

Die Aktion

Herausgegeben von Franz Pfemfert

11. Jahrgang 1921

Photomechanischer Nachdruck nach einem Original. Um den Umfang des Bandes nicht unnötig zu erhöhen, wurden nicht alle Anzeigenseiten mitgedruckt. Da die Anzeigenseiten in der durchlaufenden Paginierung mitgezählt worden sind, mußten also Lücken in der Paginierung in Kauf genommen werden.

Einführung und Kommentar von Paul Raabe sind im Jahrgang 1911 enthalten.

Reprinted by permission of
Nina Auproux F-66700 Argelès-sur-Mer
KRAUS REPRINT
A Division of
KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED
Nendeln/Liechtenstein
1976

Printed in Germany
Lessingdruckerei Wiesbaden

INHALTSVERZEICHNIS DES XI. JAHRGANGS DER AKTION

(Die in Heft 51/52 enthaltenen Beiträge sind hier nicht aufgeführt)

AKTION, ZEHN JAHRE. Jubiläumsausgaben von Felixmüller, Richter-Berlin, Max Dortu, Max Hermann-Neiße, Victor Fraenkl, Julius Moses, Georg Davidsohn, Paul Robien, Albert Ehrenstein, Oskar Kanehl, Wilhelm Stolzenburg, Wilhelm Klemm, Ernst Blaß, Hilde Stieler, Erich Mühsam, Otto Rühle, Carl Sternheim, Grete Rühle, Heinrich Stadelmann, Tobias Sternberg, Ludwig Kassak und Georg Tappert	Heft 7/8	Perlen aus dem Stall „Rote Fahne“	525
J. AUSSERLECHNER. An die Genossen	629	Zum Dante-Tag der Klante-Nation	527
ERNST BLASS. Aus dem Schauspiel „Mohammed“	101	Eine annexionistische Denkschrift von Erzberger	545
ALEXANDER BLOCK †. Die Zwölf	383	Die Erledigung eines Verleumders (Bergmann)	579
BODENSTEDT. Krieg und Christentum	332	Botschaft von Sacco und Vanzetti	621
A. BOGDANOW. Über proletarische Dichtung.	303	Der General Hoffmann (Brest Litowsk) schreibt	628
Beispiele proletarischer Dichtung	337	Das Bekenntnis zum Dreck („Gegner“)	680
BAKUNIN. Die Organisation der Internationale	168	Material für USP-Mitglieder	687
Proklamationen	379	Peter Krapotkins Beisetzung	348
Regeln für Revolutionäre	607	LUIGI FABBRI. Peter Krapotkin	201
JAMES BROH. Sympathisieren wir mit der K. J.?	12	Bakunin, die Anarchisten und die Internationale	268
Müssen wir in die III. Internationale hinein?	61	Anarchismus und Klassenkampf	553
Ich klage an	223	FERRY (Hering): Schlußworte im Siegesäulen-Prozeß	328
Ist das deutsche Proletariat reif zur Revolution?	261	Erklärung gegen Eberlein (KPD)	683
Verteidigungsrede im Siegesäulenprozeß	325	VICTOR FRAENKL. In Sachen Max Hölz	404
Verteidigungsrede im Hölzprozeß	440	Aufruf für Sacco und Vanzetti	565
Das Ende der parteirevolutionären Ara	490	OTTO FREUNDLICH. Die schöpferische Macht im	
Neue Ideen der alten Parteiführer	611	Kommunismus	550
Versamlungsbericht	673	Zu Karl Liebknechts Nachlaßwerk	621
A. BRÜCHER. Die Kriegsberichterstatter	75	RUDOLF FUCHS. Russisches Lied	204
FRITZ BRUPBACHER. Eine revolutionäre Psychologie	634	HERMANN GORTER. Die KAPD und die K. J.	29
N. BUCCHARIN. Partei und Klasse	565	L. HALEVY. Der Insurgent.	390
EDUARD CARPENTER. Vom Gesetzesverächter	331	MAXIMILIAN HARDEN. Märzerrungenschaften	227
Vom Privateigentum	392	Über Max Hölz	405
ARTUR CRISPIEN (USP). Zwei Briefe	576	RAOUL HAUSMANN. Puffke propagiert Proletkult	131
ALFRED DALLMANN. Nieder die Weltverbesserer	200	Die neue Kunst	281
ODILON DELIMAL. Proklamierung der Kommune	179	Puffke besendet die Weltrevolution	365
M. DISCH. Levi und III. Internationale	297	Max Hölz	404
H. DOMBROWSKI. Die Reigentänzer Heine-Lebius	689	Die Macht liegt auf der Straße	474
M. DORTU. Streik	91	H. HEINE. Zur Beruhigung	382
Der Proletenkrteg	147	MAX HERRMANN-NEISSE. Literatur-Berichte 49,	473
Den Verleumdern	197	Franz Jungs Neues Schaffen	136
Straßenkämpfer	310	Im Zeichen von Max Hölz	402
An Max Hölz	333	Ein Spitzel-Porträt	528
Aus tiefer Seele	375	Ein revolutionäres Buch	556
F. M. DOSTOJEWSKI. Ein Scherz des Teufels	638	Ein europäischer Revolutionär	585
DOKUMENTE, die in diesem Jahrgang aufbewahrt sind:		WILHELM HERZOG. Rollands Tolstoi	665
Resolution der KAPD zur III. Internationale	4	MAX HÖLZ. Erklärung gegen einen Verleumder	383
Paul Levi: Eine unhaltbare Situation	6	Aus meinem Leben	409
Levi-Däumig: An das Exekutivkomitee der K. J.	8	Schlußrede vor dem Sondergericht	448
Resolution des E. K. in Sachen KAPD	11	ELISABETH JANSTEIN. Gefängnis.	347
Die Universität Marburg für die Arbeitermörder	18	HERMANN JOELSON. SPD-Lied	367
In Sachen Kuttner—Arbeiter Eichhorn	20	FRANZ JUNG. Wenn der Mond aufgeht	137
Ein Scheidemann-Glückwunsch	23	Zur Erinnerung	259
Der „Vorwärts“ für die Monarchie	24	OSKAR KANEHL. Der Revolutionär	99
Schweizer Weisungen für Ordnungstruppen	47	Wer fragt danach?	256
Antiparlamentarischer Aufruf der KP.Oe.	58	Fahnenleid der Rotarmisten	586
Paul Levis Krisenbrief	61	FRIEDRICH KAPP. John Brown	140
Intimes von Noske	67	LUDWIG KASSAK. Roter Augenblick (Gedicht)	27
Novembererlasse der „Volksbeauftragten“	68	Volksversammlung	120
Der Kriegsberichterstatter Düwell (KPD)	72	KONRAD KLEINLEIN. Revolutionär im Gefängnis	347
Arbeiterpresse zum Parteitag der KAPD	152	WILHELM KLEMM. Zwei Gedichte	101
EK der III. Internationale und KAPD	190	PETER KRAPOTKIN. Die bedrohte Ordnung	177
Ernst Meyer (KPD): Internationale und Partei	184	MORITZ LEDERER. Das Mannheimer Volkstheater	52
Die März-Parole der KPD.	208	Das Inserat	680
Ein Führerdokument (von Paul Fröhlich KPD)	250	N. LENIN. Die Reinigung der Partei	574
Zehn Gebote für Kommunisten	254	KARL LIEBKNECHT. Über die Einigkeit	197
Aufruf der russischen Anarcho-Syndikalisten	272	ELSE LÜBCKE. Gerhart Hauptmann	303
Bakunins Aufrufe	275, 379	Heinrich Mann	690
Die Zimmerwalder Linke über die Aufgaben der		ROSA LUXEMBURG. Über Dostojewski	663
Arbeiterklasse	289	ERRICO MALATESTA. Der Kommunismus	198
Walter Rathenaus Durchhalteaufsätze	317	WLADIMIR MAJAKOWSKIJ. Linker Marsch	586
In Sachen Talaat Pascha	320	POL MICHELS (Paris). Leon Bloy	363
Proklamation des Begräbniskomitees Krapotkins	348	ERICH MÜHSAM. Die Intellektuellen	53
Ein ungeschriebener Brief von KAP-Schröder	455	Revolutionäre Prädisposition des Proletariats	102
Aus dem Gefängnis der Ebert-Republik	469	Der USP-Funktionär spricht	303
„Neue Revolution“. Leistung des Heilmann (SPD)	481	HANS MÖLLER. Eine Darstellung der Ideen Bakunins	597
Der SPD-Gradnauer verbietet die „Rote Fahne“	512	HERBERT MÜLLER. Erkenntnisse	25
Das Exekutivkomitee der K. J. an die KAPD	515	K. OFFENBURG. Mühsams „Brennende Erde“	25
		Intellektuelle und Proletariat	376
		OSKAR. Heil Kaiser Dir. Orgeschcouplet	76
		HANS PAASCHE †. Sternennacht	310
		A. PANNEKOEK. Polemik gegen Erich Mühsam	162
		EUGEN PAWLOWSKI. Parvus, der Retter	668
		Dem Zusammenbruch entgegen!	692
		ALEXANDRA PFEMFERT. An Max Hölz	345

FRANZ PFEMFERT. Die Sympathie der Unsympathischen. (Warnung an die Mitglieder der KAPD und der AAU	1
Kampf um eine Räte-Internationale	29
Wohin führt der Weg der KAPD?	38
Anträge zum Gothaer Parteitag der KAPD	40
Genosse Bernhard Lamp verhungert	48
Die Kriegsbrandstifter	57
Zum Kapitel: Hetze gegen Otto Rühle	87
Vom Parteitag der KAPD	149
A. Pannekoek und Erich Mühsam	163
Deutschland, das Dorado der Menschenschlächter	181
Die Märzkatastrophe der Revolution	205
Der Weg des Advokaten Paul Levi	233
Pazifismus ist Preisgabe der Revolution	279
Der Messias — Rathenau — ist erschienen!	317
Talaat-Tageblatt und Talaat-„Vorwärts“	322
Was ist uns Max Hölz?	401
Vom Sterben der Parteien	455
Die Welt steht Kopf!	461
Görlitzer Parteitag der SPD	509
Vorwort zu Karl Liebknechts Nachlaßwerk	537
Zu John Mostens Broschüre	543
„Die Partei der Arbeiterklasse“	565
Ein Teeabend und seine Kritiker	608
Reigentänzer Brunner	624
Die Blutschuldigen klagen an!	660
Literaturbericht	694
Die Bibliothek des Proletariats	671, 696
Kleine Aktion 18, 38, 57, 127, 171, 181, 247,	271,
302, 317, 375, 468, 509, 543, 576, 608, 624,	683
Kleiner Briefkasten 49, 128, 173, 193, 335,	360,
472, 616, 668	
(und Otto Rühle): Ein mißglückter politischer	
Meuchelmord	244
H. E. PLATTE. Wer ist Walter Rathenau?	375
Werdet Wesentlich!	679
JEAN DE SAINT-PRIX. Schrei des Menschen	333
KARL LUDWIG RAINER. Zwischen Heut und Morgen	381
STERA RAMM. Über Madelaine Marxens „Weib“	51
RUDOLF ROCKER. Über John Most	529
PAUL ROBIEN. Das grüne Fieber	174
MAXIMILIAN ROSENBERG. Zweierlei Begeisterung	500
OTTO RÜHLE. Klassenkampf — Massenkampf	89
Die Überwindung der Partei	108
Das Ende der Mitteldeutschen Kämpfe	215
Es ist schwer, keine Satire zu schreiben!	453
Grundfragen der Organisation 533, 559, 587,	615
Sexualmoral und „Sexualreform“	581
(und Franz Pfemfert): Ein mißglückter politischer	
Meuchelmord	244
NICOLA SACCO. Autobiographie	593
R. SAUER. Revolutionäre Bildungsarbeit	643
F. W. SEIWERT. Gesellschaft und Prostitution	134
Brief an A. Bogdanow	373
R. A. SIEVERS. Solidarität oder Disziplin?	79
R. SORGE. Einfahrt	340
HEINRICH STADELMANN. Auflösung der Welt	115
STENOGRAPHISCHE PROZESSBERICHTE	
Der „Siegessäulen“-Prozeß	324
Bericht über den Hölz-Prozeß	420
TOBIAS STERNBERG. Schwestern des Elends	117
CARL STERNHEIM. Ein Kapitel aus „Tasso“	111
Das „Ding an sich“	677
WILHELM STOLZENBURG. Beethoven	384
Die Rote Armee	405
CHARLOT STRASSER. Der Revolutionär	690
MAX TOBLER. Über revolutionären Syndikalismus	649
BARTHOLOMEO VANZETTI. Autobiographie	596
E. WIEGLEB. Hochofenwerk	340
RUDOLF ZIMMER. Kongreßbericht	77
Die IV. Reichskonferenz der AAU	393
Die Rolle der Organisation	477
B. ZIMMERMANN. Der panslavistische Bakunin	580
*** Max Hölz. Szenen aus der deutschen Revolution	500
*** Historische Szene im Kreml	128
*** Peter Krapotkin. Ein Kämpferleben	121
AKTION der Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheits-	
organisation)	
Bericht über die Dezember-Reichskonferenz	77
Die AAU Frankfurt a. M.	257
Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin	258, 286
Aus Thüringen	285

Aufruf an die Opposition in der AAU	311
Programmwürfe	313
Zum Kartellproblem Syndikalistens-AAU	315
Zur Reichskonferenz	341
AAU und III. Internationale	369
Bericht über die IV. Reichskonferenz	393
Die Organisationsfrage in der Revolution	477
Berichte	505
Satzungen der AAU-Einheitsorganisation	562
Bericht über die Reichskonferenz	588
Die Einheitsorganisation	615
Die Räte	641
Organisationsstatut der AAU-Frankfurt	644
Über Bildungsarbeit	643
Die Schweizer Opposition	646
Informationsstellen der AAU	647
Über Agitation	673
Einbruch der Rätekommunisten	700
BUCHER, die in diesem Jahrgang besprochen wurden:	
Carl Sternheim „Berlin“ (49); Madeleine Marx	
„Weib“ (51); Franz Jungs neue Bücher (136);	
Lassalles nachgelassene Briefe (336); Bucharin-	
Preobraschensky. ABC des Kommunismus (473);	
Sinclair „100%“ (528); John Most „Einheitstront“	
(529); Heinrich Schaefer „Gefangenschaft“ (556);	
George Forster von Kersten (585); Vera Strasser.	
Psychologie der Zusammenhänge (634); Carl Stern-	
heim „Fairfax“ (636); Karl Dannenberg „Rhap-	
sodien“ (637); Parvus „Aufbau und Wiedergut-	
machung“ (668); E. Pawlowski „Der Bankrott	
Deutschlands“ (671); Heidel „Stimme des Arbel-	
ters“ (672); Die Sowjetregierung im Schlepptau	
(672); Masereel „Politische Zeichnungen“ (672)	
BUCHERLISTE	640, 671, 699
LITERATUR ZUM KOMMUNISMUS	310, 336, 558,
	671, 696
VERSAMMLUNGSKALENDER	620, 648, 676, 704
KUNSTBEITRÄGE	
D. A. Die Republik ist in Gefahr! Titelseite Heft 35/36	
Sie können lachen, die Bonzen! Titelseite Heft 49/50	
Herr Noske und Friedrich Adler Titelseite Heft 13/14	
KÖPFE DER EBERTREPUBLIK. Noske.	67
Philipp Scheidemann	70
RÜDIGER BERLIT.	
Justitia in Ketten	Titelseite Heft 25/26
Arme KAPD!	Titelseite Heft 33/34
Michel schläft wieder	Titelseite Heft 43/44
Aktstudie	Titelseite Heft 47/48
BRUNO BEYE. Der Baumfäller	Titelseite Heft 21/22
OSKAR BIRKENBACH. Mai	Titelseite Heft 19/20
FELIXMÜLLER. Widmungsblatt	Titelseite Heft 1/2
„Wir gehen wählen“	Titelseite Heft 5/6
Widmungsblatt für F. P.	Titelseite Heft 7/8
Familie. Holzschnitt.	Titelseite Heft 11/12
Der Siegestsäule Sein u. Schein	Titelseite Heft 23/24
Der Revolutionär im Gefängnis	349
Porträt Max Hölz	Titelseite Heft 27/28
März in Mitteldeutschland (Holzschnitt)	422
Porträt Rudolf Rocker	Titelseite Heft 37/38
Porträt Maximilian Harden	Titelseite Heft 41/42
Studie aus dem Ruhrrevier	Titelseite Heft 45/46
ERICH GOLDBAUM. Spuk (Holzschnitt)	377
GEORGE GROSZ. Zeichnung	632
RAOUL HAUSMANN. Viktoria (Zeichnung)	326
HEINRICH HOERLE. Drei Zeichnungen	483, 486, 487
KARL HOLTZ. Historisches Gemälde aus der Ebert-	
republik.	Titelseite Heft 39/40
E. M. KARPFF. Erich Mühsam	Titelblatt Heft 3/4
A. KRAPP. Holzschnitt	336
MAX KRAUSE †. Randleiste (Zeichnung)	368
HENRI MATISSE. Federzeichnung	334
MAX OPPENHEIMER. Krapotkin	Titelseite Heft 9/10
RICHTER-BERLIN. Widmungsblatt	94
GRETE RÜHLE. Holzschnitt	106
CHRISTIAN SCHAD. Paul Levi	Titelseite Heft 17/18
GEORG TAPPERT. Porträt F. P. (Holzschnitt)	121
B. THOMASIUS. Belastungszeuge (Holzschnitt)	435
Die Ketten werden brechen (Holzschnitt)	446
Porträt Max Hölz (Holzschnitt)	449
Zuchthaus (Holzschnitt)	452
VALLOTTON. Porträt Bakunin.	598
H. VOGELER. Porträt Max Hölz	Titelseite Heft 29/32

Z E H N J A H R E

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{1}{2}$

INHALT: Felixmüller: Die AKTION rüttelt die Verzagten auf (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Die Sympathie der Unsympathischen und KLEINE AKTION / J. Broh: Sympathisieren wir mit der 3. Internationale? / Kurt Offenburg: Erich Mühsams neues Werk / Herbert Müller: Aus der Geschichte der Jugendbewegung / Ludwig Kassak: Roter Augenblick / Zum vollendeten zehnten Lebensjahre der AKTION



**Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222
(Rankeplatz) empfiehlt ihr großes Lager wertvoller Werke.**

Aus dem Bestande der auf bestem Papier gedruckten, sorgfältig gebundenen Bücher seien folgende Werke aufgeführt:

Schillers Werke. Dünndruck in Ganzleinen	M. 180,—	Marx-Schriften	
Dickens Werke. Dünndruck in Ganzleinen	M. 244,—	Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M. 31,20
Heinrich Manns Werke. 12 Bde. Geb.	M. 177,80	Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M. 18,—
Gogols Gesamtwerke. Halbleder.	M. 625,—	Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M. 52,—
Theodor Fontanes Autobiogr. Werke. 6 Bde.	M. 150,—	Kampfbuch für Betriebsräte	M. 28,80
Lascadio Hearn's Werke. 6 Bde. in Kassetten	M. 138,—	Krapotkin. Memoiren. 2 Bde. Geb.	M. 48,—
Charles L. Philipps Werke. Gebunden	M. 60,—	Lenin. Staat und Revolution. Geb.	M. 5,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M. 400,—	Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl.	M. 35,—
Nietzsches Werke. Vollständige Ausgabe		Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M. 6,50
August Strindbergs Werke		Karl Liebknecht. Zuchthausprozeß	M. 7,50
Leo Tolstoi Für alle Tage. 2 Bde.	M. 50,—	N. Lenin. Kundgebungen	M. 3,—
Andersens Märchen. 2 Bde. illustriert. Halbleder	M. 150,—	Erich Mühsam. Brennende Erde. Geh. M. 7,20, geb.	M. 15,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M. 82,—	Sinclair. Jimmi Higgins. Geb.	M. 18,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M. 22,80	Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M. 36,—
Keyserling. Tagebuch eines Philosophen. 2 Bde.	M. 150,—	Carl Sternheim. Berlin. Eine Abrechnung	M. 15,—
Suarès. Fahrten des Condottiere. Halbleder	M. 85,—	Carl Sternheim. Die deutsche Revolution	M. 2,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M. 8,—	Carl Sternheim. Mädchen illustriert. Geb.	M. 30,—
Fuchs. Sittengeschichte. 6 Bde. in Wildleder	M. 1590,—	Carl Sternheim. Drei Erzählungen. Ill.	M. 30,—
Gobineau. Die Renaissance. Geb. M. 36,—, in Halbleder	M. 100,—	Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M. 50,—
Burger. Cézanne und Holder. Geb.	M. 99,—	Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Roman	M. 20,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Agypter.	M. 84,—	Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M. 18,—
Genius. Für alte und werdende Kunst. 2 Bde.	M. 275,—	Franz Jung. Opferung. Roman. Geb.	M. 9,—
Fechheimer. Plastik der Agypter	M. 60,—	Franz Jung. Sprung aus der Welt. Psychoanalytischer Roman	M. 9,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M. 24,—	Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M. 37,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz u. a. 18 Bände.) Jeder	M. 7,20	Jules Renard. Doktor Lerne. Schauerroman	M. 15,—
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M. 18,—	Anatole France. Romane. 3 Bde. Jeder geb.	M. 15,—
Delphin-Kunstabücher (Murillo, Rubens, Daumier, Corinth, Leonardo, Rethel, Waldmüller, Leibl, Menzel u. a.) Jeder Band	M. 3,—	Bernhard Kellermann. Der 9. November. Roman	M. 26,—
Burger. Einführung in die Moderne Kunst	M. 20,—	Jakob Wassermann. Wahnschaffe. Geb.	M. 18,—
Cohn. Indische Plastik	M. 72,—	Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M. 18,—
Witt. Java	M. 75,—	Wilhelm Klemm. Verse und Bilder. Halbpergament	M. 30,—
Franz Marc. Briefe. 1. Bd.: Text, 2. Bd.: Abbild. Zusammen	M. 100,—	Theodor Däubler. Der Hahn. Anthologie franz. Dichter. Halbpergament.	M. 10,—
Expressionistische Kunst. 10 Künstlerhefte der AKTION in Halbpergament geb.	M. 20,—	Selma Lagerlöf. Wunderbare Reise. 2 Bde.	M. 43,20
Karl Jakob Hirsch. Revolutionäre Kunst	M. 3,—	Tagore. Gärtner. Geb.	M. 20,—
Otto Freundlich. Aktive Kunst	M. 2,—	Hölderlin. Hyperton. Geb.	M. 8,40
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M. 32,—	Ostjüdische Erzähler. Geb.	M. 8,40
Friedrich Engels' Jugendschriften	M. 45,60	Franz Werfel. Gerichtstag. Geb.	M. 30,—
Friedrich Engels. Sämtliche Schriften		Franz Werfel. Verbücher: Einander; Wir sind; Weltfreund. Jeder Band geb.	M. 12,—
Engels/Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M. 3,—	Aage van Kuhl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M. 35,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M. 3,60	Gustave Flaubert. Erinnerungen eines Narren. Geb.	M. 36,—
Kautsky. Marx ökonomische Lehren.	M. 12,60	Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M. 14,—
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M. 26,80	Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M. 16,—
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M. 40,—	Magdaleine Marx. Weib. Geb.	M. 24,—
		Henri Barbusse. Schimmer im Abgrund. Geb.	M. 16,20
		Alfred Kubin. Die andere Seite. Geb.	M. 28,—
		Johannes R. Becher. Gedichte für ein Volk	M. 12,—
		Franz Pfemfert. AKTIONSLyrik. 4 Bde. Jeder geb.	M. 10,—
		Rainer Maria Rilke. Neue Gedichte. Geb.	M. 22,—
		Paula Modersohn. Briefe und Tagebuchblätter. Geb.	M. 40,—

Dieser Auszug zählt nur einen kleinen Teil des Lagers auf. Daß die Buchhandlung alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Publikationen auf dem Gebiete der Kunst, daß sie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig hat, ist selbstverständlich.

DIE AKTION

11. JAHRGANG

HEFT 1/2

8. JANUAR 1921

DIE SYMPATHIE DER UNSYMPATHISCHEN

Ein Warnruf an die Mitglieder der KAPD und der AAU I

Es ist noch nicht ein Jahr vergangen, seit ich an dieser Stelle (AKTION Heft 15/16 vom 17. April 1920) über den Zusammenschluß der KPD-Arbeiteropposition in eine KAPD berichten konnte. Es ist noch nicht ein Jahr vergangen, seit ich hier schrieb:

„So, Genossen, nun gilt es, die revolutionären Kräfte zusammenzubringen, zu sammeln in der KAPD. Die KAPD wird die Waffe der Massen sein, da sie keine übliche Partei sein will, da sie keine Führerangelegenheit sein will! . . .“

Daß ich mit diesen Worten nicht einen persönlichen Standpunkt zeigte, daß ich dies im Sinne aller Mitdelegierten unseres Gründungskongresses aussprach, bestätigte die erste Kundgebung der KAPD, die sich mit folgenden Beteuerungen an das deutsche Proletariat wandte:

„Die Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands ist KEINE PARTEI IM ÜBERLIEFERTEN SINNE. Sie ist keine Führerpartei. Ihre Hauptarbeit wird darin bestehen, das deutsche Proletariat auf seinem Wege zur

BEFREIUNG VON JEGlichem FÜHRERTUM nach Kräften zu unterstützen.

DIE BEFREIUNG VON DER VERRATERISCHEN, KONTERREVOLUTIONÄREN FÜHRERPOLITIK IST DAS WIRKSAMSTE MITTEL ZUR EINIGUNG des Proletariats. Die Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands ist sich nichtsdestoweniger bewußt, daß die Einigung des Proletariats,

DIE EINIGUNG IM GEISTE DES RATE-GEDANKENS

das eigentliche Ziel der Revolution bedeutet.“

Das ist noch nicht ein Jahr her! Absolut Neues, den an bürgerliche Parteischablonen gewöhnten Politikanten absolut Unerhörtes, Unbegreifliches, Undiskutierbares war mit der KAPD in die Revolutionskämpfe eingetreten: eine proletarische Organisation, die sich (und alle Arbeiter) zu befreien suchte von der Fessel der Führersysteme, die, endlich, das zur Phrase erstarrte Wort: „Die Befreiung der Arbeiterklasse — das Werk der Arbeiter als Klasse“ in lebendige Tat umschaffen wollte, eine von Proletariern geführte Waffe, die verhüten sollte, daß die Forderung: „Alle Macht den Räten!“ von skrupellosen Emporkömmlingen entstellt, verfälscht, Cliques dienstbar gemacht werden könnte.

Durchaus klar, eindeutig, vorbehaltlos hat der Gründungskongreß der KAPD den Parteien und dem Parteigeschäft die revolutionären Betriebsorganisationen als Ziel und Losung des zum Selbstbewußtsein erwachten Proletariats entgegengestellt. In den Leitsätzen, die der Kongreß einstimmig akzeptierte, ist zu lesen:

„Aus den Massenkämpfen heraus ist die Betriebsorganisation entstanden. Sie entspricht dem Rätegedanken und ist . . . die organisch in die Zukunft wachsende, Zukunft bildende Ausdrucksform einer Gesellschaftsrevolution, die auf die klassenlose Gesellschaft hinstrebt. Sie ist reine proletarische Klassen-

organisation. . . Die revolutionäre Entwicklung wird ihre Hauptangelegenheit sein, nicht Programme, Statuten und detaillierte Pläne. . . Mitglied der Betriebsorganisation kann jeder Arbeiter werden, der sich zur Diktatur des Proletariats bekennt. Dazu gehört die entschiedene Abwendung von den Gewerkschaften, die entschiedene Loslösung aus ihrer Gedankenrichtung. Diese Loslösung wird der Prüfstein sein müssen für den Eintritt in die Betriebsorganisation. Damit wird offenbar das Bekenntnis zu dem proletarischen Klassenkampf, nicht erforderlich ist das Bekenntnis zu einem engeren Parteiprogramm. . . . Es muß erreicht werden — und die BO bietet die Gewähr dafür — daß mit dem Siege, das ist die Eroberung der Macht durch das Proletariat, die Diktatur der Klasse einsetzen kann und nicht die Diktatur einiger Parteiführer und ihrer Clique. . .“

So der erste Kongreß. Der zweite Kongreß hat dann, einige Monate später, diese Leitsätze vollinhaltlich bestätigt. Und auf diesem zweiten Kongreß bekamen sich die Delegierten überdies zu folgenden Sätzen Otto Rühles (der sich gerade als Vertreter der KAPD in Moskau befand):

„Die Organisation des kommunistischen Vortrupps der Revolution wird keine übliche Partei sein dürfen bei Strafe ihres Unterganges. Bei Strafe der Wiederholung des Schicksals, dem jetzt die KPD verfällt. . .“

Die Revolution ist keine Parteisache. Alle drei sozialdemokratischen Parteien leiden an dem Wahn, die Revolution als ihre Parteiangelegenheit anzusehen und den Sieg der Revolution als ihr Parteiziel zu reklamieren.

Die Revolution ist die politische und wirtschaftliche Angelegenheit der ganzen proletarischen Klasse.

Nur das Proletariat als Klasse kann die Revolution durchführen bis zum Siege.

Alles andere ist Aberglaube, Demagogie, politische Charlatanerie.

Es gilt, das Proletariat als Klasse zu erfassen und seine Aktivität für den revolutionären Kampf auszulösen. Auf breiter Basis, im weitesten Rahmen.“

II

Es ist noch nicht ein Jahr vergangen seit dem ersten, nicht mehr als ein halbes Jahr seit dem zweiten Kongreß, aber schon kann festgestellt werden: selten ist eine junge proletarische Organisation so maßlos beschimpft und verleumdet worden wie die KAPD. Jeder Knirps, der sich in seiner Führerkarriere bedroht sah, jeder Zuhälter hoher Parteigötter, jeder politische Wegelagerer glaubte sich dadurch beweisen zu können, daß er die erste wirkliche Arbeiterorganisation mit Dreck bewarf. Ist allen Genossen noch in Erinnerung, gegen wieviel Heimtücke KAPD und AAU zu kämpfen hatten? So schrie das Berliner Schandblatt der Berufskommunisten, die fälschlich „Rote Fahne“ betitelte Drucksache des Levikonzerns, uns schon den 19. April 1920 in Riesenlettern entgegen:

Verbrecher an der Revolution!

und log bewußt, die KAPD hätte mit Kappoffizieren verhandelt. Das war so unsauber, daß sogar die uns nicht

Inzwischen war von Moskau das Amsterdamer Büro ernannt worden zur theoretischen Aufklärung in West-Europa.

Die holländische marxistische „Schule“, wenn man sie so nennen darf, war die einzige übriggebliebene in West-Europa. Mehring und Rosa Luxemburg waren gestorben. Die große Mehrzahl der österreichischen und deutschen Marxisten war zu den Sozial-Patrioten übergegangen. Von den vier mehr bekannten europäischen marxistischen Gruppen waren wir mit den russischen Bolschewiki allein übrig.

Wir schickten nach Moskau den Rat zu einer Taktik, dem Radekschen gerade entgegengesetzt. Wir rieten, eine Taktik zu wählen, die die westeuropäischen kommunistischen Parteien wirklich revolutionär machen würde dadurch, daß sie die Gewerkschaften völlig umänderte, neue gründete (auf den Betrieben fußend) und nach Ausbruch der Revolution sich von den Wahlen fernhielt. Diese Taktik würde die kommunistischen Parteien innerlich sehr stark gemacht, das ganze Proletariat durch den Kampf um die wahrhaft prinzipiellen Fragen geschult und zur Revolution bereit und fähig gemacht haben.

Wie mit Radek der Spartakusbund, so stand mit uns die KAPD (damals noch Opposition in Spartakus), von deren Praxis wir sehr viel gelernt hatten. Der Genosse Schröder hatte schon eine praktische Antwort auf die große Frage gegeben, die mit der unseren übereinstimmte.

Diese zwei Ratschläge wurden nach Moskau geschickt, und die Exekutive der Dritten Internationale stand vor der Wahl: Entweder revolutionärer Opportunismus oder revolutionärer Marxismus. Entweder journalistische oder prinzipielle, dauernde Taktik. Radek oder Pannekoek*).

Von der Exekutive in Moskau, von Trotzki, Sinowjew u. a. hatten wir nichts anders erwartet, als daß sie die Taktik Radeks wählen würden, aber vom Genossen Lenin hätten wir das nicht erwartet. Denn in Rußland selbst hatte er immer die Partei der Bolschewiki sehr rein gehalten, sehr prinzipiell revolutionär. Niemals hätte er darin nicht- oder halbkommunistische Elemente zugelassen. Es war eine bittere Enttäuschung für uns, daß er jetzt die opportunistische Taktik wählte.

Er ließ sich wahrscheinlich, — sicher bin ich nicht, es mögen andere Einflüsse auf ihn gewirkt haben, z. B. daß er jedenfalls die Sowjet-Republik und also ein Beispiel für die Welt retten will, und dies am besten durch eine zahlreiche Internationale zu erreichen hofft —, wahrscheinlich ließ er sich führen durch den falschen Gedanken, daß die russische Revolution überall, auch in ihren Details, nachgeahmt werden soll.

Und die Dritte Internationale hat dieselbe Taktik, die opportunistische, gewählt!!

Die furchtbare Folge dieser Taktik besteht, wie ich schon in Moskau auf der Sitzung der Dritten Internationale ausgeführt habe, hierin, daß sie die deutsche und dadurch die Weltrevolution in den Sumpf führt. Denn es ist

*) Pannekoek war der beste marxistische Theoretiker West-Europas, ja wahrscheinlich der Welt. Spielend besiegte er in theoretischen Fragen oft Kautsky und Rosa Luxemburg. Er war es, der die österreichische marxistische Schule lang vor dem Kriege als „rationalistisch“, d. h. als „sozial-patriotisch“ entlarvte. Wohl schreibt Genosse Lenin mit Recht in „Staat und Revolution“, daß Pannekoek vor dem Krieg noch nicht die ganz genaue Lösung, die genaue Formulierung und Beschreibung der Diktatur des Proletariats gefunden hatte, aber, wenn ich nicht irre, hatte Genosse Lenin diese auch nicht gefunden vor dem Kriege. Er hat sie erst gefunden durch die Praxis, durch die Revolution vom März 1917. — Was vor dem Kriege dem Genossen Pannekoek natürlich unmöglich war.

ausgeschlossen, daß die großen Massen nicht wirklich kommunistischer Elemente, die jetzt in die Dritte Internationale eintreten, ja die förmlich mit allen Mitteln hineingetrieben werden (Sinowjew in Halle, Klara Zetkin in Tours), daß diese die Revolution zum Siege führen. Entweder Niederlage oder Stillstand, Sumpf, ist die erste Folge dieses Eintretens. Niederlage jedenfalls die letzte.

Was Deutschland insbesondere betrifft, spielt diese Taktik Lenins und der Dritten Internationale den Kapitalisten geradezu in die Hände. England will Deutschland lange Zeit schwach halten, damit es alle ausländischen Märkte erobere, die Deutschland früher hatte, Frankreich will den produzierten Reichtum Deutschlands stehlen, die deutschen Kapitalisten wollen das deutsche Proletariat auspowern — dies alles kann aber nur gelingen, wenn in Deutschland der Sumpf herrscht, d. h. die proletarische Revolution nicht siegt. Die Taktik Lenins, die alle möglichen „linken“ und Zentrum-Sozialdemokraten in die Dritte Internationale führt, fördert diesen Zustand. Und die Folge der Versumpfung der deutschen Revolution ist die Versumpfung überall. Das ist die Lage, in der wir jetzt leben. In den größten Ländern werden die sozialdemokratischen Parteien einfach mit einem Schlag umgeändert in „kommunistische“. Und die Gewerkschaften werden nirgends umgewandelt, nirgends wirklich revolutioniert. Nur die Führung soll etwas geändert werden! Der Kongreß in Tours, wo drei Viertel der französischen kommunistischen Partei, vor kurzer Zeit noch sozial-patriotisch, plötzlich kommunistisch wurde, ist ein deutliches Symptom des Kurses, den wir segeln. Mehrere dergleichen Kongresse werden noch folgen. Nirgends in der ganzen Welt also findet in den politischen und ökonomischen Organisationen ein großer Kampf in der Arbeiterschaft um die wirklich prinzipiellen Fragen: Gewerkschaft oder Betriebsorganisation, Parlamentarismus oder kein Parlamentarismus in der Revolution, statt.

Die Dritte Internationale wird ein Sammelsurium, ein chaotischer Haufen von allerlei Elementen. Sie ist dies schon.

Wie sie jetzt ist, führt sie also nicht zum Siege, sondern zu den schwersten Niederlagen. Und von diesen Niederlagen trägt schon jetzt die Dritte Internationale und ihre Führung die Verantwortlichkeit.

Die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands steht, allein in der ganzen Welt, theoretisch und praktisch völlig klar dieser Taktik feindlich gegenüber.

Die Aufgabe der KAPD, die allein in der ganzen Welt das Prinzip der Betriebsorganisation, d. h. den Kernpunkt der proletarischen Weltrevolution, mit voller Klarheit verteidigt, ist also bei dieser Lage der Dinge, in diesem Stadium der Weltrevolution, furchtbar schwer. Der ganze Strom der Arbeiterbewegung der Welt geht in der von Moskau angezeichneten Richtung.

Da gilt es für die KAPD, an erster Stelle theoretisch fest standzuhalten, ihre Prinzipien immer klarer ausarbeiten und zu verteidigen, immer größere Zahlen zu überzeugen.

An zweiter Stelle muß sie eine Opposition in der Dritten Internationale schaffen, sie muß diese Opposition in der Dritten Internationale organisieren.

Zu gleicher Zeit muß sie sich nicht zu einem Kampf gegen die Dritte Internationale verführen lassen. Sie muß anerkennen, daß diese ein großer Fortschritt ist über die zweite hinaus. Sie soll zeigen, daß die Mittel, die die dritte anwendet, trotzdem sie besser sind als die der zweiten, nicht genügen für die Weltrevolution.

Zu gleicher Zeit soll sie die Betriebsorganisation, die Arbeiter-Union, aufbauen helfen, und die Fehler, die dieser noch anhaften, aufs schärfste bekämpfen.

Und zuletzt soll sie in der Revolution vorangehen, mit

ein Beispiel sein, trotzdem der Strom nicht in ihrer Richtung geht.

Diese Aufgabe ist furchtbar schwer. Aber doch wird die KAPD siegen.

Denn schon sehen wir klar den Weg der Entwicklung voraus. Die Taktik Lenins und der Dritten Internationale, die Zellenbildung, das Bestehenlassen der Gewerkschaften und des Parlamentarismus, werden das Weltproletariat, an erster Stelle das deutsche, in den neuen Kämpfen, die jetzt heraufkommen, zu gewaltigen Niederlagen, zu Reihen von Niederlagen führen. Das Weltproletariat, dadurch belehrt, wird dann einsehen, daß eine andere, tiefere Taktik, die marxistisch-revolutionäre, die die Arbeiterbewegung von Grund aus ändert, notwendig ist. Dann wird die Stunde der KAPD gekommen sein."

III

Hört Ihr die Ketten klirren, die der Opportunismus denen anlegt, die sich ihm nicht schroff feindlich zeigen? Genosse Gorter glaubte mittels „Sympathie“ den Gegner knebeln zu können — und schon ist er selber dem Opportunismus verfallen.

Gorter weiß noch immer: Lenins Taktik, die Taktik der Dritten Internationale, die Taktik der „Zellenbildung“, muß das Proletariat in die schrecklichsten Niederlagen führen. Aber in seinem Aufsatz bejaht er diese „Zellenbildung“ innerhalb der opportunistischen Dritten Internationale! Ist diese Internationale nicht Fleisch vom Fleische der USP-Parteien? Bein vom Beine der Gewerkschaften? Wähnt Genosse Gorter, das System der „streng-zentralistischen“ Führerparteien und das Rätssystem der AAU und der KAPD ließen sich zu einer „Einheit“ zusammenbinden? Dann, werter Genosse Gorter, wären also alle Vorwürfe und Anklagen, die Sie gegen Lenins Taktik erhoben haben, falsch? Und dann — weshalb nicht konsequent inkonsequent sein — hinein: KAPD in VKPD, VKPD in USP, USP in SPD, hinein AAU in die reaktionären Gewerkschaften! Wenn eine Opposition aussichtsvoll sein kann innerhalb der Dritten Internationale der 21 Leitsätze, ja dann ist jede „Zellenbildung“ zu erstreben! Dann auch Ministersessel in der Ebertrepublik, um von ihnen herunter für ein Rätedeutschland zu wirken! Her mit den Oberbürgermeisterposten! Hinein in die Polizeitruppe und in die Reichswehr!

Oh, wie klirren die Ketten, Genosse Gorter! Ja, haben denn auch Sie, wie der Schröder, sich die Resolution des Exekutivkomitees stehlen lassen? Wie kann ein kritischer Mensch wie Sie es sind, den Arbeitern, die auf Ihre Worte achten, vorgaukeln: die KAPD sei aufgenommen worden in die Dritte Internationale, und diese Tatsache sei begrüßenswert? Wie dürfen Sie die demagogische Legende unterstreichen, Lenins „Kinderkrankheit“ sei „versunken“, wo doch die Wahrheit diese Sprache redet:

RESOLUTION,

angenommen vom Exekutivkomitee am
28. November 1920.

Nachdem die Exekutive die Frage über die KAPD in Anwesenheit einer Delegation dieser Partei noch einmal ausführlich geprüft hat, beschließt die Exekutive:

Als einzige vollberechtigte Sektion der Kommunistischen Internationale in Deutschland betrachten wir die sich jetzt organisierende Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands.

Alle Genossen aus der KAPD werden noch einmal aufgefordert, in diese Vereinigte Kommunistische Partei einzutreten und innerhalb dieser Partei für ihre Idee zu wirken. Die Exekutive erwartet, daß die Organisationen der KAPD schon auch am gemeinsamen Parteitag der KPD und der linken USP in Berlin teilnehmen werden.

Die Exekutive erklärt nochmals, daß die Taktik der

KAPD besonders in den Fragen der Gewerkschaften und des Parlamentarismus falsch sind, und fordert die Genossen aus der KAPD auf, sich der internationalen proletarischen Disziplin und also auch den Beschlüssen des zweiten Weltkongresses der Kommunistischen Internationale zu fügen.

Um die Vereinigung aller kommunistischen Elemente in Deutschland zu erleichtern und besten Proletarier-elementen aus der KAPD entgegenzukommen, erklärt sich die Exekutive bereit, die KAPD als sympathisierende Partei mit beratender Stimme in die Kommunistische Internationale provisorisch aufzunehmen.

Diese Aufnahme verpflichtet die KAPD unter anderem, die Aufrufe und Beschlüsse der Kommunistischen Internationale in den Zeitungen der KAPD regelrecht erscheinen zu lassen.

Diese Aufnahme verpflichtet weiter die KAPD dazu, alle revolutionären Aktionen der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands brüderlich zu unterstützen.

Die Exekutive erwartet, daß schon während der nächsten Monate die KAPD sich der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands angliedern wird.

Die Exekutive beauftragt das Engere Bureau, einen Brief an die deutsche Arbeiterschaft zur Motivierung dieses Beschlusses zu veröffentlichen.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale. Sekretär des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Gez.: M. Kobezky.

Über diese Resolution hinweg zum Kampf gegen den Levi-Däumig-Opportunismus führt kein Steg! Verböcherisches Bonzenspiel trieb der Genosse Schröder mit dem Reichskongreß der AAU, als er, der den Text auswendig kennen mußte, den Arbeitern vorredete, es sei einfach der Beitritt der AAU zur Dritten Internationale zu erklären, und die „Aufnahme“ wäre sicher und wichtig. Unverzeihlich handelte Schröder, als er es absichtlich unterließ, die Kluft zwischen Führer-Internationale und AAU im Lichte der frechen Resolution zu zeigen.

Und nun unterstützt Gorter dieses Treiben der kleinen Levis, die sich in unserer Zentrale breit gemacht haben? Wir dürften uns nicht verführen lassen zu einem Kampfe gegen die Dritte Internationale, schreibt Gorter, denn sie sei „ein großer Fortschritt über die Zweite hinaus“. Ich bestreite das entschieden, und weder die Leitsätze und die Thesen noch die Elemente, die zu ihr gehören und die sie mütterlich schützt und aushält, geben dem Genossen Gorter ein Recht zu der kühnen Behauptung. Oder stützt Halle sie? oder Tours? oder die Heirat von USP- und KPD-Opportunismus? Könnten der feige Spießbürger Däumig und der verhinderte (durch Gradnauer verhinderte) Noske der KPD, Brandier, und der Kriegsberichterstatler Düwell oder der Thalheimer nicht noch heute Helden der Zweiten Internationale darstellen? Wohin geraten Sie, Gefangener Gorter, mit Ihrem „Fortschritt“!

Die Zweite Internationale ist krepirt, eben weil sie eine Führersache war, die im Bewußtsein des Weltproletariats nicht für eine Sekunde gelebt hat! Aber auch sie hat (denkt an das Basler Manifest!) „wichtige Resolutionen“ aufs Papier gebracht! Auch sie hat die „Linken“ von sich ferngehalten! Auch sie spielte sich revolutionär, völkerbefreiend usw. auf! Worin also besteht der „große Fortschritt“ der Dritten Internationale über die Zweite hinaus?

Genosse Gorter sieht und sagt klar voraus: diese „fortgeschrittene“ Internationale werde mit ihrer Taktik das Weltproletariat zu Reihen von schwersten Niederlagen führen; die Dritte Internationale sei ein Sammelsurium, ein chaotischer Haufen von allerlei opportunistischen Elementen. Trotzdem ein Fortschritt? Sie sei das Verhängnis der Weltrevolution und trage schon jetzt die Verant-

wortung dafür. Und dennoch sollen wir mit der Gefährlichen, Schädlichen, sichere Niederlagen Schaffenden „sympathisieren“? sollen uns hüten, gegen ein Verhängnis, das wir nahen sehen, das Gorter nahen sieht, anzukämpfen? Hat das Proletariat die Ohrfeigen, mit denen seine Liebeserklärungen von Moskau aus quittiert werden, mit Schröders Operettenmelodie zu beantworten?

Nein, Genosse Gorter, Sie schätzen, fürchte ich, die in der AAU und der KAPD organisierten Arbeiter doch beleidigend gering ein, wenn Sie wännen, diesen Arbeitern könne man einreden, ein Sumpf sei dadurch auszutrocknen, daß man hineinsteige. Ein Hüben, ein Drüben nur kann gelten. Und der bevorstehende Kongreß der KAPD wird entscheiden, wo die Organisation fürderhin stehen soll.

IV

Der Kongreß wird sich bei dieser Gelegenheit überhaupt mit der ganzen Anschlußgeschichte gründlich zu beschäftigen haben. Vielleicht gelangt er dann zu meiner Ansicht: in der Sucht, eine Organisation „sympathisch“ zu finden, der man, wie Gorter sehr treffend ausführt, feindlich zu sein hat aus prinzipiellen Gründen, in der Sucht äußert sich das übliche bürgerliche Denken nach Parteschablone. Was heißt das denn: „In der Internationalen zu sein“? Eine Ehre? Der Meinung sind die Däumig — und sie haben die Ehre. Eine Kampfnotwendigkeit, die Voraussetzung eines siegreichen Ringens gegen die deutsche Bourgeoisie? Nur sentimentale Gefühlsduselei begleitet tote Verräter zum Leichenacker hinaus (und gibt damit den lebenden Verrätern die Gewißheit, als Ehrenmänner weiter verraten zu dürfen!). Und nur Gefühlsduselei kann uns einreden wollen, es sei notwendig, sich zu der Hülle „Kommunistische Internationale“ ehrfurchtsvoll zu verhalten, wieweil wir wissen, daß der Inhalt der Weltrevolution den Tod bringen muß. Bei dieser Art, eine wasserklare revolutionäre Taktik mit trüber opportunistischer Phrasenbrühe zu vermischen, wird die Klarheit vernichtet und der Schlamm nicht klarer! Wir haben es uns wirklich abzugewöhnen, auf die Falschmünzer hineinzufallen, die, immer wieder, das kämpfende Rußland der Arbeiter und Bauern mit der Parteigründung der Dritten Internationale identifizieren! Eben weil wir für ein Sowjet-Rußland nicht bloß „sympathisieren“, sondern kämpfen wollen, deshalb haben wir Waffen aus Pappe, Waffern, die dem Gegner nur Beruhigung, nicht aber Furcht einflößen, als unbrauchbar zu bezeichnen, als Theaterrequisiten, die gar zu leicht gefährliche Illusionen bei denen auslösen, die die gut nachgeahmten und bei Festaufführungen pompös ausschauenden Dinger betrachten.

Die unselige Zweite Internationale zerbrach noch bevor es zur Generalprobe kam; und die Dritte Internationale ist aus dem gleichen Material verfertigt! Ein Schwert aus Pappe, ein Parteidekorationsstück, wo die Entscheidungsschlacht der proletarischen Klasse sich vorbereitet, eine Paraderüstung für Vereinsvorstellungen, während das Weltproletariat sich anschickt, mit der gewaltigen Waffe der Räte den Feind, der als in geschlossener Klassenformation um die alte Welt ringt, niederzuwerfen. Was das „Sammelsurium“ Dritte Internationale in Deutschland bisher (durch Radek, Sinowjew und Lenins Opportunistenbibel) angerichtet hat, wissen wir nicht erst seit Halle!

Daß Moskau mit vergifteten Phrasen die KAPD umschmeichelte, um sie zu korrumpieren, zu entwaffnen und in den KPD-Sumpf zu locken, das bestätigt uns auch der Genosse Gorter. Wo wären heute die Parlamentskommunisten ohne die „Autorität“ der Dritten Internationale? Wir sind immer stolz darauf gewesen, autoritätsungläubig zu sein. Auch wenn die „Autoritäten“ vielen Generationen „heilig“ geblieben waren, haben wir sie ans helle Licht der Erkenntnis gezerrt und — ohne große Rührseligkeit auf den Müllhaufen der Geschichte geworfen, falls sie

der Prüfung nicht standhielten. Wir haben uns freigemacht von Gott und Teufel und — von den Göttern, die als Parteibonzen das Proletariat zu lenken sich vermessen. Jetzt will man uns über die Hintertreppe eines irreführten Gefühls zu einem verstaubten Götzen geleiten?

Die Weltrevolution kann dem Proletariat nur dann den Sieg bringen, wenn die Kampffront der Ausgebeuteten geschlossen ist. Der Zusammenschluß kann nur auf dem breiten, festen Fundament der Räte erfolgen, nie auf dem engen Boden einer Partei. Die Vorbedingung für eine Internationale, die mehr als ein Parteiinstrument darstellen muß, die Vorbedingung für den internationalen Bund ist die größtmögliche Einheit der revolutionären Front in den einzelnen Ländern! Eine Parteiinternationale muß, ihrem ganzen Wesen nach, das Werden solcher Einheit erschweren und damit sich selber zu einem Hemmnis für die Revolution machen. Nur auf dem Boden der revolutionären Betriebsorganisationen ist in Deutschland die Kampfeinheit zu schaffen — und wer das erkannt hat, der wird schweren oder leichten Herzens gegen die gegenwärtige Dritte Internationale kämpfen müssen — für eine Internationale, die gleichfalls auf dem Rätensystem aufgebaut werden muß.

Eine Räte-Internationale!

Die würde die internationalen Kampfnotwendigkeiten untersuchen; würde, von unten aufgebaut, einen granitnen Block bilden gegen den Block des Weltkapitalismus (der ja auch nur schwache Stellen hat, wo er sich in Parteisplittern zeigt!). Und diese Räte-Internationale, deren Grundstein sofort gelegt werden kann (und gelegt werden sollte!), würde wachsen mit dem Fortschreiten der Räte-Revolution und wäre am Tage nach dem Siege die aktivste Kraft beim Aufbau der kommunistischen Welt. Sie wäre eine wirkliche Einheitsorganisation, da sie nicht trennt: wirtschaftliche und politische Seite der Revolution.

Gegen die Partei-Internationale als selbstherrliche Institution, aber nicht weil gegen, sondern weil für Sowjet-Rußland! Als Sowjetisten müssen wir gegen Führerabsolutismus sein!

V

... Wenn die Moskauer Ritter des westeuropäischen Opportunismus in ihren vier Wänden sind, dann ahnen sie wohl, daß sie sich in eine Sackgasse verannt haben. Da ist zum Beispiel der schlaue Sinowjew. Wagt er, der eben die Resolution gegen die KAPD fabriziert hat, die Behauptung aufrechtzuerhalten, die Dritte Internationale sei ein „Fortschritt“? Hier einige Betrachtungen aus einer Arbeit, die Sinowjew zum Verfasser hat:

„Genosse Trotzki hatte tausendmal recht, als er auf der ersten Plenarsitzung des Kongresses in Moskau in seiner Rede an den Augenblick des Ausbruchs des imperialistischen Krieges in Paris erinnerte. Mit den revolutionären Syndikalisten, wie Monatte und Rosmer, die gegen den Krieg auftraten, fühlten wir uns als Gesinnungsgenossen, als Brüder — sagte Genosse Trotzki —, mit den offiziellen Sozialisten aber, mit denen wir gemeinsam der Zweiten Internationale angehörten, fühlten wir uns als Klassenfeinde. Denn diese offiziellen Sozialisten waren jetzt die Gehilfen der Imperialisten und die ärgsten Feinde der Arbeiterklasse. . . .

Wir dürfen nicht der Zweiten Internationale gleich werden, die die Arbeiterelemente, die ihr von links her Opposition machten, nur zu verfolgen, zu verhöhnen und zu hetzen verstand. Diese schmachliche Tradition der Zweiten Internationale werfen wir über Bord. Wir wissen sehr wohl, daß die Anhänger des revolutionären Syndikalismus, Industrialismus und der Betriebsräte Englands, die sich uns gegenüber als radikale Opposition betrachten, in Wirklichkeit durchaus nicht „radikaler“ sind als die Kommunisten. . . . Aber wir wären

die hoffnungslosesten Doktrinäre, wenn wir nicht erkennen würden, daß wir trotz aller dieser Vorurteile es verstehen müssen, uns den wahrhaft revolutionären proletarischen Strömungen zu nähern, die ernstlich gegen die Bourgeoisie ankämpfen, die von Haß gegen die bürgerliche Ordnung erfüllt und bereit sind, mit uns zusammen ernsthaft und ehrlich für die proletarische Diktatur und Sowjetmacht zu kämpfen. Die Kommunistische Internationale würde sich in ein dünnes Zweiglein verwandeln, wenn sie nicht imstande wäre, schon jetzt solche Strömungen in der Arbeiterbewegung zu sich heranzuziehen, wie die Betriebsräte in England und andere.

Zwei Wege liegen vor uns. Entweder wir verwandeln uns in eine Internationale der „Reinen“, d. h. in Wirklichkeit, in eine Internationale von Kleinkrämern und Sektierern, die die Seele der Arbeiterbewegung nicht zu begreifen vermögen, oder wir schreiten noch entschiedener auf dem Wege fort, den der erste Kongreß der Kommunistischen Internationale vorgesteckt hat, d. h. wir ziehen den besten Teil der Syndikalist, Anarchisten, Industrialisten, der Anhänger der Betriebsräte usw. zu uns heran.

„Wir müssen in völlig gleichem Maße die Opposition gegen die Kommunisten, sowohl von rechts als auch von links bekämpfen“, so äußerten sich uns gegenüber einige Vertreter der deutschen Kommunisten, als wir diese Frage erörterten. Nein, tausendmal nein! — antworteten wir darauf, gegen die rechte Opposition, d. h. gegen die Zentrumsparteien, die sich jetzt der Kommunistischen Internationale anschließen wollen, müssen wir aufs energischste ankämpfen. Wir sehen ganz klar, daß die Kommunistische Internationale die Zweite Internationale schon so stark geschlagen hat, daß bei uns jetzt Elemente einzudringen versuchen, die halb und halb sozialpatriotisch sind. Wenn die bulgarischen „weitherzigen“ Menschewiki, die nur wenig besser sind als die deutschen Scheidemann, beinahe einstimmig beschließen, ohne jede Bedingung in die Kommunistische Internationale einzutreten, so bedeutet das, daß wir doppelt auf der Hut sein müssen. Wenn in Amerika die Herren Maurice Hillquith und andere alibekannte Opportunisten jetzt bereit sind, der Kommunistischen Internationale beizutreten, so sagen wir: laßt uns abermals vorsichtig sein. Wenn die deutschen Unabhängigen, ohne Kautsky und Hilferding aus der Partei zu entfernen, erklären, daß sie bereit sind, der Kommunistischen Internationale beizutreten, wenn die Vertreter der französischen Sozialistischen Partei, die soviel gesündigt hat, uns jetzt erklären, daß sie alle von uns gestellten Bedingungen für die Aufnahme in die Kommunistische Internationale annehmen, so sagen wir uns: Wachsamkeit und Vorsicht. Und nicht nur Vorsicht, sondern auch Mißtrauen, Mißtrauen und noch einmal Mißtrauen gegen die rechten Führer des Zentrums. Viele von ihnen kommen zu uns mit dem Stein im Gewande. Viele von ihnen werden wider Willen Kommunisten. Diesen Rechten gegenüber müssen wir unversöhnlich sein.

Ganz anders verhält es sich mit den Krankheiten des Wachstums, die die Arbeiterbewegung in einigen Ländern noch durchzumachen hat. Wir lassen diesen „radikalen“ Verirrungen keinerlei ideelle Schonung angedeihen, wir schreiben gegen sie, wir agitieren, wir klären auf. Wir machen ihnen keine einzige theoretische Konzession und werden das auch in Zukunft nicht tun. . . . Zugleich aber wissen wir auch, daß diese quasiradikalen Verwirrungen kein Verrat an der Arbeitersache sind, daß sie nicht das sind, was die Politik der rechten Führer des Zentrums vorstellt. Diesen proletarischen Massenorganisationen gegenüber, die sich von diesen „radikalen“ Bestrebungen noch nicht frei gemacht haben, werden wir beharrliche und systematisch erzie-

rische Arbeit leisten und uns ihnen nähern. Eine Faust und sogar zwei Fäuste gegen den rechten Führer des Zentrums, der heute geneigt ist, ganz unverfroren der Dritten Internationale beizutreten! Und die ausgestreckte Bruderhand für die proletarische Massenorganisation, die im Laufe des imperialistischen Krieges den revolutionären Kampf gegen die Bourgeoisie führte, die mit dem Herzen zur Kommunistischen Internationale hinstrebt, aber die theoretischen Grundlagen des Kommunismus noch nicht begriffen hat. . . .“

Vergleiche, bitte, diese Worte mit den Taten des Saboteurs der KAPD! Ist den Jesuiten nicht ein würdiger Bruder erstanden? Was Sinowjew plappert über „Krankheiten“ und „quasiradikale Verwirrungen“, es sind Fieberträume eines opportunistisch Verwirrten. Wie Geisteskranke die Gesunden zu bemitleiden pflegen, so bedauert Sinowjew alles, was nicht in Bonzentum und in der bürgerlichen Parteiformation das Heil erblickt.

Daß es sich nicht um den Kommunismus, sondern um den Weg zum Kommunismus handelt, daß die theoretischen Grundlagen des Kommunismus uns mindestens so klar sind wie den Levi, Däumig, Eichhorn, Stoecker, Sinowjew, Radek, Marchlewski — der Moskauer Fuchs weiß das sehr wohl. Aber er drückt sich um die Frage Parteidiktatur oder Klassendiktatur fein herum! Er macht den Syndikalist, Anarchisten und uns, Räte-Kommunisten, heimtückisch Liebeserklärungen und kneift, wo er fürchtet, die Konsequenz ziehen zu müssen. Denn die Konsequenz wäre: heraus aus dem Sumpf der Partei-Internationale und hinauf auf den festen Grund der Räte-Organisation! Folgerichtig als Sumpfbroder handelt Spartakus, wenn er „gegen rechts und gegen links“ fuchelt; Sinowjews: „Nein, tausendmal nein!“ beweist dagegen nur, daß er die theoretischen und die praktischen Grundlagen des Rätekommunismus noch immer nicht begriffen hat.

VI

Nur im Räte-Gedanken werden sich die revolutionären Massenorganisationen finden. Wer für die Geschlossenheit der Kampffront ist, der muß gegen die Kommunistische Partei-Internationale sein!

Franz Pfemfert

KLEINE AKTION

Wohin soll der Weg der KAPD führen?

Nach langem Sträuben mußte sich der Genosse Schröder endlich doch bequemen, den Mitgliedern der KAPD den Beweis dafür zu erbringen, daß seine Phrasen, Lenins Buch „Kinderkrankheit“ sei „versunken“, die KAPD gehöre zur Gemeinschaft Levi—Däumig—Meyer—Sinowjew, d. h. zur Dritten Internationale, Moskau könne nun beeinflusst, verbessert, umgeändert werden, daß diese hübschen Redensarten durch Tatsachen gestützt sind. In Nr. 153 der KAZ war des Jubels keine Schranke. Aber erst in Nr. 158, als die Opportunisten sie schon gedruckt hatten und die Ausflucht, sie sei „gestohlen“ worden, dem Schröder nicht mehr dienen konnte, rückte er mit der „Resolution“ des Exekutivkomitees heraus. Wäre der Schönfärber guten Glaubens gewesen — o, ein so wichtiges Dokument wie die „Sympathie-Aufnahme“-Deklaration hätte er wohl auf die erste Textseite gestellt. So aber steckte er sie schamhaft in den hinteren Teil des Blattes, vielleicht hoffend, ein Teil der Mitglieder würde sie nicht entdecken.

Was aber findet die Redaktion der KAZ für Worte, um den frechen Inhalt der Resolution zu deuten? Wie erklärt sie den Genossen die Tatsache, daß dieses Dokument so gar nichts enthält, was den Schröderschen Jubel begrifflich machen könnte? Ich habe die Resolution im Leitartikel dieses Heftes nochmals abgedruckt. Man lese sie nach und lese, was die KAZ ihrerseits dazu sagt:

„Was die Verpflichtung anbelangt, alle revolutionären Aktionen der VKPD brüderlich zu unter-

stützen, so erklären wir uns dazu mit Freuden bereit. Hoffentlich bekommt die neue kommunistische Massenpartei recht bald die Gelegenheit, ihre revolutionäre Tatkraft zu entfalten. Im übrigen möchten wir aber der Hoffnung Ausdruck geben, daß diese „brüderliche Unterstützung“ auf Gegenseitigkeit gegründet wird. Denn es könnte sich wieder ereignen, wie es bisher immer war, daß wir die Initiative ergreifen müßten. Würde dann die VKPD das Recht für sich in Anspruch nehmen dürfen, uns abermals im Stich zu lassen? Um Antwort wird gebeten.“

Das, Genossen, ist alles, was die KAZ zu dem gefährlichsten Attentat zu sagen weiß, das je auf unsere Organisation gewagt worden ist! Ist Bonzenhochmut schon toller mit Parteischäflin umgesprungen? Der Genosse Schröder hatte in Versammlungen und in der KAZ Herrliches zu melden gewagt. Wir gehören, wir sind ein Glied, der Opportunismus möge sich jetzt in acht nehmen, Moskau hat uns anerkannt — und nun rückt er mit dem Beweismittel für diese Behauptungen heraus —, und mit einer Dreifügigkeit, die einen Levipolitikanten gut kleiden würde, spekuliert er darauf, daß ihr, Genossen, trotz der klaren Sprache der Resolution nicht merken werdet, welch Lügenspiel der Genosse Schröder mit euch zu spielen wagte! Vergleichen doch, bitte, nur, was das Exekutivkomitee von der KAPD sagt und verlangt mit den Jubelliedern, die Schröder über diese Forderungen und Aburteilungen uns vorgegröhlt hat! Könnt ihr einem solchen Vertrauensmann auch nur bis zum Kongreß unser Blatt überlassen? Ihr solltet sofort in allen Bezirken euch schlüssig werden über die Folgerungen, die wir aus dem verräterischen, organisationszerstörenden Treiben der Schröder, Schwab usw. zu ziehen haben!

Die paar Bemerkungen, die die KAZ dem Todesurteil anfügt, das die Exekutive über die KAPD zu fällen wagte, nachdem unbefugte Bönzlein unsere Organisation vor den Richterstuhl des Opportunismus geschleppt hatten, sind ein Skandal. Diese Bemerkungen bedeuten ein jämmerliches Kriechen vor Moskau und vor Levi und ein Bekenntnis zur Parteidiktatur der VKPD! Mit „Freuden bereit“ erklärt sich unser Liliput-Levi, alle „revolutionären Aktionen“ „brüderlich“ zu unterstützen! Das heißt, unser Programm in den Papierkorb werfen, heißt: die Beschlüsse mit Füßen treten, die unser letzter Kongreß gefaßt hat, heißt: Verrat üben am Rätegedanken! Im März hat Spartakus sich nur zur „loyalen Opposition“ erboten; unsere Herrschaften, die genau wissen, daß ein Sieg der Levi-Däumig-Clique ein Sieg des Opportunismus unehrlichsten Kalibers wäre, daß erst dann unser Kampf um die Klassendiktatur beginnen würde, sie sind „brüderlich“ und mit „Freuden“ bereit, den Kampf um eine (wie wir wissen und in unserem Programm ausgesprochen haben: unhaltbare) Parteidiktatur mitzumachen! Was sagt ihr, Genossen von den revolutionären Betriebsorganisationen, zu solchem (schlecht maskierten) Schieberabkommen, das euren Kampf sabotiert? . . .

Zum außerordentlichen Parteitag der KAPD

der vom 15. bis 17. Februar tagen wird, lautet die provisorische Tagesordnung also:

1. Bericht des Geschäftsführenden Hauptausschusses;
2. Die politische Lage;
3. Aufgaben und Taktik der Partei:
 - a) Allgemeine Grundlagen;
 - b) Dritte Internationale;
 - c) AAU;
 - d) Räte;
4. Die Arbeitslosenfrage;
5. Die Jugend;
6. Die Partei und die Frauen;

7. Die Agrarfrage;

8. Die Organisation der Partei.

Anträge zum Parteitag müssen bis zum 2. Februar beim Geschäftsführenden Hauptausschuß vorliegen. Die ausländischen kommunistischen Parteien sind eingeladen, Delegationen zu entsenden.

Nachstehend gedruckte Anträge an den Kongreß habe ich dem Geschäftsführenden Hauptausschuß zugesandt. Ich bitte die Parteigenossen, in den Ortsgruppen und auf den Bezirkskongressen dazu Stellung zu nehmen.

Antrag zu Punkt 1:

Der außerordentliche Parteitag sieht sich gezwungen, dem bisherigen Geschäftsführenden Hauptausschuß das Vertrauen zu entziehen und die schärfste Verurteilung auszusprechen für die Art, in der er die Geschäfte der Organisation geleitet hat.

Obgleich die Beschlüsse des zweiten Parteitages ihm dazu keine Legitimation gegeben haben, hat der Hauptausschuß nicht nur „Sympathieverhandlungen“ mit Moskau geführt, er hat, ohne erst einen Kongreß zu befragen, namens der Partei den „Anschluß“ vollzogen und sogar verfügt, wer die KAPD in Moskaus Exekutive zu vertreten habe.

Obgleich die Beschlüsse des zweiten Kongresses der kommunistischen Internationale eine völlige Umgruppierung der proletarischen Parteien Deutschlands zur Folge hatten, obgleich die größte Partei, die USP gespalten und aus USP- (links) und KPD-Angestellten eine neue Partei wurde, obgleich durch diese Ereignisse das revolutionäre Proletariat vor wichtige prinzipielle und taktische Fragen gestellt worden ist, auf die ihm nur unsere Organisation Antwort zu geben weiß, fühlte sich der Geschäftsführende Hauptausschuß nicht verpflichtet, sofort einen außerordentlichen Parteitag einzuberufen.

Der Hauptausschuß hat, genau nach dem Muster der Bonzen üblicher Parteien, die Gesamtpartei völlig außer acht gelassen. Er hat damit Programm und Rätegedanken preisgegeben.

Frans Pfemsfert

Antrag zum Punkt 3a:

Es widerspricht dem Rätegedanken, von dem unser Programm getragen sein muß, wenn die Parteipresse von Intellektuellen geleitet wird.

Der Parteitag beschließt: Die Redaktion eines jeden von der Partei herausgegebenen Blattes hat aus vier bis sechs Genossen zu bestehen, die von den Mitgliedern aus den Betrieben heraus gewählt werden. Diese Genossen haben die faktische Leitung des Blattes in der Weise zu übernehmen, daß Intellektuelle nur im Auftrage und unter ständiger Kontrolle der Arbeiter-Redaktion als Mitarbeiter tätig sind. Die proletarische Zeitungsleitung wird sich mit den (besoldeten und unbesoldeten) intellektuellen Parteigenossen, die sich der Redaktion zur Verfügung zu stellen haben, über den jeweils gewünschten Inhalt der Zeitung (Artikel, Glossen usw.) in brüderlicher Weise verständigen; die redaktionstechnisch geschulten Genossen werden der Arbeiterredaktion mit Rat und Tat zur Seite stehen. Über Haltung und Inhalt des Blattes entscheidet ausschließlich die aus Proletariern bestehende gewählte Leitung, die sich monatlich den Wählern erneut zur Bestätigung zu stellen hat und die alle Vierteljahre völlig neu zu bilden ist. Durch einen solchen Wechsel in der Leitung werden immer mehr Genossen mit der (in Tagen des Kampfes und vor allem später!) so wichtigen Tätigkeit vertraut gemacht, während die bisherige Methode das Proletariat geistig den Intellektuellen ausliefert.

Frans Pfemsfert

Antrag zu Punkt 3b:

Der außerordentliche Parteitag hat mit Befremden Kenntnis

genommen vom Inhalt der Resolution des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale.

Getreu dem Rätegedanken und in Übereinstimmung mit den Beschlüssen, die sie auf ihrem zweiten Kongreß gefaßt hat, verzichtet die KAPD in aller Form auf die Ehre, vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale provisorisch als „sympathisierendes Mitglied“ anerkannt zu werden, und sie stellt ausdrücklich fest, daß der Antrag von Mitgliedern gestellt worden ist, die ohne eine Legitimation der Gesamtorganisation verhandelt haben.

Der außerordentliche Parteitag vermag in den Thesen und Leitsätzen der Kommunistischen Internationale sowohl wie in den Parteigebilden, die von ihr anerkannt und gefördert werden, nur Hindernisse für den Zusammenschluß des revolutionären Weltproletariats und damit Hindernisse für die Entwicklung der Revolution in Westeuropa zu erblicken. Die Vorbedingung für eine internationale Vereinigung der Arbeiter ist die Bildung einer geschlossenen revolutionären Kampffront in den einzelnen Ländern. Diese Front kann nicht eine Parteifront sein; sie kann nur auf dem Boden des Rätesystems durch die Betriebsorganisationen geschaffen werden. Und ebenfalls nach dem Rätesystem muß eine Internationale aufgebaut werden, die nicht opportunistisch und die mehr als eine dekorative Angelegenheit sein soll.

Franz Pfemfert

Die Organisationssaboteure von Heidelberg und Halle

stehen vor der „Preußenwahl“. Es gilt, Stimmzettel zu ergaunern, es gilt, die Konkurrenz der übrigen Mandatsjäger aus dem Felde zu schlagen. Wer alles verspricht, imponiert am meisten. Ich entsinne mich einer Wählerversammlung, wo der Kandidat Fragen stellte an die bäuerliche Zuhörerschaft: „Wieviel Kühe hat du? — Keine? — Das muß anders werden! — Wieviel Stuben hat Ihre Wohnung, Herr Lehrer? — Unerhört! nur zwei? — Muß anders werden! — Wieviel Stunden arbeitest du täglich? — Na, wenn ich erst gewählt sein werde! Wie? Euer Dorf braucht eine Kirche? Wählt mich! —“

Ein bödes Spiel, hörte ich damals einen jungen Arbeiter sagen. Aber der VKPD ist es nicht zu böd, sie hat es, ein wenig verändert, jetzt begonnen. Sie stellt nicht erst Fragen an die Wähler, sie nimmt einfach die zahmsten, selbstverständlichsten „Forderungen“ aus den Wahlflugblättern von SPD, USPD, Demokraten usw. und wendet sich damit an die Scheidemänner, an die USP und sogar an die KAPD:

„Wir sind
für Sicherstellung der Existenz der Arbeiter, Angestellten und Beamten;
für Erhöhung aller Renten und Pensionen der Kriegsoffer, Rentner und Pensionäre,
für einheitliche Regelung der Arbeitslosenbezüge für das ganze Reich,
für Abgabe verbilligter Lebensmittel an alle Lohn- und niederen Gehaltsempfänger
usw. usw.; wollt Ihr, Scheidemann, Ihr, Chrispin, Ihr Parteien und Gewerkschaften aller Fakultäten mit uns gemeinsam „kämpfen“? Wie? Ihr kämpftet längst dafür? Und du, KAPD, nennst das einen Schwindeltrick verkrachter Opportunisten? —

Wähler! gehen euch nun die Augen auf? Proletarier der SPD, USP: wählt VKPD! Nur wir werden dieses „Minimalprogramm“ im Parlament durchsetzen! Keine Stimme den Spaltern! Wählt uns! Wir sind, wie Halle und Heidelberg gezeigt haben, die selbstlosen Hüter der proletarischen Einheitsfront!“

... Lieblicher Zeitgenossen, diese VKPD-Gewaltigen. Vorn wird zu Wahlzwecken in „Einheitsfront“ gemacht, hinten gibt es solche Erläuterungen:

Ausschluß aus der Partei

Die erweiterte Parteileitungssitzung der VKP, Königsberg, hat den Genossen Kaiser-Ponarth ausgeschlossen, da festgestellt wurde, daß Kaiser im Widerspruch mit den Leitsätzen und 21 Bedingungen der Dritten Internationale gewirkt hat und weiterhin wirken will.

Burns. Und nun mag der Kaiser sehen, wo er eine Revolution findet, die ihn mittun läßt. Wer heute so unbotmäßig ist, den 21 Bedingungen zu widersprechen, der wird nur aus der VKPD entfernt; würde es den Levileuten morgen gelingen, die Regierungssessel zu erklettern, dann würde an die Wand gestellt werden, wer den Unteroffizieren von der VKPD den Gehorsam verweigern wollte. Und alles von wegen der „proletarischen Einheitsfront!“ ...

Eine neue Parole für Hannover (Stadt)

haben die VKPD- (Sektion der Kommunistischen Internationale) Mitglieder im Stadtparlament der Leinestadt gegeben: die — Hundesteuer muß verdoppelt werden! — Fürwahr, eine Forderung, die das kapitalistische Wirtschaftssystem in den Grundlagen erschüttern muß! Und außerdem bekomme ich damit auch wortwörtlich Recht mit meiner alten Behauptung, die Levi-Däumig-Partei (Sektion der Kommunistischen Internationale) sei auf den Hund gekommen!

Im Kampfe gegen den Bolschewismus

hat sich das „Berliner Tageblatt“ nie durch die Pinkerton-„Kulturliga“ in den Schatten stellen lassen. Es hatte seinen Hans Vorst und dieser Schmock leistete alles mögliche. Jetzt nun, nachdem der Theodor Wolff für „Volksfeste“ unter dem Banner schwarz-weiß-rot begeistern möchte, ist dem „B. T.“ der arische Kamm derart geschwollen, daß der kleine Beller Vorst nicht mehr ausreicht. Und so taucht eine „namhafte“ Ergänzung, der „christliche“ Radau-antisemit Rißlands, Herr Mereschkowski, auf. Von diesem Christen erster Ordnung bringt das jüdisch-kapitalistische „Berliner Tageblatt“ stolz eine Absonderung, der folgende redaktionelle Vorbemerkung Würze gibt:

„Wir bringen diesen an den englischen Dichter Wells gerichteten Brief Mereschkowskis, der schwere Vorwürfe gegen Gorki enthält. Man sträubt sich, an sie zu glauben, doch muß man wohl den Namen Mereschkowskis als Bürgschaft gelten lassen. Die Red.“

Die Red. des Blattes, dessen Herr Chefredakteur sich aufzuspielen pflegt, weil er vor Jahren mal in Paris Kultur und Geist erfolgreich an sich abprallen ließ. Der Name eines Subjekts wie Mereschkowski gilt Herrn Theodor Wolff als Bürgschaft dafür, daß die russischen Brüder Menschen „in Läusesäcke stecken“ und für andere Scherze der Bolschewisten. Alle Lügen der antibolschewistischen Hetzer, die uns seit über drei Jahren täglich zwei- bis dreimal von der Journaille serviert werden, in Mereschkowskis „Brief“ finden wir sie wieder.

Besonders übel nimmt dieser russische Parasit dem Genossen Gorki eine unglaubliche Sanftheit:

„Als ich so dumm oder so schwach war, ihm zu schreiben, daß ich des Hungers sterbe, antwortete er mir nicht und ließ mir nur durch einen seiner Gehilfen sagen, daß er mir eine Rotgardistenration bewilligen werde, ganz wie man einem Hunde einen Knochen hinwirft. Um am Leben zu bleiben, mußte ich solche Geschenke von anderen Bolschewisten annehmen, wollte aber nichts von Gorki nehmen.“

Dieses Menschenkind Gorki! Was verschwendet er Rotgardistenrationen an einen notorischen Mereschkowski? Er hätte diesem Herrn antworten müssen: „Du, Infamer, hast lange genug das russische Volk mit Haß und niedrigen Kriegslügen vergiftet! Tu Buße! Geh in eine Fabrik, oder, passender, reinige Kloaken; arbeite, versuche gutzumachen all das Unmenschliche, das du verbrochen hast.“

Statt diese allein passende Antwort zu geben, ließ der gütige Gorki dem intellektuellen Hooligan eine Rotgardistenration zuweisen — und der Mereschkowski hat jetzt die Stirn, sich über die Hunde zu stellen!

Was hat dieser christlich-mystische Bürge des jüdischen „Berliner Tageblatts“ für Verdienste um das russische Volk, das er anklagt, da es ihn nicht mehr schmarotzen läßt? Ich sehe davon ab, daß dieser Feind des „Pöbels“ Tolstoi als einen verlogenen Poseur geschildert hat. Was leistete der Mereschkowski in den Jahren, da die Welt im Blute ermordeter Menschen schwamm? Was hat der Bürge des pazifistischen Theodor Wolff in der Zeit getan, da, unter entsetzlichen Qualen, die alte Welt mordend, sengend und brennend in Trümmer ging? Was hat da der Journalist Mereschkowski geschrieben?

Hat er wenigstens wie ein Romain Rolland versucht, Frieden und Freundschaft aufzurufen gegen Krieg und Verhetzung? Hat er, wie der alte Tolstoi im Russisch-Japanischen Kriege, Vernunft und Wahrheit aufgerufen? Hat er wie Barbusse in Frankreich, wie Leonhard Frank, Ludwig Rubiner und andere in Deutschland sich Mühe gegeben, den „geistigen“ Mörderbuben entgegenzuarbeiten?

Dieser schreibende Nichtsnutz hat, wie die Lissauer und Konsorten in Deutschland, wie die Barrès in Frankreich mit allen Mitteln schamloser Kriegstreiber gewirkt, um die Völker gegeneinander zu hetzen.

Und was für Anklagen hatte der heutige Bürge des „Berliner Tageblatts“ gegen das deutsche Volk erhoben? Die nämlichen, die er jetzt im Wolffpapier gegen die Bolschewiki erhebt!

Von dem christlichen Mitarbeiter des schwarzweißroten „Berliner Tageblatts“ stammen diese Sätze:

„Wenn in uns das Christentum erstehen soll, dann muß der doppelte Islam in Deutschland und in der Türkei besiegt werden... Sie (die Deutschen) sind nicht Tiere, aber das Tier ist in ihnen. Und es wird wohl kaum einer lächeln, wie man das früher getan hat, wenn wir dieses Tier als den Antichrist bezeichnen... Das ist ein wahnsinniges, ein besessenes Volk, oder richtiger gesagt, ein Teufel, ein falscher Spuk, ein Doppelgänger eines Volkes — und dagegen muß die Menschheit kämpfen. Wer da Frieden sagt, ohne Sieg zu sagen, ist nicht nur ein Verräter am eigenen Volk, sondern an der gesamten Menschheit. Es darf keinen Frieden geben, bis wir gesiegt haben.“

Soll ich die Zitate noch häufen? Der Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“, der Wolff, kennt alle Leistungen seines Bürgen. Und den Genossen wird die Riechprobe genügen!

Als in Rußland die Revolution, die wirkliche, die Volksrevolution, kam und der Übermensch nicht mehr zugunsten des Zaren Menschenleiber vor die Kanonen hetzen konnte, da wimmerte der saubere Bursche darüber, „daß die Revolution nicht den Frieden, sondern das Schwert gebracht“ habe. Überall also das gleiche Schauspiel: die dienstfertigsten Verfechter des Kriegsgedankens werden in der Revolution aus Mangel an Liebe zur Wahrheit (und weil sie fühlen, daß die Revolution mit Parasiten aufräumen wird) Apostel des Friedens. Die gleiche Melodie vom Teufel und vom Tier und vom Antichrist, die Herr Mereschkowski gegen das deutsche Volk sang, er singt sie jetzt gegen die russischen Revolutionäre, vor einem nicht übermäßig kritischen Berliner Publikum.

Tja, das ist ein positives Ergebnis der deutschen Revolution: Berlin ward zum Sammelbecken der Gegenrevolutionäre Rußlands. Diese „armen russischen Bourgeois“, die man in den elegantesten Berliner Geschäften, in den teuersten Hotels und Bars herumwimmeln sieht, haben hier ihren geistigen Generalstab. Und da ist es nur konjunkturgemäß, wenn das „Berliner Tageblatt“, des edlen

Theodor Wolff Subjekten das Wort gibt, die kronzeugeneidlich versichern, Lenin, Trotzki seien „Teufel“, und alle Bolschewiki müsse man „auf einmal töten“(!) Und erst dieser Gorki!

„Nein, Mister Weils,“ läßt Theodor Wolff Mereschkowski schreiben, „verzeihen Sie mir: Ihr Freund Gorki ist nicht besser, sondern schlimmer als alle Bolschewisten, schlimmer als Lenin und Trotzki. Diese morden die Körper, er aber mordet und schändet die Seelen.“

Ich habe ein gutes Ohr und erkenne am Klang dieser Worte den verärgerten, unsauberen Literaten, der, seit er nicht mehr in den russischen Salons als Mystiker brillieren kann, mit seinem Leben nichts anzufangen weiß. Was wundern wir uns, wenn er sich als Knecht den im Auslande versammelten russischen Kontrerevolutionären verdingt? Daß er Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ ist, ist gleichfalls natürlich. Und am besten würde der Mereschkowski sich ausnehmen, wenn er Chefredakteur des „Vorwärts“ werden würde. Er könnte ja trotzdem, wie der Zickler, der Verbrecher der Strophen „Karl, Rosa, Radek und Kumpanei, es ist keiner dabei“, Mitarbeiter des Theodor Wolff bleiben.

Die klare Sprache des Kapitalismus

spricht ein Herr in der „Chemiker-Zeitung“ Nr. 2 vom 4. Januar 1921. In einem Artikel: „Zur wirtschaftlichen Lage“ wird ausgeführt:

... Was uns angeht, so haben wir unsere Lage im abgelaufenen Geschäftsjahr entschieden zu wenig erkannt... Wir müssen mehr Ware ausführen und dürfen unsere Schulden in auswärtiger Valuta nicht anwachsen lassen. Das ist nur möglich, wenn wir mehr produzieren und weniger amüsieren... Der achtstündige Arbeitstag, die Achtung der Akkordarbeit, die Streckung der Arbeit und ähnliche Einschränkungen müssen uns auf die Dauer zugrunde richten. Es bleibt zum Vergnügen in der Tat zuviel Zeit übrig. Ungeöst ist (sie wird es auch bleiben) die Frage der Sozialisierung, mag man diese Voll-, Halb-, Viertelsozialisierung nennen oder ihr sonst eine Bezeichnung geben. Der breiten Masse ist die Lösung einer solch unlösbaren Frage gleichgültig. Sie verlangt einzig und allein materielle Vorteile von der Umstellung unserer Wirtschaft, welche letztere Notwendigkeit von den führenden Köpfen nicht anerkannt wird. Nur keine Überstürzung bei der Beratung solch wichtiger Änderungen! Noch vor einem halben Jahre haben Führer der Bergarbeiterschaft erklärt, daß der Bergbau, das erste Versuchsobjekt, nicht reif ist für die Sozialisierung. Jetzt kann man anders aus politischen Gründen denken. Draußen ersinnen unsere Gegner immer neue Mittel, um uns wirtschaftlich und politisch zu vernichten, was während des Krieges nicht möglich war; drinnen sucht ein großer Volksteil mit gleicher Gier die letzten Reste unserer ehemals so stolzen Wirtschaft einer Diktatur zu unterstellen. Reden Post und Eisenbahn, sozialisierte Betriebe, nicht eine beredete Sprache, um dem Phantom der Sozialisierung nicht länger nachzujagen? ... Zunächst muß es heißen, die gemeinwirtschaftlichen Betriebe wieder rentabel zu machen... Neue Forderungen der Beamten- und Arbeiterschaft wachsen uns über den Kopf, welche zum Teil nicht einmal unberechtigt sind. Die Erneuerung kann nicht von oben, sondern sie muß von unten kommen durch Stärkung des Arbeitswillens und durch Einschränkung der persönlichen Bedürfnisse, vor allen Dingen der Vergnügungen...“

Also, Genossen, bitte weniger Stunden beim Sekt und mehr Stunden bei der Arbeit! Besonders ihr, Arbeitslose, habt euch das zu merken! Ihr seid ja direkt Krösusse an Zeit zu Vergnügungen! Wenn ihr euren Bedürfnissen nicht schleunigst ein „Halt! bis hierher und nicht weiter! Wer weitergeht, wird erschossen!“ zuruft, dann werdet ihr eben erschossen! Und das mit der Sozialisierung ist überhaupt Quatsch! Und nun erst die Diktaturforderung des Proletariats! Wir brauchen gegen die vergnügungssüchtigen Arbeiter eine Diktatur, die uns die Rentabilität sichert!...

...Wirklich, im Ernst gesprochen, Freunde, es ist eine sehr harte Geduldprobe, die Unverschämtheiten der Herren Kapitalisten und ihrer Handlanger zu beachten, Und es ist völlig zwecklos, gegen solche Herren sachlich zu polemisieren. Daß sie lügen, wissen sie. Und im übrigen hat ja Georg Herwegh schon vor einem halben Jahrhundert die Klage der Chemikerstümme formuliert in den Zeilen:

Bet' und arbeit! ruft die Welt,
Bete kurz! denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not —
Bete kurz! denn Zeit ist Brot.

Auf den „Mahnruf“ der Bourgeoisie lautet die (immer aktueller werdende) Antwort:

Und du ackerst und du säst,
Und du nietest und du nähst,
Und du hämmerst und du spinnst —
Sag', o Völk, was du gewinnst!

Volk, wo ist dein Mahl bereit?
Volk, wo ist dein Feierkleid?
Volk, wo ist dein warmer Herd?
Volk, wo ist dein scharfes Schwert?

Was ihr hebt an Sonnenlicht,
Schätze sind es für den Wicht;
Was ihr webt, es ist der Fluch
Für euch selbst — ins Söldnertuch.

Was ihr baut, kein schützend Dach
Hat's für euch, und kein Gemach;
Was ihr kleidet und beschuht,
Tritt auf euch voll Obermut.

Tritt auf euch und mordet euch und eure Brüder! Und Sozialdemokraten morden Arbeiter für die Republik der Runge und Vogel! „Seht die Drohnen um euch her! Habt ihr keinen Stachel mehr?“ Herweghs bange Frage harrt noch immer der endgültigen Antwort...

Eine neue Methode des weißen Terrors

hat die Blütdiktatur der deutschen Bourgeoisie noch vor Ablauf des Jahres 1920 der englischen Regierung nachgeahmt: sie hat einen unbequemen Gegner in den Hungerstreik gehetzt und dann dafür gesorgt, daß der Gegner den Streik mit dem Tod büßte. Nach den hübschen „auf der Flucht“-Fällen, nach idyllischen „Selbstmorden“, nach simplen Massenerschießungen Wehrloser also eine Abwechslung. Opfer ist unser Genosse, der Rechtsanwalt Lamp-Elberfeld. Dies ist die Handlung des Dramas:

Rechtsanwalt Lamp aus Elberfeld befand sich seit zwei Monaten im Zentral-Gefängnis in Werl in Untersuchungshaft. Besonders durch sein freimütiges Auftreten im Weißenseer Kommunistenprozeß hatte er sich bei den Staatsbehörden mißliebig gemacht. Einige Wochen nach diesem Prozeß, in welchem er den befangenen Richtern an den Kopf warf: „ich verachte die Paragraphen, ich suche nur die Wahrheit,“ wurde er wegen angeblichen Hochverrats und unter dem Verdacht, am Elberfelder Gefängnis Sprengungen ausgeführt zu haben, verhaftet. Die Anklage ist zusammengebrochen. Es war ihm keine strafbare Handlung nachzuweisen. Nun versuchten die

Behörden, ihn zum geisteskranken Mann zu machen, und leiteten ein Entmündigungsverfahren ein. Um gegen dieses Verfahren und die Freiheitsberaubung zu protestieren, ist Genosse Lamp am 18. Dezember in den Hungerstreik eingetreten. Über seinen Entschluß hatte Lamp durch sein Bureau nachstehende Briefe an die Zeitungen senden lassen — die Presse, von den syndikalistischen Organen allein abgesehen, hatte dafür natürlich keinen Raum:

Seit zwei Monaten erdulde ich wegen angeblichen Hochverrats unschuldig ohne ausreichenden Tatverdacht und begründeten Fluchtverdacht eine nach der Verordnung des ehemaligen Justizministers Rosenfeld unzulässige, also ungesetzliche Untersuchungshaft.

Ein falscher Freund (Spitzel), über den ich demnächst der Öffentlichkeit Mitteilung machen werde, hat diese Haft benutzt, um ein gänzlich haltloses Entmündigungsverfahren gegen mich in Gang zu bringen, dessen ausnahmslos falsche Unterlagen von mir richtig gestellt werden.

Um gegen die Fortdauer der ungesetzlichen Haft in gebotener Weise Widerspruch zu erheben, werde ich am 18. Dezember in eine vollständige passive Resistenz und in den Hungerstreik eintreten, zumal eine Fürsprache meiner Elberfelder Freunde, hinter der viele tausend Arbeiter standen, unbeachtet blieb. Strafanstalt Werl, den 11. Dezember 1920.

Bernhard Lamp,
Rechtsanwalt in Elberfeld.

Strafanstalt Werl, den 12. Dezember 1920.

Nachdem ich zwei Monate vergebliche Geduld geübt habe, bin ich zu dem Entschluß, zum letzten in meiner Hand stehenden Mittel zu greifen, gekommen.

Natürlich bin ich heute vollkommen klar und ruhig und werde das auch am nächsten Sonntag sein. Da ich jedoch den Hungerstreik im Gegensatz zu dem, was hier in Werl bis jetzt auf diesem Gebiet geleistet worden ist, mit wirklichem Ernst und unbegrenzter Entschlossenheit führen werde, so besteht die Möglichkeit, daß man mein Handeln — weil man sich anders vor seinem Zwang nicht retten kann — als das eines in Geistesstörung Verfallenen hinstellt.

Tretet dem entgegen, Freunde!

Ich bin bereit, mit dem Tode zu besiegeln, was ich alles bisher über den Staat und seine Einrichtungen gesagt habe. . . .

Auf! Auf! Und sei's zum Tod!

Seid gegrüßt!

Euer

Bernhard Lamp.

Den 12. Dezember hat Lamp den zweiten Brief hinausgesandt. Den 18. Dezember hat Lamp seinen Kampf aufgenommen. Den 26. Dezember, am zweiten Tag des christlichen „Festes der Liebe“, ist Lamp tot — wie die offizielle Formel heißt: verhungert. Und das erste Papier, das den „Auf-der-Flucht“-Ersatz, nämlich den „Wahnsinn“ des Opfers in die Welt zu schreien wagt, heißt: „Vorwärts“ und ist die Zentralkloake der Noskepartei. . . .

Absolut jede Nahrung verweigert hat Lamp neun ganze Tage. Selbst der ahnungsloseste Student der Medizin weiß (und der greise Bürgermeister von Cork hat es eben mit seinen 64 Tagen Hungerstreik erneut gezeigt!), daß unbedingt „Komplikationen“ hinzutreten müssen, wenn ein absichtlich jede Nahrung verweigernder Mensch in vier Wochen verhungert sein soll. Geistige Kämpfer wie unser Genosse Lamp haben Energien zur Verfügung, von denen Bauchmenschen oder Alkoholsklaven nichts ahnen.

Genosse Lamp hat gewußt, daß nicht der Tod, sondern daß jeder neue Tag des Hungerstreikes dem Ebertstaat un- bequem sein würde, und aus seinen beiden Briefen ist ja auch klar ersichtlich, daß er nicht aus Kampf und Leben, sondern aus der widerrechtlichen Gefangenschaft heraus wollte.

Welche „Komplikationen“ wird die Justiz dieses Landes von gutfunktionierenden Ärzten feststellen lassen? Wie wird diese „Justiz“ es erklären, daß sie mit Lug und Trug einem Staatsfeind die Freiheit nehmen ließ, daß sie einen, der geistig ihr gefährlich war, als „geisteskrank“ verleumdete; daß sie schnell einen so erfolgreichen Ausgang der Affäre melden konnte? . . .

Viele werden diese Fragen gestellt haben. Jetzt kam eine „Beruhigungsnote“: Lungenentzündung sei die Todes- ursache!

Wenn es noch bürgerliche „Demokraten“ gäbe, wie Deutschland sie um 48 besessen hat, sie müßten, um das Ansehen dieser Justiz zu retten, gegen diese „Justiz“ aufstehen. Doch solche Menschen gibt es nicht mehr, wird, kann es nicht mehr geben. Einst brauchte der Kapitalismus Hülsen, um seine Blutdiktatur zu ver- decken; später konnte er sich den Sport leisten, von Staats wegen „Gerechtigkeit“ zu mimen; heute ist er über diese Entwicklung hinaus: der Terror der Ausbeuter kennt keine Scham, keine Bedenken, „das Recht ist ein Sparren, diktiert von einem Spuk“ — und so finden selbst die „Anständigen“ (die, wie die „anständigen“ Frauen, sich gern über „Unmoral“ entrüsteten) kein Wort der Empörung über die Tatsache, daß die „Justiz“ (gleich nach dem Freispruch der Marburger Mordbuben und der Begnadigung derer, die gegen das Proletariat ihr Kesseltreiben veranstalten) das Leben Lamps aus- gemerzt hat. Ein 48er Demokrat würde der Justiz die „Geisteskrankheit“ ihres politischen Gegners nicht ge- glaubt haben — denn ihm wäre das als ein zu ver- dächtiger Kniff erschienen. Er hätte außerdem beanstandet, daß ein angeblich „Kranker“ nicht mindestens in ein Krankenhaus gebracht und aus den Klauen der Justiz geholt worden ist. Doch solch einem 48er würde heute das Schicksal Lamps erstehen; innerhalb der nur noch durch Meuchelmord sich haltenden Schieber-Bourgeoisie wäre für ihn kein Platz.

Genosse Lamp ist für die neue Menschenerde im Helden- kampf gestorben. Der Landgerichtsrat Leo Mügel, der Lamp gegenüber die Ebertjustiz vertritt, wird aufatmend ein Aktenstück beiseite legen. Aber auch dieses Aktenstück wird nicht Makulatur sein: es gehört zu den Anklageakten, die schon chimborassohoch gegen eine verruchte Gesell- schaftsunordnung geschichtet sind! „Wider die Mörder- diktatur des Kapitalismus“ wird der Prozeß lauten. Das Urteil wird zum ersten Male wirklich „Im Namen des Volkes“ und vom Volke gesprochen werden.

Auch die „freie Schweiz“ ist auf der Höhe!

Dort gelten folgende

ALLGEMEINE WEISUNGEN FÜR DIE ORDNUNGS- TRUPPEN

Wird der Truppe irgendwo bewaffneter Widerstand ge- leistet, so befindet sich damit die betreffende Stadt oder Ortschaft im Zustande des Aufruhrs. Daraufhin wird von selbst jeder Truppenkommandant jede, auch die kleinste Ansammlung von Publikum unterdrücken, alle der An- stiftung zum Widerstand oder der Verhetzung und Auf- reizung Verdächtigen verhaften und solchen Zwecken dienende Druckereien und Versammlungsorte schließen lassen.

Er wird sämtliche Telephonzentralen besetzen und die Benützung des Telephons zu Privat Zwecken untersagen. Auf Kirchtürmen und anderen Übersichtspunkten wird er Beobachtungsposten einrichten.

Gegen Steine werfende Aufrührer wird Infanterie ohne weiteres schießen, Kavallerie in scharfer Gangart attackieren.

Gegen schießende Aufrührer sollen Infanterie und Ka- vallerie in ausgiebigstem Maße von Maschinengewehren und Geschützen Gebrauch machen, die einzeln oder zu zweien vor der Truppe hergetragen bzw. geschoben werden. Gewehr, Bajonett und Säbel kommen erst dann zur Verwendung, wo mit den Maschinengewehren oder Geschützen nicht beizukommen ist.

Wo Maschinengewehre in den Straßen aufgestellt werden, hat Infanterie die anliegenden Häuser zu besetzen.

Hetzer und Anführer der Aufständischen, die in den hintersten Reihen ihr Wesen treiben, sollen durch gute Schützen von den obern Stockwerken naheliegender Häuser aus einzeln abgeschossen werden.

Im Straßenkampf ist der Besitz oberer Stockwerke und oft auch der Dächer von Wichtigkeit.

Befindet sich eine Stadt schon vor der Ankunft der Truppen in Aufruhr, so ist die ganze Aktion der Truppen außerhalb der Stadt sorgfältig vorzubereiten. Die Stadt wird abschnittsweise besetzt und gesäubert. Es ist zweck- mäßig, die einen Abschnitt angreifenden Truppen von verschiedenen Seiten her konzentrisch und genau zeit- gerecht und mit beständiger Verbindung unter den ver- schiedenen Kolonnen vorgehen zu lassen.

Einer einmarschierenden Kolonne voraus leisten Auf- klärer in Zivil, ohne jedes Abzeichen, gute Dienste. Patrouillen in Uniform sollen nicht unter Gruppenstärke gemacht werden. Patrouillen und Kolonnenspitzen gehen am besten in Einerkolonne auf den Trottoirs vor, indem sie die gegenüberliegende Straßenseite beobachten. Ar- tillerie in den Kolonnen muß stets auf beiden Seiten von Infanterie begleitet werden. Auch Maschinengewehre sind der Artillerie beizugeben. Es sind so wenig Pferde als möglich mitzuführen. (Artillerie mit reduzierter Bespan- nung, Offiziere zu Fuß.) Jede Kolonne muß auch durch eine Nachhut gedeckt sein.

Gegen Revolutionäre, die aus Häusern (Fenstern, Keller- löchern) feuern, sind Maschinengewehre und Hand- granaten zu verwenden, Handgranaten jedoch nur darin, wenn gewandte, treffsichere Grenadiere zur Verfügung stehen.

Gegen stark besetzte Häuser von fester Bauart muß Artillerie eingesetzt werden, da Maschinengewehre dort nicht ausreichen.

Gegen Barrikaden ist die Verwendung von Brisanz- Granaten angezeigt.

Zum Feuer gegen obere Stockwerke verwendet man mit Vorteil Gebirgsgeschütze.

Zur Verteidigung aus Häusern, zum Freihalten einer Hausfront bedient man sich mit Vorteil der Hand- granaten.

Es empfiehlt sich, alle Fenster eines zu verteidigenden Hauses von vornherein zu öffnen, damit der Gegner nicht weiß, aus welchen Fenstern geschossen oder mit Granaten geworfen wird. Mit Maschinengewehren kann über- raschend auch durch die geschlossenen Fenster geschossen werden.

Die dauernde Niederhaltung des Widerstandes in un- ruhigen Straßen erreicht man am besten durch hin- und herfahrende Automobile mit Maschinengewehren.

Um Barrikaden aufzuräumen, Türen einschlagen, Straßen oder Brücken rasch absperren zu können, muß jede zum Straßenkampf ausrückende Truppe mit Werkzeugen und Draht versehen sein.

Die Kavallerie muß, um nachts ihren Dienst im Bedarfs- falle zu Fuß versehen zu können, mit dem Bajonett aus- gerüstet sein.

Eidgenössisches Militärdepartement:
Scheurer.

Herr Mathias Erzberger, Mitglied des Reichstags, heute wahrscheinlich Gegner der Kriegsschürer, Pazifiste, frommer Katholike, Erbfeind des Helfferich, den er und der ihn zu erledigen trachtet, gehört schon immer zu den Mutigen, die in allen Situationen der Wahrheit treu bleiben. In meinem Sammelwerk „Wer ist's?“ zeige ich den vielseitigen von zwei Seiten:

„... Die größte Rücksichtslosigkeit im Kriege gestattet sich tatsächlich bei vernünftiger Anwendung zur größten Humanität. Wenn man in der Lage ist, durch ein Mittel ganz London zu vernichten, so ist das humaner, als wenn man einen einzigen Volksgenossen auf dem Kampffeld verbluten läßt, weil eine solche Radikalur am schnellsten zum Frieden führt... Über 400 Handelsschiffe hat England uns weggestohlen. Die Antwort soll dahin gehen, daß für jedes deutsche Handelsschiff mindestens eine englische Stadt oder ein englisches Dorf durch unsere Flieger vernichtet wird.“

Erzberger in einem Artikel: „Nur keine Sentimentalität“, den 5.2.1915 im „Tag“, Berlin.

„Erklärung. Der „Corriere della Sera“ behauptet, daß der Unterzeichnete dem Wunsch Ausdruck gegeben, habe, London zerstört zu sehen... da nach den von ihm entwickelten Grundsätzen der Krieg um so menschlicher sei, je grausamer und herzloser er geführt werde. Diese Behauptung des italienischen Hetzblattes ist eine freie Erfindung und freche Verleumdung. Ich habe lediglich erklärt, daß keine falsche Sentimentalität Deutschland hindern dürfe, zum Schutz seiner eigenen Bewohner den Krieg so zu zu führen, wie es das deutsche Interesse vorschreibt...“

Erzberger den 25. 7. des selben Jahres 1915 in der „Kölnischen Volkszeitung“.

Herr Erzberger ist dann eine Zierde der Ebertrepublik geworden, er fungierte als biederer, ehrlicher Volksrepräsentant der Entente gegenüber, und er wird immer der Typ des friedfertigen deutschen Fettbauches bleiben, der gegen den brutalen Schandfrieden von Versailles sich wölbt.

KLEINER BRIEFKASTEN

H. R. (Hamburg) und anderen Mahnern: Krankheit, diese reaktionäre Einrichtung des Lebens, hat mir in den letzten Wochen wieder mal das Arbeiten schwer gemacht. Sie hat verschuldet, daß die Hefte der AKTION mit Verspätung und daß zwei ungeheuer wichtige Werke: Karl Liebknechts „Politische Schriften“ und mein: „Wer ist's?“ noch nicht erschienen sind. Doch nun liebe und hasse ich wieder — und die Pflichten sollen erfüllt werden.

BERICHTE OBER ZWEI BÜCHER

Carl Sternheim: „Berlin“

Jeder einigermaßen mit geistigem oder gefühlsmäßigem Gewissen begabte Mensch muß heut innerlich doch irgendeine Ahnung haben davon, daß der bisherige Zustand der Welt-Auffassung und „Ordnung“ sterbensreif ist. Trotzdem wurzelt das Gros deutscher Literaten, schon wieder erholt von der Anstrengung, sich dem ersten bedrohlichen Revoltesturm durch möglichst lautes Geschrei anzupassen, an dem Schwindel mit, durch den die neue Firma „Deutsches Wesen“ die alte Pleite unter täuschender Fassade zu einer ständigen Einrichtung machen will. Munter ist deutsche Kunst und Wissenschaft an der Bilanzverschleierung beteiligt, atmet die Bande wieder auf und rächt sich für ihre (aus Feigheit gelieferte) Revolutionsgeste durch desto frechere bürgerliche Siegerallüre. Wie zur Kriegszeit die militärischen Machthaber die längst erkannte Niederlage leugneten und um den Preis weiterer Millionen Menschenopfer den Endeklat immer mehr hinauszuschieben trachteten, so sucht jetzt das Bürgertum, um den Preis weiterer Proletarierleben, den sicheren Einsturz seines Unrechtbaus noch etwas aufzuhalten. Und es ist für eine an seelische Reinlichkeit gewöhnte Natur abstoßend, zu erleben, wie sich alles in solchem Lügendunst wohlfühlt, wie sämtliche

Beziehungen Betrieb geworden sind, wie kein Unterschied mehr besteht zwischen dem mit geistiger und dem mit sonstiger Ware geschobenen Geschäft. Das Ideal ist hier der große Manager, der mit Millionenobjekten hochstapelt, die Behörden in die Wuchertasche steckt, seinen Tag mit Spekulationen herunterhastet und letzten Endes eine unangenehme Maschine ist, von der — ihr Menschenähnliches abgezogen — nichts übrig bleibt als der Wind, den sie macht.

Gegen das Zentrum dieses Karussells der Schwindeleien richtet nun Carl Sternheim, nachdem er im Roman „Europa“ sich Rechenschaft gab über die Lügenentwicklung des ganzen Erdteils, sein vernichtendes Tatsachenbuch „Berlin oder juste milieu“. Diese Vernichtung ist um so wirksamer, als sie durch Wesen und Rang des Richters geschieden ist von jenen allzu durchsichtigen Angriffen auf Berlin, Angriffen aus der Provinz, wo man nicht etwa eine andere Lebensauffassung hat, sondern nur eine schwerfälligere Art, sie anzuwenden, und deshalb Berlin die Fixigkeit neidet, Angriffen aus alldeutsch-antisemitischen Lagern, die ihre Methoden des Betrug und der Unterdrückung durch die erfolgreicherer der neuen Cliquen benachteiligt wissen. Statt der üblichen offiziellen Geschichtsschreibung, die eine vorteilhafte Ideologie mit zurechtgestutzten Beispielen belegt, treibt Sternheim wirkliche Historie, schärf, klar den Weg Berlins seit 1870 heraus. Feststellungen, vor denen noch sonst mutige Enthüllung zurückschreckt, wagt er, greift derb hinein in das Wespennest jener „zugewanderten Intelligenz“, die den vorhandenen Bestand von Übervorteilung zu eigenem Nutzen ausbaute und philosophisch fundierte. Was unser eins nicht sagen konnte, ohne sich der Bundesgenossenschaft mit dem Hakenkreuzmob verdächtig zu machen, wird endlich ausgesprochen von einem, der über diese Verdächtige erhaben bleibt, und ich kann kaum deutlich machen, wie mich aus Sternheims Schrift jenes genugtuende Gefühl überkam, daß nun wieder der Wahrheit zu ihrem Rechte verholfen ist. Als das Element dieser Intelligenz begreift Sternheim richtig das juste milieu, den goldenen Mittelweg, das Gemäßigte, peu à peu: zu eigener Sicherung die Oberen von Zeit zu Zeit erschreckend, die Unteren mit fortschrittlichen Gesten gängelnd. Er konstatiert, wie diese Sorte „Geist“ paßte und sich passend machte zur Hirnverfassung der Junker und Industriellen, bis sich als Gesamtstimmung ergab jene mechanisierte, mittlere intellektualistische Aufgeklärtheit, darin der Eroberungsdrang regierender und der Profitdrang repräsentierender Schichten die brauchbare Plattform fand. Wer wie ich bis aufs Blut litt und leidet unter der Nähe einer Spezies, deren Grundanlage treffend als „Ressentiment gegen alles Heilige und Höchstpersönliche“ gebrandmarkt wird, begrüßt es, wenn sein ewiger Widersacher endlich einmal auch objektiv getroffen wird. Hartnäckig konstatiert Sternheim das Verhalten dieses Typs in der Kriegsschweinerie und im Bubenstück des Revolutionsverrats und meldet zum Trotz aller demokratischen Elite den während Befund über die Augenblickerscheinung deutscher Bürgerrepublik: die mit dem Konkurs Vermögen zu verdienen und das Proletariat weiter vom Umsturz fort auf bürgerliche Instinkte zu leimen denkt. Den längst nicht mehr lebensberechtigten Typ Bürger hat das Werk Sternheims immer bekämpft, immer hat es versucht, die verpestete Atmosphäre zu reinigen, so daß der Proletarier Atem holen und gesunden Blick haben kann für seinen Kampf. In diesem Kompendium nun, das rein beschreibend, dokumentarisch die Szene endgültig säubert, steht auch noch einmal die Warnung an den Proletarier vor der Ansteckung mit Bürgerlichkeit, und die Mahnung zur Erkenntnis, daß der Mann des juste milieu zwar längst nicht mehr lebensberechtigt, aber doch noch äußerst lebenswillig und bis zur Bestialität selbstgewiß ist und die Vorbereitung zur bevorstehenden Entscheidung nicht

gründlich genug sein kann. Je klarer man sich darüber ist, daß der Endkampf sehr schwer sein wird, und je weniger man den Gegner unterschätzt, um so besser dient man der Sache, um so zweckmäßiger betreibt man praktische statt theoretische Revolution. Wer sich anders benimmt, errichtet auch in der Revolution ein justes milieu, macht sich auch in ihr der Bilanzverschleierung schuldig. Wir aber wollen kein neues „Berlin“, sondern eine neue Welt.
Max Herrmann, Neiß

Madelaine Marx: „Weib“

Ein Buch, geschrieben von einer Frau über die Frau. Beides mir unsympathische Tatsachen. Denn die Frauenprobleme, mögen sie noch so „tief“ sein, „kompliziert“, „interessant“ oder wie die Terminologie für diese Romane sonst lauten möge, mich interessieren sie nicht. Ohne „Probleme“ aufstellen zu wollen, haben Balzac, Tolstoi und Dostojewski die Frau besser verstanden und im Rahmen des Lebens richtiger gezeigt, als alle Schriftstellerinnen vom Fach „Weib“.

Und mich interessieren in dieser Gegenwart Romane, das heißt Erzählungen, gute und schlechte, nicht. Was geht es uns noch an, was irgendein Schriftsteller uns vom Leben der bürgerlichen Gesellschaft zu fabeln hat? Der bürgerlichen, das heißt nicht der oberen zehntausend, denn auch ein Buch wie der „Eiserne Moloch“ von Cam. Lemonier oder „Germinal“ von Zola, das „Feuer“ von Barbusse oder auch „Der Mensch ist gut“ von Leonhard Frank sind bürgerliche Bücher. Ihre Handlung ist nur auf der Basis der bürgerlichen Gesellschaftsstruktur möglich. Und diese ist Geschichte, die kennen wir, die Höhen dieser Kulturmöglichkeiten haben wir gemessen. Früher einmal konnten sie uns vielleicht begeistern oder erschüttern. Jetzt, nach der Katastrophe dieser Kultur, sind wir stumpf wie die Steine gegen ihre Äußerungen.

Aber das Buch von Madelaine Marx habe ich, nachdem ich es zuerst beiseite gelegt hatte, gelesen. Weniger, weil es der Verlag (der ja ein Interesse am Vertrieb seiner Bücher hat) in solchen Superlativen empfiehlt, wie es sonst nicht üblich ist, sondern weil Menschen wie Romain Rolland, Barbusse, Stefan Zweig, Georg Brandes und „ein Sorbonner Professor“ rufen, das sei kein Buch, das sei eine „Macht“, sei „die Welt“, die „Zukunft“, die „Revolution“! . . .

Da es „Namen“ sind, denen wir, und auch ich, Achtung zollen, las ich das Buch.

Mag Freundschaft, Kameradschaft, väterliches oder männliches Protegierenwollen dabei eine Rolle mitgespielt haben, na meinetwegen. Obwohl es mich doch ärgert. Denn angenommen, ich oder sonst eine Frau, die nicht den Vorzug hat, diese europäisch berühmten Männer sowohl zu kennen wie ihr besonderes Interesse erweckt zu haben, schreibe ein Buch, dann wäre dies Buch keine „Macht“ und keine „Zukunft“ und keine „Revolution“.

Doch zum Buch der Madelaine Marx.

Sehr viel langweilige Seiten, auf denen gar nichts geschieht, nicht ein Gedanke steht und die von Reflexionen gefüllt sind, die nur eine sehr subtile Seele ertragen kann. Ich nicht. Ich will Handlung, Gedanken, Notwendiges.

Das Buch hat aber auch Gedankliches und Geschehnisse, beides nicht durch den Moderduft der Bürgerlichkeit entwertet und beschmutzt. M. M. will die Frau und ihre Beziehung zum Manne rein, frei, gut und stark haben. Nicht als Sensation (der Beweggrund aller Handlungen der bürgerlichen und intellektuellen Frauen), sie will die erotischen und die mütterlichen Gefühle und Handlungen von Eigentums- und Besitzinstinkten lösen. Gewiß ein konstruiertes, aber ein zartes und weibliches (nicht weibisches) Buch. Klug, sympathisch. Zu uns in Beziehung stehend. Es weckt eine Erinnerung an die fanatischen russischen Mädchen, die (noch bevor die Aufklärungsbücher geschrieben wurden) selbständig leben

und lieben konnten, für die die Liebe nicht Sensation und nicht Zeitvertreib war, sondern letztes, äußerstes Leben. Die die Freiheit mit allen Konsequenzen sich nahmen: das heißt, Arbeit, Entbehrung, Einsamkeit, Tod.

Stira Ramm

VOLKSTHEATER

In einigen Wochen wird das Mannheimer Volkstheater mit der ersten Aufführung des „Judas“ von Erich Mühsam eröffnet.

Alle schaffen für den Einen: den Künstler.

Das Kunstwerk ist die höchste produktive Möglichkeit einer kulturellen Gemeinschaft und einer kulturell umgrenzten Epoche; Volkswille und Zeitgeist sind seine Väter. Das Kunstwerk ist vom Organismus der lebendigen Kraft; sein Wesen ist nicht von metaphysischer Beschaffenheit. Das Kunstwerk ist nicht heilig. Es ist politischer Exponent.

Wenn der Organismus aus Volk, Zeit, Kunstwerk zerrissen ist, dann ist nicht Kunst, sondern Kunstersatz: Talmi. Museen sind Krematorien; Konzertsäle sind von Tonwellen durchflutete Modeschauhallen. Weil die Zerstörung des Bandes zwischen Volkswille, Zeitgeist und Kunstwerk nicht begriffen wurde, weil Fähigkeit und Möglichkeit fehlten, zwischen oberständiger Bourgeoisie und stets in Unterschichten wurzelnder künstlerischer Schöpfung eine Kette zu schmieden, deshalb entstand der Irrtum: Kunst walte außerhalb realer Organismen, sei nur metaphysisch begreifbar, sei heilig. Aus Mißverständnis wuchs eine Religion; aus dem Kunstwerk ein Götzenbild, aus dem Künstler ein Gott. (Dieser kam plötzlich, weil Gottum magnetisch anzieht, nur noch in Massen vor; Masse entweihte das göttliche Wesen; es entstanden, massenhaft, bourgeoise Gottzwerge.) Nennt die Oberschicht, die Kulturclique, das Kunstwerk, so schwellt die Sprache in Pathos; die Gottzwerge leben nur in Sagen, Anekdoten, Gerüchten; und das Volk steht draußen und schaut vergnügt halb, halb verständnislos auf das Gekitsche und Getue. So ist das gegenwärtige bourgeoise Theater.

Das Volkstheater muß politische Tribüne sein. Der lebendige Organismus aus Volkswille, Zeitgeist, Kunstwerk muß geschmiedet werden. Die Sehnsucht dieser Zeit muß auf dem Theater sich manifestieren. Unsinnig ist das Unternehmen, einem kleinen Volksteil (es kann stets nur ein Tröpflein eines Ozeans sein) das bourgeoise Theater zu öffnen. Unsinnig ist das Unternehmen, für die Bourgeoisie das Volkstheater zu errichten. (Nur hieran krankt Reinhardts grandioses Schauspielhaus, das zweifellos dem werdenden Volkstheater seine Form leihen wird.) Unsinnig ist das Unternehmen, das bourgeoise Theater zu vergrößern und es dann „Volkstheater“ zu nennen. Das Volkstheater hat mit dem bourgeoisen Theater nichts gemeinsam. Es werden vor dem Volk, vor Massen — weil hier nur das Erlebnis des Zeitgeists lebendig ist — andere Werke gespielt werden als im Cliquentheater; es werden die gleichen Werke — etwa der revolutionären Klassiker — anders gespielt werden als im Cliquentheater; es werden dem Volkstheater eigentümliche Repertoire und Spielform geschaffen. Die Gottzwerge wird das Volkstheater in ihren Beruf zurückführen; wir brauchen nicht Götzen — auch nicht Dietanten —, aber lebendige, von der Volkssehnsucht erfüllte und beflügelte Spieler.

Ich zerschlage die Gesetze des Cliquentheaters und sage: was dem bourgeoisen Theater „Kunst“ ist, das bedeutet dem Volkstheater: Nonsense. Das Volkstheater ist die helle Fanfare der Zeit; die Stimme der Volkssehnsucht; die Manifestation des Zeitgeists. Das Volkstheater ist die Tribüne, von der das Volk seine Qual und sein Sehnen der Menschheit ins Gewissen schreit. So ist das Volkstheater politische Tribüne, so sind seine Produkte politische Manifeste; denn so ist diese Zeit. *Moritz Lederer*

DIE INTELLEKTUELLEN

Von Erich Mühsam

Was sind das eigentlich für Leute? Zeichnen sie sich durch überragende Intelligenz aus? Hört man sie über sich selbst reden, dann sollte man es glauben. Hört man aber revolutionäre Proletarier von ihnen sprechen, dann klingt ein Mißtrauen heraus, eine gefühlsmäßige Ablehnung, die sich nicht gerade gegen die Geistesgaben der „Intellektuellen“ selbst kehrt, aber deren unbeaufsichtigte Auswirkung in den Klassenkämpfen der Arbeiterschaft argwöhnisch beäugt.

Dadurch, daß die Intellektualität von Menschen nur in der proletarischen Bewegung als Charakteristikum hervorgehoben wird — unter den Bürgern rechnet sich, legitimiert durch seine gestärkte Wäsche, ein jeder zu den Intellektuellen —, hat die Gattung im sozialen Leben der Gegenwart eine ganz bestimmte Bedeutung erlangt. Man versteht unter Intellektuellen in der Regel Personen, die aus den Bezirken der Literatur, der Pädagogik, der Jurisprudenz oder irgendeines akademischen Studiums in die Reihen der kämpfenden Arbeiter verschlagen wurden, wo sie als „Gebildete“ gewöhnlich ein besonders hohes Maß von Ansehen für sich in Anspruch nehmen.

Es ist ein Zeichen wachsender revolutionärer Einsicht im Proletariat, daß es ihm ziemlich gleichgültig geworden ist, ob der einzelne Mitstreiter mit akademischer Ausrüstung antritt oder von seinem ursprünglichen Klassengefühl zum Widerstand gegen die bürgerliche Gesellschaft gedrängt wird. Mag er durch die Tat beweisen, ob er zum Proletariat gehört oder nicht. Die Tatsache allein, daß jemand aus bourgeoisem oder aristokratischem Milieu erwachsen, durch den Zufall seiner Herkunft mit einem stärkeren Wissenfonds ausgestattet als die große Masse, sein Herz für das werktätige Volk entdeckt, veranlaßt das kritisch gewordene Proletariat schon lange nicht mehr, ihm einen Führerposten anzuvertrauen. Umgekehrt hat aber auch der blinde Groll gegen alle „Akademiker“ nachgelassen, der zeitweilig auch dem ehrlichsten und entschlossensten „Gebildeten“ den Zutritt zur unterdrückten Klasse am liebsten verwehrt hätte.

Die Korrektur der Voreingenommenheit für oder gegen die „Intellektuellen“ bei der Arbeiterschaft erklärt sich aus den unterschiedlichen Erfahrungen, die sie sowohl mit den Flüchtlingen aus der Bourgeoisie als auch mit den „Führern“ aus dem Proletariat selbst gemacht hat. Es kann schlechterdings keinem Proletarier einfallen, die „Literaten und Akademiker“ Lenin, Trotzki, Lunatscharski, Bucharin, Sinowjew, Liebknecht, Luxemburg, Mehring, Landauer usw. als nicht zugehörig zu betrachten. Umgekehrt kann man aber auch das Verhalten der Heine, David, Landsberg, Kerenski, Kautsky usw. nicht einfach mit der Erklärung abtun, das seien eben Intellektuelle. Denn neben ihnen wirken in gleicher Weise die „Proletarier“ Scheidemann, Noske, Ebert, Legien, Winnig, diese „gehobenen“ Vertreter des Arbeiterstandes, denen die Assimilierung an die Bourgeoisie genau so gut gelungen ist wie den studierten Führern des revolutionären Kommunismus ihr Aufgehen im Proletariat.

Man wird, um die Zugehörigkeit eines Individuums zur proletarischen Klasse festzustellen, grundsätzlich davon absehen müssen, seine Herkunft und seine Berufstätigkeit als Kriterium zu bewerten. Das Wort „Proletariat“ ist genau zu definieren: es ist die Bezeichnung der Klasse der Unterdrückten, Ausgebeuteten, Entrechteten insgesamt. Das Wort „Proletarier“ hingegen läßt eine eindeutige Definition überhaupt nicht zu. Alle Versuche, einen Proletarier aus seiner Tätigkeit oder aus seinem persönlichen Abhängigkeitsverhältnis vom Kapitalismus bestimmen zu wollen, scheitern an den wirklichen Erscheinungen. Wäre es wahr, daß jede Person, deren Arbeitskraft vom ausbeutenden Kapital beansprucht wird, ohne den vollen

Ertrag der Leistung zu beziehen, als Proletarier anzusprechen sei, dann träfe das auch auf den Prokuristen und Geschäftsführer zu, dem mit 60000 Mark Jahresgehalt die Leitung eines großindustriellen Unternehmens obliegt. Er steht in Lohn bei seinem Arbeitgeber wie jeder andere Arbeitnehmer auch; nur die Höhe des Lohnes ist verschieden, die Ausbeutung findet auch bei ihm statt. Deshalb wird er sich aber doch heftig dagegen verwehren, als Proletarier zu gelten, und die Arbeiterschaft wird nicht daran denken, ihn sich zuzurechnen. Ebenso wenig kann der Gendarm, der Gefängniswärter, der Reichwehrsoldat, der Scharfrichter als Proletarier anerkannt werden, obwohl sie alle aus den Reihen des ausgebeuteten Volkes stammen, sich nicht zur höheren Klasse hinaufgearbeitet haben und — wenn von einem Ertrag ihrer Arbeit überhaupt geredet werden darf — zweifellos unter dem Wert dessen arbeiten, was die besitzende Klasse von ihnen profitiert. Aber ihre Tätigkeit als solche ist antiproletarisch, sie sind Diener und Helfer der bevorzugten Klasse und stehen in Wirklichkeit und im Empfinden des Volkes auf der feindlichen Seite im Klassenkampf. Wem würde es dagegen einfallen, einem Mann wie Karl Liebknecht den Charakter als Proletarier zu bestreiten? Und doch war seine Erziehung keine Hungerkur, sein Bildungsgang entsprach ganz dem der bemittelten Bürger, sein akademischer Beruf zwang ihn sogar, als Lohngeber von Bureauangestellten selbst kapitalistischer Ausbeuter zu sein.

Es ergibt sich, daß über die Zugehörigkeit zur proletarischen Klasse, die nur als solche einen eindeutigen Organismus darstellt, keine Begriffsformel entscheiden kann; daß also als Proletarier zu gelten hat, wer sich selbst zum Proletariat rechnet und von den Klassengenossen seinem Verhalten gemäß als zugehörig anerkannt wird. Die Art der Vorbildung eines Individuums kann also niemals an sich dafür maßgebend sein, ob er zur proletarischen Klasse zu zählen ist oder nicht, und erst recht nicht die Art seiner in Kapitalkron geleisteten Arbeit.

Dennoch ist die instinktive Abneigung der Massen gegen die „Intellektuellen“ sehr begründet. Denn mit dem Wort wird längst nicht mehr der Studierende oder der Literat schlechthin gemeint, sondern eine ganz bestimmte Sorte und ihr besonderes Verhalten in der revolutionären Bewegung. Jeder Proletarier weiß, auf welche Herrschaften ich abziele, wenn ich von jenen ethischen Schleimhäuten rede, die sich aus den Höhen ihrer Geistigkeit herablassen, um den Arbeitern in Versen und Prosa zu versichern, ein wie mitfühlendes Herz ihnen im Busen schlage. Es gibt nichts Widerwärtigeres, nichts Verächtlicheres, nichts im Kern Proletarierfeindlicheres in der Bewegung als diese Revolutionäre aus christlichem Mitgefühl. Sie empfinden ihre eigene Tätigkeit als Gnade, die sie verschwenderisch an die Armen austeilen und genießen jede Unannehmlichkeit, die ihnen etwa dabei zustößt, wie ein Martyrium, das ihrem Edelmut neue Weihe einflößt. Spenden sie ihren proletarischen Zuhörern aus dem Born ihres ihnen auf Kosten der vermögenden Eltern zugeführten Buchwissens, das eben sie in den Rang von „Intellektuellen“ hebt, dann bläht sich ihr Selbstbewußtsein in der Befriedigung, das niedere Volk zu sich hinaufzuziehen. Der Kampf der Ausgebeuteten ist ihnen eine Gelegenheit zu bemerkbarer Betätigung, ein Abflußrohr weitschmerzlichen Helferdrangs. Sie fühlen nicht, daß die Hilfe, die das Proletariat braucht und will, die der Gegenseitigkeit ist, und kein Diakonissenwerk. Sie verbindet nichts Wesenhaftes, Temperamentgeborenes mit dem Proletariat. Sie merken nicht, daß die Arbeiter nicht von mitleidigen Sozialbürgern befreit werden können oder wollen, sondern daß ihnen das Wissen und die Intelligenz höher gebildeter Menschen nur wertvoll ist, wenn es von wirklichen Genossen zugebracht wird. Genossen aber sind solche, die die untrennbare Einheit

spüren, in der sie mit dem Proletariat verbunden sind. Nicht wer zu den Massen kommt, um ihnen zu helfen, ist Genosse, sondern der, der sich aus ihrer Not, aus eigener Hilfsbedürftigkeit aus dem gleichen Drang und Druck, die die Masse zur Masse macht, unter sie gestellt sieht. Bei wem das der Fall ist, das muß jeder einzelne selber empfinden. Das Proletariat aber empfindet es stets, wer von den „Intellektuellen“ zu ihnen gehört und vor dem es sich in acht zu nehmen hat.

Proletarier, hütet euch vor „geistigen Arbeitern“! Das sind die Schlimmsten, die sich ihrer abhängigen Stellung in der kapitalistischen Gesellschaft bewußt zu sein scheinen und gleichzeitig ihre „Geistigkeit“ vors Fenster legen. Hier soll beileibe nichts gesagt werden gegen Künstler- oder Schriftsteller-Gewerkschaften, -Hilfsvereine oder Schutzverbände, gegen ärztliche, juristische oder philologische Fachvereinigungen. Berufsorganisationen sind immer berechtigt. Aber wo sich diese Interessenverbände den Anschein des Besonderen und Vornehmen geben, da seid auf der Hut! Als im Herbst 1918 das Revolutionsnächchen kam, als sich Krethi und Plethi, General und Gouverneur, Doktor und Professor „auf den Boden der Tatsachen“ stellte, hei! — was wurden da nicht alles für Räte gegründet (von denselben Leuten, die beileibe nichts mit dem Bolschewismus zu tun kriegen wollten). Und sieh! — da fanden sich denn auch die „Intellektuellen“ zusammen, die den Zug der Zeit begriffen, die moderne Menschen und Sozialisten sein wollten, und ihr erstes war, daß sie einen „Rat geistiger Arbeiter“ gründeten.

Da konnte man Studien machen; da konnte man sehen, wie diese „Klassenkämpfer“ zu allererst bemüht waren, innerhalb der Arbeiterklasse gleich eine Oberschicht zu schaffen, die Bourgoisklasse über dem Proletariat. Da sah man sie springen, alle, die ihre Beschäftigung als „geistig“ taxierten, um nur ja nicht verwechselt zu werden mit der misera plebs, dem Pöbel der schwierigen Fäuste. Da fanden sie sich zusammen, die Bilderklexer und die Lehmkneter, die Zeilenschinder und die Reimeschwitzer, die Rechtsverdreher und die Giftmischer, die Steißtrommler und die Bücherwürmer — eine Arena der Eitelkeit. Man hat sie während der ganzen Revolutionszeit beobachten können, diese „Geistigen Räte“. Solidarität mit der Arbeiterschaft haben sie nie betätigt. Wo aber die Reaktion sich vortraute, da hatte sie den sichersten Stützpunkt bei den „Intellektuellen“.

Betrachten wir uns einmal die Berechtigung bei Licht, mit der sich diese Auch-Arbeiter den Charakter der Geistigkeit beilegen. Ich habe immer gefunden, daß es gar keine Arbeit gibt, die nicht geistig wäre oder nicht wenigstens geistig betrieben werden könnte, und daß es keine „geistige“ Arbeit gibt, die nicht zugleich mit körperlicher Anstrengung verbunden wäre. Leistet wirklich der Amtsrichter, der beispielsweise Ehescheidungsprozesse zu erledigen hat und Tag für Tag ein Paar nach dem andern nach § 1565 ff. BGB. auseinander einigt, höhere Geistesarbeit als ein erfinderischer Feinmechaniker, der unausgesetzt mit den verschiedenartigsten, subtilsten Gebilden zu tun hat? Und

ist die Arbeit eines Arztes, der seine Finger in alle Öffnungen fremder menschlicher Körper zu bohren hat, keine körperliche? Verlangt der Anspruch an den Schuster, daß der Stiefel der Form des Fußes genau angepaßt sein soll, daß er zierlich geformt und nirgends drückend sei, keine geistige Anstrengung? Und sind die verdorbenen Augen und der Schreibkrampf des Literaten, die krumme Haltung und die Hämorrhoiden des Germanisten nicht deutliche Beweise seiner körperlichen Leistungen? Selbst der Kloakenreiniger kann aus seiner Beschäftigung geistige Befriedigung schöpfen, wenn es ihm gelingt, die Arbeit unter möglichster Vermeidung von Gestank zu verrichten und dadurch den Dank seiner Mitmenschen zu verdienen und die eigene Gesundheit zu schonen. Umgekehrt kann mancher „geistige Arbeiter“, wie ein Pfarrer, der nie über das auswendig gelernte Pensum denkt oder ein Trichinenbeschauer, der mechanisch einen Schinken nach dem andern untersucht, ohne sich über das Erwerbsinteresse hinaus dafür zu interessieren, seine Tätigkeit völlig entgeistigen. Den „Rat geistiger Arbeiter“ werden diese Herren dennoch zieren. Denn hier gilt es ja zu zeigen, daß man etwas Besseres ist als Schuster und Maurer.

Wenn wir einmal zur Durchbildung des wahren Räte-systems schreiten, dann werden diese gesellschaftlichen Unterschiede aufhören. Dann werden sich die werten „Intellektuellen“ bequemen müssen, sich proletarischen Koalitionen einzuordnen. Dann werden die Ärzte sich mit allen im Sanitätswesen beschäftigten Arbeitern zusammenzufinden haben, mit Krankenschwestern und Heilgehilfen, mit Dentisten und Masseuren. Die Kunstmaler gehören dann zusammen mit Anstreichern und Lackierern, die Dichter mit Schriftsetzern und Druckern, die Architekten mit den Bauarbeitern und die Universitätsprofessoren mit den Pedellen. So ergeben es die natürlichen Arbeitsverbindungen, und es wird dann keine „höhere“ oder „geringere“, keine „vornehere“ oder „gewöhnlichere“ Arbeit geben, sondern nur gesellschaftlich förderliche Arbeit, die jeder nach seinen Fähigkeiten und Neigungen zum Wohl der Gesamtheit zu leisten hat.

Den „Intellektuellen“ aber, die diese nüchterne Revolutionswahrheit noch nicht begriffen haben, die da meinen, sie müßten dem Proletariat die liebende Hand hinstrecken, woran es sich ans Licht der Freiheit ziehen lassen möge, sei nahegelegt, zuerst selbst beim Proletariat in die Schule zu gehen, ehe sie sich als dessen Lehrmeister aufspielen. Ganz besonders sei das den wenigen jugendlichen Akademikern gesagt, die erfüllt von sozialem Idealismus ihre „Intellektualität“ glauben dem Proletariat hilfreich anbieten zu müssen. Nicht auf ihre Intellektualität wird Wert gelegt, sondern auf ihr freiheitliches Wollen, und das sollen sie erproben in aufgehender Gemeinschaft mit der proletarischen Jugend. Der Volksschüler hat vom Gymnasiasten nicht zu lernen; wenn aber der Anblick der Wirklichkeit beide dasselbe lehrt, nämlich den Kampf, dann sollen sie ihn Hand in Hand aufnehmen und sich nicht unterscheiden nach verschiedener Geistigkeit, sondern sich eins wissen als Kameraden im Geiste.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Die AKTION rüttelt die Verzagten auf (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Die Sympathie der Unsympathischen und KLEINE AKTION / J. Broh: Sympathisieren wir mit der 3. Internationale? / Kurt Offenburg: Erich Mühsams neues Werk / Herbert Müller: Aus der Geschichte der Jugendbewegung / Ludwig Kassak: Roter Augenblick / Zum vollendeten zehnten Lebensjahre der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION (Franz Pfemfert), Berlin-Wilmersdorf. Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Freunde der AKTION: Wer Bücher braucht, kaufe sie in der AKTIONSBuchhandlung!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{5}{6}$

INHALT: Felixmüller: „Wir gehen wählen!“ (Titelblattholzschnitt) / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Die Brandstifter spielen sich moralisch auf; Agitationsmaterial gegen den Wahrummel; Endlich ein wirkungsvoller „Offener Brief“ der VKPD; Sorget vor für unsere Zeit; Intimes von Noske (mit Bildbeigabe); Wer ebnete der Orgesch den Weg?; Der Düwell, Kriegsberichterstatter als Landtagskandidat der VKPD; Der „monarchische Gedanke“; In Ungarn herrscht der weiße Terror; Zum Kapitel: die Hetze gegen Otto Rühle) / Scheidemann (Vexierbild) / A. Brücher: Über Kriegsberichterstatter / Heil Kaiser dir! / Rudolf Zimmer: Die 3. Reichskonferenz der AAU / R. A. Sievers: Solidarität oder Disziplin? / J. Broh: Müssen wir hinein in die 3. Internationale? / Otto Rühle (1915): Klassenkampf — Massenkampf / Max Dortu: Streik / An die Freunde der AKTION

Dieses Heft ist dem dritten Kongreß der Kommunistischen Arbeiter-Partei gewidmet!

„WIR GEHEN WÄHLEN!“



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

NICHT ROSTENDE WAFFEN FÜR DEN KAMPF,

das wertvollste Agitationsmaterial bieten die Jahrgänge der AKTION! In jeder Arbeiterlesehalle, in jeder Bibliothek sollten sie vorhanden sein, jede Ortsgruppe der KAPD, jede revolutionäre Betriebsorganisation und jeder Referent sollten wenigstens die drei jüngsten Jahrgänge komplett zur Hand haben — als Kampfmittel!

Um jedem Arbeiter die Anschaffung dieser Jahrgänge zu erleichtern, hat der Verlag den Preis ermäßigt:

Jahrgang 8 kostet 25 Mark,
Jahrgang 9 und Jahrgang 10 je 20 Mark.
Die Zahl der komplett vorhandenen Exemplare ist klein. Wie wertvoll die Jahrgänge für jeden tätigen Genossen sind, zeigt schon eine kurze Liste der Namen, die in der AKTION mit Beiträgen erschienen sind.

Die bisher vorliegenden Jahrgänge enthalten:
Politische Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Lenin, Trotzky, Otto Rühle, Bucharin, Clara Zetkin, Marchand, Krupskaja, Tschitscherin, Sadou¹, Gorki, Eugen Deeb, Leviné, Otto Kaus, Arthur Goldstein, Guilbeaux, Ludwig Rubiner, Erich Mühsam, Charasoff, Harden, Paul Robien, Viktor Fraenkl, dem Gustave Hervé der Vorkriegszeit, Hedwig Dohm, Felixmüller, Peter Krapotkin, Robert Michels, Frederik van Eeden, G. L. Dickinson, Aristide Pratelle, Edward Carpenter, Pol Michels usw.;

Neudrucke aus Karl Marx, Friedrich Engels, Bakunin, Lassalle, Kautsky, Reclus u. a.;

Arbeiten über Kulturfragen von: Lunatscharski, Bogdanow, N. N., Carl Sternheim, Otto Freundlich, Otto Rühle, A. Gruenwald, Eugen Lewin-Dorsch, Kerschenzow, Péguy, Georg Barbison, Heinrich Vogeler u. a.

Die wertvollsten Dokumente der revolutionären Literatur und der revolutionären Kunst sind in der AKTION aufbewahrt:

Das Kommunistische Manifest; die aus dem Buchhandel verschwundene Inauguraladresse; die Verfassung der russischen Sowjetrepublik; das Basler Manifest; Lenins vergriffene Schrift „Sozialismus und Krieg“; wichtige Spartakusbriefe; Rosa Luxemburgs Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“; Aufrufe und das Programm der KAPD; das Kommunistische Agrarprogramm; Berichte aus Sowjetrußland; Hauptstücke aus der Juniusbroschüre; reaktionäre und revolutionäre illegale Flugschriften aus der Kriegszeit usw. usw.

Von den Sonderheften, die im Laufe der Zeit erschienen sind, seien genannt: Rosa Luxemburg-Heft (vor dem Kriege erschienen!); Karl Marx-Heft; das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg;

die Spezialhefte: Rußland; Frankreich; Italien; Belgien; England; Böhmen; Deutschland.

Im Rahmen der AKTION sind sechs lyrische Anthologien erschienen mit Beiträgen der besten Vertreter expressionistischer Dichtung.

Es sind folgende Dichter-Sonderhefte erschienen: Albert Ehrenstein, Ludwig Rubiner, Theodor Däubler, Paul Adler, Alfred Lichtenstein, Franz Werfel, Dostojewski, Iwan Goll, Karl Otten, Heinrich Schaefer, Flesch v. Bruningen.

Die revolutionäre jüngste Kunst ist durch Sonderhefte folgender Künstler vertreten: Felixmüller, K. J. Hirsch, Wilhelm Morgner, Josef Eberz, Georg Tappert, Richter-Berlin, Ines Wetzel, Schmidt-Rottluff, Josef Capek, Egon Schiele, Else von zur Mühlen, „Neue Seession“, Strohmeier, Otto Freundlich, Max Oppenheimer, J. v. Hulewicz, „Polnische Kunst“.

Das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie die meisten der genannten Dokumente sind in den Jahrgängen 8, 9 und 10 erschienen.

Die Sonderhefte können nur noch in wenigen Exemplaren einzeln abgegeben werden. Jedes kostet 2 Mark.

Von allen in Deutschland erscheinenden kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften hat die AKTION die weiteste Verbreitung gefunden, weil sie dem Opportunismus und dem Führeregoismus nicht die kleinste Konzession macht, weil sie sich restlos eins fühlt mit dem revolutionären Proletariat. Die AKTION kämpft für die Verwirklichung des Rätegedankens, für die Betriebsorganisationen, die in der AAU zusammengefaßt sind, für die Niederreißung der Parteikäfige, die das Proletariat auseinanderhalten, für die Entwicklung des Selbstbewußtseins der arbeitenden Menschheit, für die Diktatur des Proletariats als Klasse, d. h. die Diktatur der Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter sollte die AKTION regelmäßig lesen.

Der Abonnementspreis ist so gering, daß kaum die Herstellungskosten usw. dadurch gedeckt werden. Das Einzelabonnement (durch die Post, [beim Briefsteller bestellen!] oder direkt vom Verlage bezogen) kostet vierteljährlich 9 Mark (für Österreich 15 Kronen); wenn Sammelbestellungen durch Organisationen oder Betriebe gemacht werden, dann ermäßigt sich dieser Preis auf 7 Mark.

Arbeitslose und politische Gefangene haben Anspruch auf Gratisbezug der Zeitschrift; die Expeditionsspesen, 5 Mark für sechs Monate oder 2,50 Mark für das Vierteljahr, können aber nur mittellosen Genossen erlassen werden (denn die AKTION hat keine Kapitalien und keine Geldquellen bei einer Partei!).

Arbeiter! werbet neue Leser für die AKTION und ihr werbet damit Mitkämpfer für die Revolution!

DIE AKTION

II. JAHRGANG

HEFT 5/6

5. FEBRUAR 1921

KLEINE AKTION

Die Brandstifter spielen sich moralisch auf!

Wir haben es von den Wilhelm II., Ludendorff, David, Quidde, Rohrbach, Reventlow und Kumpanen jahrelang schwarz auf weiß zu hören — und zu lesen gekriegt, wie energisch das unbesiegbare Deutschland vorgehen werde, sobald erst mal die verblendete Entente, die ihre Niederlage nur zu vertuschen suche, gezwungen sein würde, die Waffen zu strecken. Bei jeder Kriegsanleihe verwies die deutsche Regierung auf den Sieg, der dann die „mündelsicheren“ Anteilscheine am Massenmord zu brillanten Geschäften machen würde. Ob Herr Scheidemann vor die Rampe ging oder Herr Erzberger — immer erklang im Hintergrunde die Melodie:

„Vom Ural bis zu den Pyrenäen
Deutschland, Deutschland über alles,
über alles Land und Geld.“

Aber erstens kommt alles immer anders und zweitens als man denkt. Das Lügegebirge, seit der Marneschlacht 1914 täglich wachsend, stürzte jäh zusammen. Der Wahnsinn der deutschen Weltoberer hat die Welt in einen Trümmerhaufen verwandelt. Und nun nahmen die „Besiegten“ das deutsche Siegerprogramm, dessen Ernst Brest-Litowsk bewiesen hatte, zur Hand, und die Entente, nicht ganz so maßlos unverschämt wie die germanischen Recken, versucht nun seit zwei Jahren, von dem Erben Wilhelms II. (der identisch ist mit dem Helfer und Mitschuldigen des Deserteurs und identisch ist mit dem Betrüger und Belüger des deutschen Proletariats), von den Mitverbrechern versucht nun der Ententekapitalismus wenigstens etwas von dem ersetzt zu erhalten, was verwüstet ist. Aber die Geistesverwandten der Kirdorff, Legien und Scheidemann, die wären sie Gläubiger geworden, auch nicht vier Wochen damit gewartet hätten, Frankreich und England und Amerika und Rußland zu besetzen (lest, Genossen, das deutsche Annektionsprogramm nach, das ich in Heft 41/42 X. Jg. aufbewahrt habe!), sie kommen jetzt mit Entrüstung und mit verlogenen Sentimentalitäten — um . . . das deutsche Proletariat auf ein neues 1813 hinzulocken, um dem „deutschen Gedanken“, das heißt: um dem deutschen Imperialismus begeistertes Kanonenfutter zu verschaffen. In Wahrheit anerkennt die Ebertclique und anerkennen die Orgeschleute insgeheim, daß die Entente alles tut, um dem deutschen Kapitalismus das Dasein in Deutschland zu ermöglichen. Denn die Entente weiß, daß es in dieser Schieberrepublik nur noch einen realen Wert gibt: die Arbeitskraft des Proletariats, und daß der deutsche Schieber gestützt werden muß, soll der reale Wert ausgebeutet werden. Die Entente hat ihn zwei Jahre gestützt und sie wird ihn weiter stützen. Das widerliche moralische Getue der deutschen Kapitalisten soll nur die Ausgebeuteten willfähiger machen, soll sie dem deutschen Kapitalismus näherbringen. „Von einig Volk von Brüdern!“ — es gibt kein besseres Rezept, Sklaven in Demut zu erhalten.

Genossen, nehmt den patriotischen Rummel nicht tragisch! Zerbrecht euch nicht den Kopf für eure Ausbeuter und hütet euch, den nationalistischen Jahrmarktliedern zu lauschen! Der nächste Feind, der Hauptfeind steht

im eignen Lande, es ist und bleibt der deutsche Kapitalismus! Seine Händel mit seinesgleichen dürfen euch nicht irremachen, dürfen euren Blick nicht in die Ferne locken! Mag der Ebertklügel noch so heuchlerisch lamentieren; Krokodilstränen! Solange nicht der deutsche Kapitalismus vom deutschen Proletariat niedergedrungen ist, so lange ist es eines revolutionären Proletariats unwürdig, gegen den Ententekapitalismus zu kämpfen! Wer heute die deutsche Bourgeoisie unterstützt, Empörung über Versailles zu produzieren, der besorgt nationalistisch-imperialistische Geschäfte! Der wirkt konterrevolutionär!

Agitationsmaterial gegen den Wahlrummel

fordern die Genossen allerorts. Ich verweise auf jene Hefte der AKTION, die zur Reichstagswahl 1912 erschienen sind, und auf die Hefte, die im vorigen Jahre zur Stimmzettelsaison den Wahleseln viel Ärger machten. Den Referenten und Diskussionsrednern der KAPD und der AAU gebe ich noch einen guten Tip: man lese den Mandatskommunisten das Flugblatt vor, das im August 1920 (also nach dem Wahltriumph unserer Levileute) von der „Roten Fahne“ verbreitet worden ist — von der „Roten Fahne“, Zentralorgan der Kommunistischen Partei, Sektion der Kommunistischen Internationale . . . in Ötterreich! Der Text antwortet präzise auf alle Einwände der Stimmvihsucher — und man kann gegen ihn nicht einwenden, er sei von „Wirrköpfen“, „Anarchisten“, „Syndikalisten“ usw. verfertigt worden, oder er sei „veraltet“! Ich empfehle unseren Genossen, die etwa nicht redengewandt sind, den Text einfach vorzulesen — als eine Botschaft der Gegner der KAPD, als ein Dokument der österreichischen Levikommunisten! Hier ist das Hauptsächliche aus dem Kleinod:

Was wollen die Kommunisten?

Den Sturz der Bourgeoisieherrschafft, die Erringung der Diktatur des Proletariats.

Was bedeutet die Diktatur des Proletariats?

Die Ergreifung aller politischen und wirtschaftlichen Machtmittel durch die Arbeiterschaft. Die Enteignung der Fabriken und Bergwerke, des Großgrundbesitzes, der Edelmetalle und fremden Valuten, der Zinshäuser und Paläste zugunsten der proletarischen Gemeinschaft, die Anbahnung einer klassenlosen Gesellschaft durch Hinarbeit auf die Verwirklichung des Kommunismus. Jedem Arbeitenden Lebensunterhalt nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen, jedem Arbeitsgewillten Arbeitsmöglichkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Produktion. Übernahme der Verwaltung durch Organe des Proletariats.

Wer wird die Diktatur des Proletariats ausüben?

Die Arbeiterräte, Soldatenräte und die Räte der landarmen Bauern.

Wer wird an den Wahlen zu den Räten teilnehmen dürfen?

Jedermann, der gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichtet und nicht von der Ausbeutung fremder Arbeitskraft lebt. Geistige und körperliche Arbeit wird als gleichwertig erachtet. Kaufleute, Offiziere und Priester sind vom Wahlrecht auszuschließen.

Das Proletariat stand den 4. August 1914 verraten da — dank dem Parlamentarismus!

Was für Obliegenheiten werden die Räte übernehmen?

Der Reichsarbeitererrat wird an die Stelle der Nationalversammlung, der Landesarbeitererrat an die Stelle des Landtages, der Kreisarbeitererrat an die Stelle der Bezirkshauptmannschaft oder autonomen Städte, der Bezirksarbeitererrat an die Stelle der Gemeinde treten. Alle Verwaltungsbeamten, alle öffentlichen Funktionäre werden von den Arbeiterräten ernannt und überwacht.

Wessen Interessen vertreten die Arbeiter-, Soldaten- und landarmen Bauernräte?

Die Interessen aller Werktätigen.

Sind die parlamentarischen Körperschaften, sind die Nationalversammlung, Landtag und Gemeinderat keine Vertretung werktätiger Menschen?

Nein, denn die Ausbeuter in Stadt und Land sind entweder die alleinigen Herren in den Schwatzbuden oder doch stark genug, um mitzuregieren und jede einschneidende Änderung hintanzuhalten.

Wenn aber die Proletarier die Mehrheit in den Parlamenten erlangen?

Sind die Bürgerlichen noch immer stark genug, ihre Tätigkeit zu sabotieren. Im Wiener, wie in vielen anderen Gemeinderäten, im niederösterreichischen Landtage, hatten die Sozialdemokraten die Mehrheit*). Welchen Gebrauch haben sie von ihrer Herrschaft gemacht? Sie haben bürgerliche Politik getrieben. Weshalb? Weil die bürgerliche Minderheit mitregiert, weil die alten Verwaltungsbeamten weiter im Dienst stehen, weil die Schulden der früheren Leitung nicht für null und nichtig erklärt, sondern von den Arbeitern im Interesse der Bourgeoisie bezahlt werden sollen! Die Straßenbahnpreise wurden erhöht, den berechtigten Forderungen der städtischen Angestellten Widerstand entgegengesetzt. Die von monarchistischen Offizieren kommandierten Formationen der Polizei und Gendarmerie werden ausgebaut, die Bewaffnung der Proletarier wird unterbunden.

Sind die parlamentarischen Vertretungskörper wenigstens ein Boden, wo der Klassenkampf ausgetragen werden kann?

Nein, denn der Klassenkampf wird nicht in den Beratungssälen, sondern auf der Straße, nicht am grünen Tisch, sondern in den Fabriken entschieden. Es gibt keinen Klassenkämpfersatz für die unmittelbare Aktion der proletarischen Massen. Zur Lösung der sozialen Frage ist nicht ein Parlament unter Mitwirkung der Ausbeuter, sondern einzig und allein der Arbeiterrat unter Ausschließung der Bourgeoisie zur Zerstümmung deren Klassenherrschaft berufen. Man kann nicht Hand in Hand, man kann nicht gemeinsam mit der Ausbeuterklasse an die soziale Neugestaltung schreiten, sondern nur im Kampfe gegen das Bürgertum und seine Machtposition.

Aber sitzen nicht Sozialdemokraten in den Staatsämtern, geht die soziale Revolution nicht innerhalb der Grenzen der „demokratischen“ Gesetze vor sich?

Die Führer der Sozialdemokraten sind zu Blitzableitern ihrer Koalitionsbrüder geworden und bedecken mit der entweihten roten Fahne die schamlose Blöße der bürgerlichen Klassenherrschaft. Der alte Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht weist uns schon 1869 auf den Weg. „Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis gemacht, die sozialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden, sie muß ihn stürzen, um ins Leben treten zu können.“

Ist der Parlamentarismus wenigstens imstande, uns eine freie Tribüne zu sichern?

„Durch unsere Reden können wir keine Wahrheiten unter die Massen werfen, die wir anderweitig nicht viel

besser verbreiten könnten!“ Gilt in unserer Zeit mit verstärkter Wucht. . . . Sind doch die parlamentarischen Körperschaften nur dazu bestimmt, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie „indirekt und dadurch um so wirksamer auszuüben“, wie Engels schreibt, während der Arbeitererrat die Klassenherrschaft des Proletariats direkt und offen verkündet und ausübt.

Doch die Reaktion feiert Wahlsiege, wenn die Kommunisten sich der Abstimmung enthalten!

wird man uns zurufen.

Die Stimmenabnahme des proletarischen Votums wird reichlich aufgewogen durch die hierdurch erzeugte Stärkung des Rätensystems. Die Reaktion wird erzittern, wenn die Abnahme der Wählerstimmen den Beweis liefern wird, daß immer mehr Personen in der *Diktatur des Proletariats den einzigen Ausweg* erblicken.

Wird die Schwächung der Sozialdemokratie bei den kommenden Wahlen nicht die proletarische Sache schwächen?

Nein, denn die sozialdemokratischen Führer werden hierdurch gezwungen, . . . zur Taktik des Klassenkampfes zurückzukehren.

Jede gültige Stimme zu parlamentarischen Wahlen bedeutet ein Bekenntnis zum kapitalistischen Staat!

Jede proletarische Stimmenthaltung bedeutet ein Bekenntnis zur Diktatur der Arbeiterklasse!

Sollen die Proletarier sich an Sammlungen für den Wahlfonds beteiligen?

Nein, denn sie unterstützen damit die Bedeutung der bürgerlichen Machtinstrumente.

Bedeutet die Wahlenthaltung der Kommunisten einen Bruch der proletarischen Einheitsfront?

Nein, sondern die Aufforderung an das ganze Proletariat, durch Stimmenthaltung zu den Parlamentswahlen . . . eine *revolutionäre Einheitsfront gegen die Bourgeoisie und ihre Agenten* zu bilden.

Nieder mit den parlamentarischen Schwatzbuden in Staat, Land und Gemeinde!

Es lebe der Arbeiter-, Soldaten- und landarme Bauernrat!

Keine Stimme und keinen Heller den parlamentarischen Wahlen!

Mit aller Macht vorwärts für das Rätensystem!

Nieder mit der Bourgeoisdiktatur!

Es lebe die Diktatur des Proletariats!

Die kommunistische Partei Deutsch-Österreichs.

. . . Die Mandatsinteressenten werden auf diese prinzipiellen Darlegungen natürlich nicht eingehen. Um so lauter werden sie den „berühmten“ Offenen Brief ausrufen, das Lied von der „Einheitsfront“ anstimmen und die Konkurrenzparteien als „entlarvte“ Institutionen „brandmarken“.

Aber die VKPD hat Pech mit ihren Schiebungen. Da fabriziert sie nun diesen „Brief“ für die Wahlbewegung — und nun kommt eine zustimmende Antwort, die unterschlagen werden muß! Die VKPD-Zentrale hat nämlich von den Syndikalisten einen Bescheid erhalten, der u. a. besagt:

Berlin, den 11. Januar 1921.

An die

Zentrale der
Vereinigten Kommunistischen Partei
Deutschlands,

Berlin.

Die Geschäftskommission der FAUD (Syndikalisten) hat zu dem ihr noch als besonderen Einschreibebrief übermittelten Aufruf zu einer gemeinsamen Aktion Stellung genommen. Die Antwort ist bereits in dem letzten Absatz unserer auf dem 12. Kongreß, Weihnachten 1919, beschlossenen Prinzipienklärung gegeben, welcher wörtlich lautet:

Der Parlamentarismus züchtet Arbeiterverräter!

*) Ebenso in Gotha, Sachsen usw.

„Die Syndikalisten stehen auf dem Boden der direkten Aktion und unterstützen alle Bestrebungen und Kämpfe des Volkes, die mit ihren Zielen — der Abschaffung der Wirtschaftsmonopole und der Gewaltherrschaft des Staates — nicht in Widerspruch stehen. Ihre Aufgabe ist es, die Massen geistig zu erziehen und in den wirtschaftlichen Kampforganisationen zu vereinigen, um dieselben durch die direkte wirtschaftliche Aktion, die im sozialen Generalstreik ihren höchsten Ausdruck findet, der Befreiung vom Joche der Lohnsklaverei und des modernen Klassenstaates entgegenzuführen.“

Die Syndikalisten werden als ehrliche Revolutionäre stets im Sinne dieser Entschliebung handeln, wie auch bisher alle revolutionären Aktionen tatkräftig von ihnen unterstützt worden sind. Obgleich die Geschäftskommission der FAUD (Syndikalisten) eine Reihe von Punkten der vorgeschlagenen Grundlage als unzulänglich und ungeeignet zur Erreichung eines Erfolges betrachtet, ist dieselbe doch bereit, den Mitgliedern der FAUD die Unterstützung der gemeinsamen Aktion zu empfehlen, ohne Rücksicht darauf, daß die schon zweimal von ihr vorgeschlagenen Aktionen (Vorbereitung eines Generalstreiks zur Abwehr der Gegenrevolution — Dezember 1919 — Aktion zur Verhinderung von Waffen- und Munitionslieferungen an Polen — April 1920) weder von der Zentrale der KPD noch von anderen Organisationen Unterstützung gefunden haben.

Notwendig ist aber, daß zuvor eine Aussprache aller beteiligten Organisationen stattfindet, in welcher die einheitlichen Forderungen und die taktischen Maßnahmen festgelegt werden. . . .

Voraussetzung für die gemeinsame Aktion wäre ferner, daß alle beteiligten Organisationen als gleichberechtigte Faktoren bei der Aktion mitwirken. . . .

Die Geschäftskommission der Syndikalisten hat auf diesen Brief hin von der VKPD-Zentrale keine Antwort erhalten — den VKPD-Mitgliedern ist der Brief vor-enthalten worden —, aber in den Wählerversammlungen wird dennoch gelogen, der „Offene Brief“ sei kein dreistes Wahlmanöver!

Endlich ein wirkungsvoller „Offener Brief“ der VKPD ist in der Berliner „Freiheit“ vom 30. Januar 1921 zu lesen. Verfertiger bleibt Herr Dr. Paul Levi (Sektion der Kommunistischen Internationale) für allezeit, Empfänger ist Paul Levis mittelbarer Vorgesetzter, der Repräsentant des Exekutivkomitees jener Führerinternationale, mit der nun auch die KAPD sympathisieren soll. Tageszeitungen sind für den Tag gedruckt, und ihr Inhalt geht dann als Makulatur unter. Aber Paul Levis klassisches Schriftstück hat Besseres verdient, und da ich gewiß bin, daß der Levi-Biograph einst mir dafür danken wird, so will ich das Dokument hier aufbewahren:

Berlin, den 27. Januar 1921.

— Werter Genosse!

Ich möchte Ihren Brief vom 27. d. M. nicht bestätigen, ohne zugleich auf einige der tatsächlichen Unrichtigkeiten hinzuweisen, die sich in ihm — namentlich unter IIIc — befinden:

- a) Es ist unrichtig, daß ich in der Zentrale ohne Unterbrechen den Glauben an die Möglichkeit der Beeinflussung der Exekutive im Sinne der deutschen Partei, an die Möglichkeit der Besserung der eventuellen Fehler der Exekutive bestreite. Ganz abgesehen von der rhetorischen Übertreibung dieses Satzes präzisiere ich demgegenüber meinen Standpunkt wie folgt: Die

Besserung der Fehler der Exekutive wird erfolgen. Sie kann nur erfolgen von Rußland aus. Konkrete Vorschläge oder Kritik von unserer Seite in diesem Augenblick würden die Verhältnisse nicht ändern, sondern unsere Beziehungen zur Exekutive nutzlos trüben. Ich stütze diese Auffassung auf Gründe.

- b) Wie ich den Vordersatz hiernach bestreite, bestreite ich auch die Richtigkeit Ihres Folgesatzes, daß mein „Artikel über die italienische Spaltung die Krone diesem Verhalten zur Exekutive aufsetze“.

Ich nehme mir in diesem Artikel die Freiheit, für das Verhalten der Exekutive in einer konkreten Frage Wünsche zu äußern. Ganz abgesehen von der Tatsache, daß damit Ihre Behauptung, daß ich Kritik übe, „ohne irgendwelche Änderungs- oder Besserungsvorschläge zu machen“, widerlegt ist, hat der Erfolg, den ich mit diesen Wünschen bei dem deutschen Vertreter des EK erreicht habe, meine Lust zu neuen Versuchen nicht gesteigert.

Ich halte mich für berechtigt, solche politischen Wünsche zu äußern und halte Ihre Auffassung gestern für einen Mißbrauch der Ihnen von der Exekutive übertragenen Rechte und für einen Eingriff in jenes mein und unser — der Parteimitglieder — Recht.

- c) Ich verteidige meinen Artikel über Italien nicht damit, daß „ich nicht in der Lage sei und nicht wage, in der Öffentlichkeit die Wahrheit über die Exekutive zu sagen“. Ich verteidige diesen Artikel mit den wirklichen Interessen der Kommunistischen Internationale.

- d) Dieser ganze unter c zitierte Satz ist eine Unrichtigkeit. Uns fehlt es weder an Mut noch Material, über die Exekutive zu schreiben. Ich halte es jetzt nicht für opportun aus den Gründen zu a und aus dem weiteren Grund, daß die Wirkung einer organisatorischen Differenz in Rücksicht auf andere Länder, in denen der Gedanke der Kommunistischen Internationale sich noch festigen muß, höchst unerwünscht und schädlich wäre.

- e) Ich kann nicht anerkennen, daß meine „Haltung“ gestern Ihnen Veranlassung zu irgendwelchen Entschlüssen gegeben, geschweige Sie denn zu solchen „genötigt“ habe. Ich erlaube mir bis auf weiteres der Meinung zu sein, daß Ihre „Haltung“ gestern einem bereits in die Sitzung mitgebrachten Plan entsprach. Ich nehme damit einen zu Ihren Gunsten sprechenden Umstand an.

- f) Ihr Schreiben enthält keine Antwort auf die von mir vorgelegte Frage, wie Ihre Worte:

„Ehe Sie uns angreifen wollen, werden wir dem zuvorkommen und werden das Schwert gegen Sie ziehen“,

- zu deuten seien. Ich weiß die Gründe für dieses Stillschweigen zu würdigen.

- g) Der Satz unter IIIa Ihres Schreibens verurteilt nur die formelle Seite Ihres Verhaltens gestern. Ich muß daher den materiellen Teil meiner Fragen wiederholen:

„Hält die Exekutive oder ihr deutscher Vertreter meine Entfernung vom Posten als Vorsitzender der Partei für nötig oder auch nur wünschenswert?“

- Ich bitte, diese Frage nicht serratianisch, son-

Parlamentarismus bejahen, heißt Revolution verneinen!

dern offen zu beantworten. Sie ist so gestellt, daß sie mit ja oder nein beantwortet werden kann.

h) Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen, schriftlich folgendes festzulegen:

Ich war am Abend vor meiner Abreise nach Italien bis 1 Uhr mit Ihnen zusammen. Wir waren damals in unserer Auffassung über Italien einig, und zwar in der Auffassung, die ich vor wie nach dem italienischen Kongreß vertreten habe. Ich glaube, daß Sie sich dieser Tatsache entsinnen werden, und möchte für den Fall, daß das nicht zutreffen sollte, im voraus bereits darauf hinweisen, daß Sie eben, weil unsere letzte Besprechung nicht im Einklang stand mit den Informationen aus Moskau, die erst nach meiner Abreise einkamen, mir telegraphisch die neue Auffassung der Exekutive mitgeteilt haben.

Mit kommunistischem Gruß

(Unterschrift).

Dies, Genossen, ist Paul Levis Brief. Ich muß schon sagen: das Schreiben enthüllt nicht Paul Levi, sondern die Exekutive der Kommunistischen Internationale! Der Brief ist weniger gegen Paul Levi auszuspielen als gegen die Genossen von der KAPD, die unsere Organisation in Sympathiebeziehungen zu bringen suchen zu einer Institution, der man solche Briefe schreiben muß! Die ganze Unverschämtheit des Exekutivkomitees ist aus der Antwort zu ersehen, die der (gewiß zahme) Vorsitzende der VKPD einem Vertreter der Exekutive erteilt! Fürwahr, alles, was in der AKTION gegen die Parteidiktatur gedruckt worden ist — Paul Levis Offenbarung läßt es mild, optimistisch, schmeichelhaft erscheinen; alles, was die Zentrale unserer KAPD schwätzt von dem Einfluß, den die KAPD innerhalb der Exekutive der 3. Internationale ausüben könnte, Levis Brief zeigt es auch dem Gläubigsten als würdeloses, albernes Gerede!

Denn Paul Levi ist nur in Lappalien abgewichen von dem Wege, den ihm die Moskauer Selbstherrscher vorgeschrieben haben; Paul Levi trennt nichts Prinzipielles von Moskau; und wie tritt die Exekutive ihm entgegen! Wahrlich, es gehört schon viel Naivität oder massive Demagogie dazu, wenn unsere Intellektuellen in Nr. 164 der KAZ den Satz hinlegen:

„Die VKPD ist die Partei der Revolutionsphrase. Unser Delegierter hat die Pflicht, auf ihren Ausschluß aus der 3. Internationale zu dringen.“

Dieser Satz ist — eine Infamie. Denn er setzt voraus, daß die Leser der KAZ unfähig wären, zu durchschauen, daß hier eine dumme Komödie gespielt und die Genossen über die wahre Rolle der „sympathisierenden“ KAPD-Vertretung im Exekutivkomitee hinweggetäuscht werden sollen! Die KAPD ist „provisorisch“ als „sympathisierend“ anerkannt worden, auf daß sie zersplittert werde! Eiserne Führerdiktatur will Moskau ausüben über alle Führerorganisationen der Welt — das beweist nochmals Paul Levis Sendschreiben. Und unsere führerfeindliche KAPD will sich von ihren intellektuellen Schönfärbern erzählen lassen, Moskau sei zu belehren, umzustimmen, umzukrempeln?

„Levis moralischer Selbstmord“ sei der Brief, meint unser Berliner Parteiorgan, die KAZ. Nun, wer es fertig gebracht hat, die Resolution, die das Exekutivkomitee gegen die KAPD verbrochen hat, als einen Sieg der KAPD zu bejubeln, der hat das Recht verwirkt, Paul Levis Schreiben zu tadeln. Denn mehr Haltung ist in dem Brief immerhin, als in den Verzückungen unseres Schröder! . . .

Die Briefaffäre fällt übrigens zusammen mit einer neuen Leistung des Exekutivkomitees, die nicht übergangen werden darf. Da haben die Syndikalisten Deutschlands mit

anderen Bruderorganisationen der Welt den Beschluß gefaßt, Delegierte zu entsenden zum roten Gewerkschaftskongreß, der im Mai in Moskau tagen wird. Die Entsendung sollte als Ausdruck gelten der aktiven Solidarität mit Rußlands Arbeitern und Bauern. Die Syndikalisten wollen (wie wir) den Zusammenschluß des revolutionären Weltproletariats auf der Grundlage des Rätessystems, wollen (wie wir) vom Führerschwindel nichts wissen. Die Syndikalisten sind gegen den Amsterdamer Konzern, und sie hofften, mit Moskau verhandeln zu können, ohne von ihren Grundsätzen Prinzipielles opfern zu müssen. Von der Parteiinternationale wollten sie nichts wissen, aber ein revolutionäres Kartell wünschten sie.

Wie aber reagiert nun Moskau auf den Beschluß? Lautet die Antwort: Kommt, Brüder, wir wollen in revolutionärer Solidarität suchen, was uns einen könnte?

Die Einladung zum Internationalen Weltkongreß wird soeben versandt und . . . es wird das übliche Zersplitterungsmanöver unternommen, das Halle, Tours und Bologna zeigten! Hier sind: der Teil der Einladung, der sich an die Syndikalisten, und der Teil, der sich an die AAU wendet:

Genossen und Genossinnen! Syndikalisten! Eure Führer Rocker, Kater und andere beschlossen, zum Kongreß zu kommen, nicht um dort gemeinsam eine einheitliche revolutionäre Front herzustellen, sondern um diese einheitliche Front zu zerschlagen, um ihren toten anarchistischen Dogmen zum Siege zu verhelfen. Verlangt die Entsendung solcher Delegierten zum Kongreß, denen die Interessen der proletarischen Revolution näher sind als die Interessen verstaubter Dogmen!

Genossen und Genossinnen! Mitglieder der Unions! Sendet zum Kongreß solche Delegierte, die die einheitliche revolutionäre Front in den gewerkschaftlichen Verbänden restlos anerkennen.

Also die AAU soll Anti-Unionisten entsenden (bedeutet der Text), und die Syndikalisten sollen Rocker und Kater preisgeben, putscht das Exekutivkomitee.

Nun, die AAU wird, ohne auf intellektuelle Ohrenbläser zu hören, schon die treffende Antwort finden, und daß die syndikalistischen Arbeiter die schlaun Ratschläge Sinowjews gebührend zu würdigen wissen, beweisen ihre Stimmen aus dem Reiche.

Der Vorwurf, Rocker und Kater wollten nach Moskau, um die „einheitliche Front zu zerschlagen“, ist wider besseres Wissen erhoben worden. Manches, vieles Prinzipielle und Taktische trennt uns, Rätekommunisten, von den Syndikalisten (und von den kommunistischen Anarchisten; die individuellen „Anarchisten“ sind einfach kleinbürgerliche Trottel oder Caféhausnobs). Wir Rätekommunisten sind der Überzeugung, den Weg zu gehen, der am schnellsten und sichersten zur Abschaffung des kapitalistischen Staates führt. Aber wir wissen (und die deutsche Revolution bestätigt es immer wieder), daß die syndikalistischen Arbeiter sich niemals im Hintergrunde gehalten haben, wenn revolutionäre Kämpfe auszutragen waren. Und nun die „Führer“ Rocker und Kater! Ich schätze Rocker als einen der besten Köpfe, über die der revolutionäre Syndikalismus der Welt verfügt. Jahrzehnte sahen Rocker, den die Schergen Wilhelms an den Grenzen erwarteten, in unermüdlicher Kleinarbeit für die soziale Revolution. Und wenn heute in England und in Amerika überhaupt revolutionäre Proletarier gegen den Opportunismus stehen, so ist das mit ein Erfolg des Genossen Rocket, der nie als Führer, der stets nur als einfacher Genosse sein gigantisches Wissen und seine große Rednerbegabung in den Dienst der ärmsten jüdisch-russischen Emigranten stellte. Wir sehen viele Kampfnotwendigkeiten, die Rocker nicht anerkennt; aber da auch er auf dem Boden der Diktatur des Proletariats, auf dem Boden der

Rätediktatur steht, aber da auch er keinerlei Kompromisse mit der Bourgeoisie eingegangen ist oder jemals (ohne sich selbst zu verneinen) eingehen wird, so wird es mir immer wieder ein Vergnügen sein, wenn Rocker in Versammlungen mir entgegentritt — denn ich habe den heiligen Glauben, daß die Entwicklung die Richtigkeit der Grundsätze des Rätekomunismus, die wir vertreten, bestätigen wird, und im Kampfe gegen die Bourgeoisie steht Rocker nie uns im Wege, sondern auf unserer Seite!

Und der „Führer“ Kater! Er kämpft gegen die Noskitozialdemokratie seit fünfundzwanzig Jahren. Welchen Sessel hat er je zu erklettern gesucht? Sein Kampf gegen die Gewerkschaftsbonzen Legien, Sassenbach und Konsorten ist immer ein Kampf gewesen für die Befreiung der Arbeiter aus den Fängen der Führer, ist immer ein Kampf gewesen gegen den parlamentarischen Kretinismus, ist immer ein Kampf gewesen für die Einigkeit des Proletariats als Klasse! Es sind Einwände (prinzipieller und taktischer Art) gegen die Theorien Rockers und Katers und gegen den deutschen Syndikalismus zu erheben — aber nie ist der Einwand berechtigt gewesen, sie wollten die revolutionäre Bewegung zersplittern oder gar in den Sumpf zerren! (Lest übrigens nach, was Sinowjew im vorigen Heft der AKTION aus seiner Feder drücken lassen mußte!) Sie haben im November 1918 sich unbedingt auf die Seite des Spartakusbundes gestellt; sie haben in ihrer Presse viel energischer für die Unterstützung von Sowjetrußland gekämpft als die Leviclique; sie haben, als der Boykott gegen Polen und Horthy-Ungarn den Parteikommunisten eine Phrase war, aktiv gearbeitet, um den Boykott faktisch durchzuführen.

Das alles ist Moskau wohlbekannt! Dennoch: Unionisten und Syndikalisten und KAPD sind bonzenfeindlich, also muß alles versucht werden, diese Organisationen zu zerschlagen. Und da lügt, verdreht, fälscht, betrügt man eben, um die Mitglieder in Verwirrung zu bringen.

Das Zersplitterungswerk aber nennt man: Förderung der Weltrevolution! . . . Wer dagegen wirkt, ist — Antibolschewist.

Was sagt unsere Presse zur Sympathie?

Die Kommunistische Arbeiterzeitung für Westsachsen, die sonst alles gegen Otto Rühle zu veröffentlichen pflegt, schreibt in Nr. 34:

Die KAPD gehört zur 3. Internationale.

In Nummer 155 brachte die KAZ Berlin die Meldung, daß die KAPD als sympathisierende Partei in der 3. Internationale unter Wahrung ihres vollständigen Programms aufgenommen worden sei. Wir konnten nach Erfahrungen, die unsere beiden Delegierten in Moskau (Rühle und Merges) gemacht hatten, nicht daran glauben, daß das Exekutivkomitee der 3. Internationale, erfüllt mit Radek-spartakistischem Geist, so plötzlich anderer Meinung geworden wäre in bezug auf die westeuropäische Revolution. Deshalb warteten wir weitere Nachrichten ab und brauchten nicht lange zu warten, um unsere Vermutung bestätigt zu finden. Schon in Nr. 158 rückt die KAZ mit der Wahrheit heraus.

Hier ist sie, man lese aufmerksam:

Dann gibt das Parteiblatt die Resolution des Exekutivkomitees den Lesern und fügt hinzu:

Das bedeutet die vollständige Preisgabe unseres Programms und das Versinken der KAPD in den opportunistischen Spartakussumpf, dadurch, daß geschrieben wird unter (Anerkennung des Programms), wo es doch in Wirklichkeit heißt (unter Aufgabe des Programms) beweist, daß die Delegierten „die einfachen Arbeiter“ als sie bei der Exekutive waren, restlos von den 21 Punkten des 2. Kongresses der KI mit allen ihren Konsequenzen geimpft worden

sind. Die Mitgliedschaften werden hierauf die richtige Antwort zu finden wissen. . .

Hoffen wir, liebe Genossen von der KAZ, hoffen wir! Aber dazu ist nötig, daß auch ihr aufklärend eingreift in die Diskussion!

Sorget vor für unsere Zeit!

Wie vor dem Ausbruch des Weltkrieges die sogenannten Sozialdemokraten nichts getan hatten, um dem nahenden Völkergemetzel wirksam entgegenzutreten, wie vielmehr von der Sozialdemokratie jede ernsthafte antimilitaristische Arbeit als Spitzelwirken oder (denkt an Karl Liebknechts Verzweiflungskampf auf den Parteitag!) als Quertreiberei denunziert worden war, genau so ist die Situation heute! Es ist nichts geschehen an Vorarbeit für den Tag nach dem Siege; dieser Tag wird das Proletariat Deutschlands so finden, wie der 9. November 1918 und wie der 4. August 1914 das Proletariat Deutschlands vorfanden: als Sklaven der Parteiführer, als rat- und hilflose und damit als gute Untertanen der Bonzen, die dann darangehen können, für die Clique die verschiedenen Diktatorensessel auszuwählen. Fragt doch die Kerle, die jetzt „Wahlkämpfe“ führen, wie sie sich den Tag nach dem Siege der sozialen Revolution ausmalen! Sie werden als Antwort dicke Töne von sich geben, werden vom „Rätekongreß“ und von „Kommissaren“ dunkle Phrasen raunen, aber im übrigen: Habt Vertrauen zu der Weisheit der Führer! „Es wird sich schon alles ergeben!“ das rief einst August Bebel, das rufen heute die Wichtigtuer der VKPD.

Aber nichts wird sich ergeben! Es ist noch nichts geschehen, damit sich etwas anderes „ergibt“ als die tollste Führerherrschaft! Und diese Führerherrschaft, gegen die Proletarier aus anderen Parteikämpfern „rücksichtslos“ durchgeführt, würde den Sieg der Arbeiter zu einer schrecklichen Katastrophe ummünzen, würde den Triumph des weißen Schreckens verbürgen.

Die Bonzen stecken jetzt in der Arbeit „Wahlkampf“. „Revolutionierung der Gewerkschaften“, d. h. Kampf um Führerposten. Sie haben das Wort „Revolution“ im Maule, aber sie tun alles, um das Selbstbewußtsein im Proletariat nicht zu erwecken. Die Herrschaften wollen, wenn die Revolution trotz ihrem Verrat kommen sollte, die Zügel in der Hand behalten: Die Arbeiter haben wohl das Recht, zu kämpfen und zu sterben; dann aber übernehmen die Führer das Kommando und sie können dabei die Eigeninitiative der Proletarier nicht brauchen. Ist einem VKPD-Arbeiter die Rolle klar, die er, als Glied der Gemeinschaft, zu übernehmen hätte? Ach, der „Generalstab“ wird dann schon das Richtige anordnen, lautet die vertrauensvolle Antwort. Und wenn der Genosse sich seinen „Generalstab“ für einen Augenblick als nicht existierend vorstellen sollte, wenn der Genosse, nur auf seine Klassengenossen in Betrieben angewiesen, sich die soziale Revolution und die Pflichten der Träger dieser sozialen Revolution ausdenken sollte, er stünde da wie ein Kind, das im Gedränge die Mutter verlor. Denn das ist das Ziel jeder Parteipolitik: die Massen in geistiger Abhängigkeit zu erhalten.

. . . Wäre nicht die Organisation der AAU, auch die KAPD wäre außerstande, dem Proletariat den Ausweg zu geben aus dem Irrgarten der Parteipolitikanten. Denn das Rätesystem ist nur durchzuführen, wenn es in den Betrieben Wurzel geschlagen hat durch die Betriebsorganisationen. Und diesen Betriebsorganisationen liegt schon heute die Pflicht ob, zu arbeiten, als sei der Sieg des Proletariats schon morgen, schon in zwölf Stunden sicher zu erwarten. Ist diese Einstellung vorhanden, dann, nur dann wird die Vorarbeit für den Tag nachher geleistet werden! Dann, nur dann wird das Proletariat imstande sein, den Sieg, den die

Klasse erkämpfen wird, als Klasse dauernd zu behaupten und die größte Gefahr der proletarischen Revolution, die Führerdiktatur, zu bannen.

Vor-Sorgen sind Beseitiger drohender Sorgen! Und es gibt in dem Kampf kein schwereres Verbrechen als Unterlassungssünden, begangen im Vertrauen auf Führerweisheit!

Was ich dem außerordentlichen Parteitag der KAPD als Resolution betreffend die Schaffung von Arbeiterredaktionen vorgeschlagen habe, das ist nur ein Punkt der Vor-Sorgen. Auf alle Fragen des kommunistischen Aufbaus schon heute die präzise proletarische Antwort zu suchen im Sinne des Rätegedankens, das allein fördert die Selbstbewußtseinsentwicklung im Proletariat!

Intimes von Noske

erzählt General Maercker in einem Buch: „Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution“. Hier ein Auszug zu den Akten des Falles. — Vielleicht werden dadurch auch die letzten Arbeiter, die sich zur SPD zählen, stutzig werden.

„Am 4. Januar 1919 erschien auf meine Aufforderung die Volksbeauftragten Ebert und Noske im Zossener Lager, um die Truppen anzusprechen. Sie waren freudig erstaunt, wieder ‚richtige Soldaten‘ vor sich zu sehen. Als sie die Truppen von allen Seiten mit klingendem Spiel in fester, strammer Haltung heranrücken sahen, beugte sich Noske zu Ebert herab, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: ‚Sei nur ruhig, es wird alles wieder gut werden.‘ Ein Zeichen, unter welchem Druck sich die Regierung damals befand. In ihren Ansprachen forderten die beiden Volksbeauftragten die Mannschaften auf, die Manneszucht zu bewahren.

Am 6. Januar wurde Noske zum Oberbefehlshaber in und bei Berlin ernannt. Noske sah vollkommen ein, daß er von uns alten Offizieren keine Gesinnungsänderung erwarten könne. Er hat mir später einmal gesagt, er habe zu mir besonderes Vertrauen gehabt, weil ich ihm



Thunke

„Ich bin mir darüber klar, . . . : daß ich als Bluthund durch die Deutsche Revolution werde laufen müssen.“ Vorstehend Abgebildeter, dem die Proletarier aus dem Dreck geholfen haben, auf dem Sozialdemokratischen Parteitag zu Würzburg 1919 (Protokoll S. 203).

Parlamentarismus ist maskierter weißer Schrecken!

offen erklärt hatte, daß ich Monarchist sei und es auch bleiben würde.

Wie vorurteilslos Noske uns gegenüberstand, mag folgendes kleine Beispiel zeigen: Bei der Reichsregierung ging in der zweiten Januarhälfte von der Nordseefestung Borkum, deren Kommandant ich im ersten Kriegsjahr gewesen war, folgendes Telegramm des Soldatenrats ein: ‚Wir halten es für unsere Pflicht, die Reichsregierung dringend vor dem dort befindlichen General Maercker, Kommandeur des Landesjägerkorps, zu warnen, der sich hier auf Borkum stets als Erzreaktionär schlimmster Sorte und als Herrenmensch erwiesen hat.‘

Noske steckte das Telegramm in einen Briefumschlag und schickte es mir als Geschenk zu.

Noskes Aufgabe war die Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern im Kampfe mit den Linksradikalen und der Aufbau und der Ausbau der Reichswehr. Er war zweifellos die männlichste Erscheinung des Reichskabinetts und erwarb sich auch die Zuneigung weiter Kreise des Bürgertums, allerdings auch den erbitterten Haß der Unabhängigen und Kommunisten. . . .“

Nun, die Parteikommunisten sind nicht mehr die erbitterten Hasser: Der „Offene Brief“ der VKPD wandte sich auch an die Partei der Proletarierschlächter; und die Münchener Filiale der VKPD erklärt schlicht, sie würde sich über die proletarischen Massengräber hinweg mit den Gesinnungsfreunden der Marburger Studenten zu einem „revolutionären“ Krieg gegen die Entente verbrüdern! . . .

Dem toten Verräter Legien

hat, neben Hilferding, auch Georg Ledebour die „letzte Ehre“ erwiesen, wie der Blut-„Vorwärts“ mit Genugtuung konstatierte. Wollte Ledebour sich nur überzeugen, daß der Todfeind der Revolution auch wirklich verreckt sei? Oder was kann Georg Ledebour bewogen haben, mitzupilgern? Hier möchte ich ein paar Blätter zitieren, die den Anhängern Georg Ledebours zeigen mögen, daß allein die Bourgeoisie Grund hat, um den Legien zu trauern:

„. . . faktisch war ein nicht geringer Teil der Macht im Reich in der Hand Legiens. Ohne die stillschweigende Zustimmung der Generalkommission der Gewerkschaften konnte und kann bis zum Augenblick auch keine bürgerliche Regierung sich am Ruder halten.“

(Vossische Ztg.)

„In Deutschland war der selbstmörderische Unverstand der Staatsgewalt so groß und so offenkundig, daß die Gewerkschaften bei Kriegsausbruch auf ihre Auflösung gefaßt waren! Dazu kam es nun nicht. Es hat doch, namentlich unter den hohen Militärs, von Anfang an Leute gegeben, die wußten, was die Gewerkschaften für die Möglichkeit des Durchhaltens bedeuteten. Legien durfte damals schon auf rückhaltlose Zustimmung auch der Regierenden rechnen. . . .“

(Leipziger Neuesten Nachrichten.)

Wer ebnete der Orgesch den Weg?

In ihrer Wahlschwindelagitation werden die Neukommunisten der SPD vorwerfen, das Proletariat wehrlos gemacht zu haben. Es wird gut sein, den Arbeitern in Erinnerung zu bringen, daß die Däumig, Eichhorn, Stöcker infame Heuchler sind, denn: Die Däumig, Stöcker, Eichhorn, „Sektion der III. Internationale“, sind einverstanden gewesen mit den Barth, Dittmann, Haase, die „anerkannten“ Kommunisten Däumig, Eichhorn haben z. B. diesen Erlaß gegen das Proletariat gutgeheißen:

Das Entwaffnungsdekret

Berlin, 14. Dezember.

Der Rat der Volksbeauftragten erläßt folgende Verordnung über die Zurückführung von Waffen und Heeresgut in den Besitz des Reiches:

Trotz aller ergangenen Aufforderungen und Kontroll-

maßnahmen befinden sich noch immer zahlreiche aus den Beständen der Heeresverwaltung stammende Waffen sowie bedeutende Mengen an Heeresgut und Heeresgerät unbefugterweise im Besitz von entlassenen Soldaten und von Zivilpersonen. Diese Zustände können nicht länger geduldet werden. Die Reichsregierung sieht sich daher genötigt, ihnen entgegenzutreten.

Wir verordnen mit sofortiger Gesetzeskraft:

§ 1. Wer sich unbefugt in dem Besitz von Waffen befindet, die aus Heeresbeständen stammen, ist verpflichtet, sie innerhalb der von den zuständigen Behörden bezeichneten Frist abzuliefern. Wer zuständige Behörde ist, bestimmt die Landeszentralbehörde.

Unbefugter Besitzer ist, wer ohne den Willen der Regierung oder der ihr unterstellten Organe den Besitz solcher Waffen erlangt hat oder erhält.

§ 2. Die gleiche Verpflichtung liegt demjenigen ob, der Heeresgerät und Heeresgut aller Art (Fahrzeuge, insbesondere Kraftfahrzeuge, Pferde) im Besitz hat, ohne sich über den rechtmäßigen Erwerb dieser Gegenstände ausweisen zu können. Handelt es sich um militärische Bekleidungs- oder Ausrüstungsstücke zum persönlichen Gebrauch, so ist dem Besitzer der Nachweis des unrechtmäßigen Erwerbs zu führen.

§ 3. Wer sich nach Ablauf der Frist noch unbefugterweise im Besitz von Gegenständen der in §§ 1 und 2 bezeichneten Art befindet, wird, unbeschadet einer nach den allgemeinen Strafgesetzen wegen der unbefugten Aneignung etwa bereits verwirkten Strafe wegen Unterlassung der angeordneten Ablieferung mit Gefängnis bis zu 5 Jahren und mit Geldstrafe bis zu 100 000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 4. Wer der angeordneten Ablieferung innerhalb der vorgeschriebenen Frist nachkommt, bleibt für eine etwaige vor der Ablieferung begangene, auf den abgelieferten Gegenstand bezügliche unbefugte Aneignung straffrei.

Die Ausführungsbestimmungen erlassen die Landeszentralbehörden.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Ebert. Haase. Scheidemann. Dittmann.
Landsberg. Barth.

Daß dieser unabhängig-abhängige Erlaß sich nur gegen die Arbeiter richtete, hat bald darauf Herr Noske bestätigt. Und wie wirkt auf arbeitslose SPD, USPD und VKPD (Däumig-Eichhorn) heute dieses Dokument? —:

AN DIE DEUTSCHEN ARBEITER!

Die Errungenschaften der sozialistischen Revolution sind in Gefahr! Die drohende Katastrophe zeichnet sich täglich deutlicher ab. Vergeßt nicht, wie wir stehen! Der Krieg hat uns arm gemacht, die Niederlage noch ärmer. Unser Boden ist vernachlässigt und ausgesogen, unser Vieh abgeschlachtet, unsere Verkehrsmittel sind heruntergekommen, die Produktionsanlagen für die Herstellung von Friedensgütern abgenutzt, teilweise ruiniert, die wichtigsten Rohstoffe mangeln. Drückende Waffenstillstandsbedingungen lähmen unsere Bewegungsfreiheit. Ungeheuerlich sind die Lasten, die der siegreiche Feind uns aufbürdet.

Arbeiter! In Eurer, nur in Eurer Hand liegt es, das Verhängnis abzuwenden. Ihr müßt unsere zusammengebrochene Wirtschaft wieder aufrichten, Ihr müßt dafür sorgen, daß uns Hunger und Bürgerkrieg erspart bleiben und das, was unweigerlich auf Bürgerkrieg folgt: die Verwüstung aller Errungenschaften der Revolution. Ihr müßt arbeiten! Der Sozialismus verlangt

Arbeit, kann nur bestehen auf Grundlage der Arbeit! Wer feiern muß, soll Unterstützung bekommen, aber wer feiert, obwohl er arbeiten könnte, macht sich und die anderen ärmer, versündigt sich an seinem Volke und dessen sozialistischer Zukunft, hilft den Zusammenbruch bereiten, der schließlich auch ihn selbst verschlingt. Arbeiter, bleibt nicht in den großen Städten zusammengedrängt, wo die Industrie Euch nicht genug Arbeit schaffen kann, weil es an Kohle und anderen Betriebsstoffen fehlt, und wo Ihr schließlich Hunger leiden müßt, weil die Lebensmittel nicht herangebracht werden können. Geht hinaus aufs Land, in die Städte der Provinz! Die Kräfte, die in Berlin und anderen Großstädten brachliegen, werden dort dringend gebraucht. Geht zu den Arbeitsnachweisen; sie werden Euch sagen, wo Ihr lohnende Arbeit findet, die Euch nährt und das Volk retten hilft. Keiner darf sich jetzt darauf versteifen, an dem Orte zu bleiben, in den er während des Krieges gekommen ist. An der Vernunft, an der sozialistischen Disziplin jedes einzelnen hängt das Dasein, die Freiheit, die Zukunft unserer sozialistischen Republik.

Arbeiter! Schützt Eure Revolution vor den Angriffen jeglicher Reaktion; rettet sie Euch vor dem Ruin durch Hunger und wirtschaftliche Auflösung!

Der Rat der Volksbeauftragten.

gez. Ebert. Haase. Scheidemann. Dittmann.
Landsberg. Barth.

Der „monarchische Gedanke“

bewegt alle Schieberkreise der Ebertrepublik. Wenn nicht jene Wacht am Rhein vorhanden wäre — oh, die Marloh, Vogel & Co. würden nicht zaudern, vereint mit der Noskeclique und den schwarzweißbroten Demokraten den Deserteur aus Amerongen zurückzuholen. Denn daß er zu ihnen paßt, das hat er nicht erst dadurch bewiesen, daß er auf seinem robusten Gewissen die geschlachteten Millionen

VEXIERBILD



Wo sind Parvus und Sklarz?

Parlamentarismus züchtet politische Schieber!

Menschen des Weltkrieges zu tragen weiß, nein, Wilhelm II. ist auch persönlich nicht ohne, wie der Berliner zu sagen pflegt. Und da es unseren Monarchisten gewiß angenehm sein wird, große Momente aus dem Heldenleben ihres bisher durch Gottes Gnaden vom Weltgericht begünstigten obersten Kriegsherrn im Gedächtnis aufzubewahren, so sei hier eine Geschichte aus dem Jahre 1897 so wiedergegeben, wie sie damals von einem Zeugen aufgezeichnet worden ist.

Dies ist der Original-Bericht:

„Zu der seinerzeitigen Meldung, daß Kaiser Wilhelm II. auf einer Nordlandsfahrt eine Verletzung des Auges erlitt, und der späteren Meldung, daß Leutnant von Hahnke, als er, auf dem Zweirade an Bord spazieren fahrend, in das Meer gefallen war, nachstehende Details:

Kaiser Wilhelm hatte den Leutnant von Hahnke radfahren gesehen. Als der Kaiser den Offizier, der vom Rade sprang und sofort grüßte, bemerkte, rief er ihm zu: ‚Melden Sie sich sofort beim Kommandanten zum Hausarrest.‘ Darauf entfernte sich der Kaiser, auf die Kommandobrücke zuschreitend. Leutnant von Hahnke schritt hinter dem Kaiser, um dem Befehl nachzukommen und sich beim Kommandanten zu melden. Der Kaiser, welcher bemerkte, daß der Offizier hinter ihm schritt, kehrte sich um und rief: ‚Warum gehen Sie hinter mir? Sie sind unwürdig, dahin zu treten, wo mein Fuß schreitet.‘ Der Leutnant wurde durch diese Worte ungemein erregt: das Blut schoß ihm in die Wangen, und er rief: ‚Eure Majestät, mein Adel ist so alt wie der Ihre, und ich muß mich nicht von Eurer Majestät beleidigen lassen.‘ — Kaiser Wilhelm, der bereits einige Stufen zur Kommandobrücke emporgestiegen war, schrie ihn laut an: ‚Unwürdiger Bengel, ich reiße dir die Epauletten herab und lasse deinen Degen zerbrechen.‘ — Kaum hatte Kaiser Wilhelm diese Worte Hahnke zugehört, konnte letzterer seiner Erregung nicht mehr Herr werden und rief: ‚Was, ich bin ein unwürdiger Bengel?‘ Er sprang auf den Kaiser zu, stürzte sich auf ihn, erfaßte ihn mit einer Hand beim Genick und versetzte ihm mit der zweiten Hand einen Schlag ins Gesicht, direkt in das Auge, so daß das Blut sofort hervorstürzte. Der aufs höchste erregte Offizier wurde bald darauf durch herbeistürmende Seeleute vom Kaiser getrennt und abgeführt. Der Kaiser forderte hierauf den Schiffskommandanten auf, sofort ein Militärgericht einzuberufen, aber dem Kommandanten gelang es, die Angelegenheit in die Länge zu ziehen. In der Nacht öffnete sich plötzlich die Kabine, in welcher Leutnant von Hahnke inhaftiert war, und von diesem Augenblicke — verschwand von Hahnke überhaupt. Man glaubte auf dem Schiff, daß von Hahnke Gelegenheit gegeben worden war, durch . . . Selbstmord dem Militärgericht zuvorkommen, welches gewiß auf Todesstrafe erkannt hätte, und welches nicht hätte verschwiegen werden können. Allen an Bord Befindlichen ist strengste Geheimhaltung dieses Vorfalles anbefohlen worden . . .“

1897. Der Bericht sagt nichts darüber, ob Wilhelm II. sich für seinen Sieg über von Hahnke einen Extraorden verliehen hat. Das wird die Welt erst aus den göttlichen Memoiren Wilhelms II. erfahren, wenn nicht der von seinen Truppen schmachvoll Desertierte den Faustschlag des von Hahnke, der so jede sozialdemokratische Ehrfurcht vermissen läßt, nicht ebenso mutig unterschlagen sollte, wie er die geistigen Faustschläge seines Handlangers Bismarck durch Unterdrückung des dritten Bandes der „Denkwürdigkeiten“ zu unterschlagen sucht.

In Ungarn herrscht der weiße Terror

aber in Deutschland vergißt man, wenn mal ein kleiner Mordprozeß gegen Schützer der weißen Republik angestrengt werden sollte, ihn bis zum Freispruch durchzuführen.

Vor dem Schwurgericht I Berlin ging am Sonnabend, den 22. Januar 1921, in später Nachtstunde ein Mordprozeß zu Ende gegen den Vizefeldwebel Marcus, dem mehrfacher Mord zur Last gelegt wurde. Er wurde beschuldigt, während der Märzunruhen im Jahre 1919 in der Langen Straße drei Menschen, ein zwölfjähriges Schulkind, ein vierundzwanzigjähriges Mädchen und einen 73 Jahre alten Mann erschossen zu haben. Die Angelegenheit hat erst vor dem Militärgericht geschwebt, ist aber buchstäblich vergessen worden, woran die damaligen Wirren schuld gewesen sein sollen.

Marcus gehörte damals einer freiwilligen Formation an, die während der Unruhen in der Langen Straße „tätig“ war. Zu der kritischen Zeit wurde von Marcus der Befehl „Straße frei, Fenster zu“ gegeben. Nach der Behauptung des Angeklagten ist dieser Befehl nicht beachtet worden. U. a. sah er aus dem Fenster eines Hauses eine weibliche Gestalt auf die Straße hinuntersehen. Der Angeklagte will nun auf ein daneben befindliches blindes Fenster Feuer gegeben, aber dabei das offene Fenster getroffen haben. Durch diesen Schuß wurde ein zwölfjähriges Kind tödlich getroffen. Das andere getötete Mädchen erhielt einen Herzschuß, als es aus einem Schlächterladen trat. Der alte Mann ist durch einen Kopfschuß getötet worden. In diesem Falle bestritt jedoch der Angeklagte, daß er den tödlichen Schuß abgegeben hätte. Er berief sich auf die Befehle seiner damaligen Vorgesetzten, und der Angeklagte wurde von den als Zeugen vernommenen Offizieren auch zum Teil gedeckt. Von der Anklage des Mordes wurde Marcus freigesprochen, wegen „kleiner Unehrllichkeiten“ jedoch zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurden.

Die „kleinen Unehrllichkeiten“, von denen der Gerichtsbericht so schamhaft spricht, bestanden nur darin, daß Marcus die Erschossenen beraubte, also in Leichenraub. Für dieses mit Vorsatz ausgeführte Verbrechen aber hat das Gericht nur eine kleine Ordnungsstrafe sozusagen! Diese Ordnungsstrafe wird als verbüßt erachtet.

Aber in Ungarn herrscht der weiße Schrecken, und wir leben in einer demokratischen Republik.

Der Düwell (Kriegsberichterstatter; Landtagskandidat; Sektionsmitglied der Kommunistischen Internationale)

erbringt in der neukommunistischen Düsseldorfer „Freiheit“ vom 20. Januar den Beweis, daß er (Sektion usw.) noch immer der liebe alte Kriegsberichterstatter sein könnte, der er war; er lügt vollendet. Die Düsseldorfer „Volkszeitung“ hatte, um den Arbeitern zu zeigen, wer dieser tüchtige Herr Kommuniste Düwell ureigentlich ist, dem Kriegsberichterstatter Düwell das Wort erteilt. Nicht den kernigsten Aufsatz servierte sie (nein: „Wer ist's?“ wird den Düwell herrlicher erscheinen lassen); doch immerhin eine Arbeit, die jeden ernsthaft bußfertigen Verbrecher auf Selbstmordgedanken bringen könnte, die zumindest jede reinliche Partei veranlassen würde, den Düwell von sich abzuschütteln.

Wie aber reagiert das Organ der VKPD (Sektion usw.) auf die Publikation? Mit einem Düwellhaften Gestammel: „Fälscher in der Wallstraße“. In diesem Gestammel finde ich folgende Satzperle:

„Düwell machte keine Kriegspolitik.“

Ja, der Satz ist dort tatsächlich zu lesen! „Düwell machte keine Kriegspolitik.“ Und der Satz wird noch verschönt durch Düwells gelegentliche Verleumdung: Er, Düwell, sei mit Zustimmung der Genossin Rosa Luxemburg

solch Kriegsberichterstatter geworden! (Dies hat der Düwell auch vor Gothaer Genossen frech behauptet!) Also Düwell machte keine Kriegspolitik. Wenn ein Jesuit den Satz niedergeschrieben haben würde, dann wäre zu antworten: Gewiß, die Kriegspolitik haben die Ludendorffe gemacht, und die Düwell sind nur die Kreaturen des Presse-Hauptquartiers gewesen. Aber der Düwell ist viel zu dumm, als daß er jesuitisch reden könnte. Er hat einfach lügen wollen, er sei Gegner der Kriegspolitik und des Krieges gewesen. Und wie die anderen Patrioten vom „Dolchstoß von hinten“, so quasselt der Düwell jetzt von „reichsverbändlerischer Niedertracht“.

Herr Düwell könnte mit der Stirn, die er hat, als Sehenswürdigkeit auf Schützenfesten Erfolg haben, aber beim Proletariat wird er mit seinen Schwindeleien nichts erreichen — dafür soll gesorgt werden!

„Düwell machte keine Kriegspolitik.“

Ich bin dabei, aus den stinkenden Kriegsschweinereien, die Düwell auf dem Gewissen hat (und die in: „Wer ist's?“ viel Papier beanspruchen werden), Proben auszuwählen für die AKTION. Damit aber die Genossen jetzt bei ihrer Antiwahl-Arbeit auch darauf verweisen können, was das Ausland über die Untaten des Mitgliedes der VKPD, des Parteikommunisten Düwell, urteilte, so gebe ich hier den Brief des lettischen Genossen Braun wieder. Der Brief ist während der Kriegszeit von uns in Deutschland illegal verbreitet worden; die revolutionäre Presse im neutralen Auslande hat ihn legal publiziert. Genosse Braun ist nicht ein Irgendwer in der internationalen Arbeiterbewegung! Hier ist sein Urteil über den Düwell:

Ein sozialistischer Kriegsberichterstatter.

Es ist ein eigen Ding um sozialistische Kriegsberichterstatter. In der guten, alten Zeit, als die Grundsätze des internationalen Sozialismus noch geltend waren, hatten sozialistische Schriftsteller im Hauptquartier des Großen Generalstabs nichts zu suchen. Sie kämpften damals für die Aufgaben der Arbeiterklasse, für die internationale proletarische Solidarität und gegen Imperialismus und Militarismus, es fiel ihnen damals nicht ein, den Volkshaß zu schüren und den Massenmord zu verherrlichen. Nun leben wir in der Periode des Sozialpatriotismus, und es nimmt deshalb kein Wunder, daß auch ein großer Teil der deutschen Parteipresse sich einen sozialistischen Kriegsberichterstatter angeschafft hat und daß dabei die Wahl auf Herrn W. Düwell gefallen ist.

Herr Düwell ist ein Patriot. Mit Stolz beruft er sich darauf, daß „der Große Generalstab offiziell den Patriotismus der (deutschen) Sozialdemokratie anerkannt“ hat, und daß sein eigener Patriotismus „über jeden Zweifel erhaben“ sei*). Das glauben wir ihm gern. Wohl selten hat ein bürgerlicher Journalist die deutsche Soldateska so überschwänglich lobgepriesen, die Maschinengewehre und sonstigen Mordwerkzeuge so bewundert, das rücksichtslose Niedermetzeln so begeistert geschildert wie Herr Düwell. Exzellenz von Hindenburg hat in dem Berichterstatter des Vorwärts einen treuen, ergebenen Verehrer gefunden. Wenn Düwell die Wirkung des deutschen Schrapnells ausmalt, wie die „geschosspiende Maschine“ ihre grausige Arbeit verrichtet, wie „reihenweise, wie vom Blitz getroffen“, die russischen Soldaten hinsinken, so möchte man ihm zurufen: es sind doch Menschen, Proletarier, wenn auch in feindliche Uniformen eingekleidet! Für Herrn Düwell sind es aber nur „Russen“ und „wilde Sibirier“, die als solche ihre Todesqualen wohl verdient haben.

*) Vgl. Wilhelm Düwell, Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland 1914. Jede Organisation sollte die patriotischen Leistungen des VKPD-Düwell im Archiv haben, da der Herr die Stirn hat, Tatsachen zu leugnen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. In „Wer ist's“ werden die herrlichsten Perlen aufbewahrt sein.

Das menschliche Mitgefühl hat bei sozialistischen „Patrioten“ seine bestimmten geographischen Grenzen. . . Es verläßt Herrn Düwell, sobald er jenseits der Grenze das russische Gebiet betritt. Da sieht er nicht das Elend und die Not, welche der Einmarsch der deutschen Armee den östlichen Einwohnern gebracht hat, da kann er nicht genug die „strenge deutsche Verwaltung“ preisen und ist geneigt, den Verwüstungen des Krieges eine humoristische Seite abzugewinnen. . .

Herr Düwell ist eifrig bemüht, die deutschen Soldaten, die deutschen Offiziere und Generale als tadellose Ritter hinzustellen, und in seinen Schilderungen aus Kurland rühmt er das einwandfreie Verhalten der deutschen Eroberer. Demgegenüber möchten wir feststellen, daß beim Einbruche der deutschen Armee in Kurland genau dieselben Szenen, dieselben Gewalttaten sich wiederholten wie seinerzeit beim Einfall der Russen in Ostpreußen. Bauerngehöfte sind in Flammen aufgegangen; es ist geraubt und geplündert worden, wobei selbst die ärmere Bevölkerung nicht verschont blieb; im mitauschen Kreise sind Gemeindegassen aufgebrochen worden in derselben Art und Weise, wie das Herr Düwell mit so viel Abscheu von den Russentagen in Insterburg erzählt. . .

Libau ist mehrere Male bombardiert worden, das gewerbliche Leben ist vollständig stillgelegt und die Stadt aller Lebensmittel beraubt, ringsum Hunger und Not, man hat das deutsche Kriegsgesetz proklamiert — und die lettische Arbeiterschaft ruft noch immer kein „Hosianna“! Herr Düwell kann das gar nicht begreifen und stellt deshalb seine Hypothesen auf. Je weniger er von den ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen in den baltischen Provinzen etwas versteht, um so fröhlicher schreibt er darauf los: die „besitzlosen Letten“ (d. h. die proletarischen Massen) seien von wildem Nationalitätshaß gegen Deutsche und Juden verödet, ihnen sei „das Wesen des Kapitalismus noch verschleiert“, sie „küssen die (russische) Knute, die sie züchtigt“ usw.

Das sind alles leichtfertige Behauptungen (man kann auch sagen Beschimpfungen), die man nicht unwidersprochen lassen kann. . . Wohl nirgends ist die revolutionäre Klassensolidarität zwischen den fremdsprachigen Arbeitern so lebendig, der Klassenkampf so einheitlich und die Organisation so festgefügt wie gerade in den Ostseeprovinzen. Herr Düwell weiß es natürlich besser und behauptet deshalb kühn: „das Wesen des Kapitalismus ist ihm (dem lettischen Proletarier) noch verschleiert“. Nun hat aber in einem früheren Feuilleton Düwell selbst erzählt, daß die Hafenarbeiter in Libau seit Jahren schon einen achtstündigen Arbeitstag errungen haben. Man erkämpft aber in Rußland keinen Achtstundentag und man behauptet ihn nicht während der Konterrevolution und der wirtschaftlichen Krise, wenn den Arbeitern das „Wesen des Kapitalismus“ verschleiert ist, — das sollte doch auch einem sozialistischen Kriegsberichterstatter einleuchtend sein. . . Wir schenken Ihnen, Herr Düwell, die geschmackvolle Phrase, daß die Arbeiterschaft Lettlands „die Knute küßt, die sie züchtigt“, und wir wundern uns nur, daß solche Verunglimpfungen in den Spalten des Vorwärts Platz gefunden haben.

Die lettische klassenbewußte Arbeiterschaft ist trotz des Krieges ihren internationalen sozialistischen Grundsätzen treu geblieben, sie ist nicht „patriotisch“ geworden und hat mit den herrschenden Klassen keinen „Burgfrieden“ geschlossen. Sie hat alles aufgeboten, um die Bevölkerung vor nationaler Verseuchung zu schützen, sie hat trotz aller Gefahren keine Opfer gescheut, um ihren Kampf gegen den Zarismus und gegen den völkermordenden Krieg fortzusetzen. Sie weiß sich dabei eins mit ihren russischen revolutionären Parteigenossen. . .

Die lettischen Sozialdemokraten sind ihren internationalen Idealen der Völkerverbrüderung treu geblieben und sie

verwerfen deshalb das schädliche Tun und Treiben „sozialistischer Kriegsberichterstatter“ à la Düwell.

O. Braun,

Mitglied der Sozialdemokratie Lettlands.

Aber 1921 läßt Düwell kriegsberichterstattergemäß den Arbeitern vorlügen: „Düwell machte keine Kriegspolitik.“ 1921 ist Herr Düwell beruflich Kommuniste wie jener Herr Rudolf Leonhard, der einst in lyrischen Hetzgedichten nach „Feindesgurgeln“ grapschte, der dann Zierde der Berliner „Roten Fahne“ wurde und heute . . . im Feuilleton unserer „Kommunistischen Montagszeitung“ reimend auftreten darf! (Ich nehme, hoffentlich mit Recht, an, der Genosse, der die KMZ leitet, ist sich über den Leonhard nicht klar gewesen und eine solche lyrische Wanze werde nicht wieder auftauchen. Denn andernfalls könnte ja auch der Fall eintreten, daß etwa Subjekte, die während der „Großen Zeit“ im Solde des deutschen „Kultur“-Propagandisten Paul Cassirer in der Schweiz im „vaterländischen“ Geiste wirkten, in unserer Organisation geduldet werden könnten!) („Wer ist's?“ muß erscheinen! lehrt jeder Tag aufs neue!)

DIE KRIEGSBERICHTERSTATTER

Fette üble Tiere, wahnsinnig eifrig sind sie im Knochenmonument des Weltkrieges herumgekrochen, haben es bunt mit Fetzen drapiert und unheimlich gläubigem Volk den Kadaverduft als ein Modeparfüm gepriesen. Millionen Menschen haben sie in den Tod geschrieben und sind über ihren Worten nicht erblindet. Keiner ist schwach geworden in der Blutarbeit. Ein wenig lieb zu den Menschen hätte er sie ausruhen lassen und seine Peitsche fortgelegt und die nebligen Hirne aufgerissen bei den Brüdern.

Aber dies allein ist es nicht, dies ist vorbei, aber ihre Zeit ist nicht vorbei, nicht ihre Lüge, nicht ihre schwarzen klebrigen Zeilen, nicht diese ewige Ausschwitzung ihres Geistes, erstickende giftige ungeheuerliche Gasgefahr, denn sie leben, sie sind da, immer noch da, mehr da als zuvor, geübt, aufgefüttert, vollgesogen, grinsend. Ein wenig angeprangert zwar, ein wenig verfärbt, ein wenig herbstlich, ein wenig gezeichnet vom Laster, wie alte Huren, aber immer noch fest im Bau mit fester Kundschaft, mit seriöser Kundschaft, die ohne ihre depravierte Ausschweifung nicht schlafen kann. Sie sind wie Elend und Krankheit in der Welt.

Sie haben die Menschen, die Pferde, die Vögel und die Hunde sterben sehen; Bäume sahen sie zerbrechen, Gras und Kraut verdorren. Auf Asche und Unglück gingen sie. Und die Hecken abgemäht, zerhauen, verwüstet, daß nirgends mehr ein Vögelchen nisten kann. Das alles haben sie untergehen sehen, zertreten von Füßen, zerfahren von Wagen, zerrissen von Eisen, prunklos stillgemacht die arme Kreatur, daß die Erde, die große Erde selbst trauern mußte vor so viel Toten, die sie in sich auf einmal zurücknahm und mütterlich nun wieder in ihren großen Höhlen trägt.

Doch nicht allein dies, auch alles, was Menschenhand gemacht hat, die fleißigen Hände, die alten Hände, borkig und knotig und alt geworden bei der Arbeit, beim Bau des Hauses, beim Zimmern der Balken, des Tischlers, des Schmiedes, der Bauern Hände, dies alles haben sie verderben lassen, alles, was eine Sache war, ein schönes gutes gebräuchliches Ding, ein Ganzes, ein Werk und die Freude eines Menschen haben sie sterben sehen. Ein Rad ohne seinen Wagen ist wie ein Arm ohne Rumpf, wie ein Hund ohne seinen Herrn.

Denn die Dinge haben auch ihr Leben, sie sind mit uns verwachsen, sie sind handlich in unserer Hand, sie haben eine gute Seele, sie tun ihre Arbeit gut und schnell, aber wie die Menschen sind sie verschüttet worden, verschlagen,

zerbrochen, vertrieben, und liegen wie die Toten traurig an der Erde, die ihre Augen vor uns verschlossen halten. Ach, diese Toten mit Kalk bedeckt! Ach, diese Schreie unermeßlich! die dorrenden Lippen, die stinkenden Eiterwunden, in Fleischhäusern gestapelte Menschenballen, nicht Menschen, sondern weiche Masse, schlotternd, eingestampft, gekeltert vom Krieg, mit welchen Augen! und strömendes Blut klebrig an eueren Füßen.

Oh, Ihr Lügenschreiber, Ihr Hehler, habt den Blutgeruch ersticken helfen, habt die Toten beseitigt bei Nacht, eingescharrt in Euerer Lüge, Länder begraben in Euerer Lüge, mit Aussatz die Völker behaftet, enthirnt, gefügig gemacht dem Verbrechen, und Zunge und Hand ist Euch nicht verdorrt. Nein, Ihr seid da, seid tausendmal da, aufgefüttert, vollgesogen, grinsend, ein wenig erst angeprangert, aber immer noch mit viel fester Kundschaft für Euere schwarze Kunst.

Und wir sehen Euch schon wieder ans Werk schleichen, schon wieder lauern, Schakale in der Nacht, graues Getier, eklig und feucht aus Kellern gekrochen, jetzt in Palästen aufgeblasene, enorme Brut, die Wahrheit meucheln und das Land regieren, das vielleicht wieder atmen will, mit Euerer Lüge und die ganze Erde überziehen mit schimmeliger Pest.

A. Brücher

HEIL KAISER DIR

Orgeschcouplet

Du hast uns weiseheitsvoll regiert.
Uns in den großen Krieg geführt.
Wir haben heldenhaft gefochten.
Dir manchen Ruhmeskranz geflochten.
Heil Kaiser dir!

Wir stolz in Schützengräben.
Du treu bei hohen Stäben.
Wir futterten Schrapnell.
Du Kaviar und Sardellen.
Heil Kaiser dir!

Wir hinter Drahtverhauen.
Du mit Etappensauen.
Du brauchtest nur diktieren.
Wir hatten zu krepieren.
Heil Kaiser dir!

Wir türmten Leich auf Leichen.
Und tätens nicht erreichen.
Der Feind hat deine Boschen
mordsjämmerlich verdroschen.
Heil Kaiser dir!

Und als der Krieg verloren.
Und Aufstand vor den Toren.
Hast du dich nicht geniert.
Bist schleunigst desertiert.
Heil Kaiser dir!

Nicht du, nein wir, wir sind es.
Wir Volk der Scheidemann und Stinnes.
Als wir dir Treu gebrochen.
Da hast du dich verkrochen.
Heil Kaiser dir!

Weh dir, Volk der Soldaten.
Weh dir, Volk der Paraden.
Was ist aus uns geworden?
Wir müssen Kommunisten morden.
Heil Kaiser dir!

Wann wirst du wiederkehren
zu deinen Deserteuren.
Heil dir im Kranz der Sieger.
Wann klingt es wieder:
Heil Kaiser dir!?

Oskar von der Marne

DIE III. REICHSKONFERENZ DER AAU

tagte vom 12. bis 14. Dezember 1920 in Leipzig. — Erschienen waren Delegierte aus 15 Wirtschaftsbezirken.

Zum ersten Punkt der umfangreichen Tagesordnung, Politische Lage, schilderte ein von Berlin delegierter Genosse die weltpolitische Situation. Der Referent zeigt an Hand von Tatsachen den Zerfall der kapitalistischen Weltwirtschaft, betont die besonderen Aufgaben der deutschen Revolution und kommt damit auf die innerpolitischen Verhältnisse zu sprechen. Streift den Gründungs-Parteitag der Vereinigten kommunistischen Partei Deutschlands und ironisierte die Auffassung, als ob dieses Gründungs-fest ein weltpolitisches Ereignis darstellte, und kam zu der Schlußfolgerung, daß diese Parteigründung sich genau in derselben Linie bewegte wie alle Parteien alten Stils, die auch fernerhin gewerkschaftlich-parlamentarische Kompromißpolitik betreiben. —

Nach kurzer Debatte, in der besonders das Arbeitslosenproblem in den Vordergrund gerückt wurde, nahm die Konferenz einstimmig folgende, zum Arbeitslosenproblem Stellung nehmende Resolution an:

Resolution zur Arbeitslosenfrage.

Die AAU ist der grundsätzlichen Auffassung, daß das Arbeitslosenproblem innerhalb des kapitalistischen Systems nicht gelöst werden könne. Die Reichskonferenz der AAU hält es für die Pflicht einer revolutionären Organisation, den Arbeitslosen diesen Sachverhalt klar zum Bewußtsein zu bringen. Insbesondere protestiert die AAU gegen jede opportunistische Behandlung der Arbeitslosenfrage. Sie lehnt es ab, in den Reihen der Arbeitslosen die Illusion zu wecken bzw. zu stärken, daß den Arbeitslosen durch sogenannte konkrete Forderungen geholfen werden könnte. Die AAU ist der Auffassung, daß den Arbeitslosen nur durch ihre eigene Kraft in Verbindung mit den arbeitenden Genossen geholfen werden könne. Die einzige Hilfe besteht in der proletarischen Diktatur.

Der zweite und wichtigste Punkt der Tagesordnung war „Stellungnahme zum Programm der AAU“. In kurzen Zügen betonte der zu diesem Punkte vorgeschlagene Referent die Notwendigkeit einheitlichen geschlossenen Handelns seitens der revolutionären Proletarier und damit die Notwendigkeit eines äußerst fest und scharf umrissenen Programms der AAU.

In der Diskussion sprach zunächst ein Delegierter des Wirtschaftsbezirks Westdeutschland, der die Notwendigkeit einer politischen Organisation verneinte. Er konstatierte, daß politische Parteien stets in entscheidenden Situationen stets versagt hätten, versagen müssen wegen ihrer historisch überwundenen Struktur wie in der Gegenwart, so auch in Zukunft. Redner behandelte einige Punkte der Berliner Leitsätze und wünscht eine Erläuterung des Begriffs: Diktatur des Proletariats in diesen, da unter Diktatur des Proletariats z. B. der Spartakusbund etwas anderes verstehe denn die AAU. Er wendet sich noch gegen die Parole zur Wahl politischer Arbeiterräte und endet mit dem Wunsch, daß die AAU keiner politischen Partei irgendwelche Konzessionen machen möge. —

Ein Hamburger Delegierter, der nächste Redner, kritisierte die Braunschweiger Prinzipienklärung scharf. Er stellte fest, daß die Hamburger Delegation mit der Berliner prinzipiell einig ist und wünscht, daß der Punkt 8 der von Berlin vorgeschlagenen Leitsätze entweder geändert oder ganz fallen gelassen wird, da auch die Syndikalisten aus den vergangenen Kämpfen die logischen Schlußfolgerungen zögen. —

Nachdem noch ein Delegierter aus Westdeutschland die Negation der Parteien forderte, da die AAU Einheitsorganisation sei, erhielt ein Berliner Genosse das Wort. Er sprach von den Bedingungen der proletarischen Re-

volution, die in Osteuropa grundsätzlich anders geartet seien als in Westeuropa. Er konstatierte, daß eine Trennung ökonomischer und politischer Faktoren unmöglich sei. Die KAP habe Ziel und Weg mit der AAU gemein, und somit sei es Aufgabe der AAU, mit der KAPD in Kampfgemeinschaft zu stehen.

Das Endergebnis der Beratungen zu Punkt 2 ist das von einer Kommission redigierte Programm, welches mit über Dreiviertelmajorität angenommen wurde und wie folgt lautet:

Programm:

1. Die AAU kämpft um die Zusammenfassung des Proletariats als Klasse.
2. Ihr Ziel ist die klassenlose Gesellschaft, die nächste Etappe die Diktatur des Proletariats, d. h. die ausschließliche Willensbestimmung des Proletariats über alle politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen der Gesellschaft vermöge der Räteorganisation.
3. Die allmähliche Durchsetzung des Rätegedankens ist die fortschreitende Selbstbewußtseinsentwicklung der proletarischen Klasse. Die eigentlichen Diktatoren sind Beauftragte der Räte, die deren Beschlüsse auszuführen haben. Die Räte können jederzeit durch ihre Mandatgeber abberufen werden. Sogenannte „Führer“ können nur als Berater in Frage kommen.
4. Die AAU lehnt alle reformistischen und opportunistischen Kampfmethoden ab.
5. Die AAU wendet sich gegen jede Beteiligung am Parlamentarismus, denn sie bedeutet Sabotage des Rätegedankens.
6. Ebenso verwirft die AAU jede Beteiligung an gesetzlichen Betriebsräten als eine gefährliche Arbeitsgemeinschaft mit dem Unternehmertum.
7. Die AAU wendet sich gegen den Syndikalismus, soweit er dem Rätegedanken ablehnend gegenübersteht.
8. Insbesondere aber wendet sich die AAU mit äußerster Schärfe gegen die Gewerkschaften als das Hauptbollwerk gegen die Fortentwicklung der proletarischen Revolution in Deutschland, als das Hauptbollwerk gegen die Einigung des Proletariats als Klasse.
9. Die Einheitsorganisation ist das Ziel der AAU. Alle ihre Bestrebungen werden darauf gerichtet sein, dieses Ziel zu erreichen. Ohne die Existenzberechtigung der politischen Parteien anzuerkennen (denn die geschichtliche Entwicklung drängt zu ihrer Auflösung), führt die AAU gegen die politische Organisation der KAP, die Ziel und Kampfweise mit der AAU gemein hat, keinen Kampf, sondern ist bestrebt, in revolutionärem Kampf mit ihr gemeinsam vorzugehen.
10. Die Aufgabe der AAU ist die Revolution im Betriebe. Sie läßt sich die politische und wirtschaftliche Schulung der Arbeiter angelegen sein.
11. In der Phase der Ergreifung der politischen Macht wird die BO selbst ein Glied der proletarischen Diktatur, ausgeübt im Betriebe durch die auf der BO sich erhebenden Betriebsräte. Die BO tritt dafür ein, daß die politische Gewalt immer nur von der Exekutive der Räte ausgeübt wird.

Punkt 4 wurde aus praktischen Gründen vor dem dritten Punkt der Tagesordnung erledigt. Er lautet: „Gesetzliche oder revolutionäre Räte“. Wie nicht anders zu erwarten war, kam die Konferenz zur fast einmütigen Ablehnung irgendwelcher Beteiligung an dem gesetzlichen Betriebsräteschwindel, womit konstatiert ist, daß dieser Tagesordnungspunkt für die AAU überhaupt un-diskutabel sein sollte.

Zum Punkt „Internationale Verbindungen“ gibt der Arbeitsausschuß Tätigkeitsbericht. Ein Delegierter aus Rheinhessen schildert die gegen die AAU im Besatzungsgebiet

von den französischen Militaristen angewandten Schikanen und ersucht, daß das französische Proletariat davon in Kenntnis gesetzt werde.

Punkt 3 der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Dritten Internationale“. Hierzu berichtet ein kurz vor der Tagung aus Rußland zurückgekehrter Genosse. Er streifte in seinen Ausführungen ebenfalls das Wesen der AAU und betonte, daß mit diesem unvereinbar seien die 21 Bedingungen und die Thesen der Dritten Internationale zum Parlamentarismus und zur Gewerkschaftsfrage.

Er empfiehlt: Die AAU möge nur ihre Leitsätze dem EK zusenden mit dem Bemerkung: „Wir erklären auf Grund unserer Leitsätze, ohne davon abzuweichen, unseren Beitritt zur Dritten Internationale“.

Nach kurzer Aussprache wurde dieser Punkt mit folgender Resolution erledigt:

„Die AAU erklärt, daß sie auf Grund ihres Programms und ihrer revolutionären Aktivität zur kommunistischen Internationale gehöre. Sie legt dem Exekutivkomitee ihr Programm vor und fordert Stellungnahme des Exekutivkomitees zu dieser Erklärung.“

Nach Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses nahm ein Vertreter Ost-Sachsens das Wort und verlas im Namen der Delegierten von Ost-Sachsen, Württemberg, Westdeutschland und Braunschweig folgende Erklärung:

„Die unterzeichneten Vertreter verschiedener Wirtschaftsbezirke erklären, daß sie nach wie vor auf den Standpunkt stehen, daß ein Anschluß an die Dritte Internationale, und wenn auch nur als sympathisierende Organisation, für sie nicht in Frage kommen kann.“

Die Unterzeichneten stehen noch voll und ganz auf dem Boden der in der Reichs-Wirtschafts-Ratssitzung in Hamburg angenommenen und im „Kampfruf“ veröffentlichten Resolution und sagen, daß sie in dem herrschenden System in Rußland nur den Ausdruck einer Parteiherrschaft erblicken. Die dort ausgeübte Diktatur ist keine Diktatur des Proletariats, sondern eine Parteidiktatur im wahrsten Sinne des Wortes; ganz abgesehen davon, daß durch die Vertreter des russischen Systems und durch die Dritte Internationale erklärt worden ist, daß die AAU in ihrem jetzigen Aufbau nicht anerkannt werde.

Sie sind der Ansicht, daß der deutsche Arbeiter und vor allen Dingen die AAU dem kämpfenden russischen Proletariat viel mehr nutzen können, wenn sie alle Kräfte dazu verwenden, die Revolution in Deutschland mit allen Mitteln vorwärts zu treiben.

Die Internationale wird nicht dort sein, wo man bestimmt, sondern da, wo Proletarier kämpfen.“

Der Punkt Presse der Tagesordnung zeigte Einheitlichkeit in der Behandlung der diskutierten Fragen.

Unter Organisatorisches wurde der Bericht des Arbeitsausschusses entgegengenommen.

Beschlossen wurde eine einheitliche Regelung der Referentenfrage.

Zum Punkte „Verschiedenes“ wurden schließlich einige Anregungen und Wünsche zur Kenntnis genommen.

Nach einigen herzlichen Schlußworten des Vorsitzenden mit einem begeisterten Hoch auf die Weltrevolution wurde die Reichskonferenz geschlossen.

Rudolf Zimmer

SOLIDARITÄT ODER DISZIPLIN?

Von R. A. Sievers

I

Man darf, wenn man sie überwinden will, die skrupellos-verschlagene Schlaueit der Berufsführer und Parteisekretäre auf keinen Fall unterschätzen: Noch stets fanden sie, wenn das Proletariat ihren Augias-Ställen zu entlaufen begann, ehe ihre Felle gänzlich weggeschwommen waren,

eine Parole, die allen dem Bonzendiktat noch nicht völlig entwöhnten Arbeiterhirnen plausibel schien. ~

So war es auch vor etwa einem halben Jahre, als die Geschäftsleitung des Verbandes der Leviangestellten (auch KPD genannt) durch ihre Rotationsmaschinen und Bronchialathleten den Ruf: „Straffste, militärische Disziplin!“, einen Ruf, zu dem unter gänzlich andersartigen Verhältnissen die Bolschewiki ihre taktischen Forderungen für den Aufbau der kommunistischen Wirtschaft formuliert hatten, in die erstaunten Massen zu werfen anhub.

Daß auch Sinowjew, seine deutschen Marionetten freundlich beäugelnd, diese Parole in Halle deutschen Arbeitern zurief, also das Stichwort des russischen Aufbaus zum Feldruf des deutschen Umsturzes machen wollte, ändert nichts an der Tatsache, daß eine solche Begriffsschiebung (vorsichtig gesprochen) ein Verbrechen an der Revolution ist.

II

Legt man den Ton zunächst auf das Wort „Begriffsschiebung“, dann macht die einfache Überlegung, welche Folgen die sinnlose Übertragung einer in anderer Lage zu anderem Zweck geprägten Parole auf fremde Verhältnisse zeitigen kann, das oben ausgesprochene Urteil ohne weiteres einleuchtend.

Betont man aber den Inhalt: „Straffste, militärische Disziplin!“, so wird durch eine rein sachliche Prüfung seines tatsächlichen Wertes das durch ihn ausgesprochene Verbrechen an Geist und Methode jeglicher Revolution überhaupt evident. Denn über den Wert der „Disziplin“ belehrt uns Leben und Schicksal jedes bürgerlichen Staates.

III

Ein Beispiel: Das Heer Wilhelm Hohenzollerns war, wie der ganze Staat, fundiert auf der sog. „preußischen Disziplin“. D. h.: Jeder, auch der Alldeutsche, wurde durch die zwingende Gewalt eines Übergeordneten, den anzuerkennen er wiederum gezwungen war, zu Handlungen veranlaßt, deren Grund und Zweck ihm unbekannt waren.

Auf diese Weise wurde auch der anfänglich oder überhaupt an der Sache inäerlich stark Beteiligte systematisch desinteressiert.

Die logische Folge davon war der militärische Zusammenbruch. — — —

Es dürfte nicht schwer sein, die Parallele zu ziehen.

IV

Der Ruf nach der „Disziplin“ verstößt gegen den Geist der Revolution.

Disziplin schafft Autorität und Führer. Die Tatsache „Führer“ widerspricht dem Postulat „Gleichheit“. Ungleichheit aber ist der Tod der Brüderlichkeit (Solidarität).

V

Darum setzen wir im proletarischen Klassenkampf an Stelle der Disziplin das, was an diese Stelle gehört: Solidarität.

Wir haben oben versucht nachzuweisen, daß Disziplin den Menschen als Persönlichkeit von der Sache trennt.

In unserem Kampf aber ist es notwendig, daß jeder einzelne weiß: „Es geht um meine ganz persönliche Sache!“ Denn die Klasse, die um ihr Leben als Klasse kämpft, ist nichts anderes als die Vielheit von einzelnen, von denen jeder um sein Leben als einzelner kämpft.

Da nun das Interesse jedes einen identisch ist mit dem Interesse jedes andern Klassengenossen, kämpft jeder in seinem Existenzkampf den des ganzen Proletariats und das gesamte Proletariat den jedes einzelnen.

Diese Wechselwirkung erzeugt jene Solidarität, die fester als Disziplin die Massen zusammenhält, jene Solidarität, die sicher und unweigerlich zum Siege führt!

MÜSSEN WIR IN DIE 3. INTERNATIONALE HINEIN?

Von J. Brak

Von den Beamten unserer Partei sowie von dem Zentralausschuß ist die Frage bereits mit Ja beantwortet worden. Klare Gründe hierfür hat man bisher nicht zu hören bekommen. Im folgenden will ich den einzelnen Gründen nachspüren und sie aus dem Nebel der Verschwommenheit in das helle Tageslicht rücken.

1. Zusammenschluß des revolutionären Weltproletariats

Dieser Zusammenschluß leuchtet als Ziel schon seit den Tagen von Marx und Engels. Tatsächlich ist auch ein solcher Zusammenschluß bereits erfolgt: Die 2. Internationale. Lächerliches Hurrageschrei läßt zwar die 2. Internationale als eine Sterbende erscheinen. (So auch „Proletarier“ Nr. 3 in dem Artikel „Neukommunismus“.) Die Zusammenfassung der Führer des Proletariats in der 2. Internationale besteht unvermindert. Selbstverständlich ist nur ein Teil der Hunderte von Millionen Proletariern der Welt in dieser 2. Internationale vereinigt. Aber ein weitaus größerer, ja man muß leider auch sagen, mächtigerer Teil, als die 3. Internationale aufweisen kann. Zumal wenn man noch die Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale hinzurechnet, die seit dem Weltkrieg ungeheuer gewachsen ist und die vollkommen im Fahrwasser der 2. Internationale schwimmt. Und doch sind wir alle, die Sympathisierenden und die Nichtsympathisierenden, uns darüber einig, daß diese 2. Internationale trotz ihrer umfangreichen internationalen Zusammenfassung nicht einen Machtfaktor der Revolution darstellt, sondern umgekehrt nur eine Agentur des Weltkapitalismus bildet. Das hohe „heilige“ Ziel der internationalen Zusammenfassung des Proletariats ist also genau zum Gegenteil des Erstrebten geworden. Auch über den Grund herrscht in unserem Lager kein Streit: weil sie nämlich die Zusammenfassung der nichtrevolutionären Proletarier war.

Es ist also zu prüfen, ob die 3. Internationale — das Konkurrenzunternehmen — die revolutionären Proletarier zusammenfaßt. Maßgebend ist das Programm, das eigene, offene Bekenntnis dieser 3. Internationale, die 21 Moskauer Grundsätze. Wir wissen alle, daß sie eine Verschärfung und Vergrößerung der Heidelberger Leitsätze bedeuten. Wegen dieser sind die kommunistischen Arbeiter aus der KPD ausgetreten. Wegen dieser mußten sie eine eigene Partei bilden und so die Spaltung des Proletariats noch verstärken. Hätte die 3. Internationale damals bereits diese Heidelberger Grundsätze angenommen, so wie sie es nachher auf ihrem 2. Kongreß getan hat, so hätten die revolutionären Kommunisten genau so aus der 3. Internationale austreten müssen, wie sie aus der KPD ausgetreten sind. Denn durch das größere internationale Ausmaß und durch die Vergrößerung sind die Heidelberg-Moskauer Leitsätze jetzt noch weniger annehmbar geworden als früher. Auch dies wird von den Sympathisierenden zugegeben.

In dem eben erwähnten Artikel des „Proletarier“, der nur am Anfang und Schluß sich törichter Hurra-Illusion hingibt, wird durchaus richtig das Wesen des Neukommunismus geschildert. Es wird dort sogar durch Sperrdruck hervorgehoben, daß die Entwicklung zum Neukommunismus begründet worden ist durch die Politik der 3. Internationale! Es wird zugleich gezeigt, daß zu den Neukommunisten selbstverständlich auch die Spartakusleute zählen, und bewiesen: „das Wesen des Neukommunismus ist eben der alte vorkriegszeitliche Sozialdemokratismus unter dem Aufputz einer kommunistisch-revolutionären Phraseologie“.

Wir alle wissen, daß diese Neukommunisten, besonders die Führer, sich zusammensetzen, genau so wie die Sozialdemokraten, nur aus Geschäftspolitikern, Komödianten

und politischen Gaunern — und der Masse der Unreifen, die ihnen nachlaufen. Wir wissen ferner, daß für das Proletariat keine Hoffnung und keine Rettung ist, solange diese Politikanten das Proletariat hinter sich herziehen oder „zusammenfassen“. Wir wissen endlich, daß überhaupt keinerlei Führerinstanz und keinerlei Bonzentum, es mag so hoch stehen wie es wolle und so revolutionär handeln wie auch immer, das Proletariat erretten kann, sondern nur das Gegenteil von Instanzenwesen.

Wie der „Proletarier“ selbst zugeben muß, umfaßt also die 3. Internationale nur (oder doch zum mindesten in Westeuropa) diese Neukommunisten, d. h. die bisherigen, nur mit neuer Etikette versehenen, irrevolutionären Sozialdemokraten und die zu ihnen wieder zurückentwickelten parlamentarischen Scheinkommunisten. Wieso soll dann diese 3. Internationale die Weltrevolution fördern? Sie kann doch gar nicht anders enden als die 2. Internationale, die sogar noch ein besseres Programm hatte als das Heidelberg-Moskauer, und idealere Gründer als Radek, und die genau so „heilige“ revolutionäre Ziele predigte, die aber historisch-notwendig zur Filiale des Kapitalismus sich entwickeln mußte, wie die 3. Internationale mit ihren parlamentarischen und gewerkschaftlichen Grundlagen sich hierzu entwickeln muß.

In einem anderen Artikel unserer Parteibeamtenschaft, in der KAZ, wird mit Recht ausgeführt, daß die Phrasen- und Führerpolitik dieser Neukommunisten genau so mit Blut und Gewalt gegen das Proletariat enden muß, wie die der früher ebenso „revolutionären“ Sozialdemokratie.

Ist dies Verständnis des wahren Wesens der Neukommunisten als einer Neuauflage der Sozialdemokratie keine bloße Schimpfphrase, sondern innerste Überzeugung, ist man wirklich durchdrungen davon, daß die Levi und Konsorten in Deutschland wie die Führer in allen Ländern nur politische Spekulanten sind, so ist es unmöglich, mit ihnen zusammen zu arbeiten, sei es national in einer Partei oder international in einer Organisation. Der neue Kurs der KAPD-Beamten geht aber dahin, fürchterlich über die Neukommunisten zu schimpfen (genau so, wie jene über ihre rechtsunabhängige Konkurrenz in den Gewerkschaften und Parlamenten schimpfen), zugleich jedoch sie zu gemeinsamen Aktionen aufzufordern, ja sogar sich zu gemeinsamen Schwatz-Demonstrationen oder theatralischen Aufzügen zusammenzufinden. Wie sollen wir da dem Proletariat klarmachen, daß in seinen eigenen Reihen diese Verräter sitzen, die ebenso verabscheuungswürdig sind wie die bezahlten Agenten, die sich der Kapitalismus innerhalb der Organisationen des Proletariats kauft? (Natürlich sind sie moralisch und geistig nicht auf eine Stufe mit diesen zu stellen, aber die Wirkung innerer Politik ist genau dieselbe, nämlich das revolutionäre Proletariat in seinem eigenen Lager zu lähmen und zu unterwühlen.) Es ist undenkbar, daß wir diesen Kampf, den wir verurteilt sind mit den schärfsten Waffen zu führen, so scharf und rücksichtslos führen können, wenn wir mehr oder minder fest zusammengeschnürt werden mit diesen Verbrechern am Proletariat, in ein und derselben Organisation, der 3. Internationale.

Die Hauptstütze der 3. Internationale in Westeuropa ist die VKPD. Sie ist ohnehin für das deutsche Proletariat der wichtigste Bestandteil der Internationale. Daß diese Partei nicht kämpfen will, ist gerade in den letzten Tagen vollkommen klar geworden durch ihren großen „Schlager“: ihren Offenen Brief. In dem Offenen Brief wendet sie sich an die Partei der Wels und Noske, an die gewerkschaftliche Organisation eines Legien, die sie noch kurz zuvor (mit Recht) schlimmer als die Orgesch bezeichnet hatte, kurz an alle Filialen, die der Kapitalismus innerhalb des Proletariats unterhält, — um mit ihnen gemeinsam eine Aktion zu machen!

Um zu resümieren: Die 3. Internationale schließt also nicht

zusammen die revolutionären Kämpfer, sondern nur die parlamentarischen und gewerkschaftlichen Schwätzer und Banditen und ihr gedankenlos nachlaufendes Gefolge, kurz, den alten sozialdemokratischen Sumpf. Schlagen wir jetzt den Weg ein, uns zu organisieren, sei es auch nur lose, als sympathisierende Partei, mit diesem Sumpf, so gehen wir nicht vorwärts, sondern wieder zurück. „Eine zeitweilige Isolierung von den Massen ist das bei weitem kleinere Übel, als das kaum wieder gutzumachende Unrecht, dem politischen Trägheitsgesetz der Massen nachzugeben.“ Diese durchaus richtige Feststellung enthält der bereits erwähnte Aufsatz in unserer offiziellen Monatschrift „Der Proletarier“. Nur der Mut fehlt, aus dieser Erkenntnis die Folgerung zu ziehen auch gegenüber der jetzigen Gefühlspolitik der Massen bezüglich der 3. Internationale.

Den Genossen, die da bänglich fragen, was denn werden soll, wenn wir selbst diese Organisation für untauglich zum revolutionären Kampf erklären, ist zu erwidern: Der Zusammenbruch des Kredites, den die parlamentarischen Parteien heute noch bei den Massen haben, wird zweifellos nicht allzu lange auf sich warten lassen. Die immer wieder durch die „Parolen“ enttäuschten Massen werden über kurz oder lang die politische Hochstapelei gewahr werden. Ihre Enttäuschung und ihr Zorn wird sich dann gegen alle diese Komödianten richten. Wenn erst alle Parteien versagt haben, auf die das Volk jetzt noch in seiner Unreife vertraut hat, dann erst ist die Stunde gekommen, in der unsere Grundsätze die Führung erlangen werden. Aber auch nur dann, wenn wir uns sichtbar allem Volke von diesen Schwindelorganisationen, von diesen Führerinstanzen geschieden haben. Daß unsere Zahl jetzt verhältnismäßig klein ist, spielt hierbei gar keine Rolle. Der 9. November zeigte, wie das Vertrauen, das damals das Volk noch zur Sozialdemokratie hatte, diese zur stärksten Macht im Staate erhob — eine Macht, die alsbald wieder zerrann, als jene Gaukler dem Volke Steine statt Brot gaben. Die Weltmacht des Christentums stand einstmals nur auf den Augen eines verspotteten Schwärmers und seiner 12 Schüler, und die Macht des Sozialismus nur auf den Augen von Marx, Engels und Lassalle und weniger Anhänger. Es kommt also nicht auf die Zahl und auf die Masse und den Zusammenhang mit der breiten Masse an, sondern umgekehrt gerade darauf — solange diese Massen noch träge, verblendet und konterrevolutionär sind —, isoliert von der Organisation dieser Massen zu bleiben. Die Parole von der Zusammenfassung in der 3. Internationale ist daher nur öde Phrase, die sich grundsätzlich nicht unterscheidet von dem Einigkeitsrummel der Scheidemänner, der Legiens und der Levi-Däumig.

2. Die Zusammenarbeit mit Rußland

Das Weltkapital geht international vor gegen das Weltproletariat und vor allem gegen Rußland. Also muß auch das Proletariat sich international zusammenschließen, besonders mit und für Rußland. Schon recht! Es müßte dies tun. Aber das Proletariat ist ja nun einmal geschichtet nach seinen Reifegraden, vom bewußten Lakaien des Kapitals, dem sozialpatriotisch oder kirchlich organisierten Arbeiter bis zu den Parlamentskommunisten usw. Mit ihnen lassen sich siegreiche Schlachten nicht schlagen. In der Hochspannung des Kampfes fallen sie entweder der Revolution in den Rücken oder schleichen beiseite.

Was nützt es, daß Moskau durch die 3. Internationale nur „auf den Knopf“ zu drücken braucht? Was für Energien kann es dadurch auslösen? Nicht mehr, als vorhanden sind! Also nur die Energie zu Parolen und zu parlamentarischen Aktionen.

Tatsächlich geht jetzt auch nur hierauf die neue Taktik Lenins. Wenn einer Lenin geliebt hat, so war ich es. Meine Schrift „Revolutionäres Programm“ beweist es. Aber dieser früher große Revolutionär hat in seinem

Land keine Revolution mehr zu machen, sondern aufzubauen als Minister, ja als Staatsoberhaupt. Die Weltgeschichte kennt bisher nicht das Beispiel eines Machthabers, der zugleich Revolutionär ist. Ob beides sich etwa überhaupt nicht psychologisch vereinigen läßt, kann dahingestellt bleiben. Jedenfalls bietet Lenin und der Kreis seiner Freunde und Mitarbeiter (Trotzki, Radek, Sinowjew, Krassin usw.) nicht dies seltene Beispiel.

Die Moskauer rechnen jetzt mit Etappen. Also im Prinzip nicht anders als die Etappengeneräle Hilferding und Levi. Die Hauptetappe ist für die Moskauer natürlich Moskau selbst. So weit könnte man allenfalls noch eine Brücke des Verständnisses zu ihnen finden. Aber sie erblicken den Weg zur Rettung Moskaus nur noch in einem diplomatischen Kampf mit dem Weltkapitalismus und deren Vormächten, besonders England; in Zugeständnissen und Kompromissen, die sie diesem gefährlichsten Gegner abtrotzen durch ihre unterirdischen Kämpfe in Asien. Die Anweisung auf die künftige Revolution in Deutschland und auf die Weltrevolution, die wir ihnen ausstellen, nutzt ihnen hier gar nicht. Heute führen sie den Kampf und müssen ihn heute beenden. Heute brauchen sie Unterstützung, und diese können ihnen nur die großen parlamentarischen Parteien des Proletariats bieten — wie sie wenigstens glauben. (Vergleiche Lenins „Kinderkrankheit“.) Beim parlamentarischen Kampf, der mit dem Stimmzettel ausgefochten wird, kommt es ja nicht auf die wirkliche revolutionäre Energie, sondern nur auf die Ziffer und die Worte, nicht auf die Qualität, sondern auf die Quantität an. Und da nutzen die breiten Massen der nichtrevolutionären Neukommunisten ihnen tausendmal mehr als die „Verbrecher, Narren und Kinder“ der KAPD, die Lenin in der „Kinderkrankheit“ auspeitscht.

Diese Gedankengänge sind freilich vielen braven Genossen neu, die nach alter sozialdemokratischer Gewohnheit ihre Götzen nach wie vor anbeten. Aber selbst diese Genossen mögen sich eins klarmachen. Wenn wirklich die 3. Internationale mehr bedeutet, als die Zusammenfassung parlamentarischer und gewerkschaftlicher Organisationen, wenn sie wirklich eine revolutionäre Kampforganisation darstellen sollte und eines Tages — wie die Orgesch — mit einem bestimmten Generalstabsplan gemeinsam in ganz Europa die Weltrevolution durchführen wollte und könnte — würde sie dann etwa unsere Hilfe verschmähen und würden wir dann die Aktion nicht mitmachen? Braucht es für diesen (nach den obigen Darlegungen natürlich ganz unwahrscheinlichen) Fall unseres jetzigen Beitritts als „Sympathisierende“?

Sympathie, zu deutsch Mitgefühl, ist doch überhaupt das denkbar lächerlichste für einen revolutionären, aktiven, männlichen Geist. Von vornherein eine Degradation zum Waschweibertum.

Aktive Solidarität wollen wir Sowjet-Rußland gegenüber zeigen, nicht bloßes Mitgefühl. Will Rußland diese?

Jetzt, nach dem Frieden mit Polen und den Verhandlungen mit England, die zweifellos zu einem friedlichen Resultat führen werden, ist derartiges nicht absolut zu erwarten. Die große Frühjahrsoffensive gegen Rußland, mit der die „Rote Fahne“ ihre politische Pauke schlägt, existiert nur in der Phantasie dieser Geschäftspolitiker. Leider haben auch unsere Beamten und Parteisekretäre dieses Märchen übernommen, ohne zu bedenken, welche Enttäuschung wieder dadurch in den Massen hervorgerufen wird, wenn alle diese Prophezeiungen sich als Schwindel erweisen. Nein, Moskau wird sich friedlich-schiedlich mit England und Amerika arrangieren.

Um zusammenzufassen: Zur Solidarität mit einem kämpfenden und revolutionären Moskau sind wir, die Unsympathischen, jederzeit bereit. Wir lehnen aber ab den Eintritt in eine parlamentarische und gewerkschaftliche Führerinstanz, wie es die 3. Internationale und besonders das

Exekutivkomitee ist, in denen ja auch nicht ein einziger revolutionärer, kämpfender, hungerleidender Proletarier, sondern nur einige wenige hervorragende Führer als Vertreter des Weltproletariats sich zusammenfinden.

3. Die „Anerkennung“ unserer Prinzipien

Durch die Aufnahme unserer Partei in die 3. Internationale soll die letztere bereits den Anfang dazu gemacht haben, sich auf den Boden unserer Grundsätze zu stellen. Es soll bereits hiermit der erste Schritt getan sein zur „Innen-Revolutionierung“ der 3. Internationale. So behaupten die Angestellten der Partei, die nicht müde werden, in allen Tonarten gerade dies für einen „Erfolg“ ihrer Politik und der Moskauer Reise hinzustellen.

Während man über die anderen Gründe ohne Erbitterung sachlich streiten kann, so ist es schwer, diesen Grund ruhig zu erörtern. Denn hier tritt die Diskussion aus dem Reich des Verstandes in das des Charakters. Dieser Grund ist nämlich ein so verlogener, daß er bereits die Spuren beginnender Anfaulung innerhalb unseres Partei-systems aufweist. Wenn hier die revolutionären Arbeiter nicht scharf den Angestellten der Partei auf die Finger sehen, so schleicht sich dieser Krebs weiter in das Fleisch der Partei. Die Parteigenossen, die einen vertrauensselig, die anderen langsam im Denken, blicken noch nicht hinter die Kulissen der Mache, die unsere Angestellten in genau so raffinierter Weise betreiben, wie wir es bisher auch bei den Instanzen der anderen Partei gewohnt waren.

Die Angestellten unserer Partei berufen sich darauf, daß sie die Zustimmung des Reichsausschusses gewonnen haben. Und es ist sogar mit der traurigen Möglichkeit zu rechnen, daß auf dem Parteitage die Mehrheit der Delegierten auf ihre Seite treten wird. Denn die Mitglieder sind ja fast ausschließlich nur in dieser Richtung bearbeitet worden. Das Hauptmittel der geistigen Beeinflussung sind die offiziellen Organe: Die „KAZ“ sowie „Der Proletarier“. Beide sind nicht etwa Organe der Mitglieder geworden derart, daß in der Hauptsache die einfachen, nicht angestellten Mitglieder dort sich aussprechen, Berichte und Anregungen geben, allenfalls durch einen Leitartikel zur Diskussion angeregt; sondern fast nur die hierfür besoldeten Redakteure, berufsmäßige Journalisten, nicht Arbeiter füllen die Spalten mit ihren Salbadereien, die übrigens zum Teil durch den gewundenen Stil schwer verständlich sind für den einfachen Proletarier. Was aber die Hauptsache ist, diese Redakteure lehnen es ab, gerade in den lebenswichtigen prinzipiellen Fragen, die die Partei erst entscheiden soll, eine gegenteilige Ansicht, als sie selber haben, auch nur zur Diskussion zu stellen! Die KAZ macht sich dieser Tage lustig darüber, daß in der „Roten Fahne“ Friesland es gewagt hat, eine abweichende Ansicht über unsere Partei zu äußern, als Levi und die Zentrale der VKPD haben. Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie! Denn so verlogen auch die „Rote Fahne“ und die Zentrale der VKPD ist, so muß man es doch anerkennen, daß sie eine gegenteilige Ansicht, die sogar im Prinzip einem bereits gefaßten Beschluß der gesamten Partei zuwiderläuft, nicht unterdrückt. Die Redakteure der KAZ aber üben eine Diktatur aus, schlimmer als Levi in der „Roten Fahne“ und Hilferding in der „Freiheit“. Sie bringen überhaupt keine gegensätzlichen Artikel, die ihnen eingesandt werden, nicht einmal in einer Frage wie der vorliegenden, in der ein Parteibesluß überhaupt noch gar nicht vorliegt, in der sie vielmehr erst die Parteimitglieder durch ständige einseitige Bearbeitung nur nach einer Richtung hin beeinflussen wollen.

Hier zeigt sich mit grausamer Offenheit (alle diese Journalisten und wahren Revolutionäre enthüllen sich ja über kurz oder lang selbst), wie sie in Wahrheit über die Selbstentwicklung der Masse denken und was von ihnen zu halten wäre, wenn die Diktatur des Proletariats wirklich beginnen sollte. Auch sie verstehen darunter immer nur

die eigene Diktatur. Und das Proletariat läßt sich dies System gefallen, auch in unserer, angeblich von ganz neuen Grundsätzen aufgebauten Partei? Das wäre das Niederdrückendste hierbei.

Obwohl der 2. Kongreß der 3. Internationale das Programm festgelegt hat, nämlich die Heidelberg-Moskauer Leitsätze mit ihrer parlamentarischen, gewerkschaftlichen und nationalen Verlogenheit, obwohl hieran also gar nichts durch das Exekutivkomitee geändert werden kann, so genügte doch die freundliche Einladung Sinowjews, um zwei Angestellte nach Moskau zu ziehen. Was wollten sie dort? Verhandeln? Nach Schluß des Kongresses, in dem — wenigstens vorgeblich — bereits die Parteien der 3. Internationale ihre Entscheidung getroffen hatten? Und was haben sie verhandelt und erhandelt? Etwas, was wir von Anfang an schon seit langem jeden Tag hätten haben können, nämlich die „provisorische“ Aufnahme nicht als vollberechtigte Sektion (als die vielmehr ausdrücklich nur die VKPD für Deutschland erklärt wird), sondern nur als sympathisierende Partei. Und auch dies magere provisorische Hühnchen wird uns in der Aufnahmeerklärung nur serviert unter der brutal ausgesprochenen Voraussetzung, daß wir binnen kurzem in die VKPD eintreten und unter gleichzeitiger nackter Feststellung, daß die antiparlamentarische und antigewerkschaftliche Taktik der KAPD falsch ist, daß sie sich den Beschlüssen des 2. Kongresses zu fügen habe, und daß nur, um die Vereinigung mit der VKPD zu erleichtern, diese vorläufige Aufnahme erfolgt sei.

Gegen das Exekutivkomitee, d. h. Lenin, Radek, Sinowjew, kann man mithin nicht den Vorwurf erheben, daß sie irgendwie hier unehrlich gewesen sind, mag man auch sonst über ihre diplomatische Gerissenheit denken wie man will. Sie haben auch nicht den leisesten Zweifel über ihre Ansicht gelassen und unseren Prinzipien auch nicht das entfernteste Zugeständnis gemacht. Selbst der betrügerischste bürgerliche Advokat könnte diese klare Erklärung des Exekutivkomitees nicht umdeuteln zu irgendeinem Entgegenkommen. Aber unsere Parteibürokraten haben dieses Kunststück wirklich fertig bekommen. Wie hoch schätzen sie eigentlich die Denkkraft und die Kritik der Parteimitglieder ein, wenn sie ihnen eine derartig — es gibt keinen anderen Ausdruck dafür — ebenso blödsinnige wie verlogene Umdeutung vorzusetzen wagen?

Als das Exekutivkomitee ihnen diese Bedingungen vor Aufnahme vorlas, haben sie nach ihrem eigenen Bericht stillgeschwiegen! Sie sind nicht aufgesprungen und haben diesen Bedingungen der Moskauer Führerinstanz mit einem revolutionären Protest entgegengeschleudert. Die Helden haben diese Resolution mit einer albernen Phrase akzeptiert und verlangen jetzt, daß auch die Partei eine derartige Resolution annehmen soll.

Oder nein! Sie möchten jetzt hinterher die Rosinen aus dem Kuchen herausnehmen, nämlich aus der Resolution des Exekutivkomitees nur den einen Satz, der die provisorische Aufnahme enthält. Ein solches Auseinanderzerren des in Moskau abgeschlossenen Vertrages wäre natürlich gegen Treu und Glauben. Die Russen haben klar gesagt: so und nicht anders gewähren wir die Aufnahme. Und unsere „Vertreter“, die freilich von keinem Parteitag hierzu legitimiert worden sind, haben es so und nicht anders und ohne Protest angenommen. Was für einen Sinn hätte es, wollte man jetzt mit Roßtäuschermanieren die Russen überlisten? Sie wären auch wahrlich die letzten, die sich eine solche Verdrehung gefallen ließen.

Mag meinetwegen der Parteitag dies diplomatische Spiel, das unsere Angestellten begonnen haben, weiterspielen. Die revolutionäre Entwicklung wird über solche traurigen Komödiantenscherze ohnehin bald hinweggehen. Und das gute Geschäft, das unsere Angestellten und Diplomaten mit ihrem Theatercoup für die Partei zu machen hoffen, wird

binnen kurzem sich als ein sehr schlechtes erweisen. Denn indem wir uns auf die — tatsächlich nicht einmal erteilte — „Anerkennung“ durch das Exekutivkomitee berufen, erkennen wir doch gleichzeitig das Exekutivkomitee als die maßgebende Autorität an! Wir räumen ihm damit die Macht ein, uns zu loben und zu tadeln, uns vor den Massen zu erhöhen, oder uns, wie in der „Kinderkrankheit“, wieder öffentlich auszupeitschen. Ich prophezeie, das Exekutivkomitee wird das letztere tun, falls wir eben nicht den in Moskau ausgesprochenen parlamentarischen Erwartungen voll und ganz entsprechen. Man wird ja sehen.

Das Endresultat dieser ganzen wundervollen, wahrhaft revolutionären „Aktion“ unserer Parteibürokraten wird also nur das sein, daß wir vor dem deutschen Proletariat blamiert, lächerlich gemacht, als Illusionisten und Phantasten dastehen. Wie weit die Phantasterei dieser Kindsköpfe geht, beweist schon die Erklärung der KAZ, daß wir in Moskau jetzt den Ausschluß der VKPD beantragen werden!! Als Crispian einige Wochen vor dem Leipziger Parteitag den unabhängigen Genossen den Eintritt in die gelbe Genfer Internationale schmackhaft machen wollte, erklärte er dasselbe: Ich gehe nur nach Genf, um dort den Ausschluß der SPD durchzusetzen. Selbst eine Partei wie die Unabhängige fiel auf diesen Schwindel nicht hinein. Jetzt aber marschiert unter dem Vorantritt ihrer Bürokraten die stolze KAPD in die 3. Internationale, um nach diesem berühmten Vorbild nun auch die Revolutionierung von innen zu betreiben und „den Teufel Spartakus bei seiner Großmutter zu verklagen.“

Es bleibt eben halt dasselbe. Nur die Namen, die Personen und das Etikett wechselt. Illusionistische Kindsköpfe — oder Komödianten.

Daß die Journalisten-Helden in der KAZ sich im Wesen von den bürgerlichen und neukommunistischen Journalisten nicht unterscheiden, daß sie ihre Journale als ihre Organe betrachten, daß sie nicht die Entscheidung der Partei abwarten, sondern sie vorwegnehmen und zusammen mit den anderen Angestellten der Zentrale die Partei nur und immer nur in ihrem Sinne beeinflussen, hat sich hier klar enthüllt. Das ist nicht freie Meinungsäußerung, sondern nur Freiheit der Angestellten und Unterdrückung der Diskussion der Mitglieder. Ihre phantastische Weltkenntnis und ihr Heldentum enthüllten sie — ähnlich wie die Helden der Roten Fahne — bei der Enthüllung des Orgesch-Tagebuchs des Majors Kriebel. Drohten doch unsre Schmocks mit einer Denunziation gegen die Orgesch bei der Tante Entente!

Das sind die Köpfe, die revolutionäre Arbeiter hinter sich herziehen.

Und das Proletariat — wir können diese Wahrheit nicht oft genug wiederholen — wird erst an dem Tage sich von seinen kapitalistischen Herren befreien, wenn es sich von der Vormundschaft aller seiner Führer, vor allem seiner eigenen Angestellten befreit haben wird.

Die Sympathie der Führerclique in der KAZ für die Führerinstanz, die sich als 3. Internationale etikettiert, ist — ihr selbst vielleicht unbewußt — der natürliche Ausfluß des gemeinsamen Geistes der Bevormundung der Massen. Dem stellen wir entgegen den Geist der Selbstentwicklung, die aus der zum Erbrechen wiederholten Phrase endlich Tat werden muß.

ZUM KAPITEL: HETZE AUF OTTO RÜHLE

Nicht einer wird beweisen können, daß Otto Rühle den Rätegedanken, die Grundlage des Programms unserer Organisation, nicht mit allen Konsequenzen propagiert, daß Otto Rühle nicht seine ganze Kraft und sein ganzes Sein in den Dienst des revolutionären Proletariats gestellt hätte. Dennoch wird rührig gegen ihn gehetzt, und es gibt noch immer Genossen, die

sich durch diese auf Lug und Trug basierende Hetze darüber hinwegtäuschen lassen, daß der Kampf gegen Otto Rühle nichts anderes ist als der Kampf strebsamer Bonzen gegen die Arbeiter!

Denn wer ist so freiwillig in Reih und Glied getreten und hat so völlig sich jeder „Führer“-Möglichkeit begeben wie Otto Rühle? Läuft sein ganzes Wirken nicht darauf hinaus, die in der KAPD und in der AAU organisierten Arbeiter von jedem Führereinfluß zu befreien?

Unsere Bönzlein, die, dem Willen Moskaus gemäß, alles versuchen, um Otto Rühle zu „ächten“, sie haben als Haupttrumpf in der Hand: Otto Rühle habe das Verbrechen begangen, für die KAPD seine Kraft herzugeben, ohne eingeschriebenes Mitglied zu sein.

Dieser Schlagler wirkt sogar auf denkende Arbeiter für einen Augenblick. Und da wir ihn auf unserem Parteitag sicher serviert bekommen werden, so möchte ich, um die Verlogenheit der Entrüsteten zu entlarven, den Genossen folgendes zu erwägen geben:

Was verstehen wir darunter, wenn wir sagen, jemand gehöre zu unserer Organisation? Was ist darunter überhaupt zu verstehen? Nehmen wir die typischste Partei alten Kalibers, nehmen wir die SPD. Punkt 1 ihres Organisationsstatuts, das der Parteitag zu Erfurt angenommen hat, lautet:

„Zur Partei gehörig wird jede Person betrachtet, die sich zu den Grundsätzen des Parteiprogramms bekennt und die Partei nach Kräften unterstützt.“

Mehr fordert nicht mal eine Partei alten Stils! Otto Rühle hat sich durch sein ganzes Wirken zum Programm der KAPD bekannt; Otto Rühle hat die Partei stets „nach Kräften unterstützt“ — nicht nur, indem er den Forderungen der Arbeiter, bei ihnen zu agitieren, nachkam — er hat auch beträchtliche Opfer in finanzieller Hinsicht gebracht, die er nie erwähnt hat, die aber ich (ohne sein Wissen und sicher gegen seinen Willen) hier erwähnen muß, um den Genossen die Helden zu beleuchten, die den „Parteizertrümmerer“ Otto Rühle zu verdächtigen suchen.

Freilich eine „Partei“ und Parteigeschäfte im üblichen Sinne hat Otto Rühle so wenig zu fördern gesucht wie ich: aber das Programm unserer KAPD ist ja wohl darauf gerichtet, mit jeder Parteiwirtschaft aufzuräumen! Wenn dieses Programm ernst gemeint ist, dann, Genossen, gehört Otto Rühle zur KAPD, und der Parteitag hat die Pflicht, die wahren Feinde einer Räteorganisation abzuschütteln!

„Parteizertrümmerer“, „Anarchist“, „Syndikalist“, „Mensch ohne Mitgliedskarte“, „Antibolschewist“. Was nicht noch alles? „Wann ist er zur revolutionären Arbeit gekommen?“ Da es mir hier darum geht, reinen Tisch zu machen, so sei den Genossen, die etwa den Redensarten strebsamer Bonzen Gehör geschenkt haben, erklärt: zu den wenigen, die neben Liebknecht, Rosa Luxemburg und Franz Mehring im Kriege für die Revolution gekämpft haben, gehört Otto Rühle. Er war stets zur Stelle, er teilte ohne Zögern jede Gefahr selbstverständlich mit uns. Otto Rühle hat vom ersten Kriegstage an für die Revolution gearbeitet und — für die Diktatur des Proletariats als Klasse! Die Bönzlein, die heute über den „Wirrkopf“ wirre Lügen verzapfen, sie tun es natürlich wider besseres Wissen. Damit aber den Genossen tatsächliches Material gegen Lügner zur Verfügung stehe, will ich hier aus meinem Archiv einen Aufsatz abdrucken, den unser Genosse unter seinem vollen Namen im Jahre 1915 in der Nr. 1 der „Jugend-Internationale“ veröffentlichten ließ. Lest

ihn, Genossen, und dann sagt, ob Otto Rühle euer Genosse ist oder ob ihr den Intellektuellen vertraut, von denen wir jetzt die Hetze gegen Rühle erleben. Lest den Aufsatz und vergleicht das, was Otto Rühle angesichts der Burgfriedensdelirien dem Militarismus ins Gesicht sagte mit dem, wofür wir heute kämpfen! Otto Rühle hat die „Diktatur des Proletariats“, die Diktatur der proletarischen Klasse propagiert, als noch keine deutsche Revolution die Intellektuellen zum Proletariat gelockt und als noch keine russische Revolution die Forderung populär gemacht hatte! Es ist mir peinlich (und es wird auch Otto Rühle peinlich sein), hier diese Feststellungen machen zu müssen — doch ich bin nun mal nicht dafür, daß das Geschäft in der Revolution triumphiere. Und den „Führern“ ist der Schnabel nur zu stopfen, wenn man Tatsachen gegen ihr heimtückisches Treiben stellt. Deshalb — die Glosse und deshalb hier ein Aufsatz von den vielen, die Otto Rühle in jenen Tagen geschrieben hat. *Franz Pfemfort*

KLASSENKAMPF — MASSENKAMPF

Von Otto Rühle (gedruckt August 1915!)

Der Sozialismus ist das Produkt revolutionärer Gewalten und Tendenzen. Er trägt die Flammenmale revolutionärer Abkunft seit der Stunde seiner Geburt.

Als wissenschaftliche Erkenntnis wie als politische Bewegung ist er aus dem Schoße des kapitalistischen Zeitalters erwachsen.

Der Kapitalismus, indem er das altherwürdige Gefüge feudalistischer Bedarfswirtschaft sprengte, trieb den Bauern von der Scholle und riß den Zunfthandwerker aus der Werkstatt, um sie — bald von Frau und Kindern begleitet — der industriellen Fabrikfront zu überliefern, die für sie ein düsteres Elendsschicksal bereit hielt. War der Bauer auf eigenem Grund und Boden ein selbständiger Produzent, der Arbeiter im Handwerk Herr seiner Arbeitsinstrumente gewesen, so wurden beide im kapitalistischen Produktionsprozeß Sklaven eines neu orientierten und neu organisierten Systems. Die Entwicklung entwand das Werkzeug ihren Händen und verwandelte es in Maschinen, die, große und kostspielige Anlagen erfordern, den Kapitalisten gehörten. Nicht mehr Wille und Persönlichkeit des Produzenten, sein Fleiß, Geschmack und Schaffensdrang, seine individuelle Veranlagung und Auffassung waren maßgebend für die Produktion — die Signalpfeife der Fabrik, der Zuruf des Antreibers, die Vorschrift des Ingenieurs, die Kommandogewalt des Chefs hatten seine Freiheit und Selbständigkeit abgelöst. Ja, in dem toten und doch so lebendigen Mechanismus der Maschinen, die er bedienen mußte, war ihm ein weiterer Herr und Gebieter erstanden. Beruf und Werkzeug, Ackerscholle und Werkstätte, Selbständigkeit und Selbstbestimmungsrecht — alles war dahin. Arm, unfrei, hilflos stand der Produzent da, ein kleines Rädchen in einem großen Getriebe, ein einzelner von vielen — ein Proletar.

Ein Rädchen nur im großen Mechanismus, gewiß. Geringen Wertes, leicht auswechselbar, jeden Augenblick zu ersetzen. Wer achtet solch ein nichtig Ding? . . .

Die Maschinen stampften und spien Waren über Waren hinaus. Die Dampfkraft stellte das treibende und bewegende Element. Der gewaltige Produktionsapparat der Fabrik glich einem tausendhändigen Ungeheuer mit multiplizierten Schaffenskräften. Dazwischen spielten und surrten und wirkten die kleinen Rädchen, die schwachen Menschen, die geringwertigen Arbeitskräfte des Armes, der Hand, der Finger . . .

Wie aber, wenn nun plötzlich das letzte, kleinste dieser Rädchen im tosenden Auf und Nieder des Betriebes seinen Dienst versagte? Wenn es sich weigerte, zu funktionieren? Mußte da nicht der ganze Betrieb stocken, das Uhrwerk stille stehen? Erlitt da nicht die Produktion eine fatale

Unterbrechung, die Profitkalkulation des Kapitalisten ein fatales Minderergebnis? Und wenn schließlich auch die übrigen Räder in solidarischer Weigerung nicht mehr mittun wollten?

Da dämmerte dem Proletarier eine ahnungsvolle Erkenntnis: als einzelner hatte man ihn der Freiheit beraubt, der Selbständigkeit entkleidet, hatte seine Individualität ausgelöscht, seinen Wert als Produzent auf ein Minimum herabgedrückt. Aber in Verbindung mit anderen gewann er, der einzelne, wieder Wert und Bedeutung. Aus dem lebendigen Zusammenhange mit seinesgleichen erwuchs ihm Macht. Vielleicht verlieh ihm die Gemeinschaft mit den anderen auch die Kraft, gegen das Kapital, seinen Feind und Bedrucker, erfolgreich anzukämpfen? Sein Recht, seine Freiheit, sein Menschentum wieder zu erobern? Ja, vielleicht erwuchs ihm aus der Macht der Solidarität, der Kollektion, die Möglichkeit, den Kapitalismus überhaupt zu überwinden?! . . .

Aus den Nebeln zagender und fragender Ungewißheit hob sich, noch schattenhaft grau, aber doch mit wachsender Deutlichkeit, ein Weg, der aus der Tiefe des proletarischen Elendsses ins Freie zu führen schien.

Ein gemeinsames Schicksal hatte die Proletarier zu Tausenden unter die Herrschaft des Kapitalismus geworfen. Wie das Schicksal, so verband sie jetzt die Hoffnung, der Ausbeutung und Knechtschaft zu entinnen, zu einem Ganzen. Und der gemeinsame Gegensatz zum Kapitalismus formte sie zur Klasse. Die gefühlsmäßigen Bande des Einsseins härteten und fertigten sich bald zum eisernen Reifen des Klassenbewußtseins. Das Proletariat wurde sehend und erkannte seine Klassenlage, den Klassengegensatz, den Widerstreit der Klasseninteressen. Und an der Flamme dieser Erkenntnis entzündete sich der Klassenwille.

Der Gegensatz von Kapital und Arbeit, ein ökonomisches Verhältnis, drückt sich als soziale Beziehung aus im Gegensatz von Bourgeoisie und Proletariat. Gegensätzliche Wirtschaftsinteressen bedingen gegensätzliche Lebensinteressen, Lebensauffassungen, Lebensziele. Ist das Streben der Bourgeoisie gerichtet auf Erhaltung der kapitalistischen Wirtschaft als des Fundaments der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, die in allen Erscheinungsformen und Lebensäußerungen des sozialen Seins ihren charakteristischen Ausdruck und in allen Mitteln und Methoden der Staatsgewalt ihre Stütze findet, so konzentriert sich das Streben des Proletariats auf Überwindung des Kapitalismus und Etablierung der sozialistischen Ordnung im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. Die Klassenlage des Proletariats erzeugt bei ihm eine bestimmte Willensrichtung, den Klassenwillen, der politisch in Erscheinung tritt und die politische Entwicklung zu beeinflussen sucht.

Setzt sich der Klassenwille in politische Aktionen um, so erwacht der Klassenkampf. In ihm lebt sich der Widerstreit der Klasseninteressen aus, angewandt auf die praktischen Forderungen des Tages und im Ziele gerichtet auf die endgültige Überwindung des kapitalistischen Systems. Bewegung und Endziel in einem.

Der Klassenkampf ist Fundament und Basis der sozialistischen Bewegung, ist die Seele aller Emanzipationsbestrebungen des Proletariats, ist die Bürgschaft des endlichen Sieges der sozialistischen Idee. Der Klassenkampf ist der revolutionäre Grundakkord in der vieltönigen Symphonie des Ringens um die höchsten Güter und Ziele des Lebens. Mit dem Klassenkampf steht und fällt der revolutionäre Charakter der Sozialdemokratie, steht und fällt das Endziel des Emanzipationskampfes, steht und fällt die Garantie des sozialistischen Sieges. . .

Vorbedingung für die Aufrichtung der neuen Gesellschaft an Stelle der alten ist die Eroberung der politischen Macht durch die revolutionäre Klasse; ist die politische Revolution, die dem Proletariat die Hebel der gesellschaftlichen Entwicklung in die Hände gibt. Die Formen der vom

Proletariat herbeigeführten und getragenen Umwälzung werden bedingt durch die wirtschaftliche Bewegungsweise des Proletariats.

Das Machtelement des Feudalismus war der Grund und Boden. Der Kapitalismus revolutionierte den Feudalismus mit Hilfe des Geldes, des Machtelements in der Hand der Bourgeoisie. Womit aber revolutioniert man den Kapitalismus? Wiederum mit Geld, wie die Gewerkschaften und Genossenschaften glauben? Mit Hilfe des Parlaments, des typischen Werkzeuges bürgerlich-kapitalistischer Interessenspolitik?

Das Machtelement des Proletariats ergibt sich aus seiner Stellung im Produktionsprozeß. Es beruht auf der Arbeitskraft. Die Arbeitskraft des Proletariats schafft der Kapitalistenklasse den Mehrwert, steht im Dienste der kapitalistischen Konkurrenzkämpfe, sichert dem System des Kapitalismus den ökonomischen Bestand. So ist die Arbeitskraft des Proletariats für die Bourgeoisie das Mittel ihrer Existenz. Damit vermag sie aber auch das Mittel ihrer Vernichtung zu werden. Die Organisation der Arbeitskraft stellt die proletarische Kampfformation für die Auseinandersetzung mit dem Kapitalismus dar. Die Durchtränkung dieser Organisation mit dem Geiste des revolutionären Klassenkampfes bedeutet die Organisation der proletarischen Revolution, die, in Massenaaktionen sich entladend und in der Form des politischen Massenstreiks den Lebensnerv des Kapitalismus treffend, den Weg ebnet für die Diktatur des Proletariats.

Liegt die Macht des Proletariats bedingt in seiner Rolle als Produzent, so muß es auch aus dieser Rolle heraus die Mittel zu seiner Befreiung gewinnen. Die Entfaltung und Geltendmachung seiner Macht kann nur erfolgen, indem es die Methode eines wirtschaftlichen Kampfes überträgt auf den politischen Kampf. Klassenkampf muß Massenkampf werden, Massenaaktion, Massenstreik. Damit trifft es den Kapitalismus an der Wurzel. Damit hebt es die Welt der Ausbeutung und Knechtschaft aus ihren Angeln. Klassenkampf — Massenstreik — proletarische Revolution, das sind die Etappen auf dem Wege zum Endziel, der Befreiung der arbeitenden Klasse.

Es gibt keinen anderen Weg als diesen!

STREIK

Durch die Stadt gehn schwärzliche Gestalten.
Die Fabriken stehen trüb mit ihren kalten
Feuerlosen Augen. Keine Öfen brennen.
Keine Stangen schwingen. Keine Räder rennen.

Wolken springen übers kalte Werk.
Düster sind sie. Grau vom Schicksal angemerkt.
Und der Sturm jagt durch die roten Gassen:
Die Besitzenden möcht er beim Schopfe fassen.

Durch die Stadt gehn schwärzliche Gestalten.
Angstlich an den Villen sich Gardinen spalten.
Der Fabrikherr und der kluge Tochtermann
Ahnen, was sich aus dem Streik errichten kann!

Max Dortu

An die Freunde der AKTION*

Die AKTION hat heute unter allen sozialistischen und kommunistischen Zeitschriften den größten Wirkungskreis; von Heft zu Heft strömen ihr neue Freunde zu, die durch die AKTION zu Mitkämpfern für die proletarische Revolution werden.

Doch mit dem Wachsen der Auflageziffer wachsen die Herstellungskosten — denn diese Herstellungskosten (Satz, Druck, Klischee, Papier, Expedition usw.) sind heute so gräßlich hoch, daß sie durch das Abonnement nicht ausgeglichen werden, um so weniger, als wir die selbstverständliche Pflicht zu erfüllen haben, arbeitslosen und inhaftierten Genossen (denen es meist unmöglich ist, auch nur die Portospesen zu zahlen) die Zeitschrift umsonst zu liefern.

Die AKTION lehnt es ab, dem Kapitalismus einen käuflichen Teil, einen Inseratenteil, zur Verfügung zu stellen; sie erblickt vielmehr in der Tatsache, daß Arbeiterblätter (wie z. B. die „Rote Fahne“) sich dem Kapitalismus gegen Annoncengebühren preisgeben, eine widerliche Prostitution und eine direkte Unterstützung der Bourgeoisie!

Die AKTION ist nie ein Geschäftsunternehmen gewesen und wird nie ein Geschäftsunternehmen werden.

Aber die AKTION muß natürlich die Unkosten der Herstellung aufbringen, und da sie nie Kapital besessen hat, so ist sie auf die Hilfe ihrer Freunde angewiesen! An diese Freunde der AKTION wende ich mich immer wieder mit der Mahnung: wer ein Freund sein will, der hat Pflichten! Eine dieser Pflichten ist:

Zeichnet für den Pressefond der AKTION!

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Parteisache!
80 Pf. (10 Expl. M. 6,—)

OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—

ARTHUR GOLDSTEIN: Nation und Internationale.
M. 1,20

HERMANN GORTER: Brief an Lenin. M. 4,—

PROLETARIER. Monatsschrift der KAPD. M. 1,50

ROSA LUXEMBURG-Heft der AKTION (vor dem Kriege erschienen!) M. 2,—

FRANZ MEHRING: Kriegsartikel. M. 3,—

N. LENIN: Kundgebungen. M. 3,—

FRANZ PFEMFERT: Die Sozialdemokratie bis August
1914. M. 3,—

FRANZ JUNG: Reise nach Rußland. M. 1,50

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben
und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

(Für die Abonnenten der AKTION falls direkt beim Verlage bestellt und nicht über den Buchhandel: 14 Mark)

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische
Schriften aus dem Nachlaß. Herausgegeben von
Franz Pfemfert

Ein neues Buch von Franz Jung

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Eugen Maria Karpf: Porträt des Genossen Erich Mühsam (Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Kampf um eine Räte-Internationale; Wohin soll der Weg der KAPD führen?; Anträge zum außerordentlichen Parteitag; KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Max Herrmann-Neiße und Sera Ramm: Berichte über zwei Bänder / Moritz Lederer: Volkstheater / Erich Mühsam: Die Intellektuellen

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Abonnements kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION (Franz Pfemfert), Berlin-Wilmersdorf. Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift „Die Aktion“, Berlin-Wilmersdorf“.

NACH ZEHN KAMPFJAHREN FÜR

Die Aktion

VON GENOSSEN / FREUNDEN / MITARBEITERN



Felixmüller

Widmungsblatt für Franz Pfemfert

INHALT DIESES HEFTES: Beiträge von Felixmüller, Richter-Berlin, Max Dortu, Max Herrmann-Neisser, Victor Franke, Julius Moses, Georg Davidsohn, Paul Robien, Albert Ehrenstein, Oskar-Kanehl, Wilhelm Stolzenburg, Wilhelm Klemm, Ernst Bläß, Hilde Stieler, Erich Mühsam, Otto Rühle, Grete Rühle, Carl Sternheim, Heinrich Stadelmann-Dresden, Tobias Sternberg-Wien, Ludwig Kassak — Josef Kalmer und Georg Tappert.



Richter-Berlin

Widmungsblatt für Franz Pfemfert

DER „AKTION“!
Zehn Jahre Kampf.
Zehn Jahre Streit.
Das Ziel stand hoch.
Der Weg war weit.

Warum den Kampf?
Warum den Streit?
Es wird doch rund:
Wer ruhig bleibt!

—: Im Kämpfer sehnt sich die Natur
Zu neuem Aufstieg: neuem Sieg.
Es ist der Mensch ein Werkzeug nur —
Dem Gott sagt: Seele! flieg und flieg!

Max Dortu

X BEKENNTNIS ZUR „AKTION“
Von Max Herrmann-Neiße

Als im August 1914 sogar geistige Vorbilder, an die ich fest geglaubt hatte, dem Kriegswahn verfielen, blieb einzig zuverlässig gegen eine ganze Welt von Widersachern auf seiner Wahrheit beharrend Franz Pfemfert und sein Lebenswerk „DIE AKTION“. Das ist die einzige Zeitschrift in deutscher Sprache, die wirklich keine mehr oder minder verkappte Kapitalisten- und Bürgerangelegenheit ist, sondern die makellose Tribüne eines radikal verantwortungswilligen Geistes. Eine Zeitschrift ohne Kompromiß, ohne geschäftlichen oder sonstwie abhängigen Ehrgeiz, geleitet allein nach dem einen unerschütterlichen Ziel der Beseitigung jeglicher Welt- und Menschenausbeutung. Wenn man sich diese ersten zehn Jahrgänge „AKTION“ ver-

gegenwärtig, erkennt man, wie konsequent gradlinig und einheitlich sie nur auf den sicheren Grund gestellt ist: auf das Gewissen ihres Herausgebers. Wechsellvoll, je nach der geistigen Gattung, in der zur betreffenden Zeit die wirkungsvollste Propaganda möglich war, ist die äußere Form ihrer Kundgebung gewesen. In den ersten Jahren gruppierte sich um einen kurzen aktuell politischen Einleitungsartikel die Fülle des künstlerisch Neuen. Damals enthielt die Kunst (meist unbewußt allerdings) den revolutionären Drang, und alles, was an originalem Kunstwillen in Deutschland, und nicht nur in Deutschland, elementar trieb, fand in der „AKTION“ seine Stätte und seine Stütze. Während der Kriegszensur setzte Pfemfert das Weitererscheinen der „AKTION“ durch, indem er in der Form von „Literatur“ Wesentliches wider die Zeit unter die Leute brachte. Eine wichtige Hilfe waren damals die französischen, englischen, italienischen, tschechischen „AKTIONS“-Sonderhefte, die positiv bauten an der Vereinigung der abgesperrten Völker. Daß seit der deutschen Militärrevolte „DIE AKTION“ sich vollständig der politischen Entscheidung hingibt, das gegenwärtig wichtigste Material beibringt für die Stärkung des Kampfbewußtseins der Massen, ist die richtige Folgerung jenes Willens zur Tat, der von Anfang an in der „AKTION“ für das als recht erkannte Ideal sich einsetzte. Wenn ein Zeitschriftentitel nicht bloße Fanfare blieb, sondern mit dem ganzen Leben des Menschen und der Leistung bekräftigt wird, so ist das bei der „AKTION“ der Fall! Ich möchte noch einmal unzweideutig bekennen: ich weiß keine deutsche Zeitschrift von gleich entschiedener Haltung! Weil „DIE AKTION“ auf einer standfesten Grundüberzeugung fußt, wurde sie niemals durch die Ereignisse desavouiert, sondern sah früh die Entwicklung voraus, und Pfemferts Artikel von 1911, haben heut noch die gleiche Geltung wie bei ihrer Entstehung. Diese Zeitschrift ist auch die einzige mir bekannte, die um des momentanen Zuwachses der eigenen Schar willen nie irgendeine Nachsicht übt, vielmehr eine scharfe und gerechte Kontrolle führt über die Ihrigen und auf eine faktisch reine Sphäre hält. So sollten diejenigen, die der Mitarbeit an der „AKTION“ gewürdigt sind, eine bewährte Schar von Helfern im Werk bilden, denn nur auf das Werk, auf die Sache, auf die Befreiung der Menschen von Unterdrückung und Ausbeutung kommt es hier an. Kein schöneres Geschenk können wir dem Herausgeber Franz Pfemfert machen für zehnjährige Einhelligkeit, als daß wir immer tätiger seiner Arbeit uns zur Verfügung stellen, nicht mit heimlich oder offenkundig ruhsüchtigem Geschreibsel oder Gepinsel, sondern mit der redlichsten Opferwilligkeit als Gesinnungs- und Mühsalgenossen!

Berlin, am 15. Januar 1921

LIEBER FRANZ PFEMFERT,
an dem Tage, an dem es sich zum zweitenmal jährt, daß Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht gemeuchelt wurden, schreibe ich die Worte, die der Vollendung des ersten Dezennium durch die AKTION gelten. Der Tag ist ein Symbol. Ist es doch gerade die AKTION, die Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht ohne Wanken die Treue hält und diejenigen, welche wider das Andenken und das Vermächtnis der beiden Märtyrer sündigen, schonungslos anprangert. Diese Schonungslosigkeit, mit der Sie den publizistischen Kampf führen, quillt aus Ihrem leidenschaftlichen Trieb, das, was Sie als richtig erkennen, für die Aufwärtsbewegung der Unterdrückten auszumünzen. Konzessionen oder auch nur Konzessionchen sind Ihnen verhaßt; dafür hat die AKTION von 1914 Zeugnis abgelegt, davon ist die während des Rasens der Kriegsbestie nicht abgewichen und das bekennt sie weiter. Aufrecht

und mit scharfem Blick haben Sie vorausgesehen und vorausgesagt, daß der Militarismus das deutsche Volk in die Tiefe des Verderbens reißen müsse und daß man diesem Moloch nicht das geringste Zugeständnis machen dürfe; ohne nach oben oder unten, ohne nach rechts oder links zu blicken, sind Sie den Weg des Warners vor den Gewaltinstitutionen des Staates gegangen. Und während durch den Augusttaumel des Jahres 1914 so manche zu Verleugnern dessen wurden, was vorher ihre Lippen verkündet hatten, veränderten Sie, lieber Kamerad, nicht einen Augenblick die Miene. Sie durchschauten den satanischen Spuk, und vor Ihnen verhallte wirkungslos das Gebrüll der Grenzpfahl-Deliranten.

Es gibt Fragen, über die ich anders denke, als Sie. Das aber hat nichts mit der Wertung des Komplexes Ihrer Arbeit zu schaffen. Ich stehe zu Ihnen als zu dem Kämpfer, der eine jung bleibende Zeitschrift geschaffen hat und fortführt, die ohne Eigennutz und ohne Kompromisse auf die Ideale des revolutionären Sozialismus eingeschworen ist.

So grüße ich Sie!

Ihr Victor Fraenkl

FRANZ PFEMFERT

Die einen lieben ihn, die andern hassen ihn.

Gleichgültig steht ihm keiner gegenüber, der ihn näher kennt.

Die Zahl seiner Feinde ist sicher bedeutend größer, als die seiner Freunde.

Er will lieber einsam sein, als in einer Gesellschaft, die ihm nicht behagt.

Ich kenne außer der „Zukunft“ keine Zeitschrift in Deutschland, die so mit ihrem Herausgeber verwachsen ist wie die AKTION.

Was sie für unsere jüngsten Dichter gewesen ist, mögen andere beleuchten.

Für mich als Politiker ist sie eine unerschöpfliche Fundgrube geworden.

Seine vor dem Kriege entstandenen, später gesammelten Aufsätze über die Entwicklung, die die Sozialdemokratie nehmen würde, zeugen von großem politischen Scharfblick.

Mensch, Schriftsteller und Politiker haben sich in Franz Pfemfert zu einem untrennbaren Ganzen verbunden.

Darum kennt er auch keine Rücksicht. Er schont niemand, am wenigsten seine Freunde.

Ich wundere mich oft genug, daß er mir im Laufe der vielen Jahre unserer Freundschaft nur einige wenige Male leicht die Epidermis geritzt.

Aber was bisher nicht war, kann ja noch werden.

Wird werden.

Denn: „Franz heißt die Kanaille.“

Dr. Julius Moser
Mitglied des Reichstags.

REMINISCERE

„Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte, die von der Welt her gewesen ist.“

Kennt Ihr diese Worte? Damit Ihr nicht nötig habt, bei Gustav Noske, Robert Breuer oder Matthias Erzberger nachzufragen (sonstige Konfessionen will ich nicht in die Debatte ziehen), sag ich gleich selber, wo sie stehen. In König Davids wunderschönem Psalm Nr. 25.

Fünfundzwanzig ist eine Jubiläumzahl, bescheidene Leute wie Pfemfert und ich freuen sich schon und feiern „Reminiscere“, wenn ein Blatt wie die „AKTION“ zunächst erst 'mal zehn Jahre Sturm und Drang hinter sich hat. Und wir gedenken . . .

Pfemfert und ich, wir waren in unseren politischen Auffassungen, solange wir uns kennen, immer einige Längen

auseinander, und wir sind's heute immer, immer noch. Trotzdem verstanden und verstehen wir uns, standen und stehen wir uns mit kleinen Unterbrechungen — wie sie allen Arten von Liebe nun 'mal zuträglich sind — leidlich gut. Woher das kommt? Von der Toleranz! Hiermit gelange ich auf das Gebiet, um deswillen die „AKTION“ mir (und vielen mit mir) überhaupt bedeutungsvoll geworden, gewesen, geblieben ist: das literarische oder richtiger: das künstlerische. Habt Ihr nicht AKTION-Nummern mit klassisch-feinen Zeichnungen gesehen? Und andere mit den Kubussen, Inkubussen und Sukkubussen von Capek, Freundlich, Krapp, Niechziel, Egon Schiele und wie sie sonst heißen mögen: die mir so Rätselvollen?

Und laset ihr nicht in der gleichen „AKTION“ neben Hilde Stielers formvollendeten Versen Kurd Adlers Impressionismen, des Jakob van Hoddis störrisch aufgereckte Strophenquadern oder Gottfried Benns anatomische Poesie?

Wer als Redakteur, als Verleger so viel Toleranz entfaltet hat wie Pfemfert, der verdient ihrer fürwahr mehr als unserm Jubilar bislang zuteil geworden.

Das heißt: ganz ohne Toleranz ist es schließlich nicht abgegangen —, sonst hätte vielleicht doch schon den einen oder den anderen AKTION-Mitarbeiter der Hähnisch geholt. Oder mindestens zu holen versucht, wobei er sich wohl nicht weniger blamiert hätte als kürzlich, da er Arthur Schnitzler (den Salonfähigen) den Reigen seiner zehn Twosteps nicht tanzen lassen wollte. In Berlin hat's eine Schauspielerin, die oder deren Gatte einen leibhaftigen Wilhelminer-Polizeipräsidenten nach allen Regeln der Kunst abfahren ließ. Und Frau Eysoldt sollte mit dem lächerlichen Konrad nicht fertig werden? Lächerlich!

Reminiscere! Zehn Jahre „AKTION“! Ein Quentchen Toleranz, viele Kübel Geifer, Gallentinte, Kotklumpen, in der Hauptsache aber: Unverstand, sanctissima simplicitas — — dagegen hat Pfemfert mit Erfolg gerungen.

In König Davids 25. Psalm steht auch dies geschrieben: „Siehe, daß meiner Feinde so viel ist, und hassen mich aus Frevel.“ Auf „Frevel“ reimt „Pech und Schwefel“. Die mögen regnen auf alle, die das Volk belügen und betrügen, wie es so viele taten (und weiter tun) zwischen 4. August 1914 und 20. Februar 1921. Gegen diese kann es gar nicht genug Aktion, gar nicht genug „AKTION“ geben.

Reminiscere!

Georg Davidsohn

ZUR NEUEN AKTION

Von Paul Robien

Die „Revolutionsgeschichte“ des deutschen Volkes schreiben, heißt eine Tragikomödie schreiben. Wir sind dabei, die Geschichten der Völker zu durchstöbern, ob sich nicht irgendwo etwas finde, was der Geschichte dieses Volkes gleichkäme. Nein, es gibt nichts dergleichen. Diese biedere Brutalität, diese exakt abgemessene Mordkunst, diese gelehrsame Geschwätzigkeit, diese Überweisheit, dieses Besserwissen, diese seelenlose bürokratische Ehrlichkeit, dieser „deutsche Idealismus“, der nie Idealismus gewesen ist, diese Knechtseligkeit, die zwanzig Militärfürsten duldet, dieser Verrat, diese heuchlerische Kunst, sich zu rechtfertigen, die schwärzesten Taten als Notwendigkeit hinzustellen, diesen „Arbeiter“-Generalissimus — das alles und noch viel mehr vermag eben nur das deutsche Volk hervorzubringen. Nur das deutsche Volk vermag den Mordmilitarismus in Reinkultur zu züchten, nur das deutsche Volk vermag jetzt, wo alles stech und zertrümmert darniederliegt, einen feschen, geschneigten Mordmilitarismus in drei verschiedenen Farben: Grau, Blau und Grün im geheimen heranzuzüchten, ein Kunststück, das die

scharfsichtigen Ententeaugen doch nicht wahrnehmen. Um ein solch männerarmes Volk steht es schlimm.

Glauben Sie, ich will dieses bedauernswerte Volk verhöhnern? Ich bin nicht müde geworden, für sein Heil zu wirken. Es wollte nichts wissen von der einzigen Heilkraft der Natur. Als kosmopolitischer Naturforscher, als unbestechlicher Völkerpsychologe, nicht als Politiker spreche ich zu ihm. Ich weiß, wenn es nicht auf diese Stimme hört, wird es weiter gezüchtigt, mit Plagen geschlagen, bestraft werden. Ich suchte Bundesgenossen in diesem hitzigen Kampf und verfiel auf die AKTION. Das war ätzende Säure an diesem angefressenen, rettungslos verlorenen Staatskörper. „Aktion“ ist Politik, aber am äußersten Ende, die AKTION steht meiner Ansicht nach dort, wo die Kluft gähnt zwischen der irrenden Parteipolitik und der klaren Naturerkenntnis, die allein den Untergang des Menschentums aufhalten kann. „Aktion.“ Das Wort gefiel mir. Durch sie durfte ich dem Kommuneschlächter Noske die Schande ins Gesicht schleudern, durch sie meiner verhaltenen natürlichen Wut über die Verräter, dem Ekel über diese Fäulnis Worte geben. Worte nur, Stoßseufzer eines gepeinigten Rebellen waren es. Es sollte mehr sein. Wie gesagt, die AKTION steht an der gähnenden Kluft. Ich hoffe, daß sie den Sprung zur Naturerkenntnis wagen wird. Worte Babeufs, mehr denn hundert Jahre alt, werden ausgegraben. Sie scheinen wie neugeprägt. Mehr wie einmal hat in der AKTION einer gesprochen, der das Treiben bezahlter Politikanten verdammt. „Wir sind keine Partei im eigentlichen Sinne.“ . . . Das ist verheißungsvoll.

Nun geht ein schauriges Jahrzehnt zu Ende. Ein neues bricht an. Naturgewalten brechen sich Bahn. Die heraus wollen aus dieser Kloake, sind Millionen. Eine Aktions-Armee von zehn Millionen Köpfen soll aufgestellt werden. Wird die AKTION uns helfen? Ein neuer Windhauch soll in dieses Grabgewölbe der Nation fahren. Wird die AKTION blasen helfen? Die politische Phrase soll vor der Notwendigkeit der Eroberung des Brotes, des Sonnenlichts, der reinen Luft schweigen. Wird die AKTION diese Notwendigkeit einsehen? Ein panischer Schrecken soll die parasitären Elemente lähmen, erbleichen sollen die grausigen Despoten, die ihre Krallen noch in diesem Volkskörper haben, erbleichen die feisten Plutokraten, die in ihrer Unerättlichkeit aus dem Elend dieses armen Volkes ein Geschäft machen, erbleichen die Mordmilitaristen, die dem Volke wie ein grausiges stacheliges Verhängnis im Genick sitzen, erbleichen all die Wellflüger, die tausendfältigen Bürokraten, die von der sträflichen Reglosigkeit, von der Zersetzungsmaterie zehren. Helf uns, wenn noch Rebellenadel in euch schlummert. Der Erhabene darf verzeihen, nie darf er vergessen.

Also — das geraubte Brot, die geraubte Sonne, die geraubte Luft soll zurückerobert werden. An diesem Kreuzzug darf keiner fehlen, der es ehrlich mit diesem Volke, mit der Menschheit meint. Die revolutionären Kräfte zu sammeln, auch die geringsten, die Scheidelinie zwischen produktiv und parasitär scharf hervorstreichen, — das ist die Aufgabe der nächsten Tage. Vor ihr muß das parteipolitische Wortgefecht zurücktreten.

Die AKTION ist zehn Jahre alt. Möge sie mit uns, der Sozialistischen Siedlungs-Aktions-Gemeinschaft, in das neue Jahrzehnt der Entscheidung, das Jahrzehnt der Taten treten. Sie wird es tun, sie wird wie immer ihren Mann stehen. Auf zur Tat! Tatmenschen heraus!

30. Dezember 1920 /

Lieber Pfemfert —

Fühlt auch Ihr Jubiläum in keine Jubelzeit, sondern mitten in den Dreck der Geburtswehen einer Talmi-Republik oder Geld-Monarchie, war doch immer Ihre Tätigkeit, mag sie literarisch oder politisch umgrenzt gewesen sein, eine

echte, aussichtslos dienend dem unwürdigsten und zeitblindesten Volke.

Mögen viele Ihrer Mitarbeiter arrivierend mittlerweile zu Aktionären des Kapitalismus, Re-Aktivisten oder gar platonischen „Anarchisten“ geworden sein, Ihre in Krieg und „Frieden“ bewahrte Tapferkeit der Existenz ist eine Gewähr dafür, daß die Literaturpolitiker und Sozialparasiten immer tiefer allen verächtlich werden müssen.

Was sich rund um mißverstandenen George und Nietzsche und Morgenstern in progressiver Paralyrik oder hieratischem Sonettbetrieb etablierte, ist in Verschollenheit geraten, die neopolitischen Sonntagsjäger, mitten im pazifistischen Revolutionskohl Böcke schießend, sterben an ihrer Lächerlichkeit aus.

Gewiß — Ihre oft, besonders bei Oskar Kokoschka, unangebrachte Strenge hat wiederholt ehrlich übers Ziel geschossen, aber wir brauchen Fanatiker und keine Quietisten. Sie und Ihre AKTION haben zehn schwere Jahre hindurch mehr als Ihre Pflicht getan — ich grüße Sie von Herzen!

Albert Ehrenstein

DER REVOLUTIONÄR

Für Franz Pfemfert zum zehnjährigen Bestehen der AKTION

Von Oskar Kanackl

Wer ist ein Revolutionär? Der Mensch, der, wann und wo immer er in Beziehung zum Gegebenen tritt (zu anderen Menschen, zu deren Wirken, zum Staat, zu allem was ist), durch Tat und Wort revolutionär wirkt. Revolutionär, das heißt umwälzend im Sinne der Menschheitsentwicklung nach Maßgabe der jeweiligen politischen (das Wort ganz allgemein genommen) Situation. Die Erkenntnisfähigkeit der politischen Situation ist also die Basis fruchtbaren revolutionären Wirkens. Revolutionär kann nur ein Mensch als Träger eines zukünftigen Stadiums der Menschheitsgeschichte in Beziehung auf das gegenwärtige Stadium sein. Ein Revolutionär ist deshalb noch nicht, der am 9. November Antimilitarist und Kriegsgegner war. Ein Revolutionär ist nicht, wer heute Pazifist ist. Auch nicht, wer im bürgerlichen Parlament von Diktatur der Arbeiterklasse deklamiert. Heute kann revolutionär nur heißen: im Sinne der proletarischen Revolution. Denn eine andere gibt es nicht. Ein Revolutionär ist heute also der Mensch, der, wann und wo immer er (wie anfangs genannt) in Beziehung zum Gegebenen tritt, wirkt im Sinne und für die im Klassenkampf stehende proletarische Masse. Der die selbstlose, das ist einzig sittliche, Geltung hat, zu sagen und zu tun, als sagte und täte die werktätige Menschheit. Tat twam asi.

Es gibt keine Augenblicksrevolutionäre, sondern nur revolutionäre Anlage. Oder doch, es gibt schon Augenblicksrevolutionäre, und unter ihnen die besonders peinlichen und verabscheuungswürdigen Konjunkturrevolutionäre und Revolutionsfreiwilligen, die aber nicht lange ihre eigentliche Anlage sich und der revolutionären Masse verbergen können und plötzlich, wie sie aufgetaucht sind, auch wieder verschwinden. Der echte Revolutionär ist durch keinerlei Glück oder Unglück, Erfolg oder Mißerfolg von der Arbeit an seinem Ziele abzulenken. Er ist niemals verzweifelt, niemals hoffnungslos, niemals kleinmütig. Immer ist er froh, gläubig und stark. Man kann ihn klagen hören; niemals aber ist er beklagenswert. Man kann ihn leiden sehen; niemals aber ist er zu bemitleiden. Denn wer einen Lebensplan hat wie er und daran baut mit seinem ganzen Menschen, der muß zutiefst voll Glück sein. Kann er den Kriegsausbruch nicht verhindern, dann wird er die Fronten im Rücken zermürben. Dann wird er zwischen und unter den Gesetzen graben, daß sie fallen. Dann wird er heimlich predigen zu den noch Blinden, daß ihre Augen klar werden. Verboten man ihm zu sprechen, er wird Mittel und Wege finden, das Echo

zu lösen. Gelingt es bei Ausbruch der Revolution den Gegenrevolutionären, den Karriererevolutionären, dem Führerküngel, sich der Bewegung zu bemächtigen, dann bereitet er vor, sie zum Teufel zu jagen.

Der Revolutionär ist immer bescheiden. Denn er weiß, er ist ein kleiner Teil des großen Ganzen. Der letzte in der hintersten Kampfreihe ist so gut wie der erste in der vordersten. Er ist kein Vornewegläufer, kein Besserwisser. Sondern alle und er sind eins. In der proletarischen Masse. Aus ihr, mit ihr, für sie: sein Leben. Wie auch seine Sache zurückgeworfen werden mag, er treibt sie wieder vor. Nie gibt er sie auf.

Der Revolutionär kennt keinen Kompromiß. Das heißt, er geht keine Gemeinschaft ein mit Menschen und Dingen, die gegen seine Revolution sind oder sie hemmen. Mit Klassenfeinden wird nicht gehandelt noch verhandelt. Er zerrißt Familienbande, er tritt aus Parteien aus, er trennt sich von Freunden. Um der Sache willen. Er läßt sich nicht locken noch bedrohen. Ihn fängt keine Geldfalle; er kriecht auf keinen Postenleim. Unbestechlich kennt er nur ein Maß und ein Ziel: die proletarische Masse. Sein Gewissen ist ihr Gewissen. Diesem Gewissen ist er allein verantwortlich. Keinem König, keinem Bonzen. Keinem Gesetz, keinem Programm. Keinem Parlament, keiner Exekutive.

Die Sprache des Revolutionärs ist die Sprache der Arbeit. Kein Wort zu viel. Klar wie das Schaltbrett. Sicher wie der Hammerschlag. Warm wie der Arbeitsschweiß. Der Glaube des Revolutionärs ist der Glaube an die Befreiung der Menschen durch die Arbeiterklasse, der Glaube an die Solidarität der Arbeitermassen. Zuverlässig wie das Feuer. Stetig wie die Flut. Das Pathos des Revolutionärs ist das Pathos des Klassenhasses. Grollend wie das Gewitter. Zündend wie der Blitz.

Revolutionär ist: die nüchtern klare Erkenntnis des historischen Augenblicks. Im richtigen Augenblick laut bekennen. Im richtigen Augenblick das Maul halten. Im richtigen Augenblick illegal werben. Im richtigen Augenblick auf der Barrikade zu sein. Im richtigen Augenblick zu sterben. Heil euch, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Leo Jogisches, Eugen Leviné! Ob wir Revolutionäre sind mit der historischen Berufung, zu sterben oder lebend zu siegen. Wer fragt danach? Habt den Mut, Revolutionäre zu sein. Wie jene.

ZEHN JAHRE „AKTION“. Für Franz Pfemfert
Zehn!

Wir haben diese Zehn Jahre gesehn,
Jahre der Not, die nicht vergehn!

Zehn Jahre, die vor dem Gewissen — bestehn!

Wilhelm Stolsenburg

ZWEI GEDICHTE

Für Franz Pfemfert zum zehnjährigen Bestehen der AKTION

Der Brüderliche:

Wenn ich Tränen erblicke, so muß ich hingehen

Und muß fragen: Warum weinst du?

Sah ich Kummergestalten, so sprach ich: Du leidest.

Ich will dir helfen. Vertrau dich mir an!

Kamen fröhliche, ich rief ein frohes Wort

Und wurde selbst froh im zweifelnden Innern.

Nur eins vermochte ich nicht zu ertragen,

Sah ich sie Böses tun untereinander.

Aufwallte mein uraltes Menschenblut

Und schrie und sang das Lied der Zukunft:

Ich weiß, wenn erst der Letzte befreit ist,

Blüht auf das weiße Reich der Liebe.

Gib mir dein Herz, ich geb dir meines.

Mein Bruder, lieb mich wie ich dich liebe!

Sind wir nicht alle ein einziges Gewächs?

Schuf uns nicht Gott, einander Gutes zu tun?

Der Reine:

Wenn ich hintreten werde in meiner Winzigkeit,
Ewiger, den wir sehen durch alle Erscheinungen,
Vor dein Antlitz, nackt und bloß,
So wie ich immer gewesen bin —

Verklungen ist das Geschrei des Kampfes,
Des Lebens Nöte tragen andre Schultern,
Andre verkünden, was ich verkündet,
Meine Spuren verwehen im Zeitensturm —

Aber nie wird hinfallen, was ich aufgerichtet!
Überschwenglich alle meine Ideale!
Mein sterdurchzogenes Leben, freudig geopfert
Der großen Menschheit, an die ich geglaubt!

Denn niemals hab ich auf Dank gesehen,
Einsam zu sterben war ich bereit,
Ich habe immer das höchste gewollt,
Und niemals verraten den Gott in der Brust.

Wilhelm Klemm

AUS DEM SCHAUSPIEL „MOHAMMED“

Von Ernst Bläß

Für das Jubiläumsheft der AKTION

I. Akt, 7. Szene

Mohammed (allein):

Aïscha noch nicht da? Wie bin ich elend
Von allem noch! Muß es denn wirklich sein?
Wohl darf das Licht nicht unterm Scheffel bleiben,
Das ist gewiß... Doch tret ich so hervor,
Ist's grad, als ging mit ungeheurem Leuchter
Wer auf den Abtritt. Nur ein Narr tut das.
Besinnung, Ruhe! Diese Welt ist Schleim,
Sie ist voll Unrat, Kampf mit ihr ist zwecklos,
Man bringt sich um, man löscht das eigene Licht,
Das man gewaltig strahlen lassern wollte...
Doch gibt es auch Gerechte in der Welt...
Wenn nun das Licht vergeht, eh sie es sahen?
So geht es also nicht, es wäre Wahnsinn,
Sich ungeschützt dem Feinde auszuliefern...
Ich schwinde eine Fackel, trage Sorge,
Daß sie der Wind nicht auslöscht, noch der Regen,
Der Nebel nicht verdunkelt, der allmächtig
Die ganze Welt mit Finsternis durchzieht...
Ein Winkel bleibe hell, nur eine Pforte
Von Helligkeit, durch die zukünftig dann
Gerechte aller Zonen wallen mögen!
Dies ist nicht Narrheit. Stellt euch um das Licht,
Verteidigt es, wenn sich der Sturm erhebt,
Die Erde bebt, die Steine niederprasseln,
Wenn schleimiges Gezücht, der Höll' entstiegen,
Den letzten heiligen Schimmer tilgen will.
Rettet das Licht! Vielleicht wird Gott dann wieder
Mit Pech und Schwefel euch zu Hilfe kommen,
Die Retter rettend aus verdammtem Sodom!
's ist schwer zu glauben, doch die Hoffnung muß
Uns führen, sei es auch nur um
Den schmalsten Korridor durch Nacht und Nichts
Uns zu erhellen, ja!

ZUM ZEHNJÄHRIGEN BESTEHEN DER „AKTION“

Den Politiker Franz Pfemfert vermag ich nicht zu beurteilen. Ich möchte nur ausdrücken, was er als Mensch, als Herausgeber der „AKTION“, als Verleger für mich gewesen ist. Einer der Seltenen, die den Anfänger zu fördern wagen, auch wenn er nicht hypermodern oder snobistisch ist, so daß sich voraussichtlich keinerlei „Geschäft“ mit ihm machen läßt. Das ist gewiß viel, allgemein gesprochen — und mich persönlich hat Pfemferts selbstlose Förderung glücklich gemacht.

Hilde Sticler

DIE REVOLUTIONÄRE PRÄDISPOSITION DES DEUTSCHEN PROLETARIATS

Von Eriah Mühsam

Aus dem in Kürze im Verlag der AKTION erscheinenden Werk „Die Einigung des revolutionären Proletariats im Bolschewismus“ nachstehendes Kapitel für das Zehn-Jahre-Heft.

Deutschland ist das Land ohne Revolutionen. Seit den Bauernkriegen des späten Mittelalters, deren sozialrevolutionäre Bedeutung von den zünftigen Historikern noch kaum erkannt ist, hat das deutsche Volk sein Schicksal werden lassen, wie es Gott und den Herren des Landes gefiel. Die großen Revolutionen in England und Frankreich gingen an Deutschland ohne innere Erschütterung vorüber, und die beiden demokratischen Bewegungen des neunzehnten Jahrhunderts, von 1830 bis 1848, von denen nur die zweite überhaupt zu einer eigentlichen Erhebung führte, waren nur die Auswirkungen unerträglich gewordener reaktionärer Verwaltungsmethoden ohne sozialen Antrieb, die an der Dürftigkeit ihrer Ziele und Forderungen in sich zusammenbrachen.

Die geringen Anpassungen an die vorgeschrittenen politischen Systeme des Westens verdankt das Volk nicht eigener Einsicht oder gar entschlossenem Kampf, sondern den Berechnungen der beherrschenden Klassen, deren kapitalistisch-geschäftliche Interessen ein gewisses Entgegenkommen an die zivilisatorischen Ansprüche der Konkurrenzstaaten verlangten. Die großen politischen Wandlungen Deutschlands aber sind nie die Folgen von Revolutionen, sondern immer nur die Ergebnisse von Kriegen gewesen.

„... Blut und Eisen“ hieß Bismarcks Mittel, um die sogenannte deutsche Reichseinheit zu „schmieden“. Was dabei zustande kam, war eine Karikatur dessen, was die schwarzrotgoldne Sehnsucht der 48er erträumt hatte, wodurch jedoch diese liberalen Bürger nicht abgeschreckt wurden, dem neuen Gebilde mit tropfender Begeisterung zuzujubeln. Man wollte die Zusammenschließung aller deutschen Stämme zu einem einheitlichen Staate, und man erhielt ein Reich, aus dem der älteste deutsche Stamm, Österreich, ausgeschlossen war, und das dafür große französische, dänische und polnische Gebietsteile umfaßte. Man wollte die Vereinigung Deutschlands, um die Einzelvölker in einem großen nationalen Schmelztiegel aufgehen zu lassen — ein psychologisch, ethnologisch, historisch und geographisch absurder Wunsch —, und man erreichte, daß eines der zu absorbierenden Länder, Preußen, das schon Schleswig-Holstein, Hannover, Hessen-Nassau und Frankfurt in seinen hungrigen Magen geschlungen hatte, formell und de facto die unbestrittene Vorherrschaft im Deutschen Reiche gewann und Berlin zu dessen Hauptstadt gemacht wurde.

Aus den ihrem ganzen Wesen nach imperialistischen Kriegen gegen Dänemark, Österreich und Frankreich war das Reich hervorgegangen und bestand nun zur Hälfte aus Ländern, die in den ersten beiden dieser Kriege gegen die Vormacht im Felde gestanden hatten. Daraus bestimmte sich die innerdeutsche Politik. Die nicht direkt einverleibten Gebiete, also Sachsen und die süddeutschen Staaten, mußten von preußischem Geiste so durchfressen werden, daß die Assimilierung den Schaden wettmachte, der aus den bei der Reichsgründung unvermeidlich zugestanden Reservaten zu befürchten war. Diese Länder, vor allem Bayern und Württemberg, waren von der Woge des Industrialismus noch sehr wenig erfaßt, ihre klein- und mittelbäuerliche Landbevölkerung war durchaus nicht so gottergeben, wie ihre norddeutschen Standesgenossen, und dabei vom ausgeprägtesten Selbständigkeitswillen beseeht, und das politische Zivilisationsniveau hier überragte dank der Erziehung in der Rheinbundepoche das des weit rückständigen Preußens beträchtlich.

Kurzichtig und trotz ihrer historisch-materialistischen Schulung unvermögend, die einfachsten geschichtlichen und ökonomischen Zusammenhänge zu erkennen, dabei auf „realpolitische“ Tageserfolge versessen, hat die deutsche Sozialdemokratie dieser bismärckischen Verpreußungspolitik nicht nur nicht widerstrebt, sondern sie sogar wie ein selbstausgebrütetes Kücken unter ihren Fittichen gewärmt und gedeihen lassen. Zweck dieses sinnvollen Beginnens war, den bourgeois-demokratischen Traum der Achtundvierziger noch nachträglich zu verwirklichen, wie ja denn alle „positive Mitarbeit“ der Sozialdemokraten immer bloß aufs Demokratische aus war und die Erinnerung an die Pflichten von Sozialisten Haare gestäubt hochtrieb; ein Zeichen, daß im Unterbewußtsein die Erkenntnis pickte, daß beide Begriffe, zumindest in ihrer gewohnten Anwendung, unerreichbar sind und daß man sich schon entweder für bourgeoise Demokratie oder für proletarischen Sozialismus entscheiden muß, will man nicht à la Kautsky und seinem unabhängigen Troß beide Dinge verfälschen, um unter sozialistischer Flagge das demokratisch-bürgerlich-kapitalistische Schiff steuern zu können.

Die Sozialdemokratie förderte also die altpreußischen Tendenzen des Reichskurses in dem naiven Glauben, daß durch jener zentralistischen Staatsmaschinerie vorarbeiten zu können, deren Hebel sie bei dem erträumten friedfertigen „Hineinwachen in den Zukunftsstaat“ einfach in die Hand zu nehmen brauchte, um der erstaunten Welt alsdann das nebelige Phantasiegebilde eines „freien Volksstaates“ in Freiheit dressiert vorzuführen. Derartige Pläne sind heute wieder lebendiger als je und werden in allerlei unitaristischen Experimenten praktiziert, denen man den wunderschönen Namen „Verreichlichung“ gegeben hat. Das hat nichts mit dem Wort reichlich zu tun, wie heftig auch das Volk danach begehrt, aus den Abfällen der kapitalistischen Gewinnhäufung etwas reichlicher mit Lebensbedarf versorgt zu werden. „Verreichlichung“ bedeutet in der gegenwärtigen Sprach-Begriffs- und Gesinnungsverwirrung einfach: Oberführung in Reichsregie. In Wirklichkeit ist die „Verreichlichung“ aller erdenklichen einzelstaatlichen Rechte und Schutzvorrichtungen eine „Verärmlichung“ des völkischen Sonderwesens, von der gerade die deutschen Stämme betroffen werden, deren Eigenart vor Verpreußung zu schützen die internationalen Revolutionäre am meisten Ursache hätten. Deshalb spreche ich davon.

Die alte sozialdemokratische Partei mag ja von ihrem Standpunkt aus ganz recht haben mit der eifernden Betreibung der gänzlichen Auflösung des Reiches in Preußen. Ihr traditioneller Bürokratismus — das ist eine Blüte auf demselben Stiel, aus dem auch der Militarismus sproßt — hat mit seinen tolpatschigen Pfoten schon immer jede selbständige Beweglichkeit süddeutscher Arbeiter verhindert, alle Münchener oder Stuttgarter Beschlüsse erst in der Kreuzbergstraße abgestempelt und jeden Lindauer oder Memminger Streik von Legien und Sassenbach bewilligen oder verbieten lassen. Daß da die im Denken und Handeln total verpreußte Bonzenschaft das 48er Idol aus dem alten Schutt wieder ausgräbt, es mit dem Lack der bismärckischen Reichsherrlichkeit aufpoliert und die zerschundene Reliquie als Symbol ihres Sieges in der Novemberrevolution mit Weihrauch besprengt, ist nicht verwunderlich. Auch das ist nicht verwunderlich, daß die Unabhängigen geschäftig Steine zu dem Bau der neuen deutschen kapitalistischen Staatseinheit heranschleppen und damit ihre marxistische Pflicht streng wissenschaftlich zu erfüllen meinen. Sehr zu verwundern aber ist, daß auch Kommunisten an staatsunitarischen Ideen kranken und sich die deutsche Räterepublik als ein Unternehmen vorstellen, das gerade in dem Umkreis errichtet werden muß, wo Bismarck Grenzplatten gebaut hat bzw. wo sie jetzt in Versailles zurechtgesteckt worden sind.

Es ist uns, die wir am 7. April 1919 zur Proklamation der bayerischen Räterepublik schritten, später wiederholt vorgehalten worden, daß das isolierte Vorgehen Bayerns ein Unding gewesen sei und daß ganz Deutschland auf einen Schlag diese Aktion hätte vornehmen müssen. Ich bekenne mich ohne Einschränkung schuldig, an der Ausrufung der Räterepublik im unrechten Augenblick und in ungeeigneter Form, dazu noch in Gemeinschaft mit unsicheren Kantonnisten und unlauteren Elementen treibend und aktiv mitgewirkt zu haben und berufe mich als einziges Entschuldigungsmoment auf den Mangel an praktischer revolutionärer Erfahrung und auf das Fehlen einer organisierten Aktionsgemeinschaft unter den konsequenten Revolutionären selbst, das die der KPD nicht beigetretenen Kommunisten im Revolutionären Arbeiterrat mit zu großer persönlicher Verantwortung belastete*). Aber den Einwand, Bayern hätte nicht allein handeln dürfen, lasse ich auch heute noch nicht gelten.

Das war auch nicht immer die Meinung der kommunistischen Partei. Ich erinnere nur daran, daß ich am 1. März schon im Einverständnis mit den führenden Persönlichkeiten der Partei im Rätekongreß den Antrag stellte, Bayern zur Räterepublik auszurufen. Bei der Abstimmung, die die Ablehnung mit 230 gegen 70 Stimmen ergab, stimmten Genosse Levien und die übrigen Mitglieder der KPD geschlossen dafür, und ich erinnere an das stürmische Drängen der Massen dabei, die vor den Landtag gezogen kamen und die Landauer, Levien und ich nur mit Aufbietung aller unserer Überredungskunst zurückhalten konnten, das Gebäude zu stürmen, den Kongreß auszuheben und die Räterepublik von sich aus zu erzwingen. Ich erinnere aber auch daran, daß in dem Funkspruch, in dem Genosse Tschitscherin uns von der „unbeschreiblichen Begeisterung“ der großen russischen Schwesterrepublik Kunde gab, keine Silbe enthalten war, die auf ein Bedenken wegen unseres isolierten Vorgehens schließen ließ. Und daß die russischen Genossen auch bei dergleichen Gelegenheiten kein Blatt vor den Mund zu nehmen pflegen, hat doch Genosse Bela Khun erfahren müssen.

In der Tat lagen die Verhältnisse so, daß Bayern — mindestens seine südlich der Donau gelegenen Teile — der übrigen deutschen Revolution von Anfang an um etliche Schritte voraus war. Wie weit die historischen Befruchtungen durch die Bauernkriege, von denen ja Norddeutschland kaum berührt war, oder durch französische Einflüsse in der Rheinbundzeit daran Anteil hatten, kann hier nicht untersucht werden. Kein Zweifel ist aber, daß das natürliche Temperament der Bayern empfänglicher ist für neue Eindrücke und freiheitliche Lehren, als das der Norddeutschen. Die Gesinnungsbasis etwa des Berliner Proletariats mag stabiler sein als die des Münchener, aber sie ist langsamer zu gewinnen. Daß der Kommunismus sie gerade bei den Berlinern gewonnen hat, das mag uns in aller Pein dieser Zeit die größte Tröstung sein.

Vielleicht war für die plötzlichere und entschiedener Aufbrandung des revolutionären Elans in Bayern auch der Umstand maßgebend, daß hier die Sozialdemokratie in ihrer verwaschensten und bürgerlichsten Gestalt die Herrschaft gehabt hatte. Die maßgebenden Politiker, die die bayerische Arbeiterschaft jahre- und jahrzehntelang um jeden revolutionären Seelenrest geredet hatten, waren die Herren von Vollmar und Erhardt Auer. Von Vollmar

*) Ich behalte mir vor, die Geschichte des Werdens und Entstehens der bayerischen Räterepublik zu gegebener Zeit in einer besonderen Schrift niederzulegen, da bisher alle darüber vorhandenen Abhandlungen irreführend und teilweise direkt falsch sind — auch die der Kommunisten, die ja erst nach unserem Sturz am 13. April Einblick gewannen.
F. M.

stammt das zynische Wort, man müsse die Pariser Kommune für Schaufenster aufbewahren, also der offen vor dem Parteitag ausgesprochene Rat, revolutionär zu tun, ohne es zu sein. Auer ist der „Arbeiterführer“, der den Münchener Streik Ende Januar 1918 abwürgte und der am 7. November gegen die sich erhebende Masse Truppen anforderte; doch fand sich kein Soldat mehr, der für seine Zwecke zu brauchen war. Dieser ohne jede Verschminkung zur Schau getragene Opportunismus, der dem leichtlebigen Bayern in der Zeit des ruhigen Gesellschaftsbetriebes vor dem Kriege sehr behagt hatte, erwirkte er doch ganz annehmbare und sehr langfristige Tarifverträge und sorgte für die völlige bierruhige Verbürgerung des Proletariats, — dieser staatstreue Sozialliberalismus verlor in dem Moment den Halt, als das ganze Gefüge, das er stützte, um sich darauf stützen zu können, in Trümmer ging. Der bayerische Arbeiter erwachte aus der bürgerlichen Illusion, die der Wortradikalismus der Scheidemann, wenigstens in den Friedensjahren, bei den preussischen Brüdern doch nicht hatte in dem Maße aufkommen lassen. So war die Stunde seiner Besinnung zugleich die seiner Radikalisierung. Aus dem zufriedenen Proletarier Deutschlands wurde mit einem Schlag der rabiateste. Weil er der Hort des Opportunismus gewesen war, wurde Bayern die Vorderfront der Revolution.

Schon am 7. November, zwei Tage vor Berlin, stand München auf, verjagte die Wittelsbacher, proklamierte die Republik, setzte Arbeiter- und Soldatenräte ein. Sollte es warten, bis Berlin das Signal gab? War es sicher, daß das Signal kommen würde? War nicht vielleicht Münchens Beispiel erst das Signal für Berlin? Und könnte es nicht wieder so kommen? Konnte der Anstoß, den München am 7. April gab, nicht ganz Deutschland in neue Bewegung setzen? Revolutionen wickeln sich nicht nach Leitsätzen ab. Sie kommen und sind da. Den Zeitpunkt zu erkennen und ihn richtig zu nützen, das ist Aufgabe der Revolutionäre. Daß wir den Zeitpunkt falsch bemessen, daß wir falsch handelten, das werft uns vor, — nicht, daß wir ohne Kommando handelten.

Der ganze Verlauf der Dinge zwang die bayerische Revolution zu selbständigen Entschlüssen. Als Exponent des revolutionären Regimes stand Kurt Eisner an der Spitze der jungen Republik, ein Mann, dessen persönlicher Initiative das Gelingen des 7. November zum guten Teil zu danken war und der die eigene Haut tapfer zu Markte getragen hatte. Sein Ministerium stellte er nach eigenem souveränem Ermessen zusammen; der begeisterte Arbeiter- und Soldatenrat stimmte natürlich zu, wenn auch, als der Name Auer fiel, gemurrt wurde. Eisner war ein fanatischer Feind des preussisch-deutschen Militarismus, die Sozialpatrioten haßte er und nahm sie nur in sein Kabinett auf, um leichter mit ihnen fertig zu werden (natürlich wurden sie mit ihm fertig), und schließlich hatte er als Organisator des Januarstreikes neun Monate im Gefängnis gesessen, bis seine Stunde kam. Der 7. November selbst trug trotz seines unblutigen Verlaufes ganz und gar den Charakter einer wirklichen Revolution. Der Sturm auf die Kasernen wurde jedenfalls unternommen, wenn sich dann auch zeigte, daß es nichts mehr zu stürmen gab, da die Revolutionäre von fast allen Kasernen mit Enthusiasmus empfangen wurden und sich die ganze Münchener Garnison sofort der Bewegung anschloß.

Vergleicht man mit dieser Entwicklung der Dinge die Vorgänge in Berlin, wo die kompromittiertesten Sozialpatrioten die Zügel ergriffen und eine Politik machten, die von der ersten Minute an gegen die Revolution gerichtet war, so erhellt, daß von einer deutschen Revolution als einer zwischen den Reichsgrenzen einheitlich zusammenhängenden Volkserhebung von vornherein nicht gesprochen werden konnte. Eisner ging sofort an die Veröffentlichung der politischen Geheimakten des alten Regimes, Ebert und

Scheidemann richteten ihr ganzes Bemühen darauf, die geborstene Reichsberrlichkeit mit republikanischem Leim wieder zusammenzukitten und der wirksamen Agitation Karl Liebknechts entgegenzuarbeiten. Eisner stützte sich in seiner, zwar ganz bürgerlich-demokratischen, aber doch temperamentvollen Republik auf die revolutionäre Masse, die ihm in vertrauender Liebe anhing. Ebert-Scheidemann, kaum behindert von den schwächlichen Warnungen Haases und Kautskys, betrieben ungeniert die alte, offen gegen das Proletariat gerichtete Politik weiter.

Dabei war Eisner keineswegs ein Revolutionär im Sinne des sozialistischen Klassenkampfes. Seine erste Proklamation als Vorsitzender des Arbeiter- und Soldatenrates Bayerns am 8. November 1918 verhiess die schleunige Einberufung einer Nationalversammlung, also die Auslieferung der Revolution an die kapitalistische Bourgeoisie. (Der Tag der Einlösung dieses Versprechens wurde Eisners Todestag und sein Märtyrertod für den Augenblick die Rettung der Revolution.) Seine zweite Kundgebung als Vorsitzender des Ministerrates am 10. November vertagte jede Sozialisierung at calendae graecas, denn man könne doch nicht sozialisieren, wo nichts zu sozialisieren da sei. Erst müsse laut Marx die kapitalistische Wirtschaft bis zu ihrer höchsten Entwicklungsstufe wieder aufgerichtet werden, dann dürfe das Proletariat daran denken, sie zu übernehmen. Endlich stammte von ihm die absurde Idee, mit der er schon im November herausrückte, die Räte in der (bürgerlich-demokratischen) Veranlassung zu „verankern“, sie als kontrollierendes „Nebenparlament“ im Schatten der Bourgeois-Schwatzbude vegetieren zu lassen. „Welch eine genial-philisterhafte Idee!“ ruft Lenin aus, der sie im Februar 1919 in der „Berliner Freiheit“ als Erfindung des Vorstandes der deutschen unabhängig-sozialdemokratischen Partei plakatiert fand*). „Wer bei der Lektüre von Marx nicht begriffen hat,“ fährt er fort, „daß in der kapitalistischen Gesellschaft, in jedem kritischen Moment, bei jedem ernstesten Zusammenstoß der Klassen, entweder die Diktatur der Bourgeoisie oder die Diktatur des Proletariats möglich wird, der hat weder von der ökonomischen, noch von der politischen Lehre Marx' etwas verstanden.“ So bot Eisner, der eigentlich überhaupt kein Sozialist, sondern ein westlich orientierter Demokrat, man kann geradezu sagen, ein pazifistischer Entente-Chauvinist war, einer klassenkämpferischen Opposition hinlänglich Stoff, um bei den von ihm selbst zur Revolution erzogenen Arbeitern gegen seine Politik zu operieren.

Die prachtvolle revolutionäre Dreiheit in Berlin, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Leo Jogisches, mußte erst das rebellische Temperament der Massen anblasen, um kommunistisch einheizen zu können, als wir in München schon das lodern flackernde Feuer brennen sahen, dem wir nur die rechte Nahrung zu geben brauchten. Ich konnte daher noch im November mit ein paar jungen Leuten die erste organisierte Kampftruppe gegen das demokratische Gemäkel der rein „sozialistischen“ Regierung auf die Beine stellen, die „Vereinigung revolutionärer Internationalisten“, die sich zu bolschewistischen Grundsätzen bekannte, als Hauptforderung die unverzügliche Aufnahme der Beziehungen zu Rußland aufstellte (gegen die sich Eisner aus Leibeskraften wehrte) und in der sofort einsetzenden Versammlungstätigkeit trotz der ungeheueren Popularität Eisners die vorderen Elemente des Proletariats, die die Massen nach sich zogen, im Sinne des Kommunismus radikalisierte. Vor allem gelang es, das spontane Gebilde des 7. Novembers, den „revolutionären Arbeiterrat“, der nicht aus Wahlen, sondern aus dem Kampf selbst hervorgegangen war, und der sich nicht auflöste, sondern innerhalb des Münchener und des Landes-

*) Die Dritte Internationale, ihr Platz in der Geschichte. von N. Lenin. („Kundgebungen“, vgl. „Die Aktion“.)

arbeiterrats die treibende Kraft blieb, zur Kernschar der Opposition gegen Eisner zu machen, der dem Titel nach selbst der Vorsitzende dieser fünfzig Köpfe zählenden Korporation war.

Unsere ganze Position war demnach ungleich günstiger als die der Kommunisten in Preußen. Unser autonomes Handeln war bedingt durch die besonders gelagerten Verhältnisse, die Bayern zum vorgeschobenen Posten der ganzen revolutionären Bewegung in Deutschland machten. So blieb die Situation ununterbrochen. Die Ermordung Eisners am 21. Februar und die daraus unmittelbar entspringenden Ereignisse, vor allem aber die Auseinandersetzung des eben zusammengetretenen Landtages, zwangen das bayerische Proletariat immer wieder zu eigenen Entschlüssen, die unmöglich von Berliner Direktiven abhängig gemacht werden konnten. Damals war der Augenblick für entschlossenes Handeln gegeben; aus dieser Erwägung kam auch mein Antrag auf sofortige Ausrufung der Räterepublik. Alles war bereit, aber da kamen von Berlin her die Herren Haase, Kautsky und Barth, brachten ihre unabhängigen Genossen zum Umfallen, pflanzten ihre preußische „Realpolitik“ dem bayerischen Revolutionsgeschehen auf und inszenierten das verruchte Nürnberger Kompromiß, nämlich ein Komplott der Unabhängigen mit den Sozialpatrioten, das der bereits tatsächlichen souveränen Gewalt Bayerns, dem Rätekongreß die Vaterschaft über eine neue demokratische Regierung, die natürlich aus lauter „Sozialisten“ bestehen sollte und die Vormundschaft über das zu berufende Parlament aufdrängte. Daß das nur die Abdankung der proletarischen Regierung zugunsten der Bourgeoisie bedeuten konnte, braucht nicht gesagt zu werden. Die Folge hat es schrecklich offenbart. Zum ersten Male hatten die preußischen Politiker in die bayerische Revolution eingegriffen. Das war der Sündenfall. Haase, Kautsky und Barth kamen als die Totengräber der Revolution nach München. Von ihrer Betriebsamkeit und von dem Eifer, mit dem ihre unabhängigen bayerischen Freunde das Seil ergriffen, an dem sie sich wieder aus dem kalten Keller revolutionärer Energie an die Oberfläche des bequemen Opportunismus heranziehen konnten, ist der Niedergang und der Zusammenbruch der schönen, hoffnungsvollen, proletarischen Revolution Bayerns herzuleiten. Die Lage war durch das geschlossene Kompromiß unsicher und gefährlich geworden. Das Ministerium war entgegen der Abrede anders zusammengesetzt worden, als der Kongreß es beschlossen hatte, und als unter Bruch des Kompromisses dann der Landtag viel früher einberufen werden sollte, als ausgemacht war, wurde die überstürzte Proklamation der Räterepublik vorgenommen. Heute wissen wir, die wir die Schiebenden zu sein glaubten, die wir durch eine Verzweiflungsaktion die Revolution retten wollten, daß wir die Geschobenen waren, geschoben von Leuten, die sich den Verrat im Brustlatz, an dem Werk beteiligten, dessen Mißlingen ihnen die Bahn zur offenen Konterrevolution frei machen sollte.

Die Lehren, die aus diesem Verlauf zu ziehen sind, sind mannigfaltig. Zunächst erwies es sich, daß Revolution und Kompromisse unvereinbare Dinge sind und daß daher die kommunistische Revolution in Deutschland keine dringendere Pflicht hat, als jedem Kompromiß wie dem Feuer auszuweichen. Da nun die unabhängige Sozialdemokratische Partei ihrem ganzen ursprünglichen Wesen nach ein Kompromißgebilde ist und all ihre Nahrung aus Kompromissen zieht, so ergibt sich hier die Folgerung von selbst. Dies mußte erst gelernt werden, wie alle Fehler erst gemacht werden müssen, um sie als Fehler zu erkennen. Dann aber zeigt sich — und diese Feststellung scheint mir zur Verhinderung künftiger Fehler unendlich wesentlich —, daß nicht mehrere Revolutionen, mögen sie auch gleichzeitig stattfinden und aus dem gleichen Anlasse

entstanden sein, von einer Stelle aus geleitet werden können. Ich glaube es aber deutlich gemacht zu haben, daß man von einer einheitlichen „deutschen Revolution“ vom November 1918 nicht wohl reden kann, daß die bayerische Revolution gegenüber der norddeutschen eine besondere und gesonderte war. Wie weit dieselbe auf die übrigen revolutionären Kulminationspunkte im Reiche, auf Bremen, Braunschweig, Düsseldorf und das Ruhrgebiet zutrifft, mag von den Genossen beurteilt werden, die dort Einblick haben. Sie werden schwerlich der Meinung sein, daß ihre Aktion vom Ohrenwackeln eines Berliner Parteivorstandes hätte abhängig gemacht werden können. Niemand kann mit einer Flinte gleichzeitig auf zwei Hasen zielen. Zentralisation ist möglich und notwendig, wo für einen Kampf die Einheitlichkeit einer Voraussetzung besteht. Im andern Falle wirkt jede Behinderung der freien Beweglichkeit einer Kampfgruppe verwirrend und lähmend.

Wir Deutsche sind Neulinge in der Revolution. Unser Proletariat wurde unvorbereitet von ihr überfallen. Es geriet hinein in sie aus Schrecken und Enttäuschung am Kriegserlebnis. Die langjährige und intensive Schulung, die den russischen Genossen die Pforte zum Siege eröffnete, fehlte den deutschen Arbeitern vollständig. Statt revolutionärer Bereitschaft war ihnen der Parademarsch zur Wahlurne eingedrillt worden. Ihr ganzes Wissen um die Revolution entstammt ihren Erfahrungen aus der Revolution selbst, und da muß ihnen das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie schnell und glänzend gelernt haben. Seit November 1918 ist das deutsche Proletariat revolutionär, und zwar bewußt im kommunistischen Geiste. Welches Zeugnis für die fünfzigjährige Erziehungstätigkeit der Sozialdemokratie, die diese Entzündbarkeit nie bemerkt und jede Reibfläche verscharrt hat, die sie hätte erproben können.

In Rußland hatten die Nihilisten gute Vorarbeit getan, hatten die Intellektuellen der sechziger und siebziger Jahre das Feld bestellt, hatte das revolutionäre unterirdische Feuer nie aufgehört, um sich zu fressen. Rußland war ein ewig gärender Kessel, aus dem die Funken spritzten. Und die Revolution selbst war schon 1905 akut geworden, nach jahrelangem Grollen unter der Oberfläche, war bis 1907 lebendig geblieben und auch seitdem nie ganz erloschen. Als dann 1917 ihre Zeit erfüllt war, kam es ihr leicht an, die Menschewiki und rechten Sozialrevolutionäre, die russischen Scheidemänner und Kautskyniker über den Haufen zu rennen und das Werk zu beginnen, das der vom Kapitalismus entstellten und verdunkelten Welt die Sonne kommunistischer Gerechtigkeit bringen soll. Das deutsche Proletariat ist ohne Übergang vor diese Aufgabe gestellt worden. Es hat sich rascher hineingefunden, als erwartet werden konnte. Höchst ungerecht ist daher die in Deutschland auch unter Revolutionären beliebte Äußerung: Dies Volk ist hoffnungslos. Es hat seine alten Propheten durchschaut und wird sie zum Teufel jagen. Mögen die neuen Propheten sich hüten, die Fehler der alten zu wiederholen!

DIE ÜBERWINDUNG DER PARTEI

Von Otto Rühle (Für das Zehn-Jahr-Heft der AKTION)

I

Es wird immer klarer, daß die Partei das Hemmnis der Revolution ist.

Nicht das einzige Hemmnis, aber das entscheidende. Zwischen dem Kampfwillen der Massen und ihrem Todfeinde, dem Kapitalismus, steht die Partei wie eine unheimliche Macht.

Sie verhandelt, wenn gekämpft werden soll. Sie lähmt durch Kompromisse den Arm, wenn er zum vernichtenden Schläge ausholt. Sie spaltet die Front, wenn Einheit

am nötigsten ist. Sie verfälscht das Ziel und macht aus dem Emanzipationskampfe der proletarischen Klasse eine Befriedigung von Führerehrgeiz und Bonzenegoismus. Sie betrügt die Kämpfenden um den Siegespreis.

Immer deutlicher formt sich im Bewußtsein der Massen die Erkenntnis, daß die Überwindung der Partei (und der ihr wesensverwandten Gewerkschaften) die elementare und unerläßliche Voraussetzung des revolutionären Sieges ist.

Die Erkenntnis gewinnt Blut und Leben in der Tat. Der kommunistische Vortrupp des klassenbewußten Proletariats Ost-Sachsens ist in seiner revolutionären Entwicklung bei dieser Tat angelangt.

Er hat die Partei überwunden.

II

Die Revolution der Bezirkskonferenz Ost-Sachsens der KAPD am 5. Dezember 1920 (angenommen mit 43 gegen 2 Stimmen bei 3 Enthaltungen) hat folgenden Wortlaut:

Die Bezirkskonferenz Ost-Sachsens steht in der Frage ihres Verhältnisses zur KAPD nach wie vor auf dem in der Resolution vom 16. April 1920 dargetanen Standpunkte und zieht daraus die unvermeidlich gewordenen, von ihr als bedeutsamen Entwicklungsfortschritt begrüßten Konsequenzen. Sie präzisiert ihre Stellung zu den einzelnen Punkten ihrer Entschliebung wie folgt:

Die Partei ist die aus der vorrevolutionären Epoche überkommene, am Prinzip der Autorität und des Zentralismus orientierte, an Verwaltungsapparat und besoldetes Berufsführertum gebundene, auf die taktischen Methoden bürgerlich-demokratischer Politik eingestellte, unausweich-

lich zum Opportunismus führende, die Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats verhindernde, in der revolutionären Epoche notwendig gegenrevolutionär wirkende Organisationsform.

Daher lehnen wir die Partei als politische Kampforganisation in der Epoche der Revolution grundsätzlich ab.

Die KAPD hat sich, trotz ihrer wiederholten und feierlichen Erklärungen, keine Partei im überlieferten Sinne zu sein und werden zu wollen, durch die Beschlüsse ihres letzten Parteitags bezüglich des Organisationsstatuts wie der Kompetenzen ihres Geschäftsführenden Ausschusses wiederum auf die Bahn der Entwicklung zur Partei gestellt. Der Charakter ihres Organisationslebens, besonders in Berlin, das Aufkommen eines Bonzentums in der zentralen Leitung, ihre völlig parteimäßig orientierte Taktik in den letzten Kämpfen, besonders während des Elektriker-Streiks, ihr Verhältnis zu Moskau und zur III. Internationale, nicht zum letzten das Vorgehen ihrer Instanzen und Organe gegen den Genossen Rühle und Ost-Sachsen haben zur Genüge bewiesen, daß die KAPD noch völlig vom alten Parteigeist beherrscht wird, der ihre Haltung und Entwicklung in wachsendem Maße bestimmt und sie unausweichlich der KAPD in die Arme treibt.

Wir haben es satt, die Energien und Mittel einer Organisation und das Vertrauen der Massen zu ihr aufs neue zu vergeuden, nur um den alten trüben Parteierfahrungen neue nicht weniger trübe hinzuzufügen; uns erscheint auch der Gedanke, diese Entwicklung der KAPD durch erhöhte Wachsamkeit und tatkräftiges Eingreifen innerhalb der Organisation zu verhindern, aussichtslos angesichts der aus den Erfahrungen der Revolution gewonnenen Erkenntnis, daß jede isolierte politische Organisation zwangsläufig zur Partei wird, wie andererseits jede isolierte wirtschaftliche Organisation zwangsläufig dem Charakter einer Gewerkschaft zustrebt.

Darum erklären wir unsere bedingt ausgesprochene Zugehörigkeit zur KAPD für gelöst und unser bisheriges Verhältnis zu ihr als erledigt.

Wir betonen nach wie vor ausdrücklich, daß die Ablehnung der Partei nicht die Verneinung der politischen Organisation überhaupt bedeutet; wir halten im Gegenteil die Voraussetzungen für eine politische Organisation im allgemeinen zurzeit noch für gegeben und die politische Organisation als Sammlung der reifsten, revolutionärsten und aktivsten Elemente der Arbeiterschaft solange für geboten, als sie nicht von den Massen selbst als überflüssig lästig und überholt empfunden wird. Ihre Preisgabe kann nur das Resultat eines Prozesses der Organisations- und Selbstbewußtseinsentwicklung sein bis zu dem Grade, wo die Einheitsorganisation sich von selbst ergibt. Bis dahin hat die politische Organisation in ihrem Aufbau den Rätecharakter zu repräsentieren und zu immer größerer Vollkommenheit zu entfalten, in ihrem Wirken engste Fühlung mit verwandten und benachbarten revolutionären Organisationen einzugehen.

Deshalb beschließt die Bezirkskonferenz Ost-Sachsens:

1. die bisherige „Bezirksgruppe der KAPD Ost-Sachsen“ bis zu ihrer völligen Liquidierung und Auflösung in der AAU als kommunistische Fraktion oder Zelle in die Allg. Arbeiter-Union einzubauen unter der Bezeichnung „Kommunistische Bezirksgruppe in der AAU“.
2. die Schaffung eines Revolutionären Kartells Ost-Sachsen, bestehend aus der AAU, der Kommunistischen Bezirksgruppe in der AAU, der Freien Arbeiter-Union, der Vertretung der Erwerbslosen und der Kommunistischen Arbeiterjugend in die Wege zu leiten.
3. den „Kommunist“ als Parteiorgan einzuziehen, dafür ein im Geiste des Kommunismus und im Sinne des ost-sächsischen Standpunktes redigiertes Revolutionsorgan herauszugeben, das alle Seiten und Erscheinungsformen des revolutionären Kampfes umfaßt und berücksichtigt.



Grete Rühle

Holzschnitt

4. eine großzügige Bildungsorganisation für die Schulung der fortgeschrittensten Elemente als dem künftigen Arbeiterführertum und für die Entwicklung der kommunistischen Ideologie ins Werk zu setzen und

5. Kommissionen zu wählen, um sofort die Vorarbeiten für die in Angriff zu nehmenden organisatorischen Um- und Neubauten zu erledigen, damit alsbald den Mitgliedschaften und einer weiteren Bezirkskonferenz konkrete Vorlagen zur Beratung, Beschlußfassung und Ausführung unterbreitet werden können.

III

Das Revolutionäre Kartell Ost-Sachsen ist die neue Einheit der revolutionären Kampftruppen auf neuer Grundlage.

Ist der Beginn der Einigung des Proletariats von den Betrieben aus.

Ist die Erfassung und Auslösung aller Kräfte für die soziale Revolution.

Es wird in der revolutionären Aktion die geschlossene Phalanx der kühnsten, klarsten und erprobtesten Vorkämpfer stellen.

Ein gewaltiger Schritt vorwärts, aufwärts. Und doch nur ein Schritt, eine Etappe. Der nächste Schritt wird zur Einheitsorganisation führen.

Dies wird die endgültige Überwindung der Partei sein.

EIN KAPITEL AUS TASSO oder: Kunst des Juste milieu

Von Carl Sternheim

Für das Jubiläumshft der AKTION

Da aus allen Ästhetiken seit Ohlms Zeit feststeht, Kunst sei Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung, „Schönheit“ nämlich und sonst nichts, versteht man, wie mit Eroberung der logischen Erkenntnis, die alle Naturnotwendigkeit begriff und der sittlichen Freiheit, die außer sich das ein für allemal Gute wollte, das Juste milieu, dessen wirtschaftliche und politische Rolle im neuen Deutschland von mir gewürdigt wurde, um völlig Herr der Welt, das ist sämtlicher Bewußtseinsinhalte zu werden, bemüht war, sich auch zum Vormund dessen zu machen, was als schön zu gelten habe, wie es bündig, was wahr und gut sei, schon geformelt hatte.

Nachdem das denkerisch „Exakten“-Rezept in Lehrbüchern, das „Gute“ in Erbauungsfibeln abgebildet war, so daß als einfältig oder verrückt entlarvt war, der gegen Klischee dachte, als Gauner, der jenseits erprobte Morale sich versuchte, unternahm man durch zünftige Philosophen einen Code zu schreiben, der, die sich nicht ihm gemäß fortan spontan entzückten oder zu Entzückungen anleiten ließen, als Tröpfe und Banausen, höheren Kunstempfindens unteilhaftig anprangern sollte; einen Kanon zu schaffen, der die für Zwecke des Juste milieu brauchbaren Erzeugnisse der Kunst aller Vergangenheit umfassen, Leitfaden in die Zukunft sein sollte.

Weil aber aus bürgerlichem Bewußtsein Gewißheit nicht schwand, es bleibe wichtiger der zu besserer Ausbeutung betäubte Mitmensch handle und denke auf Kommando, als daß er noch befohlene Witterung für Schönes bekomme, gaben sich die mit der Aufgabe Betrauten von Anfang an mit des Schönen Problem nicht gleiche Mühe, die sie an des Wahren und Guten sichere Kernlichmachung gewandt hatten.

Denn man vergesse nicht Juste milieus sämtliche Gestigkeit, die sich beliebig exakt oder verhimmelt gebärdet, bleibt mit allen Trieben strikt auf unmittelbare tägliche Wirkung zielstrebig gestellt, und da der Umstand, was einer schön findet, nie wichtig wie das, was Vernunft und Sitte von ihm verlangt, werden kann, da mit des Schönen Definition in Geschäften nichts zu verdienen ist, blieben die großen neueren Denker bei seiner Begrifflichmachung

kühler, so weit sie nicht, als sie sahen, so verhältnismäßig offenes Gebiet des Bewußtseins bedeute vielleicht gefährlich freies Terrain für die Menschheit, vorzogen, das Schöne, als überhaupt nur „durch dunkle Vorstellung erkannt“, gleich mit dem Guten zu verschmelzen und in der Kunst einfach „moralische Vollkommenheit“ feststellen. So früh Moses Mendelssohn, der geboren wurde, das bekannte Haus auch in der Leitung über diese Sparte der Menschenbeherrschung zu vertreten und auch in ihr die im Sinn des Juste milieu lukrative Einstellung zu gewinnen.

Andere, Wieland und Goethe nach Winkelmann, hatten künstlerisches Schamgefühl genug, diese ausschließlich nützliche Bedeutung der Kunst zu leugnen, konnten sie sich auch von der Vorstellung, Kunst sei Schönheit, nicht losmachen. Dafür begrenzten sie Begriff dessen, was schön sei, wie Griechen und Römer unwesentlich, vergewaltigten ihn nicht wie Kant, der den Gedanken, Kunst sei eine von Welt zum Menschen oder von ihm zur Welt freiere Beziehung, nicht ertrug, sondern sie zugunsten des Juste milieu so auslegte: die drücke, „was ohne Begriff, und ohne praktischen Nutzen doch notwendig gefalle“ aus, womit er sie statt wie Mendelssohn ins Gebiet des Sittlichen in das des vernünftig Notwendigen, Logischen verschob und, waren ihre Gesetze noch nicht gefunden, sie späterem Dienst dieser Ausbeuterklasse vorbehielt.

Alle Welt weiß, wie Schiller auf Massen des Juste milieus über ein Jahrhundert bis heute blendende Wirkung übte, weil, zwischen Mendelssohn und Kant vermittelnd, er als einziger bedeutender Geist sein Kunstwerk und den Helden in ihm aus erst von dem einfältig erschauter Vision, durch Kampf ins Licht mitbürgerlicher Schicklichkeit und nützlicher Vernünftigkeit hebt, welchen Aufschwung der Abgehandelte, daß Schmiß und dramatisches Pathos sei, mit für ihn peinlichen Auftritten und Tod im fünften Akt büßt.

Stets aber war bei allen Verkündern der Kunst des Schönen Wahrnehmung, mochte sie zur Erkenntnis der Vernünftigen, Guten oder wes immer dienen, mit Genuß verknüpft, und dieser prachtvolle Umstand des mit in Kauf gegebenen Vergnügens, der auch bei wirtschaftlichen, politischen und ethischen Unternehmungen des Juste milieu zur Beherrschung der Massen Voraussetzung ist, schien aus der Materie Wesen nirgends reichlicher wie aus Phänomenen der Kunst verbürgt werden zu können, so daß man mit ihr die anderen Anrufen Entschlüpfen sogar noch kurr zu machen hoffte. Während Glanz und Ruhm der Kant, Fichte, Schelling über alle Welt ins Maßlose stieg, die Deutschen als Luthers Volk auf dem Markt modernen religiösen Bedarfs schon großen Absatz hatten, begann man des Schönen Verkünder, die in Deutschland längst als wirtschaftlich überflüssig im Rinnein krepieren waren, als Anwälte eines auch wichtig werdenden Machtmittels zu schätzen und ihr Verdienst um Allgemeinheit privatim und von Staats wegen mit knatternder Phrase zu preisen.

Bei Bettina von Arnim, aber auch in Berliner Salons der Henriette Herz, der Beers und Rahel Levin; startete man vor Goethes Werk masochistische Orgien, verhöhnte im Zwielficht Wollustseuffer vor deutschen Klassikern und Romantikern und dehnte diesen Kult noch auf die letzten aus, denen man als Mimen, Sängern und Tänzerinnen des Schönen sinnfällige Verdolmetschung dankte. Aus Kunstwerken akzeptierte man, was als logische Gesetlichkeit oder Strafbuchparagraph anzunehmen unerträglich gewesen war. Machte aus Bilds, Buchs, Dramas Tendenz künstlerische Forderung an den Mitmenschen in Form eines mit der Schlagsahne athetischen Genusses begossenen Platte und brachte Warnung vor menschlicher Besonderheit

aus moralischen Zusammenbrüchen von Dramenhelden noch an den letzten Mann, der vor so vielfacher, nirgends lückenhafter Weisheit der Oberschicht zu äußerster Bescheidenheit einschrumpfte.

Wie Religion und Erkenntnistheorie gewann also Kunst schon um achtzehnten Jahrhunderts Ausgang aus des modernen Bürgers arbeitsdürstigen und praktischen Geist in Deutschland an wirkliches Leben Anschluß und machte auch durch das Mittel der dritten geistigen Disziplin den nach Sklaverei dürstenden Untertan noch beherrschbar. Bevor wir eine andere Auffassung der Kunst, als daß Schönheit ihr Ziel sei und diese durch Genuß, den man von ihr hat, erkannt wird, im einzelnen den Zeitgenossen offenbaren, beweisen wir, wie das goldene Zeitalter deutscher Dichtung sich ohne eigenes Besinnen im Dienste der ihr vom Juste milieu zugeschobenen Aufgabe stellte, und wie der Geist besonders, den die unkritischen, denkfaulen Deutschen auch heute noch als ihren unvergleichlichsten, „das unfabliche deutsche Kulturwunder oder die Flamme der Tuba“ preisen, sich dieser gewollten Einordnung in den großen mechanischen Strudel nicht entzog, keine andere eigene Haltung ihm entgegenzusetzen wußte, sondern sie zum unvergleichlichen Unheil seine Nation mit Impulsen seines Genius unterstützte: Goethe.

Im heutigen, durch frische Kriege des Juste milieu zerfleischten, giftige Pesthauche völlig verseuchtem Vaterland dürfen wir auf wenig stolz sein, müssen an fast allem verzweifeln, können eins aber für uns behaupten, das auch in seinem stärksten Vertreter Goethes Zeitalter nicht hatte: daß trotz ins Gigantische gewachsenen, alles würgenden Geists eben dieses Juste milieus noch aus allgemeiner Verblödung überall in Massen Bewußtsein von der gegenwärtigen Zeitunträglichkeit lebendig ist, und daß zwar nirgends des Besseren Stern leuchtet, Wille zu gänzlich Neuem, Unkompromittiertem aber nicht mehr nur Besitz stärkster Geister, doch Haß vor Bestehendem in vielen Schichten ist. Goethes kolossaler Gleichmut, artige Harmonie von vornherein auf alles besitzender Oberflächenkenntnis sich dem Auge darstellender Natur beruhend, wäre vielen Heutigen auch dann unerträglich, könnten wir sein Zeitalter wirklich für das goldene und Weimars Fürstensitz als das auf Erden gekommene Paradies nehmen, während wir gewiß sind, irdische Umstände sind immer und Deutsche des achtzehnten Jahrhunderts besonders schmähsch und höheren Sehnsüchten unannehmbar gewesen.

Unmenschlich ist es, eines Volkes Haltung und Gesinnung in der Zeit, seinen Weg, Ziele und Resultate zwar zu verwerfen, es in seinen Führern aber hochzuloben, als ob es nicht klar ist, es folgte und folgt die Herde nur dem Hirten, und daß wir dem Geist, aus dem die Deutschen auch ohne des Juste milieu ihnen später aufgeschwatzte Denker und Dichter auf des krassen Materialismus abschüssigen Weg gelangt wären für verfluchte deutsche Vergangenheit, soweit sie Kunst bedeutet, die größte Verantwortung aufbürden müssen.

Untersuchungen anderer bleibt es nach diesem Anstoß vorbehalten, inwiefern sich in jedem Kunstwerk unserer klassischen Periode und im einzelnen diese Absicht ergibt, zu zeigen. Junger Literarhistoriker lockende Arbeit mag es sein, nachzuweisen, bis zu welch groteskem Umschwung sich Neigung, vorgelegten vernünftigen und besonders sittlichen Strukturen zu folgen, in Schillers „Räubern“ oder „Kabale und Liebe“ etwa, diesen neueren „Freiheitsdramen“ der Deutschen vergewaltigend überstürzt; späteren Geschlechtern muß es ein nicht auszulachendes Vergnügen sein, sich zu offenbaren, wie, zu bösem Ende noch dazu, von gegenseitigem Daseingönnen, von wahrhaft liebender Eigenhandlung fort, Mitglieder der Familie Miller und des Präsidenten durch sittliche Willkür und Zwangsvorstellungen sich gegen lebendige Wahrsein-

lichkeit Leben zur Hölle machen, und wie noch die Hure par excellence, Lady Milford, aus keinen anderen Trieben in des Fürsten Bett turnt, als um mit dort erbuhnten Geldern der ärmsten Landeskinder materielle Not zu lindern.

Wir selbst begnügen uns, das Werk, das aus hundert Bänden gesammelter Schriften Goethes der Mehrzahl gebildeter Deutschen als reifstes und geschlossenstes der unvergleichlichen Epoche ragt, in anderem Sinn auf neue Art zu erläutern, bevor wir seine immer noch elementare Wirkung auf zeitgenössische Kunst des Juste milieu mit sehr gemischten Gefühlen betrachten.

Machen Goethes Verkärer seines mitmenschlichen Standpunkts, denn nur um den, nicht um sein artistisches Genie geht es hier, für ihn geltend, wir hätten, wäre nicht das Goethesche bedeutend hinter des Zeitalters Ode getreten, noch tiefer in geistige Abgründe fallen und dort verkommen müssen, behaupten wir, durch Goethes umfassendes Bekenntnis zu so restlos banaler Weltauffassung erst, dadurch, daß alle kommenden Gaukler und Gauner in Künsten des Juste milieu sich auf ein Wort, eine Offenbarung des Altmeisters stützen konnten, mußte am letzten geistigen Zufluchtsort, der nach Erdrosselung im Sittlichen durch Kant und seine natürliche Fesselung im Logischen dem Deutschen geblieben war, auch auf Gebieten der Kunst Kadavergehorsam und starrer Respekt vor dem Unabänderlichen, schlechtweg Seienden als einzig mögliche Einstellung a priori siegen.

Goethes innigere Vertiefung in Vorhandenes, seine stärkere Naturbetrachtung und sein schließlich gerührtes Jasagen zu ihr im ganzen Umkreis, seine kritiklose Unterwerfung waren es in erster Linie, die dem durch das Mittelalter fauchenden mystischen Schwung zu immer herrlicherer Weltentfaltung, der Deutschen eigentümlichsten Drang auch in Künsten ein Ende und für eines Volkes sich nie genugtuende, verbeulte Ekstase, bewußtlose überraschende Unendlichkeit — holden Liebes Wahnsinn, wohltemperierte Bescheidenheit und Mäßigkeit gesetzt haben.

Wie leicht läßt Goethe — Tasso sich über dies den Deutschen durch Philosophen verlorene absichtslose Zeitalter, das er aus eigenem schlechten Gewissen das goldene nennt, beruhigen, wie schnell wandelt er so ursprüngliche rebellische Menschlichkeit:

„Die goldene Zeit, wohin ist sie geflohen,
Nach der sich jedes Herz vergeblich sehnt?
Da auf der freien Erde Menschen sich
Wie frohe Herden im Genuß verbreiteten.
Wo jeder Vogel in der freien Luft
Und jedes Tier, durch Berg und Täler schweifend,
Zum Menschen sprach: Erlaubt ist, was gefällt.“

aus Worten der Prinzessin von Ferrara in seichte Mäßigung des Juste milieu um:

„Mein Freund, die goldene Zeit ist wohl vorbei;
Und war sie je, so war sie nur gewiß,
Wie sie uns immer wieder werden kann.
Noch treffen sie verwandte Herzen an
Und teilen den Genuß der schönen Welt.
Nur in dem Wahlspruch ändert sich mein Freund
Ein einzig Wort: Erlaubt ist, was sich ziemt.“

und wie stimmt er, gewollt blind dafür, wie verlogen die Prinzessin in diesen Versen mitnichten ein einziges Wort aber Sinn von Jahrhunderten und ein menschliches Grundprinzip ändert, in verruchte Freiheitsberaubung ein und überstürzt sie so:

„O wenn aus guten, edlen Menschen nur
Ein allgemein Gericht bestellt, entschiede,
Was sich denn ziemt! Anstatt daß jeder glaubt,
Es sei auch schicklich, was ihm nützlich ist!

Dann staunen wir durch Juste milieu schon bis in Knochen Verkümmerten doch über so bodenlose Feigheit und

Beschränkung, und verhüllen vor so anmaßend aufgemachter Torheit das erschütterte Haupt.

Hier gibt mit großer Parole ein für allemal ein Gewaltiger, der sie wie kein anderer bis zum letzten Atemzug hätte verteidigen müssen, die sich fortwährend werterhöhende, stets unvergleichlich freie überraschende Aktion des Menschen, das täglich verschieden werdende, „Leben“ für zum Gesetz Erstarrtes unbedenklich und mit dem Schein der Weisheit hin und fegt der Prinzessin zahme Prinzipien:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Denn ihnen ist am meisten dran gelegen,
Daß alles wohl sich ziemt, was geschieht.“

nicht mit Orkanen revolutionärer Flammen fort, die die in Frankreich und den Vereinigten Staaten schwebenden aufrührerischen Gluten anfachten, sondern läßt vom schüchternen Ausflug in eigene Person Tasso gebrochen und des Besseren belehrt an. Antonios, des edlen Manns aus dem Juste milieu Busen ruhen, sich dort tröstend, daß wo der Mensch zwar nach Vorschriften und Paragraphen einer Aufsichtsbehörde in seiner Qual verstummt, der Dichter hinterher unter Ausschluß der Öffentlichkeit und in numerierter Vorzugsausgabe eines Luxusbuchs womöglich noch sagen dürfe, was er leide.

Dieser Primawechsel des Juste milieu, als Definition der Kunst auszugeben, was keine Definition der Kunst, sondern Kunstgriff zur Rechtfertigung dessen war, was für seine utilistischen Zwecke ferner als Kunst bestehen sollte; ist erst dadurch, daß Goethe ihn im großen und ganzen nicht zurückwies, sondern ihm gültige Unterschrift gab, vom Publikum bereitwillig eingelöst und von künftigen kreditwürdigen Vertretern des Berufs immer wieder prolongiert worden.

Es galt sogar alsbald die ausschließlich am Kantschen Sittengesetz entzündete Schillersche These von „Schuld und Sühne“, das heißt, daß des Kunstwerks Held erst wirklich durch unmoralische Tat schuldig wurde und verletzte Sitte vor unsern Augen mit seines Lebens Einsetzung büßt, für übertrieben und veraltet, und die unbekümmertere Goethesche Auffassung, „alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit“, man sieht aus eigenem vernünftigen Antrieb und ohne sich seelisch und leiblich zu überanstrengen, endlich des Bestehenden Vortrefflichkeit ein, wurde Trumpf; der Held, der rein psychologisch ein wenig gegen Strenge des Milieus und der Gesellschaft gemurrt hatte, entscheidet unter keinem Zwang doch aus eigenem Besinnen am letzten Aktschluß etwa so:

„Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr
Ich schäme mich nicht mehr, es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer und es kracht
Das Schiff an allen Seiten —“

und dann mit schlichter Geste der Ergebung:

„So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.“

an diesem, nehmt alles nur in allem, tüchtig und solid bewiesenen Fels des Juste milieu!

AUFLÖSUNG DER WELT

Von Heinrich Stadelmann

„Dies ist der Grundgedanke eines neuen, umfangreichen Werkes. Er soll an dieser Stelle ausgesprochen sein, wo ich sprechen durfte, als mich niemand hören wollte; in der AKTION...“ Stadelmann.

Alles in der Welt Daseiende, mit Sinnen zu Erfassende hat man in Zeit und Raum hineingebunden. Aber Raum und Zeit sind nur Worte, sind Benennungen für Maße, die von Sinnesmenschen angegeben wurden. Greifen wir der Welt ins Innerste, dann löst sie sich und wir uns selbst in Nur-Bewegung auf. Die zeitliche und räumliche Welt ergibt in ihrer Auflösung den Einheitswert Bewegung.

Bewegung ist mit Bewegung fortwährend in Beziehung. Durch in-Beziehung-Sein aller Bewegungen beeinflusst eine Bewegung eine andere; Bewegung stößt auf Bewegung; Bewegung reflektiert; Bewegung wird im Lauf gehemmt, verknotet, verknäult sich, muß in geknäultem Sein als Materie um Befreiung ringen. Bewegung ist infolge Relation beschränkt.

Die verschiedenartigen Ereignisse und Dinge sind Ausdruck der Bewegungsrelationen.

Ist also die Welt in ihrem letzten Grund nur Relation und deshalb etwas Meßbares? Gibt es kein Absolutes? Unmeßbares?

Absolutes der Gegensatz von Relativem. Die Relation liegt in der Bewegung. Das Absolute in der Nicht-Bewegung; in der Ruhe; im Nichts. Nichts; es ist die Größe, die nicht an Zeit und Raum, die sinnlichen Maße der Menschen, gehalten werden kann. Nichts; es ist zeitlich und räumlich nicht meßbares Sein; ist deshalb absolute Größe; absolutes Sein; das Absolute. Die Betrachtung der Welt als Relation führt geradewegs zur Welt des Absoluten.

Bewegung wird zu Ruhe; aus Ruhe kommt Bewegung. Aus Absolutem kommt Relativität; Relation wird zu Absolutem. In Ruhe und Bewegung hängt die Welt.

Materie ist aus Relationen von Bewegung geworden, die behindert ist, zur Ruhe zu vergehen.

Bewegung vergeht. Eine „Lichtwelle“ hört auf; es folgt eine andere. Die erste Welle ist tot: ist zum Absoluten geworfen, zur Ruhe, zum Nichts. Die nachfolgende Bewegungswelle geht aus dem Tod ihrer Vorläuferin hervor; aus deren Absoluten, deren Ruhe, deren Nichts. Zwischen „Bewegungswelle“ und „Bewegungswelle“ ist ein Sein der Ruhe.

Zum Rechnen mit der Bewegung, diesem einen letzten Ergebnis bei der Auflösung der Welt, wende man das Kinon an. Kinon, Bewegungseinheit, ist eine Bewegung, die aus Ruhe kommt und zu Ruhe wird. Ist ein Leben, das wird und vergeht; ein Leben, das sich fortpflanzt. Wenn man mit Kinon rechnet, steigt das Kinon in Zeit und Raum hinein, die aber Nur-Maße sind. Auflösung der Welt in Bewegung und Ruhe kann die Worte Zeit und Raum nicht mehr zu Daseinen erstarren lassen; kann sie nicht als absolute Gegebenheiten anerkennen.

Auflösung der Welt! Ein Beispiel:

Die Tatsache Welt ist ein Erfahrungssatz. Erfahrung wird durch Bezüglichkeit von Welt und Menschenhirn; die beiden lassen sich in Bewegung auflösen. Ereignisse (Gesehenes, Gehörtes) sind Bewegungen in einem Milieu, das wir in einem Fall Äther, im andern Luft nennen; Gehirn-materie ist aus vielen Bewegungsrelationen entstandene Verballung von Bewegungen (wie Materie überhaupt). Die Welt in ihren verschiedenen Bewegungsweise geht durch verschiedene Eingangstüren (Auge, Ohr) zum Gehirn; die müssen auf dem Weg dorthin öfter sich umwandeln; müssen sich ablösen zu einer anderen Bewegungsweise (Umwandlung von Kraft hat man das bisher genannt), um als Bewegung sich behaupten zu können; so oftmal, bis alle diese Bewegungen (Ereignisse, Gesehenes, Gehörtes) im Gehirn zu einer Einheitsbewegung geworden sind: Menschliche Geisteswelt, an Zeit und Raum nicht meßbar.

Auflösung der Welt! Folge:

Können nicht, wie im Menschenhirn verschiedene Bewegungsweise der Welt zu einer Einheitsbewegung werden, alle die verschiedenen Weltbewegungen, ob sie unbehindert zeitlich laufen, oder ob sie materiell räumlich um Befreiung ringen, zu einer Einheitsbewegung werden? Kann die Welt nicht restlos zu einer Einheitlichkeit sich verbewegen? Materie restlos Einheitsbewegung werden? Umgekehrt: Ist die Welt aus einer Einheitsbewegung

hervorgegangen? Heißt das nicht, aus einer einzigen Bewegung?

Wie, wenn diese Bewegung zur Nicht-Bewegung wird? Zu Ruhe? Zum Nichts? Zum Absoluten?

Aus diesem Nichts, dieser Nichtbewegung würde keine andere Bewegung sich lösen können als die, woraus wir wurden?

Auflösung der Welt in Bewegung bei Betrachtung der Bezüglichkeit lenkt zum Absoluten, führt zum Unbeschränkten, zum Nichts, dem Ursprung unserer Welt; weist durch eine Andersbewegung, wenn Weltruhe wieder zu Weltbewegung wird, auf die Möglichkeit einer andern Welt mit andern Rhythmen, andern Formen.

SCHWESTERN DES ELENDS, ICH RUF EUCH!

Für die AKTION

Schwestern des Elends, ich rufe Euch!

Euch mit verfallenen Blicken,

Euch mit Gesichtern, die zu Pergament vertrocknen

in den glühenden Essen der Fabriken, in der giftigen

Athmosphäre Eurer Stuben,

Euch alle, die früh aufstehn

und sich in den Nächten durch die Galleeren der Betriebe schleppen,

Euch, denen ihr Lebtag die Sonne nicht scheint

und die sich Sonntags totmüde in das Bett hineinfallen lassen

zu einem tierischen Schlummer,

um in wenigen Stunden der Betäubung gänzlich vergessen zu finden,

Euch alle, Euch, denen das Leben nicht einen Tropfen Freude schenkt,

die nichts wissen von dem Schillern der Schönheit

in Augenblicken der Obereinstimmung mit der Natur,

die nichts ahnen von dem Locken der Liebe,

wenn in der jungen Brust die Säfte zu quellen beginnen,

denen sich die grauen Tage aneinanderreihen,

wie blasse Perlen an einer schwarzen Schnur,

ewig freudlos, ewig sich gleich,

Euch alle, Schwestern des Elends, rufe ich!

Töchter der Schande, ich rufe Euch!

Euch alle, die die Not des Tages zwingt,

ihren Körper zu Markte zu tragen,

Euch alle, die ausgestoßen sind von den Stätten, an denen das Glück wohnt,

Euch, die der würdige Bürger am Tage bespuckt

und in deren Betten er sich in den Nächten herumwälzt,

Euch, die die Frauen der Sitte mit Hochmut verhöhnen,

die in den Falten der Seele Kloaken des Kotes verbergen,

Euch, die die Töchter des Nichtstuns mit Abscheu verachten,

nach deren Lust sie sich heimlich verzehren

in der feigen Brunst ihrer Nächte,

in der schmutzigen Geilheit ihrer Gedanken,

in den verhüllten Träumen ihrer Niedertracht,

Euch alle, Euch, gepflügt in den Aekern des Goldes,

entsprossen dem Unrat des Glückes,

gezeugt aus der Schuld Eurer Verächter,

Euch rufe ich,

denen ihr Leben ein Opfergang war vom Aufgang zum Untergang,

denen die Seele geschändet ward von Geburt bis zum Tode,

denen ihr Tag ein Verbluten war vom Morgen zum Abend,

Euch, deren Lotterbett heiliger war

als die tausend Ehebetten, die in den Häusern des Reichtums prunken,

Euch, deren Umarmungen tiefer waren

als das Lügengespinst, das sich in den Daunen wälzt,

Euch, deren Leben und Lieben eine tägliche Opferung wurde

an den Moloch Gold, der Euch alle bespie und Euch nachher verschlang,

Euch alle, Töchter der Schande, rufe ich!

Bräute des Todes, ich rufe Euch!

Euch Schwestern des Jammers, Töchter der Arbeit, Bräute des Leides!

Euch alle, denen das Glück versagt bleiben muß,

weil die Konjunktur des Kapitals der Maske des Krieges bedurfte, um ihren Bankerott hinauszuschieben,

Euch alle, denen die Freude fremd bleiben muß,

weil die Blutgier des Goldes des Donners der Kanonen bedurfte, um den Schrei der Unterdrückten zu übertönen,

Euch alle, die jede Hoffnung für ewig begraben mußten,

weil die Ausbeutung der Reichen eines Feldes der Ehre bedurfte, um ihre Niedertracht mit Glorie zu umkleiden,

Euch, Bräute des Todes, Beute des Krieges, Opfer der Lüge!

Euch, die nie mehr einem Manne die Hand reichen können,

weil die Jahre der Blutarbeit den blühenden Leib verwüsteten,

oder die ein Leben unter dem Herzen tragen,

von dem sie nicht wissen, woher ihm die Windeln schaffen,

oder in deren mageren Armen, an deren hängenden Brüsten das Kind in letzter Erschöpfung den Atem verflüchtet,

Euch, die — Wahnsinn in den Augen —

durch den Hunger und das Elend in den Fluß getrieben werden,

Euch Hunderten und Aberhunderten,

die mit eigener Hand das Leben zu enden bereit sind

oder in faulenden Winkeln am eigenen Dasein dahinsiechen,

Zahllose Bräute des Todes, von denen die Welt nichts erfährt,

weil ihre Augen und Knochengesichter sie aufrütteln könnten

aus den Krämpfen der Lüge, aus den Haluzinationen des Wahnsinns,

in denen sie einzig Bestand hat,

Euch, die das Leben wegwerfen können

ohne Pathos und ohne Sentimentalität,

Euch alle, Bräute des Todes, rufe ich!

Mütter der Schmerzen, ich rufe Euch!

Euch Frauen, die jedes Jahr ein Kind gebären,

von dem Ihr doch niemals die Freuden der Mutter erfahren sollt,

Euch Frauen, die jedes Jahr ein Kind gebären,

dem Ihr fremd bleiben müßt vom ersten Tage seiner Geburt,

Euch Frauen, die jedes Jahr ein Kind gebären,

das dem Fraß der Maschine zum Opfer fällt,

Euch Frauen, die am Tage durch die Fabriken hetzen,

während ihre Kinder schutzlos den Gefahren ihrer Kindheit ausgesetzt sind,

Euch Frauen, denen der Quell der Tränen längst versiegt ist,

wenn ihr nach Hause gekommen euer verbranntes Kind in den Händen der Nachbarin findet,

Euch Frauen, denen Kinder entwachsen,

von denen ihr kaum die Farbe der Augen wißt,

die Euch in den langen Stunden des Fernseins so fremd geworden sind,

daß sie vor euren zärtlichen Umarmungen unter die Schürze der Nachbarin flüchten,

Euch alle, Frauen der Wehmut,

denen die liebende Umarmung des Mannes

kaum von der ersten Nacht ihrer Hochzeit bekannt ist,

die den Mann sonst nur in den brünstigen Umarmungen der Nächte kennenlernen,

wenn er gerädert von der Arbeit des Tages nach Hause kommt,

oder wenn er sie stinkend von Tabakrauch und Fusel
vergewaltigt
und Kinder zeugt, die schon vor der Geburt zum Kretin
gestempelt sind,
Euch Frauen, denen in den ersten Tagen ihrer Ehe
die Farbe und der Glanz von Augen und Antlitz fallen
wie frühe Blüten, die der Winter noch mit den letzten
Fängen des Frostes überrascht,
Euch Frauen, die ihr Leben hinopfern, wie man ein
Glas Wasser verschüttet
und in Elend und Demütigung ihr Lebtag verharren,
Euch Frauen, denen die Ehe vom ersten Tag ein Weg
nach Golgatha wird,
größer und ergreifender als der jener Frau, deren
Sohn am Kreuze starb.
Euch Frauen, die dennoch ausharren auf dem Wege ihrer
Pflicht
und Kopf und Blick nicht wenden nach den Verlockungen,
die der Abgrund um sie streut,
Euch alle, Mütter der Schmerzen, rufe ich!

Ich rufe Euch alle zur Empörung!
Ich rufe Euch, zu hören und zu handeln!
Die Posaune der Revolution dröhnt!
Es gab eine Zeit, da wurde denen der Himmel verheißen,
die ihr Schicksal trugen, im Elend verharrten.
Die Zeit ist vorbei!
In ihrem Zeichen kam die Welt aus den Fugen.
In ihrem Zeichen wurde das Böse Idol.
Die Zeit ist vorbei; wir wollen, daß sie vorbei sei.
Wir wissen nur zu gut, wer diese Nebel des Jenseits
über die Augen des sehenden Tages gebreitet,
Wir wissen nur zu gut, wer die Illusionen eines Para-
dieses
in den ringenden Seelen der Menschen angezündet.
Wir wissen nur zu gut, wer das Gift des Martyriums
in die Herzen der Armen und Unterdrückten gestreut.
Wir wissen es wohl und zerreißen den Schleier.
Wir stürzen den Trug und brennen es laut in die
horchenden Herzen:
Es ist Lüge, Lüge, Lüge! Erwachtet, ihr Menschen!
Entsetzliche Täuschung, die aus dem Elend eine Tugend
macht.
Elend ist Sünde! Armut ist Schande! Not ist Verdammnis!
Ewig verdammt, wer darin verharrt!
Hört es, hört, ich rufe Euch zu, erwachtet, ihr Herzen!
Schwestern des Elends,
Töchter der Schande,
Bräute des Todes,
Mütter der Schmerzen,
seht Euren Jammer, seht Eure Schmerzen, seht Eure Armut,
seht Eure Not!
Harret nicht tierisch in drückendem Jammer,
facht den Aufruhr, zerbrechet den Trug!
Harret nicht kindisch in lebloser Hoffnung,
stellt Euch dem Leben, zerbrechet den Trug!

**Für die Existenz und für die Herausgabe dieses Jahrzehnt-Heftes, dessen Inhalt Mitarbeiter der AKTION
Franz Pfemfert widmen, zeichnet verantwortlich: Max Herrmann-Neisse in Berlin-Friedenau**

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Félix Müller: „Wir gehen wählen!“ (Titelblattholzchnitt) / Franz Pfemfert: KLEINE
AKTION (Die Brandstifter spielen sich moralisch auf; Agitationsmaterial gegen den Wahlrummel; Endlich ein wirkungsvoller
„Offener Brief“ der VKPD; Sorget vor für unsere Zeit; Intimes von Noske (mit Bildbeigabe); Wer ebnete der Orgesch den
Weg?; Der Düwell, Kriegsberichterstatte als Landtagskandidat der VKPD; Der „monarchische Gedanke“; In Ungarn herrscht
der weiße Terror; Zum Kapitel: die Hetze gegen Otto Rühle) / Scheidemann (Vexierbild) / A. Brücher: Über Kriegsbericht-
erstatter / Heil Kaiser dir! / Rudolf Zimmer: Die 3. Reichskonferenz der AAU / R. A. Sievers: Solidarität oder Disziplin? / J. Broh:
Müssen wir hinein in die 3. Internationale? / Otto Rühle (1915): Klassenkampf — Massenkampf / Max Dortu: Streik / An die
Freunde der AKTION

Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9.—,
das Einzelheft kostet M. 2.—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark
abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf.
Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.
Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Facht Eure Söhne zu wilder Empörung,
schürt ihre Herzen, zu stürzen den Trug!
Wühlt in den Seelen der tatscheuen Memmen,
pulst sie empor zu zerbrechen den Trug!
Traget im Herzen die Fackel des Aufruhrs,
traget sie zündend von Herzen zu Herzen,
bis überstrahlet die Sonne den Trug.

Tobias Sternberg

VOLKSVERSAMMLUNG

Von Ludwig Kassak

Fenster hellicht sahen. Türen sprangen ohne Knarren auf.
Geheime Zeichen las man an den Häusermauern wie in
heiligen Büchern.
Und lauter lohten die Zeichen, stets lauter, und warben
wache verliebte Massen auf die Plätze.
Jäh garte auf die Stadt. Reiche gaben erschrocken sich
Injektionen des Traumes.
Sieche verstunkner Spitäler phantasierten vom Antichrist.
Aber die Sonne stach sich unerschütterlich in den Zenith.
Welthungrig bäumte an diesem Tag sich auf die rote
Rebellion.
Ein Gott, ganz Auge, leuchtete aus Fleisch und Blut.
Der Schmerz sank gleich einer Fledermaus trauernd hinab
in den Staub.
Nur sie, die bleichen beschmutzten Menschen beherrschten
die Kraft.
Schneider geduckten Grats, Schmiede ausgebrannten Augs
tollkühn Hähnen gleich sträubten sich hoch.
Von flammenden Tribünen polterte man an der Zeit
und darunter der Gerechtigkeitsengel zusammeneggte
die Brüder.
Erde brodelte Beulen, wollte fortwährend versinken.
Sie aber standen. Gediehen.
In ihrer Faust war der Zeiten Rad und sie sogen mit
ihren Augen schon ein den Platz.
Jedermann glaubte, das Maß sei voll!
Aus tausend Kehlen zugleich auforgelte der Wünsche
Gewißheit.
Einer predigte toll: Wir sind die Kraft! die Schöpfung!
das Leben!
In Judenschädeln verglommen Pogrome von Jahr-
hundert binner einer Minute am Scheiterhaufen
der Freude.
Dirnen abwischten lachend der Schändlichkeit Maske.
Hagere Mütter stützten zur Sonne rachitische Kinder.
Auch die ältesten Arbeiter schüttelten den Schrecken
der Fabriken, Bergwerke, Kellerwerkstätten von sich ab.
Glücklich lachte sich jedermann in der Erfüllungen Jubel.
Und da — jäh zerzauste sich das Gesicht —
plötzlich fühlte keiner mehr neben sich sein Paar
und die aufdröhnenden Gewehre impften erbarmungs-
los in sie den Tod.

*(Für das Jubiläumshft der AKTION. Aus dem unga-
rischen Manuskript übertragen von Josef Kalmer.)*



Georg Tappert

Porträt (Original-Holzschnitt für Franz Pfemfert)

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{9}{10}$

INHALT: Max Oppenheimer: Porträt Peter Krapotkin (Titelblatt) / Über Peter Krapotkins Leben / KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Historische Szenen (nach Stenogrammaufnahmen) / Raoul Hausmann: Puffke propagiert Proletkult / F. W. Seiwert: Gesellschaft und Prostitution / Max Herrmann: Franz Jungs neues Schaffen / Franz Jung: Wenn der Mond aufgeht (Eine Dichtung) / Friedrich Kapp: John Brown / Max Dortu: Der Proletenkrieg / Öffentliche Volksversammlung der AKTION



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 2 MARK

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände.
 Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. M. 3,— (Vergriffen!)
 Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 9,—, Geb. M. 12,—
 Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 3,—, Geb. M. 6,—.
 Werk 5: Karl Marx: Das Kommunistische Manifest. M. 1,—
 Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 3,—
 Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 7,50 (Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier)
 Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 3,—
 Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 4,50

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
 Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
 Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
 Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
 Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
 Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
 Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
 Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
 Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
 Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt
 Die Bände 1, 2, 4, 9 kosten jeder M. 7,50
 Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 9,—
 Band 8 geb. M. 20,—

DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
 Band 2: Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
 Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
 Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
 Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
 Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt
 Jeder Band kostet in Halbpergament M. 10,—
 Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTION / Jahrgang II M. 100,—; Jahrgang III—X je M. 36,—

Folgende Sonderhefte sind von der AKTION erschienen:
 Die Inaugural-Adresse von Karl Marx. M. 2,— (für neuzutretende Abonnenten gratis)

Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg (enthält viele wichtige Arbeiten der Ermordeten und die Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“) Preis M. 2,—, für Abonnenten M. 1,—
 Expressionistische Kunst: 10 Sonderhefte in Halbpergament M. 30,—

BIBLIOTHEK RUSSISCHER DENKWÜRDIGKEITEN
 (Restauflagen! werden nur direkt [nicht über Buchhändler!] abgegeben.)

Turgenjews Briefwechsel mit Alex. Herzen. M. 7,50
 Aus der polnischen Revolution von 1830/31. M. 4,—
 Jugenderinnerungen Nikitenkos. M. 4,—
 Memoiren de Sanglens. M. 4,—

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
 Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
 Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
 Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
 Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus
 Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
 Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
 Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
 Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
 Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
 Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
 Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
 Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
 Buch 17: Hilde Stieler: Der Regenbogen
 Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
 Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende
 Buch 20: Claire Studer: Mitwelt
 Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
 Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung
 Buch 24/25: Josef Čapek: Der Sohn des Bösen
 Buch 26: Alexander Herzen: Der Geisteskranke
 Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr
 Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
 Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
 Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
 Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
 Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
 Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
 Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
 Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
 Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle!
 Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
 Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
 Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
 Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats

In Vorbereitung: Bücher von Leo Trotzki, Karl Liebknecht, Otto Rühle, Franz Pfemfert, Erich Mühsam, Franz Jung, Krapotkin u. a.

Das Buch kostet M. 2,—, Doppelbände M. 3,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Parteisache! 80 Pf. (10 Expl. M. 7,—)

OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—

OTTO RÜHLE und FRANZ PFEMFERT: Moskau und wir. M. 3,—

KARL SCHRÖDER: Vom Werden der Gesellschaft. M. 1,—

ARTHUR GOLDSTEIN: Nation und Internationale. M. 1,20

FRANZ JUNG: Reise durch Rußland. M. 1,50.

Die Verfassung der Russischen Räterepublik. 50 Pf.

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

J BROH: Kritik des revolutionären Programms. M. 1,50

ERICH MÜHSAM: Brennende Erde. M. 15,—

FRANZ JUNG: Sophie. Ein Roman. Geh. M. 5,—

FRANZ JUNG: Das Trottelbuch. Geh. M. 4,50, geb. M. 6,—, Leinen M. 8,—

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222 WICHTIGE BÜCHER.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 9/10

5. MÄRZ 1921

PETER KRAPOTKIN

Aristokratie, Armee, Verwaltung, Gelehrtenwelt, Arbeiter, Bauern, Revolutionäre, alle diese Welten hat Krapotkin durchquert, er hat an deren jeglicher teilgenommen. Sproß einer adligen Familie, Zögling der Pagenschule, Page bei Hof, Offizier, hatte sich Peter Krapotkin nur dahinleben zu lassen, um, ausgestattet mit Ehren und Gütern, zur höchsten Stufe des Tschin zu gelangen. Der Zufall der Geburten hatte seinen Platz unter den seltenen Genußbeziehern der allgemeinen Ungleichheit bestimmt. Aber hätte der Autor eines Romans seinen Helden in die Aufeinanderfolge gegensätzlichster Bedingungen stellen und dessen immer im gleichen Sinne geistigen Fortschritt und moralische Einheit entwickeln wollen, er hätte, wie groß auch sein Talent, kein vollendetes Leben erfinden können als das Peter Krapotkins.

Die Familienwohnung der Krapotkins lag in Moskau, im alten Adelsviertel, wo langsam die alte Moskowitaristokratie erlosch, fern der Geschäftigkeit des Handels und der Industrie. Dort wuchs das Kind in engster Gemeinschaft mit einem zwei Jahre jüngeren Bruder auf, der zeitlebens sein teuerster Vertrauter und Gefährte seines Gedankens sein wird.

Der junge Peter trat in die Pagenschule zu Petersburg ein. Es ist eine dem Adel vorbehaltene Militärschule, deren hervorragendsten Zöglinge nach ihrer Verwendung als Kammerpagen der Reihe nach zum Dienst bei der kaiserlichen Familie herangezogen werden, um dann einer bevorzugten Laufbahn in den Stäben und Garderegimenten gewiß zu sein. Er hatte das Glück, in einem Augenblick in diese Schule einzutreten, wo die Unterrichtsmethoden sich dort erneuerten und die hervorragendsten Lehrer Rußlands dorthin lehren kamen. Die Umbildung des geistigen Wesens der Schüler ließ hier gleichermaßen Gebräuche und Geist gesunden. Man ist überrascht, zu sehen, wie dort eine lebhaft bewegte Intellektualität herrschte, eine ausgeprägte Vorliebe für die Reformen, die Alexander II., von verschiedensten Einflüssen gezerrt, heute entwarf und morgen aufhob. Alle diese jungen Leute interessierten sich persönlich für die Aufhebung der Leibeigenschaft. Die seit zwei Jahren angekündigte Reform ward durch die rückschrittliche Partei mit verzweifelterm Widerstand bekämpft, und sie wurde in dem Moment proklamiert, wo man sie auf immer begraben glaubte. Im Pagenkorps wurde die Nachricht mit Begeisterung von den Zöglingen aufgenommen, die doch Söhne der Besitzer von Leibeigenen waren, aber die ein Hauch von Edelmut gestreift hatte. Krapotkin kannte das elende Los der Bauern und Knechte, die der Leibeigenschaft unterworfen waren. Sein Vater war persönlich kein grausamer Mann, aber er war selbstredend konservativ, im Bann der Traditionen, und niemals war ihm, so schwächlich das war, die Vermutung aufgestiegen, die Bauern und Dienstboten könnten etwas wie menschliche Würde und Empfindlichkeit besitzen. Der junge Mann dagegen hatte eine hohe Vorstellung vom moralischen Wert und der Intelligenz des Bauern, des Mannes aus dem russischen Volke. Bemerken wir, daß diese günstige

Wertung bei Turgenjeff, bei Tolstoi sich wiederfindet, bei allen großen Schriftstellern des zeitgenössischen Rußland. „Es gibt keine Theorie, ich weiß das aus Erfahrung,“ sagt Krapotkin, „es gibt keine Theorie, sei sie der wissenschaftlichen, sozialen oder natürlichen Welt entnommen, die man einem durchschnittlich intelligenten Menschen nicht auseinandersetzen könnte, wofern man sie selber in bestimmter Form erfaßt hat.“ Als er, ganz jung noch, auf einem Jahrmarkt sich unter Bauern mischt, ist er betroffen vom „Ernst ihres gesunden Menschenverstandes und von ihrem gefestigten Urteil“ und gleichzeitig von dem Geiste der Gleichheit, der sie beseelt. Gebeugt durch die Gewalt, ist der russische Bauer des unterwürfigsten Gehorsams gegen die Herrschaft und den Polizeioffizier fähig, doch achtet er sie nicht für höhere Menschen.

Zu dieser Zeit stand er auf dem geeigneten Platz, um gleichermaßen, wie vorher den Bauern, nun den Herrn zu beurteilen. Zum Sergeant des Pagenkorps als erster befördert, war er der Person Alexanders II. attachiert. Dieser Herrscher hat die Neugier Europas erregt. Man hat sich gefragt, wie der Befreier der Leibeigenen der Henker werden konnte, der er 1870 bis 1881 war, wie der Mann, an den Herzen 1862 schrieb: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ unter der Bombe der Revolutionäre zu sterben verdient hatte. Krapotkin erklärt es uns: „Alexander der Zweite“, sagt er, „war bestimmt kein mittelmäßiger Mann, doch lebten zwei verschiedene Menschen in ihm, die, beide stark entwickelt, einer gegen den anderen stritten. . . . Er war bestimmt nicht feige, er konnte tapfer einem Bären entgegentreten . . . und dennoch war er sein ganzes Leben von den Schrecknissen heimgesucht, die seine eigene Einbildung und sein verwirrtes Gewissen gebar. Er war sehr lebenswürdig in den Beziehungen zu seinen Freunden, doch diese Lebenswürdigkeit schloß nicht die schreckliche und kalte Grausamkeit aus, — eine Grausamkeit, des 17. Jahrhunderts würdig, von der er in der Unterdrückung des polnischen Aufstands Zeugnis gab und später, 1880, als er analoge Maßnahmen zur Erstickung des Aufbruchs der russischen Jugend traf, — eine Grausamkeit, deren niemand ihn fähig geglaubt hätte.“

Am Tage, da der junge Krapotkin und seine Kameraden zu Offizieren befördert wurden, hielt ihnen der Zar eine kleine Ansprache, in der sich brüsk das zweite Gesicht des Souveräns entschleierte, dem eben die Maßnahmen zur Emanzipation den Beifall der gesamten liberalen Jugend eingetragen hatten: „Reaktion, Maschine mit Volldampf rückwärts,“ sagte sich im Weggang der junge Mann.

Er selbst dagegen konnte sogleich beim Austritt aus der Schule den ersten Abschnitt dieses ständigen Vorwärtsschreitens verzeichnen, das sein Leben war. Dem Zorn des Vaters, dem Erstaunen seiner Kameraden entgegen verweigerte er, Dienst im Generalstab oder der Garde zu nehmen. Sibirien zog ihn an, vor allem das östliche Sibirien, und er, dem sein Rang das Recht zur Auswahl unter den glänzendsten Regimentern des Reiches gab, ließ sich bei den berittenen Kosaken des Amur einschreiben, deren Uniform aus einer grauen Hose bestand, einem für seine eleganten Kameraden skandalösen Gegenstand.

Die höhere Verwaltung Sibiriens war zu dieser Zeit weit besser und aufgeklärter als die des europäischen Rußland. Die Generalgouverneure des östlichen Sibiriens, N. N. Muravieff, Korsakof, der Gouverneur von Transbaikalien, Kukul, waren umfassende Köpfe und Männer von Tatkraft. Die politischen Verbannten wurden von Muravieff empfangen und mit Teilnahme angehört, wie Bakunin und Michailoff.

Krapotkin hatte sich in Tschita, in Transbaikalien, bei Kukul niederzulassen, dessen eigener Adjutant er war. Von diesem mit theoretischen und praktischen Studien über die Reform des Straßwesens und die Einrichtung einer lokalen Selbstverwaltung beauftragt, machte sich der Offizier von neunzehn Jahren mit größtem Eifer ans Werk. Wohl war der gute Wille seiner Vorgesetzten unbestreitbar, ihr Urteil ehrlich, ihre Methoden die besten, und so überzeugte er sich ohne Zögern, daß keine nützliche Reform auf dem Regierungs- und Verwaltungswege erreichbar war. Das war seine erste Belehrung aus den Dingen. Dann, von Transporten auf der Chirka und dem Amur geieitet, erforscht er das neu annektierte Amurgebiet. Als Kaufmann verkleidet durchquert er an der Spitze einer kleinen Kosakenkarawane die chinesische Mandschurei, entdeckt den direkten Weg von Stretensk nach Merghen, den heute der mandschurische Zweig der transsibirischen Bahn nimmt, und der, damals völlig unbekannt, ihn unter Vermeidung des langen Amurbogens nach Blagoveschtschensk führte. Fünf Jahre vergehen mit derartigen Reisen, und die Leidenschaft zur Geographie erwacht in ihm, während gleichzeitig er die moralische Unmöglichkeit, Offizier zu bleiben, einsieht. Tatsächlich bricht ein Aufstand der polnischen Deportierten in Sibirien aus. Peter Krapotkin brauchte nicht gegen sie zu marschieren, aber sein Bruder, Kosakenoffizier, verdankte es lediglich der Einsicht seines Obersten, zur Bekämpfung von Leuten, die nur für ihre Freiheit fochten, nicht genötigt zu sein. Dieser Umstand ließ beide Brüder die ganze Abscheulichkeit der militärischen Sklaverei erkennen, und alle beide nehmen ihren Abschied.

Zweite Etappe.

Nun ist er in Petersburg, Student der Mathematik und Sekretär in einer Sektion der geographischen Gesellschaft. Er sichtet vergleichend die Ergebnisse aller seiner Studien über Sibirien und kommt zu ihrer Formulierung in einer allgemeinen Theorie über die orographische Struktur Asiens. Er lernt die Wonnen der wissenschaftlichen Schöpferarbeit kennen. Und in Finnland gelangt er zum Entwurf neuer Hypothesen über die europäische Eiszeit. In Erkenntnis seines Wertes bietet ihm die reiche und gelehrte Gesellschaft die Stelle eines Sekretärs an. Das bedeutete die Unabhängigkeit des Daseins, die Verdoppelung der Mittel zur Verfolgung aller begonnenen Untersuchungen im Großen, die Sicherstellung wissenschaftlicher Zukunft, und den legitimen Ruhm, den geistige Entdeckertat verschafft. Oft hatte er diese Lage ersehnt. Und dennoch lehnt er sie ab. Auf seinen langen und einsamen Fahrten in Finnland hatte er in Gedanken seine ganze Laufbahn wieder durchlebt, alle diese miserablen Existenzen aus dem Volk, die ihm begegnet, wieder vor Augen gesehen: Geprügelte Leibeigene, freigelassene Bauern ohne Bauland und Saatkorn und von Abgaben erdrückt, sibirische Kosaken regelmäßigen Hungersnöten zur Beute. „Wo war mein Recht zu diesen nobien Belustigungen, während rings um mich ich nur das Elend sah, den Kampf um einen Bissen verschimmelten Brotes?“ Für alle die, die lernen können und müssen, gilt es zu arbeiten, zu ihnen, unter sie gilt es zu gehen, sie mit allen Kräften seiner handelnden Intelligenz und allem Eifer der bewußten Gemeinschaft zu unterweisen gilt's.

Es steht nicht in Frage, ob einige begabtere Gehirne der Menschheit größere Dienste leisten werden, indem sie der Wissenschaft Fortschritte erwirken und anderen die Sorge ihrer Verbreitung überlassen, „all diese Phrasen sind pure Sophismen von Geistern, die gerne einem quälenden Dilemma entweichen möchten“.

Dritte Etappe, dies die verdienstvollste, die entscheidendste. Zudem geriet Krapotkin, den enterbten Massen ein leichtes Leben und eine mit Recht beneidete Stellung zum Opfer bringend, in den Einfluß jener großen Bewegung zum Volk hin, die damals so viele junge Russen beider Geschlechter mitriß und einen Markstein in der moralischen Geschichte Rußlands bildet.

Lehrend wollte er in einem lernen. Er kam zur Schweiz, wo er sich der Internationale anschloß, die trotz der kürzlichen Schlappe der Pariser Kommune noch in vielen Bezirken, vornehmlich in Zürich, ein Brennpunkt revolutionärer Studien war. Er sieht die französischen Flüchtlinge aus der Kommune, läßt sich die Umschwünge der Insurrektion erzählen und erklärt die Ursachen ihres Mißerfolges.

Mitten unter den Arbeitern der französischen Schweiz, den Uhrmachern des Jura machte der Russe seine Betrachtungen. Er hatte sich schon über die gebieterische Geste geärgert, die der Generalrat der Internationale unter der Leitung Marxens und Engels bezüglich der verschiedenen lokalen Föderationen annahm. In der Föderation des Jura fand er, daß das Fehlen jedes Unterschieds zwischen Haupt und Gliedern bewirkte, daß jedes Mitglied sich um Bildung einer persönlichen und unabhängigen Meinung über alle Fragen bemühte. „Die Arbeiter waren keine durch eine Minderheit geführte Masse, deren politischen Zielen sie dienten. Ihre Leaders waren einfach unternehmendere Kameraden, eher Anleiter als Vorgesetzte.“ Die Ansichten, die er als Jüngling in Sibirien über die Nutzlosigkeit, den Übelstand jeder Regierung sich gebildet hatte, hier strebte er sie auszureifen und zu verallgemeinern. Als er nach Rußland zurückkam, war er Anarchist. Es ist die letzte Stufe seiner intellektuellen und moralischen Formung. Der Rest seines Lebens wird nur die Historie seiner durchgemachten Kämpfe, seiner Qualen und Gefangenschaften sein, die für die Sache, der er sich verschwor, er durchgelitten hat.

Er betritt Rußland, reich an Schätzen der Beobachtung, der Reflexion, die er sich selbst und andern verdankt, und einem umfangreichen Paken Bücher, Broschüren, Zeitschriften, die in Rußland streng verboten sind und deren Lektüre eine kostbare Bereicherung für seinen Bruder und seine Freunde sein wird. Ein Schmuggler schafft sie ihm mit großer Geschicklichkeit über die polnische Grenze.

Er tritt in einen von Tschaikowski gebildeten Kreis ein, und seitdem beginnt für ihn die tätigste Existenz. Gleichzeitig mit der Wiederaufnahme seiner geographischen und geologischen Studien knüpft er mit revolutionären Männern und Frauen die engsten Beziehungen an, beschäftigt sich mit der Verbreitung von Propagandabüchern und -schriften, und wenn er die Mittelpunkte der Eleganz, die er weiterhin aufsucht, verläßt, wechselt er in Hatz die Kleider, wirft den Schafpelzmantel auf den Rücken und geht, die gute Rede unter die Arbeiter und Bauern tragen. Die Polizei, sollte man meinen, zögert nicht, ihn im Auge zu halten. Eines Tages, da er gerade eine bedeutsame Mitteilung gemacht und die Gesellschaft ihm die Präsidentenwürde der Abteilung für physische Geographie anbietet, fragt es sich, ob er nicht im Gefängnis der Dritten Sektion übernachten wird. An jenem Tage geschah es nicht, doch konnte das Ereignis nicht lange ausbleiben. „Zu dieser Zeit der Regierung Alexanders II. war die Dritte Sektion absolut

allmächtig. Die Obersten der Gendarmerie veranstalteten Tausende Haussuchungen, ohne sich im allergeringsten um das russische Gesetz und die Justiz zu kümmern. Sie verhafteten, wen sie wollten, behielten die Leute, so lange es ihnen paßte, im Gefängnis und verbannten zu des Generals oder ihrem eigenen Vergnügen bestimmte Personen ins nordöstliche Rußland oder nach Sibirien. Die Unterschrift des Ministers des Innern war eine einfach Formalität, denn ihm fehlte jegliche Aufsicht über sie und er kannte nicht einmal ihr Treiben."

Durch diese geschwinde Obrigkeit ward Krapotkin gefaßt und in die Peter-und-Paulsfestung geworfen, „diese Steinmasse, die am Ufer der Newa sich reckt, gegenüber dem Winterpalais, und deren Annalen seit Peter dem Ersten, das heißt seit hundertsechzig Jahren, Annalen der Meuchelmorde und Foltern waren, voll von Berichten über lebend begrabene Menschen, zu langsamem Tode verurteilte, zum Irrsinn getriebene in der Abgeschlossenheit der dunklen und feuchten Verließe“.

Fast zwei Jahre hat er dort ohne gerichtliche Aburteilung zugebracht. Trotz des Willens zur Bewahrung seiner Klarheit und Stärke, trotz der körperlichen Übungen, die er in seiner Zelle sich aufgab, trotz des ihm „bis zum Sonnenuntergang“ erlaubten Studiums, schwächt ihn der Wechsel der Lebenshaltung zu sehr. Eine solche Blutarmut tritt ein, daß man ihn verloren glaubt. „Wenn Sie mir ein ärztliches Attest beibringen, das den Eintritt seines Todes innerhalb acht Stunden bescheinigt, werde ich ihn entlassen,“ antwortet seiner schluchzenden Schwester der Staatsanwalt. Dennoch erreicht man seine Überführung in das Gefängnis des Militärhospitals, und dort gelingt mit Hilfe ergiebiger Freunde ein Ausbruch, dessen Bericht ergreifend ist wie ein Roman, wie ein in guter Laune geschriebener Roman. Jeder Ausbrecher ist ein Held, sagt ausgezeichnet Rachilde; Krapotkin war es in der Tat, nur zeigt er sich nicht als solcher, sondern als ein Mann, der Lust hatte, fortzugehcn, und dem das auf das Zeichen einer Geige hiß gelang.

Nach einem kurzen Aufenthalt in England kehrte er zur Schweiz zurück, zu dieser Föderation des Jura, die ihn gewaltig anzog, und er wurde einer der tätigen Mitarbeiter der „Nachrichten“ dieser Verbindung. Er forderte 1877 auf dem Genter Kongreß die Autonomie der Arbeiterorganisationen gegen die Tyrannis der Sozialdemokraten. Er hatte sich unter dem Namen Levaschow dorthin begeben, aber die belgische Polizei erfuhr, wer dieser Levaschow war, und erhielt Befehl, ihn zu verhaften. Seine Freunde zwangen ihn zur Flucht, da man fürchtete, die Regierung würde ihn an Rußland ausliefern. Einige Jahre später weist ihn die Schweiz infolge der Ermordung Alexanders II. ihrerseits aus. Inzwischen hatte ihn eine Liga zum Schutze des Lebens des neuen Zaren von seiner Verurteilung zum Tode benachrichtigt. Mit den spärlichsten Mitteln hatte er die „Revolte“ gegründet. Die Redakteure druckten sie selbst und veröffentlichten unter anderem eine Menge wesentlicher Broschüren zu ein, zwei Sous, die sich in Tausenden von Exemplaren verbreiteten und in alle Länder drangen. Diejenigen Krapotkins empfahlen sich durch ihre Sauberkeit, ihre Klarheit, ihren konkreten, unmittelbar für jeden geraden und einfachen Verstand faßlichen Charakter.

1881 hatte Krapotkin in Lyon und Umgegend Propagandakonferenzen veranstaltet. Infolge des Attentats im Café Bellecour wurden sechzig Anarchisten verhaftet, und die Lyoner Blätter drangen darauf, ihnen Krapotkin hinzuzufügen. Die fügsame Regierung verhaftete ihn in Thouon, seinem damaligen Wohnort. Man wollte einen Sensationsprozeß, aber man wagte ihn nicht der Jury anzuvertrauen, konnte man doch nicht alle diese Angeklagten der Mitschuld an der Bombenaffäre bezichtigen. Ein 1871 gegen

die Mitglieder der Internationale erlassenes Gesetz bietet genügenden Anhalt zur Überweisung an die Strafpolizei. In der Tat war Krapotkin Anhänger dieser Vereinigung, aber kein Arbeiter war in sie eingetreten, wie die Verhandlungen erwiesen. Dennoch wurden alle durch diesen Vorsitzenden verurteilt, Krapotkin und drei andere zum Maximum von fünf Jahren Gefängnis, die anderen zu Strafen zwischen ein und vier Jahren. Die Verhandlungen entbehrten nicht der Spannung. Der Staatsanwalt, bar jeglichen Beweismaterials, doch voller Eifer für das Heil der Gesellschaft, bemächtigte sich eines Briefes Krapotkins an Jean Grave. Grave war jung: Nachdem er seinen Tagelohn im Schusterberuf verdient hatte, erklimm er den Schriftstellerberuf dank seinem Verstand und Willen. Es scheint, daß er dabei die Interpunktion gänzlich außer Acht ließ. Krapotkin schrieb ihm, um ihm darzulegen, wie ausgefallen diese Nichtachtung sei. Der gute Staatsanwalt modelte diesen unschuldigen Rat in eine Predigt zu Haß und Gewalttat, in der die Punkte Kugeln und die Kommata Dolche wurden, und entwickelte dies Thema mit einer Beredsamkeit, die die Angeklagten zum Ausplatzen brachte und die Richter bestürzte.

Obwohl die Begnadigung seit dem ersten Tage von der öffentlichen Meinung und einem Teil der Kammer gefordert wurde, setzte man den Anfang 1883 in Clairvaux eingekerkerten Sträfling erst 1886 in Freiheit.

So kam, durch eine ganz sonderbare Gunst des Schicksals, derselbe Mann, dessen erste Tätigkeit eine Untersuchung über Strafwesen gewesen war, dazu, die russischen und französischen Gefängnisse aus eigener Erfahrung zu studieren; er verglich sie in der Schrift: „In russian and french prisons“. Dasjenige von Clairvaux erklärt er für das beste Europas, doch muß man zugeben, auch das beste Gefängnis taugt nichts: staatlich unterhaltene Verbrecherschulen, das ist sein Urteil über sie.

Es fällt schwer, Krapotkin nicht Tolstoi zu vergleichen. Beide hatten den gleichen bevorzugten Ursprung, beide zeichneten sich durch den gleichen freiwilligen Verzicht aus, beide hatten die gleiche Liebe für die Niedrigen, beide drückten gleiche Achtung und Vertrauen in die Arbeiter- und Bauernmasse des slawischen Volks aus. Doch sind die Unterschiede nicht minder groß. Tolstoi, einer der stärksten Künstler seiner Zeit, gelangte von Entsagung zu Entsagung, zur Verschmähung seiner selbst bis auf seine Kunst. Im Namen eines religiösen Glaubens, der im Leben keinem, der ihn nicht teilt, Grund zum Vertrauen und zur Bemühung gibt, empfiehlt er den Menschen angesichts des Übels nur eine Moral der Enthaltung und Resignation. Der Dieb der Energien von Ewigkeit her ersteht im Christus seines Evangeliums. Er fordert vom bedrückten Menschen eine unaufhörliche und mühsame Anstrengung zur Zähmung seiner eigenen Triebe, zum Widerstand gegen Leidenschaften, und er untersagt ihm die natürliche Haltung, die starke Erleichterung einer Antwort auf Gewalt mit Gewalt. Von der Geduld und dem Verzicht der Opfer Erweichung und Entwaffnung der Henker zu erwarten, heißt in einen um so größeren Irrtum verfallen, als die, die heute von der Unterdrückung des Nächsten leben, dessen kaum ein Bewußtsein besitzen.

Krapotkin ist ein Mann der Wissenschaft, und er setzt Vertrauen in sie. Nur will er nicht, daß sie ausschließlich in ihrer reinen Wesenheit den vornehmen und erhabenen, aber individuellen Freuden einiger Weisen diene und in ihren Anstrengungen dem Luxus und egoistischen Wohlbefinden einer bevorzugten Minderheit. Er will sie offen allen und arbeitend für alle. Selber friedlich, läßt er doch nicht zu, daß eine kleine Anzahl von Gewalttätern dauernd mit der zu ihrem Vorteil beschlagnahmten Gewalt Mißbrauch gegen eine friedfertige Masse treiben kann.

KLEINE AKTION

Der dritte Parteitag der KAPD

hat vom 15.—18. Februar im Volkshause zu Gotha getagt. Es sind 25 stimmberechtigte Delegierte zur Stelle gewesen. Die Verhandlungen waren öffentlich, doch war dies erst sehr spät, zu spät bekanntgegeben worden, so daß die berühmte „große Presse“, die sonst alle Parteitage zu beschicken pflegt, kaum vertreten war. Den Bericht über die Tagung werde ich im nächsten Heft publizieren, heute nur das Ergebnis in der Frage: Sympathie mit der Moskauer Führer-Internationale. Schröder hielt das Referat, Pfemfert das Korreferat. Nur zwei Delegierte (Mitteldeutschland und Zwickau) stimmten im Sinne Pfemferts gegen den Anschluß; 23 Delegierte akzeptierten folgende Resolution:

Der Parteitag billigt den Anschluß an die 3. Internationale als sympathisierende Partei unter den beiden bekannten Bedingungen. Er macht es der gesamten Partei wie jedem einzelnen Genossen zur Pflicht, nunmehr auch innerhalb der 3. Internationale mit aller Schärfe und revolutionären Disziplin den unerbittlichen Kampf gegen jede Form des illusionistischen Opportunismus und Reformismus weiterzuführen.

Sollte die 3. Internationale an die KAPD irgendwelche Forderungen stellen, die im Widerspruch mit unserem Programm oder unserer Taktik stehen, so sind dieselben selbstverständlich abzulehnen, selbst auf die Gefahr hin, wieder ausgeschlossen zu werden.

Wie gesagt: im nächsten Heft soll der Bericht erscheinen und soll kritisch gesagt werden, was nach meiner Meinung klar gesagt werden muß.

Freunde der AKTION! Genossen!

Donnerstag, den 3. März 1921, abends 7 Uhr, veranstaltet DIE AKTION in Berlin, Pharus-Säle, Müllerstraße 142, eine

ÖFFENTLICHE VOLKSVERSAMMLUNG

Thema: Wort und Bild im Dienste der proletarischen Revolution!

Referenten:

Max Herrmann: Was ist Expressionismus?

Oskar Kanehl: Revolutionäre Dichtungen.

Gertrud Eysoldt: Aus Schriften von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Eugen Leviné, Krapotkin u. a.

Franz Pfemfert: Aus den zehn Jahrgängen der AKTION.

Zum Vortrage Max Herrmanns werden Arbeiten revolutionärer Kunst (von Felixmüller, Rüdiger Berlit, Morgner, Richter-Berlin, Tappert u. a.) mittels Projektionsapparat gezeigt.

(Genossen, Freunde! Agitieret rege für diese Versammlung in den Betrieben usw. Es wird kein „künstlerischer Unterhaltungsabend“ sein, keine „proletarische Feierstunden“, sondern eine Veranstaltung, die dem Kampfgedanken dient. Zur Deckung der Unkosten werden Karten zum Preise von 2,— Mark ausgegeben. Erhältlich in der AKTIONSBuchhandlung und (falls dann nicht ausverkauft!) abends am Saaleingang. (Es empfiehlt sich, die Karten vorher zu besorgen!)

Hübsch spitzelversucht

scheint die VKPD (Sektion usw.) zu sein. Daß Levi's „Privatbrief“ (der in 10 Durchschlägen hergestellt worden sein soll, also nicht als eine intime Liebesaffäre Pauls angesprochen werden kann) gleichzeitig in „Freiheit“ und in „Vorwärts“ gelangte, ließ schon erkennen, was um Levi herum wirkt. Aber nicht nur in Berlin ist es so! In Hamburg arbeitet das Spitzelpack so ungeniert, daß es die „strengstvertraulichen“ Besprechungen und die internsten Schriftstücke in das mehrheitsnoskitische „Hamburger Echo“ und also auch an den mehrheitsnoskitischen Hamburger „Polizeipräsidenten“ bringt!

KLEINER BRIEFKASTEN

Lieber Max Herrmann, Ihnen und allen Freunden, die mich durch das „Jubiläumshft“ erfreuten, meinen herzlichsten Dank. Ich hoffe, wir werden bald eine Gesellschaftsordnung miterkämpft haben, in der es nicht weiter erwähnenswert sein wird, daß jemand bestrebt ist, seine Pflicht zu tun im Dienste der arbeitenden Gemeinschaft. In dieser Hoffnung, Genossen, Freunde, Kameraden: vorwärts in unserem Kampf!

HISTORISCHE SZENEN

Nach Stenogrammaufnahmen von ***

Ein merkwürdiges Aktenbündel, offenbar für irgend ein Staatsarchiv bestimmt, wurde mir ins Haus gebracht: ein noch nicht übertragenes Stenogramm, aufgenommen von einem anscheinend beamteten Menschen, der das Protokoll mit unleserlichem Namen signiert hat. Bei dem Versuch, den Inhalt zu übertragen, ergaben sich manche Schwierigkeiten. Erstens hat der Stenograph seine eigene Kurzschriftmethode mit anderen Systemen vermischt. Zweitens zeigte die Übertragung, daß der Text zum Teil russisch, zum anderen Teil französisch und englisch. Also was im Nachfolgenden wiedergegeben wird, das hat die Übersetzung aus der Kurzschrift und aus dem Russischen usw. durchgemacht. Vieles ist dabei verloren gegangen. Immerhin ist, was übrigbleibt, noch sehr beachtens- und druckenswert! F. P.

1

Konferenz, Palastzimmer im Kreml

Lenin: Wer also geht nach Halle? Der Geeignetste bist du wohl, Karl. Dich kennen die deutschen Genossen am besten.

Radek: Eben deshalb taue ich für die Mission nicht. Levi hält mich für einen Schulmeister, dem man nichts recht machen kann. Er behauptet, er hätte beim Hinauswurf der Opposition in Heidelberg und beim Kapp-Putsch ganz nach meinen Richtlinien gearbeitet, und hinterher hätte ich ihn deswegen öffentlich gerüffelt. Das vergißt er mir nicht.

Trotsky: Darin möchte ich ihm eigentlich nicht unrecht geben. So etwas macht man brieflich ab, nicht öffentlich. Entweder wir stützen uns auf Spartakus oder nicht. Dann dürfen wir ihn nicht öffentlich herabsetzen.

Radek: Öffentlich! Habe ich es in unseren offiziellen Organen veröffentlicht? Ich hoffte, kein Proletarier in Deutschland würde es zu Gesicht bekommen. Na, und die „Rote Fahne“ hat ja auch kein Wörtchen davon abgedruckt, und nur die verfluchte „AKTION“ zerrte den Text an die Öffentlichkeit.

Trotsky: Wozu hast du es dann überhaupt drucken lassen?

Radek: Es war von allen hier beschlossen worden. Du warst nicht dabei. Vor den Kennern, vor der Geschichte konnten wir das völlige Versagen von Spartakus im Kapp-Putsch unmöglich auf uns sitzen lassen. Levi begriff nicht, daß sich da urplötzlich eine ganz neue

Situation auftrat, die noch neuer war als unsere neuen Thesen und sie völlig umwarf. — Wenigstens für diesen großen historischen Augenblick. Den verpaßte er, weil er gerade Lenins neue Fibel „Der Radikalismus — eine Kinderkrankheit“ auswendig lernen mußte. Oh, diese Deutschen! Keine Biegsamkeit! Hölzerne Pedanten!

Lenin: Vergiß nicht zu sagen, daß ihm innerlich unsere neue Richtung weit mehr zusagte. Sie kommt nun mal seinem unrevolutionären Temperament entgegen. Er wird es nie ganz verstehen, warum wir Russen jetzt den Radikalismus verurteilen. Daß wir es nur müssen, infolge der Hohen Politik, nur in unserer jetzigen Situation.

Sinowjew: Aber auf Levi kommt es doch gar nicht an. Spartakus pfeift aus dem letzten Loch. Seine Anhänger setzen sich nur aus seinen Angestellten zusammen. Er muß sterben — oder die Massen der USP bekommen. Nur um die handelt es sich doch!

Lenin: Und gerade die geben etwas auf dich, Karl. Auch die Führer, Crispian und Dittmann. Hier hatten wir sie doch schon völlig am Bande. Erst als sie nach Berlin zurückkamen, hat der verdammte Hilferding sie wieder umgeschmissen. Du wirst es wieder einrenken.

Sinowjew. Bei der USP wohl. Aber bei der KAPD ist Karl unten durch. Die haßt ihn um so mehr, je näher er dem Crispian gerückt ist.

Radek (bitter): Stimmt! Ich mußte für euch alle diesen Haß auf mich nehmen. Seit ich euer Vermittler in Deutschland war, glauben die Strohköpfe, es sei meine persönliche Politik. „Levi hat den Radek wissentlich falsch informiert, Radek hat das Exekutivkomitee wiederum falsch orientiert“ — diese Legende ist aus den Köpfen des deutschen Proletariats nicht mehr zu entwurzeln. „Die Infamie Radeks“ — so schallt es tausendfach im revolutionären Proletariat.

Lenin (lacht): Habe ich dir nicht die Stange gehalten? Habe ich ein Blatt vor den Mund genommen in meiner „Kinderkrankheit“?

Radek: Du! Du kannst schreiben, was du willst! Es heißt eben doch immer: Du bist von dem infamen Radek belogen worden. Außerdem — ein Lenin kann nun mal so opportunistisch schreiben, wie er mag. Er bleibt immer der große Revolutionär, an den sich keiner heranwagt. Du bist für die deutschen Proletarier das, was früher Bismarck für die deutschen Bürger war. Du stehst jenseits von Gut und Böse.

Trotsky: Und wenn dem so wäre — ist es nicht nötig; für die Deutschen genau wie für die Russen, daß ein solcher Turm von Autorität aufgerichtet steht? Begnüge dich mit der Rolle des Blitzableiters, lieber Karl. Wir alle wollen doch dasselbe, nur sind die Rollen verteilt. Die deine ist eine undankbare, gewiß. Aber wir danken es dir um so mehr.

Lenin: Zur Sache! — Vielleicht ist Sinowjew der richtige Mann für die Deutschen. Er ist für sie ein unbeschriebenes Blatt. Er wird das Kunststück fertig bekommen, die Philister der USP und die revolutionären Massen der KAPD unter der Fahne von Spartakus zu vereinigen. Du hast alle Töne auf deiner Violine. Sinowjew.

Trotsky: Unbedingt! Du mußt hin, Sinowjew.

Sinowjew: Meinetwegen. Da behalten, wie den Karl im März 19, werden sie mich ja nicht.

Lenin: Ausgeschlossen! Dazu sitzen wir jetzt doch zu fest im Sattel, als daß sie das riskieren würden. Also beschlossen, Sinowjew geht nach Halle. Aber wohl gemerkt! Die paar revolutionären Maulhelden in der USP, die Däumig und Konsorten, nützen uns gar nichts. Du mußt uns die ganze breite Masse und deshalb die Crispian und Dittmann bringen; denn ohne diese Leithammel geht die Schafherde nicht in den Stall. Die Sache muß sich machen lassen. Denke daran, wie

Crispian begeistert einherschritt im Zuge bei der Eröffnung des Kongresses der Dritten Internationale, entbißten Hauptes!

Sinowjew: Das will nicht viel sagen. Er ist von Beruf Theatermaler. Er hatte Sinn für die große dekorative Wirkung des Festzuges und wußte ja auch, daß er so auf den Film kam — begeistert und revolutionär. (Die anderen lachen.)

Lenin: Schon recht! Aber er und Dittmann haben sich doch im Schweiß ihres Angesichts redlich bemüht, unsere 21 Bedingungen zu stilisieren. Vergiß nicht, daß mindestens 3 von den 21 Paragraphen direkt von ihrer Hand stammen. Es liegt also kein Abgrund zwischen ihrer Ideologie und unseren jetzigen Thesen. Nur persönliche Eitelkeiten wie die von Ledebour und Hilferding sind dazwischen getreten. Du mit deinem diplomatischen Geschick wirst und mußt die Sache wieder einrenken. Die ganze USP und die ganze KAPD, nicht $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{3}$. Nur mächtige parlamentarische Parteien nützen uns, nicht Gruppen oder Grüppchen.

Trotsky: Wir müssen unbedingt bis zum Frühjahr zu einer friedlichen Verständigung mit England gelangen. Die Bauern sind teilweise nur noch mit Zwang in unsere Armee hinein zu bekommen. Wir müssen endlich arbeiten. Zum endgültigen Frieden mit England kommen wir nur, wenn wir es diplomatisch und parlamentarisch übertrumpfen.

Tschitscherin: Krassin schreibt mir heute, wir dürften der englischen unabhängigen Arbeiterpartei keinesfalls kommunistisch kommen, wenn wir sie nicht ganz vor den Kopf stoßen wollen. Die revolutionäre Pauke hören diese kühlen Rechner nicht gern. Bei ihnen müssen wir also eine andere Taktik einschlagen als bei den deutschen Unabhängigen. Man muß ihnen begreiflich machen, daß ihre nationalen Interessen eine Verständigung Englands mit uns erheischen.

Radek: Nach der Richtung hin habe ich bereits gearbeitet. Bei der Schürung der nationalen Bewegung gegen England im Osten lasse ich nie den eigentlichen Zweck aus dem Auge: England für einen dauernden Frieden mit uns mürbe zu machen. England kitzeln, meinetwegen bedrohen, aber nicht uns dauernd verfeinden! Deshalb habe ich auch Enver Pascha wieder zurückgerufen.

Tschitscherin: Kann euch auch die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Vertrag mit Persien vor seinem Abschluß steht. Schutz- und Trutzbündnis gegen England. Natürlich dürfen wir es auch dort nicht bis zum äußersten treiben, zumal auf die Perser kein Verlaß ist. Aber England wird sehen, daß es auch dort sich mit uns arrangieren muß.

Lenin: Vor allem aber zugleich im Innern parlamentarisch vorstoßen gegen Lloyd George! Wenn irgendwo, so müssen wir gerade in England alle unsere Anhänger ins Parlament bringen, damit sie von hinten nachschieben!

Radek: Leider regen sich aber auch dort immer wieder Kräfte wie die der KAPD. Die Pankhurst habe ich ja nun bekehrt. Sie wird jetzt ihre Anhänger auch ins Parlament schicken. Aber die Ideen der KAPD gären in ganz Westeuropa. Wir können sie nur dann ersticken, wenn wir die Kerntruppe des Antiparlamentarismus, die KAPD, selbst vollständig auflösen.

Lenin: Ja, Sinowjew, das ist mindestens so wichtig wie die Gewinnung der USP-Leute.

Sinowjew: Natürlich. Aber es wird schwer halten. Denn das Schlimme ist, daß die KAPD sich immer beruft auf unsere eigenen früheren Ideen. Auf die „Revolution“! Sie merken gar nicht, daß wir selbst hier gar keine Revolution mehr haben. Auf das „Rätesystem“! Sie sehen nicht, daß wir selbst davon zurückgekommen sind, daß wir weder Soldatenräte erlauben noch Fabrikräte

und daß allein wir hier von oben herab die Sache machen müssen, wenn wir Rußland aufbauen wollen.

Trotzki: Es sind eben halt echt deutsche Idealisten. Gute Revolutionäre, aber schlechte Musikanten. Keine Ahnung von den Staatsnotwendigkeiten.

Lenin: Die guten Leute der KAPD glauben, sie nützen uns wunder wie, wenn sie uns einen Wechsel ausstellen auf ihre zukünftige Revolution oder gar auf die Weltrevolution. Was nützt mir solch ein Wechsel, von dem ich nicht weiß, wann das deutsche Proletariat ihn einlösen wird? Heute brauchen wir die Unterstützung. Die Unabhängigen in Deutschland und England sind in der Lage, sie uns heute zu geben. Mit Millionen Stimmzetteln. Die sind zwar nur minderwertiges Papiergeld, aber tausendmal besser als der faule Wechsel der KAPD.

Radek: Und dazu bedarf es keiner revolutionären Energie, die heute ja doch nicht von dem deutschen oder englischen Proletariat aufgebracht werden kann, ganz zu schweigen von dem französischen Bauernlande. Da genügt die Kraft, einen Stimmzettel zu schwingen. Und die Redegewandtheit unserer Agitatoren, die die Massen zu großen kommunistischen Parlamentsparteien zusammenballen. Nur so läßt sich das bißchen Energie, das diese Massen haben, wenigstens zu etwas Nützlichem verwerten. Ebenso in den großen Gewerkschaften.

Lenin: Deshalb kann ich auch nur immer wieder sagen, was ich in meiner „Kinderkrankheit“ nachgewiesen habe: Unser schlimmster Feind ist die Illusion der KAPD. Sie zerstört unsere große parlamentarische Arbeit in Europa. Als einzelne Genossen sind sie uns willkommen, wenn sie aufgehen in der VKPD. Als Partei aber, als Trägerin ihrer antiparlamentarischen und antigewerkschaftlichen Ideen muß sie in Atome aufgeöst werden. Nichts davon darf bestehen bleiben. Sonst ist es unmöglich, die parlamentarischen Massenparteien zu bilden. Deine Mission, Sinowjew, ist daher mindestens so wichtig wie die Krassin in London.

Tschitscherin: Was Krassin betrifft, so macht euch bitte gleich schlüssig, ob wir nicht Krassin jetzt sofort abberufen. Natürlich nur scheinbar, nur zu dem Zweck, um durch diese Androhung eines vollständigen Bruches Lloyd George zu zwingen, endlich seine Hinterhaltspolitik aufzugeben und den Frieden mit uns abzuschließen.

Lenin: Einverstanden! Alle, nicht wahr? Also beschlossen: Krassin wird sofort aus London abberufen und Sinowjew nach Halle geschickt. (Lächelnd): Werden sehen, wer von euch beiden der tüchtigere Diplomat ist. (Weitere Szenen folgen; die Übersetzung besorgt Simson.)

PUFFKE PROPAGIERT PROLETKULT

Von Raoul Hausmann

So zu Weihnachten beim Pfefferkuchenknuspern träumte Puffke mal 'n bißchen kulturell: wenn die Menschen die Kunst nicht hätten! Das wäre doch direkt — na eben nicht auszudenken! Die Kunst, das einzige Mittel, aus dem ganzen Schlamassel, der Wirklichkeit heißt, zu flüchten in ein besseres Jenseits! Ja, wir im zwanzigsten Jahrhundert, wir haben die Religion der Kunst. Wie beglückend ist es, neben aller Dummheit, aller Bosheit irgendwo, in Feierecken des Herzens glauben zu können: der Mensch ist gut! Ei, oweia, das tröstete wie Schlagsahne oder Fruchteis. Ja, wer doch auch so dichten könnte! Ich wüßte schon, sagte sich Puffke, wie ich's machen wollte: alle meine heimlichen Sehnsüchte nach was Höherem, nach dem Feinen, Schönen, Guten würde ich zusammenstellen und mir so recht wie ein Gott vorkommen, zu meiner eigenen Erbauung und zur Erhebung der anderen. Das war ja immer das eigentliche Geheimnis der Dichter, daß sie aussprachen, was durch die häßliche, gemeine Wirklichkeit, das tatsächliche Leben im Menschen unterdrückt ist — daß sie das idealisiert hinstellten! Und, philosophierte

Puffke weiter, da jeder Mensch die Welt und Gott im eigenen Busen trägt und Gott sogar erst wird und wächst durch meinen Glauben an ihn, so stellen es die göttlichen Dichter immer so hin, daß man alle ihre schönen Worte auch auf mich selbst beziehen kann, nicht bloß auf sie, die Lieblinge der siebzehn Grazien! Ach, und die Maler, wie verstanden sie rosa und himmelbau, purpurrot und smaragdgrün zu gebrauchen! Wie verstanden sie es, den Menschen zu verschönern, niedlich zu machen, oder ernste Männer wie mich würdig! Und als nun gar nach dem bösen Kriege die neue, junge, expressive, aktive Kunst aufkam, wie dröhnten die Worte so prall, so heiß, glutig; die Farben schmolzen und strahlten, Formen kurvten und kubten — ja, das, das war Heiterkeit und fröhliche Feierlichkeit, das war herrlicher Furor, die Kathedrale der göttlichen Seele über dem trüben Alltag der Kohlrübe und dem Brot aus Sägemehl der Armen, der andern! Heissa, hoho, hojotoho! hätte ich beinahe gesagt — das war Aufbau, nein, Aufbauismus, bewußter, gewollter, das war nicht so dummes, unangenehmes wie die Politik oder die Ökonomie, die nicht mehr will wie ich will, Puffke — Ach ja, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Forsche der Seele, mein Sohn! Aber böse Menschen gibt es in Menge und die wollten uns nun unsere Behaglichkeit, unsere hohe Kultur zerstören! Wir haben ein gutes Herz, wir wollten alle diese schönen Glitzerdinge, diese Zauberschätze dem Proleten zugute kommen lassen; der arme Deibel hat's ja recht schlecht! Er arbeitet zwar heute nicht mehr so viel wie früher, Gott sei's geklagt — aber er wird wieder mehr arbeiten, wenn wir ihn so recht mit Kunst dick päppeln! Zwar will ja der Prolete nicht viel von unseren letzten Kunsterrungenschaften wissen — er ist halt noch arg ungebildet — aber es wird schon werden! Eine ganze Menge Menschen helfen uns unter den Proletariern selber. Die von der Roten Fahne möchten auch mal so im Lehnstühlchen sitzen, im Großvaterstuhl, im schönen Schlafrock mit gestickten Pantoffeln und der langen Pfeif: — und möchten noch so'n bißchen Mittelalter oder Renaissancekunst genießen! Wie wird erst der deutsche Bergarbeiter Kohle fördern, wenn er so weit ist, daß er's nicht mehr erwarten kann, abends noch Lübbke-Semraus Kunstgeschichte zu lesen, oder Grünwalds, Dürers, Altdorfers und anderer Meister Handzeichnungen zu vergleichen! Von Rembrandt gar nicht zu reden! Und von dem zu Kokoschka und Meidner ist's nicht weit! Goethes „Faust“ und Nietzsches „Zarathustra“ liegen dann im Küchentisch — nicht mehr im Tornister des Soldaten; na, und die Theater werden Nachtvorstellungen geben — und die Arbeiter werden bis ins Morgengrauen Wagner und Busoni hören und werden erheitert und erhoben zur Arbeit gehen! Ein bißchen Kommunismus, sagte sich Puffke, wird man ihnen dann gern gönnen — die Bürger werden ja selbst Kommunisten sein — mit 'ner ordentlichen Profitrate wird's ja sowieso Essig und auf der andern Seite hat sich der Arbeiter durch die heitere Kunst so geäutert, daß kaum mehr große Klassenunterschiede auftreten. — Ach, Kunst, Kunst, gebt dem Arbeiter die wahre Medizin — Kunst, Kultur, Aufbauismus! Die Sache lohnt sich! Doch, um auf die bösen Menschen zu kommen — es gibt schon in der alten Kunst einige Bücher, die gekelhaft dumm sind. Das sind die Schreibeereien von Rabelais oder Swift z. B. — heute können wir ja darüber lächeln, aber vor der Sorte muß man sich in acht nehmen! Diese Halunken waren nämlich ganz negativ — sie lachten über alles, machten die hohe, edle Feierlichkeit, die ganze Sonnigkeit des Gemüts herupter — sie waren Anarchisten, ja, man kann sagen, sie waren so was, wie etwa jetzt die Dadaisten. Dieser Rabelais war z. B. ein Hurer und Säufer, ein Unflut, der gar nicht für die Menge schrieb. Er hatte nichts Hehres und nichts Heiteres — er machte bloß alberne Späßchen über die Wohlanständigkeit! Verstanden

wurde er von niemand außer seinen Saufkumpanen, und noch ein paar ganz degenerierten Snobs aus den höheren Klassen — also kurz und gut, er war ein Schädling! Swift wiederum schrieb außer ein paar Büchern, die gerade für Kinder gut genug sind, ganz langweiliges und böses Zeug, wie, daß man Kinder statt Kalbfleisch als Volksnahrung benütze! Von Swift oder Rabelais oder auch Sterne könnte man sagen, daß schon sie versuchten, eine Bierulkkultur für die ganz blöden und verdorbenen Menschen aufzuziehen — es war ihnen nichts heilig, am wenigsten der Drang nach Ausruhen, der der Menschenseele eignet. Diese Kerls waren in ihren Gewohnheiten ganz pervers, kleinbürgerlich; statt anständig angezogen zu sein, liefen sie mit nackten Weibern stundenlang am hellichten Tage nicht nur in ihren Schlafzimmern herum — welcher wirklich moralische Mensch wird so was tun? Da sind nun wieder mal meine, Puffkes, bürgerlichen Ansichten genau die gleichen, wie die der Roten Fahne. Geschlechtlichkeit gehört im Dunkeln unter 'ne anständige Ehebettsdecke! Und dann die Art, wie die Kerle produzierten: immer unanständig, eifertig, ohne Überlegung, von Sammlung und innerer Anspannung keine Rede! Deshalb kam auch nie etwas den Menschen Verschönendes raus! Nein, man muß sie ablehnen! Puffke war ernstlich entrüstet! Er wußte: Schön und gut, wahr und moralisch war ein und dasselbe! Schön war die moderne Wirtschaft wirklich, und moralisch war es, zu arbeiten, zu arbeiten, nochmals zu arbeiten in diesen schwierigen Zeitläuften — sonst sank die Dividende! Und Puffke gönnte sich keine Feiertagsruhe mehr — er schwitzte unter der Verantwortung, die er auf einmal gefunden hatte: er mußte den deutschen Proletkult in die Hände nehmen — er war dafür verantwortlich, die Arbeiter durch die Erziehung zur Kunst auch zu wirklich nützlichen Faktoren der kapitalistischen Gesellschaft, zu klassenlosem, lebendigem, berechenbarem, sicherem Arbeitsmaterial im Produktionsprozeß zu machen. Blödsinn, wie etwa Streiks, durfte nicht mehr vorkommen. — Drum ran mit Sophokles, Aschylos, Platon, Aristoteles, Phidias und so 'nen Dingern an die Arbeiter! Vor allem billig und tagtäglich — nichts glich das proletarische Gemüt und das Klassenbewußtsein besser und schneller aus! Mit dem ihm eigenen Scharfblick erkannte Puffke sofort, daß durch die Ausbreitung seines Proletkults, dessen, was er für Volkskunst erklärte, die schönen guten, alten Sachen — auch der revolutionäre Geist eintrocknen und rückläufig werden mußte — ja, auf diese Weise war der Untergang der abendländischen Profitratenkultur noch einmal abzuwenden! Puffke war glücklich. Er fuhr sofort mit der Elektrischen (gewissermaßen als einfacher Mann) in die Spartakuszentrale, erklärte, er sei zwar ein ganz einfacher Mann, aber er habe Bildung erworben, und nun wolle er den deutschen Proletariern zum Glücke verhelfen, zur wahren Kunst und Bildung; zu dem Zwecke stiftete er sein bescheidenes Vermögen der Zentrale. Dort war man sehr beglückt, drückte dem einfachen Puffke für sein Geld die Hände ab, aus Dankbarkeit — und richtete einen deutschen Proletkult ein. Aber Puffke, der viel schlauer war, tat sich hintenrum mit seinem Vetter Stinnes und solchen Leuten zusammen, und die machten das, was die Zentrale wie immer, kläglich schlecht machte, denn das Geld verläpperte sich schnell, in ganz amerikanischem Stil. Bald gingen die Arbeiter nicht mehr ins Kino oder ins Wirtshaus, sie gingen in keine Versammlung mehr, machten keine Demonstrationen mit, die ja doch nur für die Arbeiter gefährlich werden mußten, bei der großen Ordnung, die in Deutschland wieder herrschte — die Proletarier liefen wie besessen zu den alten griechischen Dramen, zu Wagner, sie überfüllten die Bibliotheken und Museen und wollten nur mehr ar-

beiten, ordentlich arbeiten, dreizehn Stunden täglich arbeiten, 'n bißchen essen und die übrige Zeit wurde Kunst genossen. Kultur stieg und stieg wie die Sintflut, sie überschwemmte alle Klassenunterschiede — die Kapitalisten waren ja auch kaum mehr 'ne Klasse für sich, da sie einen Teil ihrer Dividenden zum Besten des werktätigen Volkes in Puffkes Riesen-Non-plus-ultra-Proletkult opferten. Die Denker, triumphierte da Puffke, sind doch dämlich — Spengler läßt zwar die Kultur untergehen — ich aber, Puffke, habe sie sehr einfach wieder aufgebaut! Kapital ist 'ne wunderbare Sache, es verlohnt sich stets!

GESELLSCHAFT UND PROSTITUTION

Von Franz Wilhelm Seiwert

Es ist häßlich, und es soll niemand mehr notwendig haben, mit der Bibel in der Hand Menschenmord zu predigen. Er soll es nicht notwendig haben, sein Gesicht hinter der Fratze „Menschlichkeit“ zu verbergen; denn er ist erkannt. Der Wilhelm-Ebert-General ist uns lieber als der Pazifist, der sich im Augenblick der Entscheidung um die Entscheidung drücken muß, weil ihm sein wahrhaftes Gesicht in die Quere kommt. Der ostelbische Junker ist uns lieber als der „Sozialist“ Scheidemann. Wir setzen dir Menschlichkeitsprediger die Pistole auf die Brust und verlangen das Eingeständnis, daß du, daß die kapitalistische Gesellschaft vom Menschenmord lebt. Wir verlangen das Eingeständnis, daß du Bücherschreiber deine Bücher schreibst, weil du sie zu leben unfähig bist, weil du sie nicht leben willst, nicht leben kannst. Weg mit aller verschleimten Sentimentalität, weg mit aller sogenannten Moral und mit eurer verdammten verlogenen Ethik. Wir wollen die Dinge so hart, wie sie sind. Wir verzichten auf jede gemütvoll, gemütlige Linderung. Wir wollen endlich die Dinge klar sehen, wir wollen sie ohne quallige Sentimentalität fest in der Hand halten. Wir wollen sie uns gegenüberstellen, damit wir sie zerschlagen können.

Wir verlangen das Eingeständnis, daß die Prostitution kein Auswuchs, kein Geschwür am Leibe der bürgerlichen Gesellschaft, sondern daß sie ein Teil des Wesens der bürgerlichen Gesellschaft selbst ist. Wir verlangen das Eingeständnis, daß die Prostitution keine der bürgerlichen Gesellschaft fremde Sonder-Erscheinung, sondern daß der Grund der bürgerlichen Gesellschaft Prostitution ist. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Arbeiter, dem Wissenschaftler, dem Künstler und dem Weibe, das seinen Leib verkauft. Es gibt keinen Unterschied zwischen dem Fabrikbesitzer und der Bordellwirtin. Jeder, der nicht zur Klasse der Ausbeuter gehört, ist gezwungen, seine Arbeitskraft zu dem Preise zu verkaufen, die sie dem Ausbeuter wert ist, ist Ausgebeuteter. Jeder sucht sich die Arbeit, die er am besten verrichten kann. Zwar sind die Möglichkeiten der Wahl desto weniger, je mehr der Ausgebeutete der Klasse der Ausbeuter entfernt ist, bis er zuletzt einfach dort weiter im Trott einsetzt, wo sein zufälliger Erzeuger, als Werkzeug des Ausbeuters, ihn für den Ausbeuter einsetzte. Mögen auch die Grade verschieden sein, die tiefste Stufe enthüllt nackt, brutal das Wesen alles dessen, was sich unter der Linie befindet, über der die profitierende Klasse sitzt. Gemein, unmenschlich ist eine Gesellschaftsordnung, die es gestattet, aus der Not des Mitmenschen zu profitieren, die es einer Minderheit ermöglicht, davon zu leben, daß die vielen gezwungen sind, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Die heutige Gesellschaft beruht auf dem Besitz, dem Eigentumsrecht der Wenigen an den Vielen und an den durch die Vielen, durch die Gesamtheit geschaffenen Dinge. Da werden Menschen zu Dingen, zu „Menschenmaterial“. Die Klasse der Ausbeuter ist sich selbst dieser Unmensch-

lichkeit bewußt und sucht sie durch Einführung ihrer doppelten Moral zu verdecken: Totschlagen im Dienste des Vaterlandes ist etwas anderes als gewöhnlicher Mord, der ehrliche Handel ist etwas anderes als die unehrliche Schiebung, das Profitieren an der Arbeit anderer ist etwas anderes als gewöhnlicher Diebstahl, die gesetzliche Ehe ist etwas anderes als die Prostitution. Es gibt Geschehnisse, wo es nur darauf ankommt, von wem sie geschehen, die sich aber sonst vollständig gleich sind, um in dem einen Falle gut, in dem anderen böse zu sein. Diese ihre Moral, ihr Gesetz, ihre Sittlichkeit zwingt die herrschende Klasse, für die es nur Moral, Gesetz, Sittlichkeit gibt soweit sie ihr untertan sind, der beherrschten Klasse durch alle ihr zu Gebote stehenden Mittel, als da sind: bürgerliches Gesetz, öffentliche Meinung, Schule, Presse, Kirche, auf.

„Wir leben in einer Welt, in der jedes Ding seinen Preis hat,“ sagt Charles Louis Philippe. Der Preis richtet sich nicht nach der geleisteten Arbeit, sondern nach der Stufe, auf der sich der die Arbeit Leistende innerhalb der Klasse der Ausgebeuteten befindet; denn die Klasse der Ausgebeuteten ist zum Zwecke der Ausbeutung und besseren Beherrschung in sehr viele Stufen abgeteilt, damit sie sich nicht bewußt wird, wie stark sie ist, damit die Ausbeuter die einzelnen Stufen gegeneinander auspielen können. Es gibt Frauen, die muß man heiraten, Proletarier-Mädchen kosten ein Abendessen, Prostituierte werden nach dem Tarif bezahlt.

Für uns, denen bürgerliche Moralbegriffe nicht ihre Moralbegriffe sind, kann es keinen Unterschied geben zwischen der gesetzlich geschlossenen Ehe und der durch das Gesetz geduldeten und kontrollierten Prostitution. Der Ehemann ist der müde gewordene Bordell-Besucher, dem es zu lästig wurde, jedesmal zur Befriedigung seines sexuellen Bedürfnisses eine andere Frau zu suchen und deshalb sich das Bordell im eigenen Heim errichtet, in dem er die Funktionen des Zuhälters, des Bordellbesizers und Bordellbesuchers zugleich ausübt. Er ist der Arbeitgeber, und also ist es kein Wunder, daß der Ehe-Arbeitsvertrag ihm die meisten Rechte und die geringste Gefahr zuspricht. Die Ehe ist ein Arbeitsvertrag. Menschliche Beziehungen unter Menschen sind durch Gesetze, durch Verträge nicht zu fassen, und Gesetze, Verträge entstehen erst dort, wo der Unrechthuende, Unmenschlichhandelnde sich gegen den, dem Unrecht getan wurde, den Unterdrückten, schützen muß. Ehe und Prostitution beruhen beide auf den sich gleichen Arbeitsverträgen. Nur daß im Falle des Ehe-Arbeitsvertrages eine erhöhte Sicherheit und leichtere Kontrollierbarkeit der herrschenden Gesellschaft besteht und sie deshalb ihn und die aus ihm hervorgehenden Produkte, die Kinder, da sie ein Interesse an dem Bestehen gesicherter Arbeitsverträge hat (fragt die Gewerkschaftshauptlinge), mit Vorzügen gegenüber den außerhalb des Gesetzes geschlossenen Ehen auszeichnet. Durch ihre Kautschuk-Moral sucht sie die wahrhafte Ehe zu vernichten, unmöglich zu machen.

Nicht die Wirkung gilt es zu ändern, zu bessern, sondern die Ursache zu zerstören und eine neue Ursache zu schaffen. Nicht um Reform, d. h. um versuchte weitere Hinausschiebung der Entscheidung, um Reorganisation der bürgerlichen Gesellschaft, sondern um Revolution, d. h. Zerstörung der bürgerlichen Gesellschaft und Beginngeben der proletarischen, der kommunistischen, der menschlichen Gesellschaft handelt es sich.

Alle moralische Wertung der Wirkungen ist unsinnig. Sie sind weder gut noch böse. Sie stehen jenseits jeder Wertung. Alle Wirkungen sind untereinander und mit ihrer aller Ursache auf das ungeheuerste, furchtbarste

verknüpft. Fassen wir eine der Wirkungen, so sehen wir, wie sie sich untereinander und ihrer Ursache kongruent sind und wie ihre Kongruenz durch ihre gemeinsame Ursache bedingt ist. Aber auch wir sind Wirkung und also gleich allen anderen Wirkungen und gleich der Ursache. Wenden wir uns gegen unsere Ursache, gegen unseren Grund. Erschaffen wir den neuen Grund, der bedingt alles, was auf ihm wird!

Wir suchen die Ehe, aber was heute besteht, bestehen kann, ist Prostitution.

FRANZ JUNGS NEUES SCHAFFEN

Im deutschen Schrifttum überwiegt der Literat, der verantwortungslose Schreiber. Selbst formal sehr hoch hinauf gelangte Künstler haben dies unverpflichtende Literaturtentum. Franz Jung war mir immer Vorbild und über den offiziellen Bestand Blühendes durch die Gewissenhaftigkeit, mit der er seine Dichtung jederzeit durch sein Leben deckte. Und stets war er, nicht nur innerhalb meines Bekanntenkreises, sondern von der ganzen Gilde dichtender Zeitgenossen die Persönlichkeit, die keine Kompromisse machte. Dies ohne Nachgiebigkeit im Erlebnis Besiegelte ist die große Einheit seiner künstlerischen Entwicklung. Wer von uns nicht Literat ist, strebt danach, aber keinem gelang es so wie dem Menschendichter Franz Jung. Ganz konsequent ergibt sich in seinem Wirken ein Zug um den andern: der sich im zwingenden Erlebnis zur Frau löste von den Anpassungen des Bürgererbes, suchte immer reinlicher über seine Beziehung zum Mitmenschen, verkörpert vorerst in der Geliebten, Klarheit zu erlangen. Dokumente dieses unablässigen Ringens sind seine Prosawerke vom „Trottelbuch“ bis zum „Sprung aus der Welt“. Hier ist nichts künstlich erhitzt, nichts absichtsvoll aufgepeitscht, sondern aus der ursprünglichen Schöpfungsglut des Menschlichen prallt elementar die Auseinandersetzung der Energien. Psychologie ist hier nicht kühle Berechnung, sondern lebendiges Drama; Seelenkunde nicht Kunstgewerbe oder Experimentalvortrag, sondern spontanes Ereignis: die Art, wie Jung damals am stärksten Welt in sich aufnahm. Dieses Seelenfreilegen ist keine egoistische Kunstübung gewesen, in ihr trieb der revolutionäre Wille, unnachsichtig alle Lügen-satzung abzutun, in ihr glühte die Sehnsucht, ein wirkliches Zueinanderkommen der Menschen zu erreichen. Aus lebendigstem Glauben war Jung lange vor den politischen Ereignissen ein Kämpfer für Weltänderung und Menschengemeinschaft, und auch dies bezeugte er ohne Konzessionen durch die opferwillige Tat. Und wieder fand das Erlebnis seinen Niederschlag in Schriften, die reinen Herzens dem als notwendig Erkannten dienen. Endgültig sagt Jung der individuellen Stellungnahme ab und bricht die letzte Begriffsbrücke zu bürgerlicher Überlieferung. Wie er auf jedes Vorrecht seiner Klassenherkunft verzichtete und sich anspruchslos in die schwierigste Position des proletarischen Ringens einstellte, arbeitet er jetzt in gründlicher Verantwortung daran, einer aus dem proletarischen Bewußtsein wachsenden Dichtung ihre lautere Verwirklichung zu bringen. Nicht, wie sonst üblich, begnügt er sich damit, in leichter Umstellung bürgerliche Kunsterzeugnisse zu übernehmen und auf proletarische Stofflichkeit zu frisieren, sondern sieht die Aufgabe so schwierig und voll scharfkantiger Forderung, wie sie ist: das Kunstprodukt der bis jetzt unterdrückten, ja verleugneten Klasse gilt es zu schaffen aus dem lebendigen Gehalt dieser Klasse heraus, den Gemeinschaftsgedanken, der ihre Ideologie ist, im Kunstwerk zu gestalten, das Kollektivbewußtsein als ethisches Motiv in einer künstlerischen Form, die diese Klasse angeht, darzustellen. Das Melos des Gemeinsamen, das Wissen um einen verbindenden Rhythmus will sich dem Leser übertragen durch

eine brauchbare Form der faktischen Mit-Teilung, die jeden einbezieht in die Aufschürfung des Ergebnisses. Direkt an das Gefühls- und Gedankenleben eines jeden wendet sich die Entfaltung der Probleme, durchwirkt ihn mit ihrem hilfsbereiten Fluidum und löst ihn aus seiner tödlichen Vereinzelung. Und schließlich zeigt Jung, wie nun die Dichtung aussehen soll, die aus der Gemeinsamkeit des proletarischen Bundes ihre Intensität nimmt, in der unbedingt Ernst gemacht ist mit der Bejahung einer klassenhaften Gesamtheit, in dem das kollektive Bewußtsein rhythmisch erfaßt und zum Motor der Gestaltung genommen ist. Wohl kannte naturalistische Dichtung der neunziger Jahre schon etwas von einer ichlosen Sehweise, wurde in den „Webern“ zum Beispiel das „Volk“ zum Träger der Handlung gewählt. Aber nicht aus einem innerlich erlebten Gefühl der Klasse selbst, sondern von einem Blickpunkt her, der sich eigen über den Geschilderten hielt, von einem, der zwar als großer Dichter sich in den Chorus der Unterdrückten einfühlen, aber nie und nimmer mit dem existenzhaften Gemeinschaftstrieb der Klasse identisch sein konnte. Es schon deshalb nicht konnte, weil die proletarische Klasse selbst damals noch kaum sich als solche Gemeinschaft erlebte, nur Hauptmanns Witterung für Menschenweh wußte etwas von einem breitrückigen Gesamtkörper, auf den die Schläge niedersausten.

Jung zeigt in den ganz schlicht, aber unvergleichlich eindringlich erzählten Vorgängen, die sich um eine politische Demonstration und ihre gerichtlichen Folgen ballen, die Erlebnissphäre der Massen, die Tragödie des erst im Ansatz befindlichen Bewußtwerdens, der nivellierenden Einordnung, den Glücksschimmer, der ausgeht vom simplen Zusammenhalt des Klassengenossen mit dem Klassengenossen. Es ist eine politische Erzählung, insofern sie im Bilde des aktuellen politischen Ereignisses die Idee der klassenbewußten Kollektivverpflichtung spiegelt, es ist ein Menschheitswerk zugleich, weil es über die politische Gegenwartssituation hinaus das Seelische der proletarischen Existenz zeigt, nicht von oben herab oder von außen her, sondern aus dem Kern, aus dem magischen Eingehen in die Luft dieser Schicht. Und der Dichter Jung weiß auch Bescheid um das Letzte derer, die an dieser Welt zugrunde gehen müssen, um den Menschen, der abgesplittert von der Vertrauens-Solidarität sich verurteilt sieht, und um den Intellektuellen, der vermöge seines gewissenhaften Hirns zur Masse will, aber in einer Welt, die ihr verschlossen und verhaßt sein muß, gefangen bleibt. Und am Ende vermag er in der grandios einfachen Gebärde des Zueinanderstehens eines Arbeiters und der schwangeren Frau des Freundes seine Idee zu konzentrieren zu einem Beispiel, das künstlerisch wie menschlich eindeutig überzeugt. Der Beweis für die Möglichkeit proletarischer Erzählungskunst ist nachahmenswert mit einer Leistung von Rang erbracht.

Max Herrmann, Neife

WENN DER MOND AUFGEHT

Von Franz Jung

Dann nehmt die Waffen auf die Schulter und setzt euch in Reih und Glied — Über die grünen Hügel Irlands hallt seit Jahrhunderten das Revolutionslied. Es ist mit hinüber gegangen nach der neuen Heimat, in die amerikanischen Oststaaten, und geht von dort hinauf nach Kanada und hinein ins Land bis an die Westküste. Viele Zehntausende hatten sich vor dem Opernhaus in Philadelphia an jenem nebligen Herbsttage versammelt, an dem mit der Wahl des Präsidenten zugleich um Anerkennung der irischen Republik gerungen wurde. Mit hunderten von Bannern waren sie erschienen, die Arbeiterverbände, die Angestelltenvereine, die Gruppen der geistigen Berufe, ein ganzes Volk, noch viele Herren und Priester und Würdenträger darunter, aber neben

der irischen Nationalflagge leuchteten sehr viele und teilweise überwiegend die roten Banner. Und als diese Zehntausende das alte irische Revolutionslied anstimmten, und die Männer (denn der Zug setzte sich an der Spitze in Marsch), mit den Füßen den Takt dazu traten, da dachten die wenigsten noch an die grünen Hügel, über die der Mondschein gleitet und über den weiten Mooren in gespenstischen Schatten mit dem Irrlicht spielt, da war das seit Jahrhunderten geknechtete Volk auf der grünen Insel Symbol geworden für das alle Völker umfassende Proletariat.

Das irische Volk scheint wie kein anderes hierzu bestimmt. Ein Volk, das als Ganzes von der Welt der Besitzenden ausgeschlossen ist. Rechtet nicht. Es ist ein käufliches Volk, weil, wie der Arbeiter bei uns, seinen Leib und sein Blut, seine Hände verkaufen muß, um das Leben zu haben und die Sonne zu sehen, der irische Söldner sich bald für die eine wie für die andere Seite schlägt, der irische Polizist, in der ganzen Welt gehaßt, der brutalste Diener seines jeweiligen Herrn ist, weil er nur davon lebt, ist er eben der Mensch, der im wirklichsten Sinne des Wortes Ware geworden ist, so wie wir erst zu fühlen beginnen, daß es wir auch sind. Seid menschlich, seid brüderlich. Auf den fanatischen Priester, dem das Volk glaubt, weil jetzt noch Gott Trost und Hoffnung der Befreiung scheint, auf den weltfremden Gelehrten, der, wengleich in bürgerlichen Ideologien befangen, als revolutionärer Träumer während des letzten Krieges mit einer Handvoll Anhänger auszog, Irland zu erlösen, folgt Jim Larkin, der revolutionäre Arbeiter. Und Jim Larkins Name ist der rote Stern, der Irland leuchtet.

Damals noch, als Jim Larkin mit der Gewalt seines Wortes, das wie die Stimme des jüngsten Gerichtes im kapitalistischen Weltuntergang ist, im Lande des Dollars für den Bürgerkrieg predigte, und den Trustherren die schwierige Faust vor die Nase hielt — jetzt sitzt er hinter den Kerkermauern der weißen Henker —, hatte Jimmy einen jungen amerikanischen Arbeiter, den er aus der Agitation liebgewonnen hatte, ein Vollblutamerikaner, ein praktischer gewitzter Kerl, hinübergeschickt nach der Insel, sich das Feld anzusehen, vorzubereiten für ihn, wenn es den letzten Schlag gelten sollte. Von dem will ich euch kurz erzählen, von Tom Parker, der als Schiffbauer drüben arbeitete und Ausschau hielt, welche Stunde geschlagen hatte, und der nüchtern und ironisch, aber hellsichtig die Dinge besah und — zugrunde ging.

Parker wurde lange Zeit in Ruhe gelassen. Er war mitten drin im heißesten Kampf. Er spürte ihn. Aber er sah nichts und hörte nichts als was die Zeitungen schrieben und jeder lesen konnte. Er hatte seinen Auftrag und drängte sich nicht auf. Seltsame Ereignisse folgten einander. Schlag auf Schlag wie Explosionen. Die Gegner blieben unsichtbar. Die Polizei war zu schwach. Die englische Regierung schickte Truppen, die wie ein feindliches Besatzungsheer organisiert waren. Beide schienen auch noch nicht die Oberhand behalten zu sollen. Täglich wurden Uniformierte niedergeschossen, ergriffen, geknebelt und verschleppt, ins Wasser geworfen. Kasernen, Polizeibureaus wurden gestürmt. Es war längst nicht mehr möglich, in größerem Maße Verhaftungen vorzunehmen. Es fanden sich keine Richter, keine Vollzugsbeamte. Die herrschende Gewalt griff überall ins Leere. Pogrome setzten ein. Dörfer, Städte wurden von Militär besetzt, durchsucht, wahllos eine Anzahl männlicher Einwohner an die Wand gestellt und kurzerhand erledigt. Niemals kam es zum offenen Kampf. Der Gegner stellte sich nicht. Man griff ins Dunkle. Deportationen im großen Maßstabe wurden eingeführt. Trafen sie immer den Feind, die Regierung wußte das nicht. Die Krise kam näher. Morgen kann sich

das ganze Land erheben — der Schrecken hielt nicht vor. Niedergebrannte Häuser, geplünderte Läden, zerstörte Fabriken, organisierte Vernichtung der Wirtschaft, blieben die jammernden Weiber und Kinder, böd gewordene Greise, kreischende Verwundete und Krüppel, die Toten lagen zu Hauf — aber es änderte sich nichts. Nirgends auch nur der geringste Erfolg. Unbeteiligte griffen ein. Harmlose Bürger empörten sich, das englische Volk selbst wird wach. Da organisiert die Regierung Mörderbanden, kaufte Subjekte, die selbst Volk waren. Neben dir gingen und plötzlich den Revolver zogen und einen niederschossen. Trieb diese Banden durchs Land, geschützt durch Motorwagen mit Polizei und Militär, die auf einen Pfiff zur Stelle waren. Da entbrannte der Kampf erst zu voller Stärke. Aber der Gegner, scheint's, wurde noch unsichtbarer. Die unabhängige irische Regierung konstituierte sich. Sie erließ Gesetze, hielt Gericht ab, schuf eine bewaffnete Macht und strafte. Erbarmungslos fällt sie ihre Leute. Der Schlag der englischen Regierung ging ins Wasser. Jetzt ist der Kampf erst da, Mann gegen Mann. In den Städten verkehrt die Tram, die Eisenbahn ist im Gang, die Post und es ist alles, als wäre nicht die geringste Unruhe im Land. Aber während die Bahn um eine Straßenecke fährt, springen da zwei Mann auf, fassen einen, der, scheint's, ruhig sitzt, vielleicht seine Zeitung liest, zerren ihn im Nu runter und knallen ihn nieder. Der liegt da, die Tram fährt weiter, keiner sieht sich auch nur um — ein englischer Agent, ein Schwarzgelber, ein „Black-and-Tan“-Mann. Ein Motorwagen mit Militär knattert durch die Straße, eine Handgränate dicht vorn Wagen geworfen, eine aus dem Fenster genau gezielt mitten hinein — Knall, Wolke, Eisen und Körper blutige. Ein Trupp räumt auf. Die Leute gehen wieder auf der Straße. Ein Haus, ein beliebiges, ein mutmaßliches wird niedergelegt, angezündet. Die Bewohner zu Tode geprügelt. Das sah Parker in Irland. Seine Ironie verflog, nicht ein Schatten blieb, wenn ein Priester mit der Monstranz durch die Straßen ging, segnend, und alles Volk niederkniete. Es ist etwas seltsames um das irische Volk. Parker hielt es nicht mehr ruhig. Er begriff nicht, warum dieser Widerstand nicht offen wurde. Warum denn noch immer keine Straßenschlachten geliefert wurden. Er sieht die Leute an sich vorbeigehen. Ist der ein Kämpfer, ist der oder der — wo sind die Kämpfer — man kennt sie nicht. Da ging Parker in den Raum, wo wie er wußte, die Hafendarbeiter sich versammelten. Er sah in ruhige Gesichter, in erbitterte, in leidenschaftliche Gesichter, aber waren da welche — Sie besprachen, was die Hafendarbeiter in Halifax und Genua, in Hamburg und Amsterdam auch besprachen. Parker war kein Neuling. Er hatte in den mexikanischen Silberminen schon gearbeitet, in den Bergwerken von Utah, er war mit zugegen, wie die streikenden Miner mit Maschinengewehren in die Bergwüste getrieben wurden, elendig umkamen — er hielt nicht länger an sich. Er stand dort auf. Er sprach dort von Jim Larkin und den amerikanischen Kameraden. Wie sie alle für einander einstehen wollen. Revolution. Es war wie ein Schrei, der ihn furchtbar gequält haben mochte und der heraus mußte — wie um weiter atmen zu können. Und die Männer sangen das irische Freiheitslied. —

Es ist nichts übertrieben. Jeder kann das täglich in den Zeitungen nachlesen. So ist das in Irland. Am nächsten Morgen war Tom Parker nicht mehr. Er zählte nicht mehr zu den Leuten, die ein Freiheitslied singen können. In der Nacht waren drei Soldaten in sein Zimmer gedrungen. Wie aus dem Boden gewachsen, trotz Schlösser und Doppeltüren. Waren über ihn her und schleppten ihn runter, so wie er war, noch im Hemd, und ohne daß er auch nur einen Mucks tun konnte. Auf die Straße und dort kalt gemacht. Dort lag er einige Stunden. Gruß an Jim Larkin.

JOHN BROWN

Von Friedrich Kapp

Der Autor der nachstehend gedruckten Zeilen ist der Vater desselben Kapps, der im März 1920 die Helden Ebert, Noske und Konsorten das Schnelllaufen lehrte. Was Friedrich Kapp (übrigens ein Achtundviersiger, der als bürgerlicher Revolutionär ein größeres Format zeigt als die heutigen Größen der VKPD) erzählt, das ist keine Dichtung. Es ist der Bericht über die erste politische Hinrichtung in Amerika; in den „Demokratischen Studien“, die der Demokrat Walensrode unter Mitwirkung von Lassalle, Bamberger u. a. im Jahre 1860 herausgab, stand er zuerst gedruckt.

F. P.

Der zweite Dezember, bisher nur ein dies nefastus in der neueren europäischen Geschichte, ist es jetzt auch in den Annalen der Vereinigten Staaten geworden. An diesem Tage wurde nämlich John Brown im Jahre 1859 gehängt. Er hatte mit den Waffen in der Hand versucht, die Sklaven zur Empörung zu reizen und die Sklaverei in Virginien aufzuheben. Allein er unterlag. Darum machte ihm dieser Staat den Prozeß und richtete ihn hin. Das ist einmal der Lauf der Welt. Dagegen läßt sich „von Rechts wegen“ nichts einwenden. Also auch John Brown wurde „von Rechts wegen“ gehängt: das war ganz in der Ordnung. Wer in die Höhle des Löwen geht, der muß wissen, daß alle Fußspuren hinein, aber so gut wie keine herausführen. Wenn jemals ein Mann das wußte und dementsprechend handelte, so war es Brown.

Aber wie kam er zu der Tat? Warum wandte er sich gegen Virginien, warum gerade gegen den ältesten südlichen Staat? War das Zufall oder Absicht, war es Marotte oder ein wohlüberlegter Plan? Warum verfiel Orsini nicht auf einen Anschlag gegen den König Kamehameha oder irgendein antiquiertes Duodezfürstchen, statt gegen Louis Napoleon? Louis Napoleon war ihm ein repräsentative man, der eigentliche, höchste und vollendetste Ausdruck einer ganzen Spezies, und Virginien ist ein Staat, der ebenfalls eine ganze Klasse repräsentiert. Mit Louis Napoleon wollte jener ein ganzes System stürzen, und mit dem Ruin von Virginien, wie ihn Brown beabsichtigte, wird die Bastille der amerikanischen Sklaverei und Knechtschaft gewonnen.

Wir wissen wenig über die Vergangenheit Browns; sie läßt sich in einigen Sätzen erschöpfen. Seine Vorfahren waren sechs Generationen hindurch Farmer und zuerst in Neu-England ansässig. Sie werden als ehrenwerte, offene und schroffe Charaktere geschildert, als würdige Nachkommen jener Pilgerväter, welche die zähe Energie und den hingebenden Enthusiasmus des revolutionären Englands auf amerikanischen Boden verpflanzten. John Brown ward zu Anfang des Jahrhunderts im nordöstlichen, gebirgigen Teile von Neuyork geboren und wuchs als Farmer auf. Die ersten Eindrücke des Knaben, eine rauhe, wilde Gebirgsgegend, der Umgang mit einfachen, aber kräftigen und frommen Wald- und Landleuten übten selbstredend auf den Charakter des sich bildenden Mannes einen bedeutenden Einfluß aus.

Er ist eine offene und ehrliche Natur, in welcher der alttestamentarische Geist seiner Väter jene unerbittliche Konsequenz, jenen kühnen sich betätigenden Idealismus und jene fast dämonische Kraft erzeugt, die wir in Cromwell und seinen Puritanern bewundern. In dem Manne ist nichts Halbes, er geht, ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, mit wahrhaft biblischem Fatalismus und Fanatismus auf sein Ziel los. Vor der Krise von 1837 war Brown einer der unternehmendsten Geschäftsleute im nördlichen Ohio. Im Jahre 1838 finden wir ihn als Wollmakler in Springfield in Massachusetts, von allen, die ihn kennen, geliebt und geehrt. Er hatte inzwischen und später in verschiedenen Teilen der Union als Farmer gelebt. Er war bereits fünfzig Jahre alt, als

er mit dem Bestehenden in Konflikt geriet, erst 1854 trat er als ein öffentlicher Charakter vor das ganze Land, in diesem Jahre zog er nach Kansas.

Diesem in letzter Zeit so vielfach genannten, westlich von Missouri gelegenen Territorium sollte von der Bundesregierung unter dem Vorwande, daß die Bewohner eines jeden Gebietes dessen souveräne Herren seien, also auch namentlich dessen Gesetze ohne Genehmigung des Kongresses machen könnten, die Sklaven aufgezwängt werden. Nach der sogenannten Squattersouveränitätslehre entschied die Majorität über den politischen Charakter des angehenden Staates. Die Bürger der freien Staaten erkannten die ihnen drohende Gefahr; sie wanderten zu Tausenden nach Kansas aus, um das Territorium den aus Missouri eindringenden Sklavenhaltern abzugewinnen. Es entbrannte zwischen Norden und Süden in den Prärien des Westens ein Kampf auf Leben und Tod; er entschied sich nach dreijährigem Schwanken zugunsten des Nordens.

Brown, der mit seinen sieben Söhnen nach Kansas gekommen war, steht natürlich von vornherein auf seiten der Freistaatleute. Indessen hält er sich, ein geschworener Feind aller Politik und Schönrederei, anfangs als friedlicher Farmer fern vom Getriebe der kämpfenden Parteien, bis die Missourier Grenzstrolche die Ruhe seines Hauses gewaltsam zerstören und den Mann der Pflugschar zu dem kühnsten und verwegenen Parteigänger machen. Einer seiner Söhne, Friedrich, wird auf offener Straße wehrlos von einer Bande Missourier überfallen und brutal ermordet; ein anderer, John, nach der Einnahme der freistaatlichen Ansiedlung Ossawatimie, mitten im Sommer ohne Kopfbedeckung und mit Ketten beladen, einige fünfzehn Meilen weit von den Grenzen durch die offene Prärie getrieben, so daß er infolge dieser grausamen Behandlung wahnsinnig wurde. Browns und seiner Söhne Häuser werden bald darauf niedergebrannt; seine Nachbarn und Freunde ermordet. Die höchste Bundesgewalt schützt und begünstigt die Mörder und Räuber, handelten diese doch im Interesse der Sklavenhalter gegen den Norden; sie selbst hilft die Saat ausstreuen, die bald genug als Frucht in Virginien aufgehen sollte! Also auch Brown kann keine Gerechtigkeit finden; er nimmt das Recht in seine eigene Hand, er rächt sich so gut er kann: Auge um Auge, Zahn um Zahn! Bald wird er einer der gefürchtetsten Freistaatleute. Die Grenzstrolche setzen einen Preis auf seinen Kopf aus; aber Brown schießt sie nieder wie die Spatzen, hintergeht und überwältigt sie und triumphiert überall über seine Feinde. Er entwickelt in diesem Guerillakrieg alle glänzenden Eigenschaften seines Geistes, Mut, Umsicht, Kaltblütigkeit und unermüdliche Energie, und erweckt die Bewunderung von Freund und Feind.

Als ihm einst der Gouverneur von Kansas bemerkte, daß die Missourier über kurz oder lang seinen Skalp (abgezogene Kopfhaut) haben würden, da sie sich alle zu seinem Untergange verschworen hätten, entgegnete Brown ruhig lächelnd: „Der Engel des Herrn wird mich bewahren.“ Er erntete die größten Lorbeeren nach der Einnahme von Ossawatimie, wo er mit dreißig Mann die mehrere Hunderte zählenden Missourier angriff und zerstreute, nachdem er sechzig von ihnen getötet hatte. Er hieß seit dieser Heldentat im Munde des Volkes immer der Ossawatimie-Brown. Doch nicht genug damit, die Angriffe der Missourier abzuwehren, so trug er den Krieg in ihr eigenes Lager. Er befreite zu verschiedenen Zeiten die Sklaven in den an Kansas grenzenden Grafschaften von Missouri und führte mehrere Züge Schwarzer mit den Waffen in der Hand durch Kansas, Nebraska, Iowa, Illinois und Michigan nach Kanada. „Gebt mir Männer mit gesunden Grundsätzen,“ pflegte Brown zu sagen, „Männer, die sich selbst achten, und mit einem Dutzend von ihnen will ich Hunderten dieser

durch Schnaps und Beute zusammengehaltenen Grenzbanden die Spitze bieten.“ In diesen wenigen Worten spricht sich der Charakter des Mannes aus; das ist der von den Toten wiedererweckte Cromwellsche Puritaner, der auf Gott vertraut und sein Pulver trocken hält.

Brown verschwand auf einige Jahre. Von Haus und Hof vertrieben, ohne stetigen Herd, kannte er jetzt kein anderes Ziel, als Rache für Kansas, Krieg gegen die Sklaverei. Er suchte einen allgemeinen Sklavenaufstand zu organisieren; doch scheint er über die ersten Versuche nicht hinausgekommen zu sein. Plötzlich tauchte er am 16. Oktober 1859 abends bei Harpers Ferry wieder auf. Dieser kleine, etwa 3000 Einwohner zählende Ort liegt am südlichen Ufer des Potomac, im Staate Virginien, gegenüber Maryland und nicht weit von Pennsylvania. Es befindet sich dort ein bedeutendes Vereinigten Staaten-Zeughaus. Brown hatte schon ein Jahr vorher in der Nachbarschaft eine Farm gemietet, um die Gegend genauer kennen zu lernen und von hier aus auf die Befreiung der Sklaven in Virginien und Maryland zu wirken. Er rechnete auf deren Erhebung in Masse und beabsichtigte einen Marsch in das Innere von Virginien. Seine Vorbereitungen waren, soweit es auf Munition und Waffen ankam, sehr gut getroffen. Man fand in seinem Hause über 1500 Gewehre, Axte, Piken und Säbel. Allein in der Hoffnung auf massenhafte Beteiligung am Zuge täuschte er sich; die Freunde und Vertrauten blieben aus. Trotzdem machte er sich mit sechzehn Weißen und fünf Schwarzen auf den Weg. Brown bemächtigte sich am 16. Oktober abends des Zeughauses in Harpers Ferry ohne jeden Widerstand, führte verschiedene in der Nachbarschaft gemachte Gefangene dahin ab und besetzte die über den Potomac führende Eisenbahnbrücke. Die Einwohner des Ortes unterwarfen sich im feigen Schrecken, sie erblickten in den 22 Angreifern eine ganze feindliche Armee, und ergaben sich, ohne nur den Versuch eines Widerstandes zu wagen, auf Gnade und Ungnade. So war Brown während des ganzen 17. Oktobers der unbeschränkte Herr eines wichtigen Waffenplatzes; er versäumte jedoch, seine Lage gehörig auszubeuten. Statt die Eisenbahnbrücke abzureißen, die Züge aufzuhalten, den Ort niederzubrennen und dann ins offene Land zu ziehen, schonte er aus falscher Humanität seine Gegner mehr, als er im eigenen wohlverstandenen Interesse gesollt hätte. Am 18. Oktober früh kamen die Vereinigten-Staaten-Marine-Truppen an. Sie stürmten das Zeughaus, Brown mußte sich nach einer kurzen, aber tapferen Gegenwehr schwer verwundet ergeben; seine beiden mitkämpfenden Söhne waren an der Seite des Vaters gefallen. In seinem Besitze fand sich die vollständig ausgearbeitete, ziemlich konfuse Konstitution einer neuen provisorischen Regierung, an deren Spitze er als Obergeneral stand. Im Gegensatz zu diesen unklaren Bestrebungen spricht sich Brown in seinen Proklamationen und in der mündlichen Anordnung sehr bewußt und klar über sein Ziel aus. „Wir sind Abolitionisten des Nordens,“ sagt er ungefähr; „wir kommen, euch eure Sklaven abzunehmen und sie zu befreien; unsere Organisation ist weitverzweigt und muß durchdringen. Ich habe viel in Kansas gelitten und erwarte, daß ich auch hier leiden werde für die Sache der Freiheit. Sklavenhalter betrachte ich als Räuber und Mörder, und ich habe geschworen, die Sklaverei zu vernichten und meine Mitmenschen zu befreien. — Ihr Leute im Süden solltet euch vorbereiten auf die Lösung der Sklavenfrage. Sie muß kommen und wird kommen, ehe ihr sie erwartet. — Mit mir werdet ihr bald fertig sein — ich bin schon nahezu abgetan — aber mit dieser Sklavenfrage seid ihr noch lange nicht fertig!“

Die Gefangenen wurden von dem feigen Pöbel aufs brutalste mißhandelt, ihre Leichen sogar noch verstümmelt

und im Triumph durch die Massen geschleppt. Brown dagegen erfreute sich einer sehr sorgsamten Pflege, weniger aus Humanität, als aus dem Wunsche, Aufschlüsse von ihm zu erlangen und dem Staate Virginien sowie dem ganzen Süden den Genuß eines hochnotpeinlichen Halsgerichts zu gönnen. So wurde denn schleunigst am 25. Oktober, obwohl er noch schwer an seinen Wunden darniederlag, die Untersuchung gegen Brown in Charlestown, dem benachbarten Gerichtssitze, eröffnet und am 2. November geschlossen. Diese Untersuchung ist ein Hohn auf die Justiz und eine der widerlichsten Farcen, die je im Namen des Rechtes aufgeführt sind. Die Gefangenen sahen sich da von einem Haufen aufgeregter und lobender Zuschauer umgeben, welche sie tätlich bedrohten; sie stehen vor einer Jury, welche sich als ihr erbittertester Feind bekennt und dennoch in aller Form Rechtens eingeschworen wird. Um das Ganze würdig zu krönen, wird der Verteidiger Browns vom Auditorium mit persönlicher Gewalt bedroht, falls er es versuchen sollte, das Verbrechen seines Klienten zu beschönigen. Diesem Kriegszustande innerhalb der vier Wände des Gerichtshofes entsprach das Leben und Treiben außerhalb desselben. Charlestown ward in Belagerungszustand erklärt, alle Formen europäischer Vorbilder wurden ängstlich nachgeahmt oder vielmehr karikiert. Eine betrunkene Soldateska, von welcher einer vor dem andern Furcht hatte, tobte durch die Straßen und übte die Polizei aus. Zugleich aber erklärte der kommandierende Offizier dem nördlichen Anwalt Browns, daß er ihm für sein Leben nicht stehen könne, falls er es wagen sollte, seinen Klienten weiter zu verteidigen. Dieselben Milizen, welche der die Vereinigten-Staaten-Truppen befehlige Kapitän dadurch ehren zu können glaubte, daß er ihnen den ersten Angriff auf die im Zeughause übriggebliebenen vier Insurgenten anbot, da der Kampf doch zunächst sie betreffe und der Feind sich auf ihrem Boden befände, dieselben 2000 Helden, welche aus Palstaffschen Gründen dies generöse Anerbieten mit Entschiedenheit zurückwiesen, dieselben Milizen kühlten jetzt ihr Mütchen an unschuldigen Reisenden, schnüffelten in jedem Fremden einen Hochverräter und ließen sich als die Retter des Vaterlandes feiern. Dieser Zustand der Dinge war nur ein Abbild der in ganz Virginien herrschenden Angst. Der Staat befürchtete überall Sklavenaufstände und bewaffnete Einfälle. An 5000 Milizen waren auf den Beinen; aller Orten bildeten sich sogenannte Sicherheits-Ausschüsse, deren einer vor dem andern erschrak. Charlestown war auf fünfzehn Meilen in der Runde besetzt, und doch witterte man hinter jedem Busch einen Abolitionisten. In der Nähe des Ortes brannte ein Heuschaber ab. Der „Oberst“ Davis, welcher gerade das Kommando hatte, hielt ihn für das Feuersignal der abolitionistischen Armee. Das Vaterland stand also in höchster Gefahr und schleunige Hilfe tat Not. Allein der tapfere Oberst, statt auf den vermeintlichen Feind loszurücken und ihn mit einem Schlage zu zermalmen, schonte das Leben der ihm anvertrauten Truppen und sein eigenes. Dagegen telegraphierte er nach Richmond und Washington die dem Staat und dem ganzen Süden drohende Gefahr. Gouverneur Wise beorderte sofort Artillerie und Kavallerie, Scharfschützen und Infanterie von Richmond und Alexandria. Vor ihrem Abmarsch hielt er von den Stufen des Richmonder Kapitols herab an einen Teil der „besten Söhne Virginien“ eine hochtrabende Rede im Soulouqueschen Bulletinstil, belobte sie, daß sie vor Angst nicht blaß aussahen und bereit waren, dem Rufe der Ehre zu folgen. (wörtlich!). Als nun die tapferen Virginier und vom Präsidenten Buchanan gesandten Vereinigten Staaten-Truppen auf dem Kampfplatze ankamen, war der Heuschaber schon abgebrannt und somit der Feind verschwunden. (Ich bemerke hier in Paranthese für die europäischen Leser, welche mit den hiesigen Zuständen nicht bekannt

sind, daß diese Geschichte keine Erfindung ist, sondern sich im November 1859 in Charlestown wirklich zugegetragen hat.)

Dem kranken Brown war seine Bitte um einen sechstägigen Aufschub der Untersuchung nicht bewilligt worden; er wurde daher auf seinem Feldbette ins Gerichtszimmer getragen. Er war nicht imstande, sich von seinem Schmerzenslager zu erheben und mußte liegend, mit verbundenem Kopfe den Verhandlungen folgen. Der Staat Virginien konnte seinen gefürchteten Feind nicht schnell genug los werden. Da er seine Absicht nicht leugnete und mit edler Entrüstung gegen einen von seinen ängstlichen Freunden gewählten Verteidigungsgrund, wonach er wahnsinnig sein sollte, protestierte, so bot die Untersuchung selbst wenig interessante Seiten. Brown wurde am 2. November dahin verurteilt, daß er am 2. Dezember 1859 wegen Hochverrats, Mordes im ersten Grade, Verschwörung und versuchten Sklavenaufstandes in Charlestown gehängt werden sollte.

In dem Charakter dieses Mannes ist alles wie aus einem Guß. Eisern und kernig trägt er sein Schicksal mit einer wahrhaft antiken Ruhe und beschließt sein Leben mit der Fassung eines Weisen. Selbst die kleinsten Züge, die aus seinen letzten Lebenstagen bekannt geworden sind, tragen das Gepräge großer geistiger Kraft und Überlegenheit.

Am Vorabend vor seiner Hinrichtung besuchte ihn seine hochherzige Frau im Gefängnis. Sie fällt ihm weinend um den Hals; Brown bleibt fest und tröstet sie liebevoll. Während der vier Stunden, welche der Staat Virginien für diese Zusammenkunft bewilligt hatte, ordnete er mit ihr seine Angelegenheiten. Beim Schluß der Unterredung äußerte er den Wunsch, daß man seine und seiner beiden bei Harpers Ferry gefallenen Söhne Leichen verbrennen und die Asche in einem Krüge sammeln möge. Wie Patroklos wollte der alte Held begraben sein; allein seine Frau redete ihm diesen Wunsch aus. Sie wäre nach Ablauf der festgesetzten Frist gerne noch länger bei ihrem Manne geblieben; allein dieser erklärte, daß es unter seiner Würde sei, vom Staate Virginien eine Gunst zu erbitten, und so schieden beide für immer.

Die letzten Zeilen, welche er unmittelbar vor seiner Abführung zum Galgen schrieb, lauten: „Ich bin nun überzeugt, daß die große Ungerechtigkeit, welche auf diesem Lande lastet, nur durch Ströme von Blut beseitigt werden kann. Als ich zuerst in diesen Staat (Virginien) kam, dachte ich anders; aber nun bin ich überzeugt, daß das ein Irrtum war.“ Als er aus dem Gefängnis kam, sah er eine Sklavin mit ihrem Säugling am Wege stehen. Er ging auf die Frau zu und gab dem Kinde seinen Abschiedskuß. Der Sitz des Wagens, der ihn aufnahm, war sein eigener Sarg. Ein Geistlicher befand sich nicht an seiner Seite. In der ganzen Umgegend von Charlestown gab es keinen Diener der christlichen Liebe, der nicht ein wütender Sklavereifanatiker war; Brown wollte sich seine letzten Stunden nicht durch den heuchlerischen Trost seiner Feinde verderben lassen. Es würde ihm tausendmal lieber sein, erklärte er, von einem Dutzend ihn segnender Sklavenkinder und einer für ihn betenden Sklavemutter begleitet, in den Tod zu gehen, als unter der Obhut sämtlicher Pfaffen Virginiens.

Die feierliche Prozession zum Galgen setzte sich gegen 11 Uhr am 2. Dezember in Bewegung. An der Spitze des Zuges ritt „General“ Taliaferro — der Mann, sollte man dem Namen nach schließen, müßte schon an König Arthurs Tafelrunde gesessen haben — mit einem Stabe von fünf und zwanzig Offizieren. Sechs Kompagnien Infanterie und eine Schwadron Reiter umgaben den Wagen Browns. Seine Haltung blieb ruhig und würdig von Anfang bis zu Ende. Ringsum blinkten 1500 Bajonette. Das Volk ward gar nicht zugelassen und von den Truppenmassen eine Viertelmeile weit vom Galgen weggedrängt.

Warum, fragte er, darf nur das Militär in den Kreis? Die Henker gaben ihm keine Antwort. War es doch die Furcht, die sie ritt, die Furcht vor eingebildeten Scharen, die noch im letzten Augenblick zur Befreiung ihres Opfers herbeistürmen könnten, die Furcht vor den Worten, die er noch als Lebewohl über die Massen schleudern könnte. Brown sprang rüstig vom Wagen und stieg zuerst von seinen Begleitern festen Schrittes die Treppe zum Galgen hinauf. Er sah einen Augenblick auf die denselben umzingelnden Militärmassen und das hinter ihnen stehende Volk, senkte dann seinen Kopf, um ihn mit den vorn zusammengebundenen Händen erreichen zu können und warf seinen Hut auf den Boden. Hierauf zog man ihm die Mütze über das Gesicht und legte ihm den Strick um den Hals. Der Gefängniswärter bat ihn dann, auf die Falltür vorzutreten. Mit fester Stimme erwiderte Brown: „Ich kann ja nicht sehen, Sie müssen mich führen.“ Mit Hilfe des Aufsehers trat er vor. Seine Füße standen sechs Zoll auseinander, als der Sheriff sich niederließ, sie zu binden. Brown zog die Füße aneinander und ließ sie ruhig fesseln. Jener fragte ihn: „Wollen Sie ein Schnupftuch und wollen Sie es als Signal fallen lassen, wenn Sie bereit sind?“ Brown entgegnete: „Nein, mein Herr, ich bin stets bereit!“ In dieser schrecklichen Stellung mußte er zehn Minuten verbleiben. Zehn lange Minuten weideten sich die Henkersknechte an dem Anblick ihres Opfers, das unbeweglich, unerschüttert dastand. So lange dauerte es nämlich, bis die stümpernden Truppen auf die verschiedenen Plätze verteilt werden konnten. Brown stand schon mehrere Minuten in dieser fürchterlichen Position, als ein Oberst heranritt und rief: „Herr Sheriff, wir sind noch nicht fertig!“ Also neues Warten! Brown hatte, auf der Falltür stehend, die Mütze über das Gesicht gezogen, den Strick um den Hals; aber nicht das geringste Zeichen von Furcht und Aufregung war an ihm zu bemerken. Mitleidig fragte ihn der Aufseher, ob er nicht müde sei? Brown erwiderte fest: „Ich bin nicht müde, aber laßt mich nicht länger warten als nötig ist.“ Das sind seine letzten Worte. Endlich waren die Militär-Evolutionen beendet. Ein anderer „Fancy-Oberst“ rief: „Alles fertig, Herr Sheriff!“ Die Falltür sank. Ein leichtes Zucken der Hände und alles war vorbei. Browns Herz hörte erst nach 35 Minuten auf zu schlagen.

Der Staat Virginien übergab die Leiche der treuen Gattin, die bei Harpers Ferry gewartet hatte, um sie mitzunehmen und in freier Erde zu bestatten. Sie war die würdige Frau Browns. Als bei ihrer Rückkehr von der letzten Zusammenkunft mit diesem der Anführer der sie eskortierenden Reiter sie trösten wollte, erwiderte sie ihm mit Hoheit, daß sie seines Trostes nicht bedürfe, daß sie stolz darauf sei, das Weib John Browns, des Märtyrers der Freiheit, zu sein, und daß der Galgen sie so wenig schreckte als ihren Mann. Sie hatte nicht die traurige Genugtuung, die Leichen ihrer beiden bei Harpers Ferry gefallenen Söhne mitnehmen zu können. Der eine, Olivier, war bereits verwest und unerkennbar, als sie das Grab öffnen ließ, in welchem man ihn mit den übrigen Rebellen verscharrt hatte, und den andern, Watson, hatten die Barbieri von Winchester, einem benachbarten Städtchen, sezirt. Browns Leiche wurde nach North Elba im Staate Neuyork, seinem letzten Wohnsitze, gebracht und dort im Beisein zahlreicher politischer und Privat-Freunde feierlich beerdigt.

Jeder Despotismus kann nur durch den Schrecken bestehen. . . Die Inquisitionstortur in Rom oder die trockene Guillotine in Cayenne und das Auspeitschen von Männern und Frauen im Süden der Vereinigten Staaten oder die Schandtaten der Grenzstrolche in Kansas — alle diese Greuel hüben und drüben sind die notwendigen Auswüchse eines Systems, welches die Gewalt zu seinem Ursprung und seiner Grundlage hat. John Brown erinnert an Orsini, dessen Attentat offenbar auch welthistorische

Nachwirkung hervorgebracht hat. Hier wie in Frankreich ist die improvisierte Tat eines einzelnen mächtig genug, die herrschende Macht in ihren Grundfesten zu erschüttern. . . Man denke sich, zweiundzwanzig bewaffnete Männer, darunter fünf verachtete Neger, stürzen den ganzen Süden, ein Gebiet, sechsmal so groß als Deutschland, in den Paroxysmus des Schreckens! Unser Eigentum ist in Gefahr! erschallt der Angstschrei vom Potomac bis an den Rio grande.

Zum Schlusse noch ein Wort über Browns Attentat. Selbstredend wurde er fast einstimmig verdammt. Vom engherzigen Advokatenstandpunkt aus, also dem jämmerlichsten, den es in der Welt nur geben kann, fanden sich natürlich gegen Brown die Argumente in Hülle und Fülle. Wären die Abolitionisten und Deutschen nicht gewesen, so würde man kein unbefangenes, männliches Wort über die ganze Angelegenheit gehört haben. In einem Lande, wo das Parteileben so ausgebildet ist wie hier, ist die Wahrheit den Parteizwecken untertan. Innerhalb der Parteien wird hie und da eine Wahrheit gesagt, darüber hinaus selten oder nie. Es gibt daher auch im hiesigen öffentlichen Leben keine rücksichtslose Wahrheit. Wird es uns nützen, wird es unsern Gegner schaden? das sind die einzigen Gesichtspunkte, die in Betracht kommen. Die Republikaner verleugneten teilweise ihre eigenen Grundsätze, ließen sich wie die dummen Jungen katechisieren, spielten die gekränkte Unschuld und benahmen sich überhaupt feig und erbärmlich, um nur den alten Brown desto ungestörter desavouieren zu können. Gleichwohl werden sie den politischen Vorteil aus Browns Hinrichtung haben, weil das Volk immer auf seiten des Leidenden, Besiegten steht.

Wenn sein Charakter selbst seinen erbittertsten Feinden Hochachtung und Bewunderung abgezwungen hat, so war der Eindruck, den er auf Gesinnungsgenossen und jedes unbefangene, freie Herz machte, ein unwiderstehlicher. Er erfrischt, er erhebt und erfüllt uns mit Siegesgewißheit; ja die bloße Tatsache, daß ein solcher Mann gelebt, gewirkt und gelitten hat, wiegt viele verzagte Momente, manchen politischen Schacher, ja selbst die Hoffnungslosigkeit der öffentlichen Zustände auf. Seinen Leib haben sie getötet; allein sein unsterbliches Beispiel wirkt anregend und begeisternd und appelliert nicht vergebens an die edleren Leidenschaften, an die Opferfreudigkeit des menschlichen Herzens. Es schlummern noch herrliche Kräfte in diesem Volke; es kommt nur darauf an, sie zu entwickeln und zu bilden. Die Sache der Freiheit ist noch nicht verloren, wo solche Männer, wie Brown, möglich sind. Wie auch das Urteil über die politische Berechtigung seiner Tat lauten möge, sie muß, weil sie aus innerster Überzeugung hervorging, also eine bewußte und freie war, vom sittlichen Standpunkt aus unbedingt als berechtigt anerkannt werden. Brown empörte sich gegen Gesetze, welche den Menschen zum Tiere erniedrigen, gegen einen naturwidrigen Zustand, welcher faktisch geändert werden kann. Brown war der erste, der die Frage, um die es sich handelt, richtig verstand.

Entweder Sklaverei oder Freiheit; der unvermeidliche Konflikt zwischen beiden muß wohl oder übel ausgekämpft werden!

Brown ist der erste blutige Vorläufer des ihnen bevorstehenden Kampfes. Seine Hinrichtung ist die erste politische in der Union; sie bezeichnet schon deshalb einen Markstein in deren Entwicklung; sie wird nicht die letzte sein. Denn dieselben Zustände werden dieselben Ideen erzeugen und dieselben Handlungen werden sich wiederholen und dieselben Folgen nach sich ziehen. Browns Unternehmen mißlang. Allein was ist Mißlingen? Nichts als Erziehung, als der erste Schritt zum Bessermachen, sagt Wendel Philipps. Vivat sequens.

Neuyork, Januar 1860.

DER PROLETENKRIEG

(Ein historisches Bild. Um 1525.)

Von Max Dortu

Luther: Jungfer Käthe! bring sie Wein her. Meine Gäste sollen den guten Ruf Wittenberger Gastfreiheit nicht schmälern.

Ein Albigenser: Unsereiner trinkt schon keinen Wein mehr.

Ein Waldenser: Aus unsern weißen Bezirken sind wir deinem Aufrufschrei gefolgt: — Martinus!

Thomas Münzer: Die Welt ist schwanger. Sie will gebären. Freiheit will atmen!

Kohlhaas: Mein Messer ist scharf. Mit ihm will ich den Fürsten eine Rechnung quittieren.

Johann Hus: Der römische Vampir saugt meinem Böhmervolk das letzte Blut aus den Adern. Totbleiche Männer gehen in die Silberbergwerke.

Sickingen: Ich stehe zum Volk. Freiheit!

Hutten: Freiheit! Hoch das Banner des Aufruhrs!

Götz: Mit Bedacht — — doch ich gehe mit!

Nürnbergiger Bürger: Keinen Pfeffersack bringt man mehr sicher von Markt zu Markt. Das herrische Raubgesindel schnappt alles weg. Freiheit!

Luther: Der Lügengeist ist über die Welt gekommen. Der freie Geist muß aufstehen. Kampf dem Bösen! Hier mein Wort — ich mache euch frei! Deutschland steht auf! Möge es Wunden kosten!

Melanchthon: Ich halte papierene Kompressen bereit: die „Loci communes“.

Alle: Auf in den Kampf! Tod oder Freiheit!

Erster Bauer: Läuse im zerlumpten Hemd. Fünfzehn Stunden Fron den Tag. Die Töchter geschändet. Weiß nicht mal, ob ich sie gezeugt? Der Herr tut was Er will. Der Knecht muß, was der Herr will. Gott ist tot. Wozu noch leben?

Zweiter Bauer: Es sang eine Nachtigall. In Wittenberge! Rote Hörner kündeten den Tag.

Erster Bauer: Hab kein Vieh mehr im Stall. Töchter und Söhne gehen vor'm Pflug. Mein Weib zieht die Egge. Wir fressen Rüben. Den Wein holt der Herr. Uns läßt er die Pferdepisse. Sag mir — mein Bruder: was sind wir?

Zweiter Bauer: Proleten.

Erster Bauer: Heißt das Sklaven?

Zweiter Bauer: Das heißt es. Und noch mehr.

Erster Bauer: Was denn mehr?

Zweiter Bauer: Die Wittenberger Nachtigall hat's gesungen. Wir haben Menschenrechte! Wir werden frei sein! Ich sage dir: Bruder! — rote Hörner kündeten den roten Tag. Die Morgenstunden nähern schon an schwarzen und roten Bannern. Wie ein Sturm werden sie über das Land hingehen. Ganz Franken schärft seine Sensen. Schwaben drehsseit den Morgenstern. Der Oberrhein rüstet. Der Zürcher See horcht auf. In Thüringen spielt der Münzer auf seiner himmlischen Geigen. Ritter mit hoher Gesinnung stehen zu uns. Auch der Bürger murrst. Der Bischof wird klein. Er will verhandeln.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Beiträge von Felix Müller, Richter-Berlin, Max Dortu, Max Herrmann-Neisse, Victor Fraenkl, Julius Moses, Georg Davidsohn, Paul Robien, Albert Ehrenstein, Oskar Kanehl, Wilhelm Stolzenburg, Wilhelm Klemm, Ernst Blaß, Hilde Stieler, Erich Mühsam, Otto Rühle, Grete Rühle, Carl Sternheim, Heinrich Stadelmann-Dresden, Tobias Sternberg-Wien, Ludwig Kassak — Josef Kalmer und Georg Tappert.

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Donnerstag, den 3. März in Berlin: Öffentliche Volksversammlung der AKTION!

Erster Bauer: Ich glaube an nichts. Alles ist Geschwätz. Das besitzende Gesindel wird sich immer wieder zusammensuchen. Ihre Tische sind zu fett!

Florian Geyer: Führt von Rothenburg die Feldschlangen herauf! Der „Bundschuh“ soll stürmen. Der „Arme Konrad“ packt die Fürstentruppen in der linken Flanke. Der „Arme Heinrich“ greift weiter aus. Er marschieret von Osten herum!

Georg Metzler: Hauptmann! hab den Zigeuner 'über geschickt. Er ist zurück!

Florian Geyer: Wie schaut's drüben aus?

Georg Metzler: Gut für Die! Schlecht für Urs! Die Pfeffersäck' haben ihre Landsknecht geschickt. Alle Bürger stehen drüben bei den Ausbeutern: bei den Fürsten!

Florian Geyer: Das fette Gesindel hält zusammen wie Pech und Schwefel!

Georg Metzler: Hauptmann! Der Zigeuner hat eine Schrift mitgebracht. Der Wittenberger schleudert auf uns den Fluch. Er hält zu den Fürsten. Zu den Besitzenden. Er sitzt auf der Wartburg. In Marburg und in Schmalkalden.

Florian Geyer: Zum Teufel den Luther! Das war Wortbruch. — — Dann sterben wir alleine!

Georg Metzler: Hauptmann! Vorsicht! Mißtraue dem Götz! Hundert Ritter sind von uns abgefallen: stehen drüben unterm Bischofsbanner.

Florian Geyer: Hutten und Sickingen sind treu! Die haben den Freiheitsfunken im Herzen: nicht auf den Lippen! Signale! Hornisten! Sturm! Der Bundschuh vor! Entfaltet die roten und schwarzen Flammen! Proleten — auf in den Kampf: Tod oder Freiheit!

Erster Bauer: Mir fehlt eine Hand. Bruder —: Wasser!

Zweiter Bauer: Mir fehlt ein Fuß. Sei du mein Fuß. Ich will deine Hand sein. Wir Zwei müssen uns ergänzen.

Erster Bauer: Sind alle tot?

Zweiter Bauer: Die fränkische Heide blüht rot. Die Raben singen. Der Wind läuft schwarz durch die Wälder: — Das Freie trauert ums tote Freie!

Erster Bauer: Was wird aus uns?

Zweiter Bauer: Wir müssen den Gedanken retten. Wir müssen ihn hinübertragen — —

Ein weißer Stern: Der Geist lebt! Die Freiheit stirbt nicht! Alles Tote wird wach! Die Sonne ist Sieg!

(Durchsichtiger Vorhang)

Von PETER KRAPOTKIN sind folgende Schriften durch die AKTION Buchhandlung zu beziehen:

Memoiren. 2 Bde. Geb. M. 48,—. / Gegenseitige Hilfe. M. 14,40. / Kampfs Brot. M. 5,—. / Die historische Rolle des Staates. M. 4,40

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Pfemfert

FRANZ JUNG: Joe Frank illustriert die Welt

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{11}{12}$

INHALT: Felixmüller. Familie (Holzschnitt) / Franz Pfemfert. Vom Parteitag der KAPD; An Pannekoek; KLEINER BRIEFKASTEN / A. Pannekoek: Brief an Erich Mühsam / Michail Bakunin: Zur Organisation der Internationalen / KLEINE AKTION / Die Arbeiterpresse über den Parteitag der KAPD / Paul Robien: Das grüne Fieber / Skizze aus dem Englischen



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 2 MARK

POLITISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Werk 1: Alexander Herzen: Erinnerungen. Zwei Bände.
Werk 2: Ludwig Rubiner: Der Mensch in der Mitte. M. 3,— (Vergriffen!)
Werk 3: Theodor Lessing: Europa und Asien. Geh. M. 9,—, Geb. M. 12,—
Werk 4: N. Lenin: Staat und Revolution. Vollständige Ausgabe. Geh. M. 3,—, Geb. M. 6,—.
Werk 5: Karl Marx: Das kommunistische Manifest. M. 1,—
Werk 6: Karl Marx: Der Bürgerkrieg. M. 3,—
Werk 7: Karl Liebknecht: Das Zuchthausurteil. M. 7 50 (Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier)
Werk 8: René Marchand: Weshalb ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 3,—
Werk 9: Otto Rühle: Das kommunistische Schulprogramm. M. 4,50

LITERARISCHE AKTIONS-BIBLIOTHEK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: Ferdinand Hardekopf: Lesestücke
Band 2: Carl Einstein: Anmerkungen
Band 3: Franz Jung: Opferung. Ein Roman
Band 4: Franz Jung: Saul. Ein Drama
Band 5: Carl Einstein: Bebuquin. Ein Roman
Band 6: Charles Péguy: Aufsätze
Band 7: Franz Jung: Sprung aus der Welt. Roman
Band 8: Heinrich Schaefer: Gefangenschaft
Band 9: Gottfried Benn: Der Vermessungsdirigent
Band 10: Franz Jung: Joe Frank illustriert die Welt
Die Bände 1, 2, 4, 9 kosten jeder M. 7,50
Die Bände 3, 5, 6, 7 jeder M. 9,—
Band 8 geb. M. 20,—

DIE AKTIONS-LYRIK

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Band 1: 1914—1916. Eine Antikriegs-Anthologie
Band 2: jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie
Band 3: Gottfried Benn: Fleisch
Band 4: Wilhelm Klemm: Aufforderung
Band 5: Der Hahn: Anthologie französischer Lyrik
Band 6: Maximilian Rosenberg: Umwelt

Jeder Band kostet in Halbpergament M. 10,—

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTION / Jahrgang II M. 100,—; Jahrgang III—X je M. 36,—

Folgende Sonderhefte sind von der AKTION erschienen:
Die Inaugural-Adresse von Karl Marx. M. 2,— (für neu-hinzutretende Abonnenten gratis)

Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg (enthält viele wichtige Arbeiten der Ermordeten und die Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“) Preis M. 2,—, für Abonnenten M. 1,—
Expressionistische Kunst: 10 Sonderhefte in Halbpergament M. 30,—

BIBLIOTHEK RUSSISCHER DENKWÜRDIGKEITEN (Restauflagen! werden nur direkt [nicht über Buchhändler] abgegeben.)

Turgenjews Briefwechsel mit Alex. Herzen. M. 7,50
Aus der polnischen Revolution von 1830/31. M. 4,—
Jugenderinnerungen Nikitenkos. M. 4,—
Memoiren de Sanglens. M. 4,—

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

DER ROTE HAHN

herausgegeben von Franz Pfemfert

- Buch 1: Victor Hugo: Über Voltaire
Buch 2: Hedwig Dohm: Mißbrauch des Todes
Buch 3: Leo Tolstoi: Der Fremde und der Bauer
Buch 4: Karl Otten: Die Erhebung des Herzens
Buch 5: Iwan Goll: Der neue Orpheus
Buch 6/7: Ferdinand Lassalle: Tagebuch
Buch 8: Gottfried Benn: Diesterweg
Buch 9/10: Franz Mehring: Kriegsartikel
Buch 11: „Scherz, Satire usw.“: Revolutionslyrik
Buch 12: Carl Sternheim: Prosa
Buch 13: Otto Freundlich: Aktive Kunst
Buch 14/15: Franz Pfemfert: Bis August 1914
Buch 16: Ludwig Bäumer: Das jüngste Gericht
Buch 17: Hilde Stielor: Der Regenbogen
Buch 18: Heinrich Schaefer: Drei Erzählungen
Buch 19: Jakob van Hoddis: Weltende
Buch 20: Claire Studer: Mitwelt
Buch 21/22: Heinrich Stadelmann: Im Lande Nein
Buch 23: Jules Talbot Keller: Durchblutung
Buch 24/25: Josef Capek: Der Sohn des Bösen
Buch 26: Alexander Herzen: Der Geistesranke
Buch 27/28: Kurd Adler: Wiederkehr
Buch 29/30: Schmidt-Rottluff und Alfred Brust: Spiel vom Schmerz
Buch 31/32: K. J. Hirsch: Revolutionäre Kunst
Buch 33: Carl Sternheim: Die deutsche Revolution
Buch 34/35: N. Lenin: Aufgaben der Sowjet-Macht
Buch 36: A. Lunatscharski: Die Kulturaufgaben des Proletariats
Buch 38: A. Bogdanow: Die Wissenschaft und die Arbeiter
Buch 39: Minna Tobler-Christinger: Die Probleme des Bolschewismus
Buch 40: Maximilian Rosenberg: Der Soldat
Buch 41/42/43: Johannes R. Becher: An Alle!
Buch 45/46: Sadoul: Es lebe Sowjet-Rußland.
Buch 47/48: N. Lenin: Kundgebungen
Buch 50: Gottfried Benn: Etappe
Buch 51/52: Karl Marx und Friedrich Engels: Über die Diktatur des Proletariats

In Vorbereitung: Bücher von Leo Trotzki, Karl Liebknecht, Otto Rühle, Franz Pfemfert, Erich Mühsam, Franz Jung, Krapotkin u. a.

Das Buch kostet M. 2,—, Doppelbände M. 3,—.

Verlag DIE AKTION, Berlin-Wilmersdorf

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Partei-sache! 80 Pf. (10 Expl. M. 7,—)

OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—

OTTO RÜHLE und FRANZ PFEMFERT: Moskau und wir M. 3,—

KARL SCHRÖDER: Vom Werden der Gesellschaft. M. 1,—

ARTHUR GOLDSTEIN: Nation und Internationale. M. 1,20

FRANZ JUNG: Reise durch Rußland. M. 1,50.

Die Verfassung der Russischen Räterepublik. 50 Pf.

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

J. BROH: Kritik des revolutionären Programms. M. 1,50

ERICH MÜHSAM: Brennende Erde. M. 15,—

FRANZ JUNG: Sophie Ein Roman. Geh. M. 5,—

FRANZ JUNG: Das Trottelbuch. Geh. M. 4,50, geb. M. 6,—, Leinen M. 8,—

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

DIE AKTIONSBUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222. WICHTIGE BÜCHER.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 11/12

19. MÄRZ 1921

VOM PARTEITAG DER KAPD

I
Die in der Allgemeinen Arbeiter-Union zusammengefaßten Betriebsorganisationen und deren Propagandaabteilung, die Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands, sind aus dem Proletariat heraus gewachsen nach den Erfahrungen der Revolutionskämpfe. Geboren in dem Paradies der Parteiführer und der Führerparteien, von der ersten Lebensregung an bedroht durch die Stickluft, die fünfzig Jahre sozialdemokratische und gewerkschaftliche Phasensümpfe erzeugt haben, einer kleinbürgerlich eingestellten, vom Selbstbewußtsein unberührten Arbeitermasse gegenüber, nur der proletarischen Kraft vertrauend und vom schärfsten Mißtrauen gegen alles Bonzenähnliche erfüllt, bedeutet das Werden und Wachsen der AAU schon an sich etwas völlig anderes, als was sonst der Aufbau einer neuen Organisation bedeutete. Die Revolution ist keine Parteisache, sondern Angelegenheit des Proletariats als Klasse, dieser Leitsatz, der das in Deutschland zur Führerfloskel degradierte Wort: „Die Befreiung der Arbeiter kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein“, wieder sinnvoll machte, dieser Leitsatz fordert vom Proletariat: unerlöste Wachsamkeit, völliges Auf-eigenen-Füßen-gehen, klare Eigeninitiative, absolute Autoritäts-Ungläubigkeit, resloses Vertilgen aller Keime von Bonzenschlingpilzen. Eine verlorene Revolution ist ein verlorenes Jahrhundert, und die Weltrevolution, die vom Siege der deutschen Revolution abhängig ist, müßte scheitern, gelänge es dem deutschen Proletariat nicht, die Parteidiktatur zu verhindern und als Klasse die Herrschaft anzutreten.

Der Dezemberkongreß der AAU ist sich größtenteils seiner schweren Aufgabe bewußt gewesen.

Kann das auch vom dritten Kongreß der KAPD bündig ausgesagt werden?

II

Der Saal des „Mohren“ zu Gotha, in dem vom 15. bis 18. Februar 1921 der dritte Kongreß der KAPD stattfand, hat schon „imposanter“, „feierlichere“ Parteitage beginnen und enden sehen. Diesmal fehlten die roten Banner und die Girlanden, es fehlten Sängerkorps und stimmungsdicke Vorfeier, es fehlte auch das Rudel von Journalisten, die gewöhnlich ein komplettes Postamt nach sich ziehen und aus geredeten Worten „Ereignisse“ zu machen verstehen.

Kahl, schmucklos, grau, harte Notwendigkeit war der weite, sehr mangelhaft durchwärmte Raum, in dem etwa sechzig Menschen, Delegierte und Gäste, beisammen saßen.

Hämmernder, unpathetischer Gleichklang war die geschichtliche Darstellung der Gothaer Arbeiterbewegung, die unser Freund und Kamerad, der seines Augenlichtes beraubte Genosse Poillon (Gotha) in einer Begrüßungsansprache den Kongreßteilnehmern gab.

Poillons gründliche Angaben über die Kämpfe, Siege und Niederlagen der Gothaer Arbeiter zeigen das Bild der deutschen Arbeiterbewegung überhaupt. Ein grauenhaftes, erschütterndes Gemälde: denn stets war das Proletariat den erlauchten, berühmten, bewährten Arbeiterführern nur Mittel zum Zwecke der Karriere. In Gotha (1875) und vorher in dem ihm benachbarten Koburg (1874) und Eisen-

nach (1873) hat die deutsche Arbeiterschaft ihre ersten Regungen gegen die Führerwirtschaft bewiesen, indem es gegen den bürgerlichen Parlamentarismus, gegen die Diktatur der Intellektuellen über die Arbeiter und gegen Gewerkschaftsreformismus vorstieß; die damals in der Frage der Parlamentsarbeit gefaßten Resolutionen dokumentieren, daß schon in den Anfängen der Partei-Arbeiterbewegung die Hinterhältigkeit der Parteibonzen offenbar war. Gotha ist des weiteren Beweis dafür, daß ein von oben herab dirigierter Organisationsapparat selbst die Ehrlichsten, Aufrechtsten entweder korrumpieren oder zur Ohnmacht verdammen muß. Und endlich hat Gotha dem deutschen Proletariat die herrliche Machtlosigkeit seiner Parlamentsvertreter vordemonstriert: hier existierte (länger als ein Jahr!) eine USP-Mehrheit im Landtag; USP-Volksbeauftragte, drei an der Zahl, eingesetzt durch das revolutionäre Proletariat in den Novembertagen, standen neben dieser Mehrheit — und das blanke Nichts kam für die Arbeiterschaft heraus, obgleich auch anständige, gutwillige Menschen und ernsthafte Revolutionäre (z. B. Tenner und Geithner) sich abrackerten. Gotha darf mit Recht als Beispiel gegeben werden dafür, daß allein und ausschließlich die Diktatur des Proletariats als Klasse imstande sein wird, den Ausweg zu bahnen.

Wer die unverrückbaren, ehern-wahren Feststellungen des Genossen Poillon vernahm, wer dabei in das von schweren Kämpfen und Sorgen und von unermüdlicher Gedankenarbeit zerfurchte, trotz-zuversichtliche Antlitz dieses erblindeten Proletariers blickte, der wird ein tiefes Erlebnis für sein ganzes ferneres Dasein empfangen haben. In der Gestalt dieses einen Proletariers hielt die Klasse der von ihren Führern und von allen Parteien immer wieder belogenen und geprellten Proletarier Gesicht über die Vergangenheit und über die verworrene Gegenwart. Auf der Anklagebank saßen das Führertum und die Parteien. Mitangeklagt waren: proletarische Gedächtnisschwäche, Autoritätsgläubigkeit und das fluchwürdige Vertrauen zu intellektuellen Schmarotzern.

III

Noch auf dem zweiten Kongreß der KAPD hätte die Anklagerede des Genossen Poillon einen Auftakt bedeutet für die Arbeit. In Gotha ist sie ein Warnruf gewesen, der von der Mehrheit der Delegierten überhört wurde, der aber im Lande Widerhall finden muß (und finden wird), trotz allen Machenschaften der Parteipolitikanten! Im Vordergrund des (für die kurze Kongreßdauer: allzu umfangreichen) Tagungsprogramms standen: die Frage nach dem Verhältnis der Partei KAPD zur AAU und das „Sympathisieren“ oder Nichtsympathisieren der KAPD mit der Führerinternationale Nummer drei.

Zum Punkte Internationale gab Genosse Schröder das Referat. Er befürwortete am Schluß seiner Rede das Sympathisieren, obgleich er in der Rede alles das gegen die Moskauer Parteidiktatur bestätigt hatte, was hier dagegen gesagt worden ist. Die 21 Bedingungen seien diktiert von russischen Staatsnotwendigkeiten und seien eine Abkehr von der revolutionären Taktik; sie seien Entsprungen der Unkenntnis des westeuropäischen Problems und dokumentierten doktrinaire marxistische Rechthaberei;

für uns seien sie indiskutabel — doch die KAPD könne nicht utopisch kämpfen und deshalb müsse sie zur Dritten Internationale. Durch den Anschluß würden wir in die Lage versetzt, den Kampf gegen Reformismus und Opportunismus auf breiterer Grundlage zu führen, außerdem müsse durch ihn die KAPD ihre Solidarität mit Rußland zum Ausdruck bringen.

Wären die Mitglieder der KAPD nicht vor dem Kongreß durch die Berliner KAZ völlig einseitig beeinflusst worden, hätten die Genossen, denen die Redaktion ausgeliefert ist, den Gegnern der „Sympathie“ soviel Diskussionsfreiheit gegeben, wie etwa die „Rote Fahne“ der Parteiopposition um Friesland — das Referat des Genossen Schröder hätte die Wirkung gehabt, die, angesichts der Zusammensetzung des Kongresses, das Korreferat nicht haben konnte.

Der Kongreß stand im übrigen vor vollbrachten Dingen: der Anschluß war bereits vollzogen, der Vertreter war bereits im Exekutivkomitee als „Berater“ tätig, die Mehrzahl der Kongreßteilnehmer war nur noch gewillt, nachträglich ihr Ja und Amen zu sprechen. Selbst das provozierende Telegramm, das vom Exekutivkomitee an den Kongreß gelangte, konnte nichts mehr verderben.

Die KAPD sympathisiert mit der Dritten Führerinternationale.

„Werden wir wieder aus der Dritten Internationale herausgeworfen, so wird das die Stärke der KAPD beweisen“, beendete Schröder sein Referat...

IV

Also die KAPD „sympathisiert“ mit der dritten Führer-Internationale, und die KAZ stellt in großen Lettern die Frage an das Schicksal, ob die VKPD noch immer zu dieser Internationale gehöre. Gotha akzeptierte die Forderung des Exekutivkomitees, durch die die KAPD verpflichtet wird: „alle revolutionären Aktionen der VKPD brüderlich zu unterstützen“, was nichts anderes heißt als: die in allen ihren Worten und Schriften der Parteidiktatur todfeindlich gegenüberstehende KAPD würde „brüderlich“ jeden Kampf um die Parteidiktatur mitmachen, falls die Stöcker, Brandler, Heckert, durch die Entwicklung gezwungen, in diesen Kampf treten müßten.

Zu diesem Vertrag paßt die Tatsache, daß der Genosse Dr. Schwab, als er vor dem Kongreß schüchtern mit dem Gedankens jonglierte, man dürfe sich nicht absolut gegen jede Parteidiktatur sperren, nicht den Widerspruch auslöste, den der Genosse Ihla, als Sprecher der AAU, gefunden hat.

Die KAPD sympathisiert. Wie aber, wenn nun die AAU nicht in die glückliche Lage kommen will (oder nicht kommen kann), mit der als „Rote Gewerkschafts-Internationale“ aufgemachten Parteiinternationale zu „sympathisieren“? Wie aber, wenn nun die AAU (das Fundament der KAPD!), mißtrauisch gemacht durch das rührige Geschiebe der Intellektuellen, erklären würde:

„Wir denken nicht daran, irgendwann der VKPD in ihren Parteiaktionen brüderliche Hilfe zu leisten! Die AAU soll, auch nach dem Text des KAPD-Programms: ‚die Gewähr dafür bieten, daß nach dem Siege des Proletariats die Diktatur der Klasse einsetzen kann und nicht die Diktatur einiger Parteiführer und ihrer Clique‘. Die AAU soll — nach dem gleichen Programm — dafür wirken: ‚daß die politische Gewalt immer nur von der Exekutive der Räte ausgeübt wird‘. Folgerichtig bedeutet dies: es ist verbrecherische Führerpolitik, wenn Parteiegoisten die Zweiteilung: politische Organisation — wirtschaftliche Organisation künstlich zu betonen suchen!“

... Der Kongreß der KAPD hat mit seinem „Sympathie“-Beschluß und mit seiner Versicherung, revolutionäre Ak-

tionen einer Führerpartei „brüderlich“ unterstützen zu wollen, die Differenzen verschärft, die (dank dem Wirken der Intellektuellen in der KAPD!) ohnehin zwischen AAU und KAPD vorhanden waren. . . .

V

Die Berliner KAZ ist mit den Ergebnissen der Gothaer Tagung höchst zufrieden. Sie wird vielleicht mit der Veröffentlichung des stenographischen Berichts beginnen, sofern der Revolverjournalist, der in einer einzigen Nummer (Nr. 177) drei lange Spalten mit persönlichen Verleumdungen und Lügen füllen darf, ihr Raum freigegeben sollte. Dann werden hier Auszüge daraus gegeben werden.

Frans Pfemfert

DIE ARBEITERPRESSE ÜBER DEN PARTEITAG DER KAPD

Börne sagt irgendwo gegen das In-den-Bart-Murmeln der Parteipresse: „Der Monolog ist unfruchtbar, fruchtbar ist nur der Dialog.“ Zum Befestigen einer Meinung ist nötig, die Meinung der Gegenseite zu kennen. Da unser Parteiorgan KAZ auch dann mit Raummangel kämpfen muß, wenn sie nicht feig Anonymen Unterschlupf gibt, da andererseits viele Genossen im Lande darum ersuchen, so folgen hier einige Pressestimmen:

Die Berliner „Rote Fahne“ (Nr. 87, 22. Februar 1921) bringt diesen Artikel:

Das Ende der KAPD

E. L. Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, daß die KAPD längst nicht mehr im Strom des revolutionären Massendenkens, -wollens und -handelns steht, von ihm mitgerissen und ihn beeinflussend, sondern daß sie sich fern von ihm hält, und ihn an sich vorbeirauschen läßt: der letzte Parteitag der KAPD hat diesen Beweis erbracht. Dieser Parteitag, der vom 15. bis 18. Februar in Gotha stattgefunden hat, war auch in dem Sinne der letzte, als er trotz aller großen Worte über die proletarische Vorhut der Revolution, als welche die KAPD sich immer noch hinstellt, ihr mit eigenen Händen geschaukeltes Grab bedeutet.

Sektierertum und Konfusion: das waren, wie sie das Kennzeichen der KAPD von der Stunde ihrer Geburt an waren, auch das Kennzeichen ihres letzten Parteitages. Beides, Sektierertum und Konfusion sind keine Fundamente, auf die eine Partei, am wenigsten eine proletarische, die die lebendigste Verbindung mit den Massen als das tägliche Brot ihres Existierens und Wirkens braucht, sich aufbauen kann.

Die ängstliche Abgrenzung der Sekte sprang sofort in die Augen durch das äußere Bild, das der Parteitag bot. Fünfundzwanzig stimmberechtigte Delegierte, die Parteileitung und ein paar Gäste, wenig über dreißig Menschen, verloren sich in dem übergroßen Saal. Auf die man für den öffentlichen Parteitag gerechnet hatte, die Zuhörer, die Arbeiter, waren ausgeblieben. Sie nahmen nicht teil, weil die KAPD aus ängstlicher Besorgnis, durch die Berührung mit dem wirklichen Leben das Prinzip zu entheiligen, dem Opportunismus zu verfallen, längst aufgehört hat, Anteil zu nehmen an den wirklichen Nöten und Wünschen der Massen und von diesen ausgehend, das ganze Proletariat für die Revolution, seine Revolution zu gewinnen.

Die ängstliche Abgrenzung der Sekte zeigte sich auch in den Verhandlungen. Die Furcht, auszugleiten auf dem schmalen Pfad der revolutionären Tugend, und auf den breiten Weg des Illusionismus und Opportunismus der VKPD, der Todfeindin noch heute für die Sympathisierenden, zu geraten, beherrschte den Parteitag. Die Opposition der KAP, die sie vor und nach Heidelberg gegen die KPD zusammengeführt hat, ist längst zur unfrucht-

baren Verneinung, zum hohlen Dogma, zur geistlosen Formel erstarrt.

Der blinden Ablehnung alles dessen, was von der VKPD kommt, als von vornherein konterrevolutionär und reformistisch, mag es sich dabei um den Offenen Brief, die Stellung zum Pariser Diktat, zur Arbeitslosenfrage, um die Parole des Bündnisses mit Räterußland handeln, entspricht das mit der Beharrlichkeit von Gebetsmönchen immer wieder heruntergeleierte Zauberwort: „Heraus aus den Gewerkschaften, hinein in die Betriebsorganisation“. Und es ist nur folgerichtig, daß die KAPD, wie sie sich in den Gewerkschaften von den Arbeitermassen trennt, auch überall sonst, wo sie sich zu Organisationen zusammengeschlossen haben, vor einer Berührung mit ihnen zurückscheut: der Parteitag hat nicht nur den Austritt aus den Gewerkschaften zur Voraussetzung der Parteizugehörigkeit überhaupt erhoben, er hat den Austritt der KAPD-Mitglieder auch aus den Organisationen der Kriegsbeschädigten und Konsumgenossenschaften widerspruchslos gefordert. Gibt es ein klareres Eingeständnis der vollkommenen Unfruchtbarkeit der KAPD, ihrer Unfähigkeit, den Arbeitern auch nur ein Wort noch über die Beseitigung ihrer täglichen Nöte zu sagen, als dieses krankhafte ängstliche Zurückweichen vor jeder wirklichen Massenberührung?

Der überspannte Wortradikalismus der KAP mußte wie sprödes Glas zerspringen, sobald der Parteitag sich vor Probleme gestellt sah, die so hart sind, daß ein noch so gesinnungstüchtig hingeschleudertes „Nein!“ sie nicht beseitigt. Das zeigte sich bei der Erörterung des Agrarprogramms, und vor allem bei der Besprechung der Zentralfrage des Parteitages: bei der Frage der Internationale. Obig blieb hier nur die hoffnungsloseste Konfusion.

Daß der Referent, der zur Agrarfrage sprach, das Agrarprogramm der VKPD wie die Agrarthesen der Internationale als opportunistisch abschlichtete, weil beide die Kleinbauern nicht gleich den Junkern und Großbauern sofort nach der Machtergreifung enteignen wollen, ist selbstverständlich. Er fordert gleich der ganzen KAPD die sofort nach der Machtergreifung durchzuführende Enteignung alles Grund und Bodens. Die notwendige Folge dieser Prinzipienfestigkeit war aber die vollkommene Ratlosigkeit des Referenten, der Bausteine zur Agrarfrage zu geben versprochen hatte, aber nur einen wüsten Trümmerhaufen hinterließ. Er wußte keinen Übergang vom Prinzip zum wirklichen Leben; und so sah er kein Mittel, das Landproletariat im solidarischen Kampfe mit den Industriearbeitern zu verbinden, noch die Revolution gegen den Willen der Kleinbauern zu ernähren. Vor dieser offen eingestandenen Ausweglosigkeit, in der das Prinzip sich hier folgerichtig auswirkte, erschrak selbst die überzeugtesten KAPD-Leute. Ihr Sprecher wies den Referenten auf die Kämpfe hin, die die Landarbeiter zusammen mit den Industriearbeitern während der Kapptage ausgefochten hatten; er meinte weiter, daß man den Kleinbauern das Land ruhig lassen müsse. Trotzdem ist ihm das Agrarprogramm der VKPD gegenrevolutionär, weil es das ausdrückt, was die KAPD selbst zu tun gezwungen wäre, wenn sie je zur Macht käme. So war wieder einmal das Prinzip gerettet aber gleichzeitig enthüllt als leerste und hohle Phrase.

Über die Internationale hat der Parteitag am eingehendsten diskutiert, mit dem Ergebnis, daß er die ablehnende Stellung der VKPD gegen die Aufnahme der KAPD als Sympathisierende zur Kommunistischen Internationale nur als richtig bestätigt hat. Die VKPD ist gegen diese Aufnahme gewesen, weil die KAPD nur ein Hemmnis für die revolutionäre Entwicklung in Deutschland ist. Die KAPD ist das auch nach Gotha geblieben. Denn

ihre Sympathie für die Kommunistische Internationale ist in Wahrheit ihre kaum verhüllte Ablehnung.

Auch hier war die Konsequenz bei den absoluten Verneinern, die der KAPD noch angehören. Wenn deren Sprecher seine Ablehnung der Kommunistischen Internationale damit begründete, daß das deutsche Proletariat nach einer ganzen geschichtlichen Entwicklung nicht reif zur Bildung einer Massenpartei sei, so hat er damit nur offen anerkannt, daß die KAPD ihrer ganzen Geistesrichtung und politischen Einstellung nach eben eine Sekte ist. Die Führer der KAPD durften diesen so unverhüllt ausgesprochenen Bankrott ihrer Partei nicht zulassen, wenn sie nicht selbst unter die Räder kommen wollten. Aber die Weise, in der Schröder die Aufnahme in die Internationale begründete, wie auch die Teilnahme der Arbeiter-Union am bevorstehenden Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale forderte, war ein Aufgeben der programmatischen Grundlagen der KAPD selbst. Schröder, der Führer der Partei, die die Klassendiktatur an Stelle der Parteidiktatur der VKPD zum wesentlichen Programmpunkt macht, hielt nicht nur die Parteidiktatur der Bolschewiki in Rußland für richtig, er sprach sich sogar auch für die Möglichkeit einer solchen Parteidiktatur selbst für Deutschland aus. Seiner Partei behielt er nur noch die Rolle vor, auch noch nach der Machtergreifung für die Klassendiktatur zu „ringen“. So wird die Klassendiktatur, die die KAPD fordert, zum fernen Ziel, das erst dann erreicht werden wird, wenn mit den Parteien auch die Klassen in der kommunistischen Gesellschaft verschwunden sein werden. So beraubt Schröder selbst der Hauptforderung seiner Partei jeden lebendigen Inhalt.

Schröder, der Führer der Partei, die den Austritt aus den Gewerkschaften auf ihre Fahne geschrieben hat, weil die Gewinnung der Arbeitermassen in ihnen ausgeschlossen sei, verteidigt die Teilnahme der Unionen am Moskauer Gewerkschaftskongreß mit eben denselben Gründen, mit denen die Kommunisten die Arbeit in den Gewerkschaften verlangen, um dort, wo Arbeiter sind, für die Revolution zu wirken. So führte die Beschäftigung mit aktuellen Problemen der Revolution, die grundsätzlichen Verneiner zur Verneinung ihrer eigenen Grundsätze und sie suchten sie vergeblich dadurch zu retten, daß sie in vollkommener Verwirrung über das, was die proletarische Revolution ist und was sie selbst in ihr wollen, den Austritt aus den Gewerkschaften ihren Parteimitgliedern in Gotha zur Pflicht gemacht haben.

Die KAPD hat in Gotha ihrer Zulassung als sympathisierende Partei zur Kommunistischen Internationale zugestimmt mit einer Erklärung, die vergeblich durch Unverschämtheit im Ton die vollkommene Bedeutungslosigkeit der KAPD verhüllen soll. Politisch bedeutet diese Erklärung, wie die Antwort des Parteitages auf das Begrüßungstelegramm der Exekutive, in dem diese noch einmal die Vereinigung aller Kommunisten Deutschlands forderte, die Bestätigung dessen, daß die KAPD im Ernst nicht daran denkt, sich einzugliedern in die Front und die Disziplin des revolutionären Proletariats der Welt. Sie wird, wie sie die Tätigkeit in den Gewerkschaften, die Aktion des Offenen Briefes durchkreuzt hat, jede weitere Aktion der Internationale ablehnen und durchkreuzen. Sie ist und bleibt, was sie war: eine Sekte und damit ein Hemmnis für die Revolution.

Die revolutionäre Entwicklung wird über sie hinweggehen. Aufgabe der VKPD ist es, diese Bedeutungslosigkeit der KAPD vor aller Augen zu enthüllen. Sie wird diese Aufgabe erfüllen, indem sie in den Massen stehend und unter ihnen für die Revolution wirkend, die revolutionäre Entwicklung mit aller Kraft fördert und steigert.

Zu diesem Aufsatz der „Roten Fahne“ und zu dem Kapitel: Politik der dritten Führer-Internationale paßt hübsch:

Das Schwanenlied (fünfstimmig)

„Um einer unzutreffenden oder gar böswilligen Auslegung ihres freiwilligen Ausscheidens aus der Zentrale der VKPD durch die Gegner vorzubeugen, erklären die Unterzeichneten:

1. Die RZ ist bis jetzt in allen wichtigen grundsätzlichen Fragen der Parteieinstellung und Parteipolitik einheitlich und geschlossen gewesen. Auch ihre Auffassung der italienischen Parteiverhältnisse war bis vor kurzem eine einheitliche, eine einheitliche im Sinne der Resolution, die seitens der Zentrale beim Zentralkomitee zur Beschlussfassung unterbreitet worden ist.

2. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkt, daß Voraussetzung für die Zugehörigkeit zu einer kommunistischen Partei und zur Kommunistischen Internationale der völlige Bruch mit allem Reformismus und Opportunismus sei. Wir billigen also nach wie vor die Haltung der Exekutive der KI, daß sie — entsprechend den Beschlüssen des zweiten Weltkongresses — in Italien auf den sofortigen offenen Bruch mit Reformisten und Opportunisten gedrungen hat, und wir erkennen, daß die Linie zwischen Reformisten und Kommunisten nicht identisch mit, sondern diessseits von der Grenze der Gruppe Turatti war. Über die Beschlüsse des zweiten Weltkongresses und über die Grundsätze hinaus, die bisher in Deutschland bei der Spaltung der USP, in Frankreich, in der Schweiz, in Norwegen angewendet sind, sind aber in Italien auch Arbeitermassen aus der KI ausgeschlossen worden, die nach ihrer Vergangenheit und nach ihrem revolutionären Willen sehr wohl Mitglieder einer kommunistischen Partei bleiben konnten.

Wenn eine der kommunistischen Internationale bereits angehörende Partei nach diesem Gesichtspunkt gespalten wird, so sehen wir darin nicht den Versuch — wie bei der USP, der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, der Französischen Sozialistischen Partei — von einer reformistischen Partei Arbeiter abzuspalten, um sie für den Kommunismus zu gewinnen, sondern wir sehen darin den Versuch, durch den mechanischen Prozeß des Spaltens reinere und festere kommunistische Parteien zu bilden. Ein Versuch zu solcher Bildung kommunistischer Parteien kann nicht auf Italien beschränkt bleiben. Der Vertreter der Exekutive in Italien hat erklärt, daß damit ein Exempel statuiert sei, und er hat bereits auf die kommende Anwendung in Frankreich und auch Deutschland verwiesen.

Wir erklären:

Diese Methode der Heranbildung kommunistischer Parteien kann nie zur Bildung kommunistischer Massenparteien führen, sondern lediglich zur Bildung zwar reiner und durchgebildeter, aber wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche gegenüber den großen Arbeiterorganisationen einflussloser Gruppen. Das, was der zweite Weltkongreß der Kommunistischen Internationale ins Auge gefaßt hatte, die Bildung kommunistischer Massenparteien, kann nicht auf jenem Wege, sondern nur auf dem Wege des organischen Wachstums und des gemeinsamen politischen Erlebens und Kämpfens solcher Massen erzielt werden, die sich in der Partei zusammengefunden haben auf Grund der Voraussetzungen, die der zweite Weltkongreß der KI gegeben hat.

Wir halten jenen eingeschlagenen Weg für verhängnisvoll. Wir hielten es für unsere Pflicht, die zur Partei gekommenen und kommenden Kommunisten in den revolutionären Kämpfen und in deren Schule zu einer immer festeren und klaren kommunistischen Kämpferschar zusammenzuschließen, die nicht durch zahlenmäßige Schwäche zur Ohnmacht verurteilt, sondern kraft ihrer Zahl imstande ist, jenen Einfluß auf die proletarischen

Massen zu gewinnen, der ihr auf Grund ihrer Einsicht und ihrer revolutionären Entschlossenheit gebührt.

Durch Annahme der Resolution Thalheimer-Stoecker hat der Zentralkomitee die von der Exekutive der KI in Italien unternommenen Schritte gebilligt. Die Verteidigung dieser Schritte führt aber, sofern sie grundsätzlich geführt wird, zu solchen Grundsätzen, die für die Einheit der deutschen Partei in der Zukunft schwere Gefahren in sich birgt.

Wir sind tief überzeugt, daß eine abermalige Spaltung der deutschen kommunistischen Partei — von Abspaltungen nach rechts oder links abgesehen — nicht zur Herausbildung einer schlagkräftigeren kommunistischen Partei führen, sondern nicht nur dem Kommunismus und der Sache der Revolution in Deutschland, sondern darüber hinaus in Europa schweren Schaden und für lange Zeit zufügen wird.

Wir vermögen daher jenen Beschluß nicht zu verteidigen, wie das von einem Mitglied der Zentrale verlangt werden muß, und vermögen auch nicht äußerlich die Verantwortung für die Folgen zu tragen, die unseres Erachtens unausbleiblich sind. Wir legen daher aus diesem Grunde unsere Ämter als Mitglieder der Zentrale nieder.

3. Der Rücktritt der Unterzeichneten in Reih und Glied der VKPD besagt natürlich nicht Zurückziehen in einen stillen Schmollwinkel. Umgekehrt: Die Unterzeichneten werden als einfache Soldaten bestrebt sein, ihre volle Pflicht und Schuldigkeit in der Partei, im Kampfe des deutschen Proletariats für seine Befreiung durch den Kommunismus und innerhalb der Dritten Internationale zu tun.

gez.: Otto Braß. Ernst Däumig. Adolph Hoffmann.
Paul Levi. Klara Zetkin.“

Die USP-Presse veröffentlichte einen Bericht ihrer Parteikorrespondenz, der in der Berliner „Freiheit“ den 24. Februar 1921 erschienen ist:

Parteitag der KAPD

KAPD und Moskauer Diktatoren

Vom 15. bis 18. Februar tagte in Gotha der dritte Parteitag der kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands. Der Bericht über diese Tagung läßt erkennen, daß die Dritte Internationale auch in dieser Organisation eine wilde Zerstörungsarbeit leistete, die die Phrasen von der „Einheitsfront“ gründlich widerlegt. Schon das Begrüßungstelegramm, das die Exekutive an den Kongreß richtete, spricht für sich.

Bei Verlesung dieses Telegramms, das die Einigung mit der KPD fordert, fühlte sich die Mehrzahl der Delegierten offenbar recht unangenehm berührt, so daß, wie unser Gothaer Genosse berichtet, die empörten Zwischenrufe Pfemferts und Schröders: „Freiheit! Unverschämtheit!“ kaum Protest erregten.

Im Mittelpunkt der Tagung stand die Debatte über den Anschluß der KAPD als „Sympathisierende“ an die Dritte Internationale. Aber schon zu Beginn des Kongresses zeigte sich die von Moskau geschaffene Kluft innerhalb der Partei, denn es wurde der Beschluß gefaßt, dem schärfsten Gegner Moskaus, Pfemfert, überhaupt das Wort zu verweigern! Was nicht verhinderte, daß einige Stunden später ein anderer einstimmig gefaßter Beschluß — Pfemfert das Korreferat zum Punkt Dritte Internationale übertrug.

Genosse Schröder hielt das Referat zu diesem Thema. Er sprach offen aus, daß die Dritte Internationale heute nichts anderes darstelle als ein Instrument der russischen Staatsautorität, und daß bei den Beschlüssen der Exekutive nicht die Situation in Westeuropa, sondern die russischen Staatsnotwendigkeiten bestimmend seien. Schröder wandte sich scharf gegen diese Tatsachen und konsta-

tierte, daß die Thesen und Leitsätze der Moskauer Internationale nicht diskutabel seien für die KAPD. Sehr scharf wandte sich Schröder dann gegen die VKPD. „In Halle hat man gesagt, die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale sei schlimmer als die Orgesch. Nun, dann muß hier gesagt werden: die VKPD ist hundertmal gefährlicher als die Amsterdamer Gewerkschafts-Internationale!“ (Großer Beifall.) Doch so energisch sich Schröder auch gegen Moskaus Praktiken stemmte — schließlich befürwortete er dennoch den Anschluß der KAPD. „Unsere Aufgabe in der Internationale ist, die VKPD hinauszuerwerfen.“

Der Korreferent Pfemfert, der sein etwa zweistündiges Referat mit zwingendem Anklagematerial gegen Moskaus Parteidiktatur ausstattete, kennzeichnete zu Beginn seiner Ausführungen die Zustände innerhalb der führerfeindlichen KAPD, die merkwürdig sind. Pfemfert stellte fest, daß die Leitung es sorgfältig verhindert habe, in der Parteipresse den Anschluß zu verurteilen; nur zustimmende Stimmen seien erlaubt gewesen. „Die Hilferdingsche ‚Freiheit‘ hat vor dem Haller Parteitag der USPD allen Ansichten breitesten Raum gewährt; in unserer KAZ darf nur stehen, was dem jeweiligen Redakteur in den Kram paßt, um die Arbeiter nach einer bestimmten Richtung hin zu orientieren. Ist das nicht Bonzenwirtschaft verwerflichster Art?“ Pfemfert stellte ferner fest, daß die erweiterten Ausschüsse der Partei sowohl die Verhandlungen mit der Exekutive wie den Anschluß und die Entsendung eines ständigen Vertreters nach Moskau vollzogen haben, obwohl der zweite Kongreß der KAPD sie dazu nicht legitimiert hat. Der gegenwärtige Parteitag sei vor vollzogene Tatsachen gestellt und so geschickt zusammengesetzt, daß der „Geschäftsführende Hauptausschuß“ der Partei, die keine Partei sein wollte, aber die bösesten Parteieigenschaften kultivierte, nichts zu befürchten habe.

In bezug auf die Dritte Internationale erklärt der Korreferent: Wer dem Arbeiter erzähle, die VKPD könne auf Drängen der KAPD aus der Internationale gedrängt werden, der belüge die Arbeiter. Tatsächlich seien Dritte Internationale und VKPD identisch, während die KAPD sich von der Moskauer Parteidiktatur wie Feuer von Wasser scheidet. Dann sagte Pfemfert wörtlich: „Moskau hat das revolutionäre Proletariat Westeuropas verwirrt, hat die proletarische Kampffront zertrümmert, hat einen breiten Sumpf geschaffen, hat ein wüstes Gegeneinander der Arbeiter auf dem Gewissen, die vorher nebeneinander standen. Die Bourgeoisie allein darf mit Sinowjew, Radek und Lenin zufrieden sein! Blickt doch auf Halle, Tours, Italien! Nie ist Politik so krupellos betrieben worden, so schamlos wie jetzt von Moskaus Regierung internationale. Und weshalb? Moskau hat den Glauben an ein schnelles Vorwärtsschreiten der Weltrevolution eingesargt. Moskau muß deshalb mit dem Weltkapitalismus Kompromisse abschließen und braucht in allen Ländern parlamentarische Stützen, nicht aber revolutionäre Arbeiter. Die Dritte Internationale, wie sie sich heute darbietet, ist ein Verhängnis für die Weltrevolution! Sie führt nicht zum Siege, sondern zu den furchtbarsten Niederlagen. Das haben auch die Genossen Gorter und Schröder erkannt, es ist also völlig unerklärlich, wie sie dennoch das ‚Sympathisieren‘ befürworten konnten. Lenins Taktik ist die Taktik eines Staatsmannes geworden, der Diplomatie treibt mit der bürgerlichen Diplomatie!“ Pfemfert schien es offenbar nicht mehr darauf anzukommen, dem Parteitag Konzessionen zu machen, denn er ging offen dazu über, die Haltung Otto Rühles in Moskau restlos zu verteidigen und überhaupt nachzuweisen, daß Rühle, im Gegensatz zur Mehrheit des Parteitages, auf dem Boden des Programmes der KAPD stünde. „Die Revolution ist keine Parteisache, sondern

die Angelegenheit der proletarischen Klasse! Und wir denken nicht daran, die VKPD in ihren revolutionären Aktionen brüderlich zu unterstützen, denn diese Aktionen, wenn sie überhaupt jemals erfolgen könnten, was wir bestreiten, sie hätten die Diktatur der Levi-Däumig als Ziel und wäre gegen uns gerichtet. Wir werden dann gegen diese Diktatur so zu kämpfen haben, wie gegen die Noskediktatur. Wir haben nicht eine Minute „brüderliche Unterstützung“ der VKPD zu gewähren, sondern feindlichsten Widerstand!“

Eine Resolution des Korreferenten, die von Mitteleuropa übernommen wurde, besagt unter anderem:

„Getreu dem Rätegedanken und in Übereinstimmung mit den Beschlüssen, die sie auf ihrem zweiten Kongreß gefaßt hat, verzichtet die KAPD in aller Form auf die Ehre, vom Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale provisorisch als ‚sympathisierendes Mitglied‘ anerkannt zu werden ... Die Vorbedingung für eine internationale Vereinigung der Arbeiter ist die Bildung einer geschlossenen revolutionären Kampffront in den einzelnen Ländern. Diese Front kann nicht eine Parteifront sein; sie kann nur auf dem Boden des Räte systems durch die Betriebsorganisationen geschaffen werden.“

Diese Resolution wurde gegen zwei Stimmen abgelehnt! Dagegen fand folgende Resolution gegen wenige Stimmen Annahme:

„Der Parteitag billigt den Anschluß an die Dritte Internationale als sympathisierende Partei unter den beiden bekannten Bedingungen. Er macht es der gesamten Partei wie jedem einzelnen Genossen zur Pflicht, auch innerhalb der Dritten Internationale mit aller Schärfe und revolutionären Disziplin den unerbittlichen Kampf gegen jede Form des illusionistischen Opportunismus und Reformismus weiterzuführen. Sollte die Dritte Internationale an die KAPD irgendwelche Forderungen stellen, die im Widerspruch mit unserem Programm oder unserer Taktik stehen, so sind dieselben selbstverständlich abzulehnen, selbst auf die Gefahr hin, wieder ausgeschlossen zu werden.“

Aus der Diskussion, die dann einsetzte und einen ganzen Tag ausfüllte, ergab sich übrigens, daß die KAPD bereits drei Richtungen beherbergt: Pfemfert (Verneiner der Partei im üblichen Sinne), Schröder (Halbverneiner der Partei) und eine dritte Richtung, die sogar die Parteidiktatur als Ziel nicht unbedingt verwirft!

Aus den übrigen Tagungspunkten interessiert noch der Gegensatz, der zwischen Allgemeiner Arbeiter-Union und KAPD zu bestehen scheint. Während Schröder und Pfemfert die AAU als künftige Einheitsorganisation betrachten, ist die Mehrheit diesem Gedanken feindlich. Es fanden sich strenge Kritiker der Betriebsorganisationen. Ob nun die Genossen um Pfemfert daran gehen werden, eine neue politische Organisation zu gründen? Moskau pflegt seinen Kritikern nicht Pardon zu geben und Pfemfert dürfte das Schicksal der Laufenberg, Wolfheim, Rühle bald teilen!

Die „Hamburger Volkszeitung“ hat über den Parteitag ziemlich ausführlich berichtet. In der Nummer vom 23. Februar brachte sie einen kritischen „Schlußbericht“, der als Ergänzung zum Bericht der „Freiheit“ hier stehen möge:

Rasch: Ich will vor allem feststellen, daß die letzte Delegation der KAPD nach Moskau nicht von dem engeren Parteiausschuß der KAPD beschlossen wurde, sondern von dem erweiterten Ausschuß, bestehend aus Vertretern sämtlicher Gebietszentralen, die auch nach der Rückkehr der Delegation einstimmig die Aufnahme als

sympathisierendes Mitglied in die Dritte Internationale gebilligt haben.

Stickrath: Die Union hat nicht die Aufgabe, kleine Streiks zu inszenieren, sondern den Endkampf vorzubereiten. Eine einheitliche Auffassung hat in der AAU noch nicht platzgegriffen, ausgenommen die Meinung, daß alle Mitglieder der KAPD in die AAU aufzugehen haben und die KAPD überflüssig wird. Wir meinen aber, daß solange die bürgerlichen Parteien usw. noch bestehen, auch die KAPD bestehen muß. Und darüber hinaus auch noch! — Wir wollen als Partei keinen maßgebenden Einfluß in der AAU ausüben, aber eine gewisse Kontrolle ist nötig.

Dantguß-Niedersachsen: Eine unlogische Forderung des Genossen Pfemfert war es, zu sagen, die Dritte Internationale habe durch ihre Spaltungen eine Hemmung der Revolution verursacht; dasselbe sagen die USP und die Mehrheitssozialisten auch. Andererseits tritt aber Pfemfert für die Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats ein.

Grewitzky-Osthavelland: Bei uns hat KAPD und AAU harmonisch zusammengearbeitet.

Schwab: Ich bin überzeugt, daß die schweren politischen Fragen, die das Proletariat zu lösen hat, von dem Moment der Übernahme der Macht noch schwieriger sein werden. Sowohl die Frage der auswärtigen wie auch der inneren Politik, Gerichte bzw. Revolutionstribunale, Verwaltung, Rote Armee: hinter allen muß eine starke politische Gewalt stehen. Der Staat ist die Organisation einer Klasse, um die andere bzw. anderen Klassen niederzuhalten, und braucht also einen Repressionsapparat, ob die Bourgeoisie nun das Proletariat niederhält oder umgekehrt. Der Gedanke einer Einheitsorganisation, wie ihn die Union besonders propagiert, ist sympathisch und leicht zu begreifen; aber vorerst muß die Trennung in wirtschaftliche Organisation und politische Partei bestehen bleiben. Es gibt Vertreter der Einheitsorganisation im heutigen Stamm, die darauf hinweisen, daß wirtschaftliche Kämpfe sehr häufig schon jetzt ins Politische umschlagen. Es bestehen aber nebenher noch eine große Menge mehr oder weniger rein politischer Probleme, und für diese ist die politische Organisation nötig. Vorerst sind alle Kämpfe, die von der Union geführt werden, Schulungskämpfe, Manöver. Das Proletariat braucht eine Organisation, die bei Übernahme der politischen Macht auch die Produktion leiten kann. Daß die künftige Rote Armee keine Parteigarde werden darf, ist selbstverständlich und erfordert unser schärfstes Augenmerk.

Schneider: Für Ostachsen müssen wir Dresden sagen. Rühles Geist spukt dort herum und hat alle Differenzen dort geschaffen. Rühle hat innerlich bereits mit der KAPD gebrochen, als er nach Moskau ging. Er hatte nur dafür Sinn, die Schattenseiten in Sowjetrußland festzustellen und diese in Reden und Artikeln überall vorzusetzen. Die ganze Bewegung in Ostachsen ist durch die Rühleschen Treibereien auf den toten Punkt gelangt. Es sind dort allein drei Abteilungen der Union in Tätigkeit, die gegeneinander losgehen.

Ihlau polemisiert als fanatischer Unionist und BO-Mann unter dauerndem Widerspruch gegen die KAPD.

Happ: Auf dem heutigen Parteitag sind drei Strömungen zum Ausdruck gekommen, die Richtungen Mansfeld, Pfemfert, Schröder; die Wurzeln derselben führen zurück bis in die alte sozialdemokratische Partei. — Zwei große Aufgaben sind von der KAPD zu erfüllen: Auslösung des Selbstbewußtseins des Proletariats, und täglich und stündlich der revolutionären Pflicht eingedenk zu sein. Das Bündnis mit der Dritten Internationale trägt einen Widerspruch in sich. Die Politik der russischen Genossen entspringt aus russischen Notwendigkeiten; die Pflicht, die wir der Weltrevolution gegenüber haben, steht

für mich am höchsten. Das revolutionäre Proletariat der Welt sieht nach Moskau, dort geht die neue Sonne auf. Wir sind bereit, uns unverbrüchlich einzusetzen für die russische Revolution.

Jellineck: Wir haben hier viele gute Theoretiker gehört, ob sie gute Praktiker sind, weiß ich nicht. Redner bespricht dann eine Reihe von Anträgen und bringt einen überwiegend unionistischen Standpunkt zum Ausdruck.

Merges: Im Interesse der Wahrheit bin ich gezwungen, obgleich ich Rühles Politik seit seiner Rückkehr aus Moskau nicht mehr decken kann, richtigzustellen, daß Schneiders Ausführungen falsch sind. Rühle und ich sind uns gleichzeitig und zusammen einig gewesen, daß wir in Moskau nicht anders handeln konnten.

Pfemferts Schlußwort beginnt mit einer sachlich-persönlichen Richtigstellung und geht dann zum Thema der Dritten Internationale über. Die Dritte Internationale ist vorwiegend ein Instrument der russischen Politik. Wir wenden uns gegen eine Parteidiktatur. Etwas anderes vermögen wir nicht in der Dritten Internationale zu erkennen. Mögen nationale oder internationale Kongresse noch so genaue Reiserouten für die Weltrevolution ausarbeiten, die Geschichte wird sich nicht darum kümmern. — Im übrigen tritt Referent nochmals warm für seinen Antrag betreffend Besetzung der Zeitungsredaktionen mit proletarischen Elementen ein, denen sich Intellektuelle zur Verfügung zu stellen haben. Genosse Rühle ist ein revolutionärer Kämpfer gewesen, und ist es noch heute!

Schröder entschuldigt gegen Pfemferts Angriffe Lenins Buch „Kinderkrankheiten“ als eine Art „Jugendsünde“. Lenin „ringt“ nach der Meinung des Referenten auf Grund seiner eingehenden Aussprachen mit Schröder mit dem Problem der Allgemeinen Arbeiter-Union. Darum solle man Lenin die „Kinderkrankheiten“ nicht weiter nachtragen. Für die Konfusion in den führenden Köpfen der KAPD ist es charakteristisch, daß Schröder, der eben erst Lenins Argumente für die Arbeit innerhalb der Gewerkschaften widerlegt zu haben glaubt, es in gleichem Atem fertig bringt, mit denselben Argumenten Lenins für die Teilnahme der AAU am bevorstehenden Kongreß der Roten Gewerkschaftsinternationale einzutreten. Den Genossen, die gegen die Teilnahme sind, weil nach der Einladung die teilnahmeberechtigt sind, die für den Kampf in den wirtschaftlichen Organisationen sind, erwidert er, daß es gerade Pflicht der AAU sei, ihre abweichende Auffassung auf dem bevorstehenden Kongreß zur Geltung zu bringen, um ihn für ihre Auffassung zu gewinnen. Alles andere sei feiges Aufgeben des Kampfes.

Dieselbe Unklarheit verrät Schröder bei der Frage des Verhältnisses der politischen Organisationen zur AAU. Er ist für die Selbständigkeit der politischen Organisation, gegen ihr Aufgehen in eine Einheitsorganisation. Ja, er bekennt sich sogar zu einer bedingten Parteidiktatur. Jedenfalls sei die Parteidiktatur der Bolschewiki in Rußland richtig. Um der Reinhaltung des Prinzips willen dürfe man jedenfalls den Kampf nicht aufgeben, wenn er um die Eroberung und Festhaltung der Macht geführt werde. Pfemfert quittiert diesen „Opportunismus“ mit: „Hört, hört!“ — Hat damit Schröder praktisch den programmatischen Grundgedanken seiner Partei, den Gedanken der Klassendiktatur im Gegensatz zur Parteidiktatur, aufgegeben, so sucht er ihn theoretisch dadurch zu retten, daß er der Partei die Aufgabe zuweist, für die Klassendiktatur vor und nach der Machtergreifung zu kämpfen. In den politischen Arbeiterräten und den wirtschaftlichen Betriebsräten, die im Machtkampf zu zählen sind, hat die KAPD unermüdlich für die Klassendiktatur auch dann einzutreten, die Räte dauernd unter diesem Gesichtspunkte zu reinigen, bis das Ziel erreicht ist. Die Durchsetzung der Klassendiktatur wird also für Schröder

der zu einem langen geschichtlichen Prozeß, der erst dann beendigt ist, wenn Parteien und Klassen in der kommunistischen Gesellschaft aufgehört haben, das Wort Klassendiktatur selbst also jeden Inhalt verloren hat. Die theoretische Rettung des Programms der KAPD bestätigt nur seine Preisgabe.

In der Internationale würde die KAPD der Sammelpunkt der oppositionellen Elemente werden, die in der Frage der Klassendiktatur wie der Gewerkschaftspolitik sie vom Opportunismus befreien muß, an dem sie nach der Auffassung Schröders noch krankt. Deshalb ist der Aufnahme der KAPD als sympathisierendes Mitglied zuzustimmen. Für Schröder ist also die Frage der Selbständigkeit der politischen Organisation wie ihre Zugehörigkeit zur Internationale so wichtig, daß er ihre Bejahung zur Voraussetzung für die Parteizugehörigkeit überhaupt macht. Das bedeutet natürlich den Ausschluß Pfemferts. Schröder verzichtet zum Schluß auf die Wiederwahl zum Parteivorsitzenden. Er will in den Reihen der Mitglieder weiterwirken.

Dann wurde über eine Reihe von Anträgen abgestimmt und schließlich mit 23 gegen 2 Stimmen wird der Anschluß an die Dritte Internationale als sympathisierendes Mitglied gutgeheißen.

Weiter wurde mit 24 gegen 1 Stimme ein zusammengezogener Antrag der Wirtschaftsbezirke Nord, Spandau-Osthavelland, Groß-Berlin angenommen, der folgenden Wortlaut hat:

„Sämtliche Mitglieder der KAPD haben aus den Gewerkschaften auszutreten und der BO beizutreten. Ausgenommen können Mitglieder sein, die nicht gegen Entgelt beschäftigt sind. Die Kontrolle erfolgt durch die Genossen.“

Offenbar hat man damit die „Sympathie“ für die Moskauer Thesen der Internationale sofort nach der Annahme der ersten Resolutionen beweisen wollen! Und weiter wurde dann noch folgende Resolution mit der gleichen Stimmenzahl (24 gegen 1) für die Betriebsorganisation angenommen:

„Der Parteitag der KAPD sieht in der Union die Vertreterin der auf die Betriebe sich stützenden Klassenorganisation des Proletariats in der kommenden kommunistischen Gesellschaft. Sie verpflichtet die Mitglieder zu reger Propaganda für die Betriebsorganisation, erklärt jedoch, daß der Zeitpunkt des Verschwindens der Parteien nicht durch Resolutionen und Reichskonferenzbeschlüsse bestimmt werden kann, sondern eine Frage der historischen Entwicklung ist, daß die Parteien absterben werden, wenn sie ihre Aufgaben erfüllt haben. Dieser Augenblick wird erst eintreten, wenn der proletarische Staat beginnt, sich in die kommunistische Gesellschaft umzuwandeln. Der Parteitag erklärt alle Bestrebungen, die auf Auflösung der Partei in der jetzigen Zeit hinzielen, mit aller Energie zu bekämpfen.“

Die Behandlung der Arbeitslosen- und Jugendfrage förderte nichts Neues zutage. Völlige Verwirrung zeigte sich aber in der Besprechung der Agrarfrage. Der Referent bekämpfte das Agrarprogramm der VKPD als illusionär und opportunistisch, weil es die Kleinbauern nicht sofort enteignen wolle und dadurch ihren Besitzwillen stärke. Wie freilich die völlige Enteignung allen Grund und Bodens durchzuführen sei, dafür wußte er nach seinen eigenen Zugeständnissen kein Mittel, wie er auch daran verzweifelte, daß es den Industriearbeitern möglich sein werde, das Land zu entwaffnen.

Dieser Doktrinarismus, der sich hier ganz folgerecht zur vollkommenen Hoffnungslosigkeit steigerte, war selbst den fanatischsten KAPD-Leuten zu viel. In der Diskussion wandte sich ein Redner scharf gegen die „trübe Auffassung“ des Referenten. Mit Recht wies er auf die

Märzkämpfe im Kapp-Putsch hin, wobei die Landarbeiter oft noch andauernder als die Arbeiter der Städte ihren Mann gestanden hätten. Das kämpfende Proletariat in Stadt und Land werde schon den Ausweg bahnen, den der Referent nicht sehe. Und die Revolution werde sich ernähren können, wenn sie den Bauern zunächst das Land lasse. Das ist genau dasselbe, was das Programm der VKPD sagt. Damit hat auch in der Agrarfrage die KAPD jeden selbständigen Standpunkt aufgegeben.

A. PANNEKOEK AN ERICH MÜHSAM

W. G. Pfemfert: Ich ersehe aus einer der letzten Nrn. der AKTION — für deren Zusendung ich bestens danke — daß Erich Mühsam den Vorschlag, den er mir schickte, auch in Ihrem Organ veröffentlichte. Daher mag es angebracht sein, daß Sie den sachlichen Teil der Antwort, von dem ich hier eine Kopie beilege, in der gleichen Weise Ihren Lesern zur Kenntnis bringen.

Mit org. Gruß

A. Pannekoek

..... Wenn ich Ihre Auffassung richtig verstehe, tadeln Sie den Moskauer Kongreß, weil er einen Teil der Revolutionäre ausschloß, damit dem gleichen Fehler der engherzigen Intoleranz verfallend wie der Haager Kongreß 1872 und der Londoner 1896 der 1. und 2. Internationale. Und Sie schlagen vor, daß alle außerhalb der Moskauer Internationale gestellten revolutionären Gruppen und Parteien sich zu einem losen Bund vereinigen, der in gegenseitiger Duldsamkeit jedem seine Freiheit der Agitation und Aktion läßt. Dem möchte ich nun folgendes entgegenstellen:

Was wir an den Beschlüssen des Moskauer Kongresses tadeln, ist nicht seine Intoleranz, sondern seine viel zu große Toleranz. Wir machen den Führern der 3. Internationale nicht zum Vorwurf, daß sie uns ausschließen, sondern daß sie möglichst viele Opportunisten einzuschließen suchen. Nicht um uns handelt es sich in unserer Kritik, sondern um die Taktik des Kommunismus; wir kritisieren nicht die belanglose Tatsache, daß wir außerhalb der kommunistischen Gemeinschaft gestellt werden, sondern die wichtige Tatsache, daß die 3. Internationale für Westeuropa eine falsche Taktik befolgt, die dem Proletariat zum Verhängnis werden kann. Das Ausschließen ist nun einmal die unangenehme Form der notwendigen Trennung dessen, was nicht zusammengehört, was zum gegenseitigen Kampf Ellbogenfreiheit braucht und nicht friedlich auseinandergehen kann. Und der gegenseitige Kampf der Richtungen ist nötig, damit das Proletariat seinen Weg findet. Nötig ist nicht, daß alle revolutionär empfindenden Seelen sich brüderlich umschlingen und sich gegenseitig freuen über ihre Vorzüglichkeit; nötig ist, daß das Proletariat, die große Millionenmasse, sich klar wird über Weg und Ziel, nicht mehr zögert und unsicher hin und her schwankt, sondern fest wird zur Tat. Das kommt nicht durch Gefühlsduselei der Einigkeit; das kommt nur durch eine klare, feste Kampftheorie, die sich durchsetzt, die in der Härte von Not und Streit zu Fleisch und Blut der Massen wird.

Daher hatte die 1. Internationale recht, als sie 1872 die Anarchisten ausschloß; daher hatte auch die 2. Internationale recht — trotzdem der Opportunismus schon in ihren Reihen emporkam — als sie diesen Ausschluß 1896 wiederholte. Denn die Kampftheorie, die allein das Proletariat zum Siege führen kann, ist der Marxismus. Nur auf dem Boden der umwälzenden Gesellschaftswissenschaft von Marx wächst die klare Erkenntnis der Bedingungen der proletarischen Revolution. Man soll sich nicht dadurch irre machen lassen, wie der Marxismus in den letzten Jahren verhunzt wurde von denen, die seine Lehren als Beschwörungsformeln gegen die Revolution mißbrauchten —

zuerst geschah das bei den Hütern der Marxtradition in der USP, später folgte auch die „Rote Fahne“ diesem Weg. Daher muß mal deutlich ausgesprochen werden, daß in der Agitation und Taktik der KAP, die Marx am wenigsten nennt, mehr echter praktischer Marxismus, mehr von Marxens revolutionärem Feuergeist vorhanden ist, als bei den Wortführern der USP und des Spartakusbundes, die seinen Namen stets im Munde führen. Aber gerade weil jetzt durch diesen Mißbrauch der Marxismus bei vielen jüngeren revolutionären Elementen einigermaßen in Verruf gekommen ist, als sei er wirklich eine Lehre der mechanischen Entwicklung und des fatalistischen Sichergebens, gerade deshalb muß seine Bedeutung für die Revolution mit aller Kraft betont werden. Wir meinen das nicht in dem Sinne, daß die buchstabenfestesten Marxgelehrten die besten Kämpfer seien — die Erfahrung beweist hundertmal, daß theoretische Durchbildung und feurige Aktionskraft durch die dem zu Grunde liegenden Charakteranlagen einander oft ausschließen, und daß viele ohne Theorie, durch intuitive Erfahrung die Kraft zum richtigen revolutionären Handeln finden — sondern in dem Sinne, daß die revolutionär-materialistische Welt- und Gesellschaftsanschauung von Marx die Massen durchdringen muß, um ihnen Klarheit und Sicherheit zu geben.

Sie wollen einen Bund aller von Moskau ausgeschlossenen revolutionären Gruppen bilden. Wir wollen das nicht, weil ein solcher Bund von selbst eine Spitze gegen Moskau bekommen würde. Wir fühlen uns, trotzdem der Moskauer Kongreß unsere Richtung ausschloß, völlig solidarisch mit den russischen Bolschewiki. Wir werfen ihnen vor, daß sie die westeuropäischen Verhältnisse, die schwierigen Kampfbedingungen in den Kernländern des Jahrhunderts alten Kapitalismus nicht genügend kennen oder berücksichtigen, und sich daher — in dem Glauben, derart rasch zur Weltrevolution zu kommen — mit den großen opportunistischen Parteien Westeuropas verbündet haben. Wir sagen: nicht diese Leute, sondern wir gehören zu Euch. Sollten wir dann, aus Arger über ihr Vorgehen, einen Bund gegen sie bilden? Wir werfen ihnen vor, daß sie die enormen Unterschiede zwischen Rußland und Westeuropa, zwischen ihrer bolschewistischen Partei und den westeuropäischen Parteien nicht beachtet haben, und daher den Fehler machten, die Macht der Führer in Westeuropa zu stärken, deren Beseitigung hier die Bedingung der proletarischen Revolution ist. Es wäre aber beschränkter Doktrinarismus, wenn wir in den gleichen Fehler verfallen wollten, die westeuropäischen Streitpunkte auf Rußland übertrügen, und unsere Auffassung des Führerproblems in Westeuropa zum Maßstab unserer Beurteilung der in ganz anderen Umständen aufgewachsenen, und daher eine ganz andere Rolle spielenden Führer der russischen Revolution machten. Wir bleiben daher solidarisch, nicht nur mit dem russischen Proletariat, sondern auch mit seinen bolschewistischen Führern, trotzdem wir ihr Auftreten innerhalb des internationalen Kommunismus aufs Schärfste kritisieren müssen. Es ist offenbar die gleiche Stellung — vollkommene brüderliche Solidarität mit den russischen Kommunisten unter gleichzeitiger schärfster Ablehnung ihrer für Westeuropa befolgten Taktik — die die KAPD versucht hat zum Ausdruck zu bringen in dem Angebot, als „sympathisierende“ Partei in Beziehung zur 3. Internationale zu treten. Mag dieser Vorschlag angenommen oder abgelehnt werden: jedenfalls ist damit ausgesprochen, wie auch wir zu Moskau stehen. Und damit ist es ausgeschlossen, daß wir einem Bund beitreten, der logischerweise in Gegensatz zum Bolschewismus treten muß...

... Dieser Brief des Genossen Pannekoek sollte eigentlich als Ergänzung zu dem Aufsatz des Genossen Oorter (Heft 5/6) erscheinen, gleichzeitig wollte ich Bakunins Auf-

satz über die „Organisation der Internationale“ und Stücke aus dem Brief geben, den Pannekoek beantwortet. Aber — obgleich ich nun schon seit Monaten die kleinste Drucktype für den Text der AKTION verwenden lasse (was für viele Freunde eine Anstrengung der Sehnerven und für mich schrecklich hohe Mehrkosten bedeutet), obgleich ich alles versuche, um in jedes Heft möglichst viel Stoff hineinzupressen (— in der üblichen Schriftgröße der Journale gesetzt, würde der Inhalt eines Heftes der AKTION ungefähr drei Hefte füllen! —), werde ich doch immer wieder gezwungen, ungemein Wichtiges, Wertvolles, Nirgendwoanderszufindendes zurückzustellen. Es warten wichtige Arbeiten, gesetzt, oft Monate auf Raum, und solange es finanziell nicht durchzuführen ist, die AKTION zweimal wöchentlich oder (herrlich!) täglich erscheinen zu lassen (die tägliche AKTION würde nichts vermissen lassen von dem, was die AKTION heute gibt, sie würde nicht versimpeln!), wird es leider so bleiben müssen.

Der Brief des Genossen Pannekoek mußte also ein wenig warten; da er ja nicht Zeitungsaktualität hat, kommt er heute nicht zu spät. Was aber wird mir in der „Kommunistischen Montags-Zeitung“ vom 28. Februar 1921 vorgeworfen? Ich hätte den Brief nicht veröffentlicht, weil er mir „nicht in den Kram passe“! Dies beweise der Inhalt der letzten Nummer der AKTION! Merkwürdig übermütige Glashäusler!

Der Inhalt des Heftes 5/6 — und nur dieses kann gemeint sein — beweist schon durch die Tatsache, daß er eine Erweiterung des Heftes um vier engbedruckte Seiten nötig machte, wie sehr sich das Material angehäuft hatte. (Der Bericht über die Dezemberkonferenz der AAU, den ich dort endlich unterbringen konnte, ist seit acht Wochen für die Veröffentlichung bestimmt gewesen; alles übrige schien mir für den Augenblick wichtiger, aktueller zu sein als Pannekoeks Brief an Erich Mühsam; aktueller, d. h. der Gefahr ausgesetzt, zu spät zu kommen, falls es nicht sofort käme.)

Aber ist es nicht putzig, ausgerechnet in unserer KMZ dem Vorwurf zu begegnen, ein Redakteur unterdrücke, was ihm „nicht in den Kram passe“? Glashausinsassen! In Gotha habe ich feststellen müssen, daß unsere KAZ alles totschweige, was ihr nicht in den Kram passe; jede kritische Stimme zum „Sympathie“-Rummel ist den Genossen vorenthalten worden; vorenthalten worden ist den Genossen die Resolution, die der zweite Kongreß der KAPD in der Frage „Otto Rühle — Dritte Internationale“ gefaßt hat; vorenthalten wird den Genossen die Tatsache, daß ein wüster Kriegsdichter Rudolf Leonhard identisch ist mit dem Mitarbeiter der KMZ; vorenthalten die Antwort, die ich der Redaktion auf jene „Erklärung“ gesandt habe, durch die ich schnell vor dem Parteitag „außer Gefecht gesetzt werden“ sollte. Was unseren Redakteuren nicht „in den Kram paßt“, das wird unterdrückt. Aber diese sieben Redakteure, die genau wissen, daß ich mit Vorliebe drucke, was mir nicht „in den Kram“ paßt, mag es nun von Lenin, Sinowjew, Radek, Paul Levi, Ernst Meyer oder von unserer KAZ-Redaktion stammen, die selben Redakteure, die soeben gesehen haben, daß ich Gorters opportunistischen „Sympathie“-Aufsatz ungekürzt weiterverbreitet habe, diese aufrechten, sympathisierenden, wahrheitsliebenden Genossen geben unbedenklich die „Vermutung“ weiter, ich leitete die AKTION etwa nach den Grundsätzen, nach denen unsere KAZ geleitet wird.

Die KMZ druckt den Brief ab. Nun kann ich unmöglich annehmen, Pannekoek habe mir einen anderen Text zur Verfügung gestellt als der Redaktion der KAZ, denn es handelt sich doch hier um einen Brief, den Erich Mühsam zugesandt erhalten hat. Wer aber, Genossen, vermag eine Erklärung zu finden dafür, daß manches in der KMZ anders formuliert erscheint als in der AKTION?

Das Manuskript, das ich in Händen habe, hat z. B. diesen Satz:

„Wir bleiben daher solidarisch, nicht nur mit dem russischen Proletariat, sondern auch mit seinen bolschewistischen Führern, trotzdem wir ihr Auftreten innerhalb des internationalen Kommunismus aufs schärfste kritisieren müssen.“

In unserem Parteiorgan finden die Genossen nur:

„Wir bleiben daher solidarisch mit den russischen Führern, so gut wie mit den russischen Arbeitern.“

— was nicht nur eine belanglose Stilkorrektur ist! Der Text meines Manuskripts:

„unter gleichzeitiger schärfster Ablehnung ihrer für Westeuropa befolgten Taktik“

wirkt in der KMZ verschwommen:

„unter gleichzeitiger schärfster Kritik und Unabhängigkeit gegen die für Westeuropa opportune Taktik.“

Sind diese lieblichen Verschiedenheiten vielleicht vorhanden, um den Vorwurf zu rechtfertigen, der Brief passe mir „nicht in den Kram“?

Der Brief paßt mir so absolut „in den Kram“, daß ich ihn auch dann nachgedruckt haben würde, wäre er anderswo erschienen. Erstens: weil Erich Mühsam als Gefangener der weißgardistischen Regierung außerstande ist, Antwort zu geben. Zweitens: weil der Brief des Genossen Pannekoek zeigt, wie ungeheuer leicht der Geist der Unduldsamkeit (von dem alle Marxpfaffen besessen sind) selbst einen Genossen Pannekoek irreführen kann.

Pannekoek hat aus Mühsams Brief (AKTION Nr. 45/46, X. Jahrg.) herausgelesen, Erich Mühsam wolle eine Gegen-Internationale zu Moskau befürworten, wolle einen Bund, der die Solidarität für Sowjetrußland vermessen läßt, Erich Mühsam wolle „aus beschränktem Doktrinarismus“ heraus die westeuropäischen Streitpunkte auf Rußland übertragen.

Ja, lieber Genosse Pannekoek, hatten Sie tatsächlich noch Erich Mühsams Brief zur Hand, als Sie diese Antwort anfertigten?

Was hat Mühsam Ihnen tatsächlich mitgeteilt? Ich zitiere (und wenn die Geister, denen die KMZ, noch immer, ausgeliefert ist, den Genossen gegenüber auch nur ein wenig Pflichtgefühl beweisen wollen, dann werden sie dieses Zitat gleichfalls zitieren) trotz Raummangel, was Erich Mühsam an Pannekoek geschrieben hat:

„Der Gedanke, eine Gegeninternationale zu schaffen, scheint mir gefährlich. Es wird erreicht werden, daß der Kampf der Kommunisten gegen den internationalen Kapitalismus mehr noch als bisher schon zu dem Prestigekampf der Internationalen gegeneinander umschlüge. Überdies wäre eine direkte Frontbildung gegen Moskau eine empörende Ungerechtigkeit gegen die Genossen, die mit der Durchführung der proletarischen Revolution in Rußland die Weltrevolution überhaupt in aktive Bewegung gesetzt haben. Da außerdem die Gründung einer neuen anarchistischen Internationale schon lange in den beteiligten Organisationen und Zeitschriften eörtert wird, so droht ein grotesker Bruderkampf zwischen allen möglichen Konkurrenzinternationalen, von den Rudimenten der zweiten nicht zu reden, bei dem der Leidtragende das internationale Proletariat sein muß.“

Dennoch glaube ich, daß eine Lösung möglich sein wird, und zwar genau auf dem gleichen Wege, auf dem ich die Einigung der Kommunisten in Deutschland herbeiführen wollte. Es müßte eine lockere Verbindung zwischen allen denen geschaffen werden, die auf bolschewistischem Wege zum Kommunismus streben, ohne den Moskauer Dekreten zustimmen zu können. Es wäre also eine Internatio-

nale Föderation zu schaffen, in der die Organisationsform der angeschlossenen Verbände durchaus frei bleibt und deren Verwaltungsapparat sich ganz und gar auf die notwendige Korrespondenz und auf die dauernde Vermittlung der gegenseitigen Verständigung beschränkt. In Interna der Parteien, Gruppen, Wirtschafts-Kampfverbände usw. hat sich die Föderation in keiner Weise einzumischen; es geht sie nichts an, ob etwa die KAPD sich zentralistisch organisiert oder in einen Bund verwandelt, und für die Zugehörigkeit kommt nur in Betracht der unbedingte Wille zum Kommunismus, das einwandfreie Bekenntnis zum Internationalismus, zum konsequenten Klassenkampf, zur proletarischen Räte-diktatur, zur endlichen Auflösung der Staaten in einer Weltföderation von Sowjetrepubliken. Mit der „Kommunistischen Internationale“ von Moskau könnte diese Föderation sehr wohl beste Nachbarschaft halten und ihr selbst als einer Partei-gemeinschaft, in deren Angelegenheiten nicht der geringste Eingriff geplant ist, den Beitritt offen halten. Wer sich dem Kommando des Exekutivkomitees unterwerfen will, dem soll es ja unbenommen bleiben. Da indessen die russischen Genossen durch den Verlauf der kommenden Dinge werden erkennen müssen, daß große und wichtige Teile des revolutionär entschlossenen Proletariats ihre Aktionen durchaus nach eigenem Willen und Ermessen lenken werden, so ließe sich wenigstens verhindern, daß sich die Westeuropäische Revolution außerhalb und selbst gegen die Dritte Internationale abspielt, wenn man dieser ihre Anhängerschaft in keiner Weise abspenstig zu machen sucht, ihr aber gleichzeitig die Möglichkeit nimmt, die Aktionen derer, die sich nicht als ihre Rekruten empfinden, zu sabotieren.“

Soviel hier aus dem Brief, den die Genossen in Heft 45/46 abgedruckt finden. Wo ist mit einem Wort Das angedeutet, was Pannekoek gefunden haben will? Wo ist hier die „Gefühlsduselei der Einigkeit“ zu verspüren? Ist die Forderung Mühsams, das Proletariat möge sich einigen „im Bolschewismus“, schon antibolschewistisch, weil die Götter der KPR nicht beweihräuchert werden? Will nicht auch Pannekoek „schärfste Ablehnung ihrer für Westeuropa befolgten Taktik“?

Sie, verehrter Genosse Pannekoek, polemisieren gegen Forderungen, die Mühsam nie gestellt hat. Weshalb tun Sie dies? Weshalb überlassen Sie es nicht den „buchstabenfesten Marxgelehrten“, die von Ihnen ironisch abgetan werden, Scheidewände zwischen Revolutionäre zu rücken? Das pflegten die Marxpfaffen immer zu tun, und deshalb ist die proletarische Bewegung Jahrzehnte lang so verludert gewesen. Die Marxpfaffen sind nämlich gefährlicher noch als die anderen Pfaffen, denn sie leiten das Proletariat, das sich von der Lüge der Kirche befreit hat, in die Kirche der Phrase — wo genau ebensowenig das Denken strapaziert, wo genau ebensoviel Buchstaben-gläubigkeit gefordert, wo genau ebensoviel Unduldsamkeit, Arroganz, Scheinheiligkeit gezüchtet wird! Wir wollen und sollen doch nicht sein wie die Marxpfaffen, werter Genosse Pannekoek! Und wir sollen doch auch dann die Augen offen halten, wenn wir etwas sehen müssen, was ein wenig gegen den Satz: „Die Kampftheorie, die allein das Proletariat zum Siege führen kann, ist der Marxismus“ zu verstoßen scheint, wie die Oktoberrevolution!

Denn nach dem Siege der Oktoberrevolution in Rußland ist dieser Satz zumindest diskutierbar geworden, Genosse Pannekoek! Nicht Marx, sondern Bakunin hat da gesiegt! Die „umwälzende Gesellschaftswissenschaft von Marx in allen Ehren, aber was sie im August 1915 keinen anderen als Lenin schreiben läßt:

„In Rußland bleibt es die Aufgabe der Sozialdemokratie nach wie vor, angesichts der Zurückgebliebenheit dieses Landes, dessen bürgerliche Revolution nicht beendet wurde, drei Hauptbedingungen der konsequenten Demokratie zu verwirklichen: die demokratische Republik (bei voller Gleichberechtigung der Nationen und der Anerkennung ihres Selbstbestimmungsrechtes), die Konfiskation des Großgrundbesitzes und der Achtstunden-Arbeitstag. In allen fortgeschrittenen Ländern stellt der Krieg in die erste Linie die soziale Revolution.“

— das hatte noch volle Geltung im Oktober 1917, und die Bolschewiki (vereint mit den linken Sozialrevolutionären und den kriegsmüden Soldaten) handelten im Geiste Bakunins, als sie trotz der „Zurückgebliebenheit dieses Landes“ Lenins Programm: erst die Hauptbedingungen der bürgerlichen Demokratie zu verwirklichen, kurzerhand negierten, Kerenski verjagten und die Räteherrschaft der armen Bauern und der Arbeiter aufrichteten. Nicht Marxens Gesellschaftswissenschaft und Marxens Kampftheorie haben der Oktoberrevolution zum Siege verholfen, sondern die Bolschewiki und deren Kampfgenossen siegen durch Bakunin, dessen antiautoritärer Geist noch in der „Verfassung der Russischen Föderativen Sowjetrepublik“ lebendig war. Und wenn die Bolschewiki dann später zur reinen Parteidiktatur übergingen, so haben sie sich drei schwere Jahre hindurch behauptet, trotz Marx und trotz Bakunin. (Hier will ich, um Verdrehungen vorzubeugen, bemerken: Marx ist nie „Marxist“ gewesen im Sinne der Marxpaffen; er wäre mit der Oktoberrevolution gegangen, obwohl sie durchaus „unmarxistisch“ war, denn er hat ja auch von der unmarxistischen Pariser Kommune zu lernen gewußt!)

Sie, Genosse Pannekoek, sind (mit uns) gegen die „Buchstabenfesten“; aber Mühsam gegenüber ähneln Sie doch verdammt den „Marxisten“, die Sie sonst bekämpfen. Und Sie sind ungerecht und unlogisch in Ihrer (durch Rußland widerlegten) Anschauung über eine alleinseligmachende Kampftheorie. Es geht zum Beispiel nicht, die konterrevolutionären Praktiken der Ersten und der Zweiten Internationalen zu befürworten und der Dritten Internationalen einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie die gleichen Praktiken befolgt! Wenn Sie damit einverstanden sind, daß Moskau gegen links, d. h. gegen Syndikalisten, kommunistische Anarchisten und antiautoritäre, also Räte-Kommunisten feindlich sich abgrenzt, dann müssen Sie, soll die Dritte Internationale nicht eine Sekte darstellen, schon Toleranz gelten lassen gegenüber dem Sumpf der Opportunisten! Eine Internationale braucht Massen: sie erhält diese nur: entweder als Internationale des revolutionären oder als Internationale des gelben Weltproletariats! Heute sind 2., 2^{1/2}. und 3. Internationale nur in der Frage der Vaterlandsverteidigung und in der Frage der Diktatur ein bißchen uneinig! Wäre der zweite Kongreß der Kommunistischen Internationale nicht von allen guten Taktikern verlassen gewesen: die Wiener Internationale wäre heute dort, wo der Däumig ist, und aus der Zweiten Internationale wäre bald ein Museumsschaustück geworden.

Aber schon die „westeuropäische Taktik“, die Sie, Genosse Pannekoek (mit uns) Moskau gegenüber betonen, trennt uns von allen drei Internationalen! Wenn Pannekoek (mit uns) für Westeuropa die Beseitigung der Macht der Führer anstrebt und die Bedingung der proletarischen Revolution in der Ablehnung der Parteidiktatur sieht, dann hat Pannekoek (erfreulicherweise) sich dem Standpunkt genähert, den Bakunin inne hatte gegenüber den Autoritäten in der Ersten Internationalen! Dann aber soll Pannekoek auch folgerichtig weiterdenken und er wird zugeben müssen, daß der (bitter notwendige) Zusammenschluß des revolutionären Weltproletariats nicht dadurch

vorbereitet wird, daß man das Problem stellt: hier Marx, hier Bakunin — das ist, bestenfalls, intellektuelle Führerspielerei, sondern daß ein Weg gesucht und gefunden werden muß, dem Opportunismus eine revolutionäre Einheit gegenüberzustellen, in jedem Lande und in einer Räte-Internationale.

Die „westeuropäische Taktik“ bedeutet in Spanien etwas anderes als in Deutschland, in England etwas anderes als in Frankreich: wollen wir die Millionen, die in Spanien zum revolutionären Syndikalismus halten (und denen kaum 15000 autoritäre Sozialdemokraten gegenüberstehen) ablehnen? Wollen wir verkennen, daß das revolutionäre Proletariat Italiens zur Weltrevolution innigere Beziehungen hat als die deutsche VKPD? Kommen wir da mit einer „Kampftheorie“ aus, mit der schon Rußland nicht auskommen kann?

Vor zehn Jahren (in der AKTION 1. Jahrg. Heft 30) wurde den deutschen Arbeitern ein Aufsatz von Bakunin über die Organisation der Internationalen zur Kenntnis gebracht. Bakunin hat diese Arbeit 1872 im „Almanach du Peuple“ zuerst erscheinen lassen. Heute, nach fünfzig Jahren, ist der Aufsatz so unheimlich aktuell geworden, daß ich ihn nochmals publizieren muß. Der Aufsatz könnte sehr wohl eine Antwort sein auf Pannekoeks Brief an Mühsam; der Aufsatz zeigt, welche reaktionäre Hetze die Erste Internationale Bakunin gegenüber begangen hat; der Aufsatz zeigt schließlich, daß die Behauptung, der „Bakunismus“ bedeute die Auflösung der festen Organisation des Proletariats, eine schamlose sozialdemokratische Führerlüge ist.

DIE ORGANISATION DER INTERNATIONALE

Von *Michael Bakunin*

Heute, wo wir beobachten müssen, wie sich in der deutschen Sozialdemokratie immer stärkere Strömungen bemerkbar machen, die dem sozialistischen Gedanken völlig verständnislos und feindlich begegnen, heute, wo es möglich geworden ist, daß Sozialdemokraten allen Ernstes aussprechen, es könnte auch für sie Situationen geben, wo sie für eine „nationale Sache“ zu kämpfen bereit wären, heute scheint mir Bakunins Manifest aktueller denn je zu sein. Wenn wir es heute lesen, so merken wir erst, wie erbärmlich wenig Sozialismus in Deutschland vorhanden ist. (F. P. *)

Die Massen sind die soziale Kraft oder wenigstens der wesentliche Bestandteil einer jeden Kraft; was fehlt ihnen denn dazu, um einen Zustand der Dinge, den sie hassen, aufzuheben? Zwei Sachen fehlen ihnen: die Organisation und das Wissen, gerade jene zwei Sachen, die heute und immer die Macht aller Regierungen ausmachen.

So ist also die Organisation das Erste; anderenteils kann sich dieselbe ohne die Hilfe des Wissens nicht befestigen. Dank der militärischen Organisation kann ein Bataillon Soldaten, d. h. tausend bewaffnete Männer leicht eine Million von bloß bewaffneten, aber nicht organisierten Menschen unterwerfen. Dank seiner bürokratischen Organisation regiert der Staat vermittelt einiger hunderttausend Angestellten riesige Länderstrecken. Aber um eine Volkskraft zu schaffen, die fähig ist, die militärische und regierende Macht des Staates auszuschalten, muß man das Proletariat organisieren.

Der Staat ist die Autorität, die Herrschaft und die organisierte Macht der besitzenden Klassen und der angeblich erleuchteten einzelnen Menschen über die Massen. Da der Staat nie etwas anderes will oder wollen kann als die Knechtschaft der Massen, appelliert er an ihre Unterwerfung. Die Internationale, welche nichts anderes will, als

*) Auch diese Vorbemerkung erschien 1911.

ihre vollständige Freiheit, appelliert an ihre Empörung. Aber um diese Empörung selbst auch mächtig zu machen, um sie zu befähigen, die Herrschaft des Staates und der privilegierten Klassen, welche nur durch den Staat vertreten werden, abzuschütteln, zu diesem Zweck muß sich die Internationale organisieren. Um dieses Ziel zu erreichen, wendet sie zwei Mittel an, die beide volle Berechtigung haben. Diese zwei Mittel sind: erstens die Propaganda der eigenen Ideen und zweitens die natürliche Organisation des Einflusses ihrer Mitglieder auf die Massen.

Wer daraufhin noch behauptet, daß eine derart organisierte Tätigkeit auch schon ein Attentat gegen die Freiheit der Massen, ein Versuch zur Schaffung einer neuen herrschenden Gewalt ist, der ist ein Wortverdrehler oder ein Dummkopf. Es steht schlimm genug um diejenigen, welche die natürlichen und gesellschaftlichen Gesetze der menschlichen Solidarität nicht kennen, so daß sie sich einbilden, daß die vollkommene Unabhängigkeit der einzelnen Menschen und der Massen voneinander möglich oder wünschenswert ist. Der das wünscht, der will die Auflösung der menschlichen Gesellschaft, denn das ganze gesellschaftliche Leben besteht aus dieser gegenseitigen und fortwährenden Abhängigkeit der einzelnen Menschen und der Massen. Jeder Mensch, auch der gescheiteste und stärkste, ja, besonders die Klugen und Starken, sind in jedem Moment ihres Lebens die Erzeugnisse und die Erzeuger dieses gegenseitigen Einflusses. Die Freiheit eines jeden Menschen ist das immerfort neu hervorgebrachte Ergebnis der Gesamtheit dieser materiellen, geistigen und moralischen Einflüsse, ausgeübt von sämtlichen Menschen, die ihn umgeben und von der Gesellschaft, in welcher er lebt, sich entwickelt und stirbt. Wer sich diesem Einfluß entziehen will, im Namen einer überirdischen göttlichen, vollkommen egoistischen Freiheit, welche sich selbst genügt, der strebt danach, nicht zu sein. Wer darauf verzichten will, diesen Einfluß auf andere auszuüben, der verzichtet auf jede gesellschaftliche Tätigkeit selbst, auf die Mitteilung seiner eigenen Gedanken und Empfindungen und strebt damit wiederum nach dem Nichtsein. Diese „Unabhängigkeit“, welche die Ideologen und Metaphysiker so oft verkündet haben, und die in diesem Sinne aufgefaßte persönliche Freiheit ist also — das Nichts.

In der Natur sowohl wie in der menschlichen Gesellschaft — welche nie etwas anderes ist als eben diese selbe Natur — lebt alles nur unter der Grundbedingung, daß es auf die tätigste Weise und so kräftig, wie es ihm seine Eigenart gestattet, in das Leben anderer eingreift. Deshalb wäre die Abschaffung dieses gegenseitigen Einflusses gleichbedeutend mit dem Tode. Und wenn wir die Freiheit der Massen fordern, so wollen wir keine von diesen natürlichen Einflüssen zerstören, welche einige Menschen und Gruppen von Menschen durch ihre Handlung auf diese Massen ausüben.

Was wir wollen, das ist die Abschaffung der künstlichen, privilegierten, gesetzlichen, offiziellen Einflüsse. Wenn die Kirche und der Staat Privateinrichtungen sein könnten, wären wir natürlich auch ihre Gegner, wir würden aber nicht gegen ihr Recht aufs Dasein protestieren. Wir protestieren aber gegen beide, denn obgleich sie ohne Zweifel in dem Sinne Privatinstitutionen sind, daß sie nur für die besonderen Interessen der privilegierten Klassen bestehen, bedienen sie sich dennoch der gesamten Kraft der organisierten Massen, um sich autoritär, offiziell und gewaltsam ihnen aufzubürden. Wenn sich die Internationale in staatlicher Form organisieren könnte, würden wir aus ihren begeistertsten Freunden zu ihren erbittertsten Feinden werden.

Aber sie kann sich gar nicht in staatlicher Form organisieren, weil sie, wie es ihr Name andeutet, alle Grenzen abschafft, und es keine Staaten ohne Grenzen geben kann; denn die Geschichte hat bewiesen, daß die Verwirklichung

des Universalstaates, von welchem die erobernden Völkerschaften und die größten Despoten geträumt haben, unmöglich ist. Wer also vom Staate spricht, spricht damit notwendigerweise von verschiedenen Staaten, welche im Innern Unterdrücker und Ausbeuter, nach außen hin Eroberer und mehr oder weniger gegenseitige Feinde sind — er spricht damit von dem Gegensatz der Menschheit.

Die Internationale Vereinigung der Arbeiter würde gar keinen Sinn haben, wenn sie nicht unaufhaltsam der Abschaffung des Staates zustreben würde. Sie organisiert die Volksmassen nur, um dieses Ziel zu erreichen. Und auf welche Art organisiert sie sie? **Nicht von oben nach unten**, indem sie den gesellschaftlichen Unterschieden, welche aus den Verschiedenheiten der Beschäftigungen entstehen, oder dem natürlichen Leben der Massen, eine scheinbare Einheit und Ordnung aufzwingt, wie das die Staaten machen; aber im Gegenteil von unten nach oben, das gesellschaftliche Leben der Massen, ihre tatsächlichen Bestrebungen als Ausgangspunkt nehmend, sie anfeuernd, ihnen helfend sich in Gruppen zu vereinigen, ihre Interessen in Einklang zu bringen und sich ihrer natürlichen Verschiedenheit von Arbeit und Lebenslage gemäß im Gleichgewicht zu halten.

Aber eben darum, weil die Internationale derart von unten nach oben organisiert, zu einer wirklichen Kraft, einer ernstesten Macht wird, ist es notwendig, daß ein jedes Mitglied in jeder Gruppe vollkommen von den Grundsätzen der Internationale durchdrungen wird. Nur unter dieser Bedingung kann er zu Zeiten des Friedens und der Ruhe ein guter Propagandist und Apostel unserer Sache, und zu Zeiten des Kampfes ein wahrer Revolutionär sein.

Wenn wir von den Grundsätzen der Internationale sprechen, so meinen wir jene, welche in der Einleitung zu unseren Statuten enthalten sind, welche am Genfer Kongreß angenommen wurden.

Wir alle wissen, daß dieses unser Programm, welches so einfach und gerecht ist und welches mit so wenigen und würdigen Worten die menschlich berechtigten Forderungen des Proletariats ausdrückt, gerade weil es ein ausschließlich menschliches Programm ist, alle Keime einer sozialen Revolution in sich enthält; es verkündet die Zerstörung der alten und die Schaffung einer neuen Welt.

Das ist es, was wir jetzt allen Mitgliedern der Internationale erklären und vollkommen verständlich machen müssen. Dieses Programm bringt eine neue Wissenschaft, eine neue Philosophie mit sich, welche an Stelle sämtlicher alten Religionen treten wird und eine neue internationale Politik, welche als solche, wir wagen es zu sagen, kein anderes Ziel haben kann, als die Aufhebung aller Staaten. Damit alle Mitglieder der Internationale gewissenhaft ihre doppelte Aufgabe als Propagandisten und Revolutionäre erfüllen können, ist es notwendig, daß sich ein jeder von ihnen so weit wie möglich mit dieser Wissenschaft, dieser Philosophie und dieser Politik erfüllt. Es genügt nicht, wenn sie wissen, und sagen, daß sie die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiter, den Genuß des vollen Ertrages seiner Arbeit für einen jeden, die Abschaffung der gesellschaftlichen Klassen und der politischen Knechtschaft, die volle Verwirklichung der Menschenrechte und vollkommen gleiche Pflichten und Rechte für alle — mit einem Wort, die Verbrüderung der Menschheit wollen. All dies ist ohne Zweifel sehr gut und wahr, aber wenn die Arbeiter der Internationale sich die großen Wahrheiten aneignen, ohne sich in deren Voraussetzungen, deren Folgen und deren Geist zu vertiefen, und wenn sie sich damit begnügen, dieselben immer und immer wieder in dieser allgemeinen Form zu wiederholen, so laufen sie sehr Gefahr, aus denselben in kurzer Zeit leere unfruchtbare Worte und unverstandene Gemeinplätze zu machen.

Aber, wird man sagen, alle Arbeiter, wenn sie auch Mitglieder der Internationale sind, können nicht Gelehrte werden. Ist es denn nicht genug, daß im Schoße dieser

Vereinigung sich eine Gruppe von Menschen findet, welche soweit wie heute möglich, im Besitz der Wissenschaft, der Philosophie und der Politik des Sozialismus ist, damit die Mehrzahl, das Volk der Internationale, getreulich ihrer Führung und ihren „brüderlichen Befehlen“ folgend, sich nicht vom rechten Wege entfernt, welcher es zur endgültigen Befreiung des Proletariats führt.

Dies ist ein Gedankengang, welchen wir nur zu oft von der autoritären Kommunisten-Partei innerhalb der Internationale aussprechen hörten; nicht offen, denn die Leute sind nicht genug aufrichtig und mutig, um das zu tun, sondern versteckt, auf Umwegen, mit allerlei mehr oder weniger geschickten Ausflüchten und mit demagogischen Komplimenten über die unübertreffliche Weisheit und Allmacht des souveränen Volkes. Wir haben diese Auffassung immer aufs leidenschaftlichste bekämpft, denn wir sind überzeugt davon, daß an dem Tage, an welchem sich die Internationale Vereinigung in zwei Gruppen spalten würde: in eine, welche die riesige Mehrheit ausmacht und aus solchen Mitgliedern besteht, die in wissenschaftlicher Hinsicht nur einen blinden Glauben an die theoretische und praktische Weisheit ihrer Führer haben; und in eine andere, welche nur aus zehn oder zwanzig oder mehr führenden Männern zusammengesetzt ist — an diesem Tage würde diese Vereinigung, welche die Menschheit befreien sollte, sich von selbst in eine Art von oligarchischem Staat — in die schlimmste Form des Staates — verwandeln. Schlimmer noch: diese erleuchtete, gelehrte und fähige Minderheit würde mit der Verantwortung ihrer Position auch alle Rechte der Herrschenden für sich beanspruchen und ihre Herrschaft würde um so despotischer werden, je mehr sie dieselbe verbergen kann unter dem Schein des servilen Respektes für den Willen und die Beschlüsse des Volkes — für jene Beschlüsse, welche immer die Führer selbst dem angeblichen Willen des Volkes eingeredet haben. So würde diese Minderheit infolge der notwendigen Entwicklung und ihrer privilegierten Stellung dem Lose aller Regierungen verfallen und Tag für Tag despotischer, schädlicher und reaktionärer werden.

Die Internationale Arbeitervereinigung kann nur dann zum Werkzeug der Befreiung der Menschheit werden, wenn sie sich zuerst selbst befreit hat; das heißt, wenn sie aufhört, in zwei Gruppen geteilt zu sein, in eine Mehrheit, die das blinde Werkzeug einer gelehrten Minderheit ist und wenn sie in das Denken und das Bewußtsein eines jeden ihrer Mitglieder die Wissenschaft, die Philosophie und die Politik des Sozialismus eingepflanzt hat.

... Ist dieser Aufsatz Bakunins nicht beinahe unheimlich aktuell? Soll er abermals wirkungslos bleiben?

KLEINE AKTION

Der standhafte Zinnsoldat oder Das Chamäleon Levi

S. W. Paul Levi fühlt ab und zu das Bedürfnis, sich publizistisch zu betätigen. Es geht ihm dabei aber so wie Wilhelm II., nach jedem seiner Ergüsse rufen seine Anhänger aus: „Hätte er doch lieber geschwiegen!“

Im Sowjet Nr. III schreibt er über den Parteitag in Halle und die Kommunisten. Es heißt dort: „Von mir, dem Verfasser, ist es bekannt, daß er die zweite Taktik für die richtige hielt. (Den linken Flügel nicht zu bekämpfen, sondern ihn organisatorisch und politisch zu stärken.) Es hatte sich aber in gewissen Kreisen der Partei die Idee vom Kampf gegen die USP, gleich, ob rechts oder links, so eingebürgert, daß von manchen Seiten ein sehr lebhafter Widerspruch erfolgte, als der Verfasser auf dem vierten Parteitag am 14./15. April 1920 folgendes ausführte: „Es hat keinen Sinn, auf diese Massen der USP und damit auf die Massen der Arbeiter einzuschlagen. Das ganze Verhältnis zum linken Flügel der USP dürfen wir nicht so einstellen, daß dort unsere stärksten Feinde seien... Den Kampf

müssen wir gegen den rechten Flügel ausschließlich führen.“

Nun, wir wollen dem prizipientreuen Paul Levi das Gedächtnis etwas auffrischen. Vor mir liegt das Stenogramm einer seiner wenigen Reden aus dem Jahre 1919. Die Rede hielt er am 17. Mai 1919 vor den KPD-Arbeiterräten im Vollzugsratsgebäude, in den Zellen 23. Er sagte dort wörtlich folgendes:

„Wie verhalten wir uns nun zum linken Flügel der USPD? Ich beurteile jemanden nicht nach seinen Worten und seinen Wünschen, sondern nach seinen Taten. Die Haase, Barth usw. gaben, als sie in der Regierung saßen, nur die Wand ab für die Gegenrevolution. Was die Haase jetzt tut, ist auch Gegenrevolution, und der linke Flügel der USPD sind diejenigen, die jetzt den Mantel für die Haase, für die Gegenrevolution abgeben. Die Meinung der USPD ist gut, aber ihre Tat ist gefährlich. Wir müssen den Kampf gegen den linken Flügel der USPD schärfer führen als wie gegen den rechten, indem wir sie unnachlässig als die Werkzeuge der Gegenrevolution hinstellen.“

Hier produziert sich uns das politische Chamäleon Levi wieder einmal in seiner ganzen Schönheit als Seiltänzer, der bald auf dem linken, bald auf dem rechten Bein steht. 1919 Feind, 1920 Freund der Däumig, Geyer, Stoecker, besitzt er jetzt die Stirn zu behaupten, „von mir, dem Verfasser (Paul Levi), ist bekannt, daß ich die zweite Taktik für die richtige hielt“.

Er bringt aber nur einen neuen Beweis für unsere Ansicht über ihn, daß von ihm, dem Verfasser Paul Levi, bekannt ist, daß er kann reden so, daß er kann reden anders — wie das Geschäft es verlangt.

An alle Arbeiterorganisationen

wendet sich nachstehender Aufruf, der mir zur Veröffentlichung übersandt wurde:

Das Föderationskomitee der „Confederación Nacional del Trabajo“ Spaniens hat kürzlich einen Hilferuf an die Arbeiter der Welt gerichtet, den heroischen Kampf der spanischen Arbeiter zu unterstützen. Am 15. Januar sollte ein Weltboykott über die spanische Ein- und Ausfuhr verhängt werden, um dem schrecklichen Wüten der spanischen Reaktion Einhalt zu tun. Tausende der edelsten Freiheitskämpfer in Spanien sind inhaftiert, deportiert und nach dem Muster des großen Freiheitshelden Ferrer ermordet worden! Von neuem treten die spanischen Arbeiter an das deutsche Proletariat mit der Bitte um Solidarität, indem uns mit Hilfe französischer Kameraden folgender Brief übermittelt wird:

An alle Revolutionäre Deutschlands!

Gruß!

Um dem französischen Proletariat offiziell kund zu tun von der schrecklichen Lage, in welcher sich das spanische Proletariat befindet, hat mich die „Confederación Nacional del Trabajo“ zum Delegierten für Frankreich ernannt.

Unser heißer Wunsch wäre es gewesen, zu euch zu kommen und euch unsere Lage auseinander zu legen, wie wir es gegenüber den französischen Organisationen taten. Zu gleicher Zeit hätten wir euch den brüderlichen Gruß jener überbracht, die da im Süden jeden Tag fallen und hingemeuchelt werden, überall, sei es im Gefängnis, sei es auf der Straße oder zu „Fernando Po“, zu Mahón, zu Montjuich. Wisset, daß in dieser letztgenannten Festung mehr als fünfundzwanzig unserer Kameraden, unter vielen andern Pestanña, als Geiseln eingekerkert sind. Die Lage ist so ernst, daß es uns, trotz unserm heißen Willen unmöglich ist, Delegierte in alle Länder zu senden, überall eine Solidarität zu erbitten, die in diesem Falle dem ganzen internationalen Proletariat so überaus notwendig ist.

Was euch, Revolutionäre Deutschlands, anbetrifft, so grüße ich euch im Namen der „Confederación Nacional del Trabajo“ und ich benütze die Gelegenheit des Besuches unseres Kameraden Haussard, um euch flehentlich zu bitten, die Boykottage aller Produkte spanischer Herkunft, die in eure Hände fallen, strengstens zu bewerkstelligen.

Rettet eure spanischen Brüder, die in Todesgefahr sich befinden. Man tötet sie jeden Tag in Massen, wie eine Herde Schafe, die man zum Schlachthaus führt!

Im Namen der „Confederación Nacional del Trabajo“
Léon Xifort.

Leider ist bisher der Notschrei unserer spanischen Brüder vergeblich verhallt, weder die Amsterdamer noch die Moskauer Internationale haben eine Aktion eingeleitet! Es muß aber jetzt gehandelt werden! Wir fordern darum alle Arbeiterorganisationen auf, eine gemeinsame Aktion in die Wege zu leiten und uns die Adressen von Vertrauensleuten mitzuteilen, um so schnell wie möglich in eine Besprechung der Möglichkeiten hierzu einzutreten!

Das Informationsbureau der revolutionären Syndikalistinnen und Industrialisten in Amsterdam wird diese Aktion international unterstützen. Sache der Parteien und Zentralverbände wird es sein, auch ihrerseits die Aktion international zu gestalten.

Geschäftskommission der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalistinnen)

Fritz Kater, Berlin O 34, Kopernikusstraße 25 II.

KLEINER BRIEFKASTEN

An die Gesamtmitgliedschaft der KAPD. Jede Organisation muß notwendig zu dem werden, was ihr sichtbarer Ausdruck, ihre Presse ist. Unsaubere, trübe Elemente sind nirgendwo so gemeingefährlich wie dort, wo sie sich anonym tummeln können. Gelingt es ihnen, sich in die Zeitungen hineinzuschleichen, hineinzuschmarotzen — dann steht die Organisation auf dem Spiel! — In der KAZ, dem Organ für Berlin, das aber, mangels anderer Parteiblätter, auch im Reiche gelesen wird, finden, wie Nr. 177 beweist, feige Preßstrolche breiten Raum für private Bübereien, wie sie so dreckig niemals in der Bruhnschen „Wahrheit“ geboten wurden. Unter dem Vorwande der Illegalität hetzen Anonymlinge gegen die, die offen mit ihrem Namen dagegen kämpfen, daß ehemalige Kriegslustknaben und kompromittierte Konjunktur-Intellektuelle, politische Schieber und namenlose Kreaturen, die noch 1919 Noske verteidigten, sich dem Proletariat aufschwätzen.

Soweit der Überfall sich gegen Pfemfert, Rühle, Broh als gegen Privatpersonen richtet, braucht er die Arbeiter nicht weiter zu beschäftigen; die Überfallenen werden mit den journalistischen Wegelagerern schon fertig werden. Aber die Genossen allerorts werden nicht umhin können, sich die Frage zu stellen und zu beantworten, ob sie ein Blatt als ihr Parteiorgan dulden können, in das verantwortungslose Intellektuelle in egoistischer Absicht ihre Gehirnjauche rieseln lassen; ob sie das Blatt nicht retten, es einigen, aus den Betrieben zu wählenden, Genossen unterstellen und damit ein Arbeiter-Sprachrohr aus ihm machen wollen.

Daß „technische Schwierigkeiten“ dem entgegenstünden, ist entweder intellektuelle Protzerei oder proletarischer Kleinmut. Nehmt das Blatt an euch. Fordert von redaktionstechnisch geübten Genossen unentgeltliche, untergeordnete Mitarbeit. Laßt alle irgendwie federgewandten Arbeiter schreiben. In kurzer Zeit werdet ihr aus der KAZ ein würdiges Blatt gemacht haben. Ein Blatt ohne intellektuelles Kaspertheater. Ohne Hysterie. Ohne Literatenschweinerei.

Frans Pfemfert

DAS GRÜNE FIEBER

Von Paul Robien

Sie lächeln und halten es für unmöglich, das, was ich ihnen erzähle. Und doch ist es das physische Herz, das vergiftet ist, nicht das Herz, worunter man die Seele versteht. Es ist vergiftet mit diesem Bazillus germanicum.

Ich kann die Träger dieses Mordgeistes, dieser blinden Gewalt nicht mehr sehen, ohne daß eine heiße Blutwelle durch den Körper rast, die das Zentrum abzuschnüren droht. Da sie immer noch ungläubig tun, erzähle ich ihnen die Geschichte vom „blauen Fieber“. In Amerika war einem Menschen von seiten der Polizei eine furchtbare Ungerechtigkeit zugefügt worden. Im Kerker entwickelten sich die Fieberkeime. Das Leben war zerrissen. Auf freiem Fuß lebte unser Mensch nur solange, bis das Fieber wieder angefaßt wurde. Er war dauernd auf der Suche nach einer Ungerechtigkeit. Dann sprang er dem Konstabler an die Kehle. Neue Verhaftung. Doch das Fieber wurde toller. Er begann die ganze Polizei zu hassen. Tagelang ertrug er die Freiheit, bis er plötzlich wieder zitternd vor einem Policeman stand, zitternd und bebend, zum Angriff bereit. Als ein Dutzend solcher Fälle geschehen war, hieß es, der Mensch ist krank, er ist geisteskrank, ohne Zweifel. Sie haben es leicht, diese durch keinerlei psychologische Tiefgründlichkeit belasteten Gesetzesmenschen.

Es ist bei mir im Grunde genommen ein Fieberrückfall. Ich entsinne mich, daß ich früher schon das grüne Fieber kannte. Ich weiß, wie es sich entwickelte. Ich bin Naturforscher und als solcher meist in Wald und Feld, meist auf „verbotenen“ Wegen. Gendarmen und Förster — ihr plötzliches Auftauchen genügte, mich heiß zu machen, denn unter den vielen, mit denen ich in unliebsame Berührung kam, waren — nur wenige, wollte ich sagen, nein, nicht einer, der in mir nicht Opferwild witterte. Mehr wie einmal mußte ich büßen. Ich vergesse das nicht, nie! Heute, wo ich abgestempelter Wissenschaftler bin, wissenschaftliche Bücher geschrieben, heute, wo sich mir alle Pforten zu verbotenen Gehegen öffnen, üben die grünen Förster keine große Wirkung mehr aus, — aber das Gendarmenfieber, das grüne Fieber — es hat sich zur Glut gesteigert. Es ist möglich, daß ich daran zugrunde gehe. Aber mein Leben will ich doch so teuer wie möglich verkaufen. Ich bin ein reinlicher Mensch und dulde nicht den geringsten parasitären Druck, ich weiche instinktiv jedem Unflat aus, die sich an einem kranken Körper entwickelt. Ich gehe zugrunde, wenn diese Unflat nicht verschwindet, — oder ich muß es dem gekrönten Deserteur gleichtun und fliehen. Aber — wir haben noch eine Mission zu erfüllen . . .

Ich will versuchen, die einzelnen Phasen des Fiebers zu schildern. Ich denke noch an jene Stunde, als es aufkeimte. Arbeiter standen in hellen Haufen an der großen Brücke, wie immer, wie immer nichtige Dinge besprechend. Das Wort „neue Polizei“ drang wie ein Dolchstich ins Herz. „Neue Polizei.“ Bald wußte ich Näheres. Die Polizei sollte verstärkt werden. Sicherheitspolizei sollte sie heißen. Nahm das Volk keinen Anstoß an dieser bloßen Bedrohung? Nein. Bald standen sie auf der Straße, die grünen Polizisten, neben den blauen. Paarweise trotteten sie auf dem Pflaster entlang. Ein Dolch — zum Menschenerschießen, einen Revolver — zum Menschenerschießen waren die öffentlich zur Schau getragenen Geräte. Das schaffende Volk nahm keinen Anstoß daran, es wurde nicht heiß. Die Kappiade kam, mit ihr der Mord. Proletarierleichen röteten das Pflaster. Die Sicherheitspolizei bewährte sich. Ich sehe sie — als Kappmänner, mit Handgranaten am Gürtel auf schweren Kraftwagen; ich sehe sie am nächsten Tag — als Kappjünger in derselben

Rüstung. Sie bewährte sich. Das Volk nahm keinen Anstoß an diesem Mord. Als Naturforscher weiß ich, daß ein parasitäres Element da, wo es keinen Widerstand findet, sich ins Maßlose vermehrt. Es fand keinen Widerstand. Folgen wir seiner Entwicklung. Das kurze Stechinstrument am Ledergürtel genügte bald nicht mehr. Ein langes, mittelalterliches Schlachtschwert tauchte auf. Einen Augenblick betastete ich meine Stirn. War's möglich? Ist dies die Polizei eines Volkes, das einen Krieg verloren, eine Revolution gehabt, einen sozialdemokratischen Präsidenten hat? Ist dies die Polizei eines Volkes, das von der Entente kontrolliert wird? Ich habe die Polizisten von reichlich zwanzig Staaten der Welt gesehen, weiße, schwarze, braune — einen derartigen herausfordernden Mordgeräthbehang habe ich noch nicht gesehen. Das Volk nimmt keinen Anstoß daran . . . Eines Tags sehe ich sie zum Schießstand eilen. Bald dröhnen Schüsse, Handgranaten. Sie üben sich im Menschenzerfetzen, als ob dieses rätselhafte Volk noch nicht ganz zerfetzt wäre. Als ob nicht auf jedem freien Platz so ein Mordopfer säße und stetzte. Als ob dieses Volk nicht genug hätte von dieser Mordkultur. Hat es genug? Nein, die Brunst, zu morden, zu vernichten, ist nur gesteigert worden. Nur nach außen hin ist dieser Militarismus jetzt feige, feige wie nie, obwohl es ganz gut im Bereich der Möglichkeit liegt, mit einem kühnen Gewaltakt die „Feinde“ zu überrumpeln, zum wenigsten aber in Verwirrung zu bringen. Man arbeitet an diesem Plan. Arme, leichtgläubige Entente! Eines Tags dringt ein Lufthauch in diese schweflige Sphäre. Auflösung der Sicherheitswehr! So steht's in den Lügenblättern. Ich betaste mein zerrissenes Herz. Ist's möglich! Aber ich glaube nicht daran. Zu oft genarrt, zu oft belogen, betrogen hat diese Meute das Volk.

Eines Tages schreibt die Sozialistenpresse: Für die Stadt (eine Viertelmillion Einwohner) 1050 Mann Sicherheitspolizei. 1050! Ich rufe diese Zahl jedem ins Ohr. 1050! 1050 nichtstuende, geschniegelte, auserwählte, mit Tötungsinstrumenten ausgerüstete Polizisten! Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Handgranaten! Ich treffe einen Arbeiter, der Weltluft geatmet. Ich rufe in ihm Erinnerungen wach an Afrika. Kannst du noch atmen? frage ich ihn. Er lächelt. Sie alle, die Arbeiter, lächeln. Sie lächeln aus Schwäche. Sie sind ahnungslos — und glücklich! Sie ahnen nichts von Gasen und Stichflammen. Kaum ist dieser Herzstoß überwunden, da taucht etwas Neues auf: ein leibhaftiger Helm! Ein mittelalterlicher Helm! Ist das nicht zum Rasendwerden! Nimmt dieses Volk, dieses große Volk der Dichter und Denker auch hieran keinen Anstoß? Nein, nein, nein! Neugierige Blicke — das ist alles. Ein Helm, blitzend, turmhoch, die Hirndecke belastend. Es geht noch weiter. Es erfolgt ja kein Widerstand. Bisher gingen sie zu Fuß. Jetzt haben sie Rosse. Bisher trotteten sie ihre Strecke ab, jetzt sprengen alle Augenblicke Reiterpatrouillen, funkelnd und klirrend, durch die Straßen. Volksgenossen! schreit eine verzweifelte Stimme in mir, Volksgenossen! Was habt ihr in den Adern? Was ist dies für ein Volk! Was für ein Volk! Alle zehn Schritt ein Polizist, alle halbe Stunde eine

Patrouille. Den Anblick kann natürlicherweise nur ruhig ertragen, wer Schlamm in den Adern hat. Was wird diese Mordbrunst morgen gebären?

Ich besteige, blutend, zerrissen, glühend, meine Warte. Zu meinen Füßen, tief unter mir im Schlamm, der Finsternis, ein verratenes, ein moderndes Volk. Aus einem solchen Organismus, jeder Regsamkeit bar, müssen natürlicherweise giftschillernde Gebilde emporragen, denn die Natur stellt ihr Wechselspiel zugunsten einer Herde feiger Schwärmer nicht ein. Wie sie sich blähen, diese Giftpilze! Sie werden immer üppiger, je mehr der Zersetzungsprozeß fortschreitet. Wie sie sich blähen, ahnungslos! Ich lächle mit meinem blutenden Herzen. Ich weiß, ich weiß das Schicksal dieser Eintagsgebilde. Wenn sie selbst es wüßten — wahrlich, an der erstbesten Mauerkante würden sie ihr Schlachtschwert zerbrechen, in den tiefsten Schacht die Revolver schleudern, ihren Kopfputz zertreten. Ja, wenn sie wüßten! Sie können nur solange zehren an diesem faulenden Organismus, wie er stille hält. Eines Tages aber werden die Sumpfgase die ganze Materie, die zersetzte Masse wie die schillernde Stechdrohnenherrlichkeit auseinandertreiben — und ein frischer Lufthauch wird die widerlichen Düfte vertreiben. Zersetzung, Giftpilze, Gase — welcher Narr will diesen Prozeß aufhalten?

WECKT SIE NICHT AUF!

„Was sagten Sie dem Manne eben?“
 „Ich sagte ihm, er soll sich beeilen.“
 „Was berechtigt Sie, ihm das zu sagen?“
 „Ich bezahle ihn, damit er sich becilt.“
 „Wieviel zahlen Sie ihm?“
 „Zwei Dollar täglich.“
 „Woher nehmen Sie das Geld, um ihn zu bezahlen?“
 „Ich verkaufe Ziegelsteine.“
 „Wer macht die Ziegelsteine?“
 „Er.“
 „Wieviel Ziegelsteine macht er?“
 „Vierundzwanzig Mann machen täglich 24000 Steine.“
 „Also anstatt daß Sie ihn bezahlen, zahlt er Ihnen täglich fünf Dollar, damit Sie umherstehen und ihm sagen, daß er sich beeilen soll.“
 „Schon recht, aber ich besitze die Maschinen.“
 „Wie haben Sie die Maschinen erlangt?“
 „Ich verkaufte Ziegel und kaufte sie.“
 „Wer macht die Ziegel?“
 „Schweigen Sie! Sie wecken die törichten Gesellen auf und dann werden sie die Ziegel für sich selber machen wollen.“
 (Aus einer englischen Zeitung.)

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Pfemfert
FRANZ JUNG: Joe Frank illustriert die Welt

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Max Oppenheimer: Porträt Peter Krapotkin (Titelblatt) / Über Peter Krapotkins Leben / KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Historische Szenen (nach Stenogrammaufnahmen) Raoul Hausmann: Puffke propagiert Proletkult / F. W. Seiwert: Gesellschaft und Prostitution / Max Herrmann: Franz Jungs neues Schaffen / Franz Jung: Wenn der Mond aufgeht (Eine Dichtung) / Friedrich Kapp: John Brown / Max Dortu: Der Proletenkrieg / Öffentliche Volksversammlung der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert. Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9.—, das Einzelheft kostet M. 2.—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{13}{14}$

INHALT: Die „Marxisten“, Herr Noske und Friedrich Adler, demonstrieren Arm in Arm (Titelblattzeichnung) / Peter Krapotkin: Die bedrohte Ordnung / Odilon Delimal: Proklamierung der Kommune / Franz Pfemfert: Deutschland — ein Dorado für Menschenschlächter; Partei- oder Klassendiktatur; KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Max Dortu: Den Verleumdern! / Karl Liebnecht: Über die Einigkeit / Errico Malatesta: Der Kommunismus / Alfred Dallmann: Nieder mit den Weltverbesserern! / Luigi Fabbri: Peter Krapotkin



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 2 MARK

NICHT ROSTENDE WAFFEN FÜR DEN KAMPF,

das wertvollste Agitationsmaterial bieten die Jahrgänge der AKTION! In jeder Arbeiterlesehalle, in jeder Bibliothek sollten sie vorhanden sein, jede Ortsgruppe der KAPD, jede revolutionäre Betriebsorganisation und jeder Referent sollten wenigstens die drei jüngsten Jahrgänge komplett zur Hand haben — als Kampfmittel!

Um jedem Arbeiter die Anschaffung dieser Jahrgänge zu erleichtern, hat der Verlag den Preis ermäßigt:

Jahrgang 8 kostet 25 Mark,

Jahrgang 9 und Jahrgang 10 je 20 Mark. Die Zahl der komplett vorhandenen Exemplare ist klein. Wie wertvoll die Jahrgänge für jeden tätigen Genossen sind, zeigt schon eine kurze Liste der Namen, die in der AKTION mit Beiträgen erschienen sind.

Die bisher vorliegenden Jahrgänge enthalten:

Politische Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Lenin, Trotzky, Otto Rühle, Bucharin, Clara Zetkin, Marchand, Krupskaja, Tschitscherin, Sadou¹, Gorki, Eugen Deeb, Leviné, Otto Kaus, Arthur Goldstein, Guilbeaux, Ludwig Rubiner, Erich Mühsam, Charasoff, Harden, Paul Robien, Viktor Fraenkl, dem Gustave Hervé der Vorkriegszeit, Hedwig Dohm, Felixmüller, Peter Krapotkin, Robert Michels, Frederik van Eeden, G. L. Dickinson, Aristide Pratelle, Edward Carpenter, Pol Michels usw.;

Neudrucke aus Karl Marx, Friedrich Engels, Bakunin, Lassalle, Kautsky, Reclus u. a.;

Arbeiten über Kulturfragen von: Lunatscharski, Bogdanow, N. N., Carl Sternheim, Otto Freundlich, Otto Rühle, A. Gruenwald, Eugen Lewin-Dorsch, Kerschenzow, Péguy, Georg Barbison, Heinrich Vogeler u. a.

Die wertvollsten Dokumente der revolutionären Literatur und der revolutionären Kunst sind in der AKTION aufbewahrt:

Das Kommunistische Manifest; die aus dem Buchhandel verschwundene Inauguraladresse; die Verfassung der russischen Sowjetrepublik; das Basler Manifest; Lenins vergriffene Schrift „Sozialismus und Krieg“; wichtige Spartakusbriefe; Rosa Luxemburgs Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“; Aufrufe und das Programm der KAPD; das Kom-

munistische Agrarprogramm; Berichte aus Sowjetrußland; Hauptstücke aus der Juniusbroschüre; reaktionäre und revolutionäre illegale Flugschriften aus der Kriegszeit usw. usw.

Von den Sonderheften, die im Laufe der Zeit erschienen sind, seien genannt: Rosa Luxemburg-Heft (vor dem Kriege erschienen!); Karl Marx-Heft; das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg;

Das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie die meisten der genannten Dokumente sind in den Jahrgängen 8, 9 und 10 erschienen.

Die Sonderhefte können nur noch in wenigen Exemplaren einzeln abgegeben werden. Jedes kostet 2 Mark.

Von allen in Deutschland erscheinenden kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften hat die AKTION die weiteste Verbreitung gefunden, weil sie dem Opportunismus und dem Führeregoismus nicht die kleinste Konzession macht, weil sie sich restlos eins fühlt mit dem revolutionären Proletariat. Die AKTION kämpft für die Verwirklichung des Rätegedankens, für die Betriebsorganisationen, die in der AAU zusammengefaßt sind, für die Niederreißen der Parteikäfige, die das Proletariat auseinanderhalten, für die Entwicklung des Selbstbewußtseins der arbeitenden Menschheit, für die Diktatur des Proletariats als Klasse, d. h. die Diktatur der Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter sollte die AKTION regelmäßig lesen.

Der Abonnementspreis ist so gering, daß kaum die Herstellungskosten usw. dadurch gedeckt werden. Das Einzelabonnement (durch die Post, [beim Briefsteller bestellen!] oder direkt vom Verlage bezogen) kostet vierteljährlich 9 Mark (für Österreich 15 Kronen); wenn Sammelbestellungen durch Organisationen oder Betriebe gemacht werden, dann ermäßigt sich dieser Preis auf 7 Mark.

Arbeitslose und politische Gefangene haben Anspruch auf Gratisbezug der Zeitschrift; die Expeditionsspesen, 5 Mark für sechs Monate oder 2,50 Mark für das Vierteljahr, können aber nur mittellosen Genossen erlassen werden (denn die AKTION hat keine Kapitalien und keine Geldquellen bei einer Partei).

Arbeiter! werbet neue Leser für die AKTION und ihr werbet damit Mitkämpfer für die Revolution!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 13,14

2 APRIL 1921

DIE BEDROHTE ORDNUNG

Von Peter Krapotkin

Als Krapotkin siebzig Jahre geworden war, veröffentlichte die AKTION (Jahrgang II, Heft 50) diesen Aufsatz. Damals mimten noch die Führer der Sozialdemokratie, zu Zwecken der Karriere, Feindschaft gegen die kapitalistische Ordnung; heute besitzt die Ordnungsbestie treue „marxistische“ Henker und Schützer: Noske, Henze, Hörning, Heine, Parvus, Scheidemann, Kautsky, Ebert & Co. F. P.

Versuchen wir, einander zu verstehen. — Um welche Ordnung handelt es sich denn? Ist es die Harmonie, von welcher wir träumen? die Harmonie, welche sich frei in den menschlichen Beziehungen entwickeln wird, sobald die Menschheit aufhört, in zwei Klassen gespalten zu sein, von denen die eine dem Profit der andern geopfert ist? Die Harmonie, welche von selbst aus der Solidarität der Interessen entstehen wird, wenn alle Menschen eine Familie bilden und jeder für das Wohl Aller und Alle für das Wohl eines jeden arbeiten werden?

Ordnung heißt für neun Zehntel der Menschheit die Entbehrung all dessen, was zu einem gesunden Leben, einer vernunftgemäßen Entwicklung der geistigen Fähigkeiten notwendig ist. Heißt neun Zehntel der Menschheit zum Zustande von Lasttieren zu verdammen, die von Tag zu Tag ihr Leben fristen, ohne je an die Freuden denken zu dürfen, welche dem Menschen durch das Studium der Wissenschaften, das künstlerische Schaffen zugänglich sind — das ist die Ordnung!

Die Ordnung, das ist das Elend, die Hungersnot, welche der gewöhnliche Zustand der Gesellschaft geworden sind.

Die Ordnung ist, die das Volk von Italien gezwungen, seine reichen Gefilde zu verlassen, um durch Europa irrend irgendeinen Ort zu suchen, wo es einen Tunnel zu bauen gibt — in welchem die Arbeiter fortwährend in Gefahr schweben, verschüttet zu werden, nachdem sie ihr Leben ein paar Monate länger gefristet haben.

Die Ordnung ist der Boden, der dem Bauern weggenommen wird, um darauf Ochsen zu mästen, welche den Reichen zur Nahrung dienen werden; sie ist die Erde, welche man eher brachliegen läßt, als daß man sie jenen gäbe, die nichts Besseres wünschen, als dieselbe zu bearbeiten.

Die Ordnung, das ist die Frau, die sich verkauft, um ihre Kinder ernähren zu können, ist das Kind, das sich entweder in eine Fabrik einsperren lassen oder Hungers sterben muß, ist der Arbeiter, der zur Maschine erniedrigt wird. Es ist das drohende Gespenst des sich empörenden Arbeiters an den Türen der Reichen, des aufständischen Volkes an den Pforten der Herrschenden.

Die Ordnung, das ist eine verschwindend kleine Minderheit, in den Kreisen der Regierenden aufgewachsen, die sich infolgedessen der Mehrheit des Volkes aufzwingt und die ihre Kinder dazu erzieht, späterhin dieselben Stellen einzunehmen, um dieselben Vorrechte durch List, Bestechung, Gewalt und Krieg aufrecht zu erhalten.

Die Ordnung, das ist der unaufhörliche Krieg der Menschen gegen Menschen, der Gewerbe gegen andere Gewerbe, der einen Klasse gegen die andere, der Nationen untereinander. Es ist der Kanonendonner, der unaufhörlich

in Europa grollt, die Verwüstung der Länder, das Hinopfern von ganzen Generationen auf den Schlachtfeldern, die Zerstörung in einem Jahre von aufgehäuften Schätzen, zu deren Schaffung Jahrhunderte von schwerer Arbeit nötig waren. Die Ordnung, das ist die Knechtschaft, das Fesseln der Gedanken, die Erniedrigung der Menschheit, durch Waffengewalt und Peitschenhiebe aufrechterhalten. Es ist der plötzliche Tod durch das schlagende Wetter, der langsame Tod durch das Verschüttetwerden, welchem jährlich Hunderte von Bergarbeitern infolge der Gewinnsucht der Bergwerksbesitzer zum Opfer fallen. Es ist der Tod durch die Kugeln und Bajonette des Militärs für die Arbeiter, die gegen diese Zustände die Stimme zu erheben wagen.

Die Ordnung ist schließlich die Kommune von Paris, im Blute ertränkt; der Tod von dreißigtausend Männern, Frauen und Kindern, durch die Geschosse der Kanonen und Mitrailleusen zerfetzt, die im ungelöschten Kalk unter dem Pariser Straßenpflaster begraben sind. Es ist das Schicksal der russischen Jugend, in den Gefängnissen eingemauert, im Schnee von Sibirien begraben, die besten von ihnen, die reinsten, die hingebungsvollsten am Galgen endend.

Dies ist die Ordnung!

Und die Unordnung? — was nennen sie die Unordnung?

Sie ist die Empörung des Volkes gegen diese schändliche Ordnung, — des Volkes, das seine Ketten brechen, die Schranken aus dem Wege räumen, einer besseren Zukunft entgegengehen will. Es ist das Herrlichste, was die Geschichte der Menschheit aufweisen kann.

Sie ist die Empörung der Vernunft; sie ist das Umstürzen der falschen Begriffe, welche die Unbeweglichkeit der vergangenen Jahrhunderte geheiligt hat; sie ist das Aufsprießen einer Flut von neuen Ideen, von kühnen Erfindungen, sie ist die Lösung der Probleme der Wissenschaft. Die Unordnung, das ist die Abschaffung der Sklaverei des Altertums, das ist die Erhebung der mittelalterlichen Kommunen, die Aufhebung der feudalen Leibeigenschaft, die Versuche zur Zerstörung der wirtschaftlichen Sklaverei.

Die Unordnung, das ist im XVIII. Jahrhundert der Aufstand der Bauern gegen die Priester und Gutsherrn, die Schlösser niederbrennend, um den Hütten Platz zu machen, aus ihren Höhlen hervorkommend, um im Sonnenlicht ihren Platz einzunehmen.

Die Unordnung ist es, die 1848 die Könige zittern macht und das Recht auf Arbeit verkündet. Es ist das Volk von Paris, welches für eine neue Idee kämpft, und das, trotzdem es der Metzelei unterliegt, der Menschheit das Ideal der freien Kommune hinterläßt und derselben den Weg zu jener Revolution bahnt, deren Kommen wir fühlen, deren Namen die soziale Revolution sein wird.

Die Unordnung — was sie Unordnung nennen —: das sind die Zeiten, während welcher ganze Generationen einen unaufhörlichen Kampf führen und sich aufopfern, um der Menschheit ein besseres Dasein zu schaffen, indem sie dieselbe von der Knechtschaft der Vergangenheit befreien. Es sind die Zeiten, während denen der Geist des Volkes

frei die Flügel regt und in einigen Jahren mit Riesenschritten voraneilt, ohne welche der Mensch im Zustande des antiken Sklaven verblieben wäre, unterdrückt, durch das Elend entwürdigt.

Die Unordnung, das ist das Erblühen der herrlichsten Leidenschaften, der schönsten Hingabe; es ist das Heldengedicht der Liebe zur Menschheit!

PROKLAMIERUNG DER KOMMUNE

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitung „Die Kommune“. Er erschien am zweiten Tage der Revolution, am 18. März 1871. Die Kommune wurde redigiert von den Redakteuren der Zeitungen „Combat“ und „Vengeur“. Ihr Herausgeber war Odilon Delimal.

Heute nachmittag gegen drei Uhr standen mehr als 60 000 Nationalgardisten unter Waffen. In stolzer und würdiger Haltung und in bewunderswerter Ordnung defilierten sie durch die Straßen und über die Boulevards und zogen unter Trompeten- und Trommelschall nach dem Stadthaus.

Die Bataillone von Belgien, Montmartre und la Villette hatten ein kriegerisches, ernstes Aussehen. Es schien, als ob das Pflaster unter ihren dröhnenden Schritten zittere.

Die Spitzen ihrer Fahnen waren mit phrygischen Mützen geschmückt, dem Symbol der Unabhängigkeit und Freiheit, und von ihren Bajonetten hingen rote Quasten zur Erinnerung an das Blut, welches das Volk für seine Befreiung vergossen hatte. In ihren Reihen marschierten mit strahlenden Augen und lächelnden Lippen Soldaten aller Waffengattungen, Infanterie, Zuaven und Artillerie.

Wie prächtig war dieser erste Aufmarsch!

Platz vor dem Stadthaus: das Zentralkomitee und die Mitglieder der Kommunen sind versammelt.

Vor dem Haupttor ist eine Tribüne errichtet. Aus einem Fahnenbündel ragt die Büste der Republik hervor, geschmückt mit einer roten Schärpe. An der Fassade flattert die Fahne der Kommune im Winde, und vor der Tribüne wehen die Fahnen aller Bataillone.

Dort an einem großen Tische sitzt das Zentralkomitee. Hinter ihm stehen die Erwählten des Volkes, mit roten Schärpen umgürtet.

Der Platz blitzt von Bajonetten. Mehr als 20 000 Menschen stehen da in dichten Reihen gedrängt. In den benachbarten Straßen sind die Bataillone in langen Zügen aufmarschiert. Die ganze Nationalgarde steht da: eine Kompagnie versieht den Ordnungsdienst.

In diesen Menschenmassen entsteht plötzlich eine tiefe Stille: das Zentralkomitee erklärt sein Mandat für erloschen und legt seine Vollmachten in die Hände der Pariser Kommune zurück. Der Bürger Assil verkündet den Namen der Mitglieder, die nunmehr dem Volke empfohlen werden.

In diesem Augenblick schlagen die Herzen aller Bürger höher und füllen sich mit einer unsäglichen Begeisterung. Dann ertönen von allen Lippen laute Beifallsrufe: Es lebe die Kommune! Es lebe die Republik! Die Musikkapellen, die Trompeten und Trommeln beginnen zu spielen, auf den Bajonetten werden die Mützen geschwenkt, die Fenster des Stadthauses wimmeln von Zuschauern und auf den äußeren Gesimsen sitzen Reihen von Nationalgardisten und Bürgern, die mit den Beifallsrufen des Volkes auf dem Platze die ihren vereinigen. Und die Sonne schüttet über diese Menschenwogen ihre warmen Strahlen und vergoldet mit ihrem Lichte diese grandiose Feier.

Plötzlich erdröhnen am Kai Kanonenschüsse, die den Boden erbeben und die Fensterscheiben lange erzittern lassen.

Die Beifallsrufe verdoppeln sich.

Der Augenblick ist ergreifend. Jeder erinnert sich an die großen Heldentage der Großen Revolution, deren lebendiges Abbild die heutige Feier ist; der Geist unserer Väter erfüllt alle Herzen und reißt alle diese plötzlich umgewandelten Menschen mit sich.

Freude, Hoffnung und Liebe zum Vaterlande strahlen von allen Gesichtern; hier und da fließen Tränen.

Der Bürger Ranvier tritt vor. Er richtet eine Ansprache an das Volk, das wie gebannt an seinen Lippen hängt, und verkündet den großen Akt, der sich soeben vollzogen hat. Der Enthusiasmus ist unbeschreiblich: niemals seit Beginn dieses Jahrhunderts erlebte man eine derartige patriotische Begeisterung, eine derartige Herzenstrunkenheit des Volkes.

Nach dem Bürger Ranvier sprechen die Bürger Assi und La Valett: zwischen ihren Ansprachen singt das Volk im Chor die Marseillaise und den Chant du Depart.

Um 5 Uhr beginnt die Parade.

Beim Vorbeimarsch an der Tribüne, die das Relief Heinrichs IV. verdeckt, drücken die Bataillonsführer den Mitgliedern der Kommune die Hand. Das dauert mehr als zwei Stunden, ohne daß die Begeisterung auch einen Augenblick nachläßt.

An solchen leider allzu seltenen Tagen kann man deine Größe und deine Stärke erkennen, o Volk! Bleibe auf deiner Höhe stehen, großmütiger Souverain, altes Opfer einer ungerechten Gesellschaftsordnung. Jetzt ist dein Tag gekommen; deine Geschicke werden sich wandeln, du wirst deinen Platz an der Sonne des Lebens haben und in Zukunft wird es keine Gewalt über dem Bürger geben, die den Ertrag seiner täglichen Arbeit, das Brot seiner Frau und seiner Kinder rauben wird.

Es lebe die Kommune! Es lebe die Republik!

Odilon Delimal

KLEINE AKTION

Ein Dorado für Menschenschlächter

heißt Deutsche Republik und ein sozialdemokratischer Parteisekretär ist Repräsentant dieses Landes. Hier laufen nicht nur jene Schlächter frei herum, die deutsche Arbeiter niedermetzeln; auf diesem unsäglichen Fleck der Mutter Erde genießen auch Kreaturen Schutz und Unterstützung der Regierung, die anderswo als millionenfache Mordbuben gewirkt haben und gegen die ein Urteil der Welt auf Unschädlichmachung vorliegt. Nicht brauchen sich die Bestien hier zu verbergen: während das werktätige Volk in elenden Löchern dahinvegetiert, werden den verruchtesten Leichenmachern der Menschheitsgeschichte die pompösesten Wohnungen in der Reichshauptstadt angewiesen, und die Polizei, die gegen arme Teufel, die ein Brot stahlen, unerbittlich ist, sorgt zärtlich dafür, daß die Bluthunde unentdeckt bleiben; die Behörde akzeptiert sogar falsche Namen im Interesse der Massenmörder.

Unter der Firma „Sali Ali Bei“ hat die deutsche Regierung den wegen Abschlachten von Millionen wehrloser Männer, Frauen, Knaben, Mädchen zum Tode verurteilten, rechtskräftig verurteilten türkischen Schwerverbrecher Talaat Bey, ehemals Minister, Pascha, Großwesir und Helfershelfer Wilhelm II., elegantesten Unterschlupf gewährt; in einer neun Zimmer umfassenden, hochherrschaftlichen Wohnung in der vornehmsten Gegend Berlins durfte unbehelligt Der sich des Daseins freuen, der als überführter Urheber des grauenhaftesten Kapitels der Schandtät Weltkrieg zu gelten hatte.

In seinem Bericht über das Schicksal des armenischen Volkes in der Türkei während der „Großen Zeit“, „Der Todesgang des armenischen Volkes“, hat Dr. Johannes Lepsius, ein bürgerlicher deutscher Schriftsteller, an der Hand amtlicher Dokumente ein erschütterndes Bild all der Greuel gegeben, die der Schützling der Germania kalten

Blutes veranstalten ließ. Dr. Lepsius stellt darin wörtlich fest: „Die Zahl der ermordeten und durch Hunger vernichteten Armenier wird von den deutschen Autoritäten auf eine Million geschätzt“ (Dokumentensammlung auf Seite 297). Die Republik Ebert beschirmte den Schlächter — und als jetzt, den 15. März 1921 ein armenischer Student namens Teilirian (den vielleicht das Todesröcheln seiner durch Talaats Horden geschlachteten Eltern nicht Ruhe ließ, der vielleicht nicht begreifen konnte, daß jemand unbehelligt frei und froh lustwandeln konnte, auf dem die Flüche von Millionen lasteten) — als jetzt ein junger, vierundzwanzigjähriger Mensch sich persönlich opferte, um Vergeltung zu üben, da sehen wir wieder die Schmocks, die im Kriege als Reklamierete den Massenmord verherrlichten, den Massenmörder ehren und das Opfer schmähen und besudeln. Dieselbe Journaille, die laut jauchzte, als die Soldateska Proletarier niedermetzelte, diese Journaille macht nun in Entrüstung und in Abscheu.

Wir verstehen die Akte der unterschiedlichen Tells, aber wir werden nicht mit der Bourgeoisie brüllen: „Das Land ist frei!“ wenn einem der unzählbaren Unäter Ungeheuerliches mit Kleinem vergolten worden ist. Denn der Klassenkampf ist nicht ein Kampf, geführt von einzelnen Personen gegen einzelne Personen. Dies Selbstverständliche festgestellt, muß aber die widerliche Verlogenheit einer Gesellschaft angeprangert werden, die den methodischen Menschenmord als vaterländische Tugend verherrlicht, die den Weltkrieg „heilig“, „erhebend“ nannte, und die jetzt einen Kämpfer zu bespeien wagt, der freiwillig sein Leben einsetzte, um die Gemeinschaft zu rächen.

Greifen wir uns den sichtbarsten Kerl aus der Reihe der bürgerlichen Meute heraus: den Gelegenheitspazifisten Theodor Wolff, der als Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“ die Gesinnungslosigkeit der Bourgeoisie repräsentiert. Dieser Herr, der in den Kriegsjahren dem „patriotischen“ Mordgeschäft die wüstesten Hetzer zur Verfügung hielt (von dem Gerhart Hauptmann bis hinab zu Lissauer und zu dem nach Feindesgurgeln lechzenden Rudolf Leonhard [heute Mitarbeiter der KAZ!] fand jeder Schmierfink die Spalten des „B. T.“ offen), dieser Wolff im Pazifistenpelz widmet dem Schlächter Talaat Pascha beinahe eine Spezialnummer, weil dieser Schlächter einst so raffiniert weitsichtig war, den Wolff zu sich kommen zu lassen. — Sogar Herr Wolff muß zugeben, daß sein Talaat Pascha bei den Armeniermetzeleien

„nicht nur die Rolle des Pontius Pilatus gespielt, ... sondern auch geradezu die Absicht, ‚mit den inneren Feinden gründlich aufzuräumen‘ und den Weltkrieg dafür zu benutzen“

erklärt habe. Doch man ist nicht umsonst der Ehre teilhaftig gewesen, von dem Massenmörder empfangen zu werden. Man ist Theodor Wolff und bestätigt dem Talaat noch nachträglich:

„Er war ein Politiker, der die politische Einheit durch die Austilgung Fremdgäubiger und Fremdrassiger sichern wollte ... Er hätte gewiß die milderen Mittel vorgezogen, aber er duldete, daß erdrosselt wurde, da es mit dem Streicheln nicht ging.“

Hat je ein feiger Menschenschlächter einen lieblicheren Verteidiger gehabt? Herr Theodor Wolff wäre der rechte Mann, antisemitische Pogromhelden objektiv zu würdigen — falls diese Burschen nicht in die Redaktion des „B. T.“, sondern nur zu den hungernden Juden in die Grenadierstraße gehen wollten. Aber der Verteidiger wird noch wirksamer: Gewiß, gemetzelt worden ist, gemetzelt unter dem Protektorat Deutschlands! Und hierin allein sieht der Wolff — Talaats Unstern:

„Talaat und die Jungtürken konnten unmöglich all die Fehler und Sinnlosigkeiten erwarten, die in Deutschland begangen wurden, und nicht damit rechnen, daß es den deutschen Nationalisten einfallen

werde, schließlich auch noch Amerika in den Krieg hineinzuziehen. Wäre wenigstens dieser Irrsinn vermieden worden und hätte der Krieg mit einem Vergleichsfrieden geendet, so wäre die jungtürkische Politik (d. h. das Abschachten von Millionen „Fremdrassiger und Fremdgäubiger“, denn das war diese Politik!) vielleicht nicht so falsch gewesen, wie sie heute erscheint.“

Dies ist Denken und Trachten der Bourgeoisie, dies, Genossen, ist der bürgerliche Pazifismus in Reinkultur! Und der gleiche Wolff schreibt mit der gleichen Feder in dem gleichen Aufsatz:

„Die von Talaat geduldeten, mindestens nicht verhinderten Metzeleien entschuldigen die Mordtat des Armeniers nicht. Ein Verbrecher bleibt jeder, der ohne Prozeß und Verhör sich zum Rächeramt berufen glaubt.“

Herr Wolff weiß, daß sein Talaat der Urheber der Metzeleien war, Herr Wolff weiß, daß Deutschland den Talaat längst als Mörder ausgeliefert haben würde, wäre Talaat ein — armenischer Student gewesen, der, etwa in der Schweiz, einen Menschenschlächter ins Jenseits beförderte. Herr Wolff weiß, daß der Prozeß gegen den vornehmen Bewohner der Neunzimmer-Wohnung in der Hardenbergstraße seit Jahren abgeschlossen war und daß das „Schuldig“ von vielen Millionen Ermordeter existiert. Herr Theodor Wolff nennt es schlicht — Politik, wenn eine Bestie ein ganzes Volk ausrottet und Kleinasien mit Leichengestank verpestet, „ohne Prozeß und Verhör“.

Herr Theodor Wolff ist die Bourgeoisie, ist die Demokratie, ist der bürgerliche Staat — und nur aus diesem Grunde sei der Fall Wolff dem Proletariat zur Beachtung empfohlen.

... Die Abonnenten des „Berliner Tageblatts“ werden gut bedient, und sie fanden den 19. März diese Zeilen an sichtbarster Stelle:

Trauerfeier für Talaat Pascha

„Heute vormittag um 11 Uhr fand für den ermordeten früheren türkischen Großwesir Talaat Pascha im Hause Hardenbergstraße 4 eine Trauerfeier statt. Der Sarg war in der im ersten Stockwerk belegenen Wohnung Talaats aufgebahrt und mit einem türkischen Fahmentuch umhüllt. Vor dem Sarge waren kostbare Kranzspenden niedergelegt. Unter den Trauergästen sah man neben der Gattin Talaats sämtliche Mitglieder des türkischen Konsulats, die früheren Staatssekretäre Zimmermann und Kühlmann; vom Reichswehrministerium war General v. Seeckt mit mehreren Offizieren erschienen. Außer fanden sich viele hohe deutsche Offiziere ein, die ehemals in der Türkei ihren Dienst versahen. Der Konsulatsgeistliche Dr. Wehaeddin Schakir hielt in türkischer Sprache die Gedächtnisrede und gedachte der großen Lebensarbeit des Ermordeten, der hier hinterrücks durch Mörderhand getötet wurde. Nach der Feier wurde der Sarg nach dem St. Matthäuskirchhof in der Großgörschenstraße übergeführt. Hier fand die vorläufige Beisetzung statt, bis sich die Möglichkeit der Überführung nach der Türkei ergibt.“

Der „großen Lebensarbeit“ des Armenierschlächters fluchen wohl alle Erdbewohner, sofern sie noch eine Spur von menschlichem Empfinden sich bewahrt haben ...

Verräter leben von der Gedächtnisschwäche des Proletariats! In Chemnitz stehen die Zementarbeiter seit Wochen in einem Lohnstreik. Jetzt hat der Ausbeuterverband gegen die Streikleiter Anzeige erstattet wegen ... Erpressung. Das ist schon ein nettes Stück Frechheit und beweist, wie

sicher sich der Kapitalismus im Sattel wähnt, aber noch netter ist eine Kritik, die der Fall hervorgerufen hat:

„Für die Arbeiterschaft ist die Tatsache... ein Warnungszeichen... Wenn die Arbeiterschaft nicht bald erkennt, daß sie nur einen gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, hat, und wenn sie aus dieser Erkenntnis nicht schleunigst die Folgerung zieht, daß diesem mächtigen Gegner nur eine geeinte Arbeiterschaft erfolgreich entgegentreten kann, dann wird sie die Macht des Unternehmertums nur immer mehr verstärken und ihm schließlich ohnmächtig gegenüberstehen.“

Nun ratet, Genossen, wo diese Zeilen herkommen! Doch ihr werdet es nie erraten, drum sei es gesagt: das Organ der Noske-Parvus-Scheidemann-Sklarz-Heine-Stampfer-Eugen Ernst-Partei, das Blatt für Sabotage der proletarischen Revolution, das Blatt, das jüngst Stinnes als Sozialisten großen Stils bezeichnete, das Blatt, das im Kriege mit Hilfe des wilhelminischen Oberkommandos dem Berliner Proletariat entrissen wurde, das Blatt, das für Monarchie, für Wilhelms Reformismus, für die Arbeitsgemeinschaft mit den Ausbeutern eintrat, das Blutpapier, das zur Ermordung Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs durch den Zickler aufreizen ließ, das Blatt, das die Hauptstütze des Kapitalismus ist und war in den ersten Monaten der Revolution, die gegen den Wunsch des Blattes ausbrach — obiges Zitat brachte, schamlos spekulierend auf die Gedächtnisschwäche der Arbeiter, den 17. März 1921 die Kloake:

Vorwärts

Vier Fragen in den verwehenden Wind sendet die Berliner „Rote Fahne“. Der Blutvorwärts, die Zentralerscheinung der deutschen Wilhelm-II.-Sozialdemokraten, hatte sich an die belgischen Königs-Sozialdemokraten mit diesen vier Fragen gewandt:

„Ist es richtig, daß der Ausschuß der belgischen Repräsentantenkammer für auswärtige Angelegenheiten, dem vier Sozialisten angehören, nach der Pariser Zusammenkunft einstimmig das Verhalten der belgischen Delegierten gebilligt hat?

Ist es richtig, daß nach der Rückkehr der beiden belgischen Vertreter der sozialistische Präsident der Kammer, Brunet, diese beiden Vertreter wegen ihrer Haltung beglückwünscht hat?

Ist es richtig, daß derselbe Ausschuß während der Londoner Tagung einstimmig beschlossen hat, die belgischen Vertreter zu ersuchen, bei den Pariser Beschlüssen bestehen zu bleiben?

Ist es richtig, daß die sozialistischen Parlamentarier Brunet und Destrée sich öffentlich für die Bildung eines selbständigen rheinischen Pufferstaates ausgesprochen haben, ohne daß die sozialistische Partei Belgiens irgend etwas gegen diese beiden unternommen hat?“

Also das Noskepapier möchte sich vergewissern, ob seine Kumpanen in Belgien sich genau so verhalten haben, wie die Partei der Wilhelm-Handlanger Scheidemann, David, Heine, Noske, Parvus, Köster sich immer verhielt.

Das Zentralorgan der VKPD (Sektion usw.) findet den Streit „sehr humoristisch“ und sucht den Humor noch zu steigern durch folgende vier Fragen an den „Vorwärts“:

„Ist es richtig, daß die heutigen Rechtssozialisten die Vergewaltigung Belgiens durch die Hohenzollernregierung im August 1914, teils stillschweigend gebilligt, teils jubelnd begrüßt haben?

Ist es richtig, daß die Rechtssozialisten, die über die Russengreuel in Ostpreußen Zeter und Mordio

schrien, kein Wort der Kritik an den Greueln der deutschen Soldateska in Löwen und anderen belgischen Orten wagten, sondern im Gegenteil durch ihre Kriegsberichterstatter sie beschönigten?

Ist es richtig, daß führende Mitglieder der Rechtssozialisten die Annexion der flandrischen Küste gefordert haben, ohne daß die Partei von ihnen abrückte?

Ist es richtig, daß durch dieses Verhalten der Deutschen Sozialdemokratie im Jahre 1914 und weiterhin die Belgische Sozialdemokratie das Rezept für ihr Verhalten im Jahre 1921 bekam?“

Die „Rote Fahne“ ist recht leichtsinnig gewesen, als sie sich mit diesen Fragen herauswagte — oder riskierte sie es in der Hoffnung, in den verwehenden Wind hineinzufragen?

Das Organ der VKPD (Sektion usw.) wird erst dann das Recht erwirkt haben, sich über das Ausbleiben der „Vorwärts“-Antwort zu amüsieren, wenn es den Mut gefunden haben wird, meine Ergänzungsfrage zu beantworten:

„Ist es richtig, daß der widerlichste Kriegsberichterstatter der heutigen Rechtssozialisten, der Kerl, über den die Sozialisten des neutralen Auslandes ihre gerechte Empörung geäußert haben (Belege siehe Heft 5/6 der AKTION usw.), der Kerl, der über die ‚Russengreuel in Ostpreußen Zeter und Mordio schrie, aber kein Wort der Kritik an den Greueln der deutschen Soldateska‘ im Osten wandte, der Kerl, den die sozialistische Auslandspresse als den ‚ergebenen Verehrer Hindenburgs‘ brandmarkte, ist es richtig, daß dieser Edle heute als Reichstagskandidat der VKPD (Sektion usw.) figurieren darf, und daß Papiere wie die Düsseldorfer ‚Freiheit‘ für diesen Herrn W. Düwell begeistert Lanzen brechen?

Ist es anständig oder ist es üble Heuchelei, wenn die ‚Rote Fahne‘ heute die Kriegsunthaten der Rechtssozialisten verurteilt, die Kriegsunthaten selbst, die Verüber der unverzeihlichen Kriegsunthaten jedoch den Stimmzetteln der VKPD-Wähler empfiehlt?“

Auch meine Frage wird ohne Antwort bleiben, aber wenigstens wird die Düwell-VKPD (Sektion usw.) mit ihrem Fragestellen als infam verlogen gekennzeichnet sein.

Partei- oder Klassenkampf

In der in Königsberg (Pr.) erscheinenden „Roten Fahne des Ostens“ (Nr. 46, 24. Februar) schreibt Ernst Meyer folgenden Leitartikel:

INTERNATIONALE UND PARTEI

E. M. Schon auf dem Moskauer Kongreß der Kommunistischen Internationale wandten sich die Vertreter der alten KPD aufs schärfste gegen die Zulassung der Kommunistischen Arbeiterpartei als vollberechtigtes Mitglied zum Kongreß. Seither ist die Frage der Zulassung der KAP zur Internationale und die Stellung der KAP. zu unserer eigenen Partei immer wieder diskutiert worden. Trotz der Einwände der VKPD ist die KAP vom Exekutiv-Komitee als sympathisierendes Mitglied aufgenommen worden.

Obgleich die Frage der KAP. für Königsberg und Ostpreußen keinerlei besondere Bedeutung hat, scheint uns die Erörterung der ganzen Frage doch von Wert zu sein, weil sie zusammenhängt mit der Auffassung über die gegenwärtigen Aufgaben der ganzen Internationale.

In allen Ländern hat die Opposition gegen die unternehmer- und regierungsfreundliche Politik der Gewerkschaftsbürokratie und sozialdemokratischen Parteibonzen zur Bildung von revolutionären Arbeiter-Organisationen geführt, die die Grundursache in dem Versagen der Gewerkschaften und Arbeiterparteien in der Tatsache der bloßen Existenz dieser Organisationen sehen. Statt den Wurzeln für die Verräterei der Gewerkschaften und

sozialistischen Parteien nachzugehen, halten diese stimmungsgemäß revolutionär gesonnenen Arbeiter es für notwendig, in erster Linie die Form der Partei und der Gewerkschaftsverbände zu ändern. Die Konsequentesten predigen daher die Abwendung von jeder politischen Arbeiter-Organisation und selbst von jeder Art von Gewerkschaftsverband und die Bildung einer neuen „Einheits-Organisation“, die angeblich weder gewerkschaftlich noch politisch, dafür aber beides zugleich sein soll. Da diese Auffassung für jeden nüchtern denkenden revolutionären Arbeiter ohne weiteres sinnlos erscheint, haben sich in fast allen Ländern neue Organisationen dieser revolutionär gesonnenen Arbeiter gebildet, die ihr Hauptziel in der Abspaltung von allen bestehenden Arbeiter-Organisationen sehen. In west- und außereuropäischen Staaten lehnen diese Organisationen meist jede politische Stellungnahme ab, während in Deutschland die KAP nach mancherlei Schwankungen zwar den Charakter einer Partei bewußt beibehalten will, aber ihr Hauptziel ebenfalls in der Propaganda des Austritts aus den Gewerkschaften und der Bildung von neuen gewerkschaftlichen Arbeiter-Unionen sieht. Es kann nicht geleugnet werden, daß in den zuerst genannten Staaten diese syndikalistisch gerichteten Organisationen die Hauptträger des revolutionären Klassenkampfes gewesen sind und neben den dort bestehenden kleinen kommunistischen Parteien es noch heute sind. In Deutschland gehörte der größere Teil der KAP einstmals zum Spartakusbund und hat durch aktive Teilnahme an den Kämpfen während des Krieges und nach den Novembertagen bewiesen, daß er von ernstem, revolutionärem Willen erfüllt ist. Erst in letzter Zeit hat das jeder Organisation innewohnende Bedürfnis, die Berechtigung der Sonderexistenz zu beweisen, vielfach dazu geführt, daß die revolutionäre Aktion hinter revolutionärem Geschrei zurücktrat. Wenn die Forderung des Austritts aus den alten Gewerkschaften bzw. der Bildung von Unionen und die Ablehnung der Parlamentsarbeit noch verstanden werden kann, so bleibt dagegen z. B. die Ablehnung der Teilnahme an einer Aktion auf der Grundlage des Offenen Briefes für jeden wirklich revolutionären Arbeiter völlig unbegreiflich. Wir können aber feststellen, daß auf dem Parteitag der KAP in Gotha in der vergangenen Woche sich bereits vernünftige Stimmen fanden, die innerhalb der KAP erklärten, wie unsinnig es sei, nur deshalb eine revolutionäre Aktion abzulehnen, weil sie von der VKP vorgeschlagen würde.

Die Kommunistische Internationale und ihr Exekutiv-Komitee in Moskau teilen in allen Streitigkeiten zwischen VKP und KAP absolut den Standpunkt der VKP. Wenn trotzdem die KAP als sympathisierendes Mitglied aufgenommen worden ist, so beruht das auf zweierlei Gründen. Einmal wird die KAP als revolutionäre Partei anerkannt, und nach den Statuten der Internationale können auf Wunsch revolutionäre Parteien als sympathisierende Mitglieder zugelassen werden, wenn sie auch sonst den Standpunkt und die Taktik der Internationale nicht voll teilen. Eine falsche taktische Einstellung im einzelnen entkleidet aber eine Partei noch nicht ihres revolutionären Charakters. Auch wir können nicht leugnen, daß die KAP in revolutionären Situationen auf der Seite des Proletariats gestanden hat und auch in Zukunft stets voraussichtlich gegen die Bourgeoisie kämpfen wird.

Der Wunsch der Exekutive, mit allen revolutionären Parteien mindestens in einer Art Kartellverhältnis zu stehen, ist weiter verständlich und berechtigt, wenn man die gegenwärtige Situation als eine revolutionäre einschätzt und sozusagen jeden Tag mit neuen Kämpfen rechnet. Angesichts der vermehrten Rüstungen Polens, Rumäniens und Ungarns gegen Sowjetrußland mit Zustimmung und

auf Geheiß der Entente kann z. B. in sehr naher Zeit mit einem erneuten Kriege Polens und seiner Verbündeten gegen Sowjetrußland gerechnet werden. In einer solchen Situation ist die Abwehr der Angriffe auf Sowjetrußland in allen Ländern und das aktive Eingreifen der Arbeiterschaft in allen Staaten für Sowjetrußland unbedingt erforderlich. Sollte es, wie wahrscheinlich, im Frühjahr zu diesem konzentrierten Zusammenstoß zwischen der Welt-Reaktion und der Welt-Revolution kommen, so werden alle revolutionären Organisationen der Welt, ohne Rücksicht auf ihre verschiedene taktische Einstellung in Fragen des Parlamentarismus und der Gewerkschaften Hand in Hand arbeiten müssen.

Es ist von unserem Standpunkt aus von Nachteil, daß die KAP mit ihren Fehlern durch die Aufnahme in die Internationale eine gewisse Festigung erfährt und daß dieser Beschluß nicht wenigstens ein paar Monate später gefaßt worden ist, nachdem die Vereinigte Kommunistische Partei Gelegenheit gehabt hatte, größere Teile der KAP in sich aufzusaugen — ein Prozeß, der bekanntlich voll im Gange war. Aber die Aufnahme der KAP. bildet auch nicht den geringsten Anlaß, zu jammern und die Entwicklung der eigenen Partei als schwer gefährdet zu beurteilen oder gar die Frage zu stellen: Die Exekutive müsse sich entweder für die KAP und gegen die VKP oder umgekehrt entscheiden. Je intensiver die VKP ihre revolutionären Arbeiten in den Gewerkschaften betreibt, und je revolutionärer sie ihre Parlamentsvertreter auftreten läßt, um so weniger wird die KAP einen nennenswerten Einfluß auf die Arbeitermassen ausüben oder gar revolutionäre Aktionen des Proletariats stören können.

Für völlig falsch halten wir es aber, wenn die Zentrale unserer Partei in einer Entschließung über die Zulassung der Syndikalisten zur Moskauer Gewerkschaftsinternationale das Verlangen ausgesprochen hat, daß die Landespartei bei der Zulassung anderer Organisationen desselben Landes in die Internationale entscheidenden Einfluß haben müsse. Das bedeutet die Forderung nationaler Autonomie in einer Form, die vom internationalen Standpunkt aus nicht gebilligt werden kann. Es ist bezeichnend, daß Genosse Levi, der gegenüber der KAP eine unbedingt ablehnende Haltung einnimmt, bei der Frage der italienischen Parteinahtung gleichzeitig geneigt war, der opportunistischen Serratigruppe (die etwa der links gerichteten Strömung in der jetzigen USP entspricht) Zugeständnisse zu machen.

In den Diskussionen über die KAP und die Aufgaben der Internationale ist gelegentlich von einem Parteigenossen gefordert worden, daß die Zentrale sich weniger als Partei-Zentrale betrachte und mehr mit dem Anspruch eines revolutionären Zentrums für die Arbeiterschaft des ganzen Landes auftrete. Ohne Empfindlichkeit und kleinliche Befürchtungen hat die Kommunistische Partei jedes Landes möglichst alle revolutionär gesonnenen Arbeiter um sich zu sammeln und soweit das nicht organisatorisch gelingt, sie wenigstens politisch zu beeinflussen und zu leiten. Wenn unsere Partei immer wieder den berechtigten Unterschied zwischen der konterrevolutionären Führung der übrigen Arbeiter-Organisationen und dem revolutionären Willen der Mitgliedschaften dieser Organisationen hervorhebt, wird es praktisch gelingen, die große Mehrzahl der Arbeiter zur Teilnahme an revolutionären Aktionen unter Führung der Kommunisten zu veranlassen. Auch das Geschrei der KAP., daß die VKPD aus der Internationale ausgeschlossen werden müßte, wird von keinem Arbeiter ernst genommen werden, solange sich nicht die VKP selbst gegenüber törichten Anträgen empfindlich zeigt. Es ist nicht zu leugnen, daß gerade die von Berliner Genossen, wie Friesland u. a., eingenommene versöhnlichere Haltung gegenüber der KAP auf die Mitglieder der KAP. von

der stärksten Wirkung im Sinne der Annäherung an die Internationale und der Abstoßung der Pfemfert-Gruppe gewesen ist.

Gerade in Ostpreußen hat unsere Partei die Erfahrung machen können, daß die KAPD um so geringeren Einfluß hat, je weniger unsere Partei gegen sie polemisiert und je mehr unsere Partei durch die Forderung und Durchführung revolutionärer Aktionen das Vertrauen der breiten Massen erobert."

... Auch die „Abstoßung“ der „Pfamfert-Gruppe“ wird den Verfall der Parteien nicht mehr aufhalten, Ernst Meyer! Wem der Gedanke der „Einheitsorganisation“ gestern noch „sinnlos“ schien, Der wird morgen durch die Entwicklung (vielleicht friedlich, vielleicht schrecklich blutig) auf den Sinn gelenkt werden — und dann wird ihm der ganze gestrige Parteitrubel sinnlos oder gar wahnsinnig erscheinen. Was die KAPD (wie sie gemeint war, nicht wie Gotha oder gar die Berliner KAZ sie widerspiegelt!) von allen Parteien trennt, was jede „Aktionsgemeinschaft“ von VKPD und AAU zu schnellem Sterben verurteilt, es ist das Ziel! Wer aber, wie Ernst Meyer und die übrigen Bonzen, das zu vertuschen sucht, wer alle Kniffe versucht, um die revolutionären Arbeiter für eine Parteidiktatur einzufangen, der ist zu bekämpfen als ein Betrüger und Saboteur der proletarischen Revolution!

Ernst Meyer wähnt, „durch die Forderung und Durchführung revolutionärer Aktionen“ könne die VKPD sich „das Vertrauen“ der Arbeiter erobern, die jetzt zur AAU stehen?

Nun, gerade solche „revolutionären Aktionen“ der Partei, gerade „revolutionäre Aktionen“, die nicht die ganze Masse des revolutionären Proletariats berühren und umfassen, würden der AAU die Richtigkeit ihrer Taktik und ihres Zieles bestätigen und „das Vertrauen“ zur Parteiaktion in den breiten Massen noch mehr erschüttern. Die soziale Revolution ist die Angelegenheit der proletarischen Klasse. Parteien im üblichen üblichen Sinne sind heute Schutztruppen der Bourgeoisie! Daran können alle „Forderungen“ der VKPD nichts ändern!

Die Parlamentskommunisten sind gegen die Schwatzenbuden, aber erst nach den Wahlen. Dann müssen sie ihre Wahlarbeit in Vergessenheit bringen. Dann müssen sie verschämt eingestehen, daß Das richtig ist, was wir den Wählern vor der Zettelschlacht einzuhämmern suchten. Und dann tauchen in der Provinzpresse der VKPD Glossen auf wie die nachstehend gedruckte, die ich der „Oberschlesischen Roten Fahne“ vom 16. März entnehme:

Landtag.

Der Landtag vertagt bis zum 7. April.

Preußen ohne Regierung!

In der Sonnabendvormittagsitzung des Landtags wurden alle Anträge der kommunistischen Fraktion auf Haftentlassung bzw. Aufhebung der Haftbefehle gegen die Genossin Rosi Wolfstein, die Genossen Knoth, Scholem und Ernst Mayer abgelehnt.

Wo es sich um die Immunität des meineidigen Rappisten Kessel handelte, nahm ihn der Reichstag in Schutz.

Die Demokraten halfen prompt alle Anträge unserer Genossen niederzustimmen.

Eine Regierung wurde nicht gebildet.

Präsident Leinert hat um die Ermächtigung, die nächste Sitzung auf den 7. April anzuberaumen.

Genosse Adolf Hoffmann widersprach, beantragte einen früheren Termin festzusetzen.

Alle Anträge der Kommunisten wurden abgelehnt.

Man kommt zusammen, schwätzt und geht auseinander, ohne eine positive Arbeit geleistet zu haben. Den Kom-

munisten und somit dem Proletariat hat man einige Schläge ausgeteilt und dafür bezahlt das Proletariat einen netten Steuergroßhändler diesen Herren Parlamentariern!

Ein niedliches Geständnis, wenn es auch durch opportunistische Redensarten verhüllt wird. Denn was heißt: „Preußen ohne Regierung“ in der Überschrift anders als: der Landtag wäre die Regierung, wo er doch nur das Feigenblatt der Bourgeois-Diktatur darstellt! Was heißt: man gehe auseinander, ohne positive Arbeit geleistet zu haben anderes als: „Dieser Landtag in dieser Zusammensetzung schwätzt und geht auseinander!“ wo doch das von jedem bürgerlichen Parlament, auch von solchen, in dem die Däumig-Levi die Mehrheit hätten, nicht anders erwartet werden darf. Denn die Möglichkeit, „positive“ Arbeit in einem Parlament der bürgerlichen „Demokratie“ zu leisten, ist, kann und wird niemals vorhanden sein. Also selbst in dieser antiparlamentarischen Glosse verrät sich der unheilbar parlamentarische Kretinismus der VKPD (Sektion der Dritten Führerinternationale). Es ist wichtig, den Genossen, die noch zur VKPD Vertrauen haben, das klarzumachen. Es ist wichtig, jede Gelegenheit zu benutzen, um die Parlamentskommunisten als das zu entlarven, was sie sind: Sozialdemokraten mit der sozialdemokratischen Phraseologie der sechziger Jahre. Auch damals wurden über die jeweiligen Schwatzkästen vernichtende Urteile gefällt; aber — man machte jede Neuwahl munter mit.

„Kronstadt“

betitelt ist ein Leitartikel, den die „Rote Fahne“ (Abendausgabe, 17. März) aus der Feder des bewährten Kriegspoeten Max Barthel publiziert. Aus diesem Leitartikel verdienen ein paar Sätze herausgehoben zu werden, weil sie so gar nicht zum übrigen Text passen, weil sie vielmehr einen Akkord anklingen lassen, den das Ohr des Literaten Barthel überhört haben muß, sonst hätten die Sätze die Rotationsmaschine nicht erreicht:

„Bezeichnend für die Tage von Kronstadt ist eine kleine Geschichte aus Moskau: Bucharin sollte in einem Bezirk über die gegenwärtige Lage sprechen, Als er nach dem Klub kam, war die ganze Straße gefüllt mit parteilosen Arbeitern und die sagten: „Was haben die Kommunisten für Geheimnisse? Auch wir wollen mit dabei sein, und beraten über die schwere Zeit.“

Herr Max Barthel springt von diesen Sätzen, vom tiefen Sinn und tragischen Ton dieser Sätze entschlossen über zu einem anderen Lied: „Am 6. März — der Kreuzer ‚Petro-pawlowsk‘ hatte schon gemeutert — waren in Moskau die Kommunisten mobilisiert“. Aber dieser Satz kann unmöglich die „kleine Geschichte“ zu einer geschichtlichen Kleinigkeit machen! Ja, in der Geschichte der russischen Revolution wird dereinst vielleicht gerade diese „kleine Geschichte“ auf das Kernproblem verweisen. Daß aber im Verlauf der deutschen Revolution es niemals möglich werde, daß etwa streberhafte kleine Bucharin-Imitatoren, daß etwa ein Herr Brandler oder ein Heckert oder der Liebling „seines“ Hauptmanns, der VKPD-„Vorsitzende“ Walter Stoecker (oder daß aus der KAPD etwa ein Dr. Schwab oder — nicht wahr — ein — nicht wahr — Literat Simon Guttmann) Parteidiktatoren mimen könnten und daß eine „ganze Straße gefüllt mit parteilosen Arbeitern“ (also nicht Bourgeois, also nicht Kleinbürger, nicht Schieber und nicht Ausbeuter, sondern einfach: parteilose Arbeiter!) das sagen müßte, was die Moskauer Arbeiter in der „kleinen Geschichte“ sagen, daß das nie möglich werde, dafür zu kämpfen ist die gigantische Aufgabe der AAU. Allein die Herrschaft des Proletariats als Klasse, allein die Räteherrschaft wird die proletarische Revolution in Deutschland durch-

führen können. Diese Rätediktatur ist kein Parteipatent, kein Regierungs-Geheimnis von Führern. Diese Rätediktatur bedeutet: das gesamte Proletariat wird „dabei sein, und beraten über die schwere Zeit“.

Eine Denunziation schuftigsten Kalibers

wird in Nr. 179 der KAZ, dem Organ der KAPD, mit einem Artikel: „Der Geist von Hölz ist wach!“ gewagt.

Es ist wohl allen Genossen die jüngste Schauersensation der Bourgeoisie bekannt: das „Attentat auf die Siegesssäule in Berlin“, das „rechtzeitig entdeckt und verhindert werden konnte“, wie die Reporter aufgeregt keuchten. Anfangs richtete die bürgerliche Presse ihre Hetzarbeit nur gegen „Ausländer“, dann ging es natürlich bald auch gegen die Kommunisten los, wenn auch vorerst behutsam, denn es fehlte der Journaille das rechte Stichwort.

Das rechte Stichwort lieferte dem „Berliner Tageblatt“ und den anderen Blättern... die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ in Berlin!

Was kein bürgerliches Papier sich erlaubt, was kein Polizeigehirn sich erkühnt: irgendein Bube, der sich in die KAZ gepirscht hat, konnte, ohne von Besonnenen daran gehindert zu werden, für das „Attentat auf die Siegesssäule“ den intellektuellen Einfluß unseres Genossen Max Hölz denunzieren!

Überlegt euch, Genossen, das Ungeheuerliche dieser Denunziation in allen Einzelheiten!

Max Hölz, der als gehetztes Freiwild der Weißgardisten sich irgendwo in der Welt verborgen halten muß; Hölz, auf dessen Ergreifung die Bourgeoisie mit Foltersehnsucht lauert, Hölz konnte zu dem „Attentat“, zu dieser dummplumpen Schwindelgeschichte noch viel weniger in Beziehung gebracht werden, als etwa der tote Johann Most! Und wenn es sich nicht um eine so blöde Angelegenheit handeln würde: der feig anonyme Denunziant müßte dann erst recht in den Augen aller revolutionären Proletarier gerichtet sein, denn er denunziert und provoziert aus dem Hinterhalt, wie nur ganz schmutzige Subjekte es tun könnten! Und er hat den Häschern, die Hölz in der Welt nachspüren, eine Formel geliefert, die das Polizeipräsidium mit einer Prämie belohnen könnte: der namenlose Kerl zählt Hölz, den Kämpfer für Kommunismus, einfach zu den „Attentätern und Terroristen“. In der nämlichen Stunde, in der die bürgerlichen Zeitungsschreiber daran gingen, eine Hetze nach dem Muster der Lichtenberghetze gegen die kommunistischen Arbeiter zu beginnen, schmiert der KAZ-Geselle „historisch“ aufgemachten Unsinn nieder, um die Arbeiter zu verwirren, und leistet sich solche Sätze:

„Nach diesem Gesichtspunkt gewinnen auch die Taten von Hölz und anderen eine neue Berechtigung. Haben die Utopisten den Proletariern gelehrt, daß sie sich organisieren, verbinden und verbunden (?) können, so zeigen jetzt jene Attentäter und Terroristen, daß die Proletarier den bürgerlichen Staatsapparat zerstören können und dürfen. Wenn sie ihre Taten bewußt mit dem Blick auf große Ziele verrichten, dann werden sie nicht mehr ablenken, daß die Beseitigung der Direktoren, die Eroberung der Staatsgewalt eben nicht schwierig ist. Dann werden sie jene Atmosphäre erzeugen, die Revolutionen ermöglicht: in der jeder fühlt, daß die alte Macht nicht mehr wirksam ist, und deshalb die neue doch da sein muß...“

Jenen Glauben an die Überlegenheit, Gefestigkeit und Unerschütterlichkeit des bürgerlichen Machtapparates, jene Scheu vor allmächtigen Direktoren, Bonzen und bebrillten Leuten gilt es auszurotten, und alle Mittel wie das Bombenattentat in Falkenstein und das Dynamitattentat auf die Siegesssäule sind recht, wenn sie im Blickfeld des großen Zieles

bleiben. Der Geist von Hölz ist wach, wie die Ereignisse zeigen. Lerne der Proletarier daraus den Kampfspruch des Revolutionärs: ich kann! Du mußt nur klar wollen!“

Ist das nicht völlig die Sprache, die wir aus den Belastungsdokumenten des Kölner Kommunistenprozesses 1852 her kennen? Wer wagt von diesen Zeilen zu behaupten, ein Mensch habe sie verfertigt, der vom Klassenkampf des Proletariats mehr kennt als ein paar Versammlungsphrasen? Jedenfalls blieb der Erfolg nicht aus: das bürgerliche „B. T.“ griff den Namen Hölz auf — und hätte sich nicht rechtzeitig klar beweisen lassen, daß das „Attentat“ ein aufgelegter Schwindel der „Entdecker“ war — dem Staatsanwalt und den Geschworenen wäre der Denunziations-Aufsatz der KAZ Schuldbeweis geworden gegen unsern Genossen Hölz! Daß es dazu nicht kam, das haben nur die beiden strebsamen Noskiten besorgt, die zu ungeschickt „entdeckten“; das entlastet den Schreiber der KAZ nicht!

Aber es belastet die Menschen, die noch immer die Redaktion der KAZ in der Gewalt haben! Denn auf derselben Spalte, auf der aus Dummheit oder Niedertracht dem „Geist Hölz“ das „Attentat“ aufs Konto gesetzt wird, ist (in einer Glosse: „Sipo spielt: Errettung der Siegesssäule“) gesagt:

„Man sollte doch solche Mätzchen geschickter machen. Oder wem will man aufbinden, daß dieses Attentat echt war!“

Wem? Nun der anonyme KAZ-Herr hat es sich doch sehr gern aufbinden lassen! Dem Edlen ist das „Mätzchen“ ein willkommenes Anlaß geworden, Hölz zu denunzieren und jene Arbeiter, die den Klassenkampfgedanken noch nicht völlig erfaßt haben, zu provozieren.

Dummheit oder Schlimmeres! Jedenfalls gibt es nur ein Mittel, solche Dinge zu verhindern: das intellektuelle Schreiberpack muß gezwungen werden, seine Provokationen mit vollem Autornamen zu veröffentlichen! Es ist gemein, daß Kerle im Hintergrunde bleiben und daß vertrauensselige Arbeiter die Lumpereien zu büßen haben! Der Arbeiter, der für die KAZ verantwortlich zeichnete, ist für den Aufsatz, der Hölz denunziert, verhaftet worden! Seid überzeugt: forderte die Arbeiterschaft von den Redakteuren, daß sie ihre dunklen Dinge unterzeichnen mögen — die Frage der Intellektuellen wäre für die KAZ gelöst! Denn dann würden die Unverantwortlichen sich rasch entlarven! Ihr würdet die Leutchen bald weggegrault haben! Versucht es, Genossen: fordert, daß die Täter zu ihren Taten stehen! Ihr werdet dann Wunderdinge an Feigheit erleben!

KAPD und Moskauer Internationale

Über eine Sitzung des Exekutivkomitees in Moskau, Mitte Januar, erhalte ich einen Bericht, dem ich folgendes entnehme:

„Darauf geht die Versammlung zur Frage der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands über. Als Anlaß zur nochmaligen Erörterung dieser Frage diente ein Brief der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands, die gegen die Aufnahme der KAPD mit den Rechten einer sympathisierenden Partei in die Kommunistische Internationale Einspruch erhebt. Seinen Protest begründet das ZK mit folgender Erwägungen: 1. die KAPD ist keine revolutionäre Partei, denn in den Ländern, wo das nächste Ziel des Kampfes der Arbeiterklasse der Kommunismus ist, ist jede nichtkommunistische Partei nicht revolutionär; 2. die KAPD ist eine sterbende Partei und der Beschluß des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale unterstützt künstlich ihre Existenz; 3. im Kampfe mit der falschen Taktik der KAPD werden die deutschen Kommunisten jetzt ihrer Hauptwaffe — der

Möglichkeit, sich auf die Autorität des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale zu berufen — beraubt sein.

Der Protest ruft lebhafte Debatten hervor. Genosse Steinhardt (Österreich) schlägt vor, von der KAPD zu verlangen, daß sie in ihrer Polemik gegen die VKPD nicht die Grenzen des kameradschaftlichen Tones überschreite. Die Genossen Marchlewski (Polen) und Schablin (Bulgarien) bestehen auf der Notwendigkeit, sich, bevor irgendein Beschluß gefaßt wird, über die Presse der KAPD während der Periode, die seit ihrer Aufnahme in die Kommunistische Internationale verflossen ist, zu informieren. Genosse Sinowjew spricht sich dafür aus, daß der einmal gefaßte Beschluß in Kraft bleibt. Seiner Meinung nach ist der Protest der VKPD vollständig falsch. Das Exekutivkomitee hat in voller Übereinstimmung mit den Beschlüssen des II. Kongresses gehandelt, als es die KAPD in der Eigenschaft einer sympathisierenden Partei in die Kommunistische Internationale aufnahm. Wir müssen mit Entschiedenheit gegen die rechten reformistischen Elemente kämpfen, in bezug auf die revolutionären Arbeitergruppen aber, die sich für „radikaler“ halten, müssen wir uns, sogar wenn sie sich noch nicht von ihren anarchisch-syndikalistischen Verirrungen befreit haben, mit der größten Duldsamkeit verhalten. Der Kern der KAPD besteht aus wirklich revolutionären Arbeitern. Die Partei hat in letzter Zeit dadurch, daß sie Lauffenberg, Wolfheim und Otto Rühle aus ihrer Mitte ausgeschlossen hat, einen großen Schritt zum Kommunismus getan. Daß die KAPD unsere deutschen Genossen kritisiert, das ist noch kein Unglück. Die KPD ist durchaus nicht frei von Fehlern: wir brauchen uns nur ihres Verhaltens während des Kapp-Aufstandes und während des letzten Ausstandes der Berliner Elektriker zu erinnern. In unserem Beschluß sagen wir klar und deutlich, daß wir für die einzige vollberechtigte Sektion der Kommunistischen Internationale in Deutschland die VKPD halten und schlagen den Mitgliedern der KAPD vor, jetzt schon dieser Partei beizutreten. Wir sagen, daß wir die Taktik der KAPD besonders in den Fragen der Gewerkschaften und des Parlamentarismus für falsch halten. Indem wir sie in unsere Familie aufnehmen, weisen wir ihr den Weg zur Verschmelzung mit der VKPD. Die Bestätigung der Richtigkeit unserer Taktik in bezug auf die Linken und Rechten sehen wir jetzt in Italien: während D'Aragna, dessen Ausschluß aus der Partei wir die ganze Zeit über forderten, in Paritätskommissionen mit der Bourgeoisie sitzt und aus allen Kräften bemüht ist, die revolutionäre Bewegung zu hemmen, sitzt der Syndikalist Armando Borgi, den wir in die Kommunistische Internationale aufgenommen haben, im Gefängnis, vor dessen Mauern die Arbeiter revolutionäre Kundgebungen veranstalten.

Nach Beendigung der Debatten wird mit einer Mehrheit aller gegen eine Stimme und bei einer Stimmhaltung der Antrag Sinowjews angenommen, den früheren Beschluß über die KAPD zu bestätigen und sich aus diesem Anlaß mit einem besonderen Brief an die VKPD zu wenden. Desgleichen wird der Antrag des Genossen Bela Kun über die Veröffentlichung der Stenogramme der Sitzungen des Exekutivkomitees vom 24. und 28. November, auf denen die Frage der Aufnahme der KAPD in die Kommunistische Internationale erörtert wurde, angenommen.“

Das Telegramm, mit dem Moskau den Kongreß der KAPD beglückte, hat diesen Wortlaut:

„Die Exekutive der Kommunistischen Internationale entbietet dem Kongreß der Kommunistischen Arbeiterpartei Deutschlands ihren Gruß. Wir hoffen,

daß die Beschlüsse des Kongresses und die ihm folgenden Handlungen jene Sympathie, der die Führer der KAPD der einheitlichen Organisation der Weltrevolution der Kommunistischen Internationale gegenüber Ausdruck gaben, mit Taten dokumentieren werden. In diesem kritischen Augenblick, in dem die Verschärfung der wirtschaftlichen Krisis den Höhepunkt des Elends der auf die Straße geworfenen arbeitenden Massen und die mit gespannten Kräften betriebene Organisation der gegenrevolutionären Kräfte die Herankunft der erwarteten revolutionären Situation andeuten, wäre es ein Verbrechen, die einheitliche Front der revolutionären Parteien zu verhindern. Die um den Preis des Todes der Besten des deutschen Proletariats, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, erworbenen Erfahrungen mögen euch erinnern, daß es ohne einheitliche Leitung keinen entscheidenden revolutionären Erfolg geben kann. Entsaget allem kleinlichen Sektierertum und strebet dahin, daß der wohlorganisierten Gegenrevolution das ganze revolutionäre Lager des Proletariats einheitlich gegenüberstehe. Die deutsche proletarische Revolution steht wieder vor entscheidenden Stunden. Es ist an euch, die schlagfertige Kampffront aller Kommunisten Deutschlands zu schaffen. Es lebe die Kommunistische Internationale! Es lebe die Einheit aller Kommunisten Deutschlands! Es lebe die Weltrevolution! Es lebe Sowjetrußland!

Die Exekutive der Kommunistischen Internationale.“

Spartakus revolutioniert Maskenbälle

Getreu den Moskauer Thesen, allerwärts zu wirken, wo auch nur ein Dutzend Proletarier sind, beginnt Spartakus jetzt, die Maskenbälle zu revolutionieren.

Am 24. Januar 1921 fand in Petersroda bei Bitterfeld ein Maskenball der VKP. statt. Der Saal war mit roten Fahnen und Bildern von Karl Marx, Lassalle, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg geschmückt. Mehrere von einem früheren Fest vorhandene schwarz-weiß-rote Fahnen störten offenbar die Eintracht nicht. Der Vorsitzende der dortigen VKP., Waldemar Kaiser, eröffnete mit einer feierlichen Ansprache den Maskenball.

Bei der Prämierung der Masken erhielt die „Einheit der deutschen Republik“ den ersten, der „Klassenkampf“ den letzten Preis. Mit einem Hoch auf die dritte Internationale wurde der Maskenball geschlossen.

Gott straft England!

Diese tröstliche Gewißheit konnte das „Berliner Tageblatt“ (oder das „Berliner Talaatblatt“, wie es treffender genannt wird) dem deutschen Bourgeois geben just in jenen düstern Augenblicken, als der Simons in London von Lloyd George so wenig zart massiert wurde. Gott straft das „Krämervolk“ bereits, und Lissauers Haßgesang ist nicht vergeblich erklingen! Sanktionen hin, Sanktionen her — die Ware, auf deren Besitz der deutsche Bürger mit deutschem schwarzrotgoldenen oder schwarzweißbroten Stolz zu blicken vermag: die Frau, dem Engländer ist dieser Besitz nicht sicher! Gott straft! Und wenn wir Lloyd Georges skandalös logische Rede auch nicht durch unseren Simons widerlegen lassen können: unser „B.-T.“-Reporter verschafft uns schon Genugtuung:

Die Frau mit den drei Männern

Ein Londoner Ehescheidungsprozeß.

In England hat es während des Krieges, trotz des strengen gesellschaftlichen Urteils, nicht weniger Ehebrüche ge-

geben als in anderen Ländern. Und noch jetzt werden zahlreiche Ehescheidungsprozesse durchgeführt, die in der Gesellschaft spielen und auf gewisse Begebenheiten von damals zurückgehen, als der Gatte im Felde war, und daheimgebliebene Männer auf friedliche Eroberungen ausgingen. So hat kürzlich einer der bekanntesten englischen Fliegeroffiziere die Scheidungsklage gegen seine Frau eingereicht, weil diese ihn, während er Frontdienst machte, mit einem ziemlich minderwertigen Mann betrog und die Beziehungen noch fortsetzte, als ihr Mann schwerverwundet in einem Londoner Spital lag.

Größeres Aufsehen erregt die Ehescheidungsklage des Majors Lennox Galloway gegen seine Gattin, die schöne „Mona Gray“, die allabendlich die Besucher des Gaiety-theaters durch die Anmut ihres Wesens entzückt. Anonyme Briefe hatten Galloway darauf aufmerksam gemacht, daß seine Gattin ihn mit zwei Männern betrüge; auch die Namen der beiden Gentlemen waren genannt: Harry Ernest Borradaile und Charles Peter Burton. Der gehörnte Ehegatte ließ nun seine Frau überwachen. Im Mai 1919 flog ihm wieder ein unterschiftloses Blatt auf den Tisch mit der Mitteilung, daß seine Frau mit Borradaile gemeinsam ein etwas anrühiges Hotel aufgesucht, dort längere Zeit verweilt und gemeinsam mit ihrem Galan zur Nacht gegessen habe. Diese Angabe bestätigte sich dadurch, daß „Mona Gray“ an jenem fraglichen Abend wegen Unpäßlichkeit beim Theater abgesagt hatte.

Als Major Galloway endlich von der Untreue seiner Frau überzeugt war (bekanntlich dauert das bei Ehemännern immer ziemlich lange), beschloß er, die erforderlichen corpora delicti sich zu beschaffen, und ließ den Schreibtisch seiner Gattin gewaltsam öffnen. Da fand er nun, was er suchte, in Hülle und Fülle. Die Liebesbriefe beider Verhehrer lagen friedlich nebeneinander geschichtet, wetteiferten aber an glutvollen Empfindungen.

Als Mrs. Galloway nach Hause kam, fragte ihr Gatte in ruhigem Tone, ob sie einen Herrn Borradaile kenne, was sie, ohne mit einer Wimper zu zucken, verneinte. Darauf hielt ihr der Major die Briefe entgegen — sie nickte schnippig mit dem Kopf, verließ, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer, packte ihre Koffer und ging aus dem Hause. Vor Gericht weigerte sie sich hartnäckig, ihren wahren Namen öffentlich anzugeben, und ließ sich nur bewegen, ihn schriftlich niederzulegen. Ihre Ehe wurde natürlich geschieden, was sie mit einem ironischen Lächeln quittierte.

Ein unvergleichlicher Journalist, dieser „B.-T.“-Korrespondent! Armer Lloyd Schorsch! Mit einem „ironischen Lächeln“ quittiert jeder deutsche Mitgift-Besitzer deine „Sanktionen“! Unser Reporter wußte die „erforderlichen corpora delicti“ sich zu beschaffen! Und nicht mit einer Wimper zuckt der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, wenn die Journaille in seinem Papier eine Frau besudelt, die mehr Würde, Ehre und Mut vor einem aufgeputzten Major bewiesen hat als im Kriege alle deutschen Soldaten zusammen!

KLEINER BRIEFKASTEN

Die vielen Genossen aus der KAPD und aus der AAU, die in schärfsten Worten dem anonymen Revolverjournalismus der Berliner KAZ das Urteil sprechen, fragen, wie es überhaupt zu erklären sei, daß die Berliner Arbeiter das Blatt nicht längst aus den Tintenfingern der Journaille befreit haben. Ich muß ihnen antworten: einen triftigen Grund kenne ich nicht. Vielleicht wirkt da Mangel an Selbstvertrauen? Vielleicht ist die törichte Überschätzung der Schwierigkeiten, redaktionell-technische Dinge zu erledigen, was die Arbeiter abhält, die Organisationssaboteure zum Teufel zu jagen? Das wäre allerdings keine erhebende

Situation: dieselben Proletarier, die eine Gesellschaftsordnung erstreben, in der das Proletariat alle Positionen zu besetzen hat, schrecken davor zurück, die Macht ihrer eigenen Redaktion zu übernehmen!

Das allein, nichts anderes, ist die ernste Seite der leidigen Affäre: heimtückische intellektuelle Feiglinge dürfen in einer Zeitung, die Arbeitern gehört, denunzieren, provozieren, persönliche Überfälle auf Genossen verüben, und das Proletariat schaut hilflos dem gemeingefährlichen Treiben der Dunkelmänner zu! Das ist das Ernste an der Sache. Nicht die Anpöbelungen gegen Rühle, Pfemfert, Broh, nicht die dumm-frechen Lügen, Fälschungen, Verleumdungen namenloser Preßstroche gegen sachlich unbequeme Personen sind tragisch zu nehmen!

Jottedoch! Broh, gegen den der Generalstaatsanwalt soeben einen Prozeß führt mit dem Ziele, den Verteidiger für seine Tätigkeit im Weißenseer Kommunistenprozeß aus dem Anwaltsstande stoßen zu lassen, — Genosse Broh wird sich der keifenden Hysteriker schon zu erwehren wissen.

Na, und Otto Rühle und Pfemfert sind längst daran gewöhnt, daß jedes feile Lämpchen den Versuch macht, uns zu bedrecken. Zieht man dann mal solche Helden aus ihrem Versteck an das helle Licht, dann steht vor uns irgendein obskurer Wicht, den die bleiche Furcht schon so hart angefaßt hat, daß man mit dem Schächer nur noch Mitleid haben kann.

Oder erwartet ein anständiger Mensch von mir, ich werde einem Konsortium von Lügnern und Fälschern, das in der KAZ in Fettdruck verbreitet hat, ich stünde in Beziehung zur „Antibolschewistischen Korrespondenz“, ausdrücklich zurufen: Kerle, ihr lügt! —? Oder sollte ich mich vor den Lesern der AKTION „rechtfertigen“, weil irgendein Mietling den bedauernswerten Lesern der KAZ vorfasset, die AKTION sei „ein literarisches Blatt“, in dem „die Revolution zu kurz kam, da literarische und künstlerische Dinge“ meist in dem Vordergrund standen? Die Genossen, die die AKTION lesen, wissen, daß der KAZ-Schmuck einfach lügt. Falls sich aber ein KAZ-Opfer finden sollte, dem die AKTION unbekannt ist, der braucht nur auf den Einfall zu kommen, die Hefte seit Oktober 1918 (also seit jenen Tagen, da die Literatensippe, die heute die KAZ degradiert hat, noch Franz Mehring verwechselte mit dem „Uik“-Redakteur Sigmar Mehring oder bei dem Wort „Kulturpropaganda“ an den Kunsthändler Paul Cassirer in Angestellendemut dachte oder Noskes Blutarbeit guthieß!) ... der Arbeiter braucht nur die Hefte durchzublätern, um den plumpen Tendenzschwindel der KAZ zu durchschauen. Der böswillig von seinen KAZ-Redakteuren Beschwindelte würde, nähme er sich die Muße, auch die AKTION aus der Vorkriegszeit nachzulesen, zwar auch auf ein paar windige Literatennamen stoßen; das würden u. a. die Namen — nicht wahr — Simon — nicht wahr — Guttmann und Rudolf Leonhard sein, also Namen, die anscheinend heute in der KAZ-Redaktion keinerlei Widerwillen auslösen!

Wie beleidigend gering übrigens die Clique der Strohköpfe die Kenntnisse der Arbeiter einschätzt und wieviel politische Unwissenheit die moralisch verlodderte KAZ-Redaktion bietet, ist aus der kühnen Behauptung zu ersehen: Rosa Luxemburgs Juniusbroschüre sei bereits im Jahre 1913, also ein Jahr vor dem Kriege erschienen und Pfemfert habe in dem Rosa-Luxemburg-Heft (das den 28. März 1914 herauskam) die Broschüre benutzt! Diese liebliche Neuigkeit beweist, daß die unheilbaren Lügner nie auch nur die ersten Sätze aus einem Werk gelesen haben, denn schon die ersten Worte daraus:

„Die Szene hat gründlich gewechselt. Der Marsch in sechs Wochen nach Paris hat sich zu einem Welt-drama ausgewachsen; die Massenschlächterei ist zum ermüdend eintönigen Tagesgeschäft geworden —“

würden selbst den Insassen von Irrenhäusern klarmachen, daß es sich um eine mitten im Kriege verfaßte Schrift handeln müsse. Aber die Avantgarde des Proletariats hält mit ihren Groschen Subjekte aus, die keine Ahnung haben von dem Inhalt des gigantischen Werkes Rosa Luxemburgs! (Nebenbei bemerkt: zu den Dingen, auf die ich mit Stolz zurückblicke, gehört die Tatsache, daß, im Kriege, mir die Ehre zuteil ward, das Manuskript unserer herrlichen Genossin drucken zu lassen.)

Doch — schon zuviel der Worte gegen erbärmliche Anonymlinge. Mögen die Verwehrten weiter gegen uns keuchen: sie werden das Proletariat nicht abhalten können, sich aller Bönzlein zu entledigen, — und etwas anderes bezwecken die persönlichen Schimpfereien der Behornbrillen und Unbebrillen nicht.

Was der KAZ-Redaktion „nicht in den Kram paßt“ wird den Arbeitern unterschlagen. So war es unerlaubt, gegen die „Sympathie“-Befürworter in der KAZ einen Artikel zu veröffentlichen; vielleicht glaubte die Redaktion, das Selbstbewußtsein der Leser wäre noch nicht soweit entwickelt, um die Für und die Wider zu untersuchen. Und als dann der Gothaer Kongreß herannahte, da versuchte die Redaktion der KAZ noch im letzten Augenblick, die unbequeme Kritik durch einen massiven persönlichen Überfall zu diskreditieren. Die Delegierten konnten auf der Fahrt zum Tagungsort diese KAZ-Neuigkeit genießen:

„Erklärung.

„Wir erklären, daß das Mitglied der KAPD Franz Pfemfert, als verantwortlicher Redakteur der AKTION in Artikeln, die das Verhältnis der KAPD zur Dritten Internationale behandeln, sich leichtfertiger Verleumdung und Ehrabschneiderei schuldig macht. Wir erwarten, daß er wegen dieser Anschuldigung ein Parteigericht anrufen wird.

Die Redaktion.“

Das paßte der KAZ-Redaktion und den Provinzblättern der VKPD sehr in den Kram. Dagegen wanderte eine Antwort, die ich der KAZ sofort durch Boten zustellen ließ, in den Papierkorb. Die Antwort lautet:

AN DIE REDAKTION DER KAZ, BERLIN.

Werte Genossen,

in der Erklärung, die Ihr in Nr. 169 unserer KAZ gegen mich zu drucken beliebt, sehe ich nur den Versuch, die Debatte auf das Geleise persönlicher Zänkerei zu schieben. Selbst der weißgardistische Staatsanwalt des Ausnahmegerichts hat im letzten Weißenseer Prozeß (über den die KAZ den ausführlichen Bericht wohl noch bringen wird) nicht den Mut gehabt, die Anklage gegen unsere Genossen ohne präzise Begründung zu erheben.

Die Redaktion unserer KAZ aber formuliert fürchterlich klingende Beschuldigungen gegen einen Parteigenossen, ohne auch nur den Schein einer Begründung für nötig zu erachten. Denn die dunkle Aussage, ich mache „als verantwortlicher Redakteur der ‚Aktion‘ in Artikeln, die das Verhältnis der KAPD zur Dritten Internationale behandeln“, mich „leichtfertiger Verleumdung und Ehrabschneiderei schuldig“, ist völlig unbrauchbar und ein Überfall, aber keine begründete Anklage.

In der „Aktion“ sind bisher viele Artikel zu diesem für Sein oder Nichtsein von KAPD und AAU ungeheuer wichtigen Thema erschienen; mehr als 2000 (zweitausend) Zeilen Raum widmete ich der Auseinandersetzung allein in diesem Jahre! Nicht sämtliche Artikel habe ich verfaßt — die Redaktion der KAZ sagt nicht, ob sie meine Artikel meint oder andere, die Redaktion sagt nicht, in welchen Artikeln und durch welche Stellen der Artikel sie die Grundlage für die „Erklärung“ zu finden wähnt, nichts, gar nichts wird von ihr zur Begründung der Be-

schuldigung versucht — und sogar der weißgardistische Staatsanwalt hat seine Anklage begründet!...

Und das Merkwürdigste! Die Redaktion der KAZ „erwartet“, daß ich (der Täter oder Mittäter) „ein Parteigericht anrufen“ werde!

Man beachte: die Redaktion der KAZ spricht die (unbegründete) Beschuldigung aus, ich hätte „als verantwortlicher Redakteur“ (also nicht als Verfasser?) irgendwen in irgendwelchen Artikeln „leichtfertig verleumdet“. Wen ich beleidigt, verleumdet haben soll, das ist aus der Notiz nicht zu ersehen. Das Exekutivkomitee? Sinowjew? Oder die Redaktion der KAZ? (dann wäre erst eine Personifikation mit ihr vorzunehmen).

Wenn ich eine „strafbare Handlung“ begangen habe, hätte dann nicht der, gegen den sie gerichtet ist, seinerseits „das Parteigericht“ anzurufen?

Die ganze Erklärung erinnert an Korpsstudenten, die den sachlichen Gegner anrempeln, um „gefordert“ zu werden und vorläufig den aufrechten Kämpen markieren zu können.

Unser Parteitag wird sich wohl kaum durch solche Tricks von der Sache ablenken lassen und er dürfte das Unterfangen, unbequeme Kritik noch flink vor dem Kongreß durch massive persönliche Anwürfe zu verdächtigen, gebührend zu würdigen wissen.

Mit dem selbstverständlichen Ersuchen, diesen Brief in der nächsten Nummer der KAZ abzudrucken, bin ich mit kommunistischem Gruß

Diese (fürwahr sehr höflichen) Zeilen unterschlug die KAZ ihren Lesern. Wer ist für diese Unterschlagung verantwortlich? Ich bin nicht vergnügungssüchtig, aber ich möchte rasend gern wissen, gegen wen ich „ein Parteigericht anrufen“ könnte! Sagt mir es doch, bitte: ist der vaterländische Kriegsdichter Herr Rudolf Leonhard heute KAZ-Redakteur? Das würde mich vielleicht abschrecken — denn dieser Herr Leonhard grapschte in Strophen, die ihm das Talaat Pascha beweinernde „Berliner Tageblatt“ veröffentlichte, so sehnsüchtig nach Feindesgurgeln, daß vielleicht mit ihm nicht gut Kirschen essen ist. Mitarbeiter der KMZ ist der Herr Rudolf Leonhard, der Verfasser dieser Zeilen:

„Guter Gott, ... gib eine einzige russische Gurgel in meine gesunde Hand.“

(„Berliner Tageblatt“!)

und dieser Zeilen:

„Krieg ist noch immer ritterlich.

Ich liebe Mühe, Gefahr und Lärm. So reizt es mich, dabei zu sein

und meinen Degen

in fremder Männer Leiber zu bewegen.“

und dieser:

„Aber ich habe noch eine Wut

... nur gegen die englischen Händler, Bürger und Völkerrechtsdiebe.

Hoch über Europas sinnlos versammelten mythischen Heeresmassen

gleite ich, meine deutsche Liebe zu fühlen

und in mein Hassen

mich klarer und gerechter einzuwählen.“

Sagt mir es doch: ist Herr Rudolf Leonhard heute Redakteur der KAZ oder ständiger Mitarbeiter oder auch nur gelegentlicher Schreiber kleiner Kasperleglossen?, ist Herr Rudolf Leonhard Mitglied der KAPD? Er, der so schön gedichtet hat:

„Den einzelnen Tod kann ich nicht ertragen,

aber Tausende niederschlagen,

die ich in breite Lachen gekrümmt verbluten sehe.“

und also:

„Trompeten herrschen. Ober Europa geht das Getöse. Wir lieben den Krieg, wir wollen das Böse.“

... Also ist es Dieser, dann könnte ich es vielleicht doch mit der Angst bekommen, obschon Herr Leonhard versicherte, „den einzelnen Tod“ könne er nicht ertragen. Oder — ist etwa die robuste Erklärung das Fabrikat jenes ehemaligen Noskefreundes, der die Anwürfe gegen Rühle und Pfemfert versuchte? Oder hat der „Denunziant des Hölz seine Finger dabei gehabt? Jedenfalls werde ich kein „Parteigericht“ bemühen. Schon aus Gründen der Reinlichkeit nicht.

DEN VERLEUMDERN!

Laßt sie krähen:
Laßt sie schwätzen:
Laßt sie ihre Schnäbel wetzen —
Da sie ohne Scham und Geist,
Sind die Bürschchen frech und dreist.

Max Dortu

ÜBER DIE EINIGKEIT

Von Karl Liebknecht

Einigkeit. Wer könnte sie mehr ersehnen und erstreben als wir. Einigkeit, die das Proletariat stark macht zur Erfüllung einer geschichtlichen Mission.

Aber nicht jede „Einigkeit“ macht stark. Einigkeit zwischen Feuer und Wasser verlöscht das Feuer und verdampft das Wasser; Einigkeit zwischen Wolf und Lamm liefert das Lamm dem Wolf zum Fraß; Einigkeit zwischen Proletariat und herrschenden Klassen opfert das Proletariat; Einigkeit mit Verrätern bedeutet Niederlage.

Nur gleichgerichtete Kräfte stärken sich durch Vereinigung, einander widerstrebende Kräfte zusammenzuketten, heißt sie lähmen.

Gleichgerichtete Kräfte verbinden: das ist unser Bemühen; verschiedengerichtete Kräfte verkoppeln, um die radikalen Stoßkräfte der Revolution zu hemmen und abzulenken, das ist das Bemühen der jetzigen Einigkeitsapostel, wie es das Bemühen der Einigkeitsprediger im Kriege war.

Politik ist Tat. Zusammenwirken zur Tat setzt Einigkeit über Weg und Ziel voraus. Wer mit uns in Ziel und Weg übereinstimmt, ist uns willkommener Kampfgenosse.

Einigkeit im Geiste, in der Gesinnung, im Wollen und Handeln, das ist wahre Einigkeit, Einigkeit in der Phrase ist Irrlicht, Selbsttäuschung oder Betrug.

Die Einigkeitsapostel, sie wollen die „Revolution“, die noch kaum begonnen, schon heute liquidieren: sie wollen die Bewegung „in ruhige Bahnen“ lenken, um die kapitalistische Gesellschaft zu retten, sie wollen dem Proletariat durch Wiederherstellung des Klassenstaates und Erhaltung der ökonomischen Klassenherrschaft die Macht wieder aus den Händen winden, während sie es durch die Einigkeitsphrase hypnotisieren. Sie fallen über uns her, weil wir dies Vorhaben durchkreuzen, weil wir es ehrlich und ernst meinen mit der Befreiung der Arbeiterklasse, mit der sozialistischen Weltrevolution.

Können wir mit denen einig sein, die nichts anderes sind, als sozialistisch verkleidete Platzhalter der kapitalistischen Ausbeutung?

Können, dürfen wir uns mit ihnen verbinden, ohne uns mitschuldig zu machen an ihren Anschlägen?

Einigkeit mit ihnen wäre Verderben für das Proletariat, wäre Preisgabe des Sozialismus, der Internationale. Ihnen gebührt kein brüderlicher Handschlag, ihnen gilt nicht Einigkeit, sondern Kampf.

Die arbeitenden Massen sind die Vollstrecker der sozialen Revolution. Klares Klassenbewußtsein, klare Erkenntnis ihrer geschichtlichen Aufgabe, klarer Wille zu ihrer Erfüllung, zielsichere Tatkraft, das sind die Eigenschaften, ohne die sie ihr Werk nicht vollbringen können. Zerstreuung des Einigkeits-Phrasennebels, Bloßstellung aller Halbheit und Lauheit, Enttarnung aller falschen Freunde

der Arbeiterklasse ist dann das erste Gebot — heute mehr als je. Nur aus schonungsloser Kritik kann Klarheit erwachsen; nur aus Klarheit Einigkeit; nur aus Einigkeit in Gesinnung, Ziel und Willen die Kraft zur Schöpfung der neuen Welt des Sozialismus.

DER KOMMUNISMUS

Von Errico Malatesta

Seit Monaten erduldet Malatesta in Italien schwerste Kerkerhaft; jetzt ist er in den Hungerstreik eingetreten, um gegen seine Feiniger zu protestieren. Bei dem hohen Alter und der ohnehin schwachen Gesundheit Malatestas befürchten unsere italienischen Genossen das Schrecklichste.

Der nachstehende Aufsatz, der mir durch Dritte zur Publikation übermittelt wird, zeigt den ganzen Malatesta; seine Hingabe an die Idee des Kommunismus und — seine Unterschätzung der Schwierigkeiten, die dem Siege entgegenstehen. Wenn Malatesta auch nicht glaubt an eine Revolution ohne Gewalt, so nimmt er doch den revolutionären Akt als ein zeitlich sehr knapp begrenztes Geschehnis an, was er leider nirgendwann war und nirgendwann sein kann. Das „materielle Hindernis“ ist ja mit dem Sturz einer sich dem Kommunismus „entgegenstehenden Regierung“ noch nicht beseitigt! Das wird auch der kluge Malatesta zugeben. Und in seinen antiautoritären Prinzipien trifft er sich tatsächlich mit allen wirklichen Räte-Kommunisten.

F. P.

Die autoritären Neigungen könnten heute unter denjenigen Kämpfern, die sich Kommunisten nennen, überhand nehmen, so daß der Kommunismus als Gegensatz zum Anarchismus erschiene und daß, in der landläufigen Sprache, die Namen Kommunist und Anarchist dazu dienen würden, zwei Richtungen, zwei Programme, zwei entgegengesetzte Parteien darzustellen. Nichtsdestoweniger bleibt es wahr, daß der Kommunismus nur anarchisch wird sein können, daß ohne die Freiheit, ohne die Herrschaftslosigkeit man ihn nur begreifen kann, wie man das Kloster der Katholiken begreift, das despotisch väterliche Regiment der Jesuiten in Paraguay, irgendeine asiatische Tyrannei, aber keineswegs einen Kommunismus von bewußten und kultivierten Menschen.

Der Kommunismus ist das naturgemäße Mittel zum gesellschaftlichen Leben, eine Ordnung, in der die Produktion im Interesse aller eingerichtet ist, nach der Art, welche die menschliche Arbeit am nutzbarsten macht, damit allen der größtmögliche Wohlstand und die größtmögliche Freiheit zuteil werde, und wo alle gesellschaftlichen Beziehungen derart verstanden werden, daß sie jedem das Höchstmaß von Genüssen und von materieller, moralischer und intellektueller Entfaltung sichern. Die klassische Formel des Kommunismus ist: Jedem nach seinen Bedürfnissen, von jedem nach seinen Fähigkeiten.

Versucht doch einmal diese Formel autoritär anzuwenden, mittels Gesetzen und Dekreten einer Regierung und allen auferlegt durch Gewalt:

Welches ist das Fähigkeitsmaß eines Menschen, und wer kann darüber urteilen? Welches ist die Grenze der vernünftigen Bedürfnisse und wer kann sie festsetzen und aufzwingen?

Fähigkeiten wie Bedürfnisse der Menschen sind mannigfaltig verschieden. Sie ändern von Ort zu Ort, von Beruf zu Beruf, von Einzelwesen zu Einzelwesen, von einem Augenblick zum andern. Wie könnte man eine auf alle anwendbare Regel auslenken? Und wo das Genie, den Gott finden, der diese Regel diktieren könnte?

Es ist möglich, ein Kasernenregiment einzusetzen, in dem das Einzelwesen erstickt wird, wo die Gleichheit formal ist, scheinbar, aber wo in Wirklichkeit die hassenswerteste und stumpfsinnigste der Ungleichheiten herrscht; und

denn noch kann die Kaserne einzig darum existieren, weil die Hauptleute, diejenigen, denen es gelungen ist, sich zu solchen aufzuwerfen, nachdem sie sich der gemeinsamen Regel entzogen haben, die Masse beherrschen und ausbeuten. Eine kommunistische Gesellschaft aber ist nicht möglich, wenn sie nicht aus dem ursprünglichen Wesen der Menschen, in freier Übereinstimmung, emporwächst, wenn sie nicht mannigfaltig und veränderbar ist, so wie es die äußeren Umstände und die Wünsche und Willensäußerungen eines jeden wollen und bestimmen.

Die zitierte klassische Formel kann nur verstanden werden, wenn interpretiert durch diese zweite: Jeder gibt und empfängt, was er will. Was den Überfluß und die Liebe zur Voraussetzung hat.

Überfluß entsteht nicht durch erzwungene Arbeit, die ihn eher vermindert und die den Arbeiter, der sie ausführt, und den Menschen, der sie erdenkt und leitet, einander in ihren Interessen und Gefühlen entgegensetzt. Die Liebe, die Bruderschaft, der Trieb zum Ausgleich, zur Duldung, zum Ertragen, dies alles wird gewiß nicht durch Gesetze und das Dazwischentreten des Gendarmen geschaffen und entwickelt.

Um möglich zu sein, um wirklich die Gemeinschaft der Seelen und der Dinge zu sein und nicht ein Rückfall in die Sklaverei, muß der Kommunismus örtlich aufblühen, unter gleichartigen Gruppen, muß wachsen durch die Erfahrung der materiellen Vorteile, die er verschafft, durch die Sicherheit, die er einflößt, durch die Befriedigung der Gesellschafts- und Herzlichkeitsempfindungen, die im Innersten eines jeden Menschen sind und die sich sofort äußern und entwickeln, sowie die Notwendigkeit aufhört gegen die andern zu kämpfen, um sein eigenes Leben und dasjenige der ihm liebsten Personen zu sichern.

Der Kommunismus im ganzen genommen muß in den Menschen sein, bevor er in den Dingen sein kann.

Es ist ganz ebenso für eine Familie oder für eine Gruppe von Kameraden, die miteinander leben. Sie leben im Kommunismus, wenn sie sich lieben, und in dem Maße, wie sie sich lieben. Man gibt dem Schwächeren, dem Bedürftigeren mehr, und jeder ist nur dann zufrieden und stolz, zum allgemeinen Wohlbefinden beizutragen, wenn Gleichklang und Liebe unter den Gliedern der Gruppen herrschen. Da, wo Macht und Autorität aufwuchern, beginnt sofort der Kampf der Interessen.

Die autoritären Kommunisten sagen uns, daß die Autorität, die Regierung, oder die Diktatur nötig sei im Anfang, „provisorisch“, gleich nach dem siegreichen Aufstand, um die Gesellschaft zu organisieren; später würden sie bereit sein, sogar die Anarchie zu akzeptieren.

Wir würden eher das Gegenteil zugeben. Wenn die kommunistische Gesellschaft gut eingerichtet wäre und in einem Gebiet zur Zufriedenheit aller geübt würde, dann wäre die Frage der Autorität erledigt, und die Verwaltung der Dinge, vollzogen im Interesse aller und durch das Zusammenwirken aller, würde keine Beherrschung des Menschen durch den Menschen mehr zulassen. Wenn es sich hingegen noch darum handelt, den Kommunismus zu ermöglichen und einzurichten, dann ist die Autorität unheilbringend, weil sie alle Ursprünglichkeit und alle Mannigfaltigkeit unterdrückt, indem sie die Interessen der Einzelwesen und der Gemeinschaft denjenigen der regierenden Kaste unterwirft und mit Gewalt bestenfalls ein Wohl aufzuzwingen versucht, das nur bestehen kann, wenn es freiwillig gewollt ist.

Der Kommunismus entwickelt sich gradweise in dem Maße, wie die äußeren Umstände und die Entwicklung des moralischen Gefühls es erlauben.

Um dahin zu gelangen, genügt es unserer Ansicht nach, daß alle die Freiheit und die Mittel zum Produzieren haben, daß niemand seinen Willen anderen aufzwingen oder sie einer knechtischen Arbeit unterwerfen kann. Um

diese Bedingungen zu verwirklichen, halten wir eine gewaltsame Revolution für nötig. Ist einmal das materielle Hindernis — die der Verwirklichung sich entgegenstimmende Regierung — gestürzt, dann würde jede Gewalt unnütz, schädlich, verbrecherisch sein.

NIEDER MIT DEN WELTVERBESSERERN!

Von Alfred Dallmann

(Aus dem Tagebuch eines Staatserhaltenden)

Ich weiß es nicht, aber ich möchte darauf schwören, daß in den aschgrauen Ur- und Vorzeiten, als kaum irgendwo auf Bäumen, in Felsgrotten oder Pfahlbauten sich etwas wie eine menschliche Gemeinschaft zusammengefunden und schlecht und recht ein paar Jahrzehnte existiert hatte, ein Nörgler aufstand (die Haare lang und wirr ins Gesicht hängend, die Züge verkniffen, in den Augen ein schwärmerischer, verzückter, ekstatischer Glanz), vor seine Stammesgenossen trat und ihnen das Sinnlose einer Fortführung ihrer Ordnung nach den bisherigen Prinzipien bewies.

Ich weiß es nicht, was sie ihm darauf antworteten, aber ich möchte es beschwören, daß sie ihm zu guter Letzt, nach längerer oder kürzerer Debatte, den Schädel einschlugen.

Daß die erwähnte Debatte diesen und keinen anderen Ausgang nahm, ist keineswegs auf die damals etwas robusten Gesellschaftssitten zurückzuführen, was zwingend schon daraus hervorgeht, daß derartige Vorgänge sich seitdem im Laufe der Weltgeschichte in nahezu rhythmischen Intervallen wiederholt und immer, aber auch immer denselben Verlauf genommen haben. Woraus zu schließen ist, daß es sich hier um „naturgewollte Gesetzmäßigkeit“ handelt, um die instinktive Reaktion der Menschheit gegen Bestrebungen, die ihr seelisches und sittliches Gleichgewicht zu stören drohen.

Der Weltverbesserer ist ein Frevler am heiligen Gesetz der Trägheit, gegen den sich die Gesellschaft nur durch die Verhängung der Todesstrafe schützen kann.

Gegen sie sind beispielsweise die rabiatesten der Mörderzunft harmlose Mitbürger und Zeitgenossen. Nehmen wir einen dreißig-, meinerwegen einen fünfzigfachen Mörder an, also eine Persönlichkeit, die doch immerhin schon zu einem Grad der Vollendung gediehen ist, den nur besonders Auserwählte und Talentierte erreichen. Er hat fünfzig, wenn man den Kreis der Angehörigen der Opfer dazu nimmt, vielleicht 500 Menschen in Angst, Schrecken, Trauer, Verzweiflung versetzt — Gemütszustände, die auch durch den auf normale Weise eingetretenen Tod der fünfzig (also früher oder später mit absoluter Sicherheit) ausgelöst worden wären.

Das Resultat seines angestregten und erfolggekrönten Wirkens ist also a) ideell: eine harmlose seelische Erschütterung eines engbegrenzten Kreises von Menschen, b) wirtschaftlich: eine Vorwegnahme von Wirkungen, die im natürlichen Ablauf der Dinge sowieso in absehbarer Zeit eingetreten wären, im ganzen: eine Erschütterung, deren Bedeutung für das Weltgeschehen kaum die Wirkung des Kieselsteins übertrifft, der irgendwo aus Zufall in ein Gewässer fällt.

Dagegen der Weltverbesserer! Mit affektloser Gelassenheit zieht er aller lebenden Menschheit den Boden unter den Füßen weg, indem er ihre Existenzgrundlage zertrümmert. Geheilte Traditionen bläst er mit dem Hauch seines revolutionären Wortes um wie Kartenhäuser, jahrhundertalte Traditionen, in Herz und Hirn für Ewigkeiten verankert, reißt er lächelnd aus wie Butterblumen aus Wiesenrund. Eisengeschmiedete und gemauerte Safes, die sittlichen Grundlagen alles menschlichen Gemeinschaftslebens, haben für ihn die Bedeutung leerer Streichholzbüchsen.

Nimmt man als Motiv an völlige und hoffnungslose Zerrüttung des Zerebralapparates oder gemeingefährliche Verbrecherinstinkte — als Postulat zugleich des sittlichen Be-

wußtseins und der praktischen Vernunft ergibt sich für die menschliche Gemeinschaft diesen Individuen gegenüber nichts als die bittere Notwendigkeit: Schlagt tot den Hund!

PETER KRAPOTKIN

Von Luigi Fabbri

Peter Krapotkin ist am Montag früh, den 7. Februar 1921, gestorben. Der Anarchismus hat in Krapotkin nach Bakunin seinen größten Theoretiker gefunden. Ihm verdanken wir soziologische, ökonomische und wissenschaftliche Werke, in denen er den systematischsten und vollständigsten Versuch macht, aus der Anarchie eine wahre und eigene philosophische und wissenschaftliche Lehre zu machen. Eine ganze Generation von Anarchisten hat sich in seiner Lehre gebildet.

Seine literarische, politische und philosophische Produktion ist enorm. Einige seiner Bücher, wie die „Eroberung des Brotes“, sind ganz populär geworden, sind immer neu aufgelegt und übersetzt worden, selbst ins Chinesische und Japanische, Arabische usw., fast alle ins Englische und Französische; seine geographischen und geologischen schon vor dreißig Jahren russisch geschrieben, noch ehe er sich ganz der Politik hingab; es würde der Mühe lohnen, seine in englischer Sprache verfaßten zwei Bände über russische Literatur und über russische und französische Gefängnisse zu übersetzen. Alle Anarchisten kennen die „Worte eines Rebellen“, meiner Meinung nach viel wertvoller als die „Eroberung des Brotes“, die „Moderne Wissenschaft und die Anarchie“, der „Schrecken in Rußland“, die „Große Revolution“ usw. Jeder Sozialist hat sicher die zwei Bände über die „Gegenseitige Hilfe“ gelesen, ebenso „Felder, Betriebe und Fabriken“, in denen er viele Fehler des Marxismus widerlegt und von der Art und Weise spricht, die Handarbeit mit der intellektuellen Arbeit in Einklang zu bringen. Aber sein schönstes Buch sind seine Memoiren, eins der erziehlichsten und belehrendsten Bücher, die man kennt, und das uns aufklärt über unbekanntes Seiten des russischen und europäischen Lebens eines halben Jahrhunderts, welches in kurzen Zügen Ideen und Theorien entwickelt, voll von einem rührenden Geiste menschlicher Brüderschaft. Auch seine zahlreichen kleinen Schriften müßten in einem Band zusammengefaßt werden. Auch Krapotkin schlug ich dies vor; er wollte es sobald wie möglich machen. In den letzten Jahren arbeitete er an einer „Ethik“, die hoffentlich bald herauskommt.

Sein Leben ist eins der ergreifendsten, das man kennt. Geboren in Rußland im Jahre 1842, von altem Adel, sagten seine Freunde von ihm, er gehöre eher auf den Thron als der Zar. In der Korporation der Pagen erzogen, wurde er Kosakenoffizier in Sibirien, verließ aber den militärischen Dienst und ging 1872 nach der Schweiz, begeisterte sich für die sozialistische Bewegung und wurde Anarchist. Für die Arbeiter wurde er der International Borodine, ein begeisterter Redner der geheimen Volksversammlungen, mit Tschaikowski und Sophie Perowskaja und Steppiale zusammen. Wie er festgenommen, eingekerkert wurde in der Peter-Paulsfeste, und wie es ihm gelang, auszubrechen, ist unendlich oft erzählt worden.

Nach London gekommen und in der Schweiz trat er wieder in die Reihen der okzidental Internationalen. 1879 gründete er das Journal „Le Révolte“ in Genf (später in Paris). 1881 wurde er aus der Schweiz ausgewiesen, wie 4 Jahre vorher aus Belgien. In Frankreich verhaftet 1882, in Lyon verurteilt, sprach er eine klare Darlegung anarchistischer Lehren vor den Richtern aus. Nach 3 Jahren wurde er begnadigt, jedoch wegen seiner Vorträge in Paris über den Anarchismus aus Frankreich ausgewiesen. Dann blieb

er in London bis 1917; gründete dort die anarchische Revue „Freiheit“ (Freedom), die noch besteht. Von 1886 an widmete er sich fast ausschließlich der intellektuellen Tätigkeit, hielt Vorträge in den Vereinigten Staaten und verfaßte seine kleineren Schriften. Im Jahre 1917 begab er sich nach Rußland, und nach dem Triumph der Bolschewiki setzte er sich in einem Dorfe in der Nähe von Moskau fest, wo er vor wenigen Tagen gestorben ist.

Müßte ich die anarchische Auffassung Krapotkins beschreiben, würde ich zu weit ausholen müssen. Er sah im Anarchismus von der experimentellen Wissenschaft Untrennbares und wolte in gewisser Art und Weise einen wissenschaftlichen Anarchismus formulieren, eine anarchische Philosophie im Verhältnis zu den naturwissenschaftlichen und biologischen Wissenschaften und zur intellektuellen Bewegung des 19. Jahrhunderts, welche aus der Enzyklopädie des vorhergehenden 18. hervorging. Der Anarchismus Krapotkins litt vielleicht an übermäßigem Optimismus, der zu viel Vertrauen zu der Spontaneität der Massen und zur Unvermeidlichkeit einer Revolution mit freiheitlicher Entwicklung hatte. Die Tatsachen beweisen heute, daß, wenn es in den Geschehnissen etwas Unvermeidliches und Spontanes gibt, dies nur denen nützt, die sich desselben zu bedienen wissen, indem sie in das Spiel der Tatsachen den eigenen bewußten Willen einmischen.

Im Jahre 1912, wo Krapotkins Freunde seinen 70. Geburtstag durch sympathische Vereine feierten in Paris und London, hatte Krapotkin Gelegenheit, zwar in einem gewissen Kontrast zu seinen früheren Schriften, in einem Briefe anzudeuten, daß „von der Energie und der schöpferischen Kraft der Anarchisten die Ausarbeitung im Schoße der Revolution von den neuen kommunistischen Institutionen abhinge und vom Drang nach der Revolution selbst bis zur vollständigen Befreiung der kapitalistischen und staatlichen Sklaverei.“

Zwei Jahre darauf, 1914, trennte der europäische Krieg leider Krapotkin von der anarchischen Partei. Er ergriff in feurigster Weise die Sache der Entente und gehörte von nun an der Gruppe der sogenannten „Intellektuellen“ an, welche von dem Siege der demokratischen Entente hofften, daß er der Freiheit der Völker wirklich nützen könnte. Seine Schriften scheinen tatsächlich nicht mehr die eines Anarchisten zu sein, sondern die irgendeines liberalen Demokraten. Erst in diesen letzten Zeiten fand er seine alte Kraft wieder, um die diktatorische Richtung der russischen Revolution zu kritisieren. Aber, selbst wenn er vollkommen recht hat, so nahmen doch sein interimistisches Vorleben und die Stütze, die er Kerenski gab, zu der Verfolgung des Krieges, seinen Kritikern jede Wirksamkeit; man sah darin nur dieselbe antibolschewistische Feindseligkeit so viel anderer bürgerlicher und sozialreformatorischer Feinde der russischen Revolution.

Dieses war nicht, schien aber leider so zu sein; und dies machten seine Freunde und Feinde mit eigennützigem Verteidigungsreden überall glauben, indem sie den Unsinn vorbrachten, daß, hätte Krapotkin sich nicht von seinen Genossen entfernt im Jahre 1914, er einen enormen Einfluß auf die Revolution hätte ausüben können, und vielleicht den Bolschewisten Widerstand hätte leisten können auf dem Gebiete der Gedanken und der Tatsachen, und ihnen ihre so übertriebene autoritative Herrschaft streitig machen. Statt dessen ist er fast ein Isolierter in Rußland geblieben — obgleich allgemein geachtet von allen und von der Verehrung derselben Herrschenden umgeben, deren unbeugsamer Gegner er war. Vergebens jedoch hat die Bourgeoisie die Feindseligkeiten Krapotkins gegen die Bolschewisten auszunutzen gesucht.

In der Zeit selbst, wo er die diktatorische Richtung der Revolution verurteilte, bedauerte er ebenso mit heftigen Worten die kapitalistische Vorherrschaft der europäischen

Staaten, welche das Rußland des Volkes mit Blockierung und Krieg aushungerten und hirmordeten. Aber es konnte nicht anders als so sein, weil Krapotkin vor allem ein großer Aufrichtiger war. Er kann geirrt haben, aber sicher nicht aus Berechnung oder ohne Überzeugung. Für den, der Krapotkin kannte, übrigens, und seine Briefe und gewisse Artikel las, die von den meisten nicht beachtet wurden, war sein Interventismus keine wahre und eigentliche Abweichung, sondern eine Betonung eines Irrtums, der in ihm war seit etwa einem Jahrzehnt vor dem Krieg; der Irrtum nämlich, an eine Art providenzielle revolutionäre Mission Frankreichs zu glauben und im Gegensatz hierzu an eine schädliche reaktionäre Mission Deutschlands.

Auf jeden Fall, wiederhole ich, selbst im Irrtum, war Krapotkin im festen Glauben und bewahrte eine respektvolle, edle und kordiale Haltung den Gefährten gegenüber, die ihm nicht folgen wollten. Er ist vielleicht unter den sogenannten interventistischen Anarchisten der einzige, aus dessen Munde und aus dessen Feder nie ein Wort der Verachtung, von Beleidigung und Verleumdung, ein ungroßmütiges Wort hervorgegangen ist gegen die alten Gefährten, die in jeder Nation mit der militaristischen Reaktion und mit der feigen Verleumdung der bürgerlichen Presse in Streit lagen, der in jedem sich selbst treu gebliebenen Anarchisten einen an den Fremden verkauften sah, der nichts anderes verdiente als 4 Kugeln in den Rücken! Krapotkin vereinte und beschmutzte sich nicht mit derartigen Leuten und nahm nicht gewisse Methoden an. Groß war unser Schmerz, einen solchen Meister sich von uns trennen zu sehen in einer Frage so kapitaler Wichtigkeit, aber wir haben nie Grund gehabt, ihn zu hassen.

Der Grund dazu muß in seiner Seelengröße gesucht werden, durch welche er nie ein Parteigänger gewesen ist. Unser Malatesta schrieb über ihn im Jahre 1912:

„Der große Zauber Krapotkins ist, daß in ihm der Gelehrte, der Schriftsteller, der Propagandist, der Freund, der Privatmann zusammengeschmolzen sind zu einer harmonischen Einheit, welche den wahrhaft humansten Mann ausmacht, den ich je in meinem Leben gekannt habe. Er liebt die Menschen. Alles, was er denkt und tut, ist von jener Güte bestimmt, von jener großen Menschenliebe, jener Liebe zu allen Menschen, welche die wesentlichste Eigenschaft seines Wesens scheint.“

Bei der Nachricht vom Heimgange Krapotkins kehrt unser Herz zu dem Freunde zurück, zu dem einstigen Meister, dem Krapotkin, der der unsrige gewesen war in Handlung und Gedanken fast 50 Jahre lang — und der vielleicht, als der Tod ihn erfaßte, von neuem der unsrige geworden war durch die harte Lehre einer noch härteren Wirklichkeit, die ihm zeigte, welche schrecklicheren Feinde seines Landes, seiner Ideen und der Revolution jene Staaten und jene Heere sind, an deren Spitze er sich 4 Jahre lang eingebildet hatte, die Fahne der Freiheit wehen zu sehen.

Die Fahne der Freiheit, welche sich heute ehrfürchtig

über seinem Grabe senkt, war damals wie jetzt auf der entgegengesetzten Barrikade — gegen den Staat in allen Staaten.

(Für die AKTION aus dem Italienischen übersetzt von Michaelis)

RUSSISCHES LIED

Was soll ich in den Bergen tun?

Was soll ich in den Bergen tun?

Du sollst Abschied nehmen von der alten Zeit,
die uns so viel gereut. Die uns gereut.

Was soll ich in den Wäldern tun?

Was soll ich in den Wäldern tun?

Den Habicht sollst du schießen,
und Ebers Blut vergießen,
daß übers Jahr die Blumen alle rot aufsprießen!

Was soll ich auf dem Meere tun?

Was soll ich auf dem Meere tun?

Eine Taube wirst du fangen,
die laß hinauf gelangen,
bis wo des Ölbaums ew'ge Kränze hangen...

Rudolf Fuchs

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Parteisache!
80 Pf. (10 Expl. M. 6,—)

OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—

ARTHUR GOLDSTEIN: Nation und Internationale.
M. 1,20

HERMANN GORTER: Brief an Lenin. M. 4,—

ROSA LUXEMBURG-Heft der AKTION (vor dem Kriege erschienen!) M. 2,—

FRANZ MEHRING: Kriegsartikel. M. 3,—

N. LENIN: Kundgebungen. M. 3,—

FRANZ PFEMFERT: Die Sozialdemokratie bis August
1914. M. 3,—

FRANZ JUNG: Reise nach Rußland. M. 1,50

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben
und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

(Für die Abonnenten der AKTION falls direkt beim Ver-
lage bestellt und nicht über den Buchhandel: 14 Mark)

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische
Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben
von Franz Pfemfert

FRANZ JUNG: Joe Frank illustriert die Welt

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Familie (Holzschnitt) / Franz Pfemfert: Vom Parteitag der KAPD; An Pannekoek; KLEINER BRIEFKASTEN / A. Pannekoek: Brief an Erich Mühsam / Michail Bakunin: Zur Organisation der Internationalen / KLEINE AKTION / Die Arbeiterpresse über den Parteitag der KAPD / Paul Robien: Das grüne Fieber / Skizze aus dem Englischen

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{15}{16}$

INHALT: Alfred Zacharias: Die Verratenen (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Die Märzkatastrophe der deutschen Revolution / Otto Rühle: Das Ende der mitteleuropäischen Kämpfe / J. Broh: Ich klage an! / Maximilian Harden: Märzerrungenschaft



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 2 MARK

NICHT ROSTENDE WAFFEN FÜR DEN KAMPF,

das wertvollste Agitationsmaterial bieten die Jahrgänge der AKTION! In jeder Arbeiterleschalle, in jeder Bibliothek sollten sie vorhanden sein, jede revolutionäre Betriebsorganisation und jeder Referent sollten wenigstens die drei jüngsten Jahrgänge komplett zur Hand haben — als Kampfmittel!

Um jedem Arbeiter die Anschaffung dieser Jahrgänge zu erleichtern, hat der Verlag den Preis ermäßigt:

Jahrgang 8 kostet 25 Mark,

Jahrgang 9 und Jahrgang 10 je 20 Mark. Die Zahl der komplett vorhandenen Exemplare ist klein. Wie wertvoll die Jahrgänge für jeden tätigen Genossen sind, zeigt schon eine kurze Liste der Namen, die in der AKTION mit Beiträgen erschienen sind.

Die bisher vorliegenden Jahrgänge enthalten:

Politische Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Lenin, Trotzky, Otto Rühle, Bucharin, Clara Zetkin, Marchand, Krupskaja, Tschitscherin, Sadoul, Gorki, Eugen Deeb, Leviné, Otto Kaus, Arthur Goldstein, Guilbeaux, Ludwig Rubiner, Erich Mühsam, Charasoff, Harden, Paul Robien, Viktor Fraenkl, dem Gustave Hervé der Vorkriegszeit, Hedwig Dohm, Felixmüller, Peter Krapotkin, Robert Michels, Frederik van Eeden, G. L. Dikinson, Aristide Pratielle, Edward Carpenter, Pol Michels, J. Broh usw.;

Neudrucke aus Karl Marx, Friedrich Engels, Bakunin, Lassalle, Kautsky, Reclus u. a.;

Arbeiten über Kulturfragen von: Lunatscharski, Bogdanow, N. N., Carl Sternheim, Otto Freundlich, Otto Rühle, A. Gruenwald, Eugen Lewin-Dorsch, Kerschenzow, Péguy, Georg Barbison, Heinrich Vogeler u. a.

Die wertvollsten Dokumente der revolutionären Literatur und der revolutionären Kunst sind in der AKTION aufbewahrt:

Das Kommunistische Manifest; die aus dem Buchhandel verschwundene Inauguraladresse; die Verfassung der russischen Sowjetrepublik; das Basler Manifest; Lenins vergriffene Schrift „Sozialismus und Krieg“; wichtige Spartakusbriefe; Rosa Luxemburgs Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“; Aufrufe und das Programm der KAPD; das Kom-

munistische Agrarprogramm; Berichte aus Sowjetrußland; Hauptstücke aus der Juniusbroschüre; reaktionäre und revolutionäre illegale Flugschriften aus der Kriegszeit usw. usw.

Von den Sonderheften, die im Laufe der Zeit erschienen sind, seien genannt: Rosa Luxemburg-Heft (vor dem Kriege erschienen!); Karl Marx-Heft; das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg;

Das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie die meisten der genannten Dokumente sind in den Jahrgängen 8, 9 und 10 erschienen.

Die Sonderhefte können nur noch in wenigen Exemplaren einzeln abgegeben werden. Jedes kostet 2 Mark.

Von allen in Deutschland erscheinenden kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften hat die AKTION die weiteste Verbreitung gefunden, weil sie dem Opportunismus und dem Führeregoismus nicht die kleinste Konzession macht, weil sie sich restlos eins fühlt mit dem revolutionären Proletariat. Die AKTION kämpft für die Verwirklichung des Rätegedankens, für die Betriebsorganisationen, die in der AAU zusammengefaßt sind, für die Niederreißung der Parteikäfige, die das Proletariat auseinanderhalten, für die Entwicklung des Selbstbewußtseins der arbeitenden Menschheit, für die Diktatur des Proletariats als Klasse, d. h. die Diktatur der Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter sollte die AKTION regelmäßig lesen.

Der Abonnementspreis ist so gering, daß kaum die Herstellungskosten usw. dadurch gedeckt werden. Das Einzelabonnement (durch die Post, [beim Briefsteller bestellen!] oder direkt vom Verlage bezogen) kostet vierteljährlich 9 Mark (für Österreich 15 Kronen); wenn Sammelbestellungen durch Organisationen oder Betriebe gemacht werden, dann ermäßigt sich dieser Preis auf 7 Mark.

Arbeitslose und politische Gefangene haben Anspruch auf Gratisbezug der Zeitschrift; die Expeditionsspesen, 5 Mark für sechs Monate oder 2,50 Mark für das Vierteljahr, können aber nur mittellosen Genossen erlassen werden (denn die AKTION hat keine Kapitalien und keine Geldquellen bei einer Partei!).

Arbeiter! werbet neue Leser für die AKTION und ihr werbet damit Mitkämpfer für die Revolution!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 15/16

16. APRIL 1921

DIE MARZKATASTROPHE DER DEUTSCHEN REVOLUTION

Vorbemerkung

Dieses Heft wird mit Verspätung an die Leser gelangen. Scham, Ekel, Entrüstung und Schmerz machten mich für lange Tage unfähig, niederzuschreiben, was zu der grausigen Katastrophe, die Deutschlands revolutionäres Proletariat erduldet hat, geschrieben werden muß.

Scham — für die jeder Scham baren Parteipolitikanten aller Schattierungen, die das heilige Vertrauen der Arbeiter skrupellos mißbraucht haben.

Ekel und Entrüstung — über Halunken, die mittels kühl ausgeklügelter Peitschworde die edelsten Kämpfer in das mörderische Feuer der Weißgardisten vorgetrieben und dann schmächtig im Stich gelassen haben.

Und Schmerz, unerträglicher Schmerz — über das Schicksal der treuen, mutigen, klaren Genossen, die sich in Hamburg und in Mitteldeutschland begeistert opferten in dem (von gewissenlosen Buben durch Lug und Trug geweckten und genährten!) Glauben: die Stunde der Entscheidungsschlacht sei gekommen, das gesamte Proletariat Deutschlands hätte sich erhoben und stehe solidarisch kämpfend ihnen zur Seite; Schmerz für die Betrogenen, die im Kampfe geblieben sind oder jetzt von der Ebertjustiz in Zuchthäusern und Gefängnissen begraben werden.

Und noch eine Überlegung lähmt mich und lähmt mich noch heute: Es ist entsetzlich, das Einzige zerstören zu müssen, was die Hinterbliebenen der gefallenen Helden und die in den Kerkern Leidenden aufrecht erhalten könnten: die Illusion zerstören zu müssen, es sei ein historisch notwendiger, ein unausweichlicher Kampf gewesen, den man gekämpft hat, und man sei nur der Übermacht erlegen! Es ist furchtbar, furchtbarer als die Niederlage, den Besiegten sagen zu müssen: Ihr heldenhaften Kämpfer der Märztage 1921 habt euch für nichts anderes geschlagen als für den Wahnsinn verbrecherischer Führer! Ihr seid Opfer skrupelloser Spekulationspolitikanten! Ihr seid irgendwo namenlos verscharrt oder ihr seid eingesperrt in Zuchthauszellen, nur weil eine frivole Clique subalternen Streber mit eurem Leben, mit eurem Schicksal, mit eurer Revolutionsgläubigkeit Schindluder trieb! Ihr seid vernichtet, preisgegeben worden, nur weil einige Parteinstanzen zu Zwecken ihres persönlichen „Rufes“ es mal so brauchten! Ihr habt gekämpft, ihr seid gestorben, ihr wankt auf viele Jahre in die Marterzellen: nicht für den Kommunismus! nicht für die proletarische Revolution! nicht für die Befreiung der Menschheit vom Sklavensjoch Kapitalismus! sondern weil es einigen wenigen unverantwortlichen, anonymen, vom Machtkitzel (oder vom Polizeisold!) geleiteten Kerlen jäh über Nacht in den Sinn gekommen war, sich „zu beweisen“!

Ich sagte, es sei mir schwer, diese Feststellungen drucken lassen zu müssen, aber jedes Vertuschen, jedes Zurückhalten mit der Wahrheit, jedes Bedenken und jedes Schwanken käme nur den Parteischurken zugute! Waren es Wahnsinnige oder waren es heimtückische Ebertsubjekte, denen das revolutionäre Proletariat die Märzkatastrophe zu suchen hat: jedenfalls muß verhütet werden, daß jemals wieder die Arbeiterschaft sich gutgläubig von irgendwelchen dunklen Instanzen „führen“, verführen läßt: Die Parteiküfige müssen zertrümmert werden! Das Proletariat muß sich auf sich selbst besinnen und alles Führer-geindel zum Teufel jagen: Das wenigstens sollte der März 1921 allen Arbeitern gelehrt haben.

Die Revolution ist keine Parteisache! —: ein Ozean von Blut und Tränen, ein Gebirge aus Proletariereichen, Jahrhunderte von Zuchthaus- und Gefängnisstrafen zeugen für diesen Satz.

Wer sich eins fühlt mit den Niedergemetzelten, mit den Eingekerkerten, mit den Flüchtlingen, wer, wie wir, solche Katastrophe drohend nah sah und mit aller Kraft bemüht gewesen ist, das Proletariat aus dem verhängnisvollen Parteiwahn zu reißen, der darf jetzt erst recht nicht schweigen. Der hat rückhaltslos aussprechen, was ist. Die Abrechnung mit den Schuldigen der Märzkatastrophe bedeutet nicht (wie gewiß die unverschämten Lügner kreischen werden!) eine „Preisgabe“ der in den Fängen der Ebertjustiz befindlichen Opfer! Der weiße Terror wird die Tatsache, daß das gläubige Proletariat von seinen „Führern“ belogen, betrogen und verraten worden ist, nicht den Verratenen zur Last legen können. Die Abrechnung bedeutet und kann allein als Resultat haben, daß sich die Arbeiterschaft endlich radikal von der Illusion befreit, es könne irgendeine Clique von Parteigeschäftlern die proletarische Revolution in Deutschland zu einem anderen Ziele führen als (sinmer wieder) zur blutigen Niederlage. F. P.

I

In der ersten Hälfte des Monats März 1921 stand die deutsche Bourgeoisie wieder vor ihrem Schicksal. Was der blanke Verrat der Ebert-Partei und der feige Opportunismus der Däumigpolitikanten ihr aus den Novembertagen 1918 gerettet, was Noskes Proletarierabschlachtungen im Januar und im März 1919 ihr als sicheren Profit eingebracht zu haben schienen, das alles wankte und war am Stürzen. Die gute Hoffnung, die Ententebourgeoisie sei schließlich doch noch zu prellen, schrumpfte angesichts der faktischen „Sanktionen“ jäh zusammen. Den 23. März war eine Goldmilliarde zu zahlen. Nichtzahlung mußte weitere Besetzungen, schärfere Maßnahmen des Gläubigers, Blockade, Abschnürung des Exporthandels und damit Einschränkung der Profitproduktion, neue Heere von Arbeitslosen, heftigere Krisen und den (ohnehin nur künstlich verschleierte) politischen und wirtschaftlichen Bankrott zur Folge haben. Hinzu kam die (nicht dauernd totzuschweigende) Tatsache, daß der „Sieg“ in Oberschlesien nur der übliche Reportersieg gewesen ist: der militärische Einmarsch der Polen, die Abtrennung der für Deutschlands Kapitalismus wichtigsten Landesteile war (auch nach dem Text des Versailler Friedensvertrages) nur eine Frage des Zeitpunktes. Dazu kam die herausfordernde Sprache Bayerns in der Entwaffnungsdebatte. Dazu kam die Ungeduld der Orgesch (die Ebert zwingt, das rettende Automobil ewig fahrtbereit lauern zu lassen). Dazu kam die stündlich wachsende, stündlich drohend heransausende Staatsschuldenlawine, die durch kein Mittel des Kapitalismus in ihrem Lauf zu hemmen ist.

Zwar war das revolutionäre Proletariat militärisch entwaffnet, doch ein außenpolitischer Konflikt, den die Alldeutschen vereint mit der „demokratischen“ Bourgeoisie nach dem Vorbild von 1813 auszunutzen bestrebt waren (und, natürlich, noch immer sind!), konnte diesen Zustand schnell ändern — und dann wäre die deutsche Schieberrepublik am Ende ihrer Herrschaft angelangt gewesen. Fritz Eberts „Aufruf an das deutsche Volk gegen den gemeinen Überfall der Polen auf ein kerndeutsches Land“ mußte eine hoffnungslose Sache bleiben, wenn nicht zuvor ein gründlicher Aderlaß am revolutionären Teil des Proletariats für einige Zeit „Ruhe und Ordnung“ im Innern gesichert hatte.

Und die Ebertiner verständigten sich mit Herrn Stinnes in aller Form! Herr Stinnes akzeptierte die Verpflichtung, seine Orgesch zurückzuwinken; der (von Arbeitern aus dem Nichts seines Budikerdaseins in fettbringende Posten gehobene) Herr Ebert aber konnte, vertrauend auf die Hilfe seiner Severing, Hörsing, Hense usw., dem Allesbeherrscher das blutige Niederschlagen eines „Putsches von Links“ versprechen. Dieser Putsch sollte der Bourgeoisie der Entente gegenüber eine „Atempause“ bringen, sollte die Notwendigkeit der Einwohnerwehren zeigen, sollte über den 23. März hinweghelfen, sollte den oberschlesischen Abstimmungstriumph ein wenig in Vergessenheit bringen, sollte (schließlich und hauptsächlich) die revolutionäre Avantgarde des Proletariats, die ohnehin durch innere Parteikräfte geschwächt war, für die nächsten „nationalen“ Schicksalstage der Bourgeoisie aktionsunfähig machen.

Die Aufgabe, die Stinnes' Helfer zu lösen hatten, war nicht ganz leicht. Das Proletariat hatte schon manchen Backenstreich schweigend hingenommen. Mochte die weiße Justiz Proletariermörder freisprechen und Arbeiter auf Jahrzehnte ins Zuchthaus senden, mochte die Ausbeutergesellschaft die Borsigarbeiter, die Elektriker, die Landarbeiter wie rüdische Hunde auf die Straße setzen, mochte der weiße Schrecken auch noch so frech sein Haupt erheben: dank den Parteitaktikern von USP und VKPD, dank den Gewerkschafts- und Parlamentskommunisten blieb alles hübsch ruhig. Die in der AAU organisierten Arbeiter zu bekämpfen, war den unterschiedlichen „Führern“ wichtiger als etwa das revolutionär empfindende Proletariat als Klasse für den Kampf zu sammeln.

Eberts Leute durften nicht allzu offen vorgehen: denn nur der Zustand der Parteizersplitterung bot Aussicht auf Erfolg. Hätte man Hörsings tolpatschigen Plan akzeptiert und brüsk ein paar „unruhige Betriebe“ besetzt, dann war man sicher, daß alle Proletarier der besetzten Betriebe sich einmütig zur Abwehr gefunden und den Streik durchgeführt hätten. (Gerade der „unpolitische“ Vorwand, es gelte „Diebstähle“ zu verhindern, hätte dem schlimmen Gegeneinander der dadurch insgesamt beschuldigten Lohnsklaven ein Ende bereitet und auch der begriffstutzigste SPD-Anhänger wäre gegen „seinen“ Hörsing aufgestanden.) Dieses zu verhüten, bekam der Noske II rechtzeitig einen Wink — und die Handlanger des Stinnes grübelten nach anderen, mehr Erfolg versprechenden Provokationsmitteln. Und sie fanden Hilfe von einer Seite, von der sie allerdings keine Unterstützung erwartet hatten!

II

Der Zentrale der VKPD ist der Pakt Stinnes—Ebert nicht Geheimnis gewesen! Die Zentrale der parlamentarisch-gewerkschaftlich orientierten VKPD hat Anfang März genau gewußt, was der Severing erst jetzt (in der Zeitschrift „Der getreue Eckart“) ausplaudert: nämlich daß der Ebertbourgeoisie die außen- und die innenpolitische „Schwüle“ unerträglich war und daß die im deutschen Proletariat sich ansammelnden revolutionären Energien mittels geheimer und offener Provokation zur „Entladung“ gebracht werden sollten, damit dann, später, der Kampf gegen die äußeren „Feinde“ unbehindert aufgenommen werden konnte. Die Zentrale der VKPD wußte, daß die Reaktion provozieren wollte. Die Zentrale der VKPD konnte (falls sie nicht durch unheilbare Idioten besetzt war) keinen Augenblick im Zweifel darüber geblieben sein, daß diese vorbereitete Provokation den Zusammenschluß der klassenbewußten Arbeiterschaft und das Weiterschreiten der Revolution als Folge haben würde. Die Situation der Kapp-Tage wäre entstanden; nur noch günstiger: denn die SPD-Provokateure hätten sich auch vor den SPD-Arbeitern restlos kompromittiert gehabt. Was aber geschah statt dessen?

Aus verbrecherischem Parteigoismus heraus, aus dem Bestreben heraus, die KAPD und die AAU vor Moskaus Antlitz als überflüssig erscheinen zu lassen, aus dem blöden Führerdünkel heraus, der mittels Phrasen „Geschichte machen“ zu können wähnt, erklügelte eine hirnlose Gesellschaft von Politikanten eine Taktik, wie sie kein raffinierter Orgeschgeneral, kein Ebertspitzel, kein Konterrevolutionär gegen die proletarische Revolution anders hätte ersinnen können!

Noch den 17. März 1921 bespötte die Stöckergemeinde Jeden als „Syndikalisten“, „Wirrkopf“, „Anarchisten“, „Putschisten“, der es wagte, die rein sozialdemokratische Politik der VKPD, die Arbeit in den reaktionären Gewerkschaften, in den bürgerlichen Reichs-, Stadt- und Gemeindeparlamenten, in den gesetzlichen Betriebsräten als Arbeit zugunsten der Bourgeoisie zu bekämpfen. Die VKPD, aus dem Krakehlen gegen „Syndikalismus“ und gegen „Putschismus“ Agitationsstoff nehmend, sah in dem Bekämpfen der „Kinderkrankheiten“ des Kommunismus um so mehr ihre Hauptaufgabe, als sie, eingeklemmt zwischen USP—SPD und AAU—KAPD zu unehrlich war, ihre bombastischen Versammlungstiraden sich abzugewöhnen, und zu geschäftstüchtig, ihre Opportunitätspolitik preiszugeben. Noch den 17. März 1921 wirkte die VKPD ausschließlich als Saboteurin jeder revolutionären Entwicklung.

Aber den 18. März 1921, in einem Augenblick, wo Herrn Ebert und der deutschen Schiebergesellschaft das Messer der Entente zum ersten Male wirklich an der Kehle saß, in einem Augenblick, wo wahrhaft revolutionäres Handeln nur in der Selbstbeherrschung, im Bereitsein, im Nichtprovocierenlassen, im kraftbewußten Abwarten der Verzweiflungsakte des deutschen Kapitalismus bestehen durfte, in diesem für das Proletariat verheißungsvollsten Augenblick veröffentlichte die Berliner „ROTE FAHNE“ dieses Geistesexkrement eines wilden Mannes:

Klare Antwort!

Rahr pfeift auf die Gesetze. Er pfeift laut auf sie, bevor noch die Gesetze in Kraft sind. Er erklärt schon jetzt: Wenn aus dem Gesetzentwurf über die Entwaffnung der Orgesch usw. ein Gesetz wird, wird er noch lauter und deutlicher auf es pfeifen.

Rahr ist ein gegenrevolutionärer Realpolitiker. Er weiß, was er sagt und was er tut. Bewaffnete Bourgeoisie gegen das entwaffnete Proletariat, das ist im geeigneten Moment viel mehr wert als die Schutzwand, die die sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaftsbureaucratie für den Schutz der kapitalistischen Ordnung bietet. Das ist viel mehr wert, als ein jedes Gesetz, mehr als alle Machinationen, durch welche die USP-Führer das Gebäude der Ausbeutung fluden und stützen wollen.

Rahr pfeift auf die Gesetze. Er tritt sie mit Füßen, daß sie umputzeln. Denn über dem Gesetz steht das Recht auf die Gegenrevolution. Er duldet eine Verfälschung dieses Rechtes unter keinem Titel. Umsonst der Versuch der Demokraten und Sozialdemokraten, die Gegenrevolution in ein gesetzliches Gewand zu kleiden. Orgesch spuckt ihnen in die Augen, er schlägt auf sein Schwert und sagt offen:

Das ist die sicherste Garantie der kapitalistischen Ordnung und nicht Euer elendes Gesetz! —

Und es mag kommen, was kommen will —

Orgesch läßt sich nicht entwaffnen!

Kann das deutsche Proletariat warten? Kann es stumm bleiben? Kann es auf diese Provokation keine Antwort geben?

Die Bande der Mehrheitler läßt geleglich die bewaffnete Macht gegen die nackte Brust der von ihr entwaffneten Arbeiterschaft aufmarschieren. Sie will von ihrer gegenrevolutionären Führerrolle zugunsten der Orgesch nicht abhandeln und darum befehlt sie — auf die Gesetze sich stützend — die In-

duftie Sachsens. Dieses Mistvork — unter welchem der Oberpräsident von Sachsen, der Hörsting, noch nicht einmal der schlechteste ist — verwechselt bewußt den Streif mit dem Raub, und die Arbeitseinstellung mit der Plünderung. Man tut es deshalb, damit es die Waffen direkt und ausgesprochen zur Verfügung der Kapitalisten übergeben kann.

Die Bourgeoisie steht selbst in Waffen und läßt sich nicht entwaffnen. Sie tut das offen im Namen des Rechtes auf die Gegenrevolution.

Ihre politischen Soldaten mobilisieren für ihre Interessen die bewaffneten Kräfte der gesetzlichen Gegenrevolution. Sie tun es im Namen des lobifizierten, in Paragraphen gefaßten Rechtes der Gegenrevolution.

Und die deutsche Arbeiterschaft steht waffenlos da! Nicht die Entente hat sie entwaffnet — die Entente kann ja nicht einmal die Orgel entwaffnen. Die deutsche Bourgeoisie und ihr sozialdemokratisches Führergesindel haben die Waffen aus den Händen der Proletarier entwunden. Es ist klar, warum sie dies getan haben. Die proletarische Revolution ist die Bewaffnung des Proletariats und die Entwaffnung der Bourgeoisie. Die Gegenrevolution ist die Bewaffnung der Bourgeoisie und die Entwaffnung des Proletariats.

Jetzt gilt das Gesetz nicht mehr, es gilt auch Versailles nichts. — Die Waffe bringt die Entscheidung. — Und die Gegenrevolution will die Waffen nicht aus ihren Händen geben.

Der Pfiff des Herrn Kahr muß beantwortet werden!

Man kann darauf antworten, wie es Hörsting tut:

Die Mittel der gesetzlichen Gegenrevolution gegen die Arbeiterschaft in Bewegung zu setzen.

Man kann auch so antworten, wie es die „Freiheit“ tut, die Arbeiterschaft irre führen und betrügen mit der Behauptung, daß die Entente die deutsche Bourgeoisie — ihre Verbündeten gegen Sowjet-Rußland von morgen oder übermorgen — entwaffnen wird.

Es ist aber auch eine dritte Antwort möglich:

Ein jeder Arbeiter pfeift auf das Gesetz und erwirbt sich eine Waffe, wo er sie findet!

Die bewaffneten Kräfte der Gegenrevolution sind gegen die Brust des gesamten Proletariats gezückt. Kahr hat das erste Pfeifen-Signal gegeben. Noch nicht zum entscheidenden Angriff — erst zum Aufmarsch.

Auf das Signal muß die gesamte Arbeiterschaft seine Antwort geben. Die klare Antwort kann nur eine sein, und zwar:

Wie Kahr von der einen Seite, so muß das Proletariat von der andern Seite:

Pfeifen auf das Gesetz!

Ein jeder Gegenrevolutionär hat seine Waffe. Die Arbeiter dürfen auch nicht schlechtere Revolutionäre sein, wie jene Gegenrevolutionäre sind.

III

„Kahr pfeift auf die Gesetze.“ Dieser Satz gefiel dem wilden Mann so gut, daß er ihn als Leitmotiv durch sein hysterisches Geschrei schleppte. Gegen Wen hat Kahr gepfeiffen? Gegen die Entente, und allein die Entente ist augenblicklich in der Lage und sicher auch geneigt, den „Pfiff“ zu beantworten. Aber pfeift nicht die Justiz mittels ihrer Gerichte (die den reaktionären „Hochverrätern“ keine Unruhe bereiten), „pfeift“ nicht das Unternehmertum, „pfeift“ nicht jeder Siposoldat monatelang auf die „Gesetze“, ohne daß die Parlamentskommunisten sich dadurch sonderlich in ihrer opportunistischen Politik stören ließen? Weshalb suchte der VKPD-Schreier den „Pfiff“ des Kahr zu überbrüllen? Er brauchte irgendeinen Vorwand, eine „Aktion“ zu provozieren. Er wollte eine „kritische Situation“ entdecken . . . denn das Berliner Führerpack hatte den Organisationen im Reiche zugeraunt, man stehe vor „wichtigen Ereignissen“!

Mit der „militärischen Besetzung von Betrieben“ durch Hörsting konnte man nicht arbeiten — denn dem Hörsting war diese Besetzung untersagt worden.

Und womit beantwortete der VKPD-Revolutionär den Pfiff? Mit einer glatt wahnsinnigen (polizeispitzelhaften) Aufforderung: „Jeder Arbeiter erwirbt sich eine Waffe, wo er sie findet!“ Wäre der VKPD-Kerl zufällig in der Wüste Sahara gewesen und hätte er dort gegröhlt: „Jeder springe ins Wasser“ — er wäre nicht weniger lächerlich, aber er wäre weniger gemeingefährlich geworden. Zu welchem Zweck der (praktisch unmögliche) Waffenerwerb erfolgen sollte — darüber verkündete der anonyme Held nichts Genaues! Sollte das Proletariat dem Ententemilitarismus gegen Kahr beispringen? oder dem Reich Hilfe leisten gegen Bayern? Die systematische Entwaffnung der Arbeiter durch den Reichskommissar hat der Schreihals vielleicht verschlafen oder (in der Zentrale der USP sitzend) gutgeheißen; damals regte sich auch die „ROTE FAHNE“ nicht sehr auf, im Gegenteil! sie denunzierte revolutionäre Gruppen, die dieser Wehrlosmachung aktiv begegnen wollten, als „Putschisten!“, als völlig „unmarxistische Schädlinge“, als „Kumpane der Kapprebellen“! Der Tollwutausbruch der VKPD-Zentrale vom 18. März war so jäh gekommen, daß selbst der Leitartikler der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ in der KMZ vom 21. März kopfschüttelnd fragte:

„Was hat dieser Aufruf gerade in den Spalten der „R. F.“ zu besagen? Soll man glauben, daß er ehrlich gemeint ist? . . . Was will ein solcher Aufruf besagen in dem Blatt einer Partei, die seit Wochen und Monaten konsequent jede einfachste Gegenwehr des Proletariats gegen die Unternehmerwillkür sabotiert hat? . . . Betriebsräte, Mitglieder der VKPD, haben immer wieder Abwehrstreiks im Sande verlaufen lassen, haben immer wieder Solidaritätsstreiks verhindert, haben mit den Unternehmern gemeinsame Sache gemacht gegen revolutionäre Arbeiter, Mitglieder der Betriebsorganisation. Und eine Partei, die so systematisch die leichteren Kampfmittel den kämpfenden Arbeitern aus der Hand geschlagen hat, die alle Teilaktionen des Klassenkampfes planmäßig zunichte macht, zunichte machen muß, weil sie Gewerkschaften erhalten und die legalen Betriebsratsposten besetzen will — diese Partei sollte im Ernst damit einverstanden sein, daß in ihrem Blatt die Arbeiter zu einer Handlung aufgefordert werden, die die schärfsten Gegenmaßnahmen der Bourgeoisie herausfordern muß, die deshalb äußerste Disziplin, entschlossensten Kampfwillen voraussetzt? Es sollten in der Tat dieselben Leute sein, die gestern noch nicht einmal wagten, im Ambi-Konflikt dem Kapital entgegenzutreten — und die heute auf einmal die Arbeiter auffordern, sich zu bewaffnen? Kein Arbeiter wird uns übelnehmen, wenn wir angesichts dieser Tatsachen sagen:

Erkläre mir, Graf Oerindur,

Diesen Zwiespalt der Natur . . .“

Und der Leitartikler der KAPD bemerkte zu der hysterischen Bellerei „Nehmt Waffen!“ sanft ironisch:

„Es ist schon recht. . . Der wirkliche Kampf aber beginnt in den Betrieben; dann erst kommt die Straße dran und der Schießprügel.“

Daß danach, sehr schnell, die KAPD-Gewaltigen sich von dem wilden Mann angesteckt fühlten, daß sie dann, sehr bald, mit den VKPD-Bonzen ein Schreiduell veranstalteten, ja noch gellender, noch wüster, noch — kindischer schrien („Die Massen der VKPD handeln nach unseren Parolen!“), dazu waren die Sieger von Gotha nach den Moskauer „Sympathie“-Bedingungen vertraglich verpflichtet! Jedenfalls muß dem Proletariat ein für allemal die Tatsache bekannt bleiben: den 21. März war die KAPD-

Zentrale nicht so stockdumm, sich durch Kahr (oder durch Hörsing) auch nur zum ersten Schritt einer Abwehraktion provozieren zu lassen, geschweige denn zum allerletzten!

Beachtet diese ungeheuerliche Tatsache, Proletarier, denn sie beweist einwandfrei:

Die Zentrale der ehrgeizigen Stöckerclique hatte mit ihrem Wahnsinnsstück eine Führeroffensive gegen das Proletariat begonnen! Die Zentrale der VKPD erstrebte durch ihren Plan die Parteidiktatur gegen alle Parteien und auch gegen KAPD und AAU, die Diktatur über alle Arbeiter! Wer Das wollte, der mußte handeln, wie die Zentrale der VKPD gehandelt hat!

Die Zentrale hatte es bewußt vermieden, sich vor der Unternehmung mit irgendwelchen Arbeiterorganisationen zu beraten, zu verständigen! Für die Reklamereisenden des „Offenen Briefes“ existierten den 18. März weder AAU noch KAPD noch Syndikalisten: man wollte „konkurrenzlos handeln“, wie ein VKPD-Gott den 18. März stolz erklärte! Man suchte Maschinengewehr- und Zuchthausfutter mittels der anderen Organisationen erst dann, als man gewahr wurde, daß das geniale „Überraschungsmanöver“ der Partei verunglückt war!

IV

Mit dem Gekreisch vom 18. März begann die Zentrale der VKPD nichts anderes als eine Entlastungsoffensive für die Ebertbourgeoisie!

Jeder folgende Tag brachte neue Steigerungen der Tollhaussprache. „Arbeiter, hast du schon eine Waffe?“ „Die Waffen in die Hand der Arbeiter!“ „Nehmt Waffen, wo ihr sie kriegt!“ schrie es über die Breitseite des Titelblatts. Aber auf der Nebenspalte der selben „ROTEN FAHNE“ muß der Leitartikler Max Albert in einem Aufsatz: „Die militärischen Aufgaben der VKPD“ schreiben:

„Die Bourgeoisie und die Regierung versuchen immer dann, wenn sie sich der Entente gegenüber im Druck befinden, in Deutschland eine Rote Armee aus dem Boden zu zaubern, um mit dieser bei der Entente Eindruck zu schinden und Nachsicht für ihre militärischen Verbrechen zu erbitten. Es werden an irgendeiner Stelle Deutschlands ein paar Genossen verhaftet, ihnen ein Roter-Armee-Prozeß angehängt und, wie sich in Kassel jetzt zeigte, mit viel Tamtam und großer Aufregung ein Mäuslein geboren. Die politisch Eingeweihten erkennen natürlich von vornherein, daß diese ganze „Rote Armee“ purer Schwindel ist. Es ist aber doch notwendig, daß wir einmal zu dieser Frage Stellung nehmen und uns mit den militärischen Aufgaben der VKPD eingehender beschäftigen.“

Daß die uns angegedichtete ‚Rote Armee‘ in Wirklichkeit nicht besteht, weiß die Regierung, wissen alle Staatsanwälte.

Wenn wir keine Rote Armee illegal organisieren, so geschieht das nicht aus Angst vor der Regierung, auch nicht aus Angst vor dem Staatsanwalt. Wir organisieren sie nicht, weil ihre Organisation unmöglich ist und weil dieser Versuch, sie zu organisieren, zwecklos wäre. Denn diese ‚Rote Armee‘, die wir im günstigsten Falle illegal organisieren könnten, sie würde immer nur ein schwächliches Gebäude sein gegenüber der wohlorganisierten militärischen Kraft der Konterrevolution. Sie würde zweifellos bei allen Auseinandersetzungen mit der wohlorganisierten Macht der Konterrevolution unterliegen. Denn diese verfügt über ungeheure Mengen von Kriegsmaterial, über alle modernen Kampfgeräte, über ein ganzes Heer von geschulten Offizieren, über alle militärischen Strategen, kurzum über alle zum Kriegshandwerk notwendigen Kräfte, die uns nicht zur

Verfügung stehen. Jeder Kampf, in den sich eine illegal organisierte ‚Rote Armee‘ mit den militärischen Organisationen der Konterrevolution einlassen würde wäre von vornherein verloren. Deshalb organisiert die VKPD keine Rote Armee.“

Dieser Artikel, der um den 20. März herum von allen VKPD-Blättern nachgedruckt worden ist, enthüllt die ganze Leichtfertigkeit, das infam Verbrecherische der Provokationspolitik der Zentrale der VKPD! Man wußte: Die Bourgeoisie brauchte der Entente gegenüber die „bewaffnete Arbeiterrevolte“. Man wußte: die in Waffen starrnde Konterrevolution kann nicht im „Waffengang“ besiegt werden, sondern sie würde selbst dann triumphieren und die Arbeiter blutig niederschlagen, wenn der „pure Schwindel“ „Rote Armee“ kein Schwindel wäre. Alles dies war den Burschen, die mit dem Geschick der gutgläubigen Proletarier spielen zu dürfen wähnten, wohl bekannt! Sind es nicht Wahnsinnige oder Polizeibedienstete, die trotz diesem Wissen die Schamlosigkeit hatten, die Arbeiter in eine sichere Katastrophe zu hetzen? Gibt es irgendeinen mildernden Umstand, gibt es überhaupt eine Logik für das wüste Treiben der Schufte? Kann ein sauberer Mensch sachlich polemisieren mit einem derart verkommenen Gesindel? Wer darf Wilhelm II. oder Ludendorff oder sonst einem der Kriegsverbrecher vorwerfen, daß sie arme Zwangssoldaten kaltblütig in den Tod schickten, wenn er nicht zugeben kann: die Untat der Burschen aus der Zentrale der VKPD ist noch ungeheuerlicher! Die Kriegslustknaben häuften Leichenberge über Leichenberge skrupellos, aber sie ließen Klassenfeinde verrecken in der Hoffnung auf einen „Sieg“. Dagegen die Parteiführer der VKPD haben die besten proletarischen Kämpfer vor die Maschinengewehre der Weißgardisten gejagt, haben Scharen mutiger Genossen hinschlachten lassen, aus Gründen der Parteidiktatur, aus dem irrsinnigen Wunsch heraus, sich vor Moskau und vor dem Exekutivkomitee als „revolutionäre Strategen“ zu beweisen!

V

Das revolutionäre Proletariat Deutschlands ist durch das jäh einsetzende Kreischen der „ROTEN FAHNE“ (der dann die Provinzpresse der VKPD folgen mußte) verwirrt worden. Solche Parolen, sagten sich die Gläubigen, werden doch nur dann gegeben, wenn Tatsächliches vorliegt! Ein neuer Kapp-Aufstand? Vertrauend auf die Gewissenhaftigkeit der Berliner Zentrale, erhoben sich die Genossen im Mansfelder Gebiet — denn der Ruf: „Zu Waffen!“ konnte für sie und für jeden anderen nur bedeuten: Erhebung! Provoziert durch das Gebrüll der Berliner mußten auch die Revolutionäre in Hamburg, in Mitteldeutschland, in Essen den Kampf aufnehmen. Sie erhoben sich. Sie warfen sich begeistert den mörderischen Kugeln entgegen — denn sie hatten es ja von „Oben“ schwarz auf weiß zu lesen gekriegt: Das deutsche Proletariat habe überall die Offensive ergriffen, die Front der proletarischen Armee wachse stündlich. „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich!“ tobte den 20. März die „ROTE FAHNE“ gegen alle nicht leichtgläubigen Proletarier. „Wer nicht mit uns ist, sei des Todes!“ überbot die KAZ den Konkurrenten. Das Proletariat müsse die Gegenrevolution schlagen:

„wie sie allein geschlagen werden kann,
mit der Waffe in der Hand!“

kam's aus der „ROTEN FAHNE“ den 21. März. Mit Lug und Trug, mit Fälschungen, die alle Leistungen des Kriegspressequartiers unter Hindenburg übertrafen, hat die Zentrale der VKPD und hat die Zentrale der KAPD versucht, immer neue Opfer ins sichere Verderben zu schicken. Wahrlich, man mag die gesamte Geschichte

der internationalen Arbeiterbewegung daraufhin durchsuchen: niemals ist mit dem Leben der Arbeiter ein ähnlich frivoles, gemeines, schuftiges Spiel gewagt worden! Niemals hat es Polizeispitzel gegeben, die so verrückt, so verstockt, so herz- und hirnlos Menschenleben vernichteten!

Hunderte der Edelsten gefallen, Tausende auf Jahrtausende in Zuchthäuser und Gefängnisse geworfen — hat sich die deutsche Bourgeoisie es besser wünschen können? Können die Ebert-Stinnes nicht heilfroh sein? Jetzt kann die Orgesch leichteren Herzens sich gegen die außenpolitische „Schwüle“ vorbereiten: die Avantgarde des Proletariats ist mit Hilfe der Zentrale der VKPD „legal“ vernichtet worden!

VI

Es ist eine unvergleichlich mutige Schar gewesen, die sich im heiligsten Glauben, es gelte zu siegen, erhoben hatte! Ehre den namenlosen Helden, die gestorben sind. Ehre und Hilfe den in Kerkern Kauernden! Rat und Beistand den Frauen, Müttern und Waisen, die jetzt dem furchtbarsten Elend gegenüberstehen!

Aber Fluch und Verachtung den Buben, die das Proletariat in die Niederlage gehetzt haben! Fluch den Schamlosen, die heute frech und brutal ihr Verbrechen umzulügen, umzudeuteln, zu leugnen wagen!

Wo finde ich in der deutschen Sprache das treffende Wort, um es Kreaturen zuzuschleudern, die jetzt die Leichen der ermordeten Arbeiter schänden, indem sie sich dahinter verkriechen, um der Vergeltung zu entgehen? Es gibt kein Wort, die Sprache versagt, das Gesindel ist nicht mal wert, ins Gesicht gespien zu werden! Diese Jämmerlinge bringen es nunmehr fertig, hinter dem weißen Schrecken Deckung zu suchen! Dieser politische Abschaum lügt nunmehr brutal, ihr Märzwahnsinn sei nur ein Notwehrakt der Proletarier selber gewesen und die famose Zentrale hätte mit dem Veitstanz nicht ernste Kämpfe um die Staatsmacht einleiten wollen! Die Arbeiter hätten sich instinktiv gegen Hörsing zur Wehr gesetzt und die Zentrale sei bescheiden hinterher gehinkt! Rechnen die Feiglinge damit, daß die Gegenzeugen durch die Weiße Garde und die weiße Justiz ausgeschaltet sind aus der Diskussion? Ihr werdet euch täuschen, ihr Meyer, Brandler, Stöcker und Konsorten! Keine Lüge, keine Fälschung wird euch dem Strafgericht der revolutionären Proletarier entreißen! Ihr steht neben Noske, neben Hense, neben Hörsing, besudelt vom Blut der Treuesten!

VII

An die Gesamtmitgliedschaft der KAPD, VKPD und der Kommunistischen Arbeiterjugend:

Die Märzkatastrophe ist die Katastrophe aller proletarischen Parteien. Führergrößenwahn, Führerskrupellosigkeit, Führerirrsinn: die Ermordeten rufen es euch zu!

Nicht kann ein Personenwechsel Sicherungen bieten gegen neue Untaten! Das System, das bürgerliche, dem Rätegedanken absolut widersprechende System der Parteien würde immer wieder das Proletariat, die proletarische Klasse zu blutigen Niederlagen, zur Selbstzerfleischung treiben: nur die Befreiung von den politischen Parteien schafft die Möglichkeit, ist die Vorbedingung für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Ketten des Kapitalismus!

Heraus aus allen Parteien!

Zertrümmerung aller Parteikäfige!

Hinweg mit allen Bonzen!

Und: Hinein in die revolutionären Betriebsorganisationen, die in der Allgemeinen Arbeiter-Union zusammengeschlossen sind nach dem Grundsatz des unverfälschten Rätegedankens!

Das sind jetzt die Parolen, die energisch durchgeführt werden müssen, soll nicht das Proletariat Deutschlands

dauernd zur Ohnmacht, zum Lohnsklavendasein verurteilt werden!

Nieder die Sklaverei der Parteien! Das ist das erste Gebot für Klassenkämpfer!

Die Allgemeine Arbeiter-Union hat in den Märztagen bewiesen, daß sie, d. h. daß die Räteorganisation allein die Kampf- und die Siegeswaffen bietet! Wo immer gekämpft wurde, da sahen sich die Führerparteien, die Zentralbonzen gezwungen, das zu verwenden, was sie bis zum Kampfe mit allen Tricks gewerbsmäßiger Verleumder sabotiert, geschmäht, diskreditiert haben: die Kampfmittel der Betriebsorganisationen!

Diese Mittel waren (fluch den Parteipolitikern!) nicht völlig ausgebaut. Die AAU ist durch den Tollhausstreich der Zentrale der VKPD gezwungen worden, einer fremden, einer feindlichen, einer hoffnungslosen Partei-Idiotie wegen unvorbereitet und deshalb ohne innere Kraft den Proletariern beizuspringen — um wenigstens den geordneten Rückzug zu sichern. Die AAU hat aber wohl aus dieser verbrecherischen Parteiprovokation die Lehre gezogen: jeder Partei die Sympathie zu entziehen, und fürderhin als Einheitsorganisation, als politisch-wirtschaftliche Klassenorganisation jedes Parteipolitikantentreiben auszumerzen!

Mitglied der BO sollte fernerhin nur der sein oder werden können, der sich von allen Parteien (auch von der KAPD und besonders von dieser heuchlerischsten Führersache, mit der ein gewissenhafter Mensch nicht länger Gemeinschaft halten darf und der bald wohl der letzte Arbeiter den Rücken kehren wird. Ich betrachte mich nicht mehr als Mitglied der KAPD und stelle das hierdurch noch ausdrücklich fest) und — von den Gewerkschaften innerlich und äußerlich freigemacht hat!

Das revolutionäre Proletariat hat soeben seine schrecklichsten Erfahrungen mit allen Parteien machen müssen! Es ist genau so gekommen, wie es kommen mußte und immer wieder kommen würde, behielten die Parteien Macht über die Arbeiterschaft! Es ist gekommen, wie es hier immer wieder (bis zur Eintönigkeit!) den Arbeitern gesagt worden ist! Hier, in der AKTION, ist das Proletariat von 1911 bis 1914 hin auf die nahe erste Parteischurkerei, auf den August 1914 warnend, beschwörend hingewiesen worden; hier, in der AKTION, ist dem Proletariat klargemacht worden, daß die Parteien das Verhängnis der Proletarier seien! Bedarf es nach der letzten Verbrechenstat der Parteibonzen noch immer der Zurufe? Sprechen die Leichenhügel und die Zuchthäuser nicht laut genug?

Arbeiter! Proletarier! Genossen! Ihr immer wieder Betrogenen, ihr immer wieder Gutgläubigen! Kommet zu euch selbst! Erwacht endlich!

Heraus aus den Parteien! Wer Selbstachtung, Reinlichkeitsgefühl, Ehrlichkeit, proletarischen Kampfwillen fühlt, der trete ein in die Betriebsorganisation! Ihr seid es den Opfern der Märztage, ihr seid es eurer Klasse schuldig!

VIII

Während ich den vorstehenden Aufsatz für den Druck fertig machte, erscheint . . . eine Broschüre von Paul Levi: „Unser Weg wider den Putschismus“.

Paul Levi arbeitet heute völlig mit all unseren Argumenten gegen die März-Zentrale der VKPD. Er schreibt (z. B.) den Satz nieder: „Revolution ist keine kommunistische Parteisache.“ Er sagt gegen Moskau jetzt, was hier gegen Moskau (und gegen den Moskauer Paul Levi) wieder und wieder gesagt worden ist. Paul Levi plagiiert glatt, was wir gegen seine Politik gesagt haben, um es gegen die letzte Zentrale der krepierenden VKPD zu schreiben.

Paul Levis Broschüre will ich im nächsten Heft ausführ-

lich behandeln. Schon heute aber verdient festgestellt zu werden: Paul Levi hat aus den Märzschrecken nur das gelernt, was ein „Parteführer“, ohne sich als „Führer“ aufgeben zu müssen, lernen darf.

Nicht gibt er zu: die Partei ist die Verbrecherin, sondern er sagt: die Partei, ja sogar nur diese Zentrale ist das Verhängnis gewesen. Wo doch jede Partei, wo doch jede Zentrale konterrevolutionär wirken muß — entweder wie Paul Levi konterrevolutionär gewirkt hat, oder wie das Stöckerpack für die Konterrevolution „führte“.

Paul Levi faselt, da er das Kernproblem nicht erfaßt hat, nicht erfassen will, vom „Bakunisten-Putsch“. Ein merkwürdiger Bakunisten-Putsch, der von einer Parteizentrale aus inszeniert worden ist! Ein Parteiputsch!, ein von „Marxisten“ kommandierter Parteiputsch war es — wenn überhaupt das Wort Putsch hier verwendet werden soll — was ich bewußt vermieden habe! Die Partei an sich sitzt auf der Anklagebank! Paul Levi, der die Moskauer Leitsätze importieren half, Radek, Sinowjew die Moskauer Anmaßung, Westeuropa die Kampftechnik und (sogar!) den Kampftermin vorzuschreiben —.

Die Märzkatastrophe ist das blutige Ergebnis!

Franz Pfemfert

DAS ENDE DER MITTELDEUTSCHEN KÄMPFE

Von Otto Böhle

I

Die Kämpfe in Mitteldeutschland sind zu Ende.

Das verzweifelte Ringen der Massen, die den Tag der Entscheidung gekommen glaubten, ist von Henkern und Henkersknechten aus ihren eigenen Reihen in Blut erstickt worden. Wieder eine Niederlage, eine Tragödie!

Tausende wurden erschlagen. Teils im offenen Kampfe getötet, teils mit feiger Bestialität im sichern Hinterhalt der Polizeiwachtstube oder des Kerkers ermordet.

Viele Tausende stecken in Gefängnissen und werden durch die Rache-Urteile der außerordentlichen Gerichte, in denen noch die angstschlotternde Wut der bürgerlichen Kanaille kocht, auf viele Jahre hinter Zuchthausmauern begraben werden. Während die Kapp-Verbrecher frei herumlaufen und die Massenmörder des Offizierkorps und der Studentenschaft freigesprochen und öffentlich belobt werden, beeilt sich der Renegat Ebert, seine Klassengenossen unter Bruch der Verfassung durch Schaffung von Ausnahmegerichten dem Rachebedürfnis der Bourgeoisie auszuliefern. Zehntausende, die den Häschern und Totschlägern entgingen, sind landflüchtig, entwurzelt, illegal, treiben sich zu Banden vereinigt umher, setzen die Aktion in hundert Splintern als Guerillakrieg fort und verzetteln die letzte Kraft des Proletariats bis zur völligen Erschöpfung.

So endet die mitteldeutsche Erhebung mit einem völligen Zusammenbruch.

Die Revolution in Deutschland ist für lange Zeit verloren.

II

Es war nicht schwer, diesen Ausgang vorauszusehen. Denn die Aktion war vom ersten Tage ihres Beginns an zum Scheitern bestimmt.

Noch niemals ist eine revolutionäre Erhebung so unvorbereitet und unzeitgemäß, so ungeschickt und dilettantisch in Szene gesetzt worden wie diese. Noch niemals hat eine Partei als Trägerin einer revolutionären Aktion so vollendete Unfähigkeit und sträfliche Gewissenlosigkeit an den Tag gelegt wie die VKPD in den letztverflorbenen Wochen.

Wenn das deutsche Proletariat heute am Ende einer total verpuschten und verkrachten Aktion steht, wenn es zu den namenlosen Opfern, die es bisher trug, neue unerhörte

Opfer wird auf sich nehmen müssen, wenn es sich schließlich dem durch die letzten Vorgänge ausgelösten Weißen Schrecken der Konter-Revolution völlig wehrlos und entkräftet ausgeliefert sehen muß — so hat es sich dafür bei der VKPD, ihrer pseudo-revolutionären Taktik und ihrem hirnlosen und unrevolutionären Führertum zu bedanken.

Oewiß haben auch SPD und USP schwere Blutschuld auf sich geladen. Wie Klassenfeinde, wie geschworene Gegen-Revolutionäre haben sie am Proletariat gehandelt. Aber wer hat von der Partei eines Noske und Hörsing, eines Fräßdorf und Neuring etwas anderes erwartet? Und die USP — glatt hat sie in diesen Tagen, zum ersten Male in voller Offenheit, die Auffassung derer bestätigt und bestätigen müssen, die in ihr immer nur die Partei der politischen Kuh-Händler, der Kampf-Unlustigen und Aktions-Drückeberger sahen. Leute, die damit einverstanden sind, daß ihre Führer mit so blutigen Arbeiterschlächtern und Arbeitverrätern wie Severing und Buck an einem Tische, in einer Regierung sitzen und mit diesen Schändern und Feinden der Revolution gemeinsam die Profitinteressen der Bourgeoisie verteidigen, haben längst aufgehört, für revolutionäre Ideen empfänglich und für revolutionäre Aktionen tatbereit zu sein. Sie sind rasonnierende Kleinbürger, die sofort zufriedengestellt sind, wenn sie durch parlamentarisch-opportunistische Schiebungen ein Stadtverordnetenmandat, einen Betriebsratsposten oder auch nur eine armselige Lohnzulage ergattert und erbettelt haben. Das ist ein Gewinn der mitteldeutschen Aktion, daß sie zum ersten Male volle Klarheit darüber gebracht hat: Die USP scheidet künftig für jede ernsthafte revolutionäre Erhebung von vornherein aus; sie steht an der Seite der SPD, von der sie heute durch nichts mehr getrennt ist und mit der sie sich unter dem Drucke ihres rapiden inneren Verfalls in absehbarer Zeit verschmelzen wird.

In den Augen der Massen galt als revolutionäre Partei bisher die VKPD. Und die VKPD verstand es mit Hilfe der reichen propagandistischen Mittel, über die sie verfügt, diesen Nimbus zu erhalten, zu pflegen und über die politischen Schlappen, die sie in jüngster Zeit erlitt und die diesen Nimbus bedenklich ramponierten, erfolgreich hinwegzutäuschen. Sie gebärdete sich mit Worten und Phrasen ungeheuer revolutionär und genoß nicht zum letzten dadurch, daß Moskau hinter ihr steht, das Vertrauen großer Arbeiterkreise. Da kam der Tag, an dem sie sich durch die Tat als die Partei der Revolution erweisen wollte. Eben in der mitteldeutschen Aktion. Und da hat sie glatt versagt. Noch nie hat eine Partei in der Revolution eine so jämmerliche, unfähige und gottverlassene Rolle gespielt als sie.

Ich habe, soweit mein persönlicher Einfluß reichte (ich spreche nur für meine Person, nicht im Auftrage der AAU Groß-Dresden, obwohl ich nicht daran zweifle, daß sie sich in Anbetracht ihrer Erfahrungen hinter meine Auffassung und mein Urteil stellen wird) das Unglück zu verhüten gesucht. Als die Kugel erst aus dem Lauf war, gab es kein Lenken- und Bremsenwollen mehr. Während der Aktion habe ich revolutionäre Disziplin geübt. Aber jetzt — nachdem der Kampf vorüber ist, muß geredet, ganz offen geredet, muß mit schärfster, rücksichtslosester Kritik eingesetzt, muß der VKPD die trügerische Larve einer revolutionären Partei vom Gesicht gerissen und die ganze Hohlheit ihres Wort-Radikalismus, die Schmach ihrer politischen Impotenz, die Gewissenlosigkeit ihrer frivolen und korrupten Revolutionsmacherei an den Pranger gestellt werden.

Die Arbeiter sollen wissen, daß die mitteldeutsche Aktion ein Aberwitz und ein Verbrechen war und daß die VKPD dafür verantwortlich zu machen ist.

III

Eine revolutionäre Aktion erfordert als elementare Voraussetzung für ihr Gelingen eine ihrer Durchführung günstige politische Situation.

War die politische Situation in Deutschland in dem Augenblicke, in dem Hörsing durch seine Sipo-Transporte nach Mansfeld die Arbeiterschaft provozierte, einer revolutionären Erhebung günstig?

Nein!

In der Frage der Londoner Konferenz war die Regierung in eine Sackgasse geraten, in der sie weder aus noch ein wußte. Die Entente drängte auf eine Entscheidung hin, deren Tendenz durch die Sanktionen angedeutet war. Es lag im Interesse der Regierung, hier einen Ausweg zu finden, sei es auch nur in Form einer Verzögerung, eines Aufschubs.

Die Entwaffnungsfrage spitzte sich immer mehr zu. Die Hartnäckigkeit beider Partner, der Entente wie Bayerns, mußte zu einem offenen Konflikt führen. Die Regierung stand ratlos und ohnmächtig in der Mitte. Ihre einzige Hoffnung war darauf gerichtet, die Entente zu überzeugen, daß eine stärkere Heeresmacht und die Beibehaltung der Einwohnerwehren nötig sei.

Die letzte deutsche Goldmilliarde sollte nach einem Ultimatum der Entente am 23. März abgeliefert sein. Das hätte den katastrophalen Zusammenbruch der gesamten deutschen Wirtschaft bedeutet. Ein Königreich für einen Vorwand, der ins Feld geführt werden konnte, um der Entente plausibel zu machen, daß die Goldlieferung in diesem Moment unmöglich sei!

Die oberschlesische Frage war durch die Abstimmung breit aufgerollt, aber keineswegs entschieden. Bereits meldeten die Polen mit Waffen in der Hand ihre Ansprüche an, die im Abstimmungsergebnis (wie man es verfälscht der Öffentlichkeit bekannt gegeben hatte) keine Grundlage zu finden schienen. Es galt, die Aufmerksamkeit von Oberschlesien abzulenken, eine Verschiebung des politischen Interesses herbeizuführen, und zugleich die einer nationalistischen Lösung der oberschlesischen Frage im Wege stehenden proletarischen Kräfte lahmzulegen.

In all diesen Fragen war das Interesse des Proletariats dem der Regierung genau entgegengesetzt. Brauchte die Regierung Ablenkung, Zeitgewinn, Ausreden und Vorwände, um ihre kapitalistische Politik durchzusetzen, so mußte die Arbeiterschaft alles aufbieten, um ihr den Genuß dieser Vorteile aus der Hand zu schlagen. Und griff die Regierung zu dem Mittel der Provokation, um indirekt ihr Ziel zu erreichen, so durfte das Proletariat nicht in diese Falle gehen.

Was aber tat die VKPD? Sie reagierte prompt auf jede noch so tölpelhafte und durchsichtige Lockspitzelei und biß auf den plumpen Köder der Hörsingschen Provokation sofort mit vollendeter Kopflosigkeit an. Sie gierte und schnappte förmlich nach jeder Gelegenheit, die Massen in das Feuer des Aufstandes zu schicken; ja sie ging sogar so weit, in der Provokation von sich aus (man lese die „Rote Fahne“ nach!) das Gesetz des revolutionären Handelns zu erblicken, und dies, obwohl sie wußte, daß zwischen Stinnes und der Regierung eine Abmachung getroffen war dergestalt, daß Stinnes für die Verhinderung des Rechtsputsches zu sorgen hatte, während sich die Regierung zur Niederschlagung des — wie man meinte — in Vorbereitung befindlichen Linksputsches bereiterklärte.

War das nur politische Dummheit, die sich in solch absoluter Verkennung der Situation offenbarte? War es Heißspornigkeit oder Hitzköpfigkeit, die vor Kampfgeduld brannte, oder eine überlegene Strategie, die in der Erkenntnis, daß die beste Taktik der Hieb ist, zum

Angriff drängte, ehe der Gegner zu ernsteren Operationen fähig war?

Ach nein — es war nicht mehr und nicht weniger als die ganz subalterne Ausführung eines von oben erteilten, falsch verstandenen Befehls.

IV

Nach dem Halleschen Parteitag wies ich in einem Artikel des „Kommunist“ darauf hin, daß die nächste Wirkung der USP-Spaltung bei der KPD darin bestehen werde, durch eine gefährliche Putschtaktik die Neugeborenen in revolutionäre Abenteuer zu stürzen, um die Versprechungen zu erfüllen, die man gemacht hatte, daß damit aber nur die Voraussetzungen geschaffen werden würden für die Auslösung des Rechtsputsches, der auf eine solche Gelegenheit warte, um den Weißen Schrecken zu etablieren.

Der erste Teil der Befürchtung hat sich erfüllt. Von der Einsicht und Besonnenheit der Arbeiterschaft wird es abhängen, ob sie nach den Erfahrungen und Ergebnissen der mitteldeutschen Aktion unter der „bewährten Führung der VKPD“ auch noch den zweiten Teil erleben will.

Aus einer Partei, die noch vor Jahresfrist — wie Radek sagte — „dem antiputschistischen Kretinismus“ verfallen war, ist die VKPD eine Partei des blinden und tolleren Putschismus geworden. Diese schroffe Wandlung stimmt zu ihrem sonstigen Charakterbilde: sie war antiparlamentarisch und wurde parlamentarisch, war antinationalistisch und wurde nationalistisch, war antigewerkschaftlich und wurde gewerkschaftlich usw. Woher aber kam jedesmal die Wandlung?

Von Moskau!

Rußland braucht die deutsche Revolution. Diese braucht ein geschlossenes Proletariat. Dank der Moskauer Spaltungstaktik aber ist die Zerrissenheit des deutschen Proletariats beinahe bis zur Atomisierung gediehen. Was ist da zu tun?

Radek, der amtlich bestellte Organisator der revolutionären Propaganda in Deutschland (der inzwischen dieses Postens enthoben worden ist), wußte Rat. Er setzte sich hin und schrieb den „Offenen Brief“, in dem er den lächerlich-naiven Versuch machte, die deutschen Arbeiterorganisationen von Noske bis Rocker unter einen Hut zu bringen. Mehrheitssozialistische Verräter, unabhängige Revolutions-Saboteure, weißgardistische Gewerkschaftler, syndikalistische Kleinbürger, unionistische Wirrköpfe — all diese so und ähnlich von Moskau titulierten und klassifizierten Organisationen im trauten Verein mit den einzig echten und richtiggehenden Patent-Revolutionären der VKPD — für wahr ein phänomenaler Gedanke! Leider hatte er zu Radeks und Levis großem Schmerze außer in Tripstrill und Treuenbrietzen an der Knatter keinen anderen Erfolg als den, ungeheure Heiterkeit auszulösen. Mit der Sammlung war es nichts.

Da griff man zum Rezept des Putsches. In Rußland kam es zu Unruhen und schweren Aufständen. In Kronstadt entbrannte der Kampf gegen die Überdiktatur der bolschewistischen Parteimachthaber. In dieser Situation brauchte die Sowjet-Regierung dringlicher als je die Hilfe des deutschen Proletariats. Und in dieser Situation wurde die Parole einer putschistischen Ablenkungs- und Entlastungs-offensive geboren.

Ich stehe, glaube ich, außerhalb des Verdachts, Paul Levis Freund zu sein. Aber ich halte ihn für politisch klug genug, um zu begreifen, daß er sich gegen das halsbrecherische Angstprodukt der Moskauer Parole zur Wehr setzte. Das kostete ihn seine Brotstelle. Komplette Banausen wie Brandler und Stoecker übernahmen die Führung der Partei, und die seichten und hündischen Untermittelmäßigkeiten eines Friesland, einer Ruth Fischer machten die

taktische Musik, nach der revolutionär exerziert werden sollte.

Die Kämpfe in Kronstadt gingen zu Ende. Die deutsche Entlastungsoffensive durch einen VKPD-Putsch war nicht mehr nötig. Aber die ans Parieren gewöhnten braven deutschen Unteroffiziere ließen sich nicht stören. Sie hatten Befehl. Sie taten ihre Pflicht. Der Putsch war verlangt. Also mußte ein Putsch gemacht werden. Die Presse bekam ihr Stichwort. Das Heer der Agitatoren wurde, mit fertig ausgearbeiteten Volksversammlungs-Referaten in der unvermeidlichen Aktenmappe, auf die Massen losgelassen. Ein toller Chorus in allen Stimm-lagen und Zungenschlägen der Hysterie und des Über-geschnapptseins setzte ein. Die politische Atmosphäre wurde künstlich zur Siedehitze gesteigert. Als man schließlich — im letzten Augenblick noch — einlenken wollte, erkannte man, daß man der Gefangene seiner eigenen Methode war. Die KAP, brennend vor Konkurrenzneid und mit allen Kräften und Mitteln bemüht, Moskau gegen-über ihren Befähigungsnachweis zu erbringen, riß der VKPD die Parole aus der Hand. „Die Massen der VKPD handeln nach unseren Parolen!“ triumphtierte die KAZ (Nr. 181). „Sie haben ihre Führer dazu gezwungen!“ Und dann weiter im Pech- und Schwefel-Stile des unverfälschten Putschismus: „Überall im Reiche schlagen die Flammen hoch. Von Zwickau bis Braunschweig reicht schon die einheitliche Front. In Halle, Dresden und Leip-zig fliegen die ersten Funken.“ Diese verlogenen, hoch-trabenden Tiraden zu einer Zeit (Gründonnerstag), wäh-rend der in Zwickau, Dresden, Leipzig, Braunschweig noch völlige Ruhe herrschte, mußte die Arbeiter in Wallung versetzen und ihnen die Hoffnung auf den nahen Sieg der Revolution vortäuschen.

So nahm das Schicksal seinen Lauf.

V

Seit Jahr und Tag versichert die VKPD mit Eiter und Nachdruck, daß der Zentralismus die einzige für den Revolutionskampf in Betracht kommende Organisations-form sei und daß dieser Kampf nicht ohne ein geschultes und erprobtes Berufsführertum siegreich geführt werden könne. Zentralismus ist Geschlossenheit und konzentrierte Kraft, ist einheitlicher Wille und großer Überblick, so lauteten die Schlagworte und Beweistrümpfe; die Führer bilden den Kopf der Bewegung, die leitende und beherrschende Idee der Aktion, ihr Herz und ihr Hirn. Wer erinnerte sich nicht dieser tausendmal gehörten Phrasen! Und weiter der geläufigen Argumentation: Wer die Partei verneint, um den Räte-Föderalismus zu propagieren, verstößt gegen die Grunderkenntnisse der revolutionären Strategie, zerschlägt die Waffen, die den proletarischen Sieg verbürgen, leistet der Gegenrevolution Vorschub, ist ein Anarchist, Wirrkopf, Kontre-Revolutionär — an die Wand mit ihm! In dieser Logik und Tonart waren VKPD und KAP durchaus einig.

Was aber haben die Kämpfe in Mitteldeutschland gezeigt? Zunächst: daß der berühmte Zentralismus vollständig versagte.

Man vergegenwärtige sich: der Putsch war langer Hand vorbereitet, geflissentlich propagiert, reiche Mittel stan-den für seine Durchführung zur Verfügung, die VKPD weist die straffste zentralistische Organisation mit militäri-schem Einschlag auf und hat eine Führerschaft, die unbed-ingt auf das autoritäre System und seine diktatorische Handhabung eingeschworen und eingefuchst ist. Und das Ergebnis? Eine alle Begriffe übersteigende Desorgani-sation in der Leitung, ein unbeschreibliches Durchein-ander in den Dispositionen, ein erschreckender Mangel an Initiative, eine vollendete Plan- und Kopflösigkeit bei allen für die Führung in Betracht kommenden Stellen. Nur wer sich durch den Augenschein an Ort und Stelle

überzeugt hat, kann sich einen Begriff von dem „zentra-listischen“ Tohuwabohu machen, das während der Kampf-tage in Mitteldeutschland in den Reihen der VKPD herrschte!

Denn auch das Berufsführertum versagte völlig.

Man stelle sich vor: seit Monaten wurde der Kampf vor-bereitet, die „Rote Fahne“ veröffentlichte Aufrufe über Aufrufe, die ganze VKPD wurde mobilisiert und unter Dampf gesetzt — und just an dem Tage, an dem der Kampf ausbrach und die erhitzten Massen zu den Waffen griffen, um die vielen Worte endlich in Taten umzusetzen, dampfte fast der ganze Generalstab der VKPD mit Koenen an der Spitze, begleitet von KAP-Führern, nach Moskau ab, während ein anderer Teil des Generalstabs mit Curt Geyer an der Spitze bereits in Moskau weilte. Wo waren die Levi und Heckert, die Däumig und Stoecker, die Eberlein und Brandler? Auf welcher Barrikade focht Adolf Hofmann? Welche Formationen der Roten Armee befehligte Piek oder Walcher oder Friesland? Und wo blieben die Hochburgen der VKPD in diesen Kämpfen? Chemnitz, die kommunistische Metropole, blieb tot wie ein Kirchhof, obwohl sich die Bonzen dutzendweise be-mühten, sie putschistisch aufzupumpen. Berlin, der Sitz der Zentrale, die Domäne des nach Moskau abgeschwenk-ten linken Flügels der USP, glich einem kranken Gaul, der hinten niederbricht, wenn er vorn aufsteht, und um-gekehrt. Und Hanau? Erfurt? Gelsenkirchen? In Ham-burg genügte ein Maschinengewehr, um den Aufstand niederzuwerfen; in Gotha bedurfte es dessen gar nicht erst. Es war kläglich, unsagbar kläglich!

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen! An ihren Leis-tungen die Organisationen, an ihren Taten die Führer.

Über den Zentralismus und das Berufsführertum haben die Vorgänge in Mitteldeutschland das Urteil gesprochen!

VI

Wo die Arbeiter im offenen Waffenkampfe standen, haben sie sich mit großer Bravour geschlagen. Jeder einzelne war buchstäblich ein Held.

Aber sie waren auf eine andere Taktik eingestellt als die, zu der sie durch den Verlauf des Kampfes gezwungen wurden. Oder anders gesagt: sie sahen sich aus der Praxis der Kämpfe heraus zu Methoden genötigt, die sie entweder bisher nicht gekannt oder aber theoretisch ent-schieden abgelehnt hatten. So wurden sie in Situationen versetzt, für die sie ganz unvorbereitet waren und in die sie sich nur widerwillig, unter dem Drucke des Unab-änderlichen, schickten. Das setzte sie von vornherein in Nachteil gegenüber der Polizei und dem Militär, die, mit ihrer Taktik vertraut, mit ihren Kampfmethoden ver-wachsen, sich sofort als Herren der Lage fühlten und unterstützt durch die unvergleichliche Überlegenheit der Waffentechnik und strategischen Schulung sehr bald auch Herren der Lage wurden.

Auf eine einfache Formel gebracht kann man den Gegen-satz der Kampf-tatik, um den es sich hierbei handelt, so ausdrücken:

Die revolutionären Kämpfe in Mitteldeutschland wurden begonnen als politische Kämpfe, d. h. als **Waffenkämpfe**, Straßenkämpfe, kurz militärische Kämpfe nach dem Muster des bürgerlichen Militarismus, durch dessen Schule die Arbeiter während des Krieges gegangen sind. Diese Kampfführung entspricht der parteimäßigen Auffassung von der Revolution. Sie wird vertreten von der VKPD, KAPD und der Berliner Richtung der AAU. Aber sie ist, wie die Partei selbst, ein Rest aus bürgerlicher Zeit und wirkt darum in revolutionären Epochen, für revo-lutionäre Zwecke angewandt, unrevolutionär, d. h. sie versagt. Es darf nicht die Taktik des Proletariats sein, sich auf den Boden der bürgerlichen Kampf-methode zu begeben, den es nie so gut und sicher beherrschen wird

wie seine Gegner; selbst wenn es gut militärisch organisiert und bewaffnet wäre, müßte es dem viel besser organisierten, auf ein ganz anderes, d. h. für dieses System viel brauchbareres Menschenmaterial gestützten bürgerlichen Militarismus unterliegen. Deshalb muß das Proletariat den bürgerlichen Gegner auf seinen Kampf-boden herüberziehen, wo ihm, dem Proletariat, eine größere Überlegenheit von vornherein gesichert ist. Dieser proletarische Kampf-boden ist der Betrieb. Hieraus erwächst die Forderung nach Bewaffnung im Betrieb, betriebsweiser Bildung von Kampfformationen, Besetzung der Betriebe, Auslösung der revolutionären Bewegung aus den Betrieben heraus, Verteidigung der Betriebe durch die bewaffnete Arbeiterschaft, Erweiterung der Kampfbasis durch Vorstöße aus den Betrieben. Dies alles als Aufgabe des entschlossensten und bedeutsamsten Teiles der Arbeiterschaft. Verlassen die Arbeiter, wie dies in Mitteldeutschland zuerst geschah, die Betriebe, um auf die Straße zu eilen und dort zu kämpfen, so verlieren sie den Boden unter den Füßen, werden zu zufälligen Banden, die einen regellosen Kampf führen, und fallen dem Feuer des bürgerlichen Militarismus zum Opfer. Gewiß wird es für absehbare Zeit in revolutionären Erhebungen solche Bandenkämpfe noch geben, sie werden für manche Aufgaben auch noch notwendig, vielleicht unentbehrlich sein; aber das Schwergewicht der Kämpfe und ihrer Entscheidungen kann und darf nicht bei ihnen liegen. Es liegt in den Betrieben. Und der aus den Betrieben hervorbrechende Revolutionskampf ist ein ökonomischer Kampf, der sich politisch zuspitzt, im Gegensatz zu den bisherigen, also politischen Kämpfen, die nachträglich das ökonomische Fundament nicht gewinnen konnten und deshalb verpufften.

Ich habe im „Kommunist“ und in der „Revolution“ wiederholt die Grundzüge der verschiedenen taktischen Methoden entwickelt und die AAU (Ostsachsen) hat daraus die praktisch-organisatorischen Konsequenzen gezogen, indem sie die letzten Reste der traditionellen Parteiorganisation abstreifte und sich bemüht, das parteimäßige, althergewohnte politische Denken und Handeln zu überwinden. Sie ist so zur Einheitsorganisation geworden, nach dem Rätssystem aufgebaut, Partei und Gewerkschaft in sich verkörpernd, und sieht in der Revolution wie im Sozialismus eine Klassenangelegenheit, in der Diktatur den Ausdruck der Machtüberlegenheit des Proletariats als Klasse (nicht einer Partei und einer Parteiführerklique) über die Bourgeoisie, und in dem Zentralismus, der Partei und Gewerkschaft, dem Berufsführertum und den parteimäßigen taktischen Methoden eine Erschwernis des revolutionären Kampfes und eine Gefahr für den revolutionären Erfolg.

Zu den Gegnern der ost-sächsischen Auffassung gehört in erster Linie die VKPD, die geradezu ihre Antipodin ist; weiter die KAP und die unter ihrem Einfluß stehende Berliner Richtung innerhalb der AAU. Der Bezirk Mitteldeutschland der AAU (Leipzig, Halle, Mansfeld) hielt zur Berliner Richtung und stand der ost-sächsischen Auffassung ziemlich verständnislos und im großen Ganzen ablehnend gegenüber.

Da wollte es die Ironie des Schicksals, daß gerade diesem Bezirk, der für die Durchführung der von Ostsachsen propagierten Kampftaktik die günstigsten ökonomischen und betriebstechnischen Voraussetzungen bietet, die Erkenntnis von der Richtigkeit der von ihm verworfenen ost-sächsischen Auffassung mit blutiger Anschaulichkeit und schmerzvoller Demonstration eingepaukt wurde.

Ob man wollte oder nicht — nach den ersten Niederlagen in Eisleben, Hettstedt usw. blieb den Grubensklaven des Mansfelder und Merseburger Gebiets nichts anderes übrig, als sich in ihren Werken und Schachtanlagen betriebsmäßig zu organisieren, zu bewaffnen, zu Vorstößen und

Ausfällen zu vereinigen, zu verteidigen. Mit einem Schlage bekam die Revolution ein anderes, ein neues, eigenes Gesicht. Sie verschob ihre Konzentrationspunkte von der Straße in die Betriebe, entzog sich dem Feuerangriff der auf Straßenkämpfe eingestellten Strategie der bürgerlich-militärischen Polizeitruppen, bildete ihren Charakter als politische Revolution mehr und mehr ins Ökonomische um. Leider kam diese Umlernung und Umstellung über Hals und Kopf, als Notgeburt, viel zu spät. Die Genossen fanden sich in der neuen Situation nicht so rasch zu recht; sie waren unvorbereitet für diese Art der Kampfführung (Leuna); standen unter der Depression der ersten Mißerfolge. So rächte sich an ihnen bitter ihr Mangel an Verständnis für die ost-sächsische Taktik; der Umstand, daß sie aus Parteibefangenheit und unter dem Einfluß der Führerdemagogie jedes ernsthafte und tiefere Vertrautmachen mit der ost-sächsischen Auffassung versäumt oder abgelehnt hatten, wurde ihnen zum trüben Verhängnis.

Die Erfahrungen in Mitteldeutschland werden dem Proletariat eine ernste Lehre sein. Sie werden den anspruchsvollen und durch nichts begründeten Nimbus der VKPD als revolutionäre Partei endgültig zerstören helfen und den Bann durchbrechen, der das Schicksal der deutschen Arbeiterschaft über tausend Meilen hinweg an die zufälligen Bedürfnisse eines Führerklingels kettet, dessen Politik unter dem irreführenden Etikett des Kommunismus nur einen schlechten Abklatsch bürgerlich-kapitalistischer Überlieferungen darstellt. Sie werden die KAP, diesen rudimentären Wurmfortsatz am VKPD-Blinddarm, ihrem Mauerblümchen-Schicksal der politischen Bedeutungslosigkeit überlassen. Und sie werden das Proletariat in seiner Gesamtheit nötigen, seine Wertschätzung der aus vor-revolutionärer Zeit überkommenen Partei- und Gewerkschaftsorganisation einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Wenn die mitteldeutschen Kämpfe diese Ergebnisse zeitigen werden, wird das Blut von Tausenden der besten und kühnsten Revolutionäre nicht ganz umsonst vergossen sein.

VII

Die von Ostsachsen vertretene Auffassung vom Wesen und Charakter der Revolution und die daraus entwickelte Taktik des revolutionären Kampfes schließen jeden Putschismus glattweg aus. Denn der Putschismus gedeiht nur als Blüte auf dem Grunde des partei-politischen Revolutionarismus, der in Wirklichkeit bürgerliche Revolutionsromantik ist.

Eine Revolution, die gekennzeichnet ist durch das Schwergewicht ihrer ökonomischen Wesenheit und ihre Basis in den Betrieben hat, wird sich nie durch eine von außen herangetragene hetzerische Agitation entzünden lassen und nie im Strohfeuer eines flüchtigen und hitzigen Putschismus verpuffen. Darum fand die Putschpropaganda der VKPD und KAP in Ostsachsen wie im Rheinland, wo die ost-sächsische Auffassung stark Boden gefaßt hat, keinerlei Widerhall und Nahrung. Nur aus Gründen der Solidarität, die man nicht verweigern zu dürfen glaubte, und in der Hoffnung, die unglückselige Aktion vielleicht noch zu einem leidlichen Ausgange umbiegen zu können, wurde der Eintritt in den Generalstreik erwogen.

Aber wie sich ein Generalstreik nicht durchsetzen läßt ohne oder gegen den Willen der Arbeitenden, so läßt sich noch weniger die Besetzung, Bewaffnung und Verteidigung der Betriebe durchführen, wenn ihnen nicht der freie und bewußte Entschluß der Arbeiterschaft aus vollem Herzen und ganzem starken Willen entgegenkommt. Diesen Entschluß aber entflammt kein gelegentlicher demagogischer Funke, er ist das still gereifte Produkt ständig sich erweiternder und vertiefender Einsicht in die inneren Zusammenhänge des sozialen Organismus, unablässiger

Werbe- und Organisationsarbeit in den Betrieben und langsamer, aber gewaltiger Ansammlung von Kraft in den Händen der Werktätigen bis zu dem Maße, das sie befähigt, von unten aus, von den Stätten der produktiven Arbeit aus die Welt aus den Angeln zu heben.

Das ist ein langsamer, schwerfälliger Prozeß, der unsere Geduld auf eine harte Probe stellt.

Wir alle sahen das Zukunftsland des Kommunismus einmal näher und hofften, es rascher zu erreichen. Je länger wir wandern und kämpfen, desto weiter scheint es hinauszurücken. Doch was wir sahen, war nur eine Luftspiegelung, erzeugt in den Sphären unserer Parteibefangenheit und ihrer illusionären Revolutionsromantik. Die Realität der kommunistischen Zukunft liegt hinter dem Farbenzauber der Fata Morgana und ihre Besitzergreifung setzt die restlose Überwindung der Parteitradition, des Zentralismus und Berufsführertums, des Gewerkschafts-Opportunismus, der putschistischen Abenteuererei und romantisch-heroischen Revolutionsmacherei voraus. In diesem Sinne habe ich in der Einleitung gesagt, daß die Revolution für lange Zeit verloren sei.

Die deutsche Revolution ist solange verloren, als sie von Parteien — und mögen sie sich noch so revolutionär gebärden — propagiert, vorbereitet und als eine politische Aktion durchzuführen versucht wird.

Sie ist solange verloren, als sie durch Politikanten und Berufsdemagogen mit den Mitteln des Putschismus ins Werk gesetzt und von Epigonen des bürgerlichen Militarismus nach der Taktik der Straßen- und Geländekämpfe ausgefochten werden soll.

Sie ist solange verloren, als der Einfluß von Parteibonzen und Gewerkschaftsbütteln die Sammlung des Proletariats in revolutionären Klassenorganisationen, die aus den Betrieben erwachsen und den Rätegedanken verkörpern, zu verhindern imstande ist.

Sie ist solange verloren, als nicht im Sinne der von Ostachsen zuerst vertretenen Auffassung und Taktik die Sammlung, Organisierung, Schulung und kämpferische Auslösung der proletarisch-revolutionären Kräfte in der Allgem. Arbeiter-Union erfolgt.

Wer die Revolution will, muß die revolutionäre Klassenorganisation des Proletariats wollen, nicht die Partei, nicht die Gewerkschaften, sondern die Allgem. Arbeiter-Union, die Zusammenfassung der revolutionären Betriebs-Organisationen.

Und er darf in der Allgem. Arbeiter-Union nicht eine Nebenstelle der Partei, nicht einen Gewerkschafts-Ersatz, nicht eine Konkurrenz-Gründung des einen oder anderen erblicken, sondern die Einheitsorganisation der proletarischen Klasse für die Verwirklichung des Kommunismus.

ICH KLAGE AN

Von J. Broh

Ich klage an — nicht die Orgesch. Sie zeigt wie eine kraftstrotzende Bestie ihre Pranken, ihre Zähne. Ihr scharft euch zusammen in papierenen Vereinen. Freilich tun das auch die Bürger. Auch sie haben Parteien und Berufsvereine. Aber sie haben außerdem noch in ihrer Hand den Staat, den ganzen Staat mit seiner weißen Justiz, seiner Polizei, seiner Schule, Kirche, Presse — und seinem Heere. Und dazu noch unermessliche Geldschränke, Banken und Trusts. Feste eiserne Organisationen des Kapitals. Die verebben nicht wie die lumpigen Kassen eurer Vereine. Und sie haben als letzten Trumpf, wenn das papierene Spiel aufhört und der blutige Entscheidungskampf beginnt, die Orgesch. Nicht mehr das Papier, sondern das Rapie. Nein, die Orgesch, dies Vorbild der Kraft für alle Resolutionsfabrikanten und Demonstrationsschwätzer, für alle Wichtigtuer in den Gewerkschaften und Parlamenten — die klage ich nicht an.

Ich klage an — nicht Noske, den Vater der Orgesch; nicht Kautsky und Bernstein, die bürgerlich sanften Greise, die ehrlichen demokratischen Narren; nicht Scheidemann und Dittmann, nicht Breitscheid und Barth, nicht Müller und Heckert und alle die gut bezahlten Funktionäre und Parlamentarier, die nach höheren, einflußreicheren Posten streben. Wer darf dem Handelsmann verübeln, daß er nach Profit jagt? Geschäft ist Geschäft. Die Politik ist das lohnendste für den, der eine gute Stimme hat, aber nicht begabt genug ist, um Opernsänger oder Schauspieler zu werden. Vor welchem Gericht sollte ich anklagen diese Literaten und ehemaligen Arbeiter, für die der Klassenkampf ein Kassenkampf geworden ist? Vor dem mit Stimmzetteln kämpfenden, kapitalistisch infizierten Proletariat? vor dem diese Komödianten abwechselnd Possen reißen oder tragisch deklamieren? Ach, dies Theater ist ja das einzige Amusement jener Proletarier. Sie fühlen sich selbst erhoben in ihren gut gekleideten Helden, die sie oben auf der Bühne sehen.

Aber dich klage ich an, Lenin! den ich so heiß hasse, wie ich ihn geliebt habe. Dich, der den Geist der Revolution verraten hat. Ein schlimmeres Verbrechen, als wer aus körperlicher Feigheit die Schlachtlinie verläßt.

Vor der Begeisterung und den Leiden des russischen Proletariats beuge ich mich in Ehrfurcht. Aber ich glaube nicht, wie das fromme Volk, an das Kindermärchen von den großen Staatsmännern. Ich sehe in Bismarck und Ludendorff die Narren und Tölpel im weltgeschichtlichen Ausmaß, die sie sind, und sehe in dir den Machthaber, der du geworden bist aus dem ehemaligen Revolutionär. Von mir, für den du nicht Autorität und Vater bist, darfst du nicht Ergebenheit fordern, sondern die Wahrheit, wie ich als dein Bruder dich sehe.

Ich klage dich an, Lenin! Ein Vertreter des aufgeklärten Absolutismus, schufst du eine neue Bürokratie von Parteibonzen, um das russische Volk zu beherrschen. Ganze Stücke des russischen Landes wirfst du der Bestie des Weltkapitalismus in den Rachen. Nun wohl, du willst die Parteidiktatur retten und den Schein von Kommunismus, den du in den paar großen Städten Rußlands aufrecht hältst.

Aber was berechtigt dich, den Geist der Revolution Europas zu ersticken? Woher hast du die Legitimation, dich zum Lehrer und Schiedsrichter des europäischen Proletariats aufzuwerfen? Weil dir ein Putsch gegen den armseligen Kerenski und die russischen Kapitalisten gelang, der dich zur Macht emporhob? Weil du dann — klüger als Eisner, der reine Tor — dich im Sattel hieltest dadurch, daß du den Geist des Kommunismus verrietest und den heiligen Boden des Volkes in Millionen Teile zerfetztest und sie neuen Eigentümern schenkest, die jetzt als besitzende Bauern zu dir halten, zu dir, dem Apostel des „Kommunismus“?

Ich klage dich an, Lenin! Du weißt sehr gut, daß Europa nicht Asien ist. Daß wir seine Kapitalisten nicht durch Überrumpelung besiegen, daß wir nicht Land genug haben, um die Bauern zu bestechen, und daß solche Machenschaften uns für Jahrhunderte den Weg zum wahren Kommunismus versperren. Du weißt, daß die Revolution in Europa zum Siege ganz andere, ganz ungeheure, ganz neue Mittel braucht, die du niemals praktisch anzuwenden nötig fandest, deren Sachverständiger du also niemals gewesen bist.

Und was für Mittel willst du uns aufreden? Andere, als wie sie deine literarischen Kollegen, die Kautsky und die Hilfferding, empfehlen? Ach nein! die gleichen verstaubten Rezepte aus ihrer Apotheke: Beteiligung am Parlament, an den Gewerkschaften. Nur mittels listigerer und klingenderer Phrasen und zu dem Zwecke, „revolutionärere“ Maulhelden nach oben in die Führerstellen zu bringen. Wenn Kautsky statt des Legien den revolutionären

Dißmann empfiehlt, so empfehlst du an Stelle von Dißmann die noch revolutionärer schwätzenden Brandler und Richard Müller. Wenn Kautsky statt des Scheidemann die revolutionären Ledebour und Rosenfeld empfiehlt, so empfehlst du die „revolutionärereren“ Däumig und Levi. Das ist die Lösung des großen Menschheitsproblems durch dich!? Das ist die Rettung des europäischen Proletariats? Das ist die Revolution? Eine Weltrevolution in der Regenpfütze: in den Parlamenten und in den Gewerkschaften! Ein Sturmwind, der die Stimmgabel und die Mitgliedskarten aufwirbelt.

Ich klage dich an, Lenin, der du weißt, daß die Revolution in Europa bedeutet: neues Denken und neue Organisation. Hättest du, umkleidet mit der „Autorität“, mit der „Glorie“ des großen Revolutionärs, dem Volk imponierend als Machthaber, die Proletarier aufgeweckt mit dem Donnerruf:

Erkennt das Netz des bürgerlichen Systems, das euch über den Kopf geworfen ist und euch verhindert, zu kämpfen: die gesetzlichen Institutionen, die Parlamente, die Gewerkschaften, die Betriebsräte! Erkennt, daß ihr ganz und gar heraus müßt aus diesem Netz, wenn ihr euch befreien wollt! Ein Ende gemacht mit der Verzettelung eurer Kräfte in euren papierernen Vereinen! Ich will eine Armee von Revolutionären haben. Sie steht nicht in den Staats- und Stadtparlamenten und Gewerkschaften, die aus Proletariern ehrgeizige Postenjäger und Arbeiterverräter machen. Sie steht nicht in den Parteien, die nur Wahlesel einfangen, anstatt revolutionäre Kämpfer auszubilden. Diese Armee steht auch nicht in den Berufsvereinen, deren Mitglieder durch das ganze Reich zerstreut sind wie in einem Krankenversicherungsverein. Sie steht einzig und allein in den Organisationen der Betriebe! Da, wo das Proletariat bereits zusammengeballt ist zu revolutionären Kompagnien, in engster Ellbogenberührung, jederzeit bereit und fähig zur Aktion, ohne Schreibwerk, ohne Papier und ohne Bürokraten. Dort, wo das Proletariat bereits wirklich, nicht bloß redensartlich, kämpft mit dem Kapitalismus, Aug in Auge, Brust an Brust, jede Minute. Hinein in diese Formationen! Zusammengeschlossen in der Allgemeinen Arbeiterunion! Durch sie den Kampf geführt gegen die Organisationen eurer Herren!

Schaut auf! Oben auf der Bühne stehen die Kapitalisten. Dort stehen aber auch ihre Lakaien — eure Vertreter! Sie verhandeln und entrüsten sich lärmend. Ihr unten aber müßt schweigsam handeln und rüsten. Ihr müßt die Balken dieser Bühne unterwühlen, fieberhaft mit zusammengebissenen Zähnen. Während oben die Verräter neben euren Herren Sessel an Sessel, Ellbogen an Ellbogen an den Verhandlungstischen sitzen, reißt ihr unten euren Brüdern die letzten Netzmaschen von der Stirn! Entfacht rasendes Feuer des Hasses in ihren Seelen, auf daß ihre glühenden Augen das Kainzeichen erkennen auf der Stirn ihrer berühmten Führer, der Bühnenrevolutionäre, der Herren der Sitzungssäle. Todfeindschaft allen, die aus euren Reihen hinauf oben auf die Bühne zum Feinde gehen, unter dem Vorwand, oben „zu kämpfen“ als Schwätzer, oder Vorteile für euch zu erhandeln, oder gar oben zu revolutionieren! Todfeindschaft auch den Schreibern, die, anstatt euren unheimlichen Kampf unten mitzukämpfen, euch zu „Demonstrationen“ auf den Straßen und Plätzen aufrufen und euch dort zu Hoch- und Hurra-Geschrei kommandieren, im Moment der Gefahr euch selbst überlassend!

Hättest du, Lenin, diesen Weckruf erschallen lassen, wir hätten aus Knechten eine Armee von Freiheitskämpfern geschaffen. Ja, hättest du wenigstens, im Bewußtsein der Unzulänglichkeit deines Kommunismus, uns ungestört

handeln lassen! Was aber tatest du? Statt das Netz zu zerschneiden, hast du uns das Messer aus der Hand geschlagen und das Proletariat Europas wieder hineingetrieben in das alte betrügerische System, in den Wahlschwindel, in die gesetzlichen und daher notwendig gegenrevolutionären Gewerkschaften.

Und nachdem du dies getan, was hast du durch deine Helfer jetzt, im März 1921, mit den durch dich zum Opportunismus gedrängten VKPD-Arbeitern beginnen lassen?

Ich klage dich an, Lenin! Nachdem du das deutsche Proletariat, den täppischen Riesen, verstrickt hattest in das Netz der Parteipolitik, in der niemals er, immer nur sein Gegner Meister und Sieger sein kann, nachdem du den gläubigen Kämpfer geblendet hattest durch deine scheinbaren Erfolge und ihn verführtest, deine östlichen Methoden nachzuäffen, was hast du jetzt getan? Durch deine Unterführer, die Helden des Parlaments, die Schreibtischhelden des Spartakusbundes, verleitest du ihn, auf Kommando der Bonzen die Einzelgefechte anzunehmen, zu denen der schlaue Feind lockte! So schicktest du das deutsche Proletariat in das Stacheldraht-Netz, in dem es sich müde und wund arbeitet und in Strömen nutzlos sein Blut vergeudet! Die Märzniebelerlage: Deine Methoden!

Gereicht dir Blindheit zur Verteidigung? Bist du geblendet, da du selbst oben auf der Bühne agierst im bengalischen Licht? Kannst du nur noch von oben herabdenken? Nicht mehr von unten auf? Versteht deine Herrscherseele nicht die neuen Gedanken der Selbstentwicklung des Proletariats, der Selbstbefreiung von aller Autorität? Nein, dein scharfer Verstand begreift auch neue, dir innerlich fremde Ideen. Dich entschuldigt keine Torheit!

Und dich klage ich an, KAPD! „Selbstentwicklung, Selbstbewußtsein, Kampf gegen Führertum“ — so lautet dein Programm. Und nirgends gibt es eine Partei, die so viel Macht ihren Beamten gestattet wie du. Unter dem Deckmantel der Illegalität waltet schrankenlose Selbstherrlichkeit der bezahlten Parteiangestellten und Redakteure.

Euch klage ich an, Mitglieder der KAPD! Ihr hattet euch schon durchgekämpft bis zur letzten Front. Ihr hattet schon hinter alle Masken gesehen. Ihr hattet selbst die idealsten Führer, einen Liebknecht und eine Luxemburg, mit Recht niedergestimmt. Ihr hattet erkannt, daß, solange das Proletariat noch Führer hat, die es bevormunden, seine Befreiung unmöglich ist. Das hattet ihr erkannt, als ihr selbst noch im Kampf der Opposition standet. Und jetzt beugt ihr euch der Vormundschaft der Moskauer Judasse? Jede parlamentarische Partei hat ihren Sinn und Zweck als Wahlapparat. Welchen Sinn aber habt ihr? Nur so lange hatte die KAPD Existenzberechtigung, als sie die Bannerträgerin gegen alles Führer-, Instanzen- und Parteitum war. Ist das vorbei? Einst kämpftet ihr für die Diktatur der Massen gegen die Bonzen — und jetzt tretet ihr ein in die Spartakus-Internationale nur mit Hilfe der Bonzen, gegen den Widerspruch der Parteien und ihrer Massen. Vor allem der VKPD. Freut euch noch diebisch des „erfolgreichen“ diplomatischen Spieles! Was hindert euch denn noch, der deutschen Sektion der Dritten Internationale beizutreten? Als loyale Opposition? zur brüderlichen Unterstützung? um sie noch mehr „von innen“ zu revolutionieren?

So oder so. Ihr wart die Hoffnung der Revolution! Vielleicht aber ist der Zerfall dieser letzten revolutionären Partei eine geschichtliche Notwendigkeit. Vielleicht lehrt dieser Zerfall das Proletariat mehr als alle Weckrufe: daß, welches Programm auch immer eine proletarische Partei sich geben mag, nur die Formation der revolutionären Armee zum Siege führen kann, deren Fundament die Organisation der Arbeitsbetriebe selbst ist.

KLEINE AKTION

Die Dynastie Ebert-Scheidemann

In seiner „Zukunft“ schreibt Maximilian Harden in einem Aufsatz „Märzerrungenschaft“ u. a. dieses:

„. . . Hatte wirklich, wie gedruckt wurde, Räuberei und Handdiebstahl in der Provinz Sachsen so zugenommen, daß dagegen die Sicherheitspolizei in Scharen aufgeboden werden mußte? Oberpräsident dieser Provinz ist Herr Hörsing, ein ‚Sozialdemokrat‘ noskischer Farbe, dessen Walten (als Staatskommissar) in Oberschlesien der deutschen Sache untilgbaren Schaden bereitet und Pan Korfanty zu dem Ruf gestimmt hat, dieser Genosse nehme ihm die halbe Arbeit ab. Daß der von den Arbeitern gehaßte, überall Aufrührsdrohung witternde Herr ‚die Lage überaus gefährlich fand‘ und deshalb die ‚Sipo‘ oder ‚Schupo‘ marschieren ließ, beweist noch gar nichts. Der gescheite und gewissenhafte Vertreter des ‚Manchester Guardian‘ hat die Provinz durchreist und dann geschrieben, er habe nicht festzustellen vermocht, daß dort das Verbrechertum mehr als sonstwo erstarkt sei und daß zu Abwehr die Ortspolizei, die ja Reserve heranziehen konnte, nicht genügt hätte. Weil Herr Hörsing neben alle Bergwerke und größeren Fabriken ganze Abteilungen Grüner legte, sei der Glaube an die Absicht auf Ausrodung des Kommunismus entstanden. ‚Alles über roten Terror im Leuna-Werke Erzählte ist unwahr.‘ Der englische Journalist hat das Werk, das künstlich Ammoniak herstellt, gesehen. Sabotage, Plünderung, Verweigerung der Notstandsarbeiten: **Alles erfunden.** Er habe nur ein Maschinengewehr erblickt; nach anderer Angabe waren's vier. In keinem Fall kann der Reichswehr, die auch herbeigewinkt wurde, die ‚Eroberung‘ des Werkes schwer geworden sein. Im allgemeinen waren die Kommunisten oder Banden, die sich mit ihrem Namen putzten, schlecht bewaffnet. Mit der Furcht vor roten Armeen, einem roten Hauptquartier und riesigen Waffenlagern wird fürs Erste kaum noch zu krebzen sein. Auch aus anderer Gegend kamen Gräueltaten, die dem Aufmerkenden höchst unwahrscheinlich klangen. . . . Offiziere, die im Feld waren, sagen mir, Sprengversuch gelinge nur selten vollkommen. Dennoch mußte die Fülle ganz oder halb verfehlter Dynamitattentate auffallen; besonders die vielfach variierte und niemals geklärte Darstellung des (vereihten) Trachtens, die Berliner Victoria (das einzige öffentlich ausgezogene Mädchen ohne Verhältnisse) samt ihrer Säule hinter dem Brandenburger Tor in die Luft zu sprengen. Aus der Geschichte russischer Rebellion wissen wir längst, daß in jeden immer oder manchmal unterirdisch arbeitenden Klüngel sich **Polizeispione** einfilzen. (Der würdige Talaat, Massenmörder, Kriegsbeutemacher, Liebling vieler deutschen Zeitungen und Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler, könnte, wenn ihn nicht die rächende Waffe des armenischen Volkshelden Teilirian hingestreckt hätte, lehrsam berichten, was aus solcher Einfilzung werden kann. Als Telegraphist sollte er die Jungtürken bespitzeln, verriet ihnen den Befehl des Sultans, die keimende Verschwörung in Blut zu ertränken, unterschlug die wichtigste Regierungdepesche: und bahnte mit solcher Leistung sich den Weg ins Ministerium und Großwesirat, in Reichtum und Ruhm. **Nicht jedem Halunken zinst die dreckige Arbeit so gut.**) Sehr glaublich also, daß auch zu unserem neusten Märzrummel Spitzelei, Monarchistenmache, Drang, die Gefahr der Entwaffnung zu ‚erweisen‘, und der Wunsch hoch Beamteter, die Aufmerksamkeit von ihrem schlimm versudelten Kleid abzulenken, mitgewirkt hat. . . .

Noch dicker wurde auf unserem Gaumen der weiße Pelz, da wir lasen, Herr Ebert, Dauerpräsident und Hätschelkind aller Nationalisten, habe wieder einmal die Bildung außerordentlicher Gerichte befohlen. Das sind Gerichte, deren Verfahren nicht an das dünnste Fädchen irgend-

welcher Rechtsbürgschaft gebunden ist. Auch nicht an einen festen Amtsbezirk. Sie entscheiden selbst endgültig über die Dauer anbefohlener Haft und über den Umfang der Beweisaufnahme. Voruntersuchung, Beschluß über die Eröffnung des Hauptverfahrens, schriftliche Anklage und Frist zu widerlegendem Schriftsatz, Recht auf Berufung, Pflicht zu Revision des Urteils: Alles unnötig. ‚Die Todesstrafe wird auf Ersuchen der Anklagebehörde von der Reichswehr durch Erschießen vollstreckt.‘ **Diesem Gerichten werden jetzt ungefähr fünftausend Deutsche ausgeliefert.** Denen sollen sie, ohne den dünnen Panzer, den mühsam erkämpfte Rechtsschutzmittel dem Angeklagten gewähren, meist ohne ernstlich vorbereiteten Anwalt, ihre Unschuld beweisen; denn darauf läuft solches Verfahren hinaus. Das erlaubt die Verfassung der deutschen Republik, die doch erst gestern, durch den (keinem Westeuropäer glaublichen) Prozeß Kessel und zuvor hundertmal, als das Reich schlechtesten Justiz erwiesen wurde und in der selbst Zufallsregierer auf die ‚Zuverlässigkeit‘ ordentlicher Gerichte das Haus ihres Hoffens bauen dürfen. Pater Duhr, ein Kämpfer im Jesuitenheer, hat in einer Streitschrift wider den Bolschewismus, den er nur aus dem Auge wütender Gegner sieht, gesagt: ‚Für alle, die es mit den christlichen Grundsätzen ernst meinen, denen das Volkswohl wirklich Herzenssache, das Heilandswort ‚Misereor super turbam‘ einmal in die Seele gedrungen ist, kam jetzt die Zeit, wo sie, getragen von den Grundwellen der bolschewistischen Sturmflut, mit viel größerem Erfolg für das Volk und mit dem Volk arbeiten können. Und da nur nicht zaghaft sein! Also grundsätzliche und allseitige Bekämpfung des ‚Kapitalismus‘, der Ausbeutung und Bewucherung des Volkes, Beschaffung menschenwürdiger Wohnungen für Millionen von Volksgenossen, auch wenn dazu Paläste und große Wohnungen in Beschlag zu nehmen sind, Ausnutzung der Bodenschätze, Wasser- und Luftkräfte nicht für Trusts und Syndikate, sondern für das Gemeinwohl, Benutzung der Idee des Rätessystems, um die von Lenin mit Recht gerügte ‚Trennung der Massen vom Staatsapparat‘ zu verhindern. Gott hat die Güter der Erde für alle Menschen gegeben, nicht, damit einzelne im Überfluß schwelgen, Millionen aber in einer physisch wie moralisch gleich verderblichen Armut schmachten.‘ **In Wolkenhöhe thront dieser fromme Knecht** aus Loyolas vielbeschimpftem Lager über dem fetten Parteipräsidenten, **der mit breitmäuligem Schwatz von Sozialisierung zwei Jahre lang die Genossen schmählich gefoppt und ihnen nichts anderes beschert hat als Streikverbot und Ausnahmegerichte.** Wie sanft scheint uns daneben das millionenmal verfluchte Sozialistengesetz, das von zwei Versuchen, den alten Wilhelm zu töten, erwirkt war; wie fern noch der tief summende Zorn, der durchs Land ging, als in der Zeit des Krieges und Belagerungszustandes die außerordentlichen Gerichte grasse Proben ihrer Schaltensart gaben. **Wer damals vorausgesagt hätte, ein Sozialdemokrat werde, nach jedem Quarkputsch, solche ‚Rechtssprechung‘ erneuen, sich gar dieser Großtat im Kreis der Getreuen rühmen, wäre ins Narrenhaus geschickt worden.** Nun ist's Ereignis. Kerle, die auf den Sprossen der Volkswut über grausame Bedrückung in allerhöchsten Behagen geklettert sind, übertrumpfen jetzt das dreiste Wagnis des ‚fluchwürdigen alten Systems‘. Und nirgends wird Widerspruch hörbar. Wähnt einer, mit so unsauberer Klinge sei dem Kommunismus der Anhang abzuschneiden? Selbst wenn über dem hastigen Verfahren der Rachegerichte straffes Pflichtbewußtsein wacht, die Verurteilung dichter Schwärme ganz oder halb Unschuldiger ist nicht zu vermeiden. Alberner Tratsch aus dem ungarischen Stein am Anger füllt die Blätter. Die fritzische Femgerichtsordnung wird wie Alltägliches verzeichnet. Schwund des Rechtsgefühles: die deutsche

Krankheit. Zu Haus und draußen hat sie dem Reich Todfeindschaft gewaffnet. Noch häßlicher offenbarte das Übel sich, als die Meldung kam, im Berliner Polizeipräsidium sei der Kommunist und Elektromaschinist **Wilhelm Sült** ‚auf der Flucht erschossen worden‘. Wieder einer; der Hundertste oder Fünfhundertste? Ich weiß von dem Manne nur, daß eine große Gefährtschar ihn herzlich liebte und daß allerlei Preßgesindel ihn mit selbstgemachtem Kot bewarf. Auch politisch ihm ganz Ferne dürfen daraus schließen, daß der im Reden Verwilderte ein der Achtung würdiger Mensch war. (Glaube offizielle, von Regierern verkündete ‚Wahrheit‘ erst, wenn eigene Nachprüfung sie bestätigt hat, und halte jeden in breiten Preßprovinzen Gescholtenen bis nach dem Gegenbeweis für einen anständigen Kerl, jeden dort mit Lob Gehudelten ebenso lange für einen Wicht, Futterspender oder sonstwie gefälligen Mächler: auch dies ist ein Gebot der Stunde.) Warum war Sült verhaftet worden? Sechs Tage nach seinem Tod wissen wir's noch nicht; und wüßten's doch sicher, wenn schwergewichtiger Verdacht auf ihm gelegen hätte. Mehr als Mundvergehen war's wohl nicht. Wahrscheinlich hatte er sich wieder einmal heiß geredet, zu Ordnungsbruch und revolutionärem Handeln aufgerufen und war der Polizei verklatscht worden. Oder galt am Alexanderplatz schon lange als einer, ‚von dem man sich solcher Tat versehen‘ und den man für windige Tage drum im Kittchen unschädlich machen mußte. Daß so zärtliche Fürsorgepflicht in den Köpfen politischer Polizei glimmt; ist leicht verständlich und allbekannt. Neu aber, daß Revolution die gefährlichste, in Finsternis wirksamste Waffe der von ihr gestürzten Staatsgewalt nicht zerbricht, sondern sorglich blank erhält. Undenkbar? Gewiß war's noch nirgends; ist aber bei uns. Kaiserreich und preußisches Königtum sind gestorben; die zu ihrem Dienst bestellte Politische Polizei hat sie überlebt. Sie trägt jetzt den geruchlosen Namen ‚Abteilung Ia‘, ist formell dem Leiter der Kriminalpolizei unterstellt, hat aber in der gemeinen Wirklichkeit weder mit ihm noch mit ihr irgendwas zu tun; ist, unverändert, was sie unter Wilhelms und Jagows Majestät war. Stellet euch vor, aus welchem Empfindenswinkel die ihr Zugehörigen auf die Schmarotzer der Revolution blicken, denen einst, wenn nur das Wort ‚Politische Polizei‘ fiel, Tobsucht die Adern schwellte und die nun wohligh sich im Henningerhofs wärmen. Alles in alter Ordnung. Verändert ist, für den Machtbereich der Gesamtpolizei, nur eine wichtige Vorschrift. Im Dienst des Kaisers und Königs durfte der Polizeibeamte seine Waffe erst in Notstand, zu Notwehr anwenden; wenn er selbst bedroht war. Manchmal hörten wir, ein Verhafteter sei dem Vollzugsbeamten entflohen. Der durfte nicht schießen; auch nicht, wenn der Flüchtling auf frischer Tat, als Mörder, gefaßt war und, eine Minute lang noch, auf dem Dach eines Hauses von der Revolverkugel erreicht werden konnte. Der Beamte sollte nicht in Machtmißbrauch verleitet (in Versuchung geführt), das Leben des Verdächtigen nicht vor dem Spruch des Richters gefährdet werden. **Sozialdemokratischen Regierern genügte die vernünftige Vorschrift nicht.** In dem unvergeßlichen Preußenkabinettt, dem Herr Hirsch (Ottomars, nicht der Funkelbart, den der Raumer rasieren möchte) vorsaß, erwirkte Minister **Helms**, der Jahrzehnte lang die politischer Verbrechen Angeklagten gut verteidigt und, vor Gericht und Reichstag, jede Polizeiwillkür befiehlt hatte, die Neuordnung, die dem Beamten das Recht gibt, jeden Fluchtversuch (richtig verstanden: was ihm so scheint) mit der Schußwaffe zu hindern oder zu ahnden. **Auch diese Bestimmung verdanken wir also den Häuptern der ‚internationalen, revolutionären, völkerbefreienden Sozialdemokratie‘.** Nicht einmal in der Hochzeit des Krieges hat eine kaiserliche oder königliche

Regierung solches gewagt. Zu Entschuldigung sagt ihr, das Windchen sei inzwischen Sturm geworden? Richtig. **Doch dieser Sturm hatte ja die Roten auf Gipfel getragen;** und Selbstachtungsbedürfnis mußte den des Bruches öffentlicher Ordnung, Widerstandes gegen die Staatsgewalt, oft sogar des Hochverrates, nach altem Recht, Schuldigen die Anwendung dieser Mittel gegen Genossen von gestern wehren, denen Revolution anderes als Faxe oder Konjunktur war. Doch nicht in allem, was Menschenatlitze zeigt, scheint dieses Bedürfnis zu leben. Aus einem Moabiter Gerichtssaal kam die holde Botschaft von dem Brauch, Gefangene, die ohne schädliches Geräusch ‚erledigt‘ werden sollten, die Kehle durchzuschneiden. **Ankläger und Richter bogen dem laut angebotenen Beweis fürsorglich aus.** In derselben Gegend sproß das Gerücht von anderer Art, die lästigsten Häftlinge in aller Stille abzutun. ‚Läsest so'n Bengel vor dir gehen, trittst auf'm Platz, bis der Zwischenraum lang geworden, Fluchtverdacht begründet ist, rufst dann, nicht lauter, als dir nötig scheint, den Kerl an, gibst Feuer: da liegt er sicher; und dir kann keiner was.‘ Probatum est. Kindhaft gläubiges Vertrauen dürft ihr danach von uns nicht mehr heischen. Sült war kein Knabe, kein Neuling in Polizeisachen. Er sah, als er ins Präsidium eingeliefert wurde, gewiß den Stacheldrahtzaun, die Häufung der Wachmannschaft; hörte die Warnung, bei irgendwie merkbarem Fluchtversuch werde geschossen; konnte drauf schwören, daß es so kommen werde: und soll, dennoch, geflohen sein? Vor der Möglichkeit, als Aufwiegler angeklagt zu werden? Die schreckt den Verwegenen, zu dessen Schutz Tausende städtischer Arbeiter die Arme heben, die Elektrokraft stoppen, nicht bis in Lebensgefährdung. Der Obermaschinist soll, nach dem amtlichen Bericht, ‚dem neben ihm gehenden Beamten einen Stoß vor die Brust versetzt haben und dann die Treppe hinaufgesprungen sein‘. **Hinauf;** nicht hinunter: nicht dahin, wo er allenfalls hoffen konnte, nach seinem Vorsprung ins Freie zu gelangen. Noch höher klettern, dem Gestößenen Zeit zu Alarmgeläut lassen, die schon schmale Fluchtmöglichkeit selbst noch schmälern: in solchen Aberwitz konnte sich nur verwirren, wer als Fatumsgewißheit fühlte: Hier wirst du jetzt oder nie lebend frei. Woher sollte dem Flügelmann der Kommunisten diese Furcht kommen? Ihm war zunächst nur (das gibt's auch noch!) Schutzhaft angekündet. Die wahrte wohl nicht ewig, wenn seine Genossen drohten, in der Rummelsburger Zentrale alle Räder still stehen zu lassen. Darum Revolverziel werden? Der Beamte aus der Abteilung Ia wußte, daß alle Tore des Präsidialhauses geschlossen seien, vor und hinter dem einzig halb offenen Schutzmannschaft wache; er konnte, mußte sich sagen: ‚Den Burschen fassen wir; aus dem Drahtverhau kommt er uns nicht.‘ Und entkam er trotz alledem, tauchte in die dunkelste Tiefe der Hauptstadt oder wurde ein paar Tage später gepackt: war die daraus entstehende Gefahr so ungeheuer, daß man ihr um den höchsten Preis vorbeugen mußte? Auch das Menschenleben ist Ia; lernet seine Heiligkeit, Schützer des Staates, wieder ehren. Der Beamte mag sich eingebildet haben, Sült wolle fliehen; an ernste Absicht auf Flucht kann ich nicht glauben. Die zu Nachprüfung ins Präsidium berufenen Elektrizitätsarbeiter wurden nicht überzeugt, daß ihr Genosse zu entkommen versucht habe. Die schwanken, einander widersprechenden Berichte, der Eifer redseliger ‚Augenzeugen‘, die höchstens doch einen Teil des Geschehenen erblickt haben konnten, das über die Wunde, Behandlung, Obduktion Leichenbefund von Ärzten Gemeldete, von anderen Ärzten Bestrittene: **Alles erinnerte, die ganze Atmosphäre, grausig an die offizielle Darstellung des Falles Liebknecht** (deren innere Unmöglichkeit hier zuerst erwiesen wurde). Den Beamten, der einen seiner Obhut anvertrauten Men-

schen erschossen hat, treibt Selbsterhaltungsdrang schnell auf die Schanze des Glaubens, daß er tat, was er tun mußte, Bedenket, Verhörer, daß er für sein Leben, mindestens für die Erhaltung des Amtes ficht, daß Wille flink und leis die Vorstellung färbt, und lasset die Kriminalprozesse der Raskolnikow und Karamasow euch lehren. **Werdet, Regierer des Reichs und Preußens, bewußt, daß ihr, Mann vor Mann, für ekle Gräuel, die alle Schandwirtschaft der Kaiserei überstinken, verantwortlich seid, in protzigen Autos, Theaterlogen, Hotels verantwortlich bleibt und daß hoch über die Holzpapierwälle, hinter denen ihr euch sicher wähnt, sich der Zorn derer bäumt, die vor jeder Gemeinschaft mit der Tücke unrein Emporgekommener schaudert. Ist oben nicht einer, der diesem Zorn eine Zunge leiht und, auf die Gefahr des Verlustes von Sold und Rang, ins Land schreit, der Zug der ‚auf der Flucht Erschossenen‘ müsse nun enden? Nicht einer in der großen Partei, der die Herren Ebert, Braun, Severing, Richter, alle für die Märzerrungenschaft vornan Verantwortlichen, zugehören? Dann staunet und klaget nicht länger darüber, daß die Welt Deutschland nicht mehr zu den sittlichen Mächten zählt und in deren Bereich der einzelne Deutsche, gegen den Ruf der Heimat, sich Geltung erkämpfen muß.**

Der Rebell, der Gewalt anwandte, ist eine Memme, wenn er als Unterlegener über Gewaltanwendung wimmert. Von keinem Staat und keinem Besitzrechtshaber ist Urchristengüte zu fordern, die des Mordsinners Wange küßt und dem Räuber des Mantels auch den Kittel noch hingibt. Wo Streit herrscht, siegt die Stärke. Doch Rechtsordnung werde nicht Fratze, Staatsverfassung, die dem Volk breiten Raum zu sichern scheint, nicht schöner Trug. ‚Entrechtung einzelner Klassen und Parteien schadet nur dem Reich, dessen Souveränmacht sich so tief erniedert‘: aus tausend Drehorgeln leierte, ein Halbjahrhundert lang, das Lied. Jetzt werden die Kommunisten vor unzuständige, nicht von dürftigstem Blinklicht schützender Rechtsbürgschaft erhellte Gerichte geschleift und ihre Führer von Geschoß aller Kaliber zerfetzt. Martyrium gewinnt rasch zurück, was Kurzsicht, Eifersucht, Tollheit verlor. Jede Aufruhrzeit bringt uns dasselbe Erlebnis. Wohin schmolz der Grimm über böse Narren und gierige Fledderer? Den wüstesten hat der in Proletarierbewußtsein Wurzelnde verziehen. **Im Martyrologium wohnt Sülz neben Liebknecht . . .**

Maximilian Harden

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Parteisache! 80 Pf. (10 Expl. M. 6,—)

OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—

ROSA LUXEMBURG: Briefe. M. 6,50

HERMANN GORTER: Brief an Lenin. M. 4,—

ROSA LUXEMBURG-Heft der AKTION (vor dem Kriege erschienen!) M. 2,—

FRANZ MEHRING: Kriegsartikel. M. 3,—

N. LENIN: Kundgebungen. M. 3,—

FRANZ PFEMFERT: Die Sozialdemokratie bis August 1914. M. 3,—

FRANZ JUNG: Reise nach Rußland. M. 1,50

KARL LIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

(Für die Abonnenten der AKTION falls direkt beim Verlage bestellt und nicht über den Buchhandel: 14 Mark)

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Pfemfert

FRANZ JUNG: Joe Frank illustriert die Welt

XI. KUNSTAUSSTELLUNG DER AKTION

Mai 1921

sind in der Buch- und Kunsthandlung „Die AKTION“, Berlin, Kaiserallee 229, Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte und Zeichnungen von

RÜDIGER BERLITT

ausgestellt. Geöffnet von 10— $\frac{1}{2}$ und von $\frac{1}{2}$ 4—7 Uhr wochentags. Eintritt frei!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Die „Marxisten“, Herr Noske und Friedrich Adler, demonstrieren Arm in Arm (Titelblattzeichnung) / Peter Krapotkin: Die bedrohte Ordnung / Odilon Delimal: Proklamierung der Kommune / Franz Pfemfert: Deutschland — ein Dorado für Menschenschlächter; Partei- oder Klassendiktatur; KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Max Dortu: Den Verleumdern! / Karl Liebkecht: Über die Einigkeit / Errico Malatesta: Der Kommunismus / Alfred Dallmann: Nieder mit den Weltverbesserern! / Luigi Fabbri: Peter Krapotkin

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{17}{18}$

INHALT: Paul Levis Weg zu einer neuen, ihm Beifall spendenden „Zentrale“ (Titelblattzeichnung von Christian Schad) / Franz Pfemfert und Otto Rühle: Ein mißglückter politischer und moralischer Meuchelmord. (In unserer eigenen Sache und in Sachen der Parteicliquen!) / Franz Pfemfert: Der Weg des Advokaten Paul Levi / KLEINE AKTION / AKTION der AAU. / Franz Jung: Zur Erinnerung.



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN · WILMERSDORF
HEFT 2 MARK

NICHT ROSTENDE WAFFEN FÜR DEN KAMPF,

das wertvollste Agitationsmaterial bieten die Jahrgänge der AKTION! In jeder Arbeiterlesehalle, in jeder Bibliothek sollten sie vorhanden sein, jede revolutionäre Betriebsorganisation und jeder Referent sollten wenigstens die drei jüngsten Jahrgänge komplett zur Hand haben — als Kampfmittel!

Um jedem Arbeiter die Anschaffung dieser Jahrgänge zu erleichtern, hat der Verlag den Preis ermäßigt:

Jahrgang 8 kostet 25 Mark,

Jahrgang 9 und Jahrgang 10 je 20 Mark. Die Zahl der komplett vorhandenen Exemplare ist klein. Wie wertvoll die Jahrgänge für jeden tätigen Genossen sind, zeigt schon eine kurze Liste der Namen, die in der AKTION mit Beiträgen erschienen sind.

Die bisher vorliegenden Jahrgänge enthalten:

Politische Arbeiten von Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Franz Mehring, Lenin, Trotzky, Otto Rühle, Bucharin, Clara Zetkin, Marchand, Krupskaja, Tschitscherin, Sadoul, Gorki, Eugen Deeb, Leviné, Otto Kaus, Arthur Goldstein, Guilbeaux, Ludwig Rubiner, Erich Mühsam, Charasoff, Harden, Paul Robien, Viktor Fraenkl, dem Gustave Hervé der Vorkriegszeit, Hedwig Dohm, Felixmüller, Peter Krapotkin, Robert Michels, Frederik van Eeden, G. L. Dickinson, Aristide Pratielle, Edward Carpenter, Pol Michels, J. Broh usw.; Neudrucke aus Karl Marx, Friedrich Engels, Bakunin, Lassalle, Kautsky, Reclus u. a.;

Arbeiten über Kulturfragen von: Lunatscharski, Bogdanow, N. N., Carl Sternheim, Otto Freundlich, Otto Rühle, A. Gruenwald, Eugen Lewin-Dorsch, Kerschenzow, Péguay, Georg Barbison, Heinrich Vogeler u. a.

Die wertvollsten Dokumente der revolutionären Literatur sind in der AKTION aufbewahrt:

Das Kommunistische Manifest; die aus dem Buchhandel verschwundene Inauguraladresse; die Verfassung der russischen Sowjetrepublik; das Basler Manifest; Lenins vergriffene Schrift „So-

zialismus und Krieg“; wichtige Spartakusbriege; Rosa Luxemburgs Programmschrift: „Was will der Spartakusbund?“; Aufrufe und das Programm der KAPD; das Kommunistische Agrarprogramm; Berichte aus Sowjetrußland; Hauptstücke aus der Juniusbroschüre; reaktionäre und revolutionäre illegale Flugschriften aus der Kriegszeit usw. usw.

Von den Sonderheften, die im Laufe der Zeit erschienen sind, seien genannt: Rosa Luxemburg-Heft (vor dem Kriege erschienen!); Karl Marx-Heft; das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg;

Das Gedächtnisheft für Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg sowie die meisten der genannten Dokumente sind in den Jahrgängen 8, 9 und 10 erschienen.

Die Sonderhefte können nur noch in wenigen Exemplaren einzeln abgegeben werden. Jedes kostet 2 Mark.

Von allen in Deutschland erscheinenden kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften hat die AKTION die weiteste Verbreitung gefunden, weil sie dem Opportunismus und dem Führeregoismus nie die kleinste Konzession macht, weil sie sich restlos eins fühlt mit dem revolutionären Proletariat. Die AKTION kämpft für die Verwirklichung des Rätegedankens, für die Betriebsorganisationen, die in der AAU zusammengefaßt sind, für die Niederreißung der Parteikäfige, die das Proletariat auseinanderhalten, für die Entwicklung des Selbstbewußtseins der arbeitenden Menschheit, für die Diktatur des Proletariats als Klasse, d. h. die Diktatur der Notwendigkeit.

Jeder Arbeiter sollte die AKTION regelmäßig lesen.

Der Abonnementspreis ist so gering, daß kaum die Herstellungskosten usw. dadurch gedeckt werden. Das Einzelabonnement (durch die Post, [beim Briefsteller bestellen!] oder direkt vom Verlage bezogen) kostet vierteljährlich 9 Mark (für Österreich 15 Kronen); wenn Sammelbestellungen durch Organisationen oder Betriebe gemacht werden, dann ermäßigt sich dieser Preis auf 7 Mark.

OTTO RÜHLE: Die Revolution ist keine Parteisache! 80 Pf. (10 Expl. M. 6,—) — OTTO RÜHLE: Liebe, Ehe, Familie. M. 2,— — RÜHLE-PFEMFERT BROH-HARDEN: Über die Märzkatastrophe (Heft 15/16 der AKTION). M. 2,— (für Betriebe bei Sammelbestellungen M. 1,50) — PAUL LEVI: „Unser Weg“. M. 5,— — ROSA LUXEMBURG: Briefe. M. 6,50 — HERMANN GORTER: Brief an Lenin. M. 4,— — ROSA LUXEMBURG-Heft der AKTION (vor dem Kriege erschienen!) M. 2,— — FRANZ MEHRING: Kriegsartikel. M. 3,— — N. LENIN: Kundgebungen. M. 3,— — FRANZ PFEMFERT: Die Sozialdemokratie bis August 1914. M. 3,— — KARLLIEBKNECHT: Briefe aus dem Schützengraben und aus dem Zuchthaus. Neue Auflage. M. 18,—

In Vorbereitung:

KARL LIEBKNECHT: Unveröffentlichte politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Pfemfert

FRANZ JUNG: Joe Frank illustriert die Welt

XI. KUNSTAUSSTELLUNG DER AKTION

Mai 1921

sind in der Buch- und Kunsthandlung „Die AKTION“, Berlin, Kaiserallee 222, Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte und Zeichnungen von

RÜDIGER BERLIT

ausgestellt. Geöffnet von 10— $\frac{1}{2}$ und von $\frac{1}{2}$ —7 Uhr wochentags. Eintritt frei!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT, 17/18

30. APRIL 1921

DER WEG DES ADVOKATEN PAUL LEVI

„... nur eine Kasteiung mögen sie sich auferlegen, um ihrer selbst und um der proletarischen Revolution willen, in deren Nutzen zu handeln sie wohl glaubten; und das ist: deutschen Arbeitern nie mehr unter die Augen zu treten.“

Frei nach Paul Levi „Unser Weg“ Seite 85

I

„Reue oder nit, gezwungen oder nit. Wißt ihr denn, was ihr getan habt? Den besten Handel, die edelste Sache, die heiligste Sache . . . eine Sache, die Gott einmal in eure Hand gab und vielleicht nimmer — in euren Händen ist sie gewest wie ein Kleinod im Saustall.“

Diese Worte läßt der selige Gerhart Hauptmann den Florian Geyer, diesen ganzen Revolutionär, diesen selbstlosen, todesmutigen, reinen Kämpfer Florian Geyer, all den Halben, den Verrätern, den Salonschwadronneuren, den Opportunisten und Renegaten entgegenschleudern. Ein Glied der Masse, ein Glied der blutenden Gemeinschaft, einer, der schließlich durch bezahlte Bubenhand gemordet wird, nachdem er immer in vorderster Reihe, immer in gefährlichster Position, immer Alles-oder-Nichts! fordernd, furchtlos und bescheiden seine Pflicht erfüllt hat, formulierte mit diesen Worten die Anklage gegen die Führerclique, gegen die Konjunkturrebellen.

Und jetzt kommt ein Konjunkturrebell, kommt ein eitler Geck und Schwätzer, kommt ein politischer Lügner und Verleumder, kommt die Kreatur der Heimtücke, Intrige und moralischen Verworfenheit, kommt der Advokat Paul Levi daher und übertrumpft all seine Schamlosigkeiten, indem er sich als ein Florian Geyer dadurch aufspielt, daß er dessen wichtiges Wort als Schild benutzt, hinter dem er politische Geschäfte zu machen hofft. Ein Ignorant, eine aufgeblasene Null, die nur hinter Moskauer Ziffern (und, ehemals, durch Rosa Luxemburgs Duldsamkeit) Beachtung finden konnte, der banalste Flachkopf neben Flachköpfen wie Stöcker, Heckert, Eberlein, eine öffentliche Verhöhnung des bürgerlichen Typs „Führer“ erdreistet sich, Florian Geyer mit Herrn Kurt Geyer gleichzustellen!

II

„Hasset euere offenen Feinde, aber fürchtet die Danaer, auch wenn sie Geschenke bringen!“, diese Warnung sollte jeder Arbeiter beachten, der Levis Broschüre: „Unser Weg wider den Putschismus“ liest. Ludendorff hat den Polen, Ruthenen, Ukrainern ebenfalls alles nachgeplappert, was diese unterdrückten Interessengruppen wider den Zarismus auf dem Herzen hatten, Ludendorff wandte sich sogar „An meine lieben Juden in Polen!“ und ließ sich Aufrufe im besten Jiddisch herstellen, um dann, als er die Hilfe nicht mehr brauchen zu können wähnte, nach dem Rezepte des Nikolaus die Helfer zu prellen.

Herr Paul Levi hat es ihm abgeguckt, wie er ja überhaupt nur von der Nachäffung existiert. Herr Paul Levi hat von uns gegen sich und seinesgleichen so viel zu hören bekommen, daß etwas davon in seinem Schädel haften geblieben ist. Das eignet er sich jetzt an und verarbeitet es in einer Schrift, die Feigheit, Opportunismus, gekränkter

Bonzeneitelkeit und dummem Dünkel als Waffe dienen soll.

Dem Levi ist eingebläut worden, Revolution sei keine Parteisache, sondern die Angelegenheit einer Klasse. Dem Levi ist zugerufen worden, die Diktatur der Partei sei ein Mittel, das Proletariat blutigen Niederlagen entgegenzuführen. Dem Teeabendliebbling mußte gesagt werden, er gehöre als Saboteur und Parasit der proletarischen Revolution auf den Düngerhaufen der Geschichte. Solange Herr Advokat Paul Levi die Möglichkeit gehabt hat, den Obermacher der KPD und dann der VKPD zu mimen, solange kümmerten ihn unsere Anklagen nicht. Er thronte als Gott der Götter. Kaum aber daß der politischen Primadonna die Laus der Kritik über die Leber gelaufen war, kaum daß andere Primadonnen sich Applaus erungen hatten, da sahen wir die Frankfurter Schöne schmolten. Und als das Schmolzen nicht gnadeflehende Reuige anlockte, als die aufs Bewundertwerden eingestellte Seele gar in die Reihen der „einfachen Soldaten“ einrücken sollte, da fiel auch die Maske der äußeren „Parteidisziplin“ und Herr Paul Levi, der Kämpfe von Heidelberg, Herr Paul Levi, der „unerbittliche Wächter prinzipieller Reinheit und Einheit der Partei“ (wie ihn seine jungen Leute gern nannten), spuckt auf Reinheit und Parteidisziplin und Moskau und Radek und die vor einem Vierteljahr von Levi heiß verteidigten 21 Punkte, Paulchen spuckt auf das Paulchen von gestern, nur um Rache zu üben dafür, daß ER, ER, ER, der EINZIGE, der GESALBTE, DER FÜHRER der VKPD-FÜHRER von seinem Thron verschwinden mußte. Eine erbärmlich kleinliche, privatpersönliche Eitelkeit war verletzt worden — die Broschüre „Unser Weg“ ist darob das Wutgeheul.

III

Daß Herr Paul Levi den durchsichtigen Demagogenkniff übt, seine aus zerfressenem Ehrgeiz geborene Broschüre als eine Abrechnung mit den Märzpraktiken der VKPD-Zentrale zu frisieren, ist ganz — Paul Levi, der politische Schieber. Alles muß seiner Gottähnlichkeit dienen, also auch die Märzniederlage. Der Sturz von der Höhe gab Levis Rachsucht den Anlaß zur Broschüre; die Märzereignisse aber müssen dem Herrn als Vorwand dienen, die Herausgabe zu rechtfertigen. Wer nicht oberflächlich hinsieht, wird das leicht bemerken können.

Und was hat Paulchen auf dem Herzen? —:

„Revolution ist keine kommunistische Parteisache und nicht der Kommunisten Monopol. Sie ist . . . eine „Volksrevolution, d. h. ein gewaltsamer Vorgang, in dem aller Werktätigen und Unterdrückten Kräfte in Fluß kommen, sich regen, in Gegensatz setzen — jede auf ihre Art — gegen die Unterdrücker . . .“

Halt! hier stock' ich schon. Der Föderalste Levi spekuliert, wie immer, auf Gedächtnisschwäche und Bequemlichkeit seiner Leser. Jetzt paßt es ihm in seinen persönlichen Kram, sich für eine „Sammelsurium-Bewegung“ ins Kavalerzeug zu legen. Vor drei Monaten etwa (genau: Weihnachten 1920!) protestierte der nämliche Herr Levi gegen die „Sympathie“-KAPD mit diesen Worten:

„Hier in Westeuropa und in Deutschland ist der Kommunismus das unmittelbare Ziel der Revolution. Wer hier nicht kommunistisch ist, ist auch nicht revolutionär! Aus diesem Grunde halten wir es für prinzipiell falsch, daß die Kommunistische Internationale in solchen Ländern, in denen um den Kommunismus gerungen wird, sich mit nicht kommunistischen Parteien assoziiert . . .“

Das ist der Politiker und Führer Levi! Mal so, mal so! „Wer nicht kommunistisch ist, ist auch nicht revolutionär.“ Und jetzt: Revolution keine Parteisache und:

„Das Entscheidende . . . in allem ist für die Kommunisten ihr Verhältnis zur eigentlich revolutionären Klasse, zum Proletariat. Im Verhältnis zum Proletariat erweist sich die Lebensfähigkeit überhaupt der Kommunisten . . . Wer das Verhältnis der Kommunisten zum Proletariat nicht begriffen hat, der hört auf, ein Kommunist zu sein . . . In welchem Verhältnis stehen die Kommunisten zu den Proletariern überhaupt? Das ist die Frage, die Marx . . . wie folgt beantwortet.“

„Die Kommunisten sind keine besondere Partei gegenüber den anderen Arbeiterparteien. Sie haben keine von den Interessen des Proletariats getrennte Interessen. Sie stellen keine besonderen Prinzipien auf, wonach sie die proletarische Bewegung modeln wollen . . .“

Diese Sätze sind das Grundgesetz des Kommunismus . . .“

Das ergibt in der Broschüre sich für den Verfertiger der Weihnachtspredigt: „Wer hier, in Deutschland, nicht kommunistisch ist, ist auch nicht revolutionär . . .“

Du schüttelst deinen Kopf, Proletarier, über soviel Advokatenmache? Oh, es wird noch viel niedlicher, nur Geduld! Paulchen hat als Christkind gesagt: In Deutschland sei der Kommunismus das unmittelbare Ziel der Revolution. Paulchen verwarf sogar die platonische Verbindung mit „nicht kommunistischen“ Organisationen. Paulchen war, Weihnachten 1920, für strengste Disziplin und für unbedingte Kommandogewalt der Moskauer. Das formulierte er damals in dieser Weise:

„Wir sind für eine straffe internationale Disziplin und sind dafür, daß das Exekutivkomitee all die Machtvollkommenheiten habe, die ihm das Statut der kommunistischen Internationale zuweist . . .“

Paul ist gegen „syndikalistische“, gegen „nicht straff zentralistische“ Formationen gewesen, solange er kommandieren konnte. Nun aber:

„Kein Kommunist ist kräft der Aufnahme in die Kommunistische Partei und der Übernahme des Mitgliedsbuches verpflichtet oder auch nur befähigt, eine Kampfsituation zu ersehen, wo keine ist und wo nur der Wille der Zentrale in einem unsichtbaren und geheimen Konventikel und aus anderen Gründen als denen, die den Proletariern vor Augen liegen, beschließt: eine Kampfsituation bestehe. Die Zentrale, von . . . Allmachtsgefühlen beseelt (Levi gegen Allmachtsgefühle!) . . . hat . . . das Grundgesetz verletzt, nach dem eine Massenpartei überhaupt nur bewegt werden kann; nur eigener Wille, eigene Einsicht, eigene Entschlossenheit der Massen kann sie bewegen . . . Eine ‚Aktion‘, die lediglich dem politischen Bedürfnis der Kommunistischen Partei und nicht dem subjektiven Bedürfnis der proletarischen Masse entspricht, ist verfehlt an sich, die Kommunisten haben nicht die Möglichkeit . . ., die Aktion an Stelle des Proletariats, ohne das Proletariat, am Ende gar gegen das Proletariat zu machen . . .“

Ah! ist das ein scheinheiliger Geselle! Solange er regierte, war er eifersüchtig darauf bedacht, zu verhüten, daß sich die KP mit anderen „nichtkommunistischen Parteien“

irgendwie „assoziere“. Denn das unmittelbare Ziel der Revolution sei in Deutschland der Kommunismus, und wer nicht kommunistisch auf Levi geeicht war, der war auch nicht revolutionär. Das ist nicht etwa in einem belanglosen Artikel ausgesprochen worden: Levi hat diese Weisheit in seinem parteioffiziellen Schreiben an das Exekutivkomitee zum Besten gegeben, um sich gegen die „Anerkennung“ der KAPD zu wehren! Auch in den „Protesten“ gegen die Allgemeine Arbeiter-Union ist diese Weisheit zu finden. In dem Produkt verletzten Stolzes jedoch, in der Schrift „Unser Weg“, erklärt der Advokat feierlichst:

„Niemals wieder in der Geschichte der Kommunistischen Partei darf es geschehen, daß die Kommunisten den Arbeitern den Krieg erklären . . . Die KP ist nur der Vortrupp des Proletariats und niemals Büttel gegen das Proletariat; sie kann auch nicht drauflosmarschieren, daß sie die Verbindung mit dem Haupttrupp verliert.“

Also immer die Melodie: Revolution ist keine Parteisache!

Na, und wie ist es jetzt mit der Moskauer Obergewalt? Die Leitsätze des 2. Kongresses der Kommunistischen Internationale hat doch der Levi mitersinnen helfen! Der Levi war für die unbeschränkte Allmacht des Exekutivkomitees! Der Levi verleumdete, beschimpfte, verdächtigte uns, da wir die Moskauer Direktiven von vornherein als undiskutabel bezeichneten! Der Levi ließ, zugunsten der Obergötter, die USP in Halle zerschlagen! Der Levi war's, der unsere Haltung als „antibolschewistisch“ bekämpfte!

Und nuuu?

Gegen die „Turkestaner“ ereifert sich Paulchen. Gegen einen „Kopf“, der von deutschen Verhältnissen „keinen blassen Schimmer“ habe (d. h. übersetzt aus Paulchens Anklage: der nicht wollte wie Levi gewollt!). Und dann gibt es diese Sätze zu verdauen:

„Es bleibt in diesem Zusammenhange auch noch die Frage der Beziehungen der VKPD zur Kommunistischen Internationale zu erörtern . . . weil . . . das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale mindestens ein Teil der Schuld trifft . . . Zunächst das eine. Wir glauben, daß nicht nur hier in Deutschland, sondern überall empfunden wird, daß die Leitung der Exekutive ungenügend ist. Das liegt nicht nur an der Tatsache, daß an ihrer Spitze weder ein Marx, wie an der Spitze der I. Internationale, noch ein Lenin steht (noch ein Paul Levi möchte ich ergänzend beifügen! F. P.) Es liegt an großen technischen Schwierigkeiten, Mangelhaftigkeit der Postverbindung usw. So ist die Exekutive von Westeuropa, ihrem wichtigsten Betätigungskreis, isoliert . . .“

Die Postverbindungen usw. sind nicht erst seit Levis Absturz schlecht geworden; isoliert ist das EK immer gewesen. Dennoch war der Levi dafür, dieser von Westeuropa isolierten Instanz die Führung der westeuropäischen Revolution zu übertragen! Dennoch war Levi glücklich über Halle, als die „isolierte“ Instanz, die Köpfe ohne Schimmer von deutschen Verhältnissen, als die Sinowjew, Radek und Co., die letzte Massenpartei zugunsten der Levischen Angestelltengruppe, zugunsten des Diktators Paul Levi zertrümmerten. Damals, in Halle, und später, auf dem Gründungskongreß der VKPD, gab es die gleichen Moskauer „Vertrauensleute“ und Paul Levi war höchst zufrieden mit ihnen. Jetzt jedoch schreibt er gegen das System und konstatiert:

„Zunächst ist natürlich Rußland nicht in der Lage, die besten Kräfte abzugeben. Die haben in Rußland Posten, an denen sie nicht zu ersetzen sind. So

kommen nach Westeuropa Kräfte und Genossen („Kräfte und Genossen“ ist Levische Satire! F. P.), jeder einzelne voll des besten Willens, jeder einzelne voll eigener Gedanken, und jeder einzelne voll des Eifers, um einmal zu zeigen, wie er „die Sache schmeißt“. So wird Westeuropa und Deutschland Versuchsfeld für allerhand Staatsmänner im Duodezformat, von denen man den Eindruck hat, daß sie hier ihre Künste entwickeln wollen. Ich habe nichts gegen die Turkestaner und wünsche ihnen nichts Böses (wie nett! F. P.): aber ich habe oft den Eindruck, diese Kräfte würden bei ihren Kunststücken dort weniger Schaden anrichten. Verhängnisvoll wird die Sache aber dann, wenn Vertreter gesandt werden, die nicht einmal menschlich die nötigen Garantien bieten . . .

Die offiziöse Äußerung des Genossen Radek enthüllt noch einen weiteren und noch schädlicheren Effekt des Delegiertensystems. Das ist der direkte und geheime Verkehr dieser Delegierten mit der Moskauer Zentrale. Wir glauben, daß ungefähr in allen Ländern, in denen solche Sendboten wirken, die Unzufriedenheit darüber die gleiche ist. Das ist ein System wie die geheime Feme. Sie arbeiten nie mit, immer hinter und häufig gegen die Zentrale des einzelnen Landes. Sie finden in Moskau Glauben, die ändern nicht. . . . Zu einer politischen Leitung sind diese Genossen zumeist unwendbar, auch zu wenig vertraut. So ergibt sich der trostlose Zustand: eine politische Leitung vom Zentrum fehlt. Das einzige, was die Exekutive nach dieser Richtung leistet, sind Aufrufe, die zu spät, und Bannstrahlen, die zu früh kommen. Eine solche politische Leitung der Kommunistischen Internationale führt zu nichts oder ins Unglück. . . . Die Exekutive wirkt nicht anders, als wie eine über die russischen Grenzen hinaus projizierte „Außerordentliche Kommission“. (Levi verwendet das Originalwort für den Schrecken Rußlands: Tschreswyschaika!)

Eine saubere Pflanze, dieser Dr. Paul Levi! Er verschaffte dem „System“ in Deutschland Geltung durch die Verteidigung der Leitsätze des 2. Moskauer Kongresses. Er, der Levi, benutzte die „Feme“, um alle ihm unbequemen Kritiker in Moskau anzuschwärzen. Ob es die Lauffenberg-Wolfheim, ob es Rühle oder Pfemfert, ob es Crispian oder Ledebour waren: solange die isolierte Instanz im Sinne Levis funktionierte, war sie tadellos.

Aber die Vertrauensleute kamen mit eigenen Gedanken? Mit Gedanken, denen Levi nicht zuzustimmen vermochte? Sie versuchten Künste, ohne den Kunstsachverständigen Levi um Erlaubnis zu fragen? Ein Verhängnis sind diese Kräfte und Genossen!

. . . Man beachte: nirgendwo ist Paul Levi mit dem Moskauer Obergerichtshof aus Prinzip unzufrieden! Hätte Radek sich den Launen und Neigungen des großen Lichtes angepaßt, hätte Levi seinen Posten behalten dürfen: alles wäre erstunken und erlogen, was wir (aus prinzipiellen Gründen!) gegen die Moskauer Diktatur eingewandt haben. Jetzt unterstreicht, verschärft, wiederholt er unsere Anklagen. . . . aus nichtswürdiger Geckenbosheit, aus dem verachtungswerten Wunsch, seine oberflächliche Natur zu neuem Ansehen zu bringen. Pfui! über solchen Menschen, gerade weil er unsere Stellung zu den Fragen sich zueigen macht!

IV

Ich habe vorhin betont: die Märzereignisse seien der gekränkten Leberwurst nur äußerlicher Vorwand, das Machwerk herauszugeben. Durch den Wahnsinn der VKPD-Zentrale wurde Herr Levi der Sorge enthoben,

einen sachlichen Grund für die persönliche Attacke zu konstruieren.

Wer die Schrift aufmerksam liest, der wird sehr oft bemerken, wie die Märzkatastrophe erst nachträglich in den Text geschoben wurde. Paulchen wollte SICH herausstellen gegen Moskau und gegen seine (ihm dank Stöcker im Intrigieren überlegene) Parteiführer Konkurrenz. Fehler der anderen wollte er entdecken. Nun kam ihm ein Verbrechen zu Hilfe, und flink wie der geborene Schmock nutzte er es aus.

„Wie kam es zur Märzaktion?“ Diese Frage beschäftigte natürlich alle Menschen sehr. Wenn ER, Levi, nun darüber plaudern wollte? Dadurch wäre der Broschüre eine Massenverbreitung gesichert! Und dadurch wäre ein tödlicher Schlag gegen die Lästler und Verneiner der Gottheit Paul Levi geführt! Ohne Märzaktion — eine interne Parteistreitigkeit persönlichsten Kalibers. Aber soooo?

Und nun packte Paulchen alles aus, wie etwa ein entlassenes Dienstmädchen gegen ihre Herrschaft oder ein weggejagter Diplomat gegen seine unfähige und verbrecherische Regierung „alles auspacken“. ER war so haßgeblendet, daß er nicht mehr daran dachte, daß er gegen seine eigenen Verbrechen und Sünden und Unfähigkeit Material liefere.

Nur mit zugehaltener Nase vermag man an den Parteidreck heranzugehen, den Herr Paul Levi mit sichtlichem Behagen auseinanderrührt. Ich habe aus Widerwillen bisher nur die „prinzipiellen“ Seiten der Schrift behandelt. Doch . . . es geht mir darum, die Systeme der politischen Parteien den Augen der betrogenen Proletarier klarzulegen, es geht hier um die Zukunft der Revolution, die durch Partemachinationen gefährdet ist.

Also sei ein Blick hinter die Kulissen der Parteibühne gesandt!

Paul Levi behandelt aus Gründen der Sensation Internstes öffentlich.

Wie kam es zu der Aktion? Der erste Anstoß zu dieser Aktion kam nicht aus der deutschen Partei. Wir wissen nicht, wer dafür die Verantwortung trägt. Der Fall war schon häufiger, daß Abgesandte des Exekutivkomitees über ihre Vollmacht hinausgingen, d. h. daß sich nachträglich ergab, die Abgesandten hätten zu dem oder jenem keine Vollmachten gehabt. Wir sind also nicht in der Lage, dem Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale die Verantwortung zuzuschreiben, wenn gleich nicht verhehlt werden darf, daß in Kreisen der Exekutive eine gewisse Mißstimmung über die „Inaktivität“ der Partei bestand. Abgesehen von schweren Fehlern in der Kappbewegung konnten freilich positive Unterlassungen der deutschen Partei nicht nachgesagt werden. Es lag also ein gewisser starker Einfluß auf die Zentrale vor, jetzt, sofort und um jeden Preis in die Aktion einzutreten.

Und diese sofortige Aktion mußte dann begründet werden. In der Sitzung des Zentralausschusses vom 17. März dieses Jahres führte ein verantwortlicher Redner folgendes aus:

„Über die allgemeine Lage ist dasselbe zu sagen, was Levi in der letzten Sitzung ausgeführt hat, nur daß sich seit dem Referat (vier Wochen zuvor!! der Verfasser) die Gegensätze zwischen den imperialistischen Staaten verschärft haben, die Gegensätze zwischen Amerika und England sich zugespitzt haben. Wenn nicht durch eine Revolution eine andere Wendung eintritt, werden wir in Kürze (!! der Verfasser) vor einem amerikanisch-englischen Kriege stehen . . .

. . . innerpolitische Schwierigkeiten liegen im Bereich der Möglichkeit dadurch, daß am 20. März

die Sanktionen verschärft werden (! der Verfasser), ferner am gleichen Tage die Abstimmung in Oberschlesien stattfindet, die mit großer Wahrscheinlichkeit militärische Konflikte zwischen den deutschen und polnischen Imperialisten heraufbeschwören wird. Soweit wir informiert sind, ist jetzt die alte französische Besatzungsformation abgelöst worden durch englische Truppen; während die französischen Truppen eine polenfreundliche Haltung eingenommen haben, sollen nach Informationen (!!) die jetzigen englischen Truppen eine ziemlich stark deutschfreundliche Stellung einnehmen. Es ist mit 90% Wahrscheinlichkeit damit zu rechnen, daß es zum bewaffneten Konflikt kommt. Die polnische Konterrevolution rüstet, und die deutsche Regierung arbeitet planmäßig, wie dokumentarisch belegt ist, seit Anfang Oktober für militärische Konflikte vor. Der Redner gibt durch Verlesen Kenntnis von diesen Dokumenten, von denen er bemerkt, daß sie nicht veröffentlicht werden dürfen . . .

Unser Einfluß wird über unsere Organisation von 4—500000 Mitgliedern hinausgehen. Ich behaupte, daß wir heute zwei bis drei Millionen nichtkommunistische Arbeiter im Reiche haben, die wir durch unsere kommunistische Organisation beeinflussen können, die in Aktionen, auch in Angriffsaktionen von uns, unter unserer Fahne kämpfen werden. Ist diese meine Auffassung richtig, dann verpflichtet uns dieser Stand der Dinge, daß wir den inner- und außerpolitischen Spannungen gegenüber uns nicht länger passiv verhalten können, nicht länger die außer- und innerpolitischen Dinge nur agitatorisch verwerten dürfen, sondern dann verpflichtet uns die jetzige Situation, mit Aktionen einzugreifen, um die Dinge in unserem Sinn zu ändern.“

Zur Verdeutlichung dessen, was nun eine „Angriffsaktion“ sei, führte ein anderes verantwortliches Mitglied aus:

„Das, was die Zentrale jetzt vorschlägt, ist ein vollkommener Bruch mit der Vergangenheit. Bisher hatten wir die Taktik, oder vielmehr wir sind gezwungen gewesen zu der Taktik, daß wir die Dinge an uns herankommen ließen, und sobald eine Kampfsituation gegeben war, in dieser Situation unsere Entschlüsse faßten. Jetzt sagen wir: wir sind so stark und die Situation ist so verhängnischwanger, daß wir daran gehen müssen, das Geschick der Partei und der Revolution selbst zu zwingen . . .

Wir haben jetzt von Partei wegen die Offensive zu übernehmen, zu sagen, wir warten nicht, bis man an uns herankommt, bis wir vor Tatsachen stehen; wir wollen, soweit das an uns ist, diese Tatsachen schaffen . . . Wir können die Verwicklungen außerordentlich verschärfen dadurch, daß wir im Rheinland die Massen zum Streik führen, die die Differenzen zwischen der Entente und der deutschen Regierung außerordentlich verschärfen müssen . . .

. . . in Bayern liegen die Dinge so; wie sie gelegen haben lange Zeit in Deutschland, daß wir warten mußten, bis der Angriff von der andern Seite kam. Was ist unsere Aufgabe in dieser Situation? Wir haben durch unsere Tätigkeit dafür zu sorgen, daß dieser Ausbruch kommt, wenn es sein muß, durch Provokation der Einwohnerwehren . . .“

Und ein dritter verantwortlicher Parteigenosse fügte dem noch hinzu:

„. . . es ergibt sich, daß mit der bisherigen Parteieinstellung gebrochen werden muß, die dahin ging, Teilaktionen zu vermeiden und zu vermeiden, Parolen auszugeben, die danach aussehen könnten, als fordern wir den Endkampf . . .“

Das Neuartige, das den Bruch mit der Vergangenheit der KPD allerdings bedeutet, ist die Auffassung, man könne diese Kampfsituation auch schaffen durch unpolitische Mittel, durch Polizeispitzelmännern, durch Provokation. Wie das mit der Provokation gemeint ist, hat ein anderer verantwortlicher Parteigenosse in einer anderen Sitzung enthüllt, die während der Aktion stattfand. Er sagte:

„Wir sind der Meinung, daß bei einer intensiven Propagandatätigkeit die Ruhe, mit der sich die Sipo bisher bewegte, verloren gehen wird und so die Arbeiterschaft gereizt wird, die heut in unserem Kampf nicht erfaßt wird.“

Und der gleiche Redner sagte späterhin — das war am 30. März, als die Aktion schon längst verloren war —:

„Wir müssen versuchen, einen geschickten Rückzug anzutreten, Konflikte erzeugen, die Sipo reizen, alle konterrevolutionären Elemente zu reizen. Wenn es uns gelingt, mit diesen Mitteln die Bewegung zu erzeugen (! der Verfasser), wird es zu Zusammenstößen kommen . . .“

Nun war das Geschick im Lauf. Vom Mansfeldischen sprang der Funke nach Hamburg über. Dort gab es sofort reichlich Tote, und wir können uns kein Urteil erlauben, ob dort die „neue Theorie“ auf fruchtbaren Boden gefallen war. Jedenfalls waren die Hamburger Genossen naiv genug gewesen, zu glauben, eine Parteizentrale, die mit dem Aufstand herumfackelte, wisse was sie tue, und zu glauben, die Zentrale wolle, was sie sage. Sie gingen also „auf ganze“. Man sandte ihnen einen expressen Boten, der „bremsen“ sollte. Als der Expresse gebremst hatte, fand man, daß er zuviel gebremst hatte. Man sandte einen anderen Expressen, der die Bremsung bremsen sollte. Als aber der zweite Expresse kam, war die Hamburger Bewegung schon gebrochen. Und damit war die Gesamt„aktion“ im wesentlichen bereits am Ende ihrer Kräfte.

Die Zentrale hatte zu entscheiden, was weiter geschah. Sie entschied sich für „Steigerung der Aktion“. Die Aktion, die irrsinnig begonnen war, in der kein Mensch wußte, worum man eigentlich kämpfte, in der die Zentrale — offenbar weil ihr nichts anders einfiel und weil sie den Kniff für furchtbar klug hielt — zurückgriff auf die Gewerkschaftsforderungen aus dem Kapp-Putsch (!), die Aktion, die Narretei sollte gesteigert werden. Sie war steigerungsfähig. Zu den Toten im Mansfeldischen und Hamburg kamen die Toten in Halle. Auch sie brachten nicht die „Stimmung“. Nach den Toten in Halle kamen die Toten in Essen. Aber die „Stimmung“ blieb aus. Nach den Toten in Essen kamen die Toten in Mannheim. Aber noch immer keine „Stimmung“. Man wird nervös in der Zentrale wegen des Ausbleibens der Stimmung. In dieser Situation dann am 30. März, sprach jenes Zentralmitglied jenen Stoßseufzer aus, daß doch vielleicht in Berlin die Sipo „die Ruhe verlieren“ möge, damit die Arbeiterschaft „gereizt“ werde.

Und was nun folgte, war ein erschütterndes Schauspiel. Die Zentrale „steigerte die Aktion“. Fähnlein um Fähnlein erhob sich. Da war kein Unterschied zwischen „Altkommunisten“ und „Neukommunisten“, über die die ganz Gesalbten noch immer

die Nase rümpfen. Mit Heldenmut und Todesverachtung ohnegleichen standen die Genossen auf. In den Städtchen und Dörfern Mitteldeutschlands, im Leunawerk, in den kleinen und großen Fabriken: Fähnlein um Fähnlein trat an zum Sturm — wie es die Zentrale gebot. Fähnlein um Fähnlein ging vor in den Kampf — wie es die Zentrale gebot. Fähnlein um Fähnlein ging in den Tod — wie es die Zentrale gebot. Ave morituri te salutant! Da ward nicht einmal, da ward dutzende Male in Mitteldeutschland das Geschick der dreihundert Spartaner unter Leonidas erfüllt. Dutzende und Hunderte von mallosen Gräbern in Mitteldeutschland sprechen heute zum Wanderer, der vorübergeht: „Verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befahl!“ Und die Zentrale? Sie saß in Berlin und „steigerte die Aktion“. Seit Tagen bereits vor Abbruch der Aktion stand in einer Sitzung der Zentrale das Stimmenverhältnis der anwesenden Mitglieder auf fünf zu drei für Abbruch der Aktion. Aber es zeigte sich auch hier: in die Grube der „Schlappheit“, des „Opportunismus“, der „Inaktivität“, die sie anderen gegraben, fielen sie nun selbst. Gegenüber der Minorität von drei Stimmen, die für „Durchhalten“ waren, wagten die fünf nicht, ihre Meinung auszudrücken, um nicht in den Geruch mangelnden revolutionären Willens zu kommen. Drei vage „Berichte“ aus drei Bezirken, daß wahrscheinlich „etwas losgehe“, daß die Landarbeiter in Ostpreußen sich „rühren“, genügten. Und so gingen von neuem die Boten hinaus, um „die Aktion zu steigern“. Und was waren die Gründe jener drei Unentwegten? Wir wissen nicht, ob alle drei ihn teilten, aber einer äußerte als Grund, man müsse jetzt, nachdem die Aktion verloren sei, sie noch so weit treiben, daß man nach Abbruch sich wenigstens nicht auch noch nach „links“, sondern nur nach „rechts“ zu verteidigen brauche.

V

Die Zentrale! Die Zentrale! Die Zentrale! Die die die! Niemals: die Zentrale an sich als Grund des Unheils! Niemals: das zentralistische System, das aus den Massen Marionetten machen muß! Der „Marxist“ überträgt den Personen die Verantwortung — aber der nämliche Held wird nie „seine“ Zentrale für die schweren Verbrechen des Opportunismus verantwortlich machen lassen! Wie war es mit dem Gang zum Parlamentarismus?, zu den Gewerkschaftsschachereien?, zu den gesetzlichen Betriebsräten?, wie war es mit dem Tun der Levi-zentrale beim Kapp-Aufstand bestellt?, bei den unterschiedlichen Lohnkämpfen breiter Massen? Hatte Herr Levi damals soviel Aufmerksamkeit übriggehabt für die Massen, die er heute gegen die Zentrale ausspielt? Hat er für Kämpfer auch dann ein Gefühl bewiesen, als „seine“ Zentrale sie im Stich ließ? Wahrlich, ein massiver Heuchler! Er verrät die intimsten, geheimsten Dinge — derselbe Herr, der für die „illegale“ Arbeit öffentlich Leitsätze vertreten hat. Der — ein Florian Geyer? Der — ein Selbstloser? Ein Aasgeier, der von dem Ungeheuerlichen, das er zu verantworten hat, seine politische Gier stillt. Die edelste Sache, die heiligste Sache — in seinen Händen ist sie gewest wie ein Kleinod im Sautall! Er hat den besten Handel zu einem guten Karrieregeschäft degradiert! Er hat aus dem Spartakusbund eine politische Führerangelegenheit gemacht! Er hat die Zersplitterung der revolutionären Kräfte mit allen Mitteln betrieben! Er, der Phrasenheld, der Mann der leeren Geste, er hat den Stöckerleuten erst den Weg geebnet zu dem März 1921! Gegen Parteidiktatur faselt der skrupel-

loseste Diktator? Gegen dunkle Machinationen einer unverantwortlichen Zentralgewalt ruft Herr Paul Levi auf? Die Arbeiter macht er mobil gegen das Führerunwesen? Er? Gott Levi?

Nur immer SICH hat Der gewollt, nie eine Sache, niemals die Sache der Arbeiter, nimmer die Revolution!

Seht ihn euch doch an, wie ER sich an seinen Reichstagsitz festkrallt! Er weiß sehr wohl, daß er moralisch verpflichtet wäre, sein Mandat der Partei zur Verfügung zu stellen, von der er es erhalten hat! Ist es nicht auch ein Punkt der Moskauer Thesen (und nicht der dümmste!) daß die Parlamentarier jederzeit abzurufen sein müßten? Hat nicht Herr Levi die Blankoscheine den Proletariern als Beruhigungsmittel gezeigt? Jetzt, wo er fliegen sollte, da rennt er zum Parlament und . . . widerruft seine Unterschrift!

Wer ist es gewesen, der der Zentrale der VKPD die (unmögliche) Vollmacht zuerteilt wissen wollte, jedes Mitglied auszuschließen, zu brandmarken? Das war Paul Levi höchstselbst! Nun soll er die Konsequenz seiner Willkür ertragen — und da ist er plötzlich widerspenstig!

VI

Es wäre ein Wunder gewesen, wenn Paulchen Levi in seiner „großen Abrechnung“ nicht auch versucht haben würde, Pfemfert eins auszuwischen. Es geschieht in dem Teil der Broschüre, der zur Bloßstellung der kleinbürgerlichen Absichten des Levi das Meiste beiträgt, dort, wo die „nationale Frage“ berührt wird. Paul Levi, der wütendste Gegner der Lauffenberg-Wolfheim, entpuppt sich als Nationaldemokrat! Der geistige Ignorant, der er immer war, ist eigentlich nur gegen die Ehrlichkeit der beiden Hamburger, wenn er verkündet (Seite 12):

„Die nationale Frage existiert, . . . und sie ist die Frage, die allen jenen Mittelschichten in Deutschland die brennendste ist. Nur auf dem Wege über sie (die nationale Frage! F. P.) werden wir zu jenen Schichten gelangen. Aus diesem Grunde aber wäre es Pflicht der Kommunisten, in den Losungen herauszukommen, die jenen Mittelschichten eine Lösung ihrer nationalen Schmerzen (!!! F. P.) bedeuten. Die Losung: Bündnis mit Sowjetrußland . . . hätte herausgegeben werden müssen als nationale (von Levi gesperrt! F. P.) Losung. . . Die Kommunistische Partei . . . wird die nationale Frage als existent betrachten und wird die Losung ausgeben müssen, die für jene Schichten eine wenn auch nur vorläufige Lösung bringt.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ hat ungefähr das gleiche Rezept gehabt, aber Lauffenberg-Wolfheim gingen logischer, revolutionärer, wahrhaftiger vor! Sie wollten den „nationalen Aufstand“ direkt, wollten ihn mit Hilfe der Generale. Herr Paul Levi ist dazu zu verlogen, zu feige, er will die „Mittelschichten“ als Mittelpersonen zwischen Kommunisten und Lettow-Vorbeck verwenden. Er will mit dem Sumpf paktieren, will dem Sumpf die nationalen Schmerzen nehmen, Levi empfiehlt einen Weg, den jeder USP-Politiker als den Weg zum Verrat der Revolution brandmarken wird.

Und Das ist die Größe der VKPD gewesen! Dieser Mensch ist von einer Oberflächlichkeit, von einer politischen Ahnungslosigkeit, daß man die Bierbankschwadronere des verlorensten Dörfleins beleidigen würde, wollte man sie mit Herrn Paul Levi vergleichen. Wenn er den tiefeschürfenden, funkelnelneuen Satz hinlegt: „Der Kommunismus steht nicht am Anfang, sondern am Ende der Revolution“, um damit jeden Opportunismus zu verteidigen, verspürt man Brechreiz. Wenn er (mir gegenüber) die Kindergartenweisheit neu aufpoliert: „Die

„Abschaffung“ der Nation ist nicht Sache eines Dekretes, noch weniger eines Parteibeschlusses, sondern ist ein Prozeß, dann denkt der Rechtsanwalt sicher an das Mandat, das ihm in diesem Prozeß übertragen werden müsse, aber auf Andre hat solche Banalität keine Wirkung. Daß der Levi sich nebenbei den kleinen Schwindel erlaubt, den Lesern zu erzählen, ich hätte „zu Anfang der Revolution“ versucht, die nationale Frage durch eine „antinationale Bewegung“ wegzudisputieren, ist an sich harmlos, kennzeichnet aber unseren Helden.

Dieser Herr weiß genau, daß ich schon vor dem Kriege, als die „nationale Frage“ das Mittel der Bourgeoisie war, das sozialdemokratische Kanonenfutter in der Gewalt zu behalten, die Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes der Reichen verneinte und den Phrasen von der „nationalen Ehre“ die heilige Idee des vaterlandslosen, antinationalen Sozialismus gegenüberstellte. Levi aber weiß nicht (und leitete doch die VKPD!), daß der Antimilitarismus ein grenzpfahloses revolutionär-sozialistisches Denken und Fühlen als Grundlage haben muß, sonst bleibt er bürgerlicher Pazifismus! Herr Levi weiß nicht mal, daß der Sinn der Kämpfer der Sowjetarmee nicht die Verteidigung der „Nation“ ist, sein kann, sondern: die Beschützung der werdenden kommunistischen Weltgemeinschaft, für die der bürgerliche Begriff „Nation“ nicht mehr existieren wird, die das Proletariat nicht mehr mittels Landesgrenzen sortiert! Daß er davon nichts begreift, beweist schon sein chauvinistisches Gestöhn über die „Turkestaner“! Wenn wir uns Moskaus Vormundschaft verbitten, dann werden wir niemals „nationale“ Töne finden; nur revolutionär-sozialistische Gedanken leiten uns.

Wo, Paulchen Levi, habe ich versucht, die Existenz der „nationalen Frage“ zu bestreiten? Ist nicht mein Kampf gerade deshalb oft so scharf gewesen, weil ich nicht nur nicht bestritt, sondern vielmehr all das Ungeheuerliche, all die Verbrechen der bürgerlichen Gesellschaft, weil ich die Leichenmacher des Imperialismus engverbunden sah mit der Existenz der nationalen Frage?

Oder bestreiten wir Rätekommunisten die Existenz der Parteien? Oder heißt es, den Kapitalismus „wegdisputieren“ zu wollen, wenn die Kommunisten antikapitalistische, kommunistische Ideen und Ziele propagieren? Freilich: ein anderes ist es, die kapitalistische Gesellschaftsordnung beseitigen zu wollen mit den Mitteln der proletarischen Kräfte, ein anderes, zu paktieren mit Nationalismus und Kapitalismus, wie es der nationalistische Kleinbürger Dr. Paul Levi sich erträumt!

VII

Paul Levi ist der Typ des Parteiführers. Er ist dasselbe, was die Heckert, Meyer, Stöcker usw. sind. Deshalb war es wichtig, ihn restlos zu entkleiden: es wird damit die Führerherrschaft an sich enthüllt. Deshalb, nur deshalb habe ich hier monatelang gegen einen Paul Levi geschrieben und geschrieben: er war mir (und den Arbeitern) der sichtbarste Vertreter der Gattung: Bonze. Und deshalb habe ich der Broschüre eine Beachtung gewidmet, die das Machwerk sonst wahrlich nicht verdient.

Denn sein „Positives“ hat der Mann nur von uns abgeschrieben. Und was er aus Eigenem erschwitzte, ist so lächerlich, daß man sich nicht ernsthaft damit zu beschäftigen braucht.

Herr Paul Levi behauptet zum Beispiel in seiner Schreibe, die Märzaktion sei gewesen: der „größte Bakunisten-Putsch der bisherigen Geschichte“. Er hätte ebenso leicht behaupten können: Syndikalisten-Putsch — denn Herr Levi weiß vom Syndikalismus genau so wenig wie von Bakunin! Er versucht auch gar nicht erst, zu erläutern, worin sich das Bakunistische der von der Parteizentrale der VKPD gemachten Bewegung äußerte. Er hat irgendwo

wohl mal was gelesen über Bakunins Tätigkeit; wahrscheinlich in einem sozialdemokratischen Provinzblatt; „Putschist“ stand vielleicht dabei. Und da er jetzt was besonders Wirksames gesperrt drucken lassen wollte, da fabrizierte er mutig den Unsinn.

Aber es bleibt Levischer Unsinn trotz alledem! Bakunin hätte sich niemals in eine Zentrale verkrochen und von hinten aus zum Aufstand aufgerufen. Zu einer Zeit lebend und kämpfend, die andere Kampfmöglichkeiten erforderte und auslöste, in einem Lande mit einer völlig anderen Struktur der Gesellschaft, als 1921 Westeuropa sie aufweist, ging es dem Rebellen Bakunin um Agitation! Er wollte die Proletarier der Welt international sammeln. Wo revolutionäre Bewegungen vorhanden waren, wo es gärte, wo man kämpfte — da stand Bakunin. Aber er hätte (und hat!) die schärfsten Worte der Verachtung geprägt gegen Bonzen, die von der Zentrale eines Landes aus die Bewegungen künstlich erzeugen und kommandieren wollten! Bakunin war (etwa wie Max Hölz, dem er jedoch theoretische Übersicht zuvor hat) ein Kämpfer, war, wie Hölz, kein Putschist.

Und wie der Bakunisten-Putsch eine dumme Tirade bleibt, so sind auch die übrigen „marxistischen“ Betrachtungen des Levi völlig belanglos.

Nur ein Wort soll Geltung behalten, wird, hoffentlich, ein Echo finden im Proletariat: jenes Wort, das ich aus der Broschüre vor den Anfang dieses Aufsatzes gestellt habe: mögen Herr Paul Levi und seinesgleichen „deutschen Arbeitern nie mehr unter die Augen treten“!

Franz Pfemfert

EIN MISSGLÜCKTER MORALISCHER UND POLITISCHER MEUCHELMORD!

(In unserer eigenen Sache und in Sachen der Parteikliquen)

Die Atmosphäre des politischen Kampfes zeichnete sich nie durch besondere Reinlichkeit aus. Immer gab es skrupellose Parteimenschen, die, wenn sie im Streit der Meinungen um sachliche Argumente verlegen waren, ihrem Gegner an die persönliche Ehre griffen. Immer aber auch galt diese Methode als ein Zeichen niederer Moral und politischer Schwäche.

Heute ist das anders. Der Krieg hat Bestialität und Schiebertum als Sieger hinterlassen. Die Revolution hat allen Morast dieser verfaulenden Gesellschaft in die Höhe gewirbelt. Sittliche Verwilderung und politischer Kanibalismus feiern Triumphe.

In der Partei, dieser Ausgeburt bürgerlichen Wesens, die mit in die Strudel des Weltuntergangs gerissen wird, vereinigen sich heute alle Gerüche der Verwesung, alle Grimassen des Verbrechens und alle Verzweiflungen des Todeskampfes unserer versinkenden Epoche. Die Parteiblätter sind Kloaken verwaarloster Gesinnung. Die Parteioorganisationen sind Pesthöhlen der Korruption. Die Parteiparena ist ein Lager von Hochstaplern und Banditen. In den kommunistischen Parteien, den letzten, degeneriertesten Ausläufern ihrer Gattung, ist alles auf die Spitze getrieben: der Parteigeist, die politische Verblendung, die moralische Zuchtlosigkeit, das Freibeutertum, das Chaos. Hier genießt die vollendetste Schurkerei Herrschaftsrechte; hier wuchern schamloseste Lüge und Heuchelei; hier wird die üppigste Korruption gemästet; hier — in dieser verseuchten Atmosphäre — gedeiht auch der politische und moralische Meuchelmord am Gegner.

Weil wir zu denen gehören, die den inneren und äußeren Zusammenbruch der Partei zuerst erkannt, gekennzeichnet und im Interesse der Revolution gefördert haben, sind

wir bei allen Parteigläubigen, Parteibonzen und Parteigewinnlern die bestgehaßten Menschen. Es gibt kein Wort der Beschimpfung, keinen Ausdruck der Achtung, keinen Hohn, keinen Unflat, keinen Fluch, der nicht gegen uns geschleudert worden wäre. Diese Gehaltsempfänger, Pfründenbesitzer, Sinekureninhaber, Mandatskleber, diese satten Emporkömmlinge und feilen Schmarotzer fühlen sich in ihrer Existenz bedroht und schrecken vor keinem Mittel zurück, um den Genuß ihrer parasitären Gehobenheit zu verteidigen. Aber noch immer haben wir — in der Vorderreihe des Kampfes — allem Ansturm dieser Einheitsfront von Kleinbürgern, Renegaten, Betrügnern und Betrogenen standgehalten.

Da kam der heimtückische Überfall aus dem Hinterhalt, der Versuch eines moralischen und politischen Meuchelmords. Da tauchte — wie zu Liebknichts Zeit — der „Jäger Runge“ auf dem Plan auf. Diesmal hieß er Hege-
wisch.

In Nummer 181 vom 23. April brachte die Berliner „Rote Fahne“ unter Verantwortung des Scholem folgenden Kolbenschlag:

Ist das wahr?

Der Verteidiger von Max Hölz, Rechtsanwalt Hege-
wisch aus Celle, bittet uns um Veröffentlichung folgender Zeilen:

Max Hölz hat mir am Mittwoch, den 13. d. M., also vor seiner Verhaftung, mitgeteilt, daß Otto Rühle und Franz Pfemfert revolutionäre Gelder (60 000 M.) unterschlagen und dies schließlich nach nichtigen Ausflüchten zugegeben hätten; er habe ihnen nunmehr ein Ultimatum gestellt. Bei meiner heutigen Unterredung mit Max Hölz im Untersuchungsgefängnis Moabit hat Max Hölz mir mitgeteilt, Franz Pfemfert habe ihm zu dem Ultimatum erklärt, daß sie ihn, Max Hölz, hochgehen lassen würden, wenn er seine Drohung, der Öffentlichkeit den Sachverhalt mitzuteilen, wahr-
machen würde. Otto Rühle habe die Ankündigung in ähnlicher Weise brieflich ihm gegenüber zum Ausdruck gebracht.

Max Hölz hat mir ferner im Untersuchungsgefängnis erklärt, daß im Auftrage von Otto Rühle und Pfemfert ein gewisser Henke, ein Freund von Rühle, Ausgleichsverhandlungen versucht habe. Henke habe ihn und den Tischler Röhle, der zusammen mit ihm verhaftet sei, in das Café gelockt, an dessen Ausgang er beim Verlassen verhaftet sei. Auch Henke sei zunächst festgenommen und nach dem Polizeipräsidium geschafft, anscheinend aber wieder freigelassen; die Zeitungen hätten nichts über die Verhaftung von Henke berichtet. Max Hölz hat mir schließlich mitgeteilt, Henke habe ihm, Max Hölz, im Polizeipräsidium erklärt, er bedaure es, daß er die Sache so weit gebracht habe . . .

Es will uns fast unglaublich erscheinen, daß Rühle und Pfemfert in ihrem konterrevolutionären Haß der weißen Justiz ein Opfer in die Arme jagen, das der schwersten Strafe gewiß sein muß. Jedenfalls bedarf der Fall sofort der Aufklärung.

Die Veröffentlichung dieser Notiz erfolgte ohne jede Rückfrage oder Verständigung mit den beiden der „Roten Fahne“ als Mitverteidiger von Hölz bekannten, in Berlin telephonisch jederzeit erreichbaren Justizräten Dr. Broh und Victor Fraenkl, ohne jede Anfrage bei Pfemfert, ohne den leisesten Versuch einer Nachprüfung der Sache, von der die „Rote Fahne“ selber erklärt, daß sie ihr „fast unglaublich“ erscheine und daß der Fall „dringend der Aufklärung bedürfe“. Sie hätte diese Aufklärung durch einen telephonischen Anruf in zwei Minuten haben können, dennoch zog sie es vor, das ungeheuerliche und schänd-

liche Attentat auf zwei in der Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten makellos dastehende Genossen zu verüben und die Geschichte des Parteikommunismus um eine, vielleicht die größte Lumperei zu bereichern.

Mit wollüstiger Gier stürzte sich sofort die gesamte bürgerliche, sozialdemokratische und kommunistische Presse auf das gefundene Fressen. Sie verbreitete die Meldung im In- und Ausland (in London war sie schon tags darauf zu lesen!) und versah sie mit mehr oder weniger hämischen oder gehässigen Glossen. Das Berliner Organ der KAPD, die KAZ, die vor Freude überschnappte, schrie sogleich nach einem revolutionären Gericht, d. h. nach einer Lynchjustiz, gegen die Verhafteten.

Da ein gemeinsames Vorgehen von uns nicht sofort möglich war (O. R. befand sich auf Agitation und erhielt erst Montag abend Kenntnis von dem Bubenstück; F. P. aber wollte nicht durch einen Einzelprotest der Aktion vorgehen) verzögerte sich zunächst unsererseits eine Gegenerklärung in der Presse. Sofort aber setzte sich Victor Fraenkl, selbst erregt über die unglaubliche Veröffentlichung, mit Max Hölz in Verbindung und stellte fest, daß dieser von der Veröffentlichung ebenfalls im höchsten Maße betroffen war, ihre Richtigkeit in bezug auf unsere Personen entschieden bestritt und zugleich in Abrede stellte, Hegewisch zu dieser Veröffentlichung autorisiert zu haben. Während dann die beiden Verteidiger von Hölz, die Justizräte Victor Fraenkl und Dr. J. Broh, mit Hölz eine Gegenerklärung vorbereiteten, deren Zustandekommen aber sowohl durch die tagesausfüllende Tätigkeit der beiden als Verteidiger vor den Sondergerichten in Berlin und Dresden und anderswo sowie durch die Inhaftierung von Hölz verzögert wurde und da er überdies von der Vorbereitung dieser Gegenerklärung nicht benachrichtigt werden konnte, so sandte O. R. von Wilhelmshaven aus eine energische Erklärung an die „Freiheit“ und kam nach Berlin.

Hier haben wir dann sogleich, mit Zustimmung der beiden Verteidiger, eine von uns unterzeichnete Erklärung in den Zeitungen veröffentlichen lassen, die feststellt:

„Nachdem die beiden Verteidiger von Max Hölz, die Justizräte Victor Fraenkl und Dr. Broh, uns eröffnet haben, daß sie in einer bereits vorbereiteten, von Max Hölz autorisierten Erklärung den ungeheuerlichen gegen uns durch die Presse erhobenen Beschuldigungen in aller Form entgegnet werden, haben wir zu dieser in der Geschichte des deutschen Parteilebens wohl einzig dastehenden Infamie folgendes zu sagen:

Es ist unwahr, daß wir 60 000 M. revolutionäre Gelder unterschlagen haben; wir haben niemals solche Gelder in Verwahrung gehabt!

Es ist unwahr, daß wir eine solche Unterschlagung mündlich oder schriftlich eingestanden hätten; wir hatten dazu weder Veranlassung noch Gelegenheit!

Es ist unwahr, daß wir auf ein von Hölz gestelltes Ultimatum hin oder sonstwann diesen mit Denunziation oder Verhaftung („hochgehen lassen“) bedroht hätten.

Es ist unwahr, daß wir direkt oder durch einen Mittelsmann Hölz in eine Falle gelockt hätten, um ihn dann der Polizei in die Hände zu spielen.“

. . . Inzwischen ist die Erklärung der beiden Verteidiger von Max Hölz durch die Presse bekanntgegeben worden:

Die Mitteilung des Herrn Rechtsanwalt Hegewisch in der „Roten Fahne“ betreffs Rühle und Pfemfert beruht durchgehends auf Mißverständnissen, hauptsächlich wohl dadurch herbeigeführt, daß Hölz im Gefängnis mit Hegewisch (anders als mit uns) nur in Gegenwart von Beamten und daher nicht frei genug sich aussprechen konnte.

Hölz hat uns ausdrücklich zu der Erklärung ermächtigt, daß von einer

Beteiligung Rühles und Pfemferts weder an einer Unterschlagung noch an seiner Verhaftung irgendwie die Rede sein kann.

gez. Dr. Broh gez. Victor Fraenkl

Diese von Hölz autorisierte Erklärung wird keine Parteihyäne aus der Welt schaffen können!

Haben die Untäter, die uns auf so radikale Weise erledigen zu können hofften, die uns sogar der proletarischen Justiz anempfehlen, irgendeinen Anspruch auf mildernde Umstände?

Selbst wenn dem Anwalt ein Klient, erregt durch seine Verhaftung, Anschuldigungen gegen Dritte zugerant hätte, selbst dann würde jeder gewissenhafte Verteidiger es als einfache Pflicht betrachtet haben: die Äußerungen nachzuprüfen, die beiden Mitverteidiger zu Rate zu ziehen und auch den so ungeheuerlicher Dinge Beschuldigten Gelegenheit zu geben, sich zu Dem zu äußern, was der Anwalt von seinem Klienten angeblich vernommen haben wollte. (In diesem Falle war überdies der Eine, O. R., dem Hegewisch kein Irgendwer, sondern ein ihm persönlich bekannter „geschätzter Lehrer und Genosse“!) Der Hegewisch vermied ängstlich jede Spur von Gewissenhaftigkeit! Mit den Mitverteidigern etwa vorher Rücksprache nehmen? Aber die könnten ja dann einfach bei Hölz anfragen? Das könnte die Sensationsmeldung vereiteln! Lieber also unverantwortlich, verbrecherisch leichtfertig mit der Ehre anderer spielen, als auch nur eine Gelegenheit versäumen, den herrlichen Namen Hegewisch in den Blättern gedruckt zu sehen!

Gibt es eine Entschuldigung für diesen — Hegewisch? verdient er irgendwelche Nachsicht?

Er hat keine Entschuldigung! Er wird sich keiner Nachsicht zu erfreuen haben! Sagt er doch selbst in einer den 21. April an den Minister Severing gerichteten öffentlichen Beschwerde: „Unwahre Gerüchte, die als feststehende Tatsachen verbreitet werden, fallen, auch wenn sie von Amtspersonen in dieser Weise bekanntgegeben werden, nicht unter den Schutz der Wahrnehmung berechtigter Interessen.“ Dieser Satz ist seine Verurteilung.

... Der Versuch, uns moralisch und politisch zu meucheln, ist mißglückt.

Was kann nun noch unternommen werden, um uns den Parteien aus dem Wege zu räumen?

Franz Pfemfert

Otto Böhle

Mehr als 200 Zeitungen haben den Versuch, uns moralisch und politisch zu meucheln, willig unterstützt. Nicht 20% der Blätter haben die primitive Anständigkeit aufbringen können, unserer Erklärung Raum zu geben. Ich bitte die Genossen im Reiche, mir von allen Zeitungen, die die Beschuldigungen gegen uns nachgedruckt haben, die betreffende Nummer zuzusenden. Wir wollen es der Presse nicht leicht machen, die Wahrheit zu unterdrücken!

F. P.

KLEINE AKTION

Auch in diesen trüben Tagen gibt es Humor!

In Nr. 189 der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ (die immer weiter von anonymen Literaten fabriziert werden mag) ist der Bericht über eine „Bezirkskonferenz von Groß-Thüringen“ zu lesen, der also beginnt:

„Am 17. April fand eine Bezirkskonferenz von Groß-Thüringen mit folgender Tagesordnung statt: 1. Punkt: Ausschluß des Genossen Pfemfert aus der Partei. 2. Punkt: Bericht des G. Fl. vom Haupt-

ausschuß über die wirtschaftliche und politische Lage. 3. Punkt: Arbeitslosenfrage. 4. Punkt: Flüchtlingswesen. 5. Punkt: Wahl eines Delegierten zur erweiterten Ausschußsitzung. Nicht vertreten waren die Ortsgruppen Gera, Wölfis, Frankenheim und Zella-Mehlis.

Punkt 1. Durch das gemeine Treiben des Genossen Pfemfert gegen die Partei faßte die Ortsgruppe Gotha den Beschluß (P. war Mitglied der Ortsgruppe Gotha), diesen Genossen aus der Partei auszuschließen. Die Bezirkskonferenz nahm mit Enttäuschung Kenntnis von Pfemferts Treiben, akzeptierte seinen Ausschluß, da er die Partei durch seinen systematischen Verleumdungsfeldzug auf das schwerste zu schädigen versuchte . . .“

Diese Meldung hatte ich zur Kenntnis genommen, als ich noch eine Bestätigung in der selben Nummer der KAZ entdeckte:

„Endlich!

Der Herausgeber und Verleger der „Aktion“, Franz Pfemfert, ist wegen parteischädigenden Verhaltens aus der Partei ausgeschlossen worden.“

Wäre ich nun ein Parteimann oder würde ich noch glauben, die KAPD „von innen heraus“ zu ihrem Programm treiben zu können, und wäre ich nicht meinerseits vor dem Bezirkstag aus der durch Literaten hoffnungslos dezimierten Organisation ausgeschieden (siehe AKTION Nr. 15/16!), wie auch ebenso Genosse Broh ausgetreten ist und viele, viele Arbeiter, wäre mir also jetzt daran gelegen, gegen einen überflüssigen Akt zu protestieren — jeder anständige KAPD-Genosse wäre bereit, gegen die Machinationen, die von parteiwegen gegen mich zutage treten, mit Abscheu zu kämpfen. Ich würde den Genossen nur die folgenden zwei Tatsachen zur Prüfung unterbreiten:

1. Nach dem Organisationsstatut kann der Ausschluß gegen Mitglieder nur von der Ortsgruppe beschlossen werden, der das betreffende Mitglied angehört. Die Ortsgruppe Gotha, der ich angehörte, hatte mich (mit den freundlichsten Worten der Anerkennung für mein Wirken) vor vielen Wochen der Ortsgruppe meines Wohnorts überwiesen. Gotha (und der Bezirkstag Groß-Thüringens) war also gar nicht mehr in der Lage, mich „auszuschließen“. (Die Überweisungsdokumente werden die Gothaer doch wohl noch in Erinnerung haben? sonst könnte ich sie publizieren!)

2. Aber gesetzt den Fall, ich wäre noch Gothaer Mitglied gewesen. Was würden Arbeiter zu einer Justiz sagen, die hinter dem Rücken des Beschuldigten, ohne überhaupt dem Angeklagten von der Existenz eines „Verfahrens“ Mitteilung zu machen, ohne ihm Gelegenheit zu bieten, sich zu verteidigen, Anklage erheben, den Prozeß führen und ein Urteil sprechen würde, das dann der „Verurteilte“ gelegentlich in der Zeitung vorfindet? Sind dagegen die Ebertinischen Ausnahmegerichte nicht tadellose Apparate höchster Gerechtigkeit?

Ich bin tief überzeugt: jeder Arbeiter, der heute noch der KAPD zugehört, wird sich des Beschlusses der Groß-Thüringischen Konferenz schämen. Ich habe aber den Bitten zahlreicher Genossen, gegen diese Art von Parteijustiz zu protestieren, schon deshalb nicht nachkommen können, weil ich mich ja, wie in der vorigen AKTION zu lesen ist, bereits nicht mehr als Mitglied der KAPD betrachtete, bevor die Bezirkskonferenz, die dazu keinerlei Legitimation hatte, mich „ausschloß“.

Und im übrigen: Konsequenz, Parteibeschränker! Nirgendwann habe ich es verheimlicht, daß ich meine ganze Arbeit darauf eingestellt habe, die politischen Parteien nicht nur zu schädigen, sondern zu zertrümmern! Waret ihr nicht völlig einig mit mir, ihr Gothaer Freunde, als ich die Zerstörung aller Parteikäfige als unser wich-

tigstes Ziel bezeichnete? Habt Ihr etwa nicht für die Dämmerung, für den Niedergang, für das Verschwinden der Parteien mit mir gekämpft? „Revolution ist keine Parteisache!“ Habt Ihr diese Broschüre Otto Rühles nicht mitverbreiten helfen? Und habt Ihr nicht gemeinsam mit mir noch Parteischädigenderes in die Arbeitermassen bringen helfen: nämlich das Programm, angenommen vom zweiten Kongreß der KAPD, jenes Programm, das allen Parteien Feindschaft erklärt, alle Parteien schädigen, bekämpfen und zerstören will —. Seid doch konsequent, seid ehrlich und schließt dieses systematisch parteischädigend wirkende Programm aus! Was braucht ihr ein Bekenntnis zum Rätegedanken, wenn ihr euch von den Berliner Zentralbönzlein jeistige Befruchtung, Referenten wünscht!

Ihr wähnt, mir ein Urteil gesprochen zu haben, das mich ärgern oder kränken würde? Ihr belobigt mich in Wirklichkeit derart, daß ich beschämt bin. Ich will parteischädigend, parteiunterwühlend wirken im Dienste der proletarischen Revolution. Ihr wollt es nun nicht mehr. Unsere Wege trennten sich seit dem Augenblick, da Ihr die „führerfeindliche“ KAPD einer kleinen, geistig unbemittelten Literatenklüppe ausliefertet, nach Moskau ginget und endlich die levifreie VKPD-Zentrale in deren Märzhandlungen „brüderlich unterstützet“. Jetzt anerkennt ihr ausdrücklich, daß ich weiterhin Das treibe, was ihr nicht mehr treibt? Danke schön! Ich bin ohne Sorge: auch ihr werdet bald erkennen, daß ihr verführt, geprellt seid! Heute haltet ihr es noch mit jenen Gesellen, die es in der Berliner KAZ fertiggebracht haben, das Provokateurstück des Siegesäulenspitzeles, dem viele gläubige Arbeiter lange Zuchthausstrafen zu fluchen haben, als aus dem „Geiste Max Hölz“ geboren, zu bezeichnen! (Daß Hölz damit nichts gemein gehabt hat, nichts gemein haben konnte, mußte selbst dem beschränktesten Literaten klar sein.) Heute hört ihr noch auf die Phrasen jener Burschen, denen die Kämpfe des Proletariats ein interessantes Abenteuer bedeuten, weiter nichts. Ihr werdet erwachen! Und dann werdet ihr euch wieder darauf besinnen, was ihr heute vergessen habt: die Parteien sind das Haupthemmnis der proletarischen Revolution! Ihr habt auf dem Bezirkstag „beschlossen“: auch die AAU zu reinigen und dahin zu trachten, daß diese Räteorganisation sich an eine Partei anlehne? Die AAU wird sich hoffentlich hüten, mit irgendeiner politischen Schieberpartei Verbindungen einzugehen! Die AAU wird nur dann Trägerin der Bewegung sein, wenn sie es als ihre Aufgabe betrachtet, das Proletariat aus allen Parteikäfigen zu befreien. Die AAU wird bonzenfeindliche, parteischädigende Einheitsorganisation sein — oder sie wird nicht sein!

Ein Führer-Dokument, das nicht verloren gehen darf stellt der Aufsatz „Offensive“ dar, den der Gegenpaul des opportunistischen „Wegweisers“, Paul Frölich, den 29. März 1921 fröhlich und guter Führerhoffnung geschrieben hat und der dann aus dem „wissenschaftlichen“ Organ der VKPD-Zentrale, „Die Internationale“ (Heft 3, Jahrgang 3), nicht mehr zu entfernen war: Dieser Aufsatz darf nicht verloren gehen, denn er macht den Hintertreppenklatsch des Levi „legal“, und er zeigt dem Proletariat, wie Führerpolitik es dahin gebracht hat, wo es heute enttäuscht, verzweifelt steht. Wenn jetzt die VKPD-Zentrale den traurigen Mut hat, die Verantwortung für die „Märzoffensive“ von sich wegzudiskutieren, wenn sie (trotz allen Aufrufen, die ja jederzeit das Ableugnen verhindern) sich nun als Geschobene ausgibt, dann braucht nur auf die in der offiziellen Partei-Zeitschrift an leitender Stelle erschienene Frölich-Darstellung verwiesen zu werden! Und da die „Internationale“, und besonders das Heft 3, vielleicht das Schicksal haben kann, nicht an genügend viel

Arbeiter zu gelangen, so soll der Artikel hier ungekürzt folgen:

OFFENSIVE

Von Paul Frölich

I
Seit Jahresfrist, seit dem Kapp-Putsch ist das deutsche Proletariat zum ersten Male wieder in eine große Aktion eingetreten. In Mitteldeutschland setzte sie ein und gedieh bis zu schweren bewaffneten Kämpfen. In Hamburg kam es zu ersten Versuchen, die Werftbetriebe mit Unterstützung der Arbeitslosen zu besetzen. Sie wurden blutig erstickt und der Bewegung an diesem Orte ein vorläufiges Halt geboten. In Berlin herrscht praktisch der Belagerungszustand mit Zeitungsverboten, Besetzung der „Roten Fahne“ durch Sipo, Verbot von Demonstrationen, mit Ausnahme derjenigen loyaler Staatsbürger, und Schieß-erlassen, schamloser als die Mordbefehle des blutigen Noske. Im Rheinland wird die Sipo teilweise entwaffnet. Der Generalstreik ist proklamiert. Er ist zur Stunde, wo wir dies schreiben, in ständigem Anwachsen begriffen.

Der Ausgang des Kampfes ist noch nicht abzusehen. Es wäre müßig, darüber Kalkulationen anzustellen oder zu prophezeien. Über die endgültigen Wirkungen der Bewegung ist noch nichts zu sagen, und die Schwächen zu kritisieren, die bisher bereits erkannt sind, ist es noch nicht an der Zeit. Wohl aber läßt sich heute schon mit Nutzen sprechen über die Ursachen des Kampfes, über taktische Grundsätze, die angewandt worden sind und über bestimmte, schon heute erkennbare Wirkungen.

Es wird bereits darüber gestritten, wer diesen Ausbruch des Bürgerkrieges verschuldet hat. Die „Freiheit“ spielt sich als Staatsanwalt-Anwalt des Bourgeoisstaates auf und klagt die Kommunisten an, sie hätten freventlich den Kampf vom Zaune gebrochen. Von der anderen Seite wird auf die Tatsache hingewiesen, daß Hörsing den Kampf provozierte durch seinen Einmarsch in Mitteldeutschland, der von der kreischenden Musik hahnebüchener Beschimpfungen, Verleumdungen und Bedrohungen der Arbeiterschaft begleitet war. Für das Tagesbedürfnis der Agitation beider Seiten mag eine solche Argumentation zur Not genügen, nicht aber einer sachlichen Untersuchung. Es würde einem sonst gehen wie dem alten Trottel Kautsky, der den imperialistischen Charakter des Krieges leugnete, weil ein Fürstenmord zu seinem Anlaß wurde, und der auf Grund des Aktenstudiums zunächst die Schuld und dann die Unschuld der Bethmann-Regierung bewies.

In Wirklichkeit bestand diesmal der Wille zum Angriff sowohl bei der Kommunistischen Partei als bei der Bourgeoisregierung und man kann wohl behaupten, daß gerade der zaghaftere Teil zum Losschlagen gezwungen wurde, die Regierung. Das ergab sich aus der Situation. Sie findet den deutschen Kapitalismus und seine Regierung in der verhängnisvollsten Lage seit dem Abschluß des Waffenstillstandes. Durch den Zusammenbruch des europäischen Kapitalismus ist der Gegensatz zwischen der Entente und Deutschland zugespitzt wie nie zuvor. Frankreich und England wollen die Befriedigung ihrer Forderungen durch Deutschland erzwingen. Der Wirtschaftskrieg hat mit den Sanktionen, Gebietsbesetzungen und Zollmaßregeln begonnen. Die oberschlesische Frage ist durch die Abstimmung nicht gelöst, sondern in ihrer ganzen Schwere erst gestellt. Die Gefahr, daß die deutsche Wirtschaft die Verfügung über Oberschlesien auf Grund neuer Sanktionen verliert, ist ebenso groß wie ein Krieg mit Polen. In der Entwaffnungsfrage hat sich der Gegensatz zwischen Bayern und dem Reich verschärft. Er ist notdürftig überbrückt durch die Demagogie der Regierung, die nur scheinbar der Entente nachgibt. Die Brücke aber kann sehr bald einstürzen, wenn Frankreich sich diese Verhöhnung nicht mehr bieten läßt.

Für die Arbeiterklasse sind diese Schwierigkeiten der Bourgeoisregierung nicht gleichgültig. Der Konflikt mit der Entente, ob ausgetragen durch Sanktionen oder durch Verhandlungen, bedeutet in jedem Falle eine ungeheure Verschärfung der Ausbeutung des deutschen Proletariats, wahrscheinlich verbunden mit starkem Niedergang der Produktion, Anwachsen der Arbeitslosigkeit und Massensterben. Um so katastrophaler müssen die Wirkungen auf die Arbeiterklasse sein, wenn es der Bourgeoisie gelingt, sich mit der Entente zu vertragen. Nach der heutigen Zuspitzung der Situation können die Bedingungen einer Verständigung für Deutschland nur furchtbar hart werden und der deutsche Kapitalismus wird diese Bedingungen zu erfüllen suchen, indem er die Sklavenketten des Proletariats fester anzieht. Das Programm ist da: Aufhebung des Achtstundentages, Akkordarbeit, Herabsetzung der Löhne durch planmäßige Aussperrungen, die die Arbeiterschaft kirre machen, vollkommene Demoralisation des Proletariats.

Gegen ein solches Geschick muß sich die Arbeiterklasse wehren, wenn sie nicht von vornherein verloren sein will. Das hieße sonst kampflos verrecken wollen. Das hieße sonst auf die Revolution endgültig verzichten und in der Alternative: Sozialismus oder Untergang in die Barbarei! das zweite wählen.

Im Klassenkampfe spielt eine wichtige Rolle die Regierungsgewalt, die gegebene Organisation der herrschenden Klasse. Seit zwei Jahren gab es keinen Zeitpunkt, wo die Regierung so geschwächt war wie jetzt. Es kostet Überwindung für jede Partei, die Regierung zu übernehmen. Namentlich die Rechte ist gelähmt. Wo ist die Möglichkeit für eine aggressive Politik nach außen, zu der sich die Deutschnationalen durch ihre seitherige Haltung verpflichtet haben? Die Regierung der Mittelparteien, die wir heute haben, muß nach allen Seiten Rücksicht üben und steht deshalb den Schwierigkeiten ziemlich hilflos gegenüber. SPD und USP haben einen starken Einfluß auf die Regierung und zugleich den Vorteil, keine Verantwortung zu tragen.

Diese Regierung kann durch einen einigermaßen starken Stoß gestürzt werden, und jede neue Regierung, wie sie auch aussehen mag, wird für die Revolution von Vorteil sein, weil sie eindeutigeren Verhältnisse bringt. Besteht aber die Möglichkeit zu solchem Stoß, dann muß eine revolutionäre Partei ihn führen. Unter diesen Umständen beschloß die VKPD die Offensive zu ergreifen.

Die Partei wollte die Aktion nach Ostern beginnen lassen, sobald die politischen Schwierigkeiten in ihr kritisches Stadium eingetreten waren. Sie wollte sich die Zeit zur organisatorischen und agitatorischen Vorbereitung schaffen und über die toten Punkte der Osterwoche hinwegkommen. Das wurde durch die Hörsingsche Provokation verhindert. Diese Hörsingsche Provokation war derselbe Gaunertrick, der im Januar 1919 mit der Maßregelung Eichhorns angewandt wurde und nach dem Zeugnis von Eugen Ernst die revolutionäre Aktion vorzeitig auszulösen hatte. Man wird zugeben müssen, daß Hörsing mit großem Geschick vorgegangen ist und der USP ihre Verräterrolle sehr erleichtert hat. Indem er künstlich ein lokales Kampfzentrum schuf, indem er vorzeitig die Aktion in einem Einzelfalle auslöste, nahm er der Gesamtktion das Gesicht und verwirrte er das Proletariat.

Dadurch war die Situation für die VKPD sehr verschlechtert. Sie entschied sich für die Annahme der Herausforderung in der Erkenntnis, daß selbst eine Niederlage in Kauf zu nehmen sei gegenüber der zermürbenden Wirkung, die eine kampflose Anerkennung der Übermacht der Gegenrevolution haben mußte. Sie entschied sich für den Kampf, weil er die Arbeiterklasse aus ihrer bleiernen Lethargie herausreißen mußte. Sie entschied sich in dem Bewußtsein, daß wir an der Schwelle einer neuen Kampf-

periode stehen und daß es verhängnisvoll auf die Moral der Truppen wirken kann, wenn das Vorpostengefecht ausgeschlagen wird.

II

Dieser Entschluß bedeutete in der Tat nichts anderes als einen Bruch mit der Vergangenheit der Partei, und zwar mit der Vergangenheit beider Teile, aus denen sie vor vier Monaten entstanden ist. Die Genossen, die aus der USP heraus in die Partei gekommen sind, haben wegen ihrer organisatorischen Verbindung mit den Hilferdingen so gut wie niemals eine eigene aktive Politik führen können. Sie konnten nur verhindern, daß der konterrevolutionäre Charakter der Hilferdingpolitik sich so deutlich demaskierte, wie es heute der Fall ist. Um so schwerer wiegt die Verantwortung des Spartakusbundes, dessen Politik die Stellung des linken Flügels in der USP stärken oder schwächen mußte. Es ist an der Zeit, seine eigenen Fehler einzugestehen.

Entscheidend für die Politik des Spartakusbundes ist die Niederlage im Januar 1919 gewesen. Es ist noch in der Erinnerung, daß von den Führern des Spartakusbundes jedenfalls Rosa Luxemburg und Leo Jogisches die Situation für einen Entscheidungskampf Anfang Januar durchaus noch nicht für reif hielten und daß sie ebenso wenig einverstanden waren mit der von den eigentlichen Führern des Aufstandes, den revolutionären Obleuten, eingeschlagenen Taktik. Aber sie legten ein glänzendes Zeugnis ab für ihren revolutionären Geist, indem sie nicht abseits blieben, auf ihre klarere Einsicht trumpfend und neunmal weise kittelnd, sondern trotz der voraussichtlichen Niederlage mit aller Kraft vorwärts trieben. Nie wieder ist eine so hinreißende revolutionäre Sprache gesprochen worden, wie damals in der „Roten Fahne“. Rosa Luxemburg hat sich damals gehütet, die Massen zu beirren durch eine Kritik der Zielsetzung durch Ledebour und seine Anhänger, die revolutionären Obleute, einer Zielsetzung, die den revolutionären Kräften durchaus nicht entsprach. Sie tat es nicht, obwohl sie darin schwere Gefahren sah. Sie rechnete mit dieser Zielsetzung als einer Tatsache. Sie kannte das große historische Gesetz der Revolution, das sie formuliert: „Sobald das Grundproblem der Revolution klar aufgestellt worden ist — und das ist in dieser Revolution der Sturz der Regierung Ebert-Scheidemann als des ersten Hindernisses für den Sieg des Sozialismus — dann taucht dieses Grundproblem immer wieder in seiner ganzen Aktualität auf und jede einzelne Episode des Kampfes rollt es mit Fatalität auf, mag die Revolution zu seiner Lösung noch so unvorbereitet, mag die Situation noch so unreif sein.“ Ihre Kritik galt den Schwächen, den Halbheiten, den Unentschiedenheiten, die sich im Verlaufe der Aktion zeigten. Ihr Ziel war, aus der Bewegung so viel revolutionäre Kraft als irgend möglich herauszuholen.

Der Januarkampf mußte zu einer Niederlage des Berliner Proletariats führen und diese Niederlage bedeutete für die junge Kommunistische Partei eine Katastrophe. Zu furchtbar waren die Opfer, die sie zu bringen hatte. Der kühnste ihrer Stürmer, ihre klarste Führerin waren der Partei genommen worden. Es war kein Wunder, daß die Entschlossenheit gelähmt wurde, Zaghaftheit und Verwirrung sich einnisteten. Die Furcht vor dem, was man Putschismus nannte, setzte sich in der Partei fest und hat sie seitdem in vielen Situationen übel beraten.

Die Märzkämpfe von 1919 waren die erste Probe darauf. Damals erschütterte der große mit unerhörter Zähigkeit und Energie durchgeführte Generalstreik in Mitteldeutschland die mit Blut gekittete Macht der Scheidemann-Regierung. Die rheinisch-westfälischen Bergleute hatten starke Machtpositionen in ihren Händen und rüsteten sich zu ihrem großen Kampf für die Sozialisierung des Bergbaus. Es schien zu einer Machtprobe zwischen Revolution und

Gegenrevolution in allen Gauen Deutschlands zu kommen. In Berlin kam es zum Generalstreik, der den gesamten Verkehr still legte und die Scheidemann-Regierung auf das ernsteste bedrohte. Soweit diese Bewegungen gingen, hat die Kommunistische Partei an ihnen starken entscheidenden Anteil. Es lag damals auf der Hand, daß die Generalstreikparole: Nieder mit der Regierung Ebert-Scheidemann nur verwirklicht werden konnte durch den Aufstand. Es war klar, daß die Gegenrevolutionen versuchen würde, die Bewegung mit allen Mitteln niederzuwerfen. Da weder Verleumdungen (Spartakistengreuel) noch Versprechungen („Und das ist der Sozialismus“) genügten, blieb ihr nur ein Mittel: Noske! Darüber bestand kein Zweifel. Und deshalb gab es nur eine Entscheidung: Die militärische Offensive mußte pariert werden durch den Aufstand. Vor dieser Entscheidung aber schrak die Partei zurück. Und doch war der Aufstand bereits Tatsache! Die Matrosen, verbündet mit einem Teil der Republikanischen Soldatenwehr, hatten die Waffen gegen die Weißen Garden erhoben. Die falschen Konsequenzen aus den Januarerfahrungen hinderten die Partei, diesen Aufstand durch den Appell zum bewaffneten Kampf, gerichtet an das Berliner und an das gesamte deutsche Proletariat, zu unterstützen. Die Parteileitung hat damals ihre Haltung sehr einfach begründet. Sie erklärte, dieser Kampf der Matrosen ist in Wirklichkeit gar kein revolutionärer Kampf, sondern ein Kampf um die Brotstelle, die durch die Weißen Garden gefährdet ist. Die Richtigkeit dieser Behauptung werde gerade durch die Beteiligung der Republikanischen Soldatenwehr bewiesen, mit deren Hilfe zwei Monate vorher die Revolutionäre niedergeworfen waren. Mochte die Beurteilung der aufständischen Soldaten selbst so absolut richtig sein, wie sie es nicht war, so litt die Beweisführung doch darunter, daß sie das Wesentlichste übersah: Durch ihre Frontstellung gegen die Noskegarden wurde die „Lohnbewegung“ der Soldaten zum revolutionären Kampf. Und die revolutionäre Partei ließ diese Kämpfer im Stich! Die Partei hat auch nach dem Zusammenbruch der Märzaktion aus diesem Fehler nicht gelernt. Viel später noch widerlegte sie in einem Flugblatt die Legende vom Putschismus der Kommunistischen Partei mit folgenden Beweisen:

Der schlagende Beweis dafür ist erbracht durch die Ereignisse des März in Berlin. Die Kommunistische Partei hatte vor und während des März-Generalstreiks keinen Tag vergehen lassen, an dem sie nicht die Arbeiter eindringlichst warnte vor bewaffneten Aktionen, die in der damaligen Lage putschistisch sein mußten. Der Aufruf selbst, durch den die Kommunistische Partei das Berliner Proletariat zum Generalstreik rief, enthielt die ernsteste Mahnung vor putschistischen Streichen.

In der Tat, die Partei hat damals nicht den Aufstand gerufen, sondern vor dem Aufstand gewarnt. Und sie hat damit nicht nur die Soldaten, sondern auch die Arbeiter im Stich gelassen, die sich über die Parteiparolen hinwegsetzten und ihrem revolutionären Instinkt folgend zur Waffe griffen. Sie hat damit den Geist der Initiative in der Partei und in der Arbeiterklasse getötet.

Die Folgen davon haben sich gezeigt in der schwankenden Haltung, die die Zentrale den Münchener Ereignissen gegenüber einnahm und der entnervenden Kritik, die nach der Niederlage gegen die Münchener Kommunisten einsetzte. Sie zeigten sich in der Unentschiedenheit und Haltlosigkeit beim Kapp-Putsch und bei mancher anderen verpaßten Gelegenheit. Sie haben auch nachgewirkt in dem Kampfe, in dem wir jetzt stehen.

Aber die Gegenwirkung ist da. Die gegenwärtige Weltkrise, die den deutschen Kapitalismus dahinraffen kann, hat eine heilsame Krise in der größeren Kommunistischen Partei erzeugt. Mag dieser Kampf ausgehen wie er will:

Wenn die Partei in ihm ihre alten Schwächen überwunden hat, dann wird er die Einleitung zu einer Reihe von Kämpfen sein, in denen die Vereinigte Kommunistische Partei mit immer wachsender Kraft und Entschlossenheit die Revolution zum Siege führt.

29. März 1921.

Wo ist Frölich mit seiner kritischen Einstellung gewesen damals, als die Levi-Clique aus dem revolutionären Spartakusbund, der keine Partei sein wollte, eine parlamentarische Führerangelegenheit deichselte? Wo ist Paul Frölich nach Heidelberg gewesen? Wo hat er seine Anschauung, die KP habe im März 1919 die Kämpfenden im Stich gelassen, geäußert, als wir den Levis die Schelle umhängten? War der rückwärtsschauende Prophet damals so vertieft im Beschauen der „syndikalistischen Krankheit“, daß er die Pest Opportunismus nicht bemerkt hat? Wem ist im März 1919 oder beim „Reinigen der Partei“ von „Wirrköpfen“ oder beim Kapp-März der Frölich mit der „revolutionären Initiative“ begegnet? Seit wann ist dem Parlamentskommunisten Paul Frölich die KP-taktik so unerträglich fehlerhaft erschienen, daß er öffentlich dagegen aufbegehren mußte?

Ein seltsames Volk, diese Parteiführer! Der Levi plappert unsere Grundsätze nach, weil er gestürzt, der Frölich wiederholt unsere Kritik, weil er erhoben worden ist, aber beide tun es nur, um für ihre Führertätigkeit Eindruck zu schinden. Beide wollen nur sich — und deshalb ist es aussichtslos, von ihnen folgerichtiges Denken zu verlangen. Beide sind im bürgerlichen Kreis der Parteipolitik und können nicht heraus.

Und sie sollen drin bleiben! Das Proletariat muß sie sehen, wie sie sind. Wenn ein Levi, wenn ein Frölich, wenn die „Führer“ noch eine historische Aufgabe zu erfüllen haben, dann diese: die proletarische Klasse von den Parteien und den Führern wegzuschrecken.

Schaut euch Levis Konkurrenten an! Während der März-katastrophe, angesichts der Berge von Arbeiterleichen, kalkuliert er am Schreibtisch, welche Vorteile oder welche Nachteile der Partei aus der „Offensive“ erwachsen könnten! So sittlich unempfindlich macht Parteipolitik! So verwahrlost spekulieren Führer! In aller Gemütsruhe gesteht Paul Frölich, die VKPD-Zentrale habe den Kampf eingeleitet „in dem Bewußtsein, daß es verhängnisvoll auf die Moral der Truppen (! sprach Wilhelm II. von seinem Kanonenfutter anders? F. P.) wirken kann, wenn das Vorpostengefecht ausgeschlagen wird“. Auch die drohende Niederlage war dem „Bewußtsein“ kein Hindernis. Das „Vorpostengefecht“, das zur Erhaltung der „Moral der Truppen“ der weißen Garde von der Partei nicht „ausgeschlagen“ wurde — gibt es eine frechere Verhöhnung der niedergeworfenen Proletarier? Wenn diese jetzt (vielleicht im Zuchthaus!) die Schreibung des Frölich lesen, wird dann nicht das Grausen sie erfassen? Kalte Parteispekulation hat die gläubigsten Kämpfer der Revolution in sichere Niederlage getrieben und erhofft von dem blutigen Experiment eine „heilsame Krisis“ für die Partei!

Nun, wir sind schon in dieser „heilsamen Krisis“. Sie zu beschleunigen ist Pflicht jedes Proletariers: Nieder mit allen Parteien! In diesem Zeichen muß und wird unsere Offensive siegen!

Zehn Gebote für Kommunisten

hat „Waldemar“ in der Berliner ROTEN FAHNE an den Tag gegeben. Sie lauten:

1. Gebot

Du hast die Pflicht, weniger durch deine Handlungen, als durch ein auffallendes Äußeres zu zeigen, wer du bist.

Wer nicht auf 50 Meter schon als Kommunist erkannt wird, ist keiner.

2. Gebot

Kleide dich daher möglichst auffallend. Hornbrillen sind nicht mehr ganz modern, dagegen sind Samtröcke mit Kniehosen, oder Schillerkragen mit Sowjetsternen und Löwenmähen mit Schlapphüten sehr zu empfehlen.

3. Gebot

Auf der Straße und in öffentlichen Lokalen rede möglichst laut von Parteiangelegenheiten, damit auch Schwerhörige aufmerken.

4. Gebot

Lege dir auch am Telephon, besonders wenn zu vermuten ist, daß es überwacht wird, keinerlei Zwang auf. Erkundige dich vor allem nach illegalen Personen und Adressen. Die Überwachungsstelle langweilt sich sonst.

5. Gebot

Nenne illegal auftretende Personen stets bei ihrem richtigen Namen, damit er sich schnell herumspricht.

6. Gebot

Trage möglichst viel Adressen und sonstiges Parteimaterial bei dir, damit du bei einer Verhaftung genügend kompromittiert bist. Sorge auch dafür, daß bei einer Haus-suchung die Polizei nicht enttäuscht wird.

7. Gebot

Gehe täglich mindestens einmal an besonders überwachte Stellen, auch wenn du nichts dort zu suchen hast. Die Spitzel nehmen gerne verlorene Verbindungen wieder auf und freuen sich überdies, bekannte Gesichter wieder zu sehen.

8. Gebot

Beherrze besonders bei vertraulichen Besprechungen das zweite Gebot. Am besten nimmst du dazu noch eine dicke Aktentasche und einige phantastisch gekleidete Frauen mit kurzen Haaren mit, damit auch der dümmste Spitzel im Bilde ist.

9. Gebot

Über vertrauliche Sitzungen sprich sofort möglichst viel und detailliert, damit die bürgerliche Presse noch am gleichen Tage einen ausführlichen und genauen Bericht bringen kann.

10. Gebot

Alles, was du dir nicht vom Herzen reden kannst, vertraue Briefen an; vergiß dabei nicht, auch über den kleinsten Dreck zu berichten. Gib die Namen recht deutlich und mit genauer Adresse an, du sparst dadurch der Polizei — wenn die Briefe „zufällig“ in ihre Hände kommen — viel Arbeit.

... Diesen zehn Geboten möchte ich noch ein paar Gebote für Partei-Kommunisten anfügen:

11. Gebot

Ich (die VKPD oder die KAPD oder die USP oder die SPD*) bin dein Herr und Gott; du darfst nicht andere Götter haben neben mir!

12. Gebot

Für die Parteiführer zu kämpfen und zu leiden ist süß und ehrenvoll.

13. Gebot

Selbstdenken führt zu Parteikrisen; also überlasse das Denken den Führern und den Angestellten deiner Partei.

*) Nichtgewünschtes ist durchzustreichen!

14. Gebot

Verachte jeden Proletarier, der sich erdreistet, deinen göttlichen Parteiführern kritisch zu begegnen.

15. Gebot

Nach dem Sinn von Parolen deiner Zentrale hast du nicht zu fragen, das wäre disziplinos.

16. Gebot

Ruft ein unsichtbarer Parteigott dich zu den Waffen und du siehst nirgendwo die Möglichkeit, Waffen zu finden, dann bist du es der heiligen Parteisache schuldig, zu den Waffen zu stürmen, mit denen Sipo und Reichswehr dein Nahen erwarten.

„Deutsche Geschichte unter Kaiser Wilhelm II.“

hat ein Herr Conrad Bornkak eine Drucksache betitelt, die er im Verlage R. Werner Scholl, Leipzig, erscheinen ließ. Ich nenne ausführlich Titel, Verfasser und Verleger, da eine Erklärung auf der Bauchbinde etwas vortäuscht, was nicht im Buche zu finden ist. Der Locktext sagt nämlich, es sei ein Werk, das „sich von jeder Parteitendenz fernhaltend“, „auf Grund des gesamten vorliegenden geschichtlichen Materials“ die „äußere und innere Geschichte Deutschlands im Rahmen des weltgeschichtlichen Geschehens“ schildere. Der Interessent müßte also annehmen, es werde ihm ein objektives Geschichtswerk „eleg. geb. M. 35.—“ offeriert. Nun wird niemand von mir erwarten, daß ich jeden Schmarren, der mir ins Haus gesandt wird, lesen müßte. Auch diesen Bornkak wollte ich bereits wegwerfen — doch die Erklärung der Bauchbinde! Ich überflog also das Personenverzeichnis und fand in dem angeblich „von jeder Parteitendenz“ fernen Schmöcker: „Harden, Maximilian (polnischer Jude Wittkowsky) 43, 278“. Ich schlug Seite 278 auf: „Maximilian Harden, ein jüdischer Scribifax . . .“ Und Seite 43: „Maximilian Harden, der ehemalige polnische Jude . . .“ Ich hatte das „tendenzferne“ deutschnational-radau-antisemitische Bornkakprodukt schon in den Makulaturkorb geworfen und nahm es nochmals heraus, um die Schlußzeilen zu Kenntnis zu nehmen:

„. . . dann wird das deutsche Volk die Erfüllung der Zeiten erkennen, indem ein Kaiser es wieder zum Schwerte ruft unter dem alten Siegeszeichen Schwarz-Weiß-Rot.“

Daher der Name Bornkak. Bücherkäufer, seid gewarnt!

WER FRAGT DANACH?

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Proletarierwitwen. Wer fragt danach?

Proletarierkinder verwaist. Wer fragt danach?

Die hungern und frieren und verrecken auf der Straße.

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Mörder reiben sich die Hände.

Mörder haben Reisepässe.

Mörder haben milde Richter.

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Minister graben ihren Sitz in Sessel.

Minister mästen Mördergarden.

Minister kriechen hinter Staatsgesetze.

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Proletarier erschlagen. Wer fragt danach?

Proletarier, die leben! Wir fragen danach.

Beim Blute unsrer toten Brüder

Der Tag, er naht, wo wir euch Antwort geben.

Proletarier erschlagen. Wir fragen danach.

Oskar Korsch

AKTION DER ALLGEMEINEN ARBEITER-UNION

(Dem Wunsche vieler Genossen nachkommend, wird die AKTION nunmehr regelmäßig unter dieser Überschrift über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU berichten. Es geht an alle Wirtschaftsbezirke hiermit die Aufforderung, mitzuarbeiten.)

Die AAU Frankfurt a. M.

hat zu den Kämpfen in Mitteldeutschland dieses Flugblatt herausgegeben:

Arbeitsbrüder! Arbeitsschwestern!

In Deutschland wird gekämpft, gekämpft in Gegenden, wo die reiche Industrie blutarme Proletarier geschaffen hat. Worum wird gekämpft? Gekämpft wird ums nackte Leben — denn die Arbeiterschaft muß müde gemacht werden, damit sie sich dem Sechzehnstudentag fügt, damit sie allen kommenden Maßnahmen in bezug auf die Erfüllung des Versailler Vertrags keinen Widerstand entgegensetzt. — Gekämpft wird um die Macht des Proletariats, um die Verwirklichung des Rätesystems, — weil die Arbeiterschaft weiß, daß nur unter diesem ein Weiterleben für sie möglich ist.

Die Arbeitsbrüder der Aufstandsgebiete gaben ihren Brüdern ruhiger Gegenden Kunde von ihrem Befreiungsbestreben. Aber die Meinung der Proletarier in ruhigen Gebieten mußte verseucht werden, — deshalb schreit die gesamte bürgerliche, Noskesche und Hilferdingsche Presse, daß nur Räuber- und Verbrecherbanden dort Unruhe stifteten, um sich zu bereichern — durch Raub zu bereichern nach kapitalistischem Muster.

Was taten die Führer? Sie machten die Revolution zur Parteisache! Der revolutionäre Arbeiter von der VKPD (eine Partei, eingestellt auf die Disziplin der Arbeiter) ist zugleich Mitglied der gegenrevolutionären Gewerkschaft, welche wiederum eingestellt ist auf die Disziplin der Arbeiter. So bekam der Prolet von seinen bewährten Führern zwei Parolen zu gleicher Zeit:

Eine revolutionäre von der Partei: Generalstreik — Endkampf!

Eine gegenrevolutionäre vom Gewerkschaftsbund: Keine Hilfe den „Verbrechern“!

Was sollst Du wohl disziplinierter Arbeiter nun tun?

Befolgst Du die erste Parole, so bist Du ein schlechter Gewerkschafter und gehörst dem Statut nach ausgeschlossen.

Befolgst Du die zweite Parole, so bist Du nicht revolutionär und die Partei kann Dich nicht gebrauchen. Erkenne, Proletarier, daß auf diesem bis jetzt eingeschlagenen Weg, daß mit diesen Organisationen der Kampf nicht siegreich beendet werden kann. Beide Organisationen sind zentralistisch aufgebaut, in beiden darfst Du nicht selbst denken, sondern nur auf Befehl der Führer handeln. Sind die Führer nicht einig, und sie können nicht einig sein, so kann die Aktion nicht gelingen. Und doch muß den kämpfenden Klassengenossen aktive Hilfe werden — Hilfe in höchster Not! Die Frage ist, wie? Hier kann nur ein Weg sein: Die Einheitsorganisation des Proletariats.

Wie erlangen wir diese? Durch den Zusammenschluß aller Arbeiter jeglicher Berufe in den Betrieben zu Betriebsorganisationen und Zusammenfassen aller dieser Betriebsorganisationen zur Allgemeinen Arbeiter-Union über ganz Deutschland. Diese Organisation fehlt uns. Uns fehlt die einheitliche Kampffront! — Und dieser Umstand brachte uns Niederlage um Niederlage und wird uns noch manche Niederlage bringen, auch dieses Mal.

Lernt daraus, Klassengenossen! Macht Schluß! Heraus aus den Gewerkschaften!

Schafft die proletarische Einheitsorganisation und mit ihr

die Basis für revolutionäre Räte — durch sie die kommunistische Produktion und wahre Freiheit für alle Menschen.

Allg. Arbeiter-Union Frankfurt a. M.

Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin

Die Funktionärversammlung beschäftigte sich am 13. April 1921 mit den Lehren der verflorenen Aktion. Genosse Z. gab den Bericht des Arbeitsausschusses. Nach eingehender Schilderung der Osterbewegung und Würdigung der Aktionsergebnisse betonte er ausdrücklich, daß man gegen die KAPD, wie sie sich während der Aktion und schon seit längerer Zeit betätige, eine skeptische Stellung einnehmen müsse. Die BO könne nicht mit einer Partei zusammengehen, die nicht hält, was sie verspricht. Die KAPD habe genau dasselbe getan, was die VKPD während der Aktion getan habe. Die Parteifanatiker wenden sich heute besonders gegen den Arbeitsausschuß und den Reichsarbeitsausschuß, weil diese sich zu sehr auf die Stimmung der BO-Genossen im Reiche einstellten. Man wolle den Arbeitsausschuß beseitigen, um ihn durch Genossen zu ersetzen, die der KAPD genehmer sind. Der Arbeitsausschuß habe dem Willen der Unionsmitglieder Rechnung zu tragen. Die BO stehe auf dem Boden des Rätesystems. Sie wolle die Klassendiktatur und nicht die Diktatur einiger Führer und ihrer Claqueurs. Die BO wolle absolut nicht der Laufbursche der KAPD sein. Unter keinen Umständen könne die BO die Parteidiktatur der KAPD über sich länger dulden. Hier gelte es Klarheit zu schaffen.

In der Aussprache griff der Sprecher der KAPD der Berliner Ortsgruppe den Arbeitsausschuß und die Pressekommission an. Dem Arbeitsausschuß verübelte er, daß er sich zu sehr auf den Boden des Programms der AAU stelle (!). Er wandte sich dabei scharf gegen die Parteiverneiner und diejenigen, die gemäß § 9 des Programms ihre Bestrebungen darauf richten, das Ziel der Einheitsorganisation zu erreichen. Um diesen Arbeitsausschuß zu stürzen, arbeitete der Redner mit allen Mitteln. Er wurde vom Arbeitsausschuß glatt widerlegt.

Ein weiterer Debatter der KAPD wandte sich gegen den Arbeitsausschuß, weil er die Selbstbewußtseinsentwicklung übertreibe und zu buchstäblich auffasse. In der Aktion ginge es ohne Diktatur nicht. Im weiteren wandte sich der Redner gegen den Arbeitsausschuß, daß er mit den Syndikalisten während der Aktion verhandelt habe, anstatt an den Parteiberatungen teilzunehmen.

Von einem Mitglied des Arbeitsausschusses wurde ihm entgegengehalten, daß man sich mit den tatbereiten Syndikalisten zur Aktion verbinden wollte. Hierzu lag ein Beschluß der Zweiundzwanzigerkommission vor. Ebenso, wie die KAPD erklärt habe, daß sie die „guten Genossen“ der VKPD zu sich herüberziehen wollte, habe man sich Kampfgenossen zur Aktionsgemeinschaft gesucht. Aber die KAPD habe ja bereits vor den Feiertagen nicht an einen Erfolg der Aktion geglaubt und betont, daß wenigstens dabei etwas für die Partei herauskommen müsse. Wenn aber von einigen Genossen von der KAPD in ihren Zusammenkünften geäußert würde: Wenn die BO nicht wolle, wie die Partei, dann müsse die BO zertrümmert werden und man müsse dann eine kommunistische BO aufbauen, so sei das sehr bezeichnend. Genosse Ku. erklärte weiter, daß er abrücken müsse von einer Partei, die derartige Ziele verfolge und die sich zu einer Partei herausbilde, in der sich eine Führerpolitik und eine gewisse Führerdiktatur breitmache.

Ein Antrag, den Arbeitsausschuß sofort zurückzuberufen, fand keine Zustimmung. Die Entscheidung wurde bis zur nächsten Funktionärversammlung vertagt, in der die Aussprache fortgesetzt werden soll.

ZUR ERINNERUNG

Von Franz Jung *)

Nur das Ende und der Anfang. Was dazwischen liegt, ist für die Romanfabrikanten.

Schauplatz ist das große Zentralgefängnis. Man kommt seinem inneren Wesen näher, wenn man es als Ganzes behandelt, als großes lebendes Tier, das die Menschen knetet, verschluckt und wieder ausspeit. Es ist irrig, die einzelnen Menschen darin zu behandeln, die Gefangenen, die Aufseher und die Verwaltungsbeamten. Allen drei Klassen ist das Wesen des Gefängnisses gemeinsam. Wink für Autoren.

Es ist nicht nötig zu beschreiben, wie sich die einzelnen Flügel in einer vorspringenden Plattform treffen, von der sie strahlenförmig ausgehen, und von der ein Mensch ohne Unterbrechung nach allen Richtungen hin Zahlen und Buchstaben ausruft. Nur davon, wenn es für Sekunden manchmal, wie in Erschöpfung, plötzlich still wird. Dann laufen die letzten Geräusche noch schnell in ihren Winkel und dann ruht alles wie versunken.

Daran haftet die Erinnerung: Erst kam ein dumpfes Poltern, dann bestimmter, es zerriß die Stille, es schwoll an — Laute, Stimmen, dann klar und hart Fluchen. Aha, sie stoßen sich, Scharren und Tritte. Eine Stimme zwängte sich durch: Lassen Sie mich gehen. Fassen Sie mich nicht an. Lassen Sie mich. Eine Antwort wie was?! verlor sich in Tumult. Es wurde Lärm. Aus den Korridoren eilten vereinzelt Tritte. Die schweren Stiefel treten einen so besonders aufreizenden Laut. Sie mochten dann handgemein geworden sein. Es flog etwas an die Tür. Der Knall ist nicht zu verwechseln. Geschirr wurde an die Wand geschleudert. Es klirrt, rollte dröhnend über den Betonboden, hohl und bedeutungsvoll. Stimmen in unterdrückter Wut. Wie wenn man jemanden niederpressen will. Dazwischen hob sich jetzt die eine Stimme gurgelnd und zischend deutlich heraus. In der Erregung bilden sich schwer die Worte. Es kommt auch davon, daß die Gefangenen das Sprechen verlernen. Da es ihnen doch verboten ist. Sie können sich schwer ausdrücken. Und es bleibt nur eine ungeheure Wut und Erbitterung. Es wird zum tierischen Laut. Noch obendrein, wenn sich die Aufseher auf den Gefangenen stürzen, um jeden möglichen etwa aufkeimenden Widerstand im Nu zu ersticken. Einige Worte kommen aber in quietschiger Fistelstimme, dann wieder ölig breit. Man denkt an Eunuchen. Und das Hastige, Unartikulierte ist, weil sich der Mensch als Person verloren hat, mitunter wie eine schwere Krankheit. Onanie richtet die meisten Gefangenen zugrunde. Sie sehen sich zum Tier entwürdigt, sie wollen sich wiederfinden in einer Sekundenspannung trägerischer Wärme. Denn Menschen sehen sie nur für Sekunden, Leute — Aufseher, die ihnen das Fressen bringen, wie den Tieren. Es wird nach Sekun-

*) Aus dem in diesen Tagen im Verlage der „Aktion“ erscheinenden Werke: „Joe Frank illustriert die Welt“.

den gerechnet, wie das vor sich geht. Sie haben nicht das Glück, wirklich zu arbeiten oder sich menschlich daran zu kräftigen. Da es nur ist, um die Zeit zu berechnen, als Strafe. Und der Augenblick der Auflehnung, so lange ersehnt, ist so kurz. Die Wärter fallen zu vier, fünf sogleich über einen her.

So war das mit dieser Stimme. Und dann schleppten die andern sie fort. Schwere Stiefel, und den Menschen schleiften die vielen Stiefel hinterher, den Korridor entlang — hört man. Wahrscheinlich in den Arrest. In ein dunkles Loch. Er wird tagelang nicht zu fressen kriegen. Vielleicht neue Strafe. Aha, jetzt hat er sich hingeworfen. Ringen. Jetzt Schreie. Jetzt wird er Schläge bekommen. Es kommt vor, daß der Gefangene beißt. Und dann müssen sie ihn endlich gefaßt haben. Er wimmert. Und stöhnt, und lange Seufzer verebben in den Korridoren. Dann wird's still. Er sitzt still. Die Mauern sind zu dick. Die Schritte entfernen sich, gehen straßenförmig auseinander. Er wird bald wieder rufen

Wozu schildern, was der Gefangene jetzt tut und denkt. Er stirbt langsam. Wie alle sterben.

Vielleicht erinnert man sich der Aufseher. Es sind auch nur Menschen. Sie gehen und verdienen sich Brot. Es ist nicht gesagt, daß sie böse Tiere sind. Sie kämpfen um ihren Dienst, der geregelt ist nach Stunden. Der muß ablaufen, und sie dürfen sich nicht verweilen. Es gibt keinen Aufenthalt. Wenn alles ganz glatt ginge, würden sie gutmütig sein. Sie machen manchmal so ein Gesicht. Aber wer kann ihnen helfen. Sterben ist Verzweiflung, und Verzweiflung schlägt um sich. Ach ja, die Menschen verstehen sich noch nicht. Sie haben noch ein sehr unvollkommenes Bindemittel zueinander.

Dann nehme man eine Zeitung und klebe die Polizei- und Gerichtschronik hintereinander und streiche etwaige Wiederholungen und setze immer nur ein und denselben Namen ein.

Bis wir am Anfang sind.

Der ist einfach. Aber ich will ihn kurz schildern.

Eine Frau, bedrückt, leidzerrissenes Gesicht, elend — hält den Säugling an der Brust. Der Kleine ist krebsrot. Der kleine arme Wurm krümmt sich und schreit und schüttelt sich und wird ganz blau. Und zittert so, daß der Frau in furchtbarer Ohnmacht die Knie wanken. Was hat er denn — er hat so ekende Nahrung. Er ist krank und will nicht leben. Und die Mutter zittert mit ihm mit. Der ganze Kopf, das Herz denkt nur eins, eine Blutbitte, die alles aufsaugt: Sei doch gut, sei doch gut Ganz unsagbar ist das Gesicht ohnmachtverzerrt. Er versteht doch nicht, der kleine Mensch, der zappelnde, wie soll er's denn verstehen, wenn er's doch verstünde: Sei doch gut. Und heiße Tropfen fallen auf den blanken runden kleinen Kopf. Heiße bittere Tränen.

Da kann man Naturschilderungen weglassen.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Alfred Zacharias: Die Verratenen (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Die Märzkatastroph der deutschen Revolution / Otto Rühle: Das Ende der mitteleuropäischen Kämpfe / J. Broh: Ich klage an! / Maximilian Harden: Märzerrungenschaft

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ¹⁹/₂₀

INHALT: Oskar Birckenbach: Mai im Vorgarten (Original-Holzschnitt. Titelblatt) / J. Broh: Ist das deutsche Proletariat reif zur Revolution? / Luigi Fabbri: Bakunin, die Anarchisten und die Internationale / Franz Pfemfert: Immunität für Verleumdungen?; Aufforderung an die westeuropäischen Delegierten des 3. Kongresses der Kommunistischen Internationale; Der „Putschist“ Bakunin; KLEINE AKTION / Raoul Hausmann: Die neue Kunst / DIE AKTION der AAU



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 2 MARK

Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

Lager wichtiger Bücher

POLITISCHE WERKE:

Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M.	32,—
Friedrich Engels' Jugendschriften	M.	45,60
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M.	36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M.	18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M.	52,—
Lenin. Staat und Revolution. Geb.	M.	5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause	M.	18,—
Handgebundenes Expl.	M.	35,—
Karl Liebknecht. Zuchthausprozess	M.	7,50
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M.	6,50
Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M.	3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M.	4,—
Kautsky. Marx ökonomische Lehren.	M.	12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M.	26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M.	40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M.	400,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus	M.	7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde.	M.	3,—
Sinclair. Der Sündenlohn	M.	33,60
Leo Tolstoi. Über die sexuelle Frage	M.	2,50
Das einzige Mittel	M.	1,20
Sinn des Lebens	M.	2,50
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M.	22,—
Fritz Kahn. Juden als Rasse und Kulturvolk	M.	33,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde.	M.	57,—

KUNSTBÜCHER:

Zehder. Kandinsky	M.	36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M.	96,—
Gobineau. Die Renaissance. Geb. M. 36,—, in Halbleder	M.	100,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M.	90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M.	84,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M.	60,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M.	24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz u. a. 18 Bände.) Jeder	M.	7,20
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M.	18,—
Delphin-Kunstabücher (Murillo, Rubens, Daumier, Corinth, Leonardo, Rethel, Waldmüller, Leibl, Menzel u. a.) Jeder Band	M.	3,—

Burger. Einführung in die Moderne Kunst	M.	20,—
Cohn. Indische Plastik	M.	84,—
Expressionistische Kunst. 10 Künstlerhefte der AKTION in Halbpergament geb.	M.	20,—
Karl Jakob Hirsch. Revolutionäre Kunst	M.	3,—
Otto Freundlich. Aktive Kunst	M.	2,—

SCHÖNE LITERATUR:

Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M.	50,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Roman	M.	30,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M.	18,—
Franz Jung. Opferung. Roman. Geb.	M.	9,—
Franz Jung. Sprung aus der Welt. Psychoanalytischer Roman	M.	9,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M.	37,—
Jules Renard. Doktor Lerne. Schauerroman	M.	22,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Geb.	M.	18,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M.	24,—
Aage van Kohl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M.	35,—
Gustave Flaubert. Erinnerungen eines Narren. Geb.	M.	36,—
N. Gogol. Der Zauberer	M.	24,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M.	14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M.	16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen. Ill.	M.	30,—
Lafcadio Hearn's Werke. 6 Bde. in Kasette	M.	138,—
Charles L. Philippes Werke. Gebunden	M.	60,—
Suarès. Fahrten des Condottiere. Halbleder	M.	85,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M.	8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M.	82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M.	22,80
M.	18,—	
Heinrich Manns Werke. 12 Bde. Geb.	M.	177,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M.	18,—
Alfred Kubin. Die andere Seite. Geb.	M.	28,—
Johannes R. Becher. Gedichte für ein Volk	M.	12,—
Franz Pfemfert. AKTION'S Epyrik. 4 Bde. Jeder geb.	M.	10,—
Rainer Maria Rilke. Neue Gedichte. Geb.	M.	22,—
Paula Modersohn. Briefe und Tagebuchblätter. Geb.	M.	40,—

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages (Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin) trägt dagegen die Buchhandlung diese Spesen.

M A I 1921

ist in den Räumen der Buchhandlung

zu besichtigen:

XI. KUNSTAUSSTELLUNG DER AKTION

Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte und Zeichnungen von
RÜDIGER BERLIT

Geöffnet von 10—¹/₂ und von ¹/₂—7 Uhr wochentags. Eintritt frei!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 19/20

14. MAI 1921

IST DAS DEUTSCHE PROLETARIAT REIF ZUR REVOLUTION?

Von J. Broh

I

Die Reife der wirtschaftlichen Verhältnisse zum Umsturz ist nicht mehr anzuzweifeln. Das System der Profitwirtschaft hat seine völlige Unfähigkeit erwiesen. Millionen Menschen schreien nach Brot und Kleidung. Die Profitwirtschaft aber hat zurzeit ein Interesse daran, die Produktion lahmzulegen, um ihre Profite zu steigern. Und selbst da, wo sie produzieren will, wird sie gehemmt durch die sich kreuzenden Profitinteressen der Konkurrenz. Zugleich aber hat die Profitwirtschaft das naturgemäße Bestreben, die menschliche Kraft, die für sie nur eine Ware ist, auszubeuten bis zur Grenze der Lebensmöglichkeit oder, was dasselbe ist, bis zur Grenze der Vernichtung. Und schließlich war noch in keiner früheren Epoche der aus der Profitwirtschaft sich ergebende Gegensatz zwischen den Herstellern des Reichtums und ihren kapitalistischen Räubern so groß, wie in der unsrigen.

Diese Unfähigkeit der Herren, den Bedarf ihrer Sklaven zu sättigen, würde freilich an sich durchaus noch nicht gleichbedeutend sein mit der Notwendigkeit des Zusammenbruchs. So werden eben die Sklaven millionenfach verelenden und hinsterven, wie etwa die Inder in den Zeiten ihrer stärksten Ausbeutung durch die Engländer. In Deutschland sind nach Clemenceau 20 Millionen Menschen zu viel, nach Professor v. Gruber 15 Millionen. Und die kapitalistischen Wissenschaftler haben ihre Formel bereit: Ausmerzung der Schwachen im Kampf ums Dasein.

Die menschliche Gesellschaft wird aber — trotz Darwin — nicht von denselben Gesetzen beherrscht wie das Tier- und Pflanzenreich. Der menschliche Geist unterbricht die wirtschaftlichen Gesetze. Die Bedarfswirtschaft, die an sich und in sich durchaus nicht reif zum Umsturz ist, wird hierzu reif durch die geistige Bestrahlung. Durch die Erkenntnis ihres Widersinnes in den Köpfen der Ausgebeuteten. Und durch die Empörung ihres Willens. Die erst gebiert den Entschluß, ein Ende zu machen mit dem, was ohne diese Erkenntnis und ohne diesen Willen noch jahrhundertlang fortvegetieren könnte.

Das Problem ist also ausschließlich dies eine: Ist das deutsche Proletariat selbst geistig reif, zu erkennen und zu wollen? Das kapitalistische System hält sich durch den Sklavensinn der Ausgebeuteten. Würden sie nicht Millionen Hände ihren Herren leihen, um die Revolutionäre niederzuhalten, so würden diese leicht fertig werden mit der geringen Zahl der Ausbeuter. Also: Ist das Proletariat reif? Moralisch und verstandesmäßig?

Nicht um Moral im alten bürgerlichen Sinne handelt es sich, sondern um die neue Moral: die proletarische Solidarität, das Ehrgefühl der Unterdrückten, die Todfeindschaft, die sie zusammenschmiedet gegen die Herren, und die Verachtung ihrer Lakaien.

Die verstandesmäßige Reife aber würde bedeuten: absolute Respektlosigkeit vor allen bürgerlichen Gesetzen und

allen bürgerlichen Idealen. Nicht aber Respektlosigkeit vor der Kunst, der Technik und dem positiven Wissen. Daher Anerkennung aller Sachverständigen, wozu die Politiker und Volkswirtschaftler, diese bestochenen Agenten des Herrnsystems, natürlich nicht gehören.

Man stelle sich nun vor Augen, daß das deutsche Proletariat zu sieben Millionen gewerkschaftlich organisiert ist. Ferner, daß die beiden sozialdemokratischen Parteien gleichfalls nach Millionen organisiert, ganz zu schweigen von den vielen Millionen Wahleseln, die ihnen nachtraben. Und daß die gleichfalls parlamentarisch und gewerkschaftlich eingestellte VKPD eine halbe Million organisierter und noch mehr nichtorganisierte Anhänger hat! Man mache sich ferner klar, daß die Gewerkschaftsverbände mit ihren am „Aufbau“ und daher an der Stützung des jetzigen Systems interessierten Mitgliedern die Außenforts darstellen, durch die die Zwingburgen des Kapitalismus geschützt werden; daß die Parlamente die Schleusen bilden, durch die die wildströmenden Fluten der Volksempörung abgedämmt und in ruhig fließende Bassins geleitet werden — so ist die Frage, ob das deutsche Proletariat die Reife der Erkenntnis und die Reife des Willens besitzt, ohne weiteres zu beantworten mit einem klaren Nein.

Man lese nur folgende, in der „Roten Fahne“ beifällig abgedruckte Resolution der revolutionären Arbeiterschaft eines Groß-Berliner Betriebes, die typisch ist für den heutigen geistigen Zustand des gesamten deutschen Proletariats:

„Die am 28. April 1921 in Mörnerns Blumengarten tagende Betriebsversammlung der N. A. G., Berlin-Oberschöneweide, ist bereit, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten für die Hebung der überaus traurigen Lage unserer arbeitslosen Klassengenossen. Fußend auf die zehn Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, willigt die Versammlung ein in eine Verkürzung der Arbeitszeit, um den Arbeitslosen Gelegenheit zur Arbeit zu geben. Die Versammlung verlangt aber von den maßgebenden Instanzen die sofortige Einleitung von Verhandlungen zwischen den sozialistischen Parteien einerseits und den Gewerkschaften bzw. der Freigewerkschaftlichen Betriebsräte-Zentrale andererseits, damit es möglich wird, für die zehn Punkte des ADGB in eine einheitliche geschlossene Aktion der gesamten Arbeiterschaft einzutreten.“ —

„Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln.“ Wie willenskräftig dies ausgedrückt ist! Alles kann man sich darunter denken — und wird zu nichts verpflichtet. Und gar die zehn Forderungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, dieser Hauptagentur, die die Stünnes-Ebertsche Republik im Lager des Proletariats etabliert hat. Und endlich die „maßgebenden Instanzen“. Ja, die Instanzen! Und die Hauptsache: Einleitung von „Verhandlungen“ mit diesen Instanzen!

Faßt einen nicht der Menschheit ganzer Jammer an, wenn man 2 1/2 Jahre nach der Novemberrevolution und nach all den vielen Erfahrungen, die das Proletariat seitdem durchgemacht hat, es noch in dem selben Kerker

der verbürgerlichten Ideologie stehen sieht, in dem die Sozialdemokratie 50 Jahre lang, bis zum Sumpf des 4. August 1914, gestanden ist? Weltkrieg, Revolution, siegreiche Konterrevolution, Niederschlagung des Proletariats, naturnotwendiger Verrat durch ihre „maßgebenden Instanzen“, alles das ist spurlos an den Schädeln der deutschen Partei- und Gewerkschafts-Esel vorbeigegangen. Und solange sie noch in einem siebenmillionenfachen Haufen zusammenstehen, solange kann diesen Muli das Zeugnis der Reife nicht erteilt werden, solange werden sie nie Revolutionsstudenten werden*).

II

„Mir graut vor der Wiederkehr eines zweiten 9. November,“ so schrieb ich hier vor mehreren Monaten. Zum Glück für das Proletariat hat die inzwischen erfolgte Märzaktion nicht zur Wiederkehr des 9. November geführt. Zum Glück ist sie schon vorher niedergeschlagen worden. Sonst wäre das Unheil unübersehbar geworden. So aber, wie diese mißglückte Aktion sich gestaltet hat, ist sie geeignet, die deutsche Revolution mehr zu fördern als zu schädigen — wenn das deutsche Proletariat von diesen Prügelein lernt. (Vielleicht muß es aber noch viel, viel mehr Prügel bekommen, um revolutionär zu werden.) Insofern stelle ich mich anders ein zu dieser Aktion als Pfemfert. Wohl verurteile ich genau so wie er die unerhörte Methode der Anzettelung dieser Aktion durch die Zentrale der VKPD (höchstens mit dem Unterschiede, daß ich diese maßgebenden Instanzen weniger als Schurken, sondern mehr als Esel betrachte). Aber die Wirkung dieser verfehlten Aktion ist doch zweifellos die: gerade das kommunistisch gerichtete Proletariat ungeheuer aufzurütteln zum Nachdenken über das gesamte „Parteiwesen“, über die „maßgebenden Instanzen“: Ganz zu schweigen von der revolutionären Aufrüttelung des Proletariats durch das unverhüllte System der Stinnes-Ebertschen Rachejustiz, die alle Masken fallen läßt. Und da die Parteiwirtschaft über kurz oder lang doch zu einer genau so blutigen, wahrscheinlich noch blutigeren Niederlage wie jetzt geführt hätte, so sind in diesem Sinne die Opfer der Märzaktion nicht umsonst gefallen. Immer natürlich vorausgesetzt, daß das Proletariat jetzt endlich das Netz der Partei- und Gewerkschaftspolitik, in dem es gefangen ist, von seinem Haupte abzustreifen beginnen wird.

Paul Levi schilt, scheinbar wie wir, über das unverantwortliche Treiben der Zentrale und ihrer Hintermänner, aber doch nur, weil der Anlaß zur Aktion zu unbegründet, zu wahnwitzig gewählt war. Er merkt gar nicht, wie er selbst, trotz aller Kritik, genau so wie die von ihm Gescholtenen, in dem Fahrwasser der Parteipolitik schwimmt, daß trotz aller seiner schönen Zitate für ihn die Revolution doch immer nur eine Parteisache, und zwar speziell Sache der Kommunistischen Partei, ist. (Gott schütze uns vor einer Regierung Levi-Stöcker!) Und am Schlusse seiner Kritik läßt er durchblicken, daß die VKPD mit der Revolution einige Monate hätte warten müssen, bis zur vollständigen Entfaltung der oberschlesischen Frage und der Sanktionen. Dann, ja dann . . . ! Und seine getreuen Knappen, die Däumig, Adolf Hoffmann, Braß, sind ja auch halbwegs wieder in Gnaden von der Zentrale aufgenommen, plätschern getrost weiter im Sumpf der Parteipolitik und möchten lieber morgen als übermorgen wieder eine neue „Auflage der Revolution“ vornehmen. Vgl. den Aufruf der „Roten Fahne“ vom 7. Mai: „Der einzige Ausweg: Pro-

* Mulus (Maulesel) ist die Bezeichnung für die Schüler der höheren Lehranstalten, die die Prüfung ablegen, durch die sie berechtigt werden, als Studenten die Universität zu beziehen.

letarische Revolution.“ Woraufhin sie der Staatsanwalt beschlagnahmt hat. Wie schade! Er ist der einzige, der die „Rote Fahne“ ernst nimmt und wirklich zu glauben scheint, daß selbst jetzt, nach den Erfahrungen des Märzputsches, das Proletariat noch den Parolen der VKPD folgen wird.

III

Partei-Esel sind sie alle. Die Führer und die Geführten! Die Führer erscheinen zwar dem Weiterstehenden als Parteifüchse oder Parteihyänen. In diesem Bilde erscheinen für viele: der Reichspräsident, die Minister, Oberpräsidenten, die gutbezahlten Gewerkschaftsbonzen usw. Indessen es sind halt doch nur etwas kräftigere Esel, die sich vor den anderen etwas mehr zur Futterkrippe hindurchgedrängt haben. Der Oberbürgermeister Scheidemann hat von der Verwaltung einer Stadt soviel Kenntnisse, wie ein Staatsanwalt vom Brückenbau. Der Reichspräsident Ebert, ehemaliger Gastwirt und Parteisekretär, bringt für sein Amt die gleichen hohen Kenntnisse mit. Die jämmerliche Albernheit eines Noske, die schon aus seiner Lebensbeichte trieft, enthüllte sich geradezu grotesk vor dem Kapp-Putsch, als er jammernd die Generäle um Hilfe gegen Lüttwitz anflehte und dann in den äußersten Winkel Deutschlands vor seinen Lieblingen fliehen mußte. Überall tötet die Lächerlichkeit, nur nicht in Deutschland.

Gewiß, die bürgerlichen Politiker, zumal in Deutschland, unterscheiden sich in ihrer geistigen Befähigung in nichts von diesen Großen. Wie überhaupt den deutschen Staatsmann uns niemand in der Welt nachmacht. Der Weltkrieg mußte für Deutschland verloren gehen schon aus dem einfachen Grunde, weil Leute wie Hindenburg und Ludendorff die Politik lenkten. Und wenn jetzt, in den schwersten Stunden deutscher Politik, Kreaturen wie Mayer oder gar Solf die Rettungsanker der Nation darstellen, so ist auch dem letzten Proletarier klar, welche Qualitäten dazu gehören, um einen Staat zu lenken!

Das erste Erfordernis der Reife zur Revolution — die Respektlosigkeit — würde also gegeben sein. Aber das Volk hat am 9. November gesehen, daß die Wesen, die es an Stelle der bürgerlichen Esel an die Krippe bringt, in ihrer Unfähigkeit, an den Dingen etwas zu ändern, sich absolut nicht von ihren Vorbildern unterschieden. Und wenn es zehnmal die Unfähigkeit seiner Ebert-Simonsschen Regierung (und die dieser jetzt gefolgten) sieht, so sieht es absolut keinen Grund ein, sich in blutige Unkosten zu stürzen, nur um andere Führer, die statt „ja“ „ay“ schreien, einen Platz zu erkämpfen. Diese Lehre hat wenigstens das Proletariat im großen und ganzen in sich aufgenommen. Nur daß die ganz Gläubigen immer noch wännen, wenn statt der Narren Noske-Ebert-Scheidemann die Komödianten Crispian, Hoffmann, Breitscheid, Stöcker, Levi als „maßgebende Instanzen“ regieren, breche das Heil an. Diese Gläubigen haben vergessen, wie auch die, für deren Herrschaft sie, ohne es vielleicht zu wollen, letzten Endes kämpfen, elend versagt haben, wie auch sie in den Novembertagen nur „ja“ gerufen haben, ohne auch nur einen einzigen positiven revolutionären Schritt nach vorn zu tun.

Und so sehen wir diesen Teil des Proletariats, der sich fortgeschrittener als die anderen in der revolutionären Erkenntnis wähnt, genau so, von seinen Führern genasführt, umherirren, zum Gaudium für die siegreiche Bourgeoisie. Ein System kettet sie alle: das System der Partei, der Gewerkschaft, der maßgebenden Instanzen, der Führer. Und die Revolution wird siegreich ihr Haupt erheben nicht dann — was Paul Levis letzte Weisheit ist —, wenn just die Partei der vereinigten Kommunisten, d. h. die Partei der Stöcker, Brandler und Konsorten, sich wieder von neuem in das Vertrauen des Proletariats ein-

schleicht, sondern umgekehrt: wenn das ganze Proletariat das Vertrauen zu allen Parteien und deren Führer endgültig verloren hat, so daß die Bahn frei wird für wirkliches revolutionäres Erkennen des bürgerlichen Systems und seiner proletarischen Schutzformationen und für die Organisation des revolutionären Proletariats selbst, da, wo es arbeitet, in den Betrieben. Die Putsche und Revolten der Parteien kann die Bourgeoisie leicht niederschlagen mit ihren Soldaten und Lakaien, mit ihren Gewerkschaftsführern und ihren Reichswehrgenerälen. Diese ihre Helfer aber sind machtlos gegen den revolutionären Geist und gegen die innere Organisation der Betriebe, einschließlich der Arbeitslosen. Hier erst beginnt der Kapitalismus zu zittern.

IV

Sehen wir uns an, was jetzt, in der „Schicksalsstunde“, den Partei-Eseln an geistiger Speise serviert wird.

An der Spitze der Konfusion marschiert, wie gewöhnlich, die KAZ. Brachte sie es doch fertig, in ein- und derselben Spalte das Attentat auf die Siegestsäule zu feiern als aus Hölzens Geist entsprungen, um wenige Zeilen später die Wahrheit zu entdecken, nämlich, daß es das Werk von Spitzeln war. Es lohnt sich nicht, auf das Gewäsch einzugehen. Um so weniger, als ihre Aufsätze in bürgerlich geschwollenem Oberlehrerstil geschrieben sind, durch den sich die wenigsten Proletarier hindurcharbeiten. Und wenn sie es tun, so sind sie am Schlusse so klug als wie zuvor. Nur von dem Gesichtspunkt aus ist die KAZ noch bemerkenswert, als sie zeigt, was die in das Lager des Proletariats verschlagenen literarischen Abenteurer den Proletariern vorzusetzen wagen. Drohten sie neulich den Orgeschleuten mit einer nicht etwa redensartlichen, sondern buchstäblichen Denunziation bei den Entente-kapitalisten (sie, die Rrevolutionäre?), so drohen sie jetzt der Entente mit dem Generalstreik der Ruhrbergleute, damit das einheitliche „deutsche“ Wirtschaftsgebiet nicht zerrissen wird. Damit haben diese Politiker glücklich die gemeinsame Front mit der deutschen Bourgeoisie hergestellt, besonders mit den Deutschnationalen, die in der „Deutschen Tageszeitung“ die passive Resistenz als einziges Mittel gegen die französische Besetzung proklamieren. (Nebenbei interessant, wie die Hakenkreuzritter nicht mehr mit dem Schwerte klirren, sondern gleich weinerlichen Weibern jetzt ein Mittel hervorholen, das die revolutionären Proletarier längst als untauglich und entnervend beiseitegeworfen haben.)

In dieser nationalen Einheitsfront marschiert aber auch die VKPD. Die „Rote Fahne“ vom 9. Mai bringt einen Leitartikel, in dem die Arbeiter aufgefordert werden, „mit allen Mitteln eine Invasion deutschen Gebietes im Osten abzuwehren“. Welche Invasion dann noch ausdrücklich als die „feindliche“ bezeichnet wird. Und den Reichwehrgenerälen wird erklärt, daß der von der Regierung beabsichtigte Krieg nicht „ums deutsche Vaterland“ gehe. Gewiß, die VKPD will den Kampf gegen diese „feindliche Invasion“ „mit allen revolutionären Mitteln“. Ganz abgesehen davon, daß natürlich nicht verraten wird, was für Mittel das sind — so merken diese Kommunisten gar nicht, daß ihre Ideologie vollständig die alte bürgerlich-nationale ist. Sie, die angeblichen Proletarier, kennen im heutigen kapitalistischen System nationale Feinde, kennen ein deutsches Vaterland, das vor der Invasion der Feinde zu beschützen ist. Und vor allem kämpfen auch sie, wie ihre Kollegen von der KAZ, für das einheitliche deutsche Wirtschaftsgebiet — wohlgerne im heutigen kapitalistischen System! —, damit nur ja nicht etwa das Chaos eintrete. Das ist nämlich des Pudels Kern, das Chaos, die Götterdämmerung des heutigen Systems, die wir erhoffen und die sie fürchten und mit den berühmten „allen Mitteln“ zu ver-

hindern suchen. Man erinnere sich nur der bisherigen Parolen betreffs des „Aufbaus der Produktion“ — Parolen, die durch die jagende Flucht der wöchentlich neuen sensationellen Parolen (wie die des offenen Briefes, dann wieder „Jeder Proletarier nehme ein Gewehr“ usw. usw.) in die Vergessenheit gestürzt worden sind.

Lügen à la Ludendorff dürfen natürlich nicht fehlen. Die nationalistisch aufgehetzten polnischen Arbeiter sind angeblich plötzlich Kommunisten geworden, die die gemeinsamen Feinde, die deutschen und die polnischen Imperialisten, gleichzeitig entwaffnen und damit das Signal für eine neue Revolution in Deutschland geben. Und als die Besetzung des Ruhrgebiets drohte, so schien für alle diese Politikanten ganz zweifellos die Stunde gekommen, in der der Beginn der deutschen Revolution auch nicht um eine Minute verschlafen werden durfte.

Was alle diese Hysteriker auszeichnet, ist der Mangel jedes Augenmaßes zu den Dingen um sie herum, jedes historischen, psychologischen und wirtschaftlichen Verständnisses. Und auf diese Weise vergreifen sie sich und werden sich immer vergreifen in dem Zeitpunkte. So, wie sie zu Ostern sich von Hörsing die ungeeignetste Zeit zum Kampf vorschreiben ließen, die für ihn die günstigste war, so wännen sie, weil jetzt weltgeschichtliche Schwierigkeiten vor der Tür stehen, ihre Zeit sei gekommen. Sie haben immer noch nicht begriffen, daß es nicht auf ihre wahnwitzigen Parolen ankommt, sondern daß das Proletariat erst am eigenen Leibe alle Auswirkungen erleben muß.

England, das im wesentlichen im Orient interessiert ist, hat sich mit Frankreich die Welt geteilt, ausgenommen den amerikanischen Kontinent. Es überläßt Frankreich die Herrschaft über das alte Europa, während es selbst die über Asien (einschließlich des halbasiatischen Rußland), Afrika und Australien ausübt. Es bringt hierbei große Opfer (siehe die Kohlenfrage und den Bergarbeiterstreik). Frankreich mit seinem Vasallen Polen ist jetzt erst im Begriff, seine Herrschaft zu verwirklichen. Bis jetzt steht das meiste nur auf dem Papier. Augenblicklich haben wir teilweise sinkende Preise. Arbeitslosigkeit und Not werden durch die natürlichen Gaben eines freundlichen Sommers, wenn auch notdürftig, zugedeckt. Wie die französisch-polnische Herrschaft auf die Verhältnisse des Proletariats wirken wird, kann es heute noch nicht ermessen. Geschweige denn, daß es durch die bloße Gewitterdrohung selbst zum Aufruhr gepeitscht würde. So vereselt ist denn das deutsche Proletariat doch nicht, daß es nur durch die schönen Leitartikel der „Roten Fahne“ sich gleichzeitig vor die deutschen, französischen und polnischen Kanonen jagen läßt. Die Herren Redakteure und Parteiführer aber begreifen nicht, daß es dann doch erst ganz anders hergehen müßte, um das in gesetzlichen Gewerkschaften und parlamentarischen Parteien organisierte Proletariat zu einer Revolutionsarmee umzuschaffen.

V

Ihr wollt Aktionen? So zertrümmert erst die Gewerkschaften. Dann, nach Einnahme dieser Außenwerke, könnt ihr gegen die Burg der Kapitalisten selbst anrennen. Ihr wollt Aktionen? Hängt die „maßgebenden Instanzen“! Werft die Brandfackeln in die Gehirne, organisiert die Betriebe. Wenn ihr das getan, dann braucht ihr keine Parolen, jede Woche eine andere, um die Revolution zu rufen. Dann ruft sie zur gegebenen Zeit euch selbst. Auch wenn die Geister revolutioniert sind, wenn der Sklavensinn gebrochen ist, stürzt darum der Kapitalismus noch nicht von selbst. Ja, wenn alle Sklaven Revolutionäre wären, dann bedürfte es „der“ Revolution nicht mehr. Aber die großen Entwicklungen der Menschheitsgeschichte werden immer nur vorangetragen durch Minderheiten.

Sie müssen die Revolution machen. Da sie in der Minderheit sind, können sie auch nicht entbehren, verehrter Herr Paul Levi, des Terrors gegen die Klassengenossen, die noch Sklaven geblieben sind, dem Sie jetzt für alle Zeiten abgeschworen haben, ganz wie die Bernstein, Kautsky und Hilferding, und noch weniger des Terrors gegen die bewußten Konterrevolutionäre, solange von ihnen noch Gefahr droht. Dann werden wir auch die Hilfe des Lumpenproletariats, das Sie so verachten, der „kriminell Vorbestraften“ nicht verschmähen.

Und vor allem: weg mit der russischen Schablone! Fast bei jedem Schritte müssen wir anders handeln, als Lenin und Trotzki handeln konnten. Sie hatten die Hauptteile des Heeres für sich, wir werden sie lange Zeit gegen uns haben. Sie hatten keinen gigantischen westeuropäischen Kapitalismus zu überwinden. Sie hatten die Millionen Bauern — dort der Hauptteil des Volkes — hinter sich. Wir müssen überall unsere neuen Methoden in schmerzlicher Erfahrung erkämpfen. Das russische Lehrbuch erspart sie uns nicht, sondern verwirrt nur die Köpfe, die die Unterschiede nicht sehen.

Und so werden wir in Deutschland niemals die kommunistische Parteiherrschaft aufrichten können, sondern nur die — dort noch nirgends verwirklichte, vielleicht jetzt mühsam erst emporkriechende — Räteverfassung, die das gesamte Proletariat, ja sogar alle bürgerlichen Helfer mit gleichen Rechten und Pflichten beteiligt, und die sich technisch stützen wird nicht auf das Bonzentum der Parteischwätzer, sondern auf die Mitwirkung aller Sachverständigen. Durch die Revolution, die nur die Minderheit der revolutionären Vorkämpfer — nicht schielend nach Mitläufern — ins Werk setzen kann, werden dann erst die gesamten Kräfte, die heute brach liegen oder für die bisherigen Herren wirken, für die neuen Ziele entfesselt werden.

So ist „unser Weg“ vorgezeichnet, anders als der Weg der Partei-Esel. Wir gehen ihn ohne hysterisches Geschrei, ohne Parolen, und sind für jede Situation gerüstet mit der Sicherheit der Sieger von morgen. Wir behalten unsere Nerven, ganz gleich, ob die Bourgeoisie bald jammert, bald tobt, bald demütig sich anbietet, bald grinsend ihre Schiebergeschäfte wieder aufnimmt. Und indem wir das Dynamit in die Köpfe werfen, können wir die Maschinengewehre vorläufig getrost unseren Gegnern überlassen. Wenn die Zeit sich erfüllt hat, werden wir wissen, wo wir auch sie zu holen haben.

Die Köpfe revolutionieren? Ja, predigen das denn nicht auch die Scheidemann, Stampfer und Hilferding? Freilich! Welche Wahrheit hätten diese Agenten der Bourgeoisie nicht schon abgenutzt und verfälscht? Diese Falschmünzer verstehen unter Revolutionierung der Köpfe: Ertötung der revolutionären Energie, Ausmerzung der Tat. Nur geistige Revolution sei erlaubt. Und wie sieht sie aus? Allmähliches Aufsteigen zu den Höhen der kapitalistischen Kultur, vollständige Verbürgerlichung, Versimpelung und Uniformierung des trotzig-proletarischen Sinnes. Höchstes Ziel: Gleichheit mit den Göttern des Sumpfes, mit ihnen von der Tafel ihrer kapitalistischen Freuden speisen, Minister und Verwaltungsrat werden. Wenn wir aber die Revolutionierung der Köpfe durchsetzen wollen, so heißt dies: Haß und Verachtung allem bürgerlichen Denken, aller bürgerlichen Moral, allem Respekt vor den Herren und ihren Lakaien, Herausbildung der neuen proletarischen Ehre, der neuen Erkenntnis und des neuen Willens. Ein Ende machen mit dem gesamten Inhalt des bürgerlichen Systems und keine, aber auch keine Brücke schlagen aus dem Lager dieses so revoltierten Proletariats zu dem der absterbenden Bourgeoisie.

So kämpfen wir für das, was heute in Deutschland erst

Ziel ist, was aber unter dem heißen Atem der Weltgeschichte schon sehr bald Vollendung sein kann: die revolutionäre Reife des deutschen Proletariats.

BAKUNIN, DIE ANARCHISTEN UND DIE INTERNATIONALE

Von Luigi Fabbri

Zur Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats gehört, daß aufgeräumt wird auch mit den historisch geordneten Parteilügen. Wir wollen keinen Brei aus den verschiedensten Ideen und Geistesrichtungen zusammenrühren, aber wir wollen die Scheuklappen beseitigen, die den Blick der Arbeiter nur immer auf die heiligen Parteidötter wandern lassen. Die Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats die wir erstreben, wird die Mannigfaltigkeit des Geisteslebens fördern; die unterschiedlichen Richtungen werden in solidarischen Kartellverbindungen treten, soweit sie das eine Ziel suchen: Beseitigung der Ausbeutergesellschaft und Errichtung der kommunistischen Weltgemeinschaft auf dem Fundament des proletarischen Rätessystems. DIE AKTION wird also künftig wie bisher, dafür wirken, daß der Gesichtskreis der Proletarier an Umfang zunehme. Auch die Publikation des nachstehenden Aufsatzes geschieht aus diesem Grunde. Luigi Fabbri (dies sei nebenbei bemerkt) ist einer der ernstesten Theoretiker des anarchistischen Kommunismus. F. P.

Wie ist es nur möglich, daß die Sozialisten jeder Tendenz, die Reformisten oder Bolschewiki, Gemäßigte oder Revolutionäre, mit Einschluß derjenigen, die uns, Auge in Auge, die lebhaftesten Freundschaftsbeteuerungen machen, nicht öffentlich über die Anarchie und die Anarchisten sprechen können, ohne die krasseste Unwissenheit über den Gegenstand zu zeigen?

Alle Extravaganzen und dummsten Lügen schreiben sie den Anarchisten zu, mit Einschluß der eigenen Irrtümer und Verdrehungen, für die sie an erster Stelle verantwortlich sind. Aber wenn man auch dies versteht, durch den schlechten Einfluß des Parteigeistes und der Polemik in Anbetracht der gegenwärtigen Geschehnisse, so wird die Sache unerklärlich, absurd, Tatsachen und Wahrheiten gegenüber, die historisch geworden sind, die seit langem aufgeklärt wurden und bei denen jeder Irrtum ausgeschlossen sein müßte infolge einer reichen Beweisführung.

Das Sonderbare ist, daß die Gegner ihr ganzes Urteil auf die giftige Schmähchrift Marx' aufbauen vom Jahre 1871/72: „Das Bündnis der sozialistischen Demokratie und das internationale Bündnis der Arbeiter“, daß sie selbst es nicht für nötig halten, sich von allen Übertreibungen und verleumderischen Insinuationen gegen Bakunin zu befreien. Und es kommt ihnen nicht im geringsten der Gedanke, daß Marx, wie er in jener Schmähchrift die Tatsachen erfand und entstellte, so auch die Ideen seines Gegners so verstümmelte und verdrehte, daß er diesem Dinge sagen ließ, die ganz und gar seinem Gedanken entgegen sind, so daß Marx ihm Auffassungen und Schriften zuschrieb, die vielleicht gar nicht existieren und die jedenfalls nicht aus der Idee oder aus dem Munde Bakunins stammen.

Es würde so einfach sein, Bakunin zu fragen, welches sein Gedanke war! Nein, meine Herren! Der „wissenschaftliche Sozialismus“ verlangt, daß man den Gedanken nur in den galligen und unredlichen Entstellungen derjenigen suche, die ihn haßten und ihn moralisch zu vernichten suchten, intellektuell und politisch! Das ist die „wissenschaftliche“ Methode, die früher die galligsten jesuitischen Polemisten gegen die Philosophen des freien Gedankens angenommen haben.

Wenn die Gegner die Geschichte der Internationale kennen, so würden sie wissen, daß man den Intrigen von Marx die Krisis verdankt, die ihr der erste Schlag im Jahre 1872 gab, und daß, wenn die Internationale noch zehn Jahre fortbestand, entgegen dem Todesurteil, mit dem die Marxisten, sie auf Amerika verweisend, zum

Haager Kongreß verurteilt hatten, dies hauptsächlich das Verdienst der Nachfolger Bakunins war, um welche sich (die damals beschränkte marxistische Partei ausgeschlossen) die internationalistischen Sektionen fast aller Länder, ohne Unterschied der Fraktionen, scharten!

Wenn die Gegner sich die Mühe gegeben hätten, die Schriften Bakunins zu Rate zu ziehen, hätten sie diese Wahrheit bemerkt, die ihnen erstaunlich geschienen hätte, nämlich die, daß Michail Bakunin der erbitterteste Gegner der diktatorischen Machthaber der Revolution war, deren Experiment man noch einmal in Rußland macht; daß der große Revolutionär viele der tragischen Folgen der Diktatur voraussah.

Die ganze bakunianische Tätigkeit war darauf gerichtet, die freiheitliche, föderalistische Auffassung der Revolution zu fördern gegen jene autoritarische, diktatorische und zentralisierende der deutschen Kommunisten ihrer Zeit.

„Wir lassen nicht einmal als revolutionäre Transaktion weder die nationalen Verträge zu, noch die sogenannten revolutionären Diktaturen, weil wir überzeugt sind, daß die Revolution nur aufrichtig ist, ehrlich und reell von seiten der Massen, und daß, wenn sie konzentriert wird in den Händen weniger Leitenden, unmittelbar und unvermeidlich zur Reaktion wird.“

Dies schrieb Bakunin im Oktober 1872 an die „Liberté“ in Brüssel in einer Antwort auf die marxistische Schmähchrift, die wir oben angedeutet haben. Wenn es den Gegnern gelingt, dieser Meinung eine andere, beliebige entgegenzustellen, mit der man in anständiger Weise Bakunin den schrecklichen Irrtum der bolschewistischen Diktatur nachweisen könnte, so würden wir sie um Entschuldigung bitten können. Doch nur unter der Bedingung, daß sie die Anführungen des Bakuninschen Gedankens in seinen Werken suchen und nicht in denen Karl Marx'!!

Denselben Unwillen, den wir wegen dieser Fälschung des Bakuninschen Gedankens gefühlt haben, hat auch der Kommunist A. Belloni empfunden, der sich in einem Artikel damit beschäftigt. Aber leider fällt er in ebenso schwere Irrtümer. Und das begreift man, da auch Belloni seine ganze Kultur über den Anarchismus in dem bestehen läßt, was Marx und die Marxisten, die ihm folgten, betrachten läßt. (Deville, Plechanoff usw.) Daher glaubt er ernstlich, daß die internationale Vereinigung der Arbeiter marxistisch ist, den Autoritarismus repräsentiert, den Zentralismus die proletarische Diktatur. Es wäre gut, wenn Belloni wenigstens eine einzige Resolution der Kongresse der Internationalen von den Jahren 1864 bis 1881 anführte, zum Beweis seiner Behauptung. Der einzige Kongreß, welcher ihm tendenzionell recht zu geben schiene, ist der vom Haag im Jahre 1872, in welchem der Entschluß gefaßt wurde, Bakunin von der Internationalen auszuschließen.

Aber im Haager Kongreß wurden nur persönliche Fragen diskutiert von innerer Organisation; der einzige Beschluß wirklich allgemeinen Charakters war der, welcher der Konstitution des Proletariats in der politischen Partei günstig war wegen der Eroberung der öffentlichen Macht, die man damals im Wahlsinne verstand.

Die einzigen, welche von militärischer Organisation der revolutionären Mächte des Proletariats und der Diktatur sprachen, waren die Blankisten. Marx und Engels erklärten sich nicht über diese letzten Argumente; aber man weiß, daß, abgesehen von einer momentanen Annäherung, Marxisten und Blankisten immer im Widerspruch blieben. Dieselben Gründe der Ausschließung Bakunins aus der Internationalen betrafen nicht seine Ideen, sondern nur persönliche Fragen. Es ist bekannt, daß die Beschlüsse des Kongresses im Haag infolge von den internationalistischen Kongressen jeder Nation wider-

rufen wurden, von der einen nach der anderen — außer von Frankreich, wo die Internationale verboten war und nicht zusammenkommen konnte, und von Deutschland. Belloni hat jedoch recht, sich zu ereifern über den Irrtum der Kritiker Bakunins, aber dann begeht er einen noch viel schwereren und kindischen historischen Irrtum. Nachdem er richtig und gerecht daran erinnert, daß der Sozialismus Bakunins gegenautoritarisch war wegen der Dezentralisation und der Partei-Diktatur feindlich, und nachdem er jenes berüchtigte antimarxistische Manifest des internationalistischen Kongresses von Rimini im Jahre 1872 reproduziert hat und ebenfalls den Kongreß zu Saint-Imier erwähnt, versichert er schließlich, daß „jene bakunianische Sippe in die zweite Internationale eindrang und sie in ein verräterisches Organ verwandelte“.

Unsinniges Zeug! Was hat die zweite Internationale, von ausschließlich marxistischer Mache, gegründet von lauter Schülern der deutschen Sozialdemokratie, den ständigen Gegnern der Anarchisten und jeder bakunianischen Reminiszenz, die immer zentralisierend, autoritarisch und parlamentarisch geblieben sind, mit der Bewegung des Bakunianischen Bundes und der Italienischen Internationale zu tun, die in Rimini im Jahre 1872 gegründet wurde und eine vorherrschend anarchische Bewegung war?

Die Marxisten trennten sich international von den Anarchisten auf dem Kongreß von 1872 mit dem Entschluß, eine politische Partei zur Eroberung öffentlicher Mächte zu gründen, und diese Tat war fern von der zweiten Internationale. Die zweite Internationale nahm nichts von Bakunin an, und diese „Sippe“, welche von jenem abstammte, die Anarchisten, wurden eher beständig bekämpft im Schoße jener, bis sie im Kongreß zu London im Jahre 1896 definitiv ausgeschlossen wurden durch allgemeinen Beschluß. In Italien, im Schoße der internationalen Bewegung vor 1880, waren diejenigen, die später die Begründer der sozialistischen Partei wurden, die gemäßigte und sozialdemokratische Minderheit, die gegen Bakunin und seine Nachfolger oder Anhänger opponierte. Als diese sozialdemokratische und legalitäre Minderheit, die damals von Bignani und Gnocchi Viani angeführt und von Andrea Costa verstärkt wurde, der zugleich mit zahlreichen Romagnolen den Anarchismus abschwor und die Reihen der bakunianischen Internationale verließ, abgesehen von den Neuhinzugekommenen zu den sozialistischen, die nie für Bakunin waren (Lazzari, Turati, Bissolati, Prampolini usw.), da war es, als die alte Majorität ihrerseits Minorität wurde. So entstand die zweite Internationale auch in Italien, die sich formell und fest in Genua im Jahre 1892 bildete und als ihren ersten politischen Akt jenen von der größten Feindseligkeit gegen die Fortsetzer des bakunianischen Werkes in Italien vollzog, indem sie sich von den Anarchisten trennte in der schroffsten und ungerechtesten Weise.

Belloni rühmt sich, einen bakunianischen Katechismus gelesen zu haben. Welchen? Wenn er Bakunin in Bakunin gelesen hätte und nicht in Marx, so würde er wissen, daß aus den Fraktionen der Internationale, welche Bakunin folgten, absolut keine zweite rechtliche Internationale, keine autoritäre, reformatistische und parlamentarische hervorgehen konnte. Im Gegenteil entstand daraus in der Tat die gegenwärtige anarchische internationale Bewegung, die mit eigener Physiognomie überall auftrat ungefähr um 1880, genauer noch vom revolutionären Sozialistenkongreß zu London 1881 an, der sich auch als wahrer erster, anarchischer internationaler Kongreß betrachten kann.

Wie es scheint, möchte Belloni den Marxismus von der Verantwortlichkeit des Scheiterns, ja des Verrates an der zweiten Internationale freisprechen. Aber diese Verantwortlichkeit auf Bakunin und seine Freunde zu schieben, heißt soviel als auf Anarchisten, bedeutet einfach die

Geschichte umstoßen! Die Anarchisten waren die einzigen bis 1914, die die Irrtümer und Abschweifungen der zweiten Internationale hervorhoben, und die Kritiken, die Michail Bakunin um das Jahr 1870 am Marxismus übte, an der Sozialdemokratie, die damals ihre ersten Schritte tat, sahen von vornherein viele zerstörende Folgen des Politikantismus voraus, welcher durch die Taktik der Eroberung der öffentlichen Gewalten sich in die sozialistische Bewegung einschlich. Und diese Voraussetzungen haben sich bewahrheitet.

Es kann diskutierbar sein (aber es würde hier zu weit führen), ob die Verantwortung ganz oder teilweise der falschen und schädlichen Richtung der zweiten Internationale persönlich auf Karl Marx geworfen werden kann, als von ihm ausgehend oder nicht; aber so viel ist gewiß, daß diese Richtung bei allen Nationen der sozialistischen Bewegung von fast allen Freunden Marx' (mit Engels anzufangen) aufgedrungen wurde, vor allen denen, welche seit 1872 sich Marxisten nannten oder sich später zum Marxismus bekannten. Und noch gewisser ist, daß die zweite Internationale entstand in offenkundigster Weise feindselig und den freiheitlichen und revolutionären Bestrebungen der ersten Internationale entgegengesetzt, feindlich besonders den Ideen und Methoden Michail Bakunins und allen alten Gliedern des Bundes (Fanelli, Cafiero, Costa, vor der Bekehrung Malatesta usw.).

Diese also, welche Anarchisten blieben, drangen nicht gänzlich, außer irgendeinem Abtrünnigen, den es in jeder Partei gibt, in die zweite Internationale, sondern fuhrn außerhalb derselben fort, die opportunistische Richtung und die autoritativen und zentralisierenden Bestrebungen zu bekämpfen. Und . . . sie fahren noch fort!

(Für die AKTION aus dem Italienischen übertragen von H. Michaelis.)

KLEINE AKTION

An die westeuropäischen Delegierten des 3. Kongresses der Kommunistischen Internationale!

In diesen Tagen werden viele ehrliche Revolutionäre aus Westeuropa zum 3. Kongreß der Kommunistischen Internationale reisen. Sie erhalten hiermit Gelegenheit, zu beweisen, daß sie unbestechliche, aufrechte, auch vor einer Außerordentlichen Kommission nicht zitternde Kämpfer sind!

Sie mögen in Rußland das Radikalste versuchen, dem Notschrei der eingekerkerten und gemarterten proletarischen Freiheitskämpfer Gehör zu verschaffen!

Tun sie es aber nicht, gehen sie zum Kongreß und nehmen sie Anklagen entgegen wider den weißen Schrecken, wider die schmachbedeckte Weltbourgeoisie, ohne vorher den eingekerkerten Genossen die Freiheit gesichert zu haben, dann werden sie sich bei ihrer Rückkehr nach Europa als jämmerliche Feiglinge und Heuchler, als unsittliche Bürgerkanailles bezeichnen lassen müssen! . . .

Ich will unversöhnlich darauf achten, wer in Moskau zu dem Verzweiflungsschrei der Brüder schweigen kann!

Es ist dafür gesorgt, daß alle Kongreßbesucher von dem Appell Kenntnis erhalten!

Das nachfolgende Dokument ist die wortgetreue Übersetzung eines offenen Schreibens, das an die bolschewistische Regierung adressiert ist. Es ist in derselben Zeit ein verzweifelter Appell an die Solidarität der ausländischen Kameraden, ein Appell an alle aufrichtigen Sozialisten und Revolutionäre, den russischen Kameraden durch die Entfaltung einer internationalen Protestbewegung zu Hilfe zu kommen. Die russischen Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten haben stets in den ersten Reihen gestanden, wenn es galt, die Revolution zu verteidigen gegen die Anschläge der Reaktionen und gegen die Komplote des ausländischen Imperialismus. Das hat ihnen u. a. auch Sinowjew bestätigen müssen. Viele Hunderte von ihnen

haben ihr Leben zum Opfer gebracht und sind freudigen Herzens in den Tod gegangen, um Rußland die Freiheit zu erkämpfen. Als Dank dafür hetzt man sie heute wie wilde Tiere und raubt ihnen alle Rechte, die die Bewegung sogar in ausgesprochen kapitalistischen Staaten genießt. Die Tatsache, daß dieses Dokument unterschrieben ist von Genossen wie Alexander Berkman, Emma Goldman und A. Schapiro, Genossen, deren Namen in allen Ländern bekannt sind und von denen man weiß, daß sie nicht leichtfertig urteilen und ein hochentwickeltes Verantwortlichkeitsgefühl besitzen, spricht für sich selbst.

An V. J. Lenin, das Allrussische Zentral-Exekutivkomitee der Sowjets, das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands, die Kommunistische Internationale, den Allrussischen Generalrat der industriellen Vereinigungen, den Internationalen Rat der roten Gewerkschaften.

Abschriften dieses Dokuments wurden ebenfalls gesandt an den Rat der Volkskommissare und an den Rat der Arbeiter- und Bauernvertreter.

Die unterzeichneten anarcho-syndikalistischen Organisationen, nach einer sorgfältigen Erwägung der Lage, die sich in letzter Zeit entwickelt hat, und Bezug nehmend auf die allgemeinen Verfolgungen gegen die Anarchisten in Moskau, Petrograd, Charkow und anderen Städten Rußlands und der Ukraine, verbunden mit der gewaltsamen Unterdrückung anarchistischer Organisationen, Klubs, Publikationen usw., protestieren mit aller Entschiedenheit und Energie gegen diese unerhörte Vergewaltigung, die nicht nur jede agitatorische und propagandistische Tätigkeit, sondern sogar die rein kulturelle Arbeit der anarchistischen Körperschaften unmöglich macht.

Die systematische Menschenjagd auf Anarchisten im allgemeinen und auf Anarcho-Syndikalisten im besonderen hat alle Kerker und Gefängnisse in Sowjet-Rußland mit unseren Kameraden gefüllt und entspricht völlig, sowohl der Zeit als dem Geiste nach, der Rede Lenins auf dem 10. Kongreß der Kommunistischen Partei Rußlands. Bei dieser Gelegenheit erklärte Lenin, daß der unbarmherzigste Krieg geführt werden müsse gegen jene, die er als „kleinbürgerliche anarchistische Elemente“ bezeichnete, und die sich, seiner Behauptung nach, sogar innerhalb der Kommunistischen Partei entwickeln, dank der „anarcho-syndikalistischen Bestrebungen“ der Arbeiter-Opposition^{*)}. An demselben Tage, als Lenin mit dieser Erklärung an die Öffentlichkeit trat, wurde eine große Zahl von Anarchisten in allen Teilen des Landes verhaftet, ohne irgendeine Ursache oder Erklärung. Gegen keinen unserer verhafteten Kameraden wurde eine formelle Anklage erhoben, trotzdem hat man bereits einige von ihnen zu Gefängnisstrafen verurteilt, und zwar in ihrer Abwesenheit, d. h. ohne daß man sie vor Gericht stellte. Die Bedingungen, denen sie in der Gefangenschaft unterworfen sind, sind außergewöhnlich schlecht und brutal. Einer von ihnen, unser Genosse Maximow, nachdem er wiederholt vergeblich protestiert hatte gegen die jeder Kritik Hohn sprechenden unsanitären Bedingungen, denen er im Taganka-

^{*)} Eine Sektion innerhalb der Kommunistischen Partei, die den Standpunkt vertritt, daß es lebensnotwendig sei, die Verwaltung der Produktion und der Verteilung den Gewerkschaften zu übergeben. Auf den Beschluß des 10. Kongresses der Kommunistischen Partei wurde diese sogenannte „Arbeiter-Opposition“ aufgelöst. In dem Beschluß wird erklärt, daß die „Propaganda von Prinzipien, wie sie die Arbeiter-Opposition betreibt, mit der Zugehörigkeit zur Partei unvereinbar sei“. — Vergleiche auch das Schlußwort Lenins über den Bericht des Zentralkomitees der Partei auf dem letzten Kongreß.

Gefängnis unterworfen war**), hat bereits am 1. April zu dem einzigen Mittel, das ihm noch geblieben war, seine Zuflucht genommen — zum Hungerstreik. Ein anderer Genosse, Jarschuk, wurde, nachdem er sechs Tage gefangen saß, entlassen; aber bald darauf verhaftete man ihn wieder, ohne daß man gegen ihn weder nach seiner ersten, noch nach seiner zweiten Verhaftung eine Anklage erhoben hätte.

Nach zuverlässigen Berichten, die uns zugegangen sind, hat man einige der verhafteten Anarchisten nach dem Gefängnis in Samara gesandt, weit hinweg von ihrer Heimat und ihren Freunden, und beraubte sie auf diese Weise der kleinen kameradschaftlichen Unterstützungen, die sie in der Nähe ihrer Heimat erhalten konnten. Eine andere Anzahl von Kameraden ist durch die fürchterlichen Bedingungen ihrer Gefangenschaft gezwungen gewesen, zum Hungerstreik zu greifen.

Ja, man wendet sogar physische Gewalt gegen unsere gefangenen Genossen an. Ein Schreiben der im Butirka-Gefängnis in Moskau inhaftierten Anarchisten, das die Unterschrift von 38 Kameraden trägt und am 16. März an das Exekutivkomitee der Allrussischen Außerordentlichen Kommission gesandt wurde, enthält unter anderem die folgende Erklärung: „Am 15. März wurde der Genosse Tichon Kaschirin von ihrem Agenten und Mithelfer Mago im Gefängnis der besonderen Abteilung der Außerordentlichen Kommission im Beisein des Gefangenewärters Dukis brutal attackiert und geschlagen.“

Nicht zufrieden mit den Massenverhaftungen und mit der brutalen Gewalt, die man gegen unsere Genossen in Anwendung bringt, führt die Regierung einen systematischen Kampf gegen die Erziehungsarbeit aller anarchistischen Organisationen. So hat sie eine ganze Anzahl unserer Klubs und ebenso die Moskauer Geschäftsstelle des anarcho-syndikalistischen Verlags „Golos Truda“ geschlossen.

Eine ähnliche Menschenjagd setzte am 15. März in Petrograd ein. Eine große Anzahl Anarchisten wurde ohne Grund verhaftet; das Bureau und die Druckerei der Gruppe „Golos Truda“ wurde auch dort geschlossen und die dort beschäftigten Arbeiter verhaftet. Keine Anklage irgendwelcher Art wurde gegen unsere verhafteten Genossen vorgebracht, und alle befinden sich noch im Gefängnis.

Der Rat der Volkskommissare hatte nicht den Mut, dem Protest der anarcho-syndikalistischen Gruppe „Golos Truda“ stattzugeben und die Verwüstungen, welche die Agenten der Außerordentlichen Kommission in den Räumlichkeiten des Verlags angerichtet hatten, zu Protokoll zu nehmen. Der Rat ließ in Moskau die Siegel von dem Bureau des Verlags „Golos Truda“ „abnehmen“, ohne die Organisation davon in Kenntnis zu setzen, und unterzog die Räumlichkeiten einer Durchsuchung, ohne daß ein Vertreter der Gruppe dabei herangezogen wurde. Der Forderung, das Bureau und die Druckerei der Gruppe „Golos Truda“ in Petrograd zu „entsiegeln“, wurde nicht stattgegeben.

Die wirksame Unterdrückung der Verlagsarbeit der anarcho-syndikalistischen Gruppe „Golos Truda“ lähmt auch die vornehmliche Tätigkeit des Peter-Krapotkin-Memorial-Komitees, nämlich die Herausgabe der Werke Peter Krapotkins. Dazu legt man der Arbeit des Komitees endlose Hindernisse in den Weg in bezug auf Räumlichkeiten, Telefonverbindungen usw.

Diese unerträgliche autokratische Taktik, welche die Regierung gegen die Anarchisten in Anwendung bringt und die sogar dazu führte, daß man die Kränze auf Krapotkins Grab konfiszierte und sie für andere Be-

**) Einzelhaft in einer feuchten Zelle, ohne Bett, Matratze oder Zudecke.

gränisse verwendete, ist ohne Zweifel das Ergebnis der allgemeinen Politik der Regierung, die unter der ausschließlichen Kontrolle der Kommunistischen Partei steht.

Dieser Zustand der Dinge, der die Anarchisten jeder Möglichkeit beraubt, systematische Arbeit irgendwelcher Art anführen zu können, und der uns sogar keinerlei Garantien gibt, daß Versuche rein kultureller und erzieherischer Natur, wie z. B. die Herausgabe von Schriften oder die Organisationsarbeit für das Krapotkin-Museum usw., nicht plötzlich und auf willkürliche Weise unterdrückt werden, zwingt uns, unsere Stimme zu lautem Proteste gegen die kleinlich-brutale Unterdrückung der anarchistischen Bewegung durch die bolschewistische Regierung zu erheben.

Hier in Rußland ist unsere Stimme schwach. Man erstickt sie. Die Politik der herrschenden Kommunistischen Partei verfolgt die Absicht, jede Möglichkeit, jeden Versuch einer anarchistischen Tätigkeit und Propaganda gründlich zu unterbinden. Die Anarchisten in Rußland werden auf diese Weise in die Bedingungen eines moralischen Hungerstreiks hineingezwungen, indem die Sowjet-Regierung ihnen jede Möglichkeit raubt, sogar die Pläne und Projekte ausführen zu können, die sie selbst noch vor kurzem zu unterstützen versprochen hat.

Indem wir heute klarer als je vorher die Wahrheit unseres anarchistischen Ideals empfinden und von der unbedingten Notwendigkeit seiner praktischen Anwendung im Leben überzeugt sind, glauben wir annehmen zu dürfen, daß das revolutionäre Proletariat aller Länder mit uns ist.

Für die anarcho-syndikalistische Liga „Golos Truda“:
A. Schapiro, Sekretär. A. Zwetkow, Verlagsverwalter.
(Stempel.)

Für die Russische Konföderation der Anarcho-Syndikalisten:
S. Markus, Mitglied des Exekutivkomitees.
(Zwei andere Mitglieder sind im Gefängnis.)
(Stempel konfisziert durch die Außerordentliche Kommission.)

Für die Liga für anarchistische Propaganda:
Alexei Borowoj, Sekretär.
(Stempel.)

Wir schließen uns voll und ganz diesem Proteste an:
Emma Goldman. Alexander Berkman.
Moskau, den 10. April 1921.

Immunität für Verleumdungen?

Otto Rühle und ich haben an die Geschäftsordnungskommission des Preußischen Landtags das Ersuchen gerichtet, der Landtag möge uns die Genehmigung erteilen zu einer Verleumdungsklage gegen jenen Werner Scholem, bis zum Hallenser Parteitag überzeugter USPD-Reporter, jetzt überzeugter VKPD-Abgeordneter und Verantwortlicher der Berliner „Roten Fahne“. Wir lehnen die Forderung, Abgeordneten Immunität zuzubilligen für Verleumdungen, die sie in ihrem privaten Beruf verüben, um unbequeme Gegner zu meucheln, als irrsinnig ab. Wir sehen nicht ein, weshalb der Feigheit Konzessionen gemacht werden sollen.

Der Scholem ist durch unseren Antrag ganz aus dem Häuschen geraten. Damit er aber nicht größenwahnsinnig werde, sei festgestellt:

Ein Scholem als Privatfigur interessiert uns nicht im geringsten. Was Dieser über uns denkt (oder nicht denkt), ist Rühle so schnuppe wie mir. Wir nehmen in Scholem einen kleinen Repräsentanten der Parteikliquenwirtschaft beim Kragen. Wenn wir den Scholem zeigen, dann wird das System des Parteiapparates sichtbar. Mal ist das Kennwort „Scholem“, mal Schröder, dann wieder Levi, Heckert, Brandler oder Noske. Immer ist

niedrigste, gemeinste Mentalität durch die Führerparteien bedingt. Also Scholem ist Sammelbezeichnung. Und nun zu der neuesten Musterleistung des Verantwortlichen des Zentralorgans der VKPD (Sektion der Kommunistischen Internationale).

Das Papier „Rote Fahne“ hatte den heimtückischen Überfall gegen uns verübt.

Das Papier hat dann unsere Berichtigung gedruckt.

Der 4. Mai ist in der „Roten Fahne“ dann jene Zuschrift der Verteidiger von Max Hölz erschienen, in der Hölz ausdrücklich und in klarster Weise feststellen läßt, daß die Beschuldigungen gegen Rühle—Pfemfert absurd seien.

Die „Rote Fahne“ hat diese eindeutige Erklärung zwar so plaziert, daß nicht jeder Leser sie leicht finden und lesen konnte, aber die „Rote Fahne“ vom 4. Mai hat sie doch veröffentlicht!

Und was leistete sich die selbe „Rote Fahne“ den 6. Mai (in Nr. 202)?

Den 6. Mai verweist der Scholem erneut darauf hin, daß: „den beiden früheren Mitgliedern der KAPD von Hölz schwerwiegende Vorwürfe gemacht wurden“, und dann kommt dieser unglaubliche Satz:

„Die naheliegende Möglichkeit, sich von jedem Verdacht durch gerichtliche Klarstellung in einem Prozeß gegen Hölz und seine Verteidiger zu reinigen, wird von den beiden Antiparliamentariern absichtlich beiseite gelassen.“

Sind diese Parteibeamten auch nach solcher Tat nur Esel und nicht Schurken, Genosse Broh?

Soeben hat dieser Scholem die von den Verteidigern unterzeichnete Erklärung des Genossen Hölz publiziert. Und nun hat er die Stirn, niederzuschreiben, wir ließen absichtlich die Möglichkeit, uns „von jedem Verdacht zu reinigen“, beiseite! Gibt es eine dreckigere Art, zu verleumden?

Aber das ist die übliche Methode der Parteihäupter und -nebenhäupter! Im Fall Scholem ist sie besonders kraß hervorgetreten, aber wirksam ist sie stets! Diesmal wollte man zwei politische Gegner von Parteiwegen niedermachen. Von Parteiwegen werden, mit gleicher Schamlosigkeit, Proletarier gegen Proletarier gehetzt. Von Parteiwegen wird der Klassenkampf in den Kassenkampf, wird die Revolution in eine Karrieresache der Führer umgebogen. Und verantwortlich dafür, daß heute die Skrupellosesten und die Betriebssamsten die Luft des öffentlichen Lebens verpesten, verantwortlich bist Du, Arbeiter, der Du noch immer den Parteien nachläufst, die Parteien aushälst! Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats! Die Befreiung aus dem Sklavenjoch der Parteien ist der erste Schritt zur Befreiung der Arbeiterklasse!

Der „Putschist“ Bakunin

ist nicht erst seit Paul Levi ein beliebtes Opportunistenargument. Schon vor dem Kriege arbeiteten die Parteiführer der Sozialdemokratie damit, um die gläubigen Schäflein in Furcht zu jagen. Den Lesern der AKTION ist der schreckliche Kerl durch viele seiner Schriften bekannt. Heute möchte ich eine Flugschrift aus der Vergessenheit reißen, die Bakunin 1869 schrieb und mit der er sich an die russischen Studenten wandte. Die Arbeit ist, wie alles dieses großen, führerfeindlichen Revolutionärs, durchaus geeignet, die Lügen über Bakunin zerstören zu helfen:

Einige Worte an die jungen Brüder in Rußland
Wieder habt Ihr Euch erhoben. Es ist also nicht gelungen, Euch zu begraben. Der staatsfeindliche, alles zerstörende Geist der jungen deklassierten Generation ist also kein vorübergehendes Aufflackern jugendlichen Leichtsinns und

jugendlicher Eitelkeit, sondern der Ausdruck wirklichen Lebens und wirklicher Leidenschaft. Er wurzelt also tief in den Bedürfnissen und in der ganzen Stimmung des Volkes.

Wäre Eure revolutionäre Stimmung nur eine Hautkrankheit, so wären längst die von der väterlichen Regierung zu Eurer Heilung angewandten heroischen Mittel von Erfolg gekrönt. Schon längst wäret Ihr gesund, d. h. nachdem Ihr auf alles Denken und auf alles, was am Menschen das Menschliche ist, verzichtet hättet, wäret Ihr unter der ungeheuren Menge von Staatsbeamtenvieh von Rang und Stande selbst zu jenem Vieh geworden, welches an unserm Vaterlande zehrt und unser Volk zugrunde richtet. Ihr hättet das Recht erworben, Euch panreußische Patrioten zu nennen. Die gebildete und deklassierte russische Jugend hat trotz ihrer Jugend schon viele Stürme ertragen. Frischen und mutigen Geistes, ist sie alt an Erfahrung. Zu unserer Zeit, in den seligen Zeiten des einfältigen und verhältnismäßig harmlosen Despotismus des Zaren Nikolai mußten wir zwanzig und mehr Jahre durchleben, um die Hälfte von dem zu erfahren, was Ihr in den letzten acht, neun Jahren erfahren hättet.

Nach den Bränden im Jahre 1862 während des polnischen Aufstandes und nach demselben, sowie gleich nach dem Fall Karakosow bis auf den heutigen Tag scheint der gutmütige Zar Alexander nichts geschont zu haben, um Eure politische Erziehung zu vollenden. Ermutigt von der ganzen vaterländischen Literatur, von den Slavophilen und Westmännern, von den Plantatoren und Liberalen, bemühte er sich mit Ruten und Stöcken, Folter und Galgen, Masseneinkerkerungen und Massenverbannungen, und indem er Tausende der Besten dem Hungertode preisgab, Eure Kraft, Euren starren Willen, Euren Glauben an die von Euch unternommene Volkssache auf die Probe zu stellen. Ihr habt es ausgehalten, also seid Ihr stark. Viele, viele Eurer Kameraden sind zugrunde gegangen, doch für jeden zugrunde Gegangenen wachsen zehn neue Kämpfer aus der Erde, zehn Feinde des Staates. Es naht also das Ende dieses abscheulichen Staates.

Wo nehmt Ihr Euren Glauben und Eure Kraft her? Euren Glauben — wo Ihr doch nicht an Gott glaubet, Eure Kraft — wo Ihr doch keine Hoffnung auf Erfüllung persönlicher Ziele heget? Woher stammt bei Euch diese Fähigkeit, sich ohne Eitelkeit und Phrasen dem Untergang zu weihen? Wo ist die Quelle jener vernichtend wilden und leidenschaftlich kalten Begeisterung, die den Geist unsrer Gegner und das Blut in ihren Adern erstarren macht? Die knechtische Literatur steht verblüfft vor Euch. Sie begreift nichts von dem, was vorgeht.

Wäret Ihr Kriecher, Denunzianten, Spione, Privat- oder Regierungsdiebe, dabei Einbrecher oder „nicht wohlgesinnte“ Schurken, Verteidiger des lakaienhaften Zeitungsliberalismus, Würger der Bauern und Polen, würdet Ihr tausend und aber Tausende zugrunde richten — diese Literatur verstünde Euch, und zeigtet Ihr Euch „edel“, so würde sie Euch verteidigen, in Schutz nehmen und rechtfertigen. In unsrer byzantinisch-slawischen Welt ist dies alles eine gewöhnliche Sache, und es widerspricht keineswegs unserm Staatsanstande, noch unsrer Staatsmoral, folglich auch nicht unserm panreußischen Patriotismus.

Wäret Ihr ideale Jünglinge, die von Wissenschaft und Menschheit, von Freiheit und Recht nur in der Theorie träumen — sie begriffe Euch auch darin. Die verdienstvollen und vielerprobten Veteranen unsrer vaterländischen Literatur haben zu ihrer Zeit auch gelesen, sich begeistert, geträumt, waren auch Studenten, ergaben sich leidenschaftlich Idealen und weihten sich Heldentaten. Aber die Lebenserfahrung, welche sie in dem schmutzigsten Abgrund der Wirklichkeit von der Welt erwarben, hat sie zu Schurken gemacht. Doch erinnern sie sich mit Rührung ihrer jungen Jahre, und sie würden Euch sicherlich

jede Jugendschwärmerei verzeihen, tief überzeugt, daß unter dem Einfluß derselben Wirklichkeit Ihr Euch bald zu durchaus nicht schlimmern Schurken heranbilden würdet.

Aber Ihr wollt weder stehlen noch schwärmen; Ihr verachtet die Welt der panreußischen Wirklichkeit fast ebenso, wie die ideale Bücherwelt, die bis jetzt für reine Seelen als Zufluchtsort vor dem Staatsschmutze diente. Deshalb eben ist unsre vaterländische Literatur verblüfft, deshalb eben kann sie nicht begreifen, wohin Ihr strebet und was Ihr wollt.

In dieser Verlegenheit haben die Herren Moskauer und Petersburger Journalisten erklärt, daß Eure gegenwärtige Bewegung — polnische, unterirdische Intrigen seien. Etwas Niederträchtigeres und Dümmeres könnte man sich nicht ausdenken. Denn die Wut eines grausamen Henkers gegen das abgequälte Opfer zu schüren, ist ein schmachvolles Verbrechen, wie es nur in unserm sklavischen Staate möglich ist. Kann es denn Niederträchtigeres geben? Auch kann es nichts Dümmeres geben, denn man muß den höchsten Grad des Schwachsinnns erreicht haben, um nicht auf den ersten Blick jene Kluft zu bemerken, welche zwischen dem Programm der ungeheuren Mehrzahl der polnischen Patrioten und dem Programm unsrer Jugend, der Vertreterin und Verteidigerin der russischen Volkssache, besteht.

Zwischen der Mehrzahl der polnischen Agitatoren, und zwar jener polnischen adelig-katholischen Partei, der unsre Journalistik den Haupteinfluß auf die russische Jugend zuschreibt, und uns gibt es nur ein gemeinsames Gefühl und Ziel — den Haß gegen den panreußischen Staat und den festen Willen, mit allen möglichen Mitteln seine schleunigste Zerstörung zu befördern. Nur hierin sind wir einig. Einen Schritt weiter — und eine Kluft gähnt zwischen uns: Wir wünschen die endgültige Vernichtung jedes Staatstums in Rußland und außerhalb desselben, sie aber träumen von der Wiederherstellung des polnischen Staates.

Diese Anhänger des polnischen Staatstums begehren also nichts Gutes, weil jeder Staat, wie liberal oder demokratisch seine Formen auch sein mögen, wie ein erdrückender Stein auf dem Volksleben lasten muß. Sie träumen von Unmöglichem, weil künftighin Staaten nur stürzen, aber nicht aufgerichtet werden können. In ihren volksfeindlichen Träumereien weihen sie ihr Vaterland einem neuen Untergange, und gelänge es ihnen, vielleicht mit Hilfe von Ausländern, selbstverständlich nicht mit der des Volks, den polnischen Staat wiederherzustellen, der notwendigerweise auf dem Adelsstande oder, was dasselbe ist, auf dem Institut des erblichen Grundeigentums aufgebaut werden müßte, so würden sie ohne Zweifel ebenso zu unsern Feinden, wie zu Bedrückern des eigenen Volkes werden. Sollte es geschehen, so würden wir sie im Namen der allgemeinen Freiheit und des ganzen Lebens des Volkes mit Krieg überziehen. Bis dahin aber sind wir Freunde und Kampfgenossen, da ihre Sache, die Zerstörung des panreußischen Staates, auch die unsre ist.

Nein, nicht der Einfluß der polnischen Intrigen, sondern eine andre, eine ungeheure Kraft leitet die russische Jugend — die Volkskraft. Die Zeiten Stenka Rasins nahen heran. . . . Die jetzige gutmütige Regierung hat eine merkwürdige Ähnlichkeit mit der Regierung des gutmütigsten Romanow, des Zaren Alexej Michailowitsch, der trotz seiner historischen Gutherzigkeit das Volk ebenso unbarmherzig würgte und beraubte, wie der jetzt herrschende, zugunsten des Zarenschatzes, der Adelligen, der menschenfresserischen Tschinowniks und zum Ruhme des panreußischen Staates. Damals, wie jetzt, lief das gemarterte, ausgeplünderte, durch Hunger erschöpfte Volk aus den Dörfern in die Wälder. Jetzt, wie damals, befindet sich das ganze bäuerliche, das ganze Proletarier-

rußland im Aufruhr; es wird immer mehr den Betrug des Zaren gewahr, und es erwartet jetzt die neue, die wahre Freiheit nicht mehr von oben, sondern von unten, auf dem von Stenka Rasin ihm bezeichneten Wege. . . . Ja, ein neuer blutiger Zusammenstoß, ein neuer Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Volksrußland und dem offiziellen. bereitet sich offen vor und naht heran.

Wer wird diesmal siegen? Zweifelsohne das Volk. Stenka Rasin war ein Recke, aber er stand allein da unter allen und über allen; seine ungeheure persönliche Kraft vermochte nicht der konzentrierten und organisierten Staatskraft Widerstand zu leisten, weil in dem von ihm allein geführten Volke keine Spur einer Organisation vorhanden war. Und so mußte mit ihm alles zugrunde gehen. Jetzt wird es anders sein. Es wird wohl keinen Volksrecken Stenka Rasin geben, der das ganze Leben und die Kraft des Volkes in sich vereinigt. Dafür aber wird es eine Legion namenloser deklassierter Jünglinge geben, deren Inhalt schon jetzt das Volksleben ist und die sich in ein und demselben Gedanken und Ziel mit ihm vereinigt haben. Die Vereinigung dieser Jugend mit dem Volke, das ist die Bürgschaft des Volkssieges.

Die russische gebildete Jugend ist eben darum so fest, so unerbittlich und unversöhnlich geworden, weil sie schon die Volksseele in sich aufgenommen, — sie will nicht ihren eigenen Sieg, sondern den des Volkes. Diesmal steht nicht ein einzelner, sondern ein kollektiver, daher auch unbesiegbarer Stenka Rasin hinter ihr. Dies ist der wahre Sinn ihrer jetzigen noch harmlosen Bewegungen, und daher versetzen diese Bewegungen trotz ihrer ganzen scheinbaren Unbedeutsamkeit unsre ganze Welt von Stände, die offizielle literarisierende und regierende Staatswelt in Schrecken.

Verlasset also, Ihr jungen Leute, baldigst diese dem Untergange geweihte Welt, diese Universitäten, Akademien und Schulen, aus denen man Euch jetzt fortjagt und in welchen man immer bestrebt war, Euch vom Volke zu trennen. Gehet ins Volk! Dort ist Euer Feld, Euer Leben, Eure Wissenschaft. Lernet beim Volke, wie ihm zu dienen und wie seine Sache am besten zu führen ist. . . . Seid eingedenk, Freunde, daß die gebildete Jugend kein Lehrer, kein Wohltäter und kein diktatorischer Leiter für das Volk sein soll, sondern nur eine Hebeamme für die Selbstbefreiung des Volkes, und daß sie die Kräfte und Anstrengungen desselben vereinigen muß. Um aber die Fähigkeit und das Recht zu erwerben, der Volkssache zu dienen, muß sie im Volke aufgehen. Kümmert Euch nicht um die Wissenschaft, in deren Namen man Euch binden und unschädlich machen möchte. Diese Wissenschaft muß im Verein mit der Welt, deren Ausdruck sie ist, zugrunde gehen. Dafür aber wird später nach dem Siege des Volkes, im Leben des befreiten Volkes ohne Zweifel eine lebendige und neue Wissenschaft entstehen.

Das ist die Überzeugung der Besten des Westens, wo, wie in Rußland, die alte Staatswelt, die auf der Religion, der Metaphysik und der Bourgeoiszivilisation, auf dem Familien- und Erbrecht begründet ist, sichtbarlich stürzt und der sich zu befreienden Welt der Proletarier den Platz räumen muß. Man belügt Euch, wenn man sagt, daß in Europa alles schlafe. Im Gegenteil, alles erwacht, und man muß wahrlich blind und taub sein, um die unzweifelhaften Vorzeichen des herannahenden sozialen Sturmes weder zu hören noch zu sehen.

In der Vorbereitung zu diesem Kampfe hat die Arbeiterwelt in Europa und Amerika ungeachtet aller Staatsgrenzen sich gegenseitig die Hand gereicht, und im Namen des gemeinsamen Sieges ruft sie Euch, die russische, deklassierte Jugend, Euch Arbeiter der Revolution, zum festen Bunde mit ihr.

Genf, 1869.

Michail Bakunin

Pazifismus ist Preisgabe der Revolution!

Auf dem Kongreß der KAPD verlas der Vertreter der Schwedischen Jungsozialistischen Partei folgende Erklärung:

Im Namen der Schwedischen Jungsozialistischen Partei danke ich euch herzlichst für die Einladung zu eurem Kongreß.

Mit dem größten Interesse haben wir die deutsche Erhebung gegen das Kaisertum begrüßt, wir sind ihr geistig gefolgt. Unsere Herzen waren ganz und voll bei euch, Kameraden, als ihr euch gegen diese Feinde der Menschheit und wirklichen Kultur erhobt und sie verjagt habt.

Aber mit der größten Sorge und Betrübniß haben wir dann wahrgenommen, daß die Revolution, die zu einer wirklichen Revolution hätte werden können, mehr und mehr in einen bloßen Regierungswechsel umgewandelt wurde, zu einem Umtausch von Herrn verwandelt und nicht zur Abschaffung der Herrn mit ihrer Tyrannei benutzt wurde, die immer durch den Staat repräsentiert wird. Anstatt jegliche Ausbeutung und Knechtung durch Staat und Kapitalismus zu beseitigen, wurde diese aufrecht-erhalten.

Die einfache traurige Wahrheit ist, daß durch die Arbeit der deutschen Sozialdemokratie, durch ihre Parlaments-tätigkeit, ihre Zentralisation, Organisation, ihren Autoritätsgeist, ihre Vaterlandsduselei und ihren militaristischen Wahnsinn die deutschen Arbeiter unvorbereitet von der Revolution überrascht wurden, es mangelte ihnen die Erziehung, in dem großen Augenblick der Revolution diese auf die Bahnen der sozialen Revolution zu leiten.

Was wir in allen Ländern brauchen, ist die soziale Revolution.

Die Eroberung der Staatsgewalt durch eine politische Partei, was in der Tat die Diktatur einer Clique und eine Bürokratie durch die Partei bedeutet, ist verwerflich und hat gar nichts mit Freiheit und Befreiung von Knechtschaft und Ausbeutung, d. h. mit wahren Sozialismus und Kommunismus zu tun.

Die Arbeiter müssen sich selbst befreien. Der Sozialismus darf nie Herrschaft, er muß immer die Beseitigung von Herrschaft bedeuten. Der Sozialismus kann nie etwas anderes bedeuten, als daß kein Mensch das Recht hat, einen anderen Menschen auszubeuten und zu beherrschen! Die soziale Revolution besteht in der Abschaffung der Ausbeutung und Vernichtung der Staatsgewalt mittels der direkten Aktion der Arbeiter. Deswegen soll die Staatsgewalt nicht erobert, sondern zerstört werden.

Wir schwedischen Jungsozialisten wären glücklich, euch Kameraden, als Vorkämpfer und unbeugsame Vertreter des freiheitlichen Kommunismus zu begrüßen. National wie international haben wir eine große und wichtige Arbeit zu leisten. Gegen allen Opportunismus und Autoritätswahn, für die geistige Klärung wollen wir kämpfen.

Wir sind nicht Staatssozialisten, sondern wir erstreben eine Gesellschaft, gegründet auf dem Gemeinschaftseigentum nach den Prinzipien des herrschaftslosen Kommunismus.

Das Mittel zu diesem Zweck ist für uns die soziale Revolution. Die Revolution betrachten wir als einen bewußten Willensakt des sozialistischen Proletariats, das bewußt die Institutionen der kapitalistischen Gesellschaft vernichtet und diese ersetzt durch neue Organe, die einer neuen reorganisierten sozialistischen Gesellschaft entsprechen. Wir meinen, daß der Zusammenschluß der Arbeitermassen oder auch nur eine Massenminorität notwendig ist, um die Revolution durchzuführen. Deswegen erblicken wir jetzt unsere Hauptaufgabe in der idealen und praktischen Vorbereitung der sozialen Revolution.

In der Frage des Militarismus und Krieges arbeiten wir

für die vollständige Abrüstung und den internationalen Frieden auf sozialistischer Grundlage. Militarismus und Krieg sind von der kapitalistischen Eigentums- und Produktionsordnung bedingt und verschwinden in einer wahrhaft sozialistischen Gesellschaft.

Den Parlamentarismus verwerfen wir gänzlich, weil 1. der Parlamentarismus das Leben der kapitalistischen Gesellschaft verlängert, 2. der Parlamentarismus nie die Arbeiter frei machen kann, die Befreiung der Arbeiter ihr eigenes Werk sein muß, 3. weil den Sozialismus im Parlament zu predigen dasselbe ist, wie Perlen vor die Säue werfen, und 4. die finanziellen Kosten des Parlamentarismus eine ungeheure und verbrecherische Vergeudung von Arbeitergeld sind, 5. weil der Parlamentarismus selbst seine besten Vertreter korrumpieren muß, 6. weil die Resultate des Parlamentarismus für die Arbeiter gleich Null sind, und 7. der Kapitalismus sich nie beugen wird vor einem ihn wirklich schädigenden Parlamentarismus.

Die Schweden sind ein kleines Volk. Die Bodenfläche des Landes ist zwar fast so groß wie die Deutschlands. Aber die Einwohnerzahl beträgt nur etwa fünfeinhalb Millionen. Das zeigt am deutlichsten, daß es Staat und Kapitalismus sind, die unabhängig von Bevölkerungsdichte und Landesgrenzen soziales Elend erzeugen, das es auch in Schweden gibt.

Unsere Bewegung hat eine jetzt stark und kampffähig gewordene syndikalistische Bewegung geschaffen, die, das hoffen wir, ein Mittel werden soll, um die freie kommunistische Gesellschaft zu verwirklichen. Mit freudigem Herzen gehen wir erneuten Kämpfen entgegen.

Es lebe die soziale Revolution!

... Die Parteibetriebe sabotieren sowohl jede praktische Vorarbeit für die nahende proletarische Zeit, wie sie jeder Auseinandersetzung mit Fragen, die nicht zur Parteischemel passen, ängstlich ausweichen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß die auf kindische Schwabestriche eingestellte KAZ es unterließ, den KAPD-Mitgliedern die vorstehend gedruckte Rede mitzuteilen, obgleich diese Rede bereits auf dem Gothaer Kongreß zur Diskussion anreize und obgleich sie Fragen stellt, die Beantwortung verdienen.

Was der schwedische Genosse gesagt hat über Parlamentarismus, Zentralismus, Parteidiktatur und Autoritätsgläubigkeit, das deckt sich im Wesentlichen mit unseren Ansichten als Rätekommunisten. Mißverständlich, unbestimmt, bedrohlich pazifistisch aber klingt die Rede dort, wo sie Ziel und Weg gleichsam identifiziert! Die soziale Revolution wird als ein zeitlich engbegrenzter Akt angesprochen, die sie leider nie sein kann. Gewiß besteht das Ziel in der Abschaffung und Vernichtung des Staates, in der Zerstörung der kapitalistischen Staatsgewalt. Aber dieses Ziel ist nicht an dem Tage erreicht, wo die Arbeiterklasse „mittels der direkten Aktion“ vorgeht! Sie wird als Klasse (wenn auch nur der Not gehorchend!) die Herrschaft antreten müssen, sie wird dem gegenrevolutionären Ausbeuter eine proletarische Macht entgegenstellen, sie muß die Staatsgewalt erobert haben, wenn sie sie zerbrechen soll! Pazifismus in der sozialen Revolution bedeutet deren Preisgabe! Gewiß verschwinden in einer wahrhaft sozialistischen Gesellschaft Militarismus und Krieg und jede Herrschaft, aber diese wahrhaft sozialistische Gesellschaft ist nur erreicht, wenn sie als Weltkommune errichtet sein wird, und der Weg dazu ist (leider, leider) nicht Herrschaftslosigkeit! Tolstoi steht am Ende, steht nicht am Anfang! Dies (auch von den deutschen Syndikalisten um Roker nicht Bestrittene) wäre dem Genossen aus Schweden kameradschaftlich zu sagen gewesen. Es sei ihm hierdurch nachträglich geantwortet.

DIE NEUE KUNST

Betrachtungen (für Arbeiter) von Raoul Hausmann

Im Berliner Glaskasten am Lehrter Bahnhof, wo sich früher nur der schlimmste Kunstkitsch breit machen durfte, hat sich neuerdings eine Gruppe von Malern eine Nebenabteilung eingerichtet, die, unter dem (etwas irreführenden) Namen „Novembergruppe“, der „besten Gesellschaft“ den Besuch arg verleidet. Hausmann, ein Mitglied dieser Störenden, hat überdies zur 1921er Ausstellung eine Erläuterung gegeben, die jedes kapitalistische Hochgefühl so gründlich verletzt, daß ich behaupten möchte, der sogenannte „Reichspräsident“ Ebert habe Hausmanns Arbeit gelesen gehabt, als er den 14. Mai budikermäßig durch die Bildersäle flüchtete. (Oder hatte der Schöpfer der weißen Sondergerichte und Duxbruder Noakes nur geeilt, um rechtzeitig die nächsten Todesurteile gegen revolutionäre Proletarier bestätigen zu können? Oder hat er etwa eine Angst empfunden, die ihn peitschte? Wohl kann. Mit dem Gewissen kann man selbst in den Spiegel der Satire stockblöd hineinschauen . . .)
Raoul Hausmanns Betrachtungen gebe ich um so lieber weitere Verbreitung, als sie von vielen Genossen mit Nutzen gelesen werden dürften. F. P.

Sehen ist ein zauberhafter Vorgang und die Umformung dieses Vorgangs in der Kunst ist Beschwörung, Bannung, Zauberei. Aber während wir noch heute die landläufige Redensart gebrauchen: der Maler hat ein Stück Natur auf die Leinwand gebannt, ist uns doch der ursprüngliche und magische Sinn dieser Aussage verlorengegangen. Der eigentliche Sinn in ihr ist uns aus dem Lebendigen zu einem toten Begriff geworden, der eigentlich kaum mehr etwas deckt, und so müssen wir es erfahren, daß uns, wie in dieser Aussage, unsere allgemein gebräuchlichen Sprachbegriffe und bildlich sein sollenden Redewendungen zu inhaltsleeren und scheinlebenden Schemen wurden. Wie in der Sprache, so erleben wir etwas Ähnliches in der Malerei oder Plastik. In frühen Zeiten der Menschheit war die Darstellung der Umwelt des Menschen nicht Naturalismus, einfache Wiedergabe, in ihr waren vielmehr die gesamten Beziehungen und Erkenntnisse des Menschen zur Welt und den sie bewegenden Kräften symbolisch und magisch gefaßt, verdichtet, gebannt. Der Begriff „Kunst“ als ästhetischer Begriff existierte in diesen Zeiten noch gar nicht; die Darstellung im Bildwerk war ein Akt religiöser Konzentration, das Sichtbarmachen eines ewigen Sinnes, sie hatte magischen Zeichenwert in einer Sprache jenseits und über den begrifflich notwendigen Verstandesgegebenheiten, ein tiefgefühltes Erkennen über das Begrenzte und eng Bezirkte des nützlichen Lebens hinaus. Die schöpferischen Leistungen der frühen Zeiten der Menschheit zeugen von einem ungeheuren Mut und einer Kraft der geistigen Weltdurchdringung, die in unseren Zeiten der Zivilisation und Technik beinahe verloren gingen. Durch den Illusionismus, den Versuch, den Schein der Natürlichkeit zu erwecken, wurde im Europa der Griechen und der Renaissance der Begriff einer rein auf die menschlichen Bedingungen und Gegebenheiten gegründeten Schönheit entwickelt und damit eine Los-trennung der Kunst von den Urkräften des Lebens angebahnt, in deren weiterem Fortschreiten eine Umkehrung vorgenommen wurde: die dingliche und begriffliche Schönheit in der Malerei oder der Dichtung wurde zur Abstraktion, zur Wesenlosigkeit, — denn die nun vom ästhetischen Standpunkt aus vorgenommene Auswahl, das Idealisieren, Verhübschen oder Verfeinern der Dinge der Erscheinungswelt war zum Zweck an sich geworden, sie war keine Bannung und kein Gleichnis dieser Kräftewelt mehr. Wir finden heute überall diese Verdünnungen und Abstraktionen; so häufen sich zum Beispiel in der Umgangssprache, wie etwa vor allem in der Sprache des Geschäftsmannes, Redewendungen, die zwar die Schnelligkeit der Verständigung erhöhen, deren Sinn aber be-

grifflich so abgekürzt, gewissermaßen stenographiert ist, daß er keineswegs mehr Gleichniskraft besitzt. Einen ähnlichen Vorgang auf optischem Gebiet ergibt zum Beispiel die Momentphotographie — trotz vollster Deutlichkeit des Gegenständlichen doch eine vollkommene Kraftlosigkeit, besonders etwa bei springenden Menschen, galoppierenden Pferden usw. fällt dies auf: also gerade bei besonderen Kraftäußerungen der Wirklichkeit ergibt die optische Geschwindigkeit nur schwächliche Abstraktionen, ganz geringe Kraftübermittlungen des tatsächlichen Vorgangs. Ähnlich ist es nun auch mit der gegenständlichen Malerei unserer Zeit beschaffen; was sie uns heute an Darstellungsmöglichkeiten, an Ästhetik oder an Gleichniskraft bietet, wird von unserem natürlichen, körperlichen Wahrnehmen durch das Auge und seine Schulung durch die mechanische Optik weit übertroffen, so daß man sagen kann: das Auge und das naturalistische Sehen wurden zwar mit durch die Malerei entwickelt, aber wir sehen heute (im Gegensatz zu früher) stärker, umfassender und schöpferischer, als wir die Wirklichkeit malerisch wiedergeben können. Diese Tatsache mußte sich den schöpferischen Geistern ganz von selbst aufdrängen, aus ihren vergeblichen Bemühungen heraus, die Natur restlos darzustellen und darüber hinaus noch ein Gleichnis oder eine Sprache, also eine Expression des Wesens der Erscheinungswelt zu bilden; und so sehen wir um die Jahrhundertwende herum sich einen Wandel in den Begriffen Natur und Schönheit vollziehen, der vor etwa einem Dutzend Jahren einige der Kühnsten zum Auflösen und zur Aufgabe der gegenständlichen Wiedergabe führte und an ihre Stelle geometrische oder dynamische Formen und Beziehungen setzte. Für diese Werke den Ausdruck „abstrakte Kunst“ zu gebrauchen, ist nur dann angängig, wenn der Ursprung eines solchen Werkes ein rein formal-ästhetischer ist, — wie wir aus dem Vorhergehenden erfahren haben, ist ein wirkliches neues Vordringen zu den lebengestaltenden Kräften niemals Abstraktion, sondern bildhaftes Gleichnis, gewissermaßen das Bilden von Buchstaben oder Worten einer neuen Sprache für unser wiedererwachendes kosmisches Bewußtsein. Diese neue Sprache wird nur langsam und unter großen Schwierigkeiten geschaffen, denn sie ist nichts Willkürliches, sie wächst aus den Nöten, Erfahrungen, Sehnsüchten und Erkenntnissen des heutigen Menschen, der gegen die Fesseln und Grenzen einer rein im Verstandesmäßigen und Besitzgebundenen erstarrten Weltanschauung ankämpft, heraus und sie kann nur Sprache werden, wenn in ihr die Willkür, der Zufall und der Egoismus einer beschränkten Individualität überwunden ist durch ein Bewußtsein der Verbindlichkeit als menschliche Gemeinschaftsangelegenheit. Die Erneuerung der Kunst wird nur gleichzeitig mit der Erneuerung der Gesellschaft, mit einem Weltbewußtsein geboren, das gebrochen hat mit jeglicher Form der Unterdrückung und der Ausbeutung, das erkannt hat, daß Sklaverei und Besitz nicht der Sinn der Welt und die das Universum bewegenden Kräfte sind. Wir müssen einsehen, daß wir uns in unserer gebräuchlichen Lebensform, mit der naturalistischen Auffassungsweise, nur noch mit erstarrten und leblosen Abklatschen, mit Klischees des wirklichen Lebens aus Gewohnheit, Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit umgeben und daß die Versuche der neuen Kunst, so ungewohnt und befremdlich sie uns auch erscheinen mögen, doch eine nähere Beziehung zum Leben und seinen gestaltenden Kräften vermitteln, als die übliche Darstellungsart in den Künsten.

Unsere Zeit ist eine Epoche des Absterbens und gleichzeitig des Neuauflebens, des Werdens gegenüber einer alten Welt des Seins, des Gewordenen, der festen Sitten und Gebräuche, des starren Besitzrechtes und der dinglich begrenzten Schönheit. Diese untergehende Welt war eine Welt vor allem des ruhenden Raumes —, wir sind im

Begriff, in eine Welt der Zeit und der dynamischen Kräfte zu schreiten, in der eine ungeheure Bewegung und Bewegtheit alle Grenzen auflöst und die Fesseln sprengt. Auch in der Optik erleben wir ein Gleiches. Wir sehen in der Natur kein Ding mehr ruhend, durch die mechanische und technische Entwicklung haben wir gelernt, die Bewegung zu erfassen. Früher sah und stellte man die Dinge beharrend, unbewegt, aus dem lebendigen Zusammenhang gerissen dar; der Begriff der Schönheit war unzertrennlich mit der Erstarrung, der Abgrenzung und der Vorstellung des auf den Fleckgebanntseins, der Schwerkraft verbunden. Heute haben wir durch die Eisenbahn, das Flugzeug, den photographischen Apparat, die Röntgenstrahlen praktisch eine solche Unterscheidungsfähigkeit des optischen Bewußtseins erlangt, daß wir durch die mechanische Steigerung der naturalistischen Möglichkeiten frei geworden sind für eine neue optische Erkenntnis und damit für die Erweiterung des optischen Bewußtseins in einer schöpferischen Gestaltungsweise des Lebens, das wieder Gleichnis der weltbewegenden Kräfte werden kann. Wir haben für einen nützlichen Naturalismus eine geistige Wahrhaftigkeit gewonnen; auch die Wissenschaft wird nicht an der rein mechanischen Optik Neptons festhalten können und wird mit neuen Hilfsmitteln die Goethesche Optik nachprüfen müssen — wenn sie nicht durch die Entdeckung von Ernst Marcus in Essen gezwungen sein wird, sich von Grund aus umzugestalten. Marcus weist wissenschaftlich genau nach, daß wir nicht fertiges Licht durch die Netzhaut und den Sehnerv in das Gehirn leiten — sondern, daß das, was wir Licht nennen, durch einen schöpferischen Akt in unserem Zentralorgan Gehirn immer neu erzeugt wird, wenn durch die von den Körpern ausgehenden (wahrscheinlich chemischen), aber an sich lichtlosen, in unser menschliches Auge einfallenden Strahlungen das Gehirn gewissermaßen explosiv das Licht (und damit die Farben) erzeugt. Im Auge sitzen aber auch Tastempfindungen (ohne die wir niemals eine Raumvorstellung uns bilden könnten), und im Vorgang des Sehens sendet nun das Gehirn Taststrahlungen aus, bis an die örtliche Oberfläche des gesehenen Körpers, z. B. bis zu den Sternen. Wir sind durch die, wie Marcus sie nennt, „exzentrische Empfindung“ vor die Tatsache einer ungeheuren Erweiterung unserer Beziehungen in der Körperwelt gestellt, weit über die Grenzen des Leibes hinaus. Faßt man nun mit Goethe die Farben als Trübung des Lichtes oder Aufhellung der Dunkelheit durch ein Mittel, wie die Luft, und nimmt man die sich aus der Marcusschen Auffassung ergebenden Folgen hinzu (chemische und Tastvorgänge im Sehapparat Auge), so ergibt es sich klar, daß das Newtonsche weiße Licht, das die sieben Spektralfarben in sich enthalten soll, eine Abstraktion von der Wirklichkeit ist, und daß die Farben eine subjektive menschliche Schöpfung sind. Sehen wir uns aber solchermaßen an den Anfang einer neuen optischen Wissenschaft gestellt, in der wir kaum noch die ersten Schritte getan haben, so müssen wir auch den schöpferischen Gestaltungen des Sehens der Welt mehr Wirklichkeit zugeben als bisher. Der Urteilstrug, dem wir im naturalistischen, gegenständlichen Darstellen verfallen, als könnte die Erweckung des Anscheins der Dinge uns noch ein Gleichnis ihrer lebendigen Kräfte bieten, weil wir durch das gewohnheitsmäßige Schließen vom äußeren Anschein auf die Wirklichkeit Rückbezüge mechanisch machen, ist wohl leicht zu durchschauen. Wie Marcus erweist, ist Tastbarkeit und Sichtbarkeit nicht das gleiche, und die nur gesehene Welt ist nicht wirklicher als ein Spiegelbild, also „nur ein traumhaft zartes Empfindungsgebilde“. Wir sehen nun heute so vielerlei verschiedene malerische Darstellungsmöglichkeiten, gegenständliche und ungegenständliche, die wieder in akademische, impressionistische, halbexpressionistische, expressionistische, primitive, formal-

ästhetische usw. geschieden werden können, daß es schwer ist, hier Wahres von Falschem auch nur halbwegs zu unterscheiden. Die Kunst- und Kulturhistoriker reden nun von Stülbildungen oder vom Ende der Kunst, ohne aber damit etwas Wesentliches auszusagen. Im allgemeinen ist zu sagen, daß heute ein Porträt oder die Wiedergabe einer Landschaft oder eines Vorganges viel besser dem Photographen als dem Maler oder Bildhauer übergeben werden sollte, da es dabei nur auf die „Ähnlichkeit“ ankommt; in unserer Zeit hat das Gegenständliche in der Kunst nur mehr den Sinn der Karrikatur, der lachenden oder ironischen Erhebung des Menschen über ihm nicht mehr gemäß Zuständlichkeiten (also als Tendenzkunst); der Gegenständlichkeit wird durch das Aufzeigen des Nichtmehrübereinstimmens mit dem Sinn des Geschehens dadurch wieder ein gewissermaßen heimlicher Sinn verliehen, indem man durch das Hervorkehren des Lächerlichen, des Sinnlosen oder des Abstoßenden, also durch das Betonen von ethischen Mängeln, die nicht zur eigentlichen Darstellung gehören und sich mit dem Optischen nicht eigentlich decken, durch die Gestaltung einer fehlerhaften Welt eben eine höhere Welt ahnen läßt, von der der Darstellende, der Bildner ein Bewußtsein in sich tragen muß. Aus diesem Grunde sehen wir heute teilweise die Künstler zurückgreifen auf die geometrische Raumdarstellung, auf die Darstellung von tierhaften Zügen in menschlichen Physiognomien und auf Friseurköpfe oder Modepuppen. In dem Zustand des Schwebens zwischen zwei Welten, wenn wir mit der alten gebrochen haben, und die neue noch nicht formen können, tritt die Satire, die Grotteske, die Karikatur, der Clown und die Puppe auf; und es ist der tiefe Sinn dieser Ausdrucksformen durch das Aufzeigen der Marionettenhaftigkeit, der Mechanisierung des Lebens, durch die scheinbare und wirkliche Erstarrung hindurch uns ein anderes Leben erraten und fühlen zu lassen. Anders steht es um die Versuche, in der Art alter oder primitiver Völker oder der Kinder Kunst zu machen. Der primitive Mensch oder das Kind machen sich auf ihre Art, vollkommen intuitiv und voll magischer Spannungen und Beziehungen, ein Bild ihrer Welt, ihres optischen Bewußtseins, sie setzen ihre Kräfte für die durch die Erscheinungswelt zu ihnen sprechenden Weltkräfte, sie geben ihr Gleichnis. Das Wesen der Kunst besteht im Anschauen, in der Gewalt und Verantwortung des Anschauens; wer also wie ein Primitiver oder wie ein Kind darstellt, ist sich der Verantwortlichkeit seiner Entwicklungs- und Bewußtseinsstufe gegenüber nicht bewußt oder er betrügt. Im besten Falle kommen bei dieser Formübernahme ästhetische Spielereien zustande, — und gerade die Schöpfung des Primitiven oder des Kindes lebt jenseits der Ästhetik. Es ist Unfug, wenn Kunstgelehrte behaupten, „Picasso habe die Negerplastik entdeckt und daraus den Kubismus geschaffen“ — solcherart entstandene Werke (auch in Deutschland haben sich viele Künstler zu Beutezügen in das Museum für Völkerkunde begeben, um einen voreiligen „Stil“ zu finden) können nur als sinnlose Spielerei betrachtet werden. Es gehörte Mut dazu, eine Welt anzuschauen, eine Weltanschauung optisch zu gestalten, es gehört der Mut dazu, in einer unbekannteren Sprache zu sprechen — aber diese geistige (und leibliche) Umgestaltung und Neugeburt muß in unserer Zeit vollzogen werden. Deshalb ist auch das Gerede vom Ende der Kunst ganz unfruchtbar und unwesentlich, denn der neue Mensch, der heraufkommt, bedarf einer neuen, von keiner Vergangenheit beschmutzten Sprache — und, getrieben von der Erkenntnis, daß uns völlige Einsicht in die Kräfte des Universums versagt bleibt, soweit auch die Wissenschaft oder die Technik vorstoßen werden und müssen, weil sie nur beschränkte, nur menschliche Anteilnahme und ein Gleichnis des ungeheuren und vielfältigen Weltwesens ermöglichen, wird der Mensch immer wieder von dem Erfabensein, seinen Beziehungen, seiner Durch-

drungenheit von diesem Weltwesen ein Gleichnis dieser höheren Wirklichkeit suchen und finden in dem schöpferischen Zustand, den wir Kunst nennen und der uns mit dem ewigen Neuwerden, der unendlichen Bewegtheit des Kosmos verbindet. Diese Verbundenheit ist frei vom Ausbeuterstandpunkt, sie wird die Sprache der Masse sein und keines einzelnen; sie ist die Verbindlichkeit für eine neue Gemeinschaft.)

AKTION DER ALLGEMEINEN ARBEITERUNION

(Dem Wunsche vieler Genossen nachkommend, wird die AKTION unter dieser Überschrift über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU berichtet. Es geht an alle Wirtschaftsbezirke hiermit die Aufforderung, mitzuarbeiten.)

Aus Thüringen

erhalte ich folgende Zeilen:
Mein lieber Franz Pfemfert!

Predige das Wort, halt an, es sei zu rechter Zeit, oder zur Unzeit; strafe, drübe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden; sondern nach ihrem eignen Lästeln werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken. Timotheus 4.

Das war der Fluch der bösen Tat. Nämlich der unsympathische sympathische Anschluß an die Führerinternationale und der Wettlauf um das Moskauer Geld. „Wir waren die ersten!“ brüllt die VKP. „Nein, wir sind die allein echten, denn ‚die Massen handeln nach unseren Parolen,‘“ kreischt die KAP nach dem jämmerlichsten aller Putsche. — Mein lieber Freund, ich weiß nicht, ob Dir bekannt ist, welche Parolen seitens der KAP-Zentrale in die Bezirke gesandt werden nach dem Zusammenbruch des Putsches. Aber eins weiß ich; nämlich, daß ich meine Mitgliedschaft in der KAP aufgekündigt habe deretwegen. Ich kann im Brief auf genannte Parolen nicht eingehen . . . aber soweit mein schwacher Verstand sich ein Urteil erlauben kann, ist das darin Enthaltene keine Politik mehr. Besonders keine für Arbeiterorganisationen, in denen angeblich der Geist von K. L. und R. L. wirkt.

Wenn Du meine Stellung zum letzten Putsch etwa wissen willst, die ich vor demselben den hiesigen Vertrauensleuten vortrug, so vergleiche, was Otto Rühle nach demselben in der Nr. 10 der Dresdener „Revolution“ schrieb. Fast wörtlich dasselbe, bis auf einige Stellen, wo ich ihm auch heute noch nicht zustimmen kann.

Leider sind die Zeitungen mit Rühles Artikel hier nicht verbreitet worden, obwohl sonst wöchentlich etwa 12 bis 15 Exemplare in unserem Kreise zirkulierten. Ich bekam eine Nr. 10 von auswärts. Ob die Nr. 10 deshalb verloren gingen, weil ihr Verbreiter sich noch radikaler gebärdete als die Berliner Zentralkommunisten, ist mir nicht bekannt. . . . Ja, es wird nicht mehr lange dauern, dann gibt es in Thüringen nur noch 2 (zwei in Worten) waschechte Kommunisten; nämlich Sterzing und Juch. Leider fehlt uns hier eine Presse, deshalb beherzige Du, lieber Franz, die dem Brief vorgesetzten Worte. Allerdings eine Mahnung von mir, die eigentlich überflüssig ist. Bislang wurde in unseren Reihen außer der „Aktion“ nur der „Kampfruf“ und die KAZ aus Berlin verbreitet. Darüber hast Du bereits auf dem Parteitag gesprochen.

Die KAP schrieb: Wir haben durch die letzte Aktion keine Erschütterungen taktischer Art erlitten. Ich kann, ohne die Genossen der KAP persönlich treffen zu wollen, keinen anderen Vergleich finden, als daß ein total Verrückter auch nicht gut von seelischen Erschütterungen reden kann. Wäre ich ein Heine, so schriebe ich einen neuen „Atta Troll“, worin auch die Gothaer jungen Bären die Ohren gelect bekommen würden vom Atta. Ein Genosse von der „nichtzentralistischen“ KAP-Zentrale war nach der Aktion in Gotha auf der Konferenz der thüringer KAP. Nach derselben hörte ich, daß ich ebenfalls ein Mensch

wie Rühle sei und aus der AAU heraus müsse. Oberhaupt soll die AAU schärfer unter die Parteifuchtel. Lies auch die letzten Nummern der Berliner KAZ. Dort steht dasselbe. Bei der Kraftentfaltung der KAP spielt jetzt ein anderer Faktor eine Rolle, und der Graf Platen kommt mit seinem Gedicht „Der Rubel auf Reisen“ wieder zu Ehren. — Blicken wir ein Jahr zurück, so können wir sagen: „Ein tolles Jahr“. Immanuel Kant schrieb einst: „Die menschliche Vernunft ist so baulustig, daß sie mehrmalen schon den Turm aufgebaut hatte und dann wieder abtrug, um zu sehen, wie das Fundament aussehe.“ So ging es auch bei uns, wenn wir glaubten, der Nationalbolschewismus, Utopismus, Blanguismus und andere Dinge seien von Marx eingegraben unter sein Fundament des historischen Materialismus.

Im übrigen wüßte ich Neues nicht zu berichten, als daß die Union nun auch in Ruhla Fuß gefaßt hat, und hoffe ich, Dich auch bald wieder einmal hier zu sehen und zu hören. . . .

Berlin, der Herd der Bonsenseuche,

das Herrschaftsgebiet der Dr. Karl Schröderschen KAZ-Klique, ist für den Gedanken der Einheitsorganisation noch nicht völlig verloren! Der nachstehende Aufsatz, den ich aus dem Berliner Organ der AAU, dem „Kampfruf“ übernehme, gibt diese Hoffnung — obgleich auch die Tatsache Erwähnung verdient: die Vollblutproletarier und Original-Unionisten um den Schröder herum haben nach dem Erscheinen des unbotmäßigen Artikels die Redaktion des „K.“ den Kritikern kurzerhand abgenommen!

Parteidiktatur oder Einheitsorganisation?*)

In der Berliner Union kriselt es. Es hat keinen Zweck, diese Tatsache vor den Mitgliedern zu verheimlichen, die ja doch die Entscheidung zu fällen haben werden, in welcher Richtung sich die künftige Entwicklung unserer Organisation zu bewegen hat. Wir halten uns also für verpflichtet, unseren Unionsgenossen rückhaltslos Aufklärung in aller Öffentlichkeit zu geben, — was hiermit geschehen soll.

Schon während der letzten Märzbewegung und noch vielmehr nachher richtete die KAP in vielen Sitzungen schwere Vorwürfe gegen die AAU, die sich nunmehr zu dem in der letzten Funktionärsitzung der Union gestellten Antrag auf Rückberufung des Arbeitsausschusses und der Pressekommission des „Kampfruf“ verdichtet haben. Es geht nicht um Personen, sondern um — sagen wir es rund heraus — die Selbständigkeit der Union, um ihr Programm. Wir wollen uns deshalb auch nicht weiter mit den rednerischen Aktionen der offiziellen Parteivertreter befassen, deren Ausführungen manchmal, was Ton und Sachlichkeit anbelangt, weit unter dem angemessenen Durchschnitt fruchtbaren Gedankenaustausches standen; wir halten uns an den in der Fußnote genannten Artikel, in dem mit dankenswerter Klarheit und Offenheit, die uns allerdings unter Würdigung interner Vorkommnisse aus letzter Zeit in manchen Punkten überraschen, die hauptsächlichsten Streitpunkte herausgehoben sind. Die syndikalistische „Gefahr“ für die AAU einerseits und deren Verhältnis zur KAP andererseits — das sind die Probleme, um die der Kampf geht. Nebenherlaufende Fragen sekundärer Natur können getrost beiseite bleiben. . . .

Ist schon jeder, der nicht widerspruchlos jede Parole, jede These über den Gang der Revolution hinnimmt, die in den Redaktionsstuben der KAZ aufgestellt werden, ein Kleingläubiger, ein Pazifist, ein — Syndikalist?! Mit Verlaub, wir gestatten uns, eine selbständige Auffassung von den Dingen und einen nicht ganz oberflächlichen Einblick in die Wesensart des Proletariats in den Betrieben zu haben, auf Grund deren wir unsere Nutzenwendungen auf die weitere revolutionäre Entwicklung ziehen! Wer will bestreiten, daß dem Proletariat in seiner Masse die

*) „Lehren der Märzaktion für die Union“, Nr. 188 der KAZ.

Schulung mangelt, die es in den Stand setzen könnte, die Geschehnisse, die Zusammenhänge der nationalen und internationalen politischen und wirtschaftlichen Ereignisse in ihren Auswirkungen auf die Entwicklung der Revolution zu erfassen? Wer kann hinwegleugnen, daß die Fundamente der bürgerlichen Gesellschaft, die menschenwichtigen Gewerkschaften und der große Volksbetrug Parlamentarismus, in ihrem diktatorischen Einfluß auf die Massen noch nahezu unerschüttert dastehen? Arbeiten wir alle nicht ständig mit dem Aufgebot aller Kräfte daran, diese Fundamente zu unterminieren — durch Schulung? Mit Worten, hält man uns entgegen. Nein, Genossen, auch mit Taten! Mit Taten allerdings meinen wir, die in logischem Einklang stehen müssen mit der wohlüberlegten Einsicht in die revolutionäre Situation und in inhaltlicher Beziehung zu den Kampfmitteln, die in organischer Steigerung eingesetzt werden müssen. So sehr wir mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß das Proletariat aus dem Zwange der Notwendigkeit heraus hier und da wird zum Angriff übergehen müssen, ohne sichere Aussicht auf Verwirklichung zu haben, so halten wir nach dem Werdegang der deutschen Konterrevolution dafür, daß wir erst aus der Defensivposition heraus nach siegreichem Abwehrkampf des über alle Parteigrenzen hinweg geeinigten Proletariats zur Erreichung des kommunistischen Endziels gelangen werden. Ob die bei all diesen wahrscheinlich oder bestimmt zu erwartenden Kämpfen auf dem genannten Wege — sei es Abwehr, sei es Angriff — anzuwendenden Mittel Mittel Generalstreik, politischer Kampf, „Schulung“ oder sonstwie heißen werden (wozu sie alle einzeln aufzählen, die doch allen bekannt sind?) — das wird von der künftigen Gestaltung der Dinge abhängen, über die wir uns als AAU von Fall zu Fall ein selbständiges Urteil bilden werden. Alle reformistischen und opportunistischen Kampfmethoden lehnen wir ab (Punkt 4 des Programms): alle revolutionären machen wir uns zu eigen. Pazifismus, versteckt oder offen, bekämpfen wir. Tatkraftige, aktive Solidarität werden wir dem kämpfenden Proletariat jederzeit beweisen, gleichviel, in welcher Form der Kampf sich abspielt. . . .

Weshalb dieser plötzliche Angriff gegen die Berliner Union?

In Berlin haben unverbindliche Besprechungen zwischen Vertretern der AAU und der FAU (Syndikalisten) stattgefunden. Das vorläufige Ergebnis sind die Richtlinien, die in Nr. 2 des „Kampfruf“ abgedruckt sind. Jeder Genosse hat die Möglichkeit, sich genau über den Inhalt zu informieren.

Sowohl in grundsätzlicher als auch in taktischer Beziehung enthalten sie nichts, was gegen unser Programm verstieße. Weshalb also die Aufregung? An zwei Stellen, unter Ziffer 3 und 5, wird von Führern, von denen sich die Arbeiter durch solidarisches Zusammenwirken aller Kräfte in den Betrieben frei machen sollen, und von der Diktatur des Proletariats gesprochen, welche anerkannt wird, jedoch ausschließlich als Klassen-, nicht aber als Parteidiktatur. Diese Stellen scheinen verdächtig zu sein. Sie geben dem Artikelschreiber in der KAZ dann wohl auch Anlaß, vor „Verkleisterung und Kompromisselei“ zu warnen und in Aussicht zu stellen, daß die nächste Reichskonferenz das Verhältnis zwischen KAP und AAU zu prüfen habe,

welches „grundsätzlicher Art sei und weit über platonische Liebesbezeugungen für die KAP“ hinausginge.

Da müssen wir denn wieder fragen: Wer verkleistert? Wer kompromisselt? Bitte, heraus mit konkreten Beweisen! Wo hat man in Berlin und durch welche Handlung grundsätzlich oder taktisch gegen unser Programm verstoßen? Der Artikelschreiber hat keine Beweise. Er sieht nur die „Gefahr“! Recht so! Auch wir sehen Gefahren, wenn man sich von seiten der KAP offiziell mit der VKPD zu Verhandlungen zusammensetzt! Aber wir lassen das die Sache der Partei sein, in die wir uns nicht mischen, und wir schreien auch nicht Zeter und Mord über Verkleisterung und Kompromisselei, solange wir nicht Tatsachen beibringen können. Oberdies hat der Artikelschreiber der KAZ auch einmal anders über derartige „Gefahren“ gedacht. Als sich seinerzeit eine warnende Stimme zur Frage der Beschickung der Roten Gewerkschaftsinternationale erhob, da hat der Genosse, der jetzt eine so feine Witterung für Verhandlungsgefahren — wohl nicht bezüglich der russischen Parteilinken, sondern der Berliner Syndikalisten — hat, ausgeführt, was zusammengefaßt in Nr. 40 des „Kampfruf“ von ihm selbst niedergeschrieben worden ist: „Die AAU wird zu dem Kongreß gehen, sie wird es tun im Bewußtsein der Notwendigkeit gerade des internationalen Zusammenschlusses der Arbeitenden in den Betrieben. Aber sie wird mit aller Macht darum kämpfen, daß diese Internationale kein Anhängsel von Parteiliquen wird. Sie wird eintreten auf Grund des Programms.“ — Nun, dieselben Argumente können wir uns — übernommen aus dem großen Format der Internationalität auf die lokalen Berliner Verhältnisse — zu eigen machen.

Der Genosse aus der KAZ will also Revision unseres Programms. Darüber läßt sich reden. Es fragt sich nur, ob diese Revision nicht bei Punkt 9 eine klarere Fassung zeitigen wird, an der jede Bestrebung einer politischen Partei, die Union in ein Abhängigkeitsverhältnis zu ihr zu bringen, zunichte werden würde. Auch hierzu ein kleines Zitat aus der Feder unseres KAZ-Genossen (Nr. 36 des „Kampfruf“): „Denn die Union dient als Höchstem der Einigung des Proletariats. Aber sie weiß, daß diese Einigung als ein Prozeß über die ‚Parteiinstanzen‘ weg . . . vor sich gehen wird.“

Die KAZ möge also die Revision unseres Programms anstreben, sie wird aber schon warten müssen bis zur nächsten Tagung der Reichskonferenz. Bis dahin werden wir uns dagegen wehren, daß gegen den Willen unserer Mitglieder eine andere Grundlage für unsere Bewegung künstlich geschaffen wird, als sie unser Programm in seiner jetzigen Gestalt darstellt. Wenn aber versucht werden sollte, die in der Funktionärsitzung geäußerten Drohungen wahrzumachen, unsere Organisation von seiten der KAP zu zertrümmern, so werden wir die Mitglieder zur allerenergischsten Abwehr aufrufen. Nicht Parteidiktatur, sondern Einheitsorganisation wird auch für die Berliner Union das anzustrebende Ziel sein und bleiben müssen.

Alle Wirtschaftsbezirke der AAU,

die auf dem Boden der Einheitsorganisation stehen, werden gebeten, der AKTION umgehend ihre Briefadresse mitzuteilen, soweit dies nicht schon geschehen ist.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Paul Levis Weg zu einer neuen, ihm Beifall spendenden „Zentrale“ (Titelblattzeichnung von Christian Schad) / Franz Pfemfert und Otto Rühle: Ein mißglückter politischer und moralischer Meuchelmord. (In unserer eigenen Sache und in Sachen der Parteiliquen!) / Franz Pfemfert: Der Weg des Advokaten Paul Levi / KLEINE AKTION / AKTION der AAU. / Franz Jung: Zur Erinnerung

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ²¹/₂₂

INHALT: B. Beye: Der Baumfäller (Original-Holzschnitt. Titelblatt) / Die Zimmerwalder Linke über die Aufgaben der Arbeiterklasse / M. Disch (Bremerhaven): Levi und seine Kritiker aus der III. Internationalen / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION / Erich Mühsam: Der USP-Funktionär spricht / Else Lübcke: Gerhart Hauptmann / A. Bogdanow: Über proletarische Dichtung / Hans Paasches letztes Gedicht / Max Dortu: Straßenkämpfer / Literatur zum Kommunismus / DIE AKTION der AAU / Felixmüller: Randleiste (Federzeichnung)



Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

Lager wichtiger Bücher

POLITISCHE WERKE:

Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M.	32,—
Friedrich Engels' Jugendschriften	M.	45,60
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M.	36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M.	18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M.	52,—
Lenin. Staat und Revolution. Geb.	M.	5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause	M.	18,—. Handgebundenes Expl. M. 35,—
Karl Liebknecht. Zuchthausprozeß	M.	7,50
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M.	6,50
Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M.	3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M.	4,—
Kautsky. Marx ökonomische Lehren.	M.	12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M.	26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M.	40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M.	400,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus	M.	7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde. à	M.	3,—
Sinclair. Der Sündenlohn	M.	33,60
Leo Tolstoi. Über die sexuelle Frage	M.	2,50
Das einzige Mittel	M.	1,20
Sinn des Lebens	M.	2,50
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M.	22,—
Fritz Kahn. Juden als Rasse und Kulturvolk	M.	33,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde.	M.	57,—

KUNSTBÜCHER:

Zehder. Kandinsky	M.	36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M.	96,—
Gobineau. Die Renaissance. Geb. M 36,—, in Halbleder	M.	100,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M.	90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M.	84,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M.	60,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M.	24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz u. a. 18 Bände.) Jeder	M.	7,20
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M.	18,—
Delphin-Kunstabücher (Murillo, Rubens, Daumier, Corinth, Leonardo, Rethel, Waldmüller, Leibl, Menzel u. a.) Jeder Band	M.	3,—

Burger. Einführung in die Moderne Kunst	M.	20,—
Cohn. Indische Plastik	M.	84,—
Expressionistische Kunst. 10 Künstlerhefte der AKTION in Halbpergament geb.	M.	20,—
Karl Jakob Hirsch. Revolutionäre Kunst	M.	3,—
Otto Freundlich. Aktive Kunst	M.	2,—

SCHÖNE LITERATUR:

Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M.	50,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Roman	M.	30,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M.	18,—
Franz Jung. Opferung. Roman. Geb.	M.	9,—
Franz Jung. Sprung aus der Welt. Psychoanalytischer Roman	M.	9,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M.	37,—
Jules Renard. Doktor Lerne. Schauerroman	M.	22,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Geb.	M.	18,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M.	24,—
Aage van Kohl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M.	35,—
Gustave Flaubert. Erinnerungen eines Narren. Geb.	M.	36,—
N. Gogol. Der Zauberer	M.	24,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M.	14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M.	16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen. III.	M.	30,—
Lafcadio Hearns Werke. 6 Bde. in Kassette	M.	138,—
Charles L. Philippes Werke. Gebunden	M.	60,—
Suarès. Fahrten des Condottiere. Halbleder	M.	85,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M.	8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M.	82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M.	22,80 18,—
Heinrich Manns Werke. 12 Bde. Geb.	M.	177,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M.	18,—
Alfred Kubin. Die andere Seite. Geb.	M.	28,—
Johannes R. Becher. Gedichte für ein Volk	M.	12,—
Franz Pfemfert. AKTIONSLyrik. 4 Bde. Jeder geb.	M.	10,—
Rainer Maria Rilke. Neue Gedichte. Geb.	M.	22,—
Paula Modersohn. Briefe und Tagebuchblätter. Geb.	M.	40,—

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages (Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin) trägt dagegen die Buchhandlung diese Spesen.

MAI — 15. Juni 1921

ist in den Räumen der Buchhandlung

zu besichtigen:

**XI. KUNSTAUSSTELLUNG
DER AKTION**
Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte
und Zeichnungen von
RÜDIGER BERLIT

Geöffnet von 10—¹/₂ und von ¹/₂—7 Uhr
wochentags. Eintritt frei!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 21/22

28. MAI 1921

DIE ZIMMERWALDER LINKE ÜBER DIE AUFGABEN DER ARBEITERKLASSE

Ein unversöhnliches Gedächtnis! Die deutsche Revolution wäre dem Ziele näher, ja, sie hätte bereits gesiegt, wäre dieses unversöhnliche Gedächtnis dem Proletariat eigen!

Wo wären heute die Kriegsstützer und -förderer Wilhelms II? Wo ein Ebert, ein Noske, ein Scheidemann? Wo wäre das sozialpatriotische Renegatenpack, wenn es sich nicht hinter den Wall der Erinnerungsschwäche der Arbeiter sicherfühlen dürfte? Millionen Stimmzettel vermag sich die SPD zu erschleichen, nur weil das zufällig unverbrauchte Kanonensfutter schmackvoll vergaft, was es im Schützengraben den Durchhaltern, den „Führern“, den Etappenschweinen, den Kriegberichterstattern und Kriegsdächttern geschworen hat! Daß — nach dem Kriege, der 12 Millionen Leichen machte! — in Deutschland die Stampfer, Gradnauer, Heine, Parvus usw. nochmals aufrecht die eiserne Stirn tragen würden — als Herr VKPD-Kommunist Düwell und der Köster und der David ihre „Frontstudien“ verbrachen, hätte das keiner der verratenen Muschkoten zu weissagen gewagt! Daß das Druckpapier „Vorwärts“ (dessen Existenz allein der Obersten Heeresleitung viel Hunderttausend Stück Schlachtvieh garantierte), nach dem November 18 weiterbestehen konnte, daß dieser Schandfetzen dann sogar erfolgreich zur Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs aufreizen durfte, ohne daß sich auch der letzte Proletarier darüber empörte — das Fehlen des unversöhnlichen Gedächtnisses, der Mangel an Erinnerungsvermögen in der Arbeiterschaft ist Ursache.

Wir haben alles zu tun, das Gedächtnis des Proletariats zu stärken! Es kann nicht sein, er wäre unerklärlich und es würde die Hoffnungslosigkeit der Menschen zeigen, wenn sie das wiedererwachte Wissen um die Urheber tiefter Not nicht zu Würde, Scham und Zorn anfrütteln könnten!

Also der nachfolgende Aufruf, der während des zweiten Mordjahres auch in Deutschland illegal verbreitet wurde, sei nicht nur als ein historisches wertvolles Dokument (auch Lenin, Trotzki und Sinowjew haben daran mitgearbeitet!) hier wiedergegeben! Er möge mithelfen, das unversöhnliche Gedächtnis im Proletariat aufzurufen! F. P.

Zur Einführung

Im September 1915 fand in Zimmerwald eine Konferenz sozialistischer Parteien, Gewerkschaften und Gruppen aus Deutschland, Frankreich, Italien, Rußland, Polen, Lettland, Bulgarien, Rumänien, Schweiz, Holland, Norwegen und Schweden statt, die über den Kampf gegen den Krieg beriet. Sie erließ ein einstimmig angenommenes Manifest, eine Solidaritätserklärung mit den Opfern des revolutionären Kampfes gegen den Krieg, und setzte eine Internationale Sozialistische Kommission mit Sitz in Bern ein, die die Beziehungen zwischen den ihr angeschlossenen Parteien aufrechterhalten, ihren Kampf gegen den Krieg vereinheitlichen sollte. Den Beschlüssen der Konferenz traten später die unabhängige Arbeiterpartei Englands, die sozialistische Partei Portugals, die Kreisorganisation Haute-Vienne in Frankreich und andere Organisationen bei.

Die Konferenz von Zimmerwald leitet den Wiederaufbau der Internationalen, die Wiederaufnahme des Kampfes um die Interessen der Arbeiterklasse, um den Sozialismus ein. Indem wir das mit Freude begrüßen, können wir jedoch nicht umhin, die internationale Arbeiterklasse darauf aufmerksam zu machen, daß dieser erste Schritt sehr zaghaft

gemacht wurde, daß er keinesfalls davon zeugt, daß die Teilnehmer der Konferenz in ihrer Mehrheit bewußt sind, was diesem ersten Schritt folgen mußte.

Auf der Konferenz fehlten die offiziellen Vertreter der größten Parteien der Internationalen, der französischen und deutschen. Nur oppositionelle Minderheiten waren aus diesen Ländern vertreten. Das internationale Bureau, das in erster Linie berufen und verpflichtet war, den Kampf gegen den Krieg zu leiten, war abwesend. Warum? Das Manifest der Zimmerwalder Konferenz sagt, sie hätten die vor dem Kriege in Stuttgart, Kopenhagen und Basel eingegangenen Verpflichtungen „mißachtet“, sie hätten „den Klassenkampf eingestellt“, Kredite bewilligt, sie hätten sich „den Regierungen zu den verschiedensten Diensten zur Verfügung gestellt“, ihnen „Minister als Geiseln ausgeliefert“. Das ist sehr milde gesagt. Der Krieg stellt die schärfste Form der Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeiterklasse dar. In den Munitionsfabriken wird die Arbeitszeit verlängert, die Arbeitsanstrengung maßlos gesteigert, die Kapitalisten stellen überall Frauen ein und kürzen den Lohn, während die Preise aller Lebensmittel ungeheuer erhöht werden; die demokratischen Freiheiten, das Preß-, Versammlungs-, Koalitionsrecht werden der brutalsten Militärdiktatur ausgeliefert. Das Kapital begnügt sich nicht mehr mit dem gesteigerten Opfer des Schweißes, es fordert Blut von der Arbeiterklasse. Wer angesichts dessen den Klassenkampf einstellt, die „Verantwortung für diesen Krieg“ übernimmt, der ist ein Verräter, der die Arbeiterklasse vor dem Feinde im Stiche läßt, ja, sie dem Feinde ausliefert, mag er das Aufgeben des Klassenkampfes noch mit so schönen Phrasen von der Verteidigung des Vaterlandes schmücken. Es war eine politische Pflicht, dies offen zu sagen, weil nur dann die Arbeiter wissen, daß es keinen Frieden geben kann mit denen, die die Durchhaltepolitik befürworteten.

Warum hat die Mehrheit der sozialistischen Führer sich mit dem Kapital gegen die Arbeiterklasse verbunden, warum fordert sie das Proletariat zum Ausharren im Kriege auf, in dem Millionen für den Profit der Kapitalisten ihr Leben lassen? Diese Frage drängt sich jedem Arbeiter auf, und ohne sie beantwortet zu haben, kann man keinen Kampf führen. Das Zimmerwalder Manifest beantwortete diese Frage nicht. Es gilt, sie zu beantworten.

Die mit der Epoche des kapitalistischen Sturmes und Dranges der neunziger Jahre einsetzende gute Beschäftigung der Arbeiterschaft erfüllte die Arbeiteraristokratie mit Illusionen auf eine friedliche innere und äußere Entwicklung. Der Opportunismus, Reformismus, die zum Teil die Interessen der Arbeiteraristokratie, teils die an Aussöhnung des Proletariats mit dem Kapital gerichteten Bestrebungen der bürgerlichen Intelligenz verkörperten, nährten in der Arbeiterklasse systematisch diese Illusion des friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus und erschwerten ihr, in der sich immer mehr verschärfenden Teuerung, in dem Stillstand der Sozialpolitik, in den Anschlägen auf die demokratischen Rechte, in dem ununterbrochenen Wettrüsten, in den immer wieder auftauchenden imperialistischen Konflikten und der wachsenden Kriegsgefahr die Zeichen der Zeit zu erkennen und

ihnen gemäß die proletarische Taktik zu verschärfen. Der Kampf gegen die neu anbrechende Epoche des Imperialismus blieb in schwachen Anfängen internationaler Proteste stecken, die nicht einmal fähig waren, die alte nationale Begrenztheit der führenden Schichten der Arbeiterklasse zu überwinden, obwohl schon die internationale Verflechtung des Kapitals und die Arbeiterwanderungen den Boden für eine internationale Taktik vorbereiteten. Statt der Verengung der Horizonte der Arbeiterklasse entgegenzuwirken, verstärkte sie der Opportunismus, indem er die Bedeutung der internationalen Solidarität systematisch in den Augen der Arbeiterklasse herabsetzte (der Kampf gegen die Maifeier), sich jedem Streben zu internationalen revolutionären Aktionen widersetzte, die Internationale in eine hohle Festphrase verwandelte. Ebenso suchte der Opportunismus jeden Anlauf zur revolutionären Bewegung im Keime zu ersticken. Es genügt, an den Kampf gegen die Massenstreikidee in Deutschland, an die Bekämpfung der Streikbewegung in England zu erinnern. Die deutschen Opportunisten suchten durch Dämpfung Rechte zu ermöglichen, die englischen Trade-Unionisten durch friedlich-schiedliche Vereinbarungen mit der Bourgeoisie die Streikbewegung lahmzulegen, bevor sie den Charakter revolutionärer Massenkämpfe annahm. Indem sie den Sozialismus im Kriege verrieten, hofften die Opportunisten, neue Zugeständnisse von Seiten der Bourgeoisie erreichen zu können. Auch die Arbeiteraristokratie sollte einen Teil der imperialistischen Beute (Einkommen von den Kolonien, aus der Beherrschung der Weltmärkte) bekommen: höhere Löhne, gewisse Freiheiten. Daß dies, wenn überhaupt möglich, auf Kosten der breitesten Volksmassen des In- und Auslandes geschehen sollte, kümmerte die Opportunisten nicht, die jetzt als Sozialpatrioten auftraten, als Verfechter des verräterischen Bündnisses mit der eigenen, fremde Völker unterjochenden Bourgeoisie unter der Maske der Vaterlandsverteidigung.

Die Zimmerwalder Konferenz konnte das alles der Arbeiterklasse nicht sagen, eben weil sie noch nicht entschlossen war, klar und rücksichtslos mit dieser Politik zu brechen, wie sehr sie auch ihre Folgen verpönte. Denn würde sie die opportunistische Taktik geißeln, müßte sie mit ihr rücksichtslos brechen, der Politik des Opportunismus eine klare, revolutionäre Politik entgegenstellen, eine Politik, wie sie unsere Resolution fordert. Die Zimmerwalder Konferenz hat weder über die Vergangenheit, noch über die schmälliche Gegenwart, noch über die Zukunft das Nötige mit der nötigen Klarheit gesagt. Warum unterließ sie das? Die Mehrheit der Konferenz bestand aus zwei Gruppen: aus Genossen, die, obwohl Gegner der sozialpatriotischen Politik, um jeden Preis den Bruch mit den großen Parteien vermeiden wollen, sich noch so unklar sind über die Tiefe des internationalen Zusammenbruches, daß sie noch die Hoffnung hegen, man könne auch diese Parteien im ganzen für den Sozialismus gewinnen. Sie bestand weiter aus Genossen, die zwar die Notwendigkeit der revolutionären Politik verstehen, aber angesichts der erst beginnenden Ernüchterung der Arbeiterklasse es für verfrüht halten, ihr die großen Kampfziele aufzustellen und die dazu führenden revolutionären Wege zu zeigen. Die einen wollten keinen revolutionären Kampf, die anderen verstanden seine Notwendigkeit noch nicht oder hielten ihn für verfrüht. Die Vertreter des Zentralkomitees der Sozialdemokratie Rußlands, des Landesvorstandes der Sozialdemokratie Polens und Litauens, des Zentralkomitees der lettischen Sozialdemokratie, eines Teiles der deutschen revolutionären Sozialdemokraten, der schwedischen und norwegischen revolutionären Sozialdemokraten, ein Teil der Schweizer Vertretung, die in Zimmerwald zusammen als Linke auftraten, haben der Konferenz einen Vorentwurf einer Resolution und einen Aufruf vorgelegt, und von den

in ihnen dargelegten Grundsätzen ausgehend, haben sie eine klare, revolutionäre Politik gefordert. Sie haben den Zaghafte, die die revolutionäre Politik für verfrüht hielten, geantwortet: Wenn wir — wie das Zimmerwalder Manifest es tut, die Arbeiter zum unversöhnlichen proletarischen Klassenkampf für den Frieden, für den Sozialismus aufrufen, wenn wir ihnen sagen, daß kein Opfer zu groß ist, dann müßten wir ihnen auch sagen, wie dieser Kampf zu führen ist. Sonst werden die Sozialpatrioten rufen: Worte ohne Inhalt, kraftlos, aufgewärmte Phrasen! Und sie werden damit die Aufwachenden entmutigen. Mag sein, daß es noch lange gehen wird, bis die weißgebluteten, breiten Massen sich zum Kampfe aufraffen. Diese Zeit kann man aber verkürzen, wenn man den aufgewecktesten Arbeitern die Gründe des Zusammenbruches der Internationalen darlegt, wenn sie daraus lernen, wie sie zu kämpfen haben, wenn sie die andern auffordern sollen, wie sie unter der Herrschaft des Säbels ihren Kampf organisieren sollen. Je schwieriger die Lage, desto klarer muß die Politik des Sozialismus sein. Es ist niemals zu früh, den Arbeitern die Wahrheit über ihre Lage zu sagen. Denen, die die Tiefe des Zusammenbruches, die Notwendigkeit der Verschärfung der Kampfmittel noch nicht erfaßt haben, riefen sie zu: Wenn ihr euch nicht die Mühe nehmt, die schrecklichen Lehren des Krieges zu verstehen, nun, dann sind eure Kampfprüfe Friedensseufzer, und die Scheidemänner, Renaudels, Plechanows und Hyndmans werden euch als duseelige Friedensschwärmer mit Recht abkanzeln; wer aber noch Hoffnungen auf die Bekehrung dieser Agenten der Bourgeoisie hat, den werden sie um den Finger wickeln, mitverantwortlich machen für ihre verbrecherische Politik.

Die Linke blieb in der Minderheit. Nur vier Mitglieder der Mehrheit unterstützten ihre durch acht Delegierte gezeichnete Resolution, indem sie ihre Überweisung an die Kommission forderten. Mit 19 gegen 12 Stimmen entschied also die Konferenz, daß es noch nicht Zeit sei, klare Richtlinien der proletarischen Politik anzunehmen. Die Linke suchte das Manifest der Mehrheit zu verschärfen. Auch das gelang nur zu einem kleinen Teil. Trotzdem entschloß sie sich, für das Manifest zu stimmen, und dies mit folgenden Gründen: Es würde ein Doktrinarismus und Sektierertum sein, sich von Elementen abzusondern, die zum Teil bei sich zu Hause den Kampf gegen den Sozialpatriotismus beginnen, wütende Überfälle der Sozialpatrioten abzuwehren haben und zu der Hoffnung berechtigen, daß sie die politischen Schlüsse aus dem Kampfe ziehen werden. Indem die Zimmerwalder Linke für das Manifest der Mehrheit stimmte, grenzte sie sich von seinen Schwächen und Halbheiten durch folgende protokollarische Erklärung ab:

„Das Manifest der Konferenz befriedigt uns nicht vollständig. Es enthält keine Charakteristik des offenen, noch des mit radikalen Phrasen zugedeckten Opportunismus, der nicht nur der Hauptschuldige des Zusammenbruches der Internationalen ist, sondern ihn verewigen will. Es enthält keine klare Charakteristik der Kampfmittel gegen den Krieg. Wir werden, wie bisher, in der Presse der Internationalen wie auf ihren Tagungen für eine entschiedene marxistische Stellungnahme zu den durch die Epoche des Imperialismus gestellten Aufgaben eintreten. Für das Manifest stimmen wir, weil wir es als Aufruf zum Kampfe auffassen und in diesem Kampfe Arm in Arm mit den andern Teilen der Internationalen vorgehen wollen.“

Ein Teil dieser Voraussagungen war bald eingetroffen. Die deutschen Sozialpatrioten verhöhnten in ihrem führenden Organ, der von der Gewerkschaftskommission herausgegebenen, von der Mehrheit der sozialdemokratischen Presse benutzten Internationalen Korrespondenz (I. K.) und

in einem Artikel Kolbs in der Neuen Zeit das Manifest: Wie wollt ihr für den Frieden kämpfen, ihr Schönredner! Und der deutsche Parteivorstand warnt in seinem Geheimzirkular vor dem Aufruf der Internationalen Jugendorganisation, die die proletarische Jugendgarde zum revolutionären Kampfe auffordert. Allgemeine Friedenswünsche lachen sie aus, die Aufforderung zum revolutionären Kampf flößt ihnen Angst ein. Denn die Diener der Reaktion sind Männer der Tat. Friedenswünsche verhalten, aber jede geheime Organisation, die frei die Gedanken des revolutionären Kampfes verbreitet, jede Straßendemonstration, jede Hungerrevolte, jeder Streik schlägt der Kriegskamarilla Wunden.

Es gilt, in dem in Zimmerwald geschaffenen internationalen Rahmen, auf dem Boden der der Berner Kommission angeschlossenen Parteien, vom Zimmerwalder Manifest ausgehend, jede revolutionäre Massenaktion zu unterstützen, die Arbeit der geistigen Klärung, der geheimen Organisation, mit voller Energie aufzunehmen. Dazu ist in erster Linie notwendig, daß die breitesten Kreise der klassenbewußten Arbeiter sich über die Ziele und Wege unseres Kampfes während des Krieges und nach ihm klar werden. Wir veröffentlichen die Resolution und den Vorentwurf des Aufrufes der Zimmerwalder Linken. Wir fordern die Arbeiter auf, sie zur Grundlage von Diskussionen zu machen, die andersdenkenden Gegner des Sozialpatriotismus aufzufordern, ihre Ansichten klar darzulegen. Die Frage der Kampfweise des Proletariats kann nicht die Sache kleiner Führerkonventikel sein. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur Werk dieser Klasse sein! Nun, dann berätet darüber, wie dieses Werk zu vollbringen sei.

Wir wollen in euch nicht die Illusion erwecken, als seien wir schon eine große, geschlossene Macht. Wir sind Vertreter der erst allmählich erwachenden Teile der internationalen Arbeiterschaft. Aber trotz aller Zensurhindernisse gelangen an uns mit jedem Tage aus den kriegführenden Ländern Stimmen, die uns beweisen, daß der internationale Kreis, der so denkt wie wir und so handeln will wie wir, größer ist, als wir glaubten. Und mit jedem Tag wird dieser Kreis wachsen, bis er zu einer großen, kämpfenden Armee wird. Denn die Ansichten, die wir verfechten, die Kampfmittel, die wir dem Proletariat empfehlen, sie sind nicht von uns ausgeheckte Wundermittel, sie sind Ansichten, die sich im Proletariat unter dem Einfluß der Folgen des Krieges, der wachsenden Lasten, der wachsenden sozialen Gegensätze, der wachsenden Reaktion entwickeln müssen. Trotz des Geschreis der Sozialpatrioten, die internationale revolutionäre Bewegung im Kriege sei unmöglich, sehen wir in Rußland politische Demonstrationstreiks, in Deutschland Teuerungsdemonstrationen, in England und Italien Streiks, alles Anfänge zwar, aber solche, die bei Unterstützung der revolutionären Elemente sich zum Massenkampf des Proletariats gegen den Krieg und Kapitalismus auswachsen können. Die Blindheit diesen Tatsachen gegenüber beweist nur, daß die Sozialpatrioten sie fürchten; sie schreien, die Revolution sei unmöglich, um ihre Ansätze nicht unterstützen zu müssen. Aber weder die lügnerischen Phrasen der Sozialpatrioten noch die Verfolgungen von seiten der Regierung werden ihr Ziel erreichen. Heute als revolutionäre Illusionen verschrien, werden unsere Losungen morgen in der wachsenden revolutionären Bewegung das Gemeingut des klassenbewußten Proletariats, seine dem Kampfe vorangetragene Fahne sein.

Vorschlag der Resolution über:

Weltkrieg und die Aufgaben der Sozialdemokratie
Der Weltkrieg, der seit einem Jahre Europa verwüstet, ist ein imperialistischer Krieg, der um die politische und ökonomische Ausbeutung der Welt, um Absatzmärkte,

Rohstoffquellen, Kapitalanlagegebiete usw. geführt wird. Er ist ein Produkt der kapitalistischen Entwicklung, die gleichzeitig die ganze Welt zur Weltwirtschaft verknüpft und selbständige, national-staatliche Kapitalistengruppen mit gegensätzlichen Interessen bestehen läßt.

Wenn die Bourgeoisie und die Regierungen diesen Charakter des Weltkrieges zu verhüllen suchen, indem sie behaupten, es handle sich um einen aufgedrungenen Kampf um die nationale Unabhängigkeit, so ist das eine Irreführung des Proletariats, da der Krieg eben um die Unterdrückung fremder Völker und Länder geführt wird. Ebenso lügnerisch sind die Legenden über die Verteidigung der Demokratie in diesem Kriege, da der Imperialismus die rücksichtsloseste Herrschaft des Großkapitals und die politische Reaktion bedeutet.

Die Überwindung des Imperialismus ist nur durch die Auflösung der Gegensätze möglich, die ihn erzeugt haben, das heißt durch die sozialistische Organisation des kapitalistischen Kulturkreises, wozu die objektiven Verhältnisse schon reif sind.

Beim Ausbruch des Krieges hatte die Mehrheit der Arbeiterführer diese einzig mögliche Losung dem Imperialismus nicht gegenübergestellt. Vom Nationalismus befangen, vom Opportunismus zerrissen, hat sie im Moment des Weltkrieges das Proletariat dem Imperialismus ausgeliefert, die Grundsätze des Sozialismus und damit den wirklichen Kampf um die Interessen des Proletariats preisgegeben.

Der Sozialpatriotismus und Sozialimperialismus, auf deren Standpunkt in Deutschland sowohl die offen patriotische Mehrheit der früheren sozialdemokratischen Führer, wie auch das sich oppositionell gebärdende Zentrum der Partei um Kautsky stehen, zu dem in Frankreich und Österreich die Mehrheit, in England und Rußland ein Teil der Führer (Hyndman, die Fabier, die Trade-Unionisten, Plechanow, Rubanowics, die Gruppe Nasche Djelo) sich bekennen, ist für das Proletariat ein gefährlicherer Feind als die bürgerlichen Apostel des Imperialismus, da er, die Flagge des Sozialismus mißbrauchend, die unaufgeklärte Arbeiterschaft irreführen kann. Der rücksichtslose Kampf gegen den Sozialimperialismus bildet die erste Vorbedingung zur revolutionären Mobilisation des Proletariats und der Wiederaufrichtung der Internationalen.

Es ist die Aufgabe der sozialistischen Parteien wie der sozialistischen Oppositionen in den nunmehr sozialimperialistischen Parteien, die Arbeitermassen zum revolutionären Kampf gegen die kapitalistischen Regierungen um die Eroberung der politischen Macht, zwecks sozialistischer Organisation der Gesellschaft, zu rufen und zu führen.

Ohne den Kampf um jeden Fuß Boden im Rahmen des Kapitalismus, um jede das Proletariat stärkende Reform aufzugeben, ohne auf irgendwelche Mittel der Organisation und Aufrüttelung zu verzichten, haben umgekehrt die revolutionären Sozialdemokraten alle die Kämpfe, alle von unserem Minimalprogramm geforderten Reformen auszunützen, um diese Kriegskrise wie jede soziale und politische Krise des Kapitalismus zu verschärfen, zu einer Attacke auf seine Grundlagen zu erweitern. Indem dieser Kampf unter der Losung des Sozialismus geführt wird, wird er die Arbeitermassen unzugänglich machen für die Losungen der Unterdrückung eines Volkes durch das andere, wie sie in der Aufrechterhaltung der Herrschaft einer Nation über die andere, in dem Schrei nach neuen Annexionen zum Ausdruck kommen, wird er sie taub machen für die Lockungen der nationalen Solidarität, die die Proletarier auf die Schlachtfelder geführt hat.

Den Auftakt zu diesem Kampf bildet der Kampf gegen den Weltkrieg, für die schleunige Beendigung des Völkergemetzels. Dieser Kampf erfordert die Ablehnung der Kriegskredite, den Austritt aus den Ministerien, die Denunzierung des kapitalistisch-antisozialistischen Charakters des

Krieges von den Tribünen der Parlamente, in den Spalten der legalen und, wo nötig, illegalen Presse, die schroffste Bekämpfung des Sozialpatriotismus und die Ausnützung jeder durch die Kriegsfolgen (Not, große Verluste usw.) verursachten Bewegungen des Volkes zur Organisation von Straßendemonstrationen gegen die Regierungen, die Propaganda der internationalen Solidarität in den Schützengräben, die Förderung der ökonomischen Streiks, das Bestreben, sie bei günstigen Bedingungen in politische zu verwandeln. „Burgkrieg, nicht Burgfriede ist die Losung!“^{*)} Gegenüber allen Illusionen, daß es möglich wäre, durch irgendwelche Beschlüsse der Diplomatie und der Regierungen die Grundlagen eines dauernden Friedens, den Beginn der Abrüstung herbeizuführen, haben die revolutionären Sozialdemokraten den Volksmassen immer wieder zu sagen, daß nur die soziale Revolution den dauernden Frieden wie die Befreiung der Menschheit verwirklichen kann.

Vorschlag des Manifestes

Der Krieg dauert schon über ein Jahr. Millionen Leichen bedecken die Schlachtfelder, Millionen Krüppel bleiben ihr Leben lang eine Last für sich und die Gesellschaft. Ungeheuer ist die Verwüstung, die der Krieg verursacht, die Steuerlast, die er hinterlassen wird.

Die Kapitalisten aller Länder, die aus dem vergossenen Blut des Proletariats das rote Gold der ungeheuren Kriegsprofite schlagen, fordern die Volksmassen zum Ausharren auf. Sie sagen, der Krieg diene der Verteidigung des Vaterlandes, der Demokratie aller Länder. Sie lügen! Die Kapitalisten keines Landes sind in den Krieg getreten, weil ihr Land in seiner Unabhängigkeit bedroht war, weil sie irgendein Volk befreien wollten. Sie haben die Massen auf die Schlachtbank geführt, weil sie Völker der Ausbeutung und Unterdrückung unterwerfen wollen. Sie konnten sich darüber nicht einigen, wie sie die noch unabhängigen Völker Asiens und Afrikas unter sich aufteilen, sie beargwöhnten sich gegenseitig, daß jedes dem andern die schon gemachte Beute entreißen könnte.

Nicht wegen der eigenen Freiheit, nicht wegen der Befreiung anderer Völker bluten die Volksmassen in allen Teilen des großen Schlachthauses, das sich Europa nennt. Neue Lasten, neue Ketten wird dieser Krieg dem Proletariat Europas und den Völkern Asiens und Afrikas bringen.

Darum gilt es, in diesem völkermordenden Kriege nicht auszuharren, sondern umgekehrt alle Kräfte zu sammeln, um ihm ein Ende zu bereiten. Die Stunde dazu hat schon geschlagen. Den ersten Schritt in eurem Kampfe muß die Forderung bilden, daß die sozialistischen Abgeordneten, die ihr zur Bekämpfung des Kapitalismus, des Militarismus, der Volksausbeutung in die Parlamente gesandt habt, ihre Pflicht erfüllen. Daß sie, die mit Ausnahme der russischen, serbischen, italienischen sozialistischen Deputierten und der Abgeordneten Liebknecht und Rühle bisher diese Pflicht mit den Füßen getreten haben, der Bourgeoisie in ihrem Raubkriege halfen oder schwankend sich der Verantwortung entzogen haben, entweder ihre Mandate niederlegen oder die parlamentarische Tribüne ausnützen, um das Volk über den Charakter des Krieges aufzuklären, außerhalb des Parlaments der Arbeiterklasse helfen, den Kampf aufzunehmen: die Ablehnung aller Kriegskredite, der Austritt aus den Ministerien in Frankreich, Belgien und England, das ist die erste Forderung.

Aber das genügt nicht. Die Abgeordneten können euch nicht retten vor dem reißenden Tier, dem Weltkrieg, der euer Blut trinkt. Ihr müßt selbst auf den Plan treten. Ihr müßt alle eure Organisationen und Blätter zum Aufrütteln der breitesten, unter den Lasten des Krieges seufzenden Volksmassen ausnützen, um sie zur Auflehnung

^{*)} Diese Worte sind dem Briefe Karl Liebknechts an die Zimmerwalder Konferenz entnommen.

gegen den Krieg zu bringen. Ihr müßt auf die Straßen gehen, den Herrschenden euren Ruf: genug der Metzerei! in die Ohren gellen. Wenn sich die Herrschenden taub stellen, dann werden ihn die unaufgeklärten, aber unzufriedenen Volksmassen hören, in eure Reihen eilen, um am Kampfe teilzunehmen.

Es gilt, den sofortigen Abbruch des Krieges mit Ungestüm zu fordern, es gilt die Stimme zu erheben gegen die Unterdrückung eines Volkes durch das andere, gegen das Zerschlagen von Nationen in Teile, wie sie jede kapitalistische Regierung vornehmen wird, wenn sie siegt und den Frieden den andern diktieren können wird. Denn lassen wir den Kapitalisten freie Hand beim Friedensschluß, wie sie den Krieg ohne die Volksmassen zu befragen beschlossen hatten, dann werden die neuen Eroberungen nicht nur die Polizeifaust, die Reaktion selbst im siegreichen Lande stärken, sondern die Samen neuer, noch schrecklicherer Kriege austreuen.

Die Niederwerfung der kapitalistischen Regierung, das muß das Ziel sein, das sich die Arbeiterklasse in allen kriegführenden Ländern stecken muß, denn nur dann wird der Unterdrückung eines Volkes durch das andere, den Kriegen ein Ende bereitet, wenn die Macht dem Kapital entrissen wird, über Leben und Tod der Völker zu beschließen. Nur die von Not und Elend, von der Herrschaft des Kapitals befreiten Völker werden imstande sein, ohne Krieg, freundschaftlich, im Wege der Verständigung, ihre gegenseitigen Verhältnisse zu gestalten.

Groß ist das Ziel, das wir euch zeigen, groß werden die Anstrengungen, die ihr machen, groß werden die Opfer sein, die ihr bringen müßt, bevor es erreicht wird. Lang ist der Weg, der euch von dem Siege trennt. Die friedlichen Druckmittel werden nicht reichen, um den Feind auf die Knie zu zwingen. Aber nur, wenn ihr entschlossen seid, einen Teil der unermesslichen Opfer, die ihr für das Kapital auf den Schlachtfeldern bringt, für die eigene Befreiung im Kampfe gegen das Kapital zu bringen, werdet ihr imstande sein, dem Krieg ein Ende zu bereiten, wirkliche Grundlagen für den dauernden Frieden zu legen, der euch Sklaven des Kapitals in freie Menschen verwandelt. Laßt ihr euch durch die lügnerischen Phrasen der Bourgeoisie und der sie unterstützenden sozialistischen Parteien vom energischen Kampfe zurückhalten, begnügt ihr euch mit Friedensseufzern, ohne gewillt zu sein, aufs Biegen und Brechen zu gehen, eure Leiber und Seelen für die Sache einzusetzen, nun, dann wird das Kapital euer Blut und Gut solange vergeuden, wie es ihm gefällt. In allen Ländern wächst mit jedem Tag die Zahl jener Arbeiter, die so denken wie wir. In ihrem Auftrag haben wir uns, Vertreter verschiedener Länder, versammelt, um an euch diesen Ruf zum Kampfe zu richten. Wir wollen ihn führen, gemeinsam sich unterstützen, denn uns trennen keine Gegensätze. Es gilt, daß die revolutionären Arbeiter eines jeden Landes es als ihr Ehrenrecht und ihre Pflicht betrachten, den andern in diesem Kampfe ein Vorbild zu sein, ein Vorbild der Energie, Opferfreudigkeit. Nicht ängstliches Warten auf das, was die andern tun, sondern das Mitreißen durch Beispiel, das ist der Weg, auf dem eine mächtige Internationale entstehen wird, die dem Kriege und Kapitalismus ein Ende bereitet.

Die beiden Entwürfe wurden unterzeichnet von den Delegationen des

Zentralkomitees der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands,
Landesvorstandes der Sozialdemokratie Russisch-Polens und Litauens,
Zentralkomitees der Sozialdemokratie Lettlands,
Schwedischen und norwegischen sozialdemokratischen Ungdomsforbund,
von einem Vertreter der revolutionären Sozialdemokraten Deutschlands und einem Schweizer Delegierten.

LEVI UND SEINE KRITIKER AUS DER III. INTERNATIONALE

Von M. Disch (AAU, Bremerhaven)

I

Das Wesen der materialistischen Geschichtsauffassung ist es, die Wurzel aller geschichtlichen Tatsachen aus den vorausgegangenen und im Fluß befindlichen Klassenkämpfen nachzuweisen. Es ergibt sich bei einer solchen Untersuchung die Behandlung einer ganzen Fülle von, bezogen auf das geschichtliche Ausmaß, untergeordneten Fragen. Dazu gehört auch die Rolle des Individuums im revolutionären Kampfe. Nur der Steuermann, der das Ruder in der Hand hält, kann es umlegen. Mehrere Jahre, in revolutionärer Epoche, hielt Levi die Fäden eines organisatorischen Apparates in Händen, der den Zweck hatte, der Proletarier-Revolution den Weg zu bereiten. Die Annahme, daß die Broschüre Levis auch eine bestimmte politische Entwicklung bei ihm abschließt, wird ohne Zweifel zutreffen. Die Frage lautet aus diesem Grunde, wie haben wir die Rolle Levis in der deutschen Revolution historisch aufzufassen?

II

Der Weltkrieg war in seiner ersten Phase zu Ende. Eine bis dahin in der deutschen Sozialdemokratie verlästerte Soldatenrevolte hatte ihr zur Macht verholfen. Es folgten schnell die bekannten Ereignisse und wir stehen vor dem Einfalltor zur proletarischen Diktatur in Deutschland, dem Kapp-Putsch.

Obschon Levi in seiner Broschüre geneigt ist, während des Kapp-Putsches „begangene Fehler“ zu gestehen, müssen wir hier eingehender verweilen. Es zeigt sich hier, daß Levi, der heute von der Revolution behauptet, sie sei keine kommunistische Parteisache, der des ferneren wider den Putschismus zieht, wohl gerade entgegengesetzt handelte.

Wie die herrschende Politik der kommunistischen Partei Deutschlands bei Ausbruch des Kapp-Putsches eingestellt war, sagt uns Béla Kuhn in der ersten Woche, nachdem große Proletariermassen in Deutschland die Waffen an sich gerissen hatten:

„Noch vor kurzem begegnete man in den Kreisen deutscher Kommunisten der Meinung, daß nach dem Siege der Gegenrevolution in Deutschland das Wiederaufflammen der deutschen Proletarierrevolution das Ergebnis des Zusammentreffens der vom Osten kommenden und im Westen in Entstehung begriffenen Revolution sein werde. Aber gerade das Gegenteil dieser Auffassung trifft zu. Die russische Proletarierrevolution kann nur über Deutschland ihre Ausbreitung nach Westen finden und würde auch dann diesen Weg nehmen, wenn der Auflösungsprozeß der wirtschaftlichen Basis des auf der Revolution aufgebauten demokratischen deutschen Bourgeois-Staates nicht vorgeschritten wäre, wie der der siegreichen Bourgeois-Staaten.“

Das war die theoretische Grundlage, von der aus Levi die Aktionen der kommunistischen Partei leitete. Er, der heute fragt, was sind die Bedingungen, unter denen das Proletariat die politische Macht erobert und dann, wie Plinius mit der Rechentafel am Vesuv erscheint, die Moskauer Thesen erhebt, sie zum Maßstab für seine Betrachtungen macht, hatte das einzig allgemeine der russischen Revolution nicht begriffen. Rosa Luxemburg und Karl Marx werden von ihm zitiert gegen seine früheren Gefährten, die doch nur wenige Wochen das Ruder seiner Partei in Händen hielten und er jahrelang, an Stellen, die einer Schändung gleichkommen. Levi litt an dem Wahn, daß das Proletariat zur Übernahme der politischen Macht einer kommunistischen „Massenpartei“ bedarf. Daß ihn diese Ansicht bis auf den heutigen Tag nicht verlassen

hat, trotz aller Marx-Zitate, das beweisen seine Untersuchungen über die numerischen Schwächen der Kommunisten. Was heißt das sonst, wenn Levi entgegenhält:

„Vom gewerkschaftlich organisierten Proletariat waren die Kommunisten rund $\frac{1}{16}$, vom freigewerkschaftlich organisierten Proletariat waren die Kommunisten rund $\frac{1}{14}$.“

Ganz richtig schleudert man ihm zurück:

„In Rußland war die kommunistische Partei Führerin spontaner Massenaktionen. Nicht erst jetzt in der Revolution 1917-18, sondern schon — wie dies Rosa Luxemburg meisterhaft gezeigt hat — in der ersten russischen Revolution.“

Der Kern ihrer Auffassung ist, daß die steife mechanisch-bürokratische Auffassung, den Kampf nur als Produkt der Organisation auf einer gewissen Höhe ihrer Stärke gelten lassen will. Die lebendige dialektische Entwicklung läßt umgekehrt die Organisation als ein Produkt des Kampfes entstehen.“

Wie er es heute zum Verbrechen aller derjenigen stempelt, die eine „Aktion“ zu einer Zeit ausklügelten, die den Insassen einer Kaltwasserheilanstalt entspricht, so handelte er der spontanen Aktion gegenüber. Levi versagte zu einem Zeitpunkt, von dem Marx sagte:

„Mit der Gründlichkeit der geschichtlichen Aktion wird der Umfang der Masse zunehmen, deren Aktion sie ist.“

Wir hören von seinen Kritikern aus der III. Internationale:

„Die Bolschewiken waren gezwungen, die Macht zu ergreifen, sie haben nichts anderes gemacht, als die spontane Aktion der Massen politisch geführt. Es war keine, es konnte keine besondere Aktion der Partei geführt werden, die Aktion war das Monopol der Massen.“

Was aber tat Levi in diesem Augenblick, der zwar nicht die folgende Stelle von Rosa Luxemburg zitiert, von dem wir aber voraussetzen, daß sie ihm bekannt ist:

„Die Überschätzung und die falsche Einschätzung der Rolle der Organisation im Klassenkampf des Proletariats wird gewöhnlich ergänzt durch die Geringschätzung der unorganisierten Proletariermasse und ihrer politischen Reife.“

Er handelte nach dem Grundsatz des regelrechten Putschisten! Denn die charakteristischen Merkmale des Putsches sind doch die Vorbereitung der „Aktion“ bis in alle Einzelheiten. Mit der spontanen Aktion trieb er eine so unheilvolle Sabotage, weil sie seiner ganzen politischen Einstellung entgegenstand, daß ein Teil der Verantwortung über ihren Ausgang Levi unbedingt zukommt. Anstatt daß er dazu überging und versuchte die Aktion über die reformistische Regierung hinauszutreiben, jagte er das ihm zur Verfügung stehende Heer von Agitatoren hinaus, um die Aktion opportunistisch zu verseuchen und verfiel selbst einem bis dahin nie bekannten Reformismus. Klar tritt das der Revolution destruktive Element Levis wieder in die Erscheinung. Waren die vorausgegangenen Monate ausgefüllt gewesen mit unzusammenhängenden lokalen Aufständen, die einen regelrechten Hunnenzug der weißen Garden ermöglichen, so versagte das Ruder diesmal, weil das Schiff wieder einmal „auf dem Felsen lag“.

III

Der März-„Aktion“ gingen die theoretischen Auseinandersetzungen über die Aktivität und die Inaktivität der politischen Partei in der deutschen kommunistischen Zentrale voraus. Die Fortsetzung dieser Auseinandersetzungen kann man wohl teilweise in der Broschüre Levis vermuten. Wollte er doch gleichzeitig damit eine Rechtfertigung seiner Politik und derjenigen der mit ihm sympathisierenden

Genossen liefern. Er verfuhr dabei aber so, daß seine Ausführungen und die durch sie ausgelöste Kritik der III. Internationale zu einer vernichtenden Niederlage jeder ausgesprochenen Partei-Politik im Proletariat wird. Was kann noch grausamer den Abgrund enthüllen, den diese Partei der deutschen Arbeiterschaft auftrat, wenn man die folgenden Worte eines Kritikers aus der Internationale liest:

„Die auf Grund der 21 Punkte entstandenen Massenparteien müssen im Kampfe selbst die Ausführung und Verwirklichung der 21 Punkte zustandebringen. Die Leitsätze über die Rolle der Partei und die 21 Punkte, die den Aufbau und die Taktik kommunistischer Massenparteien im allgemeinen bestimmen, müssen an den besonderen Verhältnissen der revolutionären Entwicklung der verschiedenen Länder erprobt und verwirklicht werden . . .

Die deutsche Märzaktion ist von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Sie war der Sprung zur Tat. Denn der organisatorische Aufbau der deutschen Partei war noch nicht so beschaffen, daß er die wirkliche Grundlage und Voraussetzung der Aktion hätte sein können. Die Organisation war noch nicht die Voraussetzung der Aktion, aber sie sollte es werden. Aber ‚organisatorisch‘ war das nicht zu bewerkstelligen. Die Organisationen der deutschen Partei mußten praktisch erzogen werden. Schwimmen lernen kann man nur, wenn man ins Wasser springt. Die ‚Voraussetzung‘ des Schwimmens ist, daß man weiß, wie man sich im Wasser zu bewegen hat, aber die theoretischen Kenntnisse über das Schwimmen können nur im Wasser in die Tat und in die Geschicklichkeit des Schwimmens umgesetzt werden. Die Organisationen auf rein ‚organisatorischem‘ Wege, rein bürokratisch umzubauen, war ein Nonsens. Die deutsche Partei bedurfte der Aktion. Man ist also ins Wasser gesprungen, denn das Wasser kommt nicht von selbst . . .

Worum ging die Märzaktion? Sie ging um die Abwehr der Hörsingschen Provokation, und aus ihr muß die organisatorische Wiedergeburt der deutschen Partei werden . . .

Denn die Einleitung der ‚offensiven Taktik‘ die März-Aktion ging nicht um die Macht, wie es Levi hinstellt, sie ging um die organisatorische Reinigung und Festigung der deutschen Partei . . .

Die Voraussetzung der Aktion war, daß Levi aus der Partei scheidet, aber dies konnte nur durch die Aktion geschehen. Daher ist es prinzipiell unmöglich, auf Verständigung mit Levi hinzuwirken . . .

Die Lehren der März-Aktion haben nicht nur eine deutsche, sondern auch eine internationale Bedeutung für alle kommunistischen Parteien. Durch sie wurden die Bestimmungen der 21 Aufnahmebedingungen, die allmählich wieder zum Gegenstand rein bürokratischer Verwirklichung geworden sind, ins richtige Licht gestellt. Es handelt sich nicht um die rein organisatorisch formell durchgeführte Zentralisation, sondern um die im Kampfe gestählte, auf revolutionärer Disziplin beruhende Zentralisation. Dies zu zeigen, den ersten Schritt zu ihrer Verwirklichung zu unternehmen, das war der Sinn des Märzauflandes der deutschen, kommunistischen Arbeiter.“

Levi, der eine ähnliche Vermutung in seiner Broschüre erwähnt, antwortet wohl mit einer gewissen Entrüstung, indem er sagt:

„Das hat man den Genossen, die heute in Mitteldeutschland tot liegen, nicht gesagt, als man sie in den Tod sandte, daß man ihre Leichen zum Dynamit für die Partei verarbeiten würde.“

Aber sind das nicht die Resultate Levischer Tätigkeit? War er es nicht, der den Boden für die März-„Aktion“ bereitete? Wie verfuhr er mit der Opposition, deren Argumente er in seiner Broschüre plagiiert, um sie als eigene Kolbenschläge gegen seine Freunde von gestern zu führen? Levi war es, der die deutsche Revolution als Parteiangelegenheit behandelte. Er verfiel durch die Schwächen seiner Organisation in eine völlige Passivität. Muß er sich doch heute das Folgende sagen lassen:

„Die Voraussetzung der Machtergreifung ist nicht der ‚Bankrott‘ der Bourgeoisie, sondern umgekehrt ihre höchste demokratisch-gegenrevolutionäre Bereitschaft. Nach Levi würde daraus folgen, daß man auf sie warten muß, da diese ‚Voraussetzung‘ nicht ‚gegeben‘ ist und die Linie der Entwicklung objektiv feststellbar nicht zu dieser ‚Voraussetzung‘ führt, diese ‚Voraussetzung‘ nach Levi dennoch die einzig mögliche zur Machtergreifung ist. Einmal wird sie doch kommen. Wie sie ‚kommen‘ wird, darüber schweigt Levi. Er muß auch schweigen. Denn diese ‚Voraussetzung‘, die nur Levis Voraussetzung ist, wird niemals kommen, die Taktik, die auf diese ‚Voraussetzung‘ eingestellt wäre, wäre die verkörperte Passivität. Aber nicht eine dialektisch zu verstehende Passivität, nicht die Vorbereitung des Endkampfes, sondern eine mechanische Passivität, eine Verewigung der Defensive, eine ewige Vorbereitung. Aus dieser Passivität, die auf eine niemals eintretende Situation hinsteuert, würde sich der Kampf um die Macht niemals ergeben. . . .

Die Voraussetzung und das Ziel seines Standpunktes ist nicht die ‚allmähliche Entwicklung‘ zu den von ihm aufgestellten ‚Voraussetzungen‘ der Machtergreifung, sondern die ‚allmähliche‘ Überführung des Kommunismus in das sozialdemokratische Lager, wo man beim ‚Stillstand‘ der Revolution das revolutionäre Endziel wenigstens in die ‚Erziehung‘ und ‚Propaganda‘ hinüberretten könnte.“

Das machte seine Abschüttelung selbst für eine VKPD erforderlich.

IV

Es bleibt jetzt noch etwas gegen die ‚Entdeckung‘ Levis zu sagen. Er sagt in bezug auf die Gesamtzeichnung der März-„Aktion“:

„Aus dieser bakunistischen, aller marxistischen Hohn sprechenden Grundeinstellung der Aktion, diesem völligen Verkennen, der völligen Verleugnung aller marxistischen Stellung der Kommunisten zu den Massen, ergeben sich dann alle folgenden, bewußten oder unbewußten, gewollten oder ungewollten, gezwungenen oder freiwilligen, bereuten oder nicht bereuten anarchistischen Wesenszüge dieses Märzauflandes ganz von selbst: der Kampf der Arbeitslosen gegen die Arbeitenden, der Kampf der Kommunisten gegen die Proletarier, das Hervortreten des Lumpenproletariats, die Dynamitattentate — das alles waren die logischen Folgen. Durch das alles wird die Märzbewegung als das charakterisiert, was sie ist: der größte Bakunisten-Putsch der bisherigen Geschichte.“

Die „Aktion“, die ein Tor eingeleitet und von Idioten geführt ward, das sollte ein Muster bakunistischer Taktik sein! Levi macht sich den Nachweis dafür allerdings nicht schwer. Abgesehen von einem einzigen Ausspruch Bakunins zitiert er denselben an keiner Stelle. Was er von Bakunin bekannt gibt, entstammt der berüchtigten „Allianz-Broschüre“, die aber inzwischen von Franz Mehring die folgende Charakterisierung fand:

„... Die Schrift ist keine geschichtliche Urkunde, sondern eine einseitige Anklagerede, deren Tendenz auf jeder Seite in die Augen springt; gleichwohl hat der deutsche Übersetzer noch ein übriges tun zu sollen geglaubt und ihren Titel in staatsanwaltlichen Sinne verschönert: ‚Ein Komplott gegen die Internationale Arbeiterassoziation‘.“

Des ferneren berichtet Mehring, daß in der Haager Kommission, die die Prüfung des in der Broschüre niedergelegten Materials vornahm, ein Mitglied für Bakunin stimmte, und von den übrigen vier, die gegen ihn stimmten, einer als Polizeiaгент entlarvt wurde. Die März-„Aktion“ findet in der Geschichte kaum ein Gegenstück. Sie wuchs auf dem Boden der 21 Bedingungen und hatte zur Voraussetzung, daß derjenige, der ein Mitgliedsbuch bei der kommunistischen Partei erwirbt, auch damit die Verpflichtung übernahm, sich „auf Geheiß der Partei zu erschießen“. Sie war die praktische Folge der Moskauer Methoden und entsprach der kannibalischen Einstellung der deutschen Agenten. Wo hätte Bakunin jemals einer Minderheit empfohlen, sich zur Herrschaft über das Gesamtproletariat aufzuschwingen, wo hätte er eine Taktik befürwortet, die mit Dynamit und Prügel von einer Minderheit verlangt, sie soll mit einem „Generalaufstand“ beginnen und einen Generalstreik durchführen gegen vier Fünftel der Arbeiterschaft? Das konnten nur subalterne, mit Gewissen und Sachkenntnis nicht belastete Naturen — Banausen! Wie anders urteilt da Franz Mehring, der doch wohl als „Marxist“ bei Levi anerkannt ist, über Bakunin:

„Bakunin gehörte zu jenen ‚grenzenlos-genialen Naturen‘, von denen Goethe einmal spricht, Naturen, die dem Philister ewig ein Argernis und eine Torheit sind, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht verstehen kann und nicht verstehen darf, ohne sein kostbares Dasein aufzugeben. Wobei es natürlich nicht darauf ankommt, ob dieser Philister sich die Nachtmütze des polizeifrommen Staatsbürgers über die Ohren zieht, oder jener Philister das Löwenfell eines Marx um seine schlotternden Gebeine zu hängen versucht.“

Den letzten Satz schrieb Mehring schon vor vielen Jahren*) für die marxistischen Kläffer. Sagt Bakunin selbst, daß er sich in die Weltanschauung eines Marx nicht hineinfinden konnte, so geht es aber nicht an, ihm den Verfolg einer bewußten revolutionären Tätigkeit abzusprechen. Der Unterschied eines Marx und Bakunin besteht vor allem darin, daß beide die Repräsentanten eines verschieden gearteten Proletariats sind. Will Levi etwa den Sieg der Bolschewiki-Revolution als die Krone marxistischer Taktik bezeichnen? Das ist dieser Sieg ebenso wenig wie er die Krone bakunistischer Taktik ist. Ohne Zweifel finden wir hier wesensverwandte Züge Bakunins. Wir wollen hoffen, daß die neue Brandschatzung dieses mutigen Mannes endlich dem deutschen Proletariat Veranlassung gibt, sich mit seinen Ideen vertraut zu machen.

V

Die Arbeiterschaft, heute noch eingepfercht in den Parteikäfigen, ist von einem parteipolitischen Fanatismus befallen, dessen Überwindung nur durch die Beseitigung der politischen Parteien vor sich gehen wird. Der industrielle Großbetrieb gleicht einer Stätte des politischen Chaos, einem Babel, was jeden Augenblick vor einer Katastrophe steht. Wohl ist die Zersplitterung des Proletariats historisch begründet und kein absolutes Zeichen seiner Schwäche. Es ist ein Ringen um Erkenntnis, das Aufgeben einer Ideologie, ein Reiferwerden, eine persönliche Festigung. Um aber diesen Prozeß durchführen

*) AKTION, Jahrg. 1917, Heft 26.

zu können, bedarf es einer Propaganda, die auf eine Beseitigung der parteipolitischen Einstellung überhaupt hinarbeitet. Es bedarf der Herausnahme der Massen aus denjenigen Organisationen, deren konterrevolutionären Einfluß sie dauernd ausgesetzt sind. Man muß zurückgreifen auf die Zusammenfassung an den Produktionsstätten. Hier nur, losgelöst von jedem Berufsführertum und pointiertem politischen Wollen, kann sich eine Einigung vorbereiten. Es ist leider sehr wahr, daß die Arbeiterklasse das Werk ihrer Befreiung selbst durchführen muß. Hart ist die Schule, in der sie sich durchzuhauen hat. Nichts bleibt erspart. Die Toten ihrer Klasse, erschlagen von ihren Vertrauten — ob Trotzky vor Kronstadt oder Noske vor Berlin — sind notwendig, um den Prozeß der dialektischen Entwicklung zu vollenden. So haben wir auch die russische Parteiherrschaft mit ihrem deutschen Epigonentum aufzufassen. Beide vollenden die Diskreditierung der politischen Partei, deren größte Demonstration „der bisherigen Geschichte“ die März-„Aktion“ war.

KLEINE AKTION

Das „Berliner Talaatblatt“ (früher „Berliner Tageblatt“) des Theodor Wolff (das sich von der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“, dem Tummelplatz ehemaliger Noskefreunde, Kriegsliteratur und Paul Cassirerscher Kulturpropagandisten insofern den Rang der Unanständigkeit ablaufen ließ, als das „Talaatblatt“ die Verleumdungen gegen Rühle-Pfemfert wenigstens an versteckter Stelle widerrief, während das Papier des Paks der Rosam-Schwab-Leonhard, Guttmann, Schröder sowohl unsere Berichtigung, wie die von Hölz bisher völlig unterschlagen hat), — also das „Berliner Talaatblatt“ ist — wie der „Vorwärts“ — bestrebt, zu beweisen, daß ich richtig voraussagte, als ich im Schlußwort zum AKTIONSBUCH (das Februar 1917 illegal seinen Weg begann) sagte:

„... Aber wenn mal das Morden für einige Zeit unterbrochen sein wird, dann werden die verächtlichsten Kriegsverdiener, Deutschlands Journalisten, so tun, als sei die Bergpredigt ihr geistiges Eigentum...“

Heute spielt sich das „B. T.“ moralisch auf gegenüber den französischen Patrioten. Heute ist das Talaatblatt ein vornehm-weltfreundliches Organ für Nächstenliebe, wenn man von den Leitartikeln des Chefs und manchen anderen Publikationen absieht. Ja, das „B. T.“ rügte kürzlich sogar die Hetzsprache nationalistischer Preßerzeugnisse! Das ist nett gewesen von dem Theodor Wolff! Aber soll ich dem „B. T.“ vielleicht noch mehr Gelegenheit zu gerechter Kritik geben?

Wie wäre es, Herr Theodor Wolff, wenn Sie sich auch mit den Hetzleistungen des Theodor-Wolff-Blattes beschäftigen würden? Lesen Sie doch gelegentlich nach, was Sie und was Ihre Nächsten zur Verhetzung beigesteuert haben! Können Sie mir vielleicht öffentlich (nicht wieder durch einen knabenhaft verlogenen Privatbrief) mitteilen, welches demokratische Blatt im Kriege die nachstehend zitierten Sätze ins Volksgehirn schleuderte?—:

„Der Krieg der Canaille: Der Mob von Mailand, der Läden plündert, raubt und stiehlt, jene undefinierbare Masse der eigentlichen Hauptstadt Italiens, deren nihilistische Neigungen die Dichter des toll gewordenen neuitalienischen Futurismus zu verherrlichen nie müde wurden, dieses wirkliche, verwahrloste, zerrissene, beschmutzte Volk stellt mit seinen eleganten Kommandanten den wahren Kriegsgeist Italiens dar. Und wie sich hier das perverse Parfüm der intellektuellen Lumpokraten mit dem simplen Gestank der Lazzaroni zu einem einheitlich-nationalen Ge-

ruch vermählt, so vereinigen sich auch im Geiste dieses kriegerischen Italien die Elemente des lumpenproletarischen Nihilismus mit dem Phrasentum der intellektuellen Wortführer. Das Italien von heute hat den schon äußerlich als Knirps gekennzeichneten Epigonen zum König, Roßhändler als Hüter der nationalen Ehren, und der Maquereau d'Annunzio ist sein Dichter . . ."

Wenn Ihnen der nahende „Talaat-Prozeß“ auch viel Papier kosten dürfte — soviel Raum, um meine kleine Anfrage zu beantworten, wird doch wohl übrig sein. Und wie steht es mit Ihrem Prozeß mit Felix Stößinger (USP-Redakteur)? Es war doch von beiden Parteien soviel Material verheißen worden — Einigung hinter den Kulissen?

Der USPD-Funktionär spricht:

Nur nicht gleich immer viel Bravour verschwenden!
Was hilft's euch, wenn mich Kugeln schwer verwunden?
Als Treuepfand läßt sich ein Schwur verwenden.
Und außerdem ist mein Gewehr verschwunden.

Erich Mühsam

(Nachdruck mit Quellenangabe: Zeitschrift „Die Aktion“ erwünscht!)

Gerhart Hauptmann

Ein Name —
Reklame!

Ein alter Herr in Frack und Lack liest erst Bombastisches, dann Imposantes von einem anderen alten Herrn — nämlich von Gott. Darauf fängt er etwas Zartes und Süßes an, daß er einmal vor einem Lebensalter geschrieben hat, sagt aber bald: „Meine Herrschaften, ich kann mich nicht hineinversetzen,“ hört auf. Und liest wieder: bimm, bamm, bimm, bamm . . .

Alles ist enttäuscht, aber niemand zeigt es. Man hat doch Brillanten, gute Stiefel und eine gute Erziehung. — Irgend ein Mensch sagt beim Hinausgehen: „Seine Werke sind ihm selber fremd geworden.“

Draußen wartet ein Auto. Der Dichter kommt mit Familie. Einige Leute bleiben stehen, um zu hören, was er „Großes“ spricht; sie verstehen nur zweimal das Wort: „Auto, Auto“. Als der Wagen fortsaust, ruft jemand: „Hurra!“ — (Das Ganze war ein Wohltätigkeitsabend für die notleidenden Kinder.)

Elsa Lübcke

OBER PROLETARISCHE DICHTUNG

Von A. Bogdanow

I
Der Anfang der Dichtung wurzelt an derselben Stelle wie der Anfang der menschlichen Rede überhaupt.

Die Schreie, die die primitiven Menschen bei einer Arbeitsanstrengung unwillkürlich ausstießen, die Arbeitsschreie, waren die ersten Keime des Wortes, die erste Bezeichnung; die natürliche und für die anderen verständliche Bezeichnung der Tätigkeit, bei der sie entstanden sind. Dieselben Arbeitsschreie waren der Keim zum Arbeitslied.

Das Arbeitslied war nicht ein Zeitvertreib oder ein einfaches Vergnügen. In der gemeinsamen Arbeit vereinigte es die Anstrengungen der Arbeitenden, half ihnen, sich aufeinander einzustellen, gab den Anstrengungen eine rhythmische Regelmäßigkeit, einen rhythmischen Zusammenhang. Es war auf diese Weise ein Organisationsmittel der kollektiven Anstrengungen. Dieselbe Bedeutung hat es bis jetzt behalten.

Das Kampflied, das sich später entwickelt hat, dient ebenfalls zum Organisationszwecke, nur mit einer anderen Nuance. Es wurde vor dem Kampfe gesungen und schuf die Einheitlichkeit der Stimmung, den Zusammenhang des kollektiven Gefühls, die Grundbedingung eines einheitlichen Vorgehens im Kampfe. Das war gewissermaßen

die vorbereitende Organisation der Kräfte des Kollektivs für die ihm bevorstehende schwierige Aufgabe.

Die zweite Wurzel der Dichtung ist der Mythos; er ist auch der Beginn jedes Wissens.

Ursprünglich bedeuten die Worte menschliche Handlungen; aber Mitteilungen über Erscheinungen und Handlungen der sie umgebenden Natur ihrer elementarischen Kräfte konnten die Menschen nur mit Hilfe derselben Worte machen. Auf diese Weise wurde die Natur auch in der primitivsten Beschreibung oder Erzählung unvermeidlich vermenschlicht; war die Rede von einem Tier oder von einem Baum, von der Sonne oder vom Mond, von einem Fluß oder von einem Bach, von jedem Gegenstand wurde wie von einem Menschen gesprochen: die Sonne „geht“ am Himmel auf und unter, morgens „steht sie auf“, abends geht sie „schlafen“, im Winter „krankt“ sie und „nimmt“ ab u. s. f. Diese unwillkürliche Übertragung der Begriffe vom Menschen auf die Natur nennt man die Grundmetapher. Ohne sie konnte das Nachdenken über die außermenschliche Welt nicht beginnen, konnte die Erkenntnis nicht entstehen.

Später hat dann das menschliche Denken den Unterschied zwischen der inneren menschlichen und der sie umgebenden äußeren Welt erkannt, hat es sich von der Grundmetapher befreit, besonders nachdem Namen für Dinge geschaffen waren. Das Denken ist aber auch jetzt noch von der Grundmetapher nicht ganz frei. Allein schon das Wort Welt (im Russischen Mir, was gleichzeitig auch Gemeinde, Kollektiv bedeutet. Anm. d. Übers.) ist eine ihrer Überbleibsel, denn es bedeutet eigentlich Gemeinde, Menschenkollektiv. In der Dichtung war und ist die Rolle der Grundmetapher gewaltig: die Vermenschlichung der Natur ist eine der hauptsächlichsten Methoden der Dichtung.

Ursprünglich enthielt ein Mythos nichts Erdachtes. Wenn ein Vater seinen Kindern die Erfahrung, die er selber besaß, mitteilte, z. B. ihnen von dem veränderlichen Schicksal der Sonne in ihrem Jahreslauf berichtet, so mußte diese primitive astronomische Vorlesung unvermeidlich den Charakter einer Abenteuergeschichte annehmen von einem mächtigen und gütigen Menschen, der in einem schweren Kampf mit feindlichen Kräften steht, die manchmal vor ihm weichen, manchmal aber ihm Niederlagen und Wunden zufügen, ihn entkräften usw. Daraus entstand dann irgendein dichterischer Mythos, bei den Babyloniern — von dem Helden Gilgamesch, bei den Griechen — von dem Helden Herakles. Wenn der primitive Mensch einem anderen weniger erfahrenen mitteilen wollte, daß Leichen der lebenden Menschen schädlich sind, daß sie Krankheiten verursachen, die den Menschen schwächen oder töten, entstand eine Erzählung von den tückischen Toten, von ihrer Feindschaft gegen die Lebenden, der Stoff, aus dem dann später die Vampirmythen entstanden sind. Damals war dies die einzige Form der Verbreitung der Kenntnisse in der menschlichen Gesellschaft.

Dichtung, Prosa, Wissenschaft waren unzertrennbar in dem unbestimmten Keim verschmolzen, den der primitive Mythos darstellt. Sein lebendiger Sinn jedoch, seine Bedeutung für die menschliche Gesellschaft stellen sich in einem ganz bestimmten Lichte dar: der Mythos war wiederum ein Organisationsmittel der gemeinschaftlichen Arbeit im Leben der Menschen.

Wozu wird von Generation zu Generation das von den Menschen gesammelte Wissen von sich selbst, vom Leben von der Natur weitergegeben? Damit die praktischen Bemühungen der Menschen mit diesen Kenntnissen in Einklang gebracht werden, damit man die menschliche Kraft diesen Kenntnissen gemäß lenken und vereinigen kann, damit kurzum die praktischen Bemühungen des Menschen auf der Grundlage dieser Kenntnisse organisiert werden.

Der ursprüngliche Sonnenmythos, die Schilderung des

Jahreszeitenwechsels gab die notwendigen anleitenden Hinweise für das System der landwirtschaftlichen Arbeiten, ebenso für die Jagd, die Fischerei und für alle anderen Beschäftigungen, deren Organisation sich auf eine planmäßige Verteilung der Arbeit nach Jahreszeiten, auf eine „Zeitorientierung“ stützt. Der Mythos von Toten gab Hinweise für die hygienischen Maßnahmen in bezug auf Leichen, damit die letzteren z. B. genügend tief, in genügender Entfernung von den Wohnungen begraben werden usw. Das primitive dichterische Wissen spielte in der damaligen Praxis eine ebenso organisierende Rolle wie die neuesten exakten Wissenschaften in der modernen Produktion.

II

Hat sich eigentlich die Lebensbedeutung der Dichtung sehr verändert?

Erinnern wir uns, was die alten Dichtungen von Homer, Hesiod für das alte Griechenland bedeuteten: ein wichtiges Erziehungsmittel. Und was ist Erziehung? Das ist die grundlegendste Organisationsarbeit, die der Gesellschaft neue Mitglieder zuführt.

Die Menschen werden in einer solchen Richtung vorbereitet, daß sie dann fähig sind, lebendige Glieder im System des gesellschaftlichen Zusammenhangs zu sein, einen bestimmten Platz einzunehmen und eine Funktion im gemeinsamen sozialen Prozeß zu erfüllen. Die Erziehung organisiert das menschliche Kollektiv auf dieselbe Weise, wie man durch Beibringen des Marschierens, der Disziplin und der Kampfmethoden eine Armee organisiert.

Unsere Theoretiker, die aristokratischen und teilweise kapitalistischen Traditionen gemäß die Kunst als einen „Luxus“, als eine „wertvolle Verzierung des Lebens“ betrachten, merken nicht, in welchen Widerspruch sie mit sich selber geraten, wenn sie gleichzeitig der Kunst eine erzieherische, d. h. eine praktisch organisatorische Bedeutung zuerkennen.

Es gibt zwei bürgerliche Theorien: die der „reinen Kunst“ und die der „bürgerlichen Kunst“. Die erste behauptet, die Kunst müsse sich selber zum Zweck haben, sie müsse von den Interessen und Bestrebungen des praktischen Kampfes der Menschheit frei sein. Die andere nimmt an, die Kunst müsse fortschrittliche Tendenzen des Menschheitskampfes verwirklichen. Wir können auf diese beiden Theorien verzichten, wenn wir untersuchen was die Kunst im Leben der Menschheit in Wirklichkeit ist. Die Kunst organisiert die Kräfte der Menschheit ganz unabhängig von den Aufgaben, die sie sich stellt.

Das „reinste“ Gebiet der Dichtung ist die Lyrik, die Kunst der persönlichen Stimmungen, der Gefühlserlebnisse. Sollte auch diese Kunst imstande sein, eine sozial organisierende Bedeutung zu haben?

Wenn die Lyrik nur die persönlichen Erlebnisse des Künstlers zum Ausdruck brächte, wäre sie für niemanden außer für ihn selbst verständlich und interessant, sie wäre dann keine Kunst. Ihr Sinn besteht darin, daß sie einen Typus von Stimmungen gestaltet, der vielen verschiedenen Leuten gemeinsam ist, eine Ähnlichkeit und Verwandtschaft der seelischen Bewegungen. Indem er den Menschen dieses Gemeinsame aufdeckt und erklärt, vereinigt sie der Dichter, er verbindet sie durch die unsichtbaren Fäden des gegenseitigen Verständnisses auf dem Gefühlsgebiet, durch das „Mitfühlen“, das er in ihnen allen erweckt. Gleichzeitig erzieht der Dichter eine Seite der Seele dieser Menschen in ein und derselben Richtung, was die seelische Verwandtschaft, die Festigkeit ihres Klassen- oder sozialen Zusammenhangs vertieft und befestigt. Dadurch wird aber auch die Möglichkeit gemeinsamer, harmonischer Handlungen vorbereitet und entwickelt; hier, wie wir es auch beim Kampfliede festgestellt haben, geht es um eine

gewisse vorbereitende Organisation der Kräfte des Kollektivs für irgendwelche Aktionen des gemeinsamen Lebens, des gemeinsamen Kampfes.

Die Dichtung, die das Leben wiedergibt, wie das Epos, das Drama, der Roman, hat eine der Wissenschaft gleiche organisatorische Bedeutung und dient zur Leitung der Menschheit, um auf Grundlage der früheren Erfahrung die gegenseitigen Beziehungen der Menschen einzurichten.

III

Die heutige Gesellschaft ist in Klassen eingeteilt. Das sind Kollektive, die durch viele Lebenswidersprüche voneinander getrennt sind und die sich deshalb einzeln mit verschiedenen Mitteln gegeneinander organisieren. Natürlicherweise sind ihre Organisationswerkzeuge, d. h. ihre Ideologien, verschieden, getrennt voneinander und stehen nicht nur in keinem Einklang, sondern meistens im schroffsten Gegensatz zueinander. Dies bezieht sich auch auf die Dichtung; in einer Klassengesellschaft ist auch sie eine Klassendichtung, eine Gutsbesitzer-, Bauern-, Bourgeoisie- und proletarische Dichtung.

Man muß es nicht in dem Sinn deuten, als verteidigte die Dichtung die Interessen dieser oder jener Klasse; das letztere kommt vor; aber sehr selten, und auch dann nur in politischer, in sozialer Dichtung. Im allgemeinen aber liegt ihr Klassencharakter viel tiefer. Er findet darin seinen Ausdruck, daß der Dichter auf dem Standpunkte einer bestimmten Klasse steht: mit ihren Augen sieht er die Welt, denkt und empfindet so, wie es seiner Klasse, ihrer sozialen Natur entspricht. Hinter dem Verfasser, dem Individuum steckt das Kollektiv als Verfasser, die Klasse; und die Dichtung ist ein Teil des Bewußtseins dieser Klasse, des Kollektivs.

Der Verfasser selbst denkt gar nicht daran, er ahnt es manchmal gar nicht. In seinen Dichtungen findet man manchmal gar keinen Hinweis auf die Klasse, aus der heraus sie entstanden sind.

Die Natur wird mit den verfeinertsten seelischen Bewegungen des Dichters in Einklang gebracht, auf den ersten Blick scheint uns diese Dichtung das vollkommenste Beispiel des „l'art pour l'art“ zu sein, der jede soziale Bedingtheit fehlt. Und doch fanden sich schon damals, als es noch keinen Marxismus gab, Leute, die ähnliche Dichtung als eine „Herren“- — als eine Gutsbesitzerdichtung empfanden. Und eine solche war sie auch, eine von den Stimmungen, von dem Milieu, von den Gedanken- und Lebensformen der Gutsbesitzerklasse bestimmte Poesie.

Die vollständige Abwendung von materiellen, wirtschaftlichen, prosaischen Sorgen, die in dieser Lyrik atmet, war nur für die Herren, die Gutsbesitzerelemente möglich, die sich immer mehr von der Produktion losrissen. Sogar die damals in Entwicklung begriffene Bourgeoisie, die in Gedanken an Gewinn und Konkurrenz aufging, die von der Geschäftsatmosphäre durchdrungen war, konnte es nicht zu einer so feinen Kultivierung der Empfindungen und Gefühle bringen; außerdem war sie als eine vorwiegend städtische Klasse nicht fähig, so feinfühlig die Natur zu verstehen und aufzunehmen wie ein ländlicher Gutsbesitzer. Und es ist offensichtlich, daß diese Dichtung die organisierende Kraft der im Absterben begriffenen Gutsbesitzerklasse sein mußte, die natürlich nicht kampfflos ihren geschichtlichen Platz aufzugeben geneigt war und ihre Interessen energisch verteidigte. Diese Dichtung vereinigte die Vertreter des Herrtums nicht nur in einer gewissen Gemeinsamkeit der Stimmung, gleichzeitig stellte sie diese Schicht in einen Gegensatz zu der übrigen Gesellschaft, was wiederum das Gefühl der Zusammengehörigkeit förderte. Sie befestigte in ihr das Gefühl der geistigen Überlegenheit anderen Gesellschaftsschichten gegenüber und folglich auch ihr Recht auf eine

privilegierte Lage; sie sagte gleichsam: Was sind wir doch für ästhetische und erhabene Geschöpfe, wie zart und verfeinert sind doch unsere Seelen, wie vornehm ist doch unsere Kultur. Daraus resultierte von selbst das Bestreben dieser Schicht, ihre Kultur mit gemeinsamen Kräften hartnäckig zu verteidigen, d. h. natürlich die äußeren Bedingungen einer Kultur, den materiellen Reichtum und die Vorherrschaft in der Gesellschaft.

In einer Klassengesellschaft kann es keine Dichtung außerhalb der Klassen geben; daraus folgt nicht, daß sie in jedem gegebenen Fall ausschließlich dem Interesse einer bestimmten Klasse dienen muß. Njekrassows Dichtung z. B. enthält eine flammende Verteidigung der Interessen der Bauernschaft und tiefes Verständnis für ihr Leben; ebenso ist seine Dichtung ein intensiver Ausdruck der Bestrebungen, Gedanken und Gefühle der in Entwicklung begriffenen, jedoch von den alten Lebensformen beengten städtischen Intelligenz, zu der Njekrassow seiner ganzen Tätigkeit nach gehörte; zweifellos enthielt seine Dichtung Reste von Gutsbesitzerspsychologie, denn er war aus dieser Schicht hervorgekommen. Njekrassows Dichtung ist eine gemischte Klassendichtung. Einen solchen Charakter trägt in unserer Zeit größtenteils die demokratische Dichtung; sie trägt den Stempel der Bauernintelligenz, der Arbeiter-Bauern, der Arbeiter-Bauern-Intelligenz; dies könnte man leicht an vielen unserer neuesten Dichter aus dem Volke nachweisen.

Das Proletariat braucht natürlich nicht eine gemischte, sondern eine rein proletarische Klassendichtung.

Der Charakter der proletarischen Dichtung wird von den grundsätzlichen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse bestimmt; von seiner Lage innerhalb der Produktion, der Art seiner Organisation, seinem historischen Schicksal.

Das Proletariat ist eine arbeitende, ausgebeutete, kämpfende, in Entwicklung begriffene Klasse. Es ist eine Klasse, die in großen Massen in den Städten konzentriert ist: für diese Klasse ist die kameradschaftliche Arbeitsgemeinschaft charakteristisch. Alle diese Züge spiegeln sich wider in dem kollektiven Bewußtsein dieser Klasse, in ihrer Ideologie.

IV

Der tiefste Bruch ging durch die Arbeitsnatur des Menschen in den Zeiten, als das „Gehirn“ sich von den „Arbeitshänden“ absonderte, „die Leitung“ von „der Ausführung“, als einer für die anderen zu denken, zu bestimmen und sie anzuleiten begann, und die anderen nur ausführten, was und wie er bestimmte. Das war die Trennung zwischen dem Organisator und dem Ausführenden. Ein Mensch wurde in bezug auf den anderen ein höheres Wesen; das Gefühl der Anbetung entstand. Auf dieser Grundlage konnte sich die religiöse Weltanschauung entwickeln; früher gab es eine solche nicht, es konnte auch eine solche nicht geben, denn die Natur mit ihren grausamen Kräften erweckte im Menschen eine tierische, nicht aber „göttliche Furcht“, den Schrecken vor mächtigen Feinden, nicht aber die Vorstellung von qualitativ höheren Wesen, mit einer sich beugenden Demut vor ihnen, außerhalb deren es keine Religion gibt. Die autoritative Arbeitsgemeinschaft hat im Laufe ihrer Entwicklung und Vertiefung das Bewußtsein der Menschen mit dem Geiste der Autorität durchtränkt: die ganze Natur wurde herrschenden Organisatoren, göttlichen Wesen untergeordnet; jeder Körper erhielt seinen Führer, die Seele usw.

Dem Charakter seiner Tätigkeit nach ist ein Organisator ein in Wirklichkeit qualitativ höherer Typus, der Ausführende ein untergeordneter; bei dem ersteren liegt die Initiative, der Überblick, die Kontrolle, wofür man Erfahrung, Kenntnisse und angestrenzte Aufmerksamkeit braucht; beim zweiten liegt die automatische Ausführung,

welche alle Qualitäten außer der passiven Disziplin, dem blinden Gehorsam überflüssig macht. Der Sklave, der leibeigene Bauer, der Soldat einer alten Despotenarmee brauchte bei der Ausführung seiner Arbeit nicht zu überlegen; das war überflüssig, sogar schädlich; er war ein lebendiges Werkzeug, nichts weiter.

Den anderen Bruch in der Arbeitsnatur des Menschen bedeutete die Spezialisierung. Jeder Spezialist hat seine Aufgabe, seine Erfahrung, seine besondere kleine Welt; der Ackerbauer kennt den Acker, den Herkenpflug und das Pferd; der Schmied seinen Amboß, seinen Hammer, seinen Blasebalg; der Schuster sein Leder, seine Ahle, seine Leisten; jeder kann nicht und mag auch nicht die fremde Arbeit kennen, um so besser kann er sich für die eigene sammeln, um so vollkommener beherrscht er sie. Dieser Bruch wird noch mehr vertieft durch die Abgesondertheit, durch die Unabhängigkeit der spezialisierten Wirtschaftskomplexe, die nur auf dem Markt beim Austausch der Waren zusammentreffen. Dort wird dieser Bruch durch den Kampf aller gegen alle noch ganz besonders vertieft, der Käufer gegen die Verkäufer um den Preis, der Verkäufer untereinander um den Absatz, der Käufer um die nötige Ware, wenn sie knapp ist.

Dieser zweite Bruch in der menschlichen Arbeitsnatur bedingt den Individualismus. Der Mensch gewöhnt sich in seinen Gedanken und Gefühlen daran, sich in Gegensatz zu den anderen Menschen zu stellen; er sieht in sich ein absolut gesondertes Wesen mit gesonderten Interessen, ein selbständig schöpferisches Wesen, das in seinen Bestrebungen und Handlungen von der Gesellschaft unabhängig ist. Das Individuum, das persönliche „Ich“ sind für ihn Zentrum der Weltanschauung, des Weltempfindens, die Freiheit dieses „Ich“ das höchste Ideal.

Diese beiden Brüche in der Arbeitsnatur durchdringen das Bewußtsein der alten Klassen und also auch ihre Dichtung. Die Dichtung der rein autoritären Epoche, des Feudalismus, ist durch und durch von dem Geiste der Autorität durchdrungen; ihre Mythen, ihre Epen, wie z. B. die Genesis bei den Juden, die Ilias und Odyssee bei den Griechen, Mahabkarat bei den Indern, die Bylinen und das Epos vom Heere des Igor bei den Russen, reduzieren den ganzen Gang des Lebens, die Verkettung seiner Ereignisse in Taten von Helden, Göttern, Königen, Führern; die Lyrik, das krasse Beispiel einer solchen bieten die Psalmen Davids, empfindet die Natur als eine Äußerung des göttlichen Willens, sie ist von Anbetung und Demut durchdrungen. In der Dichtung der bürgerlichen Welt herrscht der Individualismus; ist das Zentrum die Persönlichkeit, ihre Empfindungen, ihr Schicksal; das Poem, der Roman, das Drama schildern die Zusammenstöße der Persönlichkeit mit der äußeren Welt, ihre Beziehung zu anderen Menschen, zu der Natur, ihren Kampf um Glück, um eine soziale Laufbahn, ihr Schaffen, ihre Siege, ihre Niederlagen; die Lyrik hat nur die individuelle Psychologie, seelische Bewegungen und Stimmungen einer einzelnen Person; ihr subjektives Empfinden der Natur, ihr Leid, ihre Freuden, ihre Träume, ihre Enttäuschungen, ihre geschlechtliche Liebe, ihre Qualen und ihre Begeisterung, das ist der Inhalt der Lyrik.

Es sei erwähnt, daß die Dichtung der bürgerlichen Welt vieles von dem autoritativen Bewußtsein behalten hat, denn die bürgerliche Gesellschaft hat viele Elemente der autoritären Arbeitsgemeinschaft behalten. Elemente der Herrschaft und der Unterordnung, Außerdem bedingte die Verschiedenheit der bürgerlichen Gruppen, die großen und die kleinen Kapitalisten, die höhere Intelligenz, die Konservativen und die fortschrittlichen Landwirte, die Börsenspekulanten und die Rentiers, zusammen mit den verschiedenen Kreuzungen und Mischungen dieser Gruppen, eine Mannigfaltigkeit der Formen und des

Inhalts der Dichtung, obwohl ihr Grundcharakter stets derselbe ist.

V

Mit der Maschinenproduktion beginnen zum ersten Male die grundsätzlichen Gegensätze in der Natur der Arbeit zusammenzuwachsen. „Arbeiterhände“ sind nicht mehr einfach Hände, der Arbeiter ist kein passiv und automatisch ausführendes Individuum. Er ist untergeordnet, aber auch er lenkt den „eisernen Sklaven“, die Maschine. Je komplizierter und vollkommener die Maschine, um so mehr Arbeit, Beobachtung und Kontrolle, Übersicht über alle Seiten und Bedingungen ihrer Funktion; die Maschine hat zeitweise auch ihre Launen und ihr Versagen, und in solchen Fällen ist ein sicherer Blick für das Geschehene, Initiative und Entschlossenheit von äußerster Wichtigkeit. Dies aber sind grundsätzliche Züge einer organisatorischen Arbeit; die mit Fähigkeit zu angestrenzter Aufmerksamkeit verbunden — alles Eigenschaften, die einen Organisator charakterisieren. Die Arbeit bleibt jedoch eine unmittelbare physische Anstrengung; gleichzeitig mit dem Gehirn arbeiten auch die Hände.

Die Spezialisierung betrifft auch nicht mehr so sehr die Arbeiter als die Maschinen; die Arbeit an verschiedenen Maschinen ist ihrem organisatorischen Inhalte nach in den meisten Fällen sehr ähnlich. Das ermöglicht das gegenseitige Verständnis bei einer gemeinsamen Arbeit, gegenseitige Hilfe durch Rat und Tat. Dabei werden die Grundlagen einer kameradschaftlichen Form der Arbeitsgemeinschaft gelegt, auf der dann das Proletariat alle seine Organisationen aufbaut.

Das Charakteristische dieser Form ist das Verschmelzen der organisatorischen Arbeit mit der ausführenden. Aber sowohl die Organisatoren wie die Ausführenden sind hier nicht einzelne Personen, sondern das Kollektiv. Die Angelegenheiten werden gemeinsam besprochen und entschieden; jeder ist an der Ausarbeitung des kollektiven Willens und seiner Verwirklichung beteiligt. Die Organisation wird hier nicht durch Macht und Unterordnung erreicht, sondern durch kameradschaftliche Initiative und Leitung seitens aller, durch kameradschaftliche Disziplin seitens jedes einzelnen.

Die Keime der kameradschaftlichen Arbeitsgemeinschaft waren auch früher schon vorhanden; aber erst in unserer Epoche bekommt sie einen Massencharakter und tritt als Grundtypus der Organisationsform einer ganzen Klasse auf. Mit dem Fortschritt der Technik wird sie vertieft, sie bekommt breitere Dimensionen mit der fortschreitenden Konzentration des Proletariats in den Städten, in den riesenhaften Fabrikunternehmungen.

Die Konzentration des Proletariats in den Städten und Fabriken hat eine ungeheuer komplizierte Wirkung auf seine Psychologie. Sie entwickelt das Bewußtsein, daß die Persönlichkeit, allein genommen, ein machtloses Spielzeug den Händen der äußeren Gewalten sein würde, ein lebensunfähiges Gewebe Fetzen, das von dem mächtigen Organismus abgerissen wurde. Das persönliche „Ich“ wird auf die ihm geziemende Dimension und auf den ihm geziemenden Platz zurückgeführt.

Die kameradschaftliche Arbeitsgemeinschaft ist keine fertige Form; sie befindet sich noch in ihrer Entwicklung, je nach den Umständen auf einer verschiedenen Stufe der Entwicklung; das kameradschaftliche Bewußtsein folgt dieser Entwicklung nach, wobei es immer etwas zurückbleibt. Dies ist die Grundlinie der Bahn des Proletariats; sie ist sogar noch in den fortgeschrittensten Ländern nicht vollendet. Sie wird ihre Vollendung nur im Sozialismus finden, der nichts anderes ist als eine kameradschaftliche Organisation des ganzen Lebens der menschlichen Gesellschaft.

STRASSENKÄMPFER

Die letzten Kugeln sind verschossen.
Nur noch siebzehn Handgranaten.
Jedem zweie. Drei laßt mir.
Brüder! auf zum letzten Sturm.

Fünfmal hundert Weißgardisten
Stehen lachend, stehen rauchend
Um sechs tote Spartakisten.

Moor und Wald. Wald und Moor.
Bruder — dort die blauen Berge
Sind die Freiheit: Land Tirol!
Morgen Nacht — wenn alles gut geht —
Sollen die roten Freiheitssterne
Brennende Wunden uns verbinden:
Dir und mir! Bruder, vorwärts!

Max Dortu

Ein Jahr ist vorüber, seit Hans Paasche von den Noskiten ermordet wurde; die Tat ist (natürlich) ungesühnt geblieben. Hier gebe ich Hans Paasches letztes Gedicht aus dem Nachlaß:

STERNENNACHT

Rauhreif; Boden kracht.
Sterne tief und hoch.
Voran!
Tiere. Ziel und Schuß.
Stöhnen.
Rad knarrt Steig entlang.
Nahe Stämme.
Es ist ein Wahn: keine Menschen leben.
Alles ist immer unterbrochen.
Die andern sind tot oder verirrt,
Dumme. Oder sie schlafen.
Niemand steht ganz da, wo ich stehe.
Den Tod lieben!
Schweigen!

Hans Paasche † 12. 12 19.

LITERATUR ZUM KOMMUNISMUS

Im Verlage C. Hoym Nachf., L. Cahnbley, Hamburg, sind folgende Schriften erschienen und durch die Buchhandlung „Die Aktion“ zu beziehen:
N. Bucharin. Das ABC des Kommunismus. Geh. M. 8,—, geb. M. 15,—.
N. Lenin. Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus. M. 4,—.
Kommunistische Internationale. Nachdruck der Originalausgabe. 2. Jahrg. Nr. 14 und Nr. 15. Jeder Band M. 7,—.
Der 1. Kongreß der Kommunistischen Internationale. (Protokoll der Verhandlungen in Moskau, März 1919.) M. 6,—.
G. Tschitscherin. Die internationale Politik zweier Internationalen. 75 Pf.
E. Varga. Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur. M. 3,50.
Neuerscheinungen anderer Verlage (gleichfalls durch die Aktions-Buchhandlung zu beziehen):
Das Forum. Herausgegeben von Wilhelm Herzog. (Forum-Verlag.) Preis jedes Heftes M. 4,—.
Augustin Souchy. Wie lebt der Arbeiter und Bauer in Rußland und in der Ukraine? (Verlag „Der Syndikalist“, Berlin.) M. 5,—.
Peter Krapotkin. Die Eroberung des Brotes. (Ebenda.) M. 6,50.
Peter Krapotkin. Landwirtschaft, Industrie und Handwerk. (Ebenda.) M. 10,—.
Franz Jung. Joe Frank illustriert die Welt. (Verlag DIE AKTION.) M. 7,50.



Zeichnung von Felixmüller

(Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats)

Zur Frage des Tages!

„Sprengung einer Organisation, die eine Fessel des Klassenkampfes bildet, heißt: die Arbeiterklasse kampffähig, schlagkräftig machen, eine solche Fessel erhalten und verstärken, heißt die Arbeiterklasse ins Unglück stürzen.“

Karl Liebknecht (dessen politische Aufzeichnungen aus dem Nachlaß soeben im Verlage der AKTION erscheinen!)

AUFRUF AN DIE OPPOSITION IN DER AAU

I
Angesichts der kritischen Lage der AAU, die eine verhängnisvolle Ähnlichkeit mit dem Spartakusbund unmittelbar vor der Heidelberger Tagung hat, erachte ich es als notwendig, meine Eindrücke von der letzten Reichswirtschaftsrats-Sitzung (in Eisenach) mit aller Schärfe zu formulieren. Um so mehr, als Genosse Pfemfert, der die Auffassung der Opposition in weitere Kreise hätte bringen können, außerordentlich geschickt mundtod gemacht wurde.

II

Die KAP, nunmehr von den vorwärtstreibenden, d. h. von den linksgerichteten Elementen „gereinigt“, von keinerlei Zweifeln in puncto Zentralismus, Dritte Internationale usw. mehr geplagt und sich völlig einig, indem die KAP (noch sagt man verschleiend: der KAP-Geist) die Macht ergreift.

Diese mit einem Wort wieder zur Partei gewordene Organisation mußte darangehen, die Neuorientierung auch auf die AAU auszudehnen.

Denn die AAU, in ihrem Aufbau nach Möglichkeit das Rätssystem verkörpernd, bildet, weil sie die (auch von der KAP im Programm geforderte) Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats zur Wirklichkeit macht, einen ständigen Herd des Widerstandes gegen die neuen Ziele der KAP.

III

Auf einer Berliner Funktionärs-Sitzung hat man bereits über „Richtlinien der KAP-Mitglieder für die Arbeit in der AAU“ beraten.

Die Preßkommission des „Kampfruf“, die es vor einigen Wochen gewagt hatte, in einem tapferen Leitartikel die Selbständigkeit der AAU zu verteidigen*), wurde für diese frevelhafte Auflehnung prompt abgesägt. Natürlich durch „Mitgliederbeschuß“.

Was sich auf der RWR-Sitzung abspielte, war eine Art

*) Wiedergegeben AKTION Nr. 19/20.

Aufklärungsangriff; die Generaloffensive soll auf der nächsten Reichskonferenz erfolgen. Aber auch die angegriffene AAU ist über die Absichten der Neuorientierten aufgeklärt worden.

IV

Unter „Lehren der Märzaktion“ ergab sich:

Jede Aktion, unbesehen aus welchen Quellen sie stammt, welche Erfolgsaussichten sie hat, ist mit allen Mitteln (wer dünkte dabei nicht an die Moskauer Anweisung für den Kampf in den Gewerkschaften: auch mit Gewalt, Betrug, List usw.) weiterzutreiben.

Vernunft und Selbstverantwortlichkeit sind bürgerliche Anhängsel und konterrevolutionär (mit welchem Namen von nun an die Opposition dauernd bedacht wurde).

Überhaupt war die ganze Behandlungsweise der Frage dazu angetan, gegen die „Pazifisten, Feiglinge und Drückeberger, die den kämpfenden Brüdern in den Rücken fallen“, eine Pogromstimmung zu erzeugen.

V

Im Hauptteil handelte es sich um nichts geringeres als das, eine doppelte Programmänderung schmackhaft zu machen. Im Sinne der Entwicklung, die in den Grundsätzen der AAU schon angedeutet liegt, im Sinne der Einheitsorganisation also? das Gegenteil wird gefordert:

1. es soll eine Mauer gegen links aufgerichtet werden;
2. die Bevormundung und Herrschaft einer dünnen Schicht KAP-Leute über die AAU soll programmatisch festgelegt werden.

Zu diesem Zwecke stieg eine längere wirtschaftspolitische Abhandlung des Berliner Genossen Schröder. Bezeichnend für ihn waren seine Unterbrechungen: „Habt ihr es auch verstanden?“ „Könnt ihr auch folgen?“ „Lest den ‚Proletarier‘ (eine von ihm herausgegebene Zeitschrift), da findet ihr das alles ganz ausführlich.“

Konnte man sich mit den Ausführungen über die äußere und innere Lage einverstanden erklären, so durchaus nicht mit den Folgerungen, die er daraus zog. Die Rede hatte die an Schr. bemerkte Eigenschaft: am Anfang verwahrt er sich gegen Dinge, die die notwendige Konsequenz des Gesagten darstellen, weiterhin.

Glücklicherweise finden sich in der eigenen Gefolgschaft Leute, die mit erfreulicher Offenheit aussprechen, was gemeint ist: War es auf dem Parteitag der KAP bei der Frage: Partei oder Klassendiktatur der Genosse Sch. bzw. A., so hier der Berliner Genosse, der am Ende der Tagung ein Referat über die politische Lage hielt. „Im Sinne Schrs.“, wie er selbst sagte.

VI

Kurz gesagt:

Die AAU müsse Massenorganisation werden. Dabei dürfe sie vorerst nicht so peinlich auf die Qualität sehen, sondern sie müsse vor allem jetzt die Massen aufnehmen, die den Gewerkschaften den Rücken kehren.

Dabei schlägt man drei Fliegen mit einer Klappe:

1. hat man die Notwendigkeit der Existenz der KAP (man sagte manchmal auch schamhaft: der politischen Organisation) bewiesen; denn natürlich braucht der große selbstbewußtseinlose Körper AAU ein Hirn;
2. hat die KAP eine parolengehorsame Masse, deren sie sich beliebig bedienen kann;
3. hat man ein Gegengewicht gegen die nach links drängenden, unbequemen Elemente, die man überstimmen kann.

VII

Schon eine oberflächliche Überlegung zeigt, daß diese Auffassung einen vollkommenen Bruch mit den elementarsten Grundsätzen der AAU bedeutet:

Die fortgeschrittenen Mitglieder der AAU sollen sich in einer besonderen Partei sammeln, die Funktionäre sollen

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats!

einer anderen Stelle verantwortlich sein (darauf läuft es hinaus), als der Belegschaft, von der sie gewählt sind.

Aus Machthunger will man die Reinheit der AAU preisgeben.

Gegenüber dieser selbstzerstörerischen Zweiheit (hier ein in einer besonderen Organisation gesammelter, mit eigenen Satzungen, eigener Presse, eigenem Geld ausgerüsteter Funktionärkörper — dort die Belegschaft) kann nur der klare, zielbewußte Ausbau der AAU als Einheitsorganisation uns retten.

Die Vertreter der Wirtschaftsbezirke Rheinhessen, Württemberg, West-Sachsen, Ost-Sachsen und Nord-West unterbreiten den Mitgliedern der AAU in den übrigen Wirtschaftsbezirken als Diskussionsgrundlage die beifolgenden Grundsätze (Entwurf Nr. 2 dieser Nummer).

VIII

Zum Zwecke eines fruchtbringenden Gedankenaustausches und eines einheitlichen Auftretens der Opposition auf der Reichskonferenz scheint angebracht, daß Einzelmitglieder, einzelne BO.s, Ortsgruppen (auch Minderheiten) unter sich Fühlung nehmen und in Verbindung treten mit der Informationsstelle der Opposition: E. A. Schmidt, Leipzig-Möckern, Kirschbergstr. 23.

Die Allgemeine Arbeiter-Union als Einheitsorganisation

von dem verderblichen gegenrevolutionären Treiben der Parteien freizumachen, ist die Absicht zweier Programm-Entwürfe, die nachstehend veröffentlicht und zur Diskussion gestellt werden. Entwurf Nr. 1 ist von den Genossen aus Württemberg ausgearbeitet worden; Entwurf Nr. 2 stellt den Extrakt von unverbindlichen Besprechungen dar, die kürzlich (in Eisenach) zwischen den Vertretern des Einheitsgedankens stattgefunden haben.

Es wird nun Sache der verschiedenen Wirtschaftsbetriebe und Ortsgruppen sein, die Entwürfe zu prüfen, eventuell Änderungs- oder Ergänzungsvorschläge auszuarbeiten, und dafür zu sorgen, daß alle Anhänger der Einheitsorganisation schleunigst davon Kenntnis erhalten. Die Arbeit ist wichtig — denn die Parteikommunisten der KAPD wühlen in skrupelloser Weise!

Entwurf Nr. 1 (Württembergischer Fassung)

Die Allgemeine Arbeiterunion ist die politische und wirtschaftliche Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats.

Das Ziel

Ihr Ziel ist die kommunistische Wirtschaftsweise, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und der Gebrauchserzeugnisse: Gesamteigentum der Rohstoffe, Erzeugungsmittel und Kräfte sowie der notwendigen Bedarfsgüter, Nahrungsmittel, Kleidung, Wohnung und Kulturwerke.

Die AAU will die Profitwirtschaft, die im Interesse weniger Kapitalisten besteht, beseitigen und an deren Stelle die planmäßige Bedarfswirtschaft zum Wohle der arbeitenden und bedürftigen Menschen setzen.

Ihr Endziel ist die herrschaftlose Gesellschaftsordnung. Die Verwirklichung dieses Zieles hat zur Voraussetzung die Erringung der politischen und wirtschaftlichen Macht (Diktatur) durch das revolutionäre Proletariat.

Die Organisationsform

Zu diesem Zwecke vereinigt die AAU alle Arbeiter und Arbeiterinnen, welche die Befreiung aus der kapitalistischen Gewaltherrschaft und Ausbeutung wollen und die das kommunistische Ideal erstreben in einer Räteorganisation, wie sie in der AAU verkörpert ist. Die beste Grundlage hierfür bietet die Zusammenfassung der revolutionären Arbeiterschaft in Betriebsorganisationen. Einzeln stehende Genossen und Genossinnen werden in Ortsorganisationen vereinigt. Betriebs- und Ortsorganisationen wer-

den in Wirtschaftskreise, diese nach Bezirk und Reich gegliedert. Die Verbindung und Beratung gemeinsamer Interessen erfolgt durch Delegierte (Rätekonferenzen). Beschlüsse haben nur Gültigkeit, wenn sie die Zustimmung der Mehrheit sämtlicher Mitgliederversammlungsteilnehmer erreichen. Für Erledigung der Organisationsgeschäfte werden Arbeitsabteilungen (Ressorte) für politisches-, wirtschaftliches-, organisatorisches-, Kampf- usw. geschaffen. Wenn notwendig werden zur Ausführung bestimmter Ressortarbeiten geeignete Kräfte freigestellt. Die Anstellung und Entlassung erfolgt für den Kreis in Kreiskonferenzen, für den Bezirk in Bezirks-, für das Reich in Reichskonferenzen. Das Einkommen der besoldeten Genossinnen oder Genossen darf die Höhe eines ordentlichen Arbeiterlohnes nicht übersteigen. Sämtliche Funktionäre und Angestellte sind nur ausführende Organe und können jederzeit durch ihre Mandatgeber abberufen und neu ersetzt werden.

Die AAU als Räteorganisation bietet auch das beste Fundament zum Aufbau der neuen Wirtschaftsordnung.

Die nächsten Aufgaben der AAU sind:

Weckung des Solidaritätsgefühls und des Selbstbewußtseins in der Arbeiterklasse.

Förderung der kommunistischen Erkenntnisreife.

Organisierung aller kommunistisch gesinnten arbeitenden Menschen in der AAU.

Bekämpfung aller überlebten und gegenrevolutionären Ideologien und Organisationsformen.

Vernichtung der den Klassenkampf hemmenden Parteien und Gewerkschaften.

Die AAU bekämpft jeden Reformismus, sowie jede unzweckmäßige Kampfesart.

Sie lehnt prinzipiell jede Beteiligung an Parlamenten und an den gesetzlichen Betriebsräten ab, weil diese Einrichtungen nur im Interesse der Kapitalistenklasse wirken können.

Die AAU bereitet alle Maßnahmen vor, die zur Erkämpfung der Macht und zum wirtschaftlichen Neuaufbau nötig sind.

Sie unterstützt und fördert jede proletarische Erhebung, die der Befreiung der Arbeiterklasse dienlich sein kann.

Die vollständige Befreiung des Proletariats ist eine internationale Angelegenheit, deshalb erstrebt die AAU die Zusammenfassung des gesamten revolutionären Weltproletariats in einer Räteinternationale.

Entwurf Nr. 2 (Eisenacher Fassung)

Die AAU ist die politische-wirtschaftliche Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats.

Die AAU kämpft für den Kommunismus; die Vergesellschaftung der Produktions-Rohstoffe, -Mittel und -Kräfte und den aus diesen hervorgebrachten Bedarfsgütern; die AAU will die planmäßige Produktion an die Stelle der heutigen anarchisch-kapitalistischen setzen.

Das Endziel der AAU ist die herrschaftlose Gesellschaft; der Weg zu diesem Ziel ist die Diktatur des Proletariats als Klasse. Die Diktatur des Proletariats ist die ausschließliche Willensbestimmung der Arbeiter über die politische und wirtschaftliche Einrichtung der kommunistischen Gesellschaft vermöge der Räteorganisation.

Die nächsten Aufgaben der AAU sind:

a) Die Zertrümmerung der Gewerkschaften und der politischen Parteien, dieser Haupthindernisse für eine Einigung der proletarischen Klasse und für die Fortentwicklung der sozialen Revolution, die keine Partei- oder Gewerkschafts-sache sein kann.

b) Die Zusammenfassung des revolutionären Proletariats in den Betrieben, den Urzellen der Produktion, dem Fundament der kommenden Gesellschaft. Die Form aller Zusammenfassung ist Betriebsorganisation.

Du willst zum Kommunismus? Zertrümmere zuerst die Parteikäfige!

c) Die Entwicklung des Selbstbewußtseins und des Solidaritätsgedankens der Arbeiter.

d) Alle Maßnahmen schon jetzt vorzubereiten, die für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau notwendig sein werden.

Die AAU verwirft alle reformistischen und opportunistischen Kampfmethoden; sie wendet sich gegen jede Beteiligung am Parlamentarismus und an gesetzlichen Betriebsräten, denn sie bedeuten eine Sabotage des Rätegedankens.

Die AAU lehnt das Berufsführertum grundsätzlich ab. Sogenannte Führer können nur als Berater in Frage kommen. Alle Funktionen in der AAU sind ehrenamtlich.

Der Befreiungskampf des Proletariats ist keine nationale, sondern eine internationale Angelegenheit. Deshalb erstrebt die AAU die Zusammenfassung des gesamten revolutionären Weltproletariats zu einer Räteinternationale.

Einen Weg zur Einheitsfront

weist ein Dokument, das „Richtlinien betreffs Aktionsgemeinschaft der FAU (Syndikalisten) und der AAU“ skizziert und das geradezu als ein Musterbeispiel dafür gelten kann, wie revolutionäre Organisationen sich, zum Segen der Revolution, in Kartellbeziehungen begeben können, ohne Grundsätzliches preisgeben zu müssen! Diese „Richtlinien“ verdienen überall verbreitet zu werden. Auch schon aus der Absicht heraus: die Literatenklique der KAPD als freche Parteischieber zu entlarven! Denn: diese Richtlinien haben den Genossen von der AAU, die sie vertreten, den Haß der Schröderbande eingebracht! So richtig und wichtig also ist der Inhalt des Vertrages!

Ich will ihn hier ungekürzt aufbewahren:

„Geleitet von dem Bestreben, eine einheitliche Kampfführung der sich organisatorisch wie ideologisch nahestehenden Organisationen der FAU und AAU zu ermöglichen, wurde von den Berliner Ortsgruppen beider Organisationen ein paritätisch zusammengesetzter Aktionsausschuß zwecks dauernder Verständigung und Fühlungnahme beider Organisationen miteinander gebildet.

1. Die Schwäche des revolutionären deutschen Proletariats und seine unaufhörlichen Niederlagen im bisherigen Verlaufe der sozialen Revolution ist in der Hauptsache begründet in der fehlenden Zielklarheit und eigenen Entschlußkraft der Arbeiter, die von ihren Parteien und den Gewerkschaften zur Abhängigkeit von ihren Führern erzogen sind.

2. Die auf Führerpolitik und Reformarbeit eingestellten parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften verhindern das Zusammenkommen aller revolutionären Arbeiter aus eigennützigen Motiven. Sie steigern die Verwirrung und halten geflissentlich die Arbeiter von der Wahrnehmung ihrer proletarischen Klasseninteressen ab. Daraus entsteht für die kapitalistische und militaristische Reaktion der Vorteil, daß die Phalanx der Arbeiter geschwächt und durchlöchert wird.

3. Soll die Kraft des Proletariats zur vollen Auswirkung kommen, so müssen die Arbeiter sich freimachen von ihren Vormündern und Führern und den Kampf um die Eroberung der ökonomischen und politischen Macht durch

solidarisches Zusammenwirken aller Kräfte in den Betrieben, in Person und unter persönlicher Verantwortung, führen.

4. In dieser Erwägung hält es die AAU an der Zeit, mit den Genossen der FAU (Syndikalisten) eine Arbeitsgemeinschaft einzugehen, die den Anfang einer Einheitsfront des Proletariats darstellen kann. Bisher ist von den verschiedensten Richtungen in der revolutionären Arbeiterbewegung allzusehr das Trennende in den Vordergrund der Meinungskämpfe gestellt worden, das Einigende aber, das alle revolutionären Richtungen miteinander verbindet, wurde unter dem wütenden Bruderkampf erstickt. Mit der FAU verbindet uns der gleiche Haß gegen die kapitalistische Welt und der brennende Wunsch, die kapitalistische Wirtschaft durch die freie, kommunistische Wirtschaft abzulösen.

5. Als notwendiges Übergangsstadium erkennen beide die „Diktatur des Proletariats“ an, wobei unter „Diktatur“ ausschließliche Willensbestimmung der werktätig Schaffenden, eine „Klassen-, aber keine Parteidiktatur“ zu verstehen ist.

6. Gemeinsam bekämpfen wir mit aller Entschiedenheit den Parlamentarismus, jedwede Führerpolitik, die Zentralgewerkschaften mit ihren gegenrevolutionären Bestrebungen, das Rätegesetz, das die Vertrauensleute der Arbeiter gesetzlichen Wachhunden der Kapitalsinteressen macht und endlich jede reformistische, von dem revolutionären Endziel ablenkende Tätigkeit der Parteien und Zentralgewerkschaften. Darum ermöglicht es die Übereinstimmung in den wichtigsten prinzipiellen und taktischen Fragen den Mitgliedern beider Unionen, durchaus den Befreiungskampf der Arbeiter fortan gemeinsam zu führen. Durch Schaffung von Verbindungsgliedern (in den Betrieben, Orten, Distrikten und im Reich) soll eine Einheitlichkeit und ständige Gemeinsamkeit sowohl der Abwehr- wie der Angriffsaktionen angestrebt werden.

7. Zur weiteren Durchführung einheitlicher Kampfführung wird unter Zustimmung beider Organisationen der gemeinsame Aktionsausschuß bestehen bleiben, um bei besonderen Anlässen usw. einheitliche Beschlüsse zu fassen und für deren Durchführung zu wirken.

8. Sofern technisch möglich, sollen von Zeit zu Zeit kombinierte Funktionärkonferenzen wie gemeinsame Sitzungen der Arbeiterbörse mit der jetzigen Kommission stattfinden.

9. Die Selbständigkeit beider Organisationen, in jeder Weise, bleibt gewahrt. Die Form der Kritik an gegenseitig sich zeigenden Fehlern und Schwächen praktischer Natur oder bei Auseinandersetzungen theoretischer Art soll der notwendigen Schärfe nicht entbehren, aber stets sachlich und unpersönlich zum Austrag kommen.

So glauben wir, eine Kampfgemeinschaft, auf gegenseitigem Verstehen basierend, einzugehen und nicht dem Organisationsegoismus, sondern den Interessen des Gesamtproletariats nach bestem Können zu dienen.“

Der Propaganda für die Einheitsorganisation dienen ferner: „Der Unionist“, Organ der AAU, Wirtschaftsbezirk „Wasserkante“, Adresse: Hamburg, Kohlhöfen 20. „Die Revolution“, Organ der AAU, Bezirk Ost-Sachsen, Adresse: Dresden-A, Seminarstr. 23. *

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Oskar Birckenbach: Mai im Vorgarten (Original-Holzschnitt: Titelblatt) / J. Broh: Ist das deutsche Proletariat reif zur Revolution? / Luigi Fabbri: Bakunin, die Anarchisten und die Internationale / Franz Pfemfert: Immunität für Verleumdungen?; Aufforderung an die westeuropäischen Delegierten des 3. Kongresses der Kommunistischen Internationale; Der „Putschist“ Bakunin; KLEINE AKTION / Raoul Hausmann: Die neue Kunst / DIE AKTION der AAU

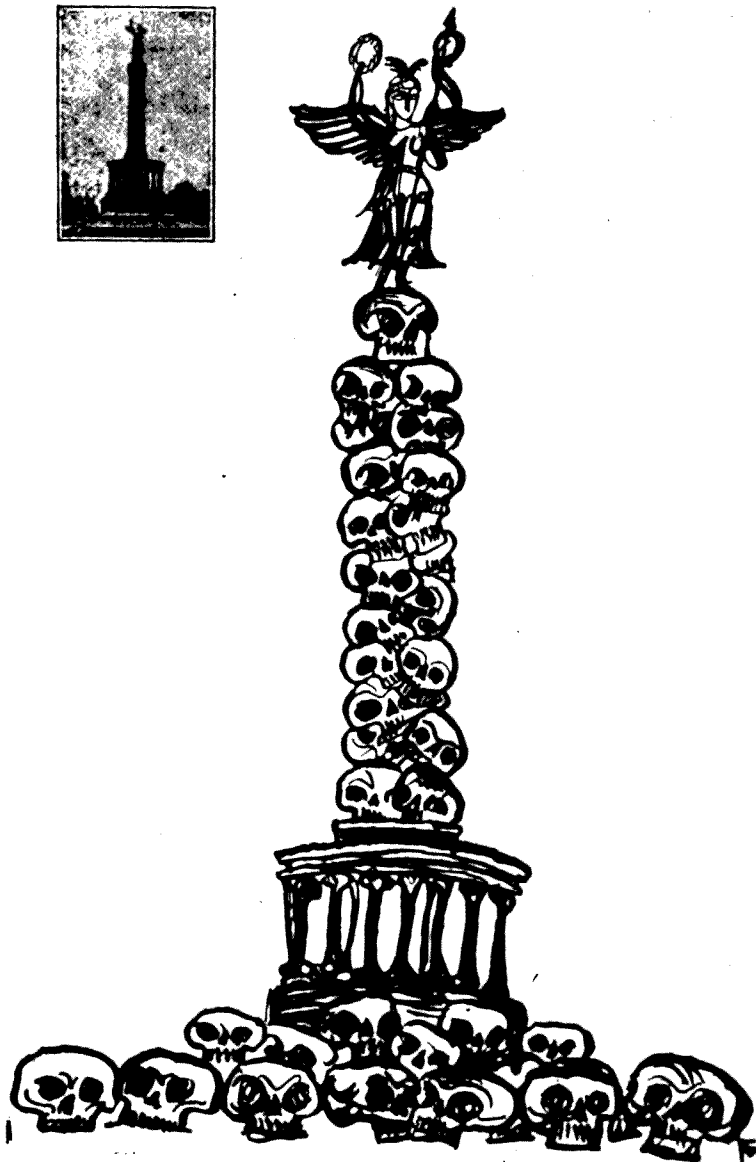
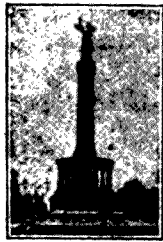
Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Front der Feinde? Von Stinnes bis zum letzten Parteibeamten!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ²³/₂₄

INHALT: Felixmüller: Die Berliner „Siegessäule“ — wie sie scheint und was sie in Wirklichkeit ist (Titelblatt) / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Der Messias ist erschienen! Das „Berliner Talaatblatt“ und der „Vorwärts“) KLEINER BRIEFKASTEN / Der Siegessäulen-Prozeß (Stenographischer Bericht mit Vorworten) / Raoul Hausmann: Viktoria, der patriotischen Phrasen entkleidet (Federzeichnung) / Nachdenkliches aus Börne / Edward Carpenter: Vom Gesetzesverächter : F. v. Bodenstedt: Krieg und Christen / Max Dortu: An Max Hölz / Jean de Saint-Prix: Schrei des Menschen / Henri-Matisse: Zu neuen Zielen / Oskar Kanehl: Der Plumpsack geht um! Neue Literatur / A. Krapp: Holzschnitt / A. Bogdanow: Beispiele proletarischer Dichtung / R. Sorge und E. Wiegleb: Gedichte / Die AKTION der AAU



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

Lager wichtiger Bücher

POLITISCHE WERKE:

Gustav Mayer. Nachlaß Ferdinand Lassalles. Geb.	M.	50,—
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M.	32,—
Friedrich Engels' Jugendschriften	M.	45,60
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M.	36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M.	18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M.	52,—
Lenin. Staat und Revolution. Geb.	M.	5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl.	M.	35,—
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M.	6,50
Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M.	3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M.	4,—
Kautsky. Marx ökonomische Lehren.	M.	12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M.	26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M.	40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M.	400,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus	M.	7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde. à	M.	3,—
Sinclair. Der Sündenlohn	M.	33,60
Leo Tolstoi. Über die sexuelle Frage	M.	2,50
Das einzige Mittel	M.	1,20
Sinn des Lebens	M.	2,50
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M.	22,—
Fritz Kahn. Juden als Rasse und Kulturvolk	M.	33,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde.	M.	57,—

KUNSTBÜCHER:

Adolf Behne. Wiederkehr der Kunst. Geh. M. 6,—, geb.	M.	15,—
Zehder. Kandinsky	M.	36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M.	96,—
Gobineau. Die Renaissance. Geb. M. 36,—, in Halbleder	M.	100,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M.	90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M.	84,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M.	60,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M.	24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz u. a. 18 Bände.) Jeder	M.	7,20
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M.	18,—
Delphin-Kunstabücher (Murillo, Rubens, Daumier, Corinth, Leonardo, Rethel, Waldmüller, Leibl, Menzel u. a.) Jeder Band	M.	3,—

Burger. Einführung in die Moderne Kunst	M.	20,—
Cohn. Indische Plastik	M.	84,—
Expressionistische Kunst. 10 Künstlerhefte der AKTION in Halbpergament geb.	M.	20,—
Karl Jakob Hirsch. Revolutionäre Kunst	M.	3,—
Otto Freundlich. Aktive Kunst	M.	2,—

SCHÖNE LITERATUR:

Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M.	50,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Roman	M.	30,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M.	20,—
Franz Jung. Opferung. Roman. Geb.	M.	9,—
Franz Jung. Sprung aus der Welt. Psychoanalytischer Roman	M.	9,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M.	37,—
Jules Renard. Doktor Lerne. Schauerroman	M.	22,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Geb.	M.	18,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M.	24,—
Aage van Kohl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M.	35,—
Gustave Flaubert. Erinnerungen eines Narren. Geb.	M.	36,—
N. Gogol. Der Zauberer	M.	24,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M.	14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M.	16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen. Ill.	M.	30,—
Lafcadio Hearn's Werke. 6 Bde. in Kasette	M.	138,—
Charles L. Philipps Werke. Gebunden	M.	60,—
Suarès. Fahrten des Condottiere. Halbleder	M.	85,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M.	8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M.	82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M.	22,80
Heinrich Mann's Werke. 12 Bde. Geb.	M.	177,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M.	18,—
Alfred Kubin. Die andere Seite. Geb.	M.	28,—
Johannes R. Becher. Gedichte für ein Volk	M.	12,—
Franz Pfemfert. AKTIONSLYRIK. 4 Bde. Jeder geb.	M.	10,—
Rainer Maria Rilke. Neue Gedichte. Geb.	M.	22,—
Paula Modersohn. Briefe und Tagebuchblätter. Geb.	M.	40,—

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages (Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin) trägt dagegen die Buchhandlung diese Spesen.

MAI — Juni 1921

ist in den Räumen der Buchhandlung zu besichtigen:

XI. KUNSTAUSSTELLUNG DER AKTION
Gemälde, Aquarelle, Holzschnitte und Zeichnungen von
RÜDIGER BERLIT

Geöffnet von 10— $\frac{1}{2}$ und von $\frac{1}{4}$ —7 Uhr wochentags. Eintritt frei!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 25/26

25. JUNI 1921

AN MAX HÖLZ

Hölz, Du unser Bruder, unser Blut, ich küsse Dir die Hände, die Wunden, die man Dir schlägt für uns alle.

Du bist kein Führer, Du bist kein ferner Held, Du bist ein Stück von uns selbst.

Uns mordet man langsam, uns vergewaltigt man stündlich, uns hat man die Seele mit Haß und Hader vergiftet, und wir ertragen das.

Du aber hast das getan, was unsere Sehnsucht ist — bist angelaufen gegen den Berg, den die Gewalt aufgetragen hat, hast Dich mit deinen Fingernägeln an ihn angekrallt und geschrien: Wir wollen leben!

Jetzt stehen Richter, Journalisten, Pfaffen, Fabrikanten und deren Meute und urteilen über Dich.

Und du ein Einsamer, aber hinter Dir die Logik, hinter Dir wir alle, die wir die Zukunft in uns tragen.

Du bist nicht ein Angeklagter, Du bist ein Gefangener, den sie brechen und vernichten wollen.

Sie haben in Berlin, in Hamburg, in Halle, in Mechterstädt und wo nur immer sie

ihrer habhaft werden konnten, Proletarier abgeschlachtet ohne Prozesse und ohne Verurteilungen. Sie haben sich feile Söldner und Gewehre gekauft, um zu verhindern, daß man ihrer brutalen Gewalt durch menschliche Kraft ein Ende macht. Ihre Söldner morden zum Schutze des Eigentums und der Privilegien.

Du, Max Hölz, gingest aus mit sengender Sehnsucht nach Befreiung vom Joch der Sklaverei, Du schrittest an der Spitze einer Schar, die es nicht ertrug, vergewaltigt zu sein. Du nahmst einen noch ungleichen Kampf an.

Und was sie mit Dir auch machen mögen: wir kennen Dich,

wir fühlen Dich,

als ein untrennbar Teil von uns!

Du bist der Instinkt des noch gefesselten Proletariats, das unzerstörbar, unvergänglich, unsterblich ist.

Dir, Hölz, Bruder, werden Dichter und Sänger erstehen, weil Du das Leben bist und die Zukunft!

Alexandra Pfemfert.

KLEINE AKTION

Aus tiefer Seele

Mein lieber Pfemfert!

Die AKTION ist das Gewissen der deutschen Revolution.

Du stirbst nach letztem Erkennen — dadurch bist Du wie ich: und wie tausend andere: Wir sind Brüder!

Wir wollen keine Schablonen sein — selbständiges Denken! so heist das große Fördernde.

Laß heute auch mich einmal politisch auf dem Forum der AKTION frei reden: so wie ich — der einfache Arbeiter — so fühlen Millionen!

Immer Kampf!

Dein Bruder

Max Dortu

Hier stehen wir vor uns — wir Proleten: vor unserem letzten Munde: vor unserem letzten Auge: vor unserem letzten Erkennen!

Wir sind wie der große rote Genosse — wie der Zimmergeselle von Nazareth: Wir sind wie der große klare Ackerbauer — wie Leo Tolstoi. Und wie Karl Marx sind wir: wie Jean Jaurès, Liebknecht, Luxemburg, Eisner und Landauer.

Auf den Barrikaden haben wir gestanden — unser Blut hat unsere Fahne gerötet — immer und immer waren wir gläubige Kämpfer: Kämpfer nach außen hin — und die größeren Kämpfer: die Kämpfer in der eigenen Brust!

Wir glauben: an den Menschen glauben wir — und darin glauben wir an uns!

Wir wollen wahr sein!

Wir erkannten drei neue Gesellschaftsformen: Sozialismus! Kommunismus! und Anarchismus!

Unser Herz war das große Stürmenwollen — wir wurden zurückgeschlagen. Unser Herz ward klein — dann wieder stark!

Aber gegen unser Herz stand unsere Vernunft auf — unsere Vernunft sagte dem Herzen: Laß mich auf dich reiten, ich bin ein guter Führer!

Und wir ritten!

Tief in das Land des Verstehen könnens hinein. Und was wissen wir heute?

Sozialismus ist die Blüte!

Kommunismus ist die Frucht!

Die Frucht Kommunismus aber wird die Nahrung des Anarchismus sein.

Wir haben Vernunft. Herz! schweige — erst den Sozialismus: erst die Blüte: und dann die Frucht: den Kommunismus!

Wer ist's?

Kennt ihr ihn, Proletarier, den Volksparasiten, der fünf lange Kriegsjahre nach Ministersesseln schielte? Kennt ihr ihn, der während des Völkergemetzels in seiner Villa als Oberhäuptling der Heimkrieger thronte und Deutschland mit dem Gestank seiner lügenden Druckerschwärze überzog? Gellt euch nicht noch heute das alldeutsche Konzert vom Durchhalten in den Ohren, in dem er als Heldentenor das Lied vom Siegen oder Sterben sang?

Ich will euch sagen, wer es ist. Es ist der Mann, der (vermutlich am Kaffee- oder Schreibtisch in seinem behaglichen Heim) den Satz niederschrieb: „Wir halten den Krieg beliebig lange aus“. Es ist einer der Kriegshetzer, die im Verein mit dem Kapitalistengesindel dafür sorgten, daß sich das Menschenschlachten gehörig in die Länge zog. Sein ganzes Trachten war darauf gerichtet, das Schicksal durch alle verfügbaren Mittel zu zwingen, sich einmal in wohlwollender Weise ganz besonders mit ihm zu befassen. Während des Krieges aber hatte dieses Schicksal alle Hände voll zu tun, und so konnte es erst jetzt das Versäumte nachholen. Dabei hat es sich gleichzeitig einen Witz geleistet:

Jener Mann, dessen Parole bis zum letzten Augenblick Zerstörung war, soll jetzt aufbauen. Lacht nicht, Proletarier, das Schicksal will es so. Es hat lange Jahre sich von so blutig ernster Seite gezeigt, weshalb sollte es sich jetzt nicht einmal einen Scherz erlauben dürfen?

Kennt ihr ihn? Es ist Walther Rathenau!

Heinz Erich Platte

X. Intellektuelle und Proletariat

Es handelt sich in den folgenden Zeilen nur darum, Prinzipielles aufzuzeigen, absichtlich Verhülltes zu entschleiern, dagegen alles Nebensächliche als unwesentlich auszuscheiden. Der Befreiungskampf des Proletariats ist aus dem Stadium reformistischer Parlamentstätigkeit übergegangen in das Stadium der Massenbewegung. Und in dem Augenblick, in dem die Kampfmittel des Proletariats aus diesem selbst hervorgehen, wird die Führerrolle etlicher Einzelpersonlichkeiten illusorisch, da die Kraft der Arbeiterklasse, einmal geweckt, automatisch weiterwächst und sie nicht nötig hat, in einzelnen Tonangebern, die Jenseitspolitik mit Palliativmittelchen treiben, Bremsklötze sich zu schaffen. Da bereits seit 1910 (Rosa Luxemburg: „Massenstreik“) und im verstärkten Maße seit dem November 1918 durch gehäufte Nackenschläge breite Massen der Arbeiterschaft erkannt haben, daß der Weg nach dem Ziel ihrer Selbstbefreiung nur durch den kompromißlosen Vorstoß des revolutionärsten Teils — der als kompakte Masse führend auftritt, erledigte sich von selbst die alles beherrschende, übertragende Bedeutung der Führer.

Diese Ausführung spricht keineswegs wider die Taktik eines Karl Liebknecht oder einer Rosa Luxemburg, denn ihr Verhalten war durch die jeweiligen Geschehnisse, die nur als Auftakt zur Revolution zu betrachten sind, zeitlich bedingt. Ihre Einstellung zu gegenwärtigen Fragen, könnte, resultierend aus der praktischen Tätigkeit ihrer Vergangenheit, nur eine solche sein, daß sie der Arbeiterschaft als Masse den Vorrang der Führung einräumten.

Und nun zur Sache selbst: Für den merkantilistisch durchseuchten Bourgeois ist der Intellektuelle ein Säulenheiliger, unantastbar, da er geistpendend Glanz in dessen ödes Dasein wirft. Der kampfgestählte, klassenbewußte Arbeiter jedoch teilt instinktiv die Intellektuellen in zwei große Heerlager; die kleinere Hälfte wirklich geistiger Menschen ist für ihn brauchbar, die größere Hälfte, sogen. intellektueller Pöbel, dünkelt und unfähig den Bestrebungen des Proletariats gegenüberstehend, ist der Bazillus der Uneinigkeit zwischen Kopf- und Handarbeitern. So darf es nicht verwundern, daß für die Arbeiterschaft der Intellektuelle heute nichts anderes ist als das Schreckbild eines Zitters, der in der machtgeschwängerten Sphäre des absterbenden Kapitalismus atmet und Sehnsucht markiert nach der dämmernden Morgenröte eines kommunistischen Weltaufbaues.

Wenn man nach den tieferen Ursachen forscht, wieso es kam, daß solch klaffendes Mißtrauen zwischen Arbeiterschaft und den Kreisen der Intellektuellen besteht, so vergegenwärtige man sich nur die unheilvolle Rolle, die sog. geistige Menschen, die im Besitze aller Bildungsmöglichkeiten sind, seit den Tagen der Revolution, sowohl bei uns als auch in Rußland, gespielt haben. Es würde zu weit führen, wollte man am Körper des deutschen Proletariats alle die Geschwüre aufzeigen, deren Erreger die Intellektuellen waren; deshalb sei nur flüchtig an drei markante Namen erinnert — Marloh, Arco, Biertimpel — die charakteristisch, vom Spitzeltum angefangen über viehische Brutalität bis zur weibischen Feigheit, alle Vorrechte der Intellektuellen einschließen.

Der Begriff Intellektuelle begrenzt nicht nur jene Kreise der Studenten, Künstler, Ärzte und Anwälte, die vereinzelt



Erich Goldbaum

Spuk (Original-Holschmitt)

bisher mutvoll an unserer Seite kämpften, sondern „intellektuell“ umfaßt jene weite Schicht aller Kopfarbeiter vom Hochschulprofessor bis herab zum kleinen Bureauvorsteher. Wenn wir auch wissen, daß die Professorenkaste ebenso wie die Bureaokratie, solange der Kapitalismus am Steuer ist, die erbittertsten Feinde des Kommunismus sein werden, so wissen wir ebenso genau, daß unser Hauptaugenmerk darauf zu richten ist, das geistige Proletariat zu sammeln und zu erziehen, daß es Schulter an Schulter mit uns den Befreiungskampf vom kapitalistischen Joch kämpft. Wohl kann nach Karl Marx' treffendem Wort, die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein, aber ihre Befreiung wird nur dann von Dauer sein, wenn die beiden großen, einander sich ergänzenden Hälften der Kopf- und Handarbeiter sich zu einem unzertrennlichen Gemeinsamen einen.

Dieser, mit organischer Gesetzmäßigkeit sich vollziehende Verschmelzungsprozeß wird durch einen gewissen Prozentsatz selbstherrlicher Intellektueller aufs empfindlichste gestört. Noch behaftet mit dem Befehlston kleinbürgerlicher Herrschermanieren, tragen diese nach neuen Ufern schwimmenden Halbproletarier ihr Mehr an theoretischen Kenntnissen, auf ökonomischem, geistigen oder künstlerischen Gebiet, in die Kreise der an intellektuellem Wissen ärmeren Handarbeiter, und glauben dadurch ein Anrecht zu haben, die Führung an sich reißen. Doch vergaßen und vergessen heute noch in den allermeisten Fällen diese Intellektuellen: Der Arbeiterschaft allein — in ihrem Klassenbewußtsein sich als geeinte Masse fühlend, in gleichem Leiden und gleichem Sehnen seit Generationen um ihre Befreiung ringend — wird auf Grund dieser mehr als alles theoretische Wissen wiegenden Erfahrungen stets der Vorrang der Führung einzuräumen sein. Wenn die Intellektuellen erst dazu gelangen, die weittragende Bedeutung zu erkennen, die dieses Fundamentalgesetz — der klassenbewußten Arbeiterschaft den Vorrang der Führung! — in sich birgt, dann werden alle die, die den unbezähmbaren Ehrgeiz in sich haben, Führer spielen zu wollen, bescheiden zurücktreten.

Und erst in dem Augenblicke wird das letzte große Hindernis aus dem Wege geräumt und gleichzeitig das — heute noch berechnete — klaffende Mißtrauen zwischen Arbeiterschaft und Intellektuellen beseitigt sein.

Kurt Offenburg

Historische Dokumente

aus der Geschichte der revolutionären Bewegung Rußlands sind nachstehend zwei Proklamationen:

1. Proklamation der Petersburger Studenten.

An die Gesellschaft!

Wir Studenten der medizinischen Akademie, der Universität, des technologischen Instituts, der landwirtschaftlichen Akademie wünschen folgendes:

1. Man möge uns das Recht zugestehen, eine Kasse zu haben, d. h. unsre armen Kameraden unterstützen zu dürfen.

2. Man möge uns das Recht zugestehen, in unsren Lehranstalten über unsre gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu beraten und

3. Man möge uns von der demütigenden Polizeivormundschaft befreien, die uns von der Schulbank an das schmachvolle Brandmal der Knechtschaft aufdrückt.

Auf unsre Forderungen antwortet die Obrigkeit mit der Schließung der Lehranstalten, sowie mit Verhaftungen und Ausweisungen. Wir appellieren an die Gesellschaft. Die Gesellschaft muß uns unterstützen, weil unsre Sache — ihre Sache ist. Indem sie sich gleichgültig gegen unsern Protest verhält, schmiedet sie die Fesseln der Knechtschaft für ihren eigenen Nacken. Unser Protest ist ein

unerschütterlicher und einmütiger, und wir sind bereit, lieber in der Verbannung und in den Kasematten als in unsern Akademien und Universitäten zu ersticken und uns hier moralisch verstümmeln zu lassen.

20. März 1869.

Diese Forderungen der Studenten wurden im Jahre 1869 als revolutionär angesehen und sie wurden in der Tat zum Prolog der revolutionären Bewegung der siebziger Jahre. Die von den Schulen fortgejagten jungen Leute bildeten das Publikum, an welches Revolutionäre wie Bakunin ihre Aufrufe richteten. Auf administrativem Wege Verbannte und nach dem Auslande Entflozene bildeten die ersten Cadres dieser revolutionären Bewegung. Auf diese Weise bereitete die Regierung selbst das von Bakunin erwünschte Element von Leuten in „ausichtsloser Lage“ vor.

2. Bakunins Proklamation an die russischen Studenten

Russische Studenten!

Die Polizei prügelt Euch, aber dies erscheint der „wachsamen, durch Erfahrung gewitzigten Obrigkeit“ noch zu wenig: Die offizielle Literatur begann Euch zu betrügen.

Man will Euch einreden, daß es in ganz Europa kein lebendiges Volksbedürfnis gebe und daß alles stocke.

Man will Euch einreden, daß Ihr nicht Ihr, sondern Polen seid.

Man will Euch einreden, daß für Euch das Recht, armen Kameraden zu helfen, jeden Grundes entbehre, und daß die Forderung nach dem Recht auf Versammlungen ein unnatürliches Motiv sei.

Laßt uns also jetzt als Leute, die notwendigerweise einige sind, alle diese offiziellen Versicherungen untersuchen, entstanden in einem spitzbübschen Gehirn, das sich für gesund ausgibt.

Gar manchmal haben wir selbst auf das erstarrende Europa hingewiesen. Ja! Aber auf welches Europa? Auf das kaiserliche Europa, auf das päpstliche Europa, auf das Europa der Könige, der Popen, der Adeligen, der Bourgeois, auf das politische, das Staatseuropa. Daneben aber erhebt sich, strebt, hofft, glaubt an seine Zukunft, vereint sich, gestaltet sich um — das geknechtete, hungernde, arbeitende Europa, das ökonomische Europa, das deklassierte staatslose Europa der Arbeit.

Wer sagt Euch, daß es in Europa keine lebendigen Elemente gibt?

Das sagt Euch der reichgewordene, zum Schurken herabgesunkene Literat-Tschinownik. Als ob unter Euch, Jünglinge, sich jemand finden würde, einer solchen Sklavestimme zu folgen? Wir Alten glauben es nicht.

Man sagt, es sei unglaublich, daß Ihr Euren armen Kameraden helfen könntet, da dies die Sache der gewitzigten Obrigkeit und der monarchischen Gnade im Werte von 100 000 Silberrubeln sei.

Die Tschinownik-Literaten vergessen die unglückliche Geschichte jeder Regierungsgnade in Rußland. Die dem arbeitenden Volke ausgepreßte Summe fällt aus der großmütigen Höhe unter dem Namen „monarchische Gnade“ herab und zerfließt in verschiedenen Seitentaschen, ohne ihr Ziel zu erreichen.

Wie soll da nicht bei den Studenten aller Lehranstalten der Gedanke entstehen, die armen Kameraden zu retten, ihnen mit vereinten Kräften zu helfen, und zwar direkt und unabhängig von jeder Obrigkeit und ohne das Geld, welches mit Hilfe des Kantschu dem Volke ausgepreßt wird.

Wozu dann diese polnische Intrige, wenn unverdorbenes, menschliches Gefühl und unverdorbenes, menschlicher Sinn genügen.

Man sagt Euch, daß Ihr keine Versammlungen nötig hättet? Das weiß wohl auch Eure gewitzigte Obrigkeit.

Für Euch aber ist es ein unnatürliches Motiv. (Es mag wohl verschiedenen Generalen wie Trepow unnötig erscheinen, da es ihnen, wie sie auch klügeln und heucheln mögen, zuwider ist, miteinander zusammenzutreffen.) Euch, Studenten, ist es aber nicht zuwider, sondern einfach notwendig, denn es gibt doch viele theoretische und praktische Fragen zu besprechen.

Ist denn das Bedürfnis, sich zu versammeln, bei Euch nicht ein einfach menschliches Motiv (ein russisches, preußisches, polnisches, englisches, amerikanisches usw.)? Wozu denn hier das Polentum einmischen?

Wären bei Euch diese Bedürfnisse nicht aus dem eigenen Bewußtsein, sondern unter fremdem Einfluß entstanden, so wäret Ihr Narren oder bestochen. Ja, alles in dieser offiziellen Verleumdung ist so dumm, daß sie nur aus einem feilen Mund kommen kann, der für einen Silberrubel zur Orthodoxie übergegangen ist.

Wir können nicht umhin, einige Worte über das Polentum hinzuzufügen, um schon jetzt, soweit es möglich, dem zuvorzukommen, daß sich die „offizielle“ Literatur dieser Frage bemächtigt.

Das adelige Polen und das adelige Litauen haben das Volkspolen und Volkslitauen zugrunde gerichtet, ebenso wie das offizielle Rußland des Adels und der Tschinowniks das Volksrußland zugrunde richtet. Daraus folgt doch nicht, daß das offizielle Polen, Litauen und Rußland das Polen, das Litauen, das Rußland des Volkes sind. Wer diese Identität beweisen wollte, würde sich nur blamieren, allerdings nicht ohne ein offizielles Geschenk.

Ein anderes Mal werden wir eingehend über die polnische und litauische Frage sprechen; auch werden wir ein anderes Mal die Beziehungen der offiziellen Literatur zu den Studenten eingehend untersuchen.

Jetzt, junge Freunde, richten wir das letzte Wort an Euch:

Wir wollen Euch nicht belehren; Ihr seid am Orte und sehet besser als wir, was jetzt zu tun ist.

Für Euch selbst begehret Ihr doch eigentlich nichts und Ihr wünschet doch nichts, was nicht den Bedürfnissen des Volkes und dessen Bewegungen entspreche, das wissen und sehen wir, und daher glauben wir an Eure Bewegung. —

Genf, im April 1869.

Michail Bakunin

ZWISCHEN HEUT UND MORGEN . . .

Muß es denn wirklich nicht so sein,
Wie's nun mal ist, da es so ist.
Europa nur der Journalist
Der ungefühlten eigenen Todespein.

Die Börse das empfindlichste Organ
Des Volkes. Der Ertrag
Der Felder für den nächsten Börsentag.
Die leersten Herzen obenan.

Der Kettenhändler — treffend Wort —
Büttel des Volks, der Speis und Geist
Mit gier'ger Räubershand zuweist:
Zur rechten Zeit der rechte Mann am Ort.

Dem Gelde wohl, dem Geiste weh.
Drum auch dem Gelde gleichgetan
Vom klugen Samariterscharlatan.
Denn Geist und Herz und alles ward Metier.

Das ganze Volk Okkasion.
An Höllenfeuern sattgewärmt
Die Oberen, Menschen abgehärmt
Im Frone dieser günstigen Saison.

Alles verschachert und verkauft. —
Von welchem Weltgefühl beseelt wohl jene Kunst,
Die, formend solchen Höllendunst
Mit solcher Zeiten Wahrheit neu uns tauft.

Von allem, was noch lebt, entfernt,
Ward selbst der Schmerz des Sterbens sthon verlernt.
Und alle Seelen müssen den Maschinen
Verhandelt dienen: Denn sie gehören ihnen.

Auf unfruchtbaren Feldern morden Städte
Mit Banken, Kranken, Leben um die Wette.
Das Leben ist ein letzter Ausverkauf.
Die Lebensmittelhändler schlagen deshalb auf.

Tagtäglich ist dies neu und es ermißt
Kein Mensch dies Fiebern, weil es täglich ist.
Und es ist täglich, weil man's täglich liest
Und zwischen heut und morgen nur ein Abendblatt verfließt.

Karl Ludwig Rainer

ZUR BERUHINGUNG

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief,
Doch jener erwachte und bohrte tief
In Cäsars Brust das kalte Messer.
Die Römer waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,
Ein jedes Volk hat seine Größe.
In Schwaben kocht man die besten Klöße.

Wir sind Germanen, gemütlich und brav,
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,
Und wird unser Bruder der Bluthunde Beute,
Wir bleiben die sanft protestierenden Leute.

Wir sind so treu wie Eichenholz,
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz.
Im Land der Eichen und der Linden
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',
Den Cäsar fänd' er nimmermehr,
Vergeblich würd' er den Cäsar suchen;
Der Ebert ersetzt uns die Pfefferkuchen.

Wenn Schlächter Noske spazieren geht.
Ziehn wir den Hut mit Pietät;
Deutschland, die fromme Kinderstube,
Ist keine römische Mördergrube.

Frei nach Heinrich Heine

Einem feigen Wicht als Antwort

Wie mir mitgeteilt wird, haben Genossen (ohne OR oder F. P. erst zu benachrichtigen) folgendes Flugblatt verbreitet:

Während Hölz, umgeben von der losgelassenen Justizmeute der Bourgeoisie, in heldenhafter Weise den Gedanken der proletarischen Revolution verfißt, nutzt ein sich Genosse nennender Geschäftsmann Ludwig Bergmann diese historische Situation aus, um in schmutzigster Weise Profit für sich zu erschachern. Eine von ihm zusammengestellte Broschüre (die nach seiner eigenen schriftlichen Erklärung so farblos und unrevolutionär geschrieben ist, „daß selbst der ärgste Staatsanwalt nichts dagegen sagen kann“) enthält eine angebliche Aussage der schwer geprüften Frau Hölz, die ohne tatsächliche Kenntnis und ohne Nachprüfung der wahren Vorgänge

gegen die Genossen Rühle und Pfemfert und die Frau des letzteren die ungeheuerlichsten Beschuldigungen erhebt, die jemals gegen ehrliche Revolutionäre erhoben wurden. Hölz selbst, der unbeugsame Kämpfer für Wahrheit und proletarische Ehre, hat bereits öffentlich diese Broschüre als ein gemeines, verleumderisches Machwerk gebrandmarkt und seine Anwälte beauftragt, mit allen Mitteln vorzugehen. In der Gerichtsverhandlung am 22. Juni erklärte Hölz laut Zeitungsberichten wörtlich:

„Von meiner Verteidigung erfahre ich, daß ein gewisser Ludwig Bergmann diesen Prozeß in schmutzigster Weise ausnutzt. Er hat eine Broschüre geschrieben, in der Dinge behauptet werden, die gar nicht vorgekommen sind, und die dem Ergebnis dieses Prozesses vorgreifen. Ich soll behauptet haben, daß die Genossen Rühle und Pfemfert Gelder unterschlagen haben. Das ist Wahnsinn. Ich erkläre Ludwig Bergmann für einen gemeinen Verleumder.“

Eine Erklärung von Max Hölz
ist der Presse zur Veröffentlichung übersandt worden. Diese Erklärung, die Max Hölz an dem Tage niederschrieb, da die Bourgeoisie das Todesurteil für ihn erhoffte, lautet:

Berlin, den 23. Juni 1921.

Herrn Justizrat Dr. Broh, Victor Fraenkl und
Hegewisch.

Teilen Sie bitte der Presse mit, daß ich der Broschüre des Herrn Ludwig Bergmann „Max Hölz“ völlig fernstehe. Wohl habe ich ihm (wie auch einem anderen Schriftsteller) vor mehr als einem halben Jahr eine kurze schriftliche Darstellung meines Lebenslaufs gegeben. Diese schriftliche Darstellung aber ist in der obigen Broschüre mit von ihm erfundenen Zusätzen vermischt, die mich als einen theatralischen Phrasenmacher erscheinen lassen. Ebenso sind auch die weiteren Darstellungen in der Broschüre über meine Tätigkeit in Mitteldeutschland und endlich über meine Verhaftung völlig entstellt und teilweise gröblich unwahr. Vor allem ist es, wie ich ja schon vor vielen Wochen öffentlich habe erklären lassen, völlig unwahr, daß Franz Pfemfert und Otto Rühle, geschweige denn Frau Pfemfert mit der Unterschlagung revolutionärer Gelder oder mit meiner Verhaftung in irgendeinem Zusammenhange stehen.

Max Hölz

Der Bericht vom Max-Hölz-Prozeß
der in dem Max-Hölz-Heft veröffentlicht werden wird, ist nicht so schnell aus dem Stenogramm zu übertragen möglich gewesen. Deshalb wird erst das nächste Heft (Nr. 29/30) unserem Genossen Hölz gewidmet sein. (Siehe Voranzeige auf Seite 2.)

DIE ZWOLF

Von Alexander Block

Das Gedicht wurde Ende 1917 in Petersburg geschrieben, als die Interimsregierung von den Bolschewiki gestürzt wurde. Wenn im ersten Abschnitt von einem Plakat: „Gebt alle Macht der Konstituante“ die Rede ist, so deutet das auf jene Übergangszeit.

Im zweiten Abschnitt, Zeile 6, heißt es: „Karo-As auf dem Rücken.“ Die Kleidung der Sträflinge in Rußland wurde durch diese Figur kenntlich gemacht. „Kerénki“ (Abschnitt 2, Zeile 12) werden im Volksmund Rubelnoten genannt, die unter Kerenskis Regierung in Umlauf gesetzt wurden.

Der vulgäre Ausdruck „Wunzen“ für „Schnurrbart“ (Abschnitt 4, Zeile 8) scheint in Deutschland wenig geläufig; es handelt sich um einen deutsch-russischen Provinzialismus.

Die eigenartigen Rhythmen der Dichtung sind volkstümlich, zumiest dem einfältigen Ton des russischen Gassenhauers, der sogen. „Tschastischka angepaßt. Die vorliegende Übersetzung hat der Unterschriebene besorgt.

Reinhold v. Walter

I
Abend — schwarz und spät.
Weißer Schnee.
Wind weht, Wind weht.
Alles nieder, was da geht und steht.
Wind weht, Wind weht.
Durch die weite Gotteswelt,

Wirbelt auf und weht.
Schnee — ganz weiß...
Unterm Schnee liegt Eis.
Es ist gefährlich glatt.
Wer zu gehen hat
Oleitet aus — der Arme, o weh!

Von einem Haus zum andern
Schwingt ein Tau, und man hat
Drangehängt ein Plakat:
„Gebt alle Macht der Konstituante!“
Ein altes Weiblein weint zum Erbarmen.
Was soll das auch der Armen —
Wozu so ein Plakat,
So ein Riesenfetzen im Wind,
Da doch niemand Schuhe und Kleider hat.
Und die Kinder ohne Hosen sind!
Wie ein Huhn über den Rechen hin,
Hupft die Alte vom Schneehauf ab:
— Mutter Gottes, Fürsprecherin!
— Die Bolschewiki bringen mich ins Grab!

Der Frost wird bissiger.
Der Wind pfeift und summt.
Am Kreuzweg steht der Spieß,
Bis zur Nase eingemummt.

Wer ist denn das? — Wallende Mähne,
Und er brummt durch die Zähne:
— Verräter!
— Rußland ist verloren!
Der Schmock! — ist wohl zum Propheten
Geboren...

Da kommt wer angeflossen,
Der um den Schneehauf schob...
Warum denn so verdrossen,
Genosse Pop?

Früher — ja da gingst du
Bauch vorangerollt,
Und dein Kreuz — das blinkte
Bauchherab ins Volk...

Und die Gnädigste im Pelz — hochfein! —
Redet auf eine andere ein:
— Was haben wir da geweint, geweint!...
Da rutscht sie aus —
Und bauz! — liegt sie da...
Oha! Ohe!
Faß an! Hilfe!

Wind weht —
Der tolle Kamerad...
Wie er die Kleider bläht,
Fußgänger niedermäht!
Reißt, zerrt und dreht
Am großen Plakat:
„Gebt alle Macht der Konstituante!“
Worte werden herangeweht:

... Versammlung hatten auch wir...
 ... In dem Gebäude hier...
 ... Haben Rats gepflogen,
 Beschlossen, erwogen...
 Für die Nacht — fünfundzwanzig, und zehn — pro Mal,
 Weniger auf keinen Fall.
 ... Schatz, komm zu Bett...

Nun ist es spät.
 Die Straßen sind leer.
 Irgendein Stromer
 Schwankt daher...
 Wind pfeift und weht...

He, komm her —
 Armer Kerl du —
 Laß dich umarmen!

Gib Brot
 Und laß mich in Ruh, —
 Oeh zu!

Schwarz in Schwarz der Himmel droht.

Wut, tottraurige Wut
 Ist im Herzen entfacht...

Schwarze Wut, heilige Wut...

Genosse! gib acht,
 Gib gut acht!

II
 Schneegestöber — vom Wind entflammt...
 Da gehen Zwölfe insgesamt.

Die Riemen am Gewehr sind neu,
 Und ringsum — Feuer, Feuer, Feuer...

Verknüllte Mütze, Zigarre im Maul,
 Karo-As auf dem Rücken — das wär nicht faul!

Freiheit, ja, Freiheit nah!
 Weh, weh! Kein Kreuz ist da!
 Tra—ta—ta!

Kalt ist es, Brüder — so kalt!

— Wanjka und Katjka sind in der Schenke...
 — Im Strumpf versteckt sie die Kerenki!...

— Der Wanjka — hör, was Geld er hat!
 — Eh' war er unser — ist jetzt Soldat!

— Na, Wanjka — Spießer, Hundelümmel!
 Versuch's und küß mein Frauenzimmer

Freiheit, ja, Freiheit nah!
 Weh, weh — kein Kreuz ist da!

Katjka hat mit Wanjka was —
 Und was ist denn das?
 Tra—ta—ta!

Und ringsum — Feuer, Feuer, Feuer...
 Der Schulterriemen blitzt — der neue...

Haltet den Schritt revolutionär!
 Der Feind — er lauert auf Wiederkehr!

Genosse, pack feste den Flintenlauf!
 Wir schießen dem heiligen Rußland was drauf —

Dem kernigen,
 Dem bäurischen,
 Auf den Hinteren!

Weh, weh — kein Kreuz ist da!

III
 Stellte man da unsre Jungens
 In die rote Garde ein —
 In die rote Garde ein —
 Treu ihr an den Tod zu sein!

O du bitter-süßes Leid —
 Leben, was bist du schwer!
 Zerlumpt ist der Mantel,
 Österreichisch das Gewehr!

Fachen wir den Weltbrand an —
 Wehe allen Spießern dann!
 Riesenweltenbrand in Blut —
 Halt uns, Herr, in deiner Hut!

IV
 Schnee fliegt auf... Der Kutscher schreit...
 Wanjka und Katjka sausen zu zweit —
 Und elektrische Laternchen
 Blitzen an der Oabel...
 Reißt nur die Augen auf!

Er ist im Soldatenflausch,
 Sieht so dumm und blöde aus,
 Streicht und streicht die schwarzen Wunzen,
 Streicht sie bedächtig,
 Scherzt gar so prächtig...

Na, der Wanjka — was ein Junge!
 Donnerschlag, hat der 'ne Zunge,
 Wenn der Katjka karessiert
 Und drauflos parliert...

Rückgebogen ihr Gesicht,
 Zähne blitzen — Perlenlicht...
 Ach, du Katjka, du mein Schatz —
 Bist ein lieber Fratz!...

V
 Dicht an deinem Halse, Katjka,
 Brennt ja noch der Narbenwisch.
 An der Brust — der Kratzer, Katjka,
 Sieh nur hin — er ist noch frisch.

Hei, wir wollen tanzen gehn,
 Deine Beine sind zu schön!

Hast ein Spitzenhemd getragen,
 Oberall herumscharwenzt!
 Hast auf Offiziersgelagen
 Frech geludert und geglänzt!

Hei, he — hüte dich!
 Durch das Herze fuhr ein Stich.

In den Rippen stak das Messer —
 Weißt du noch — dem Offizier!...
 Oder hast du es vergessen?
 Denke dran, verfluchtes Tier!

Hei, he — sei nu nett —
 Nimm mich zu dir in dein Bett!

Früher trugst du Tuchgamaschen,
 Fraßt dich an Konfekten satt —

Damals galt es Junker haschen —
Heute tut's auch der Soldat!

Hei, he — sündige!
Leichter wird das Seelenweh!

VI

... Der Schlitten fliegt — in Schnee gehüllt —
Er saust heran... Der Kutscher brüllt...
Halt! Halt! Andrjucha, renn voran!
Petrucha, lauf von hinten an!

Trach—tararach—tach—tach—tach—tach,
Der Schneestaub wirbelt auf ans Dach.

Da saust er... Ist er durchgebrannt?
Nun noch einmal — den Hahn gespannt!

Trach—tararach! Du sollst es büßen —
Wer hieß dich auch mein Mädchen küssen!

— — —
Entkamst du heute, Hundeseele —
Ich spring dir morgen an die Kehle!

Und wo ist Katjka? Tot und hin!
Im Hirne sitzt die Kugel drin!

Was sagst du nun? Kein Ach und Weh!...
So liege denn, du Aas, im Schnee!...

Haltet den Schritt revolutionär,
Der Feind — er lauert auf Wiederkehr!

VII

Wieder schreiten da die Zwölfe
Mit geschultertem Gewehr. —
Nur der Mörder, dieser Ärmste,
Trottet totenblaß einher.

Durch die dunklen Gassenzeilen
Muß er nun mit einemal
Immer schneller, schneller eilen,
Und am Halse würgt der Schal.

— Freund, was könnte dich bedrängen?
— Laß das Brüten, sei gescheit!
— He, du läßt die Nase hängen!
— Tut dir etwa Katjka leid?

— Wenn ich's nur vom Herzen brächte!
Dieses Mäd'el hatt' ich lieb...
Dunkle Nächte, trunkne Nächte,
Die ich oft beim Mäd'el blieb —
Weil die Flammenaugen hatte,
Glühend tolle Augenpracht,
Und am rechten Schulterblatte
Purpural entgegenlachte —
Hab ich Narr, der Nimmersatte,
Hab ich sie nun umgebracht... ach!

— Kerl, was soll die alte Leier!
Bist du weibisch oder toll?
Findest du das Selbstbespeien
Und das Jammern würdevoll?

Fort — die blöden Plackereien! —
Habe dich in Selbstkontrolle!

Hinter dir einherzutragen —
Dazu fehlt uns jede Lust.
Jene Bürde, die wir tragen,
Drückt viel schwerer auf die Brust!

Und er läßt sich wirklich packen —
Schreitet langsamer dahin.
Tutzig sitzt der Kopf im Nacken;
Leichter wird ihm nun zu Sinn.

Ach was!
Machen wir uns einen Spaß!

Schließt die Etagen gut!
Heuer gibt es Raub und Blut!

Kellertüren aufgeknackt!
Freie Bahn dem Lumpenpack!

VIII

Ach du bitter — bittres Leid!
Schwermut schwere du,
Tödliche!

Hin fliegt die Zeit
Wie bring ich sie zu?

Krau den Kopf in Ruh
Und kau dazu,
Gemächlich gerne,
Sonnenblumkerne...

Mit dem Messerlein
Stoß ich tief hinein!

Fliege, Spieß, auf das Spätzlein!
Blut muß sein,
Weil sie wehe tat — mein
Schwarz-Schwarzäugelein!

Gott erbarme sich deiner Seele...
Wie öde!

IX

Kein Straßenlärm ist mehr zu hören,
Und Stille liegt auf Turm und Dach.
Kein Schutzmann da — die Lust zu stören —
Auch ohne Schnaps — wir schlagen Krach.

Der Spieß steht am Straßenkreuze
Bis an die Nase eingespannt...
An ihn gedrückt — krumm, hungerschnäuzig,
Den Schweif geklemmt — ein räud'ger Hund.

Als stumme Frage hat der Spieß —
Dem Hunde gleich — sich hergestellt...
So fremd und schweifgeklemmt wie dieser
Steht hinter ihm — die alte Welt.

X

Wüster tobt der Schneorkan,
Und es schneit, und es schneit...
Keiner sieht den andern nah —
Nicht zwei Schritte weit!

Schneestaub wirbelt auf zum Trichter,
Springt in Säulen auf, wird dichter...

— Welch ein Wetter! Höllenspuk!
— Hüte dich vor Selbstbetrug!
Denn noch nie bewahrte wen

Heiligenbild und Messegehn!
Überleg es dir im stillen
Und bedenke kurz und gut:
Sind um Katjkas Liebe willen
Deine Hände nicht in Blut?

— Halte den Schritt revolutionär!
Der Feind — er lauert auf Wiederkehr!

Voran, voran, voran —
Genossen, Mann für Mann!

XI

...Nichts an Heiligem, was die Zwölfe führte!
Sind zu jeder Tat bereit,
Nichts — was sie rührte —
Nichts tut ihnen leid...

Ihre stahlgezognen Läufe
Richten sie in dumpfe Gassen,
In das wilde Schneegestäube,
Unsichtbaren Feind zu fassen...
Sturm den Schnee zu Haufen treibt,
Daß der Stiefel stecken bleibt...

Von der Fahne —
Rot umsaut —
Schreiten sie
Durch den Graus...
Grimmer Feind —
Der hält Wacht,

Und der Schneesturm weht mit Macht

Tag und Nacht,
Tag und Nacht.
Voran, voran —
Mann für Mann!

XII

...Vorwärts gehn sie — machtvoll schreitend...
— Halt, wer da? — Gut aufgepaßt!
S'ist der Wind, der spielend — gleitend
In die rote Fahne faßt.

Vorne nichts als Schnee in Haufen.
— Wer im Schneelauf? Ist da wer?
Ruppiger Köter kommt gelaufen,
Humpelt hungrig hinterher.

— Pack dich fort! — Die Zähne fletscht es —
Mit dem Kolben will ich dich,
Räud'ges Vieh... Und Hiebe setzt es
Oder — alte Welt — zerbrich!

...Schweifgeklemmt und gierig geht er,
Geht er hungrig hinterher —
Dieser hergelaufne Köter...
— Antwort geben! Geht da wer?

— Schwenkt da wer die rote Fahne?
— Nichts zu sehn als schwarzer Graus.
— Schleicht da wer im Schneeorkane
Flücht'gen Schritts von Haus zu Haus?

— Warte nur — wenn wir dich fanden —
Tot, lebendig — einerlei!

He, Genosse! Stillgestanden!
Sonst erreicht dich unser Blei!

Trach—tach—tach! Und nur das Echo
Rollt von Dach zu Dach...
Nur des Windes lang' Gelächter
Hallt im Schneegewirbel nach.

Trach—tach—tach!
Trach—tach—tach...

...Also schreiten sie gewaltig...
Hinterher — das krumme Biest;
Blutige Fahne hält entfaltet
Vorn — verborgene Gestalt —
Kugel hat da nicht Gewalt
Sanften Schrittes — sturmenthoben —
Spur verschneit und perldurchwoben,
Weiß in Rosen schwebend — ist
Dort vor ihnen — Jesus Christ.

DER INSURGENT

Nach dem Französischen des L. Halévy

„Angeklagter,“ sagte der Präsident des Kriegesgerichtes,
„haben Sie zu Ihrer Verteidigung etwas anzuführen?“
„Jawohl, Herr Oberst,“ versetzte der Angeklagte. Ich
heiße Louis Joseph Martin und bin 55 Jahre alt; mein
Vater war Schlosser, hatte einen kleinen Laden im Fau-
bourg Saint-Martin und machte kleine Geschäfte; wir
konnten davon leben.

Am 27. Juli 1830 ging mein Vater frühmorgens fort.
Abends um 10 Uhr brachte man ihn uns, dem Tode nahe,
auf einer Bahre nach Hause. Er hatte eine Kugel in die
Brust bekommen; neben ihm auf der Bahre lag sein
Gewehr.

„Nimm es,“ sagte er zu mir, „ich schenke es Dir, und jedes-
mal, wenn eine Empörung gegen die Regierung stattfindet,
kämpfe, kämpfe, kämpfe!“

Eine Stunde später war er tot. Ich ging noch in der
Nacht fort; bei der ersten Barrikade blieb ich stehen
und bot mich an. Ein Mann betrachtete mich prüfend bei
dem Lichte einer Fackel. — „Das ist ja noch ein Kind,“
rief er — ich war keine 15 Jahre alt und sah sehr klein
und kränklich aus. Dennoch erwiderte ich: „Daß ich ein
Kind bin, ist möglich, doch mein Vater ist vor zwei
Stunden getötet worden, er hat mir sein Gewehr gegeben;
lehrt mich, wie ich mich desselben bedienen kann.“

In diesem Augenblick ward ich, was ich seit vierzig
Jahren gewesen bin: ein Insurgent, ein Rebell.

Im Jahre 1830 habe ich mich bei dem Angriff auf den
Louvre ziemlich tapfer benommen. Der Junge, der als
erster trotz der Kugeln der Schweizer das Gitter erklettert
hat, war ich. Ich bekam die Julimedaille, doch die Bour-
geois gaben uns einen König. Wir mußten alles noch
einmal von vorne anfangen. Ich trat einer geheimen Ge-
sellschaft bei, lernte Kugeln gießen und Pulver fabri-
zieren... Kurz, ich vervollständigte meine Erziehung und
wartete.

Ich mußte ungefähr zwei Jahre warten. Am 5. Juli 1832
koppelte ich mittags vor der Madelainekirche eins der
Pferde des Leichenwagens des Generals Lamarque los. Den
ganzen Tag über schrie ich: „Es lebe Lafayette!“ und
nachts baute ich Barrikaden. Abends gegen 7 Uhr
wurden wir in der Kirche St. Méry blockiert, kanoniert
und erdrückt. Ich hatte eine Kugel und drei Bajonett-
stiche im Leib, als ich auf den Fliesen einer kleinen
Kapelle links, der Kapelle St. Jean, von den Truppen
aufgehoben wurde. Ich bin oft in diese kleine Kapelle
zurückgekehrt — nicht um zu beten, ich bin nicht in
solchen Ideen erzogen worden, sondern, um die Spur
meines Blutes zu betrachten, die noch jetzt auf dem
Stein zu sehen ist.

Wegen meines jugendlichen Alters wurde ich nur zu zehn
Jahren Gefängnis verurteilt. Ich wurde nach dem Mont-
Saint-Michel geschickt. Darum habe ich an den Auf-
ständen 1834 nicht teilgenommen. Wäre ich frei gewesen,
so hätte ich mich in der Rue Transnonain geschlagen, wie
ich mich in der Rue Saint-Méry geschlagen habe...
Immer gegen die Regierung, immer und immer. Es war
das letzte Wort meines Vaters, es war also mein Evan-

gelium, meine Religion. Ich habe diese wenigen Worte meinen Katechismus genannt. Im Jahre 1842 kam ich aus dem Gefängnis und fing wieder an zu warten.

Die Revolution von 48 machte sich ganz von selbst. Die Bourgeoisie war feig und dumm, sie marschierte weder mit uns, noch gegen uns. Nur die Munizipalgardisten verteidigten sich. Am Abend des 24. Februar blieb ich drei bis vier Stunden auf dem Rathausplatze. Die Mitglieder der provisorischen Regierung hielten einer nach dem andern Reden; sie erklärten, wir wären Helden, große Bürger, das erste Volk der Welt und hätten das Joch der Tyrannei abgeschüttelt. Nachdem sie uns mit diesen schönen Redensarten gespeist, gaben sie uns eine Regierung, die nicht besser war als die Monarchie, die wir gestürzt hatten.

Im Juni ergriff ich wieder mein Gewehr, doch diesmal glückte es mir nicht. Ich wurde verhaftet, verurteilt und nach Cayenne geschickt. Dort scheine ich mich gut geführt zu haben. Eines Tages habe ich einen Infanteriehauptmann vor dem Ertrinken gerettet. Man hat das sehr schön gefunden... Bemerken Sie wohl, ich hätte sehr gern auf diesen Hauptmann geschossen, wenn er auf einer Seite einer Barrikade gestanden hätte und ich auf der andern; doch ein Mensch, der ertrinkt, der dem Tode nahe ist... na, kurzum, ich wurde begnadigt. Im Jahre 1852, nach dem Staatsstreich, bin ich nach Frankreich zurückgekehrt. Deshalb habe ich auch den Aufstand von 1852 verpaßt.

In Cayenne habe ich mit einem Schneider, namens Bernard, Freundschaft geschlossen. Er starb sechs Monate vor meiner Abreise nach Frankreich. Ich suchte seine Witwe auf, sie befand sich im Elend, und ich habe sie geheiratet. Im Jahre 1854 bekamen wir einen Sohn... Sie werden gleich begreifen, warum ich von meiner Frau und meinem Sohne spreche.

Ich habe rastlos gearbeitet und meinen Sohn in den Ideen erzogen, die mir mein Vater beigebracht hatte. Das Warten hat lange gedauert... Rochefort, Oambetta, die öffentlichen Versammlungen, das alles hat uns wieder in Bewegung gebracht. Bei der ersten ernsthaften Gelegenheit habe ich mich gezeigt. Ich gehörte jener kleinen Truppe an, die die Feuerwehrkaserne von La Villette stürmte. Doch man hat dort eine Dummheit begangen, indem man ohne dringende Notwendigkeit einen Feuerwehrmann tötete. Ich wurde gefangengenommen und ins Gefängnis geworfen, doch die Regierung des 4. September hat uns in Freiheit gesetzt, woraus ich schloß, daß wir wohlgetan hatten, diese Kaserne anzugreifen und diesen Feuerwehrmann zu töten, selbst wenn keine dringende Notwendigkeit vorlag.

Es begann die Belagerung, und ich trat sofort der Kommune gegen die Regierung bei. Am 31. Oktober und am 22. Januar bin ich gegen das Stadthaus marschiert. Ich bin ein Insurgent, das habe ich Ihnen schon zu Anfang gesagt, ein Insurgent mit Leib und Blut. Ich kann keine Barrikade sehen, ohne einen Stein dazu zu tragen.

Es kam der 18. März, und natürlich war ich auch dabei. Ich schrie: „Es lebe die Linie!“ und habe mit den Truppen fraternisiert. Ich bin nach dem Stadthause gegangen und fand dort bereits eine Regierung vor, genau wie am 24. Februar.

Jetzt sagen Sie mir, dieser Aufstand wäre nicht gesetzlich gewesen... Das ist möglich, aber ich weiß nicht recht, warum... Ich kenne mich unter diesen Aufständen, die eine Pflicht sind und unter denen, die ein Verbrechen sind, nicht mehr aus... Den Unterschied kann ich nicht erkennen.

Ich habe auf die Versailer im Jahre 1871 geschossen, wie ich auf die königliche Garde im Jahre 1830 und im Jahre 1848 auf die Munizipalgardisten geschossen habe.

Nach 1830 bekam ich die Julimedaille, nach 48 die Glückwünsche der Regierung, und diesmal wird mir die Deportation oder der Tod zuteil werden.

Es gibt Aufstände, die Ihnen gefallen. Sie errichten ihnen Säulen, geben ihnen Straßennamen, verteilen Stellungen, Gehälter, Orden, und uns, die wir die Revolution gemacht haben, uns nennen sie „große Bürger“, „Heroen“, „Helden“ usw. Das ist das Geld, mit dem man uns bezahlt.

Dann gibt es andere Aufstände, die Ihnen mißfallen. Auf diese lassen Sie die Verbannung, die Deportation, den Tod folgen. Nun, sehen Sie, hätten Sie uns nach den ersten nicht soviel Komplimente gemacht, so hätten wir die anderen vielleicht gar nicht angefangen. Hätten Sie nicht am Eingang unserer Stadtviertel die Julisäule errichtet, so hätten wir vielleicht nicht die Vendômesäule in Ihrem Viertel demoliert. Sie fragen mich nun, warum ich am 26. Mai meine Hauptmannsuniform auszog und eine Bluse trug, als man mich verhaftet hat. Ich will es Ihnen sagen: Als ich erfuhr, daß die Herren von der Kommune anstatt mit uns auf den Barrikaden zu kämpfen, Tausend-Franks-Scheine unter sich verteilten, sich den Bart rasierten, sich die Haare färben ließen und sich in Kellern versteckten, da wollte ich die Uniform nicht mehr länger anbehalten, die sie mir gegeben hatten.

Außerdem war sie mir auch hinderlich, diese Uniform, der Hauptmann Martin, das klingt dumm, der Insurgent Martin, das lasse ich mir gefallen. Ich wollte enden, wie ich angefangen hatte, sterben, wie mein Vater gestorben war, als Aufrührerischer bei einem Aufruhr, als Barrikadenkämpfer auf einer Barrikade! . . .

Vom Privateigentum

Wenn das Ideal der Gesellschaft materieller Gewinn und Reichtum ist, wie im weitesten Maße heutzutage, dann verurteilt sie niemanden strenger als den Dieb; und zwar nicht den reichen Dieb, denn der gehört bereits zu den Besitzenden und ist daher achtungswert, wohl aber den armen Dieb. Durch nichts läßt sich nachweisen, daß der arme Dieb wirklich schlechter, unsittlicher, gesellschaftsfährlicher wäre als der achtungswerte Geldmacher. Aber wohl verständlich ist, daß der Geldmacher mit dem großen Strom der Gesellschaft dahintrieb, während der arme Teufel gegen den Strom zu schwimmen versucht und dabei zugrunde geht. Oder wenn die Gesellschaft wie heute auf dem Privateigentum an Grund und Boden beruht, dann ist das konträre Ideal, das sie sich bildet, der Wilddieb. Der Wilddieb ist genau so im Recht wie der Jagdherr, aber er ist nicht jetzt in der Macht. Er vertritt eine Rechtsanschauung und eine Ansicht, die einer vergangenen Zeit angehören, als alles Land für die Jagd frei und Gemeinwesen war; oder auch einer zukünftigen Zeit, wenn diese und ähnliche Rechte wiederhergestellt sein werden. In früherer Zeit war das Privateigentum tatsächlich Diebstahl. Es ist ja ganz klar: der Mann, der den Versuch machte, den Grund oder andere Güter für sich zu behalten, der ein Stück des gemeinsamen Erdbodens einzäunte und wie der heutige Gutsherr keinem gestatten wollte, darauf zu pflügen, der ihm nicht eine Steuer zahlte, solch ein Mensch war ein Verbrecher schlimmster Art. Aber die Verbrecher machten ihren Weg, kamen in die erste Reihe und sind die anständigen Leute der heutigen Gesellschaft. Und es ist höchstwahrscheinlich, daß auch die „Verbrecher“ unserer Zeit ihren Weg machen, die anständigen Leute der Zukunft sein werden.

Carpenter



(Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats)

Zur Frage des Tages!

„Sprengung einer Organisation, die eine Fessel des Klassenkampfes bildet, heißt: die Arbeiterklasse kampffähig, schlagkräftig machen, eine solche Fessel erhalten und verstärken, heißt die Arbeiterklasse ins Unglück stürzen.“

Karl Liebknecht

DIE IV. REICHSKONFERENZ DER AAU

Kaum sechs Monate sind verflossen, seitdem wir in Nr. 5/6 der AKTION berichteten über den Verlauf des dritten Reichskongresses der AAU. Wenig mehr denn ein Jahr praktischer Tätigkeit der AAU liegt hinter uns, und schon zum vierten Male fanden sich Vertreter aller der AAU angeschlossenen Organisationen der deutschen „Republik“ zu gemeinsamer Beratung zusammen. Auf seiten der Gegner der AAU, jedoch auch vereinzelt aus den Reihen der AAU selbst, wird die Auffassung vertreten, in der häufigen Aufeinanderfolge der Konferenzen eine Krankheitserscheinung zu erblicken. Das Gegenteil ist das Ergebnis der praktischen Auswirkung dieser Konferenzen. Je häufiger und gründlicher zu allen, in unserer Zeit so sehr häufig wechselnden Situationen Stellung genommen wird, je intensiver neue und bessere, den sich stets verändernden und verschärften Kampfmethoden des Kapitals entsprechende Klassenkampfmittel, neue Taktiken usw. vom kämpfenden Proletariat erforscht und zur Anwendung gebracht werden, um so viel mehr schlagfertiger, lebendiger und vorteilhafter wird die Kampfstellung des revolutionären Proletariats dem Klassenfeind gegenüber in Erscheinung treten. Nicht zu oft finden Konferenzen statt, sondern nicht oft genug können sie stattfinden als notwendige Voraussetzung einheitlicher, entschlossener, dem Kapital todbringender proletarischer Klassenkampfaktik. —

Von 15 Wirtschaftsbezirken beschickt, traten 44 Delegierte am 12. Juni 1921 zur IV. Reichskonferenz der AAU in Berlin zusammen.

Die aus sieben Punkten bestehende Tagesordnung wurde auf Grund eines durch die Berliner Delegation eingebrachten Dringlichkeitsantrages durch die als ersten Punkt zu behandelnde Frage der „Roten Hilfe“ ergänzt.

Die zu dieser Frage einsetzende gründliche Debatte zeitigte einstimmige Ablehnung der weiteren Beteiligung der AAU an der „Roten Hilfe“.

Gegensätzliche Auffassungen traten zutage bei Besprechung der für die Zukunft zu schaffenden Organe zur Unterstützung der im Kampf gefallenen resp. inhaftierten oder sonstwie in Mitleidenschaft gezogenen Genossen und deren Familien. Während ein großer Teil der Delegierten eine neuzubildende Kommission, paritätisch besetzt von AAU, KAPD und KAJ empfahlen, wandte sich ein anderer Teil scharf gegen eine derartige Neubildung mit Einschluß der KAPD und wünschte eine nur durch die AAU gebildete Unterstützungsinstitution zu schaffen.

Durch Mehrheitsbeschluß wurde der Bildung einer durch genannte Organisationen paritätisch besetzten Kommission, deren Rahmen eventuell durch die Hinzuziehung der FAUD (Syndikal.) u. a. erweitert werden soll, zugestimmt. Desgleichen wurde mit Stimmenmehrheit der Ortsgruppe Berlin die Bildung der zur Durchführung des Beschlusses benötigten Informationsstelle übertragen und ein Aufruf in Verbindung mit KAJ und KAPD herauszugeben beschlossen.

Nunmehr wurde in den ersten Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zum Programm“ eingetreten.

Genosse Dr. Karl Schröder-Berlin, der zu diesem Punkt referierte, kam zu sprechen auf die innere Struktur, Wesen und Charakter der AAU, betonte die Wichtigkeit dieser Konferenz und die Behandlung des Programmpunktes insbesondere als eine Lebensfrage der Fortentwicklung der AAU. Dr. Schr. besprach die vorliegenden Programm-entwürfe, begründete den von Berlin vorgeschlagenen Entwurf und legte das Schwergewicht seiner Ausführungen in die Begründung der Notwendigkeit einer selbständigen politischen Organisation. Insbesondere sei es zumindest verfrüht, von der AAU als Einheitsorganisation zu sprechen, wie es z. B. in Ostachsen geschehe, da noch alle Voraussetzungen einer solchen Einheitsorganisation fehlen. Die AAU stelle dar den Anfang einer Räteorganisation, wobei sie dauernd der Gefahr ausgesetzt sei, überflutet zu werden von unklaren oder durchaus noch gewerkschaftlich-reformatorisch eingestellten Proletariern, die zum Hemmnis der Fortentwicklung der AAU werden, ja zu ihrer Versumpfung führen könnten. Dem vorzuarbeiten, wäre Pflicht und geschähe durch die Zusammenfassung der Klarsten in der KAPD, deren Theorie und Praxis beweise, daß sie keine Partei alten Stiles sei. Zur Debatte stehe nur die Frage, ob die BO eine selbständige politische Organisation (als Zusammenfassung der Klarsten) anerkennt oder nicht, wobei es ganz gleichgültig ist, ob die BO diese notwendige politische Organisation in der KAPD sieht oder nicht. Jedoch sei eine Aktionsgemeinschaft dieser beiden Organisationen notwendig. Dr. Schröder skizzierte die getrennten Aufgaben von BO und Partei nach dem Siege des Proletariats und betonte, daß Berlin mit aller Intensität für den Sieg des KAP-Geistes in der AAU eintreten werde. Redner verweist auf das spezielle Studium der Broschüre H. Gorters „Die Klassenkampf-Organisation des Proletariats“. Darauf bespricht Schr. den Absatz VI der Berliner Richtlinien, die die Stellung der AAU zum Syndikalismus behandeln, und stellte fest, daß zahllose Richtlinien im deutschen Syndikalismus beständen, deren Einstellung zum großen Teil rein kleinbürgerlich genannt werden müsse. Rein taktisch wäre es notwendig, scharfe Grenzen zu ziehen, und es müßte grundsätzlich abgelehnt werden, durch Aktionsprogramme mit den Syndikalisten die Gegensätze zu verwischen. — Nach einigen Worten über die Rote Gewerkschafts-Internationale und Rußland sprach der Referent über im Programmentwurf enthaltene Lebensfragen der AAU wie Gewerkschaftsfrage usw. und erklärte, daß die Berliner Delegation bestehen müsse auf die Anerkennung, daß durch Mehrheit gefaßte Beschlüsse der RK als für alle Organisationen bis zur folgenden RK als bindend zu gelten haben.

In der nun folgenden Diskussion kam es zum Teil zu sachlich äußerst scharfen Auseinandersetzungen über die Frage der Einheitsorganisation oder Notwendigkeit einer politischen Organisation und der bindenden Beschlüsse.

Genosse Disch-Bremen präziserte seine Einstellung und die seiner Mandatgeber zu den vom Referenten behandelten Fragen und begann mit der Feststellung, daß die BO entstanden sei im Kampf um die Einheitsorganisation, die schon während des Krieges in den Kreisen der dama-

ligen Linksradiakalen, insbesondere auch in der „Arbeiterpolitik“ eifrigst diskutiert wurde. Er schildert den Kampf der Linksradiakalen in Bremen während des Krieges, der sich damals für eine Einheitsorganisation schon auswirkte. Alle Parteien müßten versagen, das hätte man auch am Spartakusbund gesehen; als er zur Partei wurde, war es aus mit ihm als revolutionäre Organisation. Im Kampfe könnte nur siegen die Einheitsorganisation. Man hat doch an dem Kampf im März d. J. wieder gesehen, was die Parteien leisten. Ich bin Gegner der Märzaktion und halte die Parteien für die Opfer verantwortlich. Die KAPD hat auf ihrem letzten Parteitag ihre Mitglieder gezwungen, Mitglied der AAU zu werden. Diese Zwangsrekrutierung für die Union ist eine Diktatur über die Mitglieder der KAPD und erfolgt, um der Partei mehr Einfluß zu verschaffen. Wir lehnen die Partei ab, Parteicliquen sollen uns nicht beherrschen. Die Frage ist heute: „Soll die BO auch politisch führend sein, oder soll die politische Orientierung der BO von außen erfolgen?“ Hier ist D. der Meinung, daß der gegenwärtige Stand der Situation es erfordere, daß die politische Orientierung der BO nicht von außen erfolge. Ganz entschieden wandte sich der Redner gegen eine Beeinflussung der AAU-Mitglieder von außen.

Genosse Zelinck-Westachsen wies den Gedanken einer Spaltung zurück und stellte fest, daß dieser Gedanke zuerst von Berlin in die Debatte geworfen wurde. In der Frage des Programms können wir keine Verständigung mit Berlin herbeiführen. Wir lehnen jeden Kompromiß ab und stehen nach wie vor auf dem Boden des ostsächsischen Programm-entwurfs. Die Spaltungsaktion geht nur von der KAZ aus, um der Partei willen. In mehreren Artikeln hat sie auf eine Spaltung der AAU hingedeutet. Die Frage der Roten Gewerkschaftsinternationale ist für Westachsen mit Beteiligung am Kongreß entschieden. In der Frage der Teilstreiks sind die Hamburger, wenn auch nicht vollinhaltlich, zu verstehen. Man soll nicht jede Dummheit mitmachen.

Genosse Martin-Westachsen führte aus: Berlin hat nur eine Meinung, die der Person Schröder. Wir werden uns nie einig werden wegen der Frage der Partei. Aus dem Entwicklungsgang der Parteien ergibt sich die Einheitsorganisation. Alle Parteien müssen gegen das Proletariat Verrat üben, weil sie zentralistisch von Führern geleitet werden. Der Zentralismus ist das Verderben der Arbeiterbewegung. Die AAU kann deshalb nur auf föderalistischer Grundlage aufgebaut sein.

Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird die Fortsetzung der Debatte auf den folgenden Tag vertagt und die Sitzung geschlossen.

Nach Eröffnung der Sitzung am zweiten Verhandlungstage wurden Abänderungsanträge des Genossen Disch-Bremen zum Berliner Programm-entwurf gelesen und zur Debatte gestellt. Sie lauten:

Antrag Disch auf Änderung der vorgeschlagenen Berliner Richtlinien.

Absatz 1—5 bleiben bestehen. In Absatz 6 wird beantragt, dem letzten Teil des Satzes folgende Fassung zu geben: Um die Diktatur der Räte.

Absatz 7 ist zu streichen und an seine Stelle folgender Wortlaut zu setzen:

Die AAU bekämpft alle politischen Parteien, weil ihre Organisationsformen der bürgerlichen Epoche entsprechen. Will das Proletariat sich eine wirklich revolutionäre einheitliche Taktik des Klassenkampfes sicherstellen, dann können die Entscheidungen darüber nur gefaßt werden in einer Organisation, die das politische und damit zusammenfallende wirtschaftliche Moment zusammenfassend verkörpert. Diese wirtschaftliche und zugleich politische Organisation des Proletariats ist die AAU.

Absatz 8 soll lauten:

Die AAU tritt ein für die Mitarbeit am Aufbau einer internationalen Verbindung derjenigen Organisationen des Proletariats, die sich zum Ziel gesetzt haben, die revolutionären Arbeiter in industriellen Unionen zusammenzuschließen, die den völligen Bruch mit dem Sozialreformismus vollzogen haben.

Absatz 9 bleibt in Punkt 1, 2 und 3 unverändert. Punkt 4 soll lauten:

Die Bildung der politischen und wirtschaftlichen Räteorganisation.

Absatz 10 bleibt in seiner Fassung bestehen bis auf Punkt 2 und 6. Punkt 6 ist ganz zu streichen, weil der Absatz 8 ihn umschließt. Punkt 2 soll lauten:

Politische Ausrichtung und revolutionäre Führung der Aktionen der gegen die kapitalistischen Gewalthaber rebellierenden Massen.

Bei Fortsetzung der Debatte erhält Stirn-Göppingen das Wort. St. begann mit einer Zergliederung des Entwurfs der Württemberger Genossen, der sich im allgemeinen mit dem ostsächsischen Entwurf deckte. „Politische Organisationen als Sonderorganisationen müssen wir aus der Welt zu schaffen bestrebt sein und darüber hinaus das Proletariat von Bevormundung frei machen.“ Wobei St. zwei Arten von Bevormundung als gegeben nimmt. Eine Bevormundung durch die Partei und eine unterirdische durch die Intellektuellen. — Nicht in besonderen Organisationen sollten die intelligenten Köpfe erfaßt werden, sondern innerhalb der AAU sei ihr Wirkungsfeld, und hier könnten diese evtl. in einem politischen Ressort innerhalb der AAU erfaßt werden. Württemberg würde sich gegen jeden Kompromiß wenden.

Panlack-Enen wandte sich gegen die Propaganda der Einheitsorganisation.

Dovidat-Hamburg richtete sich gegen bindende Beschlüsse und wünschte, daß der Versuch einer Fühlungnahme mit den syndikalistischen Genossen unternommen werden möge. Er halte die Frage der bindenden Beschlüsse für die Hauptfrage, und zwar, weil die Partei in Moskau dann mit der geschlossenen AAU für sich Erfolge und die Stellung einnehmen kann, die heute die VKPD hat. Die KAPD will nur die Union in Moskau verkaufen. Sie ist ja auch deshalb in die Dritte Internationale aufgenommen worden. Wir lehnen bindende Beschlüsse ab. In der Programmfrage erklären wir uns für die Abänderungsanträge Disch. In Punkt 10 verlangen wir, daß es heißt: Zusammenschluß auf föderalistischer Grundlage und die Streichung des Schlußsatzes: Durchsetzung von Mehrheitsbeschlüssen.

Adrian-Ostsachsen sprach gegen die Notwendigkeit selbständiger politischer Organisationen. Gerade die Parteien seien das große Hindernis der Vereinigung des Proletariats. Die KAPD ganz besonders könne nicht lebensfähig bleiben, wenn sie sich nicht auf die AAU stützen könne. A. ironisierte die Auffassung, daß die Parteien immer nur klare Parolen bei Aktionen des Proletariats herausgegeben hätten, und kritisierte die Ludendorff-Politik der Parteien anläßlich der vergangenen Kämpfe. Alle Kämpfe, die von Parteien geführt wurden, waren bisher zum Schaden des Proletariats. Auch die KAPD macht das so, das beweist der letzte Märzkampf. Keine klaren Parolen sind während der Zeit von den Parteien herausgekommen. Am schlimmsten waren die Lügenparolen der KAPD. Sie hat über den Stand der Aktion gelogen, wie das Hauptquartier über den Stand des Krieges. Auch die KAPD wird sich späterhin noch ins Parlament begeben. Was die Partei hier betreibt, ist das Vorspiel zum Verkauf der AAU an Moskau. Er liest daraufhin aus einer Broschüre des Genossen Schr.-Berlin einen Abschnitt über Parteiführer vor und sagt dann, daß

darunter auch die KAPD falle. Wir brauchen bei uns keine Theorie und keine Theoretiker mehr, denn wir sind mit unserer geistigen Entwicklung weiter voraus als ihr. In der Frage des Programms gibt es für uns kein Kompromiß. Früher oder später führt die Partei doch einen Schlag gegen die AAU und es muß gespalten werden.

Störing-Thüringen konstatierte, daß auch in Th. die verschiedenen Meinungen zu verzeichnen seien, trotzdem aber bestehe die einheitliche Auffassung, sich dem Mehrheitsbeschluß zu fügen.

Dautguß-Braunschweig begründete die Notwendigkeit der Existenz einer politischen Partei, wie die KAPD eine sei.

Jacoby-Hamburg erklärte Reichskonferenzen für nicht notwendig, zumal sie nur informatischen Charakter tragen sollen, sprach über praktische Erfahrungen der IWW mit der Anwendung passiver Resistenz und empfahl gleiches für die AAU. Er sprach sich gegen bindende Beschlüsse aus.

Börner-Wasserkante skizzierte die KAPD als eine Partei nicht alten Stils. Die Opposition in der AAU entstehe aus der Befürchtung heraus, daß die KAPD alte Organisation wird oder daß die Intellektuellen die Proletarier übers Ohr hauen könnten.

Die hierauf einsetzende Mittagspause wurde zu Fraktionsbesprechungen benutzt.

Bei Eröffnung der Nachmittagsitzung wurde von der Berliner Richtung der Geschäftsordnungs-Antrag eingebracht:

Die RK der AAU beschließt, daß alle Beschlüsse der Konferenz bindend sind, sofern sie den Mitgliedern vorgelegen haben.

Börner, Bremen.

Nach kurzer erregter Debatte, in deren Verlauf Disch-Bremen im Namen der Gesamtopposition die Zustimmung der Opposition erklärte, jedoch vorbehaltlich der Zustimmung durch die Mitgliedschaft, wurde der diesbezügliche Antrag mit allen gegen eine Stimme angenommen.

Durch vorgetragene Zweifel an der Haltung der Opposition zu dieser Frage, erneute Fragestellung usw. seitens der Berliner Richtung wurde die soeben beendete Debatte erneut aufgerollt und durch ostentatives Vorgehen der Berliner Richtung eine Verschärfung der Situation erzeugt, dergestalt, daß die Einheit der AAU in Scherben zu gehen drohte. Delegierte von Thüringen, Westsachsen u. a. O. warnten und baten eindringlich, es seitens Berlin nicht auf die Spitze zu treiben.

In diesem kritischsten Augenblick dieser Reichskonferenz stellte der Sprecher der Opposition den Antrag auf Unterbrechung der Konferenz auf 15 Minuten, um insbesondere seitens der Opposition in einer Fraktionsbesprechung zu dieser Situation Stellung nehmen zu können. Dieser Antrag wurde angenommen, und beide Teile zogen sich zur Beratung zurück.

Bei Wiedereintritt in die Tagung gab Disch im Namen der Opposition folgende Erklärung ab:

Die Delegierten der Bezirke Ostsachsen, Westsachsen, Mittelsachsen, $\frac{2}{3}$ Mitteldeutschland, Wasserkante, Thüringen (Ortsgruppen Eisenach, Weimar mit $\frac{4}{5}$ der Mitgliedschaft), Westdeutschland (2217 Mitglieder), Rheinhausen und Württemberg erklären auf den Antrag der Berliner Genossen, daß die zu der Berliner Auffassung in Widerspruch befindlichen Mitgliedschaften durch den Antrag gezwungen werden sollen, von vornherein durch ihre Delegierten zu erklären, daß auch diejenigen Anträge, die den Mitgliedschaften nicht zur Beratung vor der Konferenz vorgelegen haben, gleichfalls bindend für die Organisation sein sollen, als eine Durchbrechung des bisherigen Programms der AAU.

Die erklärenden Bezirke sehen in der gegebenen

Situation eine Provokation, die sie dazu verleiten soll, die AAU zu spalten.

Da es mit der grundsätzlichen Einstellung der Opposition in Widerspruch steht, die AAU der Auflösung zuzuführen, beugt sie sich dem Gewaltakt der Berliner Richtung, die immer lediglich vorgetragen wird von Intellektuellen, nicht von Arbeitern aus den Betrieben. Sie nimmt den Antrag an.

Ein Antrag der Berliner Delegation, nunmehr den Berliner Entwurf zur Abstimmung zu bringen, wurde angenommen, nachdem ein Antrag der Opposition, den ostsächsischen Entwurf zunächst zur Abstimmung vorzulegen, abgelehnt war.

Ein neuer Vorstoß in der Berliner Richtung, der in der Fragestellung an die Opposition gipfelte, ob die Delegierten der Opposition auch persönlich für das Programm, das die Mehrheit der Delegierten beschließen würde, eintreten wollten, drohte die schon zweimal zum Abschluß gebrachte Debatte neu zu beleben.

Disch gab für die Opposition nunmehr die mündliche Erklärung ab, daß sie der Berliner Richtung oder einzelnen Personen nicht den Gefallen tun werden, die AAU auseinanderfallen zu lassen. „Wir beugen uns auch diesem Gewaltakt und geben uns nicht dazu her, eine Organisation zu sprengen, die von revolutionären Proletariern aufgebaut wurde.“ Wir beantworten die Frage mit „Ja“.

Dr. Schröder-Berlin bezeichnete das Ja der Opposition als ein Ja, wie es der Deutschnationalen Volkspartei eigen sei.

Mit einer weiteren Erklärung eines Delegierten aus Westsachsen, daß die Delegierten es den im Gefängnis schmachtenden Genossen schuldig sind, es zu keiner Spaltung kommen zu lassen, und daß die Berliner Richtung die Verantwortung einer Spaltung nicht tragen könnte, war die Debatte beendet. Es wurde zur Abstimmung über den Berliner Programmentwurf geschritten.

Die Absätze 1—5 wurden einstimmig angenommen. Die Absätze 6—10 wurden angenommen gegen die Stimmen der Opposition, nachdem zuvor die Abänderungsvorschläge der Opposition gegen die Stimmen der Opposition restlos abgelehnt wurden.

Der Gesamtentwurf wurde wiederum einstimmig angenommen. —

Nunmehr brachte Berlin folgenden Antrag ein:

Jeder Bezirk hat innerhalb 21 Tagen (bis spätestens 5. Juli) zu berichten, ob er das auf der Reichskonferenz vom 12. bis 14. Juni beschlossene Programm anerkennt und danach handeln wolle oder nicht.

Die Antwort kann nur Ja oder Nein lauten. Jede andere Antwort wird als ablehnend betrachtet.

Berlin.

Einige Vertreter oppositioneller Bezirke wünschten den Termin noch um einige Zeit bis spätestens Ende Juli hinauszuschieben, da es in vielen Bezirken technisch unmöglich sei, in so kurzer Zeit endgültig Stellung nehmen zu können.

Der vorliegende Antrag wurde unverändert gegen die Stimmen der Opposition angenommen. —

Der dritte Verhandlungstag begann mit der Verlesung einer Erklärung der auf dem Boden des Berliner Programms stehenden Delegierten.

Zu weiterer Debatte gaben zwei Anträge Anlaß, die, gleichfalls von Berlin eingebracht, lauteten:

„Die Genossen der Berliner Richtung beantragen, daß die Genossen der Hamburger Opposition sich dahingehend mögen erklären, ob sie gewillt sind, den Beschluß, daß Mitglieder der KAPD nicht Mitglied der AAU sein dürfen, aufzuheben, und zwar auf Grund der vom Kongreß angenommenen Richtlinien.“

und

Berlin.“

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats!

„Resolution. Die einzelnen Wirtschaftsbezirke geben Tag und Ort der Bezirkskonferenzen unter Angabe der Meldeadresse durch ihre Presse, sowie auch dem Reichsarbeitsausschuß bekannt und verpflichten sich, Vertreter anderer Wirtschaftsbezirke als Gäste mit beratender Stimme zuzulassen.

gez. Dautguß, Braunschweig.“

Beide Anträge wurden durch die folgende Debatte erledigt, der letztere durch Abstimmung, die die einstimmige Annahme ergab. —

Nachdem noch Disch für die Opposition die Erklärung abgegeben hatte, daß bei allen Anträgen, die darauf hinauslaufen, die Opposition bewußt zu majorisieren, diese sich der Abstimmung enthalten würden, wurde der folgende Tagesordnungspunkt, „Rote Gewerkschafts-Internationale“, behandelt.

Der Referent schilderte die RGI als ein noch nicht fertiges Gebilde. Eine Delegation seitens der AAU verpflichtete zu nichts. Zudem werde die Delegation mit gebundenem Mandat gesandt, daß u. a. die Aufnahme der AAU in die RGI nur auf Grund des Programms der AAU erfolgen kann. Um energisch dem Gedanken der AAU Durchbruch in der RGI zu verschaffen, insbesondere der Parole „Heraus aus den Gewerkschaften!“, sei es wünschenswert, ein engeres gemeinschaftliches Vorgehen auf dem roten Gewerkschaftskongreß mit den Delegierten gleichgerichteter Organisationen anzustreben. Nach nochmaliger Darlegung all der Gründe, die für eine Beteiligung am RGK in Betracht kommen, versucht der Referent eine Begründung der von Berlin vorgelegten Richtlinien zur RGI. — Sollte eine ersprießliche Arbeit im Sinne der AAU dort nicht möglich sein, so wird sich eine engere internationale Verbindung der auf dem Boden der Zertrümmerung der Gewerkschaften stehenden Organisationen notwendig machen. —

Diskussion hierzu fand nicht statt.

Die von Berlin vorgelegten Richtlinien wurden bei Stimmenthaltung der Opposition angenommen.

Zum Punkt „Aufgaben der AAU“ betonte Kuchewski-Berlin die Notwendigkeit engeren organisatorischen Zusammenarbeitens, schilderte einige sich in der Vergangenheit zeigende Mängel und wünscht die Erledigung der Frage des notwendigen Wiederaufbaues der Organisation in Mitteldeutschland und behandelte die Finanzierung der Arbeiten des Reichsarbeitsausschusses und das Eingehen einer Art Kartellverhältnis mit den Organisationen in Deutschland, die gleich der AAU die Zertrümmerung der Gewerkschaften propagieren, wofür u. a. die FAU (Gelsenkirchen), der Hand- und Kopfarbeiterverband und der Freie Landarbeiterverband in Frage kämen.

In der Diskussion wurde die Notwendigkeit einheitlicher Kampfführung betont und von einem Teil der Delegierten die Einbeziehung auch der Syndikalisten in das erwähnte anzustrebende Kartellverhältnis.

Folgende Anträge wurden bei Stimmenthaltung der Opposition angenommen:

„Die Reichskonferenz billigt ein gemeinsames Vorgehen der AAU mit allen Organisationen, die auf dem Boden der Zertrümmerung der Gewerkschaften stehen, auf dem Kongreß der Roten Gewerk-

schaftsinternationale. Ein Anschluß an die Rote Gewerkschaftsinternationale kann jedoch nur erfolgen auf Grund ihres Programms. Berlin, Westdeutschland.“

„Berlin stellt den Antrag, zur Deckung des Defizits und der laufenden Ausgaben für den Reichswirtschaftsrat pro Mitglied und Monat ein Umlageverfahren in Höhe von 25 Pf. einzuführen.“

Einstimmige Annahme fand der Antrag Mitteldeutschlands:

„Durch die Märzaktion ist der Bezirk Mitteldeutschland vollkommen zertrümmert worden. Um die Organisation wieder aufzubauen, ist es unbedingt notwendig, ein Umlageverfahren pro Mitglied von 10 Pf. im Reich stattzugeben.“

Sch.-Berlin referierte zum Punkt Arbeitslosenfrage. Ausgehend von der mit brutaler Deutlichkeit in Erscheinung tretenden Weltwirtschaftskrise, die den Bankrott der kapitalistischen Wirtschaftsweise illustriert, konzentrierten sich Sch.s Ausführungen auf das Arbeitslosenproblem und der Charakteristik der Arbeiterorganisationen von der SPD und den Gewerkschaften angefangen bis zur VKPD in ihrer Stellung zum Erwerbslosenproblem. Notwendig sei die systematische Zusammenfassung der Erwerbslosen auch in der AAU, die Propaganda von Aktionsausschüssen sowie der Solidarität von Arbeitenden und Arbeitslosen. Nur Kampf um die Produktionsmittel gegen Kapital und Gewerkschaften kann zur Lösung des Erwerbslosenproblems führen.

Diskussionsredner aus Hamburg und Ostachsen wandten sich gegen die Wahl von Aktionsausschüssen, in denen sie keine geeigneten Organe zur Erfassung der Erwerbslosen erblicken können.

Mit Mehrheit bei einzelnen Stimmenthaltungen wurde folgender Antrag angenommen:

„Die Erwerbslosen der AAU müssen sich in ihren Betrieben, den Arbeitsnachweisen, zu Fraktionen zusammenschließen; sie müssen Aktionsausschüsse bilden; diese Aktionsausschüsse müssen zusammengefaßt werden in den Bezirken und über das Reich.

Berlin, Mitteldeutschland.“

Der Punkt Solidaritäts-Umlage zeigte eine durchweg einheitliche Auffassung sämtlicher Delegierter.

Ein Jugendgenosse referierte zum letzten Punkt der Tagesordnung: „Jugendfrage“. —

Ein Thüringer Genosse trat für Jugendsektionen der AAU ein und lehnte besondere Jugend-Organisationen ab.

In der gleichen Richtung bewegten sich die Ausführungen eines westsächsischen Genossen, worauf die Reichskonferenz nachstehenden Antrag zur Jugendfrage annahm:

„Die Reichskonferenz wolle beschließen, daß in allen Bezirken, wo noch keine Jugendgruppen bestehen, diese sofort ins Leben zu rufen sind. Ausgiebige materielle und geistige Unterstützung ist hierfür eine unbedingte Notwendigkeit, um den Kampfcharakter der Union im Nachwuchs der Jugend gesund zu fundieren.“

Mit kurzen Schlußworten des Verhandlungsleiters wurden die Arbeiten der IV. Reichskonferenz der AAU abgeschlossen.

Rudolf Zimmer

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Justitia. Original-Holzchnitt (Titelblatt) / Alexandra Pfemfert: An Max Holz! / Konrad Kleinlein: Revolutionär im Gefängnis / Elisabeth Janstein: Gefängnis / Stolzenburg: Beethoven und das Ebertdeutschland / KLEINE AKTION / Felixmüller: Revolutionär im Kerker (Holzchnitt) / KLEINER BRIEFKASTEN / Pol Michels: Léon Bloy / Raoul Hausmann: Neues von Puffke / Hermann Joelsohn: Gedicht des Sozialdemokraten / Max Krause †: Randleiste / Die AKTION der AAU

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Gewerkschaften sind die Stützen der Ausbeuter! Stützt du die Gewerkschaften?

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ²⁹/₃₂

SONDERHEFT FÜR MAX HÖLZ / INHALT: SELBSTGESCHRIEBENER LEBENSLAUF VON MAX HÖLZ (OHNE Streichungen oder Zusätze!) / Bericht über den Prozeß nach stenographischen Aufzeichnungen / Beiträge von den Verteidigern Max Hölzens: Victor Frankl und J. Broh und von Franz Pfemfert, Max Herrmann-Neiße, Maximilian Harden, R. Hausmann, Wilhelm Stolzenburg, Felixmüller, R. Thomasius. Das Titelblattporträt Max Hölz zeichnete Heinrich Vogeler-Worpswede



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

Lager wichtiger Bücher

POLITISCHE WERKE:

Gustav Mayer. Nachlaß Ferdinand Lassalles. Geb.	M.	50,—
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M.	32,—
Friedrich Engels' Jugendschriften	M.	45,60
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M.	36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M.	18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M.	52,—
Lenin. Staat und Revolution. Geb.	M.	5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl.	M.	35,—
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M.	6,50
Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M.	3,—
Otto Rühle. Die Revolution ist keine Parteisache	M.	0,80
Otto Rühle. Liebe, Ehe, Familie	M.	2,—
Rühle-Pfemfert Broh-Harden. Über die Märzkatastrophe (Heft 15/16 der AKTION)	M.	2,—
Paul Levi. „Unser Weg“	M.	5,—
Hermann Gorter. Brief an Lenin.	M.	4,—
Rosa Luxemburg-Heft der AKTION (vor dem Kriege erschienen)	M.	2,—
Franz Mehring. Kriegsartikel	M.	3,—
N. Lenin. Kundgebungen	M.	3,—
Franz Pfemfert. Die Sozialdemokratie bis August 1914	M.	3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M.	4,—
Kautsky. Marx' ökonomische Lehren	M.	12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M.	26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M.	40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M.	100,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus	M.	7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde.	M.	3,—
Sinclair. Der Sündenlohn	M.	33,60
Leo Tolstoi. Über die sexuelle Frage	M.	2,50
Das einzige Mittel	M.	1,20
Sinn des Lebens	M.	2,50
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M.	22,—
Fritz Kahn. Juden als Rasse und Kulturvolk	M.	33,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde.	M.	57,—

KUNSTBÜCHER:

Adolf Behne. Wiederkehr der Kunst. Geh. M. 6,—, geb.	M.	15,—
Zehder. Kandinsky	M.	36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M.	96,—
Gobineau. Die Renaissance. Geb. M. 36,—, in Halbleder	M.	100,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M.	90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M.	84,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M.	60,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M.	24,—

Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz u. a. 18 Bände.) Jeder	M.	7,20
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M.	18,—
Delphin-Kunstbücher (Murillo, Rubens, Daumier, Corinth, Leonardo, Rethel, Waldmüller, Leibl, Menzel u. a.) Jeder Band	M.	3,—
Burger. Einführung in die Moderne Kunst	M.	20,—
Cohn. Indische Plastik	M.	84,—
Expressionistische Kunst. 10 Künstlerhefte der AKTION in Halbpergament geb.	M.	20,—
Karl Jakob Hirsch. Revolutionäre Kunst	M.	3,—
Otto Freundlich. Aktive Kunst	M.	2,—

SCHÖNE LITERATUR:

Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M.	50,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Roman	M.	30,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M.	20,—
Franz Jung. Opferung. I		
Franz Jung. Sprung aus dem analytischen Roman		
Retif de la Bretonne. Re		
Jules Renard. Doktor L. roman	M.	22,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Geb.	M.	18,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M.	24,—
Aage van Kohl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M.	35,—
Gustave Flaubert. Erinnerungen eines Narren. Geb.	M.	36,—
N. Gogol. Der Zauberer	M.	24,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M.	14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M.	16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen. Ill.	M.	30,—
Lafcadio Hearn's Werke. 6 Bde. in Kassetten	M.	138,—
Charles L. Philipps Werke. Gebunden	M.	60,—
Suarès. Fahrten des Condottiere. Halbleder	M.	85,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M.	8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M.	82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M.	22,80
Heinrich Mann's Werke. 12 Bde. Geb.	M.	177,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M.	18,—
Alfred Kubin. Die andere Seite. Geb.	M.	28,—
Johannes R. Becher. Gedichte für ein Volk	M.	12,—
Franz Pfemfert. AKTION'S-Lyrik. 4 Bde. Jeder geb.	M.	10,—
Rainer Maria Rilke. Neue Gedichte. Geb.	M.	22,—
Paula Modersohn. Briefe und Tagebuchblätter. Geb.	M.	40,—

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages (Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin) trägt dagegen die Buchhandlung diese Spesen.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 29/32

30. JULI 1921

WAS BEDEUTET MAX HÖLZ?

Als, nach dem Kapp-Aufstand, die damals bereits auf die Levi-Brandler hinuntergekommene KPD gegen Max Hölz vorging, als jener Heckert Hölzens Namen unter einem Aufruf fälschte, um das Proletariat vom Weiterkämpfen abzuhalten, als die Fleischerseele Brandler sich der Gradnauer-Regierung für das Vogtland offerierte („Wir werden Hölz in acht Tagen ausschalten, wenn die Regierung die nötigen Sicherheiten bietet“, Brandler 1920), als die KPD Max Hölz aus der Partei „ausschloß“, um ihn bequemer verleumden, verhöhnen, bespeien zu können — damals haben die Parteipolitikanten gewiß restlos infam gegen Max Hölz gehetzt. Dennoch war jenes Hetzen nicht so widerlich, wie es die verlogene „Sympathie“ ist, mit der VKPD, KAPD und Moskauer Internationale heute gegen das Prinzip Max Hölz zu wirken versuchen! Heute hat die Bande der Parteibonzen nicht mehr den Mut, ihren tiefen Haß gegen den ganzen „Banden“-Hölz zu zeigen — sie mußte erleben, wie alle Versuche, Hölz zu ächten, das revolutionäre Proletariat nur immer dichter an die Seite des Gefürchteten drängten — heute wird aus dem „ahnungslosen Sektierer“, dem „Räuberhauptmann“, dem „Romantiker“, wird aus dem Gegner jeder Führerklüngel keck ein richtiger „Führer“ gemacht, zu dem zu halten man vorgibt, — und bloß die Taktik des notwendigerweise Belobigten sucht man vor den Massen zu diskreditieren ...

... Aber Max Hölz ist nicht Das, wollte nie Das vorstellen, was subalterne Parteigehirne ihm absprechen. Kein marxistischer Papst wird ihn heiligsprechen, kein Parteibureau wird ihn einordnen können.

Max Hölz — das bedeutet: die erste historische Erscheinung des Proletariats als Klasse. Max Hölz — das bedeutet: das proletarische Fühlen, das proletarische Denken, das proletarische Handeln, bedeutet das gänzlich Neue, das auf den Trümmern der Parteien ersteht. Das Etikett „Kommunist“ sagt darüber wenig aus, die Marxbibel spricht davon kaum. Und doch — jedes Wort unseres Max Hölz vor den bürgerlichen Richtern ersetzt Bücher über Klassenkampf, Klassengegensätze, Klassenehre und -moral.

In Max Hölz steht das Weltproletariat zum ersten Male außerhalb der alten bürgerlich-rechtlichen Welt, ganz losgelöst von fremden Einflüssen, ganz Selbstbewußtsein, ganz Klassentrotz und ganz Klassenwille. *Franx Pfemfert*

IM ZEICHEN VON HÖLZ

Einer thront im wohlbehüteten Generalstabsquartier und dirigiert von dort aus eine Mordmaschine, die die Millionen Widerstandsloser an ein möglichst nutzbringendes Verrecken verteilt. Nutzbringend der Kaste ihrer Unterdrücker und ihm, dem großen Feldherrn selbst. Der riskiert nichts dabei, heimst Orden und Pensionen ein und heißt heute noch Held dafür, daß er diesen geschmückten Sklaventreiberposten zu vertreten keine Scham empfand. (Außerste Karikatur des Heldenbegriffs: Heldenkaiser, für einen Mann, der zur Vermehrung seiner Hausmacht die Menschen opferte und diese Opferung vom sicheren Port her wie ein Fest genoß!)

Und ein anderer bricht mit seinen Klassenbrüdern, ein Freiwilliger unter Freiwilligen, ein Gleicher unter Gleichen, auf, die Unterdrückung nicht mehr länger zu ertragen. Gibt sich ganz hin, heischt nichts für sich, aber nimmt den Kampf mit den Gegnern so unerbittlich, wie er genommen sein muß. Die andern haben noch alle Autorität und angemäße Macht für sich. Und sind bereit, jeden, der sich nicht duckt, erbarmungslos hinzuschlachten. Und sitzen in Villen, jeder von ihnen hat ein ganzes komfortables Schlößchen für sich und Park und abgesperrtes Gelände ringsum, in das keines Proleten Fuß störend treten darf. Stacheldraht, Achtung! Bissige Hunde! Selbstschüsse, wer weitergeht, wird erschossen! Nun aber ist Krieg, blutiger Klassenkrieg! Und wer nicht hören will, muß fühlen! Das Leben der Klassengenossen, der proletarischen Kampfgefährten zu retten, gehen ein paar dieser Luxushäuser, dieser Aufreizungen, in Flammen auf. Das heißt jetzt: Brandstiftung und gemeines Verbrechen! (In dem Krieg der kapitalistischen Staaten gegeneinander wurde unter den Armsten, unter Wehrlosesten des andern Stammes wahllos und nutzlos gesengt, gemordet, geschändet, und hieß „strategische Notwendigkeit“ oder „glorreiches Vorwärtsdringen“.) Auch der Klassenkrieg braucht Geld, man nimmt den Ausbeutern ab, von dem, was sie durch Diebstahl an der Arbeit der Unterdrückten sich ergaunert hatten, und der den Massen vorangeht, behält keinen Pfennig für sich, liefert alles an die gemeinsame Kasse des Klassenkriegs ab. Das heißt jetzt nicht etwa Kontribution, sondern Raub, Erpressung, Banditentum. Und weil in diesem Kriege auch welche von der Unterdrückerpartei fielen, jener Partei, die unerbittlich folterte und köpfte, und auf der Flucht erschoss und neuchelmorden ließ, wer immer sich ihr nicht fügen mochte, — weil also die Kugel derer, die sich wehren, auch trifft, deshalb heißt er jetzt: Mörder!

Das Ganze ist ein Musterbeispiel für den Klassencharakter jedes Geschehens. Und wem dieser eklatanteste Fall nicht die Augen öffnet, der ist hoffnungslos blind. Wird jeder Proletarier endlich zu Ende und bis ins Blut hinein begreifen, daß die Bürger alles nach ihrem Klassenvorteil werten? Daß ihre ganze Ideologie einseitiger Schwindel ist? Mord ist erlaubt, wenn er im Interesse der besitzenden Klasse begangen wird, was sage ich, erlaubt: eine Ruhmestat, pensionsberechtigt und jeder Auszeichnung wert! Diebstahl ist erlaubt, wenn er den Besitz der herrschenden Klasse vermehrt, was sage ich, erlaubt —: ein

Oenestreich, zum Ehrendoktor qualifizierend und in Dichtungen gefeiert. Jedes Mittel ist erlaubt, das Kasse und Gewalt der Regierenden fördert, jede Schandtat, jede Verleumdung, jeder Hinterhalt, jede Feigheit und jeder Wortbruch. Verbrechen ist eine einschüchternde Bezeichnung für das, was den Machthabern nicht genehm oder schädlich ist. Justiz ist ein mit Phrasen markierter Apparat zur Beseitigung der Gegner der bestehenden Unterdrückersherrschaft. Wer sich diesem Apparat als Angeklagter, und sei es auch nur mit der leisesten Verteidigung unterwirft, erkennt ihn an und packt mit ihm. Jede Halbheit jedes einzelnen mordet Tausende andere Angeklagte. Jede radikale Ablehnung und Entthronung dieses Apparates treibt die Revolution zu seiner endgültigen Vernichtung vorwärts.

Seit Liebknecht hat in Deutschland keiner so im Innersten sieghaft dem Klassengericht gegenübergestanden wie Max Hölz. Von Anfang an es durch kein Zugeständnis, auch in der winzigsten Formalität nicht, bestätigend! Von Anfang an in der Angriffsstellung, den Spieß umdrehend, aus dem Beklagten zum schärfsten Ankläger geworden. Den Prozeß nicht als die Erledigung des einen, seines eigenen, privaten Falles nehmend, sondern die Sache aller, die Abrechnung mit dem gesamten Unrechtbau führend. Wie einst Liebknecht vor Gericht, nutzte auch Hölz jede Gelegenheit der gerichtlichen Verhandlungen dazu aus, öffentlich den Standpunkt der Unterdrückten zu vertreten, die sonst mundtot gemachte Wahrheit auszusprechen und den revolutionären Geist zu schüren. Geschickt erfaßte er jede Möglichkeit, einen Streich, der trifft, gegen die bürgerliche Autorität und ihre Verbrechen zu führen, und ließ den ganzen Prozeß zu einer einheitlichen Fortsetzung des Klassenkrieges auf einem andern Schauplatz werden. Seit Liebknecht hat keiner so gründlich auf für alle sichtbarem Platz das verruchte Herrschaftssystem in seinen sämtlichen Schmachpositionen aufgedeckt, bloßgestellt und mit dem richtigen Urteil belegt. Dieser Prozeß ist deshalb mehr wert als soundso viel revolutionäre Bücher. An ihm scheiden sich eindeutig die beiden Lager. Daß die Deutschen ein einheitlicher nationaler Begriff seien, ist eine verfluchte Lüge. Es gibt zwei völlig entgegengesetzte Schichten, die eine völlig verschiedene Sprache sprechen. Das war vor dem Kriege mühsam verschleiert, wurde im Verlauf desselben immer offener und drängt nun zur letzten blutigen Entscheidung. „Bürgerlich“ — „proletarisch“ sind keine theoretischen, aus Parteigründen erfundenen Gegensätze, sondern höchst reale Kontraste. Sie zu versöhnen ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wer je unbefangen zuhörte, was in den Bürgertumszentren der Provinz etwa an Ansichten geäußert wird, dürfte von der Träumerei bekehrt sein, durch Überzeugung ausgleichend wirken zu wollen. Hat schon einer einen ausgewachsenen, im Fressen schwächerer Kreaturen groß gewordenen Tiger überzeugt? Höchstens einigermaßen dressiert, mit Feuer- und Schwerter-Drohung, Käfig, Peitsche und Hungerkur. Alles andere ist Schreibtisch-Schwärmerei. Diese Generation ist nicht mehr umzumodeln. Möglich ist nur, sie in die Gewalt zu bekommen, unterdrückt zu halten; dann die Kinder von klein auf im neuen, zukünftigen, klassenbewußt proletarischen Geiste zu erziehen und die neue Gemeinschaft von unten auf aus der nächsten Generation aufzubauen. Als wirksamste Illustration vom Gegenüberstehen zweier todfeindlicher Klassen ist der Hölz-Prozeß gegeben. Der Verhandlungsbericht ist der äußerste Augenschein, mit dem der bisher Leichtgläubigste von dieser notwendigen Wahrheit Kenntnis nehmen mußte. Und jeder der Unsern angetrieben wird, auf seinem Posten den Kampf kompromißlos mit der größten Unerbittlichkeit durchzuführen. Den Namen Hölz als Losung und Gelöbniß!

Max Herrmann (Neife)

LIEBER KAMERAD PFEMFERT,
Hier haben Sie auch meinen Beitrag für die Hölz-Nummer der AKTION!

In dem Justizpalast, der durch die Sipo-Soldateska zur Kaserne herabgewürdigt war, stand vor drei bürgerlichen Sonderrichtern ein Revolutionär von geschichtlicher Bedeutung. Umbrüllt von dem Raubtiergeheul der bürgerlichen Presse, angegrinst von sensationsgierigen Männern und Weibern der Bourgeoisie, die vom Zuhörerraum aus seinen Kopf forderten, blieb Max Hölz in jedem Augenblick der Verhandlungen der unbeugsame Bekenner revolutionären Willens. In der Sträflingskleidung, in die man ihn bereits vor der Verurteilung gesteckt hatte, verlor er nichts von seiner Kämpferstellung gegen das Gericht. Wenn er sich vor ihm, als dessen Todfeind er sich bekannt hat, zu den einzelnen Beschuldigungen ausließ, so tat er es nicht, um sich gegenüber den drei Robenträgern zu verteidigen, sondern nur deshalb, um vor dem Proletariat draußen sein Wollen und Wirken vor Verdunkelung zu schützen.

Auch Max Hölz hat in manchem, was er getan, gelirrt. Aber auch im Irren stand ihm nichts Geringeres vor der Seele, als die Abkürzung des Leidenswegs des Proletariats. Nicht Eigennutz, nicht Selbstsucht. Nicht entsandte er vom Schreibtisch aus andere auf Kampfplätze; selbst betrat er sie als ein Tatmensch im echten Wortsinn. An der Persönlichkeit dieses Max Hölz prallt subalterne Nörgelei ab. Was will das Bellen kleiner Kläffer gegenüber einem ganzen Kerl, der seit seinem Erwachen zu revolutionärer Erkenntnis das Leben für den Kampf eingesetzt hat? „Begeisterung ist keine Heringsware — die man einpökelt auf einige Jahre . . .“ Danach hat Max Hölz gearbeitet. „Feiger Gedanken bängliches Schwanken“ ist nicht seine Art. Durch Taten der Revolution den Weg bahnen, so ist sein Handeln. Alles, was die Bürger als gemeingefährliche Verbrechen ausschreien; ist bei Hölz allein aus dem Willen hervorgegangen, das Proletariat kampffähig und kampffertig zu machen. Und auch die Fehler, die er beging, vermindern nicht den Wert seines revolutionären Beispiels. Ich mag ihn in keine Parallele pressen. Als ein Eigenwuchs unserer Tage, an dem das Klassenkampfbewußtsein des Proletariats und das Erleben des Krieges das Ihrige getan haben, ist der Rebell Max Hölz in die Welthistorie hineingewachsen.

Und ich, der ich zu seinen Verteidigern vor dem Berliner Sondergericht gehört habe und auch weiter an der Vertretung seiner Rechte teilnehme, bleibe stolz auf den „Klienten“ Max Hölz.

Victor Fraenki

MAX HÖLZ

der Mensch, in dem die revolutionären Kräfte des Proletariats zur Notwendigkeit wurden, sich zur Tat ballten. Max Hölz, Mensch, Instrument des Wollens der Klasse der Unterdrückten, kein Führer-Aspirant — Max Hölz, der reinste Mensch unserer Gegenwart. Was macht es ihm aus, wenn die journalistischen Hunde, die demokratischen Heuchler über ihn zetern: Räuberhauptmann Max Hölz! — was mag es ihm bedeuten, wenn die Marxpfaffen von ihm abrücken, weil er aus der gegebenen Wirklichkeit heraus handelte, handeln mußte: legitimiert durch die Genossen, durch die gemeinste Menschenschlächterei der Geschichte: durch die Säuberungsaktion gegen das Proletariat Sachsens — durch jene Säuberungsaktion, die nur dazu unternommen wurde, die Notwendigkeit der schützenden Einwohnerwehr und Schupo zu „beweisen“ vor der drohenden Entente des Kapitals, das um seine Profitrate bangt, um die aus dem Proletariat zu erzwingende, zu erschackernde Profitrate angstbebt. Max Hölz, reine Kraft der Revolution, unerschrocke-

ner Klassenkämpfer vor einem Ausnahmericht — was kann Dir daran liegen, daß der Staatsanwalt, daß das Tageblatt oder daß die Weltbühne Dir „Gerechtigkeit“ als Mensch, als Persönlichkeit nicht versagen — was kann Dir an einer kommunistischen Parteiführerclique und Ihrer Anerkennung liegen — da Du handeltest, nicht nur im Namen, nein, als das Tatkraft gewordene Klassenbewußtsein der Massen, des Proletariats. — Nur diese eine Gewißheit kann Dir ein Trost sein im Dunkel der Zuchthausnacht: daß die Klasse der unterdrückten Werktätigen eines Tages die rächende, reinigende Macht ergreift, die Diktatur des Proletariats!

R. Hausmann

GESANG ROTER ARMEE

Dem ersten Soldaten, Max Hölz, zugeeignet.
Du Leib an Leib, du Hand an Hand,
Du Welle, aus dem Licht geboren,
Du Glanz in unserm nächtigen Land,
Du Atem, Lebenden verschworen.

Erhebe uns in einen Tag,
Der vor den finstern Wolken weilet.
Ruf, Stimme, alle Herzen wach,
Damit die lange Nacht sich eilet.

Ihr neuen Menschen, ungenannt,
Die kein Herr Jesus Christ verlieret,
Ihr seid dem nahen Licht bekannt,
Das nun der neue Tag gebietet.

Wohlan, die Zukunft ist bestellt,
Die Welt wird wieder wie ein Garten.
Wer unsere warmen Hände hält,
Der soll nicht lange warten.

Wilhelm Stolzenburg

OBER MAX HÖLZ

Von Maximilian Harden

Zola schrieb einmal einen grundgescheiterten Artikel über „Die zwei Moralen“, die tief eingewurzelte Gewohnheit, vor Buch- und Schaubrettern zu bejauchzen, was die selbe Menge im Leben verdammt, und als Lebensvorgang zu billigen, was Romankundschaft und Theaterpublikum abscheulich dünkt. Alte Geschichte, die ewig neu bleibt; und sich just ins Gedächtnis drängt, da in dem selben Berliner Nordwesten, von Besuchern der selben Tanzdielen und Luxusspielunken der Rebell Hölz bespien und zugleich ein aus dem Oarn der Chronika schlesischen Weberelends, der Räubertragödie und des Germinalepos gewirktes Rebellendrama (Hauptmanns „Weber“) bejubelt wird. Für Tagelöhner, für alles Armengewimmel hat der Bandenführer Hölz zu kämpfen gewähnt, ehrlich, ohne Selbstsuchtschlacke, in steter, stets ihm bewußter Lebensgefahr. Und als der Sondergerichtspräsident einen Zeugen gemahnt hat, die ganze Wahrheit zu sagen, denn hier handle sich's um Hölzens Kopf, schreit der Angeklagte auf: „Unsinn! Nicht um meinen Kopf, eine Handvoll Fleisch und Knochen, handelt sich's, sondern um eine Idee: um den Kampf zu Befreiung des Proletariats!“...

Max Hölz. Auf dessen Kerbholz steht arges Tun. Nichts (selbst wenn erwiesen wäre, daß er in Wutwallung auf Menschen geschossen hat), was auch nur an eine Schandtät Wilhelms, eine einzige, heranreicht: an den Befehl (vom 12. Januar 17) dieses Deutschen Kaisers, Lazarett-schiffe, schwimmende Siechenheime, bedenkenlos zu versenken, durchlöchernde, verkrüppelte, der Bewegungsfähigkeit, des Augenlichts beraubte Menschenleiber, blutende, röchelnde Menschenstümpfe aus linder Kissenwärme in Meeresdünung zu schleudern... Hätte Herr Hölz Verwundete gepeinigt, Krüppel, Blinde ins Wasser geworfen, qualvollstem Tod ausgeliefert: welches Halali wäre dem zur Strecke Gebrachten von des Jägers, des Staatsproku-

risten Lippe geblasen worden! „Dieses unter das Raubtier gesunkene Subjekt warf die Armsten der Armen, die dem Wilden noch heiligen verwundeten Schirmer ihres Vaterlandes hilflos in eisige Wellen, gierigen Fischen zu Fraß. Die Sphäre unserer Sittlichkeit kennt keine Strafe, die zu Sühnung so unsäglich infamen Verbrechens hart genug wäre. Aber nicht eine Sekunde können Sie, meine Herren Richter, zögern, den Kopf dieses Buben...“ Max tat nicht, was Wilhelm tat. Daß die „Feststellung“, er habe einen Menschen erschossen, so schwer, so langwierig war (und, nach den Prozeßberichten, durchaus nicht gelang), zeugt für ihn. Bedenket, daß für Aussage, die zu seiner Verurteilung führen könne, ein (verstehet sich: sozialistischer) Polizeipräsident öffentlich hohen Lohn verheißen, vor Hungrigen also fetten Köder geschwenkt hatte und, trotzdem, der Mordbeweis auf den Krücken eines Zeugnisses, der von grassendem Schmerzenerlebnis Befangenen hinkte...

Nicht Mangel an kindhaftem Gottvertrauen ist Hölzens Fehl. Auch nicht, daß er, gelehrten Pazifisten und nicht immer noblen Nobelpreisringern zu Argernis, Gewalt anwandte, statt sich in den Reichstag wählen und mit „Missionen“ an Orangenossen begnaden zu lassen. Ohne Gewaltanwendung säßen die Wechsler im Tempel, die drei Massenmörder Talaat, Enver, Dschemal in Konstantins Stadt, würde das Jungmannsvolk vom Landespapa dem Meistbietenden als Kanonenfutter verkauft, nach Herrenrecht von jeder Braut Hemdzins erhoben. Hölz wollte eine Welt zerscherven...

Mimt aber auch nicht den minniglich edlen Räuber aus Märchenland, der, mit der Allgerechtigkeit des dreieinigen Gottes oder altpreußischen Feldwebels, das Laster straft und der Tugend lohnt. Er war im Krieg Husar; dann im Graben. Sah und hörte. Dort wird geschlemmt, hier gedarbt. Hinten, für Karmesin und andere Bügelfalten, ohne Gefahrschatten, Sekt, Leberpastete, Mädels in Seidenkombination; Havanna und Meukow; vorn Dörrgemüse-Drahtverhau mit Granatenbeilage, Benzolsauce, Stickgas aus der großen Pulle. Er lernt morden, rauben, Standrecht verkünden, auf der Erstbesten den Mannskoller kühlen, Geiseln greifen, willkürliches Todesurteil vollstrecken, geschriebenes Recht verachten, Gesetz, das den Bürger bindet, verlachen. Muß all Das lernen. Die Kelle der Gulyaskanone ablecken, während, nebenan, im Stacheldraht der Leichnam des Kameraden noch zuckt, blutet, sacht erst erkaltet. Er wird verwundet, verschüttet; hat, ganz wach unterm Erdschollenhügel, zu sterben geglaubt. „Maxe, Mensch, hat der Deibel Dir Unverdaulichen wieder ausgespuckt oder suchte Deinen Totenschein, um bei Petrus durchzukommen? Hast'n ja, Junge, als letzten Tabaksverband gegen die Gaswelle verqualmt.“ So konnte Einer rufen. So wolltet Ihr sie: und zetert nun, weil nicht „all unsere Helden, herrlichen Feldgrauen, blauen Jungen“ in die Hürde korrekter Sittsamkeit, in den Stall bürgerfriedlichen Herdenviehs zurückfanden? Zehntausend Rebellen wurden erschlagen, fast alle Führerköpfe, von Liebknecht bis Gareis, abgeschossen, alle von Feinden der Revolution; nicht ein Fürst, Prinz, General, Minister, Pfaffe, Hof- und Staatspfründner, Edelmann, Großkapitalist, Patriotenprofessor fiel von Rebellenhand und keine Stütze der alten „Ordnung“, nicht Einen aus dem betretenen Schwarm, für dessen Irren und Freveln, Kurzsicht und Frechheit Deutschland vier Jahre lang mit Blut gezahlt hat, vierzig mit Fron und Habe büßen muß, umschließen Kerkermauern, die ein ganzes Heer seit der Geburt in Armut Verdammter von Lebensatem absperren. Welcher Volksschicht entband sich mehr Roheit und wo horstet Gewaltsucht? Den Schankwirt, der sich Wilhelm, dem Bade-Max, dem Tribun Ledebour, der Reihe und Konjunktur

nach, anbietet, den feigen Wicht, der den Plan zu Ermordung der kleinen Luxemburg ausheckte, den breitstreifig Ruhmsüchtigen, der mit Lüttwitz, Käpp & Co. jeden Schritt vorberiet, in den kurzen Glanzstunden zu ihnen hielt, sobald aber das Ding brenzlich roch, sich in Finsternis duckte und jede Mitwissenschaft mit gottseligem Augenaufschlag bestritt: Diese und Ihresgleichen mag ein von der Lügenpest unheilbar Verseuchter turmhoch über Hölz stellen. Ich würde nicht wagen, als Richter dem Kommunisten irgendeinen der in den Gesetzesrahmen eingefüglichen mildernden Umstände zu weigern. Gewissen befohle, jeden ihm zu gewähren. Dem Feinde das Knie auf die Brust, den Daumen aufs Auge zu drücken, hat Drill ihn gelehrt. Wer, fragt er bald dann, ist mir Feind? Nicht der Franzos, Engländer, Russe, sonstwer, den, wie ihn selbst, eines Morgens der Trompetenschrei von Überfall, Vaterlandsgefahr, Notwehr ins Feld jagte und der ihm nie Böses sann, aus freiem Willen nicht Böses täte. Feind ist der in breiteres Besitzrecht Geborene, Gekletterte, Gekrochene. Des Franzosen, Engländer, Russen Feind wie des Deutschen. Aus jedem Schachte dröhnt, um alle Spindeln summt, in jeder Maschine hämmert die Losung: „Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!“ Lautere Wahrheit oder Rattenfängersang: der stärkste Werberuf seit der Weibstunde, die den Armen das Himmelreich verhiß. „Ihr lehrtet mich mit unbarmherziger Grausamkeit den Feind bekämpfen. Die Lehre nutze ich; bestimme nun aber, des Zwanges ledig, wen ich als meinen Feind bekriegen will.“ Die Zufalsschranke, durch die ein Carolus, Lothar, Turenne, Bonaparte, Wellington, Bismarck Volkheiten schied, wankt, splittert, bricht im Wirbel des Rebelienhirnes: und Hölz wendet im Klassenkampf die Kriegsmittel an, in deren Gebrauch ihn der Nationalkampf gewöhnte. Stumpft ihre Kanten und mindert ihre Wucht, wo er's vor dem Haufen verantworten zu können glaubt. Und schwöre, wäre er fromm, auf die Nügelmale des Kruzifixus, daß sein Kampf der heiligsten Sache, hehrer als je eines Kreuzritters, gilt, und daß nur Tröpfe zweifeln, ob auf diesem Weg durch Schutt, Blutlachen, Feuersbrunst das Ziel besserer Weltordnung auch sicher, gewiß zu erreichen sei.

Zweifelt er nie? Er kennt, wie Karl Moor, Zerknirschung. Hat aus tiefer Nachtstunde den Gram des zu Zerstörung Berufenen, die Qual des von Brandstatt Ernte Hoffenden in eines Pfarrers mitleidiges Herz ausgestöhnt. Doch vor dem Scharlach der Morgensonne schwinden die Nebelwände. Konnte auf verbürgerter Erde denn je Einer bauen, der nicht zuvor niederriß? Und was war das Häufchen Unglück, das im Vogtland, in Thüringen, am Harz durch ihn entstand, neben dem Leichengebirge, den Vernichtungsvorkanen und Elendswüsten, als deren Schlichter, Entfesseler, Bereiter umjubelte Generale auf Gummireifen durch einen Erdteil rasten? Zehn Millionen Menschen, fast jeder Wurzel oder Wipfel einer kleinen Gemeinde, Grundmauer enger Welt, getötet, mehr noch verkrüppelt, ganze Länder verödet, in unversehrten der Wohlstand, die Zukunft hoher Kultur, zerstört. Alles um nichts, fruchtlos, für ein Phantom: und, in Deutschland, auf Gräbern den Allverderbern ewiges, nie in Scham erstickendes Gejauchz. Auf solchem Empfindungsboden Reue, weil ein paar Häuser in die Luft gesprengt werden, ein paar Protzen Haare lassen mußten, auch, wo es Hart auf Hart ging, mal Einer ins Gras biß? „Hast, Maxe, den Kindermord bei Ypern verschwitz? Waren deutsche Jungen. Und Der sie, Zehntausend, ohne Sinn und Zweck auf die Metzbank peitschte, sitzt behaglich in Rahmeglantz. Ist ein Einziger, auch nur wegen fahrlässigen Irrsins, vors Kriegsgericht gekommen? Werden die Urheber der zwecklos tollen Landverwüstung nicht, wie Götter, von Deinen noch

immer gefeiert, die für Reparatur dieses Unfugs hunderttausend Papiermillionen aufbringen müssen? Danach machst Du Dir 'nen Fleck ins Hemd, weil unser Hobel Spähne verstreut?“ Hast Recht, Bengel; jeder Wetterschlag, den der Kohlenkapitalist schon in die Jahresrechnung gestellt hat, begräbt mehr Menschen als unser Befreiungskrieg; und arbeitende, schaffende, nicht Drohnen. Was unseren neuesten Bandenführer, hoch über die Schillerbretter, ins Shakespearische hebt, ist: die Einheit und zugleich Buntheit der Innenstatur und der urwüchsige Welthumor, der in dem Kerl rumort, aus ihm gewittert. Nirgends ein Wesensbruch, die Spur von Guß, Lötung, Flickwerk. Alles aus einem Stück. Nicht etwa nur mütterwitzig frech. Dieser verilucht gescheite Kopf ist von Gnade der Natur, was sein mundlinker, wortschlagfertiger Genosse Adolf Hoffmann ein Leben lang zu scheinen sich mühte. Hier wirkt ein Dämon: glaubet nur. Glaubet wie er, in dem das Marxistenglogma Fleisch und Blut geworden ist und von dessen Lippe drum sogar die ewige Wiederkunft des Gleichen, die Ankündigung der „Weltrevolution“, nicht wie eingelernter Coupletrefrain klingt. Er glaubt, daß er in allem Wesentlichen das Notwendige, deshalb Richtige tat, daß zwischen Bourgeois und Proletarier nie anderer Friede als nach Massensieg sein kann, und lacht Jedem in die Zähne, der sich selbst oder gar ihm einschwatzen möchte, ein angeklagter Proletarier stehe vor Rechtsuchern, „Mitmenschen“, „Volksgenossen“, nicht vor erschuftigen Todfeinden, die ihn, wenn's noch ginge, mit Wonnegeprunz aufs Rad flöchten oder auf sachtem Feuerchen brieren... Der glaubt nicht an „Recht“, das die herrschende Klasse der unterjochten, der Ausbeuter den Ausgebeuteten gewähre. Der sieht in dem schmalen Zuschauerraum nur feindselige Mienen, hört draus nur unverschämt lautes Haßgemurr, sucht vergebens Blick und Ton eines Klassengenossen, Glaubensgefährten. Und der bon jüge, der Allumfasser, der allein Richter, Schicksalsgestalter, Erdgott sein dürfte, verstünde gewiß, daß Diesem das ganze Verfahren, von der ersten Vernehmung bis in den Schuldspruch, nur „Affenkomödie“ scheinen kann. Hölz hehlt's nicht. „Meine Eltern und meine Frau haben mit dieser Sache nicht das Allergeringste zu tun. Den Versuch, sie hineinzuziehen, pariere ich mit Weigerung jeder Antwort. Da hier doch nur Bourgeois zugelassen werden, stelle ich den Antrag, von morgen an in einem Weinlokal am Kurfürstendamm zu verhandeln. Sonst: lassen Sie, endlich, Volk herein, Arbeiter, Proletariat! Aber Sie haben Angst vor dem Volk, Sie wagen ja nur, unter dem Schutz Ihrer Sipo und Schupo hier zu verhandeln. Vorhang 'runter, damit die Affenkomödie ein Ende hat! Sie da haben gestern dem Nachbar zugeluschelt, daß Sie gar nicht hinnören, wenn mein Verteidiger redet; solchem bürgerlichen Blutrichter antworte ich überhaupt nicht. Wozu denn noch der Mumpitz? Der Staatsanwalt, der, plötzlich, das Gedächtnis verliert, wenn er sich einer mir günstigen Aussage erinnern müßte, entpuppt sich dadurch aber als so gemeinen Lügner wie Alle, die in diesem Theater auftreten. Aber Ihnen kommt's ja nur darauf an, daß der Laden klappt. Nach der Ermüdung der letzten Tage fordere ich für morgen Urlaub; ich will auch mal, wie ein richtiger Bourgeois, mit meiner Frau einen Sonntagsausflug in den Grunewald machen. Dem Sipomajor wünsche ich in Braunlage gute Erholung von den anstrengenden Proletariermorden. Ob ich an diesen Polizeihauptling noch eine Frage habe? Ja. Wie viele Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln hat er täglich gegessen, um solchen Specknacken zu bekommen? Ich schlinge die erbärmliche Gefängniskost, meine sogenannten ‚Raubzüge‘ haben mir nicht so viel eingebracht, daß ich mich selbst beköstigen könnte; nicht ein Pfennig ist für mich geblieben, sollte auch nicht. Ruhestörung? Ja: immer und überall, wenn

die Sipo anrückte; vorher nicht. Darüber lacht die Sippschaft im Zuschauerraum! Sie sind nur schlechte Luft für mich und... und von dem Vorsitzenden lasse ich mir nicht befehlen, was, wie und zu wem ich hier zu reden habe."

Kein Rebellenpathos. Weder Beschönigung noch Heldenpose. Nicht der schwächste Anhauch von Furcht. Was können sie ihm noch? Ungebührstrafe? Dunkelhaft? Fasttag? Quatsch für einen, der verschüttet war, tief im Trichter rüchelte und bald für immer verschüttet sein wird. Geschieht es nicht morgen, so doch eines nahen Tages; in Bereitschaft sein: ist Alles. Hätte er Angst geißt, er wäre Hotelportier, Neppkommerzienrat, militärisch vorgesetzter Republikaner, Obergrenzschrützer, Selbstschupohauptling, Jazzbandleiter, Judenvertilger, Monarchenschieber, Echiindischer Upanishad-Tänzer geworden; wäre aus verglommendem Aufruhr nicht, Neubrand zu stiften, zu schüren, nach Berlin entlaufen. „Um eine Idee handelt sich's, nicht um meinen Kopf.“ Frech? Wenn er's will, nicht die Bremse gebraucht. Nicht eine Frage an die Hauptbelastungszeugin, die Witwe des Erschossenen; nicht ein Wörtchen über ihre Aussage, die er, am nächsten Tag zeigt sich's, durch Konfrontierung mit frührerer, frischerer doch erschüttern könnte.

Hier ist großen Leides Majestät; mittelbar ist er mitschuldig an diesem unvernarbbaren Weh. Kostet's den Kopf: keine Silbe. Jede, die er spricht, hat die Farbe des besonderen Saftes aus seinen Adern. Hat er was gelernt? Ich weiß es nicht. Noch das Rauhe, wissentlich Rüpeligste klingt nicht aus eines Knoten Brustkorb. Um Den ist's schade. Karl Moor von Shakespeare. Aus dem Gesetz eigensten Wesens, nur ihm gültigen, vorgeschossen. Ohne Knick. Lehre wird Leben; und Leben soll Nachfolge lehren. An Intuition, blitzschnellem Verstand Elfen aus Edeldutzend, am Ende gar (halten zu Gnaden!) sämtlichen Reichsministern überlegen. Unbändig tapfer, verwegen; einsam tollkühn, nicht nur in Gewimmel auf grüner Heide: auch an der Kerkerluke...

Hölz, der Rebell und Verbrecher, selbst wurde nicht, weil er „mit unbeugsamer Entschlossenheit“ hassen kann, der Beachtung würdig; nein: weil der Verschüttete in den Dienst einer Idee auferstand, aus deren kahlem, dornspitzigem Stecken ein Lenz neuer Menschheit, Menschlichkeit erblühen, duftende Sommerfrucht reifen wird und der er das einst vom Kaiserreich herrisch ihm, ohne Entgeld an Liebe, abgeforderte Leben freudig nun schenkt,

AUS MEINEM LEBEN

Wortgetreue, ungekürzte Wiedergabe nach dem Original-Manuskript von Max Höls

Ich habe als Sohn des Schneidemühlenarbeiters J. H. eine harte Jugend hinter mir. Der Vater verdiente einen Wochenlohn von 10,— M. und davon mußten acht Personen leben. Ich trug mich mit dem Gedanken, ein Handwerk zu erlernen. Das war infolge der Mittellosigkeit der Eltern nicht möglich, und so mußte ich nach Beendigung meiner Schulzeit als Tagelöhner zu dem Großbauern Glotsche in Leutwitz bei Riesa in Dienst treten. Dort verblieb ich zwei Jahre. Die wenige freie Zeit, die mir hierbei verblieb, benutzte ich, um mich durch Bücher usw. auf einen Beruf vorzubereiten.

Ich verließ nach Ablauf der zwei Jahre meinen Dienst, um zu versuchen, auf eigene Faust vorwärts zu kommen und trat als Volontär in eine Automobilfabrik ein, um nach Ablauf eines halben Jahres nach England zu gehen. Dort hatte ich Gelegenheit, als Volontär in das Bureau eines Zivilingenieurs für Eisenbahnbau einzutreten und nebenbei ein Polytechnikum zu besuchen.

1909 kehrte ich von England nach Deutschland zurück und trat bei der Firma Arthur Koppel, Aktiengesellschaft, Berlin, als Techniker in Stellung. Von hier aus ging ich zur Firma Hermann Bachstein, Berlin, Großbeerstr., in gleicher Eigenschaft und wurde von hier nach Bayern geschickt in den Bahnbau Neuenburg vor dem Wald-Schönsee. Da ich nur eine sehr mangelhafte technische Vorbildung genossen hatte, empfahlen meine Berufskollegen mir, noch 2—4 Semester irgendeine technische Schule zu besuchen. Ich verließ die Stellung und siedelte nach Dresden über, um mich hier auf die Hochschule vorzubereiten. Um die Mittel für mein Studium aufzubringen, war ich bestrebt, in den freien Stunden eine Nebenbeschäftigung zu finden. Sie fand ich in einem Lichtspieltheater, wo ich in den Abendstunden von 7—11 Uhr die Maschine bediente und mir dadurch einen Nebenverdienst von 20,— M. pro Woche verschaffte. Hiervon bestritt ich meinen Lebensunterhalt, meine Bücher und die geringen Kosten des Schulgeldes für das Einjährigfreiwilligeninstitut von Direktor Wiener, Dresden, Bürgerwiese.

Durch das angestrengte Studium, die schwere Nacharbeit und die mangelhafte Ernährung brach ich nach einem Jahr körperlich zusammen und ging auf Anraten des

Arztes in die waldreiche Gegend des Vogtlandes, um mich dort zu erholen.

1914 kam ich zu dem Husärenregiment in Großenhain, und im Oktober desselben Jahres ins Feld. Ich war ununterbrochen bis Sommer 1918 im Feld an der Front, und nicht, wie Heckert in seiner Broschüre behauptet, als Verwalter eines Etappengefängnisses in der Etappe. Im Sommer 1918 kam ich ins Lazarett und wurde im Oktober 1918 als Kriegsbeschädigter mit einer monatlichen Rente von 40,— M. entlassen.

Ich bemühte mich, in meinem Beruf als Techniker eine Stelle zu finden und erhielt diese bei der Firma Keil & Löser, Dresden, die mich als Bauführer zu den Arbeiten nach Lothringen schickte. Nach siebenwöchentlicher Tätigkeit mußte ich meine Arbeit infolge meines mir im Felde zugezogenen Leidens wieder aufgeben. Mir wurde, von ärztlicher Seite eröffnet, daß ich meinen eigentlichen Beruf wohl nie mehr würde ausüben können und im Interesse meiner Gesundheit bemüht sein müsse, eine Tätigkeit zu ergreifen, die mich nicht an geschlossene Räume fesselt. Meine Bemühungen, bei irgendeiner Firma unterzukommen — ich war zu jeder Arbeit bereit — scheiterten von nun ab, und ich war gezwungen, Arbeitslosenunterstützung zu beziehen und wurde im April 1919 in den Arbeitslosenrat Falkenstein im Vogtlande gewählt.

In Falkenstein mit seinen 15000 Einwohnern gab es in dieser Zeit nicht weniger als 4000 Arbeitslose. Die Zahl der Arbeitslosen war im ganzen Vogtland prozentual viel höher als in irgendeinem andern Gebiet des Reiches. Die einst so blühende vogtländische Spitzenindustrie war durch den Ausbruch des Krieges ruiniert, und an eine Besserung der Krise nicht zu denken durch das Fehlen des Exports. Hinzu kam noch, daß die vogtländische Bevölkerung in unglaublich stiefmütterlicher Weise bei der Verteilung der Lebensmittel, Kohlen usw. behandelt wurde.

Die Erbitterung der seit zirka fünf Jahren große Not leidenden Massen wuchs von Tag zu Tag und machte sich in Demonstrationen gegen die Behörden Luft. Bei einer solchen Demonstration wurde der Bürgermeister gezwungen, an der Spitze der Arbeitslosen durch die Stadt zu marschieren, nachdem die Stadtvertreter unter dem

Druck der Massen die geforderte Erhöhung der Unterstützung bewilligt hatten.

Als Antwort auf dieses Vorgehen der Arbeitslosen sandte die Regierung Militär und verhaftete den Arbeitslosenrat, um durch diese Gewaltmaßnahme den Hunger der Bevölkerung zu stillen. Die Bevölkerung ließ sich durch das brutale Vorgehen der Soldaten nicht einschüchtern und vertrieb, obwohl waffenlos, das Militär aus der Stadt, setzte Bürgermeister und Stadträte als Geiseln fest und erreichte durch ihre Solidarität die sofortige Freilassung der eingesperrten Arbeitslosenräte.

Ich wurde als Vorsitzender des Arbeitslosenrates, als Rädelsführer und Anstifter dieser Vorgänge betrachtet und steckbrieflich mit einer Belohnung von 2000 M. verfolgt. —

Ich agitierte für die Kommunistische Partei in Mitteldeutschland unter falschem Namen. In der Zwischenzeit wurde ich einige Male verhaftet, jedesmal aber von den Arbeitern wieder befreit, und lebte bis zu Beginn des Kapp-Putsches dauernd illegal. Die Belohnung war von 2000 M. auf 5000 M. erhöht worden.

Am Vorabend des Kapp-Putsches sprach ich in einer Versammlung in Selb in Bayern und wurde hier von Spitzeln erkannt, die aber nicht den Mut hatten, mich aus der Versammlung heraus zu verhaften.

Am andern Morgen früh in der vierten Stunde ging ich mit meinem Begleiter zum Bahnhof, um nach Hof zurückzufahren. Wir merkten rechtzeitig, daß der Bahnhof mit Gendarmen in Zivil überflutet war, und schlugen uns kurz vor Abgang des Zuges in die Wälder. Es lag noch tiefer Schnee und so konnten die Haltefeste unsere Spur leicht verfolgen. Sie hetzten uns von früh bis zum Abend, wo wir völlig ermattet, durchnäßt und hungrig in Oberkotzau bei Hof anlangten. Wir wollten hier den Zug nach Hof nehmen und wurden beim Einsteigen von Gendarmen erkannt. Sie forderten mich auf, aus dem Zug herauszukommen. Ich lehnte dies ab; sie holten Verstärkung und kamen acht Mann stark in den überfüllten Eisenbahnwagen zurück und versuchten unter Drohung mit ihren Revolvern meine Verhaftung vorzunehmen. Ich griff kurz entschlossen in meine Manteltasche, nahm eine Eierhandgranate heraus und sagte zu den anwesenden Fahrgästen und Gendarmen: „In dem Augenblick, wo mich jemand anrührt, fliegt der ganze Wagen in die Luft.“

Die hierauf folgende Bestürzung und Panik war unbeschreiblich. Alles schrie durcheinander, drängte nach dem Ausgang, die Gendarmen immer voran, riefen dabei aber unablässig den Fahrgästen zu: „Drin bleiben, drin bleiben!“ und waren dabei doch die ersten, die den rettenden Boden des Bahnsteigs zu erreichen suchten. Im Verlauf weniger Sekunden stand ich ganz allein mit meiner Handgranate im Wagen. Ich benutzte diesen günstigen Augenblick, um nach rückwärts zu entweichen und durch Überspringen der Geleise und Barrieren das Weite zu suchen. Ich bin von meinen Leuten später oft gefragt worden, ob ich nur mit der Handgranate gedroht hätte oder ob ich tatsächlich entschlossen gewesen wäre, sie zur Explosion zu bringen. Für mich war es ganz selbstverständlich und außer jedem Zweifel, daß ich auch vor dem Äußersten nicht zurückschrecken durfte, und ich war tatsächlich entschlossen, nicht nur zu drohen, sondern die Drohung unter allen Umständen wahrzumachen.

Von Hof aus marschierte ich am nächsten Tag nach Ölsnitz im Vogtland, erfuhr hier von dem Sturz der Regierung in Berlin und beschloß in anbetracht der völlig geänderten Sachlage, mich den Genossen im Vogtland zur Verfügung zu stellen. Am Montag nach dem Kapp-Putsch kam ich mittags in Falkenstein an, erfuhr hier, daß die 1000 Mann Reichswehr soeben die Stadt verlassen hätten und draußen vor der Stadt lagerten. Nur ein kleiner Teil, ungefähr

8—10 Mann, sei noch mit einem Lastauto in der Stadt anwesend.

Als ich diese mit meinen Genossen entwaffnete, wurde uns gemeldet, daß eine starke Patrouille nach der Stadt zurückkehre. Wir eilten mit unseren soeben gewonnenen Waffen den Noskiten entgegen, nahmen einigen die Gewehre ab, während die andern sich zur Wehr setzten und unter lebhaftem Feuer sich in das Schloß verschanzten. Während wir noch dabei waren, ihren Widerstand zu brechen, kam erneut Meldung, daß die ganze Bande wieder in Anmarsch sei. Mit unsern 15 Gewehren durften wir es nicht wagen, etwas gegen sie zu unternehmen. Wir verließen den Ort und beschlossen, mit Hilfe auswärtiger Genossen das Nest zu belagern.

In dem eine halbe Stunde entfernten Auerbach fand zur selben Zeit eine große Versammlung statt, in der der Generalstreik beschlossen wurde. Ich ging mit meinen Genossen nach Auerbach. Grade in diesem Augenblick war die Versammlung zu Ende. Auf unsere Aufforderung hin kehrten die Arbeiter wieder in das Lokal zurück. Ich frug sie, was sie in dieser Versammlung beraten und beschlossen hätten. Sie erklärten: „Wir streiken.“ Darauf sagte ich ihnen, daß es in diesem Augenblick nicht genüge, zu streiken, sich passiv zu verhalten, sondern wir müßten den Augenblick benutzen, um zu Taten zu schreiten. Das Nächstliegende sei, daß wir, die Waffenlosen, uns Waffen holert, dort, wo sie sind.

Innerhalb weniger Minuten bildeten wir vor dem Lokal einen Demonstrationzug, an dem etwa 2000 Arbeiter teilnahmen. Wir zogen zur Gendarmeriekaserne und entwaffneten die Gendarmen, die starken Widerstand leisteten, wobei es nicht ganz ohne Blut abging, und kamen so in den Besitz von schweren und leichten M.-G., einigen Kisten voll Handgranaten, neuen Gewehren und einer Menge Stichwaffen. Die Gendarmen nahmen wir als Geiseln mit und verschanzten uns mit den Waffen in einem größeren Lokal, beschlagnahmten Autos und schickten einen Parlamentär nach dem Schloß Falkenstein mit der Aufforderung an die Noskiten, sich bis 2 Uhr nachts zu ergeben, andernfalls wir den Angriff eröffnen würden.

Als Antwort hierauf setzten die Soldaten den Parlamentär gefangen und schickten eine Abteilung mit vier M.-G. nach Auerbach, um uns auszuheben. Diesen überraschenden Angriff der Noskiten mit ihren vier M.-G., reichlicher Verschwendung von Handgranaten, Leuchtkugeln usw. wehrte ein junger zwanzigjähriger Arbeiter mit einem einzigen M.-G. ab. Nach einstündigem Feuergefecht, wobei die Noskiten den Rittergutspächter Wanitzki, der in Hemd und Schlafrock aus dem Fenster starrte, erschossen und seine Frau verwundeten, räumten sie das Feld. Auf unserer Seite außer einer leichten Verwundung keine Verluste.

Nach der Abwehr dieses Angriffs entschlossen wir uns zu schärferen Maßnahmen, verließen Auerbach, um von verschiedenen Seiten nach Falkenstein zu rücken. Die Noskiten hatten Wind davon bekommen und verließen in früher Morgenstunde fluchtartig die Spartakistenfestung Falkenstein. Als wir mit unsern Automobilen, Waffen usw. auf dem Schloß in Falkenstein ankamen, fanden wir das Nest leer. Die Tapfern waren nach der drei Stunden entfernten Stadt Plauen gezogen, um sich mit dem dort garnisonierenden Reichswehrbataillon zu vereinigen.

Wir durften uns mit dem errungenen Erfolge nicht zufrieden geben, um so weniger als wir hörten, daß im ganzen Reiche, vornehmlich aber im Ruhrgebiet die Arbeiter gegen die kaisertreuen Kapp und Lüttwitz kämpften. Die Meldungen über das Fehlschlagen des Kapp-Putsches und die Wiedereinsetzung der alten Regierung hielten wir für einen guten Bluff, mit dem man die Arbeiter wieder ködern und beruhigen wollte. Wir waren uns einig, daß, solange Hunderttausende von Arbeitern

und Genossen im Ruhrgebiet in heißem Kampfe standen, wir alles nur Menschenmögliche tun mußten, um sie in ihrem Kampf zu unterstützen. Das konnten wir am besten dadurch, daß wir uns nicht mit den erreichten örtlichen „Siegen“ begnügten, sondern daß wir die ganze reaktionäre Reichswehr und Bourgeoisie, Zeitfreiwillige usw. des Vogtlandes entwaffneten und die Arbeiterschaft bewaffneten; denn nur mit der Waffe in der Hand konnte sich die Arbeiterschaft gegen die Kapp-Lüttwitze behaupten.

Die durch die bürgerliche Presse verbreitete Nachricht, wir hätten im Vogtland die Räterepublik ausgerufen, konnte uns in unseren Maßnahmen und Entschlüssen nicht irremachen. Wir hatten auch keine Zeit dazu, Eier und Heringe zu requirieren und diese Delikatessen zu verteilen, sondern wir richteten Werbestellen zur Bildung einer Roten Armee des Vogtlandes ein. Die aus allen Teilen des Reiches herbeiströmenden Arbeiter, die sich dem proletarischen Kampf zur Verfügung stellen wollten, wurden von uns bewaffnet, soweit unsere Vorräte reichten, eingekleidet und von uns gelöhnt. Jeder Rotgardist erhielt eine tägliche Löhnung von 25,— M., die Verheirateten für jedes Kind wöchentlich 15,— M. extra.

Um die für den Unterhalt, Verpflegung, Löhnung usw. für die Rotgardisten erforderlichen Mittel aufzubringen, taten wir folgendes. Durch Maueranschläge wurden die Kapitalisten, Großschieber und Kriegswucherer aufgefordert, an einem bestimmten Tage in einem näher bezeichneten Lokal sich einzufinden. Hier wurden sie gefragt, ob sie gewillt seien, wöchentlich 45000 M. zur Finanzierung der bereits bestehenden Roten Truppen aufzubringen. Sie erklärten sich bereit, sich den augenblicklichen Machtverhältnissen zu fügen und die gewünschte Summe aufzubringen, und stellten ihrerseits nur die Forderung, daß, nachdem Polizei, Gendarmerie und alle behördlichen Organe von der Arbeiterschaft entwaffnet waren, nun auch die Rotgardisten für Ordnung sorgen und Plünderungen verhindern müßten.

Die Zahl der sich meldenden und aufgenommenen Truppen vergrößerte sich täglich, und so mußten auch andere zahlungsfähige Kreise des Vogtlandes zur Zahlungsleistung herangezogen werden. Die Plauener Fabrikanten verpflichteten sich, ohne daß wir es nötig hatten, irgendeinen Druck oder Zwang auszuüben, zu einer wöchentlichen Zahlung von hunderttausend Mark.

An besonderen Aktionen während der Kapptage unternahmen wir erstens die Entwaffnung der Bürgerwehr in der Stadt Markneukirchen. Die Aktionsausschüsse der umliegenden Städte von Markneukirchen erbaten unsere Unterstützung, da sie befürchteten, von Markneukirchen angegriffen zu werden. Wir sagten unsere Unterstützung zu und unternahmen mit Olsnitz im Vogtland, Adorf und andern Orten einen gemeinsamen Angriff auf Markneukirchen. —

Während wir langsam nach der Stadt vorrückten, sandte ich einen Parlamentär zu dem Bürgermeister der Stadt mit der Aufforderung, innerhalb 10 Minuten die Waffen niederzulegen, andernfalls wir den Kampf eröffnen würden. Der Bürgermeister sandte sofort zurück, daß alle Waffen abgegeben würden. — Mittlerweile war es aber schon zu einer Schießerei zwischen unsern Leuten und der Bürgerwehr gekommen, wobei der Bademeister Borch getötet wurde.

Als wir uns mit unsern Autos dem Rathaus näherten, konnten die Wagen plötzlich nicht weiter. Die tapferen Bürger hatten durch den vierjährigen Krieg manches gelernt und regelrechte tiefe Schützengräben ausgehoben, die ganzen Straßen aufgerissen und sich so zu einer großen Schlacht vorbereitet. Ich beschaffte den festgenommenen Geiseln, dem Bürgermeister, den zwei Pastoren, dem Führer der Bürgerwehr, Oberleutnant Schatz, und andern sofort die nötige Anzahl Schaufeln und sie mußten unter

unserer Aufsicht die zirka zwei Meter tiefen Gräben zuschaufeln. Als Sicherstellung für die noch abzuliefernden Waffen mußten die Bürger eine Zahlung von 100000 M. sofort leisten. —

Während der Vorgänge im Frühjahr und Sommer 1919 waren über 20 Arbeiter von Falkenstein eingesperrt worden. Sie saßen im Landgericht zu Plauen und ihnen wurde unter dem Schutze der Noskiten während der Kapp-Tage der Prozeß gemacht. Wir Falkensteiner Arbeiter erwarteten, daß die Plauensche Arbeiterschaft unsere Genossen befreien würde. Wir warteten vergebens; Tag um Tag verging und die Ersehnten kamen nicht. Da entschlossen wir uns, unsere Genossen selbst zu holen. Mitten in der Nacht rückten wir in das 130000 Einwohner zählende Plauen ein. An dieser Aktion nahmen nur 70 Mann teil. Da uns die Tore des Gefängnisses nicht geöffnet wurden, mußten wir alle Türen zertrümmern und mit Gewalt eindringen. Nach Freilassung der Arbeiter nahmen wir den Ersten Staatsanwalt als Geisel mit, um dadurch die Herausgabe der Akten zu erzwingen. Es lag uns daran, aus den Akten zu erkennen, welche Leute Spitzel- und Verräterdienste geleistet hatten. Diese Maßnahme zeigte sich als notwendig, da wir tatsächlich aus den Akten erkennen konnten, daß zwei Leute, die Mitglieder der Partei waren, als Polizeispitzel gearbeitet hatten. Sie wurden sofort festgesetzt. — Der Staatsanwalt wurde nach Herausgabe der Akten freigelassen.

Während der Vorgänge 1919 und Anfang 1920 hatte die „Neue Vogtländische Zeitung“, ein stockreaktionäres Blatt, in ganz unglaublicher Weise gegen die Arbeiter und vornehmlich die Arbeitslosen gewütet. Sie war die erste Zeitung, die ganz unverblümt die Arbeitslosen-Unterstützung als eine Prämie auf die Faulheit bezeichnete. Die Erbitterung der Massen gegen diese Zeitung war begreiflicherweise sehr groß, und wurde noch größer, als die Zeitung sich nicht scheute, öffentlich zum Mord aufzufordern, indem sie in ihren Zeilen aufforderte, es müsse sich doch endlich jemand finden, der sich die 5000 M. verdiente und den H. beseitigte.

Am Palmsonntag hielten wir eine öffentliche Versammlung in Plauen ab. Nach Schluß derselben verlangten die Arbeitslosen eine Demonstration vor die Zeitung. Die Redakteure und alle die reaktionären Schmierflinken hatten ihre schmutzigen Finger rechtzeitig in Sicherheit gebracht und so fanden wir das Nest leer. Um ein weiteres Hetzen der „Neuen Vogtländischen Zeitung“ zu verhindern, wurden die Rotationsmaschinen zertrümmert.

Durch Genossen erfuhren wir, daß in der von Chemnitz eine Stunde entfernt liegenden Kaserne noch Unmengen von Waffen aller Art, Munition und andere Ausrüstungsgegenstände lagerten. Diese Dinge standen unter der Verwaltung der Reichswehr, die dort einen Hauptmann mit 50 Mann untergebracht hatte. Nach absolut sichern Informationen, die uns gemacht wurden, waren diese Waffen des öftern schon dem Chemnitzer Arbeiterrat bzw. Aktionsausschuß angeboten worden, ohne daß dieser indes die Waffen holte, und sie, wie es die Situation erheischte, an die Arbeiter verteilte. Bei uns machte sich mit der Zeit ein Mangel an Waffen fühlbar, und wir beschlossen, uns die Waffen in Frankenberg zu holen. Um nach Frankenberg zu gelangen, mußten wir unbedingt den Weg über Zwickau und Chemnitz machen. Ich wählte 30 Mann besonders zuverlässiger Leute, die sich ohne Gewehr und Revolver, nur jeder mit einer Handgranate in der Tasche, auf den Weg nach Frankenberg machten.

Bei unserem Aussteigen auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof sahen wir uns plötzlich von ca. 600 Schutzleuten umringt, die sich wahrscheinlich die ausgesetzten 5000 bzw. 30000 Silberlinge verdienen wollten. Ich war über diesen Empfang einfach sprachlos, weil der Chemnitzer Aktionsausschuß, der paritätisch aus Rechtssozialisten und

Kommunisten zusammengesetzt war, die tatsächliche Macht besaß und in ihm gerade die Kommunisten **Heckert** und **Brandler** eine führende Rolle spielten. Ich konnte mir nicht ohne weiteres erklären, wie es unter diesen Umständen möglich war, daß die Chemnitzer Haltefeste es wagen konnten, uns einen solchen Empfang zu bereiten. Der Chemnitzer Polizei war von Zwickau aus gemeldet worden, daß sich der berühmte H. mit 50 seiner Leute, **aber unbewaffnet** auf dem Wege nach Chemnitz befände, um wahrscheinlich mit diesen 50 Leuten die 150000 Einwohner zählende Stadt Chemnitz zu stürmen.

Als sich der Kreis der Schutzleute um meine Leute immer enger schloß, gab ich das Kommando „Handgranaten heraus!“ Die Wirkung dieses Kommandos war unbeschreiblich. Beim Anblick der plötzlich aus den Taschen herausgezogenen gefährlichen Dinger stoben die Tapfern in wilder Hast auseinander.

Wir glaubten nun freie Bahn zu haben, um ungehindert nach Frankenberg zu gelangen; sahen uns aber nach Verlassen des Bahnhofs wieder von einem neuen Schutzmannsaufgebot umringt. Ich frug einen vor mir stehenden baumlangen Oberwachtmeister, was er denn eigentlich hier wolle. Darauf legte er, entweder um mich zu beruhigen oder um mich im Namen des Gesetzes zu verhaften, seine Hand auf meine Schulter, was mich bewog, ihm eine derartig derbe Ohrfeige zu versetzen, daß er sich lang auf die Schienen hinlegte. Ich nahm ihm darauf seinen Revolver und trieb auch dieses Aufgebot auseinander.

Wir marschierten nun ruhigen Schritts und zwar im **Gänsemarsch** auf dem Bahndamm von Chemnitz nach Frankenberg. Nachdem wir ungefähr eine Viertelstunde gewandert waren, setzte plötzlich eine wahnsinnige Schießerei hinter uns ein. Wir erblickten in einer Entfernung von einem Kilometer in einem großen Umlkreis Hunderte von Schutzleuten und Angehörigen der Chemnitzer Bürgerwehr, die mit Karabinern bewaffnet uns nachzogen. Trotzdem sie bis an die Zähne bewaffnet waren, hatten sie scheinbar doch nicht den Mut, näher heranzukommen, sondern folgten uns immer nur in achtungsgebietender Entfernung. Kurz vor Frankenberg empfangen wir auch von vorn Feuer; wie sich später herausstellte, hatten die Chemnitzer die umliegenden Ortschaften telegraphisch benachrichtigt und die dortigen Einwohner- bzw. Bürgerwehren alarmiert. Wir schlugen uns bis Frankenberg durch und wurden von den dortigen Arbeitern bzw. dem Aktionsausschuß auf das herzlichste begrüßt. Der Vorsitzende des Aktionsausschusses von Frankenberg, Zufahrli, ging unverzüglich den anrückenden Chemnitzern entgegen, erklärte ihnen, daß ich mit meinen Leuten unter dem Schutze der Frankenberger Arbeiterschaft stände, und wenn die Chemnitzer es wagen würden, weiter vorzudringen, würde sich die Frankenberger Arbeiterschaft geschlossen auf unsere Seite stellen. Ober diese Eröffnung waren die rühmlichen Chemnitzer verblüfft und beschlossen ihren Rückzug.

Eine Stunde später langte **Brandler** im Automobil in Frankenberg an und bat mich, mit nach Chemnitz zu kommen, um dort dem Aktionsausschuß den Zweck meines neuen Unternehmens zu erklären, da der Chemnitzer Aktionsausschuß glaube, ich hätte die in einem in der Nähe befindlichen Lager internierten Russen befreien wollen. Ich fuhr mit nach Chemnitz und erlebte dort ein drastisches Beispiel von der revolutionären Energie des Chemnitzer Aktionsausschusses. Dieser hätte es nicht verhindern können, es auch **gar nicht versucht**, das Vorgehen der Chemnitzer Polizei zu unterbinden. Im Gegenteil! Ihm wäre es recht und nützlich gewesen; wäre der Polizei der Fang geglückt, so hätten die Chemnitzer Heckert und Brandler mit ihren SPD-Kumpanen ihren Winterschlaf weiter halten können und wären nie mehr von dem revo-

lutionären Tatendrang der vogtländischen Arbeiterschaft gestört worden.

Heckert und **Brandler** verlangten von mir, daß ich mich den tatsächlichen Verhältnissen anpasse und nicht Einzelaktionen unternähme. Es sei nicht der Augenblick, um eine **Rote Armee** aufzustellen, **es sei auch nicht der Augenblick, den Arbeitern Waffen zu geben** und die notwendigen **Gelder** einzuziehen.

Dieses Ansinnen der Heckert und Brandler und Konsorten erschien mir als ein ungeheurer Verrat an der Revolution. Die Genossen, die aus dem Ruhrgebiet zu uns kamen und uns die Kämpfe der dortigen Arbeiterschaft mit der Reichswehr schilderten, standen mit ihren Berichten im Einklang mit den bürgerlichen Schmocks, die tägliche Situations- und Kampfberichte aus dem Ruhrgebiet veröffentlichten. Die Tatsache, daß Hunderttausende von Arbeitern für ihre Befreiung von Jahrzehnte und Jahrhunderte langen Fesseln kämpften, berechtigte uns vogtländische Arbeiter zu den Maßnahmen, die wir ergriffen, um unsere Brüder im Westen zu unterstützen. Wir waren um diese Zeit und sind noch heute der Ansicht: hätten nicht nur die vogtländischen Arbeiter ihre Pflicht erfüllt, sondern hätten Heckert-Brandler und Konsorten den in voller Fahrt befindlichen Revolutionswagen **nicht andauernd gebremst**, dann wäre es nicht möglich gewesen, daß erstens die Arbeiter in Leipzig und Halle und zweitens die Arbeiter im Ruhrgebiet niedergeschlagen wurden. Die Dinge in Sachsen lagen sehr günstig, viel günstiger als in irgendeinem andern Gebiet des Reiches. Aber die Heckert-Brandler begnügten sich nicht nur damit, die revolutionäre Initiative der Massen zu ersticken, sondern sie förderten sogar offenkundig die Pläne der Reaktion. Beweis: Brandler unterschrieb ein paar höheren Offizieren und Regierungsvertretern einen Ausweis, der sie berechtigte, ungehindert durch das Operationsgebiet der sächsischen Arbeiterschaft nach Bayern zu reisen, um von dort aus die Maßnahmen zur **Niederknüpfung der Arbeiter einzuleiten!**

Heckerts und Brandlers Angst vor der revolutionären Aktion im Vogtlande ging sogar so weit, daß sie in einer Konferenz erklärten, sie hätten nichts dagegen, wenn es der Polizei gelänge, H. zu fangen und zu beseitigen. Sie wären nur gegen eine bewaffnete Aktion der Regierung.

Als alles gütliche Zureden der Chemnitzer, die revolutionäre Arbeiterschaft des Vogtlandes von ihrem Vorgehen abzubringen, vergeblich war, griffen sie zu einem noch viel schamloseren Mittel, indem Brandler in der Konferenz in Plauen mich aufforderte, ich solle spurlos über die Grenze verschwinden, und mir auch für diesen Zweck falsche Papiere anbot. Da ich dieses Ansinnen selbstverständlich ablehnen mußte, zerschnitt Heckert-Brandler die letzten Bande, die sie noch mit der vogtländischen Arbeiterschaft verknüpften: sie warfen mich aus der Partei heraus und verurteilten damit die revolutionären Handlungen des gesamten vogtländischen Proletariats.

In einer Konferenz im Schlosse zu F., bei der Heckert anwesend war, fälschte er meine Unterschrift, indem er meinen Namen unter einen Aufruf setzte, der dazu bestimmt war, der sächsischen Arbeiterschaft Sand in die Augen zu streuen. In diesem Aufruf schrieb Heckert, daß die sächsische Regierung den ausgesetzten Kopfpfeis von 30000 M. zurückgenommen hätte. Dies war eine bewußte und deshalb um so gemeinere Lüge, da die Regierung gar nicht daran dachte, solches zu tun. Durch dies **Gaukelspiel**, das die Chemnitzer „Führer“ von **Anfang** an bis zu **Ende** der Aktion spielten, wurde es der wiedererstarkten Reaktion leicht, den Kampfeswillen der Arbeiter zu brechen.

Wenn ein Levi in seinem Artikel in der „Internationale“ schreibt, ich hätte Lebensmittel, wie Eier und Heringe

usw., requiriert und diese zum Friedenspreise an die Allgemeinheit verteilt, so beweist das nur, daß er bewußt schwindelt oder aber von seinen Auftraggebern Heckert-Brandler bewußt falsch informiert war. Die Chemnitzer wußten nur zu gut, daß wir keine Zeit hatten, uns um wirtschaftliche Dinge zu kümmern. Für uns war es viel wichtiger, die politische Macht, die uns der Kapp-Putsch in die Hand gegeben, auszubauen und zu befestigen. Das Geschreibsel Levi-Brandlers soll nur dazu dienen, die eigene Unfähigkeit und Feigheit zu verdecken. Wir vogtländischen Arbeiter erstrebten keine Sonderziele und waren auch nicht bestrebt, außerhalb der Reihe zu tanzen, sondern wir erfüllten lediglich unsere Pflicht, aber mit äußerster Konsequenz.

Wir haben in den Kapp-Tagen nicht in einem einzigen Fall verhandelt, sondern immer nur gehandelt und dies sicherlich im Interesse der Revolution. Wenn Levi und Brandler darüber winseln, daß ich die Parteidisziplin gebrochen hätte, so kann ich dazu erklären, daß mir die Disziplin gegenüber der Revolution höher steht als die Disziplin gegenüber der Partei. Es steht mir nicht zu, über die Ursachen der Unfähigkeit und Feigheit der Chemnitzer und Berliner Zentraleitung zu theoretisieren, um so weniger, da von anderer berufener Seite, und zwar von russischen Genossen (vgl. Karl Radek), ihnen das Urteil gesprochen wurde.

Als die Bewegung im Ruhrgebiet durch die Reichswehr niedergeknüppelt war, was nur möglich sein konnte durch das passive Verhalten, die sogenannte „loyale Opposition“ Levis und Brandlers, ging man endlich daran, den letzten Revolutionskrater, das Vogtland, zu ersticken. Arm in Arm mit dem Dresdener Staatsanwalt erklärte Brandler, daß mir eine nennenswerte Macht niemals zur Verfügung gestanden hätte. Damit schlägt er der ganzen vogtländischen Arbeiterschaft und sich selbst ins Gesicht. Denn er weiß nur zu gut, daß nicht nur Hunderte geschlossen hinter mir standen, sondern das ganze Vogtland deckte meine Handlungen und mein Vorgehen und beteiligte sich spontan an allen Aktionen.

50000 Mann, ausgerüstet mit allen modernen Großkampfmitteln, kreisten das Vogtland langsam ein. Wir haben nie auch nur die Absicht gehabt, uns in einen regelrechten Kampf mit der Reichswehrmeute, die in solcher Übermacht anrückte, einzulassen, nachdem es der eifrigen Agitation Heckert-Brandlers gelungen war, einen Keil zwischen die Arbeiterschaft zu treiben. Sie fürchteten für ihre Parteieinheit und opferten dafür die Einheit der Revolution. Noch ehe es den anrückenden Truppen gelang, mit uns in Fühlung zu kommen, verließen wir unsere Hochburg F. und zogen uns geschlossen in den Grenzort Klingebach zurück, um hier zu warten, bis die Arbeiterschaft der andern Orte zu uns stoßen würde. Erwarteten wir doch, daß trotz der Denunziation der Chemnitzer die Arbeiterschaft geschlossen gegen den Einmarsch der Reichswehr aufstehen würde.

Um die Truppe in Klingebach zu lohnen, waren wir gezwungen, eine Zwangsanleihe bei den Kapitalschiebern aufzunehmen. Wir forderten eine Million, die uns auch ohne irgendwelche großen Schwierigkeiten ausgehändigt wurde. Von diesem Geld zahlten wir den Angehörigen der Roten Armee je 500 bzw. 1000 M. aus. Die in F. verbliebenen Gelder hatten wir dort an verschiedenen Plätzen deponiert und sie für die Unterhaltung der Familien bereitgestellt.

Außer kleinen Plänkeleien und Vorpostengefechten kam es zu keinen nennenswerten Zusammenstößen mit der Reichswehr. Wir sprengten einige Brücken, rissen Straßen auf, um so dem Gegner das Vordringen zu erschweren. Als der Kreis immer enger wurde, sammelte ich die Leute, zog mit ihnen aus Klingebach heraus in die umliegenden Wälder und erklärte ihnen hier im Dunkel der Nacht

unsere gegenwärtige Situation. Daß wir vollkommen eingekreist seien und uns nur noch zwei Auswege blieben. Entweder wir treten geschlossen mit unsern Waffen über die Grenze und lassen uns von der tschechischen Regierung internieren oder aber wir lösen uns hier an Ort und Stelle auf und jeder sieht zu, wie er am besten durch die Sperrkette der Reichswehr hindurchkommt. Die Genossen lehnten einmütig eine eventuelle Internierung in Böhmen ab und waren dafür, nachdem nun einmal die Situation sich so gestaltet hatte und an einen weiteren Widerstand nicht zu denken war, daß man sich hier auflöse, um der Reichswehr die Möglichkeit und den Anlaß zu einem Blutbade zu nehmen.

II

Ich habe bis zum Krieg am politischen Leben nicht teilgenommen, da mir jedwede Anregung dazu vollkommen fehlte. Erst durch die Erlebnisse im Krieg bin ich in das politische Fahrwasser geraten. Und zwar nicht von vornherein auf Grund meiner wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern mehr instinktiv aus dem Gefühl heraus. Ich möchte hier ein Wort anführen, das ich irgendwo und irgendwann einmal gelesen habe: „Es bildet nicht das den Menschen, was er erlebt, sondern wie er das empfindet, was er erlebt.“ Die Erlebnisse, die mir zuteil wurden während meiner vierjährigen Tätigkeit an der Front, haben mein Innerstes so aufgewühlt und mich zu dem gemacht, was ich heute bin. Sie haben bewirkt, daß ich als ehrlicher Mensch, wenn ich vor mir bestehen wollte, nicht anders handeln konnte, als ich gehandelt habe. Erst später, nach dem Ausbruch der Novemberrevolution, bin auch ich, wie so viele andere, zu der wissenschaftlichen Erkenntnis von der absoluten Notwendigkeit der sozialen Umwälzung gekommen. Durch Schriften von Marx, Rosa Luxemburg und andere sowie durch einen Kursus bei Otto Rühle im Sommer 1919.

Heute weiß ich, daß eine Revolution nicht „gemacht“ wird und auch nicht kommt, deshalb, weil Millionen Proletarierherzen ihr entgegenschlagen, sondern weil sie bedingt liegt in der ganzen ökonomischen Entwicklung. Ich leide auch nicht an der Einbildung (Levi), ein Heiland zu sein, der die Welt erlöst usw. Ja, ich bilde mir sogar nicht einmal ein, ein Führer der Revolution zu sein, sondern ich bin stolz darauf, daß ich als einfacher Soldat der Revolution in den vordersten Reihen mitkämpfen kann, und nicht wie Levi, Brandler, Heckert und Konsorten am Schwanz der Revolution.

In der bürgerlichen Presse und zum großen Teil auch in den sozialistischen Blättern ist ungeheuer viel geschrieben worden über die Maßnahmen, die ich als „Weltheiland“ zur Linderung der großen Not im Vogtlande ergriffen habe. Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich als einzelner Mensch oder zusammen mit allen meinen tapfern Genossen die Not nicht aus der Welt schaffen kann, auch dann nicht, wenn ich all den Armen und Notleidenden, die hungern und frieren, Geld, Nahrung oder Kleider gebe. Ich kann sie wohl für einen Tag oder einige Tage sattfüttern, indem ich Eier und Heringe requiriere und verteile. Und wenn wir in Einzelfällen bestrebt waren, der großen Not abzuhelpen, so geschah dies immer ganz in dem Bewußtsein, daß das alles nur ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein bedeutet. Wohl gibt es im ganzen Reiche nicht ein einziges Gebiet, wo Not und Hunger so tiefe Furchen gegraben haben wie im Vogtland.

Während meiner illegalen Tätigkeit im Jahre 1919 hatte ich Gelegenheit, in Hunderten von Arbeiterfamilien Aufnahme zu finden, die, obwohl sie selbst kaum das trockene Brot hatten, auch das Letzte brüderlich mit mir teilten. Ich habe mit eigenen Augen sehen müssen, daß Kinder im zarten Alter von 6–10 Jahren Zehen und Füße erfroren hatten, weil sie im Winter stunden- und tagelang

bei bitterster Kälte im tiefen Schnee auf einen halben Zentner Kohlendreck zu Hunderten in langer Reihe angestellt warten mußten, um dann noch erfolglos heimzuziehen, weil für die Armsten der Armen nichts da war, während in den Kellern der Durchhalter Hunderte von Zentnern Kohlen und Briketts lagerten. Ich habe dann mit gleichgesinnten Genossen die in den Kellern vorhandenen Vorräte beschlagnahmt und die Kohlen an die Bedürftigen verteilt. Auch die Pökelfässer und Räucher-kammern der Durchhalter wurden einer Revision unterzogen, und die dadurch gewonnenen Leckerbissen wurden an die Schwangeren, unterernährten und schwerkranken Armen verteilt.

Ewig unvergeßlich bleibt mir eine Erinnerung an jene Tage.

Wir hatten ein paar fette Schinken, Mehl und Eier „erbeutet“ und öffentlich aufgefordert, daß sich die Bedürftigen bei uns melden sollten. Unter vielen, vielen andern kam eine alte Mutter, deren 26jähriger Sohn seit einem Jahr an Hungertyphus (Tuberkulose) darniederlag, und für diesen etwas erbat. Sie wurde aufgefordert, am nächsten Tag mit bei der Verteilung zu erscheinen. Und pünktlich zur festgesetzten Stunde erscheint sie mit Hunderten im Rathaus, wo die Sachen aufgespeichert waren, und sagt unter tiefer Bewegung, daß es zu spät sei, ihrem Sohn zu helfen, er sei am Vormittag gestorben. —

Die Erbitterung und Empörung der breiten Massen richtete sich vornehmlich gegen den Bürgermeister in F., der als Stadtvater nicht das allergeringste Verständnis für die Nöte seiner Kinder zeigte.

Als sich die Frauen während des Krieges über die schlechte und ungerechte mangelhafte Verteilung der Lebensmittel bei ihm beklagten, drohte er ihnen mit Stockschlägen und Treppenhinunterwerfen. Merkwürdig dabei war, daß in anderen Städten und Orten die Lebensmittelverteilung eine wenn auch nicht gute, so doch bessere war, wie in F. Während der Aktion in den Kapp-Tagen konnte ich dann feststellen, daß dem Bürgermeister in zahllosen Fällen Lebensmittel angeboten worden waren, er es aber abgelehnt hatte, sie zu kaufen. Auf meine Vorhaltungen, daß doch alles getan werden müsse, um die ungeheure Not im Orte zu lindern, erklärte der Edle, er habe nicht gewußt, daß die Not so groß sei, und er glaube auch nicht, daß in der jetzigen Zeit jemand verhungern könne. Das ist ungefähr dasselbe, als wenn Hindenburg und Ludendorff heute erklären: „Wir wußten nicht, daß der Krieg so blutig ist.“

Eines Tages kommt ein Kraftfahrer zu mir, der mit in der Roten Garde Dienst tat, und sagte, in Grünbach, einem Ort, der eine halbe Stunde von F. entfernt liegt, würden durch die Gemeinde Kartoffeln in großen Mengen verkauft, während es in F. seit Monaten schon keine gab. Ich hielt dies nicht für möglich, und beschloß, mich an Ort und Stelle zu erkundigen. Wir fuhren sofort nach Grünbach zum Gemeindevorstand. Ich frug ihn, ob er Kartoffeln zu verkaufen habe. Er sagte ja. Darauf frug ich ihn, ob er mir für die Stadt F. eine größere Menge ablassen könne. Er bejahte dies und stellte mir sofort zwei Waggons zur Verfügung und sagte dabei noch, daß, wenn ich eine Stunde früher gekommen wäre, ich sofort 25000 Zentner hätte übernehmen können, die er nun aber bereits an die Gemeinde Brunnöbra weiterverkauft habe, nachdem er sie zuvor dem Bürgermeister von F. angeboten habe und dieser sie abgelehnt hatte. Aus dem Munde des bürgerlichen Gemeindevorstehers erfuhr ich nun auch, daß er schon seit langer Zeit und in vielen Fällen dem Bürgermeister Erbsen, Haferflocken, Speck, Kartoffeln usw. angeboten hatte, die er, der Gemeindevorstand, vermöge seiner guten Beziehungen in Oberschlesien für seine Gemeinde aufkaufte. Ich frug ihn nurmehr, ob es ihm möglich sei, für eine Million Lebensmittel für das Vogtland

zu beschaffen. Er bejahte dies und wollte von mir nur die Versicherung haben, daß ich mich für die Bezahlung der Lebensmittel verbürge. Die Lebensmittel wurden sofort telegraphisch bestellt und rollten schon in den nächsten Tagen ins Vogtland.

Um die Bezahlung der Lebensmittel sicherzustellen, forderte ich die Kapitalisten der einzelnen Städte auf, den finanziell sehr zerrütteten Gemeinden einen Kredit von einer Million zu gewähren. Die Gemeinden sollten die Lebensmittel in eigene Regie übernehmen und sie zu niederen Preisen an die Bevölkerung verteilen. Den Fehlbetrag zwischen Einkauf und Verkauf sollten die Kapitalisten decken. Diese begonnenen Maßnahmen wären zur Durchführung gelangt, wenn nicht General Maerker mit seiner harten Eisenfaust das schöne Idyll zerstört hätte.

Bei einer Sitzung des Vollzugsrats erschien ein Vollblinder, der sich seinen kümmerlichen Unterhalt mit Korbflechten verdiente, und bat um ein Darlehn von 1000 M., um sich Weiden, die er zum Korbflechten brauchte, zu kaufen. Ich sandte sofort ein Mitglied des Vollzugsrates zu einem steinreichen Großhändler, dem die Unmasse seines Geldes viele Sorgen bereitete, ließ ihn holen und forderte ihn auf, dem Blinden das Gewünschte zu geben. Ohne daß es nötig war, irgendeinen Zwang durch Wort oder Tat auszuüben, erklärte sich der Herr Bornstein bereit, dem Ersuchen stattzugeben.

Oft geschah es, daß sich alte und wirklich bedürftige Leute an mich wandten und um Unterstützung baten. Ich half so gut es ging und soweit es in der damaligen Situation überhaupt möglich war.

Bei einer großen Versammlung in Truen kam ein 60jähriger Mann auf die Bühne und brachte stotternd und ungeschickt ein Anliegen vor. Er arbeitete seit 40 Jahren mit seiner Frau bei dem Rittergutsbesitzer in Pfaffengrün. Auch sein Sohn war dort beschäftigt. Sie erhielten einen Stundenlohn von 50 Pf. Der Alte hatte nun in diesen Tagen seinen Arbeitgeber gebeten, ihm doch eine Zulage zu gewähren, da er mit dem Gelde weder leben noch sterben könne. Der Rittergutsbesitzer sagte ihm wörtlich: „Ich gebe euch nichts mehr, geht zum Hölz und laßt euch von ihm etwas geben.“ Er mußte dabei aber mindestens wissen, daß ich mir die Papierfetzen auch nicht aus den Rippen schneiden konnte, sondern sie erst dort holen mußte, wo sie in Hülle und Fülle lagen und sehnsüchtig ihrer Bestimmung harreten.

Ich schrieb dem Rittergutsbesitzer noch am selben Abend einen Brief mit der Aufforderung, unverzüglich 10000 M. an den Roten Vollzugsrat abzuliefern, damit wir seinen Tagelöhnern eine Lohnzulage gewähren könnten. Tue er das nicht, dann zögen wir ihm seine Pferde aus dem Stall, verkauften sie und würden von dem Erlös seine Schuld bezahlen. Pünktlich um die angegebene Stunde lieferte er seine 10000 M. ab.

Solche und ähnliche Fälle wurden erledigt, ohne uns indessen von unserm Hauptziel abzubringen: Der Befreiung der Arbeiter vom kapitalistischen Joch durch den Sturz der alten Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung und den Aufbau einer neuen klassenlosen Gesellschaft.

BERICHT OBER DEN PROZESS HÖLZ

(Nach stenographischen Aufzeichnungen)

Der Prozeß wird am Montag, den 13. Juni, früh 9 Uhr, eröffnet.

Ein ungeheures Aufgebot von Sipo-Mannschaften unter dem Kommando vieler Offiziere „beschützt“ das Gericht schon von der Straße aus sowie auf den Treppen, Korridoren und im Saal selbst.

Hölz wird in Sträflingskleidung hereingeführt.

Anwesend ist der Sondergerichtshof beim Landgericht I, bestehend aus drei Berufsrichtern. Vorsitzender ist der

aus dem Hiller-Helmhacker-Prozeß bekannte Landgerichtsrat Brauer.

Die Anklagebehörde ist vertreten durch den Staatsanwaltschaftsrat Jaeger. Als Verteidiger sind zur Stelle: Justizrat Dr. Broh, Rechtsanwalt Hegewisch und Justizrat Victor Fraenkl, die auch schon in der zirka achtwöchigen Voruntersuchung dem Angeklagten zur Seite gestanden hatten.

Vor Eintritt in die Verhandlung gibt Hölz in knappem Ton folgende Erklärung ab:

Ich fühle mich nicht als Angeklagter, sondern als Kläger gegen die bürgerliche Gesellschaft, deren Vertreter Sie, die Richter, sind. Und wenn Sie mich hierher zitieren konnten, so nur, weil Sie die Macht und deshalb das Recht haben.

Auf die schablonenmäßigen Fragen nach seinen Eltern und seiner Frau lehnt Hölz die Antwort ab, da nur er allein hier in Frage käme. Er bekennt sich freimütig und klar zu seinen „Verbrechen“, ausgenommen zum Mord des Outsbesizers Heß, vor allem zu den aus militärischen Gründen und zur Einschüchterung von ihm für notwendig erachteten Sprengungen und Bränden sowie zu den „räuberischen“ Requisitionen.

2. Verhandlungstag

Es folgen Zeugenvernehmungen.

Der Zeuge Zigarrenhändler Willi Beyer aus Helbra bekundet, daß am späten Abend des 28. März 1921 zwei bewaffnete Leute zu ihm gekommen seien, um für Max Hölz zwei Mille Zigarren zu holen. Er habe den beiden aus dem Fenster zugerufen, wenn sie was wollten, so sollten sie am nächsten Morgen wiederkommen. In demselben Augenblick knallte ein Schuß. Beyer schoß nun ebenfalls. Während der Nacht war in einiger Entfernung ein Posten aufgestellt, der alle Viertelstunden (?) einen Schuß auf das Haus abgab. Am nächsten Morgen sei Hölz mit sieben bewaffneten Leuten gekommen, habe ihm den Revolver abgenommen und ihn gefragt, ob er geschossen habe. Der Zeuge bestritt dies. Bei diesem Verhör wurde er von Hölz mehrmals gestoßen und getreten. Schließlich gelang es ihm, aus dem Hause zu entkommen und von weitem zu beobachten, was geschah. Er hat hierbei gesehen, wie Hölz auf seine beiden Kinder geschossen hat und die Kugeln in unmittelbarer Nähe der Kinder einschlugen. — Hölz: Ich habe den Revolver des Zeugen durch Abfeuern untersucht und festgestellt, daß er mich belogen hatte. Selbstverständlich habe ich auf Kinder nicht geschossen. Dies ist einer der durch die ausgesetzten Belohnungen gekauften Zeugen. — Eine von der Verteidigung gestellte Frage, ob er sich angeboten habe, Hölz zu ermorden, verneint der Zeuge.

Der Leitungsaufseher Klapproth hat am Donnerstag, dem 24. März, die Hölzschen Truppen beobachtet, ehe sie in Hettstedt eindrangen. Gegen vier Uhr wurde die Brücke der Halleschen Eisenbahn und die Schienen gesprengt und die Telegraphenmaste abgesägt. — Zeuge Kaufmann Ludwig aus Hettstedt bekundet, daß die Hölzsche Bande, nachdem sie ein von sechs Familien bewohntes Haus gesprengt hatte, auch in sein Haus gekommen sei und auf dem Flur ein Paket Dynamit niedergelegt habe. Als er erklärte, es müsse ein Irrtum vorliegen, denn er habe sich nie mit Politik beschäftigt, sei ihm nur die Antwort geworden: „Alles raus, sonst fliegt ihr mit in die Luft.“ Die Sprengung habe dann stattgefunden.

Hölz erklärt, daß diese Sprengungen als taktisches Mittel benutzt worden seien, um Blutvergießen zu verhüten, einen Druck auf die Bourgeoisie und die Sipo auszuüben. „Lieber spränge ich zehn Gebäude, als daß ein Menschenleben zu Schaden kommt.“ — Staatsanwalt-

schaftsrat Dr. Jaeger: Haben Sie sich nicht gesagt, daß die Behörde mit um so schärferen Mitteln gegen Sie vorgehen würde, wenn Sie Häuser friedlicher Einwohner einfach ohne Grund in Trümmer legen? — Hölz: Nein, Ich glaubte bestimmt, daß die Sipo abziehen würde, um solche Zerstörungen zu verhüten, schon im Interesse der Bevölkerung, die ja doch gerade angeblich Nutzen von der Sipo haben sollte. Solange ich die Herrschaft hatte, herrschte überall Ruhe und Ordnung; und erst als Hörsing mit seiner Sipo kam, begann die Unruhe und das Blutvergießen. (Lachen in den Reihen der Zeugen und Zuhörer.)

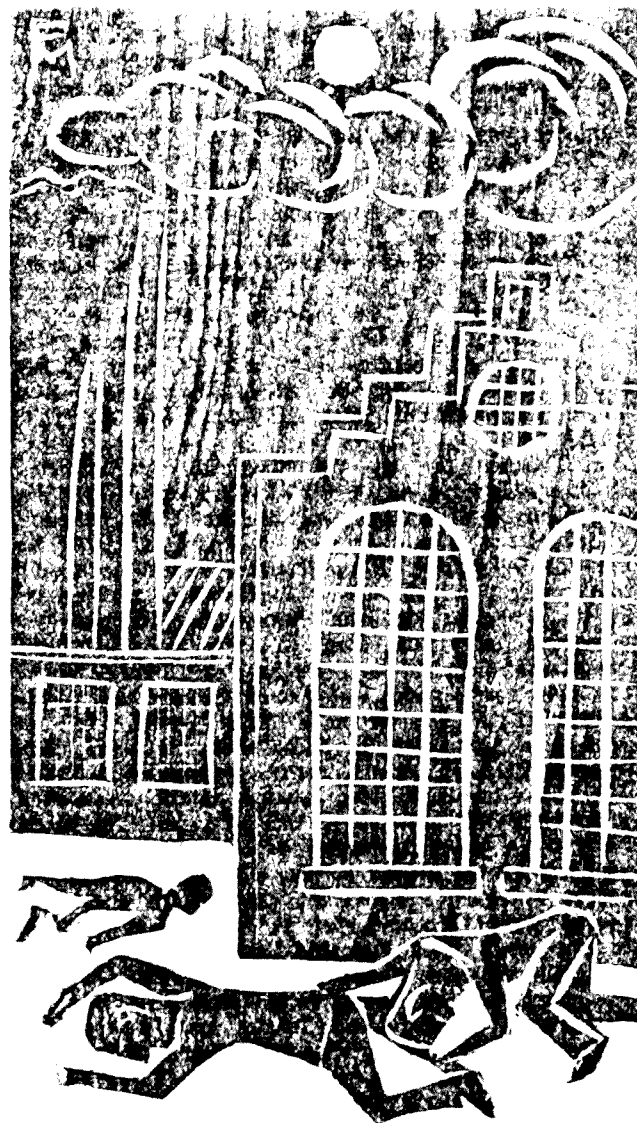
Hölz: Jawohl, so ist es, wenn Hörsing nicht — —

Vorsitzender: Hölz, Sie haben hier keine Reden zum Zuhörerraum zu halten.

Hölz: Wenn ich rede, so rede ich.

Rechtsanw. Hegewisch: Ich konstatiere, daß der gesamte Zuhörerraum gegen Hölz Stellung nimmt, das ist der Beweis, daß man hier nur Angehörige der besitzenden Klassen hineinläßt. Wenn dort Arbeiter säßen, so würden die Ausführungen des Hölz lebhaften Beifall gefunden haben.

März 1921 in Mitteldeutschland



Felixmüller Proletarier, welche „Ruhe“ und „Ordnung“ nicht mehr stören

Vors.: Rechnen Sie als Verteidiger mit dem Beifall des Zuhörerraums?

Hölz: Sie wagen es ja nur, hier zu sitzen unter dem Schutze der bewaffneten Macht.

Vors.: Wir fürchten uns nicht vor Ihnen.

Hölz: Nein, Sie fürchten sich aber vor der revolutionären Arbeiterschaft.

3. Verhandlungstag

Der Zeuge Gutsbesitzer Weitzel bekundet, daß der Angeklagte in Begleitung Bewaffneter auf seinem Gut erschienen sei und unter Drohung ein Auto requiriert habe. — In den beiden Anklagepunkten Gefangenenerfreierung und Sprengung des Amtsgerichtsgebäudes in Mansfeld gibt Hölz zu, den Befehl zur Sprengung und Öffnung des Gefängnisses gegeben zu haben. Dagegen bestreitet er, bei der Sprengung selbst zugegen gewesen zu sein. Er habe lediglich den Wünschen der revolutionären Arbeiter stattgegeben, die die Befreiung der Sträflinge verlangten. Wenn hier ein Zeuge behauptet — so erklärt Hölz weiter —, daß er mich bei der Sprengung gesehen habe, so ist das ein Beweis dafür, wie leichtfertig die Zeugen sind, die Sie sich gekauft haben.

Vors.: Wir haben keine Zeugen gekauft. Ich verbitte mir solche Ausdrücke. Der Vorsitzende hält dann dem Angeklagten vor, daß er wiederholt von ihm verhaftete Personen geohrfeigt habe, unter anderen auch den Pastor Neumeister. — Hölz: Das ist richtig. Ich habe seinerzeit den Befehl gegeben, daß, nachdem das proletarische Standrecht von mir verkündet worden war, jeder, der die Waffen nicht abgibt, sofort erschossen werden sollte. Ich habe natürlich nicht die Absicht gehabt, diesen Befehl auszuführen; ich habe aber fürchten müssen, daß Leute, die gegen den Befehl verstoßen hatten, von den revolutionären Arbeitern mißhandelt würden, und deshalb habe ich den Leuten, wenn sie mir vorgeführt wurden, selbst ein paar Ohrfeigen gegeben. Der Pfarrer Neumeister wurde mir vorgeführt mit dem Bemerkens: Der Kerl hat auf uns geschossen! Wenn ich gewußt hätte, daß er ein Pfarrer war, der weiter nichts getan hatte, als unsere Plakate abgerissen, so hätte ich ihn nicht geschlagen.

Vors.: Geben Sie zu, die Villa des Generalarztes Dr. Evers gesprengt zu haben? — Hölz: Jawohl, die Villa ist auf meinen Befehl gesprengt worden. Die Sprengung sollte das Signal zum allgemeinen Angriff sein, da die Sipo sich auf zwei oder drei Gebäude verteilt hatte. Mir war mitgeteilt worden, daß Dr. Evers Führer der Orgesch sei und in seiner Villa ein Waffen- und Munitionslager verberge. Auf Grund dieser Angaben habe ich nicht gezauert, den Befehl zur Sprengung zu geben. — Vors.: Sie haben auch wiederholt Personen als Geiseln festgenommen und verschleppt. — Hölz: Jawohl, ich habe wiederholt den Befehl gegeben, alle erreichbaren Personen als Geiseln festzunehmen, hauptsächlich natürlich Angehörige der besitzenden Klassen, da von denen auch gleichzeitig Geld zu erlangen war. — Vors.: Was haben Sie mit den Geiseln gemacht? — Hölz: Sie sind sofort, nachdem ich sie verhört hatte, nach einem Lastauto gebracht worden. — Vors.: Sie sollen Ihnen aber auch gedroht haben, sie erschießen zu lassen, wenn sie nicht in einer bestimmten Zeit eine bestimmte Summe Geld zur Stelle schaffen würden. — Hölz: Jawohl, das habe ich gesagt. — Vors.: Sie haben auf diese Weise von dem Postdirektor Wendel allein 117 000 Mark erpreßt? — Hölz: Jawohl. — Vors.: Was geschah mit dem Gelde? — Hölz: Ich brauchte es zur Löhnung. — Vors.: Wieviel hatten Sie denn für sich selbst ausgesetzt? — Hölz: Für uns Führer haben wir nichts zurückbehalten.

Justizrat Broh erklärt, daß bei den Hölzschen Truppen eine besondere Kommission eingesetzt war, die die

Kassenverwaltung bildete. — Vors.: Wurden auch Bücher geführt? — Hölz: Jawohl. Ich habe mich um die eigentlichen Kassensachen nicht bekümmert, da ich nur die militärische Leitung hatte. Die Kassensführer kamen natürlich wiederholt zu mir, wenn sie neues Geld brauchten oder wenn von seiten der besitzenden Klassen Widerstand geleistet wurde. Ich gab dann Anweisungen, wie dieser Widerstand gebrochen werden sollte. Man hatte übrigens behauptet, daß einer dieser Kassenverwalter, Josef Schneider, mit dem Restbetrage des Geldes flüchtig geworden sei. Dies ist nicht richtig. Ich habe die Überzeugung, daß der Betreffende das Geld nicht für sich, sondern für andere revolutionäre Zwecke verwendet hat.

Justizrat Broh: Ich will bemerken, daß Hölz in den ersten zwei Wochen hier im Gefängnis die bekanntlich sehr fettarme Gefängniskost essen mußte, da er kein Geld hatte. Erst später wurde eine Hilfsaktion für Hölz eingeleitet, die ihn sowohl wie seine Frau unterstützte. — Hölz: Ich war seinerzeit in Not und war zu stolz, mich an meine Partei wegen einer Unterstützung zu wenden. Ich habe deshalb damals meinen photographischen Apparat für 1500 Mark verkauft.

Schließlich wird der gestern vernommene Zeuge Beyer noch einmal vernommen, da die Verteidigung noch nähere Auskunft über dessen Bestreiten seiner Absicht, Hölz zu ermorden, wünscht. Der Zeuge bestreitet, eine solche Absicht geäußert zu haben, und schreit: Der Lausekerl hätte nur allein in meinen Raum kommen sollen, ohne seine bewaffneten Leute, dann hätte ich ihm gezeigt, was er wert ist! Der Kerl hat meine Familie in Grund und Boden gerichtet!

Vors.: Zeuge, Sie müssen Ihre Ruhe bewahren!

Der Zeuge (immer lauter und erregter): Dieser feige Hund! Daß ein alter deutscher Soldat sich von einem Lump beleidigen lassen muß, ist doch entsetzlich!

Der Zeuge versuchte sich auf Hölz zu stürzen und kann nur durch zwei hinzueilende Polizeibeamten von einem Angriff auf Hölz zurückgehalten und zur Zeugenbank zurückgeführt werden.

Justizrat Broh: Dieser Fall ist charakteristisch. Weder ist dem Mann ein Haar gekrümmt worden, noch seiner Familie. Einen pekuniären Schaden hat er auch nicht erlitten, da er den Verlust vom Staat ersetzt bekommt und offenbar eine gute Rechnung aufgestellt hat. Und dennoch (im Gegensatz zu dem Dr. Evers u. a.) zetert dieser Zeuge derart! Solche Leute, die am wenigsten zu leiden gehabt haben, bringen Dinge zur Sprache, die gar nicht passiert sind. — Hölz: Das zeigt mir am besten, daß solche Leute gekauft sind.

Justizrat Broh: Er ist offenbar ein Psychopath, und ich beantrage, seine Frau als Zeugin vorzuladen und ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen.

Hölz: Dem Zeugen ist nichts weiter geschehen, als daß ich ihn geschlagen habe, aber nicht mit der Pistole, wie er behauptet, sondern ich habe ihm mit der Hand ein paar Ohrfeigen gegeben. Ich hätte ihn nach dem mir zustehenden Recht erschießen lassen können, weil er Waffen nicht abgeliefert hatte. Ich habe nicht geschossen, noch viel weniger auf seine unschuldigen Kinder. Wenn ich hätte schießen wollen, hätte ich auf ihn selbst geschossen. Ich, der ich eine so schwere Kinderzeit durchgemacht habe, soll auf Kinder schießen? Das ist ja ein eminent Wahnsinn! Ich habe dem Zeugen gegenüber nur meine Pflicht getan!

Zeuge Geh.-Rat Reinicke aus Mansfeld bekundet die Vorgänge bei der dort vorgenommenen Sprengung des Amtsgerichtsgebäudes und Befreiung der Gefangenen. Hölz bemerkt hierzu, daß von dem letzten Mansfelder Streik her noch politische Gefangene im Gefängnis waren, so daß er Befehl gegeben habe, diese Leute zu

befreien. Sehr ausführlich erzählt der Prediger Neumeister aus Wimmelburg, der als Geisel weggeschleppt worden ist, seine Erlebnisse. An einem Morgen sei bei ihm ein Mann mit der Bitte, ihm eine alte Hose zu geben, erschienen, den er aber heftig anfuhr und aus dem Hause wies (!). Als er am nächsten Tage bei seiner Arbeit saß, klebten ein paar Jungen ein Plakat an sein Haus. Als er es wieder entfernte, wurde ihm gesagt: „Haben Sie Hölz schon kennen gelernt?“ Und als er verneinte, wurde hinzugefügt: „Dann werden Sie ihn kennen lernen!“ Der Zeuge wurde dann verhaftet. Hölz habe ihn ins Gesicht geschlagen. Dann hieß es: der Mann wird abgeführt. Später habe sich im Wachtzimmer auch der Adjutant des Angeklagten auf ihn gestürzt. Nach einiger Zeit kam Hölz und sagte: „Wenn Sie nicht bis 12 Uhr 5 Minuten 100 000 Mark auf den Tisch legen, werden Sie erschossen!“ Zeuge ist dann zum Domainenhof geführt worden, wo sich schon im Wachraum Dr. Evers, dessen Frau und zahlreiche andere Geiseln aus Eisleben befanden. Auf Wagen wurden wir nach Sangerhausen zum Schützenplatz geführt, und abends wurden wir mit Wasser und trockenem Brot verpflegt. Es wurde erneut mitgeteilt: wenn die Forderung des Hölz nicht erfüllt würde, so würden wir zum Tode verurteilt werden. Dann brachte man uns in ein Dorfgefängnis. Auf unsere Vorstellungen brachte man uns im Schulhaus unter und gab uns auch zwei Bund Stroh. Nach kurzer Zeit hieß es: Gefangene heraus. Wir sollten alle Sachen abgeben. Uhren, Ringe, Geldtaschen, alles wurde uns abgenommen. In Sangerhausen hatte man für unsere Freilassung 500 000 Mark verlangt. Hölz gab in unserer Gegenwart später den Befehl, der Sipo mitzuteilen, daß das Leben der Geiseln von dem Leben der in Eisleben verhafteten Kommunisten abhängt. Zu uns hatte Hölz gesagt: „In Eisleben ist die Frau des Redakteurs Schneider verhaftet. Wird sie ermordet, dann werden auch alle Gefangenen erschossen.“ Auf vielen Umwegen sind die Gefangenen auf einem Lastwagen, der einem Auto mit Munition angehängt war, weggebracht worden. Bei Lauchstedt kam Militär, und unser Wagen wurde befreit. Generalarzt Dr. Evers aus Eisleben schildert seine Erlebnisse am 25. März. Am Abend dieses Tages, dem Karfreitag, wurde der Zeuge durch lautes Pochen an der Haustür beim Abendbrot gestört. Auf seine Frage, wer da sei, ertönte die Antwort: „Die Sipo.“ Er sah etwa zwanzig bewaffnete Leute stehen. Er telephonierte an das gegenüberliegende Krankenhaus, Hilfe zu beschaffen. Inzwischen hatten die Bewaffneten die Tür gewaltsam geöffnet. Ein kleiner blasser Mensch stürzte sehr aufgeregt auf den Zeugen zu und schrie ihn an: Ich bin Max Hölz! Tatsächlich war er es nicht, wie ich später feststellte. Auf die Drohungen der Hölz-Männer habe er, Zeuge, mit seiner Familie sofort die Villa verlassen müssen. Bald darauf erfolgte eine furchtbare Detonation. Am späten Abend wurde der Zeuge von einem Bewaffneten nach dem Krankenhause gebracht, wo ihm Max Hölz entgegentrat. Hier sah der Zeuge, daß dieser nicht derselbe war, wie der Mann, der sich zuerst als Max Hölz ausgegeben hatte. Auf meine Frage, so fährt der Zeuge fort, wer nun eigentlich der richtige Max Hölz sei, erklärte der zweite Mann: „Ich bin Max Hölz. Der andere ist mein Adjutant Schneider. Was der tut, ist so gut, als wenn ich es selbst tue. Er kann sich deshalb auch Max Hölz nennen.“ Hölz habe darauf in kurzem, militärischem Tone gesagt: „Führen Sie mich zu meinen verwundeten Soldaten.“ Hölz verlangte 500 000 Mark für meine Freilassung von mir, andernfalls ich erschossen würde. Als meine Frau Einwendungen machte, fuhr sie Hölz an: „Maul halten! Mit Frauenzimmern haben wir nichts zu schaffen, die

können sich einen Strick kaufen oder ins Wasser springen!“

Postdirektor Wendel schildert seine Erlebnisse als Geisel, die schon durch die anderen Zeugenaussagen in der Hauptsache bekannt sind. Er mußte dem Hölz auf Anforderung zuerst Postgelder in Höhe von 40 000 Mark auszahlen. Als er dann als Geisel festgenommen war, erreichte er nach einer Besprechung mit Hölz, daß er freigelassen würde, wenn er noch die anderen Postgelder in Höhe von 157 000 Mark zur Verfügung stellte. In Begleitung von Wachen wurde er nach Sangerhausen geschickt, wobei ihm jedoch bedeutet wurde, daß von hinten auf ihn geschossen werden würde, sobald von vorne Feuer erfolgte. Er ging dann zur Post und holte das Geld.

Nachdem dann auf verschiedene Zeugen verzichtet worden war, wurde der Bürgermeister Borchert aus Schraplau vernommen. Er bekundet, daß sämtliche Fernsprechleitungen zerstört wurden und dann die Ausraubung der Post erfolgte. Als Hölz im Orte war, wurde nicht gesprengt. Hölz: Das Gericht wird es ja ablehnen, es wäre aber sehr interessant, wenn dieser Zeuge auch erzählte, wie Arbeiter von der Sipo ermordet worden sind. Vors.: Das steht ja nicht zur Anklage. Hölz: Das weiß ich, daß Sie kein Interesse an den Arbeitermorden haben. Aber für mich wäre es interessant. Vors. (zum Zeugen): Haben Sie etwas von der Ermordung gesehen? Der Bürgermeister verneint die Frage. Auf eindringliches Befragen des Justizrats Broh gibt er dann an, daß sechs Arbeiter, nachdem Sipo durch den Ort durchmarschiert sei, tot aufgefunden worden seien. Es sei darüber eine Untersuchung angestellt worden, jedoch sei noch keine Klarheit geschaffen worden. Hölz: Das wird auch nie geschehen. Das Gericht interessiert sich ja nur für totgeschossene Kapitalisten. Hier ist wieder der Beweis, daß Sie nicht gegen mich zu Gericht sitzen, sondern gegen das revolutionäre Proletariat. Sie hier sind die Mörder, nicht wir.

Am 3. Verhandlungstage verstand der als Zeuge verhörte Generalarzt Dr. Evers das militärische Auftreten des Hölz in das rechte Licht zu setzen. So erzählte dieser Zeuge, wie Hölz mit einem Doppelglas vor der Brust eines Nachts in dem von dem Zeugen geleiteten Krankenhause erschien, sich an die Betten seiner dort eingelieferten verwundeten Soldaten führen und sich von diesen über ihre Verwundungen Bericht erstatten ließ. Dann konnte man Hölz, nach der Schilderung des Zeugen im Zimmer, wie einen Feldherrn vor einer großen Karte sitzen sehen, Meldungen von Patrouillen und Radfahrern empfangend und Befehle erteilend.

Sehr packend war auch die Aussage des Bürgermeisters Brüninghaus aus Sangerhausen über die schreckliche Fahrt des Geiselwagens, die für einen der Insassen namens Kuhn zur Todesfahrt werden sollte. Bald kam Hölz zu uns und fragte einen nach dem anderen: „Was ist mit dir, weshalb bist du hier?“ Zwei ließ er auf meine Veranlassung frei, dann sagte er zu uns anderen: „Schaffen Sie eine Million innerhalb weniger Stunden herbei.“ Wir wurden nun in ein Auto verladen, und dann wurden wir die ganze Nacht bei Sturm und Regen herumgefahren. Am 26. März wurde ich in meiner Wohnung festgenommen, nach dem Schützenplatz gebracht und hier Hölz vorgeführt, der einen Zettel mit Namen von Sangerhausener Bürgern vor sich liegen hatte. Auf seinen Befehl wurde ich auf ein Auto verladen und mit einer ganzen Reihe von Sangerhausener Bürgern, die sich schon auf dem Auto befanden, fortgefahren, als sich ein Gefecht in der Nähe entwickelte. Nach unserer Rückkehr nach Sangerhausen trat Hölz in der Dämmerstunde an das Auto heran, sah hinein und sagte: Da seid ihr ja,

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lektüre des Proletariats!

Ihr Sangerhausener Geiseln, nun schafft einmal Geld heran, sonst geht's euch an den Kragen.

Auf unsere Frage, wieviel er haben wolle, sagte Hölz: „Na, 500 000 Mark.“ Wir einigten uns schließlich dahin, einen Versuch zu machen, das Geld aufzubringen, was jedoch ergebnislos blieb. Dann machte sich der Postdirektor Wendel auf den Weg, um das Geld zu verschaffen, kam aber nicht wieder. Am nächsten Morgen ging die Autofahrt wieder los, und wir kamen nach Czaplau. Zum Teil warfen die Kommunisten ihre Waffen weg. Dann ging schon das Maschinengewehrfeuer der Sipo los. Wir Geiseln auf den Wagen versuchten, uns möglichst zu decken und bildeten auf dem Boden einen Menschenknäuel, während ich, um mich der herankommenden Sipo bemerkbar zu machen, immer aus dem Wagen rief: „Geiseln, Geiseln!“ und ein weißes Taschentuch schwenkte. Trotzdem schoß die Sipo ununterbrochen auf uns. Plötzlich rief der Pastor Müller, den man im Ornat aus der Kirche als Geisel fortgeschleppt hatte: Ich bin getroffen. In der nächsten Minute schrie schon ein anderer: Jetzt bin ich getroffen — jetzt ich. Kuhnt wurde durch einen Schuß in die Stirn getötet — und ich rief nun: „In einer Viertelminute sind wir ja alle tot.“ Da sprang der Redakteur Haese vom Wagen und lief dem Maschinengewehrfeuer direkt entgegen, ich hinterher. Wir sahen wirklich nicht mehr wie Geiseln aus, sondern wie Oberkommunisten. Daher glaubten die Sipomannschaften, als ich und die andern uns vorstellten, nicht, daß wir Geiseln seien. Sie riefen: „Wir werden es euch Geiseln schon beibringen,“ und setzten uns die Revolver auf die Brust. Erst als ich sagte: Sie sehen doch, daß wir waffenlos sind. Dort im Auto liegt ein zu Tode getroffener Geistlicher im Ornat und sie daraufhin den blutenden Geistlichen sahen, erkannten sie uns als das, was wir waren.

Es wird dann festgestellt, daß am Tage vorher Hölz den Josef Schneider im Verdacht hatte, daß er den Dr. Evers habe entweichen lassen. Im Verlauf der Auseinandersetzung erklärte Hölz der Mannschaft: „Die Geiseln stehen unter meiner Gewalt. Wenn ein Schriftstück vorgezeigt wird, das mit Max Hölz unterzeichnet ist und aus dem hervorgeht, daß sie entlassen werden dürfen, so ist dieses gefälscht. — Ich allein bin maßgebend dafür. Ein Schriftstück kann, aber nicht ein Mann gefälscht werden.“

Hölz: Ich habe die Anordnung im allgemeinen vorher gegeben, den Geiselwagen aus der Kampflinie zurückzunehmen. Bei dem eben geschilderten Gefecht mit der Sipo bei Lauchstädt war ich nicht zugegen und habe erst später davon erfahren.

Der Polizeiinspektor Klapproge hat auch die Geiselfahrt im Auto mitgemacht und schildert recht drastisch, wie den Geiseln in dem Polizeigefängnis die Sachen abgenommen wurden. Die fortgenommenen Sachen wurden in einen Briefumschlag mit dem betreffenden Namen verpackt.

Nach eintägiger Pause wurde am 17. Juni die Verhandlung fortgesetzt.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Landgerichtsrat Braun stellt Justizrat Broh den Antrag, dem Angeklagten von jetzt ab zu gestatten, seine eigene Kleidung anlegen zu dürfen.

Staatsanwalt Dr. Jäger: Die Maßnahme, daß der Angeklagte Gefängniskleidung tragen muß, ist aus Sicherheitsgründen getroffen, um eine eventuelle Flucht des Angeklagten zu erschweren. Es ist uns mitgeteilt worden, daß Kommunisten den Plan haben, in der Uniform von Sipobeamten Hölz aus dem Gefängnis zu befreien. Ich selbst begleite den Angeklagten auf seinen Hin- und Rückwegen vom Gefängnis, und zwar auf seine eigene

Bitte, da er den Verdacht hegt, er solle von Polizeibeamten ermordet werden. Ich habe ihm diese Bitte erfüllt, nicht weil seine Bitte Berechtigung hat, sondern um allem die Spitze abzubrechen. — Hölz: Mir persönlich ist es egal. Ich betrachte die Gefängniskleidung als ein Ehrenkleid für einen revolutionären Proletarier. Ich schäme mich nicht; wenn sich jemand schämen muß, so ist es das Gericht. Ich habe nun aber noch folgenden Wunsch: Es wird hier nur die bürgerliche Presse und ihre Zuhälter zugelassen, ich bitte, dafür zu sorgen, daß auch die Proletarier zur Hälfte hereinkommen, denn es handelt sich hier um einen proletarischen Prozeß und nicht um einen bürgerlichen Prozeß. Der Vorsitzende ersucht Hölz, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.

In zwei Fällen von Erpressung in Ammendorf behauptet Hölz, daß nicht er, sondern ein anderer Genosse auf seinen Namen Geld erhalten habe. Dagegen gibt er die Erpressung an dem Direktor Bansa der chemischen Fabrik in Ammendorf und die Ausplünderung seiner Villa in Gröbens zu. — Vors.: Sie sollen auch den Befehl gegeben haben, einen jungen Mann, Oskar Romeis, an die Wand zu stellen und zu erschießen. Ihre Genossen verweigerten Ihnen jedoch den Gehorsam, einer flüsterte Ihnen etwas in das Ohr, und dann nahmen Sie erst Abstand von der Ausführung Ihres Befehls. — Hölz: Das ist richtig. Ich muß dazu folgende Erklärung abgeben: Wir waren damals von der Sipo nach längerem Gefecht umzingelt worden, ein Teil der Revolutionäre hatte das Glück, sich durchzuschlagen und noch zwei Minenwerfer zu erbeuten. Ich selbst mußte einen ganzen Tag in einem Schacht versteckt bleiben und wurde am nächsten Tage heimlich von einem Arbeiter, nachdem ich alle Papiere abgelegt hatte, durch die Sperrkette der Sipo gebracht. Als ich hörte, daß sich ein Teil der Revolutionäre nach Gröbers zurückgezogen hatte, ging ich dorthin und wurde von Vorposten angehalten. Diese hielten mich für einen Spitzel und lachten mich aus, als ich sagte, ich sei Max Hölz. Erst als mich einer meiner früheren Kompagnieführer erkannte, konnte ich wieder den Oberbefehl übernehmen. Nun war zu dieser Zeit das Gerücht aufgetaucht, daß revolutionäre Arbeiter verwundete Sipoleute verstümmelt und ihnen Nasen und Ohren abgeschnitten hätten. Dieses Gerücht war darauf zurückzuführen, daß mehrere Sipoleute in den Geschosshagel eines Maschinengewehres geraten waren, und wie jemand aussieht, der von zwanzig bis dreißig Kugeln getroffen wird, kann man sich wohl denken. Ich erklärte darauf den Führern, daß ich es nicht glaube, daß Revolutionäre es fertig bringen könnten, Verwundete zu verstümmeln; da müßten sie erst noch viel mehr von ihren Peinigern geschlagen werden, ehe sie es fertig brächten, in dieser Weise Rache zu üben. Um zu beweisen, daß ich recht hätte mit meiner Anschauung, gab ich in strengem Tone den Befehl, zwei gefangene Sipoleute und drei Reichwehrsoldaten sofort an die Wand zu stellen und zu erschießen. Die Leute weigerten sich, den Befehl auszuführen. Um sie weiter auszuprobieren, verlangte ich zwei Handgranaten, um die Exekution selbst auszuführen. Da trat ein Arbeiter auf mich zu und erklärte: „Max, das darfst du nicht tun!“ Ich sagte mir nun, wenn meine Leute es nicht fertig bringen, völlig in ihrer Gewalt befindliche Feinde zu beseitigen, so bekommen sie es auch nicht fertig, Verwundete zu verstümmeln.

Ein Beisitzer: Wenn sich nun die Leute gegen Ihre Erwartungen bereitgefunden hätten, die Gefangenen zu erschießen, hätten Sie dies noch verhindern können?

Hölz: Ich lehne es ab, Ihnen zu antworten. Gerade dieser Beisitzer hat durch wiederholte Fragen gezeigt, daß er ein Geistes Kind ist und daß er völlig befangen ist. Er ist der Typ eines bürgerlichen Blutrichters, dem ich

meine grenzenlose Verachtung dadurch zu erkennen geben möchte, daß ich ihn anspucke.

Landgerichtsrat Braun: Sie haben derartige ungehörige Bemerkungen zu unterlassen.

Auf weiteren Vorbehalt des Vorsitzenden erklärt der Angekl.: Ich betone, daß die ganze Aktion, obgleich die Aufrufe blutrünstig klangen, nicht blutrünstig verlaufen ist. Ich habe weder vorher noch nachher eine Geißel erschießen lassen; ich hatte gar keine Ursache, gehässig zu sein. Ich habe doch beim Militär unsäglich leiden müssen, namentlich von den Militärärzten. Ich hatte daher eine begreifliche Antipathie gegen die Militärärzte, ich hätte mich also in dem Falle des Generaloberarztes Evers, als dieser in meiner Gewalt war, sehr leicht rächen können, habe dies aber, wie der Zeuge Evers bekundet hat, durchaus nicht getan. Was die Vorfälle in Groebers betrifft, so hat eine tatsächliche Erschießung der Leute nicht stattgefunden. Wenn ich wollte, hätte ich Zeit und Gelegenheit genug gehabt, die Leute erschießen zu lassen.

Bei dem Rittergutsbesitzer Beiß ist von den Leuten des Hölz requiriert worden. — Hölz bemerkt hierzu, daß die für die Rote Armee notwendigen Pferde requiriert wurden und daß er auf die Bitte dieses Gutsbesitzers, ihm doch einen bestimmten Schimmel zu lassen, den er während des Krieges geritten, sofort den Befehl erteilt habe: Der Schimmel bleibt hier!

Der Zeuge Landjäger Lindner ist am 28. März von Hölz verhaftet und mißhandelt worden. Hölz selbst gab ihm drei Ohrfeigen und sagte dabei: „Soviel Dresche, wie du von mir bekommst, hast du wohl dein Leben lang nicht bekommen.“ — Angekl.: Es ist richtig, daß der Zeuge so behandelt worden ist. Das hatte aber auch seinen Grund. Der Zeuge hat den feindlichen Truppen Spionendienste geleistet und sich als ein Feind der revolutionären Arbeiter gezeigt. Dieser Mann wird auch einer der ersten sein, der bei der nächsten größeren Erhebung der revolutionären Arbeiter vor das Revolutionsgericht gestellt werden wird.

Als Justizrat Broh an einen Zeugen eine Frage richtet: „Ich habe in der Zeitung gelesen, daß ein Vorgesetzter Sie und andere Sipobeame angeranzt hat, weil Sie über die sachliche Behandlung seitens Hölz während ihrer Gefangenschaft sich beifällig äußerten,“ unterbricht Hölz diese Frage: „Das gehört nicht hierher, ich verbiete Ihnen das.“ Nach Vernehmung weiterer Zeugen kommt Hölz nochmals auf den Zwischenfall zurück und bemerkt: er bedauere die Ungehörigkeit, die er seinem Verteidiger gegenüber begangen hat, zumal er sich überzeugt habe, daß dessen Frage zweckdienlich war.

Die Ermordung des Gutsbesitzers Heß

Vorsitzender: Wir kommen nun zu dem Hauptteil der Anklage, die Ermordung des Gutsbesitzers Heß in Roitschenhagen.

Hölz: Mir kann es persönlich ganz gleich sein, ob es dem Gericht gelingt, mir einen Mord nachzuweisen. Ich weiß ganz genau, daß, wenn es dem Gericht nicht gelingen sollte, die bürgerliche Gesellschaft, diese Parasiten, dieses Pack von Ausbeutern und Meuchelmördern, Mittel und Wege finden wird, mich durch Meuchelmord zu beseitigen.

Vors.: Reden Sie doch nicht solchen Unsinn.

Hölz: Das ist kein Unsinn, das ist wahr.

Justizrat Broh (schlägt auf den Tisch): Das ist ja unerhört, das ist kein „Unsinn“. Denken Sie doch an Gareis, an Syll, Liebknecht und die anderen!

Hölz (zum Vorsitzenden): Wollen Sie zugeben, daß es Ihnen als Mitglied dieser Parasitengesellschaft nicht höchst angenehm wäre, wenn man mich ermorden würde?

Vorsitzender: Das ist ja wieder Unsinn. Ich verbiete Ihnen, so dummes Zeug zu reden.

Hölz: Sie haben doch den Auftrag, mich wegen Mordes zu verurteilen. Leugnen Sie doch nicht. Warum lassen Sie denn nur Ihre bürgerliche Parasitenbande, die Ausbeuter und Aussauger, hier in den Saal herein? Weil Sie Angst haben vor dem revolutionären Proletariat. Warum lassen Sie denn nicht die Arbeiter, das Proletariat, in den Saal hier hinein, sondern umgeben sich mit der bewaffneten Macht? Weil Sie die Absicht haben, einen Mord zu konstruieren und mich zu erledigen.

Der Angeklagte schüdert nun, nachdem er erklärt hatte, daß er als Mensch den Tod des Heß bedauere, daß er aber nach seinen Ermittlungen nach dem Vorfall gehört habe, daß die Erschießung des Heß doch nicht so ganz zu Unrecht erfolgt sei, daß sich Heß an dem Kapp-Putsch beteiligt und ein höchst reaktionärer Arbeiterfeind gewesen sei. Er behauptete, daß er selbst überhaupt nicht geschossen habe, da er an jenem Tage gar keine Waffe bei sich hatte. Kurz ehe die Schüsse fielen, sei ein furchtbares Durcheinander gewesen, bei dem er selbst einen Schlag auf die Hand erhalten habe. Er selbst habe sich im Hause befunden, als die Schießerei losging. Nach seiner Meinung habe Heß offenbar auf seine Genossen schießen wollen und sei deshalb von den Revolutionären erschossen worden.

Vorsitzender: Heß ist von elf Kugeln getroffen worden, als er sich schon sechzehn Schritte vom Hause entfernt hatte. Zeuge Übe bekundet, daß Sie selbst den ersten Schuß abgegeben haben, dann den Hund des Heß erschossen und dann noch einmal auf Heß gefeuert haben. Sie sollen dann noch „Salve“ kommandiert haben.

Hölz: Ich bestreite das alles. Zeuge Übe ist durch die „Belohnung“ gekauft und hat sich in die größten Widersprüche verwickelt.

Als erste Zeugin hierzu wird die Witwe des Ermordeten, Frau Alice Heß, vernommen, die folgende Angaben macht. Als der Vortrupp der Hölzschen Bande, bewaffnete Radfahrer, den Zaun überkletterten und das Hoftor von Innen öffneten, bat ich meinen Mann, den Leuten alles zu geben, was sie verlangten. Ein Mann mit der Pistole in der Hand, es war Hölz, und ich erkenne ihn auch heute genau wieder, stieß mit den Fäusten nach meinem Mann, der ruhig dastand, und gab ihm auch mehrere Ohrfeigen. „Du hast Mäntel, gib Mäntel her!“ Ich eilte nach oben, um Mäntel zu holen, und gab Hölz einen Sommerüberzieher, den er einem anderen Manne zuwarf. Hölz sagte darauf zu meinem Mann: „So, nun schließ mal deinen Geldschrank auf und gib dein Geld heraus!“ Mein Mann wurde dann die Treppe hinuntergestoßen. Da ein junger Mensch mit einem Gewehr im Arm von mir selbst Geld verlangte, ging ich nach oben. Als ich in meinem Zimmer war, fiel ein Schuß, und ich sah, wie mein Mann auf dem Hofe zusammenbrach. Ich bat weinend, doch nicht auf meinen Mann zu schießen, Hölz gab jedoch das Kommando „Salve!“, worauf mehrere Schüsse auf meinen Mann abgegeben wurden. — Vorsitzender: Ist das nun ganz sicher, daß Hölz das Kommando gegeben hat, zu schießen? — Zeugin Heß: Das habe ich genau gehört. — Vors.: Haben Sie auch keinen Zweifel daran, daß es Hölz war? Es hängt nämlich von Ihrer Aussage sehr viel ab.

Zeugin Heß: Nein, daran habe ich keinen Zweifel.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jäger: Als ich Sie vernommen habe und Sie in die Zelle kommen ließ, hatten Sie erst gesagt: Das ist der Mörder meines Mannes! Später schränkten Sie Ihre Angabe ein, daß Sie nicht gegausagen könnten, daß dies Hölz sei. Ich frage deshalb, weil Sie heute viel belastender für Hölz aussagen als damals, als ich Sie vernahm.

Zeugin Heß: Ich war damals noch zu erregt.
Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jäger: Sie wollen also wohl sagen, daß Sie heute viel ruhiger sind und bei ruhiger Überlegung mehr sagen können, als damals in Ihrer Erregung?

Zeugin: Jawohl.

Einen breiten Raum in der Beweisaufnahme nimmt die schwer belastende Aussage eines früheren Mitglieds der Hölzschen Bande ein. Es ist dies der zwanzigjährige Schlosser Walter Übe, der aus der Strafanstalt Jauer vorgeführt wird, wo er eine Gefängnisstrafe verbüßt. —

Vorsitzender: Sie haben eine für Hölz belastende Aussage gemacht. Hölz behauptet, sie sei eine Folge der Bekanntmachung des Polizeipräsidenten, nach der für Angaben, die die Verurteilung des Hölz zur Folge haben, Belohnungen ausgesetzt sind. Was wissen Sie von der Erschießung? — Zeuge: Ich gehörte zu der Transportkolonne und blieb auf dem Wagen. Von hier aus konnte ich den ganzen Gutshof übersehen. Ich sah, wie Hölz den Gutsbesitzer faßte und ihn vor sich herstieß. Der Mann machte sich plötzlich frei und rannte weg. Ich habe nun deutlich gesehen, wie Hölz, als Heß einige Schritte entfernt war, den Arm vorstreckte und auf Heß schoß. — Vors.: Ist das auch wahr? — Zeuge: Jawohl, das ist die reine Wahrheit. Hölz schoß dann noch zweimal. Als Heß nach dem ersten Schuß wieder aufspringen wollte, schoß Hölz noch zum zweiten Male auf ihn. Das würde ich auf meinen Eid nehmen, wenn ich nicht schon verurteilt wäre. — Justizrat Broh hält dem Zeugen vor, daß dieser, als er von dem Staatsanwalt in seiner, des Verteidigers, Gegenwart in Hölz' Zelle vernommen wurde, ganz spontan erklärt habe, „Auf die fünftausend Mark Belohnung pfeife ich.“ Von diesen fünftausend Mark extra habe nicht einmal er, der Verteidiger, etwas gewußt. — Vors.: Welche fünftausend Mark meinten Sie denn? — Zeuge: Wenn ich auch bloß ein einfacher Arbeitersohn bin, deshalb lasse ich mir doch an meiner Ehre nichts anfliegen. Ich sage nur die Wahrheit. — Justizrat Broh: Sie behaupten doch auch, daß Sie nur durch Zwang der Hölzschen Truppe angehört haben? — Zeuge: Jawohl, so ist es auch. — Justizrat Broh: Sie können doch aber keinem weiß machen, daß dieser angebliche Zwang tagelang vorhanden war und Sie keine Gelegenheit gehabt hätten, sich heimlich zu entfernen, oder wollen Sie dies vielleicht auch behaupten? — Zeuge: Wenn der Herr Justizrat bei Hölz gewesen wäre, dann hätte ich gern mal gesehen, ob es der Herr Justizrat gewagt hätte, zu entfliehen! (Heiterkeit.) — Hölz: Wenn der Zeuge hier sagt, er hätte keine Gelegenheit gehabt, zu entfliehen, dann lügt er. Es ist doch selbst den scharf bewachten Geiseln möglich gewesen, zu entfliehen. — Justizrat Broh: Ich frage den Sipowachtmeister Gröber, ob diese unsere Behauptung stimmt. — Zeuge Gröber (vortretend): Jawohl. Es konnte jeder Rotgardist sich leicht drücken, und es haben sich auch genug gedrückt.

Hölz verliest dann einen aus dem Zuschauerraum bekommenen Brief, der unterschrieben sei: „Ein einfacher Arbeiter.“ In dem Briefe heißt es: Es sei eine Schande und traurig, daß sich noch Menschen finden, einen Verbrecher wie Hölz, der schlimmer sei wie ein Vieh und für den der Galgen zu gut sei, um des schnöden Mammons willen zu verteidigen. Die Verteidiger scheinen denselben Charakter zu haben wie der Angeklagte. Hölz fügt der Vorlesung hinzu: Daß ein solcher Brief aus dem Zuhörerraum kommt, gibt mir die Gewißheit, daß hier nur Vertreter der besitzenden Klassen in den Zuschauerraum gelassen werden. Ich beantrage daher, morgen die Verhandlung in einem Weinlokal am Kurfürstendamm stattfinden zu lassen. — Vors.: Unterlassen Sie solche dummen Redensarten! — Justizrat Fraenkl: Der ganze

Vorgang ist charakteristisch für den Tiefstand der Zuhörer im Zuhörerraum!

Der Vorsitzende will nun eine halbstündige Pause eintreten lassen. Hölz erklärt, daß er bei der fortgesetzten Aufmerksamkeit, die er der Beweisaufnahme schenken müsse, mit seiner Nervenkraft für heute zu Ende sei. Er habe Kopfschmerzen. — Vors.: Ich habe auch Kopfschmerzen. — Hölz: Ich beantrage die Abbrechung der Verhandlung. Mit solchen Hottentotten im Zuschauerraum will ich nicht mehr verhandeln! — Der Vorsitzende läßt zunächst eine halbstündige Pause eintreten.

Nach Beendigung der Pause erklärt der Vorsitzende: Es ist mir mitgeteilt worden, daß sich das Publikum im Zuhörerraum in unliebsamer Weise während der Verhandlung bemerkbar macht. Ich verbitte mir das! — Zeuge Kriminalkommissar Wosemann erstattet Bericht über die Maßnahmen, die getroffen worden waren, um die den Hölz so schwer belastenden Aussagen des Zeugen Übe nachzuprüfen. Was Frau Heß betrifft, so habe diese ihm gegenüber erklärt, als der erste Schuß auf ihren Ehemann gefallen war, sie gesehen habe, daß Hölz etwas in die Tasche steckte.

Nach der Eröffnung der Sitzung vom 18. Juni erklärt Hölz: „Herr Vorsitzender! Nach den Anstrengungen der ganzen Woche stelle ich hiermit den Antrag, morgen mit meiner Frau einen Ausflug nach dem Grunewald machen zu dürfen.“ (Der Antrag Traugott v. Jagows an das Reichsgericht, gegen Bezahlung von 500 000 M. ihm Körperkultur in freier Luft zu gewähren, war an diesem Tage noch nicht bekannt, auch nicht, daß das Reichsgericht darauf eingegangen war. Die Red.)

Vors.: Hölz, glauben Sie wirklich, daß Sie hier durch solche Dummheiten Eindruck machen können?

Hölz: Nach der letzten Verhandlung ist die ganze Geschichte hier nur noch eine Komödie. Ich nehme die Sache nicht ernst.

Der aus der Haft vorgeführte neunundzwanzigjährige Schriftsteller Keller war zu jener Zeit erwerbslos und war, nachdem er auf alle mögliche Weise versucht hatte, irgendeine Beschäftigung zu erlangen, auf den Oedanken gekommen, nach dem Aufstandsgebiet zu fahren, um dort journalistisch tätig zu sein. Er meldete sich bei der Hölz-Truppe und wurde, nachdem man ihn anfänglich für einen Spitzel gehalten hatte, von dem Adjutanten des Hölz, dem jetzt flüchtigen Redakteur Schneider, als eine Art Kriegsberichterstatte der Roten Armee angestellt. Als der Zeuge in der Nähe von Gröbers von einem Hölz-Soldaten hörte, daß Hölz gefangene Sipoleute durch Handgranaten zerstückeln wolle, sei er zu Hölz gegangen und habe ihn darauf hingewiesen, daß er durch eine solche Tat seine Autorität bei seinen Leuten untergraben würde. Hölz führte daraufhin die beabsichtigte Tat nicht aus, wie der Zeuge behauptet. Der Zeuge bekundet weiter, daß Hölz den ermordeten Heß mit den Füßen getreten habe. Wer zuerst auf Heß geschossen habe, wisse er nicht. Gleich nach der Erschießung des Gutsbesitzers habe Hölz zu ihm geäußert: „Der Hund wollte kein Geld rausrücken und ist weggelaufen, da haben wir ihn erschossen!“

Vors.: Ist Ihnen etwas von der ausgesetzten Belohnung bekannt? — Zeuge: Jawohl. Diese Bekanntmachung war im Gefängnis in Halle angeschlagen. Wenn es mir auf die fünftausend Mark ankommen würde, so wäre ich auch noch so rabiät und würde hier sagen, ich hätte gesehen, daß Hölz auf Heß geschossen habe. — Vors.: Es geht hier um den Kopf des Hölz, also überlegen Sie sich Ihre Aussagen genau, insbesondere ob Hölz gesagt hat: Wir haben den Heß erschossen. — Zeuge, Jawohl, das hat Hölz gesagt, das ist die reine Wahrheit.

Hölz: Es geht nicht um meinen Kopf, sondern um eine

Idee. Im übrigen halte ich es unter meiner Würde, auf diese erlogene Aussage eines Spitzels, den dazu noch Ihre „Beibhnungen“ verführt haben, ein Wort zu antworten. Ich will nur bemerken, daß gerade dieser Zeuge auf eigene Faust, wie ich später feststellte, requiriert und sich bereichert hat.

Bei den Aussagen anderer Zeugen, die über die Ermordung des Gutsbesitzers Heß wesentlich Neues nicht aussagen können, ruft Hölz: Das ist doch klipp und klar, wie hier die ganze Konstruktion ist. Holen Sie doch die Sipo herbei und lassen Sie mich erschießen, wenn Sie meinen Kopf haben wollen, ich gebe Ihnen noch die Beine dazu. Die ganze Sache ist eine Komödie. — Vors.: Nein, für uns ist es eine sehr ernste Sache! — Hölz: Ja, wenn die Sache immer auch nur so ernst wäre, wenn Proletariermörder angeklagt sind.

Es folgen weitere Fälle der Anklage, in der dem Angeklagten zum Vorwurf gemacht wird, daß er Pferde, Geld, Nahrungsmittel usw. requiriert, Männer als Geiseln festgenommen hat usw. — Hölz gibt das im allgemeinen sofort zu.

Der Gutsbesitzer Boltze ist von dem Angeklagten mit seinem Wagen mitgenommen worden, um dem Hölz den Weg nach Beesenstedt zu zeigen. Nach der Schilderung des Zeugen ist er von dem Angeklagten nett behandelt worden und ist mit ihm ins Gespräch über allerlei Dinge geraten, wobei Hölz ihm verschiedenes über seine Tätigkeit erzählte. Auf dem Wege gelangte man an ein schönes Schloß, wo Hölz mit seiner Begleitmannschaft, die aus sechs Mann bestand, eindrang, um dort zu übernachten. Das Schloß, das dem Gutsbesitzer Nette gehörte, der noch vernommen werden soll, war sehr schön, und Hölz sagte: „Sehen Sie, meine Herren, das ist nun alles für zwei Menschen!“ Im Gespräch äußerte Hölz: „Ich bin zweierlei Mensch, ich bin ‚Räuber‘ und bin Mensch. Ich spreche zu Ihnen als Mensch.“ Der Angeklagte erzählte dann von den verschiedenen Sprengungen, die auf seinen Befehl vorgenommen worden sind, und erzählte auch von der Tötung des Gutsbesitzers Heß. Bei der Wanderung durch die Räume des Schlosses gelangte man auch an die Wirtschaftskammer, wo sieben geschlachtete Schweine und sonstige Leckerbissen vorgefunden wurden. Die Mamsells baten, diese Schätze doch dazulassen. Dann ging's in den Weinkeller, der voll von Hunderten Flaschen der edelsten Weine war. Die Mädels mußten Gläser besorgen, und es wurden zwei Flaschen Rotwein geleert. Dann befahl Hölz: Morgen früh ist für ein frugales Frühstück zu sorgen. Außerdem sollten siebzig Liter Milch und tausend Eier für die Rotgardisten geliefert werden. Wenn nicht alles pünktlich zur Stelle wäre, würde das Schloß in die Luft fliegen. Dann legte man sich schlafen.

Der Zeuge Fabrikbesitzer Kosch hat bei einem Zusammenstoß mit den Hölzschen gehört, wie Hölz rief: „Wir plündern nicht. Ich habe das Standrecht bei meinen Leuten verhängt. Wer plündert, wird erschossen.“ — Der Zeuge Stadtkassenrendant Richter hat unter Drohungen 17700 Mark zahlen müssen.

An den schon gestern vernommenen und auf Antrag der Verteidigung heute nochmals vorgerufenen Zeugen Oberichtet Justizrat Broh eine Reihe von Fragen, da dieser Zeuge angeblich wiederholt seine Aussagen gewechselt hat. Der Zeuge bleibt trotz aller Vorhaltungen bei seiner gestrigen Aussage.

Der Angeklagte Hölz klopft seinem Verteidiger auf die Schulter: Lassen Sie doch den Mann, Sie sehen doch, daß der Kerl ein Spitzel ist, und Spitzel fragt man nicht. (Lachen im Zuhörerraum.)

Der Vorsitzende rügt dies.

Hölz: Es ist Zeit, daß dieser Saustall endlich ausgeräumt

wird. Lassen Sie doch Proletarier hinein. (Ruf aus dem Zuhörerraum: „Penner!“)

Der Vorsitzende rügt dies auch.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jäger (zum Zeugen): Lassen Sie sich doch nicht sagen, daß Sie ein Spitzel sind.

Verhandlung am 20. Juni.

Nach Eröffnung der Sitzung durch Landgerichtsrat Braun wird die Beweisaufnahme fortgesetzt und der nachträglich geladene Oberbürgermeister Dr. Riese (Eisleben) vernommen. Zeuge schildert, daß infolge der Kriegsindustrie sich die Zahl der Arbeiter in Eisleben und Umgegend um ein Vielfaches vermehrt habe. Als die Kriegsindustrie ihre Tätigkeit einstellte, blieben die Arbeiter trotzdem in der Gegend. Seit dem Herbst vorigen Jahres mehrte sich nun die Zahl der Diebstähle und anderer Verbrechen in der Eislebener Gegend derartig, daß die zuständigen Polizeiorgane nicht mehr in der Lage waren, die Verbrecher wirksam zu bekämpfen. Die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre — auch die „unabhängigen“ — der Arbeiter erkannten an, daß die bisherigen unsicheren Zustände so schnell wie möglich abgeändert werden müßten, weigerten sich aber, ihren Namen zu einem Aufruf an die Bevölkerung herzugeben. Da die Mißstände schleunige Abstellung erforderten, wurde ein Kommando Schutzpolizei erbeten. Schon am nächsten Tage fand eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Hölz unter dem Namen „Sander“ eine aufhetzerische Rede hielt und die Arbeiter ganz offen aufforderte, die Sipo abzuschlachten. — Justizrat Broh: Waren Sie denn zugegen? — Zeuge: Nein. Man hatte es mir erzählt. Die Folge war, daß schon in der darauffolgenden Nacht die Schießerei begann, bei der die Arbeiter auch Maschinengewehre, von denen sie etwa zwanzig auf den umliegenden Höhen eingebaut hatten, in Tätigkeit traten. Die Polizei erwiderte dieses Feuer infolge eines besonderen Befehls nicht, obwohl sie einen Toten und mehrere Verwundete hatte. Am Nachmittag kam eine Abordnung der Hölzschen Bande auf das Rathaus mit der Mitteilung, Max Hölz lasse sagen, daß die Sipo sofort die Stadt zu verlassen und die Waffen niederzulegen habe, widrigenfalls die Stadt an allen vier Ecken angezündet würde. Tatsächlich begann nach sechs Uhr die Brandstiftung. Es wurden Handgranaten geworfen, ein bewaffneter Trupp zog durch die Stadt, zertrümmerte Schaufensterscheiben und plünderte dreizehn Läden.

Hölz: Sie konnten ja die politische Lage in Eisleben am besten beurteilen, da Sie sofort nach Beginn der Schießerei sich im Keller versteckt haben. — Polizeimajor Folte (Magdeburg) bekundet, daß er zu Beginn der Unruhen in Eisleben das Kommando der Schupo gehabt habe. Die Polizei hatte gleich am zweiten Tage bei einer Aktion am Otto-Schacht vier Tote, mehrere Verwundete und zwei Gefangene. Einem Beamten gelang es, zu entweichen, es wurde hinter ihm hergeschossen. Dieser Beamte berichtete, daß Hölz über mindestens acht Maschinengewehre und zwei leichte Minenwerfer verfüge. Der Wachtmeister Erleben wurde von Hölz als Parlamentär abgeschickt mit der Aufforderung, dem Kommandeur der Sipo mitzuteilen, daß die Sipo sofort die Waffen niederlegen solle, dann würde freier Abzug gewährt. Wenn Erleben nicht in einer Stunde zurück sei, würden die Gefangenen erschossen.

Hölz: Wir hatten überhaupt keinen Minenwerfer und nicht acht, sondern vier Maschinengewehre. Wenn das Gegenteil gemeldet worden war, so zeigt dies, daß der Betreffende große Phantasie hatte. — Justizrat Broh: Wieviel Hundertschaften Sipo waren aufgeboden? — Zeuge Folte: Über taktische Maßnahmen bin ich nicht befugt, Auskunft zu geben. — Justizrat Broh: Auf wieviel wurden

die Rotgardisten von Ihnen geschätzt? — Zeuge: Wir schätzten etwa 3000. — Als der Zeuge Folte entlassen werden soll, ruft ihm der Angeklagte zu: Ich wünsche gute Erholung in Braunlage von den anstrengenden Proletariermorden. — Der Zeuge wird auf Widerspruch des Staatsanwalts noch nicht entlassen.

Zeuge Unterwachtmeister Franke berichtet dann über den Beginn des Feuergefechts am Ottoschacht, über die Bedrängnis, in die die Mannschaft der Sipo bei der Übermacht der Kommunisten geraten war. Der Zeuge ist mit mehreren Kameraden in die Hände der Kommunisten gefallen und ist dort verprügelt worden; die Sachen wurden ihm vom Leibe gerissen, der Rock war vollständig zerfetzt usw. Der Zeuge ist dann mit zwei Gefangenen nach Wimmelburg gebracht worden, wo der Aktionsausschuß tagte. Da wurde ihnen gesagt: Ihr werdet zum Tode verurteilt. Als der Zeuge um Wasser bat, um die blutenden Wunden abzuwaschen und zu trinken, wurde ihm gesagt: Ihr sauft doch sonst Spartakistenblut!

Der Zeuge, Portier und Betriebsrat im Otto-Schacht, Schettler hat mit Hölz ein sehr scharfes Renkontre gehabt. Als der Zeuge glaubte, daß Hölz die gefangenen Sipoleute heraustreten ließ, um sie zu erschießen, ist er dazwischengetreten und hat erklärt: Ich bin hier Betriebsrat und dulde nicht, daß die Leute erschossen werden. Hölz erklärte: „Wenn du nicht weggehst, dann lasse ich dich erschießen“ und setzte mir die Pistole auf die Brust. Der Zeuge erwiderte dann: „Ich gehe aber nicht weg, bis du mir sagst, daß die Leute nicht erschossen werden.“ Hölz sagte nochmals: „Geh weg, oder ich schieße.“ Ich sagte ihm darauf nochmals: „Und wenn du zweimal sagst, du willst mich erschießen lassen, ich habe keine Angst.“ Da rief Hölz: „Ich denke ja gar nicht daran, sie zu erschießen, die nehme ich zu

anderen Zwecken.“ Auf eine Frage des Angeklagten Hölz erklärt der Zeuge weiter: Ich sage du zu dir, aber das will ich dir noch sagen: wenn du die Leute hättest erschießen lassen, so wärest du auch tot gewesen, denn ich hatte meinen Revolver schon lose in der Tasche zu führen.

Als der vernommene Zeuge Major Folten entlassen werden soll, ruft Hölz: Ich habe noch eine Frage. Ich wollte den Zeugen nur fragen, wieviel Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln er täglich isst, um ein solches Speckgenick zu bekommen.

Vors.: Das ist eine Frechheit. Ich verbiete Ihnen derartige Unverschämtheiten.

Hölz: Das ist doch hier die reine Affenkomödie.

Zeugin Olga Richter macht Bekundungen über die Vorgänge bei der Ermordung des Gutsbesitzers Heß. Unter der Hölzbande habe sie zwei Mann erkannt, mit denen sie zur Schule gegangen. Einer von diesen beiden, namens Reinhausen, hielt Heß mit der Aufforderung, die Schlüssel zum Tor herauszugeben, den Revolver vor das Gesicht. Angekl. Hölz: Ist nicht noch ein Mann nachher auf den Hof zurückgekommen und hat geäußert: Hättest du nicht zuerst geschossen, dann wärest du nicht erschossen? — Zeugin: Davon weiß ich nichts. Es kam noch ein Sanitäter zurück nach einer Gießkanne. — Justizrat Broh: Die Zeugin hat doch Wesentliches ausgesagt. Weshalb konnte der Herr Staatsanwalt auf die Zeugin verzichten und sagen, es sei eine Persönlichkeit an ihn herangetreten und habe erklärt, die Zeugin wisse nichts. — Wer war diese Persönlichkeit? Etwa Frau Heß? — Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jaeger: Frau Heß hatte mir erklärt, daß die Zeugin von der Tat selbst nichts wisse. Das ist doch auch der Fall. — Angekl.: Ich frage den Staatsanwalt, ob Frau Heß nicht zuerst selbst angegeben hat, daß ein Arbeiter ausgerufen hat: Hättest du nicht zuerst geschossen, dann wirst du nicht erschossen.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jaeger: Auf den Ton, den der Angeklagte anschlägt, hätte ich keine Veranlassung zu antworten. Indessen: Ich habe diese Äußerung von Frau Heß wirklich nicht gehört.

Angekl. Hölz: Dann erkläre ich: Sie sind genau so ein unverschämter Lügner wie alle anderen.

Der Vorsitzende tritt dem Angeklagten scharf entgegen. Angekl. (hohnlachend): Die Hauptsache ist ja, daß die Sache gut klappt.

Als Sachverständiger wird Hofbüchsenmacher Bock vernommen über die in dem Körper des Ermordeten vorgefundenen Geschosse. Er begutachtet, daß die Geschosse nur Militärgeschosse sind; es seien Teile von einem Geschob, von dem der Mantel angefeilt war — sog. Dum-dum-Geschosse. Einzelne Kugeln stammten nicht von Gewehren, sondern von Pistolen her.

Weitere Zeugen sind nicht mehr vorhanden. Justizrat Broh beantragt noch, die beiden Wachtmeister Erxleben und Wille aus Magdeburg zu laden.

Der Gerichtshof beschließt die Ladung dieser beiden Zeugen auf Mittwoch 9,30 Uhr.

Der Vorsitzende verkündet, daß das Gericht auf Antrag der Verteidigung beschlossen habe, zwecks Feststellung, ob die in dem Körper des ermordeten Gutsbesitzers Heß gefundenen Geschosse und Geschobstücke von Gewehr- und Pistolenschüssen herrühren, den Hofbüchsenmacher Barella als gerichtlichen Sachverständigen zu laden.

Der Zeuge Hader bekundet unter anderem, daß der jetzt als Zeuge vernommene Keller ihm gedroht habe, er werde erschossen, während Hölz gedroht habe: „Du Hund gehst barfuß ins Grab!“ — An eine Zeugin richtet der Angeklagte die Frage, ob es richtig sei, daß er ein Paket mit Silbersachen, das ein Genosse schon zusammengepackt hatte, zurückgegeben habe mit den Worten: „Das

DER BELASTUNGSZEUGE IM HÖLZ-PROZESS



UND ENTLASTUNGSZEUGE DES BRANDLER

bleibt hier!“ Die Zeugin bestätigt dies, ebenso die Tatsache, daß Hölz die ganze Speisekammer geplündert habe, jedoch so viel Lebensmittel dagelassen habe, wie zu ihrem Lebensunterhalt nötig waren. Auf Befragen des Justizrat Broh gibt sie zu, daß sieben geschlachtete Schweine in der Speisekammer hingen.

Der Zeuge Gutsbesitzer Nette bekundet, daß durch das Eindringen der Hölzschen Bande ihm ein Schaden von etwa 250 000 Mark entstanden sei. Es sei ihm zum Beispiel eine Perlennadel im Werte von 25 000 Mark gestohlen worden.

Hölz erklärt hierzu, daß es richtig sei, daß er während des Kampfes mit der Sipo Anweisung gegeben habe, auch Juwelen, die zu Geld gemacht werden konnten, zu beschlagnahmen. Er empfinde dies nicht als Raub oder Diebstahl, sondern als proletarisches Recht. Auf die Bekundung des Zeugen Nette, daß ihm unter anderem fünf Dutzend Hemden gestohlen worden seien, erklärt Hölz: „Zeigen Sie mir einen Proletarier, der fünf Dutzend Hemden hat. Charakteristisch ist auch, daß wir stundenlang Lebensmittel aus der Speisekammer des Herrn Gutsbesitzers wegschleppen konnten, während arme Proletarier hungern mußten. Eine ganze Stadt hätte davon leben können.“

Einer Zeugin ist auch ein Ochse weggenommen. Der Angeklagte erklärt hierzu, daß es ihm eine Freude gemacht habe, den Ochsen dazu zu verwenden, daß sich auch einmal hungernde Proletarier satt essen konnten.

Nach einer eintägigen Pause wurde am 22. vormittags die Verhandlung wieder aufgenommen. Nach Eröffnung der Sitzung werden als Zeugen Oberwachtmeister Franke, Unterwachtmeister Erxleben und Wachtmeister Wille aufgerufen. Von der Verteidigung ist noch Kriminalinspektor Dr. Kopp geladen. Er soll, wie Justizrat Dr. Broh betont, als Sachverständiger sich darüber äußern, wie die belastende Aussage der Witwe des erschossenen Gutsbesitzers Heß nach seinen Erfahrungen über die ersten Aussagen der zunächst Beteiligten in solchen Mordsachen zu bewerten ist. Der Gerichtshof behält sich die Beschlüßfassung über die Vernehmung dieses Sachverständigen vor. Auch über den weiteren Antrag der Verteidigung, nämlich über die Art der Verwundungen des Heß den Professor Hildebrandt von der Charité und Dr. Schlesinger als Praktiker und Theoretiker, die in der Kriegschirurgie große Erfahrungen gemacht haben, zu vernehmen, behält sich das Gericht den Beschluß vor.

Als Zeuge wird sodann Unterwachtmeister Erxleben vernommen, der zu den drei Sipoleuten gehörte, die bei dem Zusammenstoß am „Ottoschacht“ gefangen genommen worden waren. Er bestätigt die schon früher von einem seiner Kameraden geschilderten Vorgänge bei ihrem Abtransport nach Eisleben. Er ist von Hölz als Parlamentär benutzt worden. — Auch der Zeuge Welle, der dritte der gefangenen Sipoleute, stimmt in der Schilderung der Vorgänge mit dem Vorzeugen überein.

Hierauf beschließt der Gerichtshof, den Antrag auf Vernehmung des Kriminalkommissars Dr. Kopp über die Bewertung der Aussage der Frau Heß abzulehnen, dagegen Professor Hildebrandt und Dr. Schlesinger und auch Hofbüchsenmacher Barella telephonisch zu laden. — Es kommt darüber zu längeren Auseinandersetzungen. Dr. Broh und Dr. Fraenkl protestieren gegen den Beschluß auf Ablehnung der Vernehmung des Dr. Kopp. — Staatsanwalt Dr. Jaeger weist darauf hin, daß die Kriminalkommissare Hilfsbeamte der Staatsanwaltschaft sind und es also darauf hinauskommen würde, daß Dr. Kopp hier gewissermaßen über seinen Vorgesetzten zu Gericht sitzen würde. — Justizrat Broh: Der Herr Staatsanwalt weiß gar nicht, wie er sich blamiert! Die Hauptsache ist für ihn, daß der Herr Vorgesetzte nicht

kompromittiert wird, wenn's auch um den Kopf — eines andern geht!

Hölz: Die Vernehmung ist ja nur abgelehnt worden, weil sonst der ganze Schwindel aufgedeckt würde.

Vors.: Ich verbiete Ihnen solche Redensarten!

Hölz: Na natürlich!

Vors. (sehr erregt): Wenn Sie noch weiter unverschämt werden, werde ich Sie fesseln lassen, Sie unverschämter Lämmel!

Hölz: Lassen Sie mich doch fesseln! Sie sind der Blutrichter, Sie sind die Mordbrenner!

Justizrat Broh protestiert gegen den Ausdruck Lämmel.

Vors.: Ich vertage die Verhandlung auf eine Stunde.

Hölz: Es lebe das revolutionäre Proletariat!

Es tritt dann die einstündige Pause ein, um die genannten Sachverständigen telephonisch herbeizuzitieren.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlung sagt der Vorsitzende: Ich mache den Angeklagten im Anschluß an die vorherige Szene darauf aufmerksam, daß das Gericht, wenn der Angeklagte weiter fortfahren sollte, sich ungebührlich zu betragen und die Würde des Gerichts zu verletzen, beschlossen hat, ihn endgültig abführen zu lassen, so daß er auch nicht das letzte Wort mehr bekäme. Dazu ist das Gericht auf Grund des § 230 Absatz 2 der Strafprozeßordnung und auf Grund einer Entscheidung des Reichsgerichts berechtigt.

Angekl. Hölz: Dazu habe ich folgendes zu sagen: Ich habe schon am ersten Tage erklärt, daß ich das Gericht nicht anerkenne und mich auch nicht als Angeklagter, sondern als Kläger betrachte. Wenn das Gericht mich abführen läßt, kann es das nur, weil es nach dem Grundsatz handelt, wer die Macht hat, hat das Recht. — Vors.: Wir handeln nur nach dem Gesetz. — Justizrat Broh: Der Angeklagte möchte noch eine andere Erklärung abgeben.

Hölz: Von meiner Verteidigung erfahre ich, daß ein gewisser Ludwig Bergmann diesen Prozeß in schmutzigster Weise ausnutzt. Er hat eine Broschüre geschrieben, in der Dinge behauptet werden, die hier gar nicht vorgekommen sind und die dem Ergebnis dieses Prozesses vorgreifen. Ich soll behauptet haben, daß die Genossen Rühle und Pfemfert Gelder unterschlagen haben. Das ist Wahnsinn. Ich erkläre Ludwig Bergmann für einen gemeinen Verleumder. — Vors.: Diese Beleidigung weise ich auch zurück. Sie sind nicht berechtigt, hier jemand zu beleidigen. — Sachverständiger Chirurg Regimentsarzt a. D. Dr. Arthur Schlesinger und Hofbüchsenmacher Barella bekunden übereinstimmend, daß sie das Bocksche Gutachten nicht bestätigen könnten. Ob Gewehre oder Pistolen die Verwundungen des Heß erzeugt hätten, ließe sich nicht feststellen. Gewehrschüsse seien zweifellos abgegeben worden, zumal nur Hülsen von solchen, aber nicht von Pistolenkugeln gefunden wurden. (Hölz hat festgestelltemaßen kein Gewehr gehabt.) — Justizrat Broh: Lassen sich wirklich Dum-Dum-Geschosse nachweisen, wie Herr Bock behauptet hat? — Beide Sachverständigen verneinen dies. — Justizrat Broh: Übrigens hat die Rote Armee ihre Munition sich von der „Weißen“ geholt. Die Beweisaufnahme ist damit beendet.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Jaeger führte zur Vertretung der Anklage unter anderem aus: Der Prozeß, der sich in diesem Saale abgespielt hat, hat die Augen ganz Deutschlands auf sich gezogen. Das Urteil, das hier zu fällen ist, soll den Hauptschuldigen an dem Aufstand in Mitteldeutschland treffen. Es hat sich hier vor unseren Augen das Bild eines Bürgerkrieges in seiner scheußlichsten Gestalt abgespielt.

Daß die Handlungsweise des Angeklagten eine politische Note hat, läßt sich nicht verkennen; aber es gibt auch

politische Kämpfe, die gemeine Verbrechen sind. Der Angeklagte hat bewußt sich gegen Gesetze aufgelehnt und gesetzliche Bestimmungen gebrochen, die bestanden haben und bestehen werden, solange es noch eine Kulturwelt gibt. Die Diktatur des Proletariats ist nur möglich unter Bruch der Verfassung. Das Strafmaß für den Hochverrat des Angeklagten kann nicht zweifelhaft sein. Der Angeklagte ist ein Gemeinschädling des deutschen Volkes, deshalb beantrage ich für den Hochverrat lebenslängliche Zuchthausstrafe und dauernden Ehrverlust. Die Behauptung des Angeklagten, daß er rücksichtsvoll gekämpft und unnötiges Blutvergießen vermieden habe, wird durch sein Verhalten in Eisleben widerlegt. Ich halte für bewiesen, daß er ohne Grund auf den Kaufmann Hildebrandt geschossen hat. Er hat die Verantwortung für dessen schwere Verletzung. An sich könnte man annehmen, daß der Angeklagte Hildebrandt habe ermorden wollen. Ich nehme aber nicht die Überlegung an. Der Angeklagte ist zwar ein überlegender Mensch, aber in gewissen Fällen geht ihm das Temperament durch. Seine Nerven haben im Krieg gelitten. Daher nehme ich in diesem Falle nicht versuchten Mord, sondern versuchte Tötung an.

Der Fall Hildebrandt zeigt aber eins: daß es unrichtig ist, daß der Angeklagte unnötiges Blut nicht vergießen wollte. Er war leicht mit der Waffe bei der Hand. Das ist wesentlich für die Beurteilung des Falles Heß. Die Frage der Ermordung des Gutsbesizers Heß muß bejaht werden. Nach sorgsamer Erwägung und Bewertung der Zeugenaussagen, die sich zu einer ganz sicheren Kette zusammenschließen und die noch durch eine Reihe innerer seelischer Zeichen ergänzt werden, muß man zu der Überzeugung kommen, daß Hölz für den Mord an Heß verantwortlich ist. Die Tat ist rechtlich als Mord zu qualifizieren, nicht als Totschlag; es handelt sich um einen gemeinen hinterlistigen Meuchelmord. Der Angeklagte hat sich also im Falle Hildebrandt der versuchten Tötung, im Falle Heß des vollendeten Mordes schuldig gemacht in Tateinheit mit vollendetem Hochverrat. Deshalb beantrage ich gegen den Angeklagten die Todesstrafe und dauernden Ehrverlust.

Nach dem eineinhalb Stunden währenden Plädoyer des Staatsanwalts tritt eine kurze Pause ein.

Das Stenogramm der Reden der Verteidiger Hegewisch und Viktor Fraenkl haben wir leider nicht erhalten. Hegewisch verwies in seiner Rede insbesondere auf die Tätigkeit von Hölz im Voigtlande während und nach dem Kapp-Putsch und legte dar, daß Hölz ein Mensch ist, der für die Ideale der Proletarier sein Leben aufs Spiel gesetzt hat. Er halte daher Festungshaft für die angebrachte Strafe. Hegewisch beschäftigte sich dann hauptsächlich mit der Widerlegung der staatsanwaltlichen Mord-Konstruktion.

Viktor Fraenkl führte ungefähr aus:

Wenn Hölz, der zu allen seinen Taten sich offen bekannt habe, erklärt, daß er den Gutsbesitzer Heß nicht erschossen und auch nicht das Kommando hierzu gegeben habe, so sei es wahr, weil es eben ein Hölz sage. Die Bourgeoisie verlangt freilich mit indianerhafter Wildheit seinen Kopf, das Gericht sei aber nicht dazu da, dem Racheschrei Genüge zu leisten. Was die Bestrafung wegen Hochverrats angeht, so habe dasselbe Gericht den Vorsitzenden der VKPD, Brandler, die ideale Gesinnung zugesprochen. Hölz aber übertrug Brandler, der vor dem Gericht nicht wie ein Revolutionär aufgetreten, sondern feige die proletarischen Ideen verleugnet habe, nicht nur an Mut und Tatkraft, sondern auch an Idealismus.

Das Gericht dürfte ihn daher, wenn es gerecht urteilen

wollte, gleichfalls nur wie Brandler zur Festungshaft verurteilen.

Die Rede des Verteidigers Dr. Broh.

I

Würde ich einen Millionär verteidigen, der seine Millionen aus dem Volksschweiße geschöpft hat oder gar aus unterschlagenem Besitz der Witwen und Waisen, oder einen fürstlichen Vermögenschieber, oder einen der Kriegsverbrecher, der den deutschen Namen in der sogenannten Kulturwelt geschändet hat — ich wähle Beispiele, in denen gerade die Zierden der Anwaltschaft als Verteidiger auftraten —, so würde man dies alles eines Anwalts für würdig finden. Aber als Verteidiger eines Revolutionärs werde ich besudelt und bedroht in täglichen Schmähbriefen.

Formell sitzt Hölz auf der Anklagebank, und doch handelt es sich hier am allerwenigsten um seine Person. Er ist ein Stück Geschichte. Auf der Anklagebank sitzt das gesamte revolutionäre Proletariat Deutschlands. Und auf den Richtersesseln die Bourgeoisie.

Der Staatsanwalt freilich möchte diesen weiten geschichtlichen Horizont verengen. Und doch vermag er es nicht einmal. Denn seine Anklage lautet ja auf Hochverrat, auf Sturz der Verfassung!

Hochverrat ist die widersinnigste aller Straftaten. Wer Hochverrat unternimmt, ohne ihn zu Ende zu führen, hat lebenslängliches Zuchthaus zu gewärtigen. Wer ihn aber mit Erfolg zu Ende führt, wird in früheren Zeiten Herrscher, in heutigen Reichspräsident und Reichskanzler oder Zar-Diktator wie Lenin. Der Unterlegene kommt ins Zuchthaus, der Sieger zu hohen Ehren.

Und welch ein Unsinn, von einem Verbrecher zu sprechen! Sturz der Verfassung kann niemals von einem „Verbrecher“ allein durchgeführt werden. Dieser eine wird immer der Vollstrecker geschichtlicher Kräfte sein. Um welche handelt es sich hier? Um nicht geringere als um die welthistorische Auseinandersetzung zweier Klassen.

Der Märzaufruch der Kommunisten unter Hölz' Führung ist ebenso wie der Märzaufruch der Orgesch unter Kapps Leitung im vorigen Jahre nur ein Teil dieser über Jahre sich erstreckenden Auseinandersetzung. Ich habe schon vor diesem Hölz-Prozeß geschrieben, daß ich den Märzaufruch verurteile vom geschichtlichen Standpunkt! Er konnte nicht zum Ziele führen, weil die Revolution nicht eine Parteisache ist. Solange nicht die proletarische Klasse sich aus allen sie trennenden Partei- und Organisationskäfigen befreit und als Klasse teilnimmt, wenn auch nicht insgesamt kämpfend (kämpfen wird immer nur eine Minderheit), aber doch gefühls- und verstandesmäßig interessiert — so lange wird sich der naturnotwendige und unabwendbare Sieg des Proletariats verzögern. Wenigstens in Deutschland. Denn unser Volk, vor allem unser Proletariat, wird nie die russische Schablone der Parteiherrschaft annehmen. In Deutschland kann die notwendige neue Formation der Gesellschaft verwirklicht werden nur durch eine wahrhafte und lebensvolle Räteverfassung, die auch alle bis jetzt noch bürgerlich eingestellten Helfer beteiligt mit gleichen Rechten und Pflichten und die sich aufbaut nicht auf der Tätigkeit der Partei-schwätzer, sondern der sachverständigen technischen und geistigen Arbeiter. Ja, sogar der juristischen, deren formale Schulung wir freilich in besserer Weise als jetzt werden dienstbar machen. Selbstverständlich, bis wir in dies gelobte Land der kameradschaftlichen gesellschaftlichen Arbeit gelangen, müssen wir alle erst die Kampfzone durchschreiten, wie sie Hölz hat durchschreiten müssen. Ähnlich, wie Moses das Volk Israel erst hat durch die Wüste führen müssen, bevor es in das gelobte Land gelangte.

Und wenn hier in diesem Prozeß der heutige ungeheure Gegensatz zwischen dem Bürgertum und dem Proletariat hervorgetreten ist, so möchte ich doch zweierlei klarstellen:

Erstens: Die bürgerliche Gedankenwelt ist auch in Tausenden von Proletariertöpfen verankert. Darauf allein beruht ja nur die Herrschaft des Kapitalismus.

Und zweitens gibt es selbstverständlich auch in beiden Lagern Anständige und Unanständige, Brave und Feige. Dies weiß niemand besser als Hölz. Die er aber bekämpft, das sind die schamlos Satten, die Zyniker, die Pharisäer, die Kaltherzigen, die die Genüsse des Lebens sich aneignen, aber kein Verständnis dafür haben, daß auch die bisherigen Sklaven der Gesellschaft, denen die niedrigste, eintönigste Arbeit und dauernder Mangel schon von der Wiege an auferlegt ist, kämpfen um diese höheren Genüsse des Lebens und um die Freiheit.

Der Staatsanwalt sprach von der freiesten Verfassung der Welt, die allen in Deutschland gleiche Rechte gebe. Die Proletarier pfeifen auf Ihre Verfassung, Herr Staatsanwalt! Dieser Fetzen Papier, der zudem an 11 von 12 Monaten außer Kraft gesetzt wird für die Proletarier, gibt ihnen weder ein Heinde noch einen Platz an der Sonne.

Gerade dieser Prozeß hat uns eindringlicher als alle Theorien gelehrt:

Der Kampf der Klassen wird nicht ausgefochten in den Organen der Verfassung, nicht im Parlament, diesem Zwitter zwischen Börse und Theater, sondern draußen auf dem Terrain der Wirtschaft und der militärischen Gewalt. Hier kämpfende Orgesch, hier revolutionäres Proletariat. Zwischen beiden Lagern die bürgerlichen und proletarischen Pazifisten, die sich und andere sinnlos betrügen mit den Illusionen von Demokratie, Gerechtigkeit, Ausgleich der Gegensätze. Da zimmern sie Programme, glauben, die Kapitalshyänen und die revolutionären Wölfe besänftigen zu können durch Zeitungsartikel und harmonische Reden, oder aber sie blöken (wie die proletarischen Parteeisel!) Proteste in Lustgärten, rufen nach dem Staatsanwalt und ziehen wieder ab zu Kaffee und Kuchen oder einem Glase Bier. Die Orgesch aber pfeift auf die Staatsanwälte und die Richter, deren ideales Walten hier dem Angeklagten vor Augen geführt werden soll. Sie schlachtet vergnügt ab Liebknecht und Luxemburg, Eisner und Landauer, Paasche und Gareis, alle jene reinen Idealisten und Tausende unschuldiger Proletarier, wie die Mechterstedter Arbeiter, die Matrosen in der Französischen Straße — überhaupt wen und soviel sie nur will. Kein Staatsanwalt und kein Richter und kein Justizminister hat je in Deutschland gewagt, sich ihr entgegenzuwerfen, es sei denn mit nicht ausgeführten Haftbefehlen oder anderem nichtssagendem Aktenpapier. Der Märzaufruch der Kappisten hat im vorigen Jahre weit mehr Todesopfer gefordert als jetzt der kommunistische Märzaufruch. Aber kein Führer der Kappisten hat von unserer monarchischen Orgeschrepublik auch nur einen einzigen Tag Gefängnis erhalten. Und der Junker Jagow erkaufte sich Freiheit und frische Luft für eine halbe Million Mark, um (ähnlich wie die Gräfin Wartensleben und die anderen großen Schieber) den unwiderleglichen Beweis zu führen, daß in dem großkapitalistischen „Verfassungsstaat“ Alles, aber auch Alles für Geld zu haben ist. Ein wunderbares Schauspiel, wie da die Paragraphenkunst zugunsten der Verbrecher spielt! Und das höchste deutsche Gericht geht mit leuchtendem Beispiel voran. Vor einigen Tagen hat es selbst die schon verurteilten Breslauer Aulock-Verbrecher auf ihre Revision hin völlig freigesprochen; und es hat den General von Lettow-Vorbeck, diese Hauptstütze des Kapp-Aufstandes, außer Verfolgung gesetzt,

indem es ihn als einen Nicht-Führer proklamiert hat. Ob es wohl auch den roten General zu einem Nichtführer degradieren würde? Und wie gar die Jagow-Komödie endigen wird, brauchen wir nicht erst zu fragen.

Haben so die ordentlichen Gerichte, die Anklage- und die Polizeibehörden des Reiches und aller deutschen Länder in vorbildlicher Weise gearbeitet, um die hochverräterischen Führer des Kappistenaufruches nicht zur Strafe zu ziehen, so sind jetzt für den proletarischen Hochverrat bekanntlich noch besondere Ausnahmegerichte geschaffen worden. Vor einem solchen steht hier Hölz. Wenn ich übrigens ganz offen sein soll, so halte ich zwar diese Ausnahmegerichte nach wie vor für verfassungs- und daher gesetzwidrig. Aber politisch betrachtet gibt es keinen Unterschied zwischen den Sondergerichten und der ordentlichen Straffjustiz, einschließlich der Geschworenengerichte. Immer finden im heutigen kapitalistischen Staat die Orgeschleute in den Berufsrichtern und in den Geschworenen ihre Klassengenossen, die Proletarier aber ihre Klassenfeinde und, wenn sie revolutionär sind, wie Hölz, ihre Todfeinde. Und nicht nur in den Richtern, sondern auch in den Direktoren der Untersuchungsgefängnisse und der Strafanstalten, die fast durchweg die rabiatesten Orgeschanhänger sind.

Welchen Zweck verfolgt diese Gerichtsbarkeit? Nachlese zu halten hinter der gewaltsamen Auseinandersetzung, die auf dem Schlachtfeld in Mitteldeutschland sich abspielte. Die revolutionären Kämpfer sind auseinander gesprengt. So, wie die siegreich nachrückende Sippe die Proletarier, mochten sie gekämpft haben oder nicht, gemordet hat (ich verweise nur auf die sechs Schraplauer Arbeiter, die beiden Knechte Goldstein und viele andere), so wagen sich jetzt die feigen intellektuellen Mörder hervor, die selbst nicht den Mut zur Tat haben. Voran die von Stinnes, Ullstein, Mosse und den anderen christlichen und jüdischen Kapitalsberzogen Deutschlands ausgehaltene öffentliche Meinung. Blutgierig und feige, wie der Redakteur der Staatsbürgerzeitung den Kopf des Professors Einstein von anderen, Mutigeren, forderte, so verlangen sie jetzt alle Hölzens Kopf von den Richtern. Selbst den gefesselten, den eingekerkerten Mann fürchten sie. Erst der Tod kann sie von ihrer Angst befreien.

Was aber selbst das Maß der hergebrachten bürgerlichen Moral weit überschreitet und einzig in der Geschichte der Strafrechtspflege der Welt dasteht, auch nur in der korrupten deutschen Republik möglich ist, ist die Aussetzung von Belohnungen für belastende Zeugenaussagen — ein direkter Anreiz zum Meineid. Dies zeigt, daß selbst die Schminke von Moral abfällt, sobald es sich um den Kampf gegen einen Revolutionär handelt.

II

Ich wende mich nun zu der Persönlichkeit des Angeklagten im Ausblick auf seine geschichtliche Rolle. Wie kommt es, daß sein Prozeß einen solchen Widerhall in der gesamten Welt, vor allem aber im Proletariat, gefunden hat? Wie kommt es, daß ihm sich derart die Wut der Bourgeoisie und die Bewunderung des Proletariats zuwendet? Antwort gibt uns die besondere Eigenart dieses Führers, die aber auch nicht etwa eine rein persönliche ist, sondern nur eine Stufe in der geschichtlichen Entwicklung bedeutet.

Die Geschichte der bisherigen Wortführer des Volkes neigt sich ihrem Ende zu. Wortführer waren Lassalle, Bebel, der alte Liebknecht und teilweise auch noch Karl Liebknecht. Die Hochverratsprozesse, die das Bürgertum ihnen anhängte, haben trotz der glänzenden Reden, die sie hielten, nicht derartig das Volk aufgerüttelt, wie die Verteidigung von Hölz. Denn diese Wortführer fechteten im Gerichtssaal so, wie außerhalb desselben: Mit den

Waffen, die der bürgerliche Geist ihnen gegeben hatte; mit scharfgeschliffenen Damaszenerklingen, schärferen und glänzenderen, als denen ihrer Gegner, aber doch bürgerlichen, zum mindesten halbbürgerlichen. Karl Liebknecht stand im Übergangsstadium der neuen Entwicklung. Seine Rede am Potsdamer Platz war bereits mehr als Wort, war unter den damaligen Verhältnissen eine ungeheure revolutionäre Tat.

Hölz aber kämpft, obwohl er auch mit dem Worte agitiert hat, vor allem als der revolutionäre Tatmensch. Und die Entwicklung geht sichtlich dahin, daß alle die Wortführer ihre bisherige Autorität in den Massen verlieren, daß die Massen nur noch denen vertrauen, die selbst in der ersten Reihe mitkämpfen, nicht aber denen, die in den sicheren Hauptquartieren, in den Parteibureaus als Vorsitzende, in den Redaktionszimmern als Parolespender sitzen und die anderen den wirklichen Kampf kämpfen lassen. Hölz hat eigenhändig gesengt und gesprengt, wo die militärische Notwendigkeit es erforderte, so wie er es im Kriege von den deutschen Heerführern gelernt hat, die freilich zu vornehm waren, es selbst zu tun. Er hat eigenhändig die Konterrevolutionäre geohrfeigt, und es gibt keine gefährliche Tat, die er einem anderen überlassen hätte. Er ist ein Führer mit unzweifelhaften Führereigenschaften, aber doch ein Stück der Masse selbst.

Es wäre lächerlich, hier noch ein Wort gegen die bürgerliche Verfälschung zu verlieren, die, wenn auch matt, in einigen Ausführungen des Herrn Staatsanwalts sich widerspiegelt, nämlich als ob Hölz ein Räuberhauptmann gewesen wäre. Gerade aus den sachlichen Aussagen seiner hervorragendsten Gegner, des Generaloberarztes Dr. Ewers, des Sipomajors, der Rittergutsbesitzer u. a., ergibt sich zweifelsfrei, daß er der Führer einer mehr als dreitausend Mann zählenden und täglich wachsenden Roten Armee gewesen ist, die gut bewaffnet, außerordentlich diszipliniert und in revolutionäre Formationen eingeteilt war. Hölz war genau so ein Heerführer, wie es Florian Geyer, Götz von Berlichingen und Cromwell gewesen sind.

Wo beginnt die Erlaubnis, mit der Gewalt der Waffen gegen die Mitmenschen vorzugehen? Der Häuptling eines Stammes, der Markgraf, der Heerführer, er darf Söldlinge, d. h. besoldete Mörder, sammeln, in das feindliche Nachbargebiet einfallen, mit ihnen Geiseln und Sklaven fortführen, sengen und morden. So lehrt die Geschichte. Vergrößert er durch solchen Raub sein Ländchen — schon helfen ihm alle Pfaffen und segnen seine Fahnen, und die Oberlehrer und Professoren verkünden das nationale Interesse an seinen Massenmorden. Bei welcher Ziffer fängt das Recht an, die anderen zu morden? Wenn 15 Millionen Polen behaupten, daß sie ohne Oberschlesien nicht leben können, wenn die Deutschen oder die Franzosen das gleiche für das Elsaß behaupten, so ist der Massenmord mit allen Abscheulichkeiten das Gegebene, ja etwas Heiliges und Ideales. Die Vernichtung von Menschenleben wird heilig, wenn ein Interessenverband vieler, „die Nation“, sie will. Dabei ist es, genau besehen, nicht einmal wahr, daß die Massen, deren große Ziffer das Unrecht umschaffen soll zu einem Recht, es wirklich wollen. Ein grotesker Betrug! Tatsächlich bestimmt immer nur eine kleine Schicht von Gewalthabern hierüber, und die Massen folgen nur schweigend oder johlend.

Nun wohl, auch hier haben wir Massenkämpfe und nicht plötzlich vom Himmel gefallene Ziele, nicht egoistische Interessen, sondern den Teilausschnitt eines gewaltigen, die ganze Welt zerreißen und erschütternden Kampfes. Nur sind die Revolutionäre nicht, wie die imperialistischen Gewalthaber, in der Lage, die Staatsautorität zu mißbrauchen und die innerlich teilnahmslosen

Massen durch Zwang in diesem Kampf hinter sich herzuschleifen.

Selbst der Staatsanwalt muß zugeben, daß Hölz für seine Person nichts gewollt und nichts geraubt hat. Von all den Geldern, von all den Hunderttausenden Mark, die im Vogtlande und in Mitteldeutschland durch seine Roten Garden requiriert worden sind, ist auch nicht ein einziger Heller an seinen Fingern kleben geblieben. Er hat gehandelt wie der heilige Crispin (nicht zu verwechseln mit dem Revolutionspastor Crispian), der den Reichen das Leder stahl, um für die Armen Schuhe daraus zu machen. Er wurde dafür bekanntlich heilig gesprochen seitens der Kirche, die damals noch nicht so wie jetzt die Hauptorganisation der ausbeutenden Gewalthaber war, die sie inzwischen naturnotwendig geworden ist.

So arm, wie er den politischen Kampfplatz betreten hat, verläßt Hölz ihn wieder, ein zweiter Aristides. Und anders als fast alle Politiker, die wir auf der Bühne gesehen haben, von Bismarck ab, der als armer Mann die politische Laufbahn betrat und kraft seiner Gewalt- und Profitgier und dank seiner Beziehungen zu Bleichröder, als einer der reichsten Großgrundbesitzer starb. Dafür wird auch Bismarck vergöttert, der in den von ihm angezettelten Kriegen, dem dänischen, dem deutsch-österreichischen Bruderkrieg und im französisch-deutschen Krieg Tausende und aber Tausende in den Tod schickte, und auf den sich Ehren und Vorteile persönlicher Art häuften, während Hölz als „Bandit“ beschmutzt wird. Nun, eine künftige Gesellschaft wird revidieren das sogenannte Urteil der Weltgeschichte, das ja nur ein Urteil der Intelligenzklasse des kapitalistischen Raubstaates ist, so wie sie die Urteile der Klassenjustiz revidieren wird.

III

Hat Hölz neue Wege gewiesen? Diese Frage ist oft aufgeworfen worden. Ich habe schon auf den Zug der Entwicklung hingewiesen, der die Tatführer an die Stelle der bisherigen Wortführer an die Spitze stellt. An die Stelle der Bebel und Liebknecht treten die Hölz. Und die Entwicklung wird weitergehen. An die Stelle der Hölzmänner werden Männer von Eisen treten, die sich nicht damit begnügen werden, die Konterrevolutionäre nur zu ohrfeigen, wie es Hölz getan hat, die nicht zurückscheuen werden vor der Tötung ihrer Gegner, und die nicht gegen leblose Steine mit Sprengungen vorgehen nur zum Zwecke der Einschüchterung und zum Zwecke der Schonung von Menschenleben.

Hölz hat aber auch weiter neue Wege gewiesen, indem er den Weg genommen hat hinaus über die Parteihürden. Freilich ist es interessant festzustellen, daß er mit seinem Kopf selbst noch zum Teil in der Gedankenwelt der Partei steckt. Aber instinktiv hat er bereits in der Aktion selbst den Weg hinaus gefunden. Weil es eben, wenigstens hier in Deutschland, keinen anderen Weg der Revolution gibt. Die Märzaktion ist von den kommunistischen Parteien, besonders von der VKPD, begonnen worden. Sie ist dann aber weit hinausgewachsen über den Parteirahmen, und zwar gerade durch die Mitwirkung von Hölz. Jetzt nachträglich, nachdem die Aktion mit einer Niederlage geendet ist, rücken die selben Parteiinstanzen, die früher so laut in das Kriegshorn gestoßen hatten, zwar nicht vollkommen ab von Hölz (dies können sie schon der Massen wegen nicht), aber von seinen Methoden, eben weil er nicht den Parteirahmen gewahrt habe. Hätte er gesiegt, so hätten sie natürlich umgekehrt den Sieg als ihr Verdienst in Anspruch genommen. Dann hätten sie nicht, wie jetzt, die neuen Methoden von Hölz verworfen. Indessen gerade diese Methoden sind seine wesentlichste Tat. Er

erkannte oder richtiger vielleicht: er erfüllte, daß eine große revolutionäre Bewegung überhaupt nicht von den Parteien geleitet und nicht von ihnen finanziert werden kann.

Er hat die revolutionäre Bewegung finanziert durch die Bourgeoisie selbst, deren Kassenschränke und aufgestapelte Lebensmittel und Kleidungsvorräte er für die Rote Armee requirierte. Und seine Truppen brauchten zu ihrer Legitimation nicht ein Parteimitgliedsbuch vorzuweisen.

Diese Methoden, nicht die früheren Parteidethoden, werden zweifellos die der Zukunft sein. Dies ist nur eine tatsächliche Feststellung meinerseits. Diese Entwicklung wird niemand hindern können, auch wenn Sie, meine Herren, sie beklagen.

Ebenso neu wie diese Methode Hölz' draußen auf dem Kriegsschauplatz, war auch seine Methode hier im Gerichtssaal. Die Bildung, die er, der geborene Proletarier, sich erworben hat, hätte ihn wohl befähigt, hier im Gerichtssaal den höflichen Bürger zu spielen. Wir haben ja durch die Zeugenaussagen erfahren, wie höflich bei aller strengen Sachlichkeit Hölz sein kann. Hier aber in diesem Prozeß, hier vor Ihnen, meine Herren Richter und Herr Staatsanwalt, fühlt er sich vor seinen Todfeinden und im heißesten Kampf, in dem er keine Schonung kennt. Hier im Gerichtssaal ohrfeigt er die Bourgeoisie genau so, wie er draußen die Konterrevolutionäre geohrfeigt hat, und seine Respektlosigkeit vor dem Bürgertum hat auch vor Ihnen, meine Herren Richter, nicht halt gemacht.

Auch in dieser Methode unterscheidet er sich wesentlich von dem üblichen Proletarier, der im Kreise seiner Genossen oder in Versammlungen sich nicht genug tun kann an revolutionären Worten, dessen Mut aber sofort zusammenbricht, wenn er sich vor Ihren schwarzen Talaren im feierlichen Gerichtssaal sieht, bedrückt von den Strafen des bürgerlichen Strafrechts. Hier aber sehen Sie einen Mann vor sich, der ebenso mutig wie in der Leidenschaft des Kampfes (von der viele mitgerissen werden) seinen Todfeinden gegenübertritt, der ebenso kraftvoll hier sie bekämpft und mit Keulenschlägen um sich haut. Die urwüchsige Kraft des Proletariats ist durch die Bildung, die er erworben hat, nicht gebrochen. Alle Instinkte von Haß, die bereits in dem Proletariatskinde erwachten, regen sich hier wieder in ungebändigter Kraft. Er kämpft nicht mit den Damaszenerklängen bürgerlicher Wortkunst wie Lassalle oder Liebknecht, von denen ich vorher sprach. Die bürgerliche Presse tobt wegen dieses im Gerichtssaal noch niemals gehörten ungeschlachten Tones, wegen dieser Rüpelhaftigkeit. Das Proletariat aber hört auf diese neuen Töne wie auf einen neuen Kriegsruf, und der ungeschlachte Riese, der Proletariat heißt, fühlt, daß Hölz ein Stück von ihm selbst ist.

Aber auch viele bürgerliche Ideologen, die mit Recht gerade in dem Gericht das Hauptsinnbild des Starren und Veralteten erblicken, begrüßen die Art, wie Hölz ankämpft gegen die hier beliebten „Konstruktionen“ und bewundern die Zivilcourage dieses Angeklagten, der als Ankläger auftritt.

Auf dieser proletarischen Methode des Hölz beruht der ungeheure Widerhall des Prozesses im Volke. Feinde und Genossen, sie beide hat dieser Prozeß in gleicher Weise aufgepeitscht.

IV

Selbstverständlich muß der Angeklagte wegen Hochverrats verurteilt werden. Er hat ebenso wie jetzt der Polenführer Korfanty (der freilich nach bürgerlicher Methode nur „hinten“ kämpft) Bahngleise gesprengt, Häuser in Brand gesetzt, requirierte. Kurz, er hat

Krieg geführt, ohne jedoch das Beispiel von Brutalität zu erreichen, das vor allem die Deutschen im Weltkrieg zuerst gegeben haben.

Ob im übrigen die Polen die vielen Morde begangen haben, die ihnen die deutsche bürgerliche Presse anhängt, weiß ich natürlich nicht. Ebenso wenig, wenn Frl. Dr. Käthe Schirmmacher im Lokalanzeiger behauptet, daß die Deutschen von den Polen gekreuzigt wurden und im Sonnenbrand verendeten, weiß ich, ob es sich hier nur um die sadistischen Phantasien einer deutschen Jungfrau handelt. Aber nach den ungeheuren Verleumdungen der gesamten deutschen bürgerlichen Presse, dieser gelehrigen Schülerin des Lügenfabrikanten Ludendorff, glaube ich bis zum vollen Beweise nichts, zumal wir Erfahrungen genug gesammelt haben über die angeblichen, von den Kommunisten verübten Greuel. Seit der Pariser Kommune im Jahre 1871 hat es die bürgerliche Presse stets verstanden, die wenigen Übergriffe der Revolutionäre, die meistens auch erst die Folge der gegnerischen Brutalität waren, ungeheuer aufzubauschen. Ich erinnere an den einen Exzeß, den ein einziger Beauftragter der Münchener Räteregierung verschuldete, den Geiselmord, nachdem die Weißen Gardien zuvor in Starnberg zu morden angefangen hatten. Bis dahin war während der ganzen Zeit der Räteregierung nicht das Leben eines einzigen Bürgers bedroht worden. Ebenso auch hier wieder. Hölz hat keinen einzigen Mord



R. Thomasius

Die Ketten werden zerbrechen!

auf dem Gewissen. Und die Sprengungen hat er vorgenommen zum Teil aus militärischen Gründen, zum Teil, um gerade die Sipo hierdurch vom weiteren Vordringen und vom weiteren Morden abzuhalten.

Wohl aber haben wir durch die Aussagen der bürgerlichen Zeugen ein anschauliches Bild von dem Vorgehen der Sipo erhalten. Wie sie blindlings, sogar auf die bürgerlichen Geiseln schossen, die mit weißen Taschentüchern winkten und die ihrerseits keinen einzigen Schuß abgaben, auch vollkommen wehrlos waren. Man kann sich hiernach vorstellen, wie die Sipo gegen wehrlose Arbeiter vorgegangen ist!

Welch ein Martyrium enthüllte die Darstellung, wie die beiden Knechte Goldstein von dem Sipo-Offizier gezwungen wurden, bevor man sie tötete, sich auf Anforderung des Offiziers immer wieder selbst zu bezichtigen, daß sie verwundeten Sipo-Mannschaften die Augen ausgestochen hätten! — —

Da Hölz nicht Sieger im Hochverrat geblieben ist, so muß er dank der von mir gekennzeichneten Eigenart des Hochverratsparagrafen bestraft werden. Sie, meine Herren Richter, werden nicht zögern, ihm lebenslangliches Zuchthaus aufzuerlegen, gemäß dem Antrage des Staatsanwaltes, und gewiß bedauern, daß Sie diese Strafe nicht verdoppeln können, daß Hölz nur ein Leben zu vergeben hat.

Die Bourgeoisie verlangt aber von Ihnen auch den Kopf dieses Revolutionärs. Und der Herr Staatsanwalt, der selbst zugibt, daß der Fall der Erschießung des Gutsbesitzers Heß ein „dunkler und zweifelhafter“ bleibt, kommt nicht, wie er bei dieser Beurteilung müßte, zu einem „nicht aufgeklärt“ und daher zu einem Freispruch für den Angeklagten: vielmehr hält er sich für verpflichtet, „zu konstruieren“, wie er selbst erklärt.

Und welch dilettantische Konstruktion! Der Herr Staatsanwalt hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, nach dem Motiv zu fragen. Jeder Tat, zumal einem Morde, muß doch ein Motiv zugrunde liegen! Warum hätte Hölz, der den Heß gar nicht kannte, der eben in der Minute erst zu der Truppe gestoßen war, der die anderen Reaktionäre auch sachlich behandelt und nur einige wenige gehohelt hatte, just diesen ihm fremden Mann erschießen sollen? Und wenn man gar Derartiges annehmen wollte: Der Staatsanwalt selbst hat Hölz als eine explosive, vulkanische Natur bezeichnet. Mithin würde doch nur Totschlag im Affekt, aber nicht wohlüberlegter und wohlvorbereiteter Mord vorliegen. Ich kann es mir daher ersparen, hier zu wiederholen, was mein Mitverteidiger Hegewisch bereits ausführlich dargelegt hat über die Widersprüche der Aussagen Ihrer Belastungszeugen, des ehemaligen Reichwehrsoldaten Uebe und der Witwe des Erblässers. Widersprüche, die so stark sind, daß, wenn daraufhin ein Sipo-Offizier von einer Arbeiterfrau der Ermordung ihres Gatten bezichtigt würde, der Staatsanwalt sicher sofort die Verhaftung solcher Zeugen beantragt hätte, die nicht weniger als dreimal mit ihren Aussagen vollständig wechselten.

Nebenbei bemerkt, selbst wenn hier im Klassenkampfe ein Mann über Bord gegangen wäre: die moralische Entrüstung, die der Herr Staatsanwalt dafür aufbringt, kann ich nicht teilen. Warum bringen Sie nicht auch diese Entrüstung auf gegenüber denen, die frivol den Weltkrieg heraufgezogen und alle Friedensmöglichkeiten beiseite geschoben, die immer wieder die Millionen in den Tod getrieben haben? Die Befehl gegeben haben, keinen Pardon zu geben, Gefangene zu morden, auf Rote-Kreuz-Hospitäler und -Schiffe zu schießen? Warum nicht diese Entrüstung gegenüber den Mördern der Liebknecht und Paasche und der tausend anderer „Volksgeossen“? Uns Kommunisten ist das Leben heilig aber im Munde derer, die das Massenmorden verherrlichen und die die

Ungesühntheit jener anderen Morde für selbstverständlich finden, nimmt sich solch Eifer pharisäisch aus!

Hölz weiß übrigens, wer Heß erschossen und das Kommando hierzu gegeben hat. Glauben Sie aber wirklich, daß er als Führer seine Leute verraten würde? Das proletarische Ehrgefühl verbietet es ihm. Lieber nimmt er selbst die Sache auf sich.

Wenn Sie Hölz, trotzdem der Fall, nach Ihrer eigenen Erklärung, zweifelhaft und dunkel ist, verurteilen, so begehen Sie selbst einen Mord, einen Justizmord. Ähnlich wie vor fast zwei Jahrtausenden die, die im Besitz der Bildung und der Macht der damaligen Zeit sich befanden, jenen weltgeschichtlichen Justizmord begingen an dem ersten Gefühlskommunisten, dem Freund der Sünder und Verbrecher, der Armen und Unterdrückten.

Der Herr Vorsitzende hat in dem berühmten Prozeß Hiller einen Offizier, der einen deutschen Soldaten zu Tode mißhandelt hat, so gut wie freigesprochen — mangels zureichender Beweise. Der Angeklagte war damals freilich ein Klassengenosse der Richter. Es wird sich zeigen, ob Sie dieselbe Objektivität besitzen gegenüber Ihrem Klassenfeinde.

Wie aber auch die Entscheidung ausfallen möge, die künftige klassenlose Gesellschaft wird einst ihr Urteil über diesen Prozeß fällen, und das wird anders lauten als das Urteil der heutigen öffentlichen bürgerlichen Meinung und anders als das Urteil dieses Gerichtes.

Schlußrede von Hölz

Hoher, hochverehrter, und hochehrenwürdiger Ausnahme-Sondergerichtshof!

(Der Vorsitzende: Ich werde Ihnen das Wort entziehen.)

Hölz: Das können Sie machen, wie Sie wollen. Sie haben die Gewalt. Es ist Jacke wie Hose, ob Sie mir zu Anfang, in der Mitte oder am Ende das Wort entziehen. Ich rede, so lange ich will, und ich rede, was mir paßt und nicht, was Ihnen paßt. Wenn ich rede, so tue ich es nicht, um mich zu verteidigen, denn um sich zu verteidigen, muß man sich erst schuldig fühlen. Ich fühle mich nicht schuldig vor einem bürgerlichen Gericht.

Zu der Anklage des Herrn Staatsanwalts will ich kein Wort verlieren. Sie ist eine Leichenrede für die bürgerliche Gesellschaft; von ihr mag er sich das Honorar dafür zahlen lassen. Das Bürgertum schreit: Man verhandelt gegen eine Bestie, und ebenso klingt auch die Anklagerede aus. Nun gut, ich als Angeklagter, wie Sie mich nennen, obwohl ich Ankläger gegen die bürgerliche Gesellschaft bin, werde Ihnen diese Bestie sezieren, daß Sie ein Bild von ihr bekommen.

Ich entstamme einer echt proletarischen Familie. Wir waren acht Kinder. Vater und Mutter waren von tiefer Frömmigkeit beseelt. Sie bemühten sich außerordentlich für uns Kinder und arbeiteten schwer. Ich hatte als Kind nur den Gedanken, mich heraufzuarbeiten, um meinen Eltern ihre Mühe zu vergelten und für sie arbeiten zu können. Ich bin auch heute noch meinen Eltern in herzlicher Liebe zugetan. Meinen Vater achte ich außerordentlich hoch als einen selten aufrechten Mann, einen Feind aller Speichellecker. Er selbst freilich schämt sich meiner und steht, obwohl er ein Proletarier ist, noch auf einem entgegengesetzten Standpunkt.

Hölz schildert dann, wie er bis tief in die Nacht hinein gearbeitet hat, um sich weiter fortzubilden, und zwar nur mit den Hunger Groschen, die er selbst für seiner Hände Arbeit sich erübrigte. Auf diese Weise gelang es ihm, sich bautechnische und Sprachkenntnisse zu erwerben und nach England zu gehen, wo er als Gehilfe eines Ingenieurs Stellung fand. Dort arbeitete er zugleich noch nachts als Wagenwäscher, um das zu seiner Weiter-



R. Thomasius

Porträt des Genossen Hölz

bildung erforderliche Geld zu verdienen, bis er vor Überanstrengung zusammenbrach.

Er hat dann nach seiner Rückkehr von England bei der Berliner Großfirma Arthur Koppel als Eisenbahntechniker gearbeitet und sich für die technische Hochschule vorbereitet.

Als der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig und wurde Meldereiter. Er hat den ganzen Krieg von Anfang an bis zum Ende mitgemacht und hierbei die furchterlichsten Erlebnisse gehabt. Diese rüttelten mächtig an seinen bisherigen nationalen Ideen. Hölz schildert in ergreifender Weise, wie neben ihm im Granatenregen einem Kameraden, mit dem er die ganzen Kriegsjahre hindurch zusammen war, das Kreuz durch eine Granate herausgeschlagen wurde und er vor seinen Augen starb, ferner wie er selbst stundenlang unter seinem Pferde lag, wie er verschüttet und verwundet wurde und welchen ungeheuren Eindruck auf ihn der unbeschreiblich schauerhafte Anblick der Leichen seiner Kameraden nach einem Gasangriff machte. Die Eltern, die Frauen und Kinder seiner gefallenen Kameraden traten vor seine Augen; wenn sie eine Ahnung hätten von dem Zustande, in dem hier ihre Teuren lagen! So wurde allmählich sein Glaube an die Richtigkeit der Ideale, für die er in den Krieg gezogen war, erschüttert.

Hölz schildert weiter, wie er, aus dem Kriege zurückgekehrt, in die große Armee der Arbeitslosen eingereiht wurde und wie er zum Vorsitzenden des Arbeitslosenrates an seinem Wohnort in Falkenstein im Voigtlande gewählt wurde und wie er hier den Gegensatz zwischen der wohlhabenden Bevölkerung und den ausgemergelten Arbeitslosen stündlich vor Augen hatte.

„Langsam war ich zu der Erkenntnis vorgedrungen, daß diese Zustände ungerecht und unhaltbar waren. Durch Lesen von sozialistischen Büchern habe ich meine Kenntnisse vertieft, vor allem auch durch einen Kursus, den ich bei Otto Rühle nahm. Durch meine praktischen Arbeiten für das Proletariat in den letzten zwei Jahren und durch meine Studien bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß die Revolution nicht **gemacht** werden kann.

In Deutschland haben wir bisher eine Revolution überhaupt nicht gehabt. Die Bewegung, durch die die feigen Fürsten in Deutschland vertrieben wurden und Leute wie Ebert und Scheidemann sich auf die leeren Sessel setzten, ist keine Revolution gewesen, jedenfalls keine soziale Revolution. Sie wird kommen, weil sie kommen muß.

Der Aufstand in Mitteldeutschland ist von Hüring und seinen Banden provoziert worden. Die

Arbeiterschaft in Mitteldeutschland ist revolutionär bis auf die Knochen. Aber sie lebt oder lebte doch bisher in der Ideologie, daß das Signal zur Erhebung der Revolution ausgehen müsse von der Partei oder Gewerkschaft. Ich selbst teile diese Ideologie nicht mehr, zumal nach all den Erfahrungen, die ich gewonnen habe; bin aber bisher der Ansicht gewesen, daß mit dieser Ideologie der Arbeiter noch gerechnet werden muß. Ich will mich hier im einzelnen über diese Frage nicht auslassen. Es handelt sich um eine von Tag zu Tag fortschreitende Entwicklung.

Es ist zweifellos richtig, was mein Verteidiger hier gesagt hat: Wenn Max Hölz nicht mehr ist, dann werden andere Hölzer kommen, die von Eisen sind, und mit Händen und Füßen werden sie Sie zerfleischen. Ich kenne nur zwei wirkliche große Revolutionen, die französische und die russische. Beide haben viel Blut gekostet; aber die kommende deutsche Revolution wird sie an Grausamkeit weit übertreffen. Nicht weil das deutsche Proletariat grausamer ist, aber die sich steigende Brutalität der Bourgeoisie wird das Proletariat zu steigender Grausamkeit zwingen.

Die Waffenfrage spielt keine starke Rolle in der Revolution. Vielmehr kommt es weit mehr auf die Erweckung des revolutionären Geistes an. Wie ist es denn heute? Zehn Maschinengewehre halten Tausende von Proletariern in Schach. Es ist dies aber nur eine psychologische Frage. In dem Moment, in dem diese Proletarier ihre Furcht überwinden, wo sie, gezwungen durch Hunger oder durch überquellende Erbitterung, sich zu Tausenden, mit bloßen Händen auf die Mannschaft stürzen, die die zehn Maschinen bedient, da ist es mit dieser Gewalt vorbei, auf die Sie heute noch pochen, und dann holt das waffenlose Proletariat sich die Waffen dort, wo sie in Haufen sind, und wendet sich damit gegen die Bourgeoisie.

Was hier die Art des Prozesses anbelangt, so stieg mir, meine Herren Richter, bei Ihrem Anblick eine Kindheits-erinnerung auf, die Erinnerung, da ich das einzige Mal als Kind in ein Theater kam. Es war dies ein Marionettentheater. Die Schauspieler waren aus Holz geschnitzt. Gerade so erschienen Sie, die Richter, mir.

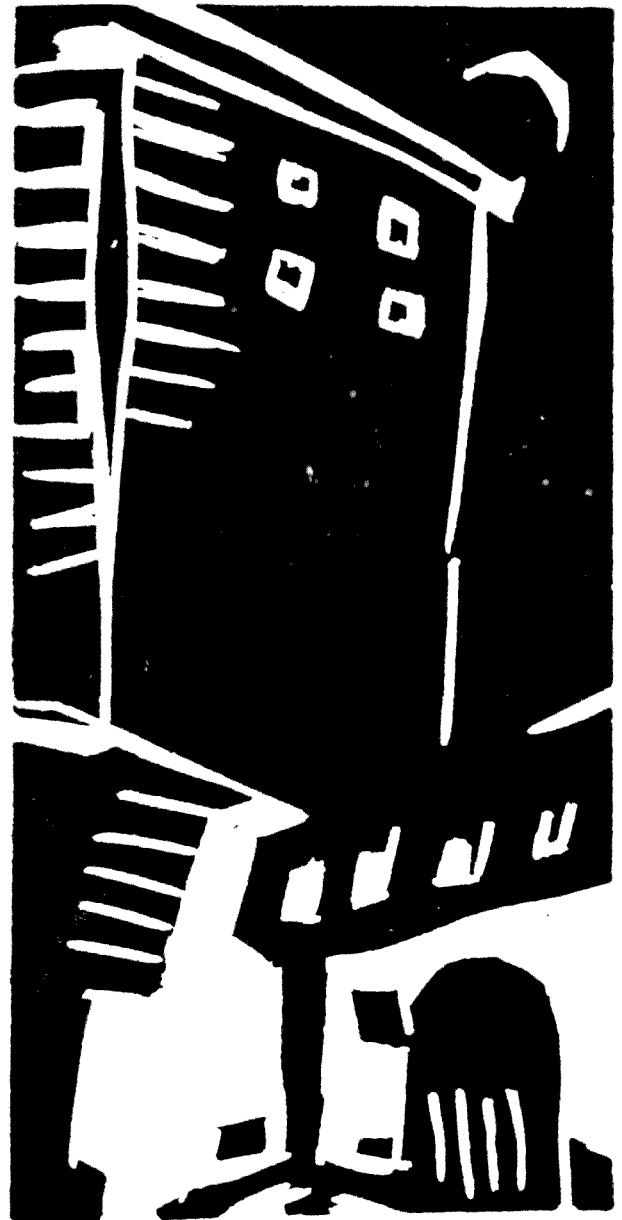
Wenn Sie heute über mich das Urteil fällen, so betrachte ich das als ein Schulexamen. Verurteilen Sie mich zu zehn Jahren Zuchthaus, so habe ich Zensur Nr. 4; lebenslanglich Zuchthaus wäre Nr. 1; Todesstrafe 1a. Die bürgerliche Ehre, die Sie mir absprechen wollen, existiert für mich nicht. Ich würde mich schämen, wenn Sie sie mir zusprechen würden. Für mich gibt es nur eine proletarische Ehre. Das ist die Ehre der unbedingten Solidarität mit dem Proletariat, und diese Ehre können Sie mir nicht absprechen.

Sie sagen, Sie fürchten sich nicht vor mir und meinen Genossen. Ich kann nicht wissen, ob dies stimmt; aber beweisen Sie es doch dadurch, daß Sie gegen Ihre eigenen Klassengenossen solche Urteile zu sprechen wagen, wie gegen die Proletarier!

(Der Vorsitzende unterbricht und entzieht ihm das Wort.)
Hölz: Ihr könnt das Wort verbieten, aber nicht den Geist!

Das Urteil.

Das Sondergericht verurteilt den Angeklagten wegen Hochverrats in Tateinheit mit Totschlag und versuchtem Totschlag und wegen Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz sowie der übrigen zahlreichen Verbrechen zu lebenslanglichem Zuchthaus und dauerndem Ehrverlust. Hölz: Es kommt der Tag der Freiheit und der Rache; da werden wir die Richter sein. Die Justiz ist eine Hure, und Sie (zu den Richtern) sind ihre Zuhälter!



B. Thomasius

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Porträtstudie (Titelblatt) / Franz W. Seiwert: Offener Brief an A. Bogdanow / KLEINE AKTION / Max Dortu: Aus tiefster Seele / H. E. Platte: Rathenau / Kurt Offenburg: Intellektuelle und Proletariat / K. L. Reiner: Zwischen Heut' und Morgen / Ein Brief von Max Hölz / Alexander Block: Die Zwölf / L. Halévy: Der Insurgent / Rudolf Zimmer: Der IV. Reichskongreß der Allgemeinen Arbeiter-Union / Erich Goldbaum: Der kapitalistische Spuk (Holzschnitt) / Ankündigung für das Max-Hölz-Heft

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ³³/₃₄

INHALT: Rüdiger Berlit: Arme KAPD-Helden (Titelblatt) / Otto Rühle: Es ist schwer, ernst zu bleiben! / Franz Pfemfert: Vom Sterben der Parteien; Dr. Schröders Abschiedsbrief an die KAPD; KLEINER BRIEFKASTEN und KLEINE AKTION / Max Herrmann: Über kommunistische Literatur / Raoul Hausmann: Die Macht liegt auf der Straße / Rudolf Zimmer: Die Rolle der Organisation in der proletarischen Revolution (AKTION DER AAU)



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

Veröffentlichungen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE SCHRIFTEN

- N. LENIN. Staat und Revolution. Vollständige, autorisierte Ausgabe.
 — Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht.
 — Kundgebungen. (Enthält u. a. diese Arbeiten: Die Helden der Berner Internationale; Proletarische Revolution und der Renegat Kautsky; Der Zusammenbruch der II. Internationale; Die III. Internationale.) Jedes dieser Werke kostet M. 3,—.
- KARL LIEBKNECHT. Das Zuchthausurteil. Wörtliche Wiedergabe der Prozeßakten, Urteile und der Eingaben Karl Liebknechts. Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier. 170 Seiten. M. 10,—.
- Briefe aus dem Felde, der Untersuchungshaft und aus dem Zuchthause in Luckau. Herausgegeben und mit Nachwort versehen von Franz Pfemfert unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht. Mit 9 Bildbeigaben. Geh. M. 18,—.
- Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Herausgegeben von Franz Pfemfert unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht.
- MARX-ENGELS. Der Bürgerkrieg in Frankreich. M. 3,—.
- Über die Diktatur des Proletariats. M. 3,—.
- Die Inauguraladresse (Publikation der Aktion). M. 2,—.
- OTTO RÜHLE. Revolution ist keine Parteisache. M. —,80.
- Das kommunistische Schulprogramm. M. 4,50.
- Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—.
- FRANZ PFEMFERT. Die deutsche Sozialdemokratie bis zum August 1914. M. 3,—.
- Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Gedächtnis. (Publikation der Aktion, mit vielen Arbeiten der ermordeten Kämpfer.) M. 2,—.
- PFEMFERT/RÜHLE/BROH/HARDEN. Über die Märzkatastrophe 1921 des deutschen Proletariats. (Publikation der Aktion.) M. 2,—.
- RENÉ MARCHAND. Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 3,—.
- FRANZ MEHRING. Kriegsartikel. (In diesem Buch hat Franz Mehring kurz vor seinem Tode seine wichtigsten Aufsätze gesammelt.) M. 3,—.
- MINNA TOBLER-CHRISTINGER. Die Probleme des Bolschewismus. (Die klarste und doch knappste Einführung in die Gedankenwelt des Bolschewismus.) M. 2,—.
- CARL STERNHEIM. Die deutsche Revolution. M. 2,—.
- JOHANN MOST. Über kommunistischen Anarchismus. Dieser Neudruck nach der jahrelang vergriffen gewesenen Schrift des großen Agitators wird in der Debatte, die jetzt zwischen Partei- und Rätekommunisten stattfindet, nicht übergangen werden können. Preis der Schrift M. 3,—.
- MAX HÖLZ. Aus meinem Leben. Prozeßbericht mit den Reden der Verteidiger und der ungekürzten Schlußrede von Hölz (Zweite, erweiterte Auflage des Max Hölz-Heftes der AKTION) Preis M. 3,—.
- J. BROH. Kritik des revolutionären Programms. M. 2,—.
- A. LUNATCHARSKI. Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. M. 2,—.
- A. BOGDANOW. Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse. M. 2,—.
- HEDWIG DOHM. Der Mißbrauch des Todes. Eine Anklageschrift. M. 2,—.
- VICTOR HUGO. Über Voltaire. M. 2,—.

ROMANE / NOVELLEN / LYRIK

- FRANZ JUNG. Opferung. Ein Roman M. 9,—.
- Ein Urteil: „Ich möchte noch verkünden, daß ich ‚Opferung‘ als das vollkommenste, schlichteste, wahrhaftigste von den Büchern des Franz Jung fühle (die alle schlicht und wahrhaftig sind).“
 Max Herrmann (Neiße) im »Berliner Börsen-Courier«.
- Sophie, Der Kreuzweg der Demut. Ein Roman. Geh. M. 5,—, geb. M. 7,50.
- Aus Urteilen: „... Keine Landschaft, keine Straße wächst aus den Geschehnissen hervor; ... und die Zeit, das empfindet man dumpf und drückend, die Zeit ist nicht mehr ... man weiß nicht, ob der Roman in Stunden, Tagen oder Jahren abrollt. So schwinden die Dimensionen, so schwindet die Wirklichkeit — und es ragen einsam im Dämmer zwei Seelen, die sich durch Gebärden und abgehackte Sätze manifestieren ...“
 Kurt Piethus in der »Zeitschrift für Bücherfreunde«.
- Saul. Ein Drama und Novellen. M. 7,50.
- Ein Urteil: „... In dem Mysterienspiel ‚Saul‘ ist der ganze Kreis in Fieber und Jubel, Versuchung, Grauen, Spott und unverdrossenem ‚Enpor!‘ ausgeschritten, mit der genialen Vision im Astarte-Hain und dem erschütternd allgemeingültigen Satyrspiel der Endszene letztes Maß erreicht. Das Manifest ‚Morenga‘ (Igel der Güte, in starrenden Stacheln) und die kondensierte Phantastik eines Symbols von so unheimlichen Dimensionen wie die ‚Telepathen‘ — stellen Kabinettstücke deutschsprachlicher Prosadichtung dar.“ »Kölner Tageblatt.«
- Sprung aus der Welt. Ein Roman. M. 9,—.
- Das Trottelbuch. Novellen. M. 5,—. Geb. M. 7,50. Leinen M. 10,—.
- Joe Frank illustriert die Welt. M. 5,—.
- Dieses Werk schrieb der Dichter im Herbst 1920 im Gefängnis, als er wegen »Schiffsraub« in Untersuchungshaft war.
- HEINRICH SCHAEFER. Gefangenschaft. Ein Roman. Halbpergament geb. M. 30,—.
- „Dieses Werk gehört zu den stärksten Roman-Dichtungen des jüngsten Deutschland.“
- Drei Erzählungen. M. 2,—.
- SAWATY. Das Buch in Saffian. Der Zusammenbruch einer Familie. Ein Roman aus dem Russischen. Übersetzt von Alexandra Ramm. Geh. M. 12,—. Geb. M. 20,—.
- WILHELM KLEMM. Verse und Bilder. Große Ausgabe auf Bütteln. M. 30,—.
- „... liest man überrascht und beglückt das Buch, Verse und Bilder ... Schwer aussagbare Gefühle, aus dumpfen Tiefen Hervorschäumendes, abstrakt Vorschwebendes wandelt sich unter der erlösenden Hand dieses Dichters zur kosmischen Vision, die nicht hysterisch stammelnd heraufgepeitscht wird, sondern mit gelassener Kraft hingebreitet ist, in zauberischem Umriss mit schimmernder Linie gezogen wie klassische, bewegte Landschaft ...“
 »Leipziger Tageblatt«, Leipzig.
- Aufforderung. Verse. Halbpergament geb. M. 10,—.
- „Schon im Frieden war Wilhelm Klemm einer der ausgeprägtesten Köpfe des jüngsten Dichtergeschlechtes, das sich in der Pfemfertschen AKTION tummelte ... Zu dem Wenigen, was noch zu uns sprechen wird, wenn der letzte Schuß in diesem unheilvollen Kriege verhallt ist, gehören ... die Verse Klemms.“ »Neue Zeit«, Stuttgart.
- GOTTFRIED BENN. Fleisch. Gesammelte Dichtungen. M. 10,—.
- Der Vermessungsdirigent. Eine dramatische Novelle. M. 7,50.
- Diesterweg. Novelle. M. 2,—.
- Etappe. Novelle. M. 2,—.
- Ein Urteil: „Über Gottfried Benns ‚Etappe‘ geht man besser zur Tagesordnung über. Es ist eine wirre Anhäufung von abgerissenen, zusammenhanglosen Worten und Sätzen, von Unflätigkeiten und Zoten, die in ihrer Scham- und Sinnlosigkeit ihresgleichen suchen.“ Ein Herr Richard Dohse, deutscher Oberlehrer seines Zeichens, in der Beilage Nr. 8 des »Literarischen Zentralblattes f. Deutschland« Jg. 1922.
- FRANZ PFEMFERT. 1914—1916. Eine Anthologie. Halbpergament geb. M. 10,—.
- Ein Urteil: „Der ungeheuren, noch nicht weichenden Sintflut rauschvoller Kriegsgedichte stellt Franz Pfemfert ein kleines Buch entgegen: 1914 bis 1916. Eine Anthologie.“ ... Herausgerissene Zeilen wecken nur schwache Ahnung von der Gefühlsstärke dieser Anthologie, die über andere Kriegsalyrik-Anthologien ins Unendliche aufragt ...“
 Camill Hoffmann in der »B. Z. am Mittag«.
- Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie. Halbpergament geb. M. 10,—.
- Ein Urteil: „... Was Pfemfert in den schönen Völkersondheften seiner Zeitschrift begründete, Reinigung der Atmosphäre durch Beseitigung blindmachender Dunstwolken, Schöpfung lichten Raumes, daß der Eine des Andern wertvollstes Herz sehen kann, das führt dieses gebaltreiche Buch weiter aus.“ »Kölnisches Tageblatt.«
- THEODOR DAUBLER. Französische Revolutions-Lyrik in deutscher Nachdichtung. M. 10,—.

Alle in dieser Anzeige genannten Werke, sowie alle guten Werke anderer Verlage sind stets vorrätig in der AKTIONSBUCH- UND KUNSTHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222. — Versand auch nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 33/34

20. AUGUST 1921

ES IST SCHWER, KEINE SATIRE ZU SCHREIBEN

Lieber Pfemfert, so was war noch nicht da, solche Genugtuung hat nicht so leicht ein Mensch erlebt! Die gesamte Parteipolitik der jüngsten Zeit hat es geradezu darauf abgesehen, uns recht zu geben; sie ist eine einzige Bestätigung unserer Taktik in all ihren Schlußfolgerungen, Voraussagen, Warnungen, Konsequenzen. Wort für Wort, Punkt für Punkt. Die Sache ist beinahe unheimlich! Man muß, will man aktuelle Politik genießen, alte Hefte der AKTION hervorholen und unsere verlästerten Artikel lesen. Ja, was wir bösen Buben vor genau einem Jahr über Moskau, die Dritte, die KAPD usw. schrieben, ist heute unmittelbarstes Gegenwärtigerlebnis. Es ist alles so gekommen wie wir vorausgesehen und -gesagt haben. In dem heillosen Kunterbunt des Parteiwirrwarrs war unser Standpunkt die einzige sichere Orientierung der Revolution, unsere Taktik die einzige klare Marschroute. Das dürfen wir ohne Überhebung behaupten; die Tatsachen beweisen es. Wenn wir, lieber Pfemfert, schadenfroh wären, wir könnten uns über das Schicksal der VKPD und KAPD, vor allem über die Rolle, die ihre Päpste und Bonzen in letzter Zeit gespielt haben kaputtlachen.

Bitte, erinnern Sie sich: Nach dem Spaltungsparteitag in Halle schrieben Sie in der AKTION, ich im Dresdener Kommunist (und ich sagte es in vielen Versammlungen): Aufgepaßt, Genossen! Jetzt kommt ein Putsch! Die VKPD muß ihre den Arbeitern gegebenen Versprechungen einzulösen suchen, wenn sie nicht um allen Kredit kommen will. Sie muß sich — auf Moskaus Geheiß — als „revolutionäre Avantgarde“ betätigen und wird euch in den Tod schicken. Seid auf der Hut! — Prompt im Frühjahr kam der fällige Putsch. Die KAP, die schon im Herbst von „Initiative ergreifen“ und ähnlichem Unsinn geschwafelt hatte, natürlich dabei. Und just dieselben Genossen aus Mitteldeutschland, die mich noch kurz vorher auf einer Bezirkskonferenz in Leipzig verständnislos ausgelacht und niedergebrüllt haben (unter Jan A.'s Führung), sitzen jetzt in den Zuchthäusern und schreiben mir: Ach, wie recht hast Du gehabt!

Weiter: Unter dem Eindruck der auf dem Halleschen Parteitage gemachten Beobachtungen schrieben wir: Die von Moskau importierte Methode der Parteivergiftung, der Zellenbildung, des Säens von Mißtrauen, der allmählichen Organisationszerrüttung und Sprengung, wie sie von den Kommunisten in der USP geübt worden ist, wird sich an der KPD bitter rächen. Wie bald wird sie das fressende Gift im eigenen Leibe haben. Und die VKPD wird über kurz oder lang die verunreinigte und verkrachte KPD heißen. — Siehe, da erstand Paul Levi, der bisher so willfährige Lakai, der, nachdem man ihn zum Tempel hinausgeworfen, die empfangenen Fußtritte durch Klatsch und Krakeel quittiert. Und die VKPD ist seitdem im Zustande der Zerrüttung und Zermürbung. Ist moralisch und politisch erledigt.

Sie wissen, wie Paul Levi uns gehaßt hat. Wie dieser eitle, glatte Salon-Bolschewist sich darin gefiel, den Partei-Diktator zu spielen und mit Komödientenpathos gegen

unsere revolutionäre Politik zu eifern und zu wettern. Sie wissen auch, welches Ende wir ihm vorausgesagt haben. Heute ist der Allgewaltige ein armer Schächer und lebt von unseren Argumenten. Alles was er gegen Moskau zu sagen weiß (gegen die „Turkestaner“, witzelt dieser Kalmück), das stiehlt er brockenweis aus der AKTION und der ostsächsischen „Revolution“ zusammen. Wie richtig haben wir von Anfang an das Lümpchen eingeschätzt!

Nun zur mitteleuropäischen März-Aktion. Sagten wir nicht im voraus, daß die Offensive-Taktik ein Wahnsinn ist? Haben wir nicht alles aufgeboten, um den Putsch zu verhüten? In unserer Kritik haben wir ihn eine Charlatanerie, einen Aberwitz, ein Verbrechen genannt. Die VKPD raste und tollte gegen uns, die KAPD schnappte über und schrie nach dem Revolver. Dann gingen beide nach Moskau. Und was sagten die Radek, Sinowjew, Trotzki, Lenin zum März-Putsch? — Dummheit, Wahnsinn, Verbrechen! Die Herren Moskowiter, in deren Augen wir nur armselige pseudorevolutionäre Trottel sind und die eine Bannbulle über die andere gegen uns geschleudert haben, entliehen sich ihre Argumente und sogar ihren Wortschatz bei uns und machten sich unsere Kritik der März-Aktion zu eigen.

Und nun gar die KAPD! Als ich vor Jahresfrist, von Rußland zurückkehrend, den — nur von Ihnen geteilten Standpunkt vertrat: keine Gemeinschaft mit dieser Parteien-Internationale! Ruhige Abwartung! Sowjet-Rußland entwickelt sich zur Kontre-Revolution! Da fiel die von Schröder und Goldstein dressierte Meute über uns her, da wurde gehetzt und intrigiert, gefälscht und terrorisiert, bis die rubelsüchtige Kamarilla politischer Gernegroße von Moskau, wohin sie auf allen vierten gekrochen waren, in Gnaden angenommen wurde. Wir haben uns nicht irre machen lassen. In der AKTION wie in der Dresdener Revolution haben wir klar und unverrückbar unseren Weg gezeichnet, mit scharfer Ablehnung des bolschewistischen Weltbetrugs; auch den Weg der KAPD und das Ende, das ihrer wartete. Da hat sie in Moskau ihr Damaskus gefunden. Und heute? Die „führenden“ Partei-Esel der KAP sind zu Wiederkäuern geworden, die schmatzend und rülpsend die ganze Logik unserer Argumentation gegen die 3. Internationale als eigenes Produkt wieder zu Tage fördern und sich in dieser ebenso widerlichen als lächerlichen Rolle als Retter der Revolution und des Weltproletariats vorkommen.

Lieber Pfemfert, wir haben gute Tage, wir sind aktuell, wir finden Gehör . . . in Moskau, in der VKPD, bei Paul Levi, bei den Anti-Moskowitern der KAPD. Die Welt ist lustig. Plötzlich machen wir's allen recht. So lange sind wir verketzert und verprügelt worden, so lange waren wir Halunken, Verräter, Gegenrevolutionäre. Auf einmal ist alles anders. Ihre Artikel erscheinen in der KAZ. Meine Artikel druckt Paul Levi in seinem „Weg“. Die Argumente der Dresdener „Revolution“ tauchen in der Moskauer „Prawda“ wieder auf und die Flüche und Donnerwetter der AKTION

(Pfemfert, welche Ehre! welche Ehre!) werden durch den Mund Trotzki für alle Ewigkeit geweiht. Pfemfert, wir werden berühmt!

. . . Ich sollte Ihnen einen Artikel für die Aktion schreiben, aber ich kam nicht dazu. Meine Ideen hat der Levi, meine Logik der Schröder, meine Beweisgründe der Trotzki, meine ganze Politik ist Gemeingut aller sich noch immer bekämpfenden und überbietenden kommunistischen Parteien, Parteichen und Parteileinchen geworden. Und Ihnen geht es ebenso. Da sollen wir eine Nummer der AKTION zustande bringen? Begnügen Sie sich mit diesem Brief.

Aber in Jena — zum Parteitag der VKPD — werde ich mit Ihnen sein. Wir werden Grund zum Lachen haben. Auguren! Wir wissen, wie Parteisuppen gekocht werden. Wie man ausgerenkte Parteiglieder wieder einrichtet. Wie es hinter den Kulissen des Parteitags-theaters aussieht. Aber wir wissen auch, daß gegen die Parteischwindsucht kein Kraut gewachsen ist. Daß jede Partei, die von ihr befallen ist, unrettbar krepieren muß. Wir Auguren wissen. Wir dürfen uns nicht ansehen (merken Sie sich das!), weil wir sonst lachen würden . . . Vielleicht weist man uns in Jena, wie in Halle, aus dem Parteitag hinaus. Nun gut — es hat der USP nichts genützt, wird der VKPD erst recht nichts nützen.

Immerhin, in Jena werden wir wie Auguren lachen. Mit wissenden Augen und verstehenden Gebärden. Ganz in uns hinein. Voll innerster Genugtuung, vielleicht auch aus Schadenfreude. Wir haben Recht und Ursache dazu — denn „es ist alles so gekommen . . .“

Aber im September lachen wir mit dem Zwerchfell. Mit vollen Lungen und dröhnenden Bauchwänden. Wie man über Zirkusclowns lacht. Am 11. gehen wir zu einem Narrenspiel. Zu Deutschlands ärgsten Hampelmännern und dümsten Augusten. Da ist der Parteitag der KAP. Also auf Wiedersehen, lieber Pfemfert!

Recht herzlich

Otto Kühle

VOM STERBEN DER PARTEIEN

I

Dr. Karl Schröder (KAPD) nimmt Abschied von der Politik! Hier seine Abschiedsworte:

„Arbeiter! Mitglieder der KAPD!

Ich unterlasse es, euch mit „Genossen“ anzusprechen, denn ich habe das Gefühl, ich hätte das Recht verwirkt, euer Genosse zu sein. Denn ich (in erster Linie) bin es gewesen, der die KAPD zu dem Trümmerhaufen gemacht hat, den sie heute darstellt. Ich bin schuldig. Ich, mein maßloser Dünkel, mein politischer Ehrgeiz, meine bornierte Rechthaberei, meine Herrsch- und Eifersucht, meine Phrasen, denen ihr Gehör schenket, meine Hinterlist, meine von Gewissen unbeschwerte Demagogie! Widersprecht nicht! hört mich an! es ist die einfache Wahrheit! Das einzige Ziel meines politischen Tuns ist immer gewesen: persönliche Herrschaft über euch auszuüben, nichts anderes. Ich hatte es beim Spartakusbund aufgeben müssen; nun sollte mir die KAPD, die „bonzenfeindliche“ KAPD das Mittel sein. Oh, nicht so plump fing ich es an, wie ich es jetzt in dieser Selbstanklage euch sage! Aber jede Geste, jedes Wort, jede Zeile war darauf gerichtet. So ist es zu erklären, daß ich gegen jeden intrigierte und hetzte, der euer Selbstbewußtsein allzusehr wachzurufen drohte. So habe ich gegen Rühle meine Verdächtigungen und Verleumdungen ausgeschüttet, so habe ich gegen Pfemfert unterirdisch gewühlt (und war zu ihm persönlich freundlich-harmlos), so wußte ich Broh zu diskreditieren und wegzuekeln. Daß ich geschickt operiert habe, werdet ihr sagen müssen! Entsinnt euch, bitte, daß ich, von Beruf Schulmeister, gegen den „Schulmeister Rühle“

stänkerte; daß ich, Akademiker, gegen den „Akademiker Broh“ putschte; daß ich, ein Intellektueller im Bunde mit der intellektuellen Sippe Dr. Schwab, Referendar Goldstein, Dichterling Outtmann, noch auf dem Gothaer Parteitag gegen den „Intellektuellen Pfemfert“ operierte, ohne eine Miene zu verziehen. Ich mimte den schlichten Proletarier, den Blusenmann aus dem Betrieb — und ihr, Arbeiter, waret der Ansicht, ich sei Fleisch von eurem Fleische. Und ihr wähnt noch immer, kritischer, selbstbewußter zu sein als die Lämmlein von der VKPD? Ich bin ein Beweis dagegen! Und wenn ich nicht heute diese Beichte vor euch ablegen würde, zu der die unerbittliche Scham mich peitscht, wenn ich noch heute es fertig bringen würde, dem Andrängen der Wahrheit zu trotzen — ich bin gewiß: ihr würdet mich nicht durchschauen! Wollte ich diese Zeilen vor ihrer Veröffentlichung vernichten und wieder vor euch hintreten als der Biedermann Genosse Schröder, der ganz uneigennützig das Weitertreiben der proletarischen Revolution besorgt, der, nach Levis Muster, sich stets zurückziehen will, weil es weiß, daß er dann erst recht als unersetzbar gewertet wird, ich könnte unbedenklich sogar jetzt, nachdem der 3. Kongreß in Moskau meine Schleichpolitik gegen Rühle, Broh, Pfemfert als Blödsinn entlarvt hat, nachdem alles bestätigt worden ist, was diese Genossen gegen unsere Sucht, selbst unter Preisgabe der Existenz der KAPD, nach Moskau zu kriechen, vorgebracht haben, trotz alledem, trotz dem kläglichen Fiasko meiner Taktik dürfte ich heute zu euch reden und für euch schreiben, ohne damit euren Unwillen zu wecken. Denn wie gesagt: ihr seid hoffnungslos vertrauensselig und bonzenfromm! Wie Kinder laßt ihr euch betrügen!

Leicht wäre das zu beweisen!

Denket einmal darüber nach: was würdet ihr äußern, wenn euch meine „Beichte“ unbekannt geblieben wäre und ich morgen in einer Versammlung oder auf dem nächsten Parteitag der KAPD mich hinstellen wollte und sagen:

„. . . Für die KAPD ist die Revolution die Angelegenheit der gesamten proletarischen Klasse. Die Erhebung und Entwicklung der Massen zur politischen Reife dieses Vortrupps erwartet sie nicht von Führerbevormundung, Disziplinierung und Reglementierung. Im Gegenteil: diese Methoden bewirken bei einem fortgeschrittenen Proletariat, wie dem deutschen, genau das entgegengesetzte Resultat. Sie ersticken die Initiative, lähmen die revolutionäre Aktivität, beeinträchtigen die Schlagkraft, vermindern das Verantwortlichkeitsgefühl. Hier gilt es die Initiative der Massen aufzulösen, sie von der Autorität zu befreien, ihr Selbstbewußtsein zu entwickeln, ihre Selbsttätigkeit zu schulen und damit ihre Anteilnahme an der Revolution zu steigern. Jeder Kämpfer muß wissen und fühlen, um was er kämpft, warum er kämpft, für wen er kämpft. Jeder muß in seinem Bewußtsein zu einem lebendigen Träger des revolutionären Kampfes und schöpferischen Glied des kommunistischen Aufbaues werden. Die hierfür erforderliche Freiheit wird aber nie gewonnen in dem Zwangssystem des Zentralismus, den Fesseln bürokratisch-militärischer Herrschaft, unter dem Drucke einer Führerdiktatur und ihren unvermeidlichen Begleiterscheinungen: Willkür, Personenkult, Autorität, Korruption, Gewalt. Deshalb: Umbildung des Parteebegriffes zu einem föderativen Gemeinschaftsbegriff im Sinne des Rütgedankens.“

Die KAPD ist zu dieser ihrer Auffassung gekommen durch die simple Erkenntnis des sehr naheliegenden Umstandes, daß jedes Land und jedes Volk, weil sie ihre besondere Ökonomie, Sozialstruktur, Tradition, Reife des Proletariats, d. h. ihre besonderen revolutionären Voraus-

setzungen und Bedingungen haben, auch ihre eigenen revolutionären Gesetze, Methoden, Ablaufsrythmen und Erscheinungsformen haben müssen.

Mag Lenin hundertmal nachweisen, daß die Taktik der Bolschewiki sich in der russischen Revolution glänzend bewährt habe, — sie wird damit noch lange nicht die richtige Taktik der deutschen Revolution. **Jeder Versuch, uns diese Taktik aufzuzwingen, muß zu entschiedenster Gegenwehr herausfordern.**

Moskau macht diesen terroristischen Versuch. Es will sein Prinzip zum Prinzip der Weltrevolution erheben. Weil jedoch die KAPD sich trotzdem nicht unterkriegen ließ, sollte sie vom Kongreß der III. Internationale dazu verurteilt werden, sich dem Machtgebot Moskaus zu fügen.

Kann es eine größere politische Komödie geben? Oder eine größere Perfidie?

Die Revolution, so sehr sie sich zur internationalen Angelegenheit entwickelt, ist zunächst eine Angelegenheit jedes Landes, jedes Volkes für sich.

So wertvoll dem Proletariat eines Landes die revolutionären Erfahrungen Rußlands sein mögen, so dankbar es sein wird für brüderlichen Rat und nachbarliche Hilfe — die Revolution selbst ist **seine Sache**; in den Kämpfen muß es **selbständig**, in den Entschlüssen **frei**, in der Einschätzung und Ausnutzung der revolutionären Situation unbeeinflußt und unbehindert sein.

Die **russische** Revolution ist nicht die **deutsche**, ist nicht die **Weltrevolution!**

In Moskau ist man anderer Meinung.

Dort hat man das revolutionäre Normalschema . . . Und wie sieht dieses wunderbare Normalschema aus?

„Revolution ist Parteisache. Staat ist Parteisache. Diktatur ist Parteisache. Sozialismus ist Parteisache.“ Und weiter:

„Partei ist Disziplin. Partei ist eiserne Disziplin. Partei ist Führerherrschaft. Partei ist strafster Zentralismus. Partei ist Militarismus. Partei ist strafster, eiserner, absoluter Militarismus.“

Ins Konkrete übertragen heißt dieses Schema:

Oben die Führer, unten die Masse.

Oben: Autorität, Bürokratismus, Personenkult. Führerdiktatur. Kommandogewalt.

Unten: Kadavergehorsam. Subordination. Strammstehen. Ein multipliziertes Bonzentum.

Es gibt **keine** Möglichkeit, in Deutschland ein zweites Mal das System Ludendorff durchzuführen, käme es auch in der Uniform des Bolschewismus.

Die russische Methode der Revolution und des Sozialismus ist für Deutschland, für das deutsche Proletariat undiskutabel.

Wir lehnen sie ab. Unbedingt! **Kategorisch!**

Sie wäre ein Unglück.

Mehr als dies, sie wäre ein Verbrechen.

Sie würde ins Verderben führen.

Darum wollen — können — dürfen wir mit einer Internationale, die darauf ausgeht, dem Proletariat der Welt die russische Methode aufzunötigen, ja aufzuzwingen, nichts gemein haben.

Wir müssen uns volle Freiheit und Selbständigkeit bewahren.

Das deutsche Proletariat wird seine deutsche Revolution machen, wie das russische Proletariat die russische Revolution gemacht hat.

Es ist später zur Revolution gekommen.

Es hat schwerer zu kämpfen.

Dafür wird es früher und sicherer zum Kommunismus kommen.“

Die Rede, von mir auf eurem nächsten Parteitage gehalten, würdet ihr sie nicht bedingungslos akzeptiert haben? Und doch habe ich nur die Worte zitiert, die

kein anderer als der von mir verleumdete **Otto Rühle** nach seiner Rückkehr aus Moskau zu euch gesprochen hat und die in der AKTION (Nr. 37/38 und 39/40 vom September 1920) gedruckt zu lesen stehen! Für diese Worte mußte Rühle sich als **Antibolschewist**, als **Parteizertrümmerer**, als **Anarchist** bezeichnen lassen, weil ich (und meine Kumpane) es euch so einredeten. Die ganze Hetze, die gegen Rühle erfolgte, hatte als Urauslaß die Rede, die ihr soeben bejubeln wolltet!

Schämt ihr euch nun mit mir?

Nun, ich könnte in der KAZ oder auf dem Parteitag noch sagen:

„Ob der Führer Scheidemann, oder Crispian, oder Levi, oder Radek, oder Lenin heißt, ist absolut gleichgültig. Der Staatsmann Lenin, das Oberhaupt des ungeheuren Bauernreiches, kann eben nicht mehr der Revolutionär Lenin sein, der „Staat und Revolution“ geschrieben hat. Seine letzte Schrift „Der Radikalismus eine Kinderkrankheit des Kommunismus“ zeigt die Umwandlung von Blatt zu Blatt. Der Gedankengehalt des Buches, das ausschließlich gegen uns gerichtet ist, ist **reiner Hilferding** — was durch die Angriffe auf Hilferding nur für den verdeckt wird, der an Außerlichkeiten hängen bleibt. Man kann schlechterdings nicht tiefer in den Sumpf der bürgerlichen, diplomatischen, opportunistischen Schwindelpolitik, der sog. „Hohen Politik“, dieser jahrhundertalten Komödie, geraten, als Lenin in diesem Buche, das ebenso Herrn Crispian zum Verfasser haben könnte. Vergessen wir auch nicht, daß die einundzwanzig Moskauer Bedingungen — die Neuauflage der Heidelberger Leitsätze — mit großen Worten nur auf den einen alten Gedanken zurückzuführen sind: Tretet wieder ein in die Parlamente, die Gewerkschaften, geht wieder in die alten sozialdemokratischen Organisationen und versucht es mit diesen „bewährten“ Methoden — anstatt mit der Revolution und ihren reinrevolutionären Organen . . . Wir können in Deutschland die Revolution nur dadurch zum Siege und, was mehr ist, zur Behauptung des Sieges führen, wenn wir die ganz entgegengesetzte Methode befolgen und das deutsche Proletariat immer wieder aufklären gerade über den ungeheuren Gegensatz unserer Verhältnisse, die hier ermöglichen die Durchführung eines ehrlichen Rätessystems und eines wirklichen Kommunismus und damit die Diktatur des Proletariats selbst in den Räten, an Stelle der russischen und ebenso jetzigen deutschen Partei- und Führerdiktatur. Während die Bourgeoisie jetzt die russische Schablone als wirksamstes Abschreckungsbild für die noch unaufgeklärten Teile des deutschen Proletariats benutzt, liegt es im Interesse der Weltrevolution, daß wir mit allen Kräften wegrudern von der **Karikatur**, zu der die Moskauer Führerinstanzen zusammen mit Spartakus jetzt die 3. Internationale gemacht haben. Diese 3. Internationale stellt dar die Zusammenfassung der **scheinkommunistischen, scheinrevolutionären**, tatsächlich aber parlamentarischen und gewerkschaftlichen Organisationen unter den Fittichen einiger Moskauer Diktatoren. **Zwischen unseren Methoden und denen der Moskauer Führerinstanzen gibt es daher keine Brücke.** Dagegen tausend Brücken zwischen ihnen und allen rechts von uns stehenden parlamentarischen Arbeiterparteien . . .“

Sehr wahr! Sehr richtig! würdet ihr rufen . . . aber was habt ihr gerufen, als das, was ich jetzt zitierte, von dem **Genossen Broh** euch gesagt und in der AKTION (Nr. 1/2 vom Januar 1921!) veröffentlicht wurde? Habt ihr ihn nicht rüde niedergebrüllt auf **meine** Machinationen hin? Abermals: schämt euch mit mir!

Und wenn ich zum dritten Male das Wort nähme und zu euch reden würde:

„ . . . Die heutige Dritte Internationale ist eine **Gefahr** für die Weltrevolution und damit für Sowjetrußland,

denn sie ist ein Gebilde geworden, das den Opportunismus beschützt, sanktioniert und fördert und damit die Arbeiter verhindert, sich zu orientieren. Die Dritte Internationale ist ein Reklameartikel für bankrotte Führerparteien, ein Sammelpunkt, der Sammelpunkt des Weltopportunismus. Nur Gefühlsduselei kann uns einreden wollen, es sei notwendig, sich zu der Hülle „Kommunistische Internationale“ ehrfurchtsvoll zu verhalten, wenn gleich wir wissen, daß der Inhalt der Weltrevolution den Tod bringen muß. Bei dieser Art, eine wasserklare-revolutionäre Taktik mit trüber opportunistischer Phrasenbrühe zu vermischen, wird die Klarheit vernichtet und der Schlamm nicht klarer! Wir haben es uns wirklich abzugewöhnen, auf die Falschmünzer hineinzufallen, die, immer wieder, das kämpfende Rußland der Arbeiter und Bauern mit der **Partei Gründung** „Dritte Internationale“ **identifizieren!** Eben weil wir für ein **Sowjet-Rußland** nicht bloß „sympathisieren“, sondern kämpfen wollen, deshalb haben wir Waffen aus Pappe, Waffen, die dem Gegner nur Beruhigung, nicht aber Furcht einflößen, als unbrauchbar zu bezeichnen, als Theaterrequisiten, die gar zu leicht gefährliche Illusionen bei denen auslösen, die die gut nachgeahmten und bei Festaufführungen pompös ausschauenden Dinger betrachten.

Die unselige Zweite Internationale zerbrach noch bevor es zur Generalprobe kam; und die Dritte Internationale ist aus dem gleichen Material verfertigt! Ein Schwert aus Pappe, ein Parteidekorationsstück, wo die Entscheidungsschlacht der proletarischen Klasse sich vorbereitet, eine Paraderüstung für Vereinsvorstellungen, während das Weltproletariat sich anschickt, mit der gewaltigen **Waffe der Räte** den Feind, der in geschlossener Klassenformation um die alte Welt ringt, niederzuwerfen . . .

Die Weltrevolution kann dem Proletariat nur dann den Sieg bringen, wenn die Kampffront der Ausgebeuteten **geschlossen** ist. Der Zusammenschluß kann nur auf dem breiten, festen Fundament der **Räte** erfolgen, nie auf dem engen Boden einer **Partei**. Die **Vorbedingung** für eine Internationale, die **mehr als ein Parteinstrument** darstellen muß, die **Vorbedingung für den internationalen Bund ist die größtmögliche Einheit der revolutionären Front in den einzelnen Ländern!** Eine Parteiinternationale muß, ihrem ganzen Wesen nach, das Werden solcher Einheit erschweren und damit sich selber zu einem Hemmnis für die Revolution machen. Nur auf dem Boden der revolutionären Betriebsorganisationen ist in Deutschland die Kampfeinheit zu schaffen — und wer das erkannt hat, der wird schweren oder leichten Herzens **gegen die gegenwärtige Dritte Internationale kämpfen müssen** — für eine Internationale, die gleichfalls auf dem Räte-system aufgebaut sein muß. **Eine Räte-Internationale!**

Die würde die internationale Kampfnotwendigkeit untersuchen; würde, von unten aufgebaut, einen graniten Block bilden gegen den Block des Weltkapitalismus (der ja auch nur schwache Stellen hat, wo er sich in Parteisplittern zeigt!). Und diese Räte-Internationale, deren Grundstein sofort gelegt werden kann (und gelegt werden sollte!), würde wachsen mit dem Fortschreiten der Räte-Revolution und wäre am Tage nach dem Siege die aktivste Kraft beim **Aufbau** der kommunistischen Welt. Sie wäre eine wirkliche Einheitsorganisation, da sie nicht trennt: wirtschaftliche und politische Seite der Revolution.

Gegen die Partei-Internationale als selbstherrliche Institution, aber nicht weil **gegen**, sondern weil **für Sowjet-Rußland!** **Als Sowjetisten müssen wir gegen Führerabsolutismus sein!** . . .“

Hand auf das wieder betrogene Proletarierherz! Spräche ich auf dem nächsten Parteitag also, würde ich für eine **neue**, für eine **Räte-Internationale** und gegen die Moskauer Diktatoren das vorbringen, was ich hier zitiert habe, ihr würdet begeistert sein! Aber es sind die Sätze

die ich euch vor einigen Monaten als konterrevolutionär, antibolschewistisch, verderblich denunzierte, nachdem **Pfemfert** sie in einem Leitartikel „Kampf um die Räte-Internationale“ in der AKTION (Nr. 3/4 vom 22. Januar 1921!) geschrieben hatte!

Schämt euch für euch und für euer miserables Gedächtnis!

Die Situation war nach dem 2. Kongreß der Moskauer Internationale **genau so, wie sie heute**, nach der dritten Schaulstellung ist. Rühle, Broh und Pfemfert bekämpften genau das, was ich heute bekämpfen würde, nur mit dem Unterschied: **Damals** konnte der Kampf für die **KAPD** geführt werden **im Namen der deutschen Revolution, im Namen der Weltrevolution!** Auf **meine** hinterlistigen Treibereien hin wurde der Kampf ein Jahr lang verdächtigt, sabotiert, wurde der Kerntrupp der revolutionären Arbeiter Deutschlands durch mich (und die windigen Literaten, die zu mir hielten) zu inneren persönlichen Hetzen benutzt, wurde **zerleben, was KAPD war**. Wir wühlten gegen Rühle, Broh und Pfemfert, wir zertrümmerten die Kampffront . . . und **heute ist**, fluch meiner gewissenlosen (und dummen) Untaten, **Moskau im Recht** — denn heute ist die KAPD ein Häuflein Unglück, nichts mehr! Moskau ist heute im Recht . . . denn ich würde wieder zur Lüge Zuflucht nehmen, wenn ich euch erklären wollte, Moskau hätte sich in seiner Stellung zu uns gewar delt! Was der 3. Kongreß von uns fordert, das hat die Moskauer Gesellschaft wortwörtlich **immer** gefordert! **Nie hat sie uns Hoffnung gemacht, wir dürften bleiben, was wir waren!** Die „Aufnahme“ geschah unter den gleichen Voraussetzungen, über die wir uns heute empört stellen! Rühle hat absolut richtig gehandelt, als er es ablehnte, die KAPD vom zweiten Moskauer Kongreß hinrichten zu lassen; damals waren dieselben 21 Punkte der Prüstein und wir, Schröder, Schwab und Konsorten, haben **wissentlich** gelogen, als wir euch erzählten, wir könnten gegen Moskauer Tricks aufkommen.

Ich trete ab. Ich bin außerstande, meine Komödie weiter zu spielen. Ich könnte doch nur wiederholen, was die verlästerten Rühle, Pfemfert, Broh, ja sogar was die Wolffheim und Laufenberg gegen Moskau und die 3 Internationale gesagt und geschrieben haben. Nun bin ich zwar ein recht ausgewachsener politischer Schieber gewesen, hier aber reicht meine Frechheit nicht mehr aus. Ich verschwinde.

Mein Wirken war unheilvoller für die revolutionäre Bewegung als selbst das Tun eines Paul Levi. Aber ich hoffe, mein Versinken (das wohl auch die Dr. Schwab, Goldstein, Appel zum Abschiednehmen zwingen dürfte) wird helfen, den Blick der Arbeiter zu schärfen, ihr Mißtrauen gegen politische Scharlatane zu erhöhen. **Dann hätte ich wenigstens einmal in meinem Leben der Revolution einen Dienst geleistet.**

*Dr. Karl Schröder**

II

Anmerkung zu der ersten und letzten revolutionären Tat des Dr. Schröder

Sie beweist, daß es der Scham doch gelungen ist, in das Bewußtsein eines robusten Politikanten zu dringen, sie beweist, daß der Dr. Schröder doch nicht so völlig rettungslos verstockt und für innere Wahrhaftigkeit unbrauchbar war. Auch er ist nur ein **Opfer** des Parteiwesens, ein beklagenswerter, durch die Parteipolitik korrumpierter Mensch. Eitelkeit, Neid, Mißgunst und Streberhaftigkeit, Primadonnenallüren und verlogene Rührseligkeit wuchern nun einmal in der Theaterluft, auch wenn es ein politisches Theater ist. Schröder wäre vielleicht kein übler Bretterheld gewesen, wenn er zum richtigen Theater gegangen wäre. Ich kann mir ihn sehr gut vorstellen, wie er (in einem Stück von Sudermann etwa), einen treuherzig-sentimentalen, mit dem Brust-

ton tragischen Schicksals jonglierenden Helden spielen würde. Das Parkett wäre sicher gezwungen, die Taschentücher zu benutzen. Allerdings . . . Schröder müßte bei Sudermann und dessen Art bleiben. Lebende Menschen darzustellen, ist ihm zweifellos versagt. Habt ihr ihn mal gehört und betrachtet, wenn er in Versammlungen den geknechteten Proletarier mimte? Unerträglich war es den Augen und den Ohren. Leidlich war Schröder in theoretischen Vorträgen, wenn er auch zu verschwenderisch mit feuilletonistischen Mätzchen arbeitete, wenn er auch gar zu gern als Schönredner zu glänzen suchte und dadurch die Klarheit des Stoffes trübte. Peinlich jedoch war er in Diskussionen, denn dann kam eine plumpe, vor bewußten Lügen nicht zurückschreckende Natur zum Durchbruch. Er, der immer von Disziplin zu reden liebte, hatte als Politiker nicht ein bißchen Selbstdisziplin im Leibe. Und vor allen Dingen: er hat soviel Charakter wie der Rudi Breitscheid. Er verstand eine Zeitung einigermaßen interessant zu redigieren, er schrieb Artikel in gutem Deutsch. Alles in Allem: er wäre vielleicht eine brauchbare Kraft geworden in der proletarischen Bewegung, wenn die Arbeiter es verstanden hätten, ihn zu erziehen! **Bonzen und Bönzlein können nur dort gedeihen, wo es Parteisklaven gibt.** Und so ist der Fall Schröder (wie die Fälle Levi, Hilferding, Stöcker, Thalheimer usw.) zu betrachten: die Vertrauensseligkeit der Arbeiter ist in erster Linie schuld! Wer einmal betrogen wird, kann den Betrüger anklagen. Aber das Proletariat ist (überblickt nur die letzten sieben Jahre!) so unausgesetzt von seinen „Führern“ geprellt und verraten worden, daß es das Recht verwirkt hat, über die Verräter zu jammern! Eine Partei nach der anderen erwies sich als Zwangsmittel gegen den Befreiungsdrang der Arbeiterklasse. Doch das Proletariat ließ sich immer wieder aufhetzen gegen die, so diese Käfige zerbrechen helfen wollten und war nur schwer aus einem Käfig zu bringen. Gelingt das wirklich gelegentlich . . . dann ließen die „Selbstbewußten“ sich in einen neuen Käfig locken.

Das Kapitel KAPD ist etwa die ungeheuerlichste Anklage gegen die revolutionären Arbeiter, die denkbar ist (es sei denn, es gelinge den „Führern“ auch das Spiel mit der Allgemeinen Arbeiter-Union; das wäre ungefähr noch infamer und würde die Hoffnung auf das Erwachen des Selbstbewußtseins der Arbeiter völlig vernichten). Die KAPD ist eine Verzweiflungstat der Arbeiter gewesen gegen Bonzenverrat. Zum ersten Male sollte das Wort Geltung erhalten: Die Befreiung der Arbeiter sei Werk der Arbeiter. Wie hat das Programm über das Parteiunwesen geurteilt, über Führerverrat und Führertücke. Den Parteigebliden stellte es eine **proletarische** Organisationsform entgegen. Das System der Räte sollte Sicherung sein gegen jede Ueberrumpelung durch Bonzen.

Das Gründungsprogramm der KAPD ist kaum anderthalb Jahre alt. Und was ist aus der Räteorganisation geworden? Eine der üblichen Parteien, in denen Bonzen, die anderswo abgesägt wurden (oder die früher in Patriotismus oder in Noskeanbetung sich gefielen), das Proletariat belügen und irreführen. Es geht da wirklich nicht an, die kleinen und die größeren „Führer“ der führerfeindlichen KAPD verantwortlich zu machen, daß die Mitglieder offenbar belogen und betrogen werden wollen! Diese Mitglieder haben es geduldet, daß auch ihre Organisation zu einem Parteikäfig gemacht wurde. Die Mitglieder haben einen Schröder, einen Schwab, einen Goldstein emporgezüchtet, statt sie rechtzeitig zu züchtigen. Die jetzige Katastrophe der KAPD, die Hunderolle, die die Appell & Co. in Moskau gespielt haben: die Arbeiter von der KAPD sind dafür verantwortlich zu machen, nicht Schröder, nicht Appell, nicht die kleinen Insekten, die da noch außerdem herum-

schwirren! Schröder macht sich in seinem Scheidebrief mit Recht bitterlustig über die Bonzengläubigkeit der Genossen! Denn wenn er nicht freiwillig abgetreten wäre, wenn er es versucht hätte, den selbstbewußten KAPD-Arbeitern alle die Argumente gegen Moskau vorzudeklamieren, die wir ihm geliefert haben . . . **nicht ein Mitglied der KAPD wäre auf die Idee gekommen, ihm etwa zu antworten:**

„Es ist wahrlich eine Keckheit des Dr. Schröder und der KAZ-Redaktion, uns heute zu sagen, was Rühle, Pfemfert, Broh uns seit einem Jahr gesagt haben! Seine Politik ist zusammengebrochen und es hat sich ergeben, daß das, was uns Otto Rühle über Moskau berichtet hat, nur zu richtig gewesen ist. Wir haben damals dem Herrn Schröder und seinen Intellektuellen Glauben geschenkt und jede Kritik an Moskau niedergeschrien. Wir waren irregeleitet. Aber jetzt werden wir zu verhindern wissen, daß Leute, die aus persönlicher Eifersucht gegen die Wahrheit gehetzt haben, heute noch vor uns auftreten. Bankrott erklären müssen die Schröder und Konsorten! Hinweg mit ihnen! Sie haben unsere Organisation versaut, wir müssen neu beginnen, aber wir werden nicht erlauben, daß sich nochmals ein Klüngel oben einnistet! Überlegt euch doch jetzt mal, Genossen, was uns von Rühle und Pfemfert und Broh immer wieder gesagt worden ist! War es nicht eine stete Mahnung, der Bonzenherrschaft entgegenzuarbeiten, die unsere KAPD bedrohte? Gerade deshalb haben die kleinen Bonzen, deren ganze Politik jetzt so erbärmlich Schuffbruch erlitt, gegen diese Genossen gewählt, in der KAZ und in den Geheimkonventikeln und überall! Die Herren um Schröder wollten in ihrem Treiben unkontrolliert sein. Mit den paar Proleten wußte man schon auf dem Wege der Überredung fertig zu werden, man ist ja feder- und zungengewandt! Überlegt euch, Genossen, was wir der Bonzenclique alles zu fluchen haben, dann werdet ihr mit mir rufen: Hinweg, ihr Kerle!“

. . . Nicht ein Arbeiter würde auf dem Parteitag der KAPD diese Abrechnung vorgenommen haben. Ganz im Gegenteil! Der Schröder hätte zu unseren Warnrufen eine süßliche Parasensauce fabriziert — und die „Elite des revolutionären, klassenbewußten, bonzenfeindlichen Proletariats Deutschlands“ hätte Bravo gerufen! Das im letzten Augenblick erwachte Gewissen des Herrn Schröder hat den KAPD-Mitgliedern wenigstens diese Blamage erspart! . . .

III

Die neuesten Antibolschewisten

. . . Aber das Gewissen hat ja in Wirklichkeit nicht gesiegt über den Politikanten Schröder! Aber die erste anständige, die erste (und einzige) revolutionäre Handlung des Schröder, seine freiwillige ehrliche Beichte, — **ich habe sie ihm angedichtet!**

Tatsächlich rüsten Schröder und Zubehör zum neuen Parteitag der KAPD! Tatsächlich ist die „Kommunistische Arbeiter-Zeitung“ aus einem Verleumderversteck zu einer Diebeshöhle geworden, in die das Bonzengesindel die Argumente der Verleumdeten schleppt! Und tatsächlich lassen die Arbeiter der KAPD sich von ihren Phrasen noch viel schändlicher behandeln, als der „Abschiedsbrief“ (den jeder halbwegs ehrliche Mensch in der Lage des Schröder geschrieben haben würde!) es ausmalt! Die „bonzenfeindliche“ Organisation — ein Spielball lügender Bonzen. Das „Selbstbewußtsein“ der Mitglieder — eine hohle Phrase. **Unwürdiger, als die Schröder die KAPD-Anhänger zu behandeln wagen, ist kein SPD-Proletarier von seinem Scheldemann behandelt worden.** Die KAPD-Lämmlein ertragen alles in Geduld! Was ihnen gestern durch die Schröderclique als Antibolschewismus, als Gegenrevolutionär, als Verbrechen

verleumdet wurde, weil es von uns gesagt war, das (meist wortwörtlich das) genießen sie heute als politische Weisheit der Schwab, Appel, Goldstein, Schröder & Co. mit Behagen. Die Organisation ist ein Jahr lang ein Tummelplatz für Verleumder gewesen. Wer ein kritisches Wort gegen die Wahnsinnstaktik der Bönzlein riskierte, wer den Arbeitern warnend zurief, die KAPD gehe in Trümmer, wenn sie das Bauchrutschen vor Moskau mitmache, **der war mindestens ein Dittmann.** Zu ernster Arbeit im Dienste der proletarischen Revolution blieb nicht Zeit, denn es mußten die Rühle, Pfemfert, Broh beschimpft werden. Der Gothaer Parteitag z. B. hatte nichts Wichtigeres zu erledigen als den Beschluß: „Wir wollen mit der Dritten Internationale sympathisieren.“ Und das Ergebnis der Selbstzerfleischung?

Nehmt die KAZ zur Hand!

Lassen wir das Kaspertheater ein wenig auf uns wirken! Wie ging der Text vor wenigen Wochen? Ich zitiere:

Die KAPD gehört zur Dritten Internationale!

„Die KAPD ist von der Dritten Internationale als sympathisierende Partei **anerkannt** worden. Sie wird von jetzt ab einen ständigen Vertreter mit beratender Stimme in der Exekutive der Dritten Internationale haben. Die KAPD ist ein Glied der Dritten Internationale. Die Dritte Internationale hat uns jetzt **anerkannt** . . . Damit **versinkt** Lenins Buch über die Kinderkrankheiten . . . Damit ist die erste größere Etappe erreicht . . . Die **Anerkennung** der KAPD ist erfolgt mit überwältigender Stimmenmehrheit der Gesamtexekutive. Die KAPD hat jetzt einen klaren Weg vor sich. Sie hatte von Anfang an jene Linie verfolgt, die sich . . . fernhielt von jener Art Utopismus, der **anfangs in Seligkeit für Rußland schwärmte und dann**, als nicht alle Blümenträume reiften, als Realitäten sich stärker erwiesen als Träume — **zu fanatischen Antibolschewisten wurden.** Nirgends wird ernsthafter gerungen als in Rußland, **nirgends ist größere freiwillige Disziplin zu finden.** Unsere Partei ist nunmehr auch offiziell vor den Augen des Weltproletariats eingereicht an jene Stelle der gewaltigen proletarischen Kampffront . . . Die KAPD ist ein **Glied** der Dritten Internationale geworden . . . Die Dritte Internationale hat uns jetzt **anerkannt** . . . Man ist uns in Moskau offen und ehrlich und mit größter Achtung entgegengekommen. . . . **Ein Übermaß des Gefühls überwältigte uns** . . . Wir haben Sowjetrußland verlassen, unendlich **berlehert** und gestärkt . . . Wir haben uns vollkommen frei überall umgesehen und gesprochen. Unser Gesamteindruck war der, daß Sowjetrußland trotz aller Kriege . . . in **sicherem Aufstieg** begriffen ist. **Nirgends hat man auch nur das Gefühl des Versinkens.** Wir sahen ein Land, in dem die Kapitalisten ausgerottet sind. Wir sahen eine Wirtschaft, die in der Hauptsache auf ihre Grundfunktionen aufgebaut ist: Brot, Kleidung, Feuerung. Wir sahen überraschende Ansätze einer neuen Welt, einer neuen Moral . . . Wir sahen ein Paradies der Kinder. . . . **Sowjetrußland ist der Kommunismus im Kampf** . . . Gehört die VKPD noch zur Dritten Internationale? . . . Unser Delegierter hat die Pflicht, auf **ihren Ausschluß aus der Dritten Internationale zu dringen** . . .“

. . . Was hatte die Freudensprünge und die Lyrik der Schröderclique zur Ursache? Folgende

RESOLUTION,

angenommen vom Exekutivkomitee am
28. November 1920.

Nachdem die Exekutive die Frage über die KAPD in Anwesenheit einer Delegation dieser Partei noch einmal ausführlich geprüft hat, beschließt die Exekutive:

Als einzige vollberechtigte Sektion der Kommunistischen Internationale in Deutschland **betrachten wir die sich**

jetzt organisierende **Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands.**

Alle Genossen aus der KAPD werden noch einmal aufgefordert, in diese Vereinigte Kommunistische Partei einzutreten und innerhalb dieser Partei für ihre Idee zu wirken. Die Exekutive erwartet, daß die Organisationen der KAPD auch schon am gemeinsamen Parteitag der KPD und der linken USP in Berlin teilnehmen werden.

Die Exekutive erklärt nochmals, daß die Taktik der KAPD besonders in den Fragen der Gewerkschaften und des Parlamentarismus falsch ist, und fordert die Genossen aus der KAPD auf, sich der internationalen proletarischen Disziplin und also auch den Beschlüssen des zweiten Weltkongresses der Kommunistischen Internationale zu fügen.

Um die Vereinigung aller kommunistischen Elemente in Deutschland zu **erleichtern** und besten Proletarierelementen aus der KAPD entgegenzukommen, **erklärt sich die Exekutive bereit, die KAPD als sympathisierende Partei mit beratender Stimme in die Kommunistische Internationale provisorisch aufzunehmen.**

Diese Aufnahme verpflichtet die KAPD unter anderem, die Aufrufe und Beschlüsse der Kommunistischen Internationale in den Zeitungen der KAPD regelrecht erscheinen zu lassen.

Diese Aufnahme verpflichtet weiter die KAPD dazu, alle revolutionären Aktionen der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands brüderlich zu unterstützen.

Die Exekutive erwartet, daß schon während der nächsten Monate die KAPD sich der Vereinigten Kommunistischen Partei Deutschlands angliedern wird.

Die Exekutive beauftragt das Engere Bureau, einen Brief an die deutsche Arbeiterschaft zur Motivierung dieses Beschlusses zu veröffentlichen.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale. Sekretär des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale. Gez.: M. Kobezky.

.
Ich habe (Aktion 1/2 und 3/4 vom Januar dieses Jahres) über diese Resolution gesagt (und bin dafür beschimpft worden):

„Über diese Resolution hinweg zum Kampf gegen den Levi-Däumig-Opportunismus führt kein Steg! Verbrecherisches Bonzenspiel trieb der Genosse Schröder mit dem Reichskongreß der AAU, als er, der den Text auswendig kennen mußte, den Arbeitern vorredete, es sei einfach der Beitritt der AAU zur Dritten Internationale zu erklären, und die „Aufnahme“ wäre sicher und wichtig. Unverzeihlich handelte Schröder, als er es absichtlich unterließ, die Kluft zwischen Führer-Internationale im Lichte der frechen Resolution zu zeigen.

Diese Resolution ist ungefähr das schamloseste, nichtswürdigste, schmutzigste und frechste Manöver, das die Clique der Moskauer Bonzen gegen AAU und KAPD versuchen konnte. Dank unserer zweiten Moskauer Delegation, dank Otto Rühle hatte der zweite Kongreß der Dritten Internationale nicht die Gelegenheit finden können, uns in aller Form zu infamieren! Wer also ist so masochistisch (oder so strebsam) gewesen, der Dritten Internationale die „Sympathie“ der ihr so völlig unsympathischen KAPD aufzudrängen?

Sinowjew will mit seiner tollen Resolution unserer Organisation ans Leben.“

. . . Wenige Monate sind vergangen seit dem Freudensprünge der KAPD: Jetzt erklingt diese Melodie (aus der KAZ Nr. 213 uff.):

Die Bergewältigung der Revolution durch die Moskauer Internationale.

Die KAPD wurde aus der Dritten Internationale ausgeschlossen!

Lenin will nicht die Revolution.

Ein furchtbarer Schwindel. Politische Schwindler Trotzki, Sinowjew, Radek und alle, die das mitmachen. Die Dritte Internationale ist der größte Schwindel. Die Dritte Internationale ist ein Werkzeug Rußlands, womit es, durch Betrug, das Weltproletariat ins Verderben stürzt. Das Ende der Dritten Internationale. **Der Massenbetrug ist (für die Dritte Internationale) der Hebel der Revolution.** Taktik der Sowjet-Republik und der Kommunistischen Partei: die Führer-Diktatur, der Kadavergehorsam, die Überzentralisation usw. **Die Sowjetregierung wird selbst zum Repräsentanten des Kapitalismus.** Die bürgerliche Sowjetregierung ist Sachverwalter der Interessen der internationalen Bourgeoisie! **Hilfe für Sowjetrußland? Wer ist Sowjetrußland? Eine Sowjetregierung (wie die Lenins. F. P.) bietet uns keine Garantie dafür, daß unsere Hilfe dem russischen Proletariat zuteil wird, weil sie unser Klassenfeind ist. (!)** Die Dritte Internationale ist für die proletarische Weltrevolution verloren. Sie befindet sich ebenso wie die Zweite Internationale in den Händen des Bürgertums. . . . Ihre Handlungen werden eine lange Reihe fortgesetzten Verrates der proletarischen Weltrevolution sein.

Die Geburt der kommunistischen Arbeiterinternationale!

Die zusammengefaßten Kräfte müssen mit aller Gewalt der Versumpfung der Revolution entgegenarbeiten, sie müssen zum schärfsten Angriff gegen diese Moskauer Internationale vorgehen; zum schärfsten Angriff auch gegen die Sowjetregierung. Die russische Revolution siegte durch bürgerlich-pazifistische Parolen. Rußland ist am Ende, von Aufstieg keine Rede. Die wenigen Ergebnisse der russischen Revolution werden dem Ansturm der bäuerlich kleinbürgerlichen Interessen geopfert. Die Katastrophe Rußlands. **Der dritte Moskauer Kongreß bedeutet das Ende der Dritten Internationale.**

.
 . . . Was hat nun die Wutausbrüche zur Ursache? Weshalb klaffen die kleinen Köter so toll in die Welt? Nichts anderes ist Anlaß als: **die Resolution des Exekutivkomitees der Dritten Internationale vom 28. November 1920!** Gemeine, abscheuliche Lüge nämlich ist es, wenn die Burschen in der KAZ jetzt so tun, als sei der dritte Kongreß „rechtser“ verlaufen als der zweite Kongreß! Niemals haben Sinowjew, Radek oder die Exekutive Grund gegeben zu der Erwartung, die KAPD könne „anerkannt“ unverändert weiterbestehen! Niemals konnte ein ehrlicher Mensch die „Offenen Briefe“ und die unterschiedlichen Proklamationen Moskaus, die sich mit der KAPD beschäftigten, mißverstehen. **Nirgendwann hat Sinowjew mit der KAPD anders gesprochen als auf dem dritten Kongreß. Auch nicht in jener Resolution, die von den KAPD-Häuptern als „Anerkennung“ bezeichnet wurde!** Und der dritte Kongreß hat nicht den „Ausschluß“ verfügt, sondern er hat nur nochmals betont, daß das „Sympathisieren“ nur „provisorisch“, nur für einige Monate beibehalten werden könne.

Wenn Sinowjew in einer Frage Logik, Vernunft und Recht auf seiner Seite hat, dann in der Frage des „Sympathisierens“!

Und Lenin? Der hat sich auf dem dritten Kongreß als der Lenin der „Kinderkrankheiten“ gegeben, jener — nach Schröder — „versunkenen“ Opportunistenfibel, die der Autor nie widerrufen hat!

Ja, sind denn die Mitglieder der KAPD schwachsinnig? Darf eine Clique von intellektuellen Lotterbuben sie nach Herzenslust anlügen? Können diese „selbstbewußten“ Arbeiter nicht erkennen, daß der ganze Klamauk, den die KAZ jetzt aufführt, nur ein plummes Ablenkungsmanöver ist? Daß der Antibolschewismus, den die Schröder sich

jetzt leisten, ohne jede sachliche Fundierung ist und nur gekränkter politischer Großmannssucht entspringt? Können oder wollen die Arbeiter nicht begreifen, daß hier ein freches Spiel mit ihrer Geduld getrieben wird? Weshalb hat Otto Rühle es abgelehnt, dem zweiten Kongreß der Dritten Internationale beizuwohnen? Weil er nach Kenntnisnahme des Sendschreibens der Exekutive und nach Studium der einundzwanzig Leitsätze erkannt hatte, daß es keine Brücke gibt von der Taktik der KAPD (wie sie damals noch galt!) und der Taktik der Dritten Internationale. Weil er die Absicht des zweiten Kongresses, Uneinigkeit zu tragen in die Reihen der KAPD, durchschaute. Rühle sagt in seinem Bericht an die KAPD:

„Wie das Kind nicht wieder in seiner Mutter Leib zurückkehren kann, so kehrt die KAPD nicht wieder zurück in die KPD. Darüber auch nur mit einem Worte zu diskutieren, ist Unfug, ist eine Abgeschmacktheit, ist eine politische Kinderei.

Darum erklärten wir: Wir verzichten dankend auf die Teilnahme am Kongreß. Wir sind entschlossen, nach Hause zu reisen, um der KAPD eine abwartende Haltung zu empfehlen, bis eine wirklich revolutionäre Internationale entstanden ist, der sie beitreten kann. Adio!

Als wir schon auf der Heimreise in Petrograd waren, schickte uns die Exekutive eine nochmalige Einladung zum Kongreß nach mit der Erklärung, daß man der KAPD für den Kongreß das Recht der beschließenden Stimme gewährt habe. Ein zu plumper Köder! Im Grunde war es ja ganz gleichgültig, ob die KAPD ihrer beabsichtigten Hinrichtung in Moskau mit beratender oder beschließender Stimme beiwohnte. So dankten wir nochmals und fuhren nach Deutschland.

Der Verlauf des Kongresses hat unserer Taktik recht gegeben. Die in den für uns in Betracht kommenden Fragen — Aufbau der Partei, Parlamentarismus, Gewerkschaftspolitik — gefaßten Beschlüsse dokumentieren den unverhülltesten Opportunismus. . . . Soll und kann sich aber die KAPD mit der USP auf den gleichen Boden der gleichen Kongreßbeschlüsse stellen? Man muß diese Frage bejahen und sich die Konsequenzen ausdenken, um die ganze Ungeheuerlichkeit und absolute Unmöglichkeit eines Anschlusses der KAPD an diese Dritte Internationale zu ermessen.“

Für diese eindeutige Haltung erntete Rühle Verleumdungen, Schmähungen, Intrigen seitens der Truppe, die jetzt (in Nr. 214 der KAZ) von sich erzählt:

„Die Delegierten der KAPD haben die richtige Antwort gegeben. Sie haben es abgelehnt, durch Beteiligung an einer Farce sich mitschuldig zu machen an einer Täuschung des internationalen Proletariats . . .“

Wie männlich! Aber diese „richtige Antwort“ ist nichts anderes als ein neuer, unverschämter Betrugsversuch politischer Bankrotteure! Die „richtige Antwort“ soll den Schwindel verhüllen, auf dem allein das Dasein der KAPD-Bonzen basiert! Monatlang arbeitete die Gesellschaft mit dem schäbigen Konkurrenztrick: die KAPD sei „anerkannt“, sei „ein Glied“ von der Dritten Internationale, sei ein so mächtiger Faktor in Moskau, daß „unser Vertreter“ die Pflicht erfüllen muß, „auf den Ausschluß der VKPD zu dringen“ (KAZ Nr. 164!). **Jetzt war der Augenblick gekommen, wo die Parteihochstapler die Entlarvung zu erwarten hatten.** Und da mimten sie schnell Abscheu vor einer „Täuschung des internationalen Proletariats“, nur um . . . auch fernerhin das deutsche Proletariat täuschen zu können! Man lief aus dem Saal, als die Entlarvung drohte, dann aber, als die Gefahr vorbei war, schlich man sich wieder ein und fand zu

der „richtigen Antwort“ noch andere hübsche „Antworten“:

„Wir rufen nicht à la Rühle zum Kampf gegen Sowjetrußland auf. Wir werden für Sowjetrußland eintreten, auch wenn man den opportunistischen Weg weitergeht . . .“ Appel, KAPD-Delegierter, in der fünften Sitzung (26. Juni 1921).

„Wir rufen nicht à la Rühle . . .“ beteuert der Herr! Wann und wo hat Otto Rühle (oder Pfemfert, oder Broh) auch nur mit einer Silbe zum „Kampf gegen Sowjetrußland“ aufgerufen? Der Appel, der nicht weit vom Stamm Schröder ist, hat den Kongreß plump angelegen!

„Wir werden immer für Sowjetrußland eintreten!“ läßt die Clique ausrufen und fährt dann heim und bekommt antibolschewistische Tobsuchtsanfälle so schwerer Art, daß der Bolschewistenfresser Mereschkowski daneben beinahe geistig gesund wirkt.

„Wir rufen nicht zum Kampf gegen Sowjetrußland auf!“ versichert der Appel in dem Augenblick, wo seine Kumpane darangingen, jenen Artikel zusammenzuschreiben, in dem es heißt: „Hilfe für Sowjetrußland? Wer ist Sowjetrußland? . . . Wir lehnen es ab, unsere Klassenfeinde . . . zu unterstützen . . . (Die) Sowjetregierung in Rußland bietet uns keine Garantie dafür . . . weil sie unser Klassenfeind ist . . .“

Das, Genossen (und das, was ich anfangs zitierte), stammt aus der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“. So äußern sich die neuesten Antibolschewisten! Es sind Antibolschewisten aus politischer Rachsucht. Aus schmutziger Ranküne. Aus intellektueller Verwahrlosung. Aus moralischem Defekt. Aus unheilbarer Dummheit.

IV

Kampf gegen KAPD, Kampf gegen Windmühlen?

Weshalb widme ich der KAPD allein in diesem einen Heft mehr Druckzeilen, als die Parteiparodie überhaupt noch Anhänger hat?

Weil diese widerlichste Begleiterscheinung des großen Parteierbens eine ernste Warnung für das revolutionäre Proletariat bedeutet.

Nach den blutigen Erfahrungen der Revolution, in der sich alle Parteien (zuletzt jene, die Heidelberg aus dem Spartakusbund gemacht hat) als untaugliche Waffen im Kampfe um die Diktatur des Proletariats als Klasse erwiesen, begann die revolutionäre Avantgarde sich zu befreien aus den Fesseln bürgerlicher Organisationsformen. Sie formiert sich in den Betrieben, dem Fundament der neuen kommunistischen Gesellschaft, nach dem Rätesystem.

Die KAPD sollte keine Partei sein, sondern ein Propagandabund der Betriebsorganisationen. Der erste Aufruf fordert: „Befreiung von jeglichem Führertum, Befreiung von der konterrevolutionären Führerpolitik, Einigung des Proletariats in den Betrieben im Geiste des Rätedenkens.“

Der schwere Fehler war: neben der Betriebsorganisation und nicht aus ihr heraus Agitation betreiben zu wollen.

Mittel zum Zweck sollte die KAPD sein. Wie die übrigen Parteien außerhalb der Betriebe fundamementiert, wurde sie Selbstzweck. Ein unmögliches Zwitterwesen.

Eine Partei für Parteifeindschaft, mit einem Bonzenklüngel, der von Bonzenbekämpfung lebt. Der den Rätedenkenden verfälschen muß, um sich zu behaupten. Der Verwirrung stiftet in den Massen, die den Parteibetrug satt haben. Der den Kampf für die Einheitsorganisation kompromittiert.

Deshalb ist die gründliche Entlarvung der KAPD-Führer notwendig.

Franz Pfemfert

KLEINE AKTION

Eine Sensation

In Berlin gibt es längst wieder den Reinhold Wulle. Da der mit den „Hohenzollernlegenden“ belastete Max Maurenbrecher ihn aus der kerndeutschen „Deutschen Zeitung“ hinausgedrängt hat, so ließ Wulle sich einen eigenen Hetzherd gründen, der Goldes wert ist: „Das Deutsche Abendblatt“, denn Wulle ist ein nicht klein-zukriegender Germane und die Hoffnung derer, denen der Reventlow zu alt wurde. Wulles politisches Leben konzentriert sich auf zwei wohlklingende Coupletzeilen: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein!“, aber da eine Zeitung bei dieser Melodie bald einschlafen würde, so werden die Leser des Wulleblattes täglich mit einer neuen Enthüllung vom Schlafen ferngehalten. Donnerstag, den 14. Juli 1921, z. B. ließ Wulle folgende Schreckenskunde verbreiten:

Das rote Aktionsprogramm für Berlin Die Gegenliste. — Das „Rote Armeegericht“ Unter den Augen der Behörden!

Während die Herren Gradnauer und Dominicus mit ungeprübter Seelenruhe und Sorglosigkeit in die Zukunft blicken, bereitet sich der Bolschewismus im Herzen des Reiches zum letzten verzweifelten Schlage vor. Wie weit die rote Organisation gediehen ist, läßt sich aus folgenden Mitteilungen entnehmen, die wir den zuständigen Stellen zur Beachtung und Nachprüfung empfehlen.

Der Zentral-Aktionsausschuß der Roten Armee hat die näheren Richtlinien für die Aktion zusammengestellt. (Sammelplatz, Aufmarsch, Radfahrerpatrouillendienst usw.).

Es wurde beschlossen, sofort einen Arbeitslosentrupp zu stellen, der die Aufgabe hat, die in der Geiselliste aufgeführten Personen in Wilmersdorf (Gerichtsbeamte, Adlige, Offiziere, Selbstschußführer, Redakteure, Denunzianten) bei Ausbruch der Aktion festzunehmen.

Der Zentral-Aktionsausschuß gelangte nach längerer Diskussion zu der Ansicht, daß die Berliner Teilaktion rein militärisch nicht durchgeführt werden kann, da der Feind zu stark ist. Es ist deshalb beschlossen worden, daß die Berliner Teilaktion eingeleitet wird, sobald sich ein Kraftwerk solidarisch erklärt.

Der wirtschaftliche Aktionsausschuß (Generalstreikkomitee) ist beauftragt worden, alle Mittel in Anwendung zu bringen, um in kurzer Zeit im Kraftwerk Jschernewitz den politischen Streik durchzubringen, da dies eine reißlose Stilllegung des Straßenbahnverkehrs für Berlin bedeuten würde.

Der Aktionsausschuß hat somit binnen acht Tagen näheren Bericht zu erstatten. Gelingt der Streik im Kraftwerk J. oder in einigen Gaswerken in Berlin nicht, dann sollen die Kraft- und Gaswerke durch die Arbeitslosen mit Gewalt eingenommen werden und der militärische Kampf durchgeführt werden. Alle Dienststellen wurden entsprechend benachrichtigt.

Das Rote Armeegericht, gleichzeitig auch Parteigericht, leitet Bericht 1. Juli 1921 mit dem Hauptsitz in Berlin, setzt sich bezeichnenderweise aus nachstehenden Personen zusammen: 1. Dr. G. Wolffsohn (Berlin), KAPD., 2. Dr. Markiewicz (Berlin), KAPD., 3. Max Berthal (Berlin), KAPD., 4. Kozowski (Russe), 5. Rechtsanwalt Fränzl (Berlin), KAPD., 6. Roseberg d'Arguto (Berlin), KAPD., 7. S. Safalowitsch (Berlin), Russe, 8. Dr. Siegfried Simon (Berlin), KAPD., 9. J. Janiewicz (Berlin), KAPD., 10. Franz Pfemfert (Berlin-Wilmersdorf), KAPD.

Dieser zweifellos interessante Bericht zeigt Mängel, die auf einen sehr liederlich arbeitenden Verfasser hindeuten. Ganze zehn Mann für das Herz des reaktionären Deutschlands? Was ist das für eine Oberflächlichkeit, unserem Freunde Victor Fraenkl ein „ä“ zu geben und ihn der VKPD zuzuzählen? Weshalb werde ich zur KAPD gerechnet? Wie kommt der patriotische Kriegsdichter Max Barthel, der doch nur Angeklagter sein kann, auf die Liste der Richter? Weshalb wird verschwiegen, daß das „Rote-Armee-Gericht“ Vollmacht besitzt, auch gegen

Dummköpfe einzuschreiten? Um eine Panik unter alldeutschen und sozialdemokratischen Zeitungsschreibern zu verhüten? Weshalb verschweigt der Berichtlieferant die sensationelle Tatsache, daß der Aktionsausschuß auch auf eine restlose Stilllegung des Geschlechtsverkehrs für Berlin aus ist und so die Kapitalisten an der Wurzel treffen will? Weiß der Informierte nicht, daß zweitausend „rote Kampfflieger“ bereitgehalten werden, sämtliche Berliner Zeitungspaläste ausgiebig mit Bomben zu belegen? Ist ihm nie zu Ohren gekommen, daß die Kirchen, Schulen und einige Warenhäuser voller Waffen stecken für die proletarische Heeresmacht? Daß halb Berlin unterminiert ist, und besonders der Westen? Weiß er nicht, daß die fliegenden Zigarettenhändler in Wahrheit (!) nur Vorposten (!!) der Arbeitslosen sind, die den Aufstand (!!!) vorbereiten helfen? Mit jeder Zigarette, die ein Bourgeois kauft, wird die Aufmerksamkeit der Feinde eingeschläfert! (!!!!)

Also der Wullebericht ist unvollständig. Immerhin ist er doch nicht ganz wirkungslos geblieben: auf Grund der „Enthüllung“ des „Abendblattes“ hat man in Berlin den Musikprofessor Rosebery d'Arguto verhaftet und in ein Gefangenenlager für Ausländer schleppen lassen, wo d'Arguto jetzt darüber nachdenken mag, wie weit in der „freiesten Republik“ die Macht der schamlos lügenden Journaille reicht!

Diese Ebert-Republik

kennzeichnet übrigens auch folgender Brief (der nur eines von den vielen Anklagedokumenten ist, die aus den Gefängnissen der „freiesten Republik“ kommen):

Leipzig, 9. 7. 21.

Brief umfaßt 12 Seiten

Genosse Pfemfert!

Befinde mich seit gestern wieder im Gefängnis Moltkestraße 47, weil der Herr Oberreichsanwalt jedenfalls Angst hatte, daß ich nicht früh genug verrecken oder irrenhausreif würde. Möchte deshalb Dich ersuchen, mir die AKTION nach Leipzig, Moltkestr. 47, B I 31, zu senden. Lieber Pfemfert, ich klage nicht und winsele nicht, aber so wie es mir geht, so geht es Tausenden anderen armen Teufeln, und das Proletariat hat die Pflicht, endlich denken zu lernen. Sollen alle revolutionären Kämpfer, ich will keine Namen nennen, umsonst dahingeschlachtet sein? Die nicht durch die Soldateska gemeuchelt werden, richtet man dadurch zugrunde, indem man sie lebenslänglich einsperrt und dadurch mordet, denn wenn sie nicht an einer durch die lange Haft entstehenden Krankheit verrecken, macht man sie irrenhausreif, was mit Mord gleichbedeutend ist. Befinde mich seit dem 20. August 1920, wo ich in Velbert verhaftet wurde, in Untersuchung wegen Hochverratverdacht mit der Begründung: Fluchtverdacht vorliegend. Befand mich schon bei meiner Einlieferung in das Elberfelder Gefängnis in krankem Zustand. Wie wir nach Münster kamen, erklärte der dort zur Vertretung anwesende Arzt, daß man mich ins Krankenhaus verlegen mußte. Einige Tage später, als der Arzt Dr. Deuben (streng national und Professor) zurückkehrte, war aber davon nicht mehr die Rede, und ich wurde nun mit den medizinischen Giften Tannalin, Chinin usw. behandelt, kam jedoch immer weiter herunter, so daß ich bald zusammenbrach. Genosse Lamp, der mit mir Rücksprache nahm, hatte als Freund alles getan, was in seinen Kräften stand, und ich habe, weil er mir klar bewies, daß ich als lediger ohne Angehörige inhaftierter Proletarier vollständig entrechtet wäre, seine Hilfe als Rechtsbeistand angenommen, aber nur zu bald wurde er ein Opfer des bürgerlichen Rechts. Nun erfuhr ich, daß ein Rechtsanwalt O. meine Vertretung

übernommen habe, und zwar, indem ein Aufseher, da ich bettlägerig, mir mitteilte, daß derselbe mich aufsuchen würde. Die Zelle wurde gesäubert, festlich illuminiert, und wer nicht erschien, war der sogenannte Genosse Obuch! Einige Tage später las ich in der USP-Presse, daß Genosse O. im Preußenparlament die Revolution vorangetrieben hätte, indem er in seiner Rede darauf hinwies, daß die Insassen des Zuchthauses Münster über Verpflegung nicht zu klagen hätten, das Los der kleinen Beamten aber aufgebessert werden müsse, da der Dienst sie körperlich vollständig ruiniere, wenn sie nicht durch Aufbesserung des Gehaltes sich eine bessere Ernährung leisten könnten. Ich gönne den kleinen Beamten ihr Leben und die Geldzulage, wenn ich auch gleich Gegner jedes Beamtentums bin. Aber man sieht daraus, wie viele Sozialisten, die sich Revolutionäre schimpfen, denken, durch Wahlreden Revolution zu machen. Die Preußenwahlen standen vor der Tür. Am 3. Januar trat ich in den Hungerstreik, da ich auf meine Haftbeschwerden keine Antwort erhielt. Erreichte dadurch Überführung nach Elberfeld, kam jedoch nur bis Bochum, wo ich in ein christliches Krankenhaus, versehen mit Haftzellen, befördert wurde. Hatte ich mich schon im Zuchthause isoliert befunden, so wurde ich hier doppelt isoliert, befand mich auch dort noch im Hungerstreik, brach denselben nach 28 Tagen ab, da mir von Dr. Wollff, der jetzt meine Verteidigung übernommen hatte, mitgeteilt wurde, daß man meinen Hungerstreik als Feigheit betrachten würde, weil ich nicht den Mut hätte, vor die Schranken des bürgerlichen Gerichtes zu treten. Lieber Pfemfert, ich habe 28 Tage ohne jegliche Nahrung zugebracht, obgleich man mir das leckerste Essen vorsetzte; stündlich war mit meinem Ableben zu rechnen, und wochenlang hat es gedauert, bevor ich das Bett verlassen konnte, und nur der Opferwilligkeit der Düsseldorfer Proletarier sowie des lieben Menschen Dr. Wollff ist es zuzuschreiben, daß ich noch lebe, denn die Krankenschwestern vergaßen vor lauter Beten, mir etwas zu essen zu geben. Der Arzt konnte mir das Aufsuchen des Gartens, obgleich er selbst sagte: „nur viel Luft“, nicht gestatten, weil der Herr Oberreichsanwalt Gegenorder gegeben hatte. Versuchte nun, trotzdem ich schlecht auf den Beinen war, mit Gewalt dieses Verbot zu durchbrechen. Folge war Überführung ins Polizeigewahrsam Bochum, welches einem Moderloch glich. Denke Dir einen Raum, geschildert in alten Ritterromanen als Burgverlies, enthaltend eine Holzpritsche, berechnet für drei Mann, einen sogenannten Ascheimer als Abort und Pissoir. In diesen Raum wirst du gesperrt und teilst den Raum mit vier Gefährten. Auf meinen Protest hin wurde mir erklärt, daß ich am andern Morgen als Einzeltransport nach Leipzig befördert würde, mußte jedoch als kranker Mensch zwei Tage in diesem Loch zubringen. Die Speisen dort habe ich verweigert, ein Mitgefangener wurde dadurch magenleidend, so daß ein Arzt gerufen werden mußte. Wurde dann mit sogenanntem Kinderwagen des Staatsanwalts über Hannover—Magdeburg nach Leipzig transportiert. Über die Mißhandlung in Bochum sowie die Behandlung und Zustände in den passierten übrigen Polizeigewahrsamen will ich später schreiben, da ich Franz Jung als Romanschriftsteller nicht mit nackter Wirklichkeit an die Wand drücken will. Es klingt wie ein Roman und ist doch Wahrheit. Nachdem ich unterwegs schon mehrfach zusammengebrochen war, verschlimmerte sich mein Zustand dermaßen, daß ich nach mehrmonatigem Aufenthalt in der Strafanstalt Moltkestraße, da sich trotz besserer Verpflegung mein Zustand nicht besserte, auf Anordnung des Medizinalamtes ins Krankenhaus befördert werden mußte. Da ich kaum zu laufen fähig, erfolgte meine Überführung ins Gefängnis. Ich weiß, daß mein Zusammenbruch erneut erfolgen wird, da meine Gelenke

bei der geringsten Anstrengung versagen. Man bricht eine intensive Magenuntersuchung im Krankenhause auf Befehl des Gerichtes ab. Man stellt ein Gutachten aus nach vierzehntägiger Beobachtung durch einen als Streber und Augendiener bekannten Arzt: „Paralyse“; unterzeichnet wird das Ding von einem Geheimrat. Lebensgefährlich ist der Zustand augenblicklich nicht. Der Mann ist wieder haftfähig. Ich habe im Krankenhause erklärt, man wird bei meinem Ableben den Totenschein ausstellen: „Patient gesund, starb aus Gemeinheit“. Pfemfert, ich bin mir wohl bewußt dessen, was ich bisher getan habe, und werde stets wieder so handeln; ich hasse diese Gesellschaft, die sich anmaßt, Menschen ihre sogenannte Ordnung aufzuzwingen. Man hat mich, um bürgerlich zu sprechen, bestohlen; von dem bei meiner Verhaftung beschlagnahmten Geld sind über 900 Mark verschwunden. Im Krankenhaus Bochum verschwanden meine Stiefel, so daß ich die Reise durch Deutschland auf Hauspantoffeln machen mußte. Bei der Verhaftung durch den Major mißhandelt, der wie ein Irrsinniger mit seinem Revolver auf uns los hieb, da wir uns ihm gegenüber waffenlos befanden, und der selbst seine Untergebenen mit Ohrfeigen traktiert, welches diese aber, da sie ihn für nervös erklären, ruhig hinnehmen. (Solche Menschen braucht aber die heutige Gesellschaft.) Durch die Reichsanwaltschaft benannte Institution in einen krankhaften Zustand versetzt, der den Körper vollständig siech macht und ein baldiges Verrecken als Wohltat empfinden läßt, das sind die Mittel, mit denen man denkt uns mürrig zu machen. Und mögen sie den menschlichen Kadaver schinden, ja meucheln, den Geist töten sie nicht. Endlich wird auch der Tag kommen, wo diese Subjekte, die sich heute erfreuen, das Proletariat zu mißhandeln, ihre Richter finden werden. Hoffentlich wird das Proletariat dieselbe Humanität walten lassen wie die Bourgeoisie. Habe durch Zeitung erfahren, daß Broh hier in Leipzig gesprochen hat, hätte denselben gerne einmal gesprochen, da ich seit Januar vollständig isoliert bin und auch vordem durch polizeiliche Eingriffe in Korrespondenz in der Wahrnehmung meiner Interessen behindert. Schätze ich den Genossen Wollff als Menschen hoch, doch ist mein Denken doch anders eingestellt, und ich kenne keine Paragraphen, hänge augenblicklich in der Luft, da ich von nirgends Antwort erhalten. 25/26 der AKTION wurde mir heute, Sonnabend, zugestellt. Bestätige mir Empfang des Briefes. (Auch Du bist durch meine Verhaftung finanziell getroffen; denn ein Teil des mir abgenommenen und nicht wieder ausgehändigten Geldes war Dein Eigentum; ebenso habe ich über Broschüren und Gelder, die noch im Umlauf, keine Nachricht erhalten.) Sende mir etwas geistige Kost! Nichts kann uns die Hoffnung auf den kommenden Sieg rauben! Und mit Karl Liebknecht möcht' ich sagen: „Die Gegenwart mag trügen, — Die Hoffnung bleibt uns treu; — Ob Hoffnungen versiegen, — Sie wachsen immer neu!“

Mit revolutionären Grüßen

Max Schröder

z. Z. Leipzig, Untersuchungsgefängnis Moltkestr. 47.
B I No. 31.

Unser die Welt! Unser der Sieg! Trotzallem!

Lieber Franz Pfemfert,

zur Ergänzung des Abdrucks dieses Briefes von Max Schröder will ich sagen, daß ich von ihm am 13. August eine ähnliche Zuschrift erhalten habe. Als sein Verteidiger lasse ich es mir natürlich angelegen sein, nachzuprüfen, wie es um das stehe, was er uns geschildert hat. Das, was ich in meiner Anwaltstätigkeit erlebe, läßt eine Skepsis gegenüber der Darstellung des Genossen Max Schröder kaum zu.

Victor Fraenkl

Ein feiner stiller Wanderer

In der bürgerlichen Zeitschrift „Junge Menschen“, die als eine „Stimme des neuen Jugendwillens“ gehört werden will, beklagt sich ein stiller Wanderer über den „Zupfgeigen-Bolschewismus“ der proletarischen Jugend. Besagtem Wanderer begegneten an der „blau und lila getönten“ Havel fröhliche Jungen, die „wenig melodisch“ den Spartakustext zu dem alten Heckerliede sangen. Spartakus lebe noch, trotz Noske, meldet die Dichtung:

Er hängt an keinem Baume,
Er hängt an keinem Strick;
Er hängt nur an dem Traume
Von der Räterepublik!

Und die zuversichtliche junge Garde jubelte es der Bourgeoisie in die Ohren, und ein Schmock hat's gehört und schmiert nun seinen Protest im kitschigsten Jargon aufs Papier:

„Die Stimmung ist mir zerschrien; ich gehe dem nächsten Bahnhof zu.“ „Die Volkslieder werden ... verballhornisiert,“ weimert er. „Die Waldstille wird zum Resonanzboden der dritten Internationale . . . herabgewürdigt . . . Die Natur aber, die wehrlose . . . wird den stillen Wanderern verleidet, die in ihr Schönheit und Erlösung, Ruhe und Kraft für den Alltagskampf suchen.“

Wer ist der zartbesaitete Träumer? Wer ist der Schönheitssucher, den rücksichtslose Knaben (die vielleicht schon morgen mit ihrem jungen Leben für den Ernst ihres Zupfgeigenliedes einstehen werden) zum nächsten Bahnhof getrieben haben? Ein weltabgewandter Lyriker? Wer ist so traurig darob, daß ihm die „Stümmung“ getötet wurde? Wer beklagt die „wehrlose Natur“ in so herzzerreißender Weise? Es ist jener selbe Bursche, der zwei Tage vor der Ermordung von Liebknecht und Rosa Luxemburg, angesichts von wehrlos geschlachteten Proletariern im „Blut-Vorwärts“ bedauerte:

Vielhundert Tote in einer Reih —

Karl, Rosa, Radek und Kumpanej —

es ist keiner dabei, es ist keiner dabei!

Der durch gläubige junge Arbeiter verscheuchte „stille Wanderer“ ist — jener Allerweltsschmock Arthur Zickler! Ein rechter Wortführer junger Menschen! Eine famose „Stimme des neuen Jugendwillens“!

KLEINER BRIEFKASTEN

KAPSäule in Gotha. Du hast diesmal tatsächlich ein tiefes Geheimnis entdeckt: Jawohl, Maximilian Harden ist im Max-Holz-Heft mit einem Beitrag vertreten, obwohl Harden weder der KAPD noch der VKPD noch einer anderen Partei zugehört oder je zugehört hat; obgleich Harden nicht mal Kommunist genannt werden kann (oder genannt werden will). Und ich, der einem Herrn Ernst Toller, der einem Kriegscoupletisten Max Barthel aus revolutionärer Sauberkeit die Spalten der AKTION sperren würde, ich, der Menschen den Gruß verweigert, wenn sie im „Vorwärts“ auch nur unter den Strich kriechen, ich habe Maximilian Harden nicht nur jetzt gedruckt, sondern er war mir ein wertvoller Mitarbeiter schon während jener großen Zeit, die den Düwell und ähnliche Zierden der 3. Internationale im Dienste der Obersten Heeresleitung des Wilhelm II. sah. Und ich will es gern immer wieder tun, gestrenger Gothaer. Das findest Du „erstaunlich“? Sei um mein Reinlichkeitsgefühl gefälligst unbesorgt; ich weiß, was jene Würde verlangt, für die Deine Parteibonzen kein Verständnis haben. Du hast Dir von Berlin mitteilen lassen, Harden sei ein „Bourgeois“. Hast Du in Deiner KAZ oder in der „Roten Fahne“ oder einem anderen Parteiblatt so Tiefes, so Begeistertes und Begeisterndes über unseren Max Holz gelesen, wie in Hardens Bourgeois-Artikel? Hat die

Clique der Thalheimer — Stöcker — Levi — Schröder gegen die Ebertiner Republik (und gegen die Weißgardisten) jemals so Unbarmherziges, Brandmarkendes geschrieben wie Harden immer wieder seit November 18? (Lies, kritischer Kopf, was Heft 15/16 aus Hardens Feder enthält!) Meinst Du, die „Zukunft“, die kaum ein Proletarier liest, sucht mit solchen Anschauungen der Noske-Ebert-Bourgeoisie zu gefallen?

Ich gebe Dir gern zu: Harden ist ein bürgerlicher Typ. Aber er hat in diesem Lande wenig seinesgleichen. Das heißt: er ist ein anständiger Mensch und er ist ein Mensch von ganz großem Format. Deshalb wird er seit Jahrzehnten von der Journaille totgeschwiegen. Deshalb haßt und fürchtet ihn jeder Revolutionsparasit. Deshalb ist er in Deutschland ohne Wirkung geblieben. Deshalb steht er, ein Sechzigjähriger, innerhalb der bürgerlichen Welt fast allein. Ein Durchschnittskopf Levi hat seine kapitalistische Clique und Claque. Ein Streber Rudi Breitscheid wird in den Salons herumgereicht (als Ergänzungsstück zu Reichswehroffizieren). Die Karriere-revolteure erklimmen Parteiposten und Ministersessel. Eine Zahlabendbelanglosigkeit wie der Ebert wird Reichspräsident, trotzdem er seinen Allerhöchsten Herrn feige verriet. Ist Dir der Name Harden jemals auf der Liste der „Führer“ begegnet, aufgeputschter Gothaer Freund? . . . An die Feuilleton-Redaktion der „Roten Fahne“, Berlin. Es ist gewiß erklärlich, daß ein Dichterling, sobald man ihm ein Feuilleton ausliefert, sich darin lobhudeln läßt. (Allerdings ist es selbst in bürgerlichen Zeitungen, die etwas auf Haltung geben, unzulässig; doch das wird euch nichts sagen.) Aber eine Frechheit ist es, wenn euer Max Barthel einen tollen Reklameartikel über den Kriegsbarden und heutigen Kommunisten Max Barthel den Lesern der „Roten Fahne“ nun schon zum zweiten Male zu bieten wagt! — Stoffmangel? Ich habe nichts dagegen, wenn ihr euch aus der AKTION Füllmaterial holt (meinethalben ohne Quellenangabe). Im übrigen ist ja der politische Teil des Zentralorgans meist absolutes Feuilleton, so daß der Feuilletonteil überhaupt abgeschafft werden könnte.

BERICHT ÜBER KOMMUNISTISCHE LITERATUR

N. Bucharin und E. Preobraschensky: Das A B C des Kommunismus (Verlag der Kommunistischen Internationale), Preis M. 8.—

Dem Titel nach müßte man eine Art Anfangsfiel erwarten, ein Buch, das in leicht faßlichen, auf die einfachste Formel gebrachten Lehrsätzen die Grundbegriffe der kommunistischen Weltanschauung festlegt. Etwas, dessen größte Wirkungsmöglichkeit in seiner Kürze bestünde, in der Schlagkraft, mit der das Wesentliche zu prägnanten Pointen gestaltet ist, die jeder wie im Spiel behält, deren Eindeutigkeit für immer im Gedächtnis haften bleibt. Statt dessen handelt es sich um einen breiten, ausführlichen Band, der alles weitläufig entwickelt und dem Anspruch, „das Elementarlehrbuch des kommunistischen Wissens“ zu sein, auf eine umständliche Weise Rechnung trägt. Der Stoff ist in zwei Hauptabschnitte gegliedert, deren erster das Vergangene, die Ursache, darzutun versucht, nämlich „Entwicklung und Untergang des Kapitalismus“, darauf im zweiten Teil Übergang und Zukunft, Abbruch und Neuregelung folgt, nämlich „die Diktatur des Proletariats und der Aufbau des Kommunismus“. Dieser zweite Teil leidet darunter, daß er fast dogmatisch ausgeht von der vielleicht in Rußland versuchten Methode und das aus spezifisch russischen Verhältnissen logische Verfahren für allgemein gültig hält. Daraus erwächst auch eine andre Unzulänglichkeit: es klafft eine zu deutliche Lücke zwischen dem, was der erste Teil als notwendig zur Verwirklichung einer neuen,

die Unterdrückung beseitigenden Welt fordert, und dem, was das russische Stadium der Realisierung aufweist. Dadurch, daß die russische Regelung als die Norm genommen ist, ist zu viel Kompromiß gedeckt, der sonst bloß als in einem bestimmten Bezirk vorübergehend praktisch zu gelten hätte. Freilich betont das Buch selber das Vorübergehende, das Durchgangsstadium der in Rußland geübten Diktatur des Proletariats, aber indem es dieses Durchgangsstadium für die revolutionäre Bewegung schlechthin und überall annimmt, verewigt es momentan und örtlich begründete Fehler, statt sie für eine Lehre zur Vermeidung von Fehlern zu nutzen. Wer sich eingehend orientieren will über das, was offiziell in Rußland erstrebt wird, findet hier lückenlos jedes Gebiet behandelt: Nationale Frage, Wehrprogramm, Gerichtsbarkeit, Schule, Stellung zur Religion, Organisation von Industrie, Landwirtschaft, Finanzen, Wohnungspflege, Arbeiterschutz, Hygiene. Gefahr scheint mir immer zu sein, daß auch diese „edelste Sache“ durch Staatsgesinnung verzerrt wird, wie das Christentum seine Ideale preisgab, als es der Staatsgesinnung verfiel. Diese Ideale des Kommunismus gerade sind im ersten Teil des A B C mit genügender Rücksichtslosigkeit proklamiert: Geld wird unnötig, Bürokratie, ständige Beamtenschaft verschwunden, Staat abgestorben sein, und auch die Forderung an die Intellektuellen ist unerbittlich genug gesagt: daß sie erst mit dem Proletariat zusammen gelebt haben müssen! Doch dann spürt man wieder eine andre Entstellung drohen, so wie das Christentum aus der Not eine Tugend machte: die Armut für eine herrliche Sache erklärte und diesen Trug zu einem brauchbaren Apparat für die Ausbeutung der Massen nutzte. Ähnlich kann die Verherrlichung der Arbeit eine gefährliche Täuschung bergen: Heiligsprechung der Armut führte zur Bestätigung einer Unrechtordnung, die Reiche und Arme als zwei feststehende Klassen behält; so könnte Heiligsprechung der Arbeit ergeben eine Satzung, die alte Versklavungen zugunsten eines Staates dem Betroffenen aufs neue aufschwätzt und die ganz befreite Glückmachung aller Menschen weiter vertagt.

Max Herrmann-Neiße

DIE MACHT LIEGT AUF DER STRASSE

Von Raoul Hausmann

(Szene: Schaufenster eines Frinkostgeschäfts im Westen. Personen: 2 Arbeiter; Offizier (Friedensuniform); Redakteur; Leierkastenmann).

1. Arbeiter: Genosse, wir wollen uns mal fragen, ob wir denn hier in dieser Republik alles so haben, wie's in 'ner Republik sein sollte. Wollen noch gar nich mal von was anderm reden als davon, daß die Unternehmer es doch fertiggebracht haben, daß sie sich vor der Ausfuhrkontrolle drücken können, daß sie sich noch obendrein drauf ausreden, daß die Arbeitslosigkeit bloß von der Ausfuhrabgabe kommt, Mensch, so dämlich, oder kiek dir mal die 30 Mark Ausfuhrzulage für die Tonne Kohlen an, wo se Milliarden mit verdienen. Aber die Regierung hilft ja auch zu den größten Gaunereien. Da haben se nun den Rathenau hingesetzt als Wiederaufbauminister — na, der hat sich erst über die Bergwerksreaktionäre und ihre schamlosen Gewinne aufgeregt — aber na, wer'n ja sehen, was bei seinem Ministersein herauskommt — jarnicht anderes als bei jedem andern Weißgardisten auch. Na, möjen die internationalen Kapitalisten nur so weiter machen — einmal kommt's doch zu dicke. Ich hoffe ja auf die Weltrevolution!

2. Arbeiter: Ja, Mensch, Weltrevolution, Scheiße! Ihr alle in den Parteien quasselt und quasselt und lauft euren Führern nach — aber wenn Holz lebenslänglich ins Zuchthaus kommt, kriegt ihr nicht mal 'nen Streik fertig! Dafür lest ihr aber alle dem Levi seinen Weg, statt daß

euch die Empörung und die heilige Wut packt, über die Schandurteile von den Sondergerichten! Was heißt hier Siegestsäule in die Luft sprengen, wenn solche Leute wie Ludendorff leben, was wird denen schon die Siegestsäule schaden! Aber immer wieder merkt man, daß ihr gar keine revolutionären Instinkte habt, daß ihr die alten Kommißsklaven aus Wilhelms Zeiten bleiben wollt — denn ihr laßt euch ja von den Führern und den Parteien auf'm Kopp trampeln! Menschskinder, wollt ihr 'ne Horde Stimmvieh sein, das man zur Schlachtbank treibt wie früher — oder wollt ihr den wahren Kommunismus? Wo jeder endlich Mensch sein wird? Seht ihr denn nicht, daß ihr aus den Parteien raus müßt, wenn ihr ein geeinigtes revolutionäres Proletariat wollt? Manchmal möchte man glauben, euch geschieht recht, wenn die Militaristen durch die Klassenjustiz euch zu Tausenden erschlagen, foltern, ins Zuchthaus werfen, zum Tode verurteilen — aber — wann, wann wird euch denn die Besinnung kommen, wann wacht ihr denn mal auf? (Wendet sich um.) Und kuck mal her, wenn Du dann so siehst, wie in den Geschäften alles zu haben ist, wie sich hier die Durchhalter im Berliner Westen den Bauch vollschlagen mit allem . . .

1. Arbeiter: Kuck mal da: Spickgans und Ente und Schinken, oder 'n Viertel Schweizerkäse zu 9 Mark 50. Und wir haben jeder Frau und Kinder zu Hause und nich mal genug Kartoffeln bekommt man, Fleisch ist ja gar nicht zu haben für uns, und dazu das olle, saure Brot! Ich glaube, da ist rein Sägemehl drin! Butter hier, 28 Mark!

2. Arbeiter: Und des Weißbrot! Aber nich für uns! Na, warte mal, verhungern wird die Bande doch noch mal, wenn sie auch jetzt noch so oben auf ist — komm man weiter, Du wirst Dir doch nicht die Pulsadern an dem Schaufenster aufschneiden wollen . . . man müßte ja eigentlich — einschlagen, rausholen — aber laß!

(Gehen ab.)

(Der Offizier und der Zeitungsredakteur treten auf.)

Redakteur: Ach ja, schwere Zeiten. Übrigens, was ich sagen wollte, der Kaffee wird wieder teurer. Ach ja. Netter Laden hier, schade, daß über Mittag geschlossen ist, ich hätte mir gern noch 'n Pfund Schweizerkäse zum Nachtsch mitgenommen. Na, es gibt ja Gott sei Dank wieder bißchen besser zu essen, wenn bloß diese verfluchten Arbeiter mehr arbeiten wollten. Aber haben Sie gelesen, da sind sie damit beschäftigt, über die verschiedenen Richtungen des Kommunismus zu quasseln, statt zu arbeiten. Wir armen Redakteure haben's auch nicht leicht heute, als Demokrat sitzt man 'n bißchen unbequem, so zwischen links- und rechtsradikal.

Offizier: Geschieht Ihnen ganz recht, mein Lieber! Ich habe immer gesagt: Demokratie ist Unsinn! Sie sehen ja, wohin wir geraten sind — ohne 'ne feste, regierende Hand kann aus unserem deutschen Volke gar nichts werden. Das sehen heute ja beinah schon solche Kerle ein wie dieser lumpige Gerlach von der W. a. M. Jetzt sehen diese dummen Pazifisten, wie die Sache im roten Rußland gemacht wird! Da wird ihnen angst und bange! Hier! Sehen Sie, da die schwarz-weiß-rote Fahne drüben auf dem Balkon? Und dort auch? Ja, es gibt Gott sei Dank noch Patrioten, und nicht zu knapp. Wir sind nicht so dußlig und waschlappig wie ihr Demokraten. Wir haben die Organisation Escherich und wir haben Stinnes — mit der Entente werden wir schon fertig werden, der wird den französischen Schwerindustriellen schon zeigen, wo ihre wahren Interessen liegen. Und Waffenablieferung? Is nich. Die Entente kann uns auch gar nisch. Die französischen Kapitalisten wissen ganz genau, daß sie gar nicht genug Geld und Soldaten haben, um uns unterzukriegen — und schließ-

lich, laßt sie kommen, wir schlagen sie mit Knüppeln tot! Aber den Arbeitern müssen die Waffen abgenommen werden, lieber Freund!

Redakteur: Ja, na, wir sind ja gegen die Gewalttätigkeit, d. h. wir würden uns natürlich mit einem veränderten, monarchistischen Zustand abfinden müssen, wie wir dies ja auch getan hätten, als damals Kapp —; aber sehen Sie mal, wir würden dennoch, selbstverständlich verklausuliert, protestieren müssen! Die Geschichte lehrt, daß eine einmal abgetane Staatsform, also hier die Monarchie, nicht wieder zum Leben zu erwecken ist!

Offizier: Was sagen Sie, nicht wieder zum Leben? Ja, aber Bester, wo haben Sie Ihre Augen und Ohren? Unsere Sache steht glänzend! Orgesch nach Oberschlesien! Kahr wird nicht entwaffnen — unsere Freikorps stehen im Kampf, General Höfer siegt über die Polenbanden — überall sammeln sich die national gesinnten Offiziere und Soldaten. Denken Sie mal an die großartigen Kundgebungen anlässlich der Beisetzung Ihrer Majestät der Kaiserin! Prinz Eitel Friedrich hat 'ne Parade abgenommen! Also der Geist von 1914 ist wieder da! Der Geist vom Skagerrak lebt noch! Die deutsche Jugend soll uns wieder den Glauben an die Zukunft lehren! Der heutige Tag ist das Ende nicht, verlassen Sie sich drauf! Gottes Sonne wird uns wieder scheinen!!! Der Leierkastenmann (Kriegsverletzter) tritt auf, singt:

Ich lebte lind und leise
In meiner Heimat Kreise
Bis daß der Weltkrieg kam
Und mir das Auglicht nahm.
Durch eine Mine klein
Verlor ich auch mein Bein —
Jetzt lieg ich auf der Neese,
Hab' nicht mal 'ne Prothese,
Kein Geld, kein Heim, kein Brot —
Mein Trost liegt nur bei Gott!

Offizier (auf ihn los): Verdammter Kerl, wirst du wohl mit deinem Geleire das Maul halten! Wird der Kerl hier noch den glorreichen Weltkrieg beschimpfen! Ich hau dir eins in die Fresse, verstanden? (Zum Redakteur:) Das ist sicher so'n Kerl vom Bund für Kriegsbeschädigte, die reinen Hochverräter! (Er dringt auf den Leierkastenmann ein, drängt ihn über die Szene fort.) Mit euch Gesindel wird kurzer Prozeß gemacht — ihr habt nicht zu mucksen!! Ihr verfluchte Bande lauft immer auf die Straße, wenn ihr mal 'n bißchen Kohldampf schiebt, aber man wird's euch schon zeigen! Fort, sage ich! Oder . . . (Ein Arbeiter tritt auf.)

Arbeiter: Na, wat hat Ihnen denn der Invalide getan? Lassen Sie'n doch, ist ein armer Familienvater . . .

Offizier (unterbricht ihn): Was, fängt der auch noch an? Verdammtes Pack, man müßte euch ausrotten, wie Talaat Pascha die Armenier!! Elende Gesellschaft, und wenn ihr zu Sechsen hier wärt, ich würde euch auch ohne Waffe zur Reason bringen! Feiglänge, die ihr seid, vor euch kann man ja gar keine Achtung haben. Und wenn ihr noch wirkliche Rebellen wärt — aber in euch sitzt ja doch nur son vermurkster Preußengeist! Mit euch werden wir schon noch fertig! Habt ja nur Strammstehen und Gehorchen geelrnt! (Geht auf den Arbeiter los, der zurückweicht.) Nach Hause! Rechts um kehrt! Marsch, marsch! (Wendet sich zum Redakteur:) Hahahaha! Da sehn Sie das Lumpenpack! Ich sag's Ihnen: preußischer Schneid, druff wie Blücher, und die Kerls laufen wie die Hammel davon! Was heißt das Geschrei: die Macht liegt auf der Straße! Wer weitergeht, wird erschossen!! Punktum. Und was unsern Kaiser anbetrifft, — den holen wir wieder, Gottes Sonne wird uns wieder scheinen! Kommen Sie! Lassen Sie doch diese Lauseproleten quatschen — wir beherrschen die Situation!! (Beide ab.)



(Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats)

DIE ROLLE DER ORGANISATION IN DER PROLETARISCHEN REVOLUTION

I
Der Lebensquell der menschlichen Gesellschaft ist die Wirtschaft, die als Fundament den grandiosen Bau des Menschheitsgebäudes stützt. Und wie Veränderungen am Fundament eines Hauses Veränderungen am Überbau, sei es an der Front oder dem inneren Ausbau, nach sich ziehen, so wird auch eine Änderung im Wirtschaftsleben sich auswirken in der Gestaltung der menschlichen Gesellschaft. Änderungen im Produktionsverhältnis werden mehr oder minder große Änderungen im gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen zueinander zur ehernen Notwendigkeit gestalten.

Zu Zeiten des Gemeineigentums an Grund und Boden traten die Menschen als Gleichberechtigte gegenüber. Die Entwicklung des Privateigentums erzeugte eine sich ununterbrochen verbreiternde und vertiefende Kluft zwischen Besitzenden und Besitzlosen und hatte eine Klassenscheidung in der menschlichen Gesellschaft zur notwendigen Folge. Die besondere Stellung jeder Klassengesamtheit im Produktionsprozeß wirkte sich aus in der Bildung einer jeden Klassengesamtheit eigenen Klassenideologie. War z. B. Diebstahl zur Zeit des Gemeineigentums ein relativ unbekannter Begriff, da alles allen gehörte und die Gemeinschaft die Existenz des einzelnen garantierte, so mußte mit der Herrschaft des Privateigentums, der Klassenscheidung und der sich verschärfenden Verarmung größerer Kreise Diebstahl zu einer „sozialen“ Erscheinung werden, die infolge der Vorherrschaft der Besitzenden und deren Ideologie nur als „Verbrechen“ gekennzeichnet werden konnte. Als infolge der fortschreitenden Verarmung der Klasse der Besitzlosen Diebstähle und Auflehnungen gegen die Vorherrschaft der Besitzenden zu häufiger wiederkehrenden Erscheinungen wurden, mußten die Besitzenden Organe schaffen zum Schutze des Privateigentums. Diese „Selbstschutzorganisation“ der Besitzenden nahm, der Verschärfung der Klassengegensätze entsprechend, immer schärfer den Charakter eines reinen Herrschafts- und Unterdrückungsapparates an, der heute, im modernen Staatswesen, höchste Triumphe feiert. Der Staat kann somit immer nur Klassenstaat, d. h. Unterdrückungs- und Herrschaftsinstrument der jeweils herrschenden Klasse, sein. Wir erkennen im Staat die ausdrucksvollste Organisationsform der auf Privateigentum basierenden menschlichen Gesellschaft. —

II
Organisation ist also die Verbindung einzelner zu einem mehr oder minder festen Ganzen zum Zweck der Erreichung eines bestimmten Zieles. Gleichgültig ist hierbei, ob nur Selbstinteressierte (z. B. Unternehmerverbände

usw.) oder andere Menschen, die sich als Mittel zum Zweck hergeben (z. B. Militär, Polizei, Technische Nothilfe usw.) den Kern solcher Organisationen bilden. Organisationen aber, ganz gleich welcher Art und Form, haben nur Sinn als Mittel zum Zweck.

Die Form der Organisation selbst ist den verschiedensten Veränderungen unterworfen, deren Ursachen zu suchen sind in den sich verändernden Produktions- und Gesellschaftsverhältnissen.

Zur Zeit geringer oder mangelhafter Verkehrs- und Verbindungsmöglichkeiten genügte rein lokale, den örtlichen Verhältnissen Rechnung tragende Organisationen. Die zunehmenden Verkehrsmöglichkeiten zogen Verbindungen lokaler Organisationen über weitere Landesteile in loser Form nach sich (z. B. Zünfte und Hansa), die sich, in steigendem Maße den engen Kreis erweiternd, zu zentralen, straff zusammengefaßten, über eine Nation, einen Erdteil oder den gesamten Erdball erstreckende Organisationen entwickelten.

So ist auch die Organisation ein Ausdruck bestimmter Verhältnisse im Schoße der menschlichen Gesellschaft, nie Absolutes, stets werdendes.

Die zunehmende Verschärfung der Klassengegensätze, die sich unhaltbar vertiefende Kluft zwischen Kapital und Arbeit schuf den Nährboden, aus dem heraus die Entwicklung von Organisationen des kämpfenden Proletariats zur geschichtlichen Notwendigkeit wurde.

Diese Arbeiterorganisationen, dem Wesen und Charakter bürgerlicher Organisationen nachgebildet, durchtränkt von zum großen Teil bürgerlichen Ideen, deutlich erkennbar das Muttermal bürgerlicher Herkunft tragend, genügte dem Proletariat zu Zeiten ruhiger Entwicklung und ungenügend entwickelter, ureigener proletarischer Denkungsart. Zu Zeiten sprunghafter Fortentwicklung aber oder eruptionsartiger Entladung der Klassengegensätze muß und mußte der bürgerliche Organisationsapparat, vom Proletariat benutzt, sich als nicht genügend schlagkräftig erweisen, um den Anforderungen zu genügen, die die verschärfte Kampftätigkeit an Klassenkampfinstrumente des Proletariats stellt. —

Die nach bürgerlichem Schema aufgebauten Arbeiterorganisationen, deren Charakteristik enthalten ist in der ihnen eigenen Anlehnung an die bürgerliche Gesetzmäßigkeit, der Führerautorität und schablonenhafter Militarisierung der Mitgliedschaften, werden notwendigerweise zum Hemmnis proletarischen Klassenwollens und werden, von bürgerlichem Blut durchtränkt, in Augenblicken der Entladung revolutionärer Energien mehr oder minder ihren zumindest konservativen Charakter zur Schau tragen und den Klassengegnern des Proletariats Vorspanndienste leisten.

Tatsachen in Menge bietet uns ein geschichtlicher Rückblick auf die Gewerkschaftsbewegung fast aller Länder, insbesondere von 1914 an. Daß die Parteibewegung davon nicht ausgenommen sein soll, versteht sich am Rande. — Die Erkenntnis des eben Gesagten zwingt nun den klassenbewußten Teil des Proletariats in erster Linie, neue Organisationsformen zu erforschen, die den Ansprüchen, die die Revolution an proletarische Organisationen stellt, gerecht werden. Die verschärfte in Erscheinung tretende Konzentration der Klassengegner, die Notwendigkeit systematischer Förderung der subjektiven Vorbedingungen einer Umformung der Produktions- und Gesellschaftsverhältnisse wird die Form wie Wesen und Charakter der zu schaffenden Klassenkampforganisation des Proletariats bestimmen.

Die Form dieser zu schaffenden Organisation kann nur die aus den Kämpfen des Proletariats heraus geborene, des Räteystems, sein, die, praktisch sich auswirkend, die Organisation wieder zu einem Mittel zum Zweck der in ihr zusammengefaßten Proletarier werden läßt.

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats!

Lächerlich wirkt auf Grund dieser Einstellung die von Anhängern der alten bürokratisch-reformierten Parteien und Gewerkschaften mit Pose vorgetragene Phrase: „Man solle die Form der Organisation nicht überschätzen.“ Zuerst müßten die Proletarier zur Selbständigkeit erzogen werden, dann würde sich eine Umgestaltung der Organisationen von selbst ergeben.

Das Umgekehrte könnte richtig sein. Denn solange Proletarier in Organisationen sind, die auf Massenkadavergehorsam und auf Führerautorität basieren, solange einzelne für alle zu denken und handeln privilegiert sind, werden die Massen der Proletarier nicht im notwendigen Maße zum selbständigen Denken und Handeln erzogen werden können.

Soll die Selbstbewußtseinsentwicklung des Proletariats nicht nur eine schöne Propagandaphrase sein, soll sie lebendiger Pulsschlag der proletarischen Revolution werden, dann gilt es als notwendige technische Voraussetzung, den Auf- und Ausbau spezifisch proletarischer Klassenkampforgane zu fördern, die basieren auf Selbstdisziplin und die dem Willen der in ihnen Organisierten, von unten auf, gerecht werden, die Führerautorität und Kadaverzentrismus negieren und Eigeninitiative, proletarische Denkungsart, kurz die Selbstbewußtseinsentwicklung in höchstmöglichem Maße fördern, ja provozieren. Die Form der Organisation, die diesen Anforderungen entsprechen soll, kann aber nur die des Rätessystems sein. —

Das Rätessystem als Organisationsgrundlage entspricht auch den wichtigsten Anforderungen derzeitiger praktischer Kampfnotwendigkeiten.

In diesen Tagen hemmungsloser Konzernierung des Kapitals, die in der praktischen Auswirkung der Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit Qualifikationen und Gradunterschiede auf seiten des Proletariats total verwischt, kann sich die kämpfende Arbeiterklasse nicht mehr den Luxus erlauben, in 46 oder 52 Berufsorganisationen getrennt zu marschieren. Neben der Notwendigkeit der Konzernierung der proletarischen Klassenkämpfer muß Methode und Taktik des proletarischen Kampfes einer ernsthaften Prüfung und notwendiger Korrektur unterzogen werden.

Wenn Logik Trumpf ist, kann das Resumé nur eine Umstellung der bisher opportunistisch-reformistischen Kampfesweise auf eine jeder Opportunitätspolitik feindliche sein. —

Gegen die bürgerliche Gesetzmäßigkeit nicht nur, die ja, wie wir oben sahen, stets nur einseitige Klassengesetzmäßigkeit, also Machtmittel der Herrschenden, sein kann, sondern auch gegen alle irgendwie proletarisches Klassenwollen und die Selbstbewußtseinsentwicklung hemmenden Faktoren, ganz gleich welcher Art, wird sich eine rein proletarische Klassenkampforganisation wenden müssen.

III

Die Erkenntnis all des Vorhergesagten hieß den erkennenden Teil des Weltproletariats an den Aufbau solcher rein proletarischen Klassenkampforgane gehen, wie wir sie vor uns sehen in den Chep-Stewards (England), der IWW (Amerika), der AAU in Deutschland u. a.

Aus dem kämpfenden Proletariat heraus, nicht von spitz-

findigen Theoretikern in der Studierstube ausgeklügelt, wurden so die zum Kampf notwendigen Instrumente des Proletariats geboren.

Fundiert im Produktionsprozeß, negieren diese Organe des klassenbewußten Proletariats den traditionellen Dualismus von Wirtschaft und Politik und kämpfen wirtschaftlich und politisch zugleich, in klarer Erkenntnis der Tatsache, daß in der Phase gesteigerten Klassenkampfes Wirtschaft und Politik zu einer untrennbaren Einheit verbunden sind. Sie müssen sich zur Aufgabe machen, aus den Hirnen der Proletarier bürgerliche Ideologien zu bannen, bürgerlich-demokratische Bauernfängerien (Parlamentarismus, gesetzliche Betriebsräte usw.) auf das gründlichste zu bekämpfen, Willen zur Tat und zur Eigeninitiative und praktische Tatsolidarität zu wecken. Sie müssen Umsturz- und Aufbau-Organisationen in einem sein.

Ecksteine proletarischen Klassenwollens, Grundsteine der kommenden kommunistischen Gesellschaft und Grabsteine der kapitalistischen Weltwirtschafts- und Gesellschaftsweise, das sollen und müssen sein die AAU Deutschlands, Chep-Stewards England und all die gleichgearteten Kampfinstrumente proletarischer Klassengenossen des Erdballs.

Rudolf Zimmer

Für die Einheitsorganisation!

Soeben erschien die erste Nummer des neuen Kampforgans „Betriebs-Organisation“, herausgegeben von den auf dem Boden der Einheitsorganisation stehenden **Berliner Arbeitern**. Es ist kein Lokalblatt, es ist ein Organ für alle Wirtschaftsbezirke, in denen die Vertreter des Einheitsgedankens kein eigenes Organ besitzen. Jedes Mitglied der AAU bestelle es!

Die „Betriebsorganisation“ wird an die Mitglieder unentgeltlich ausgegeben. Nichtmitglieder zahlen für ein Exemplar 30 Pf. Bestellungen sind entweder an unsere Vertrauensleute in den Betrieben oder an den Verlag Voß, Berlin O, Weberstraße 6, zu richten.

Mittellung des Verlages der AKTION

Die erste Auflage des Max Hölz-Sonderheftes ist nahezu vergriffen!

Die zweite Auflage, inhaltlich erweitert um die ungekürzte, im Petitdruck sechzehn Spalten füllende Schlußrede von Max Hölz wird in den nächsten Tagen erscheinen!

Der Preis der erweiterten Ausgabe ist 3 Mark!

Wir bitten die Freunde, für die Verbreitung rege zu agitieren!

Ferner befindet sich in Druck und gelangt in Kürze zur Ausgabe:

Karl Liebknecht, Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Franz Pfemfert.

Das Inhaltsverzeichnis wird im nächsten Heft abgedruckt werden. Ein Werk unseres großen Vorkämpfers Karl Liebknecht bedarf vor Lesern der AKTION keiner besonderen Empfehlung!

SONDERHEFT FÜR MAX HÖLZ / INHALT DES VORIGEN HEFTES: SELBSTGESCHRIEBENER LEBENSLAUF VON Max Hölz (ohne Streichungen oder Zusätze!) / Bericht über den Prozeß nach stenographischen Aufzeichnungen / Beiträge von den Verteidigern Max Hölzens: Victor Fraenkl und J. Broh und von Franz Pfemfert, Max Herrmann-Neiße, Maximilian Harden, R. Hausmann, Wilhelm Stolzenburg, Felixmüller, R. Thomasius. Das Titelblattporträt Max Hölz zeichnete Heinrich Vogeler-Worpswede

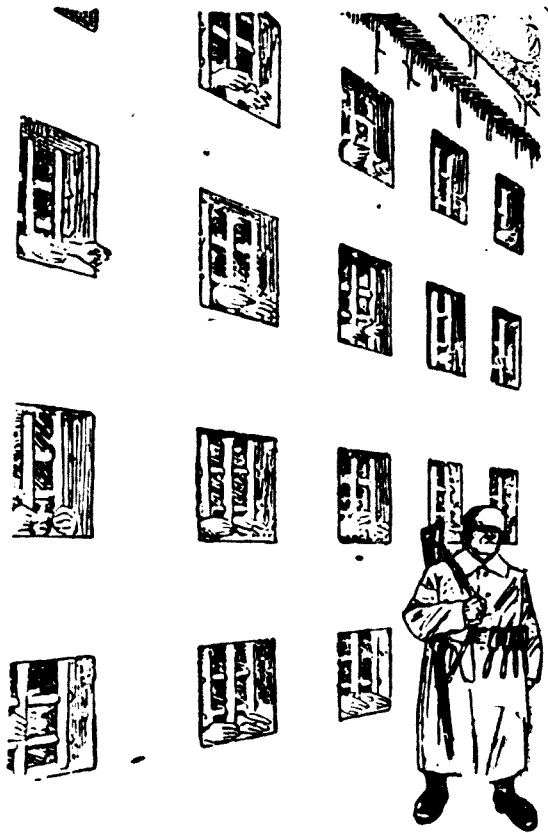
Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—, das Einzelheft kostet M. 2,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Auslieferung für die Schweiz: Union-Buchhandlung Zürich. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover. Nachdruck ist stets gestattet, wenn als Quelle genannt wird: „Wochenschrift ‚Die Aktion‘, Berlin-Wilmersdorf“.

Die Gewerkschaften sind die Stützen der Ausbeuter! Stützt du die Gewerkschaften?

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ³⁵/₃₆

INHALT: „Die Republik ist in Gefahr!“ (Titelblattplakat) / Franz Pfemfert: Die Welt steht Kopf („Eine neue Revolution“, „Vorwärts für Kaiser und Reich“, Vom Lenin der „Kinderkrankheiten“) / J. Broh: Das Ende der parteirevolutionären Ära / Maximilian Rosenberg: Feststellung / Von einem Genossen: Max Hölz. Zwölf Szenen / Die AKTION der AAU / Heinrich Hoerle: Drei Zeichnungen zu dem Artikel „Die Welt steht Kopf“



Die Republik

der Parvus, Ebert, Noske, Hörsing, Severing, Heine, Stampfer, Wels, Gradnauer, Scheidemann, Bauer, Rathenau, Klante, Sklarz & Co. —

das Paradies der Runge, Marloh, Vogel, Pflug-Hartung & Co., —

die Mörderin der Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Landauer, Eisner, Gareis, Sült, Futran, Schottlaender, Jogisches, Dorrenbach, Egelhofer, Seidel, Levine, Hans Paasche, der 26 Matrosen in der Französischen Straße zu Berlin, der 14 Arbeiter zu Bad Thal, der Vorwärts-Parlamentäre, der Tausenden von Proletariern,

die Republik der Sondergerichte, die ihre Zuchthäuser und Gefängnisse mit Freiheitskämpfern gefüllt hält —

i s t i n G e f a h r !

USP- und KPD-FÜHRER:

HOCH DIE HERZEN!

Vive la république!!!

VERLAG , DIE AKTION , BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 2 MARK

Zum fünfzigsten Geburtstage (13. August 1921) unseres unsterblichen Karl Liebknecht erscheint soeben im Verlage der AKTION:

KARL LIEBKNECHT

Politische Aufzeichnungen

Aus seinem Nachlaß

Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert

Inhaltsverzeichnis:

- | | |
|--|--|
| Vorwort | Die Vergangenheit zu Deutschlands Schuld am Kriege |
| Prinzipielles zur Taktik | Die wichtigste Wirkung der regierungssozialistischen Politik während des Krieges |
| Taktisches zum Prinzip | Revolutionäre Aussichten für die Zeit nach einem deutschen Frieden |
| Warnung an das Proletariat der Entente | Zum Verhältnis zwischen innerer und äußerer Politik |
| Das linke Rheinufer und der Basler Friede | Die auswärtige Politik des Sozialismus |
| „Preußische Treue“ | Einige Bemerkungen zu „Unsere Aufgaben“ |
| Deutschland und die russische Revolution | Imperialismus und Krieg oder Sozialismus und Frieden |
| Fraternisieren | Aufruf |
| Versicherung auf Gegenseitigkeit | Die Notwendigkeit der sozialen Revolution |
| „Kampf gegen Legien oder Kirdorf?“ | Diktatur |
| Zur Friedenskundgebung des russischen Kongresses der A. und S. Räte vom November 1917 | Klassengegensatz über nationalen Gegensatz |
| Unser taktischer Richtpunkt | Zur Kinetik der internationalen Kooperation |
| Fluch der Halbheit | Deutsche Revolutionsfabrik |
| Tonne für den Walfisch | Bankkapitalistische Annexionen ohne Frieden |
| Zur Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 | Zur deutschen Marinesache |
| Was aus einem Sozialdemokraten werden kann | Zum Wesen des jetzigen Krieges |
| Mehrheitspolitik und Reformen | Das System Eichhorn-Mumm |
| Die neue Sozialdemokratie | Zu Rußland |
| „Volksbund für Freiheit und Vaterland“ | Nach altem Klischee |
| Zur Geschichte der deutschen „Parlamentarisierung“ | Die Internationale der „Ordnung“ |
| Die Aufgaben der deutschen Arbeiter nach dem Kriege | Begriffliches |
| Meinungsverschiedenheiten in der Sozialdemokratie | Der Weltkrieg — revolutionär? |
| Die „Nichteinmischungserklärung“ der Mittelmächte | Grenzen der brutalen Gewaltspolitik |
| Ein Wort zu Belgien | Wie die Ostseeprovinzen „deutsch“ wurden |
| Ein englisches Friedensangebot vom September 1914 | Das Dilemma des Imperialismus |
| Taktische Zwecke der Mittelmächte gegenüber der Bolschewik-Regierung | Krieg und Frauenarbeit |
| Taktische Situation der beiden Parteien | „Die Katz, die Katz ist gerettet“ |
| Neues zur Gaunersprache | „Der Krieg ernährt den Krieg“ |
| Wirkung des Krieges auf die innerpolitische Freiheit der Volksmassen | Die Kriegsführung im Dienste der monarchischen Legende |
| Privatkapital und Staat im Kriege | Regierendes oder regiertes Volk? |
| „Daß sich die Balken biegen“ | Kastratengekreisch |
| Polen, Elsaß-Lothringen, Irland | Staatsmännerei |
| Zum Prozeß Suhomlinow | Der Imperialismus als qualifizierter Kapitalismus |
| Geschichtliche Funktion der Regierungssozialisten | Zur Doppelspirale der Expansion |
| Zum Dittmann-Prozeß | Der Judaslohn |
| Zur Strafe des Schützengrabens | Die Kinderklapper |
| Krieg und Wahlrecht | Zur Entstehung des Krieges |
| Friede und Revolution | Die „Tür nach Rußland“ |
| Zur Schwenkung der Sowjetregierung in der Friedensfrage | Japan und die Entente |
| Das Fazit von Brest-Litowsk | Zu „Klassengegensatz über Staatengegensatz“ |
| Die Frage des Tages | Die neuesten Vorgänge auf dem östlichen Kriegs- und Friedensschauplatz |
| Fortsetzung des Krieges gegen Rußland nach Friedensschluß | Deutsche Neuorientierung über Karl Marx |
| Die übertroffene Räubermoral | Zur Wahl in Zwickau |
| Den deutschen „Befreiern“ ins Stammbuch | Englandshetzer im eigenen Spiegel |
| Zur politischen Wertung des deutschen Volkes | Dietrich Schäfer über die Zukunftsaussichten Rußlands |
| Annexionen ohne Frieden — nicht Frieden ohne Annexionen | Aus dem Karikaturenkabinett des Weltkrieges |
| Imperialistische Ausblicke | Die Erfolge der deutschen Kriegsanzüge |
| Über die Wirkung der Revolution auf die kriegerische Kraft des revolutionierten Volkes | Leistungen der deutschen Landwirtschaft |
| Revolutionierung der Armee | Die Doppelwurzel des jetzigen Krieges |
| Flandern in deutschen Händen | Zwei kriegspolitische und strategische Hauptlehren des Weltkrieges |
| Schufferle & Co. | Taktisches |
| Kriterium der politischen Einzelhandlung | Unser Platz ist in Deutschland |
| Theoretisches über die Wirkung erfolgloser politischer Aktionen | Der Bann ist gebrochen! |
| Über Faustpfänder, reale Garantien und Verwandtes | Die deutsche Truppenmoral |
| Zur Vorgeschichte des Krieges | Der kleine und der große Kladderadatsch |
| | Deutsche Soldaten! Deutsche Arbeiter! (Fünf Aufrufe aus den Septembertagen 1918) |
| | Zum Regierungsprogramm der Regierungssozialisten |
| | Anmerkungen |

Preis 12 Mark.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 35/36

3. SEPTEMBER 1921

DIE WELT STEHT KOPF!

I

„Eine neue Revolution in Sicht!“

„Eine neue Revolution ist in Sicht.

Bitte, keine Täuschung! Das Maß ist voll! Nun weiß jeder deutsche Arbeiter ganz deutlich, ganz klar, ganz fürchterlich klar, daß die Henkersknechte der Banditen des Weltkrieges, der größten Schurken der deutschen Geschichte, systematisch, planmäßig die Führer der Linksparteien, die Führer, die ein neues Deutschland schaffen wollten, ermorden. Mit Liebknecht fing es an. Heute stehen wir vor der Leiche Erzbergers. Wer wird das nächste Opfer sein?

Keine Täuschung!

Die Folgen der Ermordung Erzbergers werden katastrophal sein für Deutschland.

Der Arbeiterschaft bemächtigt sich ein kalter, aber dauerhafter Haß gegen die Hetzer in den Rechtsparteien, die den Mord auf dem Gewissen haben.

Das ist der Dank für die Mäßigung der viehisch und schamlos gequälten Proletarier, die im November 1918, als die Kanaille der Rechtsparteien sich verkroch, die Schuldigen nicht an die Mauer stellten, wie sie es verdienten. Die Feigheit der großen Herren auf der Rechten im November 1918 ist notorisch. Sie winselten und baten, man möge sie nicht verfolgen. Es dauerte nur ganz kurze Zeit, da kam Ludendorff, der deutsche Mac Mahon, wieder nach Deutschland zurück, weil er wußte, es wird ihm nichts geschehen. Kaum fühlte sich die Kanaille sicher, da hetzte sie ihre fanatischen Anhänger auf die Führer der Linken. Mordtat auf Mordtat folgte, und noch immer haben die Blutsäufer, die aus dem „Stahlbad des Weltkrieges“ heil davon gekommen sind, nicht genug Blut gesoffen. Der Mord an dem unabhängigen Abgeordneten Gareis in München ist noch ungesühnt. Gareis' Grab ist noch frisch, da durchbohren die Kugeln der Rechtsbolschewisten den vielgehaßten Erzberger.

Helfferichs Hetze hat Erfolg gehabt, großen Erfolg. Helfferich und seine Freunde werden jetzt selbstverständlich mit großer Entrüstungsgeste offiziell ihren Abscheu über die Mordtat bekunden. Die Rechtsblätter werden sagen: wir wollten die Ermordung Erzbergers nicht, wir wollten nur die politische Kaltstellung dieses Mannes. Allein die Leser der Rechtspresse, alle die Leute, denen die Rechtspresse erzählte, Erzberger habe Deutschland ins Unglück gestürzt, Erzberger habe sich Millionen gemacht, Erzberger habe Steuerbetrug getrieben — alle diese Leute, die die Lügen der Rechtspresse für bare Münze nehmen, erklären schon jetzt vor den Schaulustigsten der Berliner Zeitungshäuser: „Dem Lumpen ist recht geschehen!“ — „Es ist ganz gut so, daß sie diesen Kerl, diesen Erzberger, totgeschossen haben.“ —

Die Hetze Helfferichs hat Erfolg gehabt, großen Erfolg. Die Ermordung Erzbergers haben die Rechtsparteien auf dem Gewissen. Blutbefleckt stehen diese Parteien vor der Geschichte da.

Deutschland ist blutbesudelt. Das ganze Ausland ist entsetzt über die Tatsache, daß die Gegenrevolution in Deutschland seit Jahr und Tag ungestraft morden darf.

Ungestraft! Keiner der Henker, der Meuchelmörder der Rechtsparteien hat die Strafe gefunden, die ihm gebührt. Blut- und schmutztriefend steht Deutschland heute vor der Welt da. Mit dieser Schmach muß aufgeräumt werden. Die sozialdemokratischen Arbeiter stehen, starr vor Schreck, vor der neuen Bluttat der Gegenrevolutionäre. Die sozialdemokratischen Arbeiter, diese treuen Kämpfer, die seit Jahr und Tag trotz aller Versuchungen und Beschimpfungen ihren Führern die Treue gehalten haben, warten mit Spannung darauf, was nun geschehen soll.

Die sozialdemokratischen Arbeiter erwarten, daß endlich von ihren Führern unbarmherzig durchgegriffen wird.

Es sind noch keine drei Tage her, da schrieb die „Freiheit“, ob denn mit dem Skandal der Aufrechterhaltung des Ausnahmezustandes in Bayern nicht endlich Schluß gemacht würde. Wir machten kein Hehl daraus, daß wir durchaus die Forderung der „Freiheit“ billigen. Wir rufen unserem Genossen Gradnauer im Reichsministerium des Innern zu: Werde hart! Sei unerbittlich, wo es sich um eine Forderung der Gerechtigkeit handelt!

Zeige den Gegenrevolutionären in Bayern, die sich über dich lustig machen wollen, die Zähne! Wir rufen allen sozialdemokratischen Führern, ganz gleich, ob sie in irgendeiner Regierung stehen oder nicht, zu: Tut alles, um die Arbeiterschaft zusammenzuführen, denn Gefahr ist im Verzug.

Die Reaktion in München spricht davon, es stehe eine politische Umwälzung bevor. Da in Bayern die Linke fürchterlich geschwächt ist, versteht jeder Mensch, worauf das Gerede hinaus will. Die Reaktion sah mit Verdruß, daß das Kabinett Wirth einige außenpolitische Erfolge erzielt hatte. Die Front von Helfferich bis Gothein, die Front des Egoismus und der Habsucht fürchtete, daß im Herbst vielleicht doch größere Lasten auf die Schultern der Besitzenden gelegt werden könnten. „Erzberger vor den Toren!“ — so schrie es schon vor einigen Wochen aus den Blättern der Rechten. Die Reaktion konnte nicht warten, sie beeilte sich, den Mann zu töten, nicht bloß politisch zu töten, der in der kommenden Krise für die Linke eine wertvolle Kraft bedeutete.

Helfferich hat mit seiner Hetze Erfolg gehabt, großen Erfolg. Nun ist der Mann tot, der, wenn irgendeiner, heute der stärkste Mittler zwischen Bürgertum und Arbeiterschaft war.

Wird Dr. Wirth im Geiste Erzbergers weiterkämpfen? Wenn ja, dann werden die Meuchelmörder zu weiteren Schandtaten schreiten. Wenn nein, dann steht Deutschland fürchterliches bevor. Die Ermordung Erzbergers ist ein Signal. Keine Täuschung!

Wir sind auf dem Wege zu einer schweren, blutigen Auseinandersetzung.

„Mut, Bürger Wirth, Mut!“ so riefen wir vor kurzem dem Reichskanzler zu. Herr Reichskanzler, Sie hatten die Fahne Erzbergers ergriffen, weil sie wußten, daß nur eine wahrhaft christliche Politik uns über das Schwerste der Klassenkämpfe hinwegbringen kann. Herr Reichskanzler, der Tod Ihres politischen Freundes treibt die Arbeiterschaft nach links. Große Entschlüsse sind nötig,

wenn im Frühjahr Deutschland nicht in einen Blutsumpf versinken soll.“

Wahrlich, wer gegen politisches Gaunertum kämpfen will, muß gute Nerven besitzen. Allmählich sind alle scharfen Worte der deutschen Sprache zu schwach geworden, um das zu brandmarken, was in diesem Lande täglich zweimal an Volksbetrügerei geleistet wird.

Die Satire des Dichters pflegt zu übertreiben. Da sie davon lebt, muß sie in der Ebertrepublik verhungern, denn hier wird sie die Wirklichkeit niemals übertrieben kraß zeichnen können. Was, z. B., sollte Carl Sternheim (die einzige Kraft, die da in Betracht kommt) tun, um die Bluttaten der Noskegesellschaft zu geiseln? Wollte er einen subalternen Gewaltkerl auf die Bühne stellen, so würde er diese Figur nicht so plastisch zu formen wagen, wie die Wirklichkeit sie auf dem Weimarer Parteitag der SPD in Noske lieferte, als der, unter dem Jubel der Delegierten, im Zuhälterjargon rief:

„Ich habe zugegriffen, obwohl ich wußte, daß ich als Bluthund durch die deutsche Revolutionsgeschichte geschleift werden würde. Ich habe aus ernstem Pflichtbewußtsein diese Blutarbeit verrichtet. Damals habe ich mir gesagt: einer muß ja die Geschichte machen, ich bin mir aber darüber klar, daß das für mich bedeutet, daß ich als Bluthund durch die Deutsche Revolution werde laufen müssen.“ (Offizielles Protokoll Seite 202.)

Dies, diesen moralischen und geistigen Tiefstand, wird kein Dichter zeichnend erreichen können! Carl Sternheim müßte sich also mit Kontrastwirkungen zu helfen suchen. Aber nehmen wir selbst das Kühnste an: Sternheim läßt (In einer Satire „Politische Komödianten“) eine Noske-*skulptur* auftreten, die also spricht:



Die Früchte am Baume der Ebert-Republik, die jetzt (wieder einmal) von USPD- und KPD-Arbeitern geschüttelt werden soll!

„Das Maß ist voll! Nun weiß jeder deutsche Arbeiter ganz deutlich, ganz klar, ganz fürchterlich klar, daß die Henkersknechte der Banditen des Weltkrieges, der größten Schurken der deutschen Geschichte, systematisch, planmäßig die Führer der Linksparteien, die Führer, die ein neues Deutschland schaffen wollten, ermorden. Mit Liebknecht fing es an. . . . Mordtat auf Mordtat folgte, und noch immer haben die Blutsäufer nicht genug Blut gesoffen. . . . Deutschland ist blutbesudelt. Das ganze Ausland ist entsetzt über die Tatsache, daß die Gegenrevolution in Deutschland seit Jahr und Tag ungestraft morden darf. Ungestraft! Keiner der Henker, der Meuchelmörder hat die Strafe gefunden, die ihm gebührt. Blut- und schmutztriefend steht Deutschland heute vor der Welt da. Mit dieser Schmach muß aufgeräumt werden. . . .“

Würde dann nicht der Vorwurf laut werden, Sternheim suche durch plumpes Auf-den-Kopf-stellen der Zeiterscheinungen zu wirken? Er läßt Untäter auftreten, die ihre eigenen Verbrechen anderen Untätern zur Last legen! Absurde Idee! Und es wäre denkbar, daß die Noske, Ebert, Gradnauer und Stampfer nach Schwanenwerder hinausführen, um mit Parvus zu beraten, ob man sich nicht gegen solche „Dichtwerke“ schützen müsse, die offensichtlich nur kommunistische Anwürfe darstellten. „Er läßt uns Worte reden, die gegen uns gerichtet sind, das beweist schon der Hinweis auf Liebknechts Ermordung“, würde der Stampfer sagen und dabei an den Vers denken, den sein „Vorwärts“ zwei Tage vor der Abschachtung von Rosa Luxemburg und Liebknecht gedruckt hat (13. Januar 1919):

Vielhundert Tote in einer Reih, — Proletarier!

Karl, Rosa, Radek und Kumpanel —

es ist keiner dabel, es ist keiner dabel!

Und hätte dann die Teegesellschaft des Parvus eine Ausnahmeverordnung gegen unbequeme Dichter erlassen, dann würden die Wolfgang Heine und „Kanzler“ Bauer (in Erinnerung an das Blutbad vor dem Reichstag vom Januar 1920), würde der Blutwels (in Gedanken an die Dezember- und Januartage von 1918/19), würde der Hörsing, der Severing, würden alle Hell- und Scheidemann, würde die gesamte SPD-Schutzgarde der Bourgeoisie aufatmen! . . .

. . . Nein! Dieser Mördergrube Deutschland ist kein Sternheim, wäre auch kein Swift gewachsen! Der alltägliche Zustand ist hier: alles steht Kopf. Hier ahmen die Mörder die Sprache ihrer Opfer nach. Hier sind die Ermordeten und nicht die Mörder schuldig. Hier gibt die Untat dem Untäter Stoff zu moralischer Entrüstung. Das „Haltet den Dieb!“ des verfolgten Diebes ist in der politischen Arena ein Trick, auf den das Publikum immer wieder hineinfällt! — Was unstatthaft, übertrieben genannt worden wäre, wenn es der Dichter erfunden: es ist dem Aufruf entnommen worden, den ich meinen Zeilen vorangestellt habe.

Dieser Aufruf aber . . . ist der Aufruf der Noskesozialdemokratischen Korrespondenz des Kriegshetzers und Noskegenossen Ernst Heilmann!!!!

Man dränge den Ekel zurück und lasse diese Tatsachen sprechen:

Die Noske-Ebert-Scheidemann-Clique ruft: „Das Maß ist voll!“ — Ein Noskeschmök wettet gegen die „Henkersknechte der Banditen des Weltkrieges!“ — Der treue Parteigänger des selben Menschen, der für seine „Blutarbeit“ ein Vertrauensvotum des Parteitages erhielt, kreischt: „Blut- und schmutzbesudelt steht Deutschland heute vor der Welt!“ — Die Clique, die mit ihrem Parteisekretär Ebert die Ausnahmegesetze, Bluturteile, Standgerichte, Belagerungszustände gegen revolutionäre Arbeiter geschaffen und gestützt hat, mimt Empörung über „die Tatsache, daß die Gegenrevolution seit Jahr und Tag ungestraft morden darf.“ — „Mit Lieb-

knecht fing es an" — das wagt das Gesindel zu schreiben, das gegen Liebknecht und dessen Heldenschar die Militärs aus dem Edenhotel aufgeboten hat! — „Mit dieser Schmach muß aufgeräumt werden!“ „Deutschland ist blutbesudelt!“ deklamieren die Hauptstützen der Schmach, heulen die Besudler! —

Wo, frage ich, ist das Noskereptil gewesen, als sein Noske gegen Liebknecht und gegen das kämpfende Proletariat mit Hilfe der nationalistischen Banditen „die Geschichte“ machte? — **Bei Noske!** Er und die gesamte SPD-Führersippe hat bis zur Ermordung von Gareis nichts dagegen gehabt, daß die „Führer der Linksparteien, die ein neues Deutschland schaffen wollten“, daß die Proletarier, denen es ernst war mit den Worten Marxens und Engels' und mit der „Todfeindschaft“ gegen den Kapitalismus, niedergemetzelt wurden! —

Wer war denn der treueste „Henkersknecht der Banditen des Weltkrieges“? Die Ebert—Noske—Stampfer-SPD! — Wer hat mit den Banditen durchgehalten und gegen revolutionäre Arbeit mit Denunziationen gearbeitet? — Die David—Heine—Ebert—Noske-SPD! — Wer hatte sich sogar mit der Monarchie Wilhelms abgefunden und die Ministerposten von dem „Banditen“ gern angenommen? — Die Scheidemann—Ebert—Noske-SPD! — Wer hat im Oktober 1917 das Preußen der Hohenzollern als das den freiesten Republiken gleichwertige Land gefeiert? — Das Zentralorgan der SPD! — Wer hat bis zum Morgen des 9. November keine Intrige, keine Lüge gescheut, um den Ausbruch der Revolution zu hintertreiben? Die Ebert—Noske—Stampfer—Scheidemann—Landsberg—David—Parvus-SPD! — Wer hat Wilhelm II. erst dann verlassen und gemein verraten, als dieser Wilhelm unhaltbar gewesen war? — Die Ebert—Noske—Scheidemann-SPD! — Sie haben Wilhelm verraten, um die Revolution zu verraten, um die Revolution um die Früchte zu betrügen! Wer ließ Kanonen, Minenwerfer, Maschinengewehre und Handgranaten gegen die Arbeiter und für die Erhaltung der bürgerlichen Diktatur anwenden? — Wer ließ die Parlamentäre des „Vorwärts“, waffenlose Arbeiter, niedermachen? — Wer hetzte zur Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs? — Wer hat den Justiz- und Beamtenapparat Wilhelms II. gegen den Ansturm der Arbeiter verteidigt? Und wer hat die Verschlimmerung monarchischer „Rechtsprechung“, die Ebertschandjustiz, auf dem Gewissen? — Wer hat dem Oberbanditen Millionen über Millionen Werte nach Holland nachgesandt? — Die Heine—Ebert—Heilmann-SPD! —

Sie machte sich zur Nutznießerin der Revolution, die gegen sie, gegen die Ebertgilde, diese Handlanger des Wilhelm, wie gegen Wilhelm gerichtet war!

Daß die „Henkersknechte der Banditen des Weltkrieges“ nicht zur Rechenschaft gezogen wurden, das beklagt ein Henkersknecht der Banditen des Weltkrieges! „Das Maß ist voll“, piepst, scheinheilig wie beim Kapp-Aufstand, die Bande politischer Raubtäuscher, die selber das Maß gefüllt haben! Und die Zentralkloake der Ebertler, der edle „Vorwärts“, fürchtet nicht, dem Gelächter der revolutionären Arbeiter zu verfallen, fürchtet nicht, daß die Scharen der ermordeten Freiheitskämpfer aus der Erde steigen, nein, dieses Papier wagt sich Sonnabend, den 27. August 1921, in diesem Aufzuge hervor:

Vorwärts

Krieg den Mörderparteien!

... Wo hat die Sprache das Wort für soviel Schamlosigkeit? — Das selbe Blatt, das im Januar 1919 beklagte, daß Karl Liebkecht, Rosa Luxemburg, Radek „und Kumpane!“ nicht unter den durch die Noskiten abgeschlachteten Proletariern seien, die Drucksache der Noske—Heine—Hörsing-SPD ruft gegen „Mörderparteien“ auf! ...

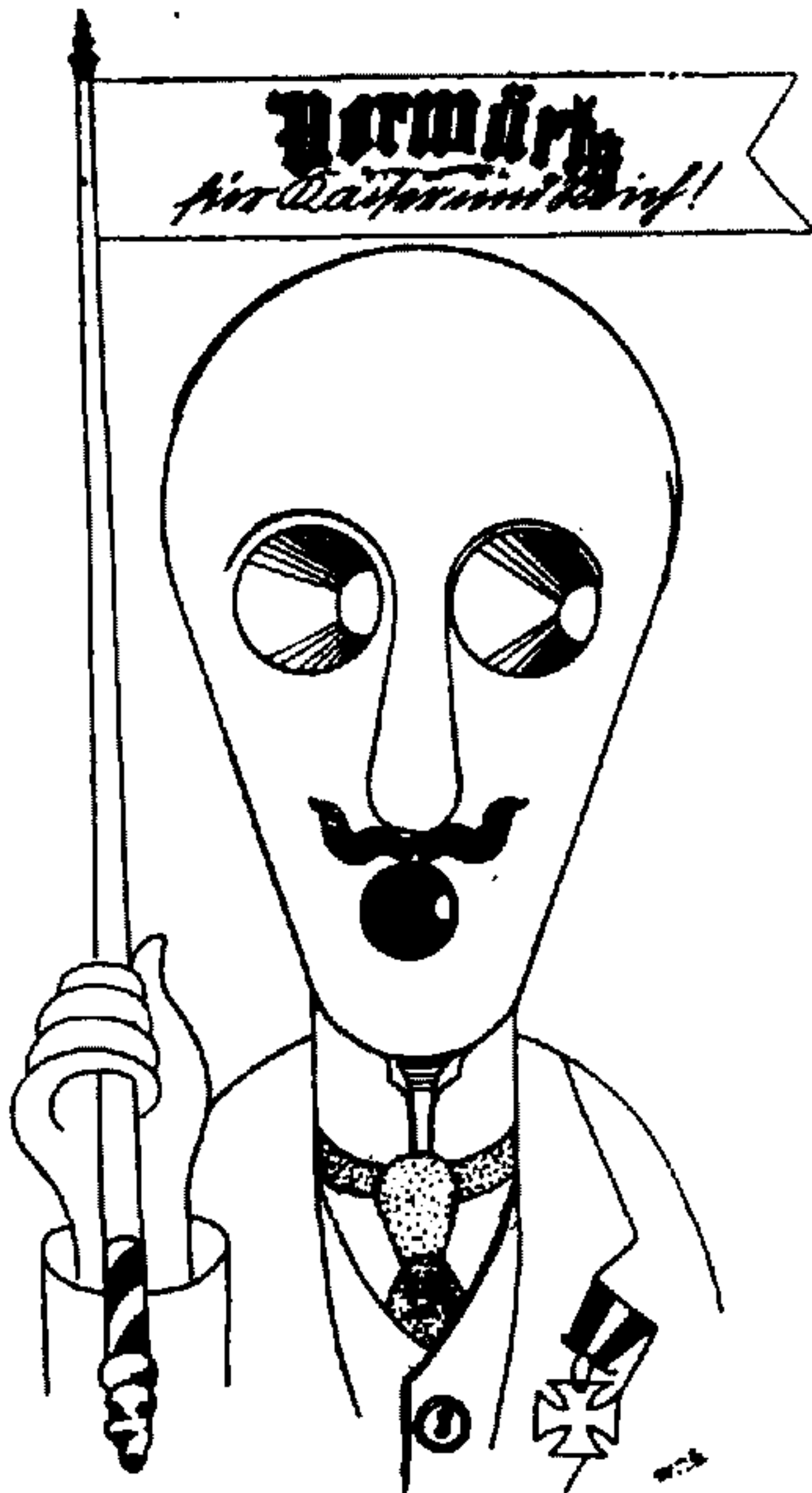
Und das Tolle dieses Spuks wird gleich gesteigert: die „Freiheit“ der USPD und jene „Rote Fahne“, die identisch sein will mit dem Organ Liebkechts und Rosa Luxemburgs, diese beiden Arbeiterblätter brachten es fertig, auf das dreiste Täuschungsmanöver der „Noske-sozialistischen Korrespondenz“ mit Beifall zu antworten! — Die Offensive-Strategen der KPD unterstützten den Heilmann-Konzern bei der gräßlichen Leichenschändung (Karl Liebkechts Ermordung Agitationsstoff der Noskiten!!!!): die „Rote Fahne“ druckte mit Genugtuung die SPD-Auslassung nach! —

Und noch eine Steigerung: Im Lustgarten zu Berlin, vor dem ach! so gedächtnisschwachen Proletariat, wetteten gegen „Mörderparteien“: Crispian, Ledebour, Rosenfeld, Clara Zetkin, Koenen, Adolf Hoffmann gemeinsam mit: — — SPD-Heilmann, SPD-Otto Braun, SPD-Franz Krüger und Wels! **Der Wels der Dezember-tage 1918 neben Ledebour und Spartakus!** — Ja, wären die Scheidemann, Ebert und Noske nicht „unabkömmlich“ gewesen, wer weiß! wo der Wels sich hinwagen durfte, wäre auch für sie ein Platz in der „Einheitsfront“ gewesen!

Wofür seid ihr gestorben, Karl, Rosa, und ihr viele Tausende? ...



Aufmarsch der unter dem Regim der Ebert-Noske Ermordeten! Sie starben — auf den Lippen den Fluch gegen die „demokratische“ Republik! Habt Ihr Ewre Toten vergessen, Ihr USP und KPD-Arbeiter?



II

„Vorwärts für Kaiser und Reich!“

In diesem Zeichen hat die Noske-SPD im Kriege wacker „durchgehalten“ und den Burgfrieden gegen vermessene Revolutionäre geschützt. In diesem Zeichen haben die Herren Ebert und Scheidemann Ministersessel unter Wilhelm erobert. In diesem Zeichen wirken die Generale, die die Noskes zur Niederhaltung der proletarischen Revolution brauchen. In diesem Zeichen stellten die Marburger Studenten, die Vogel, Marloh, Runge & Co. „Ruhe und Ordnung“ her. In diesem Zeichen — die Welt steht Kopf — wird die AKTION von der „Hanseatischen Zeitschriften-Gesellschaft m. b. H.“ Bremen, Am Wall 140, ausgenutzt! Bremer Freunde, die unser Blatt bei dieser Gesellschaft abonnierten, übersenden mir einen Prospekt, den die „Hanseatische“ der AKTION (und wohl auch anderen Zeitschriften) beilegte. Der Text der Beilage lautet:

T. S.

Der monarchische Gedanke ist im Anmarsch, und immer weitere Kreise begrüßen lebhaft unsere Ziele, die in unserer Zeitschrift „Die Krone“ ihren Ausdruck finden. Die Erkenntnis, daß die Vielherrschaft nicht zur Gesundung und Erstarkung des Staates führen kann, bricht sich immer mehr Bahn. Die Zughaftigkeit, die zu Anfang unserer Tätigkeit sich zeigte, ist gewichen, und eine stattliche Anzahl Freunde, Gönner und Förderer steht uns heute zur Seite. — Freilich gilt es die Mehrheit des Volkes zu erfassen, wenn wir unsere Ziele verwirklichen wollen. —

Wir richten deshalb an alle uns nahestehenden Verbände und Persönlichkeiten das ergebene Ersuchen, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen und werbend für die monarchische Idee einzutreten. Richtlinien für die Werbearbeit gibt Ihnen die nachfolgende Skizze, die zugleich unsere Ziele klar erkennen läßt.

Mit deutschem Gruß

hochachtungsvoll

Verlag „Die Krone“

Dresden-N. 22

Die dieser hübschen Zuschrift beigegebene „Skizze“, für die wohl der Herausgeber, Herr Dr. Ernst Wachler, Dresden, Braunschweiger Str. 6/8, das Geistige lieferte, ist recht lustig zu lesen:

„Vielfältig, wie das deutsche Wesen, ist auch der Inhalt der ‚Krone‘. Die Zeitschrift setzt sich zum Ziele im besonderen: Stärkung der monarchischen Idee im deutschen Volke; d. h. Bekämpfung der von Fremdstämmigen getragenen Revolution, der zersetzenden Mächte des Marxismus und Bolschewismus, der die Persönlichkeit vergewaltigt, das Privateigentum raubt, die Geschichte fälscht, das Denken und die Sitten verunreinigt; andererseits Bekämpfung einer händlerischen Demokratie des internationalen Großkapitals — schließlich einer Gefühlsdemokratie in der Kultur. Die monarchische Idee umfaßt alles, was das Leben der Völker stark, rein, edel, gesund macht, — für die Erneuerung des Fürstentums aus dem Schwertadel des deutschen Volkes. Deutsches Kaisertum. Krone als sakrales Sinnbild. Keine bestimmte Persönlichkeit wird bezeichnet, sondern dem würdigen Fürsten, der wieder zur Krone greift, der Weg bereitet. Monarchie-Herrschaft, Führung durch Einen. Volk, Pyramide, Fürst — Spitze, getragen von allen Schichten. Stufung nach dem Rang der Person; dieser Rang durch jahrhundertelange Züchtung bedingt im Fürstentum, Rittertum („Schwertadel“), Bauerntum. Dann erst Städte, Bürger, Arbeiter. Organische Kultur verlangt, trägt in sich Herrschaft und Dienst: nicht wie Demokratie — jeder glaubt zu herrschen, wird aber von dem Schlauren beherrscht = Anarchie —, sondern natürliche Herrschaft der dem Rang der Person nach Übergeordneten: Fürsten, Adel — ergänzt durch Bürger (Geistträger), Bauer (Blutserneuerer). Nicht Parliamentsherrschaft (mechanische Stimmenmehrheit von zufällig Gewählten), sondern wahrhafte Volksherrschaft durch blutsmäßig und geistig Berufene. Nicht Gewalt und Terror durch Parteien, sondern Wehrmacht, unabhängig von Partei und Parlament, dem Herrscher unterstellt.

... Damit Überwindung des westeuropäischen Parlamentarismus, nachdem er bei uns ad absurdum geführt worden ist. Nur die Deutschen, das Volk der Mitte, sind berufen, die neue Staatsidee organisch zu verwirklichen: Ständestaat, entsprechend den neuzeitlichen Verhältnissen — aber getreu dem Wesen des Volkstums und der unabänderlichen Natur des Menschengeschlechts. — Politik ist nicht in der Öffentlichkeit zu machen, sondern als Kunst von Hochbegabten im Rate des Fürsten zu betreiben. (Berufung in ein Herrenhaus aus Adel des Schwertes und Geistes — nicht Geldes!!) und nach beruflicher Tüchtigkeit in den wirklich schöpferischen Zweigen der Volkswirtschaft zu ersetzen (berufsständische Kammern). Von den Parteien hat nur noch eine konservative Partei mit dem Willen zur sozialen Erneuerung Daseinsrecht: alle anderen: Liberalismus, Demokratie (Händler- und Formel-Demokratie), Sozialismus (Marxismus und Kommunismus) haben in der Idee abgewirtschaftet, was die Masse der Wähler freilich nicht erkennen kann, da sie nicht die Bildung dazu besitzt. —

In bezug auf die geistige Kultur tritt die „Krone“ ein für: Reinlichkeit des Denkens: Kampf gegen den Relativismus in dem Glauben und der Gewißheit der Erneuerungsmöglichkeit aus der nordischen Rasse und dem deutschen Volkstum heraus, Kampf gegen die Verunstaltung unserer Philosophie, Literatur und Presse durch Blutsfremde. Kampf gegen Aufklärlicht und tote Zivilisation, Amerikanismus und Händlergesinnung, gegen östliche wie westliche Verunreinigung der deutschen Kultur. — Reinlichkeit des Fühlens: Kampf gegen Exotik und Erotik (Sinnentaumel) in den Künsten; für ein reines,

hohes Ethos in der Dichtung — zugleich eine Belebung der hohen Formen. Gegen sentimentale Verbürgerlichung und späromantische Verschwemmung und Verdunkelung. Gegen Intellektualisierung durch Blutsfremde, gegen Internationalisierung durch Volksfremde. — Fortführung der großen Überlieferungen —“

... Soviel aus der „Skizze“. — Herr „Oberpräsident“ Noske sollte sich daraus einige Wendungen aneignen für seine Reden auf vaterländischen Schützenfesten! ...

III

Vom Lenin der „Kinderkrankheiten“

„Gegen diese Linke muß ein rücksichtsloser Kampf geführt werden, sonst ist die Dritte Internationale verloren! Wir dürfen kein Jota von unseren Leitsätzen ablassen! Wir müssen sagen: Schluß damit! Wir würden uns keine drei Wochen, viel weniger dreieinhalb Jahre gehalten haben, hätten wir nicht von Anfang an nicht nur einen Kampf gegen die Zentristen, sondern auch einen rücksichtslosen Kampf gegen die Anarchisten geführt. Was wir hier hören, ist uns altbekannt, es sind die Phrasen der Sozialrevolutionäre. Bei uns sitzen von denen eine gewisse Anzahl in den Gefängnissen und verteidigen dort den Übergang zum Kommunismus. ... Vielleicht ist jemand dagegen, daß wir solche Leute lieber im Gefängnis halten als in der Freiheit? Anders ist es nicht möglich! Die Diktatur des Proletariats kann nur bestehen im Kampf gegen solche ...“

Also Lenin auf dem 3. Kongreß derselben Moskauer Internationale, die auf ihrem ersten Kongreß proklamiert hatte:

„Die notwendige Voraussetzung eines erfolgreichen Kampfes ... ist ein Block mit den Elementen der revolutionären Arbeiterbewegung, die auf dem Standpunkt der proletarischen Diktatur in Form der Räte macht stehen. Solche sind an erster Stelle die syndikalistischen Elemente der Arbeiterbewegung.“

„Von Anfang an“ also klang die Melodie etwas anders. „Von Anfang an“ aber ging es auch nicht darum, eine Parteidiktatur „zu halten“, sondern die Diktatur der Räte macht, die Diktatur der Arbeiter und der armen Bauern. „Von Anfang an“ waren die „Linken“ auch nicht in den Gefängnissen, sondern sie erkämpften die Macht den Arbeitern und Bauern, sie starben auf den Barrikaden für die Räteherrschaft, während sie jetzt für die Diktatur einiger Führer einer winzigen Partei im Folterstuhl der Tscheka verrecken. „Von Anfang an“ waren die Phrasen der linken Sozialrevolutionäre so sehr beachtenswert, daß man den „Phraseuren“ das Entwerfen der Verfassung der Sowjetrepublik übertrug und den Entwurf dann, nur an einer (allerdings entscheidenden) Stelle von Partei wegen so abänderte, daß die Kommissare unabhängige Selbstherrscher werden konnten. „Von Anfang an“ waren „solche Leute“ die einzige Stütze der Bolschewisten! Aber „von Anfang an“ sollte Rußland nicht ein zentralistisch-absolutistisch regierter Staat sein, sondern, wie der V. Allrussische Sowjetkongreß in der „Erklärung der Rechte des werktätigen und ausgebeuteten Volkes“ Artikel 1 proklamierte:

„1. Rußland wird als Republik der Sowjet (Räte) der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten erklärt. Die ganze Gewalt steht diesen Räten zu.“

„Von Anfang an“ hieß nämlich Rußland: „Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik.“

... Daß wir Rätekommunisten von den Russen und in erster Linie von Lenin ungeheuer viel gelernt haben, wird keiner von uns bestreiten. Lenins Buch „Staat und Revolution“ vor allem bedeutete eine Lichtgarbe, geschleudert in das Dunkel, das eine ganze Epoche lang von den deutschen Marxpfaffen über die Welt verbreitet worden war.

Die Russen haben nach diesem Werk nach ganze Waggons Papier beschrieben, aber ein Werk von der Bedeutung von „Staat und Revolution“ ist aus Rußland nicht mehr zu uns gekommen! Gewißlich: auch nicht von anderswoher. Der Zusammenbruch der kapitalistischen Welt, die ungeheuerlichen, einander überstürzenden Ereignisse der letzten Jahre nahmen den Theoretikern die Federn aus den Händen. Dafür aber entblößte der Prozeß der Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft die sozialen Fragen in so übersichtlicher Weise, daß es heute bis zu einem gewissen Grade jedem denkenden Arbeiter möglich sein müßte, sich zu orientieren. Neben den Erfahrungen, die wir erworben haben und täglich neu erwerben, ist uns Lenins „Staat und Revolution“ bis auf den heutigen Tag gewissermaßen der Kompaß geblieben. Ein guter Kompaß, denn er führt uns nicht zu einer Parteidiktatur, die, um auf der schmalen Basis sich „zu halten“, gegen die Proletarier gerichtet sein muß, die sie angeblich befreit hat. Der Lenin von „Staat und Revolution“ (und die Lehren der russischen Revolution) zusammen haben uns die Erkenntnis eingehämmert: „Nur die Diktatur des Proletariats als Klasse wird imstande sein, der Welt den Kommunismus zu bringen.“

Franz Pfemfert

DAS ENDE DER PARTEIREVOLUTIONÄREN ARA

(Zum 3. Kongreß der Dritten Internationale)

Von J. Broh

I

In einem Leitartikel der „Roten Fahne“ bejubelt einer der Generaldirektoren der VKPD (Koenen) den ungeheuren Erfolg des Weltkongresses der Dritten Internationale. Er vergleicht ihn mit der tüchtigen Arbeit der sozialistischen Parteitage von 1905 bis 1914. In der Tat, nach und auf Grund der Arbeit dieser Parteitage fand das Jahr 1914 die Sozialdemokratie als gut dressierten Hund der deutschen Bourgeoisie vor, der gelernt hatte, vortrefflich revolutionär zu bellen, gleichzeitig aber auch vor der Bourgeoisie Männchen zu machen und ihr aus der Hand zu fressen.

Genau so ist jetzt der Kommunismus gut dressiert durch Lenin und seine Gehilfen. Marke Brandler! (Ehrensitzender des Kongresses). Brandler hat bekanntlich in seinem Hochverratsprozeß erklärt, daß er ein Bündnis der kaiserlich-republikanischen Regierung mit Sowjet-Rußland wünsche — mit andern Worten: Aufbau der kapitalistischen Wirtschaft beider Staaten, und ferner, daß eine Räteregierung keineswegs in Widerspruch zu stehen brauche zur deutschen Verfassung, und daß ebensowenig das verfassungsmäßige Privateigentum eingeschränkt werden müsse. Eine **Welmarer Räterepublik** unter Aufrechterhaltung des absolutistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln! Diesem Kommunismus sind nun doch wahrlich alle Giftzähne ausgebrochen. Und Trotzki erklärt im Hinblick auf die Märzaktion die „Offensiv-Philosophie“ (das ist die der doch nur philosophischen VKPD-Zentrale) für die größte Gefahr, in ihrer praktischen Anwendung (d. i. Hölz) als das größte politische Verbrechen. Sinowjew erklärt sie für eine Dummheit, eine Schwäche, und Lenin erklärt, daß gegen die Linke, gegen die Radikalen ein rücksichtsloser Kampf geführt werden müsse und daß die, die den Übergang zum Kommunismus und zur Aktivität verteidigen, bei ihnen in Rußland in die Gefängnisse geworfen werden, wohin sie gehören.

Die „Rote Fahne“ wird also in Zukunft ebenso dem Bürgertum aus der Hand fressen wie der „Vorwärts“*)

*) Diese Voraussage ist überraschend schnell zur Tatsache geworden. Schon während der Drucklegung dieser

Aber nicht nur in seinem Gedankeninhalt, auch in der Form und Methode unterschied sich dieser Kongreß, oder richtiger gesagt dies Konzil in nichts von den sozialdemokratischen Parteitagen. Schon 1903 machte ich mich in einem Aufsatz, der natürlich nichts änderte, darüber lustig, wie die Parteigrößen — vor allem Bebel — stets auf den Parteitagen die übergroße Mehrheit und stets stürmischen, langanhaltenden Beifall fanden, gleichgültig, ob sie heute in revolutionären und morgen in revisionistischen Tönen deklamierten, ob sie heute das verteidigten, was sie gestern verworfen hatten. — Die selbe Methode jetzt in Moskau. Natürlich, dem modernen Zeitgeist entsprechend, der ein größeres Reklamebedürfnis hat, war die Regie eine glänzendere, kinohaftere. Nachdem die großen Tenöre Trotzki, Radek usw., gesungen hatten, unter lebhaftesten Beifallsklatschen der Claque, mußte der große ehemalige kaiserliche Hofopernsänger Schaljapin auftreten und am Schluß des ersten Teils ein altrussisches Volkslied singen unter noch weit größerem Beifall. Selbstverständlich trat auch ein Filmregisseur in Tätigkeit, der die ganze Komödie filmte.

Schwierigkeiten waren nicht zu lösen. Das Kapitel der durch ihre „Sympathie“ in sich zerstörten **KAP** war in wenigen Minuten erledigt. Auch die **Märzaktion** bot an sich keine Schwierigkeit, denn über die Aktion selbst war ja schon die Meinung im voraus festgelegt. Moskau mußte ja nach seiner Entwicklung jede revolutionäre Aktion verdammen, nicht etwa nur, wie wir, die gewissenlose, stümperhafte und rein parteimäßige Art der Entfaltung gerade dieser Aktion. Und erst recht mußte sie verdammen die wahrhaft revolutionären Methoden eines Hölz, durch die trotz allem, ja im Kampf mit dem Parteigeist, der Geist des Proletariats beflügelt wurde. An dieser Einstellung konnte auch nichts ändern, daß man vorher an die Zentrale deponiert hatte: „Recht habt ihr gehandelt“ (mit eurer Märzoffensive); denn so etwas deponiert man wohl der Massen wegen, aber nachher sagt man theoretisch in wohlgeformten Thesen seine richtige Meinung. Dies weiß das Volk allmählich. — Nur eine Schwierigkeit war da: **Levi** hatte den richtigen Standpunkt vertreten, zugleich aber mit seinen Angriffen gegen die Zentrale solche gegen die Moskauer Imperatoren verbunden. Dies Majestätsverbrechen durfte nicht geduldet werden. Levi mußte, obwohl sein Geist über dem Konzil schwebte und alle seine bürgerlichen Thesen akzeptiert wurden, in die Wolfsschlucht gezogen! Die Rote Fahne, die noch im Juni den zur Einigkeit aufrufenden Scheidemann verhöhnste: „Wegen der Republik von Stinnes Gnaden wird das Proletariat nicht aufstehen“ — sie steht heute schon in der von Moskau befohlenen Einheitsfront mit dem Vorwärts, der Freiheit, dem Berliner Tageblatt, dem Zentrum und der Deutschen Volkspartei für die Rettung eben dieser Stinnes-Ebertschen Republik. Dies „Schweineglück“, so unvermutet schnell die neue große Parole zum Einigkeitsummel zu finden, verdankt die KPD dem toten Erzschieber, der im Frühjahr 1919 die Gardeschützen-Division finanzierte und die schwankende Republik wieder auf die Beine stellte. So ist die KPD heute die geistige Erbin ihres ehemaligen Feindes; nicht des von ihm überwundenen Liebkecht. (Genau so, wie ihr Pabst, Lenin sagen, daß diese Bauernfänger selbst die Betölpelten sind. Daß das von ihnen geführte Proletariat die Zeche für die ganze Kumpanei zahlen wird, wie im August 14 und November 18. Daß die ungeheuerliche Maulkorbverordnung von Ebert & Wirth, diese offene Erklärung der Demokratie zur bürgerlichen Diktatur von den unabhängigen und kommunistischen Parteinarren beifällig aufgenommen — in den Händen der bürgerlichen Verwaltung und Justiz das Hauptbändigungs mittel gegen das revolutionäre Proletariat sein wird.

schleudert werden. Indes auch dies Kunststück brachte die wundervolle Regie der schlaunen Russen fertig.

II

Für die Leser der **AKTION** ist diese Entwicklung nichts Neues: Der Weg in den Sumpf, der notwendig immer weiter in die Tiefe führt, war längst bereits von uns aufgezeigt worden.

Die russische Revolution zerfiel bekanntlich in zwei Phasen. Das russische Volk zerbrach zunächst im Jahre 1917 das zaristische Rußland. Hinter den Kulissen freilich war die eigentlich treibende Kraft dieser Revolution die **Entente**, die den Frieden des Zaren mit Deutschland fürchtete. Als die demokratische, von der Entente ausgehaltene Regierung Kerenski den Frieden dem Volk nicht brachte, gelang es den Bolschewiki, vereint mit den linken SR und den pazifistischen Elementen, die neue Revolution zu machen, die Kerenski stürzte. Lenin wagte es, gestützt in der Hauptsache auf die kriegsmüde Armee und die Bauernschaft, die in ihrer Hoffnung auf Land von Kerenski sich ebenso betrogen sah wie die Armee in ihrer Hoffnung auf Frieden.

Rußland, ein Agrarstaat, stand noch auf dem Status, den Frankreich 1789 inne hatte. Keine Entwicklung läßt sich überspringen, weshalb auch die Aktion Baboeufs innerhalb der französischen Revolution damals mangels eines starken Proletariats mißlingen mußte. Was Marx gelehrt hat, die **treibenden wirtschaftlichen** Kräfte erkennen, wird mit Füßen getreten. Die Fassade des wirtschaftlichen Gebäudes, die äußere Dekoration, ist gleichgültig. Die absolute Monarchie der europäischen Staaten war nur eine Fassade für die Herrschaft der Großgrundbesitzer. Friedrich II., der „Große“, war, wie alle Preußenkönige, außenpolitisch der Lakai Englands auf dem Kontinent und innenpolitisch nur der Exponent der Feudalherrschaft.

Die treibenden Kräfte der französischen Revolution waren die damals aufkommende Großindustrie und das Großkapital der Bankiers. Der Großgrundbesitz, der bis dahin unter der Fassade des absoluten Königtums geherrscht hatte, mußte zerstört werden mit Hilfe der landhungrigen, frönden Bauernschaft und der durch die Feudalherrschaft ausgepowerten Volksschichten. Die heute besonders konterrevolutionäre Schicht Frankreichs ist gerade das Kind dieser Revolution! Nämlich das damals durch die Aufteilung des Grundbesitzes entstandene Kleinbauerntum. Ganz wie jetzt in Rußland.

Ebenso hat die Novemberrevolution in Deutschland nur die staatliche Vorherrschaft der Junker, übrigens nicht vollständig, beseitigt **zum Nutzen des Großkapitals**. Erst in dieser deutschen Republik hat das Großkapital die Staatsform gefunden, in der nunmehr der letzte Kampf zwischen ihm und dem Proletariat ausgekämpft werden muß.

Diese scheinbar abseitigen Bemerkungen waren notwendig, um die russische Revolution ganz zu begreifen. Lenin ist der Vollstrecker einer **wirtschaftlichen** Entwicklung, die gar nichts gemein hat mit seiner früheren bolschewistischen, revolutionär-proletarischen Ideologie, sondern gerade ihr entgegengesetzt ist. Die Revolution Lenins hat dem Proletariat nichts gegeben außer höheren Pflichten, dagegen den Millionen Bauern das Privatigentum an Landbesitz, das sie ersehnten. Ähnlich wie die französische Revolution muß notwendig die Revolution Lenins gerade hierdurch die konterrevolutionären Schichten Rußlands stärken. Die Zukunft Rußlands ist damit festgelegt.

Wie lange formell die kommunistische Partei und ihre Exponenten Lenin usw. die Fassade bilden werden, ist eine historisch gleichgültige Nebenfrage, wie überhaupt der grandiose Putsch Lenins nur insoweit Bedeutung für

uns hat, als er in Westeuropa den Willen zur sozialistisch-proletarischen Revolution steigerte und dadurch das westeuropäische Proletariat mächtig aufrüttelte. Vor allem das deutsche.

Diese Aufrüttelung hatte zur Folge, daß das deutsche Proletariat in seiner November-Revolution sich nicht damit begnügte, die schon seit einem Jahrhundert fällige, vom trägen Bürgertum nicht gelöste Aufgabe auszuführen: das feudale Staatsgebäude samt seiner Krönung, der Monarchie, zu zertrümmern — sondern darüber hinaus die Errichtung seiner eigenen Diktatur erstrebte. Es übernahm hierzu ganz schematisch die russische Schablone: Räte ohne die Grundlage wirklicher Betriebsorganisationen, über ihnen Parteiführer — „Volksbeauftragte“, die diktatorisch wie Lenin und Trotzki der Scheinmacht der Räte spotteten und sie begruben, und neben ihnen, auch wie in Rußland lustig weiterbestehend, die Parteien und Gewerkschaften. Diese Art „Diktatur des Proletariats“ wurde daher, wiederum wie in Rußland, zu einer Diktatur der Parteiführer, eben der „Volks“beauftragten. Nur gehörten diese hier nicht wie dort der kommunistischen, sondern der sozialdemokratischen und unabhängigsozialdemokratischen Partei an und beeilten sich, ihre Macht schleunigst abzugeben — an das Bürgertum, an die Nationalversammlung, die Demokratie. Worin Ebert und Scheidemann ebenso einig waren wie Haase und Dittmann.

Auch Lenin und Trotzky haben ihre diktatorische Gewalt — zwar erst später — abgegeben an das Bürger- und Bauerntum, wie oben dargelegt. Und sie werden auf Befehl der Engländer und Amerikaner vielleicht auch noch formell Demokratie und Nationalversammlung konstituieren und, so wie sie jetzt schon tatsächlich nur als Vollstrecker der Bauern fungieren, als demokratische Minister die Geschäfte weiterführen. Genau, wie der Ehrenvorsitzende Brandler bereit ist, mit der Weimarer Verfassung zu regieren.

Indessen trotz dieser Gleichheit des russischen Originals und der deutschen Schablone müssen wir doch anerkennen, daß ein Unterschied zugunsten Lenins einmal bestand. Die Scheide- und Dittmänner haben das Proletariat aus Feigheit verraten, kampfflos, ja, größtenteils gegen es kämpfend. Hätten sie das gesamte Proletariat, das im November bis in seine untersten Schichten aufgewühlt war, zum geschlossenen Kampfe gegen das Bürgertum gerufen, das damals in fassungsloser Überraschung zitterte, so hätte das Proletariat in Deutschland ganz zweifellos die volle Macht erobert und angesichts der wirtschaftlichen Reife (die hier im Gegensatz zu Rußland vorhanden ist) die soziale Revolution siegreich durchgeführt. Aber die Führer des deutschen Proletariats, **ausgenommen Liebknecht**, waren ja selbst **Bürger** geworden. Und das Proletariat selbst hatte natürlich nicht das Selbstbewußtsein, allein, ohne oder gar gegen seine Partei- und Gewerkschaftsführer zu kämpfen. (Sehen wir doch sogar heute noch den aufgeklärtesten Teil der klassenbewußten Arbeiterschaft, die AAU, sich nicht frei machen von dem Gängelbände einer Parteiinstanz!)

Lenin und Trotzky hingegen **kämpften**. Anfangs für die Herrschaft der Sowjets der Arbeiter- und Bauern. Da sie aber dann die Diktatur einer Partei errichteten, die (in dem Agrarland mit 80% Bauern) sich „reimarktistisch“ nur auf die dünne Schicht des überdies durch die Verhältnisse gezwungenermaßen unproduktiven Industrieproletariats stützen konnte, so mußte die Sache der Revolution, des Sozialismus kompromittiert werden. Alle Politik war darauf einzustellen, der Partei die Macht zu erhalten.

Als Staatsmänner aber, die sie aus früheren Revolutionären geworden sind, bieten sie jetzt das gleiche Bild äußerster

Gewissenlosigkeit, Gerissenheit und Tücke, wie alle zur Macht emporgestiegenen Revolutionäre. Wie Miquel, der ehemalige rote 48er und spätere tüchtigste Diener Wilhelms. Wie Scheidemann, der einstige Führer der radikalsten Richtung in der Sozialdemokratie. Wie Noske usw. Und wie alle diese nutzen sie gerade das von früher ihnen anhaftende Etikett, die Autorität, die sie aus ihrer revolutionären Zeit her noch immer bei den so leicht zu täuschenden Massen haben, zur besseren Verfolgung ihrer neuen, entgegengesetzten, „staatsmännischen“ Ziele aus.

Zunächst wurde Radek, als der zwar seichteste, aber eben deshalb geschickteste und intriganteste Versammlungsredner, nach Deutschland gesandt, um den Spartakusbund, in dem noch Liebknechts Geist lebte, mit Hilfe des längst bereiten Levi zu korrumpieren, zu parlamentarisieren und zu entrevolutionieren. Es gelang auf dem Heidelberger Parteitag, dessen Leitsätze dann vergrößert wurden zu den berüchtigten infamen 21 Moskauer Thesen, von denen einige von Crispian und Dittmann redigiert waren.

Zugleich bewies der Theoretiker Moskaus, Lenin, in „Der Radikalismus — die Kinderkrankheit des Kommunismus“ das Gegenteil von allem, was er in seinen revolutionären Schriften gelehrt hatte. Anstatt zuzugeben, daß nur sein russisches Experiment und er selbst als Praktiker versagt hatte, suchte er nun die Revolution **überhaupt** zu verneinen, im Interesse seiner Staatspolitik. Rühle, Pfemfert und ich haben das ganze letzte Jahr hindurch hier diesen neuen Lenin und seine Komplizen als Konterrevolutionäre bekämpft. Ich hatte eine Gegenschrift begonnen, als Gorter mit der seinigen erschien und die KAZ für sie unausgesetzt die Reklametrommel schlug. Infolgedessen führte ich diese Arbeit nicht zu Ende. Nicht etwa, weil Gorters Antwort sie überflüssig machte. Im Gegenteil! Seine Schrift fließt derart über von Respekt vor dem „Revolutionär“ Lenin, nimmt dessen gekünstelte verlogene Beweisführung, die sogar vor Aufwärmung gemeiner damals bereits längst widerlegter Verleumdungen nicht zurückscheut (z. B. über den Nationalbolschewismus der damaligen KAPD), in derart naiver Weise ernst, daß die Autorität Lenins durch solche Methode nur noch steigen mußte. Man möge hiermit vergleichen die unbarmherzige, rücksichtslose Aufdeckung des Leninschen Schwindels durch Rühle, Pfemfert und mich. Rühles offensiver Abbruch aller Verhandlungen mit den Veräthern der Revolution in Moskau war eine **Tat**, die den Proletariern, die sehen **wollten**, die Augen öffnen mußte. Pfemferts schneidende Aufsätze waren nicht zu widerlegen und wurden auch nicht widerlegt. In meinen Aufsätzen hier wurde gezeigt, daß Lenin alle Argumente Hilferdings gegen die Revolutionäre sich zu eigen machte. Auch auf die **nationale** Einstellung der Moskauer Thesen und auf den unverhüllten **Nationalbolschewismus**, den Moskau im Kriege mit Polen praktisch betätigte, wies ich hin. Der Nationalbolschewismus Ehren-Brandlers, durch den er die Gunst des Orgeschstaatsanwalts „eroberte“, war somit keineswegs von diesem Vertreter der deutschen Sektion der Dritten Internationale, deren Ehre und Grundsätze er zu vertreten hatte, nur vorgetäuscht, sondern echt oder genauer halb-echt, wie alles bei diesen Talmi-Revolutionären.

Nebenbei: so klar auch durch den 3. Kongreß die vollständige Demaskierung dieser Staatsmänner (d. h. großen politischen Schieber) erscheint, so ketten sie durch gleichzeitige revolutionäre Reden die Gemeinde der ewig Gläubigen nach wie vor an ihren Wagen. In dem Laden dieser Kuchenbäcker ist eben alles zu haben. So kommt es, daß beide Seiten sich auf die goldenen Worte ihrer Kirchenväter berufen dürfen: so

wohl die „Rechten“, die Leviten (ohne Levi), die ehrlichen Gegenrevolutionäre, wie die „Linken“, die unehrlichen Scheinrevolutionäre. Moskowitische Staatskunst! Selbstverständlich läßt sich keiner von den Rechten oder Linken täuschen. Die Führer verachten einander, kennen ihre gegenseitigen Tricks am besten. Aber für die große Masse der gutgläubigen Proletarier, die sie ihrerseits wieder beschwindeln müssen, um sie bei der Stange zu halten, d. h. zur Weiterzahlung der Partei-, Gewerkschafts- und Betriebsräte-Beiträge zu bewegen, bedürfen beide Teile der nach allen Seiten hin auszulegenden Thesen und Zitate.

Vielleicht dünkt manchen der Vorwurf des Schwindels zu stark. Aber machen wir uns klar: Würden alle deutschen Arbeiter oder doch die meisten durchdrungen sein von der Erkenntnis, die wir in der AKTION propagieren, daß die Herren des bürgerlichen Staats alle Gesetze, alle Einrichtungen, alle Steuern, ja, alle Moral nur gestalten zur Niederhaltung ihrer Sklaven; daß, solange ihnen die politische Macht nicht restlos abgenommen wird, **alle wirtschaftlichen Maßnahmen**, selbst die famose „Kontrolle der Produktion“, letzten Endes immer nur ihnen zum Vorteil ausgehen; daß alle scheinbaren Kompromisse und betrügerischen Manöver nur zu **ihren** Gunsten sind, daß selbst die Lohnerhöhungen ihnen nur zur Steigerung der Preise und damit ihres Profits dienen; und endlich daß die Gewerkschaften und alle proletarischen Parteien **ihre Schleusen gegen** die brausende revolutionäre Hochflut sind — würden dann die Arbeiter durch diese Erkenntnis mit der Energie erfüllt werden, statt ihre Zeit und ihr Geld mit den Trotteleien der Parteien, Gewerkschaften und Betriebsräte zu verludern, nur die **volle Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht** zu betreiben — so könnte der bürgerliche Staat solcher ungeheuren Massenenergie im Industriestaat Deutschland zweifellos nicht widerstehen. Was aber tischt ein Radek auf dem „Weltkongreß“ auf? „Gemeinsam mit dem Arbeiter kämpfen um jede fünf Mark Lohnerhöhung! Dafür dankt er euch, wenn er morgen seinen Kindern hiervon ein Pfund Fleisch kaufen kann!“ Dieser Nachbeter der Hilferding und Scheidemann **weiß** natürlich ebenso gut wie wir, daß **übermorgen** schon diese fünf Mark eine Fata morgana gewesen sind, überholt von der Preissteigerung und den Steuern. Daß diese kindische Sisyphusarbeit, die nun schon viele Jahrzehnte lang ohne Resultat fortgesetzt worden ist, notwendigerweise das Proletariat zurückhält von der einzig nötigen Arbeit und Erkenntnis. Und daß der dumme zottelige Esau, nur darauf bedacht, seinen Hunger von heute zu stillen, für dies Linsengericht (und, wenn's hoch geht, einige Speckseiten) seine Anwartschaft auf die Herrschaft in Zahlung gibt. Aber die Schieber wissen auch, daß mit dieser Speck-Theorie sich leichter als mit der verbrecherischen Revolutions-Theorie die proletarischen Mäuse hineintreiben lassen in die Partei- und Gewerkschaftsfallen. Jetzt deckt sich endlich völlig das Heldentum der deutschen Brandlers und Friesland, der „Rechten“ und der „Linken“ der Komm. Partei Deutschlands, ihr Bedürfnis nach Gesetzlichkeit, nach Immunität mit den Zielen der russischen Gewalthaber. Diese brauchen eingeständenermaßen die großen, pazifistischen, reformistischen, parlamentarischen Parteien und Gewerkschaften als Stützen ihrer neuen arbeitgemeinschaftlichen Handels-, ihrer bauernfreundlichen Wirtschafts- und ihrer friedlichen konzessionsbereiten Außen-Politik. Jede Revolution in irgendeinem der europäischen Staaten, der „Sektionen“, ist für diese Politik in der Tat eine wirkliche „Gefahr“, ein „Verbrechen“, deren Täter „in die Gefängnisse gehören“. Dies ist auch der einfache Grund dafür, daß die tschechische Sozialdemokratische Partei, die sogar von der österreichischen (!) Sozialdemokratie wegen ihres

unerträglichen Nationalismus angegriffen wird, ferner die ebenso nationale Sozialdemokratische Partei Bulgariens u. a. in die Dritte Internationale aufgenommen, die linken Parteien aber ausgeschlossen wurden. Wie denn ja auch die Rechtsunabhängigen und Serrati aufgenommen worden wären, wenn **sie** nur gewollt hätten! Erst recht natürlich die mächtige SPD!! Und revolutionäre Phrasen dürfen nur insoweit verwendet werden, als sie geistigen Speck für die Tausende Schwärmer bedeuten, die sonst ihre Beitragszahlung einstellen würden, wenn sie die alte, liebgewohnte revolutionäre Musik nicht mehr hören würden. Ganz wie zu den Zeiten der alten geeinten Sozialdemokratie a. D. Und so wie die gleichfalls bei Bedarf immer noch sozialistisch, ja sogar revolutionär geschminkten Scheidemann und Crispian ein gefährlicheres Gift für das Proletariat sind als die Helferich und Jagow, so in weit höherem Maße die russischen Komödianten und ihre deutschen Schüler.

Liegt hier für uns der Betrug klar zutage, so können wir im übrigen nicht leicht feststellen, ob Betrug oder Narrheit. Wenn Trotzky, ganz im Stil der bürgerlichen Schmocks, von dem bevorstehenden Krieg zwischen Amerika und England faselt, den er sogar fest auf 1924 datiert, und wenn Lenin durch seine Konzessions-Politik „die kapitalistischen Staaten gegeneinander zu verfeinden“ vermeint, so zeigen solche Gedankengänge die beiden „großen“ Theoretiker doch — falls sie hierbei, wie es scheint, einmal ihr ehrliche Ansicht äußern — als naive Stubengelehrte, die wieder ganz in den politischen Auffassungen der früheren Jahrzehnte bis 1914 befangen sind. (So ähnlich wie die Greise Kautsky und Bernstein.) Sie haben noch nicht begriffen, daß seit dem Weltkriegsende in gesteigertem Maßstab das Großkapital seine nationalen Gegensätze auszugleichen und sich international einzustellen und zu organisieren bestrebt ist. Für die oberflächlichen Beobachter scheint freilich das Gegenteil der Fall zu sein: Zuspitzung des Nationalismus allerorten und gerade besondere Anteilnahme hieran auf seiten der vom Großkapital ausgehaltenen Parteien. Diese Beobachter sehen nicht das Spiel hinter den Kulissen. Sie wissen nicht, daß das Großkapital nur nach außen hin, im blöden Volke, diese nationalen Gegensätze fördert, während selbst es sich heimlich verständigt. Das deutsche Großkapital, unter Führung seines Herzogs Stinnes, umklammert bereits italienische, finnische, österreichische, russische und offenbar auch französische und noch weit mehr Industrien, als Schulweishheit sich träumen läßt. Das Ententekapital wieder hat bekanntlich die Aktiengesellschaften Deutschlands und Osterreichs stark „überfremdet“.

Ein nationales Großkapital gibt es also überhaupt nicht mehr. Von Tag zu Tag internationalisiert es sich zusehends. Deshalb ist die Prophezeiung Trotzky's und die Hoffnung Lenins so unsagbar naiv und kleinbürgerlich. Man wird fragen: Wozu dies scheinbar widersinnige, zwecklose Doppelspiel? Wenn das Großkapital sich international verständigt, warum hintertreibt es dann die internationale Verständigung der Nationen? Die Gründe ausführlich darzulegen, fehlt hier der Raum. Nur so viel: Das Großkapital sieht sich — zum Teil durch die wirtschaftlichen Folgen des Weltkriegs, zum Teil durch die ideologischen Folgen, besonders durch die ungeheure psychologische Aufrüttelung des Weltproletariats — in den **Entscheidungskampf** mit seinen Sklaven verwickelt. Die gewaltigste ideologische Waffe des Kapitals ist aber — neben der Kirche — der **Nationalismus** (der übrigens sich stets ohne weiteres mit der Kirche verschwärt).. Mit seiner Hilfe **spaltet** es das Weltproletariat und hält es seine einzelnen Teile, ebenso auch den Mittelstand, unter seiner Herrschaft. Über die wirtschaftliche Ausbeutung Oberschlesiens z. B. und seiner Grubensklaven wird sich das internationale

Großkapital verständigen, wie auch immer die formelle diplomatische „Lösung“ ausfallen wird. Aber diese rein kapitalistisch-wirtschaftliche Frage wird dem **Volke** dargestellt, vor allem durch die vom Kapital ausgehaltene Presse, als eine **nationale**. Und mit Hilfe dieser Ideologie sieht das Kapital dann **alle** proletarischen Parteien an seinem Leitseil. Die SPD, die USP macht den nationalen Rummel Schulter an Schulter mit den Orgeschpartei mit, und, wie früher hier schon gezeigt, auch die Rote Fahne und die KAZ. (Tatsächlich sprechen sie ja alle — geistig genommen — die gleiche Sprache; nur die Mundarten sind verschieden; hauptsächlich unterscheiden sie sich durch die Aussprache des revolutionären R.)

Deshalb, weil sie hierdurch den gemeinsamen Hauptfeind, das Proletariat, schwächen und in ihr Schlepptau nehmen, schürt das internationale Großkapital in allen Ländern die nationalen Feuer. Stinnes, der oben auf der Bühne Briand bekämpft, hat tatsächlich das größte Interesse daran, daß in Frankreich eine noch schärfere nationalistische Richtung, etwa die Poincarés, ans Ruder kommt. Und ebenso wünschen die französischen Großkapitalisten mit Stinnes, daß Ludendorff hier (formell) Diktator würde. Durch die scheinbar so wütenden nationalistischen Manöver, die vor dem Volke abgehalten werden, arbeiten sie sich gegenseitig in die Hand zu dem einen Hauptzweck, gemeinsam die Heere ihrer Sklaven zu zügeln, ihre Lebenshaltung und ihren Freiheitsdrang gemeinsam niederzuhalten und jeden Ansteckungsherd zu vernichten. Eine „heilige Allianz“, wie die reaktionären Mächte sie vor hundert Jahren schlossen, werden diese hier niemals mehr öffentlich schließen. Vielmehr ist umgekehrt die öffentliche Feindschaft (und geheime Interessenverbindung) die Grundlage ihres Geschäfts und ihres Sieges über das Proletariat. — —

Das Großkapital wirklich international, nach **neuen** Tendenzen organisiert, zielbewußt — Lenin und Trotzky mit den veralteten, von der 1914 bankerott gegangenen Sozialdemokratie übernommenen parlamentarischen und gewerkschaftlichen Methoden kämpfend, in ihren Ideen noch eingestellt auf nationalen Kapitalismus, und vor allem nur bedacht auf ihr russisches Staatsinteresse, also im wesentlichen auf die russische Bauernschaft, betrügerischerweise aber dies verhüllend unter dem roten Mantel ihrer früheren revolutionären Autorität — das ist die wahre Sachlage, wie wir sie in der AKTION dem deutschen Proletariat ständig klarzumachen versuchten.

III

In diesem Aufklärungskampfe hatten wir, zumal in den letzten Monaten, keinen gehässigeren Gegner als die Führerclique der KAPD. Je klarer wir Lenins und Sowjetrußlands Bild zeigten, um so verlogener Bilder wurden von dieser Clique in der KAZ und in den Versammlungen der KAPD dem Proletariat gezeichnet. Wir wurden als „Antibolschewisten“ in den Kot gezogen. Keine Fälschung, keine Verleumdung war dumm genug, um sie nicht Pfemfert, Rühle und auch mir anzuhängen. Die Moskauer Jesuiten arbeiteten hierbei Hand in Hand mit der Journaille der KAZ.

Jetzt plötzlich gewahren wir die selben Gesellen — neben uns sitzen! Was hat sich ereignet? Nichts — nur die Clique machte an ihrem eigenen Leibe alles das durch, was sie selber als Führer einer Partei gegen die Minderheit dauernd in Szene gesetzt hatte und heute noch in Szene setzt: die perfide absolutistische Ausnutzung der Leitung der Versammlungen, der Geschäftsordnung mit allen ihren Paragraphen und Fallen, der Verteilung der Referate, der Bearbeitung der Masse durch demagogische, sich an das „Gefühl“ wendende Phrasen und durch Minierarbeit hinter den Kulissen — kurz alle die Machi-

nationen, die eben das System der **Partei** ausmachen und durch die die Bonzen, d. h. die bezahlten Angestellten, die Sekretäre und Redakteure der Partei, stets den sie bezahlenden Massen überlegen sind und jede Minderheit, ja sogar auch Mehrheit wirkungslos machen.

Aber diese Helden, die auszogen, um „den Hinauswurf der VKPD aus der Dritten Internationale zu beantragen“, hatten nicht einmal den Mut, den ihr Vorbild Don Quichote zeigte. Sie berichten selbst, daß „selbstverständlich“ niemand die Geschäftsordnung anzugreifen wagte! Sie erkannten den Kinoschwindel dieses Weltkongresses und — **wollten dennoch weiter Teilhaber dieses Schwindels bleiben! Hätte man ihnen statt einer halben Stunde eine ganze zum Reden gewährt, so wären sie geblieben!** Aber da man sie hinausschmeißen wollte, so erfüllten die Grobschieber ihnen nicht einmal diese kleine Bitte. Und so ahmten sie denn in ihrer letzten Not die Tat Rühles nach, wegen deren sie ihn in den Kot gezogen: sie „gingen fort“.

Aber es war eine Nachäffung.

Als Rühle fortging, da hatte die KAP noch Ansehen, da bestand noch der Glaube, daß sie **zwar eine Partei**, aber doch keine Partei wie die anderen sei. (Dies hat sich inzwischen als **letzte Illusion erwiesen**, da die Schädlichkeit der Partei eben im System selbst und nicht in den Menschen liegt.) Und der Fortgang Rühles besagte: Ihr spielt Komödie vor dem Proletariat, ich als ehrlicher Mann gebe mich nicht für solche Komödien her. Dieser Fortgang war eine klatschende Ohrfeige. Und die Moskauer Direktoren liefen bestürzt ihm nach, um ihn zurückzuholen — vergeblich.

Die Schröderclique aber ließ man ziehen, nachdem sie sich bis auf die Knochen lächerlich gemacht hatte: „Nur ein Viertelstündchen“ laßt uns doch noch schwätzen — und wir bleiben! Ich glaube, einen kindischeren Ausgang als diesen hat wohl noch niemals der Kampf einer Partei genommen, der noch dazu mit so pompösem Lärm angekündigt war!

Und wir sollen sie jetzt etwa als Kampfgenossen gegen den gemeinsamen Gegner begrüßen? Sie wußten und sahen doch längst das gleiche wie wir! Ja unmittelbar vor ihrem jubelnden Einzug in die Dritte als Sympathisierende hatten sie noch den ersten Kampfartikel von mir gegen Lenins Umschwung veröffentlicht in der KAZ: „Die Staatspolitik der Russen“. Aber schon den zweiten Aufsatz, der den russischen Schwindel völlig aufdeckte, unterdrückten sie und brachten statt seiner einen Leitartikel von Hegewisch (der dann wie so viele von der sympathisierenden in die vollberechtigte Partei übertrat), worin bewiesen wurde, daß die Verordnung Eberts vom 30. Mai 1920 — gegen die Weimarer Verfassung verstieß. Die Heiligkeit dieser Verfassung war der KAZ also ebenso wichtig wie dem Ehren-Brandler. So betrog diese Führerclique die Proletarier, die ihr — das liegt ja auch im System der Partei — vertrauten.

Oder aber erkannten sie selbst trotz aller Aufklärung — die Sachlage nicht? Also nicht Betrüger, sondern nur geistige Trottel? Ich wagte nicht zu entscheiden. Das aber weiß ich: **trotz allem werden sie weiter als Bonzen thronen.** Genau so wie Ludendorff und Helfferich trotz aller Lügen und Niederlagen weiter von ihren Parteigenossen gefeiert werden. Und die selben Parteimitglieder, die ihnen Beifall klatschten, als sie vor einigen Monaten unsere Beweise „glänzend widerlegten“, werden nicht rot werden, wenn sie jetzt unseren Ansichten, Wort für Wort von den Herren Führern wiedergekauft, zustimmen. Dafür ist man eben in einer **Partei!** Persönliches Ehrgefühl hat in der Partei zu schweigen. Und so zerfällt die schon äußerlich dezimierte KAP auch geistig.

IV

Die **Partei-Revolutionen** sind hiermit vorbei: Sie sind endgültig, für immer, eingesargt durch die Dritte Internationale, die ja doch bekanntlich die „revolutionären“ Parteien umfaßt. Die Offensive ist von diesen Parteien selbst für ein Verbrechen erklärt worden. Eine Revolution in der Defensive ist natürlich keine Revolution mehr.

Und die heldenhafte KAP wird ja trotz aller Donquichoterei und Schröderei nicht allein für sich die Weltrevolution betreiben wollen! Die KAZ jammert denn auch in einem Aufsatz, der offenbar von Gorter herrührt. (Der ja auch den andern Unsinn der Schröderclique mitgemacht und sich damit um seinen früheren Kredit gebracht hat.) Er sieht die Zukunft im trostlosesten Licht. Nur ein Hoffungsstern leuchtet in der Nacht: Nu äben — de **Partei!** Die KAP muß die andern „linkeren“ Parteien um sich sammeln. Die Führer der KAP werden einen „Salon der Zurückgewiesenen“ resp. eine Vierte oder Fünfte Internationale (Direktion: Schröder-Gorter) aufmachen und versuchen, die in Moskau begrabene Revolution der Parteien wieder aufzuwecken. **Die Hilfe der bisher stets in ihrer nächsten Nähe mitwirkenden Spitzel-Organisationen ist ihnen zwar bei dieser zweifellos interessanten Tätigkeit sicher.** Indessen ist allen anderen, außer ihnen, heute völlig klar, daß das Ende der parteirevolutionären Ara für die großen kapitalistischen Staaten Westeuropas gekommen ist.

Die bisherigen, in ihrem Endeffekt rein **bürgerlich-politischen** Revolutionen, wie die französische und die russische, waren von Parteien gemacht worden. Die bevorstehende **soziale** Revolution, die zweifellos zuerst eine deutsche sein wird, kann nur Sache des parteibefreiten Proletariats sein und weder mit den überkommenen Methoden der Partei- noch der Gewerkschafts-Instanzen geführt werden.

Ober die Parteien und die Gewerkschaften hat das Großkapital bisher nur gegrinst und erst recht über die Parteirevolutionen. Ja, die weitsichtigen Kapitalsbeherrscher haben unsere Erkenntnis sich bereits zu eigen gemacht, daß die Gewerkschaften und die parlamentarischen Parteien Bollwerke gegen die Revolution, gegen den Sturz ihrer Herrschaft sind. Sie grinsen daher ebenso über die Dritte wie über die Zweite Internationale. Und ihre Kämpfe gegen diese sind nur Scheinkämpfe, während sie hinter dem Vorhang mit den bestochenen Bonzen ihre Geschäfte machen. Keinen Pakt aber können sie schließen mit der **Betriebsorganisation**. Da verliert sich ihr Lächeln. Sie wissen, daß diese, wie ein fressender Hausschwamm, die **Urzellen** ihres Organismus von Innen heraus zerstört und zugleich das Neue, das rein Proletarische, das Rätssystem aufbaut.

Die März-Aktion war eine Partei-Mißgeburt. Die parlamentarische VKPD versagte ebenso schmachvoll wie die unparlamentarische KAPD. Selbstverständlich. Dennoch, die Aktion war eine blutige, aber lehrreiche Probe aufs Exempel. Und sie brachte an die Spitze einen Hölz, keinen Parlamentarier, keinen Gewerkschafter, keinen Parteibonzen, sondern einen lebhaften Revolutionär, einen „Verbrecher“. Einer, der ein Dutzend Lenins, Trotzky's und Radeks schmeißt, gerade weil er kein Bonze, sondern ein Teil der revolutionären Masse selbst ist.

Je mehr diese jetzt das Vertrauen zu den Parteien und Gewerkschaften verliert, um so schneller und umfassender setzt sich die **revolutionäre** Organisation der Betriebe durch als die **Einheitsorganisation** des klassenbewußten Proletariats, und um so energischer wird diese **Einheitsorganisation** endlich die letzte sich bei ihr einschmartzende Parteinstanz zum Teufel jagen.

Die Todesstunde der Partei-Revolution ist die Geburtsstunde der Massen-Revolution.

ZWEIERLEI BEGEISTERUNG

(Eine Feststellung)

Die Herren Psychiater haben Hölz für einen Hysteriker und Menschen „von krankhafter Begeisterungsfähigkeit“ erklärt.

Als anno 14 das in Brand gesteckte Stroh
Aufschlug zum Himmel,
Ernten Mühsal-Bester
Mit Hilfe Gottes abzubrennen,
Da hieß Begeisterung:
Kriegsfreiwillige Himmelsschwester.

Als anno heute aus dem Mordrevier
Aufriß die rote Fahne: Hölz,
Begeisterung einer andern Welt
Mit dem vergossenen, —
— Unvergessenen —
Blute zündend:
Da heißt sie krankhaft
Und: Phantast der Held.

Maximilian Rosenberg

MAX HÖLZ

Szenen aus der deutschen Revolution

Ihm und den gefangenen Brüdern!

Von ***

Personen:
Max Hölz
Zwölf Genossen

I. Szene

Im Feld. Unterstand. Kavernen. Hitze. Stöhnen.
Führer: Noch nicht genug? Das Schwein. Noch zehn. (Pause — Stöhnen.)
Unterführer: Melde gehorsamst . . .
Führer: Zum Teufel! Muß parieren. Der Hund! He, Husar!
Husar Hölz: Befehl?
Führer: Diesen Kerl bewachen. Bei einem Wort zu erschießen. Sofort. Bei Stöhnen zehn drüber. Verstanden?
Hölz: Nein.
Führer: Was!?! — — — Unterführer!
Unterführer: Befehl?
Führer: Husar abführen. Vier Wochen Kaverne. Mit Anbinden. Wegtreten. Diese Schweine. (Ab.)
Unterführer: Also vorwärts.
Hölz: Das der Krieg!
Unterführer: Krieg ist Krieg.
Hölz: Wartet!
Unterführer: Befehl ist Befehl. (Beide ab.)

II. Szene

Wirtshaus. (Nebensaal. Düsteres Gaslicht. Kahlwände. Gedämpft. Arbeiter.)
Erster: Brief von Karl.
Zweiter: Aus dem Kittchen.
Dritter: Lies.
Vierter: Leise.
Erster: Genossen! Es geht los. Seid bereit.
Alle (gedämpft): Es geht los . . .
Zweiter: Still. Weiter!
Erster (liest): Otto hat das Kommando über den Bezirk. Begonnen wird in Kiel, München, Wien. Ihr folgt. In vierzehn Tagen müssen wir's geschafft haben. Es lebe der Spartakusbund. Karl.
Dritter: Gut. Wir schaffen's. Wir sind bereit.
Alle: Wir alle.
Vierter: Wo ist Maxe?
Zweiter: Sie sind ihm auf den Hacken.
Erster: Er soll sich vorsehen.
Dritter: Tut er schon, der Maxe. (Dunkel.)

III. Szene

Bauernstube im Riesengebirge. Ganz elend. Wenig Licht.

Vater: Max!

Hölz: Ja, Vater?

Vater: Sie haben dir gesucht.

Hölz: Ich weiß, Vater.

Vater: Wat soll det werden?

Hölz: Laß gut sein, Vater. Sie fangen mich nicht. Und dir werden sie nichts tun. Da hab ich euch mitgebracht was zum Futtern. Ist ja so ein Elend.

Mutter: Max, wenn sie dir erwischen. Als Deserteur. Sie schießen dir tot.

Hölz: Sie werden bald nicht mehr suchen. Sie werden bald alle selber laufen. Wart, bald geht's los.

Mutter: Mein Gott, soll das keen Ende nicht nehmen. Erst der Krieg, und nun fangt ihr wieder an?

Hölz: Sei ruhig, Mutter, wart nur zu. Das Ende machen wir. Weißt, wir halten durch. Wir halten halt doch länger durch. Paß auf. (Dunkel.)

IV. Szene

Stadtplatz. Gewühl. Große Mengen. Bewegung. Schreie. Revolution.

Stimmen: Nieder mit dem Krieg!

Nieder mit dem Kaiser!

Und nieder die Offiziere!

Wir wollen Frieden!

Wir wollen Brot!

Wir wollen Ruhe!

Hölz: Arbeiter und Soldaten! Es lebe die Revolution!

Stimmen: Hoch — hoch — hoch!

Hölz: Wir müssen aber ganze Arbeit machen. Alles geht wieder verloren, wenn wir die Durchhalter und Scheidemänner am Ruder lassen, es dürfen nur Genossen von uns sein.

Erster Arbeiter: Hoch Liebknecht!

Viele Stimmen: Liebknecht hoch, hoch, hoch!

Zweiter: Hoch Sowjetrußland!

Viele: Hoch Rußland, hoch Lenin, hoch die Rote Armee!

Hölz: Hoch Rätendeutschland! (Viele Rufe, dann Stille.)

V. Szene

Reichstagsaal. Prunkmöbel. Matratzen. Wüstes Durcheinander. Lärm.

Erster Arbeiter (Faust auf Tisch): Wir gehn.

Zweiter: Wart noch, Karl spricht.

Dritter: Alles versaut. Himmelherrgott!

Karl: Wir stellen zur Bedingung: Bewaffnung des revolutionären Proletariats.

Bonze: Wir tun nicht mit.

Vierter: Dann adjes!

Bonze: Scheißkerl!

Dritter: Was?

Liebknecht: Ruhe. Wer ist für meinen Antrag? — Zu wenig. Wir gehen. Kommt.

USP-Diplomat: Vielleicht kommt's zu einer Einigung im A- und S-Rat.

Liebknecht: Zu einer Affenkomödie ist uns die deutsche Revolution zu gut. Kommt. (Spartakusleute ab.)

VI. Szene

Dachstube. Hölz, entstellt, liest. Draußen Heulen. Tür auf. Eintritt

Dritter (heulend): Maxe, Karl ist tot! Erschossen auf der Flucht.

Hölz: Daß . . . her das Blatt! (Liest.) Karl. Und Rosa auch. Aus — weiter! Komm!

Eine Frau: Max, um Oottes willen, flich. Es hat keinen Sinn. Ihr könnt jetzt nicht auf. Wartet.

Hölz: Rache. Rache. Rache für Karl. Weh über

euch. Rache für Rosa. Ich geh zu Schwarzkopf. Ich krieg sie hoch. Trotzalledem, kommt!

VII. Szene

Scheune im Riesengebirge. Frühling 1919. Duster. Flüstern.

Hölz: Wir probieren's. Es muß gehn. Das Vogtland tut mit. Wir müssen denen in München Luft schaffen.

Otto: Gut denn.

Hölz: Hier oben schmeiß ich die Sache. Morgen geh ich nach Plauen.

Otto: Sie werden dich erwischen.

Hölz: Noch nicht.

Bauer: Wer geht mit dir?

Hölz: Werd euch schon rufen. Haben wir genug Waffen?

Fünfter: Fürn Anfang, ja.

Hölz: Als denn man tau. Los. Kommt. (Alle ab.)

VIII. Szene

Wohnstube in Hölzens Hause. Frau. Soldaten.

Führer: Zum letztenmal. Wo ist Hölz?

Frau: Sucht ihn.

Führer (wild): Knebelt sie. Fort mit ihr. Da, du Hure. Lies. Einmarsch der Ordnungstruppen in München. Landauer erschlagen, Eglhofer erschlagen. Levine standrechtlich erschossen. So geht's euch allen. Nach Ungarn — Bayern. Jetzt kommt ihr dran. Wir machen ganze Arbeit.

Soldat (hereinstürmend): Wir haben ihn. An der böhmischen Grenze haben sie ihn erwischt. Hier das Blatt. (Zeigt's.)

Führer: Na also. Führt das Weib ab. Ihr wißt schon. Dann hier plündern und Feuer dran. (Alle ab.)

IX. Szene

Kerker. Hölz, allein, schwer gefesselt, Fußkugel. Tür auf.

Chauffeur: Servus, Maxe.

Hölz: Holla, du?

Soldaten und Schließer (eindringend): Entlarvt. Verspielt.

Direktor: Kommen Sie. Sie sind der Hölz. Ihr Leugnen war vergeblich. Jetzt sofort vor den Richter. Durch Ihre Mordbrennereien fallen Sie unters Ausnahmegesetz.

Hölz: Noch nicht zu Ende. Wartet ab.

Soldat: Ich will dir gleich auf die Beine helfen! (Schlägt ihn.)

Hölz: Was, du willst mich schlagen? (Stürzt sich auf ihn, Handgemenge, er wird überwältigt und abgeführt. Verklingender Lärm.)

Direktor: Eine richtige Karl-Moor-Figur.

Geistlicher: Aber leider lebendig. (Ab.)

X. Szene

Kaffeehaus. (Die „Konjunktur-Literaten“. Elegant, schleberisch.)

Felix: Marx sagt . . .

Rudolf: Laßt mich bloß mit dem in Frieden . . .

Siegfried: Die revolutionäre Entwicklung ist eingeschlafen.

Walter: Schlechte Zetten. Keiner druckt uns.

Simon: Umarbeiten. Tagesbedarf. Casslerer.

Kurt (herein): Wißt ihr schon? Hölz, der Räuberhauptmann aus dem Vogtland, ist wieder ausgesprungen.

Felix: Donnerwetter, ich schreib einen Artikel.

Ludwig: Ich schreib eine Biographie.

Walter: Ich mach einen Film. Kino. Kasse. Konjunktur. Bar Kasse.

Rudolf: So ein Rummel. Lohnt doch nicht. Kommt lieber ins „Rote“ Puff! (Lachen, lärmern, alle ab.)

XI. Szene

Bergruine. Odenwald, Parteikonferenz. Stimmengewirr, Erregung. Herbst 1919.

Paul: Ruhe. Noch einmal wiederholt. Unbedingte Parteidisziplin.

Einige Stimmen: Alles Bonzerei! Wir tun da nicht mit. Das ist ein Führerklüngel —

Hugo: Bedenkt, Genossen, unsere Kräfte sind zersplittert, unsere Reserven sind erschöpft, Moskau mahnt und drängt.

Otto: Weihnacht 18 ist's uns schlechter gegangen, und wir haben's überlebt, es wird auch jetzt gehn. Wir werden die aktivsten Genossen verlieren.

Paul: Abstimmung. Unsrer Anschauung hat die Mehrheit. Wir ersuchen die Genossen der Minorität, die Versammlung zu verlassen.

Stimmen: Unerhört, das geht zu weit. Diese Provokation!

Fritz: Kommt, wir gehen. (Heftiges Durcheinander, die Minorität geht.)

Paul: Die Sitzung geht weiter. Als nächster Punkt der Tagesordnung . . .

XII. Szene

Fabrikssaal. (Streik. Bewaffnete Arbeiter. Ruhrgebiet. Kapp-Putsch März 20.)

Einer: In Ruhrort sind sie schon einmarschiert. Jetzt geht's uns an den Kragen. Sollen wir das Werk sprengen?

Zweiter: Wir könnten noch einmal mit einem gemeinsamen Aufruf? . . .

Dritter: Wozu? Wir stehn längst allein.

Hölz: Jeder auf seinen Posten. Die Unterführer besetzen die Betriebe. Wir kämpfen bis zum Einmarsch der weißen Garden. Wir müssen den Abmarschierenden Zeit zum Verschwinden geben. Wir müssen den Rückzug der Westfäler decken. Eine Patrouille nach Halle.

Dritter: Gut, Maxe, es wird besorgt. Du mußt verduften.

Hölz: Oh die in Berlin. (Alle ab.)

XIII. Szene

Büroraum in Berlin. Durcheinander. Redaktionsbetrieb.

Fünfter: Stafette von Hölz.

August (liest): Wir sind isoliert. Stehen vor Kapitulation. Aufruft Berliner Proletariat. Höchste Eile.

Heinrich: Zu spät. Auch wir sind isoliert. Wir müssen die Massen bearbeiten und für uns gewinnen. Wir müssen mit der USP zusammenarbeiten. Vielleicht sind wir das nächste Mal stärker.

XIV. Szene

Dorfplatz in Mitteldeutschland. Kriegsrat. Stafetten. März 1921.

Rotgardist: Maxe. Aus ist's. Merseburg ist auch futsch. Denk an die Leunawerke. Noch einen Tag zaudern, und sie haben uns alle.

Hölz: Alles egal. Wir müssen weiter. Und wenn die Kerle in Berlin auch abblasen. Entweder wir gehn drauf oder sie.

Sechster: Wir tun nicht mit.

Hölz: Disziplin!

Fünfter: Max, wir können nicht weiter.

Hölz: Gut. Meintwegen. Stimmen wir ab.

Vierter: Alle gegen dich, Max. Wir brechen Kampf und Streik ab bis zum nächstenmal. Dann wird's schon besser gehn. Wirst sehn.

Hölz: Gut. Ich geh nach Berlin.

Dritter: Nicht, Max. Sie fangen dich. Diesmal bestimmt.

Hölz: Nein, erst muß ich abrechnen, . . . und wenn schon . . .

Sechster: Wir brauchen dich noch alle. Was sind wir ohne dich!

Hölz: Ich hab es satt.

Zweiter: Maxe, ruh erst einmal aus. Es geht ja weiter. Weiter. Trotzallem.

XV. Szene

Parkplatz in Berlin. Nachts. Mondschein.

Detektiv: Wie heißen Sie?

Hölz (plötzlich von vielen umringt): Das wissen Sie selber schon gut genug.

Kommissar: Im Namen des Gesetzes. Hände hoch. (Hölz wird gefesselt.)

Polizeileutnant: Sie wissen: beim leisesten Fluchtversuch wird geschossen.

Hölz: Ihr werdet mich noch früh genug . . . (Sie gehen über den einsamen Platz. Stille.)

XVI. Szene

Gericht. (Drückende Enge. Lachende Bourgeoisie. Spannung. Juni 1921.)

Hölz (Schlußwort): Ich habe den Kampf geführt mit allen Mitteln.

Vor zwei Jahren hätte ich es noch verabscheut, einem Manne, der so gehandelt hätte wie ich, die Hand zu reichen.

Ich glaubte, der Kommunismus könne sich ohne Gewalt durchsetzen.

Die Zuversicht, daß Millionen aufstehen werden, gibt mir die Ruhe.

Ich fürchte mich nicht.

Wenn Max Hölz nicht mehr ist, dann werden andere Hölzer kommen, die eisern sind, und mit Händen und Füßen werden sie Sie zerreißen.

Vorsitzender: Ich entziehe Ihnen das Wort.

Hölz: Ihr könnt das Wort verbieten, Ihr tötet nicht den Geist! (Pause.)

Vorsitzender: Urteilsverkündung: Lebenslängliches Zuchthaus!

Hölz: Es kommt der Tag der Freiheit und der Rache. Es lebe die Weltrevolution!

Tumult. Hölz wird abgeführt.

XVII. Szene

Sonnwendfeuer. Stürmische Nacht. Funkensprühen. Viele Tausende Jungen.

Stimme (am Feuer): Hölz soll rauskommen!

Hölz soll rauskommen!!!

Es kommt der Tag der Rache.

Wir stehen zu dir, Bruder, alle.

Und sperren sie uns alle ein,

Wir werden dich und uns befreien.

Wir bleiben wach.

Wir sind bereit.

Für uns kämpft ja die Zeit.

Die Jugend folgt dir Schritt auf Schritt,

sie nimmt dein Bild als Fahne mit.

Wir stürmen einst mit dir voran.

Bereit der Weg. Vorwärts die Bahn.

Nicht lange sitzt du, Bruder, noch.

Wir holen dich,

Hölz lebe hoch!

(Tausend Stimmen singen den Rotarmistenmarsch, glühend von Flammen und Begeisterung.)



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Arbeit der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats)

Ein Brief

den die KAZ-Literaten natürlich nicht veröffentlicht haben
Der Kommunistischen Arbeiter-Partei
Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin.

Werte Genossen!

In den Nummern 202 und 213 der KAZ wurden eine Anzahl Ausschlüsse von Genossen bekanntgegeben, angeblich wegen „parteischädigenden Verhaltens“. Da der Begriff „Parteischädigung“ ein sehr dehnbarer ist und u. a. auch Unterschlagungen usw. durch diese Begründung umschrieben werden können, erheben wir gegen diese Art der Ausschlußbegründung Protest und sehen uns veranlaßt, auf diesem Wege den dem Ausschluß vorhergehenden Tatbestand der Vorgänge zu schildern. —

Anfang April d. J. erlaubten sich die Genossen der 2. Gruppe des 7. Unterbezirks der KAPD Groß-Berlins, scharfe Kritik an dem Verhalten einiger Mitglieder des Haupt-Ausschusses wie der Berliner Zentrale der KAP zu üben. Desgleichen richtete sich die Kritik gegen die Praktiken einer Anzahl führender Parteigenossen, die unter der Parole: „Der Zweck heiligt die Mittel“ die AAU dem Diktat der KAPD unterzuordnen bestrebt waren und zur Durchführung dieses Vorhabens den Gesamt-Parteiparat anspannten und bis dahin von der KAPD verabscheute und, wenn von anderen Organisationen angewandt, bekämpfte Methoden zur Anwendung brachten. U. a. stellten jene Genossen fest, daß seinerzeit zirka 12 Angestellte der KAPD, des HA wie des BO zu verzeichnen waren, über deren Existenz der Mitgliedschaft nichts bekannt war, und verwahrten sich scharf gegen schon mehr oder minder kraß in Erinnerung tretende Symptome, die ein Abweichen von dem bisher von der KAPD eingeschlagenen Weg zum mindesten befürchten ließen.

Nach Vortrag ihrer Beschwerden verlangten die kritikübenden Genossen durch eine Untersuchungskommission Groß-Berlins die Behauptungen prüfen und der Mitgliederversammlung Groß-Berlin Bericht erstatten zu lassen. Trotz wiederholter Forderung, eine gründliche Prüfung dieser Behauptungen vorzunehmen, ist jedoch bis zur Niederschrift dieser Erklärung noch kein Versuch nach dieser Richtung hin unternommen worden.

Die Antwort auf die sachlichen Vorwürfe der kritisierenden Genossen war eine systematische Hetze gegen die Kritiker, die durch Verdrehung von Tatsachen besonders übel anmutete. „Parteiverneiner“, „Rühleaner“, „Syndikalisten“, „Konfusionsräte“ u. a. m. waren die beliebten Schlagworte, mit deren Hilfe man die kritikübenden Genossen zum Teil lächerlich und im Verfolg unmöglich machen wollte, um unliebsame Kritiker abzustößen. —

Trotzdem diese Genossen mehr wie einmal betonten,

nach wie vor auf dem Boden des Programms der KAPD zu stehen und irgendwelche positiven Grundlagen zur Rechtfertigung eines Ausschlusses nicht vorlagen, wurden jene Genossen ausgeschlossen. Der Ausschluß erfolgte nicht auf dem bisher üblichen Wege, sondern wurde demagogisch verschleiert, indem der 7. Unterbezirk aufgelöst wurde und nach der Auflösung nur die von der Bezirksleitung für gut befundenen Genossen resp. Genossinnen zu den folgenden Sitzungen Einladungen erhielten.

Zweimal wandten sich die so Ausgeschlossenen an die Bezirksleitung, ohne einer Antwort gewürdigt zu werden. Nunmehr wurde die Hängekommission Groß-Berlins angerufen. Trotz wiederholter Nachfrage hüllte sich auch diese in Schweigen. Desgleichen die BC, der ebenfalls der Sachverhalt bekannt war. Die Antwort war auch hier wieder der Ausschluß von weiteren vier Genossen, ohne den Ausgeschlossenen das Recht der Verteidigung oder Richtigstellung zuzubilligen. Ein Gerichtsverfahren, wie es selbst bürgerlicher Klassenjustiz nicht eigen ist, die, obwohl schon mit fertigem Urteil, dennoch dem Angeklagten das Recht der Verteidigung einräumt. So haben jene Genossen, Gegner der bürgerlichen Klassenjustiz, dennoch deren Methoden in verschärftem Maße zur Anwendung gebracht. „Und wie er räuspert, wie er spuckt, das haben sie ihm glücklich abgesehen.“ Das alles geschah mit dem stillschweigenden Einverständnis der BC. —

Während die KAPD entrüstet die gleiche Kampfesart, von der VKPD, der Dritten Internationale usw. angewandt, scharf bekämpft und in der Theorie (siehe: Programm, KAZ u. a.) entschieden für die KAPD ablehnt, geht sie praktisch denselben Weg.

Die Geduld der 2. Gruppe des 7. Unterbezirks, auf eine harte Probe gestellt, ist nun erschöpft. Außerstande, für eine Organisation einzutreten und zu wirken, die nicht Partei alten Stiles sein will, es jedoch im krassen Maße ist; deren Wortführer und Theoretiker Meister sind in der gerissensten Anwendung jesuitischer Weisheit: der Zweck heiligt die Mittel, außerstande, zu wirken für eine Organisation, die Cliquenpolitikantenfum auf den Thron erhebt und nur in der Phrasologie „anders ist als die ändern“, hat die 2. Gruppe des 7. Bezirks einstimmig den Beschluß gefaßt, ihren Austritt aus dieser Partei zu erklären und in Zukunft mit aller Kraft für den Auf- und Ausbau der AAU als Fundament der Einheitsorganisation des kämpfenden, klassenbewußten Proletariats zu wirken.

Die Mitglieder der 2. Gruppe des 7. Bezirks.

Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin AAU. Eine allgemeine Mitgliederversammlung des Wirtschaftsbezirkes Groß-Berlin sollte den Bericht der Delegation über den Verlauf der Reichskonferenz entgegennehmen.

Der Bericht der Reichskonferenz wurde von einem Berliner Delegierten gegeben, wobei die Berichterstattung des Kampfruf zugrunde gelegt wurde. Die Ausführungen des Berichterstatters konzentrierten sich im wesentlichen auf Angriffe gegen die Opposition und schiefer Darstellung deren Verhaltens auf der Reichskonferenz. Der Vertreter Ost-Sachsens wies zunächst die Angriffe des Berichterstatters gegen die Opposition zurück, worauf er die Einstellung der Genossen in O. S. zu den einzelnen Fragen zergliederte. Die Aktionsausschüsse der Erwerbslosen lehne O. S. ab, da sie Positives bisher nicht geleistet hätten. Die Erwerbslosen bilden in O. S. selbständige B. O.s. — Die Jugend müsse, frei von Parteibevormundung, zu selbständigen Charakteren gebildet werden, dürfe aber auch nicht der B. O. in Form von Jugendsektionen angehängt werden. — Die KAP habe die

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats!

B. O. viel zu mechanisch aufgefaßt, was aber dem Charakter der Partei entspreche, da Parteien bürgerlichem Nährboden entstammen und ausnahmslos vom gleichen Organisationsgeist durchdrungen sind. — Parteipropaganda, die stets nur von außen in Volksversammlungen usw. erfolgen könne, könne die Proletarier nicht zum Selbstbewußtsein erziehen, da nur im Betrieb die Arbeiter am eigenen Leibe die Politik des Kapitals erfahren. Parteien an sich wären ein starkes Hindernis der Einigung des Proletariats. Wenn die B. O. die Notwendigkeit der Partei noch anerkennt, so sei das ein Kompromiß mit der bürgerlichen Welt. Die Genossen Ost-Sachsens aber sähen in der AAU eine kompromißlose Organisation und lehnten demzufolge die Partei ab, auch die KAP, da die Praxis gezeigt hätte, daß die KAP eine Partei wie alle anderen auch sei. Er wendet sich nochmals gegen den Zentralismus, betont aber auf Zwischenrufe, daß absolute Autonomie in der B. O. absoluter Unsinn sei. Eine freiwillige, von unten auf gewollte, aus dem Kampf des klassenbewußten Proletariats geborene Zusammenfassung, das wolle Ost-Sachsen.

Scharrer, der nun zum Worte kam, griff die Ausführungen des Vorredners wie die Einstellung der Opposition im Reiche an. Auf der Reichskonferenz hätte die Opposition nur opponiert, um zu opponieren und hätte demonstrativ alles abgelehnt. Die verlogene Opposition hätte unter Gelächter das Gesamtprogramm angenommen. Über den oppositionellen Blödsinn sei keine Diskussion möglich. Die Ost-Sächsische AAU sei nur eine Schmutzkonkurrenz anderer Parteien, eine Partei der Parteilosens. Redner fuhr in dieser Weise, Tatsachen zum Teil demagogisch verdrehend, fort und griff darauf die Berliner Opposition an, von zum Teil starken Zwischenrufen unterbrochen. Zum Schluß stellte Redner den Antrag, daß die Versammlung beschließen solle: 1. ob die Beschlüsse der Reichskonferenz bindend sind, 2. daß Genossen, die nicht für diese Beschlüsse sind, ausgeschlossen werden.

Ein Redner der Berliner Opposition schildert die Verhältnisse in der B. O. Berlins, insbesondere, daß die Partei eine Vorherrschaft über die B. O. seit längerer Zeit erstrebe. In der KAZ würden u. a. der B. O. rein wirtschaftliche Aufgaben zugewiesen. Demagogie zumindest sei es, wenn die Partei heute betone, auch nach dem Siege des Proletariats nötig zu sein, um die Parteidiktatur zu bekämpfen, während sie auf der anderen Seite behauptet, die Rote Armee, den Justizapparat usw. bilden zu müssen. Wie will die Partei eine Parteidiktatur bekämpfen, die sie doch dann selbst ausübt? Nach einigen weiteren Ausführungen mahnt der Redner die Versammlung, vorbehaltlos zu prüfen, da die Versammelten zu entscheiden hätten, ob es zu einer Spaltung kommen solle oder nicht. —

Ein Schlußantrag wurde angenommen.

Der Antrag Scharrer, dessen erster Absatz allein verlesen wurde, wurde mit Mehrheit angenommen, worauf ein Mitglied des Arbeitsausschusses sich anmaßte, diejenigen für ausgeschlossen zu erklären, die nicht für die Beschlüsse der Reichskonferenz sind.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Arme KAPD-Helden (Titelblatt) / Otto Rühle: Es ist schwer, ernst zu bleiben! / Franz Pfemfert: Vom Sterben der Parteien; Dr. Schröders Abschiedsbrief an die KAPD; KLEINER BRIEFKASTEN und KLEINE AKTION / Max Herrmann: Über kommunistische Literatur / Raoul Hausmann: Die Macht liegt auf der Straße / Rudolf Zimmer: Die Rolle der Organisation in der proletarischen Revolution (AKTION DER AAU)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Du willst zum Kommunismus? Nur über die Trümmer der Parteien führt der Weg zum Ziel!

Da die Versammlungsleitung dem Vertreter Ostachsens entgegen vorheriger Zusage das Wort zur Richtigstellung nicht gab, verließ ein großer Teil Versammlungsbesucher demonstrativ den Saal, während die Zurückgebliebenen hinüber und herüber erregt diskutierten, so daß eine Weitertragung nicht möglich war.

Im allgemeinen wird diese Mitgliederversammlung Groß-Berlins den Parteivätern gezeigt haben, daß ihr Fundament in der B. O. ins Wanken gerät. Selbst demagogische Verdrehungskünste, Schönredereien und fein- oder grobgradige Phrasendrescherei können das nunmehr allzu offenkundige, nach einem bestimmten, der B. O. nicht dienlichen Ziel hinleitende Interesse einer Clique von Parteipolitikanten mehr verschleiern.

Eine starke Minorität war in jener Versammlung für die Berliner Opposition zu verbuchen.

Den Regisseuren jenes traurigen Spieles, jenes frivolen Vabanquespiels, beginnt der Boden zu wanken.

Brutal und mit unverhülltem Zynismus beschreitet jene Clique nun den letzten Weg, den Weg der „Reinigung“. Der Reinigung der Berliner B. O. von sich nicht dem Willen eines Klüngels beugenden, nicht schweifwedelnden Proletariern.

Des frivolen Spieles letzter Akt beginnt.

Für die Einheitsorganisation!

Leset die „Betriebs-Organisation“, herausgegeben von den auf dem Boden der Einheitsorganisation stehenden Berliner Arbeitern. Es ist kein Lokalblatt, es ist ein Organ für alle Wirtschaftsbezirke, in denen die Vertreter des Einheitsgedankens kein eigenes Organ besitzen. Jedes Mitglied der AAU bestelle es!

Die „Betriebsorganisation“ wird an die Mitglieder unentgeltlich aus gegeben. Nichtmitglieder zahlen für ein Exemplar 30 Pf. Bestellungen sind entweder an unsere Vertrauensleute in den Betrieben oder an den Verlag Voß, Berlin O, Weberstraße 6, zu richten.

Mitteilung des Verlages der AKTION

Die erste Auflage des Max Hölz-Sonderheftes ist vergriffen!

Die zweite Auflage, inhaltlich erweitert um die ungekürzte, im Petitdruck sechzehn Spalten füllende Schlußrede von Max Hölz ist erschienen!

Der Preis der erweiterten Ausgabe ist 8 Mark!

Wir bitten die Freunde, für die Verbreitung rego zu agitieren!

Ferner gelangt soeben zur Ausgabe:

Karl Liebknecht, Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß. Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben und mit einem Vorwort versehen von Franz Pfemfert. Das Buch kostet 12 Mark.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ³⁷/₃₈

INHALT: Felixmüller: Porträt des Genossen Rudolf Rocker (Titelblatt) / Franz Pfemfert: (Der Görlitzer Kongreß der Arbeiterzertreter; Herr Gradnauer, im Kriege Durchhalter Wilhelms II, „verbietet“; Die Sowjetisten; Vom Parteitagstuspiel der KAPD; Der Esel als Redaktionsmitglied; Der politische Teil der Berliner ROTEN FAHNE) / Rudolf Rocker: Über John Most / Max Herrmann-Neiße: Literaturbericht / Otto Rühle: Grundfragen der Organisation; Zur Dantefeier / Heinrich Hoerle: Illustration zur KLEINEN AKTION / Mitteilung an die Abonnenten der AKTION



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 2 MARK

Im Verlage der AKTION erscheint und kommt in einigen Tagen zum Versand:

KARL LIEBKNECHT

Politische Aufzeichnungen

Aus seinem Nachlaß geschrieben 1917-1918

Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert

Inhaltsverzeichnis siehe Heft 35/36 der AKTION

Preis 12 Mark.

Frühere Veröffentlichungen des Verlages DIE AKTION

POLITISCHE SCHRIFTEN

N. LENIN. Staat und Revolution. Vollständige, autorisierte Ausgabe.

— Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht. Kundgebungen. (Enthält u. a. diese Arbeiten: Die Helden der Berner Internationale; Proletarische Revolution und der Renegat Kautsky; Der Zusammenbruch der II. Internationale; Die III. Internationale.) Jedes dieser Werke kostet M. 3,—.

KARL LIEBKNECHT. Das Zuchthausurteil. Wörtliche Wiedergabe der Prozeßakten, Urteile und der Eingaben Karl Liebknechts. Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier. 170 Seiten. M. 10,—.

— Briete aus dem Felde, der Untersuchungshaft und aus dem Zuchthause in Luckau. Herausgegeben und mit Nachwort versehen von Franz Pfemfert unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht. Mit 9 Bildbeigaben. Geh. M. 18,—.

MARX-ENGELS. Der Bürgerkrieg in Frankreich. M. 3,—.

— Über die Diktatur des Proletariats. M. 3,—.

— Die Inauguraladresse (Publikation der Aktion). M. 2,—.

OTTO RÜHLE. Revolution ist keine Partei-sache. M. —,80.

— Daskommunistische Schulprogramm. M. 4,50.

— Liebe, Ehe, Familie. M. 2,—.

FRANZ PFEMFERT. Die deutsche Sozialdemokratie bis zum August 1914. M. 3,—. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zum Gedächtnis (Publikation der Aktion, mit vielen Arbeiten der ermordeten Kämpfer) M. 2,—.

PFEMFERT/RÜHLE/BROH/HARDEN. Über die Märzkatastrophe 1921 des deutschen Proletariats (Publikation der Aktion.) M. 2,—.

RENÉ MARCHAND. Warum ich mich der sozialen Revolution angeschlossen habe. M. 3,—.

FRANZ MEHRING. Kriegsartikel. (In diesem Buch hat Franz Mehring kurz vor seinem Tode seine wichtigsten Aufsätze gesammelt.) M. 3,—.

MINNA TOBLER-CHRISTINGER. Die Probleme des Bolschewismus. (Die klarste und doch knappste Einführung in die Gedankenwelt des Bolschewismus.) M. 2,—.

CARL STERNHEIM. Die deutsche Revolution. M. 2,—.

JOHANN MOST. Über kommunistischen Anarchismus. Dieser Neudruck nach der jahrelang vergriffen gewesenen Schrift des großen Agitators wird in der Debatte, die jetzt zwischen Partei- und Rätekommunisten stattfindet, nicht übergangen werden können. Preis der Schrift M. 3,—.

MAX HÖLZ. Aus meinem Leben. Prozeßbericht mit den Reden der Verteidiger und der ungekürzten Schlußrede von Hölz (Zweite, veränderte und sehr erweiterte Auflage des Max Hölz-Hefes der AKTION) Preis M. 3,—.

J. BROH. Kritik des revolutionären Programms. M. 2,—.

A. LUNATCHARSKI. Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. M. 2,—.

A. BOGDANOW. Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse. M. 2,—.

HEDWIG DOHM. Der Mißbrauch des Todes. Eine Anklageschrift. M. 2,—.

VICTOR HUGO. Über Voltaire. M. 2,—.

ROMANE / NOVELLEN / LYRIK

FRANZ JUNG. Opferung. Ein Roman. M. 9,—.

Ein Urteil: „... Ich möchte noch verkünden, daß ich ‚Opferung‘ als das vollkommenste, schlichtest-, wahrhaftigste von den Büchern des Franz Jung fühle (die alle schlicht und wahrhaftig sind).“
Max Herrmann (Neiße) im „Berliner Börsen-Courier“.

— Sophie, Der Kreuzweg der Demut. Ein Roman. Geh. M. 5,—, geb. M. 7,50.

— Saul. Ein Drama und Novellen. M. 7,50.

— Sprung aus der Welt. Ein Roman. M. 9,—.

— Das Trottelbuch. Novellen. M. 5,—. Geb. M. 7,50. Leinen M. 10,—.

— Joe Frank illustriert die Welt. M. 5,—.

Dieses Werk schrieb der Dichter im Herbst 1900 im Gefängnis, als er wegen „Schiffsraub“ in Untersuchungshaft war.

HEINRICH SCHAEFER. Gefangenschaft. Ein Roman. Halbpergament geb. M. 30,—.

„Dieses Werk gehört zu den stärksten Roman-Dichtungen des jüngsten Deutschland.“

— Drei Erzählungen. M. 2,—.

SAWATY. Das Buch in Saffian. Der Zusammenbruch einer Familie. Ein Roman aus dem Russischen. Übersetzt von Alexandra Ramm. Geh. M. 12,—. Geb. M. 20,—.

WILHELM KLEMM. Verse und Bilder. Große Ausgabe auf Bütten. M. 30,—.

— Aufforderung Verse. Halbpergament geb. M. 10,—.

„Schon im Frieden war Wilhelm Klemm einer der ausgeprägtesten Köpfe des jüngsten Dichtergeschlechtes, das sich in der Pfemfertschen AKTION tummelte... Zu dem Wenigen, was noch zu uns sprechen wird, wenn der letzte Schuß in diesem unheilvollen Kriege verhallt ist, gehören... die Verse Klemms.“
„Neue Zeit“, Stuttgart.

GOTTFRIED BENN. Fleisch. Gesammelte Dichtungen. M. 10,—.

— Der Vermessungsdirigent. Eine dramatische Novelle. M. 7,50.

— Diesterweg. Novelle. M. 2,—.

— Etappe. Novelle. M. 2,—.

Ein Urteil: „Über Gottfried Benns ‚Etappe‘ geht man besser zur Tagesordnung über. Es ist eine wirre Anhäufung von abgerissenen, zusammenhanglosen Worten und Sätzen, von Unflätigkeiten und Zoten, die in ihrer ‚cham- und Sinnlosigkeit ihresgleichen suchen.“
Ein Herr Richard Dohse, deutscher Oberlehrer seines Zeichens, in der Beilage Nr. 8 des „Literarischen Zentralblattes f. Deutschland“ Jg. 1907.

FRANZ PFEMFERT. 1914-1916. Eine Anthologie. Halbpergament geb. M. 10,—.

Ein Urteil: „Der ungeheuren, noch nicht weichenden Sintflut rauschvoller Kriegsgedichte stellt Franz Pfemfert ein kleines Buch entgegen: ‚1914 bis 1916. Eine Anthologie.‘... Herausgerissene Zeilen wecken nur schwache Ahnung von der Gefühlstärke dieser Anthologie, die über andere Kriegsalter-Anthologien ins Unendliche aufragt...“
Camill Hoffmann in der „B. Z. am Mittag“.

— Jüngste tschechische Lyrik. Eine Anthologie. Halbpergament geb. M. 10,—.

Ein Urteil: „... Was Pfemfert in den schönen Völkersonderheften seiner Zeitschrift begründete, Reinigung der Atmosphäre durch Beiseitigung blüddmachender Dunstwolken. Schöpfung lichten Raumes, daß der Eine des Andern wertvolleres Herz sehen kann, das führt dieses gehaltreiche Buch weiter aus.“
„Kölnisches Tageblatt“.

THEODOR DAUBLER. Französische Revolutions-Lyrik in deutscher Nachdichtung. M. 10,—.

Alle in dieser Anzeige genannten Werke, sowie alle guten Werke anderer Verlage sind stets vorrätig in der AKTIONSBUCH- UND KUNSTHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222. — Versand auch nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. (Einzahlungen auf Postscheckkonto Nr. 106 206, Postscheckamt Berlin)

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 37/38

17. SEPTEMBER 1921

KLEINE AKTION

Der Kongreß der Arbeitervertreter

beginnt am 18. September in dem hiergegen wehrlosen Görlitz. Herr Ebert wird dort mit einem Handschreiben oder mit einem Begrüßungstelegramm für sich Reklame zu machen wissen; Herr „Oberpräsident“ Noske wird zur Stelle sein, die Gradnauer, Severing, Hörsing werden durch ihre Existenz dem Parteitag Beweis sein, wie herrlich weit man es in Deutschland dann bringt, wenn man die Dummheit der Ausgebeuteten ausbeutet. Dicke Töne werden geredet werden gegen Reaktion, Monarchismus, Militarismus, Kapitalismus, Kommunismus und gegen „Mörderparteien“. Von der Einheitsfront werden wir hören. Von Marx und Engels. Vom „Unser die Welt trotzdem“. Es wird die Heuchelei so gespreizt und frech herumstolzieren, daß man schon in der Ferne das Kotzen bekommen muß.

Die einzigen Menschen, denen das Gefühl des Ekels völlig abhanden gekommen ist, sind die Hilferding, Crispian, Breitscheid, sind die Größen der USPD. Sie blicken erwartungsvoll nach Görlitz! Wenn Görlitz ihnen nur die geringste Möglichkeit bieten wird, den Arbeitern vorzuerzählen, die SPD-Gesellschaft der Ebert, Noske, Heine, Gradnauer, Stampfer, Wels, Heilmann, Leinert habe sich wieder auf den Standpunkt des „Klassenkampfes“ begeben, man dürfe nicht die Vergangenheit beachten, wenn die Zukunft auf dem Spiel stehe usw., wenn Görlitz nur ein paar abgeleierte sozialdemokratische Schlagworte ins neue Programm hineinmischt, dann wird die Allianz von USPD und SPD (die geheim längst vorbereitet worden ist!!!) in aller Form vollzogen werden. Ledebour-Noske-Crispian-Wels-Moses-Hörsing-Rosenfeld-Philipp Scheidemann . . . weshalb auch nicht? Die Gradnauer-Aussage, die wir durch den „Matin“ erfahren (und deren die USPD betreffenden Satz die „Freiheit“ den Arbeitern unterschlagen hat) stellt mit Genugtuung fest, die USPD sei bündnisfähig und fusionswürdig, da sie die Forderung nach der Herrschaft der Arbeiterklasse aus ihrem Programm gestrichen habe. Schon ist zwischen „Vorwärts“ und „Freiheit“ nur der eine Unterschied, daß der „Vorwärts“ journalistisch raffiniert aufgemacht wird.

Ob aber die USPD-Arbeiter sich so leicht mit dem Treiben ihrer Führer zufrieden geben werden? Ob sie ihre proletarische Ehre und Würde so weit vergessen werden, um Arm in Arm zu gehen mit den vom Blute ihrer ermordeten Klassengenossen tiefenden Kaiser-Wilhelm-Sozialdemokraten? Ob die morgen dem Noske folgen können, die gestern mit Karl Liebknecht gegen den „Blutarbeiter“ gekämpft haben? Ob die USPD-Proletarier so leicht wie die USPD-Führer über die grauenhafte Tatsache hinwegkommen können, daß die SPD die willige Helferin Wilhelms war und jetzt die willigste Helferin des Kapitalismus ist? daß die SPD-Kloake „Vorwärts“, als am 13. Januar 1920 vor dem Reichstag USPD-Arbeiter niedergemetzelt worden waren, die Toten also schamlos verhöhnte:

„DER PRELLSTEIN.

Eine Begebenheit im zeitgenössischen Lichte.

Der ‚Vorwärts‘:

Eine Unvorsichtigkeit. Gestern abend fiel in der Prenzlauer Allee der Arbeiter Paul Schramm über einen Prellstein und ging mit heftig blutender Nase nach Hause.

Die ‚Freiheit‘:

Auf der Prenzlauer Allee ist der Arbeiter Paul Schramm über einen Prellstein gefallen. Der ‚Vorwärts‘ schweigt! Wir fragen: Wie lange werden sich die rechtssozialistischen Drahtzieher noch schützend vor die Prellsteine stellen? Wie lange noch werden sich Arbeiter finden, die über Prellsteine fallen? Die Unabhängige Sozialdemokratie ist immer prinzipiell für die Beseitigung der Prellsteine gewesen und verlangt die Verankerung dieses Grundsatzes in der Verfassung.

Die ‚Rote Fahne‘:

Wieder rötete Arbeiterblut das Pflaster Berlins. Arbeiter! Proletarier! Das Maß unserer Geduld ist voll. Vergeblich werden die Schergen der blutigen Noskeregierung das Blut abzuwaschen versuchen! Der Prellstein, das letzte Bollwerk der verrotteten Bourgeoisie, muß mit Stumpf und Stiel ausgerottet werden! Es lebe die Weltrevolution!“
(„Vorwärts“, 20. Januar 1920)

Görlitz kann wohl nur den Untergang der USPD-Führer besiegeln; die USPD-Arbeiterschaft aber dürfte schnell gewahrt werden, wohin sie geführt werden soll; und sie wird, wenn nicht sofort, dann durch die täglich größer werdende Not gerüttelt, in ganz kurzer Zeit erkennen, daß der Weg zur Befreiung nur der Weg der sozialen Revolution sein kann!

In Görlitz wird die Heuchelei herrschen. Die Partei, deren Ebert Todesurteile gegen revolutionäre Arbeiter „bestätigte“ und die Klassenjustiz verschärfte, wird gegen Klassenjustiz Deklamationen vorbringen. Die Partei, deren Organ zur Ermordung von Liebknecht und Luxemburg aufreizte, wird gegen allddeutsche „Mördercliquen“ Moralisches verzapfen. Die Partei, die im Weltkrieg jede Untat des Militarismus gedeckt und als patriotische Handlung gefeiert hat, die Partei, die Wilhelm die Handlanger stellte, sie wird gegen die „Banditen des Weltkrieges“ und deren „Henkersknechte“ Entrüstung spielen. Gegen die Monarchisten wird jenes Gelichter den „republikanischen Gedanken“ stellen, das, solange die Monarchie Blutorgien feierte, diese Monarchie verteidigte und in allen Tenortönen pries! Muß das noch in Erinnerung gebracht werden? Hier schnell zwei kleine Proben von vielen Hunderten (die gleichfalls nicht unter den Tisch fallen sollen! Atmet nicht auf! Mein Sammelwerk „Wer ist's?“ wird erscheinen, und es wird nicht zu spät erscheinen!). Das Zentralorgan der Volksvertreter, der „Vorwärts“, hatte vor einigen Tagen dieses Gesicht:

Vorwärts

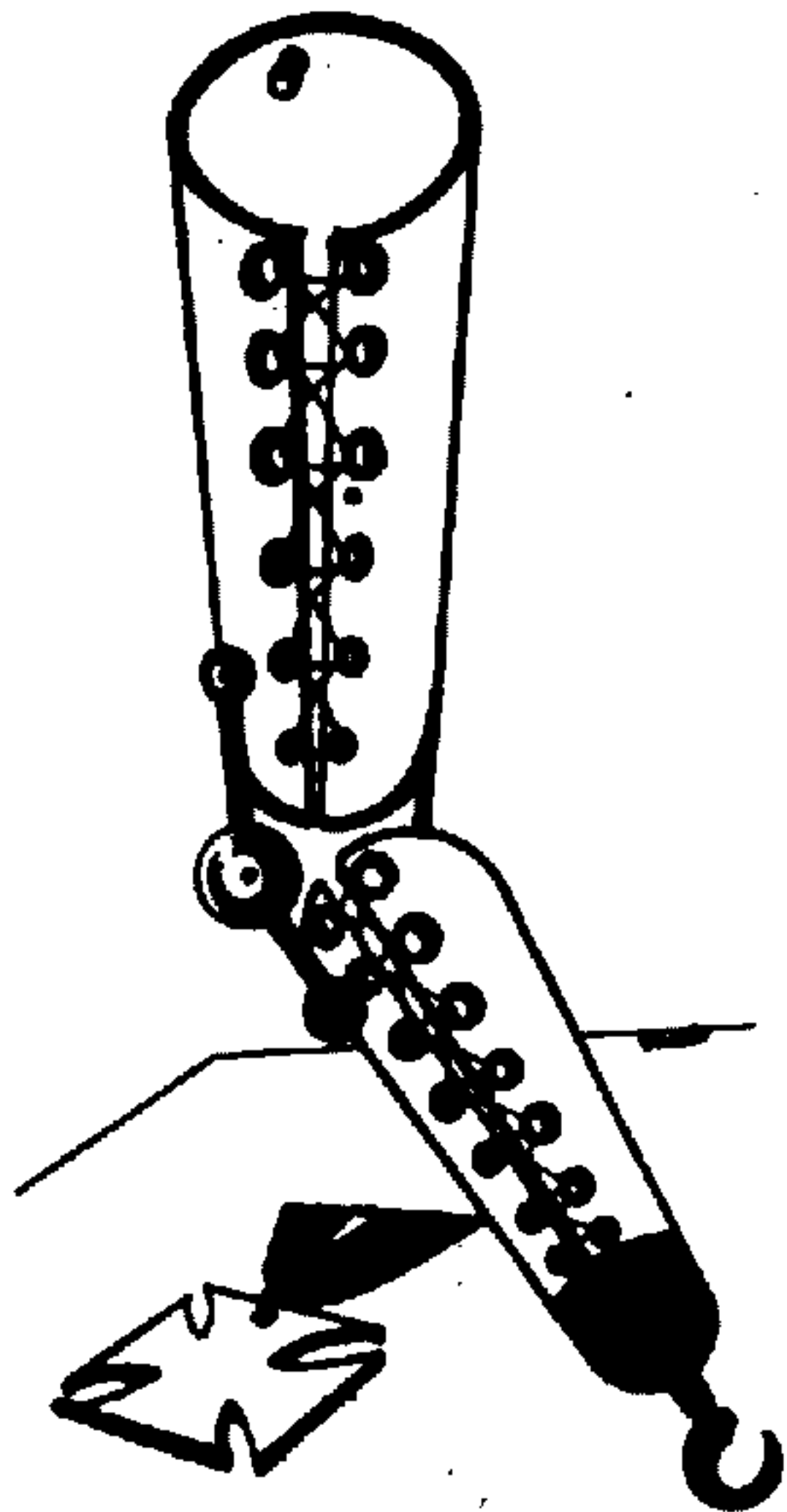
Aufmarsch der Republikaner

Aus demselben „Vorwärts“ habe ich u. a. dieses Bekenntnis zur Wilhelm-Monarchie aufbewahrt:

„Man soll . . . die Stärke der Monarchie in Deutschland nicht unterschätzen . . . Das deutsche Volk in seiner Mehrheit ist nicht antimonarchisch. . . . Sobald die Monarchie die Wünsche des Volkes (gleiches Wahlrecht zu allen Vertretungskörpern) erfüllt, ist aller republikanischen Agitation der Boden unter den Füßen weggezogen. Die Frage, ob Monarchie oder Republik, würde dann noch weniger Diskussionsthema sein, als es jetzt schon ist. Und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es so kommt. Wenn auch noch Schwierigkeiten zu überwinden sind, so werden sie überwunden werden, ohne eine Spur von gewaltsamem Umsturz und ohne Umsturz der Monarchie . . .“

Das war die Sprache des einst zur Besetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gegründeten Papiers Anno 1917, nach drei Schlächterjahren! . . . Und noch eine sozialdemokratische Pressestimme aus dem gleichen Jahr:

„Der Kaiser ist das verfassungsmäßige Oberhaupt des Staates, unseres Vaterlandes. So wie man erst in der Zeit der Not den Freund erkennt, so erkennt das Vaterland, was es in seinem ersten Diener, als den sich der Kaiser selbst bezeichnet, hat. Wenn man alte vergangene Mißverständnisse beiseite läßt, so wird heute jeder Deutsche sagen können, daß der Kaiser in schwerer Zeit der großen Verantwortung, die verfassungsgemäß auf seinen Schultern lastet, in vollem Maße gerecht wurde. Was wir in ihm schätzen dürfen, ist ein ausgeprägtes Pflichtgefühl, das alle seine Handlungen leitet. Alle seine Regierungshandlungen vom Kriegsbeginn an dürfen als Ausdruck des Volkswillens bezeichnet werden, und wir schließen uns dem an, was ein sozialdemokratischer Führer bei einer Gelegenheit sagte, daß der Kaiser zurzeit auch unser Vertrauen hat. Noch nie waren Volk und Kaiser so einig wie jetzt.“



Im Zeichen dieses Stillebens, das die Prothese des Kriegskrüppels und das Eiserne Kreuz sozialdemokratischer Kriegsberichterstatter in harmonischer Weise vereint, wirkten die Köster, Südekum, Göhre, Ebert, Scheidemann & Co. unter Kaiser Wilhelm für die Monarchie.

Die Konjunktur verlangt heute, scheinheilig die Augen zu verdrehen gegen die Monarchisten. Aber das ist auch das einzige, was die SPD des Weltkrieges von der SPD unterscheidet, die in Görtitz die Formel sucht für weiteren Arbeiterbetrug.

II

Herr Gradnauer, im Kriege Durchhalter Wilhelms II dann den 9. November in Sachsen angstsclotternder, die proletarische Revolution an die Bourgeoisie mitverratender Sozialdemokrat, ist mit Erfolg die Treppe hinaufgeklettert; ER ist heute „Reichsminister“. Noch den 15. Mai 1914 hat dieser tüchtige Journalist als Reichstagsabgeordneter sich über Polizisten entrüstet gestellt, die verbotene Demonstrationen und Versammlungen auseinandergetrieben hatten. Er sprach (in eben der Reichstagssitzung vom 15. Mai 1914) für die proletarischen Massen, denen man das Recht genommen und die sich dann „auf Nebenwegen ihr Recht gesucht“ hatten. „Man muß sich nicht so vor der roten Fahne fürchten!“ Wer gegen solche Menge gewaltsam vorgehe, der handele nicht nur roh, sondern der begehe ein Verbrechen, rief der Gradnauer.

Nun, heute bedeutet es vom entschwundenen Paradiese träumen, wenn man sich einen „Blauen“ vorstellt aus jener Zeit, selbst einen „Blauen“ mit gezücktem Säbel! Die Gradnauer-Noske-Ebert-Regierung hat gegen Demonstrationen Maschinengewehre, Flammenwerfer, Handgranaten bereit, sie ist nicht so harmlos wie der Wilhelm, den die Ebert-Scheidemann erst dann im Stich ließen, nachdem ihre Ministerposten nicht mehr von seiner Gnade abhängig waren. In der erwähnten Reichstagssitzung war eine ungesetzliche Demonstration vor dem Reichstag Gegenstand der Debatte. Gradnauer sagte: „Nun meinte einer der Herren Redner, das Eingreifen sei doch notwendig gewesen wegen der fürchterlichen roten Fahne, die hier vor dem geheiligten Reichstagsgebäude geweht hätte. Meine Herren, das Reichstagsgebäude wird nicht dadurch entweiht, wenn eine sozialdemokratische Kundgebung vor seinen Stufen stattfindet.“ Das war unter Wilhelm. Vor dem Kriege. Als den 13. Januar 1920 von waffenlosen Arbeitern die rote Fahne vor dem Reichstagsgebäude entfaltet wurde, da bellten die Maschinengewehre der Söldner auf einen Wink des Sozialdemokraten Wolfgang Heine in die Menge hinein, da lagen sofort 42 Proletarierleichen auf dem Pflaster, da deklamierte der Sozialdemokrat Bauer mit vollen Hosen etwas von einer „Bartholomäusnacht“, da wurde für ewige Zeiten (also auch für Tage, wo die heiligen Hallen Ferien erleben) mittels Maschinengewehre eine Bannmeile um den Reichstag gelegt. Sozialdemokratische Herrschaften haben das Kommando über die Schergen, die gegen demonstrierende Proletarier bereit gehalten werden. Und während einst eine abgeschlagene Proletarierhand den Noske, Gradnauer, Scheidemann, Heine & Co. für Jahre Agitationsstoff gab, sind jetzt Berge von Leichen das Merkmal der Ebertrepublik!

Herr Gradnauer hat 1914 darüber gespöttelt, daß ein paar rote Fahnen die Polizei Wilhelms nervös machen konnten. Herr Gradnauer ist heute „Reichsminister“, und eine seiner letzten Taten „gegen die Reaktion“ sei hier für die Nachwelt aufbewahrt:

Der Reichsminister des Innern

II. D. 255 Berlin NW 40, den 14. September 1921.
Am Königsplatz 6.

Auf Grund des § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 29. August 1921 verbiete ich hierdurch die in Ihrem Verlag periodisch erscheinende Druckschrift „Die Rote Fahne“ für die Zeit vom 15. bis einschließlich 17. September 1921.

Die „Rote Fahne“ hat in ihren Artikeln „Die Kindermörder von Ypern wollen feiern“ vom 13. September 1921 und „Ein neues Spitzelmannöver Welsmanns“ vom 14. September 1921 zu Gewalttaten gegen die Gesetze aufgefordert und die Reichsregierung (ein Organ des Reiches) in einer die öffentlichen Interessen gefährdenden Weise verächtlich zu machen gesucht.

In dem erstgenannten Artikel heißt es u. a.: „Wenn den Herren der Tanz gefällig ist, so wird der Berliner Dom am 16. Oktober Szenen sehen, wie er sich nie hätte träumen lassen.“ Diese Worte enthalten zweifellos eine Aufforderung zu Gewalttaten.

In dem zweiten angezogenen Artikel ist von der „Heuchelei der deutschen Reichsregierung“ die Rede. Es wird in bezug auf die Reichsregierung weiter gesagt: „Alle ihre Erklärungen enthüllen sich so als ein ebenso freches wie plummes Schwindelmanöver.“ Und später: „Die Sozialdemokraten in der Reichsregierung müssen sich entweder von Herrn Weismann als unwissende Hampelmänner gebrauchen lassen oder aber sind Mitschuldige an der Vertragsbrüchigkeit der deutschen Regierung gegenüber Sowjetrußland.“ Und endlich wird am Schluß die Regierung eine „Regierung der Lüge“ genannt. Durch diese Unterstellungen werden Organe des Reiches in einer den inneren Frieden gefährdenden Weise verächtlich gemacht.

gez. Gradnauer

An
den Verlag „Die Rote Fahne“
in Berlin

Schade, daß es keinen Himmel gibt, in dem unsere Toten weilen könnten. Die Marx und Engels und die vielen Revolutionäre, die ihr Leben der Idee gelebt haben, die Ausbeutergesellschaft müsse auf revolutionärem Wege beseitigt werden, sie würden das Ministerdokument des „Marxisten“ und Sozialdemokraten Gradnauer mit viel Verwunderung zur Kenntnis nehmen!

Der Gradnauer hat einst seine Karriere damit begonnen, daß er der Bourgeoisdemokratie „Kampf bis zur Vernichtung“ ansagte. Jetzt will er nicht mal die Feststellung zulassen, daß diese auf dem Prinzip der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen aufgebaute Regierung eine „Regierung der Lüge“ sei. Einst hat der Gradnauer den Arbeitern pflichtgemäß von der bürgerlichen Demokratie zu sagen gehabt, sie sei, wie „unser großer Friedrich Engels“ sagt, „eine Organisation zur systematischen Vergewaltigung einer Klasse durch die andere“; sie sei „Lug und Trug“; sie sei „der Staat, der zerbrochen werden müsse“ usw. Die Hörer naive Arbeiter, nahmen an, „Genosse“ Gradnauer sei ihr Mann, und sie machten ihn, den Staatsfeind, den Bekämpfer der Bourgeoisie, zu ihrem Führer. Jetzt ist so ein Gradnauer, sind die Noske, Scheidemann, Ebert & Co. (die ja alle auf die gleiche Weise durch das Vertrauen der revolutionären Arbeiter aus der Tiefe ihrer subalternen Existenz gehoben wurden) oben. Und jetzt „verbietet“ so ein Herr Gradnauer eine kommunistische Zeitung (deren Zähmheit den Revolutionären Engels und Marx viel Stunden voll Zorn bereitet haben würde), weil sie sich erlaubt, die Bourgeoisregierung, die Gradnauer-Ebert als Staffage verwendet, eine „Regierung der Lüge“ zu nennen! Er verbietet die „Rote Fahne“, weil dieses Blatt es als unmöglich bezeichnet hat, daß das Proletariat den „Kindermördern von Ypern“, also Helfern Wilhelms II., erlauben könnte, im Dom zu Berlin die Menschenschlächterei zu feiern! Herr Gradnauer, Sozialdemokrat z. D. (käme wirklich ein solcher Rechtsputsch, der Sozialdemokraten die Ministermöglichkeiten vernichtete, Herr Gradnauer würde wieder sprechen — wie einst im Mal [1914]), duldet nicht, daß von der „Heuchelei der deutschen Reichsregierung“ die Rede sei. Er duldet also die Benutzung des Wortes nicht, das ganz mild das kennzeichnet, was der angebliche Kampf „gegen rechts“ darstellt! Er verbietet, die nackte Wahrheit zu sagen, der Herr Minister der Bourgeoisie, Herr Gradnauer. Und wir würden, wollten wir dem Ministerzorn Rechnung tragen, zu schweigen haben!

Wilhelm von Amerongen kann sich mit Recht vorwerfen: Hätten WIR es doch rechtzeitig den Noske, Ebert, Gradnauer, Heine und Scheidemann überlassen, die „Ruhe und Ordnung“ zu wahren, die „öffentlichen Interessen“ zu schützen, über den „inneren Frieden“ zu wachen — WIR, WILHELM, herrschten dann noch heute! —

Die Stinnes-Bourgeoisie ist eben klüger gewesen als jener Narr. Sie warf ihre moralischen Skrupeln beiseite und schickte die berufsmäßigen Feinde des Kapitalismus, die Sozialdemokraten Ebert, Noske, Scheidemann, Heine gegen die ernstesten Feinde, gegen das revolutionäre Proletariat, vor! Was die Bourgeoisie selber nicht gewagt haben würde: mit Standrecht und Zuchthäusern die Diktatur zu schützen, das vollbringen die „Marxisten“ aus dem Handgelenk.

Herr Gradnauer „verbietet“, daß einer Ebertregierung des Kapitals „Heuchelei“ nachgesagt werde; Herr Gradnauer „verbietet“, daß der Ebert-Regierung bescheinigt werde, daß sie eine „Regierung der Lüge“, Herr Gradnauer möchte dem Proletariat das Recht streitig machen, das schamlose Feiern des Kindermordes von Ypern zu verhindern.

Und das Zentralorgan der Sozialdemokratie, der „Vorwärts“, der zur Abschlichtung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht erfolgreich aufgereizt hat, schreibt zu der Ministertat seines Gradnauer natürlich einen Artikel... gegen die „Rote Fahne“! Der Stampfer nennt das Aussprechen der Wahrheit „Dumme-Jungen-Politik“ und gibt dieses Rezept, um nicht verboten zu werden:

„Die ‚Rote Fahne‘ täte gut, ihren absichtlich vom Zaun gebrochenen Streit mit den Reichsbehörden so rasch wie möglich zu beenden und eine Haltung einzunehmen, die dem Gesamtinteresse der Arbeiterklasse entspricht.“ („Vorwärts“, Morgenblatt, 16. September 1921!)

Der Kampf gegen den Ausbeuterstaat ist dem „Marxisten“ Stampfer ein „absichtlich vom Zaun gebrochener Streit“! Das Gesamtinteresse der Arbeiterklasse erfordert, nach dem Blatt der Gradnauer-Partei, eine „loyale Haltung“ gegenüber der Reichsbehörde des kapitalistischen Staates! Hat sich eine gewerbsmäßige Politikanten-Gruppe je schamloser entblößt?

Aber, KPD-Arbeiter, deiner „Roten Fahne“ geschieht nichts Unerhörtes damit, daß der Blut-„Vorwärts“ ihr freundliche Lehren zu geben wagt! Hat das KPD-Führer-Programm nicht die „Einheitsfront“ mit den Wels-Stampfer-Leuten direkt erbettelt? Wer sich der SPD-Gesellschaft aufdrängt, der muß es hinnehmen, wenn diese Gesellschaft „Bedingungen“ stellt. Wie ja auch die USPD-Führer sehr schnell es aufgegeben haben, den SPD-Machern auch nur das Aktionsprogramm des Leipziger Parteitages entgegenzustellen!

Die USPD hatte, besonders nach Halle, die Möglichkeit, die SPD als Arbeiterorganisation aufzureiben. Die Mitverfasser der Moskauer 21 Leitsätze, die Crispian, Dittmann und die Ledebour, Rosenfeld hätten, nach dem Abmarsch der Stoecker, Däumig, Geyer beweisen wollen, daß es ihnen ernst sei mit dem Weitertreiben der proletarischen Revolution. Wir haben ihnen diesen Ernst nicht geglaubt, sie aber haben bewiesen, daß wir sie schon weit überschätzten, als wir wenigstens die Hoffnung gelten ließen, die Ledebour, Rosenfeld, Crispian seien politisch zu klug und persönlich zu sauber, als daß sie mit der Noske-SPD gemeinsame Sache machen könnten bei dem Aufbauversuch am Kapitalismus. Noske und Ledebour — solche Zusammenstellung schien mir eine schwere Kränkung des noch nicht senilen Georg zu bedeuten. Aber die „Arbeitsgemeinschaft“ zwischen der Noske-Sippe und der USPD ist heute bereits Tatsache geworden! Die USPD, nur die USPD hat den mit den schwersten Verbrechen am Proletariat belasteten Ebert,

Noske, Scheidemann, Stampfer, Wels die Möglichkeit verschafft, Arbeitern wieder vor die Augen zu treten! Die USPD sucht die Untaten, die die SPD im Kriege und in der Revolution beging und (täglich) begeht, mit dem Mantel der „Einheitsfront“ zuzudecken. Das ist ein schweres Verbrechen, Georg Ledebour! Das ist ein Verrat, begangen an den USPD-Kämpfern, die für die proletarische Revolution, für die Diktatur der Arbeiter gestorben sind! Keine Redewendungen, Georg Ledebour, keine Phrasen von „Taktik“, Genosse Rosenfeld, keine politischen „Erwägungen“, Schönkopf Crispian, werden euch von dem Vorwurf befreien!

Herrgott, gehört eine Vernunftslosigkeit dazu, solche Politik zu machen! — Als Herr Minister Wolfgang Heine den 13. Januar 1920 vor dem Reichstag Arbeiter niedermaßen ließ, die auf Ledebours USPD schworen, da hat der „Sozialdemokrat“ Bauer der USPD noch die Ehre angetan, folgendes gegen sie zu sagen:

„Vor der ganzen Welt und vor dem ganzen deutschen Volke stelle ich fest, daß die Schuld daran nur die USP trifft! Die Unabhängigen werden diesen furchtbaren Fleck nicht abwaschen können. Sie tragen für immer das Kainszeichen auf der Stirn. Sie haben ihre Opfer vor den Reichstag getrieben und schließlich in den Tod gehetzt.“

Der unsägliche Bauer log, und die Toten klagten die Bauer-SPD an. Jetzt ist die Stunde gekommen, wo die Partei des Bauer und die Partei mit dem „Kainszeichen“ gemeinsam wirken, — gegen die Revolution!

Und im Hintergrunde steht neidisch die Zentrale der KPD . . .

. . . Proletarier! Arbeiter! Wann werdet Ihr zu Euch selber kommen? Wann werdet Ihr den Parteiführern den Rücken kehren? Wann werdet Ihr Euch freimachen von der Illusion, die Revolution sei eine Parteisache? Gradnauer, Crispian, Brandler, Schröder: Parteiprodukte. Der eine ist schon oben. Die anderen wollen die Ablösung bilden. Und das Proletariat wird (immer wieder) betrogen werden. . . Bis es sich aufraffen und die Parteikäfige niederreißen wird. Bis es das Wort des Kommunistischen Manifestes begreifen wird: „Die Befreiung der Arbeiterklasse vom Joch des Kapitalismus kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein!“

III

Der Ministersesselinhaber Gradnauer

hat auch das Erscheinen der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ verboten. Die ganze Richtung paßt eben der Bourgeoisestütze nicht.

IV

Eine neue brillante Leistung der Sowjetrepublikaner

stellt folgendes Sendschreiben dar, das, unterzeichnet von Heckert und Lenin, Hampel und Trotzki, Bela Kun und Karl Radek und den übrigen Mitgliedern des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, mir mit der netten Bemerkung übermittelt wird, man sei gewiß, ich würde es den Lesern der AKTION vorenthalten. Freund Sinowjew war ebenso gewiß, die Arbeiter aus der USPD und aus der KAPD in die alleinseligmachende KPD hinüberführen zu können. Freund Sinowjew soll auch in diesem Fall seine Gewißheit bewundern dürfen: hier ist, ungekürzt, das historische Dokument:

OFFENES SCHREIBEN DER EXEKUTIVE DER DRITTEN INTERNATIONALE AN DIE MITGLIEDER DER KAPD

Teure Genossen!

Der dritte Weltkongreß der Kommunistischen Internationale hat erneut zu der Frage des Verhältnisses zwischen eurer Partei und der Kommunistischen Internationale Stellung genommen. Er ist nach eingehender

Prüfung aller in Betracht kommenden Tatsachen zu dem Schluß gekommen, daß das gegenwärtige Verhältnis, das nach dem Beschluß des Exekutivkomitees am 25. November 1920 von vornherein als provisorisch angesehen werden sollte, nicht mehr aufrechterhalten werden kann. Er war der Meinung, daß es auf die Dauer nicht angängig sei, in einem Lande zwei Parteien, die sich gegenseitig bekämpfen, als ordentliche resp. sympathisierende Mitglieder der KI anzuerkennen. Nach der einhelligen Auffassung des Kongresses wäre es ein Verbrechen an der deutschen und an der Weltrevolution, wenn die Spaltung unter den deutschen Kommunisten weiter aufrechterhalten bliebe, nachdem sich herausgestellt hat, daß sich nur engherziges Sektierertum einer Vereinigung der beiden Parteien widersetzen kann. Der Kongreß beschloß deshalb einstimmig, die Vereinigung der beiden Parteien so schnell als möglich herbeizuführen. Da die Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands Ihr Einverständnis mit der Verschmelzung der beiden Parteien erklärt hat, wurde beschlossen, die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands aufzufordern, binnen zwei Monaten einen Parteitag abzuhalten, der über die Verschmelzung entscheiden solle. Wenn dieser Parteitag wider Erwarten die Vereinigung der deutschen Kommunisten ablehnen sollte, könnte die Kommunistische Arbeiter-Partei Deutschlands nicht mehr als sympathisierendes Mitglied der Kommunistischen Internationale anerkannt werden.

Genossen! Eure Vertreter auf dem Weltkongreß haben am Schlusse der Tagung eine Erklärung eingereicht, in der sie unter heftigen Angriffen auf den Weltkongreß und die Kommunistische Internationale den entscheidenden Beschluß des Kongresses nicht nur für unannehmbar, sondern für undiskutabel erklärten. Das Exekutivkomitee der KI kann in dieser Erklärung nur den Versuch erblicken, die Mitgliedschaft der KAPD in Ihrer Entscheidung von vornherein zu binden und zu verhindern, daß ihr euch, Genossen, in die geschlossene Front der Millionen Kommunisten, der revolutionären Kämpfer in der ganzen Welt einreihet. Eure Vertreter sind zu diesem Zweck nicht davor zurückgeschreckt, über die Verhandlungen auf dem Kongreß und über seine Resultate ein vollkommen falsches Bild zu geben. Sie fassen ihr Urteil über den Kongreß zusammen in dem folgenden Satz: „Dies alles kennzeichnet die Fortführung des eben schon auf dem zweiten Kongreß beschrittenen Weges, der ein Irrweg ist: Von der Revolution weg zum Reformismus, von der Sphäre des Kampfes zur Taktik der Diplomatie und der illusionierenden Übertünchung der Gegensätze.“

Die hier aufgestellten Behauptungen sind in jeder Beziehung unwahr. Die Tatsachen beweisen das. Der Kongreß hat den Kampf gegen den Opportunismus entschieden weitergeführt. Er hat den Ausschluß der Serranianer aus der Kommunistischen Partei Italiens anerkannt. Er hat die deutsche Märzaktion als einen revolutionären Schritt der deutschen Kommunisten begrüßt, den Ausschluß Paul Levis aus der VKPD bestätigt und von den Anhängern Levis die strikte Unterwerfung unter die Parteidisziplin gefordert. Der Kongreß mußte freilich auch als seine Pflicht ansehen, die Fehler, die in der Märzaktion gemacht worden und von der VKPD in strenger Selbstkritik bereits erkannt waren, festzustellen, damit die ganze Internationale aus diesen Fehlern lernen könne und damit auf diese Weise die Fehler selber der revolutionären Entwicklung dienen können. Der Kongreß hat es den Parteien zur Pflicht gemacht, ihre Aktionen gründlich vorzubereiten, um ihnen die tiefste Wirkung auf die Proletariatsmassen und damit den größten politischen Erfolg zu sichern. Es ist lächerlich, zu behaupten, daß damit der Kongreß „den Weg von der Revolution weg zum Reformismus, von der Sphäre des

Kampfes zur Taktik der Diplomatie“ beschränkt habe. Der Kongreß mahnte deshalb, weil er gerade die Verschärfung des politischen Kampfes in allen Ländern Westeuropas vor Augen sieht und weil er in der Sammlung und Vorbereitung der revolutionären Kräfte für entscheidende Kämpfe die Aufgabe der kommunistischen Parteien in der gegenwärtigen Situation sieht.

Von derselben Erwartung nahender Entscheidungskämpfe ist die Haltung des Kongresses in der tschechischen Frage diktiert worden. Der Kongreß hat mit aller Schärfe die Schwächen und Irrtümer der tschechischen Partei und der Führer kritisiert, die bisher eine opportunistische Haltung eingenommen haben. Aber er hat anerkennen müssen, daß die tschechische Linke in kurzer Zeit die Entwicklung zum Kommunismus durchgemacht hat, er mußte anerkennen, daß das tschechische Proletariat in heldenmütigen Kämpfen seinen revolutionären Charakter bewiesen hat, daß es aber noch nicht Gelegenheit hatte, den Opportunismus in den eigenen Reihen klar zu erkennen und sich bewußt von ihm zu befreien. Unter solchen Umständen konnte es der Kongreß nicht verantworten, in der Tschechoslowakei eine Spaltung herbeizuführen. Er mußte vielmehr dafür sorgen, daß das gesamte revolutionäre Proletariat der Tschechoslowakei ohne Unterschied der Nation in einer geschlossenen kommunistischen Partei zusammengefaßt wurde, damit innerhalb dieser Partei die vollkommene Klärung zum Kommunismus durchgesetzt werden kann. Die Kommunistische Internationale wird diesen Klärungsprozeß innerhalb der kommunistischen Partei der Tschechoslowakei mit aller Kraft unterstützen, und sie wird keiner Entscheidung ausweichen, die der Reifegrad in der Entwicklung dieser Partei fordert. Nur ein blindes Sektierertum, nur ein freiwilliges Verschließen der Augen vor den Tatsachen und den Entwicklungsmöglichkeiten, die in der Tschechoslowakei gegeben sind, kann sich gegen die Entscheidung des Kongresses wenden.

Dieselbe Blindheit gegenüber den offenbaren Tatsachen, dasselbe Sicheinkapseln in sektierische Gedankengänge zeigte das Auftreten eurer Vertreter auf dem Kongreß bei allen wichtigen Fragen. Leider entspricht das noch immer der gesamten Auffassung, die in den führenden Kreisen eurer Partei vertreten wird. Wir sehen darin eine schwere Gefahr für die revolutionäre Bewegung, und wir meinen, daß auch ihr den schweren Fehler dieser Auffassung einsehen werdet, wenn ihr euch vor Augen haltet, daß in der gesamten Internationale keine einzige Partei sich dem taktischen Programm der KAPD anschließen kann, und daß in den entscheidenden Fragen die Argumente eurer Führer übereinstimmen mit denen der offenen Konterrevolutionäre und der Menschewisten, oder daß sie deren Wünschen entgegenkommen. Wir werden das an einer Reihe von Beispielen zeigen.

Zu den Schlagworten, die von eurer Partei immer wiederholt werden, gehört der Kampf gegen das Führertum in der Arbeiterschaft. Dieser Kampf war gewiß berechtigt in der alten sozialdemokratischen Partei, als die Führerschaft, versunken in Reformismus und Opportunismus, die Arbeiterklasse in ihrem Kampfe gegen den Kapitalismus hemmte und lähmte und dem Imperialismus auslieferte. Wir haben dieses verräterische Führertum zähe und mit aller Energie bekämpft, und die kommunistische Internationale führt diesen Kampf mit Anstrengung aller ihrer Kräfte weiter. Warum wollt ihr nicht begreifen, daß die kommunistische Partei die innigste Zusammenfassung aller ihrer Kräfte unbedingt nötig hat, um ihren großen Kampf zum Sturz der Bourgeoisie zu Ende zu führen? Lehren euch eure eigenen Kämpfe, lehrt euch die Märzaktion nicht, daß nur der straffste Zentralismus innerhalb der Partei die Durchführung des Kampfes sichert? Seid ihr nicht beden-

lich geworden, als die Verräter am revolutionären Kampf, die Hilferding und Crispian, dasselbe Geschrei über den Zentralismus und die Diktatur der Führerschaft erhoben, mit dem eure Führer den Kampf gegen die kommunistische Internationale und eure Bruderpartei, die VKPD, führt? Hört ihr nicht aus dem Munde dieser unabhängigen Verräter, aus dem Munde des Renegaten Levi und aus dem Munde der gesamten Konterrevolution von Scheidemann bis Helfferich dasselbe Gezeter über das Diktat von Moskau? Sie alle schreien und zetern, weil sie wissen, daß in der straffen Zentralisation der kommunistischen Parteien und der kommunistischen Internationale, in ihrer Geschlossenheit, in ihrer ehernen Disziplin die Kraft des revolutionären Proletariats liegt. Sie zetern und schreien, weil sie Verwirrung in die Reihen der kampfschlossenen Arbeiterschaft tragen wollen. Der Kampf, der enden soll mit der Vernichtung der Bourgeoisie, ist der gewaltigste Klassenkampf, den die Weltgeschichte je gesehen hat. Er erfordert von der Vorhut der Arbeiterklasse eine militärische Organisation. Wer in euren Reihen gegen den Zentralismus ankämpft, der sieht nicht die gewaltigen Aufgaben, die Riesenanstrengungen, die der Arbeiterklasse noch bevorstehen, er trägt dazu bei, eure Kräfte zu zersplittern und euch in den entscheidenden Kämpfen verhängnisvoll zu schwächen. Um der Zukunft der Revolution, um eures eigenen Sieges willen müßt ihr mit dieser kleinbürgerlichen Auffassung brechen, müßt ihr euch einreihen in die Armee des revolutionären Proletariats.

Eure Führer wollen das, was nur der straffste Zentralismus einer revolutionären Partei geben kann, die Einheit und Geschlossenheit im Kampfe, erreichen durch die Bildung kleiner und „reiner“ Parteien. Nehmt doch einmal die Brille von den Augen, die euch eure Führer aufgesetzt haben, betrachtet einmal unvoreingenommen die Verhältnisse in Deutschland. Ihr wißt, wie stark der Revolutionsgedanke im deutschen Proletariat festgewurzelt ist. Wollt ihr darauf verzichten, eine Massenpartei zu werden, dann verzichtet ihr auf die Masse überhaupt, dann ist all euer Kampf gegen den Menschewismus nutzlos, dann werdet ihr selbst mit dazu beitragen, daß die große Masse des Proletariats, und darunter große Teile, die in ihrem Innern revolutionär gesinnt sind, weiter unter dem Kommando der Kapitalsschergen, der Verräter, bleiben. Es ist nicht wahr, daß Massenparteien keine revolutionären Kampfparteien sein können. Seht eure Bruderpartei, die VKPD, an. Sie hat wenige Monate nach ihrer Gründung, noch ehe die organisatorischen Schwierigkeiten der Vereinigung überwunden waren, noch ehe der Verschmelzungsprozeß vollendet war, Schulter an Schulter mit euch gekämpft und dem gesamten deutschen Proletariat ein heroisches Beispiel gegeben. Und darüber seid ihr euch gewiß im klaren, und Mitglieder eures Zentralkomitees haben es freimütig zugestanden, daß gewisse Schwächen in der Kampffähigkeit der Partei bei euch nicht in geringerem Maße vorhanden waren als in der VKPD. Seht selbst hin auf die Partei, deren Aufnahme in die kommunistische Internationale als Beweis für die Schwäche und den Opportunismus der kommunistischen Internationale angesehen werden soll, die tschechische kommunistische Partei. Diese Massenpartei von über 400 000 Mitgliedern, die — wir wissen es — noch in der Entwicklung begriffen ist, hat im Dezember vorigen Jahres einen heldenmütigen Kampf gegen die Konterrevolution geführt, hat schwere Opfer für den Kommunismus gebracht und ein großes Beispiel revolutionärer Aktivität dieser Massen gegeben. Wir sagen euch, Genossen, nur dann könnt ihr eure volle revolutionäre Pflicht erfüllen, wenn ihr euch nicht abschließt von der Masse, wenn ihr alle revolutionären Kräfte des deutschen Proletariats mo-

bilisiert und einreht in die revolutionäre Armee, wenn ihr eine große kommunistische Massenpartei bildet.

Wir fragen euch nach den Erfolgen zweijähriger Propagandaarbeit: Glaubt ihr im Ernst, mit der Zahl eurer Mitglieder, die ihr bisher erreicht habt, und angesichts des Tempos eurer Entwicklung (geht sie vorwärts oder zurück?) den Vortrupp der deutschen Revolution bilden zu können, mit dieser Zahl von Kräften die gewaltigen Aufgaben des siegreichen Proletariats erfüllen zu können? Ihr müßtet verzweifeln an euch und an der Revolution, wenn ihr euch nicht lossagen wolltet von dem Geist des Sektierertums, der euch hemmt allerwegen.

Wir fragen euch nach den Erfolgen eurer Gewerkschaftsarbeit, nachdem wir oft, eindringlich und erfolglos, über das Prinzip der revolutionären Gewerkschaftsarbeit mit euch gestritten haben. Es ist euch gelungen, in einigen Gebieten Deutschlands euren Unionsgedanken durchzuführen. Ihr habt das erreicht nach ungeheuren Kraftanstrengungen, und wir fragen euch, was sind die paar Hunderttausende, die ihr in den Unionen gesammelt habt, gegenüber den 8 Millionen, die heute in den deutschen Gewerkschaften organisiert sind! Und ihr wißt nur zu gut, die KAZ hat es selbst geschrieben, daß diese Unionen durchaus noch keine kommunistischen Organisationen sind, und daß sie im Märzkampf vielfach versagt haben. Die Unionen, die sich abschließen*) von der Masse der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, haben keine Aussicht, die Arbeiterklasse zu gewinnen. Laßt euch belehren durch das Beispiel der Organisation, die euch von euren Führern immer als Muster vorgehalten worden ist, dem Verband der Industriearbeiter der Welt in Amerika (IWW). Seit 15 Jahren führt diese Organisation den Kampf nach den Prinzipien, die ihr zur Grundlage eurer Gewerkschaftsarbeit genommen habt, und sie umfaßt heute ganze 15000 Mitglieder. Laßt euch durch dieses Beispiel warnen und überzeugen. Und lernt aus dem, was ihr in Deutschland selber seht. Gewiß seid ihr als Unionisten verleumdet und verfolgt worden. Aber ohne Beispiel ist der Verfolgung der Kommunisten, die innerhalb der Gewerkschaften den Kampf gegen die Gewerkschaftsbureaukratie, den Kampf zur Eroberung der Gewerkschaften für die Revolution führen. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß die Gegner der Revolution besser als die Arbeiter ihre Interessen verstehen. Die Ausschlüsse unserer Propagandisten, die Ausschlüsse ganzer Zahlstellen beweisen die Furcht der Gewerkschaftsbureaukraten vor der kommunistischen Arbeit innerhalb der Gewerkschaften. Wenn ihr unseren grundsätzlichen Auffassungen in dieser Frage nicht folgen wollt, so müßten euch doch diese Erfahrungen überzeugen. Der Kampf der Kommunisten in den Gewerkschaften hat wesentlich dazu beigetragen, die SPD und die USP miteinander zu verbinden. Die Hilferdinge wurden gezwungen, weiter nach rechts zu schwenken und sich politisch zu demaskieren. Diese beiden konterrevolutionären Parteien haben heute noch in den Gewerkschaften ihre feste Stütze. Wenn ihnen diese genommen wird, ist ihre Stärke als Partei gebrochen. Die Eroberung der Gewerkschaften ist eine der wesentlichen Vorbedingungen für die Eroberung der Macht. Alles Klagen über den „Opportunismus“ unserer Gewerkschaftsarbeit, alles Rühmen der eigenen „Grundsatztreue“ ist nur ein Kraftmeiertum, das die eigene Schwäche verhüllt.

Werte Genossen! Eure Führer wollen euch losreißen von der Kommunistischen Internationale. Sie haben eure Vertreter auf den Kongreß geschickt mit einer Marsch-

*) Eine perfide Unterstellung! Sinowjew weiß sehr wohl, daß die AAU sich an die breiten Massen wendet dort, wo die Massen wirklich zu erfassen sind: in den Betrieben!

F. P.

route, die schon von vornherein eine Kriegserklärung an die Internationale bedeutete. Welches sind die Gründe, die sie gegen die Kommunistische Internationale erheben? Es ist im Grunde dasselbe Gefasel, das die Konterrevolutionäre und die Menschewiki in der ganzen Welt machen, die lächerliche Behauptung, die Kommunistische Internationale sei nur ein Werkzeug für die auswärtige Politik der Sowjetrepublik. Genossen, das ist derselbe Vorwurf, den Levi in seiner verräterischen Kritik der Märzaktion aussprach. Wenn Levi damals erklärte, daß die Märzaktion von russischen Emissären gemacht worden sei, weil die Situation in Sowjetrußland eine Hilfsaktion im Westen erwünscht machte, so wißt ihr, die ihr die Geschichte des Märzkampfes kennt, die ihr mitgekämpft habt, sehr gut, wie lächerlich und zugleich niederträchtig dieser Vorwurf ist. Aber nicht minder lächerlich und niederträchtig ist der Vorwurf, den eure Führer erheben, daß unsere russischen Genossen versuchten, in der Internationale eine schwächliche Kompromißpolitik durchzusetzen, um dadurch sich die Gunst der westlichen Kapitalisten zu erkaufen. Nur politische Kindsköpfe können auf solche Gedanken kommen. Die russischen Genossen sind politisch erfahren genug, um zu wissen, daß kein Wohlverhalten und keine Bußfertigkeit die Sympathien der Kapitalisten für die Sowjetrepublik erkaufen kann. Sie wissen, daß jede Konzession der kapitalistischen Staaten nur ertrötzt werden kann durch die eigene Macht; und diese eigene Macht ist gegeben in der Stärke des Sowjetsystems, in der Roten Armee und nicht zuletzt in der Stärke der revolutionären Energie und den revolutionären Erfolgen des Proletariats in allen kapitalistischen Staaten. Die ganze Hoffnung Rußlands ist die Hoffnung auf die Erhebung und den Sieg des westeuropäischen Proletariats, und soweit das Schicksal Sowjetrußlands verbunden ist mit der Taktik der Internationale in den Westländern, kann daraus nur der Schluß gezogen werden, daß unsere russischen Genossen von der Internationale mit aller Kraft auf eine Politik des baldigen Sieges der Arbeiterklasse drängen müssen. Nicht die Internationale ist ein Instrument der Sowjetpolitik, sondern Sowjetrußland ist der stärkste Posten der Kommunistischen Internationale. Das kann nicht anders sein, sofern ernste Politiker die Geschehnisse der Sowjetrepublik und der Kommunistischen Internationale leiten.

Ihr wißt, Genossen, von wem zum ersten Male die Behauptung ausgesprochen wurde, daß die kommunistische Internationale die Politik der Sowjetrepublik durchführt. Wolfheim und Laufenberg waren es, sie, die sich als Retter der deutschen Revolution aufspielten, und die sich von jener Beschuldigung der Internationale aus zu Antibolschewisten und zu den schuftigsten Verrätern der deutschen Revolution entwickelten. Es liegt Logik in dieser Entwicklung, und darum müssen wir euch auch warnen vor Auffassungen, die der Genosse Gorter in den Schriften vertreten hat, die in letzter Zeit im Verlag eurer Partei herauskamen. Dieser Theoretiker, der nach dem Zeugnis der Genossin Roland-Holst, die aus Sympathie mit eurem revolutionären Willen über viele eurer Fehler und Schwächen wohlwollend hinwegblickt, — Gorter also, der nach dem Zeugnis dieser Genossin der lebendigen Wirklichkeit fernsteht, hat versucht, aus dem Kronstadter Aufstand ein Argument gegen die Parteiherrschaft der Bolschewiki in Rußland zu schmieden. (Es ist uns nicht bekannt, ob Ihr mit Gorter in diesem Punkte übereinstimmt.) Wir aber sagen euch, daß gerade der Kronstadter Aufstand ein unwiderlegbarer Beweis für die Notwendigkeit der Ausübung der proletarischen Diktatur durch eine starke disziplinierte kommunistische Partei ist. Der Kronstadter Aufstand und die ganze Gärung, die im Frühling dieses Jahres die

Sowjetmacht erschütterte, ging unter der Parole des Kampfes gegen die Herrschaft der Bourgeoisie für das parteilose Sowjetsystem. Die Arbeiter und Bauern, die an der Streik- und Aufstandsbewegung beteiligt waren, meinten diese Parole ganz gewiß ehrlich, aber es steht fest, daß diese ganze Aktion sofort von den Menschewisten, den Sozialrevolutionären und der schwärzesten Konterrevolution unterstützt, gefördert und ausgebeutet wurde. Aus guten Gründen! Denn alle diese konterrevolutionären Elemente wissen, daß eine Sowjetrepublik, die das Schlagwort von der Herrschaft der Klasse, nicht der Partei, verwirklicht, die sich also nicht stützt auf die organisierte Macht des proletarischen Kampfes, nicht existieren kann. Sie müßte sich notwendig auflösen und eine Beute der Konterrevolution werden. Ihr habt Beispiele in der ungarischen und in der Münchener proletarischen Diktatur, die den unwiderleglichen Beweis für diese Behauptung geben, und weiterhin: Kronstadt wäre zur Katastrophe für die gesamte Sowjetmacht geworden. Kronstadt hätte dann das Schicksal der Weltrevolution für unabsehbare Zeit besiegelt, wenn unsere russische Bruderpartei nicht in diesem Moment die Staatsmacht in Ihren Händen und die Möglichkeit gehabt hätte, durch die militärische Mobilisierung der Partei in maßlos kühnem Ansturm die Kronstadter Affäre aus einem furchtbaren Verhängnis in eine konterrevolutionäre Episode zu verwandeln. In den Zeiten des Ringens zwischen Proletariat und Bourgeoisie, dieses Ringens auf Leben und Tod, kann die Herrschaft der Arbeiterklasse nur erobert, gehalten und immer wieder aufs neue gerettet werden durch die in der kommunistischen Partei organisierte Kraft der bewußtesten, kühnsten, aufopferungsfähigsten und rücksichtslosesten Teile des Proletariats. Auch ihr seid berufen, diese Aufgabe, die schwerste und die hehrste der Geschichte, zu erfüllen. Und darum rufen wir euch zu: Macht euch frei von denen, die euch an der Erfüllung dieser Aufgabe hindern wollen, macht euch frei von den Vorurteilen, die euch selber hemmen und fesseln. Ihr kritisiert uns, und wir wissen, daß eure Kritik in mancher Hinsicht berechtigt ist. Wir haben das ernste Streben, dort, wo ihr uns mit Recht kritisiert, in allen kommunistischen Parteien die Schwächen zu überwinden. Die kurze Geschichte der Kommunistischen Internationale gibt genug Beweise dafür. Aber wir rufen euch zu: Seid kritisch gegenüber euren Führern, euch selbst gegenüber und weist nicht ungeprüft die Argumente ab, die euch erfahrene Revolutionäre (!) entgegenhalten. Und immer wieder sagen wir euch: Haltet euch vor Augen die Tatsache, daß eure Theoretiker dort, wo sie die Politik der Kommunistischen Internationale kritisieren, stets im Wesen dieselben Argumente bringen, wie die elenden Verräter von Menschewiki und ähnlichem Gesindel: In der Frage der Gewerkschaftstaktik, in der Frage der Zentralisation der Partei, der Partei- oder Klassendiktatur, Kronstadts usw. Wir bezweifeln nicht einen Augenblick den ernstesten, revolutionären Willen dieser Genossen, aber — mögen sie beständig den historischen Materialismus im Munde führen oder erklären, daß der Marxismus für die Lösung der Revolutionsprobleme nicht ausreicht —, sie können ihre geistige Verwandtschaft mit den kleinbürgerlichen Ideologen rechts und links nicht verleugnen. Und sie werden ihren Weg gehen.

Teure Genossen! Ihr habt in der kurzen Zeit eures Bestehens als Partei eine große Entwicklung durchgemacht. Ihr habt die Laufenberg und Wolfheim und die Rühle und Pfemfert zum Teufel gejagt. Habt ihr sie nicht erst verteidigt, als wir sie angriffen, als wir voraussagten, welchen Weg sie gehen werden? Ihr seid jetzt selber vollkommen überzeugt, wie recht ihr gehandelt habt, als ihr sie ausstiebet aus den Reihen des kämpfen-

den Proletariats. Sie selber geben euch recht durch ihre Taten. Noch schwitzten sie revolutionäre Phrasen, aber sie sitzen im Lager der Gegenrevolution, sie beschimpfen euch, und sie bespeien eure besten und größten revolutionären Taten, sie besudeln das Grab eurer gefallenen Kämpfer. Ihr habt mit ihnen gebrochen, als sie euch den Weg zur Kommunistischen Internationale versperren wollten. Heute steht wiederum die Frage: Für oder gegen die Kommunistische Internationale vor euch. Und wir sagen euch: Jeder von euch ist uns willkommen, keinem von euch versperren wir die Tür. Wer euch aber wieder in den Arm fällt, den ihr ausstreckt, um uns die Hand zu reichen, der wird, des seid gewiß, am Ende den Weg gehen, den Laufenberg und Rühle gegangen sind.

Genossen, wir verkennen nicht die Schwere des Entschlusses, den wir von euch fordern. Ihr sollt euch mit der VKPD verschmelzen, gegen die ihr einen jahrelangen Kampf geführt habt. Wir fordern diesen Entschluß im Interesse der Revolution. Wir wissen, daß die Wunden solcher Parteikämpfe nur langsam vernarben. Aber was sind die alten Narben gegenüber den frischen Wunden, die eurer Partei und der VKPD in gemeinsamem ehrenhaftem Kampfe geschlagen wurden? Die gemeinsamen Opfer, das gemeinsam vergossene Blut müssen euch vereinigen. Eine gemeinsam geschlagene Schlacht, die euch miteinander verbindet, ist stärker, muß stärker sein als alle Theorie, die euch von einander trennt. Die VKPD hat den Beweis erbracht, daß eure Zweifel an ihrer Kampffähigkeit unberechtigt waren. Ihr habt jetzt kein Recht mehr, euch beiseite zu stellen. Ihr steht jetzt vor der Wahl, die revolutionäre Kraft des deutschen Proletariats durch die Einigung zu stärken oder sie zu zersplittern. Im Namen der Weltrevolution, im Namen des proletarischen Sieges fordern wir eure Entscheidung.

Moskau, August 1921

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale.

Der Vorsitzende: G. Sinowjew.

Deutschland: Heckert, Frankreich: Souvarine, Tschechoslowakei: Hampel, Italien: Gennary, Rußland: Bucharin, Radek, Lenin, Trotzki, Spanien: Merino, Gracia, Consales, Ukraine: Schumsky, Polen: Glinsky, Bulgarien: Popoff, Jugoslawien: Markowitsch, Norwegen: Schefflo, Schweden: Linderuth, England: Bell, Amerika: Baldwin, Finnland: Sirola, Holland: Janson, Rumänien: Badulescu, Lettland: Stoutschka, Schweiz: Arnold, Österreich: Koritschoner, Ungarn: Bela Kun, Georgien: Zhakaya, Litauen: Mitskewitsch-Kapuskas, Persien: Sultan-Sade, Estland: Pegelmann, Dänemark: Jørgensen, Indien: Roy, Griechenland: Dimitratos.

Sekretär der Komm. Internationale: Rákosi.

... In Heft 33/34 habe ich schon gesagt, daß der 3. Kongreß der KI von der KAPD durchaus nicht Ungehörtes forderte, und daß das hysterische Kreischen der Schröder-Sippe über „Zumutungen“ zu spät käme, um nicht heiler zu wirken.

Der KAPD war das „Sympathisieren“ nur provisorisch erlaubt gewesen, und auch der Zweck der Erlaubnis ist immer betont worden: die Mitglieder der KAPD sollten in die KPD gelockt und die KAPD als selbständige Organisation sollte beseitigt werden.

Die Beseitigung ist so gründlich gelungen, daß der vorstehende Brief fast keine Adressaten mehr auffinden wird.

Der Verlockung aber sind neun komplette Mitglieder aus dem wunderschönen Dresden erlegen.

„Zum Teufel geschickt“ sind die Laufenberg, Wolfheim, Rühle, Pfemfert, — aber nun müssen sie dort mit Zähneklappern entdecken, daß auch die ehemals himmlischen Levi, Schröder, Geyer, Goldstein, Gorter, Serrati, Sylvia Pankhurst ihnen nachgeschickt wurden und daß im Hintergrunde bereits die Clara Zetkin, Ernst

Meyer, Thalheimer, Adolf Hoffmann auftauchen. Das bedeutet eine grausame Verschärfung unserer Höllenqualen und verdirbt den ganzen Spaß selbst dann, wenn uns so lustige Briefe vor Augen kommen, wie es das jüngste Erzeugnis des Exekutivkomitees zweifellos ist... Die Beherrscher des Landes, das dem Weltproletariat die erste Verwirklichung des Sowjetsystems zeigen sollte, bringen die Sätze fertig:

„Eine Sowjetrepublik, die das Schlagwort von der Herrschaft der (Arbeiter-)Klasse, nicht der (einer kleinen) Partei verwirklicht, die sich also nicht stützt auf die organisierte Macht des proletarischen Kampfes, kann nicht existieren. Sie müßte sich notwendigerweise auflösen und eine Beute der Konterrevolution werden.“

Dieses unglaubliche „Also“ ist mit Parteirubeln nicht zu bezahlen! Dieses „Also“ entlarvt die Moskauer Parteiherrscher völlig und sagt gegen die Politik der Bolschewiki mehr aus, als jemals von uns gesagt worden ist! Also: das Sowjetsystem gefährdet die Herrschaft der Arbeiterklasse! Also: eine Sowjetrepublik, die der ausgebeuteten Klasse die Macht sichern soll, eine wahre Diktatur der Arbeiter, die die Bourgeoisie entrechtet und gegen die Ausbeuter gerichtet ist, wäre keine „organisierte Macht des proletarischen Kampfes“, unterschreiben Lenin, Bucharin, Sinowjew, Trotzki, unterschreiben die gleichen Genossen, deren zweites Wort immer war: gegen die bürgerliche „Demokratie“ der Kapitalisten — alle Macht den Sowjets der Arbeiter und armen Bauern! unterschreiben die Lenin, Bucharin, Trotzki, die niemals zur Macht gekommen wären, für die sich nicht eines Arbeiters Hand gerührt hätte, wenn den Arbeitern und armen Bauern nicht das reine Sowjetsystem, sondern die Selbstherrscher der Partei-Tscheka verheißen worden wäre! Also: nicht auf dem breiten, unerschütterlichen Fundament der proletarischen Klasse ist der Aufbau der kommunistischen Welt gesichert, sondern auf dem schmalen Grat der Kommissarenwirtschaft erhebe sich das neue Gebäude! In das Gefängnis die, so gekämpft haben und kämpfen (und sterben) wollen für die Diktatur der Räte! Das durchgeführte Sowjetsystem, das alle geistigen und körperlichen Kräfte der kommunistischen Idee nutzbar machen wird (auch ein Wort des ehemaligen Lenin!), das Sowjetsystem, das die gesamte Macht des Proletariats konzentriert darbietet: es würde sich „notwendigerweise“ auflösen und eine Beute der Konterrevolution werden müssen, das ist die letzte Weisheit der Moskauer Parteidiktatoren!

Lenin, Trotzki, Bucharin sind mitverantwortlich auch für diese Behauptungen:

„Der Kampf der Kommunisten in den Gewerkschaften hat wesentlich dazu beigetragen, die SPD und USPD miteinander zu verbinden.“ Und: „Die Hilferdinge wurden gezwungen, weiter nach rechts zu schwenken...“ Niedlich! Moskau hat Hilferding „gezwungen“? Moskau erst hat es den Hilferdingen ermöglicht, nach rechts zu schwenken, denn die wahnsinnige Taktik Moskaus hat die Arbeiter der USPD nach rechts gescheucht! dem Hilferding in die Arme gejagt!

Niemals sind die USPD-Hilferdinge Revolutionäre gewesen, niemals hat irgendein revolutionärer Arbeiter sie verkannt. Aber die Massen der USPD waren revolutionär, waren sowjetistisch, waren für die Diktatur des Proletariats, haben dafür gekämpft und Opfer an Gut und Blut gebracht. Was bedeuteten (noch vor einem Jahre!) die Breitscheid, Dittmann, Crispian & Co. innerhalb der USPD-Arbeiterschaft? Es waren Bonzen, denen man nicht über den Weg traute! Leute, die sich nur dadurch halten konnten, daß sie dem energischen Drängen der Arbeiter keinen Widerstand boten! Nicht doch, bitte, nur die „Freiheit“ aus jenen Tagen zur

Hand! Hat damals der Hilferding es riskiert, dem Kautsky das Wort zu geben? Hat dieser zweite Rudi es gewagt, eins der antisowjetistischen Dreckbücher des senilen Greises auch nur anzuzeigen? Ist in damaligen Nummern der „Freiheit“ ein Wort gegen Sowjetrußland, ein Wort gegen die Diktatur des Proletariats zu finden? Und ist nicht das (heute zerfetzte) Leipziger Aktionsprogramm der USPD (trotz all seinen Halbheiten!) ein Beweis, daß der revolutionäre Wille der Arbeiter über die Breitscheide triumphiert hatte?

Erst der „Sieg“ von Halle hat die Kautskys in den Sattel gehoben (heute darf Herr Kautsky eine Broschüre schreiben über Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Leo Jogisches, ohne für seine Fensterscheiben fürchten zu müssen!). Mit den berüchtigten 21 Leitsätzen hatte sich Moskau den Hilferdingen auf dem Boden gestellt, auf dem die Hilferdinge heimisch waren: auf dem Boden rein-sozialdemokratischer Geschäftspolitik. Für die USPD-Arbeiter war damit die Frage nicht mehr: hier soziale Revolution, hier SPD-Reformismus, sondern konsequenter oder inkonsequenter Opportunismus! Und auch dem simpelsten Arbeiterverstande mußten die 21 Leitsätze den Hilferding beachtenswert machen. Was Lenin, Trotzki, Bucharin als ihren „Erfolg“ ausrufen, es ist mithin ihr unsühnbares Verbrechen!

Die gefährlichsten Antibolschewisten sitzen im Kreml zu Moskau! — Was hundert Kautskys und tausend „Kulturigen“ nicht vermocht haben: das revolutionäre Proletariat zu einer Stellung gegen Sowjetrußland zu veranlassen: der unheilbaren Verblendung der russischen Parteidiktatoren ist es gelungen! Wenn heute das Gelächter der Scheidemänner über den Gedanken des Kommunismus zu höhnen wagt, wenn heute der Hilferding vor USP-Arbeitern die Diktatur des Proletariats bekritteln darf: Moskau hat es auf dem Gewissen! Moskau hat das heilige Feuer gelöscht, das im Herzen aller Proletarier für Sowjetrußland glühte. Moskau hat die revolutionäre Arbeiterbewegung der Welt (nicht nur Deutschlands, nicht nur Italiens!) in einen Trümmerhaufen verwandelt! . . . Und wenn dennoch die Weltrevolution marschiert, wenn dennoch wir die Gewißheit haben, die Todesstunde der kapitalistischen Welt werde bald schlagen, und keine Anstrengung der Rathenau-Wirth-Hilferding könne der Todgeweihten neues Leben geben, dann haben wir diese Gewißheit trotz Moskau! —

V

Wer das Gruseln lernen will,

werde Mitglied der KAPD und delegiere sich dann zu den schauerlich schönen „Parteitagen“ dieser geselligen Verbindung. Das ersetzt die Lektüre von Nick-Carter-Romanen und ist lustig dazu. Eben hat, irgendwo in Berlin, solch Parteitag stattgefunden. Was dort zur Debatte stand, die Frage nach der Stellung zu Moskau, das Problem der politischen Lage, die Geheimnisse der Zukunft des Proletariats usw., alles hätte man natürlich unbedenklich in breitester Öffentlichkeit behandeln können. Aber da man dann riskiert hätte, dem Gelächter ausgesetzt zu sein, so mimte man den gefährlichen und gefährdeten Bösewicht, schlug den Brigantenmantel der Pseudonymität um die Literatenschultern, steckte das ausdruckslose Auge hinter den schwärzesten Rand der Hornbrille und suchte dem Stammeln und Stottern der Redner, suchte dem peinlichen Nichtszusagenhaben der „Führer“ den Anschein zu verleihen, als sei das ein hartes Kämpfen um den möglichst harmlos klingenden Ausdruck, als handle es sich um das Nichtzuvielsagenwollen. Denn man hatte vorher in der KAZ (Nr. 221) sich, romantischen Schülern gleich, den bedrohlich bunten Indianerschmuck der „Antigesetzlichkeit“ angelegt: „Abbruch aller Brücken zur Bourgeoisie und ihrem Stabe,

... offene antigesetzliche Einstellung und Führung des ganzen Kampfes.“ „Die bewußte Antigesetzlichkeit ist zum Grundprinzip der Taktik zu machen.“ Und man wäre kein KAPD-Führer, wenn man sich jetzt, wie andere Menschen, normal mit dem Hintern auf einen Stuhl setzen könnte. Die Kriegspatrioten hatten den italienischen Salat verworfen und nur noch „Verrätersalat“ mit Gier gefressen. Unsere letzten KAPD-Mohikaner mieten zwar legal einen Saal, laden zwar, mittels legal erscheinender Druckschrift, KAPD-feindliche Journalisten legal zu höchst gesetzlichen Weltbetrachtungen ein. Dem Zuschauer wird für das Recht, den Verhandlungen beizuwohnen, eine legal gedruckte Karte gegen einen gesetzlich gültigen legalen Reichskassenschein eingehändigt. Doch man braucht die Stimmung aus den Hintertreppenromanen, denn sonst wäre man leer, banal, eine komische Figur. ... Verlohnt es sich überhaupt, ernsthaft zu berichten über das närrische Parteitagsspiel des Schröder-Schwab-Vereins? Man hat dort nachgeplappert, was wir seit einem Jahre gesagt haben. Man hat sich „gegen Moskau“ erklärt, nachdem man sich die galoppierende Schwindsucht gelaufen hat, um dorthin zu gelangen. Genosse Gorter, der ein kurzes Gastspiel vor den „Verschwörern“ nicht unterlassen zu dürfen wähnte, hat den stolzen Satz hingelegt: Was Rühle vor einem Jahre gegen Moskau gesagt habe, sei damals falsch gewesen; „wir sagen zwar heute dasselbe, aber erst heute ist es Wahrheit“. (Der Kreis der Delegierten braucht ja nicht mehr zu wissen, daß die 21 Leitsätze, die Gorter verwirft, die unveränderten 21 Leitsätze sind, gegen die sich Rühle wandte.) Rühle und Pfemfert wurden als konterrevolutionäre Antibolschewisten „zum Teufel“ geschickt; jetzt läuft das Führerpack hinter uns her, benutzt unsere Argumente und Worte und hat die Stirn, zu behaupten, man habe uns „erledigt“! Die Schröder, Guttman, Schwab, Rosam, Goldstein & Co. haben eine einst hoffnungversprechende Organisation vernichtet, um uns gegenüber zu behaupten, wir seien „konterrevolutionär“! Konterrevolutionär aber ist in Wirklichkeit das Proletariat, das sich das halbe Dutzend frecher Politikanten gefallen läßt. Von Selbstbewußtsein redet Ihr, KAPD-Arbeiter? — und eine Clique frisch gebackener, von keinem revolutionären Gewissen belasteter Literaten darf Euch auf die gemeinste, niederträchtigste Weise dem Spott der Welt aussetzen! Wir haben nie gekämpft, um das Führergelichter persönlich zu „besiegen“, sondern um Euch die Augen zu öffnen. Ihr wolltet und wollt nicht sehen? Das wird uns nicht hindern, weiterzukämpfen. Und wir wissen: Wenn die Rosam, Leonhard, Schwab usw. längst wieder im Kaffeehaus und in den bürgerlichen Schieberbureaus hocken werden, wird man uns noch immer in den Reihen des kämpfenden Proletariats finden können.

VI

Der Esel als Redaktionsmitglied

war einst die besondere Attraktion der seligen „Post“. Jetzt hat die Berliner „Rote Fahne“ sich solch Grautier zugelegt, das die Aufgabe hat, den lokalen Teil im Sinne der 21 Leitsätze der Kommunistischen Internationale zu beeinflussen. Unlängst, es war am Morgen des 27. August 1921, hatte dies Tier ein großes Erlebnis. Auf dem Wege zur Redaktion begegnete ihm Arbeiter, die in der Diskussion ein Wort benutzten, das unser Langohr zum ersten Male in seinem Leben hörte: „Profirate“. Grauchen zuckte zusammen. Das Wort wollte er noch ins Abendblatt lancieren! Und da gerade ein Prozeßbericht auf dem Redaktionstisch lag, nahm der Esel den Kampf gegen die deutsche Sprache auf und schrieb hinein:

„Die Wohnungsvermittler blühen in Berlin zu Tausenden, wo der Wohnungsnachweisschwindel blüht. Schwindel natürlich nur an den wohnungsuchenden

den Proletariern, denen die Profirate aus der Tasche geholt wird, ohne daß sie die versprochene Wohnung erhalten.“

Auf diesen Getreuen darf Sinowjew, darf die Sektion der KI., darf, nicht zuletzt, die Bourgeoisie stolz sein! Da ist nun eine ganze Wissenschaft bemüht gewesen, die Frage zu erforschen, da hat man dicke Bücher darüber geschrieben, da hat Marx sich gequält und seinen Gegnern Qualen bereitet, da hat Rosa Luxemburg, haben Ungezählte sich Namen gemacht, da ist der unselige Klassenkampfgedanke in die Welt gekommen, da hat man nach der sozialen Revolution gerufen ... und nun erscheint den 27. 8. 1921 die Abendausgabe der „Roten Fahne“ und die Welt erfährt: Alles war um nichts! Die vermaledeite Profirate wird gar nicht vom Kapitalisten aus der Arbeit des Proletariats herausgeholt! Sie befindet sich in den Taschen der Arbeiter! Die Lösung des Problems ist damit auf die primitive Forderung zu bringen: „Proletarier aller Länder: Taschen zu!“

VII

Der politische Teil der Berliner ROTEN FAHNE

ist auch nicht zu unterschätzen! Da ist Humor versteckt, wie er nur noch in der Kommunistischen Arbeiter-Zeitung lebt. In den ersten Septembertagen gab ein Originaltelegramm und den 14. September wiederholte ein Leitartikel die Freudenkunde: die ostsächsische Organisation der KAPD sei zur KPD übergetreten! Hurra! das hat einen Indianertanz gegeben in der Zentrale der Offensiv-Defensiver! Leider haben die Braven mit ihrer Neuerwerbung Pech. Der Willy Lewinsohn, der sozusagen geistige Kopf der KAPD a. D. Ostsachsens, ist nämlich eine vorlaute Plaudertasche. In der gleichen Zeit, in der er den sensationellen Übertritt der aufhorchenden Öffentlichkeit mitteilte, hat das Unglückswurm die leichtsinnige Idee, mir in einem Schreibbrief die enorme Stärke der KAPD in Ostsachsen vor Augen zu führen! Überläufer Willy Lewinsohn schreibt unterm 31. August 1921:

„... Ich möchte Ihnen ... unter Bezug auf meinen letzten Brief mit dem Artikel ‚Die Selbstverständigung der KAPD‘ mitteilen, daß die belliegende Resolution (jene Resolution, die sich für den Übertritt zur KPD ausspricht! F. P.) im Bezirk Ostsachsen von der Gruppe Dresden mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen, dagegen von der Gruppe Laubegast mit 6 (sechs) Stimmen einstimmig abgelehnt wurde. Andere Gruppen bestehen in Ostsachsen nicht, außer drei oder vier Genossen in Zittau, die sich zu einem anderen Bezirk schlagen wollten.“

Die sechs überstimmten KAPD-Genossen aus der Gruppe Dresden haben ausdrücklich erklärt, den Übertritt nicht mitmachen können. Mithin sind neun mehr oder weniger stolze Häupter aus der KAPD Ostsachsens zur KPD gestoßen! Erwägt man die Kosten des Freudentelegramms und die Kosten für Druck, Papier, Redaktionsarbeit, die angewendet wurden, um das Ereignis bekanntzugeben, dann wird man Sinowjew zugestehen müssen, daß er Recht hat, die Mitglieder der KAPD also anzusprechen: „Teure Genossen!“ ... Ja, so ein Mitglied der KAPD hat einen täglich größer werdenden Seltenheitswert; bald wird das nur noch eine Angelegenheit für Dollarbesitzer sein!

... Übrigens möchte ich ein Unrecht gutmachen, das ich mit der Nebenbemerkung beging, die KAPD Dresdens sei die „Familie Lewinsohn“. In dem Brief des Familiengliedes Willy ist nämlich dieser Satz zu lesen: „Zu Ihrer weiteren Information teile ich Ihnen ferner mit, daß die ganze Familie Lewinsohn noch lange nicht über neun Stimmen verfügt, so daß zumindest die 12

ablehnenden Stimmen von anderen Genossen außerhalb der genannten Familie herrühren.“

. . . Der arme Junge hat also buchstäblich genommen, was jeder denkende Proletarier nur so auffassen konnte: die KAPD-Gruppe Dresdens ist eine Lappalie! . . . In ihrer ganzen Dummheit aber hat sich bei dieser Frage die Literatenclique der Berliner KAZ gezeigt! Als jene Notiz in der AKTION erschien, die den Umfang der KAPD andeutet, schäumte der Bonzenklüngel vor Wut. Jetzt, nach dem Abschwanken der Dresdener Neun, weiß die KAZ nichts anderes zu tun, als meine Bemerkung zu übernehmen! In Nr. 229 wird der Verlust gebucht unter der Überschrift: „Familie Lewinsohn bei der KPD!“ Die Leutchen haben kein Gefühl dafür, wie sehr sie sich lächerlich machen! —

Frans Pfemfert

ZUM DANTE-TAG

Der sechshundertste Todestag des großen italienischen Dichters bietet der „Kulturwelt“ wieder einmal Gelegenheit, über die Geistesheroen der Menschheit in Ausdrücken, die von „grenzenloser Ehrfurcht“ und von nicht weniger grenzenlosem Unverständnis Zeugnis ablegen, Artikel zu schreiben, festliche Gedenkreden zu halten. Als ob diese Welt irgend etwas mit Dante zu tun hätte! In diesen gedankenleeren, hohlen Schreibereien, zu denen sich die Vertreter der „Kultur“ anlässlich großer Gedenktage veranlaßt fühlen, spiegelt sich die ganze innere Leere und Verlogenheit unseres heutigen sogenannten geistigen Lebens dar. Die konventionelle Wiederholung einiger Phrasen über die Größe und die Tiefe der „Divina Commedia“, des Hauptwerkes Dantes, wozu noch einige aus dem Konversationslexikon oder aus einer Literaturgeschichte ausgeschriebene Daten über das Leben des Dichters kommen — das ist der Inhalt der meisten festlichen Artikel, die in diesen Tagen erscheinen.

Denn Dante wird — Italien ausgenommen — nicht gelesen, und wenn er gelesen wird, wird er nicht verstanden. Nicht nur die Proletarier, auch die Bourgeois, die sich Zeit und Mühe nehmen konnten, um sich in das Studium seiner Werke zu vertiefen, stehen ihm zumeist fremd gegenüber.

Die meisten Leser beklagen sich über die Fülle von mythologischen, historischen und theologischen Anspielungen, die den Genuß des Meisterwerkes erschweren und die Lektüre der „Göttlichen Komödie“ zu einem wissenschaftlichen Studium machen. Zweifellos ist dies ein Hindernis: aber zur Zeit Dantes, bald nach seinem Tode, wurde aus seiner Dichtung doch ein populäres Werk, obzwar die großen Massen des Volkes ebensowenig die mythologischen und philosophischen Andeutungen verstehen konnten wie die heutigen Leser. Dantes Dichtung wurde damals überall gelesen, für die weniger Gebildeten erklärt, kommentiert. Es war möglich, diese gewaltige, kunstreiche Dichtung den weiten Kreisen des Volkes näher zu bringen, während im 20. Jahrhundert, im Zeitalter des Kapitalismus, nicht nur Dante, sondern auch weniger schwer verständliche Klassiker den Massen allmählich fremder und fremder geworden sind.

Was uns heute bei der Lektüre Dantes als das Wunderbarste vorkommt, ist eben die Tatsache, daß für ihn sein persönliches Erlebnis, seine politische Tätigkeit und seine Liebe, die Philosophie und Theologie seiner Zeit — dies alles in einer unzertrennbaren Einheit zusammenfloß. Er behandelt die letzten, in der Form der Theologie seiner Zeit gestellten, dem Wesen nach aber auch heute lebendigen Probleme des menschlichen Lebens und Strebens in einer sinnlichen, scheinbar ganz „gewöhnlichen“ und doch visionärlebendigen Sprache, die es einem jeden ermöglicht, an die großen Fragen, die seine Zeit bewegten, an das Verhältnis zwischen Ewigem und Zeit-

lichem, Erlösung, Sünde und Unsterblichkeit heranzutreten.

Und dieses Ineinanderwachsen von Philosophie, Politik, Kunst und persönlichem Leben, das sich in Dantes „Göttlicher Komödie“ verkörpert, ist etwas, was uns nicht fremd sein kann. Gegenüber der heutigen Gesellschaftsordnung, wo die gesamte Kultur, die Politik und das persönliche Leben des einzelnen immer mehr auseinanderfallen, bedeutet uns die Dichtung Dantes nicht nur eine leere historische Erinnerung wie für die Akademiker und Literaten der bürgerlichen Welt, sondern das Sinnbild einer Lebensform, in der der Mensch wieder ein ganzer Mensch sein wird, dessen Lebert nicht, wie heute, in sinnlose Fragmente zerfallen wird.

EIN SPITZEL-PORTRAT

Parteipolitik ist ein offensichtlicher Betrug, der heutige Kunstbetrieb ein von vielen noch verehrt, mit feierlichem Hokuspokus verbrämter Schwindel. Harmlosigkeit von Mensch zu Mensch wird durch ihn vernichtet. Ich rede von bürgerlicher Kunst, die immer ihren Klassencharakter irgendwie zu verschleiern trachtet. Stefan-Georgianer übersetzen ihre Devise „Die Kunst dem Bevorrechteten“ fahrlässig mit „l'art pour l'art“, die Leistung dem, der sich's leisten kann! Unbürgerliche Kunst, d. h. auf der Wahrheit des Klassenkampf-Erlebens beruhende, schuf Upton Sinclair. Sein Roman „Jimmie Higgins“ gab das Positive, das Epos des proletarischen Helden, das Wort Held diesmal als Bezeichnung für einen lärmlosen, ohne Brutalität herrlichen Märtyrertyp genommen. Ebenso sachlich wahrhaftig, jeder Kompromißkunst fern, ist Sinclairs jüngstes Werk „100%, Roman eines Patrioten“*), das Gegenstück zum „Jimmie Higgins“, sozusagen, die Geschichte eines Spitzels. Der Begriff Patriot wird bloßgelegt: ein Mensch, der in seinem eigenen Interesse an die Rechtmäßigkeit der Ausbeuterherrschaft glaubt, alle zu ihrer Befestigung dienlichen Mittel für heilig hält und kein Bedenken hat, sich zum gemeinsten Spür- und Henkerdienst zur Verfügung zu stellen, die dümmste und feigste Polizeikanaille. So was mimt den radikalsten Genossen, um die Leichtentzündlichen desto sicherer ans Messer zu liefern. Hier ist ganz real, an historisch feststehenden Fakten der Lebensgang eines solchen agent provocateur entwickelt, eines armen Luders, das durch Zufall zwischen die Schlachtreihen des erbitterten Klassenkampfes gerät, durch hochnotpeinliche Argumente (früher Folter genannt) für die Sache der kapitalistischen Machthaber gewonnen und ihr schlechtgelohnter, preiswert seine Haut zu Markte tragender Büttel wird. Zuletzt verpflichtet diesen Sklavengeist, der als dümmster Bock Leithammeldienste für seine Metzger tut, der die Schwindelideologie seiner natürlichen Klassenfeinde zu seinem Lebensevangelium macht, ein erfolgslüsteres Ehrgeizweibchen vollends auf die Verbohrtheit des hundertprozentigen Nationalidioten. Es zeugt von einer Meisterschaft, wie schlicht und vollständig am Bericht dieses Einzelschicksals das Martyrium der proletarischen Bewegung sein klassisches Dokument bekommt. Der Absolutismus der Kapitaltyrannen ist heut so durchgängig die übliche Staatsform, daß Sinclairs Buch auch als Spiegel für deutsche Verhältnisse maßgebend bleibt: die ungesühnte Beseitigung und Mißhandlung von Revolutionären, die sadistischen Orgien der jeunesse d'orée. Ein erschütternder Anhang bringt die Unterlagen für die Wahrheit des Tatsachengerüsts, auf das der Roman sich stützt, Belege, die wieder einmal das Verbrecherische bürgerlicher Pressemethoden dar-

*) Zu beziehen durch die AKTIONSBuchhandlung.

tun, deren Haupttrick Verschweigen und Verdrehen ist. Noch ärger als das Spitzeltum ist dieser Journalismus, der sein verächtliches Zutreiber-, Denunzianten- und Würgertum als verdienstliches Wirken im Geiste ausgibt. Dieser Roman entlarvt es allgemein gültig. George Groß hat ihn durch zehn Lithographien verdeutlicht, die keinen artistischen Ehrgeiz haben, sondern den ehrlichen Willen, die eindeutige, überall wirk-same Form zu finden für eine Mitteilung, die den Simpelsten in Glut bringen soll. Und das ist ihm großartig gelungen, am unvergeßlichsten in dem Blatt „Mit Blut ist die Geschichte der Industriearbeiter der Welt geschrieben.“

Maz Hermann-Neife

ÜBER JOHN MOST*)

Von Rudolf Rocker

Die vorliegende kleine Schrift gelangte zuerst in der Mostschen „Freiheit“ zum Abdruck und wurde einige Monate später, im Dezember 1889, als Nummer 14 der „Internationalen Bibliothek“ in Neuyork veröffentlicht. Die junge Arbeiterbewegung Amerikas stand damals im Zeichen einer schweren inneren Krise, verursacht durch die furchtbaren Verfolgungen, denen sie in jener Zeit ausgesetzt war, und durch die innere Zerklüftung der Arbeiterschaft, deren Wirkung in einer solchen Periode doppelt verhängnisvoll sein mußte.

Noch im Anfang der siebziger Jahre war man in Amerika fast allgemein der Ansicht, daß eine soziale Frage im Lande der „Braven und Freien“ nicht existiere. In jenem riesigen, dünnbevölkerten Lande mit seinen freiheitlichen Überlieferungen, seinen unerschöpflichen natürlichen Reichtümern und seinen unbegrenzten Möglichkeiten konnte man tatsächlich glauben, daß die soziale Frage lediglich ein europäisches Produkt sei, das in Amerika wohl schwerlich Wurzel schlagen könne. Allein der fieberhafte Aufschwung der modernen Industrie und die verblüffend schnelle Entwicklung des Großkapitalismus schufen in wenigen Jahren eine vollständig neue Lage. Die ungeheueren materiellen Hilfsquellen des Landes gerieten in die Hände einer kleinen Clique von Monopolisten, welche die schamlose Ausbeutung der Massen als Lebenszweck betrachtete. Und mit der Herrschaft des Monopolismus entstanden die industriellen und kommerziellen Krisen, die Arbeitslosigkeit und alle anderen Begleiterscheinungen des Kapitalismus. In den großen Mittelpunkten der Industrie erhob das soziale Elend drohend sein Haupt und pochte an den Toren der modernen Sklavenhalter. Der amerikanische Monopolist war der Parvenue im Reiche des Kapitalismus. Er hatte sich in unglaublich kurzer Zeit „emporgearbeitet“, und man

*) „Für die Einheitsfront des revolutionären Proletariats“ ist der Titel einer Schrift, die, mit Geleitworten von Rudolf Rocker und Frans Pfemfert, soeben als Doppelband 53/54 im Rahmen der Bücherei DER ROTE BAHN (Verlag der AKTION) erschienen ist und . . . John Most zum Verfasser hat. Das Vorwort unseres Freundes Rudolf Rocker sei auch hier abgedruckt. Es schildert die historische Situation, aus der heraus Mostens Arbeit entstanden ist, eine Situation, die vertauselte Ähnlichkeit zeigt mit unserer Gegenwart! Damals wie heute: die Führerparteien der Fluch des revolutionären Proletariats! Most untersucht die Gründe der Zerklüftung; er rechnet mit Lügen und Phrasen ab, die gerade jetzt wieder wirksam sind; endlich zeigt er den Weg, der, damals wie heute, zur „Einheitsfront“ führt. Die Schrift wendet sich an das gesamte revolutionäre Proletariat. Jeder Arbeiter sollte das Werk aufmerksam lesen, die Gedanken prüfen und die Konsequenzen daraus ziehen. Ganz ausdrücklich möchte ich den p a s i f i s t i s c h eingestellten Proletariern empfehlen, sich durch Most in die Wirklichkeit zurückführen zu lassen! Das Buch kostet 3 Mark.

konnte seine unheilvolle Entwicklung sozusagen mit den Augen verfolgen. Wie jeder Parvenue besaß er die ausgeprägten Eigenschaften des Emporkömmlings im reichsten Maße — freche Anmaßungsgelüste, brutale Rücksichtslosigkeit und blinde Wut gegen alle Bestrebungen, die sich seiner Herrschaft entgegenstimmten und seine Vorrechte bedrohten. Nicht zufrieden damit, seine Opfer lediglich als seelenlose Ausbeutungsobjekte zu werten, verfolgte er sie mit einem geradezu wahnsinnigen Hasse, sobald sie ihm unbequem wurden, selbst dann, wenn sie ihm nicht durch direkte Empörung gegen ihre Leiden dazu Anlaß gaben. So hatte er die Arbeitslosen bis aufs Blut, nur dafür, weil ihre Existenz eine lebendige Widerlegung seines alten Dogmas war, demzufolge in Amerika eine soziale Frage nicht vorhanden sei. Als dann Ende der siebziger und anfangs der achtziger Jahre die ersten großen industriellen Krisen das Land durchzitterten, spritzte die kapitalistische Presse ihr schlimmstes Gift gegen die Demonstrationen der Arbeitslosen, die sie als „öffentliche Kundgebungen fauler Tagediebe“ bezeichnete. Manche dieser Blätter verstiegen sich sogar soweit, ihre Leser aufzufordern, den arbeitsscheuen Bettlern vergiftete Speisen vorzusetzen, „damit die Welt endlich von dieser Pest befreit werde“. Und mit dieser Klasse mußte die junge Arbeiterbewegung Amerikas den Kampf aufnehmen.

Unter dem Drucke der wirtschaftlichen Krisen entwickelte sich die proletarische Bewegung mit ungeahnter Schnelligkeit. Gewerkschaftliche Organisationen, wie die „Knights of Labour“ und andere ähnliche Körperschaften blühten empor und zählten in kurzer Zeit Hunderttausende von Mitgliedern in ihren Reihen. Große Streikbewegungen erschütterten das Land und führten oft zu förmlichen Schlachten zwischen den Arbeitern und der Polizei und Miliz. Dies war die Lage, die Johann Most vorfand, als er im Dezember 1882 in Neuyork landete, nachdem er kurz vorher das Gefängnis in London verlassen hatte, wo er 16 Monate wegen eines Artikels über die Hinrichtung Alexanders II. eingekerkert war. In Amerika empfing man den kühnen Rebellen mit offenen Armen. Eine Riesenversammlung, die man zu seinem Empfange im großen Saale des Cooper Union Institute in Neuyork einberufen hatte, war wohl die größte und eindruckvollste proletarische Kundgebung, die Amerika bis dahin gesehen hatte. Seine Agitationsreise durch die bedeutendsten Städte des Landes glich einem wahren Triumphzuge. Die sozialistische Arbeiterpartei, die sich nach dem Muster der alten deutschen Sozialdemokratie organisiert hatte, befand sich in einem kritischen Zustande. Viele ihrer einflußreichsten Mitglieder, darunter Männer wie August Spies und Albert Parsons, hatten der Partei bereits den Rücken gekehrt und sich der Sozialrevolutionären Arbeiterpartei angeschlossen, die im Jahre 1881 gegründet wurde und zu deren hervorragendsten Vertretern der ehemalige deutsche Reichstagsabgeordnete Wilhelm Hasselmann gehörte. Als nun Most mit seiner Tätigkeit einsetzte, blieb von der alten Partei nicht mehr viel übrig. Im Oktober 1883 traten die Organisationen der Sozialrevolutionäre und der Anarchisten zu einem gemeinschaftlichen Kongresse in Pittsburg zusammen, um eine sozialistische Einheitsfront herzustellen. Auch die Sozialistische Arbeiterpartei war zu diesem Kongresse eingeladen worden, allein das Zentralkomitee der Partei lehnte jede Beteiligung ab mit der Begründung, daß ein Zusammengehen zwischen Sozialisten und Anarchisten unmöglich sei. Die verschiedenen Richtungen einigten sich auf dem Boden der berühmten Pittsburger Prinzipienklärung und gründeten die „Internationale des werktätigen Volkes“ auf einer rein föderalistischen Grundlage. Die neue Vereinigung umfaßte die fortgeschrittensten Elemente des revolutionären und freiheitlichen So-

zialismus und spielte in den folgenden sturmbewegten Jahren eine bedeutende Rolle.

Mitte der achtziger Jahre setzte dann die große Bewegung zur Erringung des Achtstundentages ein, die überall im Lande hohe Wogen schlug. Am 1. Mai 1886 sollte der Generalstreik im ganzen Lande proklamiert werden. Je näher der Zeitpunkt herannahte, um so intensiver entwickelte sich die Propaganda. Am 1. Mai verließen Hunderttausende von Arbeitern aller Berufe die Fabriken. Zweihunderttausend errangen den Achtstundentag im ersten Ansturm. Allein auch die Bourgeoisie hatte zum Kampfe gerüstet, und in Chicago, dem Sturmzentrum der Bewegung, kam es zu blutigen Zusammenstößen, welche durch die Schutzgarde der Kapitalisten direkt provoziert wurden. Die schauerliche Justiztragödie am 11. November 1887 war der düstere Epilog dieser mächtigen Bewegung, die für einige Jahre das ganze öffentliche Leben Amerikas in Atem hielt.

John Most schwebte damals in großer Gefahr. Die ganze kapitalistische Preßmeute heulte nach dem Blute des so tödlich gehaßten Mannes und forderte, daß man ihn nach Chicago ausliefern sollte. Als er am Tage nach der Hinrichtung der fünf Chicagoer Anarchisten eine Rede in Neuyork hielt, brachten die bürgerlichen Zeitungen ellenlange Berichte, in denen der eigentliche Sinn seiner Ausführungen in sensationeller Weise entstellt wurde. Kein Protest half. Zwei elende Polizeikreaturen beschworen die Richtigkeit der Most in den Mund gelegten Behauptungen, und der alte Kämpfer wurde zu einem Jahr Zwangsarbeit verurteilt. Seine damaligen Erlebnisse hat er uns in seinen beiden Schriften „Zwischen Galgen und Zuchthaus“ und „Die Hölle von Blackwell Island“ anschaulich genug geschildert.

Als Most das Gefängnis verließ, fand er vieles verändert. Die Bewegung war noch zu jung, um die furchtbaren Schläge, die sie empfangen hatte, überwinden zu können. Viele Organisationen hatten sich aufgelöst, überall hatten sich die Reihen bedenklich gelichtet, und nicht wenige waren ins sozialdemokratische Lager zurückgekehrt. Angesichts der allgemeinen Reaktion versuchte Most mit unermüdlicher Energie die zerstreuten Elemente neu zusammenzufassen und eine einheitliche Kampfführung gegen den gemeinschaftlichen Feind herzustellen. Die nachfolgenden Blätter legen beredtes Zeugnis ab für seine Bemühungen in dieser Richtung, die leider erfolglos bleiben mußten. Je mehr die sozialdemokratische Bewegung Amerikas in dem seichten Wasser einer öden Wahlpolitik versandete, desto weniger war an ein vereintes Vorgehen zu denken; im Gegenteil, die ganze Tätigkeit der sozialdemokratischen Propaganda in jener Zeit war fast ausschließlich auf die Bekämpfung der kommunistischen Anarchisten eingestellt. Most selbst blieb seinen Ideen treu bis zum letzten Atemzug. Er, der die Hochflut der Bewegung mit durchlebt und mit durchkämpft hatte, wurde nun Zeuge ihres unabhaltbaren Niedergangs. Es war dies sicher die tragischste Periode in dem sturmgepeitschten Leben des alten Rebellen. Er wußte, daß er vorläufig auf verlorenem Posten kämpfte, aber er kämpfte weiter mit der zähen Beharrlichkeit, die eine der Grundzüge seines Charakters war, bis ihn endlich der Tod im März 1906 mitten auf einer Agitationsreise plötzlich hinwegraffte, nachdem er jahrelang mit den bittersten materiellen Sorgen zu kämpfen hatte. Mit ihm verlor die revolutionäre Arbeiterbewegung einen ihrer besten und begabtesten Pioniere, dessen opferreiche und unermüdliche Tätigkeit gerade in Deutschland, seinem Heimatlande, bis heute am meisten verkannt wurde. Er nannte sich gern einen „Freischärler der Revolution“, und das war er im tiefsten und umfassendsten Sinne des Wortes. Ein Stilist allerersten Ranges, ein moderner Frischart, wußte er durch seine kernhafte

Sprache und seinen grimmigen Humor in Wort und Schrift die Massen zu packen, wie kaum ein anderer. Die „Freiheit“, der er nahezu 28 Jahre als Redakteur vorstand, war in dieser Beziehung eines der vortrefflichsten Organe, über die die internationale Arbeiterbewegung je verfügte.

Most war Kommunist, aber sein Kommunismus hatte nichts zu tun mit jenem ungesunden Fabrikat, das heute von den kommunistischen Parteien der verschiedenen Länder den Proletariern unter dieser Marke feilgeboten wird. Sein Kommunismus war freiheitlicher Natur. Aus diesem Grunde bekämpfte er alle zentralistischen Bestrebungen innerhalb der Arbeiterbewegung, in denen er nur die Vorbedingungen einer neuen Herrschaft über die Massen des werktätigen Volkes erblickte. Er hatte selbst alle verschiedenen Phasen des autoritären Sozialismus durchlaufen, ehe er sich zu dieser neuen Erkenntnis durchgerungen hatte, und seine reichen persönlichen Erfahrungen dienten ihm in dieser Beziehung als bester Wegweiser. Most erblickte in dem Kommunismus die letzte Konsequenz des Sozialismus — die Abschaffung des Lohnsystems in jeder Form. Aber er wußte auch, daß ein solcher Zustand des gesellschaftlichen Lebens dem Volke nicht von oben her aufgezwungen werden konnte, sondern sich aus den Massen selbst und aus ihrer revolutionären Betätigung von unten auf entwickeln müsse. Für ihn war das Monopol der Macht ebenso gefährlich als das Monopol des Besitzes, und daher vertrat er unentwegt den Standpunkt, daß nicht die Eroberung, sondern die Zerstörung jeder politischen Macht das zu erstrebende Ziel der Arbeiterbewegung sein müsse.

Für Most war die Freiheit keineswegs ein „bürgerliches Vorurteil“, wie für unsere modernen Parteikommunisten, sondern die lebendige Kraft jedes gesellschaftlichen Fortschritts und jeder Entwicklung. Freiheit war ihm gleichbedeutend mit persönlicher Verantwortlichkeit und Selbstinitiative, zwei kostbare Eigenschaften, ohne die jede wahrhafte Revolution schlechterdings unmöglich ist. Daß er dadurch den Haß aller Führeroligarchien gegen sich heraufbeschwor, war selbstverständlich, war es doch von jeher die Gepflogenheit jeder Kirche, den Ketzer mit dem Bannfluch zu belegen, der die Vermittlung ihrer ausgewählten Vertreter nicht anerkennen wollte und die persönliche Überzeugung zur Grundlage seines Handelns machte.

Und die Geschichte hat Most Recht gegeben. Das verunglückte und verhängnisvolle Experiment der autoritären Kommunisten in Rußland hat uns klar gezeigt, daß jeder Staatssozialismus letzten Endes im Staatskapitalismus enden muß und nur eine neue und schlimmere Form der Tyrannei für die Völker bedeutet. Der bolschewistische Staat mit seinem bis auf die Spitze getriebenen Polizei- und Spionagesystem, seiner geistlosen Beamtenhierarchie, seiner Militarisierung der Arbeit, seiner eisernen Zensur, die jeden freien und selbständigen Gedanken brutal unterdrückt, ist ein warnendes Beispiel. Die furchtbaren Verfolgungen, denen heute alle ernsthaften Revolutionäre in Rußland ausgesetzt sind, bilden eine blutige Satire auf alles, was bisher unter Sozialismus verstanden wurde. Hier handelt es sich nicht um die persönliche Tyrannei einzelner Personen, sondern um die unvermeidlichen Konsequenzen eines Systems, dessen verhängnisvollem Einflusse seine eigenen Träger sich heute nicht mehr entziehen können.

Möge die kleine Schrift John Mosts, die heute im neuen Gewande der deutschen Arbeiterschaft vorgelegt wird, mit beitragen, den Bann der russischen Hypnose, von der heute noch viele Tausende von Proletariern befallen sind, zu lösen und sie zu der Erkenntnis führen, daß der Kommunismus freiheitlich oder nicht sein wird.



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

GRUNDFRAGEN DER ORGANISATION

Von Otto Rühle

I.

Partei und Gewerkschaft sind die aus der vorrevolutionären Zeit überkommenen Organisationen des klassenbewußten Proletariats.

In ihnen wurde von der Arbeiterschaft der Klassenkampf gegen das kapitalistische System der bürgerlichen Gesellschaft geführt.

Dabei fiel der Partei die Verfechtung der politischen Interessen mit weitgesteckten Zielen zu, während die Gewerkschaft um die nächstliegenden wirtschaftlichen Interessen des Tages kämpfte. Diese Scheidung der Aufgaben entsprach den Bedingungen, die sich für den Klassenkampf aus dem Charakter und der Struktur der Gesellschaft im vorrevolutionären Zeitalter ergaben.

Die erwachsene Arbeitergeneration von heute ist, sofern sie im Klassenkampfe steht, in den beiden Organisationen Partei und Gewerkschaft groß geworden.

Sie sah und sieht noch in der Zugehörigkeit zu ihren Organisationen die erste Pflicht des klassenbewußten Proletariats, den Beweis seiner politischen Reife und den Ausdruck seines Willens zum Kampfe. Politisch und gewerkschaftlich organisiert zu sein, galt ihr und gilt ihr noch als etwas so Selbstverständliches, Ernstes und beinahe Heiliges, daß jeder Versuch, sie von ihren Organisationen abzubringen, ihr als feindliche, reaktionäre, gegen die Interessen der Arbeiterklasse gerichtete Handlung erscheint.

Die in der Tradition alt Gewordenen bedenken dabei nicht, daß alles in der Welt gut und richtig ist nur zu seiner Zeit. Ist diese Zeit vorüber, wird das Gute schlecht und das Richtige falsch; Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage.

Die Revolution, eine Epoche grundstürzender Veränderungen, die keinen Stein dieses Gesellschaftsbaues auf dem andern lassen wird, geht auch an den Organisationen des Proletariats nicht spurlos vorüber. Sie stürzt das Alte, um aus den Ruinen neues Leben zu erwecken.

Da ist es an der Zeit, zu untersuchen: Welche Umstände und Bedingungen waren es, die Partei und Gewerkschaft im vorrevolutionären Zeitalter so große Bedeutung verliehen? Sind diese Voraussetzungen heute noch gegeben, und können Partei und Gewerkschaft vor den Erfahrungen und Erfordernissen der Gegenwart bestehen? Oder aber drängen etwa neue Bedingungen und höhere Ziele des Klassenkampfes zu zeitgemäßerem, rationelleren, wirksameren Organisationsgebilden? Wenn ja — welche Art der Organisation ist nunmehr die Organisation der Revolution, des revolutionären und sozialistischen Zeitalters?

II. Die Partei

Die Partei ist bürgerlicher Herkunft. Sie stellt die klassische Organisation für die Interessenvertretung der Bourgeoisie dar. Ihre Entstehung fällt in die Zeit, in der die bürgerliche Klasse zur Herrschaft kam. Und zwar entstand sie im Zusammenhange mit dem Parlament. Das Parlament hinwiederum ergab sich aus der Organisation des bürgerlichen Staates; es bildet eine seiner wichtigsten und kennzeichnendsten Erscheinungs- und Betätigungsformen. Also: bürgerlich-kapitalistischer Klassenstaat, Parlament und Partei gehören zusammen, sind miteinander verwachsen; eins bedingt das andere, jedes funktioniert nur in Verbindung mit den übrigen.

Hatte im Feudalstaat die Gesetzgebung in den Händen des selbstherrlichen Monarchen gelegen, der seinen absolutistischen Willen in Dekreten oder Ukasen kundgab, so ging sie im Bourgeoisstaat (der sich in seiner entwickeltsten Form als Republik präsentierte) auf das Parlament über, eine Körperschaft aus gewählten Vertretern des Volkes, d. h. vorwiegend der besitzenden Schichten der Regierung, wenigstens die Spitzen des bürokratischen Verwaltungsapparates im Staate.

Um auf Gesetzgebung und Verwaltung Einfluß zu gewinnen, schlossen sich die verschiedenen Interessentengruppen der bürgerlichen Klasse für die Zwecke der Wahlpropaganda, Stimmenwerbung usw. zu politischen Wahlvereinen zusammen. Aus diesen gingen mit schärferer programmatischer Ausprägung und strafferem Organisationsgefüge die Parteien hervor. Bürgerliche Parteien zur Vertretung und Verfechtung bürgerlicher Interessen im bürgerlichen Parlament.

In dem Maße, in dem sich das Proletariat zur Klasse entwickelte und als besondere Klasse mit eigenen Interessen fühlen lernte, verließ es die Gefolgschaft der bürgerlichen Gruppen, ging bei Parlamentswahlen selbständig vor und schloß sich zu diesem Zwecke zu proletarischen Vereinen, Wahlvereinen (Allgemeiner deutscher Arbeiterverein, Verband deutscher Arbeitervereine, Demokratische und Sozialdemokratische Wahlvereine) und später zu Parteien (Eisenacher Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Sozialistische Arbeiterpartei Deutschlands, Sozialdemokratische Partei Deutschlands) zusammen.

Die Partei als politisches Organisationsgebilde stammt also aus bürgerlicher Zeit, ist aus dem Wesen des bürgerlichen Staates geboren, durch den bürgerlichen Parlamentarismus bedingt und auf die bürgerliche Methode, Politik zu treiben, nämlich mittels parlamentarischer Betätigung, eingestellt. Selbst wenn sich ihre Mitglieder aus dem Proletariat rekrutieren, kann sie ihren Charakter im organisationstechnischen Aufbau wie in der politisch-taktischen Funktion nicht verleugnen oder abstreifen; sie bleibt eine Zusammenfassung der Kampfkräfte nach den Bedürfnissen und Erfordernissen bürgerlicher Politik, eine Formation und Waffe für die Interessenkämpfe auf der Basis bürgerlicher Politik, ein Instrument, das nur funktionsfähig und wirksam ist in den Methoden bürgerlicher Politik.

Die Partei, bürgerlicher Herkunft, ist somit auch bürgerlichen Wesens.

Das bürgerliche Wesen ist organisatorisch charakterisiert durch den Zentralismus.

III. Der Zentralismus

Der Zentralismus ist ein Organisationsprinzip, nach dem alle Betätigungen einer Organisation, ihre Leitung und ihr Ziel von einem Mittelpunkt (Zentrum) ausgehen und auf ihn zurückzuführen.

Er findet immer dort Anwendung, wo wenige über viele herrschen wollen.

Im bürgerlichen Staat, der organisierten Herrschaftsgewalt

Das Parteimitgliedsbuch ist die Lakaienlivree des Proletariats!

einer Minderheit (Bourgeoisie) über die Mehrheit (Proletariat), findet der Zentralismus seine klassische Anwendung und Durchführung. Bürokratie, Steuerwesen, Gerichtsbarkeit, Schulbetrieb, vor allem aber der Militarismus, weisen straff zentralistischen Aufbau auf.

Auch die Partei verkörpert das Prinzip des Zentralismus. Sie gleicht einer Pyramide, die stufenweise aufsteigt. Unten die Masse der Mitglieder, die zu zahlen und zu gehorchen haben; von Stufe zu Stufe ein Kreis von Führern in gestaffelter Rangordnung, mit immer höheren Gehältern, größeren Kompetenzen und stärkerer Befehlsgewalt. An der Spitze (Zentrale) endlich bei ein paar Leuten oder gar einem einzigen Menschen die höchste Autorität und die letzte Entscheidung. Alle Initiative, alle Disposition, aller Einfluß, alle Verfügungsgewalt ist bei den Führern; sie haben den Verwaltungsapparat, die Rednerliste, die Mandate, die Presse, die Kasse in ihren Händen. Die Masse wird gegängelt, geleithammelt, durch militärische Brutalisierung oder listige Umschmeichelung in Abhängigkeit und Unterjochung gehalten; sie bildet das Stimmvieh bei Wahlen; ihre höchste Tugend ist der Kadavergehorsam — die Parteidisziplin.

Der Zentralismus hat den Vorteil, daß er die vorhandenen Kräfte konzentriert, zur Einheit zusammenfaßt, zum Ganzen verbindet und dadurch zu größerer Leistung nach einheitlichem Gesichtspunkte befähigt; aber auch den Nachteil, daß er die Einzelinitiative ertötet, den Willen der Mitglieder lähmt, die individuelle Kraftentfaltung unterbindet und damit das Individuum in seiner Entwicklung zu selbständiger Persönlichkeit, zu Selbstbewußtsein und Selbständigkeit verhindert. Er ist ein Organisationssystem für Herren über Knechte.

Das Gegenstück des Zentralismus ist der Föderalismus, der dem einzelnen größtes Selbstbestimmungsrecht und weiteste Betätigungsfreiheit gewährt — ein Vorteil, dem freilich der Nachteil mangelhafter Zusammenfassung der Kräfte zum zielbewußten und leistungsfähigen Ganzen gegenübersteht. Die Partei hat dank ihrem zentralistischen Aufbau in vorrevolutionärer Zeit Großes geleistet. Sie stellte einen kunstvoll konstruierten Mechanismus dar, einer modernen Maschine vergleichbar, bei der ein Druck auf einen Knopf genügt, um von einer Zentrale aus ein tausendfaches Hebel- und Räderwerk in Gang zu setzen und nützliche Leistungen zu vollbringen. Sie hat nur einen Fehler: daß sie in dem Augenblicke versagt, in dem sie am nötigsten gebraucht wird. Wann wird sie am nötigsten gebraucht? In der Revolution. Da sollen von der Zentrale aus, die den Generalstab bildet, Parolen ausgegeben werden, Dispositionen, Ratschläge, Befehle hinausgehen. Die Führer drücken auf den Knopf . . . aber die Leitung versagt. Denn die Revolution beginnt mit großen Wirtschaftskämpfen, mit Streiks, Unruhen, Sabotageakten, Störungen aller Art. Da stehen die Eisenbahnen still, verkehrt keine Post, stockt der Telegraphen- und Telephonverkehr, versagt der Kurierdienst. Da können auch die Parolen und Befehle der Zentrale nicht ins Land hinaus. Die Leitung ist abgeschnitten von den Massen, die sich, da sie durch das zentralistische System zur Unselbständigkeit erzogen worden sind, nicht zu helfen wissen. Es kommt keine Einheitlichkeit der Kampfführung zustande. Ratlosigkeit, Verwirrung und Niederlage sind die Folge.

Der zentralistische Parteiapparat hat, soll er funktionieren, zur Voraussetzung, daß der zentralistische Staatsapparat funktioniert. Das ist in friedlichen, vorrevolutionären Zeiten der Fall. Darum war in diesen Zeiten die Partei ein treffliches Instrument, das tadellos funktionierte und glänzende Erfolge hatte. Mit der Revolution aber hört dies auf. Die Partei versagt. Sie läßt die kämpfenden Massen im Stich. Weil die Leitung gestört ist, steht die Maschine still.

Aber auch die Führer versagen. Als Berufsführer in festen Stellungen, mit geregelter Arbeitszeit und einem Gehalt, das über den Arbeiterlohn hinausgeht, sind sie keine Proletarier mehr; sie sind Beamte in gehobenen Lebensverhältnissen. Kleinbürgerliche Beamte mit kleinbürgerlichen Lebensgewohnheiten und bald auch mit kleinbürgerlicher Denkweise. Als solche verabscheuen sie die Unordnung und Unbequemlichkeit, die Aufregung und Unsicherheit — die Revolution. Der Zentralismus hat sie zu Verwaltungsmenschen erzogen, nicht zu Kämpfern. Sie wissen am grünen Tische und in den Akten Bescheid, aber nicht im Betrieb, in den Fabriken. Sie verstehen zu reden, zu rechnen, zu kalkulieren, zu verhandeln, statistische Fragebogen auszufüllen und Paraphen zu reiten; aber sie verstehen sich nicht auf die Taktik der Revolution.

Weil sie Beamte sind, keine Proletarier, versagen sie in der proletarischen Revolution, mit der sie innerlich nichts verbindet.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

AN DIE ABONNENTEN DER AKTION!

Das nächste Heft gehört zum 4. Quartal des Jahrgangs 1921. Es wird unter Nachnahme des Bezugspreises expediert, falls der Betrag nicht vorher eingesandt oder eine Abbestellung erfolgt sein sollte.

Für den Empfänger bedeuten Nachnahmesendungen jetzt wesentliche Mehrkosten, die erspart werden, wenn das fällige Abonnementgeld sofort auf unser Postscheckkonto eingezahlt wird. Eine Zahlkarte liegt diesem Heft bei. Unser Postscheckkonto hat die Nummer: 106 206 beim Scheckamt Berlin.

Die Bezieher im Auslande haben für das Quartal zu zahlen: Österreich: 90 Kronen; Schweiz: 3 Franken; Frankreich und Belgien: 6 Franken; Spanien: 3 Pesetas; Holland: 2 Gulden; Schweden, Norwegen, Dänemark: 2 Kronen; England: 3 Schilling; Italien: 6 Lire; Tschechoslowakei: 11 Č Kronen; Amerika und Randstaaten: 1 Dollar.

Nachnahmesendungen ins Ausland sind meist überhaupt unzulässig. Die nicht in Deutschland wohnenden Leser müssen deshalb die Zahlungen unter allen Umständen sofort direkt einsenden, andernfalls sind wir genötigt, die Zustellung zu unterbrechen.

Alle zum Gratisbezug der AKTION berechtigten Genossen (arbeitslose und jene Freunde, die in den Gefängnissen und Zuchthäusern der Ebert-Republik wohnen) bitten wir, uns zu Beginn des neuen Quartals Mitteilung zu geben, ob die Voraussetzung für den freien Bezug noch besteht und ob die Hefte stets eingetroffen sind. Bleibt diese Mitteilung aus, dann muß unsere Expedition von weiterer Zusendung absehen!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: „Die Republik ist in Gefahr!“ (Titelblattplakat) / Franz Pfemfert: Die Welt steht Kopf („Eine neue Revolution“, „Vorwärts für Kaiser und Reich“, Vom Lenin der „Kinderkrankheiten“) / J. Broh: Das Ende der parteirevolutionären Ära / Maximilian Rosenberg: Feststellung / Von einem Genossen: Max Holz. Zwölf Szenen / Die AKTION der AAU / Heinrich Hoerle: Drei Zeichnungen zu dem Artikel „Die Welt steht Kopf“

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 2 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Du willst zum Kommunismus? Nur über die Trümmer der Parteien führt der Weg zum Ziel!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. 39
40

INHALT: Karl Holtz: Mit Gott, Noske, Lüttwitz und Flammenwerfern gegen das revolutionäre Proletariat und für die Stinnesrepublik (Historisches Gemälde zu den Januar- und Märztagen 1919, 1920, 1921) / Franz Pfemfert: Vorwort zu Karl Liebknechts Nachlaßwerk; KLEINE AKTION (mit Erzberger-Porträt [Teilansicht]) / Otto Freundlich: Die schöpferische Macht im Kommunismus / Luigi Fabbrì: Anarchismus und Klassenkampf / Otto Rühle: Grundfragen der Organisation / Max Herrmann: Ein revolutionäres Buch / Kommunistische Literatur / Helft den Hungernden Rußlands!



Im Verlage der AKTION erscheint und kommt in einigen Tagen zum Versand:

KARL LIEBKNECHT

Politische Aufzeichnungen

Aus seinem Nachlaß geschrieben 1917-1918

Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert

Inhaltsverzeichnis siehe Heft 35/36 der AKTION

Preis 12 Mark.

Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

unterhält ständig ein großes Lager wichtiger Bücher u. a.:

POLITISCHE WERKE:

- Gustav Mayer. Nachlaß Ferdinand Lassalles. Geb. M. 50,—
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer M. 33,50
Friedrich Engels' Jugendschriften M. 48,—
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie M. 36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“ M. 18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh. M. 52,—
Lenin. Staat und Revolution. Geh. M. 3,— geb. M. 5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl. M. 35,—
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats M. 3,—
Franz Mehring. Kriegsartikel M. 3,—
N. Lenin. Kundgebungen M. 3,—
Franz Pfemfert. Die Sozialdemokratie bis August 1914 M. 3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach. M. 4,—
Kautsky. Marx' ökonomische Lehren M. 12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune. M. 26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb. M. 40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb. M. 400,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus M. 7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde. à M. 3,—
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch M. 22,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde. M. 57,—
Karl Liebknecht. Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß M. 12,—

KUNSTBÜCHER/LITERARISCHE WERKE:

- Adolf Behne. Wiederkehr der Kunst. Geh. M. 6,—, geb. M. 15,—
Zehder. Kandinsky M. 36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen M. 96,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb. M. 90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter. M. 77,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter M. 77,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart M. 24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz, George Grosz u. a. 18 Bände.) Jeder M. 11,—
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.) M. 24,—
Die Serie Orbis Pictus: Bd. 1. Indische Architektur; Bd. 2. Alte russische Kunst;

- Bd. 3. Archaische Plastik der Griechen;
Bd. 4. Chinesische Landschaft; Bd. 5. Indische Miniaturen; Bd. 6. Asiatische Kleinplastik. Preis pro Band geb. M. 18,—
Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg M. 50,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte M. 37,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb. M. 24,—
Aage van Kuhl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb. M. 35,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb. M. 14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb. M. 16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen. M. 30,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden M. 8,—
Sagen der Juden. 3 Bde. M. 82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman M. 22,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb. M. 18,—

Wir empfehlen den Lesern der AKTION besonders:

- Sinclair. 100%. Ein Spitzelroman. Geb. M. 15,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Roman. Geb. M. 18,—
Sinclair. Sündenlohn. Eine Abrechnung mit der Presse. Kart. M. 30,—
Sinclair. König Kohle. Broschiert M. 11,—
Carl Sternheim. Fairfax. Die Eriedigung Europas. M. 13,20
Carl Sternheim. Juste Milieu oder Berlin. M. 8,50
Ch. L. Philippe. Marie Donadieu. Roman. Geb. M. 18,—
Ch. L. Philippe. Mutter und Kind. Geb. M. 9,60
Ch. L. Philippe. Die kleine Stadt. Geb. M. 9,60
Ch. L. Philippe. Der alte Perdrix. Geb. M. 10,—
Ch. L. Philippe. Croquignole. Geb. M. 10,80
Franz Jung. Joe Frank. M. 5,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb. M. 20,—
Fritz Kuhn. Die Juden als Rasse und Kulturvolk. M. 33,—
Henriette Roland-Holst. J. J. Rousseau. Geb. M. 22,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Geb. M. 20,—

Auf die hier aufgeführten Preise erheben wir keinen Zuschlag! Jeder Sozialist sollte die Werke von Sinclair, Philippe und Sternheim lesen!

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages benutze man Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 39/40

1. OKTOBER 1921

VORWORTE ZU KARL LIEBKNECHTS NACHLASSWERK

Karl Liebknecht . . . das ist das symbolische Beispiel für den Sieg einer großen Idee über alle individuellen Neigungen, Wünsche und Interessen.

Der weichste, rücksichtsvollste, bescheidenste Mensch wird zum stahlharten, sachlich-schroffen, von persönlichen Gefühlen unbewegten kühnsten Waffenschwinger in dem furchtbarsten, unbarmherzigsten, dem schwersten Krieg, den diese Erde je ertrug: im Klassenkrieg der ausgebeuteten Menschheit.

„Das Mögliche ist nur erreichbar durch Erstreben des Unmöglichen!“, in diesem Satz gibt Karl Liebknecht das Leitgesetz seines revolutionären Wirkens. In diesem Satz ist jedem Halben, jedem Schwanken, jedem Opportunismus Absage erteilt, ist das Nieverzagen, das Vorwärtsdrängen, der ewigjunge Optimismus, das Revolutionäre des furchtlosen Kämpfers begründet. „Keine Anstrengung ist zu groß, ist groß genug. Mag das Blut unter den Nägeln herauspritzen, mögen Opfer fallen — so schwer wie nie fiel. Es gilt unser Größtes und Heiligstes. Lieber Schill denn Krähwinkel! Andere mögen ihr: Nur nicht zu viel! Nur nicht zu früh! plärren. Wir werden bei unserem: Nur nicht zu wenig! Nur nicht zu spät! beharren.“ Das ist Karl Liebknecht. Eine geistige Energie ohne gleichen, die motorische Kraft des um seine Befreiung kämpfenden Proletariats.

Das Unmögliche erstreben! Vom ersten Augenblick an, da er sich in den Dienst des Sozialismus begibt, ist dies Karl Liebknechts Forderung. Wer heut die vergilbten Protokolle von sozialdemokratischen Kongressen nachblättert, an denen Liebknecht teilnahm, wer dabei beachtet, wie gradlinig der mit der Last eines historischen Namens Beschwerte den (damals bereits hoffnungslosen) Kampf gegen eine kompakte Mehrheit von Reformisten, Kleinbürgern und Karriererevolteuren führte, wie er zäh und unbeugsam blieb, mochte auch das „Gelächter“ der Führerbourgeoisie sein, Wort übertönen — der erkennt schon in jenem Karl Liebknecht der Vorkriegszeit den Unerbittlichen, dem jedes Hindernis nur Antrieb zu größerer Kraftentfaltung bedeutete, den wachsende Widerstände nicht mutlos machten, sondern im Wollen emporsteigerten, über ihn selbst hinaustrieben — bis zum letzten Tage seines Lebens.

1914. — Wer mochte als Einzelner daran denken, die Nacht des Kriegswahnsinns, die über die Vernunft eines Millionenvolkes gebreitet war, zu durchbrechen? Lebt noch heut in uns das grauenhafte Bild jener Tage? Menschenmord war das heilige Gebot der Zeit. Nächstenliebe war Verbrechen des Hochverrats. Lüge wurde als sittliche Pflicht ausgerufen. Die „Kosmopoliten“ schämten sich, jemals eine fremde Sprache gesprochen, einem nichtdeutschen Menschen die Hand gedrückt zu haben. Der Reichstag war ein Institut zur moralischen Rechtfertigung des Großen Hauptquartiers. Die Wortführer der internationalen, völkerverbindenden Sozialdemokratie . . . wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt, so

umstanden sie geschäftig den Thron Wilhelms II., gewillt, jede Handlung des Militarismus zu decken, den Burgfrieden zu schützen, und jede Kritik zu verhindern. Es gab keine Parteien mehr, es gab nur noch ein 70-Millionen-Gewimmel von zum Völkergemetzel begeisterten Deutschen. Beinah jeder Mensch ein fanatisierter Helfer an der Mordmaschine, beinah jeder aus Patriotismus ein stolzer Denunziant. Aus tausenden Kanälen, aus Zeitungen, Broschüren, Plakaten, Versammlungen, Schulen, Kasernen und Kirchen rauschte die Flut nationalistischer Verhetzung über das ganze Land, die unbefangenen Köpfe verwüstend, die kühnsten Geister verwirrend.

In diese dunkle Nacht ein Lichtsignal zu schleudern, das von den Proletariern Deutschlands und von den Arbeitern der übrigen Welt gesehen werden konnte: diese Aufgabe wurde Karl Liebknecht gestellt. Man muß sich zurückversetzen in jene Zeit, man muß sich heute vergegenwärtigen, wie trostlos das Volk in seiner geschlossenen Masse vom patriotischen Taumel erfaßt war, um völlig zu begreifen, welch unerhörten Mut jenes trotzige „Nein!“ voraussetzte, das, bei der Abstimmung über die Kriegskredite, ein Einziger in die Welt rief. Jenes einsame Nein!, es war die erste offene Kriegshandlung gegen den Krieg, es war das Zerreißen des Burgfriedens, war der erste wuchtige Schlag, der gegen den deutschen Militarismus gewagt wurde. Der 2. Dezember 1914 verdient für alle Zukunft in der Geschichte der revolutionären Bewegung als der Tag gefeiert zu werden, an dem ein Unerschrockener in Deutschland das Banner der Internationale aus dem Staub hob.

Ein leuchtendes Zeichen erhellte die Nacht. Der Name Karl Liebknecht war nun der Inbegriff antimilitaristischer Bewegung überhaupt. Doch für seinen Träger selbst bedeutete es wenig mehr als eine winzige Episode des Kampfes. Hatte Karl Liebknecht, vereint mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Clara Zetkin, seit dem ersten Kriegstage rastlos gearbeitet, um die wenigen, verstreuten Gesinnungsfreunde zu sammeln, so galt es ihm jetzt, in unterirdischer, illegaler Arbeit — Flugblätter schreibend und verbreitend, Geheimversammlungen abhaltend, die zerstörten Verbindungen mit den ausländischen Bruderparteien wieder herstellend — alles zu tun, um die Massen für einen wirksamen Widerstand gegen den Krieg zu organisieren. Das war keine leichte, keine applausverheißende Aufgabe. Das war ein mühseliges, gefährvolles, an Enttäuschungen reiches Ringen mit einer Übermacht von Verblendung und egoistischer Mutlosigkeit. Es galt ja nicht: Zustimmung zu suchen für wohlklingende Resolutionen! Es gilt Kämpfer zu finden, die bereit waren, mit ihrem ganzen Sein einzustehen! Und mit Karl Liebknecht sein, das hieß für jeden Arbeiter: Bruch mit der Partei, Bruch mit der „Disziplin“, Bruch mit der Mehrheit der Genossen, die in der „Verteidigung des Vaterlandes“ ihre „heilige“ sozialdemokratische Pflicht erblickten. Mit Karl Liebknecht, das war . . . Heldentod im Schützengraben oder war Gefängnis. Mit Karl Liebknecht, das war: die Feuerprobe als revolu-

tionärer Sozialist bestehen. Und wie Unzählige schwenkten da ab!

Doch Karl Liebknecht resignierte nie. „Keine Anstrengung ist zu groß, ist groß genug!“ Mochte das Parlament noch so raffinierte Methoden ersinnen, ihn mundtot zu machen: Liebknecht wußte oft mit einem einzigen Zwischenruf das patriotische Idyll zu zerstören. Mochte eine Armee von Spitzeln ihm auf den Fersen sein: die Versammlungen fanden statt und die Flugblätter wurden gedruckt und verbreitet. Mochten die Führer der Sozialdemokratie alles unternehmen, ihn und seine hämmernde Kritik von den Arbeitern fernzuhalten: Liebknecht durchbrach die Schranken, die von der Parteibureaucratie überall errichtet waren. Die (während der Kriegszeit illegal erscheinende) Schrift „Klassenkampf gegen den Krieg“ möge dem Leser eine Vorstellung geben von den aufreibenden, hartnäckigen Kämpfen, die Karl Liebknecht innerhalb der Partei zu führen gezwungen war.

1916. Der 1. Mai.

In der zerlumpten Uniform des Armierungssoldaten demonstriert Karl Liebknecht auf dem Potsdamer Platz zu Berlin gegen das militaristische Deutschland. Schon sind Tausende mit ihm. Schon stimmen Tausende öffentlich ein in seinen Ruf: „Nieder mit dem Krieg! Nieder mit der Regierung!“ Schon Tausende — doch auf der anderen Seite noch immer die kriegs- und siegestrunkenen Millionen!

Karl Liebknecht wird verhaftet und ins Militärgefängnis gebracht. In seiner Wohnung werden Exemplare von dem Flugblatt beschlagnahmt, das zur Rebellion gegen den Krieg aufruft. Jetzt glaubten die Gewaltherrscher, die gefährlichste Stimme ersticken zu können. Die Presse erhält einen Wink — einige kurze Hetznotizen gegen den Störer, die Mitteilung von seiner Verhaftung — damit ist die Angelegenheit abgetan. Und der bewährte Reichstag entledigt sich in der Sitzung vom 11. Mai 1916 Karl Liebknechts prompt durch Preisgabe der Immunität, nachdem der offizielle Sprecher der Sozialdemokratie Deutschlands, Herr Dr. Landsberg (später Revolutions-Minister), diese Leistung vollbracht hat:

„Meine Herren, Sie haben es in Liebknecht mit einem Manne zu tun, der durch Appell an die Massen die Regierung zum Frieden zu zwingen suchte, eine Regierung, die bereits wiederholt ihre Friedensbereitschaft vor aller Welt ausgesprochen hat . . . Wie wir zu diesem Kriege stehen, meine Herren, das wissen Sie. Er ist für uns ein Kampf um die Heimat . . . Das, meine Herren, ist die Stimmung des deutschen Volkes. Und diese Stimmung kann durch ein Blatt Papier (Herr Landsberg meint das Flugblatt) nicht erschüttert werden . . . Wie grotesk ist diese ganze Unternehmung . . .! Wie kann sich jemand einbilden, durch eine Demonstration auf dem Potsdamer Platz, durch ein Flugblatt hohe Politik machen, in die Geschicke der Welt eingreifen zu können? Wenn wir der krankhaften Nervosität, von der dieses ganze Vorgehen, von der jede Zelle des Flugblattes Zeugnis ablegt, unsere klare, nüchterne Ruhe entgegenstellen, dann dienen wir dem Reich am allerbesten . . .“ (Sitzungsprotokoll Seite 1027/1028.)

Eine derartig sozialdemokratische Rede fand — noch im Mai des Jahres 1916! — zustimmende Aufnahme bei den meisten deutschen Arbeitern (und ich zitiere sie nur aus diesem Grunde; ich zitiere sie nicht, um von dieser Stelle aus dagegen zu polemisieren). Der Wall schien noch immer unerstürmbar. Und nach der Verhaftung Liebknechts zweifelten selbst manche Freunde, ob es richtig gewesen war, daß der Führer einer Bewegung, die ohnehin durch die „Schutzhaft“ wertvoller Mitarbeiter beraubt war, sich so deckungslos gefährdete. Karl Liebknecht ließ Erwägungen dieser Art nicht zu. Er fühlte sich nur als einfacher Soldat der Revolution. Solidarität

und Pflichtgefühl wiesen ihm den Platz in der ersten Reihe. Als „absurd“ verwarf er die Zumutung, die Genossen zur Demonstration aufzurufen und selber ihr fernzubleiben. Gewiß wußte er im voraus, daß die Militärdiktatur alles aufbieten würde, den verhassten Gegner unschädlich zu machen. Er rechnete weder mit der Gnade der Justiz noch mit seiner Immunität als Abgeordneter. Und er, dem es ein leichtes gewesen wäre, sich nun, als Gefangener, auf die Defensive zu beschränken — eine Taktik, die ihm kein Mensch verübelt hätte —, er wird bewußt „unklug“, er gibt jede „Chance der Verteidigung“ preis, um von seiner Zelle aus den Kampf gegen den deutschen Militarismus und Imperialismus in verschärfter Form fortzusetzen.

Anklagen wollte man ihn? Er wurde der unerbittlichste Ankläger! Aburteilen? Unbarmherzigere, härtere Urteile, als der gefangene Armierungssoldat Liebknecht sie fällte, sind über die Weltseuche Militarismus selten gesprochen worden! Des „vollendeten Landesverrats“ wollte man ihn überführen? Er zog die Volksverräter, die Weltbrandstifter, die Urheber des Massenmordes vor den Richterstuhl der Geschichte. Strengster Ausschluß der Öffentlichkeit sollte verhindern, daß Liebknecht zum Proletariat sprechen könnte. Auf dem „legalsten“ Wege wußte der gefürchtete Ankläger diese Absicht zu durchkreuzen: die Eingaben zu den Akten wandten sich an die revolutionäre Avantgarde der Welt, das Aktenbündel, das mit dem Zuchthausurteil über Karl Liebknecht für die Militärjustiz abgeschlossen schien, enthält das Todesurteil über den deutschen Militarismus*).

„. . . Mögen Opfer fallen! . . .“

Karl Liebknecht hätte nicht nötig gehabt, der Militärjustiz gegenüber irgendwie Prinzipielles preiszugeben; ein wenig „Vorsicht“, ein Sichbeschränken auf die Abwehr der Anklage: „ehrenvolle Festungshaft“ wäre das Prozeßergebnis geworden. Die vier Jahre Zuchthaus sind nicht die Strafe für das der Anklage zugrunde liegende Delikt, —: sie sind die Rache für die furchtbaren Wunden, die Liebknecht dem Feinde zugefügt.

Die vier Jahre sollten Schrecken auslösen, sollten die Bewegung im Lauf aufhalten. Und was bewirkten sie tatsächlich? Den 1. Mai 1916 demonstrierten auf dem Potsdamer Platz ein paar Tausend. Der Tag aber, der das Zuchthausurteil den Massen verkündete, sah den ersten politischen Streik des deutschen Proletariats! „Ein Blatt Papier“, von den sich allzu sicher Fühlenden verspottet, ein waches, rüttelndes Gewissen hinter Eisengittern — und die stolze Zwingburg, von der herab die Geschicke der Welt geleitet werden sollten, erbebt in ihren Grundfesten. . . .

Freilich wissen die Gewalthaber auch diese Niederlage so raffiniert zu vertuschen, wie sie die Marneprügel verheimlicht hatten. Der Streik wird totgeschwiegen oder zu einer Nichtigkeit zurechtgelogen. Und in wilder Hast schlagen die finsternen Tore des Zuchthaus zu Luckau hinter Karl Liebknecht ins Schloß. Burgfrieden und Durchhalterei scheinen wieder zu triumphieren.

Was bleibt dem zu harter, geist- und willenzermüdbender Zwangsarbeit — Schuhe fabrizierend und, später, Tüten klebend — gepreßten Sträfling nun anderes, als zu resignieren und allenfalls zu hoffen, die Genossen draußen würden an seiner Statt die revolutionären Pflichten erfüllen? — Fast völlig von der Außenwelt abgeschlossen und nur durch eine einzige, natürlich „einwandfreie“ Zeitung, die er Sonntags nachlesen darf, kümmerlich unterrichtet über die Geschehnisse der Zeit, — ist es nicht schon viel, gehört nicht eine unerhörte geistige

* Das Buch „Zuchthausurteil“ ist die wörtliche Wiedergabe der Prozeßakten, Urteile und Eingaben Karl Liebknechts.

Elastizität allein dazu, nicht abzustumpfen, nicht seelisch zusammenzubrechen? — Jedes Vierteljahr eine flüchtige Besuchsstunde unter Aufsicht, jedes Vierteljahr einmal die Möglichkeit, eine schriftliche (zensurpflichtige) Lebensäußerung an die Familie zu senden, — durfte unter solchen Umständen die herrschende Macht nicht wähen, ihres gefürchteten Widersachers ledig zu sein? . . .

In dem Buche, das Karl Liebknachts Briefe aus dem Zuchthause zu Luckau enthält, ist bereits angedeutet worden und die Dokumente selbst verraten es beinahe auf jeder Seite, wie wenig die Zuchthausmauern imstande waren, den Eingekerkerten am Weiterkämpfen zu hindern. Schon in diesen zensierten Briefen, die in ihrer äußeren Form den Charakter rein privater Mitteilungen haben mußten, . . . ein beharrliches Pochen, eine ununterbrochene Reveille, die Schlafenden zu wecken, die Säumigen zu mahnen; ein ungeduldiges Drängen und Stoßen: vorwärts! Zwischen jeder Zeile klingt der metallharte Ruf: „Nur nicht zu wenig! Nur nicht zu spät!“ Und das düstere Verließ zu Luckau, das sonst der Sarg jeder Zuversicht ist, wird die frische Quelle neuer Hoffnung für die Verzagenden und Entmutigten draußen.

Daß das Zuchthaus aber noch weit mehr gewesen ist, daß es das heilige Zentrum der allmählich wachsenden revolutionären Bewegung war: das vorliegende Buch beweist es! —

Mochte die strenge Haftordnung dem gefangenen Kämpfer jährlich vier schwächliche „unpolitische“ Brieflein zubilligen: Karl Liebknacht hatte sich nie durch die Zwirnsfäden bürgerlicher Gesetzlichkeit gefesselt gefühlt. Er schrieb auch in Luckau Das, wozu sein revolutionäres Herz und sein vor Tatbereitschaft glühender Kopf ihn zwangen. Kurze Zettelchen, gelesene Zeitungsblätter, harmlose Bücher, leere Pakethüllen wurden zu Manuskripten. . . . So entstanden sämtliche in diesem Buche vereinten Aufsätze, Abhandlungen, Glossen, Notizen und Aufrufe in den Jahren 1917 und 1918 in der Zuchthauszelle. Sophie Liebknacht nahm sie in Verwahrung. Doch es sind nicht alle Arbeiten aus jenen Tagen hier gedruckt. Es schien uns nicht angängig, wahllos jede Zeile aufzunehmen. Ausgeschaltet wurden Entwürfe, Skizzen und Glossen, die ohnehin nur die Bestimmung hatten, den Genossen Material zu sein für aktuelle Agitation. Ausgeschaltet wurden einzelne Manuskripte, die, von kleinen Abweichungen abgesehen, nur Duplikate sind zu hier aufgenommenen Arbeiten und die als Ersatz gedacht waren für den Fall, daß etwa die erste Niederschrift „verloren“ gegangen wäre.

Und noch eine Erklärung hält der Unterzeichnete für notwendig: Die Vorarbeiten für das Erscheinen dieses Buches sind seit mehr denn einem Jahr in Angriff genommen worden; die Herausgabe sollte längst erfolgt sein; daß sie sich immer wieder verzögerte, dafür darf der Leser die verschiedenen Zeitumstände und den Unterzeichneten verantwortlich machen, der selbst die Verzögerung tief bedauert, der aber die Gewißheit hat: das Werk Karl Liebknachts kommt in einer Stunde, wo die verwirrte entmutigte Arbeiterschaft Deutschlands seiner besonders bedarf!

Das Buch gibt den vorwärtsstürmenden Agitator, dem das revolutionäre Proletariat begeistert folgte; es gibt den unversöhnlichen Feind des Militarismus; es gibt den unerschrockenen Rufer zur sozialen Revolution.

Und es gibt gleichzeitig einen anderen, nicht minder bedeutenden, doch den breiten Massen noch unbekanntem Karl Liebknacht. Immer im Wachsen, mit immer schwereren Forderungen an sich selbst herantretend, erschöpft der Luckauer Zuchthaussträfling sich nicht damit, dem Proletariat Helfer zu sein im aktiven Kampf des Augenblicks —: er ist nicht nur besorgt, das Kämpferheer zu formieren, er prüft die bisher benutzten Waffen, er verwirft schartige und schmiedet neue, er sondiert die

Bastionen des Gegners und zeigt deren morsche Punkte; er stellt an gefährlichen Abhängen und Wegen Warnungstafeln auf; er beleuchtet grell Irrgänge, die in Moräste führen. In tiefschürfenden Untersuchungen (die aber dennoch jeder denkende Arbeiter verstehen kann) deckt Karl Liebknacht die verschiedenen Strömungen innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung auf; die Ursachen der Zersplitterung und Versumpfung der Sozialdemokratie werden sichtbar gemacht. Klar ist (Jahre vor Beginn der Revolution) die Weiterentwicklung der alten Partei aufgezeichnet. Eindeutig sind die revolutionären Aufgaben der Arbeiter für die Zukunft formuliert. Mit einer sachlichen und doch von Leidenschaftlichkeit diktierten Gründlichkeit sind die Probleme des Krieges, ist die Frage nach der Kriegsschuld behandelt worden. Die Verhältnisse, unter denen die Gedanken geprägt werden mußten, zwangen zur heftigsten Konzentration der Form. Oft mußte in einer kurzen Glosse zusammengeballt sein, was unter normalen Umständen Stoff für Broschüren gewesen wäre. Einmal verrät ein kurzer Stoßseufzer: „Vieles wieder unter den Tisch gefallen!“ — die Qual des Denkers: seine Gedankenfracht unbenutzt ausschütten zu müssen. Da und dort sind die Gedankenstriche ein gewaltsames Niederhalten von Gedankenfolgen, damit neu andrängende Gedanken fixiert werden können. Vulkanisch wühlt es im Gehirn, und während die Hände Tüten kleben, schlägt der Geist kommende Schlachten . . .

Aus dem legalen Vierteljahrsbrief vom 8. September 1918 kommt der Schrei: „Ich möchte helfen unter Opferung von tausend eigenen Leben, mithelfen an dem Einzigem —“ an der deutschen proletarischen Revolution. Dann, hinterher, jauchzt ein illegaler Zettel: „Der Bann ist gebrochen!“ Ein zweiter: „Die entscheidende Stunde schlägt — zur sozialen Revolution!“ Und dann dröhnen Manifest auf Manifest gegen die Kerkergründer und in die Freiheit: „Deutsche Soldaten! Deutsche Arbeiter!“ . . . Karl Liebknacht läutet Sturm gegen den Militarismus, den Krieg, die kapitalistische Welt . . .

Das ist dieses Buch: Karl Liebknacht!

Ein Einsamer — den 2. Dezember 1914. Mit einem kleinen Häuflein — den 1. Mai 1916. Ein „Verurteilter“ — das Signal zum ersten revolutionären Streik. Nach zwei Jahren muß die Regierung dem Verhafteten und Verlasteten die Zuchthausstore öffnen . . . das erwachende, ernüchterte Proletariat Deutschlands und der Internationale faßt all sein Wünschen und Wollen zusammen in dem Wort: „Liebknacht!“

. . . Der erste Satz, der von den Lippen Liebknachts tönt, als das Proletariat Berlins ihn auf dem Anhalter Bahnhof empfängt, es ist der Ruf vom 1. Mai 1916: „Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Krieg!“ Und dann: „Es lebe die Revolution!“ . . .

Und dann kamen jene Tage, wo Karl Liebknacht stündlich bewies, wie bitterernst es ihm war mit dem Verlangen, tausend eigene Leben zu opfern für den Sieg. „Nur nicht zu wenig! Nur nicht zu spät! . . . Keine Anstrengung ist zu groß, ist groß genug! Es gilt unser Heiligstes!“

Man mag die Geschichte aller Revolutionen, auch der russischen, zum Vergleich nehmen, — nie hat es einen Kämpfer gegeben, der so ungeheure Energiemengen, soviel Tatkraft, soviel Hingabe, soviel Selbstaufopferung in sich vereinte wie Karl Liebknacht von der Stunde an, da er Luckau verließ, bis zu dem Augenblick, da gedungene Kreaturen ihn ermordeten. Er war die Begeisterung, er war der Atem, er war die Fülle, er war das Gewissen. Mit jeder Stunde steigerte der Kampf ihn höher empor. Fürwahr, er lebte in jenen Wochen tausend Leben. Und gab sie hin.

Karl Liebknacht . . . das ist das große Symbol! . . .

Franz Pfemfert

KLEINE AKTION

Wer zersplittert die Kräfte des revolutionären Proletariats?

Antwort auf diese Frage gibt die Broschüre von John Most, die soeben im Neudruck zum Versand gelangt und die jeder Arbeiter lesen muß. Im vorigen Heft ist das Geleitwort abgedruckt, das Rudolf Rocker geschrieben hat. Hier ist meine Vorbemerkung:

Genosse Rudolf Rocker hat in seinen Geleitworten die historische Situation geschildert, aus der heraus John Most die hier im Neudruck vorliegende Arbeit verfaßte.

Mostens Anstrengungen waren darauf gerichtet, die in Parteien und Sekten zersplitterten und damit zur Ohnmacht verurteilten Arbeitermassen zu einer Einheit zusammenzubringen. Most ist in seiner Schrift weit entfernt davon, Harmonieduselei zu predigen, die Einheit auf Kosten der Reinheit, auf Kosten von revolutionären Grundprinzipien anzustreben. Er denkt nicht an einen opportunistischen Brei, der alles aufnehmen soll. Und er hatte auch nicht jene Art von Einheitsfront formieren wollen, wie sie von den unterschiedlichen Parteien in leeren Schlagworten gefordert wird, und die immer darauf hinausläuft, daß die Führer sich darüber verständigen möchten, wie sie die Massen gemeinsam gängeln könnten.

Most will den Zusammenschluß der revolutionären Arbeiter, Most will nicht das Techtelmechtel von Bonzen, denn Most will die Diktatur der Bourgeoisie und die Diktatur der Parteipäpste beseitigen.

John Mostens Schrift ist heute geradezu unheimlich aktuell. Wenn er an Beispielen zeigt, wie verlogen die „Führer“ zu seiner Zeit wirkten, um die Parteischaft auseinanderzuhalten, dann wird der denkende Proletarier um 1921 ohne Mühe in der Lage sein, diese Beispiele aus dem Schatz persönlicher Erfahrungen heraus zahllos zu vermehren. Zum größten Teil hat die Führerphraseologie sich durchaus nicht verjüngt. Und auch die Differenzpunkte sind dieselben geblieben: die Frage nach der Rolle des Staates, nach Zentralismus und Föderalismus, nach Partei oder Klasse, nach Gewalt oder Gewaltlosigkeit, die Frage nach dem Aufbau der neuen, kommunistischen Welt: all diese Fragen waren schon John Most gestellt. Schon er mußte mit den Vorwürfen rechnen, die gegenwärtig uns gemacht werden von den Parteilinken: „Kleinbürger“, „Utopisten“, „Gegenrevolutionäre“, „Quertreiber“, „Sektierer“; schon Most mußte sich gegen die „individualistischen Anarchisten“ wenden, gegen jenen intellektuellen Firlefanz, der mit der proletarischen Bewegung nichts gemein hat.

John Most spricht als kommunistischer Anarchist. Deshalb bedeuten seine Worte auch eine Abrechnung mit jenem Teil der heutigen Anarchisten, die schon dann in ihren heiligsten Empfindungen verletzt werden, wenn sie das Wort „Klassenkampf“ vernehmen. Most bejaht den gewaltsamen Umsturz durchaus! Er betont: „daß niemals eine privilegierte Klasse auf friedlichem Wege gestürzt werden konnte und daß die kommunistischen Anarchisten“ fest überzeugt seien, „daß die Bourgeoisie gleichfalls nur mittels Gewalt wegzufegen ist“. Most sagt: „Die Anarchisten halten es daher für absolut notwendig, das Proletariat stets und ständig darauf hinzuweisen, daß es einen Riesenkampf zu bestehen haben wird, ehe es an die Realisierbarkeit seiner Bestrebungen denken kann.“

Das sei den „Nichtwiderstrebenden“, den „Nur-nicht-schießen“-Aposteln ganz besonders in Erinnerung gebracht, denn neben dem Opportunismus ist der Pazifismus Helfer der Bourgeoisie!

Stellen wir doch (immer mal wieder) diese Tatsachen den Lesern vor Augen: Nichts gibt unsern „Gewaltlosen“ das Recht, den Ausgebeuteten, Gemarterten, immer wieder Betrogenen grausame Instinkte anzudichten!

Es ist unbestreitbar: das Proletariat ist heute trotz allen Anstrengungen das noch immer unterdrückte Proletariat, eben weil es (völlig im Gegensatz zur stets brutal gewalttätigen Bourgeoisie!) namenlos gütig, sträflich geduldig, allzu vertrauensselig und unheilbar hunde-demütig blieb in allen Augenblicken der Geschichte. Wenn es etwas Grausames gibt im Dasein des Proletariats, dann ist diese Friedfertigkeit grausam über alle Maßen, denn sie allein hat den Leidensweg der Menschheit immer wieder verlängert. Wie oft auch den Arbeitern die Macht zufiel: immer wiederholte sich das gleiche Drama: Einige Stunden zitterten die Tyrannen vor verdienter Vergeltung . . . aber es brauchten nur einige heuchlerische Phrasen über die Lippen der Unterdrücker von gestern zu kommen . . . und das Proletariat senkte, naiv vertrauend, menschlich gläubig die Waffen, um blitzschnell entwaffnet und niedergemacht zu sein. Blicket auf die Geschichte zurück! Denket nur an 1848, 1849, denket an die Pariser Kommune von 1871 denket — an den deutschen 9. November 1918! Wo waren jedesmal die Rachegefühle? Wo war auch nur die einfache Vorsicht, die Gewalt gegen Gewalt als Sicherung benutzte? Sind die Geknechteten etwa nicht nur deshalb immer wieder gemein geprellt worden, weil sie Nachsicht übten und gar zu pazifistisch eingestellt waren? Und wenn dann das Volk wieder geknebelt am Boden lag: ist es da nicht allemal von den Bluthenkern der Blutgier bezichtigt worden? So war es immer! Und würde es nach den Leuten gehen, die Ziel und Weg identifizieren, dann wäre nie zu hoffen, daß die Befreiung der Welt erfolgen könnte.

Nicht Gewaltanbeter um der Gewalt willen dürfen wir sein. Doch wir müssen erkennen: Der heftigste „Kampf gegen die Waffe“, der Kampf gegen jede Herrschaft ist letzten Endes nur mittels Gewalt, mittels Revolution möglich. Bevor das Proletariat alle Waffen zerschlagen kann, muß es alle Waffen erobert haben! Sonst wird der Kampf gegen die Waffe stets mit dem Entwaffnetsein des Proletariats enden! Wer heute dem Proletariat das „Nichtwiderstreben“ predigt, der wirkt, bewußt oder unbewußt, für die Verewigung der Gewalt, für die Aufrechterhaltung der Staatsmaschinen, für die Blutherrschaft von Minderheiten.

John Most will den Zusammenschluß des revolutionären Proletariats auf dem Boden des Klassenkampfes. Die Hindernisse, die damals von den Parteien auf dem Wege zur wirklichen Einheitsfront erreicht wurden, sind noch immer vorhanden: heute wie einst: sie heißen Partelphrase, Führerdünkel, Verleumdung und Mangel an proletarischem Selbstbewußtsein. „Das Heil der Menschheit liegt im Kommunismus!“ ruft John Most über Jahrzehnte hinweg den Massen zu. Willst du dein Heil, Proletarier? Das Parteimitgliedsbuch ist eine Lakaienlivree! Nur über die Trümmer der Parteien führt der Weg zum Ziel!

Die italienischen Anarchisten über: „Nie wieder Krieg!“

In Malatestas Blatt „Umanita Nova“ vom 12. August 1921 ist eine Glosse erschienen, die ich unseren pazifistisch verseuchten Arbeitern übermitteln möchte:

„Am unseligen Jahrestag des Kriegsbeginns sah Berlin eine große Demonstration; in langen Zügen marschierten Arbeiter, Frauen und Kinder. Sie trugen Fahnen und Schilder mit der Aufschrift: „Nie wieder Krieg!“ Die Momentaufnahmen dieser Manifestation kommen uns heute zu Gesicht . . .

Es will uns scheinen, daß die germanischen Frauen sich zwecklos bemühten, indem sie sich durch die Straßen Berlins schleppten mit diesem Ruf!

Denn der Krieg ist da; er sammelt die Gebeine der noch nicht vertrockneten Toten, um von neuem die

Jeder Arbeiter lese: John Most: „Der Weg zur revolutionären Einheitsfront“!

Trommel zu rühren, die die kriegsfähigen Männer zum Gemetzel rufen wird. Und wieder werden dann die Frauen und Kinder die traurige Litanei hören lassen: „Es lebe der Krieg!“

So wird, so muß es immer sein, o ihr deutschen Frauen und ihr Frauen der übrigen Nationen, so wird es bleiben, ihr blonden und braunen Kinder aller Provinzen der Welt; immer so, bis ihr auf eure Fahnen schreiben werdet: „Krieg den Herrschern! Krieg dem Staate!“

Denn solange Herrscher und Regierung existieren werden und Kasten, welche unterdrücken, und Kasten, welche unterdrückt werden, und Führer, die für die Massen entscheiden, solange Staatsvölker sein werden, welche Sieger und Besiegte kennen, solange nicht die aktive Solidarität der arbeitenden Menschen vorhanden ist, solange wird der Krieg leben. Gleichgültig, ob Raubkrieg oder Ausbeutungskrieg. Torheit ist es heute, wenn Frauen und Kinder Plakate dagegen erheben und schluchzen: „Nie wieder Krieg!“

Nie wieder Krieg? Wie ist das möglich, da doch alle Ursachen der Kriege unverändert vorhanden sind!

Ihr Frauen und Kinder in Deutschland hättet besser getan, daheim zu bleiben und Charpie zu zupfen und Amulette als Andenken für die Väter und Gatten vorzubereiten! . . . Denn der Krieg naht! Und ihr Frauen und Kinder Deutschlands, ihr werdet ihn wieder besingen und ertragen, so wie ihn die Frauen und Kinder der ganzen bürgerlichen Welt eben ertragen müssen, solange, durch eure Schuld, eine bürgerliche Welt bestehen kann! . . .“

Die italienischen Brüder waren so taktvoll, zu verschweigen, daß nicht nur schwärmerisch-ethisch eingestellte Menschen den 4. August die Nie-wieder-Krieg-Demonstration mitgemacht haben, sondern auch . . . in „revolutionären“ Parteien organisierte Arbeiter. Auch die USPD und auch deutsche Anarchisten riefen im trauten Verein mit bürgerlichen Gelegenheitspazifisten (unter ihnen jener Wichtigtuer Hiller): „Nie wieder Krieg!“ — Auch deutsche Anarchisten waren dabei, ihr lieben Genossen von der „Umanita Nova“! Doch der Wahrheit gemäß sei betont: nur jenes Häuflein, das noch mit Pierre Ramus Gemeinschaft zu halten vermag.

Mathias Erzbergers Ermordung

hat mehr Arbeiter auf die Beine gebracht als etwa der Meuchelmord an Sült, als etwa der Meuchelmord an Dorrenbach, als etwa der Meuchelmord an Jogiches, als etwa die Morde an Landauer, Levine, Gareis und den Tausenden von revolutionären Proletariern. Einträchtig demonstrierten da: KPD-, USPD-, SPD- und Legien-gewerkschaftsmitglieder. Ob die Demonstranten gewußt haben, was sie in Erzberger verloren? Sicher nicht. Und deshalb wird es vielleicht angebracht sein, ihnen nachträglich das politische Porträt des Mathias vor Augen zu führen. Das ist nicht ganz leicht, denn dieser Demokrat ist auch strammer Monarchist, und dieser Friedensfreund ist auch maßloser Annexionist gewesen — bevor er die Söldner gegen das revolutionäre Proletariat finanzierte.

Betrachten wir heute erst mal den Annexionisten Erzberger. Hier eine „Denkschrift“, die der Behende 1914 verfertigte. Dazu die Handschriften, die ihm für seine Leistung zuteil wurden:

DENKSCHRIFT

2. September 1914.

Das Ziel des gegenwärtigen Weltkrieges ist nach der wiederholt ausgesprochenen Absicht der Gegner Deutschlands die Zertrümmerung des Deutschen Reiches und die Auflösung von Österreich-Ungarn. Die deutschen Siege haben bereits das eine Resultat gezeitigt, daß dieses Ziel

nicht erreicht werden wird. Das blutige Ringen des deutschen Volkes in Verbindung mit den Anstrengungen Österreichs erheischt die dringende Pflicht, die Folgen des Sieges so auszunützen, daß Deutschlands militärische Oberhoheit auf dem Kontinent für alle Zeiten gesichert ist, daß das deutsche Volk sich mindestens hundert Jahre ungestörter friedlicher Entwicklung erfreuen kann. Nur wenn dieses Ziel erreicht wird, sind die großen Opfer des Krieges gerechtfertigt, und nur hierdurch wird den Wünschen des Volkes entsprochen. Von diesem Gesichtspunkt aus sind beim Friedensschluß alle Forderungen und Bedingungen zu beurteilen.

Es steht hiernach die Forderung obenan, daß Deutschland nicht mehr dulden kann, an seinen Grenzen angeblich neutrale Staaten zu sehen, welche nicht stark genug sind, ihre Neutralität zu wahren, oder welche nicht den Willen besitzen, neutral zu bleiben. Das zweite Ziel ist die Beseitigung der für Deutschland unerträglichen Bevormundung Englands in allen Fragen der Weltpolitik, das dritte die Zersplitterung des russischen Kolosses. Um diesen Preis ist das deutsche Volk in den beispiellosen Kampf gezogen.

Man darf daher als Mindestforderung eines Kriegsabschlusses bezeichnen:

A. **Belgien.** Das mit so viel deutschem Blut erworbene Land kann unter keinen Umständen seine bisherige Stellung behalten. Für eine Aufteilung unter angrenzenden Staaten liegt kein zwingender Grund vor. In welcher Weise das Land staatsrechtlich behandelt wird, ist Gegenstand späterer Erwägung. Erreicht werden muß unter allen Umständen, daß Deutschland die militärische Oberhoheit über das Land erhält, und zwar nicht nur über Belgien, sondern über den ganzen französischen Küstengürtel, der sich über Dünkirchen—Calais bis Boulogne erstreckt; ebenso notwendig ist der deutsche Besitz der englischen normandischen Inseln, die Cherbourg vorgelagert sind. Nur hierdurch ist das deutsche Volk aus der Mausefalle der Nordsee befreit, hat stets ungehindert Zutritt zum Weltmeer und braucht Englands Repressalien weder im Krieg noch im Frieden zu fürchten. Schon Napoleon I. hat Belgien als die Pistole bezeichnet, die auf England gerichtet sei. Kein zweites Moment in der Weltgeschichte wird für die Erfüllung berechtigter deutscher Wünsche so günstig sein wie der derzeitige. Ob Belgien künftig als Bundesstaat dem Deutschen Reiche beitrifft, oder ob es in einen unter deutscher Leitung stehenden europäischen Staatenbund aufgenommen wird, braucht heute nicht erörtert zu werden. Gesichert sein muß unter allen Umständen unser Zugang zum Meer südlich des Kanals unter Anlegung von Kohlenstationen, Kriegshäfen usw.

B. **Frankreich.** Große Gebietsabtretungen von Frankreich dürften kaum in Betracht kommen. Unentbehrlich ist die Abtretung des oben bezeichneten an Belgien unmittelbar angrenzenden Gebietes. Eine berechtigte Forderung der deutschen Industrie geht dahin, daß das gesamte Minettegebiet von Französisch-Lothringen unter deutsche Herrschaft kommt, um eine zweckentsprechende Ausbeutung desselben herbeiführen zu können. Der alte Wunsch des Jahres 1870, über Belfort dauernd die deutsche Flagge wehen zu lassen, ist erneut begründet. Wenn Frankreich zur Schleifung seiner Grenzbefestigungen verpflichtet werden kann, ist das ein weiterer Gewinn.

C. **Rußland.** Das schwierigste Problem für den Friedensschluß ist zweifelsohne die Gestaltung im Osten. Schwierig gegen unsere inneren politischen Verhältnisse, schwierig, weil Deutschland hier allein nicht entscheiden kann, sondern sich mit Österreich ins Einvernehmen zu setzen hat. Das Ziel dürfte sein: Befreiung der nichtrussischen Völkerschaften vom Joch des Moskowitertums und Schaffung von Selbstverwaltung im Inneren der einzelnen

Völkerschaften. Alles dies unter militärischer Oberhoheit Deutschlands, vielleicht aber in einer Zollunion. Ein selbständiges unabhängiges Polen dürfte berechtigten deutschen Interessen widerstreben und könnte im Laufe der Jahre leicht zu einem polnischen Serbien sich auswachsen, das dann Deutschland und Österreich große Schwierigkeiten bereiten müßte. Die russischen Ostseeprovinzen mit ihren kräftigen Völkern können teilweise Preußen angegliedert werden oder selbständige Staaten mit militärischer deutscher Oberhoheit werden; dasselbe gilt von Litauen. Wird ein unter deutscher Oberhoheit stehendes Königreich Polen geschaffen, so ist absolut notwendig, ihm eine eigene Dynastie zu geben, welche nach Lage der Verhältnisse dem katholischen Religionsbekenntnisse anzugehören hätte. Wie Österreich in der Ukraine und Rumänien in Bessarabien sich ausdehnen müssen, braucht hier nicht weiter dargelegt zu werden. Das Ziel dürfte nur sein: Rußland sowohl von der Ostsee wie vom schwarzen Meere abzuschließen. Je eher dies erreicht wird, um so schneller der Friede.

Gegen diese Vorschläge könnte das Bedenken erhoben werden, daß die Ausführung derselben zu einer wesentlichen Veränderung der gesamten Struktur des heutigen deutschen Reiches führen müsse. Dieses Bedenken ist jedoch nicht stichhaltig, denn es handelt sich nicht darum, die obenbezeichneten Gebiete für gleichberechtigte Gebiete dem Deutschen Reiche einzuverleiben. Die beste Lösung dürfte vielmehr darin zu suchen sein, daß zwischen dem heutigen Deutschen Reiche und den bezeichneten Ländern ein Staatenbund errichtet werde, der die militärische Oberhoheit des Kaisers für alle Zeiten garantiert und nach der Lage der Verhältnisse ein einheitliches Gebiet (Zollunion) anstrebt. Von Einführen des Reichstags-Wahlrechtes in diesen Gebieten kann natürlich keine Rede sein. Ob und in welchem Umfange diese Gebiete im Reichstage ihre Vertretung finden, kann späterer Lösung vorbehalten bleiben. Man kann sich z. B. eine Lösung dahin denken, daß die einzelnen staatlichen Parlamente dieser Länder eine bestimmte Anzahl von Vertretern für sozialpolitische Fragen in den Reichstag entsenden. In allen militärisch-politischen Fragen hätte Kaiser, Reichstag und Bundesrat vor wie nach die Entscheidung. Eine solche Gestaltung beseitigt jedes Bedenken und gibt doch volle Garantie dafür, daß das angestrebte Ziel erreicht wird. Die Regelung der finanziellen Beitragsleistung dieser Staaten kann, sofern nicht einheitliches Zoll- und Steuergebiet beliebt wird, im Wege besonders festzusetzender Matrikularbeiträge erfolgen. Auf diese Weise würde erreicht werden, daß Deutschland die absolut notwendige Korrektur der europäischen Landkarte vollziehen kann, ohne daß in seinem Innern irgendwelche für das Wesen des Reiches erhebliche Veränderungen sich vollziehen müssen.

D. Afrika. Es müßte als ein großes Unglück bezeichnet werden, wenn Deutschland dazu übergehen würde, Marokko für sich zu gewinnen, da eine unverantwortliche Kräftezersplitterung hiermit verbunden sein würde, und gerade der jetzige Krieg zeigte, daß Konzentrierung aller deutschen Kräfte erste Voraussetzung zum Siege ist. Wenn Italien dagegen Tunis erlangen könnte, Ägypten an Österreich fiele, so würden nicht nur unsere Verbündeten erheblichen Nutzen daraus ziehen, sondern auch der Gegensatz zwischen Dreibund und Frankreich-England verewigt werden; namentlich Italien würde hierdurch in stetem Gegensatz zu Frankreich stehen. In Zentral-Afrika müßte, nach dem Plan des verstorbenen Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter, ein großes deutsches Zentral-Afrika geschaffen werden, das sich von Dar-es-Salam über Duala bis Senegallen erstreckt, also Neuerwerbungen müssen sein der belgische und französische Kongo, Nigeria von England, Dahomé und die französische Westküste von Frankreich. Eine solche Arrondierung unseres Kolonial-

besitzes zersplittert uns nicht und gibt deutschen Interessen große und neue Betätigung. Ansiedlerkolonien brauchen wir nicht, zumal nach dem Kriege die Auswanderung noch kleiner sein wird als in den letzten Jahren, wo mehr Ausländer zuwanderten, als Deutsche abzogen. Wir müssen unser Volk konzentrieren.

E. Kriegskostenentschädigung. Für die Höhe der Kriegskostenentschädigung dürfte nicht entscheidend sein die momentane Leistungsfähigkeit eines einzelnen Landes. Neben großer, sofortiger Zahlung kann auf jahrelange Rationszahlungen hingewirkt werden, welche z. B. Frankreich in der Weise erleichtert wird, daß im Friedensvertrag seine Präsenz wesentlich stark herabgesetzt wird. Ersparnisse am Militär- und Flottenetat setzen das Land in die Lage, große Zahlungen an Deutschland zu geben. Für die Höhe der Kriegsentschädigung kommen folgende Punkte in Betracht:

1. Vollersatz der unmittelbaren Kriegskosten. Die Summe ist mit 10 Milliarden eher zu nieder als zu hoch angeschlagen.

2. Voller Ersatz der Kriegsschäden, wobei der schwergeprüften Provinz Ostpreußen in ganz besonderer Weise entgegengekommen werden müßte, und auch das Unrecht wieder gutzumachen ist, das dem nicht reichen Lande vor 100 Jahren durch Aufbringung der Kriegsschäden aus eigenen Mitteln zugefügt wurde. Die Höhe der Summe ist heute nicht annähernd zu überblicken.

3. Tilgung aller unserer Reichsschulden, die zu mehr als 80 Prozent auf Ausgaben für Heer, Flotte und Kolonialexpeditionen zurückzuführen sind. Auf diese Weise werden in unserem Etat für Verzinsung und Tilgung rund 250 Millionen frei, welche eine Reserve darstellen und gestatten, daß jahrelang nach dem Kriege keine neuen Steuern zu schaffen sind, ein Gesichtspunkt, der für Wiederaufbau unseres wirtschaftlichen Lebens von ungemein großer Bedeutung ist.

4. Schaffung eines großen Reichsinvalidenfonds. Wenn im Jahre 1871 561 Millionen hierfür bewilligt wurden, so hat die Erfahrung gezeigt, daß mit dieser Summe nicht einmal die Wunden des siebenziger Krieges geheilt werden konnten, obwohl damals die Pensionen und Renten erheblich kleiner waren. Das Pensionsgesetz vom Jahre 1906 wird ungemein viel höhere Ausgaben nach diesem Krieg bringen. Wenn man diesen Fonds richtig ausgestalten will, so kommt man auf die Summe von ca. 5 Milliarden Mark. Daneben könnte noch besondere Fürsorge getroffen werden, daß die Veteranen-Behilfe ohne die bisherigen Erschwernisse zu erlangen ist, und daß die Behilfe selbst auf ca. 360 Mark erhöht wird.

5. Ein großer Fonds ist zur Schaffung deutscher Kabel und Telefunkenstationen zu reservieren. Als Erfahrung in den ersten Kriegswochen hat sich herausgestellt, daß auf dem Gebiete der Presse weit mehr Mittel wie bisher aufgewendet werden müssen. Über die Höhe dieser Summe kann heute nichts gesagt werden. Ganz dasselbe gilt für einen Seiner Majestät dem Kaiser zu stellenden Dispositionsfonds als Ehrengabe für siegreiche Feldherren und erfolgreiche Staatsmänner. . . .

An
M. Erzberger
Mitglied des Reichstags
Hochwohlgeboren
Berlin.

Kriegsminister im Großen Hauptquartier
Nr. 65 Stab K. M.

Sehr verehrter Herr Erzberger!

Euer Hochwohlgeboren danke ich bestens für die Obermittlung der Denkschrift, die Sie über etwaige Friedensbedingungen an den Herrn Reichskanzler gelangen ließ.

Wie sehr ich die Ansicht teile, daß das Volk nicht umsonst gelitten haben darf, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Indessen — auch die Deutschen hängen keinen, sie hätten ihn denn! Sowohl der Walfisch als auch der Eisbär werden uns noch manche Nuß zu knacken geben, ehe wir ihr Fell verteilen können. Und es wird noch für lange Zeit der Erhaltung der jetzigen herrlichen Opferwilligkeit des Volkes in vollem Umfang bedürfen, ehe wir ans Ziel gelangen. Die schweren, weil eintönigen und scheinbar ereignisarmen Perioden des Krieges stehen noch vor uns, ganz abgesehen davon, daß es auch noch einiger kräftiger Schläge bedürfen wird, bis der englische und der russische Hochmut gebrochen sein werden.

Seien Sie aber versichert, daß meine Stimme, soweit sie gehört wird, in Ihrem Sinne, wenn auch vielleicht nicht in allen Einzelheiten geltend gemacht werden wird.

In bekannter Gesinnung

Ihr sehr ergebener
gez. v. Falkenhayn.

Der Reichskanzler

Großes Hauptquartier, 6. September 1914.

Euer Hochwohlgeboren

bitte ich für die freundliche Übersendung Ihrer Denkschrift meinen verbindlichsten Dank entgegenzunehmen. Unter allen Umständen müssen wir bis zur völligen Sicherung der deutschen Zukunft durchhalten. Wenn auch alle Möglichkeiten durchgedacht werden müssen, so hängen die schließlichen Entschlüsse doch noch ganz von der weiteren Entwicklung ab.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
sehr ergebener
v. Bethmann Hollweg.

Dies für heute. Die verschiedenen anderen interessanten Seiten des Erzberger das nächste Mal!

Der Görlitzer Parteitag der Noskiten

ist vorüber. An seinem Beginn stand ein lyrischer Humbug des Herrn Stampfer; den würdigen Schluß machte eine Rede des subalternen Wels. Im Programm der Woche wirkten die Severing, Scheidemann und Konsorten mit. Der Ebert hatte gegluckwünscht. Herr Ströbel mimte, um aufzufallen, Opposition. Dem Kautsky wurde eine Postkarte mit schönen Grüßen übersandt, und der einfältig gewordene Greis dankte gerührt.

Wer die Verlogenheit der Görlitzer Tagung in Reinkultur betrachten will, der braucht nur ein paar Sätze aus dem Welsgewäsch nachzulesen. Dieser Parteibruder der Gradnauer, Hörsing, Ebert schändete durch Zitlerung diesen Vers: „Wir sind das Volk, wir hämmern jung — Das alte morsche Ding, den Staat. — Die wir von Gottes Zorne sind — Bis jetzt das Proletariat.“ Niedlich, von solchem Wels? Er kam noch schöner. Der Noskegenosse leistete sich nämlich diese Sätze:

„Harte Kämpfe stehen uns bevor — täuschen wir uns nicht! So mancher Tapfere sank im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse dahin . . .“

Wer dies in Görlitz vernahm, fürchtete Leichenschändung. Doch der Wels hatte nicht die Helden der Revolution im Sinn, denn er fuhr fort:

„Carl Legien, . . . und alle die anderen tapferen Streiter. Aber wir wissen, daß wir in Ihrem Gelste handeln, wenn wir an das alte Kampfwort erinnern:

**Denn das ist das Herrliche auf der Welt,
Daß das Banner steht, wenn der Mann auch fällt.“**

Legien sank zwar mehr als einmal dahin, aber nie im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse, sondern stets nur im Kampf mit dem Schnaps. Legien war der unbedenklichste Durchhalter Wilhelms, die beste Hoffnung der Ausbeuterklasse! Der Wels hätte auch den Bethmann-Hollweg nennen können. Oder den Erzberger. Das Publikum hätte doch nichts bemerkt.

. . . Also das war Görlitz. Es hat nur eine Überraschung gebracht: das Überraschtun der Presse der USPD und der KPD! Ja, ist denn die SPD seit August 1914 jemals auch nur einen Augenblick gegen Stinnes gewesen? Was erregt man sich jetzt darüber, daß die Scheidemänner mit der Deutschen Volkspartei gehen wollen? Sind sie nicht immer in der Praxis mit ihr gegangen? . . .

DIE SCHÖPFERISCHE MACHT IM KOMMUNISMUS

Von Otto Freundlich

Drei Tyrannen wollen sich hindurchzwängen in die Zukunft. Oder sind es noch mehr in Deutschland? Drei wenigstens drohen mit Rache, wenn sie zur Macht gelangen, zur Macht, zur Macht: diese Geißel weht blutig über ihren Herzen. Nicht die Arbeiter sind es, das Mark der Zukunft, die Un-Eitlen, es sind die Parteidrohnen. Welche Partei darf keine Partei sein? Die Arbeiter. Das ist ihr neuer Geist, der proletarische Geist: kein Parasit sein und keine Parasiten haben. Wer Macht hat, bedarf Parasiten. Wer aber von den Parteiführern hütet sich davor, Macht zu haben; wer fühlt zum ersten Male die ganz neue sittliche Forderung, die Ansammlung von Macht in der Hand des Einzelnen zu verhüten, und sie selbst dann nicht zu ergreifen, wenn die Gelegenheit sich bietet.

Da aber kommt der alte Adam wieder zum Vorschein: Früher, wenn es sich um Geld handelte; jetzt, wo alle Werte flüssig werden, wenn es sich um Macht handelt. Schon in den ersten Nummern der RF schrieb Rosa Luxemburg, daß, wenn der Geist der neuen Gemeinschaft nicht aus einer größeren Seele geboren würde, die Gemeinschaft selbst keinen langen Bestand haben, auch wenn sie einmal verwirklicht sei. Denn, daß sie verwirklicht werde, ist gleichgültig; wichtig allein für ihre Lebensdauer ist, wie sie verwirklicht wird. Wenn die Menschen, die die Erzieher und Vorläufer der neuen kommunistischen Menschheit sein sollen, in ihren Partekinderschuhen schon Parvenüs sind, so beschmutzen sie die Idee und verstellen in ihrer Überhebung alle weiten Perspektiven.

Der neue Mensch aber muß mit geschaffen werden in diesen Kämpfen gegen die Habgier und die Geldmacht. Niemals darf in uns hochkommen der Opportunismus und der Leichtsinns des Berufssoldaten; kämpfend hinter Barrikaden, verfolgt oder scheinbar isoliert von der Gruppe, die sich dem Ziele am nächsten dünkt, müssen wir unsere Seele auf ein unendliches Ziel gerichtet halten. Wir müssen namenlos verschwinden unter den Kämpfenden, wir alle namenlose Schwestern und Brüder, berufen, vom Menschen zu nehmen den Fluch der Not, des Fronens und der geistigen Verstümmelung. Zu wenig heilig ist den Führern die Seele des arbeitenden Menschen. Er versucht sie um eine Machtzentrale zu gruppieren. Das ist die alte Methode der Imperialisten und der Großunternehmer. Wenn ich, zum Äußersten bereit, mich mit Brüdern berate, und es ist einer darunter, der meine Hingabe für die Sache zu einer Unterordnung unter seine Person umfälschen will und er diese Verschiebung meines sittlich-freien Entschlusses zu einem unsittlichen Zwangsverhältnis listig zu manipulieren versucht, so erkläre ich ihn, sobald ich dies merke, für einen, der noch nicht reif ist für

das neue Menschentum. Die Revolution wird nicht ihre urschöpferischen Werte verwirklichen, wenn nicht jede Menschenanbetung aus ihr verschwindet.

Es ist nicht Karl Marx' Schuld, daß er zur Geißel mißbraucht wird in den Händen von Schwächlingen und für Schwächlinge. Das allerbeste Gehirn ist ein unmündiges Kind, wenn alle Lebenskräfte in Bewegung geraten sind und in ihnen sich ein Mysterium der Schöpfung vollzieht. Es ist der Beweis und der Bankrott des nur vom Gehirn ausgebildeten Menschentums, daß die Revolution in Deutschland bisher so zitternd, so schulmeisterlich ängstlich, so wenig getrieben von großen, weltumfassenden Menschheitszielen, so bar der aus dem Augenblick geborenen schöpferischen Initiative geblieben ist. Die blinde Wucht des Handelns und die Wachheit des Geistes, dies sind die Eigenschaften des zur Verwandlung der Welt berufenen Menschen. Die dürftigen Statistiker, Kalkulatoren und Sicherheitskommissare haben einen zu schwächlichen Begriff von der gestaltenden Kraft der menschlichen Seele. Ich habe mich als Künstler auch von den großen Namen der Kunstgeschichte frei gemacht, da ich es nicht für verdienstlich hielt, zeitlebens ein Affe Michelangelos zu sein. Auch die heutigen revolutionären Kämpfer dürfen nicht andauernd über das „Kapital“ von Karl Marx stolpern und bei jedem Schritt, den sie tun möchten, zuerst in irgendeinem geschriebenen Werke nachschlagen, was wohl darüber gesagt sei. Ich sage es mit dem vollen Bewußtsein, keine Verleumdung zu sagen, und ohne jede Absicht, dies zu tun: ich sage, daß die Revolution ihren Weg gehen wird, als wenn nie ein Karl Marx gelebt hätte. Es heißt die Unmündigkeit des Arbeiters für die ganze Zukunft wollen, wenn man ihn zwingt, sich selbst zur Materie eines Denkers herabzudrücken. Ich bin nicht verpflichtet, zu leben, wie dieses Gehirn mich in seine Weltordnung einordnet. Denn auch in geistigen Dingen lebe ich nicht für den Thron, auf dem irgend ein Denker sitzt. Und in wirtschaftlichen Dingen, ihr kommunistischen Genossen, haben wir den Thron doch endgültig verabschiedet. Aber jeder einzelne muß auch die Lust aus seinem Herzen gerissen haben, jemals einen Thron zu besteigen.

Werden drakonische Gesetze allein die Dauer des Kommunismus garantieren, oder beruht der Kommunismus nicht vielmehr auf einer freien sittlichen Übereinkunft zwischen den Menschen? Der preußische Staat rechnete mit dem immer wachen passiven Widerstand seiner Untertanen: darum sein System von Strafen und Verboten. Man hat in allen sozialistischen und kommunistischen Parteien diese preußische Auffassung des Menschen beibehalten und will alle zu erwartenden Widerstände durch Paragraphen und mit dem Mißbrauch von Karl Marx abschnüren.

Es ist die Natur der Seele, daß sie gegen jede feste Form Widerstand leistet, geheimen immer, und immer bereit zu offenem Widerstand. Jetzt ist es notwendig, sich daran zu erinnern. Denn was wir bauen wollen, soll ein seltsames Haus werden, so, wie es auf der Welt noch nie bestand.

Die Gesetze, wie sie bisher herrschten, haben nichts mit Gerechtigkeit zu tun, sondern sie waren Zwangsmaßregeln, um den Menschentypus zu züchten, der vom Kapitalismus gebraucht oder verbraucht werden konnte. Die Gesetze aber, die nicht verneinend, sondern bejahend sind, wurden noch nicht geschrieben, noch nicht einmal gefordert.

Gesetze, die den Menschen zur Maschine machen wollen, fordern den mechanischen Gehorsam. Wir werden Gesetze schaffen, die belehren, nicht bestrafen; die den Widerstand der menschlichen Seele gegen jede Ver-

härtung verstehen und bejahen, und die weiter nichts tun als vorbeugen, zuvorkommen den Verhärtungen.

Gesetze, die nicht mehr wie bissige Hofhunde den Besitz zu verteidigen haben, werden geistiger Natur sein, da sie aus der Liebe erwachsen, vor der alle Kreatur gleich ist.

Jene Führer aber, die nicht loslassen wollen von dem Erfahrungsschatz einer verbleichenden Zeit, sind schon Akademiker geworden und vermögen nicht zu gestalten, was das neue Menschentum fordert. Bald wird der Kreislauf ihrer engen Seele beendet sein. Der Geist aber, in dem wir mit unsern Brüdern das Brot teilen, in dem wir Seite an Seite kämpfen, uns mit ihnen beraten, zu ihnen sprechen von unsern höchsten Hoffnungen, dies ist der brüderliche, geschwisterliche Geist, den wir heiligen müssen wie eine Offenbarung, denn in ihm liegt die Überwindung des Egoismus, der Macht- und Habgier und aller herrischen Gebärden, die dem Europäer ins Blut gedrungen sind.

Wenn die Welt und mit ihr die auf ihr lebenden Menschen in die Phase eingetreten sind, die gewaltige Isolierung zu zerstören, die zwischen Welt und Kosmos, zwischen Mensch und Mensch, zwischen Mein und Dein, zwischen allen Dingen, die wir sehen, bestand, so ist dies ein Ereignis, das nicht nur den Menschen und sein Privatleben angeht, sondern es ist die Umgestaltung der gesamten optischen Materie.

Das Problem des Kommunismus würde klein und egozentrisch bleiben, wenn es in seiner Triebkraft nicht als ein überweltliches Problem verstanden wird, wenn die Sozialisierung nicht alle unsere geistigen Kräfte mit einbegriffe.

Hier hört sie auf, die vergleichende Weisheit, hier drängt sich ein in die Denkfächer der erfahrenen Praktiker der Zwang, sich zurechtzufinden in einer unerschaffenen Welt, in der noch keine fahrbaren Wege sind, keine ausgefahrenen Geleise, für welche Wagen es auch sei. Die Menschen, die Kräfte, die es ahnen, daß man den Keim der Zukunft zerschlägt, wenn man eine Denkmechanik weiter walten läßt, der es bisher nur gelang, Geschichte zu fabrizieren, hintergrundslose Geschichte von Marionetten, diese Menschen sind eben die unverbrauchten Energien des Menschentums, das sind die bewegten und vom Geist beseelten Herzen der Leidenden. Immer größer wird diese Schar der Leidenden, immer weniger Arbeit haben diese Arbeiter, immer mehr hineingedrängt in ihre neue Mission finden sie sich, immer deutlicher enthüllt sich ihnen das Gesicht, das so wenig zu entziffern war aus dem, was sie einst waren: die Arbeiter, die nun die Vaterschaft antreten sollen für die ganze Menschenzukunft.

Wenn noch heute die Geißel auf ihren Nacken niedersausen soll, so brüllt nicht mehr der Schmerz des Tieres aus ihnen, sondern die verwundete Seele des verantwortungsreichen Menschen. Da sollen die beizeiten feinhörig werden, die mit unbegreiflicher Kurzsichtigkeit das Gesetz verkennen, das Freiheit und Dienst in einer neuen Weise verwirklichen will.

Aber sie kommen nicht los, die Führer, von ihrer Angst, von ihrer Krämerangst, die dem Ablauf einer ungeheuren Umwandlung nicht sein großartiges Zeittempo lassen will, die feilschen und beschneiden, hier und dort, damit es sich einfüge in die kurzen Rhythmen ihres Parteigeistes. Keine Angst, oder, habt nur Angst: es wird sich nicht einfügen. Den Saum des Meeres mögt ihr abgrenzen, aber die nächste Welle treibt schon wieder darüber hinweg, und alle nächsten Wellen weiter und weiter aus der unerschöpflichen Fülle des Meeres. Dies Geheimnis, warum Meer Meer ist, und daß es Meer gibt, geht un-erkannt über euch hinweg. . . .

ANARCHISMUS UND KLASSENKAMPF

Von Luigi Fabbri

Den nachstehenden Aufsatz möchte ich den Delegierten zur Beachtung empfehlen, die jetzt in Düsseldorf zum Kongreß der Syndikalistens zusammenkommen. Genosse Fabbri hat ihm ursprünglich für Malatestas „Umanita Nova“ geschrieben, um Irrtümer und Dummheiten zu zerstören, die (auch in Italien) von gewerbmäßigen Parteipäpsten über Wesen und Taktik des revolutionären Anarchismus verbreitet werden. In Deutschland wird der Aufsatz noch ein übriges tun können: er könnte versuchen, einem Teil der deutschen Anarchisten und Syndikalistens Wesen und Taktik des Klassenkampfes klar zu machen. Damit würde er uns Rätekommunisten eine schwere Arbeit abnehmen . . . F. P.

Der „Scampolista“ im „Avanti“ von Mailand vom 12. August veröffentlichte wieder einen langen Abschnitt über unseren Artikel „Wir rüsten nicht ab“ vom 6. August mit Worten der Sympathie für uns. Aber so sehr auch der Kommentar eine heitere Herzlichkeit atmet, zeigt er doch leider jenes gewohnte Nichtverstehen unserer Ideen und einen Mangel an Kenntnis unserer Geschichte, die wir so oft schon von sozialistischen Schriftstellern haben beklagen hören.

Der „Scampolista“ möge uns erlauben, daß wir die groben Irrtümer über den Anarchismus berichtigen, die sich in dem kurzen Abschnitt, in dem er sich mit uns beschäftigt, anhäufen.

Gleich in den einleitenden Bemerkungen des „Avanti“ liest man: „Selbst nach den letzten Erklärungen Malatestas sind die Anarchisten keine Verfechter der Gewalt und haben nicht die Organisation der revolutionären Gewalt für die gewaltsame Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft im Auge“ usw. Mehr noch als das über die Diktatur Gesagte ist das übrige das Gegenteil der Wahrheit, oder wenigstens ist es so gesagt, daß der Leser das gerade Gegenteil von dem versteht, was die Anarchisten tatsächlich denken. Die Anarchisten sind zwar nicht Verehrer der Gewalt um der Gewalt willen, wie sie mit Unrecht so oft von den Bourgeois und auch von den Plechanows des Sozialismus und des Marxismus genannt worden, aber sie haben immer behauptet und behaupten noch, daß Gewalt und Revolte unumgängliche Notwendigkeiten sind für die soziale Revolution, für die Befreiung des Proletariats aus der kapitalistischen und staatlichen Sklaverei.

Malatesta sagte im Prozeß gegen ihn, er wäre Revolutionär nicht nur im philosophischen und historischen Sinne des Wortes, sondern auch als „Aufrührer“, und es scheint uns, daß kein Aufruhr ohne Gewalt sein kann, wie man keine Eierkuchen backen kann, ohne Eier aufzuschlagen. Die Anarchisten sind daher auch für die Organisation der revolutionären Gewalt, um die kapitalistische Gesellschaft niederzuschlagen, und haben zwei Jahre lang nach Vorbereitung geschrien. Sie unterscheiden sich von den marxistischen Sozialisten nur in der Art und Funktion dieser Organisation. Sie wollen sie als freie Verbindung „von unten auf“ der aufrührerischen Volksgewalten, nicht in der staatlichen Form einer Regierung, einer Parteidiktatur, einer militärischen Diktatur. Die Anarchisten sind daher (wie der „Communiste“, mit dem wir uns vor kurzem unterhielten, richtig feststellte), für die organisierte Gewalt gegen den Staat und nicht für die Staatsgewalt.

Aber über alles dieses ist vielleicht der Irrtum des „Scampolista“ ein Formfehler seiner Ausdrucksweise und nichts anderes. Er kann unmöglich die Auffassung der Anarchisten über die Gewalt übergehen, die doch seit fünfzig Jahren der Polizei und Obrigkeit dient, von ihrem entgegengesetzten Standpunkt aus uns arretieren, gegen uns prozessieren und häufig uns verurteilen zu lassen. Der schwerste Irrtum, in den er aber verfällt, der uns die

Feder in die Hand zwang, ist ein anderer; denn er behauptet, daß die Anarchisten bis vor wenigen Jahren den Klassenkampf verleugneten, als Begünstiger einer verschwommenen und allgemeinen Lehre über die Entwicklung des Lebens. Es man einige Anarchisten geben, besonders unter den Individualisten und Tolstoianern, die aber außerhalb unserer aktiven Bewegung stehen, die den Klassenkampf zurückweisen und zurückgewiesen haben. Vielleicht weiß der „Scampolista“ sehr gut, daß es auch Sozialisten gibt, wenn auch nur wenige, die ihn zurückweisen oder zurückgewiesen haben. Aber was bedeutet das? Tatsache ist, daß die (fast ganze) Gesamtheit der Anarchisten, die in allen Ländern dem anarchistischen, revolutionären, kommunistischen Programm folgen, Anhänger des Klassenkampfes sind und es immer gewesen sind seit den ersten Zeiten Michael Bakunins, der seine Ideen hierüber in Artikeln und denkwürdigen Büchern so herrlich entwickelte. Bis vor wenigen Jahren, und zwar bis gegen 1900, war dies noch wahrer als heute. Der „Scampolista“ würde damals noch mehr unrecht gehabt haben. Als unantastbaren Teil unseres Programmes haben wir immer den Klassenkampf angenommen im Sinne des Kampfes der arbeitenden Klasse gegen die bevorrechteten Klassen des Reichtums und der Macht, sei es als Verteidigung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen, sei es für die Befreiung des Proletariats aus der Sklaverei des Lohnes und für die Aufhebung der Klassenunterschiede. Damit vernachlässigen wir nicht andere, wichtige revolutionäre Faktoren, seien es moralische oder politische, aber wir geben dem Klassenkampf die Bedeutung, die er für die Zwecke des Fortschrittes und des Wohls der Menschheit hat, als mächtigen Hebel, um die alte Welt aufzuwiegen und zu stürzen.

Wie die Marxisten wissenschaftlich und historisch den Klassenkampf auslegen, ist eine Frage für sich. Viele Anarchisten sind heutzutage darin auch verschiedener Meinung. Doch nicht dies interessiert uns. Übrigens gibt es Anarchisten, die noch heute die alte marxistische Auslegung so annehmen, wie alle sie vor 1894/95 annahmen, d. h. bevor zwischen Sozialisten wie zwischen Anarchisten die Revision der Theorien von Marx begann, die bis dahin für undiskutabel galten. So viel steht fest, daß bis vor wenigen Jahren im genauen Gegensatz zum Glauben des „Scampolista“ nicht nur die Anarchisten den Klassenkampf nicht zurückwiesen, sondern ihn verbreiteten, der marxistischsten Richtung folgend, die man sich denken kann. Nicht zum ersten Male erzählen wir, daß die Anarchisten aus ihren Reihen die ersten und wirksamsten Verbreiter des Marxismus stellten, besonders in Italien, wo man dem Anarchisten Cafiero das erste Kompendium des „Kapitals“ und Pietro Gori die erste Übersetzung und Herausgabe des „Kommunistischen Manifestes“ verdankt.

Die Ideen des Klassenkampfes sind zum ersten Male nach 1870 von den Anarchisten in Italien verbreitet worden, besonders durch die Schriften Michael Bakunins, der es liebte, zu diesem Zwecke Marx einen großen Meister zu nennen, obwohl dieser ihm in der häßlichsten und ungerechtesten Weise persönlich feindlich gestimmt war. Man lese u. a. die Schrift „Die Politik der Internationale“ und die andere „Der Sozialismus und Mozzoni“ in den Teilen, die sich mit der ökonomischen Frage beschäftigen. Alle Arbeiten Bakunins übrigens sind besetzt von den Anschauungen, die wir heute klassisch nennen.

Man kann aber nicht sagen, daß die Anarchisten sich darauf beschränkt hätten, nur in der Theorie die Ideen des Klassenkampfes anzunehmen. Die ganze Geschichte ihrer Bewegung einige kurze Pausen, einige wenige Personen und einige dissidentische Gruppen ausgenommen, verbindet und vermischt sich mit der Geschichte

der Arbeiterbewegung und dem Kampf der Proletarier gegen die Herrschenden. Seit der Gründung der Arbeiterbündnisse zu Bologna, Florenz, Rom usw. um 1875 bis zur Organisation der Arbeiterverbindungen (Camere von 1897 bis 1902) haben die Sozialisten immer die Anarchisten an ihrer Seite gehabt, wenn diese ihnen nicht schon vorangegangen waren. Das Werk dieser bescheidenen Unbekannten wird nicht immer sichtbar, schon weil sie fast nie die Rednertribüne bestiegen, und sie suchten sich durch das eigene Werk eine politische Stellung zu verschaffen, sondern sich statt dessen einer unermüdlichen und andauernden Arbeit widmeten, von der die Spuren bleibend sind, deren historische Dokumentation nicht schwierig sein würde. Es existieren Arbeitsverbände und Gewerkschaften, die noch jetzt die Erinnerung an einige unserer Kameraden bewahren, die sie sich erworben durch viele Opfer und guten Willen: Der größte Teil dieser Arbeit ist im Dunkeln geblieben. Man erinnert sich kaum der Organisationsarbeit der alten Arbeiterpartei in den Gewerkschaften vor der Crispinischen Reaktion der Jahre 1894 durch die Kameraden Galleoni, Gori, Pellaco, Vezzoni, Bardi und später die Binazzi, Borghi, Ceccarelli usw., — aber sie kann nicht geleugnet werden, auch wenn sie den Politikern der Revision nicht angenehm war, weil die Anarchisten sich nicht damit begnügten, eine Liga oder einen Arbeitsbund zu gründen, sondern in jeder Weise und mit Krallen und Zähnen sich bemühten, die Versuche zu bekämpfen, die die anderen machten, sie zu ihren eigenen Zwecken, Wahl und Parteizwecken zu benutzen, sie sich zu unterwerfen. Auch wenn eine solche Arbeit als die verschiedenartigste Oppositionsarbeit geleistet wurde, war sie doch nichtsdestoweniger eine aktive Anteilnahme am Klassenkampf. Die Anarchisten nahmen an diesem Kampfe auch in der Zeit teil, wie man beweisen könnte, in der sie durch den Reformismus, der in der Arbeiterbewegung vorherrschte, abgeschreckt, die bürgerliche Welt angriffen mit jener Reihe von Attentaten, die die Bourgeoisie Europas und Amerikas von 1890 bis 1895 erschreckten. Denn diese Attentate entsprossen der Arbeiterbewegung, entstanden als Repressalien gegen die Herrschenden und die Polizei, die mit wilder Gewalt die Arbeiterstreike, die Agitation für den Achtstundentag und die Kundgebungen am 1. Mai unterdrückten.

Was uns aber in Erstaunen gesetzt hat und uns bei den Worten des „Scampolista“ ein Lächeln abgezwungen hat, ist die Behauptung, daß wir den Klassenkampf zurückweisen, um an seiner Stelle die „gegenseitige Hilfe“ (französisch „entr'aide“) vorzuziehen. Hier richtet der „Scampolista“ eine richtige Verwirrung an, indem er zwei Dinge verwechselt, die keine Beziehung zueinander haben, oder die wenigstens nicht die Beziehung zueinander haben, die er annimmt. Der Ausdruck „entr'aide“ ist von Krapotkin gefunden worden, um einen wissenschaftlichen Gedanken auszudrücken, eine Interpretation des Darwinismus, die verschieden ist von der der bürgerlichen Individualisten, welche alle Vorrechte ihrer Klasse im Namen Darwins rechtfertigen, indem sie den Kampf ums Dasein als Naturgesetz verfechten und in ihm den Triumph des Stärkeren über die Schwachen. Obwohl Krapotkin nicht den Kampf ausschließt, behauptet er dagegen, daß ein wichtigerer Faktor der Entwicklung die Assoziation ist, die gegenseitige Unterstützung (im Französischen l'entr'aide). In der Tat neigen im tierischen Leben die sich assoziierenden Klassen wie die Bienen dazu, sich zu vermehren, während die individualistischen Spezies wie die Löwen und Tiger dazu neigen, zu verschwinden.

Wir wollen hier nicht die Theorie erörtern, die richtig oder falsch sein mag. Aber jeder sieht, daß sie durchaus nicht die Verneinung des Klassenkampfes ist. Allerhöchstens kann sie in allgemeiner Richtung von den

Sozialisten gegen die Individualisten angerufen werden. In diesem Sinne ist sie jedenfalls annehmbar, wie sie in der Tat von vielen sowohl unter den anarchistischen Kommunisten als auch unter den autoritären Kommunisten angenommen worden ist. Die Meinungsverschiedenheit wegen der Theorie beginnt dort, wo man mit dieser Behauptung der entr'aide im weitern Sinne entweder eine Art und Weise zukünftigen sozialen Lebens bezeichnen will oder eine aktuelle Organisationsmethode, d. h. unter gegenseitiger Hilfe die freie und willkürliche Verbindung versteht ohne zwingende Autorität im Gegensatz zu erzwungener Verbindung, zu staatlicher oder diktatorischer. Hier liegt der Unterschied. Aber dann gehen wir aus dem Gebiete der wissenschaftlichen Theorien heraus. Doch auch von diesem Gesichtspunkte aus ist die „gegenseitige Hilfe“ nicht allein keine Negation des Klassenkampfes, sondern seine Vervollständigung.

Wir glauben an das Ideal einer künftigen anarchistischen Gesellschaft, das die gegenseitige Unterstützung aus freien Stücken ausbedingen und die aktuellen kapitalistischen und Regierungs-Organisationen ersetzen muß. Der allgemeine Besitz wird das Privateigentum ersetzen und die freie Verbindung wird an Stelle der Regierung treten. In diesem Sinne natürlich wird die gegenseitige Hilfe unter den Menschen an Stelle des Klassenkampfes treten, gerade weil es keine Klassenunterschiede mehr geben wird. Wenn auch der Sozialismus das Verschwinden der Klassenunterschiede erstrebt, setzt denn dann doch der „Scampolista“ voraus, daß der Klassenkampf fortfahren wird, ewig zu dauern? Das wäre ein Widerspruch, den nicht einmal die marxistische Dialektik verdaubar machen könnte.

Was nun die Übergangsformen der Assoziation in der gegenwärtigen Gesellschaft betrifft, so sprechen die Anarchisten von gegenseitiger Hilfe nicht etwa, um die Mitwirkung von Klassen für einander, zwischen Arbeitern und Kapitalisten, zwischen Arbeitern und Regierenden zu bezeichnen. Die Entartungen solch gegenseitigen Ausgleichs kann der „Scampolista“ in seiner eigenen Partei machen und finden, nicht bei den Anarchisten. Die Anarchisten sprechen davon, um zu verbreiten, daß auch in dem Kampf gegen die Herren und die Regierungen die Organisation nötig ist, die aber, um nützlich zu sein, um sich nicht zum Schaden der Arbeiter selbst umzukehren, freiwillig angenommen sein muß, nicht obligatorisch und erzwungen. Aber es handelt sich immer und einzig und allein um Verbrüderung, um gegenseitige Hilfe, um entr'aide zwischen Arbeitern, um energischer gegen den Kapitalismus und gegen den Staat zu kämpfen. Ist das eine Negation des Klassenkampfes?

Verstehen heißt, sich gegenseitig begreifen, sagt der „Scampolista“ mit Recht. Wir glauben ihn verstanden und hoffen uns über diese Frage des Klassenkampfes mit ihm verständigt zu haben, und daß er nicht mehr den Anarchisten Tatsachen und Ideen zuschreiben wird, die mit dem Anarchismus zur unrichtigen Zeit verbunden werden, wie der Kohl zum Frühstück.

EIN REVOLUTIONARES BUCH

Heinrich Schaefers Roman „Gefangenschaft“ (Verlag Die Aktion, Berlin-Wilmersdorf) ist ein Dokument des radikalen Geistes jener Weltrevolution, in deren vorbereitende Versuche wir eben verstrickt sind. Es wurde niedergeschrieben 1911—1913. Die überlegene Grimmigkeit seines Ausbruchs hält sich zum Swiftschen Verzweiflungsfordern: „Ersäuft die Welt!“ Dieses Werk, dessen kalte Wut überlebensgroßes Format besitzt, beweist die Explosionsreife eines Erdenzustandes. In diesem dichterischen Ereignis ist mehr echter aufpeitschender Furor als in allen wortgetreu der Historie nachklappenden

politischen Erbauungsmanifesten. Man fühlt: sein Schöpfer ist nicht den literarischen Parteiläufern des Bürgerlichen zuzuzählen, sondern gehört zu den paar aufreizenden Gestaltern des Unerhörten. Seine vulkanische Daseinsaufsässigkeit ist Bluterlebnis und Herzensprotest. Ganz unsentimental zieht einer jede äußerste Konsequenz und würgt eine aussichtslos besudelte Welt unerbittlich ab. Der Gattenmörder Richard Crammen, Matador, Henker und Opfer jener Ära des Fluches, die zu Ende birst. Gefesselter einer unentrinnbare Gefangenschaft gewordenen Epoche, da Lehre, Liebe, Arbeit und alles entsetzlich Sklaverei ist, Epoche der Menschenautomaten, Menschenphonographen! Kein Vertuschen, Abdämpfen, Mildern, kein Hinnehmen, Paktieren — Feindschaft ohne Traum und Vorwand, bis mit rasendem Anlauf der Tyrann überrannt ist und das eigne Wesen, vom Schandstoff des Milieus allzu tief selbst infiziert, erledigt zusammenbricht. „Ich will mich rächen, mich an mir selbst, mich an den Menschen! . . . Mein letztes Werk sei Gift!“ Eine Zeit des siegreich Rohen wird mit Roheit vernichtet; sie glaubt an sich, lobt sich und stürzt mit dieser Blindheit in den Abgrund. Ihre Schönheit ist die Oberfläche der Verworfenheit, die falsche Fassade vor widrig Schamlosem; der geheime Schmutz schwemmt herauf, erstickt die Blendende im eignen Morast. Der Hexensabbat des Geschlechtlichen wird zwingend Symbol allen Unrats der entartenden Menschenbeziehungen. Mit Weiningerschen Exorzismen wird diesem Satan zu Leibe gegangen. Eine dämonische Phantasie stellt die Ausgeburten der Unzucht in eisige Regionen, wo das Riesenmaß in klassische Infernalien entrückt. Budapester Variationen sind die brauchbaren Fermente entnommen zu einer sexuellen Höllenwanderung, wie sie in ihrer Exaktheit, Kälte, Monumentalität einzig dasteht. Hier befindet man sich wirklich jenseits aller satzunghaften Moralität und ihres Lavierens: die Jovialität der Behandlung „solcher Zweideutigkeiten“ rührt der Schlag vor der wahnlosen Eindeutigkeit einer Offenbarung, für die Sichschämen ein Begriff aus einer tief unter sich gelassenen brustschwachen Luftschicht bleibt. Dies Außerordentliche erzeugt keine sinnliche Unruhe, sondern eine ewige seelische Aufstörung, eine Erregung des Gewissens nicht der Genitalien, daß die ganze Nacht unsres Daseins plötzlich schlaflos gemacht ist. Mit den „wohlgemuten“ Jahren einer Gemüthlichkeits-Stimmung, der alles egal sein konnte und schöne Worte über unschöne Wirklichkeit hinweghelfen und mit der bequemen Übereinkunft des Nichtrühran oder der Einigung auf einer mittleren Linie zwischen Hülle und Entblößung gedient war, ist es ein für allemal vorbei. „Wie seid ihr zerhetzt und zerfetzt, ihr Jungen, von allen Mächten dieser Zeit! Wie grausig wurden die Zeiten, die früher milde waren und leben ließen, wer leben wollte! Wie erbarmungslos grausam!“ Nun aber muß eine unverschmutzte, ungeschwächte Schicht empor und über dem Sumpf den Bau des neuen Raumes sich errichten. Denn Schaefers Werk ist von jenem fruchtbaren Nihilismus, der freien Plan für eine spuklose Künftigkeit gewinnt. Es weiß auch um allen Verrat und Schein falscher Volkspoesie, darin „das arbeitsame Volk von den Herren der Gesellschaft überrumpelt und als Stoff verwertet“ wurde, weiß: „Ein Volk hat nicht Literatur. Die Literatur hat manchmal das Volk.“ „Ein Volk muß schon recht greisenhaft geworden sein, wenn es Schriftsteller gebiert.“ Das Volk, das wieder jung wird und am Anfang steht, aber mag diejenige Dichtung in sich tragen, durch die es unmittelbar und urtümlich ausgedrückt wird. Und so ein Dichter, der die Masse des neuen Anmarsches nicht verwendet, sondern ihre Sprengkraft mit der eignen Leidenschaft ladet, hat in der Unbedingtheit dieses Romans schöpferischem Drang und Unband ein Feldzeichen geschmiedet.

Max Herrmann-Neisse

KOMMUNISTISCHE LITERATUR

(Nachgenannte Werke sind durch die AKTIONSBuchhandlung zu beziehen)

Im Rahmen der „Bibliothek der Kommunistischen Internationale“ sind bisher erschienen:

Band 1: Manifest, Richtlinien, Beschlüsse des Ersten Kongresses. — Aufrufe und offene Schreiben des Exekutivkomitees bis zum Zweiten Kongreß. Preis M. 10,—.

Band 2: Die kapitalistische Welt und die Kommunistische Internationale. (Manifest des II. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale). Preis M. 1,—.

Band 3: Leitsätze und Statuten der Kommunistischen Internationale. (Beschlossen vom Zweiten Kongreß der Kommunistischen Internationale, Moskau, vom 17. Juli bis 7. August 1920.) Preis M. 2,50.

Band 4: L. Trotzki: Terrorismus und Kommunismus. — Anti-Kautsky. (II. Auflage.) Preis M. 4,50.

Band 5: Karl Radek: Theorie und Praxis der 2^{1/2} Internationale. Preis M. 1,50.

Band 6: W. Newski und S. Rawitsch: Arbeiter- und Bauern-Universitäten in Sowjetrußland. Preis M. 1,—.

Band 7: Der Erste Kongreß der Kommunistischen Internationale. (Protokoll der Verhandlungen in Moskau vom 2. bis 19. März 1919.) Preis M. 6,—.

Band 8: E. Varga: Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur. Preis M. 3,50.

Band 9: N. Lenin: Der Imperialismus als jüngste Etappe des Kapitalismus. Preis M. 4,—.

Band 10: A. Losowski: Der Internationale Rat der Fach- und Industrieverbände (Moskau gegen Amsterdam). Preis M. 2,—.

Band 11: Karl Radek: Die auswärtige Politik Sowjet-Rußlands. Preis M. 2,50.

Band 12: W. P. Miljutin: Die Organisation der Volkswirtschaft in Sowjet-Rußland. Preis M. 1,50.

Band 13: N. Bucharin und E. Preobraschenski: Das ABC des Kommunismus. Preis M. 8,— (Organisat. M. 5,—).

Band 14: S. I. Gussew: Die Lehren des Bürgerkrieges. Preis M. 2,50.

Band 15: O. W. Kuusinen: Die Revolution in Finnland. Preis M. 2,—.

Band 16: J. Larin und L. Krützmann: Wirtschaftsleben und wirtschaftlicher Aufbau Sowjet-Rußlands. Preis M. 3,50.

Band 18: Karl Radek: Der Weg der Kommunistischen Internationale. Preis M. 1,50.

Band 19: G. Sinowjew: Die Kämpfe der Kommunistischen Internationale. Preis M. 1,50.

Band 21: Bericht zum 2. Kongreß der Kommunistischen Internationale. Preis M. 6,—.

In Rußland hungern 20 Millionen Menschen. In Rußland sind 20 Millionen Menschen den gräßlichsten Seuchen preisgegeben.

Vom 6. bis 16. Oktober wird das Weltproletariat für die Leidenden Sammlungen veranstalten.

Kein anständiger Mensch wird sich der Pflicht, zu helfen, entziehen. Jeder muß bedingungslos an der internationalen Hilfsaktion teilnehmen!

„Der Herbst ist angebrochen, der kalte Winter naht. Zwanzig Millionen hungern! Genossen: auf zur Tat!“



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

GRUNDFRAGEN DER ORGANISATION

Von Otto Krühle

IV. Die Taktik

Das taktische Prinzip des Bürgertums liegt im Verhandeln. Das kommt her von handeln = feilschen, schachern, übervorteilen, Geschäfte machen.

Die bürgerliche Politik ist die Übertragung der kapitalistischen Geschäftspraktiken von Markt und Kontor in Parlament und Amtsstube.

Der klassische Kampfboden der bürgerlichen Politik ist das Parlament. Hier ist auch die politische Taktik des bürgerlichen Elements in Reinkultur entwickelt. Der Börsenbetrieb ins Politische übersetzt. Man redet und gestikuliert, blufft und überlistet, mogelt und schiebt, sucht einander zu täuschen, zu prellen, zu übervorteilen, macht Überrumpelungen, Tricks, Abstimmungsmanöver. Kaufleute und Advokaten, die typischen Repräsentanten der Bourgeoisie, stellen die gewichtigsten Politiker im parlamentarischen System.

Der Parteibeamte wächst, ob er will oder nicht, in die Taktik des Verhandeln hinein. Besonders wenn er, was häufig der Fall ist, zugleich Abgeordneter irgendeines Parlaments ist. Notgedrungen stellt er sich, will er sich behaupten, auf die parlamentarische Methode, Politik zu treiben, ein, bis sie ihm geläufig ist. Er schwätzt, eignet sich Kniffe an, verhandelt, täuscht, betrügt. Seine Partei gilt ihm als sein Geschäft, seine Firma, die er mit allen Mitteln zu vertreten hat; jede andere Partei ist ein Konkurrenzgeschäft, das man herunterreißt, bekämpft, zu diskreditieren und zu schädigen sucht. Wie der beste Geschäftsmann der ist, der die meiste Ware verkauft und das meiste Geld verdient, so ist der beste Parteimann der, der die meisten Parteimitglieder wirbt, die meisten Parteiblattleser gewinnt, die meisten Parteiwähler an die Urne treibt. Parteimann sein heißt Parteigeschäfte machen; Parteitaktik verfolgen heißt die Interessen der Partei um jeden Preis durchsetzen. Zieht die Phrase nicht, tut's der Schwindel — Geschäft ist Geschäft.

In dieser Taktik sind auch die Führer der proletarischen Parteien geübt und firm. Und in vorrevolutionärer Zeit, im Wettkampfe mit den Vertretern der Bourgeoisie, im Parlament, im Verkehr mit Behörden, am Verhandlungstische mit Unternehmern haben sie mit dieser Taktik manchen Erfolg, manchen Vorteil für das Proletariat herausgeschlagen.

Heute aber handelt es sich nicht mehr um die Erringung kleinerer oder größerer Vorteile für das Proletariat. Heute geht's ums Ganze. Die Revolution hat eine völlig neue Aufgabe gestellt.

Diese Aufgabe kann nicht gelöst werden durch Schachern

und Feilschen mit der Bourgeoisie, durch Kompromisse und Teilzahlungen.

Sie wird gelöst durch den Kampf, durch die Revolution. Dazu bedarf das Proletariat einer neuen Taktik. Der revolutionären Taktik.

Aber in der Partei liegt die Entscheidung in den Händen der Führer. Die Massen haben nichts zu sagen. Und die Führer, auf die alte Taktik der vorrevolutionären Zeit eingestellt, selber in unrevolutionärer Denkweise befangen, dem Drang der Massen nach revolutionärer Entscheidung teils verständnis- und hilflos, teils bewußt ablehnend gegenüberstehend — was sollen sie tun?

Sie — verhandeln. Damit begeben sie sich auf den Boden der bürgerlichen Methode, Politik zu machen. Mit Recht sieht die Bourgeoisie im Geneigtsein des Proletariats zu Verhandlungen ein Eingeständnis seiner Schwäche. In dieser Schwäche unterliegt es.

So versagt die Verhandlungstaktik, weil sie eine bürgerliche Taktik ist und weil die Revolution nicht nach der Methode bürgerlicher Politik gemacht werden kann. Versagen wirkt wie Verrat — kein Wunder, daß die enttäuschten Arbeiter dann über Verrat klagen und in den Berufsführern die Verräter ihrer Interessen sehen. In den Führern der Parteien sowohl als auch — namentlich — in den Führern der Gewerkschaften.

V. Die Gewerkschaften

Wie die Parteien, so entstammen auch die Gewerkschaften dem bürgerlichen Zeitalter. Aus den Nöten einer großen Krise der sechziger Jahre wurden sie geboren.

Aber im Gegensatz zu den Parteien der Arbeiterklasse gaben sie sich nie revolutionär. Von Anfang an erklärten sie sich für politisch neutral und beschränkten sich in ihrem Wirken auf die Herbeiführung besserer Lohn-, Lebens- und Arbeitsverhältnisse für die Arbeiterklasse im Rahmen des kapitalistischen Systems. Das ist, ohne Umschweife und Verschleierung, ein reformistisch-opportunistisches Programm.

Dem Verzicht auf große Ziele entsprach der Verzicht auf große Kämpfe. Nie dachten sie ernstlich daran, dem Kapital die geschlossene Front des Proletariats gegenüberzustellen; entstanden in den Zeiten des wirtschaftlichen Kleinkriegs gegenüber einem nur in geringem Grade kartellierten Unternehmertum, begnügten sie sich als beruflich gegliederte Organisationen mit der Erzielung materieller Vorteile für einzelne Berufszweige. Sie schufen und förderten die Berufskonkurrenz. Sie trennten den Arbeitenden vom Arbeitslosen, den Gelernten vom Ungelernten, den jugendlichen vom älteren Arbeiter, den Mann von der Frau. So zerrissen sie die proletarische Front, führten Klassenschichten ein und lähmten damit den Klassenkampf.

Gefördert wurde diese Tendenz durch ein ausgebreitetes Unterstützungswesen, das Staat und Unternehmertum entlastete und die Gesinnung der Arbeiter durch Züchtung kleinlichster egoistischer Interessensjägererei geradezu verpestete.

Von dem immer machtvoller in Trusts und Syndikaten zusammengeschlossenen Unternehmertum wurden sie in die Defensive gedrängt, verfielen dem ausgesprochensten liberalen Reformismus, vermieden nach Möglichkeit große Streiks, die ja gewollt oder ungewollt politischen Charakter annehmen mußten, und begnügten sich mit Ausgleichsverhandlungen über Tarife, Kollektiv-Verträge usw. Ihre Kämpfe um Lohn usw. wurden Selbstzweck, statt Mittel zum Zweck der Herbeiführung des Sozialismus. Aus dieser Verfassung der Gewerkschaften erklärt sich der Schauer vor Massenstreik und einheitlicher Massenorganisation. Generalstreik wurde vorweg verächtlich gemacht als Generalunsinn, ja als die Revolution

Ignoranz bringt die meisten Menschen in eine Partei,

den Generalstreik als erste bewußte und machtvolle Erhebung des Proletariats als Klasse erforderte, schrie die gesamte Gewerkschaftsbureaukratie: Generalstreik ist Generalverbrechen!

Diese Gewerkschaftsbureaukratie ist das Produkt der zentralistisch-bureaukratischen Organisationsform. Alles, was über die Parteiführer gesagt wurde, trifft auf die Gewerkschaftsangestellten in erhöhtem Maße zu. Sie stellen das echte Bonzentum dar, bilden die typischen Unteroffiziere der Arbeiter-Armee. Auf Gedeih und Verderb mit ihren Verbänden verwachsen, in ihrer Existenz von deren Existenz abhängig, vermögen sie die soziale Frage nie anders als durch die Brille ihrer engen Verbandsinteressen zu betrachten; im Konflikt zwischen Klassenkampf und Verbandskasse, Gesamtwohl und Futterkrippe entscheiden sie sich immer für die letzteren. Selbst der Vorsitzende der KPD, Paul Lange, vor die Entscheidung gestellt, griff zum Brotkorb und ließ die kommunistische Gesinnung fahren. Und das geschah am grünen Holze! Diese Gewerkschaftsbeamten waren während des Kriegs die schlimmsten Durchhaltepolitiker und ärgsten Annexionisten; während sie sich selbst reklamieren ließen, brachten sie jeden Vertreter der Opposition durch Denunziationen bei der Militärbehörde in den Schützengraben und vor die feindliche Kugel. Sie halfen das schmachvolle Hilfsdienstgesetz schaffen und suchten bis zur letzten Stunde den Ausbruch der November-Revolution zu verhindern. Kurz darauf schlossen sie mit dem Unternehmertum die Arbeitsgemeinschaft, den zweiten Burgfrieden im Interesse des Geldsacks, und betätigten sich in den Revolutionskämpfen als die hösartigsten und niederträchtigsten Hetzer gegen die kämpfenden Arbeiter. Durch schändlichen Verrat halfen sie die Kämpfe im Ruhrgebiet in Arbeiterblut ersticken, und als der Weiße Schrecken darnach Tausende von Proletariern in Gefängnisse und Zuchthäuser warf, saßen Gewerkschaftsbeamte mit in den Standgerichten, die diese blutigen Urteile fällten.

Für die Gewerkschaften und ihre Bureaukratie, schon in normalen Zeiten ein Hindernis und eine Gefahr der Entwicklung, gibt es heute nur eins: Ausrottung, Sprengung, Vernichtung. Rücksichtslos hinweg mit ihnen in einer Zeit, die dem Kapitalismus im Lande und seinen Fronherren in der Entente die Weiterexistenz nur möglich macht dadurch, daß sie das arbeitende Volk — mit Hilfe der Gewerkschaften — doppelt und dreifach auspressen können! Oder sind nicht die Gewerkschaften überall für das Akkordsystem eingetreten? Haben sie nicht das Verfahren von Oberschichten, das Leisten von Überstunden usw. allenthalben gebilligt oder gar gefordert? Waren sie nicht stets und ständig die gefälligen Hausknechte des Unternehmertums? Beim Betriebsrätegesetz? In den Schlichtungsausschüssen? Gegenüber den Arbeitslosen? Gibt es überhaupt noch eine von den Kapitalisten gegen die Arbeiterschaft unternommene Gaunerei und Schurkerlei, bei der nicht die Gewerkschaften ihre Hand im Spiele hätten?

Eine Revolutionierung dieser verrotteten und verwahrlosten Gebilde ist unmöglich. Unmöglich ihre Umformung zu Instrumenten des Klassenkampfes. Auch eine Reformierung ist eine Illusion. Sie würde unendliche Zeit erfordern, die revolutionäre Situation verpassen und brächte an Stelle der SPD-Bureaukraten bestenfalls USP- oder KPD-Bureaukraten — das hieße den Teufel durch Beelzebub austreiben. Reformieren oder revolutionieren von innen aus hieße: etwas erhalten und erneuern wollen, was vernichtet werden muß. Vernichtet mit Stumpf und Stil. Da helfen keine Sentimentalitäten! Da hilft kein Hinweis auf die große Zahl der Gewerkschaftsmitglieder! Alles Larifari! Trotz der großen Mitgliederzahl können die Gewerkschaften nicht

einen einzigen Streik durchführen, weil sie den Zusammenbruch der Organisation und den Bankrott der Kassen befürchten; keinen Anschlag der Unternehmer auf die Rechte und Interessen der Arbeiter abwehren. Was sollen sie also noch?

Der revolutionäre Arbeiter hat kein Interesse mehr an der Erhaltung dieser Bonzen-Versorgungs-Institute, dieser Schutzgarden der Kapitals-Interessen, dieser Organisationen für systematischen Arbeiterverrat.

Er hat nur noch Interesse an ihrer raschen und gründlichen Beseitigung!

VI. Die Betriebs-Organisation

Wir stehen am Ende der bürgerlich-kapitalistischen Epoche. Die Revolution versetzt ihr einen Todesstoß nach dem andern, bis sie ins Grab sinkt. Ihr Untergang bedeutet nicht nur das Ende des Privateigentums und der auf ihm aufgebauten Profitwirtschaft, nicht nur das Ende des heutigen Staates und der Staatsmachthaber, die sein System repräsentieren; sie reißt alles und jedes mit sich, was bürgerlich-kapitalistischen Wesens ist: auch die Organisationsformen dieses Zeitalters, auch Partei und Gewerkschaft.

Die Revolution, die Vollstreckerin des von der Geschichte gesprochenen Todesurteils über Kapital und Bourgeoisie, fegt sie hinweg.

Wir stehen am Anfang dieses Prozesses.

In den Massen ist das Vertrauen zu Partei und Gewerkschaft stark erschüttert. Mit jeder Parteispaltung ist die Zahl derer, die abseits vom Parteileben stehen geblieben, größer geworden. In den Gewerkschaften, wo sich das Spiel des Ausschließens und Spaltens wiederholt, setzt dieselbe Erscheinung ein. Neue Organisationen sind aufgekommen und setzen sich durch: Betriebs-Organisationen, die aus Massenkämpfen entstanden sind, und ihre Zusammenfassung auf der breiten Klassengrundlage des Proletariats, die Allgemeine Arbeiter-Union.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

SATZUNGEN DER AAU (EINHEITSORGANISATION) WIRTSCHAFTSBEZIRK GROSS-BERLIN

1. Mitglied der AAU Einheitsorganisation Berlin kann jeder werden, der Programm und Satzungen der AAU Einheitsorganisation anerkennt.
2. Die AAU Einheitsorganisation wird nach dem Räte-system aufgebaut. Die Betriebsorganisationen bilden die Grundlage. Die Betriebsorganisationen vereinigen sich zu Ortsgruppen und Wirtschaftsgebieten. Die gesamten Ortsgruppen und Wirtschaftsgebiete bilden die AAU.
3. In jedem Betriebe wählen die Mitglieder ihre Vertrauensleute, bestehend aus je einem Obmann, Kassierer, Zeitungsobmann und deren Stellvertreter, sowie drei Revisoren.
4. Aus den Reihen der Betriebsobleute werden die Distriktsleitungen gebildet. Zur Erledigung der laufenden Geschäfte des Wirtschaftsbezirks wird ein Arbeits-Ausschuß aus drei Genossen bestehend gebildet. Dieser Arbeits-Ausschuß, verbunden mit den Distriktsobleuten sowie dem Bezirkskassierer, bilden den Orts-Aktionsrat.
5. Die Mitgliedschaft verpflichtet zur aktiven Betätigung im Sinne der AAU Einheitsorganisation. Jedes Mitglied ist verpflichtet, seiner Veranlagung entsprechende Funktionen in der Organisation anzunehmen.
6. Sämtliche Funktionen sind ehrenamtlich.
7. Sämtliche Funktionäre sind, neben sofortiger Abberufbarkeit, vierteljährlich neu zu bestätigen.

und Scham hindert sie, aus ihr auszutreten!

8. Die Regelung der Beitragszahlung ist Sache der einzelnen Distrikte. Die Höhe des an die Bezirkskasse abzuliefernden Betrages wird durch Mehrheitsbeschluß der Betriebs-Organisationen bestimmt.

9. Zur Prüfung der Kassengeschäfte des Bezirkskassierers werden drei Revisoren gewählt, die alle drei Monate wechseln müssen.

10. Die Einladungen zu den allgemeinen Bezirks-Mitglieder-Versammlungen müssen mindestens eine Woche vorher unter Angabe der Tagesordnung im Organ des Bezirks bekanntgegeben werden.

11. Rechtsschutz sowie Streik- und Gemäßregelten-Unterstützung wird den Mitgliedern gewährt. Die dazu benötigten Gelder werden durch Umlage aufgebracht. Die Zahlung der Unterstützung beginnt nach Ablauf einer vierzehntägigen Karenzzeit.

12. Verstöße gegen die Grundsätze der AAU Einheitsorganisation ziehen den Ausschluß nach sich, welcher durch die Betriebs-Organisation erfolgt. Bei ungerechtfertigt erscheinenden Ausschlüssen ist ein evtl. Einspruch an die Untersuchungs-Kommission des Distrikts und in der weiteren Folge an die Untersuchungs-Kommission Groß-Berlin zu richten.

An die Freunde der AKTION!

Wer ein Freund sein will, hat Pflichten! Freunde der AKTION erfüllen ihre Pflicht, wenn sie ihre neuen Freunde werben, wenn sie dahin wirken, daß der Verbreitungskreis der AKTION dauernd wächst.

Wer für die AKTION gewonnen ist, ist, von seltenen Ausnahmen abgesehen, für die Sache des Kommunismus gewonnen!

Werbet Abonnenten! Sendet uns Adressen solcher Genossen ein, die durch Zusendung einer Probenummer auf die AKTION aufmerksam gemacht werden sollen. Wer in seinem Betrieb für die AKTION Propaganda machen will, lasse sich Werbematerial (Probehefte, Prospekte) von uns senden und verteilte die Drucksachen in seinem Betrieb. Jeder nehme Abonnementsbestellungen entgegen, kassiere die Beträge und sende sie mit der Bestellung an den Verlag. Wichtig ist, daß überall Druckschriftenvertriebe für die Versammlungen bestehen. (Eine Agitations- und gleichzeitig Verdienstmöglichkeit für arbeitslose Genossen!) Wichtig ist, daß die Zeitungshändler und Buchhändler in allen Städten angeregt werden, die AKTION zu verkaufen. Macht sie auf unsere Zeitschrift aufmerksam! Sorgt dafür, daß in allen Lokalen, in denen unsere Sitzungen und Versammlungen stattfinden, und in allen Lesehallen die AKTION aushängt!

Sendet uns die Namen und Adressen der Betriebsräte zu, damit wir ihnen die AKTION übersenden, soweit sie nicht ohnehin Bezüher sind. So mancher SPD-Anhänger ist durch die AKTION zum Denken gekommen!

Die deutsche Reichspost erhebt jetzt für jede Postkarte 5 Pfennig Papierkostenzuschlag; damit ist für die Freunde der AKTION die ausschließliche Verwendung unserer

WARNUNG

Der Spitzel Paul Moritz, der bisher unter dem Namen Ernst Krauß reiste und vor dem der „Rote Kurier“ vor kurzem warnte, hatte sich nach Frankfurt a. M. gewandt, wo er bei einem Genossen Geld und Kleider mitgehen hieß. Außerdem hatte er sich neue Papiere beschafft und wird unter dem Namen Johannes Siegfried Gärtner, Frankfurt a. M., Rödelheimerlandstraße 52, reisen. Da er einen Paß nach dem besetzten Gebiet besitzt, wird er vermutlich dort sein Unwesen treiben wollen. Paul Moritz ist ungefähr 21 Jahre alt und stammt aus Stockhausen bei Sondershausen. Er gibt sich als Vertreter der Jugendzentrale aus. Sein Auftreten ist raffiniert und frech. Er setzt Berichte an die Jugendzentrale auf, die er sich von unseren Genossen vervielfältigen läßt und die er aber dann an ein Spitzelbureau sendet. Die Berichte enthalten sehr oft genaues Material über die intimsten Vorgänge in der Partei und Jugendbewegung. Auch über die Tätigkeit einzelner führender Genossen wird auf Spitzelart und -weise berichtet. Genossen! Wir warnen euch vor diesem Lumpen. Alle Arbeiterzeitungen müssen diese Warnung abdrucken. Der Fall in Frankfurt ist nur dadurch möglich geworden, daß die letzte Warnung nicht abgedruckt wurde.

Kommunistische Jugend Deutschlands.
Bezirk Thüringen.

AKTION-Postkarten Pflicht geworden, denn auch diese Postkarten kosten das Hundert nur 5 Mark, und jede expedierte Karte macht für die AKTION Propaganda. (Es sind über 80 verschiedene Karten erschienen, darunter Porträts von: Otto Rühle, Rudolf Rocker, Bakunin, Louise Michel, Lenin, Trotzki, Sinowjew, Harden, Dostojewski, Radek, Rubiner, Erich Mühsam, Gertrud Eysold, Julius Moses, Egon Schiele, Morgner u. a. m.)

Wer ein Freund der AKTION sein will, hat Pflichten! Das sei den in den Valutaländern: Holland, Schweiz und Amerika lebenden Freunden noch ganz extra gesagt!

... Die AKTION ist niemals als Erwerbsunternehmen gedacht gewesen, und sie hat niemals sich aus den Abonnementsgeldern decken können. Heute ist die Situation so: die Kosten für Druck, Papier usw. sind etwa um das Zwanzigfache gestiegen, der Abonnementspreis etwa um das Dreifache! So ist es wohl jedem klar, daß die AKTION jetzt, gerade weil sie unter allen kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften die weiteste Verbreitung hat, schwerer kämpfen muß denn je! Der AKTION steht keine Partekasse zur Verfügung. Die AKTION lehnt es ab, Inseratengeschäfte zu machen. Die AKTION betrachtet es als selbstverständlich, daß Arbeitslose und politische Gefangene von der Abonnementszahlung befreit sind! Die AKTION arbeitet deshalb dauernd mit Defizit — und da ist es Pflicht der Freunde, ihr durch Sammlungen für den Pressefond Unterstützung zu leisten. Dies gilt für alle Freunde. Es gilt insbesondere für die Freunde in der Schweiz, in Holland, in Spanien, in Amerika!

Schöne und begeisterte Zuschriften sind gewißlich ermutigend; doch der Buchdrucker will und muß, um arbeiten zu können, bezahlt werden! ...

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Porträt des Genossen Rudolf Rocker (Titelblatt) / Franz Pfemfert: (Der Görlitzer Kongreß der Arbeitervertreter; Herr Gradnauer, im Kriege Durchhalter Wilhelms II, „verboten“; Die Sowjetisten; Vom Parteitagstanzspiel der KAPD; Der Esel als Redaktionsmitglied; Der politische Teil der Berliner ROTEN FAHNE) / Rudolf Rocker: Über John Most / Max Herrmann-Neiße: Literaturbericht / Otto Rühle: Grundfragen der Organisation; Zur Dantefeier / Heinrich Hoerle: Illustration zur KLEINEN AKTION / Mitteilung an die Abonnenten der AKTION

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 2 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTION-Postkarten!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁴¹/₄₂

INHALT: Felixmüller: Porträt von Maximilian Harden, zu dessen 60. Geburtstage 20. Oktober 1921 (Titelblatt) / Victor Fraenkl: Die Bourgeoisie Amerikas plant einen Doppelmord / Franz Pfemfert: „Die Partei der Arbeiterklasse“ und KLEINE AKTION / Bruno Zimmermann: Der panslavistische Bakunin / Otto Rühle: Sexualmoral und „Sexualreform“ / Max Herrmann-Neiße: Literaturbericht / Wladimir Majakowski: Linker Marsch / Oskar Kanehl: Fahneneid der Rotarmisten / O. R.: Die Betriebs-Organisation / AKTION der AAU (Einheitsorganisation)



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF
HEFT 3 MARK

Im Verlage der AKTION erschien und gelangt soeben zum Versand:

KARL LIEBKNECHT

Politische Aufzeichnungen

Aus seinem Nachlaß geschrieben 1917-1918

Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert

Inhaltsverzeichnis siehe Heft 35/36 der AKTION

Buchhandlungspreis M. 15,—. Für Organisationen und Abonnenten der AKTION bei direktem Bezug durch den Verlag M. 12,—. (Bei Sammelbestellungen erhöhter Rabatt)

Buch- und Kunsthandlung **DIE AKTION**, Berlin W 15, Kaiserallee 222

unterhält ständig ein großes Lager wichtiger Bücher u. a.:

POLITISCHE WERKE:

Gustav Mayer. Nachlaß Ferdinand Lassalles. Geb.	M.	50,—
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M.	33,50
Friedrich Engels' Jugendschriften	M.	48,—
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M.	36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M.	18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M.	75,—
Lenin. Staat und Revolution.		
	Geh. M. 3,— geb. M.	5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl.	M.	35,—
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M.	6,50
Engels-Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M.	3,—
Franz Mehring. Kriegsartikel	M.	3,—
N. Lenin. Kundgebungen	M.	3,—
Franz Pfemfert. Die Sozialdemokratie bis August 1914	M.	3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M.	4,—
Kautsky. Marx' ökonomische Lehren	M.	12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M.	26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M.	40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M.	400,—
Hermann Gorter. Historischer Materialismus	M.	7,20
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde.	M.	3,—
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M.	22,—
Martin Buber. Die jüdische Bewegung. 2 Bde.	M.	57,—
Karl Liebknecht. Politische Aufzeichnungen aus seinem Nachlaß	M.	15,—

KUNSTBUCHER / LITERARISCHE WERKE:

Adolf Behne. Wiederkehr der Kunst. Geh. M. 6,—, geb.	M.	15,—
Zehder. Kandinsky	M.	36,40
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M.	96,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M.	90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M.	77,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M.	77,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M.	24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, Cèsar Klein, Derain, Vlaminck, Eberz, George Grosz u. a. 18 Bände.) Jeder	M.	11,—
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M.	24,—
Die Serie Orbis Pictus: Bd. 1. Indische Architektur; Bd. 2. Alte russische Kunst;		

Bd. 3. Archaische Plastik der Griechen;		
Bd. 4. Chinesische Landschaft; Bd. 5. Indische Miniaturen; Bd. 6. Asiatische Kleinplastik. Preis pro Band geb.	M.	18,—
Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen. Deutsch v. Rosa Luxemburg	M.	50,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M.	37,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M.	24,—
Aage van Kuhl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M.	35,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M.	14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M.	16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen.	M.	30,—
Heinrich Heines Memoiren. Gebunden	M.	8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M.	82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M.	22,80
	M.	18,—
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M.	25,—

Wir empfehlen den Lesern der AKTION besonders:

Sinclair. 100%. Ein Spitzelroman. Geb.	M.	15,—
Sinclair. Jimmi Higgins. Roman. Geb.	M.	18,—
Sinclair. Sündenlohn. Eine Abrechnung mit der Presse. Kart.	M.	80,—
Sinclair. König Kohle. Broschiert	M.	11,—
Carl Sternheim. Fajrfax. Die Eriedlung Europas.	M.	18,20
Carl Sternheim. Juste Milieu oder Berlin.	M.	12,50
Ch. L. Philippe. Marie Donadieu. Roman. Geb.	M.	13,—
Ch. L. Philippe. Mutter und Kind. Geb.	M.	9,00
Ch. L. Philippe. Die kleine Stadt. Geb.	M.	9,00
Ch. L. Philippe. Der alte Perdrix. Geb.	M.	12,—
Ch. L. Philippe. Croquignole. Geb.	M.	12,—
Franz Jung. Joe Frank.	M.	5,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M.	20,—
Fritz Kahu. Die Juden als Russe und Kulturvolk.	M.	33,—
Henriette Roland-Holst. J. J. Rousseau. Geb.	M.	22,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Geb.	M.	80,—

Auf die hier aufgeführten Preise erheben wir keinen Zuschlag! Jeder Sozialist sollte die Werke von Sinclair, Philippe und Sternheim lesen!

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages benutze man Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin.

Upton Sinclair ist der Dichter des Proletariats!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 41/42

15. OKTOBER 1921

AUFRUF! AN ALLE!

Den 15. April 1920 wurde ein Automobil, welches einer Schuhfabrik in South-Breintree in den Vereinigten Staaten von Amerika gehörte, überfallen. Dabei wurden 2 Personen, die in dem Automobil saßen, durch Revolverschüsse getötet und 18000 Dollars geraubt.

Zwei revolutionäre Arbeiter, die italienischen Genossen Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti, wurden als angebliche Täter verhaftet und vor das Gericht gezogen.

Obwohl sie einen genauen Alibibeweis antraten, dessen Erhebung die Justiz ablehnte, verurteilte man sie zum Tode!

Am 1. November soll ihre Hinrichtung erfolgen!

Dieser Sachverhalt hat das Proletariat Frankreichs und Italiens zu großen Protestaktionen aufgerüttelt. Die Arbeiterpresse Italiens und Frankreichs ruft auch die deutsche Arbeiterpresse auf, sich für die Rettung von Sacco und Vanzetti einzusetzen, damit ein neuer Justizmord, ähnlich dem von Chicago, verhütet werde. Bisher ist dieser Aufruf ohne Echo geblieben. Die schleunigste Alarmierung der revolutionären Arbeiterschaft Deutschlands ist geboten, damit auch sie ihre Protestpflicht gegen das Verbrechen, dessen Verübung durch die amerikanische Kapitalistenjustiz droht, erfülle!

Freunde der AKTION! appelliert in den Betrieben an das revolutionäre Gewissen aller Klassengenossen, damit sie auf ihre Parteipresse den energischen Druck ausüben mögen, der das sträfliche Schweigen bricht!

Victor Fraenkl

„DIE PARTEI DER ARBEITERKLASSE“

Unter dieser reklamemäßigen Überschrift veröffentlicht Genosse Bucharin in der „Prawda“ vom 22. August 1921 einen Artikel, den ich den Lesern der AKTION in ungekürzter Übersetzung zugänglich machen möchte, da der Aufsatz die ganze Zerknirschtheit der Parteidiktatoren erkennen läßt. Bucharin schreibt:

Partei und Klasse

Wenn man von einer Klasse spricht, so versteht man darunter eine Gruppe von Personen, die durch gemeinsame Bedingungen der Produktion und infolgedessen durch gemeinsame Bedingungen in der Verteilung der Produktion, das heißt, durch gemeinsame Interessen (Klasseninteressen) miteinander zusammenhängen. Es wäre aber eine große Naivität, anzunehmen, daß jede Klasse ein vollständiges Ganzes darstellt, wo alle Teile einander gleich sind und wo ein „Hans dem Peter gleicht“. Es handelt sich gar nicht nur darum, daß es keine Gleichheit in bezug auf Verstand oder Fähigkeiten gibt. Selbst die Lage und Lebensweise der einzelnen Teile der Arbeiterklasse ist nicht gleich. Dies geht aus folgenden Gründen hervor: 1. Es gibt keine völlige Gleichheit der wirtschaftlichen Einheiten; und 2. die Arbeiterklasse als solche ist nicht fertig vom Himmel gefallen, sondern bildet sich beständig heraus aus Elementen der Bauernschaft, der Handwerker, des städtischen Kleinbürgertums usw., d. h. aus anderen Gruppen der kapitalistischen Gesellschaft.

Und in der Tat, ist es denn nicht klar, daß ein Arbeiter einer großen, ausgezeichnet eingerichteten Fabrik etwas ganz anderes ist, als ein Arbeiter einer kleinen Werkstatt? Ursache dieser Ungleichheit ist hier die Ungleichheit der Unternehmungen und der ganzen Arbeitsart in diesen. Ein Bauer, der soeben erst angefangen

hat, in einer Fabrik zu arbeiten, und ein Arbeiter, der dort schon von Kindheit an beschäftigt ist, sind auch ganz verschieden voneinander.

Die Verschiedenheit in der Lebensweise spiegelt sich auch in der Verschiedenheit des Bewußtseins wieder. Das Proletariat ist, in bezug auf sein Bewußtsein, ebenso wenig etwas Gleichartiges, wie es seiner Lage nach etwas Gleichartiges sein kann. Es ist etwas mehr oder weniger Gleichartiges, wenn man es mit anderen Klassen vergleicht; wenn man aber seine einzelnen Teile betrachtet, so ergibt sich das Bild, von dem wir soeben gesprochen haben.

Solcherart zerfällt also die Arbeiterklasse ihrem Klassenbewußtsein nach, das heißt, was dauernde, gemeinsame Klasseninteressen und nicht Gruppeninteressen, nicht persönliche Interessen anlangt, in eine Reihe von Gruppen und Untergruppen, gleich einer Kette, die aus einer Reihe von Gliedern besteht, die nicht alle die gleiche Dauerhaftigkeit haben.

Diese Ungleichartigkeit der Klasse ist auch der Grund dessen, daß eine Partei notwendig wird.

Nehmen wir einen Augenblick an, daß die Arbeiterklasse etwas vollkommen und absolut Gleichartiges ist. Dann könnte sie jedesmal in geschlossenen Massen in Aktion treten. Zur Leitung der Aktionen könnte man dann einzelne Personen oder Gruppen von Personen der Reihe nach heranziehen. Eine ständige leitende Organisation wäre überflüssig, da man ihrer nicht bedürfte.

In Wirklichkeit ist die Lage der Dinge aber eine ganz andere. Der Kampf der Arbeiterklasse ist unvermeidlich. In diesem Kampfe ist eine Führung notwendig, und zwar um so mehr, als der Gegner stark und schlau und der Kampf mit ihm erbittert ist. Wer soll die Arbeiterklasse führen? Welcher Teil der Arbeiterklasse soll mit dieser Führung betraut werden? Es ist ganz klar, daß die Führung in den Händen des fortgeschrittensten, be-

wußtesten, geschultesten und gefestigsten Teiles liegen soll.

Dieser Teil der Arbeiterklasse ist die Partei.

Die Partei ist keine Klasse, sondern ein Teil einer Klasse, und manchmal nur ein sehr kleiner Teil. Die Partei ist aber das Haupt der Klasse. Aus diesem Grunde ist es äußerst abgeschmackt, Partei und Klasse einander gegenüberzustellen. Die Partei der Arbeiterklasse ist es, die die Interessen dieser Klasse am besten zum Ausdruck bringt. Einen Unterschied machen zwischen Klasse und Partei kann man, ebenso wie man das Haupt vom übrigen Körper unterscheidet. Partei und Klasse einander gegenüberstellen geht aber nicht, ebensowenig wie einem Menschen das Haupt abtrennen, wenn man wünscht, ihm zu einem langen Leben zu verhelfen.

Es fragt sich nun, wovon unter solchen Bedingungen der Erfolg im Kampfe abhängt? Der Erfolg hängt von den richtigen Beziehungen der einzelnen Teile zueinander und vor allem von den richtigen Wechselbeziehungen zwischen der Partei und den Parteilosen ab. Einerseits muß man führen und kommandieren, andererseits aber muß man erziehen und überzeugen. Ohne Erziehung und Überzeugung kann es hier auch keine Führung geben. Einerseits muß die Partei in sich gefestigt und gesondert organisiert sein, als Teil der Klasse; andererseits aber muß sie sich in einen immer engeren Kontakt mit den parteilosen Massen setzen und immer mehr und mehr Parteilose in ihre Organisationen einbeziehen. Das geistige Wachsen der Partei dieser Klasse findet also seinen Ausdruck im Wachsen der Partei dieser Klasse. Und umgekehrt, der Verfall der Klasse drückt sich im Verfall der Partei oder im Sinken ihres Einflusses auf die Parteilosen aus.

Die Partei und ihre Führer

Wir haben eben gesehen, daß die Ungleichartigkeit der Klasse ihren Ausdruck darin findet, daß diese Klasse eine Partei braucht. Die kapitalistischen Lebensbedingungen und das niedrige Kulturniveau (nicht nur der Arbeiterklasse, sondern auch der anderen Klassen) haben eine solche Lage geschaffen, daß auch die Avantgarde des Proletariats, das heißt seine Partei, nicht gleichartig ist. Sie ist mehr oder weniger gleichartig, wenn man sie mit anderen Teilen der Arbeiterklasse vergleicht; wenn man aber die einzelnen Teile dieser Avantgarde betrachtet, das heißt der Partei selbst, so konstatieren wir ohne Mühe ihre innere Ungleichartigkeit.

Stellen wir uns einmal den der Wirklichkeit widersprechenden Fall vor, die völlige Gleichartigkeit der Partei in bezug auf Klassenbewußtsein, Erfahrung, Fähigkeit des Führens usw. Es ist ganz klar, daß dann kein Bedarf an Führern vorhanden wäre. Die Funktion des Führers könnte dann, ohne Schaden für die Partei, der Reihe nach von den einzelnen Parteimitgliedern ausgeübt werden.

In Wirklichkeit ist aber auch in der Avantgarde keine völlige Gleichartigkeit zu finden. Und dies ist der Grund, der den Bedarf an mehr oder weniger standhaften Gruppierungen einzelner leitender Persönlichkeiten fühlbar gemacht hat, die mit dem Namen „Führer“ bezeichnet werden.

Gute Führer sind eben deshalb „Führer“, weil sie besser als die anderen den richtigen Tendenzen der Partei Ausdruck verleihen. Und so wie es sinnlos ist, die Partei der Klasse gegenüberzustellen, ebenso sinnlos ist es auch, die Partei den Führern dieser Partei gegenüberstellen zu wollen.

Nichtsdestoweniger haben wir dies doch getan, als wir die Arbeiterklasse den sozialdemokratischen Parteien gegenüberstellten, oder aber die Massen der organisierten Arbeiter ihren Führern. Wir haben dies aber getan und

tun es noch weiterhin, um die Sozialdemokratie zu vernichten, und um den Einfluß der Bourgeoisie zu vernichten, der sich durch die sozialdemokratischen Führer fühlbar machen will. Es wäre aber äußerst merkwürdig, Methoden der Zerstörung feindlicher Organisationen auf uns selbst anzuwenden und dies als einen Ausdruck unserer ganz besonderen Weisheit darstellen zu wollen, und dies ist gerade der Hauptfehler der KAPD und der linkssozialrevolutionär-syndikalistischen Elemente in Rußland.

Parteidiktatur und Klassendiktatur

Unsere Gegner führen immer dieses Argument gegen uns an. In Rußland gibt es keine Diktatur des Proletariats, sondern eine Diktatur der Bolschewiki, keine Klassendiktatur, sondern eine Parteidiktatur. Dieses Argument wird von den russischen Gegenrevolutionären in allen Tonarten wiederholt.

Aus dem oben Gesagten ist zu ersehen, wie abgeschmackt dieses Argument ist.

Und in der Tat, auf welche Weise kann eine Klasse unter den gegebenen Bedingungen ihre Diktatur verwirklichen?

Die Diktatur verwirklichen, bedeutet führen, regieren und allen Posten des Staatsapparates vorstehen. Wenn das ganze Proletariat etwas Gleichartiges darstellte, könnte es ohne Parteien regieren. Wie wir gesehen haben, existiert diese Gleichartigkeit aber nicht. Was hat nun zu geschehen? Es ist klar, daß in erster Reihe das Haupt der Arbeiterklasse zu regieren hat. Die Arbeiterklasse regiert mittels dieses ihres Hauptes. Die Diktatur dieses Hauptes, das heißt der Partei, ist auch die Diktatur der Klasse. Die Feinde der Diktatur des Proletariats erklären sich mit dem größten Vergnügen selbst mit der Diktatur des Proletariats einverstanden, aber . . . mit einer Diktatur ohne Haupt. („Sowjets ohne Kommunisten“, „Klassendiktatur und nicht Parteidiktatur“ usw.) Es ist aber nicht schwer, sich vorzustellen, daß eine Diktatur ohne Haupt keine Diktatur ist: schon in der Stunde ihrer Geburt wäre ihre Lebensfähigkeit in Frage gestellt. Wenn einmal das Haupt der Klasse vernichtet ist, so ist der Körper kraftlos geworden. In der Praxis haben wir eine solche „Diktatur“ gesehen. Das war die ungarische „partellose Arbeiterregierung“ (eigentlich Menschewiken), die in vierundzwanzig Stunden der Bourgeoisie die Macht übergab. Die Diktatur der Arbeiterklasse kann nicht anders verwirklicht werden, als durch die Diktatur der Arbeiterpartei; wer gegen die Diktatur der Partei spricht, der spricht gegen die Diktatur des Proletariats.

Das Gleiche sehen wir auch im Lager unserer Gegner, im Lager der Bourgeoisie, wenn diese ihre Diktatur verwirklicht. In der Tat, wenn die Bourgeoisie regiert, heißt das, daß ein beliebiger Heinz oder Kunz am Ruder ist? Nein. Am Ruder stehen Miljukow oder Clemenceau oder Lloyd George.

Wenn die Bourgeoisie ihre Diktatur verwirklicht, so tut sie dies mittels der Diktatur ihrer Partei. Und wie merkwürdig das ist, nirgends hört man sagen: „das ist nicht die Diktatur der Bourgeoisie, sondern die Diktatur der Partei Lloyd Georges.“ Und niemand sagt: „Clemenceau verwirklicht nicht die Diktatur der Bourgeoisie, sondern eine Diktatur über die Bourgeoisie.“ Warum ist dies so? Aus dem einfachen Grunde, weil solche Behauptungen ein Unsinn sind. Nichtsdestoweniger wird aber dieser Unsinn beständig wiederholt, wenn von der Partei der Bolschewiki die Rede ist.

Worum handelt es sich nun? Es handelt sich darum, daß die Feinde der Diktatur des Proletariats oder jene, die in ihre Netze geraten, diese Diktatur zu zerstören suchen. Es ist daher für die Feinde des Proletariats vorteilhaft, Streitigkeiten zwischen der Avantgarde des

Proletariats, der Partei und den übrigen Arbeitern hervorzurufen. Diese an und für sich alberne Idee gewinnt in einer Atmosphäre von Schwierigkeiten, wo nur der wirklich standhafte Teil des Proletariats klaglos den Qualen der Übergangszeit standhält, den Charakter einer Waffe, die geeignet ist, die Zersetzung der proletarischen Kräfte herbeizuführen. Und dies ist der Grund, warum gegen die Parteidiktatur gesprochen wird und Sowjets ohne Kommunisten, parteilose Sowjets usw. gefordert werden. Und weil die Partei der Kommunisten das Rückgrat der Diktatur des Proletariats ist, weil ohne die Diktatur dieser Partei eine Diktatur des Proletariats undenkbar ist, wird die Partei mit allen Waffen, die den Gegenrevolutionären zur Verfügung stehen, angegriffen.

Die Partei des Proletariats und die anderen Klassen

Die Partei des Proletariats, die zur Macht gelangt ist, muß täglich und stündlich mit der konkreten Lage der Dinge rechnen. Ihre Aufgabe ist es, die Macht des Proletariats zu bewahren und zu festigen, alles zu tun, was in ihrer Macht liegt, um der Entwicklung der kommunistischen Wirtschaftsordnung zu nützen.

In einer Periode der Vorbereitung des Kampfes für die Erlangung der Staatsmacht ist die Aufgabe der Partei im großen und ganzen ziemlich einfach: die Partei muß die Massen unter ihre Fahne sammeln. Zu diesem Zwecke wurden einfache, klare und verständliche Leitsätze aufgestellt. Unvergleichlich komplizierter wird die Sache, wenn die Armee schon beisammen ist und im Kampfe steht. Dann muß man verstehen, anzugreifen und zurückzuweichen, große Truppenmassen aus dem Kampfe zu ziehen und manchmal Reste von Truppen zum Opfer zu bringen. Noch komplizierter gestaltet sich die Lage der Partei des Proletariats, wenn sie schon die Macht in ihren Händen hält. Sie muß sich in diesem Falle nicht nur in den komplizierten Verhältnissen des inneren Lebens des Landes, sondern auch in der äußerst verworrenen internationalen Lage zurechtfinden können. Für sie sind direkte Bündnisse mit der Bourgeoisie eines Landes, die gegen die Bourgeoisie eines anderen Landes gerichtet sind usw., durchaus zulässig. Dies ist aber wieder eine ganz neue Lage der Dinge, die sich prinzipiell von der vergangenen Periode unterscheidet und eine noch größere Elastizität und noch größere Aufmerksamkeit der revolutionären Strategie gegenüber erfordert.

Oft zieht aber das Tote das Lebendige nach sich. Alte Gewohnheiten, die in vergangenen Phasen der Entwicklung der Revolution ihre Berechtigung hatten, erschweren die Erkenntnis der Notwendigkeit, neue strategische Pläne und Berechnungen aufzustellen, die den neuen Bedingungen entsprechen.

Dies war der Fall, als einige Genossen gegen die Unterzeichnung des Brest-Litowsker Friedens protestierten oder dagegen, daß wir von Amerika Waffen nehmen sollen. Die Feinde der Arbeiterklasse nutzten dieses Unverständnis mit den veränderten Bedingungen des neuen Kampfes aus und stellten die vom Standpunkte der proletarischen Strategie vollkommen richtigen Zugeständnisse, die dem deutschen Imperialismus gemacht wurden, als „Beweis“ dar, daß die Bolschewiki eine Partei des deutschen Imperialismus seien. Jetzt ist bei den Sozialverrättern die Behauptung üblich, daß unsere neue Wirtschaftspolitik uns zu einer kleinbürgerlichen Partei, und im besonderen zu einer Bauernpartei, gemacht hat. Wenn man also dem Kleinbürgertum einmal ein Zugeständnis macht, so heißt das, daß man zu einer kleinbürgerlichen Partei geworden ist.

Diese Argumentierung wird nun aber um fast ganze vier Jahre zu spät ins Treffen geführt. Unser wirtschaftliches Hauptzugeständnis war die Verteilung von 82 Prozent

der früher den Outs Besitzern gehörenden Ländereien unter die Bauern — das Gesetz über die sogenannte „Sozialisierung von Grund und Boden“, das wir zur Gänze von der kleinbürgerlichen Partei der Sozialrevolutionäre übernommen haben. Sind wir nun deshalb eine kleinbürgerliche Partei geworden? Niemand hat gewagt, das zu behaupten. Sind wir während des Brest-Litowsker Friedensschlusses zu einer Partei des deutschen Imperialismus geworden? Es ist ganz klar, daß nur ein böswilliger Verleumder so etwas zu behaupten wagt. Warum sind wir denn nun jetzt in den Augen mehrerer eine kleinbürgerliche Partei geworden? Aus einem ganz einfachen Grunde: Diese Behauptung ist ein Bestandteil der gegen uns gerichteten ideellen Attacke, ebenso ein Trick unserer Gegner, wie der Ruf nach den parteilosen Sowjets. Die Zitadelle der Arbeiterklasse — die Partei — wird von verschiedenen Seiten angegriffen, also auch von dieser. Das ist alles.

Besteht aber in Wirklichkeit die Gefahr der Kleinbürgerlichung unserer Partei? Ja, diese Gefahr besteht. Und zwar aus dem Grunde, weil das Proletariat selbst die Neigung zeigt, kleinbürgerlich zu werden. Um diesen Prozeß zu verhindern, müssen wir unsere Großindustrie wieder aufrichten. Aus diesem Grunde haben wir auch den „neuen Kurs“ der Wirtschaftspolitik eingeschlagen, bei gleichzeitiger Reinigung unserer Partei.

Der Erfolg dieser entscheidenden Sache kann durch die Geschlossenheit unserer Partei sichergestellt werden. Die Arbeiterklasse ist jetzt erschöpft. Sie hat all ihre Kräfte an den Fronten und bei der Schaffung des Staatsapparates eines riesigen Landes eingesetzt. Sie wird aber wachsen in dem Maße, als unsere Großindustrie sich entwickelt, und zugleich mit ihr wird auch ihre Partei, unsere Partei — die Partei des kommunistischen Umschwunges — wachsen.“

... Uff! ...

Draußen lockt und lacht die warme Herbstsonne, unter deren Strahlen Erholung zu suchen der zärtlich besorgte Arzt dem Patienten dringend geraten hat. ... Auf dem Schreibtisch liegen Hügel wichtiger Briefe, die eiligst beantwortet werden müssen. ... Ein paar liebe, ausländische Kameraden sind für wenige Stunden in der Hauptstadt Bosniens; mit ihnen wäre viel Zukünftiges zu diskutieren, vorzubereiten. ... Im Lande fordern die Genossen Referate; der Verfall aller Parteien verpflichtet die AAU (Einheitsorganisation) zur Steigerung der Agitation, damit die Parteiflüchtigen nicht überhaupt aus jedem Kampf ausscheiden und so der revolutionären Bewegung verloren gehen. ... Aus Amerika kommt die Schreckenskunde von einem kalten Meuchelmord, den die Bourgeoisie gegen unsere Genossen Nicola Sacco und Bartolemeo Vanzetti für den 1. November plant. Die Arbeitermassen Frankreichs und Italiens veranstalten bereits leidenschaftlich bewegte Protestaktionen gegen dieses drohende zweite Chicago; in Deutschland aber ist (fluch den Parteien!) noch alles stumm. (Die Ebertjustiz scheint das Gefühl der Proletarier abgestumpft zu haben.) ... Der Bankrott der deutschen Wirtschaft tritt immer unverschleierter zutage. ... Dazu die Generaloffensive der deutschen Unternehmer gegen die Lohnsklaven in nächster Nähe. ... Daneben Heiteres: der Klamauk von wegen Oberschlesien; das Lustspiel „Deutscher Pazifistenkongreß“; der Schlußakt der KAPD-Burleske. ... Und draußen die Sonne ... Leben ... Liebe ...

Und da soll ich dem Bucharin mehr als ein Uff! zurufen! Da muß ich gegen einen bewußt verlogenen „Prawda“-Artikel polemisieren, wo es soviel Notwendiges, Eiliges, manches Heitere und soviel Gesundheitverheißendes zu tun gäbe!

Aber man spricht ja weniger gegen Bucharin als für die Brüder, die in Rußland zum Schweigen verdammt sind. Man antwortet, da ein Teil des Weltproletariats den Bucharin noch immer ernst nimmt. Man antwortet . . . obgleich ich gewiß bin: schon durch den Nachdruck des Artikels wird der anerkannte Führer der Bolschewisten vor denkenden Arbeitern erledigt sein.

Es erübrigt sich, jedes einzelne Mätzchen sachlich abzutun. Vielleicht wäre zur Erläuterung dem Aufsatz nur anzumerken: Also dieses ist heute der Bucharin, dieses ist ein wesentlicher Teil des Gehirns, über das das „Haupt der Klasse“, die Partei der Bolschewiken, verfügt.

Spießen wir (trotz Sonnenlocken . . .) ein paar Provokationen auf . . .

Wo beginnen? Jeder Satz in dem „Prawda“-Artikel zeugt dafür, daß sein Verfertiger in der herrlichen Lage ist, Logik und Kritik mißachten zu können. Er schreibt für Mundtotgemachte und für politisch Hörige. Will man nicht einfach bössartige Verwirrungs-, Verdunkelungs- und Verdummungsabsichten annehmen, dann bleibt nur zu sagen: Es ist erstaunlich, wieviel Naivität und Borniertheit dieser Bucharin aufzubringen vermag. Und wieviel Mut zur Banalität!

Bucharin offenbart den geknebelten „Prawda“-Lesern, daß die Menschen auf dieser schönen Erde verschieden seien. Bevor Bucharin solches entdeckte, hatte der Bourgeois diese Erkenntnis sprichwörtlich gemacht: „Der ist so und Jener ist wieder anders.“ Alle Einwände gegen den Kommunismus gipfeln bekanntlich in dieser Feststellung. Unser Bolschewik bleibt bei der einen Offenbarung nicht stehen. Er wirft hastig durcheinander: Klassenbewußtsein und die verschiedenen Grade persönlichen Wissens, Klasseninteressen und Privatwünsche kapitalistisch eingestellter Köpfe. Er bemerkt dabei, daß auch das Milieu auf das Denken der Menschen Einfluß habe. Dies alles erschüttert den Marxisten Bucharin zutiefst, und er findet sein geistiges Gleichgewicht erst wieder in der Behauptung: „Diese Ungleichartigkeit der Klasse ist auch der Grund dessen, daß eine Partei notwendig wird.“ — „Nur eine?“ könnte der Setzerlehrling in der Prawdadruckerei einschalten, doch Bucharin schmettert jede Erwägung nieder mit diesem Satz: „Wir haben eben gesehen, daß die Ungleichartigkeit der Klasse ihren Ausdruck darin findet, daß diese Klasse eine Partei braucht.“ Damit ist der Unsinn schon zum System erhoben. Nun kann der Stoß gegen den Sowjetgedanken geführt werden: „Aus dem oben Gesagten ist zu ersehen, wie abgeschmackt das Argument ist, in Rußland gäbe es keine Klassendiktatur, sondern eine Parteidiktatur.“

Aus dem „oben Gesagten“ ist jedenfalls nicht zu ersehen, daß Bucharin noch ernst genommen werden muß.

Der Blocksatz seiner Ausführungen lautet: „Die Partei ist das Haupt der Klasse.“

Es sei dem mächtigen Volkskommissar schonend beigebracht: Es gibt auf dieser Erde Staaten, in denen die Klasse der proletarischen Millionen in vielen Parteien organisiert ist, die neben- und (meist) gegeneinander wirken und von denen jede einzelne (ungefähr mit gleichem Recht) sich als „die“ Partei der Arbeiterklasse aufspielt. Mitunter soll es sogar vorkommen, daß eine revolutionär-marxistische Original-Partei sich in zwei (Menschewiken und Bolschewiken) oder drei oder gar vier revolutionär-marxistische Original-Parteien zersplittert. Jeder Splitter existiert stolz als „die“ alleinseigmachende Parteikirche weiter. Es gibt außerdem Länder (sei Bucharin verraten), in denen das Proletariat zwar den revolutionären Klassenkampf energisch führt,

wo aber „die“ Partei, d. h. die zentralistisch-parlamentarisch-politische Partei so gut wie kein Glied bewegen kann, weil dort das „Haupt“ fast gliederlos ist. Ich denke an Spanien! Schon diese paar Hinweise zeigen, daß der Blocksatz des Bucharin falsch ist. Der Satz ist aber überhaupt bloß grober Unfug.

Es braucht, glaube ich, nicht darüber diskutiert zu werden, daß Parteien zeitweilig geistiger Ausdruck einer Klasse sind. Dann nämlich, wenn dieser Klasse die ökonomische Basis noch fehlt, um der herrschenden Klasse die Macht abzurufen. Also in der für die unterdrückte Klasse vorrevolutionären Epoche. Dann sind Parteien Formulierer des Willens ihrer Klasse. Sie bereiten die Diktatur ideologisch vor. In dem Augenblick jedoch, wo die Entwicklung einer unterdrückten Klasse die ökonomische und damit auch die politische Basis und damit die Möglichkeit geschaffen hat, das Joch abzuwerfen, in dem Augenblick also, wo an eine Klasse die historische Aufgabe gestellt ist, von der Wissenschaft zur Tat zu schreiten, in dieser revolutionären Situation haben die Parteien bescheiden in den Hintergrund zu treten, oder sie werden klassenfeindliche, konterrevolutionäre Gebilde (wie in Deutschland die SPD, USPD und KPD und in Rußland die Bolschewiken)!

Bucharin (rechnerisch mit der Wehrlosigkeit der „Prawda“-Leser) verweist auf das Beispiel, das die Bourgeoisie als Klasse angeblich bietet. Dabei stellt sich der anerkannte Theoretiker so enorm dumm, wie es ein einzelner Mensch unmöglich sein kann. Bucharin faselt:

„Wenn die Bourgeoisie regiert, heißt das, daß ein beliebiger Heinz oder Kunz am Ruder ist? Nein. Am Ruder stehen Miljukow oder Clemenceau oder Lloyd George. Wenn die Bourgeoisie ihre Diktatur verwirklicht, so tut sie dies mittels der Diktatur ihrer Partei.“

Ist das nun natürliche Blödsinn des Bucharin? Nein! Dieser weiß sehr genau: Miljukow, Clemenceau, Lloyd George sind der Bourgeoisie nichts mehr als „ein beliebiger Heinz oder Kunz“! Am Ruder stehen in Wirklichkeit nie die Clemenceau, steht nicht die Partei, sondern die Klasse, die Bourgeoisie!

Ja, hat denn Bucharin beim Regieren so völlig jedes Scham- und Anstandsgefühl eingebüßt, daß er so tut, als glaube er seine albernen Faselien selbst? Muß ich erst Marx und Engels und Lenin und Trotzki und den gestrigen Bucharin zitieren, um ausführlich nachzuweisen, daß Bucharin gaunert? — Die Wilson, Briand, Clemenceau, Lloyd George oder — um Nichtigkeiten zu nennen: die Ebert, Gradnauer, Noske, Scheidemann, Dr. Wirth, Rathenau, Hörsing sind „Heinz und Kunz“ und werden es sich nie einfallen lassen, etwa so selbstherrlich zu herrschen, wie ein Sinowjew oder ein anderer Führer der Bolschewiken heute herrscht! Die Clemenceau, Lloyd George usw. sind die Marionetten ihrer Klasse, oder sie sind (bestenfalls) das, was in einer wahren Sowjetgesellschaft die Arbeiterräte sein werden: lediglich Beauftragte, die die Interessen ihrer Klassengemeinschaft wahrnehmen.

„Wenn die Bourgeoisie ihre Diktatur verwirklicht, so tut sie dies mittels Diktatur ihrer Partei.“

Die Parteien der Bourgeoisie sind Luxus-Artikel und Mittel, „Demokratie“, „Volksheerrschaft“ vorzutäuschen! Nicht die Minister und nicht die Parlamentsinsassen bilden die Herrschaft, sondern sie verdecken die Diktatur der Klasse!

. . . Speßen wir weiter . . .

Die Menschen, schwört Bucharin, sind lauter Spezialitäten,

deshalb braucht die Klasse die Partei. Aaaaaber: auch in der Partei „ich nicht völlige Gleichartigkeit zu finden“. Also braucht die Partei die Partei der „Führer“. Doch da reckt sich schon wieder das grausame Aaaaaber! empor. Auch die Führer sind untereinander verschiedene Leute. Damit ist unser Bolschewik glücklich bei der Rechtfertigung des reinsten Absolutismus angelangt, und die Anhänger des Gottesgnadentums können fürderhin sich der lichtvollen Argumente eines ehemaligen Sowjetapostels bedienen!

Es ist das ABC des Antikommunismus, was Bucharin in seinem „Prawda“-Artikel gibt! Ob er nun das Wiederaufrichten einer kapitalistischen Großindustrie damit zu rechtfertigen sucht, daß diese Großindustrie neue Proletariermassen schaffen wird, ob er von der Errichtung des neuen Staatsapparates schwätzt, ob er keck schwindelt, wir Rätekommunisten wollten „Sowjets ohne Kommunisten“, oder ob er in die Welt seiner mundtotgemachten Opfer hineinruft: die Rätediktatur (etwa wie sie in der von den Parteidiktatoren mit Füßen getretenen „Verfassung der Russischen Föderativen Sowjet-Republiken“ skizziert ist!) sei eine Diktatur ohne Haupt und machtlos . . . stets haben wir einen Antikommunisten vor uns, einen Staatserhalter, einen Emporkömmling, einen Feind der arbeitenden Klasse! . . .

So schroffe Abwehr niederzuschreiben wird mir wahrlich nicht leicht! Wir haben (und nun spreche ich pro domo) die Bolschewiken und nicht zuletzt Bucharin fanatisch geliebt und gegen jede Schmähung verteidigt, solange sie mit Elan, Entschlossenheit, begeistert und begeistert für die Diktatur der Sowjets kämpften. Die Novemberrevolution war keine Parteisache (was jedem einleuchten wird, der jetzt weiß, daß die Partei der Bolschewiken nicht annähernd 5000 organisierte Parteimitglieder besaß, als der Entscheidungskampf der Klasse der Arbeiter und armen Bauern begann!). Lest die Proklamationen aus jenen Tagen nach! Was machte damals die Proletarierherzen erglühen in Rußland und in Europa? Die parteifeindliche Klassenparole: „Alle Macht den Sowjets!“ Dafür hat die Klasse an den Fronten und im Lande geblutet, nicht aber für das „Haupt“, nicht aber für eine elende korruptierte Kommissarenclique! Seit die Bolschewiken rätefeindlich wurden und lieber mit dem fremden Kapitalisten ihre Parteiherrschaft zu stützen als mit dem einheimischen Sowjetforderer gemeinsame Sache zu machen suchen, seitdem haben wir Rätekommunisten die Pflicht, die Staatsoberhäupter Rußlands mit der gleichen Schärfe zu bekämpfen, wie wir die Oberhäupter anderer Staaten bekämpfen. Mit der Schärfe und Entschiedenheit, mit der die Lenin, Sinowjew, Bucharin gegen erprobte Revolutionäre vorgehen, die der Parteidiktatur den Untertanengehorsam verweigern! . . .

Durch den Weltkrieg hat der Kapitalismus wirtschaftlich und (vor dem Forum der sinnvollen Geschichte) sozusagen auch juristisch den Todesstoß empfangen. Das Proletariat Deutschlands, Westeuropas befindet sich in der revolutionären Epoche, in der die blutigste Geißel der Menschheit endgültig zu beseitigen ist. Nur die Klasse der Arbeit kann die Welt erretten, nur sie ist historisch berufen, die Macht zu übernehmen. Die Klasse, sei immer wieder betont. Denn auch jener Teil des Proletariats, der sich seiner menschheitsgeschichtlichen Mission noch nicht klar bewußt ist und in (unbegründeter) Lebensangst der Bourgeoisie nachläuft, wird sehr schnell (eben mittels der Rätediktatur) zum Klassenbewußtsein erweckt werden. Unsere Pflicht ist es, die ungeheuren, maßlosesten Anstrengungen erfordernden Vor-

arbeiten leisten zu helfen, damit das Proletariat vom ersten Tag der neuen Zeit nicht überrascht werde und die Macht nicht wieder entgleite. Da bleibt nicht die Muse, über die die Schweizer Emigranten noch verfügten, feuilletonistische Tiraden zu ertragen wie „Haupt der Klasse“, „gute Führer“ usw. Das ist heute konterrevolutionäres Gewäsch und im Falle Bucharins besonders widerwärtig. Denn dieser Verteidiger der Parteidiktatur tut gerade so, als könne er auf eine muster-gültige Parteidiktatur verweisen, in der die „richtigen Wechselbeziehungen zwischen der Partei und den Parteiloseren“ beständen. Wenn er es als Ziel der Partei hinstellt, „sich in einem immer engeren Kontakt mit den parteilosen Massen zu setzen und immer mehr und mehr Parteilose in ihre Organisation einzubeziehen“ —

wenn der Parteiführer raunt:

„Das geistige Wachsen der Partei dieser Klasse findet seinen Ausdruck im Wachsen der Partei dieser Klasse“, —

wenn ein Bucharin dieses niederschreibt, dann weiß ich nicht mehr, was gegen so viel Verlogenheit unternommen werden könnte. Wo in aller Welt ist heute eine Partei, die sich festigt, die stetig wächst und die „immer mehr und mehr Parteilose“ aufsaugt? Etwa in Rußland die Partei des Bucharin? Gerade einen Monat nach der Veröffentlichung von „Die Partei der Arbeiterklasse“, den 21. September, bringt die „Prawda“ diese Ergänzung:

DIE REINIGUNG DER PARTEI

Von N. Lenin

Die Reinigung der Partei hat sich allem Anscheine nach zu einer ernstesten Arbeit von der allergrößten Wichtigkeit entwickelt.

Es gibt Orte, wo die Partei gereinigt wird, indem man sich hauptsächlich auf die Erfahrung, auf Hinweise parteiloser Arbeiter stützt, mit den Vertretern der parteilosen Masse des Proletariats rechnend. Und das ist äußerst wichtig und von sehr großem Werte. Wenn es uns wirklich auf diese Weise gelingen sollte, die Partei von oben bis unten zu reinigen, „ohne Ansehen der Person“, dann wäre die Eroberung der Revolution in der Tat eine sehr große.

Denn die Eroberungen der Revolution können jetzt nicht die gleichen sein wie früher. Sie verändern unvermeidlich ihren Charakter im Zusammenhange mit dem Übergange von der Kriegsfront zur wirtschaftlichen Front, mit dem Übergange zu einer neuen Wirtschaftspolitik, mit den Bedingungen, die in erster Reihe eine Hebung der Produktivität der Arbeit fordern und eine Hebung der Arbeitsdisziplin.

In einer solchen Zeit wird die Besserung der inneren Verhältnisse, eine nicht gleich in die Augen springende Besserung der Arbeit, der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsergebnisse zur Haupteroberung der Revolution, eine Besserung im Sinne des Kampfes gegen die das Proletariat und die Partei zersetzenden Einflüsse der kleinbürgerlichen und kleinbürgerlich-anarchistischen Elemente. Um eine solche Besserung verwirklichen zu können, muß die Partei von den Elementen, die sich den Massen entfremdet haben, gereinigt werden (von den Elementen, die die Partei in den Augen der Masse mit Schande bedecken, schon gar nicht zu reden).

Es ist natürlich, daß wir nicht allen Hinweisen der Massen folgen werden, da auch die Massen manchmal Stimmungen unterworfen sind, die keinen Schritt nach vorwärts bedeuten, und zwar ist dies besonders in:

solchen Zeiten der Fall, die außerordentliche Anstrengungen, Überanstrengung durch zu schwere Not und Qual gebracht haben!

Aber bei der Beurteilung von Leuten, und im negativen Verhältnis zu jenen, die sich an die Partei angeklebt haben, zu den „Verbureaukratisierten“ sind die Hinweise der parteilosen Massen des Proletariats, und in vielen Fällen auch die Hinweise der parteilosen Bauern im höchsten Grade wertvoll. Mit ungewöhnlicher Feinfühligkeit stellen die arbeitenden Massen den Unterschied zwischen ehrlichen und dem Kommunismus ergebenden Menschen fest, und solchen, die einen ehrlichen Menschen, der im Schweiß seines Angesichtes sein Brot verdient und keine „Zugangswege zur Obrigkeit“ kennt, Widerwillen einflößen.

Die Partei reinigen und dabei mit den Hinweisen der parteilosen Arbeitenden rechnen, ist eine große Sache. Sie wird wertvolle Resultate ergeben. Sie wird die Partei zu einer viel stärkeren Avantgarde der Arbeiterklasse machen, als sie es früher war, sie wird sie zu einer Avantgarde machen, die mit der Arbeiterklasse viel enger verbunden ist und viel fähiger sein wird, sie inmitten der Schwierigkeiten und Gefahren zum Siege zu führen.

Als Teilaufgabe bei der Reinigung der Partei würde ich noch auf ihre Reinigung von den früheren Menschewiken hinweisen. Meiner Meinung nach müßte man von den Menschewiken, die nach dem Anfang des Jahres 1918 in die Partei eingetreten sind, nicht mehr als z. B. ein Hundertstel darin belassen und auch dies nur, nachdem man jeden einzelnen einer dreifachen und vierfachen Prüfung unterzogen hat. Und warum dies? Aus dem Grunde, weil die Menschewiken als Richtung in der Periode 1918—21 zwei ihrer Eigenschaften bewiesen haben: 1. sich künstlich anzupassen, „sich anzukleben“ an die unter den Arbeitern herrschende Richtung, und 2. mit Treue und Glauben den Weißgardisten zu dienen, ihnen mit Taten zu dienen und mit Worten sich von ihnen loszusagen.

Diese beiden Eigenschaften gehen aus der ganzen Geschichte des Menschewismus hervor. Man braucht sich nur an den Axelrod'schen „Arbeiterkongreß“ zu erinnern, an das Verhältnis der Menschewiken zu den Kadetten (und zu der Monarchie) usw. Die Menschewiken „kleben sich“ an die RKP nicht nur und nicht so sehr aus Machiavellismus an (wenn die Menschewiken auch vom Jahre 1903 angefangen auf dem Gebiete der Sitten und Gebräuche der bürgerlichen Diplomatie es bewiesen haben, daß sie auf diesem Gebiete erstklassige Meister sind), als aus ihrer Anpassungsfähigkeit heraus.

Jeder Opportunist zeichnet sich durch Anpassungsfähigkeit aus (aber nicht jede Anpassungsfähigkeit ist Opportunismus), und die Menschewiken als Opportunisten passen sich sozusagen „aus Prinzip“ der unter den Arbeitern herrschenden Strömung an, färben sich in eine Schutzfarbe um, so wie ein Hase, der im Winter ein weißes Kleid trägt. Diese Besonderheit der Menschewiken muß man kennen und ihr Rechnung tragen. Und ihr Rechnung tragen heißt, die Partei von 99 Hundertsteln aller Menschewiken zu reinigen, die sich der RKP seit dem Jahre 1918 angeschlossen haben, das heißt, als der Sieg der Bolschewiken anfangs wahrscheinlich und später unzweifelhaft wurde.

Die Partei muß von allen unehrlichen, nicht ganz festen Kommunisten, von „verbureaukratisierten“ Elementen gereinigt werden und von den Menschewiken, die nur ihre „Fassade“ neu angestrichen haben, im Geiste aber Menschewiken geblieben sind.“

Das schrieb Lenin!

... So festigt, so wächst, so blüht und gedeiht die Partei, die in Sowjetrußland das System der Sowjets zerstörte, um die Diktatur der Kommissare zu errichten! Die Parteilose reinigen den Apparat mittels Denunziationen! Die Tscheka hilft mit! Der Erfolg der Festigung ist aus dem Telegramm zu ersehen, das soeben in der „Roten Fahne“ Berlins und in den übrigen Parteiorganen der KPD unvorsichtigerweise abgedruckt wird: Moskau, 3. Okt. Nach Berichten des Moskauer Gouvernements-Komitees der Kommunistischen Partei Rußlands beträgt die Mitgliederzahl nach der soeben beendeten Parteireinigung 30 000 Mitglieder — vor der Reinigung 42 000 Mitglieder.

12 000 neue Arbeitsgelegenheiten für die Partei-Tscheka, in einem einzigen Gouvernement! Und was geschieht, Genosse Lenin, wenn die nächsten drei „Reinigungen“ ebenso erfolgreich verlaufen sollten? In wessen Namen wird dann Diktatur geübt? Wahrlich, wenn nicht ein zuverlässiges KPD-Organ mir die Ernsthaftigkeit, ja, den tragischen Ernst der Notiz verbürgen würde — ich hätte eine Tendenzlüge dahinter vermutet. So aber sehe ich: es gelingt das Bilden von Massenparteien den Bolschewiki in Rußland wie in Westeuropa! ...

„Oft zieht aber der Tote das Lebendige nach sich. Alte Gewohnheiten, die in vergangenen Phasen der Entwicklung der Revolution ihre Berechtigung hatten, erschweren die Erkenntnis der Notwendigkeit, neue strategische Pläne und Berechnungen aufzustellen, die den neuen Bedingungen entsprechen.“

Wie wär's, Diktator Bucharin, wenn Sie über den Sinn dieser ihrer eigenen Worte ein wenig nachdächten? Für Sie (und Lenin) ist heute die Forderung nach der Diktatur der Sowjets das rote Tuch, weil Sie nun die Willkürherrschaft der Partei aufrichten konnten. Sie haben sich zurückentwickelt, unsere Erfahrungen sind Ihnen lästig, und wenn die RKP auf 100 Mitglieder zusammengeschrumpft sein wird, werden die Bonzen noch immer namens der Partei regieren.

Sie sind an das Tote gebunden und verteidigen es mit atavistischen Gründen ...

... Draußen geht soeben die warme Herbstsonne unter — leuchtender, als Ihre Parteidiktatur untergehen wird. ...

Franz Pfemfert

KLEINE AKTION

2 Briefe, 1 Adressat 1 Absender

An die Ebert-Noske-Hörsing-Bauer-Gradnauer-Partei

Juni 1920

Sehr geehrter Herr Reichskanzler!

„Im Auftrage der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands übermittele ich Ihnen folgende Antwort auf Ihre Einladung vom 11. Juni zu einer Aussprache über den Eintritt von Mitgliedern unserer Partei in die neu zu bildende Regierung:

Die USP kann nicht in eine Regierung eintreten, die sich die Wiederaufrichtung der im Krieges zusammengebrochenen kapitalistischen Ausbeutungswirtschaft zum Ziel gesetzt hat und zur Niederhaltung des Proletariats den Militarismus neu belebt und stärkt, wie es

An die Ebert-Noske-Hörsing-Bauer-Gradnauer-Partei

Oktober 1921

Werte Genossen!

Auf Ihren Brief vom 1. Oktober erwidern wir Ihnen das Folgende: Die Unabhängige sozialdemokratische Partei hat bisher die bei der Annahme des Londoner Ultimatums gebildete Regierung Wirth in der loyalen Erfüllung des Ultimatums und der Führung einer republikanisch-demokratischen Politik unterstützt. Das entspricht dem Gesamtinteresse des Proletariats, das für die Politik unserer Partei bestimmend ist. Der immer akuter werdende Kampf gegen die Reaktion und für die wirksame Heranziehung

die bisherige Koalitionsregierung getan hat.

Der Eintritt der USP in eine solche Regierung würde eine Unterstützung der konterrevolutionären Politik bedeuten, die sie bisher grundsätzlich bekämpft hat, wäre eine Preisgabe ihres Programms und ein Verrat an den Interessen der Arbeiter, Angestellten, Beamten, Kleingewerbetreibenden und Kleinbauern, die der USPD bei der Reichstagswahl Stimme und Vertrauen geschenkt haben für die energische Fortsetzung ihrer Politik des rücksichtslosen proletarischen Klassenkampfes mit dem Ziel der Beseitigung der kapitalistisch-militaristischen Klassenherrschaft.

Zur Erkämpfung dieses Zieles ist die USP zu Beginn der Revolution in eine gemeinsame Regierung mit der rechtssozialistischen Partei eingetreten. Trotzdem diese Partei versprochen hatte, das sozialdemokratische Programm zur Grundlage der Regierungspolitik zu machen, haben ihre Vertreter unausgesetzt eine Politik der Anlehnung und des Kompromisses mit den Vertretern der alten staatlichen Bureaucratie, der kapitalistischen Parteien und des alten Militarismus betrieben, so daß die USPD gezwungen war, aus der Regierung auszutreten, um nicht mitschuldig zu werden an der Wiederbelebung des Kapitalismus und Militarismus und der von ihnen ins Werk gesetzten blutigen Gewaltpolitik gegenüber der revolutionären Arbeiterschaft. Die seitdem betriebene rechtssozialistische Koalitionspolitik mit kapitalistischen Parteien hat dazu geführt, die wahren Machtverhältnisse zu verschleiern und die Arbeiterklasse in ihrem Vormarsch zu behindern.

Das Erstarken der Reaktion, wie es bei den Reichstagswahlen zum Ausdruck gekommen ist, ist nur die Folge der rechtssozialistischen Kompromißpolitik mit den geschworenen Feinden der Arbeiterklasse und kann nicht bekämpft werden durch die Fortsetzung der das Proletariat verwirrenden und spaltenden Koalitionspolitik, sondern nur durch eine grundsätzliche klare und konsequente sozialistische Politik, die die Besitzergreifung der politischen Macht durch das Proletariat und die Alleinherrschaft bis zur Ver-

des Besitzes zur Steuerleistung und zur Erfüllung des Ultimatums, ein Kampf, in dem die Massen unserer Partei mit den rechtssozialistischen, kommunistischen, christlichen und Hirsch-Dunkerschen Arbeitern sowie den republikanisch gesinnten Angestellten und Beamten Schulter an Schulter stehen, schafft eine Situation, in der es das proletarische Interesse erfordert, die Regierung zu unterstützen, wenn ihre Politik die Verwirklichung der nachstehenden Mindestforderungen zum Ziel hat:

1. Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt und Sicherung der auswärtigen Zahlungsverpflichtungen durch ausreichendes Heranziehen des Besitzes, insbesondere auf dem Wege der Erfassung der Goldwerte; 2. wirksame Maßnahmen zum Schutz der Republik und zur Bekämpfung der monarchistischen Reaktion, namentlich grundlegende Justizreform durch Übertragung der Rechtsprechung in Strafsachen auf Geschworenengerichte; Wahl der Geschworenen durch das allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlrecht nach dem Grundsatz der Verhältniswahl; gesetzliche Maßnahmen, die die Entfernung von Beamten, im öffentlichen Dienst Angestellten und Angehörigen der Wehrmacht aus dem Staatsdienst ermöglichen, die monarchistische Auffassungen öffentlich vertreten oder in oder bei Ausübung ihres Amtes bekunden; 3. Fortführung der Sozialpolitik; 4. Sozialisierung des Bergbaues; 5. eine auswärtige Politik der Verständigung und des Wiederaufbaus, aufrichtiges Streben, die Verpflichtungen des Ultimatums zu erfüllen.

Wenn die Sozialdemokratische Partei Deutschlands an uns die Frage stellt, „ob und unter welchen Bedingungen die Unabhängige sozialdemokratische Partei bereit wäre, in das Kabinett Wirth einzutreten“, so müssen wir vor der Beantwortung dieser Frage unsererseits fragen, ob alle Koalitionsparteien dazu bereit sind, mit der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands eine Regierung zu bilden, welche die Durchführung obestehender Forderungen als ihr

wirklichung des Sozialismus erstrebt.

Ergibt sich aus der Entwicklung der Revolution die Notwendigkeit einer sozialistischen Regierung, so kommt für die USPD als Übergang nur eine rein sozialistische Regierung in Betracht, in der sie die Mehrheit hat, den bestimmenden Einfluß ausübt und in der ihr Programm die Grundlage der Politik bildet. Durch diese Antwort dürfte wohl auch nach Ihrer Überzeugung die von Ihnen gewünschte Aussprache gegenstandslos geworden sein.“

Zentralleitung und Reichstagsfraktion der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

I. A.: A. Crispian.

Was dem I. A. Artur Crispian im Juni 1920 noch so fern erschien, so feindlich, daß er es verächtlich mit „Herr“ anredete, das ist heute schon „Werter Genosse“ und es wird, ohne sich in der Gesinnungslumperei, im Verraten der Arbeiter irgendwie Zwang angetan zu haben, bald: „Werter Koalitions-Genosse“ sein und dann: „Parteigenosse“.

Die Handschriften des schönen Artur nebeneinandergestellt, illustrieren den Verfall der USP. Das Vergleichen des Inhalts wird jedem Arbeiter klar zeigen, daß es recht vornehm ausgedrückt ist, wenn ich feststelle: die Crispian-Rosenfeld-Ledebour sind durch die Karriererevolteure Breitscheid-Hilferding auf die SPD, also auf den Hund gekommen.

Wie macht man vaterländische Geschichte?

Wie verfertigt man Heldenkaiser, Vaterlandserretter und ähnliche Bedarfsartikel für die Schulen? Das ist ganz einfach. Da ist z. B. kürzlich gemeldet worden, dem Ludendorff sei von der Medizinischen Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg in Preußen die Würde eines Ehrendoktors der Medizin verliehen worden. Ich habe an Doktor Eisenbarth gedacht, doch nun sendet mir eine Genossin den Text des Diploms, das der Deserteur Ludendorff erhalten hat, und nun kann ich der Arbeiterschaft eine heitere Minute bereiten. Denn der Text ist — eine ungewöhnlich schöne Dichtung. Man lese:

„Dem Meister der Feldherrnkunst, dessen überragendes Können Gesundheit und Leben unzähliger deutscher Krieger vor den feindlichen Feuerschlünden gerettet; dem Befreier, der mit eiserner Hand unsere ostpreußische Helmlande reingefegt von den plündernden und sengenden russischen Horden; dem Führer, dessen starker Arm den makellosen Ruhm der deutschen Waffen und den Glanz deutscher Kultur getragen hat von den Gestaden des Atlantischen Ozeans bis in die Wüsten Arabiens; dem Helden, der das von einer Welt beutelüsterter Feinde umklammerte deutsche Volk mit den scharfen Schlägen seines unbesiegt Schwertes geschützt, bis es, falschem Worte trauend, seine ungebrochene Wehr und seinen starken Führer fallen ließ; dem deutschen Manne, dessen Bild, aus der Finsternis der Gegenwart hervorleuchtend, uns den Glauben gibt an einen dereinstigen Retter und Rächer unseres Volkes.“

Der Verfasser dieser Sache dürfte nicht weit von dem Rektor der Albertina, Geheimrat Professor Dr. Mathes zu suchen sein. Jedenfalls hat er der aufhorchenden Mit- und Außenwelt die erste Mitteilung von der Würdigung Ludendorffs gemacht. Nun wird der Text von allen guten Patrioten auswendig gelernt werden. Und sobald wir ein neues 1813 hinter uns haben werden, wird's den Kindern in den Schulen eingepaukt, was der Ludendorff für eine feine Nummer darstellt.

Im Ernst gesprochen: ich empfehle allen Arbeiterblättern, diesen Diplomtext (seine Echtheit ist verbürgt!) nachzudrucken. Vielleicht mit dem Titel: Die Republik, die solches bietet, ist gottlob in Gefahr!

Die Erledigung eines Unterirdischen

Max Hölz hat, wie unsere Leser wissen, im Laufe seines Prozesses gegen die Bourgeoisie folgende Erklärung abgegeben:

„Von meiner Verteidigung erfahre ich, daß ein gewisser Ludwig Bergmann diesen Prozeß in schmutzigster Weise ausnutzt. Er hat eine Broschüre geschrieben, in der Dinge behauptet werden, die hier gar nicht vorgekommen sind und die dem Ergebnis dieses Prozesses vorgreifen. Ich soll behauptet haben, daß die Genossen Rühle und Pfemfert Gelder unterschlagen haben. Das ist Wahnsinn. Ich erkläre Ludwig Bergmann für einen gemeinen Verleumder.“

Der gewisse Bergmann dachte natürlich nicht einen Augenblick daran, sich durch diese moralische Stülpung in seinem Geschäft stören zu lassen; er kolportierte seine Verleumdungen munter weiter, vielleicht in der stillen Hoffnung, Hölz sei als verurteilter Zuchthäusler wehrlos gemacht. Er irrte. Max Hölz hat, um dem von Skrupeln nicht beschwerten Herrn das Gewerbe zu legen, vereint mit uns den einzigen Weg beschritten, der in dieser Situation gangbar war: wir haben (nachdem das Landgericht III die „Dringlichkeit“ verneinte, durch eine Verfügung gegen die Bergmannsche Verleumdertätigkeit einzuschreiten) uns an das Kammergericht zu Berlin gewandt. Dieses hat den 7. September 1921 gemäß dem Antrage von Max Hölz, Pfemfert und Rühle (vertreten durch die Rechtsanwälte Justizrat Dr. Broh, Justizrat Victor Fraenkl und Hegewisch) beschlossen:

„Dem Antragsgegner (p. L. Bergmann) wird zur Vermeidung einer Geldstrafe von 1500 M. für jeden Tag der Zuwiderhandlung der weitere Vertrieb und die weitere Anpreisung der von ihm verfaßten und in seinem Verlage erschienenen Schrift „Max Hölz“ untersagt. Die Kosten des Verfahrens werden dem Antragsgegner Bergmann auferlegt.“

Die Begründung, die das Kammergericht für seinen Beschluß gibt, ist insofern von besonderer Bedeutung, als darin das Gericht von sich aus der Überzeugung Ausdruck gibt, daß der Bergmann auch Max Hölz in der öffentlichen Meinung herabwürdigte durch wesentlich unwahre Behauptungen! Das Kammergericht stellt wörtlich fest:

„1. daß die von dem Antragsgegner (Bergmann) herausgegebene und in seinem Verlage erschienene Schrift „Max Hölz“ durch ihre Titelerläuterung, Inhaltsangabe und Abschnittsüberschriften in dem Leser den Eindruck erweckt, sie enthalte die „gesamte Biographie“ von Max Hölz „nach einem von ihm selbst geschriebenen Lebenslauf“ und auf Seite 18/25 dessen eigene Erzählung über seine „Erlebnisse“.

2. daß diese Behauptung des Antragsgegners (Bergmann) wesentlich unwahr ist, da ein Vergleich mit dem unter dem Titel „Aus meinem Leben. Von Max Hölz“ gedruckten Manuskript des Antragstellers zu 1 (Max Hölz) zeigt, daß der Antragsgegner (Bergmann) in seiner Schrift das Manuskript durch Zusätze, Änderungen und Auslassungen in wesentlicher Weise umgestaltet hat.

3. daß diese Umgestaltung den Antragsteller 1 (Max Hölz) in seiner Eigenschaft als Verfasser des Manuskriptes in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist, da sie gegenüber dem Manuskript minderwertig ist.

4. daß die über die Beteiligung der Antragsteller zu 2 und 3 an dem Abhandenkommen des „Flüchtlingsfonds“ von 70.000 M. auf Seite 27 ff. der Schrift gegebene Darstellung unwahr und, da sie, die Antragsteller

zu 2 und 3, der Unterschlagung oder der Beihilfe zu einer solchen verdächtigt, diese Antragsteller insoweit in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist.“

. . . Dies wäre die Sache. Ich bin gewiß nicht so naiv, zu hoffen, daß die Unterirdischen sich dadurch werden bestimmen lassen, das Verleumden einzustellen; aber es wird ihnen jetzt etwas schwerer sein.

DER PANSLAVISTISCHE BAKUNIN

Schreiberseelen der „Roten Fahne“ haben den Panslavismus Michael Bakunins wieder einmal entdeckt. Zur gleichen Zeit, da Levis neues Schlagwort vom Bakunistenputsch sich erst in seiner ganzen Größe und hinterlistigen Berechnung auswirken soll: Gleiche Brüder — gleiche Kappen.

In zwei Nummern des Organs der Kappedisten wird festgestellt, daß „der schon von Karl Marx kritisierte demokratische Panslavismus Bakunins“ das Lebenswerk der russischen Anarchisten ausmachte. Die „Rote Fahne“ versucht ihre Fälschertricks zur Erledigung des Lebenswerks Bakunins mit derselben Berechtigung, wie seinerzeit in der „Rheinischen Zeitung“ und sonstwo Karl Marx die von Nettlau und Landauer nachgewiesene zweifache Fälschung von Äußerungen Bakunins in die Öffentlichkeit gebracht hatte.

Schon damals sollte Bakunin in der europäischen Arbeiterbewegung unmöglich gemacht werden, aber die italienischen, spanischen, belgischen und südschweizerischen Arbeiter hielten zu ihm. Während die staatsfreundliche marxistische Internationale in Neuyork ihr schmachliches Ende fand, schlossen sich die revolutionären Sozialisten Rußlands, die Syndikalisten-Anarchisten West- und Süd-europas und Amerikas immer fester zusammen.

Trotz ungeheurer jahrzehntelanger Anstrengungen der marxistischen Staatsfreunde stehen die Kampfgruppen der staatsfeindlichen Arbeiterschaft unerschüttert da, einziger Widerstand gegen die Verstaatlichung und absolute Versklavung der Welt. Und wenn die „Rote Fahne“ noch hundert Moskauer Staatsprofessoren mit Geheimdokumenten im Hintergrunde bereit hat, Michael Bakunins Lebenswerk zu vernichten, sie sind uns weniger glaubwürdig als das Denkmal, das in demselben Moskau auf Verlangen der Rotgardisten und Arbeiter von der Sowjetregierung für Bakunin im Jahre 1919 errichtet werden mußte mit der Inschrift: „Der Geist der Zerstörung ist ein schaffender Geist.“ Und ebenso glaubwürdig ist uns das Denkmal, das Peter Krapotkin seinem älteren Landsmann errichtet hat in den Worten:

„Der Jurabund bildete den Mittelpunkt zur Aufrechterhaltung eines Geistes, der Europa vor der äußersten Reaktion bewahrte. Zugleich die Grundlage, auf der Bakunin und seine Jünger die Grundbegriffe des Anarchismus ausarbeiteten. Bakunin war es, der den Freunden im Jura geholfen hatte, ihre Ideen zu klären und ihre Forderungen auszudrücken. Er schuf so einen Herd der Propaganda, von dem die Bewegung später nach andern Teilen Europas ausstrahlte.“

„Nachdem er eine ähnliche Bewegung in Italien und durch seinen Sendling Fanelli auch in Spanien ins Leben rief, wurde das von ihm im Jura angefangene Werk von den Juraarbeitern selbständig fortgesetzt.“

Die scheinbar planmäßige Hetze gegen Bakunin gibt uns um so mehr Veranlassung, das halb verschüttete Schriftwerk des Russen, besonders seine aus preußischer Geschäftstüchtigkeit und Angst am meisten unterdrückten Schriften seit der Nihilistenzeit 1869/70 wieder hervorzubringen und weiterzugeben*).

Bruno Zimmermann

* Und im übrigen sei immer wieder auf Franz Mehrings „Marxbuch“ verwiesen, das der Ernst Meyer von der „Roten Fahne“ wieder lesen sollte, bevor er gegen Bakunin schreiben läßt.

SEXUALMORAL UND „SEXUALREFORM“

Von Otto Rühle

I

Die Moral ist eine soziale Angelegenheit. Moralische Auffassungen und Gesetze werden weder von himmlischen noch irdischen Autoritäten den Menschen diktiert; ebensowenig kann ein Einzelner sagen: Ich schaffe mir für meinen individuellen Gebrauch dieses moralische Gebot, es gilt für mich und danach lebe ich. Er wird sich in der Gesellschaft nur behaupten können, wenn er sich dem Moralkodex der Gesellschaft unterwirft oder seine moralischen Spezialgebote mit diesem irgendwie in Einklang bringt.

Das Leben der Gesellschaft wird beherrscht von ökonomischen Interessen. Vorwiegend solchen, die sich aus der Existenzsicherung und Artfortpflanzung ergeben. Daraus folgert, daß die Moral, als Ausdruck gesellschaftlicher Lebensnotwendigkeiten, ökonomisch orientiert ist.

„Alle Gesellschaftstiere“, sagt Müller-Lyer (Der Sinn des Lebens, S. 42), „haben soziale Instinkte, die den anderen fehlen: sie haben die Neigung, aufeinander fortwährend aufmerksam zu sein, um sich nie aus den Augen zu verlieren; das Leben des Herdengenossen bis zu einem gewissen Grade zu achten; sich friedlich zu vertragen; die anderen nachzuahmen; sich gegenseitig anzuziehen; sich dem Ganzen unterzuordnen oder wenigstens die eigenen Interessen mit denen der Gesellschaft in Einklang zu bringen usw. Bei den höher organisierten geselligen Tieren kommt noch hinzu der Trieb, die anderen zu verteidigen, sich unter Umständen für sie aufzuopfern; Mitleid oder Sympathie zu empfinden; und das Ehrgefühl (oder wenn man will die Eitelkeit), von den Genossen geachtet oder wenigstens nicht verachtet zu werden. Alle diese sozialen Triebe verdienen die Bezeichnung moralische Triebe. Zusammengenommen machen sie die Moral der Rasse aus. Denn sozial handeln und moralisch handeln ist genau dasselbe.“

Die sozialen Triebe sind weiterentwickelt worden aus der Not der Selbsterhaltung. Nur so konnte sich die aus schwächlichen Einzelwesen bestehende Horde im Kampf ums Dasein behaupten. Denn eine Verbindung vieler zu Schutz und Trutz ist gleichsam ein Organismus höherer Art, ein Übertier. Und das Prinzip der Vereinigung, des sozialen Zusammenwirkens wurde das Prinzip der höheren Tierrasse, das, unterstützt und in seiner Auswirkung gesteigert durch das Mittel der Sprache, diese zum Herren der Erde erhob.

Als Reflex der ökonomisch-sozialen Daseinsbedingungen begleitete die Moral das Menschengeschlecht durch alle Phasen und Wandlungen seines Entwicklungsganges. „Durch Ihre sozialen, moralischen Instinkte, die als köstliche Früchte die Sprache und die Vernunft hervorsproießen ließen, waren die Menschen imstande, das Prinzip der Vereinigung immer weiter auszubilden, sich zu immer großartigeren und festeren, schließlich staatlichen Verbindungen zusammenzuschließen. Und alle menschlichen Fortschritte waren von da ab verursacht durch die Fortschritte in der Vergesellschaftung, d. h. in der immer intensiver, immer geregelter und planvoller werdenden Wechselwirkung einer stets wachsenden Zahl von Individuen. Denn nicht seiner individuellen Kraft und Herrlichkeit verdankt der Mensch seine Größe, seine Überlegenheit über das Tier und seine Herrschaft auf Erden, sondern seiner Zusammenfügbarkeit mit andern, dem einheitlichen Zusammenwirken der Vielen, die sich als Elementargebilde in einen Organismus höherer Ordnung eingliedern und ein immer gewaltiger werdendes, sich schließlich über die ganze Erde erstreckendes System ineinanderspielender Kräfte darstellen“ (Müller-Lyer, Der Sinn des Lebens, S. 47).

Mit dem Aufkommen des Privateigentums zerriß die menschliche Gesellschaft in zwei Lager. Die besitzende Klasse machte sich zur herrschenden, unterwarf die besitzlose, beherrschte Klasse ihrem ökonomischen Interesse, ihrer gewandelten Sozialordnung und zwang ihr ihre Ideologie auf.

Damit war die Moral in den Dienst der herrschenden Klasse gestellt. Als moralisch galt von nun an, was der herrschenden Klasse nützte, als unmoralisch, was ihr schadete. Diesen ausgesprochenen Klassencharakter trägt die Moral noch heute, ja heute deutlicher als je.

Du sollst nicht töten! wenn dadurch das Leben eines Bourgeois oder eines der kapitalistischen Profitwirtschaft nützlichen Elements gefährdet wird. Aber du darfst töten durch Ausbeutung, Brot- und Wohnungswucher, Kinderarbeit, ungenügenden Unfallschutz, darfst töten, wenn es sich um streikende oder revoltierende Proletarier handelt, als Sipo, Noskewiter oder Orgeschmann, muß töten, wenn das Kapitalinteresse der nationalen Konkurrenten zur Erhaltung oder Steigerung des Profits die Menschenschlächtereieines Krieges braucht.

Du sollst nicht stehlen! weil dadurch der Besitz der Reichen in Gefahr gerät und das Prinzip der Heiligkeit des Privateigentums ins Wanken kommt. Aber du lebst vom Diebstahl, wenn du Kapitalist bist, der täglich seine Arbeiter um den Mehrwert bestiehlt, der die Zwischengewinne des Handels einsteckt oder an der Börse sich Wucherzinsen ergaunert. Je mehr du stiehlest, desto größer dein Ansehen, deine Macht, deine Bewunderung.

Und so weiter.

Immer hat die Moral heute ein Doppelgesicht: eins für den vollen und eins für den leeren Geldbeutel. Da der volle schwerer wiegt, liegt bei ihm die Entscheidung.

II

Zwischen Sexualität und Moral ist ein Parallelismus eo ipso insofern gegeben, als beide die gleiche soziale Basis haben, von der sie ausgehen, und die gleiche ökonomische Orientierung, der sie unterworfen sind.

In der bürgerlich-kapitalistischen Welt ist die monogamische Ehe die einzige Legitimierung des Sexualverkehrs. Die Ehe selbst aber ist „der Besitz eines menschlichen Wesens für lebenslängliche ausschließliche geschlechtliche Dienstbarkeit“ zu dem Zwecke, legitime Erben zu schaffen. Sie entstand im Zusammenhange mit dem Privateigentum, das sie bedingte. Das Privateigentum an Produktionsmitteln hatte zur Folge den Privathaushalt, die Privatfamilie, die Privatehe, die Privatfrau. Die Monogamie ist die ins Geneonomische übertragene Tendenz individuellen Besitzes und der individuellen Besitznutznießung. In der Geneonomie spiegelt sich die Ökonomie. Und alle Phasen und Wandlungen in der Geschichte der Eheformen sind zu unterst Phasen und Wandlungen in der Geschichte der Besitzformen. Immer ist das sexuelle Verhältnis der Geschlechter zueinander der Spiegel des Verhältnisses der Menschen zum materiellen Besitz.

Weil das uneheliche Kind durch Erbansprüche das Privateigentum mit Zersplitterung bedrohen und damit überhaupt seinen Fortbestand gefährden könnte, ist es moralisch geächtet und rechtlos gemacht.

Weil die uneheliche Mutter sich dem sozialen Gebot, nur in der Ehe — dem einzigen erlaubten Sexualverhältnis — zu gebären, entzieht und Kinder in die Welt setzt, die durch Erbansprüche und Gleichstellungsforderungen den Besitz heunruhigen, gilt sie als unmoralisch und verfällt der gesellschaftlichen Verachtung.

Weil der Homosexuelle ein anderes Sexualverhältnis eingeht, als dem Interesse des auf legitime Vererbung bedachten Besitzes entspricht, wird er als Feind der sozialen Ordnung, also als unmoralisch angesehen und dementsprechend behandelt.

Weil die Fruchtbarkeit die Erhaltung und Ausbreitung des profitbringenden Familienvermögens gefährden kann und überdies die im Interesse des Kapitalprofits notwendige proletarische Reservearmee auf dem Arbeitsmarkte zum Nachteil des Besitzes zu verringern droht, stellt sie ein Vergehen gegen die von der herrschenden Klasse diktierte und kontrollierte Sozialordnung dar; deshalb ist sie als unmoralisch verpönt und unter Strafe gestellt.

Weil die Prostitution, obschon notwendiges Produkt sozialer Gegebenheiten und geradezu Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der bürgerlichen Monogamie, das Sanktuarium dieser Monogamie täglich verhöhnt und ad absurdum führt, die aus Wirtschaftsinteressen gebotene ausschließliche Sexual-Legitimität der Ehe aufs schwerste gefährdend, verfällt sie der moralischen Verurteilung und behördlichen Verfolgung.

So besteht in allen Fragen und Ausdrucksformen der Sexualität und der Moral, weil sie Exponenten des nämlichen Wurzelkomplexes, der sozialen Ökonomie, sind, ein inniger Konnex.

Die Zentralsonne der Ökonomie wirft durch das Prisma der sozialen Organisation eine reiche Skala von Farben, in deren jeder sie lebt und mit der Kraft ihrer Grundtendenz bestimmend wirkt.

III

Der Umsturz des ökonomischen und sozialen Systems zieht nach sich den Umsturz der geltenden Moral.

Und umgekehrt: eine grundsätzliche Revolutionierung der heutigen Moralordnung ist nicht denkbar ohne gleichzeitige oder vorangehende Revolutionierung des gesamten Wirtschafts- und Gesellschaftsapparates.

Familie, Ehe, Sexualeben, Sexualmoral tragen in Struktur und Funktion heute die Tendenz des kapitalistischen Besitzinteresses und sind durchtränkt von bürgerlich-kapitalistischer Ideologie.

Die ökonomisch-soziale Revolution wird, indem sie ihr Ziel, den Sozialismus, erreicht hat, diesen gesellschaftlichen Kategorien neue Funktionen zuweisen, sie für diesen Zweck mehr oder weniger umbilden und mit einer neuen Ideologie beseelen.

Es wird eine Revolution der Gesellschaftsmoral, des Sexualebens, der Eheform und der Sexualethik geben.

Und alle Probleme, um die sich heute der bunte Schwarm der Ehe-, Moral- und Sexualreformer ewig vergeblich mit den harmlosen Mitteln der Symptom-Retouche bemüht, werden ihre glatte und selbstverständliche Lösung finden.

IV

In Berlin fand Mitte September eine gut besetzte Internationale Tagung für Sexualreform auf wissenschaftlicher Grundlage statt.

Schon der Kongreßtitel verriet die falsche Grundeinstellung zum Problem und das schiefe Programm zu seiner Behandlung.

Gibt es schon keine Sexual„reform“, die die Sexualnöte unserer Zeit zu beheben vermöchte, so gibt es noch weniger eine Sexualreform „auf wissenschaftlicher Grundlage“.

Die Wissenschaft kann Revolutionen wie Reformen vorbereiten, unterstützen, begründen, rechtfertigen, ausbauen;

kann wertvolle Hilfsarbeit leisten — aber eben nur Hilfsarbeit. Sie kann nicht die Grundlage bilden.

Die Grundlage ist ökonomisch-sozialer Natur und als solche eine politische Angelegenheit.

„Sexualrevolution auf politischer Grundlage“ hätte der Kongreßtitel heißen müssen, wenn es sich um mehr als eine sexual-ethische Bodenreform gehandelt hätte. Aber davor schreckten die mit dicken politischen Scheuklappen versehenen bürgerlichen Herrschaften zurück. „Politik“? — Hat mit Sexualfragen nichts zu tun! Und gar „revolutionär“? — Um Gottes willen! Wir sind Vertreter der „voraussetzungslosen“ Wissenschaft, der politischen Neutralität, der Objektivität im luftleeren Raume! Nur Wissenschaftler, Ärzte, Juristen, Pädagogen, keine Politiker, noch weniger Revolutionäre . . .

Ach nein, sie waren keine Revolutionäre, diese harmlosen Sexual-Pazifisten, die sich über die Bedeutung der inneren Sekretion und Steinachs Forschung, über künstliche Befruchtung und Sterilisierung, über Psycho-Analyse und das Recht der sexuellen Minderheiten, über Prostitution und Sexualpädagogik unterhielten. Tüchtige Ärzte mit teilweise verblüffenden Resultaten aus ihrer anatomischen, klinischen, histologischen und sexual-pathologischen Praxis; wortreiche Juristen mit Petitions-Vorschlägen und Paragraphen-Abänderungsanträgen für die drohende Rückwärts-Reform des Reichsstrafgesetzes; wohlmeinende Pädagogen mit den reichlich überständigen Halbheiten eines philiströs-liberalen Sexual-Aufklärungs für die Jugend . . . alles Suchende, Forschende, Vorwärtswollende auf ihrem Gebiet, oppositionelle und radikale Elemente innerhalb ihres Milieus, nur leider nicht das, worauf es ankommt: keine Revolutionäre!

So turmhoch die Magnus Hirschfeld, Anton Nyström, Helene Stöcker, Rutgers und Rosenthal über dem Gros ihrer Klassengenossen stehen mögen, sie stecken doch noch tief, tief im Bürgerlichen und kommen als ernstliche Faktoren für die wirkliche Sexualrevolution gar nicht in Betracht. Einer von ihnen, Prof. Frhr. v. Ehrenfels-Prag, nahm mit überraschender Geste einen revolutionären Anlauf in dem Bekenntnis: Die auf kapitalistischem Besitz- und Erbrecht beruhende bürgerliche Monogamie ist historisch überwunden; die neue Ehe wird eine sozialistische sein. Doch kaum war ihm das Wort entfahren . . . Tags darauf huft er mit schlotternder Angst vor seiner Courage so energisch und ostentativ zurück, daß er sogar den Widerspruch eines Teiles seiner bürgerlichen Kombattanten herausforderte.

Und doch hatte er, so kläglich das Bild seines Rückzugs war, sachlich recht: man kann das uneheliche Kind dem ehelichen nicht völlig gleichstellen, wenn man nicht den Bestand der bürgerlichen Ehe ernstlich gefährden will. Es wäre die Aufgabe des Kongresses gewesen, die ganze Konsequenz dieser Erkenntnis zu ziehen: Man kann dem Problem der Unehelichkeit, der Prostitution, der Homosexualität, der ungewollten Mutterschaft usw. überhaupt nicht beikommen, wenn man nicht den Bestand der gesamten bürgerlichen Ordnung gefährden will. Oder noch einfacher formuliert: Man kommt aus den Sexualnöten dieser Zeit nicht heraus ohne Revolution!

Der Kongreß zog diese Konsequenz nicht, konnte sie nicht ziehen, denn er war bürgerliches Element, bürgerliche Angelegenheit, bürgerliche Reformerede.

Und man kann dem Bürgertum, solange es noch eine Möglichkeit zum Leben hat, nicht ernstlich zumuten, daß es sich mit eigener Hand entleibe.

So bestätigte der Kongreß, daß von all den Professoren und Doktoren, Ärzten und Juristen, Schulmeistern und

emanzipierten Damen, mögen sie sich noch so wichtig und anspruchsvoll gebärden, nichts, absolut nichts für die Um- und Neugestaltung der Moralordnung und des Sexuallebens der Zukunft zu erwarten ist.

Das Proletariat wird auch hier alle Arbeit selber vollbringen müssen.

LITERATURBERICHT

Ein europäischer Revolutionär

In einem frisch, klar, leidenschaftlich kämpferisch geschriebenen Büchlein („Ein europäischer Revolutionär: Georg Forster 1754—1794“) stellt Kurt Kersten wie eine Mahnung vor uns hin das Lebensbild eines Mannes, der schon von 130 Jahren das war, was heut noch so bitter selten ist: in Deutschland ein europäischer Revolutionär. Zweite Rarität: als Gelehrter in Deutschland ein europäischer Revolutionär! Freilich war Forsters Gelehrsamkeit nicht im regelrechten Schulbankbetrieb erworben, sondern temperamentvoll erlebt, Herzenssache, Daseinsdrang. Und wie Forster nie seßhaft wurde, Weltfahrer dem ganzen Schicksal nach blieb, so umfaßte sein immer fiebernder Geist mit aktivem Empörerwillen die ganze Welt. Die Absurdität eines nationalen Revolutionärs blieb unserm kriegsfreiwilligen Deutschland vorbehalten, damals waren Revolutionäre selbstverständlich antinational: Forster, der die Völker aus eigener Anschauung kannte, wollte von keiner Trennung nach Rassen etwas wissen. Er begnügte sich auch nicht damit, die Monarchie zu verwerfen, er sah schon ein, was Fluchwürdiges an jeder Regierung ist, wie auch eine Herrschaft der Besten Herrschaft bliebe, Anmaßung, Vergewaltigung, Unterdrückung. So schaute sein in die Zukunft reichender Blick bereits in günstigsten Momenten über die damaligen Träger des revolutionären Prinzips, über die Klasse, die zu seiner Zeit gegen die Privilegierten im Kampfe stand, über das Bürgertum hinweg und ahnte den Strom der Massen sich unterirdisch sammeln zu gewaltigerer, alle Klassen gegenstandslos machender, die Freiheit verwirklichender Welt-Revolution. „Er, der als Achtzehnjähriger Südseebewohnern wie Brüdern zugejauchzt hatte, er, der keine Vorurteile mehr kannte — der Mann, den die Welt umschwärmt hatte, den der Kaiser lockte, dem Goethe und Herder zugetan waren, der in der ganzen Welt Ruf und Ansehen genoß —: dieser Mann warf alles hinter sich, um für Bauern und Handwerker einzustehen, ihnen Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Endlich hatte er Heimat und Arbeitsstätte gefunden, endlich verband er sich mit einer Gemeinschaft. Endlich war der Zwiespalt zwischen Idee und Dasein ausgeschaltet, endlich verkaufte er seine Arbeitskraft nicht mehr, endlich war er frei.“ Der Lebensabriß Forsters, an sich ein erregendes Menschendokument, bildet gleichzeitig ein Stück wahrhaftiger, nicht nach offiziellem Gesichtspunkt zurechtgerückter, vom Gedanken der revolutionären Entwicklung beseelter Geschichtsschreibung. Solche Geschichtsschreibung ist nichts Totes, sondern sehr gegenwärtig und liefert immerzu aktuelles Material: „Die Übergriffe der Studenten wurden mit der Bestrafung der Handwerker ‚gesühnt‘, der Militärgewalt übergab die Regierung das Regiment.“ — „Unsere Politik ist: alle Leute zu betrügen, mit allen zu negoziieren und keinem Wort zu halten.“ Klipp und klar schrieb Forster die objektive Definition nieder: „Der Söldner der Reaktion ist das verächtlichste Geschöpf, der Auswurf des Menschengeschlechts.“ Ein Mann wie Forster mußte natürlich (und wie würde er 1921 erst!) „unter der Dummheit seiner Zeitgenossen so sehr leiden, daß ihn jede Arbeit in Deutschland verdroß“. Als es für den Vierzigjährigen ans einsame Sterben geht, „schreit es aus ihm heraus“ — schönster Wahlspruch für jeden, der lieber als Revo-

lutionär zugrunde geht, als die Reaktion hinnehmend wohlleben mag —: „Unsere Sache siegt, oder wo nicht, ist es schön, mit ihr zu fallen!“

Max Hermann-Neef

LINKER MARSCH

Den roten Matrosen gewidmet

Breitet euch im Marsche aus!
Nicht für Schwätzer ist der Ort.
Redner, halt in Ruhe aus,
denn nur dir gehört das Wort,
Genosse Mauser!
Nicht mehr ein Gesetz handhaben,
das noch Ev' und Adam gaben,
laßt die Mähre der Geschichte traben!
Links! Links! Links!
Euch in blauen Blusen sei'n
Fahrten übers Meer das Ziel!
Oder ist auf Reederein
stumpf geworden scharfer Kiel
an den Dreadnoughts?
Mag der Britenleu sich blähen,
seine Krone fletschend stehen,
die Kommune wird nicht untergehen!
Links! Links! Links!
Land jungfräulich, rosig, hehr,
hinter Bergen Elends seht!
Über Krankheit, Seuchenmeer,
über Hungerwellen geht
den Millionengang!
Mögen Söldner uns umringen,
Drachen stählern uns umschlingen,
Feinde werden Rußland nicht bezwingen!
Links! Links! Links!
Fallen wir ins Joch zurück,
wenn des Adlers Fang erschlaft;
wird er starr, der Adlerblick?
Holt am Hals der Welt euch Kraft,
Proletarierfinger!
Kraftvoll vorwärts! Vorwärts gleitet!
Fahnen auf den Himmel breitet!
Ist nicht einer dort, der rechts ausschreitet?
Links! Links! Links!

Wladimir Majakowskij
(Deutsch von Josef Kalmer)

FAHNENEID DER ROTARMISTEN

Für das Gedicht „Wer fragt danach?“ in Nr. 17/18 ist Genosse Oskar Kanehl von der Ebertjustiz des „Hocherrats“ angeklagt.

Uns ruft kein König und kein Vaterland.
Kein General heißt uns zu morden und zu rauben.
Im Klassenkampf sind wir die rote Garde.
Und unsre Waffen sammeln sich um einen Glauben.
Uns heiligt Klassenhaß und Klassenliebe.
Durch freien Willen bindet uns ein Schwur.
Wir glauben an den Sieg der roten Fahne.
Wir kämpfen für die Proletarierdiktatur.
Von Haß und Glauben flammen unsre Barrikaden.
Wir breiten nackte Brüste sieg- und todbereit.
General und Bürger. Fürsten und Waffen.
Wir nehmen sie auf unsern Fahneneid.
Proleten aller Länder. Einigt euch!
Zum letzten Schlag. Das Heil ist nah.
Wir stehn bereit. Wir treten an.
Wir sind die Zukunft. Wir sind da.
Wir bluten rot. Wir siegen rot.
Für uns. Für euch. Für alle, alle.
Revolution auf Leben und Tod!
Für uns. Für euch. Für alle, alle!

Oskar Kanehl



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

GRUNDFRAGEN DER ORGANISATION

Von Otto Rühle

VI. Die Betriebs-Organisation

Die Betriebs-Organisation (BO) ist nicht in dem Sinne neu, daß sie auftauchte als etwas nie oder auch nur ähnlich Dagewesenes; aber neu in dem Sinne, daß sie während der Revolution überall herauspringt als notwendige Waffe des Klassenkampfes gegen den alten Geist und das ihm zugrundeliegende Fundament. Sie ist nicht von Führern ersonnen, nicht im Studierzimmer oder am grünen Tisch ausgeklügelt, sondern unmittelbares Ergebnis der Erfahrungen und Notwendigkeiten des revolutionären Kampfes.

Die BO erfaßt den Arbeiter dort, wo er am revolutionärsten ist: im Betrieb. Während er in seiner Behausung, in der Versammlung usw. mehr oder weniger Kleinbürger ist, durch die bürgerlichen Lebensformen der Ehe, der Familie, der Mietwohnung, des Besitzes usw. im kleinbürgerlichen Milieu festgehalten wird und sich, meist unbewußt, im Banne der bürgerlichen Ideologie bewegt, steht er im Betrieb als reiner Proletarier dem Kapitalisten gegenüber. Hier erfüllt ihn eine andere Stimmung, eine andere Erkenntnis; hier ist er Revolutionär.

Und hier muß er für die Revolution erfaßt werden. Mit Gleichgesinnten, revolutionär Denkenden und Tatbereiten bildet er im Betriebe eine revolutionäre Korporalschaft, die ganz locker aufgebaut ist, ohne Führer, mit eigener Kasse, und die alle organisatorischen Aufgaben selbst und selbständig erledigt. Diese BO ist nicht nach Berufen gegliedert, keine Konkurrenz-Partei und kein Gewerkschafts-Ersatz, keine neue Versorgungs-Gelegenheit für Bonzen, keine Unterstützungs-Einrichtung, keine Erwerbslosenkasse, kein Krankenhilfsverein, keine irgendwie geartete Versicherung, sie fragt nicht nach Partei- und Gewerkschaftszugehörigkeit seither — sie fragt nur nach dem ernsthaften und entschlossenen Willen zur Revolution, denn sie ist reine proletarische Kampforganisation und hat keine andere Aufgabe als die: das Feuer der Revolution zu schüren.

In der BO geht der geistige Kampf, die Revolutionierung des Bewußtseins, in unaufhörlichem Hin und Wider von Mann zu Mann, von Masse zu Masse. Alles ist gerichtet auf das höhere Klasseninteresse, nicht auf Vereinsmeierei, auf das Berufsinteresse, auf den nächsten reformistischen Kleinerfolg einer Lohn-erhöhung oder Kinderzulage. Eine solche Organisation wird zu einem unendlich beweglichen Instrument des Klassenkampfes, zu einem revolutionären Bruderherd, zu einem durch ständig mögliche Neuwahlen, Abberufungen usw. immer von frischem Blut sprudelnden Organismus. Führer werden nur von Fall zu Fall gewählt, sie sind

immer nur Ausführer eines Auftrags, stehen ständig unter der Kontrolle ihrer Auftraggeber, von denen sie jeden Augenblick mittels des Rückberufungsrechts ihres Mandats entkleidet werden können.

Die größte Aufgabe wird die BO beim Aufbau der kommunistischen Wirtschaft erhalten. Und in der Erfüllung dieser Aufgabe wird ihre höchste Bedeutung liegen. Denn der Aufbau kann nur von den Betrieben aus erfolgen und durch die im Betrieb schaffenden Kräfte bewirkt werden. Kein Außenstehender ist imstande, die Wechselwirkung der Kräfte im Betrieb und ihr Zusammenwirken zum einheitlichen Erfolg zu dirigieren; keine Gewerkschaft kann, eben weil sie nicht im Betriebe selbst wurzelt, den Aufbau vollbringen. So ist die BO nicht bloß Kampf-, sondern auch Aufbau-Organisation, eine Zelle, die sich mit vielen Tausenden ihresgleichen zum lebendigen Organismus verbindet.

Natürlich nicht zufällig und wahllos, sondern in geordneter Gruppierung und Staffelung. Das nächste ist wohl, daß sich die Betriebs-Organisationen lokal zu Ortsgruppen, dann aber über Wirtschaftsgebiete hinweg zur Allgemeinen Arbeiter-Union vereinigen.

(Fortsetzung im nächsten Heft)

BERICHT VON DER EINHEITSKONFERENZ DER AAU (EINHEITSORGANISATION)

Die in der Auflösung sich befindliche kapitalistische Gesellschaftsordnung hat zur Folge, daß auch die alten Organisationen der Arbeiterschaft, die innerhalb derselben entstanden sind, der Auflösung entgegengehen. Neue Organisationsformen müssen entstehen, die rücksichtslos mit allem brechen, was als geschichtlich überlebt zu gelten hat. Das Proletariat hat die Aufgabe, an Stelle der kapitalistischen die kommunistische Gesellschaftsordnung zu setzen. Zur Bewältigung dieser Aufgabe kann nur eine Organisationsform, die das Proletariat an der Produktionsstätte vereinigt, berufen sein. Alle heutigen Parteien sind Überreste bürgerlicher Organisationsformen, sie können sich auch nur innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft erhalten. Die Opposition der AAU hat sich losgesagt auch von der KAP, um von jenem Ballast frei zu sein, der im revolutionären Kampf nur hinderlich ist. Die erste Reichskonferenz der AAU (Einheitsorganisation) zeigte auch das Bestreben, nur der Sache zu dienen und die besten Waffen für den proletarischen Kampf herauszufinden.

Die Tagesordnung hatte folgende Punkte:

1. Die Lage in der AAU.
2. Stellungnahme zu unserem Programm.
3. Internationale Verbindungen.
4. Jugendfrage.
5. a) Organisatorisches;
b) Finanzierung;
c) Presse.
6. Verschiedenes.

Es sind vertreten: 13 Bezirke durch 23 Delegierte; 3 Mitglieder des Arbeitsausschusses der Informationsstelle; 4 Vertreter der Presse.

Zum 1. Punkt der Tagesordnung führte ein Genosse der Informationsstelle aus:

Die Delegierten seien nicht zusammengekommen, um stundenlange Referate anzuhören, sondern um praktische Arbeit zu leisten für den Aufbau der AAU. Von der November-Revolution ausgehend, schilderte er, daß damals die KPD etwas brauchte, um die Massen leichter auf die Straße zum Kampf gegen die Bourgeoisie bringen zu können. Dieses glaubte sie in der revolutionären Betriebsorganisation gefunden zu haben. Durch die Organisation der Arbeiter in der Betriebsorganisation lag auch das Selbstbestimmungsrecht in Händen der

Arbeitermassen. Dieses mußte den Massen, um nicht als Parteiführer ausgeschaltet zu werden, genommen werden. Der Heidelberger Parteitag hat diese Arbeit vollzogen und gab die Parole aus: Wieder hinein in die Gewerkschaften!

Die Folge davon war die Gründung der KAPD. Diese neue Partei gab dagegen die Parole aus: Zertrümmerung der Gewerkschaften, hinein in die AAU! Schon auf der Leipziger Reichskonferenz im Dezember 1920 zeigte sich, daß auch diese Partei die Bevormundung der AAU erstrebte. Was ihr auf dieser Konferenz nicht gelang, wurde auf der Konferenz in Berlin 1921 erreicht, ein Programm zur Annahme zu bringen, in dem die KAP in der Union die führende Rolle zu übernehmen hat. Leider ist auf dieser Konferenz die Haltung der Oppositionsdelegierten nicht zu billigen gewesen. Ostsachsen habe diese Haltung ihrer Delegierten scharf verurteilen müssen, weil sie trotz gebundenen Mandates von dem Programmwurf abgewichen sind. Was die Delegierten der Opposition in Berlin vermeiden wollten, die Trennung der beiden Richtungen, vollzog der RAA, indem er die Bezirke, die das Parteiprogramm nicht als bindend anerkannten, als außerhalb der Union stehend erklärte.

Redner schildert dann weiter das Verhalten der AAU- und KAPD-Richtung zur Dritten Internationale und erklärte, daß es Rußland nicht darum zu tun sei, das Führertum dieser Organisationen zu erhalten, sondern deren Massen. Führer habe Rußland selbst genügend. Zum Berufsführertum übergehend, verweist er auf die Haltung Ostsachsens, das jedes Berufsführertum ablehnte. Jede Arbeit für die AAU muß ehrenamtlich geschehen. Ebenso gehe es nicht an, daß zu öfteren Reichskonferenzen große Summen Arbeiter Groschen ausgegeben werden.

Westsachsen: Der Genosse bemängelt, daß die Information der in Opposition stehenden Bezirke untereinander ungenügend gewesen sei. Westsachsen stehe bis heute auf dem Standpunkte, daß diejenigen Parteianhänger, welche die AAU nicht schädigen, nicht aus der Union ausgeschlossen werden sollen. Falls aber Parteiunionisten die Einheitsorganisation negieren, dann werden die Mitglieder gegen jene Elemente rücksichtslos vorgehen.

Berlin: Redner sieht in den Ausführungen des Genossen aus Westsachsen Unklarheit. Nicht Einheits-, sondern Reinheitsorganisation müssen wir fordern. Wir müssen alle Mitglieder verpflichten, daß sie keiner Partei und Gewerkschaft angehören, anderenfalls wir deren Organisationszugehörigkeit ablehnen müssen. Mitgliederbeschlüsse müssen unbedingt durchgeführt werden.

Westdeutschland schließt sich den Ausführungen der Informationsstelle an und legt dann dar, daß Westsachsen wünsche, daß wir nicht nur Einheitsorganisation, sondern ganz besonders Räteorganisation sein müssen, und legt hierzu der Konferenz von Westsachsen ausgearbeitete Richtlinien vor.

Weiter führt der Genosse aus: Die Anschauungen von Westsachsen, daß die Parteianhänger nicht ganz ausgeschaltet werden können, ist nach unserer Erfahrung, die wir in Westdeutschland gemacht haben, nicht zutreffend. Denn erst nach unserer Trennung von der KAP war es uns möglich, wirkliche Arbeit für die AAU zu leisten.

Westsachsen: Wir sind hier zusammengekommen, um Klarheit zu schaffen. Der Entwicklungsprozeß der AAU ist in den verschiedenen Bezirken ein anderer, deshalb haben wir eine Reihe Strömungen, welche verschiedene Anschauungen vertreten. Wir in Westsachsen haben mit der Frage der Einheitsorganisation keine große Schwierigkeiten gehabt. Auch die Taktik in dieser Frage kann nicht überall einheitlich durchgeführt werden. Eine

bestimmte Selbständigkeit muß den Betriebsorganisationen gewährleistet bleiben. Die klassenlose Gesellschaft jetzt aufbauen zu wollen, hieße die Periode der Diktatur des Proletariats zu überspringen. Wir brauchen die Diktatur des Proletariats, um aus dem Kapitalismus zur herrschaftslosen Gesellschaft zu kommen.

Mittelsachsen: Wir dürfen nicht jeden ausschließen, der sich nicht an ein scharf umgrenztes Programm hält, sondern wir müssen einen Weg frei lassen, daß wir aufklärend auf unsere Freunde wirken können, selbst wenn sie noch nicht vollständig auf dem Boden der Einheitsorganisation stehen. Wenn Parteianhänger die Union zum Tummelplatz für ihre Parteiinteressen machen, müssen wir sie ausschließen. Wir können niemals ein festes Programm diktieren, sondern aus Praxis und Beispiel durch eigene Erfahrung müssen die Genossen aufbauen.

Wasserkante: Die Reichsunion wird sich abwirtschaften, wie die KPD bei der Revolutionierung der Gewerkschaften. Wir dürfen auf die Bezirke keinen Druck ausüben in der Frage der Durchführung der Einheitsorganisation, sondern sie sollen ihre eigene Entwicklung durchmachen. Die Genossen, die die unmittelbare Herrschaftslosigkeit propagieren, sind gewissermaßen Egoisten. Wie würde diese Herrschaftslosigkeit aussehen? Würde sie nicht in Diktatur ausarten gegen solche, die sich jeder produktiven Mitarbeit entziehen wollten? Gerade dazu brauchen wir die Diktatur des Proletariats. Eine Zusammenfassung der AAU im Reiche ist notwendig durch den Ausbau einer Informationsstelle.

Rheinhausen: Der Genosse schildert die Verhältnisse in seinem Bezirk und ganz besonders den Kampf, wie er sich in Frankfurt a. M. zwischen KAPD und AAU abgespielt hat, und erklärt, daß die Genossen Rheinhausens nicht im geringsten von dem Programm Ostsachsens abweichen.

Mitteldeutschland: Die Einheitsorganisation muß als oberstes Prinzip gelten. Gerade wir können am besten erkennen, daß der Standpunkt Westsachsens ein falscher ist, die wir den Neuaufbau Mitteldeutschlands in die Wege geleitet haben. Wir haben keine Veranlassung, wegen weniger Genossen unseren klaren Weg zu verlassen.

Nordharz: Wir sind jetzt in der Lage, den Bezirk Nordharz zu bilden. Der ostsächsische Standpunkt ist der richtige, dem wir uns auch anschließen.

Thüringen: Auch wir stehen auf dem ostsächsischen Standpunkt. Wir müssen konsequent sein, wenn wir nicht dasselbe im Reich erleben wollen, was wir in Thüringen erlebt haben.

Zu diesem Punkt sprechen noch mehrere Redner und vervollständigen dadurch den Situationsbericht.

Zum 2. Punkt: „Stellungnahme zu unserem Programm“, liegen drei Entwürfe vor: aus den Bezirken Ostsachsen, Berlin und Württemberg. Grundsätzlich stimmten die Entwürfe im großen und ganzen überein. Württemberg gibt eine schriftliche Begründung seines Programms, weist darin auf einige abweichende Punkte gegenüber dem Programm Ostsachsens und auf die klare Formulierung ihres Programms hin. Von Berlin wird bemängelt, daß das Programm Ostsachsens keine geschichtliche Begründung enthalte. Das Berliner Programm hebe diesen Mangel auf. Die Konferenz einigte sich dahingehend, daß das Wort Programm ersetzt wird durch das Wort Richtlinien, und es wurde folgende Resolution angenommen:

„Die heutige Reichskonferenz betrachtet die Richtlinien Ostsachsens als grundlegende Richtlinien der Einheitsorganisation.“

Nachstehende Richtlinien werden den Mitgliedern vorgelegt:

Jeder Arbeiter lese: John Most: „Der Weg zur revolutionären Einheitsfront“! Preis 3 Mark.

Richtlinien
für die AAU (Einheitsorganisation).

1. Die AAU ist die politische und wirtschaftliche Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats.
2. Die AAU kämpft für den Kommunismus, die Vergesellschaftung der Produktion — Rohstoffe —, Mittel und Kräfte und der aus diesen hervorgebrachten Bedarfsgüter. Die AAU will die planmäßige Produktion und Verteilung an die Stelle der heutigen kapitalistischen setzen.
3. Das Endziel der AAU ist die herrschaftslose Gesellschaft, der Weg zu diesem Ziel ist die Diktatur des Proletariats als Klasse. Die Diktatur des Proletariats ist die ausschließliche Willensbestimmung der Arbeiter über die politische und wirtschaftliche Einrichtung der kommunistischen Gesellschaft vermöge der Räteorganisation.
4. Die nächsten Aufgaben der AAU sind:
 - a) Die Zertrümmerung der Gewerkschaften und der politischen Parteien, dieser Haupthindernisse für eine Einigung der proletarischen Klasse und für die Fortentwicklung der sozialen Revolution, die keine Partei- oder Gewerkschaftssache sein kann.
 - b) Die Zusammenfassung des revolutionären Proletariats in den Betrieben, den Urzellen der Produktion, dem Fundament der kommenden Gesellschaft. Die Form aller Zusammenfassung ist die Betriebsorganisation.
 - c) Die Entwicklung des Selbstbewußtseins und des Solidaritätsgedankens der Arbeiter.
 - d) Alle Maßnahmen vorzubereiten, die für den politischen und wirtschaftlichen Aufbau notwendig sein werden.
5. Die AAU verwirft alle reformistischen und opportunistischen Kampfmethoden, sie wendet sich gegen jede Beteiligung am Parlamentarismus und an den gesetzlichen Betriebsräten; denn sie bedeutet eine Sabotage des Rätegedankens.
6. Die AAU lehnt das Berufsführertum grundsätzlich ab. Sogenannte Führer können nur als Berater in Frage kommen.
7. Alle Funktionen in der AAU sind ehrenamtlich.
8. Die AAU betrachtet den Befreiungskampf des Proletariats nicht als nationale, sondern als eine internationale Angelegenheit. Deshalb erstrebt die AAU die Zusammenfassung des gesamten revolutionären Weltproletariats zu einer Räte-Internationale.

Punkt 3: „Internationale Bedingungen“.

In der Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, daß internationale Verbindungen nur informatorischen Wert haben können. Dieses ist durchzuführen durch Austausch der Presse usw. Den Kampf gegen das Kapital können wir in erster Linie nur führen als deutsche Arbeiter gegen den deutschen Kapitalismus, als englische Arbeiter gegen den englischen usw. Nur so kann der Entscheidungskampf des internationalen Proletariats geführt werden.

Zu Punkt 4: „Jugendfrage“, wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Reichskonferenz wolle beschließen, daß sie sich der Selbstbewußtseinsentwicklung der Jugend nicht

hemmend entgegenstellt, und begrüßt, daß die Jugendgenossen von Ostsachsen es fertiggebracht haben, eine eigene Presse zu gründen. Die Konferenz erklärt, daß sie nicht Gefahr sieht, wenn sich die Jugend noch außerhalb der BO zusammenfindet. Die alten Genossen verpflichten sich, die jungen Genossen mit allen Kräften zu unterstützen, aber niemals versuchen wollen, die Jugend als Sprungbrett zu benutzen.“

Punkt 5a: „Organisatorisches“.

Zu diesem Punkt wurden folgende Resolution und zwei Anträge angenommen:

Resolution: „Die AAU verwirft Lohnkämpfe aus der Erkenntnis heraus, daß durch den ewigen Kreislauf: Lohnerhöhung — Preissteigerung dem Proletariat nicht geholfen werden kann. In Frage kommen nur Massenstreiks revolutionären Charakters.“

Tritt die Arbeiterschaft aus Unkenntnis dieser Tatsachen in Teilstreiks ein, so können Unionsgenossen — um der proletarischen Solidarität willen — nicht abseits stehen.“

Punkt b: „Finanzierung“. Von der Informationsstelle wird darauf hingewiesen, daß die Referenten durch ihre Vermittlung ausgetauscht werden können. Die Kosten trägt jede Organisation selbst. Auslagen für Porto und für die Geschäftsführung der Informationsstelle, unbedingt notwendige Kosten, werden durch Umlage von allen Bezirken getragen.

c. Presse: In dieser Frage wird die Selbständigkeit der Bezirke in den Vordergrund gestellt. Wenn die Bezirke ein eigenes Organ haben, dann sind die Genossen des Bezirks auch daran interessiert, an diesem Organ geistig mitzuarbeiten. Wichtige Artikel müssen, besonders wenn sie grundsätzliche und taktische Fragen behandeln, die Organe der AAU gegenseitig austauschen, damit sie zur Kenntnis der gesamten Mitgliedschaft gelangen und diskutiert werden können.

Nach Erledigung untergeordneter Fragen wurde die Konferenz geschlossen.

Für die Einheitsorganisation!

Leset die „Betriebs-Organisation“, herausgegeben von den auf dem Boden der Einheitsorganisation stehenden Berliner Arbeitern. Es ist kein Lokalblatt, es ist ein Organ für alle Wirtschaftsbezirke, in denen die Vertreter des Einheitsgedankens kein eigenes Organ besitzen. Jedes Mitglied der AAU bestelle es!

Die „Betriebsorganisation“ wird an die Mitglieder unentgeltlich aus gegeben. Nichtmitglieder zahlen für ein Exemplar 30 Pf. Bestellungen sind entweder an unsere Vertrauensleute in den Betrieben oder an den Verlag Voß, Berlin O, Weberstraße 6, zu richten.

Mitteilung des Verlages der AKTION

Die dritte Auflage des Max Hölz-Sonderheftes, inhaltlich erweitert um die ungekürzte, im Petldruck sechzehn Spalten füllende Schlussrede von Max Hölz ist erschienen! Der Preis ist 8 Mark!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Karl Holtz: Mit Gott, Noske, Lüttwitz und Flammenwerfern gegen das revolutionäre Proletariat und für die Stinnesrepublik (Historisches Gemälde zu den Januar- und Märztagen 1919, 1920, 1921) / Franz Pfemfert: Vorwort zu Karl Liebknechts Nachlaßwerk; KLEINE AKTION (mit Erzberger-Porträt [Teilansicht]) / Otto Freundlich: Die schöpferische Macht im Kommunismus / Luigi Fabbrì: Anarchismus und Klassenkampf / Otto Rühle: Grundfragen der Organisation / Max Herrmann: Ein revolutionäres Buch / Kommunistische Literatur / Helft den Hungernden Rußlands!

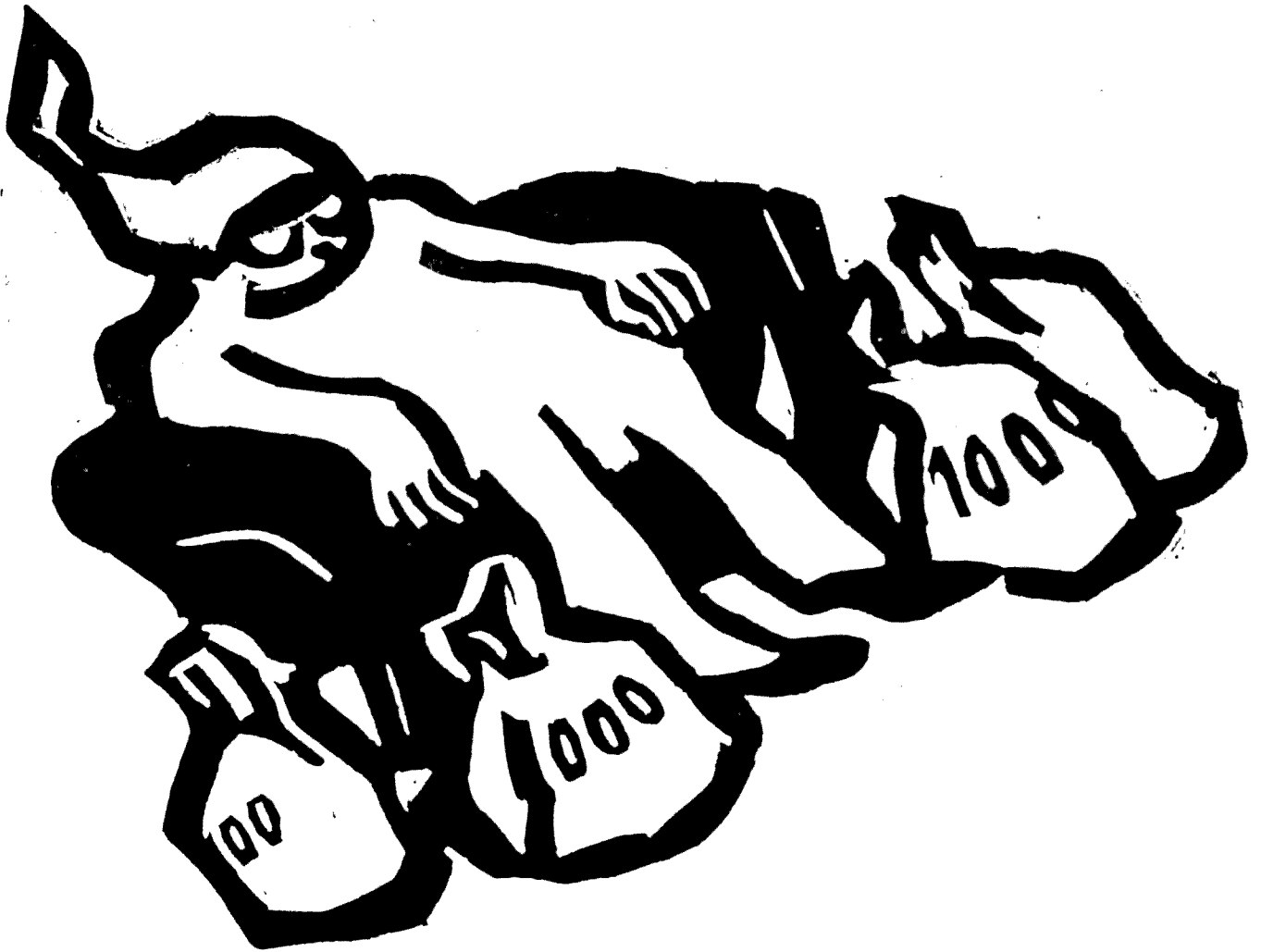
Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 3 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTION-Postkarten!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁴³/₄₄

INHALT: Rüdiger Berlit: Michel träumt schon wieder (Titelblattholzschnitt) / Sacco und Vanzetti: Über ihr eigenes Leben. Originalübersetzung / Hans Müller: Darstellung der Lehre Bakunins / Vallotton: Porträt Bakunin / Bakunin: „Regeln für Revolutionäre“ / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / J. Broh: Neue Ideen der alten Parteiführer / Otto Rühle: Die Einheitsorganisation / An die Freunde der AKTION / Versammlungskalender



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 3 MARK

Im Verlage der AKTION erschien und gelangt soeben zum Versand:

KARL LIEBKNECHT

Politische Aufzeichnungen

Aus seinem Nachlaß; geschrieben 1917-1918

Unter Mitarbeit von Sophie Liebknecht herausgegeben, mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Franz Pfemfert

Inhaltsverzeichnis siehe Heft 35/36 der AKTION

Buchhandlungspreis M. 15,—. Für Organisationen und Abonnenten der AKTION bei direktem Bezug durch den Verlag M. 12,—.

Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

unterhält ständig ein großes Lager wichtiger Bücher u. a.:

POLITISCHE WERKE:

Gustav Mayer. Nachlaß Ferdinand Lassalles. Geb.	M. 50,—
Friedrich Engels. Biographie v. G. Mayer	M. 33,50
Friedrich Engels' Jugendschriften	M. 48,—
Franz Mehring. Karl Marx. Biographie	M. 36,—
Borchardt. Gemeinverständliche Ausgabe von Marxens „Kapital“	M. 18,—
Gide und Rist. Geschichte der lehrwissenschaftlichen Meinungen im XIX. Jahrh.	M. 75,—
Lenin. Staat und Revolution. Geh. M. 3,— geb.	M. 5,—
Karl Liebknecht. Briefe aus dem Zuchthause M. 18,—. Handgebundenes Expl.	M. 35,—
Rosa Luxemburg. Briefe aus dem Gefängnis	M. 6,50
Engels, Marx. Über die Diktatur des Proletariats	M. 3,—
Franz Mehring. Kriegsartikel	M. 3,—
N. Lenin. Kundgebungen	M. 3,—
Franz Pfemfert. Die Sozialdemokratie bis August 1914	M. 3,—
Friedrich Engels. Ludwig Feuerbach.	M. 4,—
Kautsky. Marx' ökonomische Lehren	M. 12,60
Lissagaray. Geschichte der Kommune.	M. 26,80
Karl Marx. Das Kapital. Geb.	M. 40,—
Lassalles gesammelte Werke. 12 Bde. Geb.	M. 400,—
Kurt Eisner. Die neue Zeit. 2 Bde. à	M. 3,—
Wilhelm Liebknecht. Fremdwörterbuch	M. 25,—

KUNSTBÜCHER/LITERARISCHE WERKE:

Adolf Behne. Wiederkehr der Kunst. Geh. M. 6,—, geb.	M. 15,—
Maurice Raynal. Picasso. Mit 8 Kupfern und 94 Abbildungen. Ganzleinen	M. 96,—
Burger. Cezanne und Holder. Geb.	M. 90,—
H. Fechheimer. Kleinplastik der Ägypter.	M. 77,—
Fechheimer. Plastik der Ägypter	M. 77,—
Einführung in die Kunst der Gegenwart	M. 24,—
Junge Kunst (Pechstein, Morgner, Schmidt-Rottluff, César Klein, Derain, Vlaminck, Eberz, George Grosz u. a. 18 Bände.) Jeder	M. 11,—
Seemann-Mappen (Grünwald, Holbein, Goya, Groco, Dürer, Raffael, Tizian, Rubens usw.)	M. 24,—
Die Serie Orbis Pictus: Bd. 1. Indische Architektur; Bd. 2. Alte russische Kunst; Bd. 3. Archaische Plastik der Griechen; Bd. 4. Chinesische Landschaft; Bd. 5. Indische Miniaturen; Bd. 6. Asiatische Kleinplastik. Preis pro Band geb.	M. 18,—

Korolenko. Geschichte meines Zeitgenossen.

Deutsch v. Rosa Luxemburg	M. 50,—
Retif de la Bretonne. Revolutionsnächte	M. 37,—
Carl Sternheim. Europa. 2 Bde. Jeder geb.	M. 24,—
Aage van Kohl. Im Palaste der Mikroben. 3. Bde. Geb.	M. 35,—
Leonhard Frank. Die Räuberbande. Geb.	M. 14,—
Leonhard Frank. Die Ursache. Geb.	M. 16,—
Carl Sternheim. Drei Erzählungen.	M. 30,—
Heinrich Heines Memolren. Gebunden	M. 8,—
Sagen der Juden. 3 Bde.	M. 82,—
Martin Buber. Legenden d. Baalschem Rabbi Nachman	M. 22,80
Zola. Fruchtbarkeit. Geb.	M. 25,—

Wir empfehlen den Lesern der AKTION besonders:

Sinclair. 100%. Ein Spitzelroman. Geb.	M. 16,50
Sinclair. Jimmi Higgins. Roman. Geb.	M. 18,—
Sinclair. Sündenlohn. Eine Abrechnung mit der Presse. Kart.	M. 20,—
Sinclair. König Kohle. Broschiert	M. 11,—
Carl Sternheim. Fairfax. Die Erlödigung Europas.	M. 18,20
Carl Sternheim. Juste Milieu oder Berlin.	M. 12,50
Ch. L. Philippe. Marie Donadieu. Roman. Geb.	M. 18,—
Ch. L. Philippe. Mutter und Kind. Geb.	M. 9,60
Ch. L. Philippe. Die kleine Stadt. Geb.	M. 9,60
Ch. L. Philippe. Der alte Perdrix. Geb.	M. 12,—
Ch. L. Philippe. Croquignole. Geb.	M. 12,—
Franz Jung. Joe Frank.	M. 5,—
Sawaty. Das Buch in Saffian. Geb.	M. 20,—
Fritz Kahn. Die Juden als Rasse und Kulturvolk.	M. 33,—
Henriette Roland-Holst. J. J. Rousseau. Geb.	M. 22,—
Heinrich Schaefer. Gefangenschaft. Geb.	M. 20,—

Auf die hier aufgeführten Preise erheben wir keinen Zuschlag! Jeder Sozialist sollte die Werke von Sinclair, Philippe und Sternheim lesen!

Die Buchhandlung verweist außerdem auf ihr Lager von politischen Broschüren. An auswärtige Adressen erfolgt der Versand per Nachnahme (wobei die Portospesen zu Lasten des Bestellers gehen). Bei Voreinsendung des Betrages benutze man Postscheckkonto Nr. 106206 Scheckamt Berlin.

Zum 100. Geburtstage Dostojewskis veranstaltet die AKTIONSBuchhandlung eine Ausstellung von allen vorhandenen Ausgaben der Werke des Dichters.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 43/44

29. OKTOBER 1921

NICOLA SACCO UND BARTHOLOMEO VANZETTI
IM SPIEGEL IHRER EIGENEN LEBENSBE-
SCHREIBUNGEN

Die deutsche Presse der Kommunisten und der Syndikalistischen hat den Ruf, für Sacco und Vanzetti energisch einzutreten, nicht unbeachtet gelassen. Das sei ausdrücklich festgestellt.

Kameraden aus Amerika, die für Sacco und Vanzetti sorgen, seit diese im amerikanischen Kerker eingeschlossen sind, legen mit Recht Wert darauf, den Brüdern in Europa die Selbstbiographien der beiden Kämpfer zu übermitteln. Hier folgt, aus dem Italienischen für die AKTION übersetzt, der Text der Manuskripte. (Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht!)

„Ich wurde geboren am 23. April 1891 in Torre Maggiore in der Provinz Foggia. Ich blieb dort bis zum siebenzehnten Jahre, umgeben von der Liebe der Meinen, unter denen es keine Mißstimmungen gab. Zwischen Vater und Mutter herrschte stets ein gutes Einverständnis. So wuchsen wir auf in der gegenseitigen Liebe nach dem Beispiel und der Erziehung der Eltern.

Im jugendlichen Alter arbeitete ich in Gesellschaft der Brüder und des Vaters auf dem väterlichen Besitztum. Aber die unsichere Existenz der kleinen Besitzer in Italien, die angeborene Neugier jedes Heranwachsenden, der Wunsch, dem Unbekannten zu trotzen, neue Sensationen durchzumachen und sich selbst durch eigene Tätigkeit und Klugheit eine Welt zu schaffen, in der man das natürliche Recht auf Existenz geltend machen kann, trieben mich im Jahre 1908 zur Auswanderung. Amerika lockte mich an als das gelobte Land.

Ich kam nach Amerika fast ohne Kenntnisse über all die politischen vielfältigen und vielseitigen Bestrebungen. Ich hatte nur eine gewisse Sympathie für Guisepppe Mazzini und dadurch indirekt auch für die von ihm bekannten und verbreiteten Ideale. Hätte ich zu jener Zeit eine Partei wählen müssen, um ihr mein bescheidenes Wirken zu widmen, so würde ich mich unbedenklich sofort als Republikaner bekannt haben.

Aber jetzt? Oh, die bestehende Republik hat mich geheilt von den jugendlichen und unwissenden Sympathien für die erstrebte Republik.

Ich kam nach Amerika im Jahre 1908, ein schreckliches Jahr der Beschäftigungslosigkeit, des Elends und des Hungers. Da erlebte ich die ersten Enttäuschungen.

In Italien war mir Gelegenheit geboten worden, etwas Maschinenarbeit zu erlernen. Als ich aber hierher kam, war mir meine Praxis ganz nutzlos. Man hielt zu jener Zeit die Italiener von den Betrieben fern. Ein Vorurteil, das erst die ins Ungeheure wachsende Gier nach Profit im Weltkriege ausgerottet hat, betrachtete die Fabrikarbeit als ein Vorrecht, das dem reinen Yankee vorbehalten bleiben müsse.

Ich hatte mich damit zu begnügen, „Wasserbursche“ in einem Betriebe des italienischen Unternehmers Janitello in Milford in der Provinz Massachusetts zu sein.“

— (Sacco erzählt nun, wie er durch seinen Bruder die Möglichkeit erhielt, in einer mechanischen Schuhfabrik zu lernen, und fährt dann fort:)

„In dem sichern Gefühl, endlich eine Beschäftigung gefunden zu haben, die erlaubte, mit weniger Angst in die Zukunft zu schauen, ging ich nach Webster (Mass.) und blieb dort ein Jahr.

Von da kehrte ich nach Milford zurück, wo ich eine Anstellung fand als Besatzlederarbeiter in der Schuhfabrik von Kelley. Dort blieb ich sieben Jahre. Das waren nächst den im Schoße der Familie zugebrachten Jahren die glücklichsten meines Lebens. Hier lernte ich auch meine angebetete Rosina kennen.

Man verzeihe mir den Gefühlserguß. Aber die Flut mußte überlaufen. Ihr, die ihr Menschen seid und wie ich für eine Menschheit kämpft, die fähiger ist, die höchsten Gefühle der Liebe und Zuneigung zu erzeugen und zu erhalten, — ihr werdet meinen Seelenzustand begreifen, wenn ich an die gute Kameradin denke, die es verstanden hat, mich aufrecht zu erhalten auf dem dornenvollen Golgathawege.

Ich lernte meine Lebensgefährtin kennen, als ihre von ihr angebetete Mutter starb. Mächtig erstrahlte das aufgehende Gestirn unserer Liebe, als jenes Leben erlosch. In den Wechselfällen des Kampfes, dem ich mich geweiht hatte, wuchs unsere Liebe noch mehr, und sie wird sicher auch dann nicht erlöschen, wenn die infame Koppe*), die den Verbrechern bestimmt ist, mein starkes Jugendfeuer ersticken sollte.

In Milford bekamen wir einen Sohn und nannten ihn Dante.“

— (Hier kommt Sacco nun auf die ersten traurigen Kriegsjahre zu sprechen. Gegen den Krieg lehnt sich sein Gewissen auf, da er die selbstsüchtigen Ziele hinter ihm ahnt. Dann erzählt er weiter):

„Ich warf mich Hals über Kopf in das Kampfgewühl, wurde Organisator und Redner von Verbänden und gehörte eine kurze Zeit der sozialistischen Föderation an. Aber nach immer mehr Freiheit lechzte ich, brachte es nicht fertig, mich in den unfruchtbaren Kämpfen zu verlieren, die ihren Höhepunkt finden in der heißspornigen Überspanntheit der einen Arbeitervereinigung als Konkurrenz gegen eine andere, und wurde schließlich durch meinen eigenen Eifer und den Willen zur Tat zu den freien Verbindungen getrieben bis zu dem unglücklichen Tage, an dem schamlose Häscherhände mich packten, um mich den größten Vergeltungsmaßregeln des Feindes zu überantworten. Zu ihnen, meinen Brüdern, werde ich zurückkehren, wenn sich mir der Käfig wieder öffnen sollte, der mich in ungerechtester Weise — selbst gemäß der zurückgebliebensten Justiz — von der menschlichen Gesellschaft trennt.

Ich wurde festgenommen und ins Gefängnis geführt gerade als ich am 8. Mai mit dem Genossen und geliebten Freunde Vanzetti heimkehrte von der Veranstaltung einer Protestversammlung gegen die willkürliche Einkerkung der Elia und Andrea Salsedo, von denen der letztere gerade in jenen Tagen von den Agenten der Bundespolizei ermordet wurde.

*) Der elektrische Stuhl.

Welchen Verbrechens soll ich schuldig sein? Eines so schändlichen, furchtbaren Verbrechens, daß mein Hirn es nicht einmal hätte fassen können.

Mein Verbrechen, das einzige Verbrechen, für das ich verantwortlich bin, auf das ich stolz bin, ist mein Traum von einem besseren Leben, das hervorblüht aus Bruderschaft, aus Solidarität, aus liebevoller gegenseitiger Hilfe, mit einem Worte — ist, daß ich Anarchist bin; und ich bin stolz auf dieses Verbrechen, sollte ich selbst deswegen durch Henkerhände enden. Aber hätten sie wenigstens den Mut, mir zu sagen, es in die Welt hinauszuschreien, daß die Herrschenden der Vereinigten Staaten und die gesamten von ihr Ausgehaltenen, die im Namen der Freiheit sich einst für ihre Unabhängigkeit erhoben hatten, die Freiheit in jedem Augenblick ihres Lebens mit Füßen treten!

Doch ich werde zufrieden sein mit dem Los, meinen unbekannt Namen der ruhmreichen Liste der Märtyrer einreihen zu können, die an die soziale Erneuerung und an die menschliche Erlösung glauben.

Nicola Sacco."

Bartolomeo Vanzetti:

„Ich wurde am 11. Juni 1888 geboren als Sohn des G. Battista Vanzetti und der Johanna Nivelli in Villafalletto in Piemont, in einer ganz besonders dem Ackerbau günstigen Hügellandschaft. Ich lebte dort bis zu meinem dreizehnten Lebensjahre im Schoße der Familie, besuchte dort die Stadtschule, liebte das Lernen und erhielt beim Abgangsexamen den ersten Preis. Mein Vater schwankte, ob er mich studieren oder ein Handwerk erlernen lassen sollte. Eines Tages las er in der Gazette del Popolo, daß in Turin zweiundvierzig Advokaten sich um ein Amt für fünfundvierzig Lire im Monat bewarben. Da entschloß er sich und brachte mich im Jahre 1901 zu Herrn Comino, einem Konditor in Cuneo, bei dem ich etwa zwanzig Monate lang arbeitete.“

(Vanzetti erzählt von Cuneo. Von dort begab er sich nach Cavour, im Jahre 1905 nach Turin, wo er im Februar 1907 erkrankte. Er kehrt nach Hause zurück.)

„Meine Mutter empfing mich weinend. Über einen Monat lang blieb ich im Bett, zwei weitere Monate ging ich am Stock. Schließlich wurde ich wieder gesund. Bis ich nach Amerika ging, lebte ich im Schoße der Familie. Es war die glücklichste Zeit meines Lebens.

Eines traurigen Tages starb meine Mutter, nachdem sie drei Monate lang furchtbar gelitten hatte, in meinen Armen. Am 9. Juni 1908 verließ ich meine Lieben, ohne vor Schmerz ein Wort hervorzubringen. Ebenso erging es meinem Vater, der mich stumm umarmte.“

(Vanzetti kommt nach Neuyork und hat mit Schwierigkeiten und Entbehrungen zu kämpfen. Zuerst arbeitet er als Küchenjunge vierzehn Stunden täglich zu erniedrigenden Bedingungen, schlecht bezahlt. Er entflieht von dort, um nicht schwindsüchtig zu werden, wandert mit einem Landsmann durch die Vereinigten Staaten, mittellos, arbeitet hier und dort als Arbeiter, Schürfer oder dergleichen. Dann kehrt er in die Metropole zurück, nimmt die Arbeit in den Hotels als Bäcker wieder auf, wechselt oft seinen Herrn der Camorra wegen, die ausgeübt wird zusammen mit den Abteilungschefs durch die sogenannten Agenten für Akkordanstellungen.)

„Fünf Monate wanderte ich umher, ohne Arbeit zu finden. Endlich fand ich Arbeit beim Bahnbau und wurde mit einer Abteilung anderer menschlicher Lumpen in eine Baracke gepfercht in den Wäldern bei Springfield in Massachusetts, wo eine Eisenbahnstrecke gebaut wurde. Später kam ich in die Nähe von Worcester, lebte dort über ein Jahr und fand dort eine Lebensgefährtin, an deren Liebe ich immerfort denke.

Von Worcester aus ging ich nach Plymouth und fing an,

als Handlanger bei Bauarbeiten zu arbeiten. Ungefähr acht Monate vor meiner Festnahme fragte mich ein Freund, der in die Heimat zurückzukehren beabsichtigte: „Weshalb kaufst du mir nicht meinen Wagen, mein Handwerkszeug und mein Messer ab? Dann kannst du doch Fischhändler werden und brauchst nicht mehr von den Besitzenden abhängig zu sein.“ Ich kaufte also die Baracke und wurde Fischhändler, um unabhängig zu sein.“

(Nun wechseln Monate der Tätigkeit mit denen unfreiwilliger Muße wegen Sturm und Frost. Vanzetti arbeitet in verschiedenen Berufen und nimmt die Arbeit des Fischverkaufs wieder auf bis zum Mai des vergangenen Jahres.)

„Kurze Zeit darauf forderte mich ein Brief meines Freundes und Genossen Sacco dazu auf, ihn zu besuchen, und zwar schnell, da seine Mutter gestorben sei und er nach Italien zurückkehren wolle.

Am Sonntag, den 2. Mai, in Boston angekommen, suchte ich am Montag Sacco auf. Am 8. Mai wurde ich festgenommen, als ich zusammen mit Sacco nach Brochton zurückkehrte.

Nach elf Tagen des Prozesses wurde ich schuldig befunden und am 16. August verurteilt, eines Verbrechens wegen, das ich nicht begangen habe.

Skizzen über mein Geistesleben

Ich besuchte die Schulen vom sechsten bis zum dreizehnten Lebensjahr. Ich liebte das Studium mit wahrer Leidenschaft. In den drei Jahren, die ich in Cavour zubrachte, hatte ich das Glück, mich einigen gelehrten Leuten nähern zu können. Ich las alle Zeitschriften, die mir in die Hände fielen. Mein Prinzipal war auf eine katholische Wochenschrift aus Genua abonniert. Ich war damals ein glühender Katholik.

In der letzten Zeit meines dortigen Aufenthaltes lernte ich viel von einem Doktor Francia, von einem Chemiker Scrimaplio und von einem Tierarzt Bol. Schon damals begriff ich, daß die Wunde, unter der die Menschheit am meisten leidet, die Unwissenheit und die Entartung der natürlichen Gefühle ist. Meine Religion fühlte kein Bedürfnis mehr nach Tempeln, Altären und formelhaften Gebeten. Gott war für mich ein vollkommener Wahn ohne jeden menschlichen Wert. Trotzdem mein Vater mir sagte, die Religion sei nötig, um die menschlichen Leidenschaften zu zügeln und den gequälten Menschen zu trösten, schüttelte ich den Kopf voller Zweifel. In diesem Seelenzustand überquerte ich den Ozean.

Hier in Amerika angekommen, machte ich alle Leiden durch, alle Enttäuschungen, die für einen unvermeidlich sind, der zwanzigjährig, ohne Lebenserfahrungen und mit einer träumerischen Natur hier herüber kommt. Ich sah hier allen Schmutz des Lebens, alle Ungerechtigkeit, Verderbnis und alle Irrungen, in denen die Menschheit so tragisch umhertastet.

Trotz alledem gelang es mir, leiblich und seelisch zu erstarken.

Dem Bücherstudium gesellte sich jedoch eine mitleidlose, andauernde, unerbittlich scharfe Beobachtung von Menschen, von Tieren, von Pflanzen, mit einem Wort von allem, was den Menschen umgibt. Das Buch des Lebens, das ist das Buch der Bücher. Alle anderen haben zum Zwecke, nur dieses eine lesen zu lehren, insofern es anständige Bücher sind; denn die unehrlichen haben den entgegengesetzten Zweck.

Das Nachdenken über dieses große Buch bestimmte meine Handlungen und meine Grundsätze. Ich verachtete den Grundsatz: „Jeder für sich und Gott für alle,“ gliederte mich der Partei der Schwachen, der Armen, Unterdrückten ein, bewunderte den Heldenmut, die Kraft und die Opfer für den Triumph der Gerech-

tigkeit, sah ein, daß im Namen Gottes, des Gesetzes, des Vaterlandes, der Freiheit, der reinsten Abstraktionen des Geistes, im Namen der höchsten menschlichen Ideale gerade die grausamsten Verbrechen begangen werden und in Zukunft noch immer begangen werden bis zu dem Tage, an dem man die Einsicht gewonnen haben wird, daß man es den wenigen unmöglich machen muß, die Mehrzahl das Böse begehen zu lassen im Namen des Guten.

Ich sah ein, daß der Mensch nicht ungestraft die unbekanntesten Gesetze, die in ihm sind, mit Füßen tritt, noch die Bande zerreißen darf, die ihn mit dem Universum verbinden.

Ich bin und werde bis zum letzten Atemzug ein anarchistischer Kommunist bleiben, weil ich glaube, daß der Kommunismus die menschlichste Form sozialen Kontraktes ist, und weil ich weiß, daß der Mensch nur in der Freiheit sich erhebt, sich veredelt, sich vervollkommnet.

Inzwischen sende ich den Genossen, den Freunden, allen Guten meinen brüderlichen Kuß, tiefgefühlten Dank und Liebe und meinen von den besten Wünschen begleiteten Gruß.

B. Vanzetti."



Vallotton

Porträt Bakunins.

EINE DARSTELLUNG DER IDEEN MICHAEL BAKUNINS

Von Hans Müller

Der Name Bakunin steht heute im Mittelpunkt aller Diskussion; „Bakunismus“ ist ein Wortgespenst geworden, mit dem alle Parteibonzen, ob sie nun Scheidemann oder Kautsky oder Levi oder Schröder heißen, ihre Parteischäflein einzuschüchtern suchen. Gegen Gespensterfurcht gibt es kein wirksames Heilmittel als das klare Wissen. Deshalb dürfte es wichtig sein, den Arbeitern eine Darstellung der Lehre Bakunins zu geben, damit sie sich ein eigenes Urteil bilden können über diesen fürchterlichen „Bakunismus“. Also heute über „Bakunismus“. Eine Darstellung dessen, was revolutionärer Syndikalismus ist, soll gelegentlich folgen.

F. P.

I Individuum und Natur

Der Mensch ist ein materielles Wesen, wie alles in der Natur. Als solches unterliegt er den Naturgesetzen, gegen die eine Auflehnung sinnlos, weil gleichbedeutend mit Selbstmord ist. Die Freiheit des Menschen besteht daher in dem Befolgen der Naturgesetze, die er als solche erkannt hat; aber niemals in dem Gehorsam gegenüber Gesetzen, die durch Gott oder durch Menschen aufgezungen werden. Freiheit ist also Herrschaft über die äußeren Dinge, gegründet auf der Beobachtung der Naturgesetze.

Das grundlegende Gesetz des Lebens ist, für sich selbst alle Lebensbedingungen seiner Art zu verwirklichen, d. h. alle seine Bedürfnisse zu befriedigen. Was diesen Bedürfnissen entspricht, ist das Gute, was ihnen entgegengesetzt ist, das Schlechte.

Drei Elemente bedingen die menschliche Entwicklung: die menschliche Tiernatur, die auf die Selbsterhaltung bedacht ist; das Denken, das die Natur zu verstehen trachtet; die Revolte, der Drang nach Freiheit, der Teufel im Leib, der die Umgebung umgestalten und seinen Bedürfnissen anpassen will.

Dieser Teufel hat ein dreifaches Joch zu bewältigen: die äußere, materielle Natur; die persönliche innere Natur des Menschen; die Gesellschaft, deren Produkt der Mensch ist. Um von diesem Joch sich zu befreien, muß der Mensch die Naturgesetze erkennen. Für die Entwicklung bilden aber die materiellen, ökonomischen Tatsachen die wichtigste Grundlage, von der aus die intellektuellen, moralischen, politischen und gesellschaftlichen Dinge nur

unumgängliche Folgen sind. Vor allem ist es die Ernährungsfrage, welche die wirkliche Grundlage jeder späteren Entwicklung der Menschheit bildet. Um genährt zu werden, müssen wir arbeiten. Alle Tiere sind gezwungen, zu arbeiten, um zu leben. Aber die Arbeit wird erst menschlich, wenn sie beginnt, der Befriedigung nicht nur der absolut nötigen Bedürfnisse des Tieres zu dienen, sondern auch den Bedürfnissen des gesellschaftlichen, denkenden, sprechenden Wesens, welches dahin neigt, voll und ganz seine Freiheit zu erobern und zu verwirklichen.

II Der Staat

Der Staat ist die Organisation der Gesellschaft in zwei Klassen, eine herrschende und eine beherrschte, zum Zwecke der Ausbeutung der letzteren durch die erstere. Diesem Zwecke verdankt der Staat seine Entstehung. Er verkörpert die Ungerechtigkeit, Heuchelei, Lüge, die Unterdrückung und gröbste Unfreiheit für die Mehrzahl der Menschen. Er beschützt die Vorrechte der ausbeutenden Klasse vor den Forderungen der arbeitenden Masse. . . . Darum, wer Staat sagt, sagt Beherrschung, und wer Beherrschung sagt, der sagt Ausbeutung. Die regierende Klasse ist heute das Bürgertum, der Nachfolger des Adels; die unterdrückte Klasse ist das Proletariat. Eine Verständigung zwischen beiden Klassen ist unmöglich, denn die vom Proletariat geforderte Gleichheit ist für die bürgerliche Klasse der Tod, für das Proletariat aber ist die kleinste Ungleichheit Sklaverei. Das trifft nicht nur in den absoluten Monarchien zu, sondern ebenso in den politischen Demokratien wie die Schweiz.

Der Staat übt seine Macht mittels verschiedener Mittel aus; es sind hauptsächlich folgende: Militär und Polizei, Gerichtshöfe und Gefängnisse, Geldbußen, Volksschulen und Universitäten, die Kirche.

III Die Kirche

Sie ist die Dienerin des Staates, indem sie den Aberglauben und die Unwissenheit im Volke fördert und dieses verhindert, die Ursachen seines Elendes klar zu erkennen. Sie bildet für den verletzten Proletarier neben der Animierkeiße die einzige Ablenkung, sie ist das Sicherheitsventil für den Staat.

Die Kirche hat ferner seit Beginn ihrer Machtentfaltung ebenfalls die wirtschaftliche Ausbeutung der Massen organisiert; sie repräsentiert in ihren Grundsätzen die Verarmung, Unterjochung und Vernichtung der Menschheit zum Vorteil der Gottheit, d. h. einiger Schmarotzer. Darum: Wer für Gott ist, ist für die Versklavung der Menschen.

Bakunins Schluß ist der:

Alle wirtschaftliche und politische Macht des Staates, alle Macht der religiösen Ideen ist grundsätzlich zu zerstören und zu ersetzen durch die Organisation der Produktivkräfte und der wirtschaftlichen Dienstleistungen (Verwaltung, Güterverteilung). Die neue Gesellschaftsordnung wird gegründet auf der wirtschaftlichen Gleichheit mit der größtmöglichen Freiheit jedes Individuums innerhalb dieser Gesellschaft. Das Mittel zur Verwirklichung dieses Zieles ist die soziale Revolution.

Eigentum und Kapital in ihrer heutigen Form bedeuten für ihre Inhaber das durch den Staat garantierte Recht, zu leben, ohne zu arbeiten; von der Arbeit derjenigen zu leben, welche durch ihre Besitzlosigkeit gezwungen sind, ihre produktive Kraft zum angebotenen, niederen Preis zu verkaufen. Das Bürgertum sucht diesen Zustand zu verewigen, zu verschlimmern. Die Verelendung der Massen nimmt daher fortwährend zu, diese Massen werden stets zahlreicher. Nur eine radikale und vollständige Revolution kann diesem Zustand abhelfen. Und da die Verelendung eine Folge wirtschaftlicher Zustände darstellt, so ist der Zweck der Revolution nicht nur die politische, sondern vor allem die wirtschaftliche Gleichberechtigung. Denn die erstere ohne die letztere ist eine Täuschung, eine Lüge.

Weil die Revolution aus wirtschaftlichen Verhältnissen herauswächst, kann man sie nicht willkürlich herbeiführen. Sie ist auch nicht das Werk einzelner Menschen und Gelegenheiten, sie ist herbeigeführt durch die Gewalt der Dinge. Aber wir sollen uns darauf vorbereiten, um Klarheit zu erhalten über die Ziele, die wir durch die Umwälzung erreichen wollen; damit sich eine wirkliche Kraft vorfindet, die weiß, was sie zu tun hat und ebendadurch fähig ist, der Revolution diejenige Richtung zu geben, die für das Volk die wirklich glückliche ist.

IV

Die internationale Arbeiterassoziation
Die Bereitschaft zur Revolution zu fördern, ist der hauptsächlichste Sinn und Zweck des Zusammenschlusses der Arbeiter aller Länder in der „Internationalen Arbeiterassoziation“. Die Politik der „Internationale“ ist also revolutionär, indem sie danach trachtet, eine auf Ausbeutung der gewaltigen Mehrheit beruhende Gesellschaft zu ersetzen durch eine solche, die sich gründet auf dem gleichen Recht für alle und auf der Freiheit eines jeden Menschen. Ihre grundsätzlichen Erwägungen sind:

1. Die Befreiung der Arbeiter soll das Werk der Arbeiter selbst sein.
2. Die Anstrengungen der Arbeiter sollen dahin zielen, für alle die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten aufzustellen, d. h. die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gleichberechtigung.
3. Die Unterwerfung der Arbeiter unter das Kapital ist die Quelle aller politischen, moralischen und materiellen Abhängigkeit.
4. Aus diesem Grunde ist die Befreiung der Arbeiter das große Ziel, dem jede politische Bewegung untergeordnet werden muß.
5. Die Befreiung der Arbeiter ist keine bloß lokale oder nationale Frage, sondern international.

Die Basis der Organisation der Internationale ist die Entwicklung und spontane Organisation aller Vereinigungen und aller Gemeinden in völliger Autonomie. Ein

genaues Programm wird die Internationale nicht aufstellen, da in den industriellen, politischen und geistigen Entwicklungsgraden der Arbeitermassen in den verschiedenen Ländern zu große Unterschiede herrschen.

Die Internationale hat vor allem die wirkliche und praktische Solidarität der Arbeiter aller Länder zu üben und das Wissen unter den Arbeitern zu fördern, das wahre menschliche Wissen, gegründet auf der positiven Kenntnis der natürlichen, historischen und sozialen Tatsachen. Das Ziel der Ausbildung ist, dem Arbeiter das volle Bewußtsein zu geben von dem, was er will; ein Denken in ihm entstehen zu lassen, das seinem Instinkt entspricht. Durch die Vereinigung kommt die gegenseitige Belehrung und Aufklärung, die erst den Arbeiter zum bewußten Kämpfer machen.

Da die Arbeiter aber infolge ihrer wirtschaftlichen Lage der Ausbildung schwer zugänglich sind, so bleibt als einziger Weg der Befreiung übrig die Befreiung durch die Praxis, die Praxis des solidarischen Kampfes der Arbeiter gegen die Unternehmer.

V

Streiks

Ein wirksames Kampfmittel ist der Streik. Er ist die beste Gelegenheit, den Arbeiter als bewußten Kämpfer zu erziehen. Da der Kampf zwischen Arbeit und Kapital fortgesetzt sich verschärft, die wirtschaftliche Anarchie täglich weiter um sich greift, so werden die Streiks immer zahlreicher, sie breiten sich immer mehr aus, sie fließen zeitlich und örtlich stets mehr ineinander, bis sie zum Generalstreik werden. Und ein Generalstreik mit den Befreiungsideen des heutigen Proletariats kann nur in einem großen Umsturz, in der sozialen Revolution, endigen. Damit sich aber das Volk in diesem Moment nicht mehr wie früher durch Schwätzer und Träumer überlisten lasse, muß es stark und gut organisiert sein.

VI

Bürgerlicher Sozialismus

Immer wieder werden Versuche gemacht, die Arbeiter mit dem Bürgertum auszusöhnen, hauptsächlich von den bürgerlichen Sozialisten. Weil die Arbeiter sehr gutmütig sind, fallen sie öfters darauf hinein, und die traurigen Folgen dieses Geistes der Versöhnung sind wohl bekannt. Für die Arbeiterbewegung bedeutet diese Politik stets ein Rückschritt.

Das Bürgertum will vor allem seine Klassenvorteile nicht preisgeben, d. h. das Recht der Ausbeutung der großen Masse. Die einen gestehen das mehr oder weniger offen zu und stützen sich dabei auf ihre Macht. Die andern aber — und das sind die bürgerlichen Sozialisten — täuschen idealistische Zwecke vor, um die Arbeiter damit von der Wirklichkeit abzulenken. Das versuchen sie zu erreichen, indem sie ihre bürgerlichen Theorien, mit sozialistischen Formen und Äußerungen verkleidet, in die Arbeiterklasse dringen lassen. In Wahrheit sind sie eifrige Individualisten und empfinden einen heftigen Schrecken vor dem kollektiven Besitztum. Die Folge ihrer Politik wäre nur eine teilweise Erhebung der Arbeiterklasse, mit dem Resultat, daß eine fünfte Klasse, wieder ein Proletariat, von ihr unterdrückt würde.

Ein ehrlicher, wirklicher Sozialist kann nur der sein, welcher mit den Arbeitern zusammenlebt und ihr Schicksal in allen Punkten teilt.

VII

Die soziale Revolution

Diese braucht nicht gewalttätig zu sein. Wenn die große Mehrzahl der Arbeiter Amerikas und Europas der

Arbeiterassoziation beigetreten und gut organisiert sind, ist keine Revolution mehr nötig für den Übergang zur Gerechtigkeit, vorausgesetzt, daß das Bürgertum nicht unnütz Blut vergießen will.

Auf keinen Fall läßt sich eine Revolution mit Phrasen und Phantasien machen, sie verlangt Taten von uns. Denn sie ist weder eine gelehrte Debatte, noch eine literarische Tintenkleckerei; die Revolution ist der Krieg, mit Zerstörung von Menschen und Dingen. Dieses blutige Mittel zum Fortschritt ist bedauerlich, aber die Geschichte hat neue Schritte noch nie unblutig getan. Der Sozialismus selbst ist nicht anders als die politischen Revolutionen. Er hat es nicht auf Personen abgesehen, auch nicht auf die größten Schurken, da er die Menschen nur als das unvermeidliche Produkt der gesellschaftlichen Stellung betrachtet und deshalb die Umformung der Gesellschaft zum Zwecke hat.

Kollektive Aktion. Die soziale Revolution wird auch nicht das Werk einzelner Persönlichkeiten sein. Waren diese für politische Revolutionen gut, so sind sie der sozialen Revolution direkt schädlich, indem letztere eben das Vorrecht irgendwelcher Persönlichkeiten vernichten und an deren Stelle die Gleichheit aller setzen will.

In den revolutionären Aktionen wie in allen Arbeiten muß daher die Gemeinschaftlichkeit die Persönlichkeit ersetzen. Wir werden kollektiv denken, leben und handeln, d. h. jeder einzelne wird seine Fähigkeiten und Veranlagungen auf die Erreichung unseres Zieles einstellen, so daß wir daraus unsere vereinigten Aktionen vornehmen. Auf diese Weise wird der Wert jedes einzelnen ver Hundertfacht. Das ist die kollektive Aktion.

Diese Aktionen erfolgen jedoch nicht in völliger Disziplinlosigkeit, sondern in freiwilliger und überlegter Disziplin, die vollkommen übereinstimmt mit der Freiheit der Individuen. Diese Disziplin ist nichts anderes als die Übereinstimmung aller einzelnen Anstrengungen einem gemeinschaftlichen Ziele entgegen. Sie wird jedesmal nötig sein, wenn viele freiwillig vereinte Individuen irgendeine gemeinsame Arbeit unternehmen. In diesem System gibt es keine eigentliche Macht mehr; die Macht gründet sich auf die Kollektivität, und sie wird der richtige Ausdruck der Freiheit jedes einzelnen, die Verwirklichung des Willens aller.

Revolutionäre Agitation. Nach denselben Grundsätzen der freien Willensäußerung ist auch vorzugehen bei der Ausbreitung und Organisation der Revolution. Diese soll nicht durch Verordnungen und Erlasse gemacht, noch irgendwie den Massen aufgezwungen werden; die Revolutionäre müssen die Revolution in den Massen selbst hervorrufen, deren selbständige Organisation von unten herauf entstehen lassen.

Die Agitation geschieht mit Hilfe des persönlichen Einflusses auf die intelligentesten und einflußreichsten Individuen jeden Orts. Die revolutionären Sozialisten müssen im Leben arbeiten, alles müssen sie erschaffen. Dazu sind nötig die revolutionäre Intelligenz, der revolutionäre Wille und Energie; kurz, man muß den Teufel im Leibe haben: den Instinkt und die Liebe für die Freiheit, die heilige Revolte, das Gefühl der Revolte, dieser satanische Stolz, der jede Herrschaft zurückweist, und welcher allein im Menschen die Liebe zur Freiheit und zur Unabhängigkeit erzeugt.

Die Jugend. Große Hoffnungen sind auf die Jugend zu setzen. Denn sie hat mehr als die andern den Teufel im Leib. Ihre Kraft liegt in ihrer Autoritäts- und Respektlosigkeit. Die Politik der Jugend kann nur die der Kommune-Republik sein, der Republik auf der Grundlage autonomer Gemeinwesen. Es ist die Politik der sozialen Revolution.

VIII

Die soziale Revolution und Verteidigung Frankreichs

Von der Vorstellung einer Erhebung Frankreichs ausgehend, die anlässlich des Deutsch-Französischen Krieges 1870 der Invasion der deutschen Regierungssoldaten entgegengesetzt sei, geht Bakunin mehr in die Einzelheiten und auch Schwierigkeiten einer solchen Erhebung. In der Eroberung Frankreichs durch die deutsche Armee sieht Bakunin ein Siegen der Reaktion, des Autoritätsprinzips über eine beginnende Emanzipationsbewegung des französischen Proletariats und von ganz Europa überhaupt.

Während er im Falle einer Invasion Frankreichs durch ein Heer von englischen, italienischen usw. Proletariern die französischen Arbeiter auffordern würde, diese Heere als Befreier der Arbeit mit offenen Armen zu empfangen, erwartet er dagegen in dem vorliegenden Falle, daß das französische Proletariat die Situation ausnütze zu einer Volkserhebung, um mit den äußeren Feinden zugleich die inneren, nämlich die französische Bourgeoisie, zu verjagen; dieselben, die lieber mit den deutschen Eroberern einen Frieden eingehen möchten, welcher vom Volke hohe Steuern verlangt, statt in einer abwehrenden Volkserhebung gar ihr Eigentum in Gefahr zu sehen.

Eine solche befreiende Massenerhebung des gesamten französischen Volkes hat von unten herauf zu geschehen durch spontane Organisation der Arbeiter und Bauern für den Zerstörungskrieg bis aufs Messer, wobei sie die Waffen selbst ergreifen, die man ihnen aus Furcht nicht geben will.

Der Staat ist völlig aufzuheben, indem die Autonomie den einzelnen Gemeinden zurückzugeben ist, die auch die Initiative zu den Aktionen ergreifen. Diese Gemeinden sind also von jeder Regierung und Bevormundung befreit. Sie schaffen die neue Organisation des Landes dadurch, daß sie sich vereinigen zum kollektiven Handeln, hier für die Verteidigung.

Vorbedingung für diese Erhebung ist aber, daß die Arbeiter der großen Provinzstädte lebendige Menschen sind, sozialistische Revolutionäre und nicht doktrinäre Sozialisten. Sie werden aufs Land gehen, um in den Gemeinden die revolutionäre Energie zu entfachen. Für ihr Vorgehen in dieser revolutionären Agitation seien ihnen die Kommissäre vom Konvent der französischen Revolution von 1792 vorbildlich. In die Provinz gesandt, wandten sich diese nie an die wichtigen Personen des Landes, auch nicht an die behandschuhten Revolutionäre, sie wandten sich direkt an die Sansculotten, den Volkspöbel. Sie wußten bald in der Masse die wahren Revolutionäre zu finden, um mit ihrer Hilfe den Massen den Teufel in den Leib zu jagen, sie revolutionär zu organisieren. Diese revolutionäre Organisation war die einzige Verwaltung und ausübende Gewalt, durch welche die Revolution auf dem Lande möglich war.

Diese Taktik ist auch heute anzuwenden, um die soziale Revolution von unten herauf zu organisieren. Dabei ist besondere Sorgfalt auf die Revolutionierung der Bauern zu legen, weil letztere im andern Falle von der momentanen Regierung gegen die aufständischen Arbeiter der Städte mißbraucht werden könnten; das aber ist eine schreckliche Gefahr für die soziale Revolution, wir müssen sie durchaus vermeiden. Oberhaupt ist eine Erhebung nur des Proletariats der Städte noch keine soziale, sondern eine bloß politische Revolution, d. h. wieder ein Emporkommen einer einzigen Klasse mit Unterdrückung aller andern Volksschichten, und als solche wieder dem Untergange geweiht.

Man muß daher eine Richtlinie der revolutionären Propaganda aufstellen, nach welcher man die Bauern für die Umwälzung gewinnen kann. Jeder möge sich täglich hundert, ja tausendmal daran erinnern, daß von der Auf-

stellung dieser Richtlinien, d. h. vom Gewinnen der Bauern für unsere Ziele der Triumph oder die Niederlage der sozialen Revolution abhängt.

IX

Die Bauern und die soziale Revolution

Die Propaganda bei den Bauern bietet verschiedene Schwierigkeiten. Die Bauern sind unwissend, abergläubisch und bigott. Das ist aber auch zum Teil bei den Arbeitern der Fall. Ihre Frömmigkeit hat die Bauern übrigens seinerzeit, in der französischen Revolution, nicht verhindert, die Kirchengüter aufzuteilen. Sie sind sehr egoistisch, habsüchtig. Sie schwelgen in dem Besitztum, in der Liebe und dem Genuß nicht der Vergnügungen, sondern des Gewinnes. Sie lieben ihr Stück Land, und da die Regierung alles Besitztum schützt, sind sie auch regierungsfreundlich, reaktionär.

Die Bauern hassen aber die Herren in der Stadt, denen sie Zinsen zahlen müssen und an die sie verschuldet sind. Sie betrachten den Bourgeois der Stadt als Schmarotzer, welcher vom Ertrag der Erde, den Lebensmitteln, lebt, ohne den Boden zu bearbeiten.

Die Bauern hegen auch einen Haß gegen die Arbeiter der Städte. Vor allem fühlen sie sich von den Städten verachtet, minderwertig angesehen. Dann betrachten sie die Industriearbeiter als die Diener der schmarotzenden Bourgeois, die sie durch ihre erzeugten Lebensmittel ebenfalls erhalten müssen. Ferner glauben die Bauern nicht ohne Grund, daß die Städte sie regieren und ausbeuten und ihnen eine politische Ordnung aufzwingen wollen, die sie nicht wünschen. Die Stadtarbeiter sind für die Bauern die Aufteiler von Grund und Boden. Die Bauern sind jedoch keine Kommunisten, weil sie jetzt noch an ihrem Besitz hängen, während bei den Arbeitern die Neigung zum Kommunismus ganz natürlich ist, weil sie meist besitzlos sind. Wenn also die einen wie die andern das Produkt ihrer Umgebung sind, so soll man das auch in einer Umwälzung berücksichtigen.

Was für uns hauptsächlich in Betracht fällt, ist das: Die Bauern sind fleißige Arbeiter und können daher eher die Brüder der Industriearbeiter als der Bourgeois sein. Sie besitzen einen gründlichen, gesunden Menschenverstand, trotz ihrer Unwissenheit. Sie haben bis auf unsere Generationen das Leben weder genossen, noch mißbraucht, verfügen daher über ein energisches Temperament, über die ungebrochene Volksnatur und sind deshalb ihrem Wesen nach revolutionär. Darum ist es auch gleichgültig, was sie im besonderen denken. Wichtig ist, daß sie im Handeln den Staat untergraben, die öffentliche Ordnung zerstören von ihren Interessen aus.

X

Revolutionäre Propaganda

Die Propaganda ist den Verhältnissen anzupassen. Der Bauer liest selten. Die Ideen, in literarische oder abstrakte Form gekleidet, sind ihm nicht zugänglich. Um ihn zu packen, müssen die Ideen durch lebendige Menschen in lebendigen Worten gebracht werden und vor allem durch die Macht der Tat. Auf diese Weise ist es nicht unmöglich, aber immerhin sehr schwierig, die Bauern zu begeistern.

In einer Abhandlung über den deutschen Bauer sagt Bakunin dem heutigen Bauernstand die künftige Verproletarisierung voraus. Das tritt ein, wenn das bäuerliche Heimwesen unter dem Druck der großen Unternehmer wegen Schuldenüberlastung, Hypotheken, Taxen und Obertaxen aller Sorten zusammenfallen wird, um den wachsenden Besitz der großen Herren aufzurunden. Dann wird der Bauer ins Proletariat gestoßen und muß aus Selbsterhaltungsgründen dessen Ideen wohl oder übel annehmen.

In Italien, wo der Grundbesitz am meisten verbreitet ist, geht es den Bauern schon jetzt nicht besser als dem Industrieproletariat; hier sind die Bauern schon heute revolutionär. Dasselbe ist in Rußland der Fall.

XI

Die neu organisierte Gesellschaft

In der sozialen Revolution müssen alle Klassen verschwinden, mit Ausnahme des Proletariats der Städte und des Landes, d. h. der wirklich produktiven Klassen. Wenn diese revolutionären Klassen den Siegen errungen haben, sollen sie aber ihren besiegten Gegnern, diesen zu Boden geschlagenen armen Teufeln, die Hand reichen, um sie zur Arbeit mit ihnen zusammen aufzufordern, in der Meinung, daß nur durch die Arbeit aller ein menschenwürdiges Dasein erzielt wird.

Die Gesellschaft selber ist in dem Sinne zu organisieren, daß sich die Menschen in Arbeitervereinigungen und Berufsorganisationen von unten herauf frei zusammenschließen sollen, diese Vereinigungen und Organisationen sich wieder frei miteinander verbinden, bei aller Selbständigkeit der Einzelorganisationen. Es betrifft dies sowohl die industriellen, wie die landwirtschaftlichen Vereinigungen, wie die wissenschaftlichen, künstlerischen und literarischen Arbeitsgruppen, kurz alle, die auf irgendwelchem Gebiete produktiv tätig sein werden. Der Zusammenschluß erfolgt vorerst in der Gemeinde. Die Gemeinden werden sich frei und selbständig in Bezirken vereinigen, die Bezirke in den Nationen und die Nationen in der brüderlichen Internationale. Der Zusammenschluß geschieht also nicht nach zentralistisch autoritären Gesichtspunkten der heutigen Politik, sondern in kollektiver, zwangloser Verständigung. Dagegen soll die Wirtschaft, d. h. die Sachen und deren Herstellung, zentralistisch organisiert, nach zweckmäßigst einheitlichen Gesichtspunkten der Produktion aufgebaut sein. Wir haben damit also die politische Dezentralisation, den Föderalismus, zur Vermeidung der Bildung von beherrschenden Machtzentren, und andererseits den wirtschaftlichen Zentralismus zur Erzielung einer größtmöglichen Produktivität der Arbeit.

Eine Autorität ist hier nur insoweit anzuerkennen, als darunter die Oberlegenheit von Spezialkenntnissen in irgendeinem Berufe gemeint ist. So beziehen wir uns gerne auf die Autorität des Schusters, wenn es sich um Stiefel handelt. Dennoch lassen wir uns den Schuhmacher nicht aufzwingen, sondern behalten uns das unbestreitbare Recht der Kritik vor. Eine aufgezwungene Autorität, wenn sie uns auch einige Brosamen Wahrheit übermittelt, läßt uns diese doch schließlich mit unserer Freiheit bezahlen. Es gibt also keine feste und bleibende Autorität, sondern einen fortwährenden Wechsel von gegenseitiger, vorübergehender und vor allem freiwilliger Autorität und Unterwerfung.

XII

Die Arbeit

Alles wird nach der Zweckmäßigkeit für die Arbeit berechnet. Das Kapital z. B. darf weder zerstört werden, noch in den Händen einer ausbeutenden Klasse bleiben; es muß ganz der Arbeit gehören, nicht als Einzelbesitz, weil dadurch die Produktivkraft des Kapitals ungeheuer vermindert würde, sondern als Kollektivbesitz. Das heißt, das Proletariat der Städte und des Landes wird gemeinschaftlicher Eigentümer des Kapitals, der Produktionswerkzeuge, des Grund und Bodens. Dieser kollektive Besitz ist die absolut nötige Bedingung zur Befreiung der Arbeit und der Arbeiter.

Jedermann muß arbeiten, um zu leben. Es gibt keine rein geistige Arbeit mehr. Denn die letztere ist ein Genuß und trägt den Lohn in sich. Der Intellektuelle

muß also auch Handarbeit verrichten, er muß mehr oder weniger direkt produktiv sein. Andererseits soll jedem Arbeiter die geistige Beschäftigung neben der Handarbeit ermöglicht sein. Seine Arbeit wird dadurch vernünftiger, produktiver, während die Wissenschaft des Gelehrten durch Handarbeit fruchtbarer und nützlicher wird. Wir wollen keine Gelehrten und keine Arbeiter, nur Menschen!

Alle einzelnen Arbeiten der persönlichen Intelligenz werden umsonst geleistet, ferner alle geistigen Arbeiten, soweit sie Erfindungen betreffen, aus der Erwägung, daß der genialste Geist auf Erden nur das Produkt der kollektiven geistigen und gewerblichen Arbeit aller vergangenen und gegenwärtigen Generationen ist. Daraus geht auch hervor, daß die besten Fähigkeiten tot bleiben, wenn sie nicht von der Kollektivität befruchtet werden. Wenn daher größere Fähigkeiten mehr Vorteil aus ihrer Umgebung ziehen, so sind sie dieser auch mehr schuldig.

Die Arbeit, die Betätigung ist ein natürliches Bedürfnis unseres Organismus, wie das Essen und Schlafen. Wenn sie heute verflucht ist, so nur deshalb, weil sie eine gezwungene, geisttötende und zu anstrengende und nicht nach unsern Veranlagungen gewählt ist. Sie tötet die Muße und hindert den Menschen, das Leben zu genießen. Der Tag, an welchem diese Zustände aufgehoben werden, bedeutet die Rettung der Gesellschaft.

Es wird dann wohl weniger Luxus geben als heute, aber doch viel mehr Reichtum. Vor allem wird die Gesellschaft den Luxus der Freiheit und der vollen Entwicklung kennen. Das ist unser Ideal.

XIII

Erziehung und Ausbildung

Die Unwissenheit des Volkes ist eine Hauptursache seiner Sklaverei, denn wer mehr weiß, beherrscht den Minderwissenden. Die Sklaverei des Geistes wird stets als Folge die gesellschaftliche Sklaverei mit sich führen. Während die heutigen Volksschulen und Universitäten durch einseitige und verfälschte Darstellung der Tatsachen und durch die Züchtung einer patentierten Intelligenz die Verdummung des Volkes fördern, verlangen wir für das Volk eine vollständige Ausbildung, wie sie nur die geistige Erkenntnis des Jahrhunderts zuläßt. Diese Ausbildung hat vor allem beim Kinde einzusetzen in seiner Erziehung.

Allen Kindern beider Geschlechter schuldet die Gesellschaft ausnahmslos gleiche Erziehung und Ausbildung. Neigungen und Fähigkeiten lassen sich nicht vorausbestimmen. Darum muß jedes Kind zum Denken und zur Arbeit so vorbereitet werden, daß es sich später frei derjenigen Beschäftigung zuwenden kann, für die es am meisten Geschmack empfindet.

Der Unterricht muß sich einmal mit den theoretischen Kenntnissen des menschlichen Wissens befassen, wozu letzteres in verschiedenen Wissensgruppen behandelt wird und einen vorteilhaften Ersatz für alle Theologie und Metaphysik bildet; dann mit den praktischen Kenntnissen der verschiedenen Gewerbe und Vorführung derselben, um in dem Kinde das Interesse an der Arbeit und deren gesellschaftliche Bedeutung wachzurufen. Zuletzt wird der nützliche Mensch gebildet durch Erlernung einer produktiven Arbeit in einer Lehrzeit, nach freier Wahl und Neigung jedes einzelnen. So wird der vollständige Arbeiter gebildet, der versteht und der die menschliche Arbeit richtig zu bewerten weiß.

Neben diesen theoretischen und gewerblichen Unterricht gehört auch die praktische Unterweisung in der menschlichen Moral. Diese gründet sich auf der Verachtung der Autorität, der Achtung für die Freiheit und der Anerkennung der Arbeit, die allein den Menschen schafft.

Die Voraussetzungen für moralische, d. h. vollwertige Menschen sind: eine der Gesundheit zweckmäßige Geburt, eine vernünftige und vollständige Ausbildung, fußend auf der Achtung der Arbeit, der Gleichheit und Freiheit, und eine gesellschaftliche Umgebung völliger Freiheit und Gleichheit. Weil die öffentliche Meinung so sehr auf die Menschen wirkt, ist vor allem die Gesellschaft zu moralisieren, ihr Gewissen zu humanisieren.

Die Erziehung darf nicht autoritär geschehen, sondern durch Anregung und persönliche Beeinflussung. Der Freiheit zuliebe verabscheuen wir darum auch die Autorität des Vaters wie des Schulmeisters, weil diese vielmehr ihren eigenen Interessen folgen als den natürlichen Neigungen der Kinder, und weil die durch Herrschsucht begangenen Fehler immer verhängnisvoller sind, als diejenigen durch die Freiheit.

Schließlich werden die Kinder, wie die reifen Menschen, durch die Erfahrungen gescheit, die sie selber machen, denn die beste Erziehung ist durch das Leben gegeben. Dagegen kommt alle Weisheit der Professoren und Schulmeister nicht auf.

Die Forderungen für die sozialistische Erziehung und Ausbildung sind innerhalb der heutigen Gesellschaft undurchführbar, weder in den Schulen noch in den Familien, weil die heutige Gesellschaft auf der Ungleichheit fußt, die Erziehung aber nur in frei und gleich organisierter Gesellschaft möglich ist. Den Zuruf bürgerlicher Sozialisten, wir sollten zuerst das Volk bilden und erst dann befreien, beantworten wir damit: Es soll sich zuerst befreien, dann wird es sich von selbst bilden. Die wirtschaftliche Befreiung ist die Mutter aller übrigen Befreiungen.

XIV

Die Wissenschaft

Die Wissenschaft bildet heute die Hauptgewalt im Staate. Die Universitäten mit der patentierten Intelligenz schaffen die intellektuelle Autorität über das Volk. Die Wissenschaft ist zu diesem Zwecke verfälscht. Sie gehört heute nur einem kleinen Teil der Gesellschaft zu deren Vorteil und Annehmlichkeit. Je größer die Fortschritte der Wissenschaft und ihrem Anwendungsgebiet, der Technik sind, desto größer und schärfer ist die Versklavung des Volkes durch sie. Darum weisen wir die bürgerliche Wissenschaft zurück. Besser kein Licht als ein falsches Licht, das angezündet ist, um uns zu verirren.

Die Wissenschaft als solche ist etwas Totes. Sie beschäftigt sich nicht mit lebendigen Einzelwesen, wie Peter und Jakob; deren persönliche Eigentümlichkeiten kann sie nicht fassen. Sie sieht nur deren allgemeine Eigenschaften, die den Begriff Mensch an sich ausmachen. Wird sie den Peter und den Jakob regieren, so wird sie diese behandeln wie etwa die Versuchskaninchen, als Mittel zum Zweck. Die Wissenschaft ist deshalb nie das Leben selber. Höchstens kann sie ein Kompaß fürs Leben sein. Das Leben muß deshalb gegen die Bevormundung durch die Wissenschaft revoltieren. Diese letztere kann uns nur die Bedingungen zeigen zur Befreiung der Individuen in der Gesellschaft. Das ist ihre Aufgabe und auch ihre Grenze.

Die Wissenschaft als das Besitztum aller ist berufen, das Kollektivgewissen der zukünftigen Gesellschaft zu bilden, indem sie jedem einzelnen die Einsicht in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mechanismus ermöglicht. Sie wird dadurch nicht verwässert, denn die Wahrheit wird gehütet durch die Kritik, dieses Prinzip der Revolte in der Wissenschaft.

XV

Der Bakunismus in der Arbeiterbewegung
Die Ideen Bakunins sind nicht auf ihn beschränkt ge-

blieben; das große propagandistische Talent ihres Trägers, verbunden mit seinem außergewöhnlichen persönlichen Einfluß, haben diesen Anschauungen schon bei seinen Lebzeiten eine große Verbreitung zugesichert. Die antiautoritären Sektionen in der Ersten Internationale, die sich nach dem Haager Kongreß 1872 als selbständige Internationale erklärten, waren ganz nach bakunistischen Richtlinien aufgebaut, Bakunins Ideen waren fast ganz die ihrigen. Besonders die Juraföderation der selbständigen, freiheitsliebenden Hausatelier-Arbeiter der Uhrenindustrie war ein außerordentlich günstiger Boden für Bakunins freiheitlichen Revolutionsteufel.

Viele Gedanken Bakunins hat der spätere Anarchismus aufgegriffen.

Die direkte Weiterführung des Bakunismus in der Arbeiterbewegung bildet der französische revolutionäre Syndikalismus.

Die heutige Bewegung weist einen sehr stark bakunistischen Einschlag auf. Der Bolschewismus enthält viele Punkte, die recht auffällig an Bakunin erinnern, wenn man vom Autoritär-Zentralistischen der proletarischen Diktatur absieht; so vor allem im zerstörerischen Teil, der gegen Bourgeoisie und Kapitalismus gerichtet ist, auch wohl im föderalistischen Prinzip des Rätessystems, im Bildungsprogramm usw. Überhaupt drängt sich die Frage auf, ob nicht im revolutionären Marxismus die beiden Gegensätze Marx und Bakunin in mehreren Punkten eine Verschmelzung erfahren haben.

AUS DEN „REGELN FÜR REVOLUTIONÄRE“

Von *Michael Bakunin*

§ 1. Der Revolutionär ist ein selbstloser Mensch. Er hat weder persönliche Interessen noch Bindungen. Alles ist ihm ausgemerzt durch ein einziges, alles umfassendes Interesse, ein einziges Denken, ein einziges Verlangen: die Revolution.

§ 2. In der Tiefe seines Seins hat er nicht nur in Worten, sondern in Wirklichkeit mit allen Banden gebrochen, die ihn knüpften an die zivile Ordnung, an die gesamte zivilisierte Welt. Hat gebrochen mit dem Gesetz, den Überlieferungen, mit der Moralität und den in dieser Welt allgemein anerkannten Konventionen. Er ist ihr unerbittlicher Feind, und wenn er auf dieser Welt weiter leben will, so nur, um sie um so sicherer zu zerstören.

§ 3. Er verachtet die öffentliche Meinung, er verachtet und haßt die gegenwärtige soziale Moral in all ihren Instinkten und Offenbarungen. Für ihn ist alles das Moral, was den Sieg der Revolution begünstigt, alles ist unmoralisch, was sich demselben hemmend in den Weg legt.

§ 4. Der Revolutionär ist ein selbstloser Mensch. Er hat keinen Dank für den Staat im allgemeinen, sowie auch für die ganze zivilisierte Gesellschaft. Er soll aber auch nicht auf den Dank der zivilisierten Klasse der Gesellschaft und auch nicht auf Dank für seine Leistungen rechnen.

§ 5. Unerbittlich gegen sich selbst, muß er es auch andern gegenüber sein. Für ihn existiert nur eine Freude, nur ein Trost, nur eine Befriedigung und nur eine Genugtuung — der Erfolg der Revolution.

§ 6. Die Natur eines wahren Revolutionärs schließt allen Romantismus, alle Gefühlsduselei und alles Sich-hinreißenlassen aus. Immer und überall muß er gehorchen, nicht seinen persönlichen Eingebungen, sondern dem, was ihm das Allgemeininteresse der Revolution vorschreibt.

KLEINE AKTION

Ein Teeabend und seine Kritiker

In der sozialdemokratischen Presse aller Schattierungen fand kürzlich diese Meldung Aufnahme:

„Der tschechoslowakische Gesandte in Berlin, Tusar, gab einen Teeabend, an welchem u. a. Karl Kautsky und Eduard Bernstein teilnahmen.“

Karl Kautsky hat längst keinen Ruf zu verlieren, und Ede Bernstein ist Noskegenosse. Karl Kautsky und Görlitz, Friedrich Stampfer und Hilferding, Wels und Breitscheid — Jacke wie Hose. Doch unsere Parteikommunisten und unsere führerfeindlichen KAPD-Führer sollten nicht so tun, als hätten sie das moralische Recht, über die Reinlichkeit im Umgang mit politischen Persönlichkeiten Verhaltensmaßregeln zu geben. Gewiß ist diese tatsächliche Feststellung wertvoll:

Nach dem Zusammenbruch der ungarischen Rätediktatur des Jahres 1919 inszenierte der Chef der tschechoslowakischen Vertretung in Wien, Vlastimil Tusar, mit Hilfe einer ganzen Organisation von Spitzeln einen Hochverratsprozeß gegen tschechische Kommunisten, der vor allem Genossen Muna auf Jahre in den Kerker bringen sollte. Die Untersuchung und der erste Versuch einer Gerichtsverhandlung bedrohten die Justiz und die Polizei mit einer solchen Riesenblamage, daß Präsident Masaryk Muna begnadigen und das Verlangen der Kommunisten nach Durchführung des Prozesses abschlagen mußte. Die Vorgeschichte dieses niedergeschlagenen Prozesses wurde enthüllt, und das Ganze erwies sich als eine Spitzelmache Tusars. Sein Name ist verknüpft mit einem Versuch brutalster und niederträchtigster Verfolgung proletarischer revolutionärer Kämpfer.

Der spätere erste Kaiser des neuen deutschen Kaiserreiches ließ als Prinz im Jahre 1848 auf das Volk schießen. Dafür wurde er von Demokraten und Sozialdemokraten für immerdar der Kartätschenprinz genannt. Vlastimil Tusar war der Inspirator des Überfalls der Regierung Cerny auf das revolutionäre Proletariat der Tschecho-Slowakei im Dezember 1920, er war der Arrangeur dieser Kommunistenhatz, der mehrere Arbeiterleben zum Opfer fielen und die hunderten Arbeitern Kerkerstrafen eintrug. Dafür wird er von den heutigen Sozialdemokraten besucht, Karl Kautsky und Eduard Bernstein gehen zu dem Tusar und seiner lebenswürdigsten Gemahlin Tee trinken und belegte Brötchen essen.

Dies alles ist gewiß sehr niedlich, wenn es auch die Helden Bernstein-Kautsky nicht in neuer Uniform zeigt. Denn — Bernstein hin, Kautsky her: gehen KPD und KAPD nicht mit den kompromittiertesten Burschen Arm in Arm? Wie ist es mit der Vergangenheit des Kommunistenzöglings Genossen Enver Pascha? Spaziert die KPD mit dem verruchten Kriegsberichterstatler Düwell Unter den Linden? Ist es nicht Heuchelei en gros, wenn sich die KP-Presse über den „Arbeiterdichter“ Alfons Petzold sittlich entrüstet, weil dieser Reimling während der Kriegsjahre „die Konjunktur zu nützen“ verstanden habe? Hat die Partei nicht Petzolds wüsten Mit-Kriegsänger, den „Arbeiterdichter“ Max Barthel am Stecken? Hat die KAPD nicht den Rudolf Leonhard? Gibt es bei ihr nicht ähnliche Kriegstypen in hübscher Zahl? Und da wir bei der KAP-Parodie sind: ist der Gegensatz zwischen Tusar einerseits und Kautsky-Bernstein andererseits je so schroff gewesen wie etwa zwischen . . . Dr. Paul Schröder und Arthur Goldstein (KAPD) und Paulchen Levi?

In Berlin treffen sich die gleichgestimmten Seelen der Tusar, Kautsky, Bernstein.

Die Parteikommunisten sind darob außer sich. Da schaut her, Proletarier! dieser Teeabend! . . .

Nun, Proletarier, schaut euch die Heuchler genauer an!

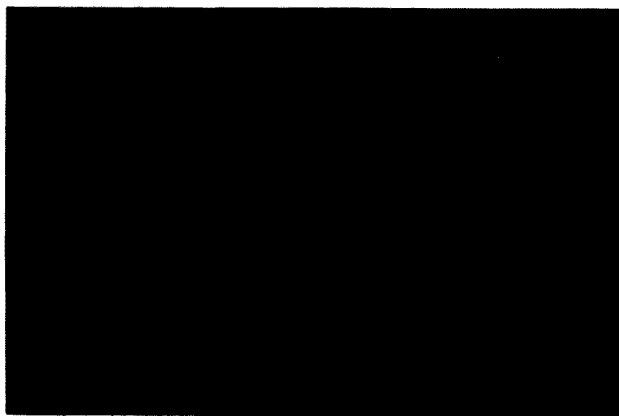
. . . Seit Heidelberg war Dr. Paul Levi das Ziel der

Angriffe revolutionärer Arbeiter. Seit dem Bestehen der KAPD bildet sein Name die Formel für den Kampf gegen Bonzentum und Opportunismus. Und Levi nahm den Kampf auf. Wißt ihr, KAPD-Mitglieder, wie heftig er gegen eure Schröder, Goldstein und Schwab vorging. Mit allen Mitteln suchte er sie zu diskreditieren. Und Schröder und Goldstein standen ihren Mann! Levi war der „Verräter“. Levi war der „Saboteur der Revolution“. Levi war der „Bonze in Reinkultur“. Levi hatte nach der KAZ „Verbindung mit dem Agenten Trebitzsch-Lincoln“. Levi . . . Schröder und Goldstein brauchten schließlich nur noch diesen Namen auszusprechen, und die KAPD-Mitglieder wußten Bescheid. In Moskau, auf dem 3. Kongreß erst wieder gab der Name Paul Levi den Schröder-Goldstein das Klischee zur Kennzeichnung des „Verfalls der Kommunistischen Internationale“. „In Moskau hat Levi gesiegt!“ — das mußte verfangen, und das verfiel auch. Kampf gegen Levi, den Renegaten, und gegen das Levitum! Es muß bis zur Entscheidung gerungen werden! . . .

Liebe kleine KAPD-Gemeinde, höre mich einen Augenblick an. Du wirst mir manches verübeln, da du noch immer im Banne der „Partei“ stehst, aber du wirst mir zubilligen, daß auch ich den Kampf gegen Paul Levi rücksichtslos geführt habe. Wenn ich dir nun sage, daß ich noch heute jedes Wort, jeden Vorwurf, den ich gegen den eleganten Frankfurter hier erhoben habe, aufrecht erhalte, dann wirst du nicht wännen, ich wolle dem Kämpferpaar Schröder-Goldstein ihren Kampf gegen Levi verübeln! — Das gewiß nicht! Aber ich empfehle dir, falls du deine „führerfeindlichen“ Bonzen noch ein einziges Mal antreten siehst zum Ringkampf gegen Paul Levi, mit aller Lungenkraft in den Versammlungssaal zu rufen: „Theater!!!“

. . . Kautsky und Bernstein als Teegäste des Tusar, Rudi Breitscheid und Rudi Hilferding als „politische Exponenten“ des Millionärsalons Paul Cassirer: gewiß zwei hübsche politische Bilder für USP-Arbeiter!

Aber . . . ihr Parteikommunisten von der KAPD und ihr Unionisten, soweit ihr noch mit den „führerfeindlichen“ KAPD-Bönzlein Gemeinschaft haltet: ich will euch eine politische Momentaufnahme zeigen, die auch euch interessieren wird!



Preisrätsel: Für welche liebliche Gruppenaufnahme reserviert dieser schwarze Fleck den Raum? Was wird die Gruppenaufnahme zeigen?

Wer es richtig errät und die Lösung einsendet unter dem Stichwort: „Eine unmögliche Situation“, der erhält einen Taler — in Form von 60 AKTIONEN-Postkarten!

Die Lösung (d. h. das Klischee nach der Photographie) wird im Weihnachtsheft der AKTION veröffentlicht werden. . . .

NB.: Fingerzeig für die Rätselrater: Genosse Paul Levi

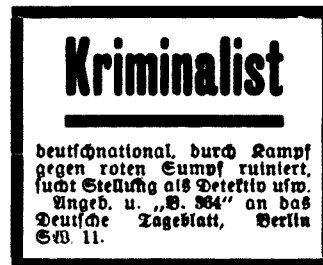
und dessen Erbfeinde Schröder-Goldstein können euch beim Suchen der Lösung behilflich sein!

Eine Ehrung Rosa Luxemburgs

In der Strafanstalt Lichtenburg (Kreis Torgau) ist Genosse Franz Utzelmann-Kempin eingekerkert, nachdem ein Ebert-Sondergericht ihn als den „Rädelsführer“ der revolutionären Kämpfer vom Leunawerke zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilte. Genosse Kempin, den wir auch persönlich als einen sauberen Menschen schätzen gelernt haben (er leitete übrigens die Riesenversammlung in Halle, in der Otto Rühle und ich den Hallenser Parteitag delegierten all Das sagten, was jetzt die Leviten und die KAP-Literaten uns nachplappern), Genosse Kempin beantragte jetzt durch seinen Verteidiger, Justizrat Victor Fraenkl, daß ihm wissenschaftliche Werke zum Studium zugänglich gemacht werden mögen; u. a. forderte er das „Kapital“ von Marx und „Die Akkumulation des Kapitals“ von Rosa Luxemburg. Der Zuchthausdirektor ist ein sehr vorsichtiger Herr. Nach wochenlanger Prüfung der verlangten Schriften erlaubte er, daß Karl Marx gelesen werde. Rosa Luxemburgs Werk jedoch lehnte er ab mit der Begründung: schon der Name der Verfasserin sei geeignet, „aufreizend und anstößig zu wirken“. Victor Fraenkl wird nun versuchen, die vorgesetzten Instanzen des Direktors zu zwingen, dem famosen Urteil (das aus solchem Munde unsere Genossin Luxemburg nur ehrt) beizustimmen. Jedenfalls, Genossen: dieser Zuchthausbeherrscher ist das Symbol der Ebertrepublik, zu deren Schutz Proletarier sich finden . . .

Ein Inserat aus dem Wullepapier

möchte ich weiterverbreiten, da es ganze Leitartikel des Wulle an Inhalt ersetzt:



„B. 364“ ist offenbar nicht sehr tüchtig, denn sonst hätte er gerade als „Deutschnationaler“ in der Spitzelarmee der Ebertrepublik zu hohen Ehren kommen können.

Also wir werden überhaupt schweigen müssen, wenn wir die Nerven der Hüter der Ebertrepublik nicht strapazieren wollen. Soeben wird das kommunistische Organ für Halle, der „Klassenkampf“, auf 14 Tage verboten, weil dieser „Klassenkampf“ sich erfrechte, den Noskestaat als den „freiesten der Welt“ zu ironisieren und von der „Orgeschrepublik“ zu sprechen. Unglaublich? Büttttte: da wir ja Dokumente sammeln, die der einst dem Geschichtsschreiber ulkige Stunden bereiten könnten, sei der Originaltext des Verbotes ungekürzt aufbewahrt:

Die Polizeiverwaltung Halle, den 25. Oktober 1921.

PVNSt. K. 85/21.

In der Beilage der Nr. 243 des „Klassenkampfes“ vom 17. Oktober 1921 steht ein Artikel überschrieben mit: „Die Edelsten der Nation“. Der Artikel macht den Staat mit den Worten: „Der freieste der Welt“ verächtlich, bezeichnet die republikanisch-demokratische Verfassung als eine „Orgesch-Republik“ und verstößt somit gegen § 1 der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 28. September 1921.

Gemäß fernmündlicher Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg vom 24. Oktober 1921 wird hiermit die periodische Druckschrift „Der Klassenkampf“ auf die Dauer von 14 Tagen und zwar vom 25. Oktober bis einschließlich 7. November 1921 verboten.

Das Verbot umfaßt auch jede angeblich neue periodische Druckschrift, die sich sachlich als die alte darstellt.

gez. Döltz.

Ah, weshalb wird nicht überhaupt jeder Klassenkampf polizeilich verboten?

KLEINER BRIEFKASTEN

KPD-Mitglied in Neukölln. Du bist darüber empört, daß deine „Rote Fahne“, die noch immer die Namen Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg im Schilde führt, Karl Liebknechts „Briefe aus dem Zuchthause“ totgeschwiegen hat? Aber sie hat ja sogar Karl Liebknechts fünfzigsten Geburtstag bewußt unbeachtet gelassen (bewußt! denn sie war durch die AKTION daran erinnert worden). Weder die „Rote Fahne“, noch ein anderes KP-Blatt, noch das sonst so redselige Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale haben es für notwendig gehalten, den Tag zu Ehren des ermordeten Kämpfers zu feiern. Und die „Rote Fahne“ wird auch das soeben erschienene Nachlaßwerk totschweigen, und du und deine Parteigenossen, ihr werdet euch damit abfinden. Denn ihr seid ja „wohldiszipliniert“; die Parteischreiber dürfen tun oder lassen, was sie wollen. Übrigens sendet mir ein anderer, ein parteienfeindlicher Genosse, E. Wiegand, dieses Gedicht gegen dein Zentralorgan:

Euch sind die Namen: Liebknecht — Luxemburg Reklame-titel

für euren abgestandenen Phrasenpunsch:

Ihr habt doch nur den selbstsüchtigen Wunsch, daß die Behörden euch im Rausch vertrauen und euch die Futterkrippen reichlich füllen, um euer aufgeblasenes Machtgelüst zu stillen.

B. O., Leipzig. Heft 7/8 des 8. Jahrgangs der AKTION ist (mit vielen Zeichnungen von Vlastislav Hofman) als Dostojewski-Heft erschienen und jetzt, zum hundertsten Geburtstag des Dichters, aktuell. Es ist noch vorrätig und kostet 2 Mark. Die Jahrgänge I, II und III der AKTION sind komplett nicht mehr zu haben, dagegen die Jahrgänge IV bis XI (in geringer Zahl).

NEUE IDEEN DER ALTEN PARTEIFÜHRER

Von J. Broh

Zeitgenossen! Eine neue Überraschung wartet eurer in dieser Epoche der Films und Boxkämpfe. Die kommunistische Arbeiterpartei, in den meisten deutschen Ländern absolut unbekannt, in Sachsen durch den Austritt der Familie Lewinsohn, in Braunschweig durch die Verhaftung fast eines Dutzend Genossen völlig dezimiert — sie wird nächster Tage Massenpartei! Ihr glaubt nicht an das Wunder? Nun, so lest es nach in dem Vereinsblatt, das sich KAZ nennt. Nr. 238. „Massenpartei oder Sekte“. Schon die Überschrift wäre eines Radek oder Sinowjew würdig. Schwarz auf weiß habt ihr es da. Der Ehrgeiz, „Sturmtrupp der Revolution“ zu sein, ist überwunden. Wie sollte eine Partei auf dem Leichenbett auch noch solchen Jugendträumen nachjagen? Die Sterbende schwelgt in größeren, neuen Phantasien. Hanneles Himmelfahrt — im Kientopp.

Oder haben wir nicht einen neuen tragikomischen Schwank vor uns? Sondern vielleicht eine raffinierte Schwenkung? Um leben zu bleiben, macht man vielleicht seinen Frieden mit der Speck-Instinkten der Masse? Geht sachte auf Schleichwegen in das Lager derer, „die

praktische Tagespolitik für die Massen“ treiben und dabei auch persönlich praktisch besser fahren, als wenn man nur auf die Groschen der paar hundert oder tausend auf die Fahne der KAPD eingeschworenen Schwärmer angewiesen bleiben muß? Nun, warten wir ab, wie dieser Film sich entwickeln wird.

Dir kann man es aber auch nie recht machen! Predigst du nicht selbst: Revolutionär sein, heißt immer wieder Neuland suchen, immer wieder die alten Grundsätze nachprüfen?! Wenn wir uns häuten, wie kannst du uns in unsere alte Haut zurückstoßen wollen? — Ja, wenn es wirklich Neuland wäre! Aber Massenpartei — diese olle Kamelle wollt ihr jetzt plötzlich dem revolutionären Proletarier als das Neueste vom Neuen aufschwätzen? Wir hatten doch schon einmal, dünkt mich, eine wirkliche Massenpartei, die sogar in geschlossener Einheitsfront das gesamte klassenbewußte Proletariat vom ersten bis zum letzten Mann umfaßte: die SPD bis zum August 1914 und noch weit über diesen Zeitwendepunkt hinaus. Ja, es war wirklich die Partei der Masse, des revolutionären deutschen Philisters, die sich glorreich zusammentat mit der Masse der andern Philister zum einig Volk von Brüdern. Und die Glieder, in die sich dieser Bandwurm spaltete, die Mehrheitspartei, die USP und die KPD, sind und nennen sich immer noch mit Recht Massenparteien. Lebendige grauenvolle Exempel der Masse, die Partei sind. — Klassenbewußte Proletarier! Revolutionäre! Ihr schüttelt euch vor Ekel angesichts des Parteiwesens? Oh, habt doch noch einmal Vertrauen! Die Massenpartei, die nach den Befehlen der Schröderschen Literaten marschieren wird, sie wird die einzig konsequente Partei sein. Noch nie Dagewesenes! Immer ran, Proletarier! Für eine Mark Mitgliedsbuch! Die Masse bringt's! Bum, bum!

Neuland sucht auch die KPD. Einen Leitartikel, der sich gegen die geplante Stinnesierung der Staatsbahnen wendet, schließt die Rote Fahne mit der Aufforderung an die Arbeiterschaft, jeden weiteren Zusammenschluß der kapitalistischen Unternehmungen mit allen Mitteln zu hindern. Ei, sieh einer an. Bisher galt der Grundsatz der Marxschen Lehre als das A und O dieser seiner Jünger: Wachsende Monopolisierung der Produktionsmittel durch eine immer kleinere Zahl von Großkapitalisten — alsdann Expropriation dieser wenigen Expropriateure durch das Proletariat.

Uns sollte es gewiß freuen, wenn die Partelleute anfangen, auch an den alten Theorien ihres Meisters revolutionär zu rütteln und Kritik zu üben. Indessen gerade gegen die wachsende Monopolisierung der Produktionsmittel sich zu wehren, erscheint nicht revolutionär, sondern kleinbürgerlich-reaktionär. Und vor allem vergeblich, da die technisch-ökonomische Entwicklung diesen Zusammenschluß des Großkapitals, jetzt sogar in immer steigendem internationalen Ausmaß, vor unsern Augen von Tag zu Tag beschleunigt.

Außerdem wird das Eintreten der Parteikommunisten für die Staatsbahnen getragen von der Illusion, als ob die staatliche Eigenschaft eine Art Gegengift gegen die großkapitalistische Koalition sei. Diese Illusion kann nur haben, wer nicht absolut klar erkennt, daß die bürgerliche Staatsmaschine gerade das schärfste Instrument in der Hand des Großkapitalisten ist. Jede wirtschaftliche Monopolisierung dient letzten Endes den kommunistischen Zielen, ganz gleich, ob sie formell eine staatliche, also eine indirekt, oder ob sie eine direkt großkapitalistische ist. Ob Herr der Eisenbahnen das Reich oder die Staaten oder Stinnes ist, ist hiernach völlig gleichgültig. Der Kampf für den Staat muß daher die Proletarier verirren. Er liegt in der gleichen Linie wie das Eintreten der KPD für die großkapitalistische

Stinnesrepublik in der Einheitsfront mit den Erzbergianern.

Die Kritik muß, will sie revolutionär sein, sich auf etwas ganz anderes richten. Die Lehre, daß der Kommunismus rein wirtschaftlich als naturnotwendige Folge an die Stelle des Kapitalismus treten wird, sie ist die Irrlehre, die zu bekämpfen ist. Sie übersieht das psychologische Moment. Wohl ist die volle Entwicklung des Kapitalismus die Voraussetzung des Kommunismus, aber keineswegs in dem Sinne, daß das Eine rein mechanisch das Andere erzeugen muß. Tritt in den enteigneten Massen nicht der revolutionäre Wille derart wuchtig auf, daß er niederwirft die ungeheuren Schranken der Gewöhnung, der Versklavung, der Bestechung — Schranken, die vor allem durch die Parteien und Gewerkschaften aufgerichtet sind —, so können sie verelenden und verrecken, ohne daß der Kommunismus „eintritt“. Dieser revolutionäre Wille ist freilich auch nur ein Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse; aber es ist ein Irrwahn, zu glauben, daß er auf jeden Fall von ihnen erzeugt wird und gar unbedingt Herr und Sieger über sie wird.

Von diesem Standpunkt erscheint mir der zweifellos beabsichtigte Übergang der Staatsbahnen in den Besitz von Stinnes sogar wünschenswert. Er würde es ermöglichen, die Eisenbahner, ohne deren Mitwirkung jede Revolution scheitern müßte, endlich zu revolutionieren, ihnen die Augen darüber zu öffnen, daß sie nur die Sklaven einiger weniger Sklavenhalter sind — während sie jetzt sich in der Illusion wiegen, daß sie Beamte oder Angestellte eines demokratischen, der „Allgemeinheit“, dem „Volkswohl“ dienenden Staates sind — ganz zu schweigen von den ganz besonderen, ganz infamen Machtmitteln und Korruptionsmitteln des Staates.

Auch die Führer der französischen kommunistischen Partei — Sektion der Dritten Internationale — haben Neuland gefunden.

Auch sie tun ihr möglichstes, um ihre Republik, die französische Bankier-Republik, zu unterstützen gegen die Nationalisten. Der gegenwärtige Prokurist dieser Republik, der ehemalige Sozialdemokrat Briand, steht in schwerem Kampfe gegen den Ansturm der französischen Ludendorffs. Und wie unsere Parteikommunisten es für ihre Aufgabe halten, alles zu tun, um die Republik vor den Nationalisten zu retten, so auch die französischen Kommunisten. Das Wiesbadener Abkommen zwischen den beiden Großschiebern Rathenau und Loucheur ist für diese „Kommunisten“ der verheißungsvolle Anfang einer neuen Epoche in den Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland! Ihr Führer, Cachin, Moskaus Liebling, führte im Parlament aus:

„Die Verhandlungen der Regierung beweisen, daß sie eine doppelte Politik verfolgt, eine Politik nach zwei Methoden. Der Ministerpräsident will nicht endgültig auf die militärische Methode verzichten. Beleg der zweiten Methode ist das Abkommen von Wiesbaden. Ich frage den Herrn Ministerpräsidenten: Welches ist seine Methode? Will er bei der Drohung bleiben, oder will er seine Politik auf der Grundlage von Wiesbaden weiter aufbauen? Die Abmachungen von Wiesbaden wollen die deutschen und die französischen Kapitalisten zusammenbringen, weil die Regierung erkennt, daß sie mit der Methode der Gewalt nichts ausrichten kann. Deutschland ist im Begriff, seine Industrie wieder aufzubauen. Die Zahl der Arbeitslosen nimmt ab. Alle Geschäfte heben sich, während hingegen in Frankreich das Leben erschwert wird, und während unsere Geschäftsleute nicht die Kraft und die Geschicklichkeit haben, sich hinaufzuarbeiten; deshalb sind unsere Kapitalisten auf den Gedanken gekommen, sich mit den Deutschen zu vereinen. Das ist gut, aber Sie, Herr

Ministerpräsident, müßten Ihre ganze Politik dieser Methode anpassen, aber schon haben die französischen Unternehmer begonnen, eine scharfe Campaigne gegen diese Politik von Loucheur zu führen.“

Also auch jenseits des Rheins ist es die größte Sorge der Kommunisten, die Wirtschaft ihres Vaterlandes, wohlgemerkt innerhalb des kapitalistischen Systems, wieder hoch zu bringen. Neu hieran ist aber die doch geradezu schamlose Offenherzigkeit der französischen Moskowiter. Ganz offen erwarten sie von der Zusammenarbeit der deutschen und französischen Großkapitalisten den „Aufbau“. Ja, diese weise Politik der Loucheur und Rathenau! Sie ist Neuland auch für die Parteikommunisten.

Nebenbei, hier sehen wir deutlich die psychologischen Spuren, die vom Parteiwesen hinausführen zum Staatskapitalismus und zu den nationalen Ideen. Hier sehen wir die Grundlage gemeinsamer Ideologie zwischen einem Loucheur und einem Cachin. Was hindert schließlich einen Cachin, offen mit Loucheur und Briand zusammen zu arbeiten, nachdem er ihre Methoden derart gelobt und verteidigt hat? Nichts hindert ihn, außer der revolutionären Phrase. Aber die psychologische Entwicklung muß naturnotwendig auch über diese Phrasen hinweggehen. So wie die ehemaligen sozialistischen Phrasen der Herren Briand und Ebert sie nicht gehindert hat, Geschäftsführer des nationalen französischen bzw. des deutschen Kapitalismus zu werden. Die gegenwärtige Entwicklung der Briand und Ebert ist die zukünftige der Cachins und Lorient, der Levi und Brandler.

Die Gerechtigkeit verlangt festzustellen: die deutsche Sektion der Dritten Internationale folgt nicht ganz so hemmungslos der Weisung der Moskowiter Jesuiten, die nationale Linke in den jeweiligen Vaterländern zu unterstützen. (Sie verschweigt sogar ihren Parteischäffeln das Eintreten ihrer französischen Sektionsgenossen für Rathenaus Aufbau, indem die „Rote Fahne“ aus Cachins Rede das Wesentliche ausmerzt.) Immerhin, diese neue geistvolle Idee der Radek und Sinowjew wirkt sich auch in Deutschland aus. Am 25. Oktober 1921, just am Abend vor der abermaligen Berufung Wirths zum Reichskanzler, haben die Parteiführer der KPD ihre ehrenwerten Kollegen in der Parteileitung der USP aufgefordert, „eine sozialistische Regierung unter Hinzuziehung der Gewerkschaften zu bilden und hierdurch das Zustandekommen der bürgerlichen Regierung zu verhindern“. Ein wahrhaft revolutionärer Plan! Und zugleich wie fein! Die USP-Bonzen hatten freilich nichts Eiligeres zu tun, als diesen phänomenalen Schachzug der KPD-Zentrale sofort am folgenden Morgen in der „Freiheit“ auszulaudern und sich zugleich über die Naivität vor Lachen zu schütteln. Wir haben beinahe Mitleid mit den guten Jungen. Da sind sie nun von dem wirklich ehrlichen Willen erfüllt, — ganz anders als ihr Genosse und Loucheur-Verehrer Cachin — die Wirth-Gesler-Rathenau-Regierung zu stürzen, und wissen gar nicht, daß die SPD, die Gewerkschaften und sogar die USP selbst sich der mit Haut und Haaren verschrieben haben!

Und was das Neueste vom Neuen ist: sie wollen im bürgerlichen Parlament die bürgerliche Regierung verhindern und eine „sozialistische“ auf dem Thron setzen. Wie mögen erst Stinnes und Ebert gelacht haben! Daß mal in verrauschten Tagen, so um den November herum, ein paar deutsche Ideologen solche Träume hatten, ist ja männiglich bekannt. Aber jetzt, in der durch Scheidemann und Breitscheid befestigten, durch die Gewerkschaften gesicherten Stinnes-Republik sie aus den Angeln heben zu wollen mit Hilfe dieser selben Partei- und Gewerkschaftsführer — das wirkt doch wie etwas ganz Neues. Und es wirkt auch befreiend, wie alles, was uns lachen macht.



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

GRUNDFRAGEN DER ORGANISATION

Von Otto Bühle

VI Die Einheitsorganisation

In der vorrevolutionären Epoche hatte es Sinn und Berechtigung, politische und wirtschaftliche Organisationen getrennt nebeneinander zu haben. Denn politische Kämpfe wurden als politische Kämpfe, in den Formen und mit den Mitteln des politischen Kampfes, geführt; dazu bedurfte man der politischen Organisation. Und wirtschaftliche Kämpfe waren nur wirtschaftliche Kämpfe, geführt um Lohn, Arbeitszeit, Arbeiterschutz, soziale Reformen; dazu war die wirtschaftliche Organisation da.

In der Revolution aber haben sich die Dinge geändert. Da spitzt sich auch der kleinste Lohnkampf im Handumdrehen zu einer politischen Aktion zu. Ja das Bewußtsein, daß die Lage der Arbeiterschaft durch die Palliativmittel reformistischer Erfolgs- und Zweckmäßigkeitspolitik in diesem Stadium überhaupt nicht mehr verbessert werden kann, weil die Teuerung, der Wucher, der nächste Steuerzettel sofort die erkämpfte Lohnzulage fortfrisßt, macht jeden Kampf, wie er auch beginnen möge, eo ipso zu einer hochpolitischen, revolutionären Angelegenheit. Und jeder politische Kampf hinwiederum setzt heute sofort mit den Mitteln ein, die bisher nur Mittel des wirtschaftlichen Kampfes waren: Streik, Generalstreik, passive Resistenz, Sabotage, Betriebsbesetzung. So wird jeder politische Kampf notwendigerweise ein wirtschaftlicher Kampf. Im Verlauf der Revolution wechseln diese Kämpfe unausgesetzt ab, bald sind sie mehr politischen, bald mehr wirtschaftlichen Charakters, immer sind sie beides — eine politisch-wirtschaftliche Einheit revolutionärer Kämpfe, ein revolutionärer Einheitskampf, der — wer begreift diese Logik nicht? — die Einheitsorganisation des Proletariats erfordert.

Der revolutionäre Einheitskampf, geführt von politischen Parteien ohne die wirtschaftlichen Organisationen, endet mit dem Mißerfolg — die deutsche Revolution seit 1918 beweist es. Aber ebenso muß der revolutionäre Einheitskampf mit einem Fiasko enden, wenn nur die wirtschaftlichen Organisationen aktiv vorgehen, dagegen die politischen Parteien versagen — Italien und die fehlgeschlagene Aktion der Syndikalistens sind dafür Beweis genug. Hier wie dort wurde die Niederlage verschuldet dadurch, daß ein Flügel der organisierten Arbeiterschaft lahm blieb — in Deutschland der wirtschaftliche (die Expropriation der Betriebe, Bergwerke, Banken, Ländereien usw. unterblieb, während die politischen Positionen in unsern Händen waren), in Italien der politische (die Arbeiter waren Herren der Betriebe, sie unterließen aber, Regierung, Parlament, Polizei,

Militarismus usw. zu beseitigen). Hätte eine Einheitsorganisation bestanden, wäre dies unmöglich gewesen. Sie hätte in Deutschland, indem sie politisch siegte, sich ganz von selbst wirtschaftlich verankert, und in Italien, indem sie wirtschaftlich Fuß faßte, ganz von selbst ihre politische Manifestation gefunden.

Der Dualismus (die Zweifelt) der proletarischen Organisationen ist ein Erbe aus vorrevolutionärer Zeit, das heute, in der revolutionären Phase, zum Verhängnis der Arbeiterklasse wird. Er muß verschwinden und der Einheit Platz machen. Einheitskämpfe verlangen Einheitsorganisation.

Die revolutionär entwickeltste und entschlossenste Arbeiterschaft Ostsachsens hat diese Logik begriffen und betätigt. Sie hat die AAU von Anfang an als werdende Einheitsorganisation aufgefaßt und ihre organisatorische Entwicklung konsequent von dieser Auffassung geleitet sein lassen. So hat sie in Etappen ganz folgerichtig die AAU zur Einheitsorganisation ausgebaut und nicht bloß die Gewerkschaft, sondern auch die Partei als den überwundenen Zustand einer revolutionären Metamorphose hinter sich gelassen. Es lohnt sich, diese Entwicklung zu verfolgen.

Als die aus der KPD gedrängte Opposition sich Ostern 1920 wiederum als Partei (KAPD) konstituiert und einen Statuten-Entwurf vorgelegt hatte, der zentralistisch orientiert war, nahm die Bezirkskonferenz der kommunistischen Opposition in Ostsachsen zu der Angelegenheit Stellung in einer Resolution (sog. Dresdner Resolution), die die Leitgedanken eines Referats und die Hauptgesichtspunkte einer vielständigen gründlichen Aussprache wie folgt zusammenfaßte:

Die Partei als politisches Organisationsgebilde ist in ihrer historischen Existenzberechtigung gebunden an die Voraussetzung des bürgerlichen Parlamentarismus, den wir im Zeitalter der Revolution grundsätzlich ablehnen.

Wie dieser entspricht sie ihrer organisatorischen Struktur wie ihren Funktionen nach den Prinzipien der Demokratie, des Repräsentativ- und Führer-Systems und des Zentralismus, die wir, weil sie die Prinzipien des bürgerlichen Staates sind, grundsätzlich ablehnen.

Ist die Demokratie die klassische Form des bürgerlichen Staates und der Parlamentarismus die klassische Form der bürgerlichen Herrschaft, so ist die Partei die klassische Form der Geltendmachung und Vertretung bürgerlicher Interessen. Die Politik jeder Partei führt darum notwendigerweise zum Opportunismus und zu den ihm entsprechenden taktischen Methoden (Verhandlungen, Kompromisse, Reformen), die wir grundsätzlich ablehnen.

Das revolutionäre Proletariat beginnt zu erkennen, daß politische Parteien, anstatt Träger der Revolution zu sein, wie sie behaupten, immer mehr zu deren Hemmnis werden. Es begegnet daher — nicht zuletzt gewarnt und geschult durch die Erfahrungen mit USP und KPD — dem Wirken auch der revolutionär sich gebärdenden Parteien mit wachsendem Mißtrauen.

Aus all diesen Gründen bedauern wir, daß sich die Opposition der KPD auf dem Parteitage in Berlin am 4./5. April wiederum nach dem Schema demokratisch-parlamentarischer Parteibildung und unter dem Namen einer Partei zusammengeschlossen hat. Die auch in organisatorischer Hinsicht ungeheuer wichtige und in Anbetracht der starken Traditionen in Deutschland besonders schwierige Klärung wird dadurch nur verzögert und ohne Not erschwert.

Wenn wir uns aus Gründen sachlich bedingter Solidarität der KAPD anschließen, so mit der ausdrücklichen Erklärung, daß wir unausgesetzt und mit aller Energie darauf hinarbeiten werden, aus der KAPD auch

organisationstechnisch ein revolutionäres Instrument zu machen und ihr die Form und den Charakter zu geben, den die Aufgaben und Bedingungen sowohl des revolutionären Kampfes wie des künftigen kommunistischen Neuaufbaues erfordern.“

Die Dresdner Bezirkskonferenz wollte mit ihrer Resolution sagen: Die Partei ist die typische Organisationsform für den Kampf im vorrevolutionären Zeitalter. Sie hat sich überlebt. Wir brauchen für den Kampf immer noch den Zusammenschluß der Proletarier zu einer politischen Organisation; aber wir können die bisherige Organisationsform der Partei nicht mehr brauchen. Also fort mit der Partei! Dafür eine andere, zeitgemäßere Form der politischen Organisation her! Eine Form, die mehr den Bedingungen des revolutionären Zeitalters entspricht. Der Gründungsparteitag der KAP hätte die Aufgabe gehabt, eine solche Form zu schaffen oder doch vorzubereiten. Daß er es unterließ, ist bedauerlich. Nun werden wir, die Dresdner Mitgliedschaft, dafür sorgen, daß es nachträglich geschieht. Das ist der Inhalt und Sinn der Dresdner Resolution.

Die Versuche, aus der KAPD eine Organisation im Sinne Ost Sachsens zu machen, scheiterten an der Engstirnigkeit und dem Fanatismus der Berliner Parteipfaffen, die sich verdammt modern und revolutionär vorkommen, wenn sie — mit banalen Zweckmäßigkeitsgründen — den Parlamentarismus ablehnen, in ihrer Froschperspektive aber nicht begreifen, daß das Wesen der Partei viel tiefer fundiert liegt, die Überwindung der Partei sich mithin keineswegs in der passiven und damit unfruchtbaren Parlaments-Abstinentz erschöpft. Es kam zwischen Berlin und Ost Sachsen — besonders, als die Frage des Anschlusses an die Dritte Internationale erörtert wurde — zu sehr lebhaften und gründlichen Auseinandersetzungen, die den Vorteil hatten, daß das Organisationsproblem und seine Bedeutung für den Revolutionskampf vor einem immer breiter werdenden Auditorium aufgerollt und mit stetig zunehmender Tiefe erfaßt, behandelt und geklärt wurde. Für die Arbeiterschaft Ost Sachsens war dies ein Prozeß rascher Reife. Schon nach einigen Monaten begannen einzelne KAPD-Gruppen abzusterben, um in der AAU aufzugehen. Eine Bezirkskonferenz Ost Sachsen am 5. Dezember 1920 beschloß, die KAPD zu liquidieren; vereinzelt politischen Gruppen, deren Auflösung nicht so rasch möglich war, wies sie bis zu ihrer endgültigen Liquidation (nicht als Aufbau-Zelle, sondern als Abbau-Rest) eine Existenzmöglichkeit innerhalb der AAU an; im übrigen hielt sie die Schaffung eines revolutionären Kartells für geboten, um für die Einheitsorganisation, die als Ziel vorschwebte, eine zweckmäßige Vorform und breite Grundlage zu gewinnen. Mit 43 gegen 2 Stimmen bei 3 Enthaltungen wurde folgende Resolution angenommen:

Die Bezirkskonferenz Ost Sachsen vom 5. Dezember 1920 steht in der Frage ihres Verhältnisses zur KAPD nach wie vor auf dem in der Resolution vom 16. April 1920 dargetanen Standpunkt und zieht daraus die unvermeidlich gewordenen, von ihr als bedeutsamen Entwicklungsfortschritt begrüßten Konsequenzen. Sie präzisiert ihre Stellung zu einzelnen Punkten ihrer Entschließung wie folgt:

Die Partei ist die aus der vorrevolutionären Epoche überkommene, am Prinzip der Autorität und des Zentralismus orientierte, an Verwaltungsapparat und besoldetes Berufsführertum gebundene, auf die taktischen Methoden bürgerlich-demokratischer Politik eingestellte, unausweichlich zum Opportunismus führende, die Selbstbewußtseins-Entwicklung des Proletariats verhindernde, in der revolutionären Epoche notwendig gegenrevolutionär wirkende Organisationsform.

Daher lehnen wir die Partei als politische Kampforganisation in der Epoche der Revolution grundsätzlich ab. Die KAPD hat sich, trotz ihrer wiederholten und feierlichen Erklärungen, keine Partei im überlieferten Sinne zu sein und werden zu wollen, durch die Beschlüsse ihres letzten Parteitages bezüglich des Organisations-Statutes wie der Kompetenzen ihres Geschäftsführenden Ausschusses wiederum auf die Bahn der Entwicklung zur Partei gestellt. Der Charakter ihres Organisationslebens, besonders in Berlin, das Aufkommen eines Bonzentums in der zentralen Leitung, ihre völlig parteimäßig orientierte Taktik in den letzten Kämpfen, besonders während des Elektriker-Streiks, ihr Verhältnis zu Moskau und zur Dritten Internationale, nicht zum letzten das Vorgehen ihrer Instanzen und Organe gegen den Genossen Rühle und Ost Sachsen haben zur Genüge bewiesen, daß die KAPD noch völlig vom alten Parteigeist beherrscht wird, der ihre Haltung und Entwicklung in wachsendem Maße bestimmt und sie unausweichlich der KPD in die Arme treibt.

Wir haben es satt, die Energien und Mittel einer Organisation und das Vertrauen der Massen zu ihr auf neue zu vergeuden, nur um den alten trüben Parteierfahrungen neue, nicht weniger trübe hinzuzufügen; uns erscheint auch der Gedanke, diese Entwicklung der KAPD durch erhöhte Wachsamkeit und tatkräftiges Eingreifen innerhalb der Organisation zu verhindern, aussichtslos angesichts der aus den Erfahrungen der Revolution gewonnenen Erkenntnis, daß jede isolierte politische Organisation zwangsläufig zur Partei wird, wie andererseits jede isolierte wirtschaftliche Organisation zwangsläufig dem Charakter einer Gewerkschaft zustrebt.

Darum erklären wir unsere bedingt ausgesprochene Zugehörigkeit zur KAPD für gelöst und unser bisheriges Verhältnis zu ihr als erledigt.

Wir betonen nach wie vor ausdrücklich, daß die Ablehnung der Partei nicht die Verneinung der politischen Organisation überhaupt bedeutet; wir halten im Gegenteil die Voraussetzungen für eine politische Organisation im allgemeinen zurzeit noch für gegeben und die politische Organisation als Sammlung der reifsten, revolutionärsten und aktivsten Elemente der Arbeiterschaft solange für geboten, als sie nicht von den Massen selbst als überflüssig, lästig und überholt empfunden wird. Ihre Preisgabe kann nur das Resultat eines Prozesses der Organisations- und Selbstbewußtseinsentwicklung sein bis zu dem Grade, wo die Einheitsorganisation sich von selbst ergibt. Bis dahin hat die politische Organisation in ihrem Aufbau den Rätecharakter zu repräsentieren und zu immer größerer Vollkommenheit zu entfalten, in ihrem Wirken engste Fühlung mit verwandten und benachbarten revolutionären Organisationen einzugehen.

Deshalb beschließt die Bezirks-Konferenz Ost Sachsen:

1. die bisherige „Bezirks-Gruppe der KAPD Ost Sachsen“ als kommunistische Fraktion in die Allgemeine Arbeiter-Union einzubauen unter der Bezeichnung „Kommunistische Bezirksgruppe in der AAU“.
2. die Schaffung eines Rev. Kartells Ost Sachsens (bestehend aus der AAU der Kommunistischen Bezirks-Gruppe in der der AAU Freien Arbeiter-Union, der Vertretung der Erwerbslosen und der Kommunistischen Arbeiterjugend in die Wege zu leiten.
3. den „Kommunist“ als Parteiorgan einzuziehen, dafür ein im Geiste des Kommunismus und im Sinne des ostsächsischen Standpunktes redigiertes Revolutionsorgan herauszugeben, das alle Seiten und Erscheinungsformen des revolutionären Kampfes umfaßt und berücksichtigt.
4. eine großzügige Bildungsorganisation für die Schulung der fortgeschrittensten Elemente als dem künftigen Arbeiter-Führertum und für die Entwicklung der kommunistischen Ideologie ins Werk zu setzen, und

Jeder Arbeiter lese: John Most: „Der Weg zur revolutionären Einheitsfront“ Preis 3 Mark.

5. Kommissionen zu wählen, um sofort die Vorarbeiten für die in Angriff zu nehmenden organisatorischen Um- und Neubauten zu erledigen, damit alsdann den Mitgliedschaften und einer weiteren Bezirkskonferenz konkrete Vorlagen zur Beratung, Beschlußfassung und Ausführung unterbreitet werden können.

Rascher, als angenommen wurde und nach Lage der Verhältnisse angenommen werden konnte, ist die Entwicklung weitergegangen. Es stellte sich heraus, daß die Voraussetzungen für den Fortbestand gesonderter politischer Organisationen, selbst innerhalb der AAU, nicht mehr gegeben waren und daß die Genossen allenthalben, geradezu aufatmend, die Partigruppen sprengten, um für die Mitglieder, ihre Interessen und ihre Aktivität, das Sammelbecken der AAU als Einheitsorganisation aufzusuchen. Hier mündete die gesamte revolutionäre Vorhut. Das revolutionäre Kartell, als Brücke gedacht, kam gar nicht erst zustande; schon im Februar, kaum zwei Monate nach der Dezember-Konferenz, war die AAU als Einheitsorganisation in Ostsachsen fertige Tatsache.

Die Schriftgelehrten der KAPD fälschen den Begriff Einheitsorganisation, wenn sie ihn auslegen als die „vollendete Räteorganisation, die Einheit der Räteorganisation, die einheitliche Organisation der auf der Grundlage der Gemeinschaft produzierenden Gesellschaft“. Darnach wäre die Einheitsorganisation ein Verschmelzungsprodukt aus politischen und wirtschaftlichen Räten, das erst nach der Machtergreifung entstehen

könnte. In Wirklichkeit aber handelt es sich bei der Einheitsorganisation um die Vereinigung von Partei und Gewerkschaft vor der Machtergreifung — ein Organisationsgebilde, das den Parteienutznießern begreiflicherweise sehr unbequem und unerwünscht ist, weil es die Aufgabe der Partei (und den Verlust der Partei-Futterkrippen!) zur Voraussetzung hat.

Die Einheit der Räte — für Aufbau- und Verwaltungszwecke — wird gewiß einmal kommen; aber sie wird am besten vorbereitet und fundiert in der Einheit der Organisation für revolutionäre Kampfszwecke. Und dieser revolutionäre Einheitskampf gelangt nicht zum Siege ohne die revolutionäre Einheitskampf-Organisation.

(Schlußartikel im nächsten Heft.)

Öffentliche Volksversammlungen der AAU (Einheitsorganisation)

Kirschau bei Wilthem (Bautzen):

Donnerstag, den 3. Nov., 5 Uhr abends,

*Neustadt (bei Bautzen): Freitag, den 4. Nov.,
5 Uhr abends*

Thema: Die Einheitsfront des Proletariats

Referent: Franz Pfemfert

An die Freunde der AKTION!

Freunde! Es ist wichtig, in allen Betrieben auf Karl Liebknechts Nachlaßwerk hinzuweisen. Wir haben zu diesem Zweck Handzettel drucken und dem vorigen Heft beifügen lassen. Wer noch Zettel für seinen Betrieb brauchen kann, schreibe es uns. Drucksachen sind teuer! Jeder Zettel muß zirkulieren!

Wer ein Freund sein will, hat Pflichten! Freunde der AKTION erfüllen ihre Pflicht, wenn sie ihr neue Freunde werben, wenn sie dahin wirken, daß der Verbreitungskreis der AKTION dauernd wächst.

Werbet Abonnenten! Sendet uns Adressen solcher Genossen ein, die durch Zusendung einer Probenummer auf die AKTION aufmerksam gemacht werden sollen. Wer in seinem Betrieb für die AKTION Propaganda machen will, lasse sich Werbematerial (Probehefte, Prospekte) von uns senden und verteilte die Drucksachen in seinem Betrieb. Jeder nehme Abonnementsbestellungen entgegen, kassiere die Beträge und sende sie mit der Bestellung an den Verlag. Wichtig ist, daß die Zeitungshändler und Buchhändler in allen Städten angeregt werden, die AKTION zu verkaufen. Macht sie auf unsere Zeitschrift aufmerksam! Sorgt dafür, daß in allen Lokalen, in denen unsere Sitzungen und Versammlungen stattfinden, und in allen Lesehallen die AKTION aushängt!

Die deutsche Reichspost erhebt jetzt für jede Postkarte 5 Pfennig Papierkostenzuschlag: damit ist für die Freunde der AKTION die ausschließliche Verwendung unserer AKTIONs-Postkarten Pflicht geworden, denn auch diese Postkarten kosten das Hundert nur 5 Mark, und jede

expedierte Karte macht für die AKTION Propaganda. (Es sind über 80 verschiedene Karten erschienen, darunter Porträts von: Otto Rühle, Rudolf Rocker, Bakunin, Louise Michel, Lenin, Trotzki, Sinowjew, Harden, Dostojewski, Radek, Erich Mühsam, Gertrud Eysold, Julius Moses, Egon Schiele, Morgner u. a. m. Diese Karten können nur gemischt abgegeben werden.)

Wer ein Freund der AKTION sein will, hat Pflichten! Das sei den in den Valutaländern: Holland, Schweiz und Amerika lebenden Freunden noch ganz extra gesagt! . . . Die AKTION ist niemals als Erwerbsunternehmen gedacht gewesen, und sie hat niemals sich aus den Abonnementsgeldern decken können. Heute ist die Situation so: die Kosten für Druck, Papler usw. sind etwa um das Zwanzigfache gestiegen, der Abonnementspreis etwa um das Dreifache! So ist es wohl jedem klar, daß die AKTION jetzt, gerade weil sie unter allen kommunistischen und sozialistischen Zeitschriften die weiteste Verbreitung hat, schwerer kämpfen muß denn je! Der AKTION steht keine Partekasse zur Verfügung. Die AKTION lehnt es ab, Inseratengeschäfte zu machen. Die AKTION betrachtet es als selbstverständlich, daß Arbeitslose und politische Gefangene von der Abonnementszahlung befreit sind! Die AKTION arbeitet deshalb dauernd mit Defizit — und da ist es Pflicht der Freunde, ihr durch Sammlungen für den Pressefond Unterstützung zu leisten. Dies gilt für alle Freunde. Es gilt insbesondere für die Freunde in der Schweiz, in Holland, in Spanien, in Amerika!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Porträt von Maximilian Harden, zu dessen 60. Geburtstage 20. Oktober 1921 (Titelblatt) / Victor Fraenkl: Die Bourgeoisie Amerikas plant einen Doppelmord / Franz Pfemfert: „Die Partei der Arbeiterklasse“ und KLEINE AKTION / Bruno Zimmermann: Der panslavistische Bakunin / Otto Rühle: Sexualmoral und „Sexualreform“ / Max Herrmann-Neiße: Literaturbericht / Wladimir Majakowski: Linker Marsch / Oskar Kanehl: Fahneneid der Rotarmisten / O. R.: Die Betriebs-Organisation / AKTION der AAU (Einheitsorganisation)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 3 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTIONs-Postkarten!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{45}{46}$

INHALT: Felixmüller: Studie aus dem Ruhrrevier (Titelblattzeichnung) / Die letzte Botschaft von Sacco und Vanzetti / Otto Freundlich: Anlässlich Karl Liebknechts Nachlaßwerk / Wie lange noch, Ihr Lohnsklaven? (Federzeichnung) / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Über den Reigentänzer Professor Brunner) / J. Ausserlechner (Göppingen): An alle arbeitenden Menschen / Fritz Brupbacher (Zürich): Eine revolutionäre Psychologie / Max Herrmann-Neiße: Carl Sternheims „Fairfax“; Bürgerlicher Kitsch als „Arbeiterdichtung“ / Bruno Beye und Vlastislav Hofman: Porträts von Dostojewski / F. M. Dostojewski: Eine teuflische Geschichte / Otto Rühle: Über Räte / Robert Sauer: Revolutionäre Bildungsarbeit (AKTION der AAU [Einheitsorganisation]) / Aufruf der Schweizer Opposition / Versammlungskalender / An die Freunde



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 3 MARK

Die Buch- und Kunsthandlung **DIE AKTION**, Berlin W 15, Kaiserallee 222

empfiehlt zum

100. Geburtstage F. M. Dostojewskis

die Werke des Dichters:

Gesammelte Werke:

Die rote Ausgabe in 23 Bänden

M. 575,—

In 25 Halbleinenbänden,

Goldschnitt M. 600,—

Einzelausgaben:

a) Die großer Romane:

Raskolnikow. 2 Bände.

Halbleinen M. 50,—

Der Idiot. 3 Bände. Halb-

leinen M. 75,—

Der Idiot. 2 Bände. Roter

Karton M. 50,—

Die Brüder Karamasow.

3 Bände. Geb. M. 75,—

b) Kleine Romane, Erzählungen, literarische und politische Schriften:

Arme Leute / Helle

Nächte / Die Ernied-

rigten und Belei-

digten / Aus dem Toten-

hause / Das Gut Ste-

pantschikows / Onkel,

chens Traum und an-

dere Humoresken /

Der Spieler; Der ewige Gatte / Ein kleiner

Held / Aus dem Dunkel der Großstadt /

Literarische Schriften / Politische Schriften /

Autobiographische Schriften.

Jedes dieser Werke in Halbleinen gebunden M. 25,—

Der Grosinquisitor. Geb. M. 5,—

Tagebuch eines Schriftstellers. Halbleinen
M. 36,—; Halbleder M. 65,—

Das tote Haus. Propyläenausgabe in gediegenster
Ausstattung geb. M. 50,—; dieselbe Ausgabe in
Halbleder M. 90,—

c) Illustrierte Ausgaben:

Dostojewski: Der Doppelgänger. Illustriert von
Kubin M. 150,—

Dostojewski: Das Krokodil. Illustriert von Szalit
Marcus M. 40,—

Dostojewski: Die fremde Frau. Illustriert von
Bernstein M. 22,—



Dostojewski: Traum eines
lächerlichen Menschen. Illu-
striert M. 5,50

Wir empfehlen folgende Dünndruckausgaben:

Die Brüder Karamasow. Ganzleinen mit Gold-
schnitt in einem Bande.

Die Dämonen. Ganzleinen
mit Goldschnitt in einem
Bande.

Der Idiot. Ganzleinen
Dünndruck in einem Bande
mit Goldschnitt.

Der Jüngling. Ganzleinen
mit Goldschnitt in einem
Bande.

Jedes Werk M. 85,—

Werke über

F. M. Dostojewski:

Hoffmann: Dostojewski.
Eine biographische Studie.
Broschiert M. 27,—; geb.
M. 40,—

Wolynski: Das Reich der Karamasows.

Broschiert M. 20,—; geb. M. 30,—

W. Iwanow: Dostojewski und die Romantragödie.
M. 9,—

Otto Kaus (Wien): Dostojewski — Ein Versuch.
Broschiert M. 10,—

Dostojewskiheft der AKTION. M. 2,—

Einige der vorgenannten Ausgaben sind nahezu ver-
griffen; bei den ununterbrochen im Steigen befind-
lichen Kosten für Papier usw. werden die Preise der
späteren Auflagen beträchtlich höher sein! Wer zu
Geschenkwzwecken oder für seine Bibliothek Dosto-
jewski zu erwerben wünscht, tue es ohne Verzug!

Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Vor-
einsendung des Betrages. Postscheckkonto Nr. 106 206
beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 45/46

12. NOVEMBER 1921

DIE LETZTE BOTSCHAFT SACCOS UND VANZETTIS

An die Genossen und Freunde!

An alle, die unseren Leidensweg verfolgt haben!

Wegen eines von anderen begangenen blutigen Mordes hat man uns irrtümlich zum Tode verurteilt. Das Verbrechen stand dem Kampfe der Arbeiter für die Verbesserung ihrer Lage völlig fern.

Wir haben keine Angst vor dem Tode.

Jeder Arbeiter trotz als Sklave des Kapitalismus täglich, wenn er seine Arbeit leistet, Tausende von Malen dem Tode. Wir fürchten den Tod nicht. Wir empören uns aber voller Entsetzen gegen den Gedanken, für ein Verbrechen zu sterben, das wir nicht begangen haben, für ein Verbrechen, das keinerlei sozialen Sinn hat. Von den ersten Tagen unserer Jugend an bis zum Augenblick unserer Verhaftung haben wir unsere Zeit, unsere Kraft und die Kenntnisse, die wir während unseres Arbeiterlebens mühsam gesammelt haben, hingegeben, um den Befreiungstag des Proletariats vorzubereiten.

Wir sind keine gemeinen Verbrecher, Diebe oder Mörder. Kein geistig gesunder Mensch begeht einen Mord. Derartige Untaten sind der schlagende Beweis dafür, daß die gegenwärtige Gesellschaft aus ihrem anormalen Zustande heraus zu Verbrechen antreibt. Es ist hier nicht der Ort, die Geschichte unseres Prozesses und unserer Verurteilung wieder aufzurollen. Ein teuflisches Lügennetz wurde gegen uns gesponnen, und unsere geringfügigsten und harmlosesten Handlungen wurden künstlich von der hinterlistigen Mentalität derjenigen verfälscht, die in den Arbeitern nur Feinde der Menschheit sehen.

Der amerikanische Kapitalismus kann nicht begreifen, daß ein Arbeiter unermüdlich gegen die Ausbeutung kämpfen und gleichzeitig eine Gesinnung und ein Herz haben kann, die jede Gewalttat beklagen. Das Netz des „Komplots“ erhielt seine letzte Masche, als unser Glaube an die gerechte Rache der Arbeiter zutage trat. Das genügte zu unserer Verurteilung.

Wenn wir den Gang zum elektrischen Stuhl antreten, werden wir das nicht tun müssen, weil man uns des Verbrechens, dessen man uns beschuldigt, „überführt“ hat, sondern wir werden sterben für unsere Ideale. Wir werden diesen Gang antreten getreu unseren Prinzipien, welche morgen das ganze Leben beherrschen werden, mag man sie heute auch bekämpfen und verfluchen.

Wenn wir sterben, werden wir in dem Bewußtsein sterben, daß die Männer der vordersten Linie immer sterben müssen. Wir erwarten nur, daß wir nicht vergebens sterben, und daß ihr, ihr Arbeiter, die ihr der modernen Gesellschaft das Leben erst ermöglicht, dafür sorgen werdet, daß unser Tod für den sozialen Fortschritt nutzbringender werde als unser Leben.

Wir wollen nicht vergeblich sterben.

Wenn wir sterben müssen, so sorgt wenigstens dafür, daß unser Opfer den Weg bereite einer Welt, in der es keine herrschende Klasse mehr geben wird...

Gefängnis von Dedham, 18. Oktober 1921.

*Nicola Sacco
Bartolomeo Vanzetti*

ANLASSLICH KARL LIEBKNECHTS NACHLASSWERK

Von Otto Freundlich

Nachdem die Buchgelehrten und Weltfremden den großen Menschenfreund und Bruder der Armen, Karl Liebknecht, aus ihren Reihen geächtet, unterlassen sie es sogar, die fünfzigste Wiederkehr seines Geburtstages in ihren Blättern überhaupt auch nur zu erwähnen. Sie fürchten vielleicht die Wiederkehr seines Geistes, in dem allerdings das Eine nicht vorhanden war, was seine Nachfolger so sehr verbindet: eine maßlose Eitelkeit.

Daß dieser Mann allein schon durch seine Existenz ein ungeheures sittliches Ideal verwirklicht hat, das länger und fruchtbarer wirken wird als die ganzen Bibliotheken der Theoretiker, ist allerdings der durch

alle möglichen Sicherheiten gestützten Führerkaste eine peinliche Erinnerung.

Das Fazit seines Lebens ist dieser Generation noch nicht zu ziehen möglich. Erst diejenige wird ein Recht dazu haben, die selbst als Ganzes das verwirklicht hat, was er als einzelner gewollt.

Er war ein Mensch ohne Opportunismus, ein Mensch, der nicht einen Tropfen seines Blutes, nicht den kleinsten Bestandteil seiner geistigen Energie sparte, damit irgendein persönlicher, egozentrischer Zinsgenuß eines Tages herausspränge.

Hätten nur tausend Menschen seinesgleichen ihm zur Seite gestanden, das Gesicht der deutschen Revolution wäre ein anderes geworden.

Aber wahrscheinlich muß in die verlotterten Seelen der Menschen noch ein Blitzstrahl fahren, der alle Brücken

verbrennt, damit es kein Zurück und kein Liebäugeln mit vorteilhafteren Möglichkeiten mehr gibt. In diesen Auswirkungen einer elementaren Kraft vermag der einzelne allerdings nichts. Er kann sie nicht künstlich herbeiführen, aber er kann die Erinnerung an ihr Vorhandensein wachhalten und den Bequemen oder Schlafenden aufrütteln.

Das war die Größe Karl Liebkechts, daß er aus dem Fonds einer die ganze Welt betreffenden revolutionären Kraft schöpfte, weil er an sie glaubte, weil er durch seine Liebe mit ihr verbunden war. Darum war seine organische Wirkung so groß, weil er die Grenzen seines Ich ausgeweitet hatte und ganz im Geiste des Welt-Proletariats lebte. Er war kein Einzelner mehr, sondern er war nur das Mittel der Millionen wirtschaftlich und geistig Entrechteten, d. h., ihr Fühlen, Denken, Leiden und Hoffen war dauernd ihm gegenwärtig. So mußte seine Gebundenheit an die Idee der Weltrevolution durchtränkt und geheiligt sein von dem großen Erlösungsgedanken, der über die Generation, über das nächste Zeitliche und Räumliche weit hinausragte.

Er wird leben, Karl Liebkecht, er wird jung und unzerstörbar hineinleben in die Weltzukunft; denn das Geheimnis der Lebensdauer ist nicht gebunden an die wenigen Jahre unseres leiblichen Bestandes. Sondern gerade das, was wir hinauswerfen aus dem Jetzt in die Zukunft, aus dem Hier in das gesamte räumliche Leben der Welt, das verschmilzt unser Einzel-Sein mit dem großen Körper zeitlicher und räumlicher Gesamtheit.

Der Name Karl Liebkecht ist eine Verpflichtung für jeden, der ihn nennt. Darum kann er nicht als Reklameschild verwendet werden, nicht zum Taufnamen einer Sippe, Clique oder Gilde werden. Der Name Karl Liebkecht ist eine Wertbestimmung, die letzten Forderungen stellend an jeden einzelnen: ein Priestertum ohne Kirche, ein Soldat ohne Armee, ein Dienst ohne Vorgesetzten, ein Gehorsam ohne Befehl, eine Freiheit der Unterwerfung ohne Kontrolle des Gesetzes; der wahre Mensch, der die andern achtet, wie er selbst geachtet sein will.

Vor 50 Jahren kamst du zur Welt, Karl Liebkecht; die Welt war reif für dich. Sie wird niemals reif genug sein, um dich aus ihrem Gedächtnis zu löschen.

Heute umschleichen Schakale in weiter Ferne dein Grab; aber eine Schar dich wahrhaft Liebender bekränzt es und deine gefallenen Brüder und Schwestern mit Blumen.

Unauslöschlich wird der Tag in uns sein, als wir dich und sie bestatteten. Diejenigen, die Sieger zu sein schienen über euch, werden verkommen in der Unlauterkeit ihres sittlichen und geistigen Erbes.

Du lauterer Mensch, Karl Liebkecht, nur die sind deine Brüder und Schwestern, die jenes Erbe von sich getan haben und jede Neigung in sich ausgerottet, es jemals wieder anzutreten.

Es werden noch nicht viele sein, die dich so verstehen und die so, wie du, den Kampf mit sich selbst und den Kampf mit den Falschmünzern gewagt. Aber sie sind da, und sie werden das Gewissen der Zeit sein. Du aber warst das Gewissen der Zeit, Karl Liebkecht, du bist es, und du wirst es sein.

KLEINE AKTION

Ein alter Bekannter der AKTION

ist jener Professor Brunner, der soeben mit seinen Gesinnungsgenossen und Moralgenossinnen vor Berliner Richtern den Reigen sittlich-deutscher Schamhaftigkeit tanzt. Wenn das Proletariat erkennen will, wie so gar nichts anders geworden ist seit dem 9. November 1918, dann braucht es sich nur diese Brunner-Figur zu betrachten, die, trotz allen „Stürmen“, heute unter dem SPD-Polizeipräsidenten Berlins, dem Herrn Richter, so unentwegt ihres Amtes walten darf wie unter dem USPD-Regenten Eichhorn! Herr Professor Brunner ist Beamter des Berliner Polizeipräsidiiums gewesen unter v. Jagow; er hat damals die Sittlichkeit in Wort und Schrift zu behüten gehabt; das nämliche tut er in der Ebert-Republik. Ein streng monarchistisch schmierender Schreiberling, dessen Werke, besonders das famose Ding: „Zähringer im Dienst für Kaiser und Reich“ mit Recht den Professorentitel verdient haben, ist der literarische Sachverständige sozialdemokratischer Postenbesitzer und besitzt die Macht, zu verbieten, zu denunzieren, zu beschlagnahmen, was seiner Seele (oder seiner Person) unbequem wird.

Wie ich schon sagte: ein alter Bekannter tanzt den Reigen. Es sind nun schon sieben Jahre, da gab ein Prozeß mir den Grund, den Brunner zu bestrahlen. Den 21. März 1914 (Heft 12 der AKTION, IV. Jahrgang) veröffentlichte ich diesen Leitartikel:

Die Botschaft des Galeerensträflings

In ihren Prozessen wegen Verbreitung „unsittlicher“ Bilder (nämlich der pornographischen Maler Giorgione, Tizian, Palma Vecchio, Ingres, Regnault, Millais und Anselm Feuerbach . . .) holt die Staatsanwaltschaft gern, und ohne daß sich ein Gericht bisher dagegen gewehrt hätte, einen gewissen Professor Brunner gegen die Künstler zu Hilfe.

Wer, bitt schön, ist dieser Professor Brunner? Dieser Professor Brunner ist der Kinozensor von Berlin, also ein Mann, dessen Gehirn aufs Traurigste mit Schauerfilms angefüllt ist. Wer ist aber Professor Brunner noch? Vor allem doch ein Angestellter des Kgl. Polizeipräsidiiums. Herr Professor Brunner hat sich nicht seit Ewigkeiten zu seiner heutigen Position durchgerungen. Er war vor wenigen Jahren noch Dozent an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, als der er nicht nur das Jahrbuch von Pforzheim herausgab, sondern auch eine Schrift unter dem neckischen Titel „Im Silberkranz“. Ob seine damaligen Kollegen von der Historie in Brunner durchaus ein Licht erblickten, scheint, nach gewissen Auslassungen, strittig.

Wer einmal in einem Berliner Theater einen großen knochigen Mann sieht mit gelbem Schädel und schwärzlichen Schnurrbart, einen Mann, der seine Augen hinter einem dunklen Glas verbirgt, unter dessen Rektoratsgehrock ein Paar massive Polizeistiefel hervorschauen, einen Mann, der sich offenbar fremd und bedrückt fühlt in der Atmosphäre der Kunst, wer so einen Mann sieht, der mag wissen: das ist Professor Brunner.

Jedenfalls: Professor Brunner ist Angestellter der Firma „Berliner Polizeipräsidiium“. Wenn in einem Spielerprozeß ein Polizeikommissar als Sachverständiger vernommen wird, so hat er sich über die Kunstgriffe der Spieler fachtechnisch zu äußern, nicht aber über die Moral des Spiels. Es geschieht ja wohl mit Bedacht, daß man nicht gerade einen Missionar als Sachverständigen in Spielerprozessen nimmt. Selbst wenn man nun davon abstieht, daß es gewöhnlich die Polizei ist, von der die Denunziationen und Konfiskationen ausgehen, selbst wenn man übersehen will, daß die Polizei gegen die Künstlerbilder nicht gern resultatlos vorgehen mag: von dem Polizei-

angestellten Brunner also abgesehen: wodurch legitimiert sich der gerichtliche Sachverständige Brunner?

Eine einfache Feststellung. Professor Brunner, Polizei-angestellter, gerichtlicher Sachverständiger . . . etwa . . . über . . . nein! — he? — doch! über Anselm Feuerbach, Professor Brunner hat einige Büchlein mit einem Vorwort versehen. Darunter zwei Schriften heißen:

An der Schwelle des Todes und Die Botschaft des Galeerensträflings.

Der Rechtsanwalt im Feuerbachprozeß, Martin Lesser, der sich gewiß nicht ohne sittliche Läuterung für die bevorworteten Protektionskinder dieses Sachverständigen über Feuerbach interessiert hat, stellte unwidersprochen fest, daß diese . . . hm . . . Werke „das Schlimmste auf dem Gebiete des literarischen Schunds“ darstellen. Unwidersprochen. Widersprochen wird ihm erst, als er daraus die sozusagen . . . Befangenheit des Sachverständigen herleitet. Und Herr Professor Brunner, der zwischen dem Jahrbuch von Pforzheim und dem „Silberkranz“ jenes Vorwort gewiß nicht missen will, bestreitet die Autorschaft auch keinesfalls. Aber der „Verleger“ (Verleger, sagte er) habe jenes Vorwort widerrechtlich „auch vor die später herausgekommenen Hefte gestellt“. Aufgemerkt: Zuerst erschien der „Galeerensträfling“, als zweites Heft die „Schwelle des Todes“. Gewiß hat der „Verleger“, als er um ein Geleitwort zur ganzen Serie bat, Herrn Brunner in den Glauben versetzt, er gebe (nachdem der geprüfte Galeerensträfling die Schwelle des Todes beschritten hatte) später etwa heraus Homers Ilias, Dantes Göttliche Komödie, Goethes Wahlverwandtschaften und Luthers Katechismus. Und dann das Vorwort regelmäßig nicht vor die Weltliteratur, sondern vor die . . . wie sagte doch Herr Brunner? „vor die späteren Hefte“ gesetzt. Welch ein Rechtsbruch! Nach dem Galeerensträfling kam nicht Goethe.

Doch das haben „Autor“ und „Verleger“ unter sich abzumachen. Wir dagegen wollen in der nächsten Zeit Zitate aus dem empfohlenen Galeerensträfling bringen. Und aus der „Schwelle des Todes“. Nach jedem Outachten.“

Der Professor Brunner war ein mächtiger Vertreter der Monarchie gewesen, und er ist ein noch mächtigerer Untergebener des Sozialdemokraten Richter. In Heft 12 belichtete die AKTION den vaterländischen Gönner übelsten Kolportagekitsches: Heft 13 und Heft 14 wurden mir (ein niedlicher Zufall!) wegen „Unsittlichkeit“ und wegen „Aufreizung“ beschlagnahmt, vielleicht weil sie weder in „Silberkranz“- noch in „Siegerkranz“-Sinne zuverlässig redigiert waren. Der Krieg kam. Brunner, der in dienstpflichtigem Alter stand, hielt durch. Die Republik kam. Brunner — hält durch. Ein zäher Zähringer im Dienste für Kaiser, Ebert und rein christlichen Geschlechtsverkehr . . .

Und die biedereren Mittänzer, die den Moralreigen gegen unsere Genossin Gertrud Eysoldt aufführen, sind geistig und überhaupt durchweg Kaliber Brunner. Jeder und Jede könnte „Im Silberkranz“ verfaßt haben. Alles sind sexuell schlechtversorgte oder Minderbemittelte. Hier eine kleine Szenenfolge aus der Gerichtsverhandlung, die das beweist:

Herr Steinweg (vom Zentralausschuß für innere Mission): Gift bleibt Gift, ob es in der Kristallschale des Künstlers oder im Blechbecher des Klempners gereicht wird.

Fräulein Rheinek (von der Bahnhofsmission): Die Tatsache, daß das Stück künstlerische Werte und geistvolle Stellen hat, macht es nur noch gefährlicher für junge Leute. (Auf die Frage des Vorsitzenden, was sie unter jungen Leuten verstehe): Leute von 16—25 Jahren.

Frau v. Arnim: An den künstlerischen Qualitäten der Darsteller zweifle ich nicht — ich bin sogar der Überzeugung, daß die Darsteller den sexuellen Akt selbst auf künstlerische Weise darstellen würden.

Bankbeamter Litzmann: Mit zwanzig Jahren hätte mir das Stück vielleicht gefallen — als dreißigjähriger Mann und Vater muß ich empört sein. Ich habe immer an meine Tochter gedacht und mir vorgestellt, wenn sie so was mal sieht . . .

Vorsitzender: Wie alt ist Ihre Tochter?

Litzmann: Vier Jahre.

Lehrer Grade: Ich nahm insbesondere Anstand daran, daß in der Szene zwischen dem jungen Herrn und der verheirateten Frau der junge Herr vorher so viel Kognak trinkt.

Dr. Schreiber (Direktor der evangelischen Missionshilfe): Ich nahm Anstoß als Berliner, Preuße und Deutscher und fühlte mich beleidigt als Mann. Es gibt Männer, die den außerehelichen Verkehr vor, innerhalb und nach der Ehe als unzünftig betrachten und dementsprechend ihre Maßnahmen treffen. Man hat es den jungen Leuten angesehen, wie sie durch das Stück angeregt wurden. Ich stand auf der Straßenbahn, da waren zwei sehr junge lustige Leute, die auch im Theater gewesen waren. Sie zeigten sich sehr animiert und beschlossen, noch am selben Abend in die und die Straße zu gehen.

Vorsitzender: In welche Straße?

Zeuge: Das weiß ich nicht mehr.

Vorsitzender: Was erschien Ihnen als besonders anstößig?

Zeuge: Daß der Graf nur den Säbel abschneilt . . .

Vorsitzender: Das ist besonders?

Zeuge: Ja, die Verschleierung.

Lehrer Rost: Der Vorsitzende fragt: Können Sie mir eine unsittliche Handlung nennen, deren Zeuge Sie waren?

Zeuge: Nachdem der Vorhang wieder aufgegangen ist, knöpft die eine Schauspielerin ihre Bluse zu.

Vorsitzender: War denn die Bluse vorher offen?

Zeuge: Das habe ich nicht gesehen.

Frau Hauptmann Müller: Ich nahm daran Anstand, daß unserer Jugend solche Stücke vorgesetzt werden. (Auf den Vorhalt, daß die Zeugin ihre beiden zwanzig- und einundzwanzigjährigen Söhne mit in die sonntägliche Gerichtsaufführung mitgebracht habe): Weil ich meinen Söhnen das Leben zeigen wollte, wie es ist, weil sie sehen sollten, wie tief unser sittliches Leben verdorben wird, um sie zu stählen für den weiteren Kampf.

Der Vorsitzende: Also zu Ihrer weiteren Ausbildung.“

Die Nase zu! Die Moral stinkt schamlos! . . .

Ich will das Schlimmste auf dem Gebiete literarischen Schunds, ich will die von Brunner befür- und bevorwortete „Botschaft des Galeerensträflings“ in Unterrock-Barchent binden lassen und je ein Exemplar den Zeugen überreichen. Sie haben dieses Honorar sich im Schweiß ihrer Normal-Jägerhemden-Tugend redlich verdient!

Die „Aufbauer“ des Kapitalismus

können den Bankrott nicht mehr verschleiern! All die frechen Lügen, mit denen man das deutsche Proletariat be-wirthete, um es zum Durchhalten für Stinnes und Ebert zu bewegen, können nicht mehr darüber hinweg-

täuschen, daß der arbeitenden Menschheit nur noch die Wahl bleibt: soziale Revolution oder Verrecken in Not und Barbarei! Vor ein paar Wochen grunzten die SPD-Führer zufrieden: „Abnahme der Arbeitslosigkeit“. Heute ist die Lebenshaltung des vollbeschäftigten Proletariats bereits unter das Niveau seiner früheren Arbeitslosigkeit gesunken! Verteuerung der Lebensmittel in acht Wochen um über 45%! Das stellt nicht etwa ein Rätekommunist auf Grund einseitiger Informationen fest: das Organ Seiner Majestät Stinnes, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, hatte dieses bereits den 15. Oktober 1921 tabellenmäßig gezeigt:

Gruppe	Jan.	März	Mai	Juli	Sept.
Getreide und Kartoffeln	1048	1005	1015	1098	2016
Fleisch, Fette, Fisch	1985	1695	1409	1688	1948
Kolonialwaren	1256	1148	1159	1447	2817
Häute, Leder	1842	1644	1472	1729	3727
Textilien	2258	1922	1778	1991	3070
Metalle	1735	1605	1518	1581	2086
Kohlen, Eisen	1587	1628	1671	1740	1880
Lebensmittel	1277	1152	1117	1245	2020
Rohstoffe	1734	1677	1659	1768	2155
Inlandwaren	1868	1282	1266	1869	1952
Einfuhrwaren	1805	1598	1507	1708	2618
Gesamtindex	1486	1334	1306	1425	2067

Und das war September! Und das sind nur die Preise des Großhandels gewesen. (Bis zum Kleinkrämer hinab nehmen die Preissteigerungen erfahrungsgemäß unverhältnismäßig zu.) Seit September sind manche Lebensmittel schon um 200% teurer geworden.

Was empfiehlt das Führertum der Gewerkschaften und der Parteien als Gegenmittel? Lohn- und Gehaltsaufbesserungen! Aber die Teuerung wächst so phantastisch schnell, daß auch die kühnsten Lohnforderungen schon wieder ungenügend sein müssen, sobald sie bewilligt sind. Nicht lange werden wir zu warten haben, bis die nachstehenden, amtlich notierten Preise, die in der ersten Novemberwoche 1921 für das deutsch-österreichische Proletariat Geltung hatten, auch uns angrinsen werden aus jedem deutschen Verkaufsladen:

	Kronen
1 Kilo Schweinefleisch	700
1 Kilo Mehl	400
1 Kilo Margarine	680
1 Liter Milch	70
1 Winterrock aus gewöhnlichem Stoff	30 000
1 Raglan	85 000
1 kurzer Knaben-Winterrock	17 000
1 weicher Herrenhut	4500—10 000
1 harter Herrenhut	12 000
1 Frauenhut, niedrigster Preis	10 000
1 Paar fertige Schuhe	6000—12 000
1 Paar Maßschuhe	12 000—50 000
1 Männerhemd	2500—3 000
1 gewöhnliches Frauenhemd mit Hose	6 700
1 Frauenbluse	10 000
1 Paar Socken minderer Qualität	300—600
1 weicher Herrenkragen	280
1 steifer Herrenkragen	360
1 Krawatte	2000—3000
1 Hemdkragenknopf	100
1 Leintuch	3000—4000
1 Wollschal	30 000
1 Regenschirm	16 000—18 000
1 Rockknopf	80—100
1 Zahnbürste	400
1 Schuhcreme	100

Der deutsche Henker von Brest-Litowsk.

jener „Kulturträger“ General Hoffmann, offeriert sich dem blutbesudelten internationalen Kapitalismus. Im Berliner 8-Uhr-Abendblatt, in das die sozialdemokratischen Bonzen ihre geistige Jauche rieseln zu lassen pflegen, leitet er die General über „Völker-Einigung gegen den Bolschewismus“. Hier folge, ungekürzt, des Edlen Offerte:

„Die Solidarität der zivilisierten Regierungen dem Verbrechen gegenüber ist einer der Grundsätze des internationalen Rechts. Um so erstaunlicher ist die Gleichgültigkeit, mit welcher die Regierungen der Kulturnationen dem Verbrechen zusehen, das täglich an dem armen russischen Volke begangen wird und das weitaus furchtbarer ist als irgendein Verbrechen, von dem die Geschichte, seit sie aufgezeichnet wurde, zu berichten weiß. Denn die Moskauer Sowjetregierung ist nichts anderes als die Herrschaft einer Handvoll Tyrannen über das von ihnen mit unglaublicher Schlaueit und mit nie gesehener Gewalt geknebelte russische Volk. Es ist ein Irrtum, dem ich selbst zuerst unterworfen gewesen bin, in dem Bolschewismus eine Weltanschauung zu sehen. Der Bolschewismus ist nichts anderes gewesen als ein Vorgang, um das russische Volk zugunsten einiger weniger auszurauben. Die Moskauer Gewalthaber halten Hof in dem früheren Kaiserpalast des Kreml. Gestützt auf die Garde ihrer Chinesen-Bataillone und auf die Rote Armee, welcher der Hunger immer neue Rekruten zutreibt, haben sie die russische Intelligenz, soweit sie nicht in den Dienst der Sowjetregierung gezwungen wurde, ausgerottet, das russische Bürgertum, Christen wie Juden, ausgeraubt und erschlagen, die russischen Arbeiter zu Sklaven und die Bauern wieder zu Leibeigenen gemacht. Jede Nachricht von einer Evolution dieser Regierung ist Betrug. Der Weg zurück ist den Sowjet-Gewaltigen gesperrt. Das Blut ihrer unschuldigen Opfer, der Millionen, die zugrunde gehen mußten, damit die Herrschaft der Sowjets errichtet werde, schreit nach Rache. Wollte diese Regierung den Schrecken aufheben, mit dem sie das russische Volk am Boden hält, dann würde jeder einzelne der Sowjet-Tyrannen von der Rache des gequälten Volkes in Stücke zerrissen werden.

Der Betrug in hundertfältiger Form ist die Angriffswaffe des Bolschewismus, da, wo die Sowjetherrscher die Gewalt noch nicht fest in Händen haben. Sie spielen mit den nationalen Leidenschaften der Völker, die sie gegeneinander hetzen, ebenso wie mit dem Glauben der Arbeiter an die internationalen Ideale des Sozialismus, mit dem Fanatismus des Islam, wie mit der Hoffnung der römischen Kirche auf die Seelen des russischen Volkes, mit dem Erwerbwillen europäischer Industriekapitäne, wie mit der Selbstlosigkeit der großen Wohltätigkeits-Institutionen. Und am Ende sind alle gleichmäßig von der Sowjetregierung betrogen. Der Kommerzialis-Bolschewismus ist ebenso auf dem Boden des bolschewistischen Betrugs gewachsen wie der National-Bolschewismus.

Die Kultur Europas, die in Jahrhunderten emporgewachsen ist und welche die Menschenrechte feierlich anerkannt hat, sträubt sich dagegen, an eine Herrschaft, wie die der Sowjet-Tyrannen, zu glauben. Das aber ist der sichere Schutz der Sowjetregierung. Ich bin überzeugt, daß trotz allem Hader der Völker und Parteien, trotz aller Bitternis, welche der Krieg unter den Menschen gesät hat, die Kulturnationen sich doch die Hand reichen würden gegen die Moskauer Regierung, wenn sie wirklich wüßten, was dem armen russischen Volke, welches sich selbst nicht mehr befreien kann, von dieser Regierung widerfährt.

Wenn die Großmächte Europas zur Befreiung des russischen Volkes einig werden könnten, wenn die Kultur-

nationen sich die Hand reichen würden für das gewaltige, jedes einzelnen Volkes Kräfte weit übersteigende Werk, das befreite, an natürlichen Bodenschätzen unermeßlich reiche Rußland wieder aufzubauen, dann würden sie nicht nur einer heiligen Pflicht der Menschlichkeit genügen, dann würden auch die Folgen des Krieges, welche die Sieger und die Besiegten zu Boden drücken, bald überwunden sein, dann hätten die europäischen Völker ein großes gemeinsames Ziel, und dann könnte eine neue und glückliche Epoche der Geschichte beginnen.“

... Wer vermag ein groteskeres Bild zu ersinnen, als es solch Militärdiktator darbietet, wenn er die „Kultur“ sentimental umarmt? — Man überlege einen Augenblick: Einer der sichtbarsten Repräsentanten jener verfluchten Militärclique, die aus der blühenden Muttererde ein Menschenschlachthaus, eine Leichenwüste gemacht hat, ausgerechnet der Hoffmann möchte die „Zivilisation“ gegen „Verbrechen“ mobilisieren! Eine Kreatur, die nicht nur durch Brest-Litowsk und Bukarest für immer gekennzeichnet bleiben wird, quatscht dreist von „Grundsätzen des internationalen Rechts“! — Vom „Blut unschuldiger Opfer“ spricht ein Wortführer der Bande, die in Finnland, in der Ukraine, in Belgien, in Nordfrankreich Hunderttausende Menschen niedermachen ließ; vom „Blut unschuldiger Opfer“ stellt sich ein Individuum ergriffen, das hübsch still schwieg, als sein bundesbrüderlicher Kamerad Zalaat Pascha Millionen Armenier, wehr- und waffenlose Männer, Frauen und Kinder massakrieren ließ. In vier Jahren über zwölf Millionen Leichen gemacht zu haben: das ist das Ergebnis der jahrhundertalten „Kultur Europas“. Sie soll, sie muß, sie wird untergehen, diese auf methodischen Menschenmord und Menschengraus aufgebauete „Kultur“! Und wenn da so ein General Hoffmann daherkommt und frech verlogene Leitartikel gegen „Sowjettyrannen“ schmiert, dann wird jeder denkende Arbeiter ausspeien und an die Vorarbeit gehen: für ein Sowjetdeutschland! ... F. P.

EIN MAHRUF AN ALLE ARBEITENDEN MENSCHEN

Von einem Proletarier

Arbeitsgenossinnen! Arbeitsgenossen!

In allen Ländern der Erde, wo die reichen Kapitalherren die besitzlosen Menschen ausbeuten und unterdrücken können, ist die soziale Lage der arbeitenden Schichten trostlos. Während die Besitzenden in immer größerem Überfluß schwelgen, verschlechtert sich die Lebenslage der Besitzlosen mit jedem Tag. Ganz besonders schlimm sind die sozialen Verhältnisse der arbeitenden Menschen in Deutschland und Österreich. Nicht nur unter der Ausnützung und Beherrschung durch inländische Kapitalisten leiden diese Völker. Sie tragen ein doppeltes Joch: Die Ententekapitalisten laden die Kriegslasten den besiegten Staaten auf, und die Beherrscher dieser Staaten, die Kapitalisten, legen diese Lasten wieder auf die Schultern der arbeitenden Schichten ab. Dazu kommt noch, daß die deutschen und österreichischen Kapitalisten durch die herabgedrückte Valuta billige Arbeitskräfte stellen. Damit werden die arbeitenden Menschen der besiegten Länder zu Lohnrückern und Förderern der Arbeitslosigkeit der übrigen industriellen Länder.

Die Arbeiterklasse der besiegten Länder ist trotz der vorübergehenden Arbeitsmöglichkeit in eine fast unerträgliche Lebenslage herabgedrückt. Der niedere Verdienst einerseits und die rapide Teuerung andererseits machen die Befriedigung der nötigsten Lebensbedürfnisse unmöglich. Das Elend der Armsten erfaßt immer breitere Kreise und wird immer größer. Teuerung, Steuer-

lasten, Hungersnot und Wohnungsmangel und Überarbeit führen das arbeitende Volk in das grauenhafteste Elend. Die reichen Großfabrikanten, Großgrundbesitzer, Zinsenspekulanten und Wucherer Deutschlands und Österreichs denken so wenig wie die kapitalistischen Ausbeuter anderer Länder daran, auf ihre horrenden Gewinne und Milliarden zu verzichten oder nur ein bescheideneres Leben zu führen. Im Gegenteil noch viel toller schwelgen diese modernen Räuber und Parasiten im Überfluß. Die Reichen genießen zu Hause und in den Hotels die feinsten Speisen im Übermaß. Die Ärmsten können ihre knurrenden Mägen kaum mit Pferdefleisch und Kartoffeln befriedigen. Die Reichen wohnen in räumigen, prunkvollen Villen und Schlössern, während die Armen in düsteren Löchern eingepfercht hausen müssen. Die Besitzenden haben Überfluß an den schönsten und besten Kleidern. Die Besitzlosen können kaum knapp ihre Blöße bedecken. Die gesunden Reichen können sich in herrlichen Kurorten von ihrem Faulenzen erholen und ein wahres Schlemmerleben führen, während fleißige Kranke und erholungsbedürftige Arbeiterkreise in ungesunden Fabriken leidend fronen müssen. Um den Kapitalsteuern zu entgehen, legen die neuzeitlichen Profit-sauger ihre Kapitalien in Naturalwerten im In- und Ausland an. Sie kaufen Ländereien, Erzeugungsmittel und Erzeugnisse. Die Steuern müssen hauptsächlich die arbeitenden Menschen tragen. Was die Reichen an luxuriösen Ausgaben verschwenden, ist unbeschreiblich. Man betrachte nur, daß bald jeder Nachkriegskapitalist neben dem Betriebsauto ein Reklameauto und ein Luxusauto besitzt. Von den Kulturgenüssen der Reichen in Literatur, Musik, Malerei und anderes, auf die die Armen fast durchweg verzichten müssen, sei nur in flüchtiger Andeutung verwiesen. Nun bedenke man aber, daß all diese modernen Räuber zusammen die herrschende Klasse bilden. Daß diese Parasiten, die Besitzer des Grund und Bodens, der Rohstoffe, der Erzeugungsmittel und der Erzeugnisse sind, daß die Gerichte, die Schulen und die Kirchen unter ihrer Macht und ihrem Einfluß stehn, daß sie zum Schutze dieser sinnlosen und ungerechten Raubwirtschaft und Politik einen militärischen Schutz (weiße Armee) auf Kosten der Arbeiterklasse unterhalten, um die für Freiheit und Gerechtigkeit kämpfenden Proletarier niederzuhalten. Es würde den gestellten Rahmen weit überschreiten, wollten wir die Sinn- und Zwecklosigkeit der kapitalistischen Politik und Wirtschaft ausführlich schildern. Es dürfte das Angeführte genügen, um die Wahnsinnigkeit des Kapitalismus zu beweisen.

Gibtes keinen Ausweg aus diesen himel-schreienden Mißständen? Der Kommunismus ist das einzig rettende Ziel. Was ist Kommunismus? Kommunismus bedeutet Übernahme des Grund und Bodens, der Rohstoffe, Erzeugungsmittel und Kräfte in den Besitz der gesamten arbeitenden Menschen. Planmäßige Berechnung und Übermittlung aller Bedarfserzeugnisse zum Wohle der Schaffenden und Bedürftigen durch die arbeitenden Menschen selbst. Die Leitung der Wirtschaft und Politik durch revolutionäre Räte, die von der revolutionären Arbeiterschaft bestimmt werden und von dieser bei Verfehlungen jederzeit abberufbar und neuersetzbar sind. Nicht einen „Staatssozialismus“ dürfen wir erstreben, wo eine materiell bevorzugte Führer- und Bürokratenkaste das Proletariat beherrscht. Nein!! Freier Räte-Kommunismus! Nur diese Wirtschaftsweise und Gesellschaftsordnung ist imstande, jede Bereicherung und Bevorzugung Weniger auf Kosten Vieler zu verhindern, jede unnötige Unterdrückung zu beseitigen.

jede Ungerechtigkeit aufzuheben und uns eine bessere Zukunft zu eröffnen. Im freien Kommunismus können die Menschen ihre Arbeit in möglichst angenehmer Weise verrichten. Unter Einberechnung der Bedürftigen erhalten die Arbeitenden den vollen Anteil ihrer Arbeit. Gerechtigkeit zum Wohle aller Arbeitenden und Bedürftigen ist höchster sittlicher Grundsatz im Kommunismus. Wie gelangen wir zu diesem befreienden Ziel?

Der Kommunismus kommt nicht von selbst, nicht durch Jammern erreichen wir dieses hohe Ziel. Das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse kann nur vollendet werden, wenn jede Arbeiterin und jeder Arbeiter mitwirkt und mithilft. Der Kommunismus kommt nicht als Präsent von Führern. Der Kommunismus winkt dem revolutionären Proletariat für sein zähes Ringen und mutiges Kämpfen als großer Siegespreis! Deshalb, Arbeitsschwestern und Arbeitsbrüder! bedenkt: Das Elend des Proletariats, besonders in Deutschland und Österreich, ist chronisch. Wenn ihr nicht wollt, daß wir immer tiefer in Not und Sklaverei und Barbarei versinken, so kümmert euch mehr als bisher um eure heiligsten Interessen. Vertieft euch in die kommunistischen Lehren, lest die Schriften der Unionkommunisten. Besucht ihre Versammlungen, verschafft euch Klarheit über die ideellen und materiellen Vorteile des Kommunismus. Arbeiter! heraus aus Stumpfsinn und Gleichgültigkeit! Verblödet nicht in rauchigen Kneipen bei Alkohol, Karten und Zoten. Es gilt einem hohen Ideal zu dienen, eine neue Welt ist zu gewinnen.

Arbeiterinnen! Dient dem neuen Menschheitsideal! Seht nicht nur auf äußere Schönheit, werdet auch edel im Geiste. Redet nicht nur über kleinliche Dinge und Fehler, faßt das Große ins Auge. Wendet euch ab von der kapitalistischen Schwindelpresse, werft weg die verlogenen Romane, laßt euch nicht von Kapitalstaatspfaffen,

von Sektenpredigern oder Heilsarmeeleutnants über euer trauriges Schicksal hinwegtäuschen. Werdet Mitkämpferinnen an Seite eurer Arbeitsbrüder, erwärmt euch am hohen Ideal des völkerbefreienden Kommunismus. Zu größerem Glück, zu höherer Freude und Schönheit führt unser Ziel. Den proletarischen Kämpferinnen und Kämpfern blüht die größte Ehre, der schönste Preis der Zukunft.

Arbeitsgenossinnen, Arbeitsgenossen! wollen wir das Ziel erreichen, müssen wir uns fest vereinigen. Vereinzelt sind wir machtlos, vereinigt sind wir stark und mächtig. Wir müssen uns um so mehr vereinigen, wenn wir sehen, daß unsere kapitalistischen Gegner, Millionäre und Milliardäre nach neuester Art fest vereinigt sind, um das kapitalistische System zu erhalten. Wir Arbeitenden müssen uns in den besten Organisationsformen vereinigen. Leider sind die arbeitenden Schichten zum großen Teil noch unorganisiert oder in geschichtlich überlebten Parteien und Gewerkschaften vereinigt. Die politischen Parteien und die Berufsgewerkschaften sind Organisationsgebilde der vorrevolutionären Zeit. Sie versagen in den Revolutionskämpfen. Wo liegen die Mängel? Es ist schon ein großer Fehler, wenn die Arbeiterschaft politisch und wirtschaftlich getrennt organisiert ist. Politik bedeutet Regelung der Wirtschaft. Wirtschaft und Politik sind ökonomisch so eng verknüpft, wie Herz und Hirn im menschlichen Körper, eine Trennung hat für beide Teile tödliche Wirkung. Auch ist es sehr unzweckmäßig, die Arbeiterschaft in der Zeit der gemischten Großbetriebe in zersplitterten Berufsverbänden zu vereinigen. Der Weg, den die Parteien und Gewerkschaften verfolgen, führt nicht zum Kommunismus. Die Arbeiterparteien versprechen der Arbeiterklasse durch das Parla-



„Wacht auf, Enterbte dieser Erde! ...“

ment Erfolge. In Wirklichkeit sind die Parlamente nur Scheineinrichtungen, Kulissen, hinter denen sich die wirklichen Machtfaktoren der herrschenden Klasse verbergen. Da die Kapitalisten die Besitzer der Produktionsmittel, der Erzeugnisse und der militärischen Gewalt sind, können sie die Gesetze umgehen; denn die Klasse, die die Macht hat, beherrscht Gesetz und „Recht“. Die Änderung der Gesetze ist eine Machtfrage. Die Machtkämpfe können nicht mit dem Stimmzettel, sondern sie werden zwischen roten und weißen Gardisten ausgefochten werden. — Das Parlament bringt den arbeitenden Menschen niemals Vorteile. Die Parlamente bringen den Herren Abgeordneten hohes Einkommen, und Arbeiterführer mit reichlichem Verdienst haben noch in jeder ernsten Zeit mit wenig Ausnahmen an ihrer Klasse Verrat geübt.

Parlamentarismus ist Volksbetrug. Die Gewerkschaften erstreben Lohnaufbesserungen und Arbeitszeitverkürzung. Solange aber die Kapitalistenherrschaft besteht, bestimmen die Besitzenden die Preise der Gebrauchsgüter und wälzen jede Lohnerhöhung wieder auf die Konsumenten ab, indem sie die Gebrauchserzeugnisse verteuern und zugleich ihren Profit vervielfachen. Erhöhter Profit für Kapitalisten, Verteuerung der Lebenshaltung des Proletariats sind das Ergebnis der Lohnkämpfe. Lohnbewegungen vertiefen das Elend der Armen und erhöhen den Profit der Besitzenden.

Die Arbeitszeitverkürzung wird durch ergiebigeren Ausnutzung der Arbeitskraft wieder aufgewogen. Eine wirkliche Hebung der Lage der Arbeiterklasse ist nur durch eine grundlegende Systemänderung im Sinne des Kommunismus möglich. Zu diesem Zweck sind die Parteien und Gewerkschaften nicht gebaut. Das Gefährlichste in den Parteien und Gewerkschaften ist ihr zentralistisches Organisationssystem. In den Parteien und Gewerkschaften besteht die Berufsführerschaft. Die Herren Abgeordneten, die Zentralbeamten und die Angestellten sind „Bevollmächtigte“. Sie bestimmen die rednerischen Kräfte, sie beeinflussen die Presse und Schriften, sie verfügen über die Kassen. Kurz: die Führer beherrschen in den Parteien und Gewerkschaften die Mitglieder geistig, organisationell und finanziell. Gerade die bestbezahlten Herren Abgeordneten und Zentralbonzen, die am wenigsten revolutionär sind, haben den größten Einfluß auf die geistige Erziehung der Mitglieder. Sie haben aber das größte Interesse an unaufgeklärten, denkunfähigen Mitgliedern und Anhängern, denn diese bilden den Herren Verrätern jederzeit ein williges Rückgrat gegen revolutionierende Mitglieder. Aus diesem Grunde ist auch eine Neu- oder Bessergestaltung der mangelhaften Organisationsformen innerhalb der Parteien und Gewerkschaften unmöglich. Die Parole muß deshalb lauten: Heraus aus den Parteien und Gewerkschaften, Zertrümmerung dieser gegenrevolutionären Gebilde.

Wie muß sich die arbeitende Menschheit organisieren? Die kommunistische Einheitsorganisation (Arbeiter-Union) ist die geeignetste Organisationsform zur Vorbereitung und Führung des proletarischen Befreiungskampfes und zum Aufbau des Kommunismus. Die Arbeiter-Union vertritt politische und wirtschaftliche Interessen zugleich. Hier sind die organisierten Arbeiterkreise nicht mehr in politische und wirtschaftliche Organisationen getrennt. Die Arbeiter-Union ist die politische und wirtschaftliche Einheitsorganisation. In ihr ist die Auch-Arbeiterschaft nicht mehr in Berufs-Organisationen zersplittert, sondern nach Betrieben organisiert (Einzelmitglieder nach Wohnort). Die Betriebs- und Ortsorganisationen verbinden sich zu Kreis-, Bezirks- und Reichsorganisationen. Die

Leitung und Verbindung erfolgt durch revolutionäre Räte und Ressortdelegierte. Die finanziellen Mittel bleiben bei den Mitgliederorganisationen. Keine Zentralkassen mehr. Die Mitglieder redigieren selbst ihre Zeitungen. Die Mitglieder bestimmen auch selbst ihre Redner. Eventuelle Angestellte, Redner, Organisatoren, Schriftsteller oder Ressortbeauftragte sind nur ausführende Organe, jederzeit abberufbar. Ihr Verdienst darf nicht die Höhe eines durchschnittlichen Arbeiterlohnes überschreiten. In der Arbeiter-Union gibt es keine zentralistische Berufsführerschaft, keine Bevollmächtigte mehr. Da sind die Mitglieder selbst mächtig über ihre Leiter und beherrschen den Organisationsapparat. Die kommunistische Einheits-Organisation ist unstreitbar die bisher vollendetste Organisationsform. Sie verkörpert das wahre Rätssystem. Hier ist der Plan zur Vereinigung der revolutionären Arbeiterschaft. Ist ein großer Teil des Proletariats vom kommunistischen Geiste beseelt, in dieser Zeit und Zukunft entsprechender Organisationsform vereinigt, dann ist es möglich, daß der Entscheidungskampf zwischen Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse planmäßig und siegreich geführt werden kann. Deshalb, Arbeiterinnen, Arbeiter jung und alt! Oberhört nicht gleichgültig diesen Mahnruf. Er ist gegeben von einem Genossen eurer Klasse, der die harte Not selbst durchkostet. Kehrt euch ab von niederem Egoismus und von kleinlichem Strebersinn. Werdet Mitkämpfer für das große Ideal, für den Kommunismus. Ehrt unsere ehrlichen, heldenhaften Vorkämpfer! Denkt an die in den Gefängnissen schmachtenden Kampfgenossen! Pflügt Brüder- und Schwestersinn, übt Solidarität, dann werdet ihr auch Solidarität ernten.

Es gibt keine sittlichere Tat, kein edleres als für eine gerechte Wirtschaftsweise, für ein liebevolles Gesellschaftsleben, für eine wahre Kultur zu wirken und zu kämpfen.

J. Auserlechner (Göppingen)

LITERATUR-BERICHTE

Eine revolutionäre Psychologie

Auch in schwerer äußerer Not philosophierte der russische Bauer noch über die Unsterblichkeit der Seele. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß unsere ökonomisch und damit psychisch zerfahrene Zeit weniger der Philosophie und der Propheten bedürfte als eine ökonomisch sorglosere und damit auch seelisch ungehindetere. Nur vermag eine solche Zeit viel weniger als eine reichere den ihr nötigen Philosophen aufzubringen. Je schwerer die äußeren Bedingungen sind, um so leistungsfähiger muß der seelische „Apparat“ sein, der den Führer abgeben muß für der Menschen Seele durch all die äußeren Fährlichkeiten. Je verwirrender die äußere Welt und die Beziehungen der Menschen zu ihr sind, um so schwerer findet der Mensch sich durch zum Sinn des Lebens und um so leichter verwechselt er die Tatsachen und Forderungen des „reinen Ichs“ mit all den allzeitlichen und zufälligen Tatsachen und Forderungen, die aus dem heutigen oder dem Auseinandersetzungslieben überhaupt entstammen. Und je weniger er sich zurechtfindet, um so mehr verrennt sich der Mensch in Sackgassen und Verabsolutierungen. —

Schon die Vorkriegszeit mit ihren vielen vereinseltigen Ismen und deren geistigem Oberbau in der analytischen Psychologie war der Ausdruck der Losgelöstheit des Einzelnen im Menschen von seiner Gesamtperson und der einzelnen Gesamtperson von der Gemeinschaft der Menschen. Und wo Versuche zu einer Synthese dieser Scherbenwelt gemacht wurden, waren sie wieder nur hysterisch-mystische Schreie von solchen, die Synthese

und Aktivität mit Aufgehen in einem allgemeinen Nebelbrei verwechselten. —

Die Psychologie, die Lehre von der funktionierenden Seele und den Beziehungen der Seele war und besonders deshalb, weil die gelehrten Söldner des Staates und des Unternehmertums eine lebendige Seele nicht anerkennen durften und ihrer Lebensführung nach nicht sehen konnten, eine Analyse periferster Erscheinungen dieser Seele geworden, und wo sie noch Leben beschrieb, war es an den beiden Stellen, wo der Bürger auch noch Leben hat und gestattet: in der Sexualität und im Geltungswillen. Nicht das gesamte Leben in seiner Kausalität und Finalität, in seiner Kontinuität und Zufälligkeit konnte von diesen Herrschaften er- und anerkannt werden. —

Und da, wo noch Leben gefunden wurde, war es das Leben einer vereinzelt Seele. Nicht das der reich fundierten und in alle andern Menschenseelen ein- und ausmündende „Weltgespinstseele“ des „normalen“, unkapitalistischen Menschen.

Es ist eigen, daß der Russe Kowalewsky der größte Historiker des westeuropäischen Gemeineigentums werden mußte. Daß Peter Kropotkin das Prinzip des individualistischen Kampfes ums Dasein durch Hervorhebung der gegenseitigen Hilfe ergänzen mußte. Es ist sonderbar, aber nicht zufällig. Rußland ist noch nie ein wesentlich kapitalistisches Land gewesen, die Seele des Einzelnen existierte da noch nicht als Seele des Vereinzelt, das Ich — Du — Wir gingen noch engste Beziehungen ihrer Kerne miteinander ein, und darum war auch die Einzelseele noch eine Gesamtheit.

Es brauchte einen russischen genialen Menschen, im Westen lebend wie Kowalewsky, und Kropotkin, um die ganze Tiefe dieser Probleme zu erfassen, West und Ost auf einmal mit einem mächtigen Denkapparat auf — einmal sehend. Vera Strasser hat dies in ihrer eben erscheinenden „Psychologie der Zusammenhänge und Beziehungen“*) getan.

In einem mächtigen 600 Seiten umfassenden Werk zeigt uns Vera Strasser die ganze Menschenseele in Bewegung, wie uns ein Ingenieur all seine im Betrieb befindlichen Maschinen vom Motor bis zur Produktionsmaschine vorführen wird. Und wie diese funktionierende Seele herum die ganze in sie verflochtene Umwelt.

Die Lektüre des Buchs ist ein Genuß und ein Kampf. Sie ist ein Änderungsprozeß, den man im eignen Innern durchmacht. Es gibt Stellen, da bäumt sich unsere ganze alte verabsolutierende und atomisierte Seele auf gegen den Autor, weil er von uns zu viel Neuerleben, Umwandlung und Neudenken verlangt, weil wir in der Lektüre wachsen müssen, uns wandeln, Seele und Beziehungsseele im absoluten Sinne werden müssen, wenn wir dem Autor in der Intensität und Extensität seiner überreichen Seelenfunktion folgen wollen. —

Schon vom bloß fachlich ärztlichen Standpunkt aus, mit der Auffassung der Neurosen und der Dementia praecox als *Beziehungskrankheiten* bedeutet das Buch den Ausgangspunkt einer absolut neuen Betrachtung.

Das Kapitel „Der Einzelne und die Gemeinschaft“ ist die noch nirgends klar formulierte Auffassung des Anarcho-Sozialismus.

— Weil das Buch selber eine in Funktion begriffene Seele ist, lassen sich Einzelstücke nicht herausbrechen. Es ist eine Art Drama vom Sinn, Weg und Irrweg der Menschenseele. Von ihren Techniken und Mitteln, ihren Tragödien und Freuden. Es ist das Buch, das man in der Jugend suchte und nicht selber schaffen konnte.

Als ich's gelesen, ließ ich eine Arbeit liegen, an der

ich acht Jahre geschafft, weil ich fand, Vera Strasser habe sie so viel besser, unübertrefflich gemacht, all die Probleme gelöst, die unsereinem erst als Fragen aufgetaucht waren, daß man nichts mehr zu sagen, nur noch staunend zu danken habe.

Fritz Brupbacher

Sternheims „Fairfax“

Von heutigem deutschen Schrifttum zeigt allein das Werk Carl Sternheims eine immer freiere Steigerung in die äußerste geistige Unabhängigkeit, Vorurteilslosigkeit, unbedingte Höhenluft. Die andern sind in bürgerlicher und nationaler Blickweise befangen, auf feinem oder mindrem Niveau Fleisch vom Fleische des allgemeinen Trugs und darum offiziell beliebt. So ist ihre Armeleut-Drehorgel, ihre aristokratische „Meister“-Geste oder ihr unverbindliches Schwelgen in Weltumarmung im Grunde doch Wilden-Bruch. Auch im expressionistischen Faust knarren die Boches-Scharniere, auch der pazifistisch gewordene Kleist-Ersatz behält seine Vasallen-Unruh im Geblüt. Und das bißchen schlechtes Gewissen, dessen sogar die Gilde fähig ist, entläßt sich in unterirdische Gereiztheit gegen eben jenen Sternheim, der immer wieder das Pappne wohlgefälliger Fassaden bloßstellt und den Dreck, den sie verklären sollen, rücksichtslos dem Geruchssinn der Welt unterbreitet. Immer mehr verzichten seine Bücher auf alles Ornament der „Poesie“, will sagen auf die Kinkerlitzchen zünftigen Dumm-Machens, und werden, was not tut, exakte Belichtungen, Wahrheits-Dokumente! Das Buch „Fairfax“ zieht so die Bilanz der gesamten kontinentalen Pleite. Kein Posten darf sich drücken, Verschleierung wird lächerlich und große Worte enthüllen sich als fadenscheiniger Flitter über ekler Schiebung. England, Belgien, Frankreich, die Schweiz und Deutschland stehen da als verschiedene Gesichter eines gleich hoffnungslosen Zustands: nirgends Ursprünglichkeit, überall ein Betrieb, dem keine ihrer selbst sicheren Substanz und Qualität entspricht. Deutschland vollends gefällt sich in der dreistesten Nuance seiner Selbstanbetung. Daß es auserwählte Nation sei, wurde aufs Geschäftliche übertragen und der im Kern unhaltbare Gardebluff vom Hohenzollern-Militaristischen ins Stinnes-Plutokratische verpflanzt. Die einzelnen Parteien sind schließlich nichts anderes als verschiedenartige Filialen ein und desselben Schwindel-Konzerns, verschiedene Sekten des gleichen Glaubens an „das deutsche Glück“, dessen Rittertum seinen Ehrgeiz in der, wie immer, zu ergaunernden Höchstziffer hat. Platzt diese Eiterbeule und ist es dann auch für einen kommunistischen Heiland nicht mehr möglich, über der Dreckflut die neue Arche zu zimmern, so bleibt keine Hoffnung als ein anderer Erdteil mit frischer selbstschöpferischer Lebensgestaltung. So weit sind die Dinge gediehen, daß das Entweder-Oder nicht kraß genug sein kann. Sternheim weiß es und gestaltet sein Erlebnis in ein paar Situationspointen, die der Sentimentalitäts-gauner unserer Literatenclaque um so gereizter lästert, als er solcher knappen Extrakt-Gleichnisse niemals fähig ist. Die entnimbuste Longchamps-Parade, der Zynismus des Salzburger Passions-Rummels, die henkerhafte Rührseligkeit eines österreichischen Pferdeschinders und als Clou: „Minna von Barnhelm“ ruft einen germanischen Adelslackel zu seiner grotesken Pflichtkomödie zurück, das Klassikergetu einer Robtäuschergeneration — das sind vier Spitzen einer Aktion, die glänzend die Vernichtung eines Kadavers besorgt, der partout seine längst offenkundig gewordene Zersetzung wer weiß wie lange überdauern möchte. Das Anfangs- und Schluß-Verdikt dieses Prozesses müßte die Erkennungsmarke sein der paar Unverblendet, die wenigstens in dem Sumpf ihre unbestechliche Vernunft sich wahren: „Ich finde Europa zum Kotzen.“

Max Herrmann-Neisse

*) Berlin, Verlag Julius Springer 1921.

Kitsch als „Arbeiterdichtung“

Peinlichen Dilettantismus kann es auch dort geben, wo für Proletarier und im Sinne des Klassenkampfes Literatur gemacht wird. Selbst wenn vielleicht die Gesinnung echt und die Sache gut gemeint ist, bleibt das Ergebnis minderwertige „Literatur“, sobald der schöpferische Drang nicht im Blut begründet war und das schöpferische Können zu keiner selbständigen Leistung gedeiht. Solcher Dilettantismus, zumeist genährt durch die Phraseologie des Zeitung-Feuilletons und die „Bildung“ überschätzend, sticht unangenehm ab von den naiven urwüchsigen Kerlen, die reden, wie ihnen der Schnabel wuchs. Und er ist gefährlich, weil er die falsche Ideologie und den Mummenschanz des durchschnittlichen bürgerlichen Kunstausdrucks übernimmt, Gutgläubige mit dem alten Kitsch infiziert und zur Ehrfurcht vor den geschwollenen Phrasen und den hohlen Bildern des offiziellen Schwindels verführt. Anstatt eine neue, für jeden verständliche, einfache Kunstform aus den besonderen Bedürfnissen der unverdorbenen, zukunftshaltigen Schichten zu erringen, macht man sich lächerlich durch die stümperhafte Nachahmung des alten Apparats, in den man bloß eine andere Tendenz einschaltet. Es gibt auch eine revolutionäre „Goldschnitt-Lyrik“, eine kommunistische „Butzenscheiben-Poesie“.

Als ein Beispiel für die ganze schädliche Gattung seien Karl Dannenbergs „Rhapsodien des Lebens: Im ewigen Werden“ (Braunschweig, Gemeinschaft für Arbeiterbildung) genannt. Alles, was das bildungsbeflissene Unvermögen einer solchen Tendenzschreiberei kennzeichnet, ist hier repräsentativ grell vorhanden. Ein unverbindliches Schwelgen in sogenannter Lebensphilosophie: eine Diktion, deren unfreiwillige Komik beruht auf der hemmungslosen Verwendung des Klischees manifestierender Volksversammlungsbonzen und Parteisekretäre. „Menschenscharen strömen durch den Wald. / Die Natur entbietet ihnen genossenschaftliche Größe. / Sie bekundet die Solidarität des Seins . . .“ — „Diese Kraft in der Entwicklung / War ein ewiger Born der Labung / Für die Kämpfer aller Zeiten. / Sie ist Höchstpotenz der Schöpfung . . .“ So etwas kann sich nicht genug tun im Gebrauch schlecht verdauter Fremdwörter, dem Dannenberg sagen „Kommunizieren“ und „Aspirationen“ besonders zu, oder es steht so eine kuriose Wendung ganz ernsthaft da: „Das ominöse Bangen nahender Ereignisse.“ Ferner gibt es Burschikositäten aus der banalsten lyrischen Kolportage, z. B. von Pappeln gesagt: „Die schlanken Gesellen verbeugen sich grazios.“ Die äußerste Möglichkeit, Form und Inhalt in Gegensatz zueinander zu bringen, bedeutet wohl dieser trostlose Satz: „Ihre Glieder nehmen die meinen gefangen, indem sie meinen Körper durch die Opulenz der Leidenschaft, wie sie von ihr ausgeströmt wird, fesseln.“ Die Prosastücke des Bandes sind gar Muster einer Kollektion aller Übelkeiten der bösesten, mit Sentimentalität gepolsterten Unter-dem-Strich-Manier, nur mit — sagen wir — sozialistischer Note und um so unerfreulicher wirkend, wenn Hölz zu einem fibelschlechten Stimmungsbild verarbeitet wurde.

Max Herrmann-Neisse

Nachbemerkung

✕
Unser Genosse Max Herrmann-Neisse hat hier ein sehr ernstes Thema berührt! Sollte der Fall Dannenberg nicht ein Einzelfall bleiben, sollte die Methode talentloser Bourgeoisdichterlinge, Gereimtes auf eigene Kosten drucken zu lassen, auch unter Arbeitern Mode werden, dann würden die Dannenberge der künftigen proletarischen Kultur und Dichtung ein russisches Tannenbergs bereiten! Es ist bürgerlicher Mist, was Karl Dannenberg den Proletariern zumutet. F. P.



Bruno Beye

Porträt Dostojewski

EIN KLEINER SCHERZ DES TEUFELS

Von *Fjodor Michailowitsch Dostojewski*

Diese Geschichte fiel mir ein, als ich die Predigt des Gefängnis-Geistlichen hörte, und ich schrieb sie am 13. Dezember 1849 an die Mauer des Gefängnisses.

Vor dem Altar einer prächtigen Kirche, die von Gold und Silber strahlte und durch eine Unzahl Kerzen erleuchtet war, stand, angetan in schönem Kleide und glänzendem Mantel, ein Priester. Es war ein beliebter, würdiger Mann mit roten Backen und wohlgepflegtem Barte. Seine Stimme klang volltönend, in seinen Mienen war Hochmut. Die Erscheinung des Priesters glich an Glanz und üppiger Fülle der Kirche.

Die Gemeinde aber bot ein ganz anderes Bild. Sie bestand zum größten Teile aus armen Arbeitern und Bauern, alten Weibern und Bettlern. Die Kleidung der Leute war schäbig und hauchte den eigentümlichen Geruch der Armut. Die dünnen Gesichter waren vom Hunger gezeichnet, die Hände zeigten die Spuren harter Arbeit. Es war ein Bild der Not und des Elends.

Der Priester verbrannte Weihrauch vor den heiligen Bildern, dann erhob er fromm und feierlich seine Stimme und predigte:

„Meine geliebten Brüder in Christo!“ sagte er, „unser geliebter Herr gab euch das Leben, und es ist eure Pflicht, damit zufrieden zu sein. Aber seid ihr damit zufrieden? Nein! Ihr habt vor allem nicht genug Glauben an unseren geliebten Herrn und seine heiligen Wunder. Ihr gebt nicht so freigebig, als ihr solltet, der Kirche ihren Teil von eurem Verdienst! Zweitens gehorcht ihr nicht

den Obrigkeiten. Ihr wersetzt euch den Mächten der Welt, dem Zaren und seinen Dienern. Ihr verachtet die Gesetze. In der Schrift aber steht geschrieben: „Gebt dem Cäsar, was des Cäsars ist, und Gott, was Gottes!“ Ihr aber tut es nicht. Und wißt ihr, was das zu bedeuten hat? Eine Todsünde! Wahrlich, ich sage euch: es ist der Teufel, der euch versucht, diesen Weg zu gehen! Ja, er ist es, der eure Seelen versucht, und ihr wähnt, es sei euer freier Wille, der euch auf solche Art handeln heißt. Aber es ist des Teufels Wille und nicht der eure. Er brennt schon vor Begier, Eure Seelen zu besitzen. Er wird vor den Flammen tanzen, darin eure Seelen Todesqualen erleiden werden! Darum warne ich euch, meine Brüder! Ich ermahne euch, den Pfad der Verdammnis zu verlassen! Noch ist es Zeit! O Gott, sei gnädig!“

Die Leute hörten diese Predigt mit Zittern. Sie glaubten an die feierlichen Worte des Priesters. Sie seufzten und bekreuzigten sich und küßten inbrünstig den Boden. Auch der Priester bekreuzte sich, kehrte den Leuten den Rücken — und lächelte.

Nun geschah es aber, daß der Teufel gerade an der Kirche vorüberging, als der Priester solcherart zu den Leuten sprach. Er hörte seinen Namen nennen, blieb darum vor dem offenen Fenster stehen und hörte auch zu. Und er sah, wie die Leute des Priesters Hand küßten, sah, wie der Priester vor dem vergoldeten Bilde irgendeines Heiligen sich verneigte und das Geld, das ihm die armen Leute für die heilige Kirche gegeben hatten, eilig einsteckte. Das reizte den Teufel, und er lief dem Priester, kaum daß dieser die Kirche verlassen hatte, nach und packte ihn bei seinem heiligen Mantel. „Hallo, feistes Väterchen!“ rief er, „wer hieß dich denn diese armen, mißleiteten Menschen so anzulügen? Was für Höllenqualen hast du ihnen geschildert? Weißt du denn nicht, daß sie die Qualen der Hölle schon in ihrem irdischen Leben erleiden? Weißt du nicht, daß du und die Obrigkeiten des Staates meine Stellvertreter auf Erden sind? Du bist es, der sie die Qualen der Hölle, mit denen du ihnen drohst, erleiden läßt! Weißt du das nicht? Nun, dann komm mit mir!“ Und der Teufel packte den Priester beim Kragen und hob ihn hoch in die Luft und trug ihn zu einer Fabrik, in eine Eisengießerei. Und der Priester sah dort die Arbeiter in der sengenden Hitze hin und her laufen und hasten und ihre schwere Arbeit tun. Und dem Priester wurde die dicke, schwere Luft und die Hitze alsbald zu viel, und mit Tränen in den Augen bat er den Teufel: „Laß mich fort! Laß mich fort von dieser Hölle!“

„Oh, mein lieber Freund, ich muß dir noch manch andern Ort zeigen!“ Der Teufel packte ihn aufs neue und schleppte ihn nach einem Landgut. Hier sah er die Arbeiter beim Korndrusch. Der Staub und die Hitze waren unerträglich. Und der Aufseher trug einen Knüppel und schlug unbarmherzig auf jeden los, der aus Ermüdung oder Hunger hinfiel. Dann trug er den Priester in die Hütten, wo diese Arbeiter mit ihren Familien wohnten — schmutzige, kalte, rauchige, übelriechende Löcher. Der Teufel grinste. Er wies auf die Armut und das Elend, die hier zu Hause waren.

„Nun, ist's nicht genug?“ fragte er. Und es schien, als ob selbst er, der Teufel, mit diesen Leuten Mitleid hätte. Der fromme Diener Gottes kann es kaum ertragen. Mit erhobenen Armen fleht er: „Laß mich fort von hier! Ja, ja, das ist die Hölle auf Erden!“

„Nun denn, du siehst es! Und doch versprachst du ihnen noch eine andere Hölle! Du quälst sie auch noch geistig zu Tode, da sie körperlich fast schon tot sind! Aber ich will dir noch eine Hölle zeigen — eine von den schlimmsten!“

Und er nahm den Gefangenen und zeigte ihm ein Ge-

fängnis mit seiner stinkenden Luft und den vielen menschlichen Gestalten, die, aller Gesundheit und Kraft beraubt, nackte, abgezehrte Leiber, am Boden lagen.

„Zieh deine seidenen Kleider aus,“ sagte der Teufel zum Priester, „und tu schwere Ketten, wie sie diese Unglücklichen tragen, um deine Fußknöchel! Leg' dich auf dem kalten, schmutzigen Boden hin — und dann sprich ihnen von einer Hölle, die sie noch erwartet!“

„Nein, nein!“ antwortete der Priester. „Ich kann mir nichts Schrecklicheres denken! Ich flehe dich an, laß mich fort von hier!“

„Ja, das ist die Hölle! Es kann keine schlimmere Hölle geben als diese! Wußtest du es nicht? Wußtest du nicht, daß diese Männer und Frauen, die du mit den Bildern einer Hölle erschrecktest, die sie nach diesem Leben erwartet — wußtest du nicht, daß sie schon hier, noch ehe sie sterben, recht in der Hölle sind?“

Der Priester ließ sein Haupt niedersinken. Er wußte in seiner Verwirrung nicht, wohin er blicken sollte. Der Teufel lächelte boshaft. „Ja, Väterchen, du bist daran, zu sagen, die Welt liebe es, getäuscht zu werden! Nun geh!“ Und er ließ ihn los. Und der Priester schürzte seinen langen Mantel auf und lief davon, so schnell ihn seine Beine tragen wollten. Und der Teufel sah ihm nach und lachte.

ZEITSCHRIFTENSCHAU UND NEUE BÜCHER

Das Forum. Herausgeber: Wilhelm Herzog. Oktoberheft 1921 (Forum-Verlag, Berlin W 35). Preis M. 4,—.

Die Zukunft. Herausgeber: Maximilian Harden. (Erich Reiß Verlag, Berlin.) Jede Woche ein Heft. Preis vierteljährlich M. 22,—.

Der Revolutionär. Herausgeber: Moritz Lederer. Oktoberheft 1921. Aus dem Inhalt: Das Inserat (Antwort an den „Gegner“); So seh ich aus — so sehen sie aus; Über den politischen Verwandlungsschmuck Siegfried Jakobsohn u. a. (Verlag „Der Revolutionär“ in Charlottenburg.) Preis M. 2,—.

Peter Maslowski: Die KP. Oberschlesiens und der Mai—Juni-Aufstand 1921. (Verlag der „Roten Fahne“, Gleiwitz O.-S.)

Unser Weg. Herausgeber: Paul Levi. Heft 12. (Internationale Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin.) Preis M. 2,—.

Karl Kautsky: Von der Demokratie zur Staatsklaverei (Verlagsgenossenschaft „Freiheit“, Berlin); M. 12,—.

Derselbe: Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Leo Jogiches. M. 2,—.

Parvus: Aufbau und Wiedergutmachung (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin). M. 60,—.

Ph. Scheidemann: Der Zusammenbruch (Verlag für Sozialwissenschaft).

Karl Radek: Die Innere und äußere Lage Deutschlands und die nächsten Aufgaben der KPD. (Verlag Carl Hoym Nachf., Louis Cahnbley, Hamburg). 50 Pfg.

Andreas Thom: Rufus Nemian. Roman aus dem Tierkreis Mensch (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin). M. 20,— geh.

Bibliothek der Kommunistischen Internationale. Band XX: Thesen und Resolutionen des III. Kongresses der K. I. (Verlag der K. I.). Preis M. 2,50.

Heinrich Pridik. Das Bildungswesen in Sowjetrußland. Vorträge, Leitsätze und Resolutionen der ersten Moskauer Konferenz der kulturell-aufklärenden Organisationen. (Neupädagogischer Verlag Annaberg i. Erzgeb.) M. 10,—.



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

GRUNDFRAGEN DER ORGANISATION

Von Otto Rühle

VII. Die Räte

Die autoritär-zentralistischen Organisationen, Partei und Gewerkschaft, führen im Falle der Übernahme der Staatsmacht mit innerer Notwendigkeit zum Bürokratismus. Wie sollte es auch anders sein! Die Partei muß, will sie sich in der Macht halten, alle wichtigen Posten sofort mit zuverlässigen Leuten besetzen. Diese in ihrem Sinne zuverlässigen, d. h. in ihrem Sinne revolutionären Leute nimmt sie aus ihren Reihen. So werden Parteibonzen und Regierungsbonzen, und die Staatsmacht ist in Wirklichkeit nur die ins Allgemeingültige projizierte Parteimacht. Gesinnungstüchtigkeit im Parteisinne ist erste Vorbedingung der Herrschaft. Indem die Parteimachthaber nun aber als Staatsmachthaber über Polizei, Heer, Exekutive, öffentliche Meinung, Gerichte, Kerker und — last, not least! — Notendruckmaschinen verfügen und eine Diktatur etablieren, entsteht die Parteidiktatur, die sich nicht bloß gegen die Bourgeoisie und die gegenrevolutionären Schichten des Proletariats, sondern auch gegen die revolutionären Schichten des Proletariats wendet, sofern diese in einem anderen als dem amtlich zulässigen, behördlich abgestempelten Parteisinne revolutionär sind. Ein einfacher demagogischer Fälschertrick, der jede von der Parteinorm abweichende revolutionäre Gesinnung als „konterrevolutionär“ denunziert, schafft dafür die ethisch-politische Rechtfertigung. So sitzen in Rußland die glühendsten und hingebungsvollsten Revolutionäre zu Tausenden im Kerker, nur deshalb, weil sie nicht im Sinne des Bolschewismus, d. h. der zufällig herrschenden Partei, revolutionär sind; und jeder Oktober-Bolschewist, dessen einzige revolutionäre Leistung darin besteht, daß er sich unter kluger Ausnutzung der politischen Konjunktur und unbelastet von wahren revolutionärem Geiste an die Staatsfütterkrippe zu drängen wußte, darf diese Vorkämpfer der Revolution unter dem Beifall seiner Partei und seiner Regierung als „Konterrevolutionäre“ bespeien. In Rußland hat sich auch praktisch herausgestellt, was theoretisch selbstverständlich ist: daß eine zentralistische Partei — und wäre sie von redlichstem Willen beseelt — niemals Räte zu schaffen imstande ist. Sie versackt eben im Bürokratismus. Sie existiert in ihm und durch ihn. Rußland hat die Bürokratie der Kommissariate. Sie regiert. Es hat kein Rätssystem. Die in öffentlichen Wahlen, nach Parteilisten und unter unerhörtem Regierungsterror zustandekommenden Sowjets sind keine Räte im revolutionären Sinne. Sie sind Rätekulissen. Sind eine politische Täuschung. Ein Welt-

betrug. Alle Herrschaft in Rußland liegt bei der Bürokratie — der Todfeindin des Rätensystems. Der Todfeindin, weil das Halbe immer der Feind des Ganzen ist.

Mit der Bürokratie des Zentralismus konnte man den bürgerlich-liberalen Staat aufbauen, organisieren, in Gang halten. Konnte man auch die kapitalistische Wirtschaft entfallen. (Wenige herrschen über viele und beuten sie aus.)

Die proletarische Selbstregierung aber und die sozialistische Wirtschaft erfordern das Rätssystem. (Alle produzieren für den Bedarf, und alle nehmen Anteil an der Verwaltung.)

Die Partei verhindert Rußland, zum Rätssystem zu kommen. Ohne Räte aber kein sozialistischer Aufbau, kein Kommunismus. Parteidiktatur ist Bürokratenherrschaft, ist Despotie der Kommissare, ist Staatskapitalismus, ist schlimmere Ausbeutung und Knechtschaft. Die Diktatur des Zarismus war die Herrschaft einer Klasse über Klassen. Die Diktatur der Bolschewiki ist die Herrschaft von 5 Prozent einer Klasse über andere Klassen und 95 Prozent der eigenen Klasse. Es gibt keinen größeren Feind der Klassendiktatur als die Parteidiktatur. Das heißt: es gibt kein größeres Hindernis zum Sozialismus, keine größere Erschwerung der Revolution, keinen größeren Gegner des Rätensystems als — die Partei. Die Überwindung der Partei ist elementare Voraussetzung der Revolution, des Rätensystems, des Sozialismus.

Räte entstehen in den Betrieben. Sie enthalten nur proletarisches Element. Als Vertrauenskörper aller Schaffenden gehen sie aus geheimen Wahlen hervor. Keine durch staatliche Machtmittel privilegierte Partei genießt in ihm Vorrechte. Ihr Bestand und ihre Zusammensetzung sind unausgesetzt der jeden Augenblick wirksamen Kontrolle des Rückrufsrechts unterstellt. So spricht sich in ihnen der Wille der tätigen Massen aus. Die Spaltung in Führer und Ge(nas)führte, Regierende und Regierte, Kluge und Esel hört auf. Wie alle arbeiten, so tun alle ihren Willen kund; alle regieren sich selbst. „Die bourgeoise Organisationsform ist eingestellt auf das Individuale, sie trägt ihre Blüten im Heroenkult, die Masse ist ihr das Knetmaterial für „Bevorzugte“. Die proletarische Organisationsform führt das Individuum zurück in das Gemeinsame, in das Soziale. Die Persönlichkeit, und sei es die größte, wird nicht gehätschelt werden, nicht in ferne Höhen steigen, sie wird sich nach allen Richtungen ausbreiten im Gemeinsamen, sie wird mit ihren strömenden Gluten die Massen durchdringen und mit der Masse gemeinsam wachsen.“ So schrieb einmal Doktor Schröder, als er noch kein KAP-Bonze war und noch nicht mit dem russischen Rubel „sympathisierte“. Heute arbeitet er zentralistische „Richtlinien“ aus und schwärmt für die Parteidiktatur.

Die Propagierung der Räte durch die KAPD war leeres, demagogisches Wortgeklingel, denn die KAPD war eine Partei, und eine Partei ist auf die Bürokratie eingestellt. Genau so ist die KPD-Parole: Wählt politische Arbeiterräte! eine demagogische Flause, hinter der nichts anderes steckt als der Versuch, die im Wrack der Partei schwindende Macht der Bonzen auf dem Rettungsboot von Scheinräten in Sicherheit zu bringen, damit der Segen des Bonzentums dem Proletariat ja noch recht lange erhalten bleibe.

Räte können nur vorbereitet werden von Organisationen, die in den Betrieben wurzeln, den Parteicharakter restlos überwunden und alle Parteiabhängigkeit abgestreift haben und in ihrem Aufbau das Rätssystem (nach Möglichkeit) verkörpern.

REVOLUTIONÄRE BILDUNGSARBEIT IN DER EINHEITSORGANISATION

I

Die AAU (Einheitsorganisation) hat nicht nur die Aufgabe, in den wirtschaftlichen und politischen Massenkämpfen die Führung zu übernehmen und die konterrevolutionär wirkenden Parteien und Gewerkschaften zu zertrümmern. Es fallen ihr auch noch andere Aufgaben zu. Denken wir uns einmal in die Lage versetzt, in der das revolutionäre Proletariat mit Hilfe seiner B.-O.s und der Unionen die politische und wirtschaftliche Macht übernommen hat. Da heißt es, die politischen und wirtschaftlichen Machtpositionen zu halten. Und hierzu ist Voraussetzung, daß das Proletariat versteht, den Produktionsprozeß richtig zu leiten und daß es weiß, welche Maßnahmen nötig sind, um zum Aufbau der kommunistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu kommen. Das Proletariat wird das alles aber nur verstehen, wenn es das Wesen der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung voll und ganz begriffen hat.

II

Ausgehend von diesem Gesichtspunkt, hat es die AAU (Einheitsorganisation) Frankfurt a. M. für nötig gehalten, der Bildungsarbeit eine neue revolutionäre Grundlage zu geben. Zu diesem Zwecke wurde aus der Mitte der Obmännerversammlung eine „Kommission für Propaganda und Bildung“ gewählt. Diese Kommission hat also, wie schon gesagt, die Aufgabe, die Bildungsarbeit auf eine ganz neue Basis zu stellen, ihr neue Wege zu weisen und sie auf ganz neue Gesichtspunkte einzustellen. Wie sich die AAU auf die Zusammenfassung der Proletarier nach den Produktionsstätten, den Betrieben, aufbaut, so muß auch die revolutionäre Bildungsarbeit nach Möglichkeit in die Betriebe verlegt werden. —

Wie das aber anfangen?

Nicht in jedem Betrieb stehen Genossen, die Kurse abhalten können. Dem einen fehlt es an der nötigen theoretischen Kenntnis, dem anderen an der Gabe, den Stoff seinen Arbeitsgenossen in einer Weise zum Vortrag zu bringen, daß diese ihn richtig verstehen und begreifen. Dieses Hindernis mußte also zunächst beseitigt werden.

III

Ein Weg wurde gefunden. Es wurde ein Kursus veranstaltet, der alle Fragen des wissenschaftlichen Sozialismus, die akuten Fragen der Revolution, das Wesen der Betriebsorganisation u. a. m. behandelte. Der Kursus umfaßte acht Abende. Es nahmen vor allem die Obleute der AAU, daneben aber auch Genossen, die nicht der AAU angehören, daran teil. Gen. Otto Rühle stellte sein theoretisches Wissen in den Dienst unserer Bestrebungen und übernahm es, die Kursusteilnehmer in das Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus und die daran anschließenden Materien, soweit dies in acht Abenden möglich war, einzuführen.

Der erste Abend diente einer allgemein begrifflichen und historischen Orientierung, und es wurde dabei insbesondere die materialistische Geschichtsauffassung behandelt. Am zweiten Abend setzte Gen. R. die Bedeutung des Feudalzeitalters auseinander und ging dann auf die aufkommende kapitalistische Wirtschaftsweise über, die er dann im Zusammenhang mit den bürgerlichen Revolutionen am dritten und vierten Abend ausführlich behandelte. Im fünften Vortrag wurde das Wesen des Staates, der Parlamentarismus und die Parteien einer eingehenden Behandlung unterzogen, und hier verstand es Gen. R. in einer großartigen Weise, den bürgerlichen Charakter der Parteien, auch der kommunistischen, zu beweisen. Im Gegensatz hierzu zeigte er die neuen

Organisationsformen, wie sie ihre Verkörperung in der AAU (Einheitsorganisation) finden und wie diese aus der revolutionären Epoche heraus geboren wurde. Nachdem man am sechsten Abend noch einen vollwertigen Vortrag über „Das Problem Rußland“ gehört, trat man am siebenten Abend in die Diskussion ein. Angeschnittene Fragen wurden zunächst von Unionisten beantwortet, und Gen. R. setzte zum Schluß seine Meinung zu den aufgeworfenen Fragen auseinander. Zusammenfassend gab er dann im letzten Vortrag ein Bild von der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaftsweise und zeigte, wie der Kapitalismus zu seinem eigenen Totengräber wird und wie notwendigerweise, bedingt durch die wirtschaftliche Entwicklung, dem Kapitalismus der Sozialismus folgen muß.

IV

Der Kursus ist beendet. Und wir haben die feste Überzeugung, daß er nicht umsonst gewesen ist. Die Genossen werden das in dem Kursus Gelernte verwerten, Neues hinzulernen, und es werden einzelne, soweit sie dazu fähig sind, in die Betriebe gehen und dort kleine Betriebskurse einrichten. Die Mitglieder der B.-O.s sind verpflichtet, daran teilzunehmen. Außenstehende werden hinzugezogen werden. So wird sich der Kreis der wirklich geschulten, kommunistischen Streitkräfte vergrößern, und die so gewonnenen Proletarier werden überzeugte Kämpfer sein für die proletarische Revolution.

R. Sauer-Frankfurt a. M.

ORGANISATIONS-STATUT DER ALLGEMEINEN ARBEITER-UNION (EINHEITSORGANISATION) ORTSGRUPPE FRANKFURT A. M.

(Angenommen in der Mitgliederversammlung am 30. August 1921.)

I. Mitgliedschaft.

1. Mitglied der Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation) kann jede Person werden, die Programm und Statut der Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation) anerkennt und danach handelt.
2. Mitglied kann nicht werden,
 - a) wer einer Zentral-Gewerkschaft oder politischen Partei angehört,
 - b) wer unter a) genannte Organisationen aus nicht prinzipiellen Gründen verlassen hat.

II. Aufbau der Ortsgruppe.

1. Betriebs-Organisation (B.-O.)
Mitglieder eines Betriebes schließen sich zu einer B.-O. zusammen. Die B.-O. ist im Rahmen der Beschlüsse der Ortsgruppe völlig selbständig. Die Mitglieder der B.-O. wählen aus ihrer Mitte einen Obmann, einen Kassierer und einen Schriftführer, die zusammen die Geschäfte der B.-O. führen. Diese Funktionäre sind gegenüber ihren Mitgliedern für alle Handlungen verantwortlich und jederzeit abberufbar. Der geschäftsführende Ausschuß der B.-O. hat für alle im Betrieb notwendigen Versammlungen und für die Propaganda Sorge zu tragen. Hierzu gehört vor allem der regelmäßige Vertrieb der von der Obmänner-Versammlung (also der Gesamt-Mitgliedschaft der Ortsgruppe) bestimmten Zeitungen, Flugblätter usw. Getrennt liegende Abteilungen eines Betriebes wählen je einen Obmann zur Obmänner-Versammlung. Alle Beschlüsse der B.-O. gehen als Anträge unverzüglich an die Obmänner-Versammlung.
2. Bezirks-Organisation (Bez.-O.)
Mitglieder der Ortsgruppe, die keiner B.-O. angeschlossen sein können, sei es, daß sie als einzelne in einem Betrieb stehen oder selbständig sind (Hausfrauen), müssen sich der in ihrem Wohnbezirk bestehenden Bez.-O. oder, falls dort eine zu gründen noch nicht möglich ist, der nächsten Bez.-O. anschließen. Der Aufbau der Bez.-O. ist gleich dem der B.-O.

3. Obmänner-Versammlung (Ob.-Vers.)

Alle von den B.-O. und Bez.-O. gewählten Obleute kommen nach Bedarf zusammen und bilden die Ob.-Vers. Die Ob.-Vers. wählt aus ihrer Mitte den geschäftsführenden Ausschuß, der sich aus einem 1. und 2. Vorsitzenden, einem 1. und 2. Schriftführer und einem Kassierer zusammensetzt. Der geschäftsführende Ausschuß stellt alle Vierteljahre der Ob.-Vers. seine Mandate zur Verfügung. Die Ob.-Vers. ist beschließendes und ausführendes Organ. Sie hat allen ein- und ausgehenden Schriftwechsel zu erledigen. Die Obleute haben die Pflicht, ihren Organisationen über alle Ob.-Vers. ungesäumt objektiven Bericht zu erstatten und andererseits die Ob.-Vers. über den Stand der Bewegung in den Betrieben und Bezirken schnellstens zu informieren. Alle Beschlüsse werden mit Stimmenmehrheit gefaßt. Jeder Obmann besitzt ein von seiner B.-O. oder Bez.-O. ausgestelltes Mandat mit angegebener Mitgliederzahl und hat soviel Stimmen, als die von ihm vertretene Organisation Mitglieder hat. Für in der Ob.-Vers. grundlos fehlende Obleute ist von den in Betracht kommenden Organisationen sofort Ersatz zu wählen, da diese aus der Ob.-Vers. ausgeschlossen sind.

4. Mitgliederversammlung

Bei wichtigen Anlässen und zu Bildungszwecken sind Mitglieder-Versammlungen einzuberufen. Diese Versammlungen können von den Obleuten gefordert werden. Die Einberufung obliegt dem geschäftsführenden Ausschuß. Jeweils nach Ablauf eines Vierteljahres muß Kassenbericht erstattet werden. Die Revision der Hauptkasse unterliegt einem Revisionskörper von drei Mitgliedern, welche von der Ob.-Vers. zu wählen sind. Wer in der Mitglieder-Versammlung ohne triftigen Grund fehlt, gilt auf Antrag seiner Organisation als aus der Ortsgruppe ausgeschlossen.

5. Rechte und Pflichten

Das Eintrittsgeld beträgt für alle neueintretenden Mitglieder 1,50 Mark und ist voll an die örtliche Hauptkasse abzuführen. Der regelmäßige Beitrag beträgt für alle Mitglieder pro Woche 1,— Mark. Dieser Betrag dient lediglich zur Bestreitung organisatorischer und agitatorischer Ausgaben (Zeitungen, Flugblätter usw.). An die örtliche Hauptkasse sind hiervon pro Woche und Mitglied 0,30 Mark abzuführen. Der Rest steht zur Verfügung der Organisationen, die hierfür jedem Mitglied regelmäßig die durch die Ob.-Vers. bestimmte Zeitung der AAU (Einheitsorganisation) zuzustellen haben. Mitgliedskarten und Marken werden den Organisationen durch den geschäftsführenden Ausschuß geliefert.

6. Umlagen

Umlagen werden durch die Ob.-Vers. nach Bedarf festgesetzt. Die Organisationen haben für pünktliche Ablieferung derselben zu sorgen. Die eingehenden Gelder dienen zur Bestreitung von Unkosten, die aus Massenaktionen, Maßregelungen oder sonstigen revolutionären Ereignissen entstehen. Zu Delegationen können von der Ob.-Vers. besondere Umlagen beschlossen werden. Bei höheren Umlagen können Lehrlingen, Hausfrauen, Kurzarbeitern und sonstigen wirtschaftlich sehr Geschwächten (Arbeitslosen, Kranken) durch die Ob.-Vers. die Umlagen ermäßigt oder erlassen werden.

7. Unterstützungen

Unterstützungen werden nach Maßgabe der zu erlangenden Gelder in Fällen von Maßregelungen, Inhaftierungen und allen aus der revolutionären Betätigung entstandenen Notlagen gezahlt. Die Ob.-Vers. gibt der Unterstützungskommission Anweisung über Art und Höhe der zu leistenden Unterstützungen.

AN DIE BONZENFEINDLICHEN KOMMUNISTEN DER SCHWEIZ

Schweizer Genossen eruchen um Abdruck dieser Zeilen:

Genossen!

Ein Jahr ging dahin, seit die alte antiparlamentarische und halbgewerkschaftsfeindliche kommunistische Partei der Schweiz auf „neuem“ Boden „steht“: Im September 1920 wurde sie ins „revolutionär-parlamentarische“ und „revolutionär“-gewerkschaftliche Lager hinüberjongliert; auf lesbar deutsch: um X Franken an Moskau verkauft. Und heute? Ein einziges Jahr später muß einer ihrer Bonzen, Jakob Herzog, „erstaut“ von dieser Partei sagen: „Das ist ja sozialdemokratisch!“ (Kantonals-zürcherischer Parteitag der KP.)

Zeigt nicht das ganze Gebahren der erdrückenden Mehrheit der KP-Führer und die Schreibweise der KP-Presse, daß sich die Bonzen auf die Nationalratswahlen 1922 und dito Sesselchen vorbereiten?

Wer merkt nicht den plumpen Schwindel mit der Einheitsfront-Phrase? Bonzen-Einheitsfront soll's werden! (Wenn's die staubdummen Dürr, Ilg u. Co. doch endlich merken möchten: das ist der größte Schmerz der meisten KP-Bonzen!)

Wenn die KP-Bonzen Geschrei über „Verleumdung“ oder „Verdrehung“ erheben möchten, so würde ich hinweisen auf die augenöffnende Berichterstattung der KP-Presse über das „endgültige“ Ergebnis der Berliner Stadtverordnetenwahlen. Denn da hieß es ganz deutlich und ohne jede redaktionelle Bemerkung: „Alle sozialdemokratischen Parteien erreichten . . . Stimmen und . . . Mandate, alle bürgerlichen Parteien . . . Stimmen und . . . Mandate.“ Somit fühlen und rechnen sich die KP-Bonzen auch zu den Sozialdemokraten. Wie herrlichen Zeiten „führt“ ihr uns entgegen!

Revidierter Bonzensumpf; Bonzensumpf in neuer Auflage: das ist der „neue“ Boden, auf dem die KPS „steht“.

Kameraden! Ich bin überzeugt, daß schon vielen das ganze Führergeschmeiß entbehrlich und widerwärtig ist. Dürfen wir länger passiv zuschauen? Sollen wir schweigen und dulden? Wenn wir Feiglinge und Sklaven sind: ja. Als werdende und kämpfende Menschen aber müssen wir herausrücken mit unsern Auffassungen, müssen ringen mit uns selbst, um Abklärung über die Situation und eventuelle Notwehrmaßnahmen zu gewinnen.

Ich schlage vor, in nächster Zeit, vielleicht Ende November oder Anfang Dezember eine Zusammenkunft der bonzenfeindlichen Kommunisten der Schweiz nach Zürich zu ermöglichen, um Wege und Mittel zu beraten, aus dem Dreck herauszukommen.

Wollen wir konferieren? Wann? Wo? Wer antwortet? Alle Genossen, die mit diesem Aufruf einverstanden sind, werden gebeten, ihre Adresse an den Verlag: Aktion einzusenden.

Karl Graf, St. Gallen

GENOSSEN!

Aus vielen Orten im Reiche wird der Wunsch geäußert, die AKTION möge eine Adressenliste von den Genossen drucken, die Abonnements auf die AKTION und Bestellungen auf unsere Literatur entgegennehmen sowie Propagandamaterial für die Betriebe ausliefern. Der Wunsch verdient schnell erfüllt zu werden. Damit die Adressenliste recht vollständig werde, bitten wir alle Genossen, die damit einverstanden sind, daß ihre Adresse angegeben werde, uns dies sofort mitzuteilen. Übrigens liefern sämtliche Informationsstellen der AAU (Einheitsorganisation) unsere Literatur.

Jeder Arbeiter lese: Karl Liebknecht „Politische Aufzeichnungen“

Informationsstellen der AAU (Einheitsorganisation)

Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

Zentrum: Lokal „Zur schlesischen Heimat“, Neue Friedrichstr. 1.

(Jeden Freitag von 7—8 Uhr abends.)

Osten: Lokal Fr. Voß, Weberstr. 6.

(Jeden Freitag von 7—8 Uhr abends.)

Westen: Heilbronnerstr. 7, Ecke Katharinenstr.

(Jeden Dienstag von 7—9 Uhr abends.)

Norden: Lokal Elgt, Gerichtsstr. 74.

(Jeden Dienstag von 7—8 Uhr abends.)

Bohnsdorf (Mark): im „Jugendheim“.

(Jeden 2. und 4. Montag im Monat, abends 8 Uhr.)

Spandau: Lokal „Zum Westafrikaner“, Fischerstr. 15.

(Jeden Donnerstag von 7—8 Uhr abends.)

Ortsgruppe Frankfurt (Main): Adresse: Robert Sauer, Petterweilerstr. 65.

Ortsgruppe Segeberg (Holstein): Adresse: A. Ostermann, Oldesloerstr. 63.

Ortsgruppe Wilhelmshaven: Adresse: „Edelweiß“.

Ortsgruppe Neustadt (Sachsen): Adresse: Max Barthel, Malzgasse 6.

Ortsgruppe Wilthen (bei Bautzen): Adresse: Max Jacob, Wilthen 233.

Öffentliche Volksversammlungen der AAU (Einheitsorganisation)

Aachen: Mittwoch, den 16. November,

Cöln: Donnerstag, den 17. November,

Hagen i. W.: Freitag, den 18. November,

Iserlohn: Sonnabend, den 19. November.

Thema: Max Hölz und das Proletariat.

Referent: J. Broh.

Berlin: Donnerstag, den 17. November,

Freitag, den 18. November,

Montag, den 21. November.

Thema: Die Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats.

Referenten: Otto Rühle, Franz Pfemfert, Rudolf Zimmer, J. Broh.

Die Versammlungslokale werden durch Plakate und Handzettel bekanntgegeben. Agitiert für Massenbesuch!

An die Freunde der AKTION!

Freunde! Es ist wichtig, in allen Betrieben auf Karl Liebknechts Nachlaßwerk hinzuweisen. Wir haben zu diesem Zweck Handzettel drucken lassen. Wer diese Zettel in seinem Betrieb verbreiten will, schreibe es uns. Drucksachen sind teuer! Jeder Zettel muß zirkulieren!

Wer ein Freund sein will, hat Pflichten! Freunde der AKTION erfüllen ihre Pflicht, wenn sie ihr neue Freunde werben, wenn sie dahin wirken, daß der Verbreitungskreis der AKTION dauernd wächst.

Werbet Abonnenten! Sendet uns Adressen solcher Genossen ein, die durch Zusendung einer Probenummer auf die AKTION aufmerksam gemacht werden sollen. Wer in seinem Betrieb für die AKTION Propaganda machen will, lasse sich Werbematerial (Probehefte, Prospekte) von uns senden und vertelle die Drucksachen in seinem Betrieb. Jeder nehme Abonnementsbestellungen entgegen, kassiere die Beträge und sende sie mit der Bestellung an den Verlag. Sorgt dafür, daß in allen Lokalen, in denen unsere Sitzungen und Versammlungen stattfinden, und in allen Lesehallen die AKTION ausliegt.

Die deutsche Reichspost erhebt jetzt für jede Postkarte 5 Pfennig Papierkostenzuschlag: damit ist für die Freunde der AKTION die ausschließliche Verwendung unserer AKTION-Postkarten Pflicht geworden, denn auch diese Postkarten kosten das Hundert nur 5 Mark, und jede expedierte Karte macht für die AKTION Propaganda. (Es sind über 80 verschiedene Karten erschienen, darunter Porträts von: Otto Rühle, Rudolf Rocker, Bakunin, Louise Michel, Lenin, Trotzki, Sinowjew, Harden, Dostojewski, Radek, Erich Mühsam, Gertrud Eysoldt, Julius Moses, Egon Schlele, Morgner u. a. m. Diese Karten können nur gemischt abgegeben werden.)

Wer ein Freund der AKTION sein will, hat Pflichten!

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Michel träumt schon wieder (Titelblattholzschnitt) / Sacco und Vanzetti: Über ihr eigenes Leben. Originalübersetzung / Hans Müller: Darstellung der Lehre Bakunins / Vallotton: Porträt Bakunin / Bakunin: „Regeln für Revolutionäre“ / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN / J. Broh: Neue Ideen der alten Parteiführer / Otto Rühle: Die Einheitsorganisation / An die Freunde der AKTION / Versammlungskalender

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 3 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Telephon: Amt Pfalzburger 1695. Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTION-Postkarten!

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In Kürze erscheint:

**Fritz Brupbacher
Marx und Bakunin**

Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation.

Dieses berühmte Werk ist seit Jahren aus dem Buchhandel verschwunden gewesen; es gehört in die Bibliothek eines jeden revolutionären Arbeiters.

Da die Auflage durch die teuren Herstellungskosten beschränkt sein wird, empfiehlt sich sofortige Vorbestellung.

Genossen und Leser!

Seit dem 1. August 1921 erscheint in Düsseldorf die erste deutsche

anarchistisch-syndikalistische Tageszeitung

„DIE SCHÖPFUNG“

Bezugsbedingungen: Durch die Post monatlich M. 7.— (ohne Bestellgeld).

Unter Streifband (bei Voreinsendung des Betrages) M. 9,80, Ausland M. 14,20.

Lest „Die Schöpfung“ Werbt Abonnenten

Verlag der „Schöpfung“, Düsseldorf, Immermannstr. 48

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. $\frac{47}{48}$

INHALT: Rüdiger Berlit: Aktstudie. Holzschnitt (Titelblatt) / Max Tobler: Über revolutionären Syndikalismus / Franz Pfemfert: Die Blutschuldigen klagen an! KLEINER BRIEFKASTEN; Die Bibliothek des Proletariats / Rosa Luxemburg: Über Dostojewski / Wilhelm Herzog: Rollands Tolstoi / Eugen Pawlowski: Parvus, der Retter / AKTION der AAU (Einheitsorganisation) Versammlungskalender



VERLAG , DIE AKTION , BERLIN . WILMERSDORF

HEFT 3 MARK

empfiehlt

- | | | | |
|--|----------------------------|---|---------------|
| Carl Sternheim. Fairfax. | Geb. M. 15,— | Morgenstern. Melancholie. | Geb. M. 16,— |
| — Europa. Roman. | M. 40,— | — Gingganz. | Geb. M. 14,— |
| Ch. L. Phillippe. Charles Blanchard. | | — Galgenlieder. | Geb. M. 15,— |
| | Geb. M. 22,—; geh. M. 10,— | — Palma Kunkel. | Geb. M. 12,— |
| — Bübü. Ill. von Masereel. | Geb. M. 32,— | — Über die Galgenlieder. | Geb. M. 12,— |
| Frans Masereel. Bilderromane: Die Sonne. | | Bjely. Die silberne Taube. | Geb. M. 25,— |
| Ein Roman in 63 Holzschnitten. Halbd. | M. 100,— | Ssologub. Der kleine Dämon. | Geb. M. 30,— |
| — Mein Stundenbuch. Roman in 167 Holz- | | Hesse. Demian. | Geb. M. 30,— |
| schnitten. Halbd. | M. 150,— | Schnitzler. Gesammelte Werke. Erzählende | |
| — Politische Zeichnungen. | M. 15,— | Schriften. 3 Bände. | Geb. M. 90,— |
| Anatole France. Der kleine Peter. | | — Theaterstücke. In 4 Bänden. | M. 120,— |
| | Geb. M. 32,— | Shaw. Dramatische Schriften. In 5 Bänden. | |
| — Insel der Pinguine. | | | Geb. M. 160,— |
| | Geb. M. 32,—; br. M. 20,— | Fontane. Gesammelte Werke. I. Reihe. In | |
| — Aufruhr der Engel. | Geb. M. 32,— | 5 Bänden. | Geb. M. 200,— |
| — Komödiantengeschichten. Jeder Band | | — Gesammelte Werke. II. Reihe. Autobi- | |
| | Geb. M. 32,— | ographische Schriften. Halbleinen. | M. 225,— |
| — Novellen-Bände: Perlmutterdose / Der Brun- | | Insel-Almanach für das Jahr 1922. | M. 5,— |
| nen von Sancta Clara / Blaubarts sieben | | Archiv für die Geschichte des Sozialismus und | |
| Frauen / Die Erzählungen des Jacques | | der Arbeiterbewegung. Herausgegeben von | |
| Tornebroche. Jeder Band | | Prof. Grünberg. 9 komplette Jahrgänge. | |
| | geb. M. 30,—; geh. M. 20,— | | M. 360,— |
| Franz Werfel. Nicht der Mörder, der Er- | | Ed. Bernstein. Geschichte der Berliner Ar- | |
| mordete ist schuld. Roman. | Geb. M. 32,— | beiterbewegung. 3 gutgebundene Bände. | |
| — Gerichtstag. | Geb. M. 40,— | Zahlreich mit Bildern und Dokumenten aus | |
| — Weltfreund. | Geb. M. 24,— | der Zeit. Illustr. | M. 100,— |
| Walt Whitmann. Ich singe das Leben. | | Maurenbrecher. Hohenzollernlegende. Kul- | |
| | M. 21,— | turbilder. 2 Bände. Ganz vergriffen. | |
| — Gesammelte Werke. 2 Bände. Halbleinen. | | Großes Format. Illustr. | M. 120,— |
| | M. 120,— | Wilh. Liebknecht. Fremdwörterbuch. | |
| Emile Zola. Novellen. 3 Bände. | | | Geb. M. 30,— |
| | Geb. M. 150,— | Bebel. Die Frau und der Sozialismus. | |
| Diderot. Romane und Erzählungen. 3 Bände. | | | Geb. M. 25,— |
| | Geb. M. 180,— | Bellamy. Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. | |
| Gentscharow. Gesammelte Werke. 4 Bände. | | | Geb. M. 8,— |
| Ganzleinen. | M. 200,— | Blos. Französische Revolution. Illustriert. | |
| — Oblomow. 2 Bände. Ganzleinen. | M. 100,— | | Geb. M. 35,— |
| Tschechow. Gesammelte Werke. 5 Bände. | | Leo Deutsch. 16 Jahre in Sibirien. | |
| | Geb. M. 145,— | | Geb. M. 22,— |
| Flaubert. Salambo. | Geb. M. 30,— | J. Dietzgens sämtliche Schriften. | |
| Strindberg. Am offenen Meer. | Geb. M. 30,— | | Geb. M. 48,— |
| Bethge. Türkisches Liederbuch. | Geb. M. 24,— | Engels. Der Ursprung der Familie, des Pri- | |
| M. Buber. Vom Geist des Judentums. | | ivateigentums des Staates. | Geb. M. 17,50 |
| | Geb. M. 30,— | Lissagaray. Die Geschichte der Kommune | |
| Max Brod. Heidentum, Christentum, Juden- | | von 1871. Illustr. | Geb. M. 35,— |
| tum. | Geh. M. 80,—; geb. 100,— | Marx. Das Kapital. Volksausgabe. | |
| Gustaf of Gejerstam. Geschichte eines | | | Geb. M. 50,— |
| Unglücklichen. | Geb. M. 20,— | Karl Marx. Das Kapital. Gemeinverständ- | |
| Sinclair. Jimmie Higgins. | Geb. M. 20,— | liche Ausgabe besorgt von Karl Borchardt. | |
| — 100 %. | Geb. M. 16,50 | | M. 24,— |
| — Sündenlohn. | M. 12,— | Mehring. Deutsche Geschichte. | |
| — König Kohle. | Geh. M. 14,50 | | Geb. M. 15,— |
| Meine Memoiren. | Geh. M. 11,— | — Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. | |
| Rung. Geheime Mächte. | Geb. M. 15,— | 2 Doppelbände. | M. 110,— |
| Goncourt Germinie Lacerteux. Roman | | Steklow. Bakunin. | Geb. M. 8,— |
| eines Dienstmädchens. | Geb. M. 25,— | — Herzen einer Biographie. | Geh. M. 7,— |
| Sinaida Gippius. Teufelspuppe. | | | |
| | Geb. M. 12,— | | |
| Remisow. Träume. | Geb. M. 15,— | | |
| — Schwertern im Kreuz. | Geb. M. 15,— | | |

Die Preise sind nur für die Lagervorräte verbindlich. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. Postscheckkonto Nr. 106026 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 47/48

26. NOVEMBER 1921

DER REVOLUTIONÄRE SYNDIKALISMUS

Von Dr. Max Tobler (Schweiz)

Wortgespenster schützen die steile Höh', wo Volksbedrucker, Volksbetrüger und Volksausbruter stehn. Thron und Altar, Geldsack und seine Schützer, das ganze Menschenschändungssystem der Jahrhunderte — alle Gewalt ist nur so lange möglich, wie das Bewußtsein der Vergewaltigten und Ausgeplünderten durch Wortgespenster betäubt wird. Mag sich das Gespenst nun als „Gott“, „Obrigkeit“, „Vaterland“, „nationale Ehre“, „Gesetz“, „Kunst“ oder „Wissenschaft“ einschleichen: immer wird es ihr gelingen, leere oder verbildete Köpfe mit Angst und Kleinmut zu erfüllen und die Körper in Ketten zu legen. Selbstbewußtsein wird jedes Wortgespenst auf die Probe stellen; nur wer mit allen Wortgespenstern den Kampf aufnimmt, wird zur Eigeninitiative, zur Autoritäts-Ungläubigkeit kommen. Die letzten Gespenster, die noch immer große Massen des Proletariats in Ratlosigkeit versetzen, heißen: „Bakunismus“, „Anarchismus“, „Syndikalismus“. Jede Partei sucht damit vor der anderen graulich zu machen. John Most (in seiner Schrift „Einheitsfront“) hat schon vor Jahrzehnten das Treiben der Partebonzen gekennzeichnet, die den „Anarchismus“ als Popans benutzen. In Heft 33/44 der AKTION ist durch eine Darstellung der Arbeit Bakunins den über „Bakunismus“ zeternden Politikanten die Wirkung verdorben worden. Heute sei gezeigt, was es mit dem schrecklichen Ding „Syndikalismus“ auf sich hat. Bevor wir wissen können, was uns von einer Lehre trennt, müssen wir die Lehre prüfen! F. P.

Bakunin war der überschwängliche Verteidiger der persönlichen Freiheit, dem jede Unterordnung unter eine Gewalt im tiefsten Herzen verhaßt war. Da er aber große körperliche und geistige Bedürfnisse hatte, war es ihm klar, daß er in einer Gesellschaft leben müsse, weil nur dann die Befriedigung seiner Bedürfnisse möglich war. Eine Gesellschaft wollte er darum schaffen, die die größten geistigen und materiellen Reichtümer zu bieten hätte und dies mit der geringsten Einschränkung der persönlichen Freiheit, d. h. ohne Zwang erreichte.

Dieses Ideal verfocht er innerhalb der ersten Internationalen und entwickelte es zusammen mit seinen Freunden zur sozialistischen Theorie.

Sein Endziel hat der revolutionäre Syndikalismus*) übernommen, und gleichzeitig suchte er in den Gewerkschaften Frankreichs eine sozialistische Kampforganisation zu schaffen, die das Ideal verwirklichen sollte. Als Theorie und als Praxis gewann er seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine immer größere Bedeutung in der französischen Gewerkschaftsbewegung, obwohl er innerhalb der Arbeiterschaft Frankreichs beständig von anderen sozialistischen Strömungen heftig bekämpft wurde.

*) Syndicat ist das französische Wort für Gewerkschaft. Syndikalismus bedeutet also nichts anderes als Gewerkschaftsbewegung und Gewerkschaftstheorie.

Das Endziel

Das Endziel der Syndikalisten soll also eine Organisation der Gesellschaft sein, in der die wirtschaftliche Produktion möglichst ergiebig ist und in der dem einzelnen trotzdem eine möglichst große Freiheit zu seiner Entwicklung geboten wird. Das setzt vor allem die Beseitigung der Lohnarbeit und die Überführung der Produktionsmittel aus Privatbesitz in gesellschaftliches Eigentum voraus. Darin sind alle sozialistischen Systeme einig. Das große Freiheitsbedürfnis gibt aber dem Syndikalismus seinen besonderen Charakter im Gegensatz zur marxistischen Sozialdemokratie.

Die Vorstellung von der künftigen Organisation der Gesellschaft soll hier nach den Ausführungen James Guillaumes, des Freundes und Mitkämpfers Bakunins, wiedergegeben werden. Die französischen Syndikalisten haben diese theoretischen Darlegungen in keiner Weise verändert, da ihre Bewegung bis zum Beginn des Krieges keine Gelegenheit fand, sie praktisch auszuprobieren und nach den Erfahrungen zu korrigieren.

Nach der Auffassung Guillaumes und der Syndikalisten ist die Grundlage der ganzen künftigen Gesellschaft die, daß die Produktionsmittel Eigentum der arbeitenden Menschen werden und daß sie nicht, wie die Staatssozialisten es wollen, in den Besitz des demokratischen Staates übergehen.

Für einzelne Berufsgruppen ist das etwa so gedacht: Den Bauern gehört das Land. Kleinbauern, die ein Gut mit ihrer Familie bebauen, kann es als Privateigentum verbleiben. Alle größeren Betriebe aber werden gemeinschaftlich bearbeitet und der Boden sowie die Arbeitsgeräte sollen der Gesamtheit der Arbeitenden gehören. Sie bilden eine landwirtschaftliche Genossenschaft, deren Leitung je nach dem Willen der Genossenschaftler einer Einzelperson oder einer Kommission übertragen wird. Die Genossenschaftler selbst bestimmen ihre tägliche Arbeitszeit, die sich nach ihren Bedürfnissen und dem Ertrag der Arbeit richtet. Da verschiedene Genossenschaften, die nahe beieinander bestehen und unter ungefähr gleichen Bedingungen produzieren, natürlich zueinander Beziehungen haben, so wird wahrscheinlich die Arbeitszeit über weitere Gebiete in gleicher Weise geregelt werden. Sie richtet sich eben nach der Zweckmäßigkeit, und die wechselt nicht von einer Genossenschaft zur andern. Das Arbeitsprodukt gehört natürlich der Genossenschaft, und sie entschädigt ihre Mitglieder für die geleistete Arbeit, sei es in Naturalien, sei es in Geld.

Die Entschädigung kann sie nach ihrem Gutdünken vornehmen, entweder so, daß sie bei der Verteilung nur die Arbeitszeit berücksichtigt oder daß sie auch die Art der geleisteten Arbeit in Betracht zieht oder nach irgendeinem anderen System, das sich aus der Praxis als brauchbar ergeben wird. Als ideales Prinzip, dem man sich anzunähern trachtet, gilt aber immer der Satz: Jeder arbeitet nach seinen Kräften und wird entschädigt nach seinen Bedürfnissen.

Bei den Industriearbeitern soll auch nicht unbedingt alles nach einem einzigen Schema geregelt werden. So-

fern es noch Arbeiter gibt, die ihren Beruf mit einigem wenigen Werkzeug ganz ausüben können, so sollen sie Eigentümer desselben bleiben. Für die große Mehrzahl aber wird bei der heutigen Entwicklung der Technik das Werkzeug nicht mehr individueller Besitz sein, sondern der Gesamtheit gehören, die damit zu arbeiten hat. Es läßt sich aber die Frage aufwerfen, ob z. B. eine Fabrik das Eigentum der dort beschäftigten Arbeiter oder nicht besser Eigentum des Gewerkschaftsverbandes des betreffenden Berufes werden soll. Guillaume meint, daß der letztere Modus vorzuziehen wäre, so daß z. B. in einem Lande sämtliche Buchdruckereien dem Typographenverbände gehören würden, der damit die Möglichkeit hätte, die Arbeit und die Arbeiter zweckmäßig auf die Betriebe zu verteilen. Die Eisenbahnen sollen den im großen Verband organisierten Eisenbahnern, zu denen natürlich auch die Ingenieure gerechnet werden, gehören usw.

Die einzelnen Berufsverbände stehen dann wieder in enger Verbindung miteinander und liefern einander je nach Bedürfnis die nötige Arbeit gegen entsprechende Entschädigung in Arbeitsprodukt oder Geld.

Es werden sämtliche arbeitenden Menschen im ganzen Lande in ihrem Berufsverbände organisiert und durch den Verband wieder mit den andern Berufen verbunden sein.

Neben der einen Organisation in Gewerkschaften und Gewerkschaftsverbänden muß aber noch eine zweite bestehen, nämlich die Organisation in der Gemeinde. Auch ihre Grundlage bildet zunächst wieder die Gewerkschaft. Die in einer Stadt oder einem Dorfe bestehenden Gewerkschaften schließen sich zu einer lokalen Föderation zusammen, die dem entspricht, was wir ein Gewerkschaftskartell nennen. Dieses Kartell würde sämtliche Aufgaben übernehmen, die der heutigen politischen Gemeinde zugewiesen sind, soweit sie in einer neuen Gesellschaft überhaupt noch nötig sind. Guillaume zählt als solche auf:

- a) Öffentliche Arbeiten (Häuserbau, Straßenbau und Instandhaltung, Beleuchtung usw.);
- b) Austausch von Produkten;
- c) Ernährung (Beschaffung und Verteilung der allgemein gebrauchten Lebensmittel wie Brot usw.);
- d) Statistik (Einwohnerregister, um den Bedarf an Wohnungen und Lebensmitteln zu kennen);
- e) Hygiene (Wasserversorgung, Krankenpflege usw.);
- f) Sicherheit (Schutz gegen Feuersgefahr u. dgl.);
- g) Erziehung;
- h) Hilfe (für Arbeitsunfähige).

Das Gewerkschaftskartell würde also der eigentliche Träger der Gemeindeverwaltung und müßte sich dann die nötigen Organe für diese Arbeit schaffen.

Die Gemeinden könnten aber auch nicht unabhängig voneinander bestehen, sondern müßten zu einer Föderation der Gemeinden zusammentreten, hauptsächlich um den Produktaustausch und den Verkehr zu regeln. Zur Erfüllung ihrer Aufgabe müßte natürlich auch die Föderation der Gemeinden ihre Funktionäre bestellen, die sich ihrerseits wieder gewerkschaftlich zu organisieren hätten. Über ihre Tätigkeit würde die Föderation eine Art Oberaufsicht führen. Man stelle sich z. B. vor, daß die Eisenbahner so als Funktionäre der Föderation tätig wären. Die Föderation würde ihnen aber nicht Befehle erteilen, sondern ihre Bedürfnisse und Wünsche bekannt geben, und in gemeinsamer Verständigung würde festgesetzt, wie die Bedürfnisse zu befriedigen seien.

Diese hier nur in den größten Zügen dargestellte Gesellschaftsorganisation zeichnet sich dadurch aus, daß sie ganz auf freiwilligem Übereinkommen aufgebaut ist, daß immer die direkt Interessierten sich zunächst zusammenschließen, daß ihre Gruppen wieder nach frei-

williger Vereinbarung zur Lösung größerer Aufgaben zusammentreten, daß aber niemals eine Zentralgewalt geschaffen wird, die mit einer zwingenden Macht ausgestattet wird, sondern daß auch alle Einzelentscheidungen wieder nach freiwilligem Übereinkommen getroffen werden, und daß das Recht der Einzelgruppen immer in weitestem Maße gesichert bleibt, gleichwie das Recht des Einzelnen in der Gruppe.

In direktem Gegensatz dazu steht der strenge Staatssozialismus, der zunächst alle Produktionsmittel in das Eigentum des Staates überführen will. Er setzt einen auf demokratischer Grundlage stehenden Gewaltstaat voraus, zentralisiert alle Macht in dessen Organen und stattet nun die kleineren Organisationen mit Rechten aus, soweit es von der Zentrale für gut gehalten wird.

Die demokratische zentralisierte Organisation ist nicht nur die Form, die sich die sozialdemokratischen Parteien, vor allem in Deutschland, gegeben haben, sondern auch die Gewerkschaften des deutschen und englischen Sprachgebietes sind nach diesem Typus mit einer starken Zentralgewalt ausgebaut.

Die Syndikalisten Frankreichs dagegen haben den Versuch gemacht, die föderalistischen, undemokratischen Prinzipien in ihren Gewerkschaftsorganisationen zur Anwendung zu bringen, den Kampf gegen den Kapitalismus auf dieser Grundlage zu führen und in ihrer Organisation heute schon die Ideen zu verwirklichen, nach denen sie die künftige Gesellschaft aufbauen möchten.

Die Organisation

Die revolutionären Syndikalisten sind Gewerkschaftler und nur Gewerkschaftler. Die politische Organisation ist ihnen gleichgültig, wenn sie sie nicht gar als schädlich bekämpfen, und auch gegenüber den Genossenschaften verhalten sie sich gleich. Sie glauben mit den Gewerkschaften allein die soziale Umwälzung und den Neuaufbau der Gesellschaft erreichen zu können und drücken das in dem selbstbewußten Worte aus: „Der Syndikalismus genügt sich selbst!“

Die Grundlage ihrer Organisation bilden also die lokalen Gewerkschaften, die sich lokal zu sogenannten Arbeiterbörsen oder wie wir sagen würden, zu Gewerkschaftskartellen zusammenschließen, und die über das ganze Land in Gewerkschaftsverbänden vereinigt sind. Die Arbeiterbörsen und Gewerkschaftsverbände werden dann wieder durch eine Gesamtorganisation zusammengefaßt, die ihre regelmäßigen Kongresse abhält, zu denen sowohl die Börsen wie die Verbände ihre Delegierten abordnen. Diese Gesamtorganisation trägt den Namen „Allgemeiner Arbeiterbund“, Confédération général du Travail, oder abgekürzt C. G. T. Arbeiterbörsen, Gewerkschaftsverbände und Arbeiterbund wählen je nach Bedürfnis zur Führung ihrer Geschäfte Gewerkschaftssekretäre.

Die Vertretung der einzelnen Gewerkschaften in den Börsen und Verbänden und die der einzelnen Verbände an den Kongressen erfolgt nun aber nicht nach demokratischem Prinzip, d. h. nicht so, daß die starken Organisationen eine größere Vertretung erhalten als die kleinen. Jede Organisation hat vielmehr die gleichen Rechte wie die andern. Ein kleiner Verband schickt ebenso zwei Vertreter zum Kongreß wie ein großer, und anders ausgedrückt, eine Organisation, die wenig Beiträge abliefern, hat deswegen nicht weniger Rechte als eine kapitalkräftige.

Die Frage dieser Vertretung hat an den Kongressen zu sehr heftigen Auseinandersetzungen geführt, da besonders einige der großen Verbände, die, wie z. B. die Typographen, nach englischem Muster organisiert sind, entsprechend ihrer Zahl vertreten zu sein wünschten. Sie wiesen darauf hin, daß sonst die kleinen Verbände einen ungebührlich großen Einfluß erhalten könnten, der

besonders dann zu Ungerechtigkeiten führe, wenn Beschlüsse von finanzieller Tragweite gefaßt werden. Die Kosten hätten dann doch die großen, finanzkräftigen Verbände zu tragen. Und sie machten auch darauf aufmerksam, wie erfolgreich die englischen und deutschen Gewerkschaften mit ihrem System gewesen seien.

Die Vertreter des syndikalistischen Systems erwiderten ihnen, daß in jedem Verband immer nur eine Minorität von aktiven vorwärtsdrängenden Menschen zu finden sei. Gerade diese wertvolle Minorität komme aber bei den Kongressen viel eher zur Geltung, wenn auch die kleinen Verbände ihre besten Leute schicken können und wenn diese nicht durch das Schwergewicht der großen und reichen Verbände unterdrückt werden.

Der besonders betonte Freiheitsdrang, das Bedürfnis, keiner Gewalt zu unterstehen, ist schon bei der Darstellung des syndikalistischen Endzieles zum Ausdruck gekommen. Eigentlich gibt er aber noch keinen genügenden Grund, das eine Vertretungssystem dem andern vorzuziehen. Wenn wir verstehen wollen, warum er in dieser Frage herangezogen wurde, so müssen wir uns klar machen, daß die ganze Frage in einen größeren Zusammenhang gehört.

Die syndikalistischen Kongresse fassen keine Beschlüsse, die für die Verbände zu Zwangsbestimmungen werden. Sie sind vielmehr Aussprachen, durch die man sich auf bestimmte Prinzipien und zu gewissen Aktionen zu einigen sucht. Ist ein Beschluß gefaßt, so ist das sozusagen nur eine Aufforderung an die angeschlossenen Organisationen, nun in diesem Sinne tätig zu sein. Findet eine Organisation, daß ein Beschluß schlecht sei, und handelt sie dementsprechend anders, so wird sie nicht bestraft, und es können keine Zwangsmaßnahmen gegen sie ergriffen werden. Ihre Selbständigkeit wird ihr durch keinen Kongreßbeschluß genommen.

Solange nun dieses Prinzip in Geltung bleibt, besteht keine Notwendigkeit, daß die großen Verbände eine große Vertretung erhalten. Wohl aber ist es von Wichtigkeit, daß jeder Beruf seine besondere Situation klarlege, damit auch darauf Rücksicht genommen werden kann. Es ist wichtiger, sämtliche Gesichtspunkte zu kennen, als eine mathematisch bestimmte Stimmenzahl festzustellen. Das starke Freiheitsbedürfnis gibt den Kongreßbeschlüssen eine geringere Bedeutung als etwa bei deutschen Kongreßbeschlüssen, und daraus folgt dann erst wieder, daß ein demokratisches Wahlsystem, eine proportionelle Vertretung der Verbandsmitglieder abgelehnt werden kann.

Damit wird auch der Einwand hinfällig, daß die kleinen Verbände die großen in zu kostspielige Abenteuer stürzen könnten. Der einzelne Verband hat immer selbst zu entscheiden, ob er ein Unternehmen wagen will, und es besteht keine Pflicht des einen Verbandes, einen andern finanziell zu unterstützen. Bei den kleinen Kassen, über die die syndikalistischen Verbände im allgemeinen verfügen, war ja das ganze Unterstützungswesen, z. B. in Streikfällen, fast ganz auf Freiwilligkeit eingestellt.

Die Frage von Zwangsbeschlüssen und proportionaler Vertretung gehören also zusammen, und beides haben die reinen Syndikalisten prinzipiell abgelehnt.

Die Kampfmittel.

Die Gewerkschaften haben eine Gegenwartsarbeit neben einer Zukunftsarbeit auszuführen. Sie sollen unter den einmal gegebenen Verhältnissen, innerhalb des kapitalistischen Systems, den Arbeitern zu besseren Lebensbedingungen verhelfen, sie sollen aber gleichzeitig auch die soziale Umwälzung vorbereiten und durchführen.

Die Mittel, die dabei zur Verwendung kommen, sind verschiedener Art und von verschiedener Stärke. Sie wachsen natürlich im selben Grad wie das Ziel, das man in einem bestimmten Moment zu erreichen sucht. Die

Grundlage aller Aktionen ist das Handeln des einzelnen Gewerkschafters selbst, und alle gewerkschaftlichen Kampfmittel erhalten überhaupt nur dann ihre Kraft, wenn sie von selbstbewußten, zielbewußten und mutigen Menschen zur Anwendung gebracht werden. Die erste Aufgabe der Gewerkschaft ist es also, die Mitglieder zu Menschen mit einem starken und klaren Willen zu erziehen. Die Gewerkschaft im Sinne der Syndikalisten ist eine Schule des Willens. Sie soll Persönlichkeiten schaffen, die jederzeit wissen, was sie wollen, und das, was sie von den Unternehmern erhalten wollen, durch ihre eigene Handlung nehmen.

Der einzelne Arbeiter soll also mit seiner individuellen Forderung dem Unternehmer entgegenzutreten lernen und nicht erst darauf warten, daß ein Vorstand oder eine politische Partei für ihn fordere und handle. Wenn die Gelegenheit dazu günstig ist, soll er eigene Initiative besitzen, und er soll sie zeigen mit all den Mitteln, die ihm seine Klassenstellung in die Hand gibt. Die Syndikalisten haben die individuelle Sabotage ziemlich stark betont, dann aber besonders die individuelle direkte Aktion, die z. B. darin bestehen kann, daß der Arbeiter, der den Achtstundentag verlangt, einfach nach seinen acht Stunden aufhört zu arbeiten, ohne erst um die Erlaubnis dazu zu fragen. Natürlich muß dann aber der Einzelne auch bereit sein, allein die Folgen seiner individuellen Handlung zu tragen.

Viel wirksamer werden aber solche direkten Aktionen, wenn sie als Kollektivhandlungen von einer ganzen Gewerkschaft ausgeführt werden, und es ist dann auch eher möglich, sich gegen die Vergeltungsmaßnahmen der Unternehmer zu schützen. Das mächtigste Kampfmittel der Gewerkschaft, sei es zur Abwehr, sei es zum Angriff, ist, wie bei jeder Form der Gewerkschaftsbewegung, der Streik. Dabei wird die ganze wirtschaftliche Macht des Arbeiters zur Geltung gebracht. Durch den Streik und sehr oft schon durch die bloße Androhung des Streiks werden die größten Erfolge in Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne, Verbesserung der Arbeitsbedingungen in jeder Art erzielt. Er soll darum in jeder Form und Ausdehnung zur Anwendung kommen, vom einfachen Betriebsstreik bis zum Branchenstreik, zum lokalen Generalstreik und zum Landesstreik. Insbesondere haben die Syndikalisten auch immer auf die Sympathiestreiks ein großes Gewicht gelegt, da sie bei ihren geringen Unterstützungseinrichtungen oft zu dieser Art der Hilfeleistung ihre Zuflucht nahmen. Im Streik erblicken sie auch eines der besten Erziehungsmittel zum Selbstbewußtsein, zur Erkenntnis der eigenen Kraft und der Stärke der Kapitalisten.

Da die Syndikalisten bei ihren Kämpfen immer wieder die Staatsgewalt auf der Seite ihrer Gegner finden, so haben sie auch ihre Stellung zum Staat und seinen Gewaltmitteln festgelegt. Es wurde schon gesagt, daß sie die politische Partei der Sozialdemokratie für überflüssig, wenn nicht gar für schädlich halten. Für überflüssig, weil der Syndikalismus sich selbst genüge, weil die künftige Gesellschaft ganz auf seiner Basis errichtet werden könne, für schädlich, weil die parlamentarische Politik von schlechtem Einfluß auf die Arbeiter sei. Wenn der Arbeiter nur von Zeit zu Zeit einen Wahlzettel abzugeben habe und nachher den gewählten Politiker seine Interessen vertreten lasse, so lerne er nicht selbst zu handeln, so werde er von der direkten Aktion viel eher abgehalten. Er gewöhne sich daran, daß ein anderer für ihn eintrete, und in diesem Vertrauen werde er nur eingeschläfert und verliere seine Energie. Zudem werde er von den gewählten Politikern allzuhäufig betrogen. Die Erfahrung zeige, daß sie nicht revolutionär handeln, nicht die Expropriation der Kapitalisten verlangen, sondern sich immer der Mehrheit der Wähler gefällig zeigen

wollen und gleichzeitig hauptsächlich ihre ganz persönlichen Interessen verfolgen. Die Syndikalisten stehen also jedem Parlament und jeder Regierung mit dem größten Mißtrauen gegenüber.

Damit ist aber nicht gesagt, daß sie sich jeder politischen Tätigkeit enthalten. Sie verzichten zwar darauf, Parlamentarier zu wählen, aber nicht darauf, den Staat, die Parlamente und Regierungen zu beeinflussen. Auch das soll durch direkte Aktion geschehen. Sie ist zu führen gegen das hauptsächlichste Gewaltinstrument des bürgerlichen Staates, gegen das Militär. Zu den Kampfmitteln des Syndikalismus gehört ein konsequenter Antimilitarismus, der auf den einzelnen Soldaten einzuwirken sucht und ihn so bearbeitet, daß er als Werkzeug eines Befehlshabers nicht mehr zu gebrauchen ist. Es handelt sich also nicht um einen parlamentarischen, sondern um einen viel wirkungsvolleren Antimilitarismus, der allerdings für den Einzelnen auch um so gefährlicher ist.

Daneben wollen die Syndikalisten auch gelegentlich die Parlamente bearbeiten, aber nur durch einen Druck von außen. Sie erreichen das durch Massenaktionen, die die Form von Demonstrationen oder auch von politischen Streiks annehmen. Der Schwerpunkt der ganzen sozialen Bewegung liegt bei der Masse, sie muß entwickelt, sie muß erzogen, sie muß aktionsfähig gemacht werden, dann werden Parlament und Regierung sich nach ihr richten.

Mit all den bisher erwähnten Kampfmitteln sollen also die nächstliegenden Forderungen der Gewerkschaften auf dem Boden der einmal gegebenen kapitalistischen Gesellschaft verfochten werden. Einzelmenschen und Organisationen werden in diesem Kampf entwickelt und gestärkt, und wir nähern uns immer mehr dem Moment, da der entscheidende Kampf um die Macht der Kapitalisten geführt werden kann, der Kampf, in dem das Privateigentum an den Produktionsmitteln aufgehoben wird. Der Kampf, in dem den jetzigen Eigentümern ihr Eigentum genommen wird. Denn so sehr der Syndikalismus jede Gewalt und jeden Zwang innerhalb der eigenen Organisation verpönt und so sehr er ihn in der neuen Gesellschaft unmöglich zu machen sucht, dem Feinde, dem gewalttätigen Kapitalisten gegenüber schreckt er keinen Augenblick davor zurück. Daß der heutigen Bourgeoisie ihr Eigentum genommen werden muß, ist für ihn eine Selbstverständlichkeit. Der Besitzende wird sich niemals freiwillig vom Eigentum trennen.

Die Entscheidung über die Macht der beiden Klassen wird das Proletariat durch den Generalstreik herbeiführen. Alle Vorbereitungen haben zum Ziel diesen revolutionären Generalstreik, der die Expropriation der Kapitalisten mit sich bringt und der endlich die Produktionsmittel in die Hände der Gewerkschaften geben soll.

Erst dieser Generalstreik gibt dem Syndikalismus das Recht, sich revolutionär zu nennen. Nicht gelegentliche gewalttätige Aktionen bei einzelnen Bewegungen machen den Revolutionär aus, sondern einzig das Ziel, auf das er hinarbeitet. Daß der Syndikalist in voller Klarheit auf dieses Ziel hinarbeitet, unterscheidet ihn in der Propaganda am meisten von den Gewerkschaften nach deutschem Muster, die alle revolutionäre Propaganda ablehnten und jede revolutionäre Aktion der politischen Partei zuweisen wollten. Die syndikalistische Theorie wird eben erst sozialistisch, daß sie die Enteignung der Kapitalisten als Hauptziel ins Auge faßt.

Die Taktik

Auch in der Anwendung ihrer Kampfmittel suchen die Syndikalisten ihr Grundprinzip der möglichst großen Freiheit festzuhalten, und es wird ihnen dies erleichtert durch den ganzen Aufbau ihrer Organisation. Es wurde schon betont, daß die ganze Organisation von unten her

aufgebaut wird und niemals dazu kommt, eine Zentralgewalt zu schaffen, der eine große Machtbefugnis zukommt. Die Zentralstelle, sagen wir einmal das Zentralkomitee eines Gewerkschaftsverbandes, ist ein Organ, das den Willen der Mehrheit der Mitglieder auszuführen, das aber keine Befehle auszugeben hat. Es kann seine Ratschläge erteilen, und das ist sogar seine Pflicht, da es oftmals am besten in der Lage ist, eine Kampfsituation zu überblicken. Es soll auch im Kampfe durch seine Einsicht und seine Kenntnisse die Gewerkschaftler unterstützen und sogar leiten können, es soll den Gewerkschaften gewissermaßen Fachleute zur Verfügung stellen, aber niemals soll ihnen die Gewalt von Befehlshabern zugesprochen werden. Die extremsten Syndikalisten gehen sogar so weit, zu verlangen, daß die Arbeitersekretäre möglichst oft gewechselt werden, damit ja nicht einzelne Spezialisten einen zu großen Einfluß im Verbandsorgan erlangen, sondern damit möglichst viele Verbandsmitglieder sich die Kenntnisse von Sekretären erwerben. Auf alle Fälle soll die Entscheidung über den Beginn und den Abbruch aller Bewegungen nicht von oben her erzwungen werden können, sondern ganz bei den Arbeitern selbst liegen, die einen Kampf durchzuführen haben. Es sollen Kämpfe, die von einer Arbeitergruppe gewollt werden, nicht von einem Vorstand aus abgebremst werden, es sollen Bewegungen, die die Arbeiter weiterführen möchten, nicht abgewürgt werden. Die geringen Kompetenzen, die den Vorständen zugeteilt sind, verhindern das, wie sie auch verhindern, daß ein Vorstand eine nicht gewollte Bewegung auslöst.

Die konsequenten Syndikalisten müssen aber noch weiter gehen, und sie tun es auch. Sie sprechen auch einer Minderheit der Arbeiter eines Berufes und einer Gewerkschaft das Recht zu, gegen den Willen der Mehrheit in einen Kampf einzutreten oder in einem Kampfe zu beharren. Zwar raten sie im allgemeinen davon ab, aber ihr undemokratisches Prinzip anerkennt das Recht der Minoritäten auf Aktion. Pouget, der eine Zeitlang Sekretär und einer der theoretischen Wortführer des Syndikalismus war, hat sich geradezu mit Leidenschaft für dieses Recht eingesetzt und sich dabei in folgenden Worten ausgedrückt: „Nie haben die Syndikalisten geglaubt, daß sie erst sozusagen die Gesamtheit ihrer Berufsgenossen organisieren, dann eine regelrechte Abstimmung vornehmen müssen, um erst dann ihre Aktion dem Entscheid der Mehrheit anzupassen. Sie haben sich so zahlreich wie möglich vereinigt und ihren Willen gebildet, ohne Rücksicht auf die nicht klassenbewußten Kollegen zu nehmen. . . . Und nichts ist richtiger als das. . . . Das Recht jedes Einzelnen, sich gegen Unterdrückung und Ausbeutung zu empören, kann nicht vorgeschrieben oder verboten werden. Und wäre einer ganz allein gegen alle, so bleibt sein Recht, zu fordern und zu revoltieren. Wenn es den Massen gefällt, den Rücken unter das Joch zu beugen und die Füße des Herrn zu lecken, was geht das den Einzelnen an! Der Mensch, der solche Niedrigkeit verabscheut, sie nicht mitmachen will, sich erhebt und empört, der hat recht gegen alle! Sein Recht ist einleuchtend und unbestreitbar, und das Recht der auf dem Bauche liegenden Masse, soweit es sich darauf beschränkt, das Recht zur Sklaverei zu sein, ist ein Nichts, das ihm kein Hindernis werden kann. Das Recht der Masse erhält erst dann Bedeutung für ihn und wird beachtenswert, wenn sie statt des Gehorsams und der Arbeit für andere an den Ausstand denkt. So oft sich also eine Gruppe bildet, in der bewußte Menschen sich zusammenfinden, haben sie sich nicht um die Gleichgültigkeit der Masse zu kümmern. . . . Das Recht der Syndikalisten hat mit dem demokratischen Recht nichts gemein. . . . Es ist der Ausdruck eines neuen, tief menschlichen Rechtes, hervorquellend aus dem Volks-

bewußtsein, und es bedeutet gegenüber den alten Dogmen eine soziale Neugeburt: das Erwachen einer Gesellschaft, wo die Unterdrückerherrschaft des Gesetzes einer Herrschaft der freien Vereinigung weichen muß."

Diese Sätze sind durchaus anarchistisch, wenn man unter Anarchie die Beseitigung jeder Unterdrückung versteht, Aber Pouget ist nicht anarchistisch, wenn Anarchie jenen blöden Sinn hat, den das Bürgertum diesem Worte beilegt, wenn Anarchie bedeuten soll sinnlose Unordnung, Kampf aller gegen alle mit möglichst viel Gewalt, Raub, Mord und Totschlag. Auch Pouget will, daß der Freiheitsdrang des Einzelnen freiwillig beschränkt werde, daß die anständigen Menschen sich freiwillig organisieren, daß sie sich freiwillig einigen zu gemeinsamen Handlungen, zu gemeinsamer Lebensführung. Nur mit Gewalt, und sei sie auch demokratisch, soll keiner in Knechtschaft gezwungen werden.

Für die Taktik des Syndikalismus ergibt sich daraus zunächst das eine, daß das Aktionsbedürfnis des Einzelnen und einzelner Gruppen nicht gewaltsam an seiner Auswirkung gehindert werden soll. Aber die Theoretiker des Syndikalismus standen mit dem Leben der Arbeiterbewegung in zu enger Fühlung, als daß sie nicht gewußt hätten, daß große Erfolge nur Massenbewegungen beschieden sind. Bei allem Abscheu gegen irgendwelchen Zwang ging ihr Hauptstreben immer nach organisierten Massenbewegungen. Wenn immer möglich, sollten die aktiven Minoritäten dann in den Kampf treten, wenn die Massen bereit waren, ihnen zu folgen. Kämpfe, die zu sicheren Niederlagen führen mußten, sollten vermieden werden. Es sollte im Kampfe die Masse sich immer weiter entwickeln und deswegen in beständiger Bewegung erhalten werden. Die freiwilligen Führer hatten aber doch die Aufgabe, der Masse immer wieder den Puls zu fühlen, um zu wissen, ob ihr nicht zu große Aufgaben zugemutet werden.

Sie wußten aus Erfahrung, welche verhängnisvolle Rückschläge große Niederlagen mit sich bringen können. Die Niederwerfung des Kommuneaufstandes hatte für die französische Arbeiterbewegung zu furchtbaren Folgen gehabt.

Die Theoretiker und Praktiker des revolutionären Syndikalismus waren denn auch nicht der Meinung, daß man die Arbeiter jeden Augenblick zum revolutionären Generalstreik aufrufen solle. Eine Schulung und Erziehungsarbeit schien ihnen dazu die unerläßliche Voraussetzung. Pouget erklärt:

„Es ist unbedingt nötig, daß man sich mit der Aufgabe der ökonomischen Umwälzung vertraut mache. Das ist aber einzig in der Gewerkschaft möglich. Nur da lernt man, wie die beruflich organisierten Arbeiter vorgehen müssen, um erstens die Kapitalisten auszuschalten und zweitens die Produktion zu reorganisieren und die Verteilung der Produkte auf kommunistischer Basis zu sichern.

„Solange diese Erziehungsarbeit, die der Umwälzung vorausgehen muß, nicht so weit gediehen ist, daß eine kräftige Minorität von ihr durchdrungen ist, die stark genug wäre, um den Angriffen der Bourgeoisie standzuhalten, solange können die Hoffnungen auf eine vollständige Befreiung der Arbeiterschaft sich niemals verwirklichen.

„Solange die Arbeiter noch nicht genügend mit dem Generalstreik vertraut sind, der sich unter den heutigen Verhältnissen als das einzige Mittel erweist, mit dem die kapitalistische Ordnung und Regierung gestürzt werden kann, solange müssen sie sich entschließen, als Lohnarbeiter zu schufteln.

„Es ist daher notwendig, daß die Arbeiterschaft die Tragweite wohl verstehe, welche diese Generalstreiksbewegung haben soll, die die Kapitalisten expropriert;

sie soll sich dessen bewußt werden, daß ihre Folge eine vollständig anders organisierte Gesellschaft sein wird, mit neuen äußern Formen und mit andern Grundlagen.

„Daß die Gewerkschaften diese Probleme studieren, ist dringend notwendig. In jeder von ihnen sollte die Frage aufgeworfen werden: Was werden wir im Falle des Generalstreiks tun? In jeder wird sich je nach Bedarf und Industrie eine andere Antwort ergeben, was wenigstens die Art des Vorgehens betrifft, aber in allen zeigt sich immer deutlicher die Übereinstimmung im Ziele: Erziehung und Vorbereitung, damit die Revolution, der wir entgegengehen, fruchtbar sei.“

„Man beginge ein Unrecht, wollte man diese Vorbereitung mit ihren großen erzieherischen Werten vernachlässigen; sie muß mit derselben Ausdauer betrieben werden, wie die näherliegende Aufgabe der augenblicklichen Besserstellung.“

Prinzipien

Die grundlegenden Unterschiede zwischen der deutschen, wir können sagen sozialdemokratischen Gewerkschaftsbewegung und der französischen, syndikalistischen Bewegung sind deutlich.

Die deutsche Gewerkschaftsbewegung hat nie eine revolutionäre Theorie gehabt. Im Grunde hat sie überhaupt nie eine Theorie aufgestellt. Für sie war die Gewerkschaft nie die Grundlage einer neuen Gesellschaftsform, für sie war die Gewerkschaft auch nicht die Organisation, die auf den Umsturz, auf die Expropriation hinarbeitete. Sie begnügte sich mit den Gegenwartsaufgaben, mit der Besserstellung des Arbeiters innerhalb der gegebenen bürgerlichen Gesellschaft und überließ alles revolutionäre Denken und Agitieren der politischen Partei, der Sozialdemokratie. Sorgfältig suchte man immer die „Neutralität“ zu wahren und dachte sich gelegentlich wohl auch, daß nach der großen Verstaatlichung die Gewerkschaften zu den Verwaltungsorganen der sozialistischen Betriebe in einem ähnlichen Verhältnis stehen werden, wie jetzt zu den Privatbesitzern der Produktionsmittel.

Der Partei allerdings, und hauptsächlich ihrer radikalen Richtung, war es schon lange klar, daß die Massenaktionen, die allein die Beseitigung des bürgerlichen Staates und seiner Eigentumsordnung herbeiführen könnten, nur durch die organisierten Gewerkschafter erfolgreich durchgeführt werden könnten. Je mehr man auch in Deutschland zur Überzeugung kam, daß der Generalstreik eines der wichtigsten Kampfmittel des Proletariats sei, um so deutlicher erkannte man die revolutionäre Kraft, die in den Gewerkschaften liegt. Aber auch dann noch ging die Meinung dahin, es seien die Gewerkschaften gewissermaßen nur als Werkzeug der politischen Partei zu gebrauchen. Sie hätten die Macht des Bürgertums durch ihre wirtschaftliche Stärke zu brechen. Sobald dies geschehen, sei aber die Gewalt in die Hände der sozialdemokratischen Partei zu legen, die dann die Neuorganisation der sozialistischen Gesellschaft besorgen werde.

Die Syndikalisten dagegen nehmen die revolutionäre Arbeit und die Aufgabe des Neuaufbaues ganz für sich in Anspruch und betrachten daher die politische Partei als nebensächlich. Sie denken in erster Linie ökonomisch und darum stellen sie die ökonomische Organisation in das Zentrum der ganzen sozialistischen Bewegung.

Sie stehen aber auch aus einem andern Grunde im Gegensatz zu der staatssozialistischen Theorie der Sozialdemokraten. Ihr Grundprinzip von der möglichst weitgehenden persönlichen Freiheit bringt es mit sich, daß sie jede Gewaltorganisation und damit also jeden Staat verurteilen und so bald als möglich beseitigen möchten. Die Organisation, die sie anstreben, ist eine freiwillige Vereinigung auf Grund gegenseitiger Verständigung. Es

soll auf den Einzelnen kein Zwang ausgeübt werden, sondern der Vorteil des kollektiven Handelns soll seiner Überlegung klar werden und ihn zur Einordnung in seine Gesellschaftsgruppe führen. Um das Prinzip der Freiheit aber möglichst wenig einzuengen, soll auch diese freiwillige Organisation mit möglichster Dezentralisation erfolgen. Selbst die Organe, die zu gemeinsamem Handeln nötig sind, die sich aber eine Befehlsgewalt anmaßen könnten, sollen mit möglichst geringen Kompetenzen ausgestattet werden. Jede Entscheidung soll, soweit das nur immer möglich ist, von den Leuten ausgehen, die den Beschluß selbst auszuführen haben. In einer Gesellschaft, die nach diesem Prinzip leben will, kann eine Zentralgewalt auch auf demokratischer Grundlage nicht bestehen. Es gibt nur eine Zentralstelle der Verwaltung.

Die Sozialdemokratie will im Gegensatz dazu einen Staat mit den Zwangsmitteln, die zu jedem Staat gehören. Sie fordert eine starke Zentralgewalt auf demokratischer Grundlage. Das wenigstens ist die klassische Theorie, wie sie in der Partei vor den Ereignissen der Revolution vertreten wurde. Die persönliche Freiheit des Einzelnen sollte dabei bestehen, soweit das Innere der Partei und später des Staates es erlauben würde. Gelegentlich konnte diese staatlich-demokratische Auffassung bis zur streng militärischen Disziplin entwickelt werden. Wenn wir die beiden Prinzipien in ihrer schroffsten Form einander gegenüberstellen, so ist es keinen Augenblick zweifelhaft, welches von beiden das menschlich schönere sei. Die zwanglose Gruppierung ist der gewaltsamen Einordnung sicher vorzuziehen. Aber sie hat immer zur Voraussetzung, daß die Menschen einigermaßen anständige Kreaturen seien. Die Syndikalisten glauben daran, wenigstens für die Zukunft, und ihre Anhänger suchen sie jetzt schon zu vollwertigen, selbständigen und sozialen Menschen zu erziehen.

Zu dieser Darstellung, die Genosse Tobler gibt, haben Repräsentanten der deutschen Syndikalisten Dieses bemerkt:

Genosse Tobler behandelt den französischen Syndikalismus der Vorkriegszeit. In bezug auf Methode und Taktik trifft der Inhalt auch auf den deutschen Syndikalismus zu. Dagegen weicht die Stellung des deutschen Syndikalismus in bezug auf das Ziel der zukünftigen Gesellschaft etwas von den Darlegungen des Verfassers ab. Auf dem Weihnachtskongreß 1919 wurde in der Prinzipien-Erklärung folgendes festgelegt:

„Die Syndikalisten, in klarer Erkenntnis der oben festgestellten Tatsachen, sind prinzipielle Gegner jeder Monopolwirtschaft. Sie erstreben die Vergesellschaftlichung des Bodens, der Arbeitsinstrumente, der Rohstoffe und aller sozialen Reichtümer, die Reorganisation des gesamten Wirtschaftslebens auf der Basis des freien, d. h. des staatenlosen Kommunismus, der in der Devise: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ seinen Ausdruck findet.

Ausgehend von der Erkenntnis, daß der Sozialismus letzten Endes eine Kulturfrage ist und als solche nur von unten nach oben durch die schöpferische Tätigkeit des Volkes gelöst werden kann, verwerfen die Syndikalisten jedes Mittel einer sogenannten Verstaatlichung, das nur zur schlimmsten Form der Ausbeutung, zum Staatskapitalismus, nie aber zum Sozialismus führen kann.

Die Syndikalisten sind der Überzeugung, daß die Organisation einer sozialistischen Wirtschaftsordnung nicht durch Regierungsbeschlüsse und Staatsdekrete geregelt werden kann, sondern nur durch den Zusammenschluß aller Kopf- und Handarbeiter in jedem besonderen Produktionszweige; durch die Übernahme der Verwaltung jedes einzelnen Betriebes durch die Produzenten selbst.

und zwar in der Form, daß die einzelnen Gruppen, Betriebe und Produktionszweige selbständige Glieder des allgemeinen Wirtschaftsorganismus sind, die auf Grund gegenseitiger und freier Vereinbarungen die Gesamtproduktion und die allgemeine Verteilung planmäßig gestalten im Interesse der Allgemeinheit.“

Nach dieser Prinzipien-Erklärung können also die Produktionsmittel nicht das Eigentum der arbeitenden Menschen werden, vielmehr wird jeder Eigentumsbegriff aufgehoben, die arbeitenden Menschen werden nur die Verwalter der Dinge.“

DIE BLUTSCHULDIGEN KLAGEN AN!

Man muß schon Nerven aus Stahl haben, um jede Ausgabe der sozialdemokratischen Zentralkloake

Vorwärts

kaltblütig lesen zu können. Wer entsinnt sich nicht der Plakate, von denen die SPD-Verräter dem revolutionären Proletariat, das die soziale Revolution zum siegreichen Ende treiben wollte, zuschrien:

„Nur die Arbeit kann uns retten!“

Das Wort ist sozialdemokratischer Herkunft! Und jetzt wagt der Blut-„Vorwärts“ diese Glosse seinen gedächtnisschwachen Lesern vorzusetzen:

„Nur Arbeit kann uns retten.“

In Thüringen hat die sozialistische Regierung den Bußtag als gesetzlichen Feiertag abgeschafft. Aus Opposition hiergegen haben, nach einer Meldung des „Tag“, die Unternehmer beschlossen, sämtliche industriellen Betriebe an diesem Tag ruhen zu lassen und den Arbeitern den Lohn zu zahlen. Das sind die gleichen Herren, die sich vor Entrüstung nicht zu lassen wissen, wenn die Arbeiterschaft an ihren Festtagen feiert, und die es als unglaubliche Zumutung betrachtet, wenn gar für einen Demonstrationstag Fortzahlung des Lohnes gefordert wird. Für ihre Demonstrationen haben die Herren Zeit und Geld im Überfluß. Und die bürgerlichen Zeitungssphonographen, die bei jeder Arbeiterfeier trompeten, „nur Arbeit kann uns retten“, schweigen fein stille, sie begrüßen sogar diese demonstrative Arbeitsruhe. Hübsch, wie die Heuchelei sich hier selber entlarvt.

Es ist erweislich wahr: die Stampferclique allein trompetete immer wieder, um die Arbeiter für die Bourgeoisie einzufangen: „Nur die Arbeit kann uns retten.“ „Sozialismus ist Arbeit“, kreischten die Verräter durch die Gassen. Und wenn heute die Ausbeuter sich unter Ebert wie unter Wilhelm fühlen können, dann ist das Pack um Noske daran schuld, das dem Stinnes zu Willen ist, wie es dem obersten Kriegsdeserteur die Stiefel leckte.

... Diese Glosse war geschrieben und gesetzt, und das Heft war für den Druck fertig, als der von Arbeiterblut tiefende „Vorwärts“ mit einer „Sensation“ aufzuwarten wagte. Gestern, den 25. November, schrie das Noskepapier in die Welt seiner gedächtnisschwachen Leser:

Die Opfer der Kommunisten!

Und heute, den 26., ist das Schandpapier noch mutiger. In der gleichen Überschriftentype, in der es vier Jahre hindurch jeden neuen Massenmord des Ludendorffschen Militarismus bejubelte, in der selben Type, in der es einmal frohlockte:

100000 Franzosen vernichtet!

wagt der „Vorwärts“ heute zu schreien:

Die Blutschuld der Kommunisten.

um dann das Material des Spitzelkommissars Weismann zu verwerten.

Was über die Rolle der KPD (und der KAPD) in den Märzkämpfen zu sagen war, haben wir (Otto Rühle,

James Broh und ich) in Heft 15/16 der AKTION rückhaltlos ausgesprochen (und sind dafür von Paul Fröhlich und Genossen ausgiebig mit Verleumdungen und Beschimpfungen bedacht worden).

Doch nun betrachte man die widerliche Orgie, die das Noskeorgan aufführt! Über „Opfer und Blutschuld der Kommunisten“ verdreht ein Journalistenpack die Augen, die noch blutunterlaufen sind vom Hetzen gegen die „Feinde“ Deutschlands und vom Hetzen gegen revolutionäre deutsche Proletarier! Wie tolle Hunde bellen jene Kreaturen gegen Kommunisten, die mit den Kommunisten Marx und Engels ihre Geschäftskarriere gemacht haben. Die Durchhaltgarde Wilhelms II., die selbe Garde, die diesem Irrsinnigen und den Massenmördern Ludendorff und Hindenburg jahraus, jahrein, vier ewig lange Jahre hindurch das Kanonenfutter in Geduld hielt, die selben Gestalten, die die Blutschuld des deutschen Militarismus und die Blutschuld der weißgardistischen Arbeiterschlächter mit auf dem Gewissen haben, die Gesinnungs- und Tatgenossen der Noske, Heilmann, Parvus, Stampfer, Ebert, Scheidemann, Heine, Südekum, David, Köster, Hörsing, Winnig, Gradnauer, Severing, sie sprechen von „Opfer und Blutschuld der Kommunisten“! Diese gleichen Herrschaften haben im Kriege jeden Revolutionär, der gegen die Menschenschlächterei anzukämpfen wagte, den Militärbehörden Wilhelms als „Vaterlandsverräter“ und „Verbrecher“ denunziert! Dieser „Vorwärts“ hat sich zum Monarchismus verstanden, als seiner Clique Ministersessel erreichbar wurden! Die Scheidemänner haben sogar ihre Autogramme den Blutschuldigen und Volksmördern zur Verfügung gestellt, um die Arbeiter zu bewegen, der Militärkaste immer neue Opfer an Gut und Blut zu bringen! Ein riesiges Gebirge von Proletarierleichen hat die Scheidemann, Köster, Ebert, Noske Compagnie nicht abgeschreckt, im Großen Hauptquartier der Mordbuben zu tafeln — während die Kommunisten, die Ankläger der Blutschuldigen, die Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, Clara Zetkin, Franz Mehring, Leo Jogiches im Gefängnis und im Zuchthaus saßen und während die revolutionären Soldaten und Matrosen „standrechtlich“ niedergemacht oder dem „Heldentod“ entgegengetrieben wurden! Von „Opfer und Blutschuld der Kommunisten“ schreibt der selbe „Vorwärts“, der erfolgreich zur Ermordung von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg aufreizen ließ. Von „Blutschuld“ schreibt das Blutpapier. Und wie um die Gedächtnisschwäche der Leser gründlich auszuprobieren, läßt die Stampferredaktion gleichzeitig jenes Subjekt mitarbeitend auftreten, das den 14. Januar 1919, bevor der Mörder Runge auf den Plan trat, um die Noskitenarbeit zu krönen, im „Vorwärts“ hetzen durfte:

„Vielhundert Tote in einer Reih',
Karl, Rosa, Radek und Kumpanei —
es ist keiner dabei! Es ist keiner dabei!“

Die Mörder Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts fanden im „Vorwärts“ die Aufmunterung zu ihrer Untat; aber der „Vorwärts“ spricht von der „Blutschuld der Kommunisten“! Es gibt in diesem verfluchten Lande bald kein Stückchen Erde mehr, das nicht (zum Heile der Noske-Ebert-Stinnes-Republik) Arbeiterblut trinken mußte; aber der Noske-„Vorwärts“ spricht von der „Blutschuld der Kommunisten“! Massengräber des Krieges und Massengräber der Reaktion klagen die Führer der deutschen Sozialdemokratie an; aber das Zentralorgan dieser Partei, der edle „Vorwärts“, hat die Schamlosigkeit, über „Blutschuld der Kommunisten“ zu leitartikeln! Noch sind die hingemeuchelten Opfer der Weißgardisten nicht zu Staub zerfallen, ungesühnt sind die Morde an Leo Jogiches, Dorrenbach, Hans Paasche, Futran, Gareis, Schottländer, Landauer, Kurt Eisner, Egelhofer, die Morde an den 20 Matrosen in der Französischen Straße zu Berlin,

an den Vorwärtsparlamentären; den Marburger Studenten, die zu Mechterstedt 14 Proletarier niedermachten, geht es noch recht gut; aber der „Vorwärts“, der vor Liebknechts und Luxemburgs Ermordung bedauert, daß unter den vielhundert geschlachteten Proletariern nicht auch diese beiden Kommunisten „dabei“ waren, er keift dreist: „Opfer und Blutschuld der Kommunisten“! Vollgepfropft hat die Ebert-Justiz Gefängnisse und Zuchthäuser; aber der „Vorwärts“ spricht nicht von den Opfern der Arbeiterrenegaten Hörsing, Noske, Ebert, sondern er spricht von den „Opfern der Kommunisten“. Um seine Blutschuld in Vergessenheit zu bringen, um über das immer offensichtlicher werdende Bündnis mit der Bourgeoisie hinwegzutäuschen, wird, wie üblich, gegen die Kommunisten gehetzt.

Lüge ist, wenn behauptet wird, die Stampferhorde wende sich gegen einzelne Führer oder nur gegen die Zentrale der KPD. Selbst hierzu hätten die von Arbeiterblut besudelten Helfer Wilhelms keine Legitimation! In Wirklichkeit aber will die Noske-Hörsing-Stampfer-Gesellschaft den Willen zum Sozialismus, zum Kommunismus überhaupt treffen! In Wirklichkeit soll (wie den 8. November 1918!) der Wille zur sozialen Revolution gebrochen werden! Die politischen Konjunkturhyänen wissen zu gut, daß diese Revolution aus den wirtschaftlichen Verhältnissen herauswachsen wird, trotz alledem, aber wie sie bis zum letzten Augenblick für Wilhelm II. zu retten suchten, was doch unrettbar war, so wirken sie jetzt für die Stinnesregierung.

... Merkwürdig (oder ich muß wohl sagen: selbstverständlich!) ist die Rolle, die die USPD in der Stampfer-Komödie spielt. Eben noch rief Rosenfeld nach der „Einheitsfront“, und Schönkopf Crispian drechselte radikal tönende Artikel. Da bricht die von Arbeiterblut tiefende Noskepresse in das hysterisch-verlogene „Blutschuld“-Gekreisch aus, ... und die Berliner „Freiheit“, die noch heute dem Hilferding, dem „politischen Exponenten“ des Millionärs Paul Cassirer ausgeliefert ist und in der ein wegen patriotischer Provokationen körperlich vorbestrafter Herr Stössinger das Wort nehmen darf, — die USPD-„Freiheit“ echot:

Keine Gemeinschaft mit diesen Leuten!

Natürlich meint der Stampferfreund Hilferding die Kommunisten. Keine Gemeinschaft mit ihnen! darf der Salonpolitiker Cassirers den USPD-Arbeitern befehlen, die mit Karl Liebknecht gekämpft haben. Keine Gemeinschaft mit der Revolution! — denn solch unruhige Sache könnte Gestalten wie Rudi Breitscheid (diesen dümmsten „Auslandspolitiker“ der Neuzeit) um Ministersessel bringen, die ja nur durch eine Gemeinschaft mit der Noske-Ebert-Scheidemann-Parvus-Clique zu haben sind.

... Werden die in Parteien gegen einander organisierten Arbeiter auch aus dem jetzt jäh mit dem „Blutschuld“-Rummel abschließenden Führerspiel „Einheitsfront“ so wenig lernen, wie sie bisher aus Krieg und Revolution gelernt haben? Wird den Parteikäfig-Insassen die Geduld nie platzen?

Untergang in Elend und Barbarei — oder soziale Revolution: ein Drittes gibt es nicht für das deutsche Proletariat! Aber die soziale Revolution kann nur siegreich werden, wenn das Proletariat sich als Klasse zusammenschließt in der revolutionären Einheits-Betriebs-Organisation (AAU)!

Entthronung aller Parteigötter, Zertrümmerung aller Parteikäfige — oder: Untergang! Niemals werden Parteisklaven das Sklavenjoch des Kapitalismus abschütteln können!

F. P.

ÜBER DOSTOJEWSKI

Von Rosa Luxemburg

Dostojewski ist, zumal in seinen späteren Schriften, ausgesprochener Reaktionär, frömmelnder Mystiker und Sozialistenhasser. Seine Schilderungen der russischen Revolutionäre sind boshafte Karikaturen. Tolstojs mystische Lehren schillern zum mindesten in reaktionären Tendenzen. Und doch wirken auf uns beide in ihren Werken aufrüttelnd, erhebend, befreiend. Das macht: nicht ihr Ausgangspunkt ist reaktionär, nicht sozialer Haß, Engherzigkeit, Kastenegoismus, Festhalten an dem Bestehenden beherrschen ihr Denken und Fühlen, sondern umgekehrt: weitherzigste Menschenliebe und tiefstes Verantwortlichkeitsgefühl für soziales Unrecht. Gerade der Reaktionär Dostojewski ist der künstlerische Anwalt der „Erniedrigten und Entrechteten“, wie der Titel eines seiner Werke lautet. Nur die Schlüsse, zu denen er wie Tolstoj, jeder in seiner Art, gelangen, nur der Ausweg, den sie aus dem gesellschaftlichen Labyrinth zu finden glauben, führt auf Abwege der Mystik und Askese. Doch beim wahren Künstler ist das soziale Rezept, das er empfiehlt, Nebensache: die Quelle seiner Kunst, ihr belebender Geist, nicht das Ziel, das er sich bewußt steckt, ist das Ausschlaggebende . . .

Dieses soziale Mitgefühl ist es eben, was die Eigenart und künstlerische Größe der russischen Literatur bedingt. Ergreifen und erschüttern kann nur, wer selbst ergriffen und erschüttert ist. Talent und Genie sind freilich in jedem einzelnen Falle eine „Gabe Gottes“. Aber das größte Talent allein reicht zur nachhaltigen Wirkung nicht aus . . .

Zur bleibenden Wirkung, zur wirklichen Erziehung der Gesellschaft gehört mehr als Talent: dichterische Persönlichkeit, Charakter, Individualität, die im Felsgrund einer geschlossenen großen Weltanschauung verankert sind. Die Weltanschauung ist es eben, das fein vibrierende soziale Gewissen der russischen Literatur, das ihren Blick für die Psychologie der verschiedenen Charaktere, Typen, sozialen Lagen der Menschen so außerordentlich geschärft, es ist das schmerzlich zuckende Mitfühlen, das ihr bei ihren Schilderungen Farben von dieser leuchtenden Pracht eingegeben, es ist das rastlos Suchende, über die gesellschaftlichen Rätsel Grübelnde, was sie befähigt hat, den gesellschaftlichen Bau in seiner ganzen Größe und inneren Verschlungenheit mit künstlerischem Auge zu erschauen und in gewaltigen Werken festzuhalten.

Dostojewski ist durch die Tatsache, daß ein Mensch einen Menschen ermorden kann, daß solches alle Tage neben uns, mitten in unserer „Zivilisation“, Wand an Wand mit unserm bürgerlichen Hausfrieden, passieren kann, bis auf den Grund seiner Seele erschüttert. Wie für Hamlet durch das Verbrechen seiner Mutter alle Bande der Menschheit aufgelöst, die Welt aus den Fugen ist, so für Dostojewski angesichts der Tatsache, daß ein Mensch einen Menschen ermorden kann. Er findet keine Ruhe, er fühlt die Verantwortung, die auf ihm, wie auf jedem von uns, für dies Entsetzliche lastet. Er muß sich die Psyche des Mörders klarmachen, seinen Leiden, seinen Qualen bis in die verborgenste Falte seines Herzens nachspüren. Er hat diese Foltern alle durchgekostet und ist geblendet durch die furchtbare Erkenntnis: Der Mörder ist selber das unglücklichste Opfer der Gesellschaft. Nun ruft Dostojewski mit furchtbarer Stimme Alarm, er weckt uns aus der stupiden Gleichgültigkeit des zivilisierten Egoismus, der den Mörder dem Kriminalkommissar, dem Staatsanwalt und dem Henker oder dem Zuchthaus überantwortet und damit erledigt zu haben wähnt. Dostojewski zwingt uns, alle Martern des Mörders mitzuerleben, und wirft uns zum Schluß vernichtet zu Boden: wer einmal seinen Raskolnikow, wer das Verhör Dimitri Karamasows in der Nacht nach der Ermordung

seines Vaters, wer die „Memoiren aus dem toten Hause“ erlebt hat, wird sich nie in das Schneckenhaus des Philistertums und des selbstzufriedenen Egoismus mehr zurückfinden können. Die Romane Dostojewskis sind die furchtbarste Anklage gegen die bürgerliche Gesellschaft, der er ins Gesicht schleudert: der wahre Mörder, der Mörder der Menschenseele bist du.

Niemand versteht an der Gesellschaft für ihre an dem Einzelnen begangenen Verbrechen so grausame Rache zu nehmen, sie so raffiniert auf die Folter zu spannen, wie Dostojewski, — dies sein spezifisches Talent. Aber alle führenden Geister der russischen Literatur empfinden ebenso den Mord als eine Anklage gegen die bestehenden Verhältnisse, als ein Verbrechen an dem Mörder als Menschen, für das wir alle — jeder Einzelne — verantwortlich sind. Daher kehren die größten Talente wie fasziniert immer wieder zum Thema des großen Kriminalverbrechens zurück, um es uns in schönsten Kunstwerken vor die Augen zu führen, um aus der gedankenlosen Ruhe aufzuscheuchen: Tolstoj in der „Macht der Finsternis“ und in der „Auferstehung“, Gorki im „Nachtasyl“ und in den „Drei Menschen“, Korolenko in der Erzählung „Der Wald rauscht“ und in seinem wunderbaren sibirischen „Totschläger“.

Die Prostitution ist so wenig eine spezifisch russische Erscheinung wie die Tuberkulose; sie ist vielmehr die internationalste Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens. Nur daß auch sie, trotzdem sie mitten im modernen Leben eine beinahe beherrschende Rolle spielt, offiziell, im Sinne der konventionellen Lüge, nicht als normaler Bestandteil der heutigen Gesellschaft gilt, sondern als angeblich außerhalb ihrer Pfähle befindlich, als ihr Auswurf behandelt wird. Die russische Literatur behandelt die Prostituierte nicht in dem bekannten Stile eines Boudoirromans oder mit weinerlicher Sentimentalität der Tendenzbücher, auch nicht als eine geheimnisvolle reißende Bestie, einen „Erdgeist“. Keine Literatur der Welt enthält Schilderungen von grausamerem Realismus, als das grandiose Bild der Orgie in den Karamasows oder die Tolstoische „Auferstehung“. Der russische Künstler sieht aber in der Prostituierten bei alledem nicht die „Gefallene“, sondern einen Menschen, dessen Psyche, Leiden und innere Kämpfe all sein Mitgefühl beanspruchen. Er adelt die Prostituierte und verschafft ihr Genuß für das an ihr begangene Verbrechen der Gesellschaft, indem er sie mit den holdesten und reinsten Typen der Weiblichkeit um das Herz des Mannes wetteifern läßt, er krönt ihr Haupt mit Rosen und erhebt sie, wie Mahadö die Bajadere, aus dem Fegfeuer ihrer Korruption und ihrer seelischen Qualen in die Höhe sittlicher Reinheit und weiblichen Heldentums.

Doch nicht nur krasse Sondererscheinungen auf dem grauen Hintergrund des Alltagslebens, auch dieses Leben selbst, der Durchschnittsmensch mit seiner Misere flößen dem sozial geschärften Blick der russischen Literatur ein tiefes Interesse ein. „Menschliches Glück“, sagt Korolenko in einer seiner Erzählungen, „ehrliches, menschliches Glück hat für die Seele etwas Heilendes und Aufrichtendes. Und ich denke mir immer, wissen Sie, daß die Menschen eigentlich verpflichtet sind, glücklich zu sein“ . . .

Die Bemerkung Korolenkos enthält in der Tat ein wichtiges Stück sozialer Hygiene: Glück macht die Menschen geistig gesund und rein, wie Sonnenlicht über einem offenen See am wirksamsten das Wasser desinfiziert. Damit ist auch gesagt, daß in abnormen sozialen Verhältnissen — und abnorm sind im Grunde genommen alle auf sozialer Ungleichheit basierten Verhältnisse — die verschiedenartigsten Seelenverkrüppelungen zur Massenerscheinung werden müssen. Unter-

drückung, Willkür, Unrecht, Armut, Abhängigkeit und auch eine zur einseitigen Spezialisierung führende Arbeitsteilung als ständige Einrichtungen modeln die Menschen gelstig in bestimmter Weise, und zwar auf beiden Polen: der Unterdrücker wie der Unterdrückte, der Tyrann wie der Kriecher, der Protz wie der Schmarotzer, der rücksichtslose Streber wie der indolente Bärenhäuter, der Pedant wie der Hanswurst sind gleichermaßen Produkte und Opfer ihrer Verhältnisse.

Gerade diese besonderen psychologischen Abnormitäten, sozusagen der schiefe Wuchs der Menschenseele unter der Einwirkung alltäglicher gesellschaftlicher Verhältnisse haben bei Gogol, Dostojewski, Gontscharow, Saltykow, Uspenski, Tschchow und andern, Schilderungen von Balzakischer Wucht gefunden.

ROLLANDS TOLSTOI

Von Wilhelm Herzog

Zu dem Tolstobuch von Romain Rolland, das im Verlage von Rütten & Loening erscheinen wird, hat Wilhelm Herzog dieses Vorwort geschrieben.

I
Romain Rolland hat es vor zehn Jahren — unmittelbar nach Tolstois Tode — unternommen, Leben und Werk eines der drei großen Männer darzustellen, die in Europa den Geist am Ende des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts tief beeinflußt haben. Dieses Dreigestirn leuchtet und glänzt noch heute unvermindert. Und die junge Generation blickt — obwohl drängendere aus dem Weltkampf geborene soziale Probleme gebieterisch Lösung fordern — zu den drei großen Fanatikern des Erkennens und Fühlens empor. Neben Nietzsche, dem dionysischen Kritiker, und Strindberg, dem durch alle Höllen dieser Welt Gejagten, steht Tolstoi, der Bekenner, Ankläger und Apostel. Ihre Stellung zu Christus kennzeichnet vielleicht am deutlichsten einen wesentlichen Teil ihres Ichs. Alle drei rangen mit ihm. Nietzsche wurde sein gefährlichster Feind (stolz nannte er sich den Antichristen); Strindberg haderte zeit seines Lebens mit ihm, unterwarf sich, beugte die Knie, um als Rebell wieder aufzustehen; nur Tolstoi fühlte sich eins, so eins mit ihm, daß er, ein russischer Junker des 19. Jahrhunderts, der Urchrist selbst zu sein sich vermaß.

Wer war er in Wirklichkeit? — Ein Mensch mit seinem Widerspruch. Kein ausgeklügeltes Buch. Sohn eines zaristischen Offiziers und Rousseaujünger; Ketzer und Büßer; Bauer und Weltmann; schwächlich und zäh; ausschweifend und asketisch; eitel und demütig; hemmungslos und selbstkritisch; klarer Erkennen und ewiger Illusionist; anarchistisch und konservativ; Pionier und reaktionär; Feind der Intellektuellen und selbst ein Geistiger; wild und zart; draufgängerisch und furchtsam, weise und kindlich. Lebenskräftig wie ein gesunder Bauer und von Selbstmordgedanken und Todessehnsucht gequält wie ein morbider Ästhet. Ein Phantast und der helläugigste Realist der modernen Literatur. Immer: ein Fanatiker, ein Besessener. Kurz: ein toller Kerl.

II
Wie hat ihn Rolland gesehen? — Er schreibt als einundzwanzigjähriger Pariser Student — in der Not seines Herzens — einen Brief an Tolstoi, den Sechzigjährigen, dessen Pamphlet gegen die Kunst und die Künstler gerade alle jungen, vor der Verlogenheit der Zeit und der Gesellschaft sich ekelnden Geister in Europa aufgerüttelt hatte. Tolstois Aufklärungsbroschüre „Was sollen wir denn tun?“ hatte den jungen Rolland nicht genügend aufgeklärt. Er wollte mehr.

Das Ziel war schon damals: Einheit zwischen Leben und Denken. Aber wie? Der Wahrheitsrigorist, zu dem die

jungen Sucher und Stürmer unter den ernstesten Künstlern als zu ihrem Führer emporschauten, klagte die Kunst an, verachtete und schmähte die reinsten und mächtigsten Bildner, Beethoven und Shakespeare? Unüberbrückbarer Gegensatz. Wo war seine Lösung?

Tolstoi empfängt den Brief des aus seiner Gewissensqual um Hilfe flehenden jungen Rolland anders als der sechzigjährige Goethe das rührende Schreiben des Kleist der „Penthesilea“. Er antwortet ihm in einem achtunddreißig Seiten langen Schreiben, das mit den Worten beginnt: Lieber Bruder, ich habe Ihren ersten Brief empfangen. Er hat mich im Herzen berührt. Mit Tränen in den Augen habe ich ihn gelesen . . .“ Die Mehrzahl seiner Fragen, erwidert Tolstoi, hätten ihre Wurzeln in einem Mißverständnis. Und er versucht noch einmal die von ihm gegen die Überschätzung der Kunst gerichtete Kritik dem jugendlichen Wahrheitsforscher auseinanderzusetzen. Schon in seiner Abhandlung hatte er sich gegen die fragwürdigen Verteidiger der Kunst mit den Worten gewandt: „Sagt mir nicht etwa, daß ich die Kunst und Wissenschaft verwerfe. Ich verwerfe sie nicht nur nicht, sondern in ihrem Namen will ich die Tempelschänder verjagen.“ Wissenschaft und Kunst seien so notwendig wie Brot und Wasser, sogar noch notwendiger. Aber daß sie ein Lügenleben führen wollen, daß sie den Dualismus zwischen Leben und Handeln fördern, daß sie sich zu „Mitverschwörern des ganzen bestehenden Systems gesellschaftlicher Ungleichheit und heuchlerischer Gewalttätigkeit“ erniedrigen, daß sie als Forscher, Dichter, Künstler sich stets zu Stützen der gerade herrschenden Klasse degradieren, das ist es, was die Verachtung des Wahrheitsfanatikers hervorrief. „Die Betätigung von Wissenschaft und Kunst ist nur fruchtbringend, wenn sie sich kein Recht herausnimmt und nur Pflichten kennt. . . . Die Menschen, die berufen sind, den anderen durch Geistesarbeit zu dienen, leiden immer in der Ausübung dieser Arbeit; denn die geistige Welt gebiert nur in Schmerzen und Qualen.“ Das war es, was die jungen Künstler mit Tolstoi verband: sein Ernst, sein Leidenkönnen, sein absoluter Wahrheitsrigorismus. Das war es, was den jungen Rolland zu Tolstoi hinstieg, kurz nachdem er dessen aufwühlende Schrift 1887 gelesen hatte. Das war es, was ihn fast fünfundzwanzig Jahre später dazu drängte, das tragische Leben dieses im Grunde Einsamen zu malen.

III

Rolland ist kein Schönfärber. Er schminkt das Porträt seines Helden nicht an, um ihn liebenswerter oder heldischer wirken zu lassen. Er zeichnet und malt ihn mit all seinen Flecken, Runzeln, Häßlichkeiten, mit seinen Schwächen, Irrtümern und Lastern. Er macht keinen Popanz von Tugenden aus ihm. Sondern: er gibt diesen immer noch von Leidenschaften geschüttelten Menschen mit seinen erstaunlichen Gaben, Fähigkeiten, Vorzügen, mit seinem Reichtum an Ideen, Mut, Willenskraft, mit seiner Intensität zu denken, zu fühlen, zu arbeiten, und er gibt den Schwächling, den Schwankenden, den Zweifelnden, der sich selbst verachtet, den leichtfertig Urteilenden, der irrt und übertreibt, den Ungerechten, der sich einbildet, immer gerecht zu sein. Kurz: den Menschen Tolstoi in seinen Höhen und seinen Niederungen. Was Tolstoi für die junge Generation Frankreichs und Deutschlands um 1890 geworden war, das wurde nicht wenigen unter uns Romain Rolland während der Jahre 1914—1918: der erste Bekenner, der Aufrüttler, der Feind dieser wahnwitzigen „Ordnung“, die Stimme des Gewissens in Europa. Und wie er zu Tolstoi in seiner Not pilgerte, so wallfahrteten zu ihm Hunderte und Tausende, die sich in dieser Welt nicht mehr zurechtfinden. Er enttäuschte sie nicht. Er antwortete ihnen, wie einst

Tolstoi ihm geantwortet hatte. Unbeirrbar blieb sein Kampf.

Tolstoi und Rolland. Zwei Verwandte im Geiste, und zwei durch Rasse, Generationen und Welten Getrennte. Der 1828 im Gouvernement Tula geborene Graf und der 1866 als Sohn eines Notars im burgundischen Departement Nièvre auf diese Welt gekommene Rolland sind als Künstler, Moralisten, Geistesmenschen so verschieden voneinander wie die russische Steppe vom Acker Frankreichs. Und dennoch durchströmt beide ein und derselbe menschliche Geist, die Liebe zur Vernunft und der Wille zur Güte. Es ist der Geist der Befreiung des Menschen aus jahrtausendlanger Knechtschaft unter der Tyrannei der Lüge und der Heuchelei, der Geist der Welt-erneuerung. Sie gehören zu seinen edelsten und mächtigsten Kündern.

Und dennoch . . . Rolland hat recht, wenn er am Ende seines „Tolstoi“ die melancholische Frage aufwirft, woran es lag, daß der unerbittliche Apostel der Menschenliebe sein eigenes Leben nicht vollständig mit seinen Grundsätzen in Einklang bringen konnte. Hier berühren wir die empfindlichste Stelle seiner letzten Jahre, stellt Rolland fest. Wir dürfen heute um so weniger daran vorübergehen; nach dem Ungeheuerlichen der letzten Jahre. Worin wurzelte dieser Dualismus dieses unerbittlichen Geistes, der wie kein zweiter die Identität von Geist und Tat forderte?

Er hat es selbst einmal angedeutet. Erst als Vierundfünfzigjähriger — im Jahre 1882 — bei einer Volkszählung, an der er mitwirkte, sah er das soziale Elend, in dem die Massen der großen Städte leben müssen, in nächster Nähe. Rolland schreibt: „Der Eindruck, den es auf ihn machte, war erschreckend. Am Abend des Tages, an dem er zum erstenmal mit dieser verborgenen Wunde der Zivilisation in Berührung gekommen war und einem Freunde erzählte, was er gesehen hatte, hub er an zu klagen, zu weinen und die Faust zu ballen.“

Er blieb zwar bei diesen Gefühlsausbrüchen gegen das Unrecht nicht stehen. Im Gegenteil: er erkannte bereits, daß die Elenden die Opfer jener Zivilisation waren, an deren Vorrechten er teilhatte, „jenes Molochs, dem eine auserwählte Kaste Millionen von Menschen opferte“. Und Glied um Glied entrollt sich ihm — schreibt Rolland — „die fürchterliche Kette der Verantwortlichkeit. Zunächst die Reichen und das Gift ihres verfluchten Luxus, der lockt und verdirbt“. Das fürchterlichste und unaufschiebbare Problem unserer Tage hat Tolstoi also gesehen, aber nicht zu Ende durchgedacht, sondern nur schmerzhaft gefühlt. Mit der Leidenschaft seines Herzens sah er die Verbrechen und Lügen der Zivilisation. Er suchte ihnen durch Anklage und schonungslose Kritik beizukommen. Ja, in einem von Rolland zitierten Briefe aus dem Jahre 1887 glaubt er urplötzlich den Kern des Problems mit der genialen Intuition, die ihm eigen war, zu entdecken: „Das ganze Übel von heute kommt daher, daß die sogenannten zivilisierten Leute, denen die Gelehrten und Künstler zur Seite stehen, eine privilegierte Klasse sind, wie die Priester. Und diese Kaste hat alle Fehler einer jeden Kaste.“

Tolstoi hat aus dieser Erkenntnis keine Folgerungen gezogen. Er blieb ein anarchistischer Individualist (mit stark kommunistischen Zügen). Einer, der gegen die cyklopischen Mauern dieser wahnwitzigen Gesellschaft immer wieder anrennend sich verschwendete und der sich schließlich aufrieb. . . . Ein furchtloser Unterminierer der verlogenen und verbrecherischen „Kultur“.

Er aber, der Seher einer neuen Kunst für eine Menschheitsgemeinschaft, einer Kunst also, die nicht mehr Eigentum einer einzelnen Klasse sein wird, blieb mit sich allein, verlassen von seinen Nächsten, unzufrieden mit sich selbst. . . . Er ging in die Wüste. . . .

KLEINER BRIEFKASTEN

KPD-Genosse im schönen Gotha. Gehorsam nehme ich zur Kenntnis und verbreite ich die Nachricht: Demnächst wird in der Gothaer Volksblattdruckerei ein sensationelles Buch fabriziert werden: „Wie wird man auf eigene Faust Landtagsabgeordneter? Ein Leitfadens für Mandats-hungrige.“ Ob dieser Schlagler von der Zentrale der KPD in Berlin befür- und bevorwortet werden wird, steht noch nicht fest; jedenfalls dürfte dem Urheber Führerqualität auf Grund seines Werkes um so sicherer zugesprochen werden, als ja soeben in Schweden ein Rezept entdeckt worden ist, nach dem ideale Abgeordnete hergestellt werden können. Dieses Rezept lautet:

„Man nehme 42 Gramm Parteidisziplin, 18 Gramm blumigen Redeschwung, 16 Gramm Selbstgefälligkeit oder Dünkel, 8 Gramm Machtgier, 8 Gramm Anpassungsfähigkeit, 8 Gramm Popularitätshascherei, 8 Gramm demagogische Phrasen und ein dreißigstel Gramm politische Einsicht (die aber nötigenfalls überhaupt fehlen kann). Das alles mahle man in der Parteimühle unter Zusatz von Bier, Schnaps und Wasser, bis die Masse teigig ist. Dann wird sie in die Parteiform gegossen. Wenn man Figuren à la Noske oder Legien produzieren will, lasse man den Wasserzusatz weg und erhöhe das Quantum Alkohol. Die aus der Parteiform kommende Figur setze man dem Wind der öffentlichen Meinung aus, bis sie so abgehärtet ist, daß sie dem Druck widersteht. Dann ist sie zum Gebrauch im Parlament fertig.“

Das ist ein schwedisches Rezept. Ich hab's nur ein wenig germanisiert. Wenn nun der „Leitfaden“ der Volksblatt-Druckerei an den Tag gegeben sein wird, werden wir uns vor Mandatsinhabern kaum retten können. . . .

LITERATUR-BERICHT

Parvus. Aufbau und Wiedergutmachung. (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin 1921).

Herr Parvus vereinigt in sich zwei Eigenschaften, die ihn zu einem Unikum stempeln. Er ist Marxist und internationaler Groß-Schieber in einer Person. Das heißt: er war natürlich bloß Marxist, ist es heute nicht mehr. Denn er hat sich von der Revolution, welche ein integrierender Bestandteil des Marxismus ist, längst losgesagt. Aber er hat sich die ökonomischen Lehren Marx' gut gemerkt. Dies gibt ihm eine viel bessere Einsicht in die bürgerlichen Wirtschaftsverhältnisse, als sie andere bürgerliche Politiker besitzen. Die Kenntnis der Ökonomie und sein Talent als internationaler Schieber vereinigen sich in seinem großzügigen Plan zur Lösung der deutschen Wirtschafts- und Finanzkrise. Denn der Plan, obwohl rucklos, ist allenfalls großzügig und besser durchdacht als alles andere, was die deutsche Bourgeoisie oder Sozialdemokratie bisher produziert hat.

Parvus geht als einziger Marxist ganz richtig davon aus, daß die Finanzkrise eine Produktionskrise sei und die Leistung der Wiedergutmachung und die Herstellung des Gleichgewichts des Haushalts nur durch eine erhöhte Produktion möglich ist. Parvus ist Optimist. Das mag wohl daher sein, daß seine privaten Geschäfte bisher immer sehr gut ausfielen. Parvus meint, daß Deutschland imstande sei, die auferlegten Leistungen zu zahlen und auch finanziell in Ordnung zu kommen!

Um die Produktion erhöhen zu können, braucht Deutschland Kredit, Kapital, um seine Produktionsmittel zu erneuern, die Produktion in Gang zu bringen. Gegenwärtig hat Deutschland keinen Kredit. Er schlägt daher

vor, einen Riesenkonzern aus den Staatseisenbahnen, allen Unternehmungen des Bergbaues, der Industrie der Steine und Erden, Maschinen, der chemischen, der Industrie der Leuchtstoffe und Fette, der Banken, der Versicherungsanstalten, des Verkehrs und der Aktiengesellschaften der Bauindustrie zusammenzustellen. Er errechnet, daß diese Erwerbszweige im Jahre 1913 ein wirkliches Kapital von 37 Milliarden Goldmark besaßen. Da nun heute die Kaufkraft des Goldes den anderen Waren gegenüber auf die Hälfte gestiegen ist, so repräsentiert das Vermögen des Konzerns gegenwärtig 75 Milliarden Goldmark. Zweck der Konzernbildung wäre vor allem anderen: Kredit zu bekommen. Da alle dem Konzern angeschlossenen Unternehmungen für die Verpflichtungen des Konzerns solidarisch haftbar sind, so wäre es nicht schwer, das nominell 37,5 Milliarden Goldmark betragende Aktienkapital durch Emission von 22,5 Milliarden Goldmark neuer Vorzugsaktien oder Obligationen auf 60 Milliarden zu erhöhen!

Von diesen neuen 22,5 Milliarden Goldmark soll der Staat 10 Milliarden als seinen Anteil als Steuerablösung bekommen. Hierdurch wird den Emissionen des Konzerns selbst ewige Steuerfreiheit gesichert (!); die einzelnen Unternehmungen, die den Konzern bilden, sollen weiter alle Steuern bezahlen. 3 Milliarden sollen vom Konzern zu eigenen neuen großen Unternehmungen, die restlichen $9\frac{1}{2}$ Milliarden aber zur finanziellen und wirtschaftlichen Stärkung der angeschlossenen Unternehmungen verwendet werden. Der Konzern selbst ist ein bloßes Syndikat, jedes Unternehmen bleibt selbständig, nur ist es verpflichtet, nach den von der Zentrale vorgeschriebenen Regeln Buch zu führen und Bilanzen aufzustellen. Vertreter des Staates, auch der Gemeinde — wenn auch Gemeindebetriebe dem Konzern beitreten — sollen in der Leitung, die übrigens rein kaufmännisch sein soll, Platz finden.

„Der Konzern muß groß genug sein, um in sich selbst die Schwankungen der Warenpreise und des Geldkurses ausgleichen zu können, er muß sein eigener Bankier sein und möglichst auf internationaler Basis aufgebaut werden.“

Er führt dann aus, was für produktionstechnische Vorteile aus der Zusammenfassung von Schwerindustrie und Eisenbahnwesen hervorgehen. Im Frieden waren 59 Prozent aller Frachten auf den deutschen Eisenbahnen Kohle und Eisen. Aber die Administration der Eisenbahnen ist bürokratisch, paßt sich nicht den Ansprüchen der Schwerindustrie an! Die Zusammenfassung aller Unternehmungen ermöglicht planmäßige Produktion, Normalisierung, Verbilligung der Produktion. Andererseits: Ausschaltung des Handels; keine Schmutzkonkurrenz, keine Unterbietung auf dem Weltmarkt, sondern volle Anpassung an die Weltpreise, welche durch die höheren Produktionsskosten der anderen Staaten bestimmt werden. Im übrigen: „Wir kommen in eine Zeit internationaler Preiskonventionen. Bis dahin haben die Kartelle und Syndikate preisregelnd vorgewirkt. Der von uns in Aussicht genommene große Konzern wird seinerseits zahlreiche Anregungen, Möglichkeiten und Notwendigkeiten eröffnen, um inländische wie allgemeine Preisvereinbarungen herbeizuführen.“

Durch den Aufschwung der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft wird die Finanzfrage automatisch gelöst werden, nachdem vorher durch eine Valutareform der Preissteigerung Rechnung getragen und die neue Mark mit acht Prozent Goldgehalt der alten Mark eingeführt und in Noten stabilisiert wurde. —

„Die eigentlichen Bedingungen des Wiederaufbaus sind — Arbeit, Industrie, Technik, Wissenschaft, persönliche Freiheit, Schutz der Person und des Eigentums, demokratische Staatsverfassung.“

Und keine weiteren Steuererhöhungen.

„Jede weitere Drauflosbesteuerung artet in einen Steuerbolschewismus aus, der die Grundlagen der Volkswirtschaft untergräbt, alle kaufmännischen Kalkulationen immer aufs neue über den Haufen wirft, eine Unsicherheit der Eigentumsverhältnisse schafft, die den Geschäftsmann zwingt, auf Spekulationsgewinne auszugehen, die Risikoprämie und mit ihr den Zinsfuß steigert, die Mittelschichten vollständig aufreibt, die sozialen Gegensätze zwischen den Produzenten und Konsumenten, zwischen den Mietern und den Hausbesitzern, zwischen den Arbeitern und den Unternehmern verschärft und die sozialen Kämpfe immer aufs neue aufspaltet, so daß das Land überhaupt nicht mehr zur Ruhe kommen kann.“*)

Denn die Bourgeoisie braucht vor allem — Ruhe!

Was ist nun dieses Programm Parvus? Es ist nichts anderes als eine organisierte Verwirklichung des Gedankens Hilferdings vom „Generalkartell“ der Bourgeoisie für ganz Deutschland, die ideologische Rechtfertigung dessen, was Stinnes in der Praxis macht. Die Auslieferung der deutschen Arbeiterklasse an einen einzigen Arbeitgeber, an den Konzern, welcher alle Preise und Löhne selbstherrlich bestimmen würde! Es ist die Organisation eines neuen industriellen Feudalismus, wobei der Staat vom Konzern aufgesogen, mit ihm identisch wird. Es bedeutet zugleich eine Auslieferung aller Produktionskräfte Deutschlands an das ausländische Kapital und die Anbahnung eines „Generalkartells“ der Bourgeoisie der ganzen Welt zur Vereinigung der kapitalistischen Ausbeutung.

Und dieser Mensch, der das Programm der Vereinigung des Kapitalismus ausarbeitet, und den Stinnes, Krupp, Loucheur feilbietet, dieser Mensch, der der deutschen Bourgeoisie einen Ausweg aus der revolutionären Situation zu zeigen sucht — dieser Mensch ist der tatsächliche Führer der deutschen Sozialdemokratie!

Die deutsche Bourgeoisie hat sich die Lehren von Parvus rasch angeeignet. Das Stinnes-Blatt „Industrie- und Handelszeitung“ macht Propaganda für die Übergabe der deutschen Eisenbahnen an private Kapitalisten. Die deutsche Großbourgeoisie hat sich zusammengeschlossen und der Regierung den Antrag gestellt, auf ihre Anlagen einen Goldkredit im Auslande aufzunehmen und der Regierung Valuten zur Bezahlung der nächsten Raten der Wiedergutmachung zur Verfügung zu stellen. Gegenleistung: Berücksichtigung der Wünsche des Großkapitals in der Steuerpolitik und als Garantie hierfür: Beteiligung der Deutschen Volkspartei an der Regierung. Hierfür wäre die Bourgeoisie geneigt, 1—2 Milliarden Goldmark zu opfern — wahrscheinlich gegen gute Zinsen.

Eugen Pawlowski

*) Wir wollen uns nicht in eine innere Kritik seiner Vorschläge einlassen. Wir wollen nur bemerken: 1. daß das Kapital der Banken und Versicherungsanstalten kein besonderes Kapital ist, sondern nur eine Papierform derselben realen Vermögen, welche die Fabriken usw. bilden. 2. Daß es nicht angeht, bei dem gegenwärtigen Preisstande und bei dem herabgekommenen Zustande der Fabriken einen doppelten Goldwert als den Wert von 1913 anzunehmen. 3. Daß die $22\frac{1}{2}$ Milliarden Goldmark neuer Kredit nur dann zur Erneuerung der Produktion führen können, wenn alle Emissionen ins Ausland mitgebracht werden. Denn da fast alles wirkliche Vermögen des Inlands im Konzern zusammengefaßt wird, so kann das Inland höchstens Papiergeld für die neue Emission geben, wobei doch nichts herauskommt. Das Projekt bedeutet also eine organisierte Verschacherung ganz Deutschlands als Kolonie an das ausländische Kapital!

BOCHERLISTE

(An dieser Stelle werden alle Druckschriften registriert, die der AKTION zur Besprechung zugesandt wurden; die Registrierung der einzelnen Werke erfolgt ohne Rücksicht auf Wert oder Unwert und soll die Genossen nur informieren über das, was der Büchermarkt an Neuerscheinungen bietet. Kritisch gewürdigt werden die einzelnen Werke, soweit sie das überhaupt verdienen, in den „Literatur-Berichten“ der AKTION.)

Linke Post. Der deutsche Maskenball. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geh. M. 15,—.

Cl. Plabmann. Die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich 1914/20. (Verlag der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Berlin.) M. 4,—.

Rene Picard. Die französischen, russischen, englischen und sonstigen Kriegsgefangenen in Deutschland. (Verlag von Payot u. Co., Paris.) Preis 1 Frcs.

M. Beer. Allgemeine Geschichte des Sozialismus und der sozialen Kämpfe. (Verlag für Sozialwissenschaft.) M. 12,—.

Hans Paasche-Buch. O. Wanderer. (Verlag „Junge Menschen“.) M. 8,—.

Elisabeth Janstein. Die Landung. Gedichte. (Drei-Masken-Verlag, München.) M. 20,—.

John Henry Mackay. Der Freiheitssucher. Psychologie einer Entwicklung. (Selbstverlag J. H. Mackay, Charlottenburg.) Zweite (Privat-) Ausgabe. Preis M. 20,—.

DIE BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS

(Die an dieser Stelle aufgeführten Druckschriften gehören in die geistige Waffenkammer des revolutionären Arbeiters. Sie werden, kritisch und nicht gelankenlos gelesen, besonders dann das Selbstbewußtsein entwickeln helfen, wenn es gegenwärtige Parteierzeugnisse sind. Ein Beispiel: Trotzki's Schrift „Terrorismus und Kommunismus“ wird erst dann für den Arbeiter recht fruchtbar, das Problem wird erst dann klargelegt werden, wenn der Arbeiter auch das ebenso betitelte Kaffeeantenbuch Kautskys genossen hat. Ein anderes Beispiel: Lenins Opportunistenfibel „Kinderkrankheit“ und die Wandlung der Bolschewiki werden dem klar sichtbar sein, der Lenins Schriften aus jener Zeit kennt und studiert hat, als die Bolschewiki noch nicht eine Parteidiktatur etabliert hatten. Material zur Geschichte der proletarischen Revolution besitzen, ist aber noch wenig; jeder Arbeiter sollte bemüht sein, es auch kritisch zu verarbeiten. Dabei ist darauf zu achten: es gibt auch die Gefahr, daß der geistige Magen, das Gehirn, überfüttert wird. Wer etwa alles, sei es auch nur flüchtig, lesen wollte, was der Verlag der Kommunistischen Internationale herausgibt, der würde sein Leben damit vollbringen müssen, und er säme nicht zum Reproduzieren, zum Durchdenken des Gelesenen, geschweige zum Produzieren eigener Gedanken. Alle in dieser Rubrik genannten Schriften, falls überhaupt vorrätig, können auch durch die AKTION'S-Buchhandlung bezogen werden.)

N. Lenin. Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten? (Verlag der Arbeiterbuchhandlung, Wien.) M. 3,—.

N. Lenin. Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution. (Im vorgenannten Verlage.) M. 3,50.

N. Lenin. Die Lehren der Revolution. (Ebendort.)

N. Lenin. Staat und Revolution. Autorisierte, ungekürzte Ausgabe. (Verlag der AKTION.) M. 3,— geh., M. 5,— gebunden.

N. Lenin. Kundgebungen. (Verlag AKTION.) M. 3,—.

Diese fünf Werke Lenins, davon die ersten vier vor der Oktoberrevolution verfaßt, sollte jeder Arbeiter wieder und wieder zur Hand nehmen.

Eugen Pawlowski. Der Bankrott Deutschlands. (Verlag der Kommunistischen Internationale, Carl Hoym Nachf.) M. 2,50.

Das Zahlenmaterial, das Genosse Pawlowski zusammengetragen hat, ist sehr wichtig, obwohl die Entwicklung des Bankrottes so rapid schnell vor sich geht, daß viele Zahlen schon weit überholt sind seit der Drucklegung des Buches. Immerhin werden die „Aufbauer“ verstummen müssen, wenn sie die Rechnung betrachten. Was Pawlowski als Parteimann schlußfolgert, besonders seine bedingte Befürwortung eines Staatskapitalismus, wird der Rätekommunist mit guten Gründen verwerfen, ohne damit des Buch missen zu können.

Paul Heidel-Zwickau. Die Stimme eines Arbeiters. Rückblick und Ausblick in die deutsche Arbeiterbewegung. (Verlag AAU [Einheitsorganisation], Bez. Westsachsen.) Preis M. 1,50.

Eine sympathische kleine Broschüre! Ein denkender Proletarier bemüht sich, das Ohr seiner in Parteien zersplitterten Klassengenossen zu erreichen.

Die Sowjetregierung und die Dritte Internationale im Schlepptau der internationalen Bourgeoisie. (Verlag der KAPD, Berlin.) M. 1,20.

Eine wüst antibolschewistische Racheschrift der ehemals „sympathisierenden“ KAPD-Literaten. Unsere Genossen, die noch immer das Vergnügen haben, Einzelexemplare der Schröderclique in ihrem Arbeitsbezirk zu besitzen, sollten sich diese kuriose Schmähschrift anschaffen. Sie gibt die schärfsten Waffen gegen ihre Schöpfer. Gleichfalls gute Argumente für unsere Einheitsorganisation und gegen die Parteibönzlein der KAPD liefert die in diesem Frühjahr vom Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin der KAPD-Union herausgegebene Broschüre:

Die Allgemeine Arbeiter-Union (revolutionäre BO). Preis M. 1,—.

Freilich, ob diese beiden Schriften noch zu haben sind, oder ob die Parteimänner sie bereits aus dem Handel zurückgezogen haben, vermag ich im Augenblick nicht festzustellen. Sollten die niedlichen Druckerzeugnisse „vergriffen“ sein, so werde ich die wesentlichsten Stücke daraus hier nachdrucken. Ebenso will ich „Theoretisches“ aus dem lyrisch beschwingten Büchlein:

Dr. Karl Schröder. Vom Werden der neuen Gesellschaft. (Verlag KAPD.) M. 1,—.

gern für die Waffenkammern unserer Ortsgruppen zusammenstellen, damit unsere Genossen in Versammlungen jederzeit in der Lage sind, die „Theorie“ und die „Praxis“ der Bonzen zu belichten.

Taktik und Organisation der revolutionären Offensive. Die Lehren der Märzaktion. Mit Beiträgen von Thalheimer, Paul Fröhlich, Remmele und anderen Führern der KPD, herausgegeben von deren Zentrale. (Verlegt in Frankes Verlag, Leipzig.) M. 5,—.

Daß diese Broschüre auf einen Wink Moskaus hin aus dem Handel zurückgezogen worden ist, vermindert ihren Wert für uns nicht!

Russische Korrespondenz. Jahrg. II Nr. 7—9 mit einer Beilage: „Die Volkswirtschaft Sowjetrußlands im Jahre 1920. (Verlag der Komm. Internationale Carl Hoym Nachf.) Preis M. 12,—.

Eine Reihe der in dieser Ausgabe gesammelten Arbeiten ist bereits durch die KPD-Pressen publiziert worden; die Korrespondenz bringt auch die Artikel von Lenin und Bucharin, die in Heft 41/42 der AKTION gedruckt und glossiert sind.

Frans Masereel. Politische Zeichnungen. (Erich Reiß, Verlag, Berlin.) M. 15,—.

Genosse Masereel zählt neben Felixmüller, Rüdiger Berlit, George Grosz, Heinrich Hoerle, F. W. Seiwert zu den wenigen Künstlern, die ihr Werk in den Dienst der proletarischen Revolution gestellt haben. Masereels „Politische Zeichnungen“ sind radikaler, unbedingter als alle „Offensiv-Theorien“ der KPD. Ein revolutionäres Bilderbuch für die Jugend und das Alter!

George Grosz. Das Gesicht der herrschenden Klasse. (Mallik-Verlag.) M. 6,—.

Auch dieses „Bilderbuch“ gehört in die Bibliothek jedes Proletariats!

Bismarck. Gedanken und Erinnerungen Band 3. (Verlag Cotta.) M. 30,—.

Jeder Arbeiter lese: Karl Liebknecht „Politische Aufzeichnungen“



Mittellungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

VERSAMMLUNGSBERICHT

Von James Broh

1. **Aachen.** Die linksradikale Jugend in Aachen, Köln und Hagen hatte mich zu einem Vortrage über Max Hölz aufgefordert. Am 16. d. M. sprach ich in Aachen. Der Saal war voll. In der Diskussion sprachen ein offenbar ehrlicher deutsch-russischer Genosse, der an sämtliche Märchen der Roten Fahne — Ludendorffs über Rußland glaubte, und mehrere Arbeiter von dem bekannten Typ der flachen Diskussionsschwätzer, die mit demagogischen Schlagworten jedes ernste Neudenken zu überdröhnen suchen und die Kunst erlernt haben, mit vielen Worten nichts zu sagen — künftige kleine Brandlers und Crispiens. An diesem und dem folgenden Tage kam ich aber in enge Berührung mit einem Kreise wirklich revolutionärer Jugend, zum Teil Arbeitern, zum Teil Intellektuellen, und zwar im Hause eines jungen Hochschulprofessors, der in Aachen u. a. Vorlesungen über Kommunismus hält. Sie nahmen alle auch persönlich innigen Anteil an Hölzens Schicksal. Diese Jugend war über das alte Spiel der Gewerkschaften und Parteien bereits völlig hinaus und stand durchweg auf dem Boden der Einheitsorganisation.

2. **Köln.** Hier erwartete mich eine Überraschung. Die revolutionäre Jugend in Köln hatte sich mit der AAU in Verbindung gesetzt. Mein Referat war von dieser auf den 17. d. M. angesetzt und der Druck der Plakate dementsprechend aufgegeben worden. In letzter Stunde aber hörten davon die Oberführer der KAPD, die in Düsseldorf thronen. „Wißt ihr denn nicht, daß Broh auf dem Boden der Einheitsorganisation steht? Der darf nicht sprechen.“ So wurden schleunigst die Plakate dahin abgeändert, daß zwei berufsmäßige Referenten der KAP, die von Hölz nicht mehr wissen als jeder Volksversammlungsbesucher, ja von denen der eine sogar ihm besonders verhaßt ist, über ihn von der Bühne eines großen Saales sprachen! Der Verteidiger von Hölz, der im ununterbrochenen Briefwechsel und persönlichem Verkehr mit ihm noch im Zuchthause steht und die weite Reise gemacht hat, darf nicht über ihn sprechen. Die sorgsam gehüteten Parteischnäbeln könnten etwas Neues hören und nachdenklich werden! Als ich die Komödianten oben auf der Bühne sah, die mit großer Lungenkraft von der „Entwicklung des Selbstbewußtseins“ sprachen, und unten im Saal viele stumpfe Gesichter, zögerte ich, dem Wunsche der revolutionären Jugendgenossen nachzukommen, die mich baten, wenigstens in der Diskussion zu sprechen. Konnte man in einer halben Stunde die Köpfe dieses großstädtischen Proletariats öffnen, die Jahrzehnte hindurch vollgepfropft waren von der Ideologie der Partei- und Gewerkschaftsführer? Immerhin, wenn auch nur ein paar angeregt wurden, lohnte es sich. Ich

legte ihnen dar, wie Hölz sich nach der Märzaktion weiter entwickelt habe, zuerst während des Prozesses, dann im Zuchthause. Selbst die stumpfen Gesichter fingen an, sich zu beleben. Alle hörten mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Da plötzlich ein schriller Schrei der Präsidentenglocke: „ich müsse abbrechen, da noch mehrere im Produktionsprozeß stehende Proletarier sprechen wollten.“ Gehorsam duckte sich das „selbstbewußte“ Volk unter dieser Leitung und wagte keinen Widerspruch.

Hier zeigte sich unverhüllt das System der Partei und der Partei-Union, das noch korrupter sein muß als das System der anderen Parteien, weil die öffentliche Kontrolle der Parteiführer hier gänzlich fehlt. (Selbstverständlich gibt es, wie überall, Ausnahmen, wie z. B. die wirtschaftlich unabhängigen Idealisten Hellwig in Leipzig, Schubert in Charlottenburg und andere. Aber sie werden alle noch ihre Erfahrungen machen.)

Der nach mir sprechende, im Produktionsprozeß stehende Proletarier entpuppte sich als der typische Gewerkschaftsrevolutionär (siehe Aachen), so daß wir schleunigst den Saal verließen. An der Saaltüre sagte einer der KAP-Führer zu mir: „Sie sind ein Spitzel.“ Ich werde mich auf den Mann als Zeugen berufen gegen die neue Anklage, die der Staatsanwalt wegen „Aufreizung“ und das Ehrengericht wegen „Standeswidrigkeit“ auf Grund meiner Hölz-Verteidigungsrede mir angehängt hat. Im übrigen erkundigte sich niemand von den KA-Leuten bei mir nach dem Schicksal Hölzens. Aber die Agitation für ihn hatte ihnen ein volles Haus gebracht!

Am folgenden Tage wurde in der Wohnung eines ebenso schlichten wie tüchtigen Jugendgenossen die Kölner Einheitsorganisation durch mehrere erprobte Kämpfer gegründet. Ich freute mich, Taufpate zu sein, wenngleich in dieser, fünfzig Jahre von der SPD beackerten Stadt wenig fruchtbarer Boden zu finden sein wird.

3. **Hagen.** Hier in der „Provinz“, im Industriegebiet, war anderes Feld. Der große Saal war vor allem von der Jugend, zum Teil ganz prächtiger, gefüllt; aber auch viele ältere Proletarier hatten sich eingefunden. Die Typen von Aachen wiederholten sich in der Diskussion: ein ehrlicher russischer Genosse, ein KPD-Funktionär, ein begeisterter Parteijüngling, eine einsame belebte KAP-Genossin, die sogar das geschwollene Doktorendeutsch der KAZ versteht und von ihrer Ferne aus die Herren Führer in idealem Lichte sieht, usw. Sie alle waren sachlich und zeigten sich belehrbar, ausgenommen natürlich der bezahlte Funktionär.

4. **Iserlohn.** Diese Versammlung war von einer schon kräftigen Einheitsorganisation einberufen. Der sehr geräumige Saal war voll, obwohl die Arbeiterblätter das Inserat nicht aufgenommen hatten! Meine Ausführungen fanden hier die denkbar aufmerksamste und aufnahmefähigste Zuhörerschaft. Und ich stellte wieder fest: Je weiter das Proletariat von den Führer-Zentren, den großen Städten entfernt ist, um so ursprünglicher kann sich revolutionäres Leben und wirkliches begründetes Selbstbewußtsein entwickeln im Gegensatz zu der in den Zentren herausgebildeten Kunst der radikalen Phrasen und der revolutionären Komödie.

Die Fühlungnahme mit diesen wurzelechten Genossen ebenso wie die mit der hochstrebenden Jugend entschädigte für viele Enttäuschungen Berlins und erfüllte mit der Zuversicht, daß trotz allem die neue, die soziale Revolution marschiert. — Auf der Rückreise besuchte ich dann Hölz im Zuchthaus und hatte zugleich an zwei Tagen wiederholte Besprechungen über ihn mit dem Anstaltsdirektor, dem leitenden Arzt und einem vom Justizminister entsandten Geheimrat. Worüber ein anderes Mal. Heute nur soviel, daß Hölz sich gleichfalls zu dem Standpunkt der Einheitsorganisation durchgerungen hat.

Zusammenfassung aller agitatorischen Kräfte!

Die Ortsgruppe Leipzig der AAU (Einheitsorganisation) hat soeben einen Beschluß gefaßt, der allen Ortsgruppen zur Beachtung empfohlen werden kann. Die Leipziger Genossen teilen mit:

„Aus der Erkenntnis heraus, daß die Ideen und Richtlinien der AAU im Betrieb von Mund zu Mund und besonders durch die Presse propagiert werden müssen, hat die Ortsgruppe Leipzig eine aus vier Genossen bestehende Pressekommission gewählt, welche unsere Unionspresse bestmöglichst durch Einsendung von Berichten zu unterstützen und zu vervollkommen hat. Insbesondere besteht die Aufgabe der Pressekommission in der Abfassung von Berichten aus Betrieben, über gewerkschaftliche und parteipolitische Maßnahmen gegenüber der AAU, über organisatorische Fragen usw. Die Hauptaufgabe der Presse erblicken wir augenblicklich in der Bekämpfung der politischen Parteien, wobei wir unsere Presse tatkräftig unterstützen wollen.

Trotz Anregung in der Presse, mit der FAU (Syndikalisten) ein loses Kartell zu bilden, um gemeinsam und dadurch um so wirksamer die politischen Parteien und die Gewerkschaften bekämpfen zu können, scheint diese Anregung von den meisten Genossen falsch verstanden worden zu sein. Wir hoffen, daß eine Basis gefunden werde, auf der wir uns mit den Syndikalisten in dieser Frage bald einigen können -- natürlich ohne irgendwelche Preisgabe unserer Richtlinien . . .“

In diesem Leipziger Beschluß sind verschiedene für alle Ortsgruppen wichtige Richtlinien enthalten. Daß ein Zusammenarbeiten mit den syndikalistischen Genossen notwendig sei, ist in der AKTION stets betont worden. Daß dieses Zusammenarbeiten nicht Aufgabe prinzipieller Forderungen bedeuten darf, ist selbstverständlich. Die Entwicklung des deutschen Syndikalismus, die, wie der Kongreß zu Düsseldorf bewiesen hat, durchaus noch nicht abgeschlossen ist, die sich aber in der Richtung zur AAU (Einheitsorganisation) bewegt, können wir nur beschleunigen durch kameradschaftliches Betonen all der Punkte, in denen wir mit den Syndikalisten schon heute einig sind.

Was die Leipziger Genossen als Aufgabe ihrer Pressekommission feststellen, ist gleichfalls sehr nachahmenswert!

Die deutsche Reichspost erhebt jetzt für jede Postkarte 5 Pfennig Papierkostenzuschlag: damit ist für die Freunde der AKTION die ausschließliche Verwendung unserer AKTION-Postkarten Pflicht geworden, denn auch diese Postkarten kosten das Hundert nur 5 Mark, und jede expedierte Karte macht für die AKTION Propaganda. (Es sind über 80 verschiedene Karten erschienen, darunter Porträts von: Otto Rühle, Rudolf Rocker, Bakunin, Louise Michel, Lenin, Trotzki, Sinowjew, Harden, Dosto-

jewski, Radek, Erich Mühsam, Gertrud Eysoldt, Julius Moses, Egon Schiele, Morgner u. a. m. Diese Karten können nur gemischt abgegeben werden.) Wer ein Freund der AKTION sein will, hat Pflichten!

Informationsstellen der AAU (Einheitsorganisation)

Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

Zentrum: Lokal „Zur schlesischen Heimat“, Neue Friedrichstr. 1.

(Jeden Freitag von 7–8 Uhr abends.)

Osten: Lokal Fr. Voß, Weberstr. 6.

(Jeden Freitag von 7–8 Uhr abends.)

Westen: Heilbronnerstr. 7, Ecke Katharinenstr.

(Jeden Dienstag von 7–9 Uhr abends.)

Norden: Lokal Elgt, Gerichtsstr. 74.

(Jeden Dienstag von 7–8 Uhr abends.)

Bohnsdorf (Mark): im „Jugendheim“.

(Jeden 2. und 4. Montag im Monat, abends 8 Uhr.)

Spandau: Lokal „Zum Westafrikaner“, Fischerstr. 15.

(Jeden Donnerstag von 7–8 Uhr abends.)

Ortsgruppe Frankfurt (Main): Adresse: Robert Sauer, Petterweilerstr. 65.

Ortsgruppe Wilhelmshaven Adresse: „Edelweiß“.

Ortsgruppe Neustadt (Sachsen): Adresse: Max Barthel, Malzgasse 6.

Ortsgruppe Wilthen (bei Bautzen): Adresse: Max Jacob, Wilthen 233.

Öffentliche Volksversammlungen der AAU (Einheitsorganisation)

Danzig: Sonntag, den 4. Dezember, Montag, den 5. Dezember, abends 8 Uhr,

Thema: AAU (Einheitsorganisation) und Gewerkschaften.

Referent: Genosse Rudolf Zimmer-Berlin.

Quedlinburg (Harz): Montag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr.

Thema: Die Einheitsfront des Proletariats. Referent: Franz Pfemfert.

Neustadt i. Sachs.: 17. Dezember, abends 8 Uhr,

Zittau i. Sachs.: 18. Dezember, abends 8 Uhr,

Kirschau bei Wilthen (Bez. Bautzen): 19. Dez.

Thema: Max Hölz und die Arbeiterschaft.

Referent: Genosse Broh-Berlin.

Die Versammlungslokale werden durch Plakate, Handzettel und Annonce bekanntgegeben.

Mitgliederversammlung der AAU (Einheitsorganisation) Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

Mittwoch, den 14. Dezember, abends 7 Uhr.

Lokal: Plawert, Berlin, Weberstr. 24a.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Felixmüller: Studie aus dem Ruhrrevier (Titelblattzeichnung) / Die letzte Botschaft von Sacco und Vanzetti / Otto Freundlich: Anläßlich Karl Liebknechts Nachlaßwerk / Wie lange noch, Ihr Lohnsklaven? (Federzeichnung) / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Über den Reigentänzer Professor Brunner) / J. Ausserlechner (Öppingen): An alle arbeitenden Menschen / Fritz Brupbacher (Zürich): Eine revolutionäre Psychologie / Max Herrmann-Neiße: Carl Sternheims „Fairfax“; Bürgerlicher Kitsch als „Arbeiterdichtung“ / Bruno Beye und Vlastislav Hofman: Porträts von Dostojewski / F. M. Dostojewski: Eine teuflische Geschichte / Otto Rühle: Über Räte / Robert Sauer: Revolutionäre Bildungsarbeit (AKTION der AAU [Einheitsorganisation]) / Aufruf der Schweizer Opposition / Versammlungskalender / An die Freunde

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 9,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 7 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 3 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Telephon: Amt Pfalzburger 1695. Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Meile in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTION-Postkarten!

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁴⁹/₅₀

INHALT: Sie können lachen, solange sie Dich, Proletariat, in den Ketten ihrer Parteien sehen! (Titelblattzeichnung) / Carl Sternheim: Das „Ding an sich“ / Heinz Erich Platte: Mahnruf / Moritz Lederer: Der unsaubere Inseraten-„Gegner“ / M. Hering-Ferry: Erklärung aus dem Zuchthause gegen Hugo Eberlein / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Was ist das? Der USP-Parteitag naht; u. a.); Literaturbericht; Bibliothek des Proletariats / Dombrowski: Zwei feindliche Reigentänzer W. Heine und Lebius / Eugen Pawlowski: Unaufhaltsam dem Zusammenbruch entgegen! / Else Lübcke: Heinrich Mann / AKTION der AAU (Einbruch von Räte-Kommunisten in einen Jugendfriedhof; Versammlungskalender) / Felixmüller-Ausstellung zu Dresden / Mitteilung betreffend Abonnementspreiserhöhung



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 3 MARK

Die Buch- und Kunsthandlung DIE AKTION, Berlin W 15, Kaiserallee 222

ladet zum Besuch ihrer Bücherausstellung ein und empfiehlt zu Geschenkzwecken:

- | | |
|--|---|
| Sinclair. Jimmie Higgins. Geb. M. 20,— | Bebel. Die Frau und der Sozialismus. Geb. M. 25,— |
| — 100 %. | Geb. M. 16,50 |
| — Sündenlohn. M. 42,— | Bellamy. Ein Rückblick aus dem Jahre 2000. Geb. M. 8,— |
| — König Kohle. Geh. M. 14,50 | Blos. Französische Revolution. Illustriert. Geb. M. 35,— |
| Ch. L. Philippe. Charles Blanchard. Geb. M. 22,—; geh. M. 10,— | Leo Deutsch. 16 Jahre in Sibirien. Geb. M. 22,— |
| — Bübü. Ill. von Masereel. Geb. M. 32,— | J. Dietzgens sämtliche Schriften. Geb. M. 48,— |
| Frans Masereel. Bilderromane: Die Sonne. Ein Roman in 63 Holzschnitten. Halbd. M. 100,— | Engels. Der Ursprung der Familie, des Privateigentums des Staates. Geb. M. 17,50 |
| — Mein Stundenbuch. Roman in 167 Holzschnitten. Halbd. M. 150,— | Lissagaray. Die Geschichte der Kommune von 1871. Illustr. Geb. M. 35,— |
| — Politische Zeichnungen. M. 15,— | Marx. Das Kapital. Volksausgabe. Geb. M. 50,— |
| Anatole France. Der kleine Peter. Geb. M. 32,— | Blonsky. Die Arbeitsschule. I/II. Komplett in einem Bande. Broschiert M. 22,50; geb. M. 30,— |
| — Insel der Pinguine. Geb. M. 32,—; br. M. 20,— | Kunstabücher. |
| — Aufruhr der Engel. Geb. M. 32,— | Aus unserer Ausstellung wertvoller Werke nennen wir: |
| — Novellen-Bände: Perlmutterdose / Der Brunnen von Sancta Clara / Blaubarts sieben Frauen / Die Erzählungen des Jacques Tornebroche. Jeder Band geb. M. 30,—; geh. M. 20,— | Burger. Einführung in die moderne Kunst. M. 22,— |
| Walt Whitmann. Ich singe das Leben. M. 21,— | Hausenstein. Die Kunst in diesem Augenblick. Geb. M. 36,— |
| — Gesammelte Werke. 2 Bände. Halbleinen. M. 120,— | Behne. Wiederkehr der Kunst. Geb. M. 36,— |
| Heine. Memoiren. Geh. M. 11,— | Carl Einstein. Negerplastik. M. 70,— |
| Emile Zola. Novellen. 3 Bände. Geb. M. 150,— | Hedwig Fechheimer. Plastik der Ägypter. M. 90,— |
| Diderot. Romane und Erzählungen. 3 Bände. Geb. M. 180,— | Kümmel. Kunst Ostasiens. Geb. M. 90,— |
| Gontscharow. Gesammelte Werke. 4 Bände. Ganzleinen. M. 200,— | Worringer. Formprobleme der Gothik. Neue illustrierte Ausgabe. |
| — Oblomow. 2 Bände. Ganzleinen. M. 100,— | Hausenstein. Exoten. (Skulpturen und Märchen). M. 46,— |
| Tschechow. Gesammelte Werke. 5 Bände. Geb. M. 145,— | Java. (Volkswang-Verlag). Geb. M. 150,— |
| Flaubert. Salambo. Geb. M. 30,— | Insel Bali. I u. II. Geb. je M. 150,— |
| Strindberg. Am offenen Meer. Geb. M. 30,— | China. Geb. M. 150,— |
| Morgenstern. Melancholie. Geb. M. 16,— | Vollard. Cezanne. In Ganzleinen. M. 100,— |
| — Ginganz. Geb. M. 14,— | Vincent. Zwei Prachtbände. Geb. M. 400,— |
| — Galgenlieder. Geb. M. 15,— | Junge Kunst. 28 Bände (George Grosz, Derain, Morgner, Paula Modersohn, Cesar Klein, Schmidt-Rottluff usw.). Jeder einzeln käuflich. M. 12,— |
| — Palma Kunkel. Geb. M. 12,— | Rembrandts Erzählungen. Illustr. M. 12,— |
| — Über die Galgenlieder. Geb. M. 12,— | Otto Freundlich. Aktive Kunst. M. 3,— |
| Bjely. Die silberne Taube. Geb. M. 25,— | Schmidt-Rottluff-A-Brust. Das Spiel vom Schmerz. M. 3,— |
| Ssologub. Der kleine Dämon. Geb. M. 30,— | Watteau. Monographie. M. 12,— |
| Schnitzler. Gesammelte Werke. Erzählende Schriften. 3 Bände. Geb. M. 90,— | K. J. Hirsch. Expressionistische Kunst. M. 3,— |
| Shaw. Dramatische Schriften. In 5 Bänden. Geb. M. 160,— | R. M. Rilke. Rodin. M. 36,— |
| Fontane. Gesammelte Werke. I. Reihe. In 5 Bänden. Geb. M. 200,— | (Siehe auch „Bibliothek des Proletariats“) |
| Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. Herausgegeben von Prof. Grünberg. 9 komplette Jahrgänge. M. 360,— | |
| Ed. Bernstein. Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung. 3 gutgebundene Bände. Zahlreich mit Bildern und Dokumenten aus der Zeit. Illustr. M. 100,— | |

Die Preise sind nur für die Lagervorräte verbindlich. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages. Postscheckkonto Nr. 106206 beim Postscheckamt Berlin.

Sonntag, den 18. Dezember, ist die AKTIONSBuchhandlung von 1 bis 6 Uhr geöffnet!

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 49/50

10. DEZEMBER 1921

DAS „DING AN SICH“

Von Carl Sternheim

Glücklich der heutige Mensch, der in eigener praktischer Arbeit verbraucht, nicht mit dem Wust feudaler oder bürgerlicher Bildung bepackt ist, die keinen Freien, sondern in Ketten der Vorurteile Gefesselten aus ihm macht!

Aus nichts erhellt der Menschheit großer Fortschritt besser als aus der Tatsache, daß obiger Satz für alle Welt zu gelten anfängt und, Unsinn und Einbildung der Feudalität und bürgerlichen Vergangenheit nicht zu wissen, keine Schmach mehr, sondern Vorteil des sozialen Enkels bedeutet.

Im historischen Augenblick, da es zweifelhaft ist, für welche andere Gesellschaftsform sich die „Kulturwelt“ entscheidet, scheint das unsere beste Wahrheit: mag Kapital, des Einzelnen Vermögen eine Weile Menschen noch äußerlich scheiden, der tiefere Abgrund, den des einen oder anderen größeres Wissen und Nichtwissen seit Jahrtausenden zwischen ihnen offenhielt, scheint, wo er nicht einbrach, einzustürzen.

In dem Sinn, daß zwischen dir und mir, deinem keuschen Verstand und meiner mit tausend Zwangsvorstellungen beätzten und versauten Hirnwand Annäherung aus meinem entschlossenen Herzen mit dem Willen, Kauderwelsch feudaler Kommandos und bürgerlicher Rezepte zu vergessen, versucht wird, ist dieser Zeitpunkt der höchste, und mein Entschluß der bisher reife des geistigen Menschen.

Es weiß der Einfache nicht, was feindlich von Gebildeten aller Zeiten gegen ihn und sein Wohl gewußt wurde. Ober lauter schwer zu fassenden Begriffen, die man ihm ins Gesicht schmiß, verstand der Naive keine Philosophien, Religionen und Verfassungen, die er hätte wissen sollen; die aber andere für ihn begriffen, und aus denen heraus sie für ihn handelten. Aus geistigem Unvermögen allem Wesentlichen fremd, hatte er zu schweigen und zu staunen, erfüllte sich in Politik, Wissenschaft und Kunst sein Schicksal ohne ihn.

Bei allem Tun und Lassen der „kultivierten höheren Geister“ hatte er schlechtweg vor dem Bedeutenden sich zu entzücken und stramm zu stehen. Nicht Kenntnis und Kontrolle, nur Ahnung eines geheimnisvoll Okkulten durfte er haben. Ob man ihn durch Jahrhunderterte in knechtischer Furcht vor geistlicher Hoheit, fürstlichem Wollen und adeligem Bewußtsein hielt, das sich auf seiner Höhe „Gottesgnadentum“ nannte und für ihn um so verpflichtender war, je größer aus mangelnder Einsicht seine Distanz zu ihm blieb, oder ob er sich ab Mitte des achtzehnten Jahrhunderts vor feierlichen Erklärungen bürgerlicher Weisheit beugte, stets blieb des Gebotenen Sinn, nicht begriffen, als monströs Unirdisches, ihm fremd, das preußische Scheu, Kadavergehorsam zu tödlicher Verlegenheit einflöbte.

Ist es nicht vor allem wichtig, festzustellen, daß mehr noch der Ungebildete als der Arme immer außerhalb der Zauberkreise stehen mußte, die das wirkliche Leben ausmachten; daß es eher möglich war, mit gebürstetem



Verstand in Lumpen, als einfältig in sauberem Rock dem Wesentlichen beizuwohnen?

Dieses wesentlich Feudale und Bürgerliche so zu zeigen, daß es der außerhalb der Verabredungen Stehende ein für allemal erkennen konnte, ist in aller Vergangenheit noch von niemand wirklich versucht worden, so daß es über allem Schwatz, der von ihm gedruckt wurde, im Kern anonym und unangreifbar bleiben konnte. Das Vergebliche aller bis jetzt gegen es unternommenen blutigen Kämpfe und Revolutionen beruht nicht so sehr in der Angreifer schlechten Kampfmethoden, als darauf, daß dieser furchtbare Gegner prachtvoll verschleiert und verkappt war, wofür mit Mitteln ihrer in Wortstämmen schon klassenhaft gefälschten Sprache feudale und bürgerliche Gelehrte, Dichter und andere „Führer“ gesorgt hatten.

Letzte Erkenntnisse heißen „Urteile“. Urteile, in Sätzen ausgesagt, sind immer für Menschen der Epoche gültig und treiben zu allen Taten. Steckt nun in dem, was von den zum Urteilen Eingesetzten und offiziell Befähigten den Massen zugewiesen wird, aus der Urteilenden Klasseninstinkten von vornherein infamer Nebensinn, müssen die, obgleich ihr Todfeind, doch nach solchen Absichten denken und tun. Das Gift, das sie aus ihrem Blut dem Gegner in seinen Hals stoßen möchten, haben sie selbst im Maul und, den Verhaßten anfallend, rufen sie seine Parolen!

In einer Sprache, in der, was von den Herrschenden anerkannt wird, z. B. „Bewußtsein“ geworden ist, der Rest aber „Unterbewußtsein“ heißt, kann ich einen in den Silben „unter“ steckenden, herabsetzenden Nebensinn von mir aus nicht entfernen und schämlere also, ohne zu wollen, alles im Urteil der Herrschenden nicht anerkannte „Unterbewußtsein“. (Sogenannte subversive Tendenzen.) Das Wort „Abschaum“ nehme ich nicht in den Mund, ohne eine im bürgerlichen Sinn gewollte Verachtung auszusprechen.

Welcher Art aber waren und sind im allgemeinen des ersten, zweiten und dritten Standes Urteile, die die bisherigen Herrscher trotz aller sonstigen Gegensätzlichkeit zusammenhalten, und von denen ich behaupte, nur durch ihr radikales Nichtwissen oder hartnäckiges Vergessen kann ohne andere Tat der sozialistische Mensch zu eigener glückseliger Existenz kommen?

Es sind und waren die dir vom Hörensagen bekannten, von Plato über eine furchtbare Menschheitsgeschichte bis über Kant und Hegel mitgeschleppten, oft erneuten und vermehrten „Ideale“, willkürliche Urteile oft genialer Weisheitslehrer, Dichter und Religionsstifter, die es nicht über sich brachten, Wirklichkeit, die „Dinge an sich“ bescheiden und ohne Anmaßung anzunehmen, sondern die sie von sich aus „vernünftiger und besser“ wollten; die sich darum vom Beginn aller „Kultur“ aus aristokratischem Klassenbewußtsein wertend, subjektiv und militant der Welt als ihrem widerstandslosem Objekt mit Korrektur und Besserung gewalttätig aufdrängten und, diesen Überfall meist „Liebe“ heißend, Wirklichkeit der Welt zu einer von ihnen geglaubten und gedachten entstellten.

Nur Aufzeichnung solcher oft grotesker, immer arroganter Ideale ist hängedie und feudale Geschichte! Ist nicht Überlieferung einer Wirklichkeit, Zeit, Ökonomie, Gesellschaft, Wirtschaft, Emanzipation, und zu unmenschlich, jedem Geschöpf das Recht auf sich selbst zu lassen. Und alle asiatischen und antiken Aufzeichnungen dazu sagen nichts von unseren hingegangenen Mitmenschen, doch bloße Heldenverehrung aus.

Du selbst aber, Mensch, bist geschichtlich noch gar nicht angebrochen!

Diesem Unmaß ausgedachter Ideale gegenüber, in denen sich endlich auch der Gebildetste nicht mehr auskennt, und vor denen er als einem *embarras de richesse* in jeder Entscheidung versagt, stellte sich endlich Tat der englischen Aufklärung und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, etwas später, der französischen Enzyklopädisten entgegen, die, mit Diderot und Voltaire an der Spitze, vor der Revolution und vor Saint Simon, Fourier, vor Marx und Engels, schon proklamierten, nur Wirklichkeit bestehe und nicht das kleinste Ideal!

Aus dieser plötzlich strotzenden Gewißheit aber, selbst auch unvergleichliche Wirklichkeit zu sein, nimmt sich seitdem die geringste Kreatur ihr höchstes und unersetzliches Recht, aus keiner voreingenommenen Norm, Urteilen der Besserwissenden, Gebildeten, doch aus sich selbst zu gelten und für sich selbst als „Ding an sich“ verantwortlich zu sein.

MAHNRUF

Von Heinz Erich Platte

Du Mensch, erwache zum Bewußtsein deines Wertes. Erkenne die Nichtigkeit, die Verwerflichkeit, Leere und Verlogenheit aller mit listiger Schläuz in Kurs gesetzten Begriffe (Vaterland, Nation). Begreife die Bedeutung der Souveränität des Geistes. Erschaue die schildernd aufgemachte Nebensächlichkeit und verachte sie.

Unrecht und Lüge herrschen seit jener Zeit, da der Mensch auf die teuflische Idee verfiel, seinesgleichen für sich auszubenten. Von dem Zeitpunkt ab hat sich allmählich unter dem Protektorat der Gewalt Unrecht in Recht, Lüge in Selbstverständlichkeit gewandelt; man nennt diese beiden zur Farce gewordenen Begriffe Tradition. Zuständlichkeiten, die ob der Dissonanz ihrer Voraussetzungen und unter dem Druck vergewaltigter Logik zum Himmel schreien, werden der göttlichen Weltordnung zugeschrieben und a priori als konstant hingenommen.

Mensch, selbes Wesens und seiner Bedeutung bewußtes Geschöpf, blieben wenige, und von ihnen die meisten im schlechten Sinne. Sie sind die MandatInhaber von List und Gewalt.

Auf ihren Wink laufen menschliche Maschinen. Oh, sie sind vortrefflich eingespielt, diese ungeheueren Massen der Gehirne. Man hat sie mit dem ranzigen Öl einer unlogisch-unwürdigen, von schmutzigem Ausbeutergeist und verlogenem Pharisäertum gezeugten Denkungsart geschmiert; ein willfährig funktionierender Mechanismus.

Als 1914 die „nationale Ehre“ auf dem Spiele stand, da brauchte der Obermaschinist nur auf den Knopf zu drücken, und die Menschenmaschine geriet in rasende Rotation. Millionen Menschenleiber ließen sich durchlöchern und zerfleischen, weil das Werthbewußtsein ihres Seins in ihnen getötet und ihr Gehirn mit einer fixen, wertlosen Idee verpestet war.

Was ist das, Vaterland? Ein erhaben klingendes Wort von gewaltiger suggestiver Kraft, jedoch ein abstrakter Begriff von wesenloser Leere. Mit ihm verbindet sich für gewöhnlich die Erinnerung an den Ort der Geburt,

an die ersten sonnigen Tage der Kindheit (notabene, sofern sie sonnig waren). Dieses sentimentale Moment hat in erster Linie den verhängnisvollen Denkfehler geschaffen, der als Ergebnis die Illusion eines Ideals gezeitigt hat.

Nicht das ist Freiheit, was einer bestimmten, durch geographische, wirtschaftliche und volksethymologische Voraussetzungen geschaffenen Menschengemeinschaft — Nation genannt — an Freiheiten, Privilegien und Vorteilen schlechthin erwächst, indem andere Völkerverbände geknechtet werden. Das ist jene „Freiheit“, von der nur ein enger Kreis menschlicher Vampire profitiert. Die wahre Freiheit wirkt sich in der Bewußtwerdung des menschlichen Innenlebens aus; erst da, wo die wirtschaftliche Ausbeutung beseligt, die Ehrfurcht vor dem Leben und die prinzipielle Anerkennung der Gleichheit dessen, was Menschenantlitz trägt, gesichert ist, kann man von Freiheit reden.

Schon der Gedanke ist frevelhaft, sich der Verschiebung geographischer Grenzen mit dem Einsatz von Menschenleben zu widersetzen. Denn dieser Widerstand gegen die Loslösung eines Landstreifens aus einem nationalen, volkswirtschaftlichen Verband kennt in der Hauptsache nur zwei Motive: Profitgier und Pietät. Die erstere ist Verbrechen, die letztere sentimentale Dummheit. Das muß besonders eindringlich angesichts der Verdummungsversuche gesagt werden, die selbst heute, nach einem entsetzlichen Krieg und unermeßlichem Elend, noch immer in den entselbten Gehirnen der Masse auf fruchtbaren Boden fallen. Während die Dividenden der Unternehmer in dem Maße steigen, wie die Not der Unbemittelten wächst, wird im Hinblick auf Oberschlesien und Elsaß-Lothringen weiter scharf gemacht. Wenn man das Ergebnis des durch Presse und sonstige Mittel betriebenen Gimpelfangs betrachtet, das sich in einer in breitesten Volksschichten anzutreffenden revanchelusternen Gegnerschaft zu den ehemals feindlichen Völkern kundgibt, so sollte man wirklich nicht glauben, daß der blutigste Krieg der Weltgeschichte hinter uns liegt, der uns noch unablässig und immer unerträglicher mit seinen Folgen quält.

Der Feind steht mitten unter uns. Er will sich der Emanzipation der Massen widersetzen, denn er braucht menschliche Maschinen. Ihm muß eine Herdenmasse zur Verfügung sein, der er jede Einzelbedeutung ihrer Mitglieder abspricht. Und diese Herdenmasse ist ihm zu Willen, denn sie hat das Denken noch nicht erlernt. —

Du Menschenbruder, besinne dich auf deine Bestimmung. Erkenne deinen Weg und schreite mutig vorwärts. Vernichte, was dich hemmt; werde wesentlich!

„DAS INSERAT“

Von Moritz Lederer

„Die erste Freiheit der Presse besteht darin, kein Gewerbe zu sein. Dem Schriftsteller, der sie zum materiellen Mittel herabsetzt, obührt als Strafe dieser innereren Unfreiheit die äußere: die Zensur; oder vielmehr ist schon seine Existenz eine Strafe.“

Karl Marx

„Wenn jemand Geld verdienen will, so mag er Kotton fabrizieren oder Tuche oder auf der Börse spielen. Aber daß man um arhनों Gewinnstes willen alle Brunnen des Volksgeistes vergifte und dem Volk den geistigen Tod tödlich aus tausend Röhren kredenze, es ist das höchste Verbrechen, das ich fassen kann.“

Lasalle

Die Zeitschrift „Der Gegner“ — die seit zwei Jahren, in jeder Nummer des „Revolutionär“, von mir empfohlen wurde — veröffentlichte im Heft 10/11 ihres zweiten Jahrgangs dieses:

Das „unsaubere“ Inserat.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Lieber Gegner! Warum tun Sie das? Warum versauen Sie Ihre Fassade? Empfehlen — neben Grosz, Lenin, Frank — Sie den Hans Reimann; suggerieren Ihren Lesern Sie die Scheißfetzen, die die Frankfurter Zeitung und andere Fimmlerorgane auf den sächsischen Siegfried Jacobsohn exkrementieren? Warum? Darf es denn wirklich nicht drei saubere Zeitungen geben? Lesen Sie Nr. 25 des „Revolutionär“ über H. R.!

Moritz Lederer.“

Diese Polemik hätten Sie sich sparen können, lieber Moritz Lederer. Wir räumen Ihnen gern das Kontrollrecht über den Inseratenteil des „Gegner“ ein — wenn Sie ihm trotz Defizit finanziell die Existenz ermöglichen. Wir ziehen es vor, „unsauber“ zu existieren, als „sauber“ unterzugehen. Unfähig, aber anständig zu sein, überlassen wir verbohrten Individualisten und alten Jungfern. Wir wollen und dürfen unsere Propaganda nicht beschränken auf die Kreise, die uns und die wir bejahen. Inserierungsmöglichkeiten müssen wir benutzen so gut wie die Eisenbahn. Wenn wir aber bezahlte Inserate in den „Schmutzblättern“ aufgeben, so müssen — mangels edler Spender — unsere Leser die Kosten tragen, d. h. indirekt unsere Gegner finanziell unterstützen. Das ist sicher noch unsauberer, muß aber auch geschehen, da Tauschinserierung leider nicht immer möglich ist.

Glauben Sie ans revolutionäre Beispiel der radikalen Kompromißlosigkeit — dann handeln Sie wie Hölz! Wir aber glauben, Revolution und Kommunismus wird nicht verwirklicht, wenn man einen großen Bogen um die schmutzige Welt beschreibt, sondern wenn man sich mitten hineinstellt. Jeder unserer Leser wird deutlich sehen, wohin wir gehen, wenn auch einige Schmutzspritzer im Inseratenteil hängen bleiben mögen.

Zur Sache selbst ist zu sagen, daß es nicht unser Amt ist, den Lebenswandel der Berufskollegen zu kontrollieren. Das besorgen ja die Pfempfert und Jacobsohn, die Reimann und offenbar auch Sie. Wie wirkungslos solches Tun ist, sehen Sie daran, daß wir, statt uns zu bessern, Ihnen ein Tauschinserat neben denen der „Unsauberen“ anbieten. Keine Angst um den guten Ruf, Moritz — schicken Sie Ihren Text.

Redaktion und Verlag „Der Gegner“.

Zur Sache selbst ist zu sagen: Mit diesem Abgesang versenkt „Der Gegner“ sich in jene Grube, in der zu existieren — nach Karl Marx — eine Strafe und — nach Lassalle — das höchste Verbrechen ist. Was, nach diesem Bekenntnis, die Herausgeber des „Gegner“ von ihren „Berufskollegen“, den Schurnalisten, noch unterscheidet, ist: die Ehrlichkeit, in der sie die Strafe ebenso glorifizieren wie das Verbrechen. (In der Regel leugnet der Schmock die Unsauberkeit seines Metiers.) „Wir ziehen es vor, ‚unsauber‘ zu existieren, als ‚sauber‘ unterzugehen.“ Meine Zeitschrift hat anderen Ehrgeiz. Nicht um eine Minute möchte ich deren Dasein verlängern, wenn diese Verlängerung nur möglich würde durch die Selbstbeschmutzung, die die — vielleicht lebendige — Leiche des „Gegner“ zert. Und ich bin „verbohrt“ genug, um daran zu glauben: daß die Tatsache, einmal, und wäre es in einem einzigen Heft, in einem einzigen Aufsatz, ja in einem einzigen Wort echt gelebt zu haben, wichtiger ist als die ganze Summe jener Schurnalisterei, die in hunderttausend Strömen, in allen Farben und in allen Temperaturen, stündlich in die Menschheit sich ergießt. Was Welt und Zeit beschwingt, beseelt und erobert, es ist die unbestochene, unbestechliche Einmaligkeit, in der Eine Tat oder Ein Gedanke alle Makalaturgebirge der Erde siegreich überragt. Und so wahr es ist, daß hunderttausend gestrige

Leitartikel schon morgen nutzlos vergessen sind, so wahr ist es auch, daß nicht der winzigste Teil der einmal vollbrachten Leistung sich im Kosmos verliert. Es kommt nicht darauf an, ob der „Gegner“ einen „großen Bogen um die schmutzige Welt“ beschreibt oder ob er „sich mitten hineinstellt“, ob seine Leser deutlich sehen, wohin er geht, oder ob sie's nicht sehen, ob seine Auflage sich vergrößert, verringert oder ganz verschwindet. Wesentlich ist nur: ob seine Existenz, und wahrte sie nur einen Tag und in nur einem Exemplar, echt ist oder nicht. Die Herausgeber jener Zeitschrift hatten mir früher schon ein Inserat gegeben. Dieses (in den Nummern 19 und 22 des „Revolutionär“ veröffentlicht) enthält den Satz:

„Der ‚Gegner‘ ist Gegner aller bürgerlichen Vernunft in Staat, Gesellschaft, Presse, Schule, Religion.“ Heute erhebt der „Gegner“ die „bürgerliche Vernunft“ in der Presse geradewegs zu seiner Weltauffassung. Dieses Unternehmen ist unecht; hätte ich es gekannt und nicht geglaubt, das Reimanninserat wäre irrtümlich vom „Gegner aller bürgerlichen Vernunft“ publiziert worden, mein Brief wäre nicht geschrieben, die Empfehlung des „Gegner“ schon damals aus dem „Revolutionär“ entfernt worden. Ich bin, gewiß, nicht verpflichtet, den Inseratenteil des „Gegner“ zu kontrollieren; aber niemals würde ich mich des Rechts begeben: jeden Satz, jedes Wort, jeden Buchstaben meiner Veröffentlichungen so zu gestalten, daß ich sie nicht nur in ihrer Tatsächlichkeit, sondern in jeder abmeßbaren Auswirkung verantworten kann. Und wenn ich es ablehne, Inserate und Empfehlungen der Zeitschrift „Der Gegner“ zu veröffentlichen, so lange, bis sie zu ihrer Ursprünglichkeit zurückgefunden hat, so ist diese Weigerung nicht das Resultat einer am Inseratenteil des „Gegner“ etwa geübten Kontrollpflicht, sondern nur eine Folge meiner Mentalität, die mich durchaus berechtigt, die Meinung der „Frankfurter Zeitung“ oder des „Film-Kurier“ oder des Blatts „Bühne und Film“ von der Betulichkeit des Hans Reimann meinen Lesern — via „Der Gegner“ — nicht zu suggerieren. Man muß wohl wissen, daß Hans Reimann — wie der Jacobsohn, wie der Zwiebelbacher, wie hunderttausend andere Reimänner — einen Exponent darstellt jener Menschheitseuche, die teils auf Rotation-, teils auf Büttenpapier den ethischen und moralischen Bankerott einer sicherlich einst sauberen Welt und sich selbst schwarz auf weiß manifestiert; man muß, jedoch, dem noch aufrechten Rest eines verfaulten Geschlechts nicht zumuten, die schwindelbehaftete und schwindel-erregende Epik zu genießen, womit jeder Schmock bei seinen Berufskollegen sich auf Gegenseitigkeit versichert. Es ist ihre Sache, wenn die Herausgeber des „Gegner“ in dieser sumpfigen Koalition sich wohler fühlen als auf einsamer Höhe im strahlenden Sturm, dem einzigen Lebenselement der „Gegner aller bürgerlichen Vernunft“; falsch ist aber die Meinung, man müsse unbedingt sich und den Geist prostituierten, um jenseits der Kloake aufrecht zu bestehen. Es ist anständiger, Lassalles Rat — mein Beispiel — zu befolgen: in der durchaus nützlichen Herstellung von Kotton oder Tuchen oder auch im Börsenspiel seine geistige Unabhängigkeit zu erkaufen, als sich zum Handlanger des erbärmlichsten Metiers zu erniedrigen. Und es ist tausendmal revolutionärer, in teuer bezahlten Inseraten Abtreibemittel oder — die Konkurrenz der staatlich privilegierten Kuppelhäuser: — private Bordells zu empfehlen und so in den Nebel der bürgerlichen Heuchelei ein breites Loch zu stoßen, als das Handwerk jener Viertelsmenschen zu ergreifen, die ein weiser Mann die Zuhälter der Inseratenhure nannte. Solches ist zur Sache selbst zu sagen. Und persönlich nur Dieses: So wenig es richtig ist, daß der Herausgeber der AKTION sich Pfempfert nennt, so wenig ist es

wahr, daß ich jemals den „Lebenswandel“ der Schurnalisten kontrolliert habe. Die Behauptung des „Oegner“, solches Tun sei „offenbar“ auch in meinen Besorgungen festzustellen, beweist schon, daß dieses Beginnen offenbar auch dem „Oegner“ nicht offenbar ist. Und so sehr es wahr ist, daß auch Franz Pfemfert niemals anderes tat als ich, nämlich: die Biologie, der Schurnalismusher nützlichweise zu demonstrieren, so sehr richtig ist es andererseits, daß das Gemausches durchaus von dem Lebenswandel seiner Mitmenschen auch dann lebt, wenn dieser Lebenswandel zur Befriedigung einer p. t. Kundenschaft erst erfunden werden muß.

M. L.

Lieber Genosse Moritz Lederer, die zwei Verteidiger der Schiebermoral: „Lieber unsauber existieren, als sauber untergehn!“ (Herr Julian Gumperz und Herr Wieland Herzfelde) gehören zu dem intellektuellen Belwerk der selben KPD, die gegen Korruption im Juste milieu zetert. Der Gumperz wird mit seinem Grundsatz schon ein rechter „Führer“ werden. Na, und der Herzfelde hat ja das „Lieber unsauber . . .“ schon als „Generalvertreter“ einer Reklamegesellschaft in die Praxis umzusetzen versucht. In dem Rundschreiben, das auch seinen Namen nennt, wird den Kapitalisten „skrupellose“ Reklamehilfe offeriert! Dann kommt folgende Korruptionsverheißung: „Haben Sie einmal darüber nachgedacht, welche Vorteile Ihnen daraus erwachsen, daß wir auf Grund unserer Beziehungen zu Herausgebern und Verlegern Ihr Geschäft in Büchern und Zeitschriften hervorheben können?“

Wie würde ein korrupter Bürger solch Tun nennen? . . .

KLEINE AKTION

Eine Antwort des Genossen Ferry an den Verleumder Hugo Eberlein, Führer der KPD und deren Abgeordneter im Preussischen Landtage

Die KPD-Größen Dr. Ernst Meyer und Hugo Eberlein haben im Abgeordnetenhaus und in Volksversammlungen, um mit einem wirksamen Schlag aufzuwarten, gelogen, Ferry (Hering) sei Polizeispitzel, und die Ebertregierung habe den zu Zuchthaus Verurteilten insgeheim in Freiheit gesetzt. Die Herren Meyer und Eberlein haben das Verleumderstück in hilfloser Dummheit begangen, denn sie hätten sich sonst wohl sagen können, daß ihr Schwindel kurze Beine haben würde. Sogleich konnte Justizrat Victor Fraenkl feststellen, daß Ferry noch immer wohlbewahrter Zuchthäusler sei; — aber die Verleumder wären nicht die Meyer und Eberlein, wenn sie sich durch die Wahrheit in ihrem Tun stören lassen sollten!

Mit dem Wunsche an seinen Verteidiger, sie mir zur Veröffentlichung in der AKTION zu übermitteln, sendet Genosse M. Hering-Ferry aus seiner Zuchthauszelle folgende Erklärung:

Rendsburg, den 4. Dezember 1921.

Herrn Rechtsanwalt Justizrat Victor Fraenkl, Berlin W 57, Potsdamerstr. 86 B. Mein lieber Fraenkl!

Mit heutigem Brief habe ich Ihnen Diverses darzulegen. Zunächst die neueste böswillige Verleumdung Hugo Eberleins. Aus der „Freiheit“ Nr. 559, Abendausgabe vom 30. 11., und Nr. 560, Morgenausgabe vom 1. 12. 21, habe ich ersehen, daß dieser Mensch in einer Versammlung in der Brauerei Friedrichshain (zu Berlin) erklärt habe, ich sei ein Polizeispitzel und von der Regierung heimlich aus dem Zuchthause entlassen worden. In der Nr. 560 gibt die „Freiheit“ eine Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ wieder, daß ich mich nach wie vor in der „Festung“ (!!!) Rendsburg bei Kiel befände und daß sowohl beim Reichsjustizministerium wie bei den in Betracht kommenden Staatsanwaltschaften über meine Entlassung „nichts bekannt“ sei. Zu der Notiz des

„B. T.“ ist zu bemerken, daß ich mich nicht in Festungshaft, sondern immer noch als „geschorener Zuchthausbruder“ im Zuchthaus Rendsburg befinde. Zu der Verleumdung selbst erkläre ich:

Es ist mir völlig gleichgültig, was ein Kretin, der so ungeheure Verbrechen an der deutschen Arbeiterschaft auf dem Gewissen hat, seinen denkfaulen Gläubigen vorkrächt. Nicht gleichgültig ist es mir aber, wenn sich diese lügnerische Kreatur erdreistet, meinen Namen, den eines ehrlichen, aufrechten revolutionären Sozialisten, durch den Kot zu ziehen.

Bekanntlich waren die Kreise der Eberlein-Clique auch die Inspiratoren des ersten Attentats auf meine proletarische Ehre, als sie wider besseres Wissen und nur in der Absicht, meinen Namen bei der deutschen Arbeiterschaft zu diskreditieren und mich mundtot zu machen, während meiner Untersuchungshaft in Halle das Oerflucht aufbrachten, ich sei Polizeispitzel und sei gleich nach meiner Verhaftung von den in Frage kommenden Oerichts- bzw. Polizeibehörden entlassen worden. Als sich dann herausstellte, daß das Gegenteil wahr war, als zu Beginn des Prozesses Justizrat Broh die bekannte Erklärung abgab, als ich in meinem Schlußwort den Ausnahmerrichtern mein revolutionäres Bekenntnis entgegenschleuderte, als ich zu der drakonischen Strafe verurteilt war, da brachte die „Rote Fahne“ es trotz allen diesen Tatsachen fertig, verschleierte wiederum mich als Spitzel zu bezeichnen. Trotzdem darauf Franz Pfemfert in Heft 23/24 der AKTION vom 11. Juni 1921 dieses Verhalten mit den schärfsten Worten gelselte, trotz meinem eindeutigen Verhalten in der erneuten Verhandlung vor dem Ausnahmegericht zu Halle den 22. Juli 1921, wo ich es in der Hand hatte, mich fürchterlich zu rächen, wenn ich ein Schurke und kein Revolutionär gewesen wäre, trotzdem dieses alles dem Eberlein bekannt ist, hat dieser politische Eunuche seiner Moskauer Grobherren erneut dieses Bubenstück fertig gebracht. Und weshalb?

Die blasse Furcht diktierte ihm sein Verhalten! Angst, fürchterliche Angst hat dieses Moskauer Werkzeug! Er befürchtet, daß nunmehr, nach der Publizierung des Zetkin-Materials, entrüstet über das frivole Provokateurtreiben des Eberlein, auch die anderen aufrechten Revolutionäre, die nicht von Moskau abhängig sind, ihre Stimme gegen ihn erheben, ihr moralisches Gewicht in die Wagschale werfen könnten, um ihn vor der proletarischen Öffentlichkeit zu richten. Um dem zuvorzukommen, geht der verächtliche Handlanger der „roten Autokraten“ mit schlotternden Beinen daran, Kotkübel der Verleumdung über die auszuschütten, von denen er weiß oder annimmt, daß sie entschlossene und unbestechliche Revolutionäre sind. Er tut es in der Hoffnung, daß trotz allen Berichtigungen doch etwas kleben bleiben würde.

Es kennzeichnet den schmutzigen Charakter dieser Sklavenseele, daß sie den wahren Revolutionären zutraut, was ein Eberlein bei seiner Eunuchen-Einstellung unbedingt tun würde. Er ist aber auf dem Holzwege! Kein Revolutionär, der noch ein Fünkchen Klassenbewußtsein in sich hat, wird sich derartig degradieren, daß er sich als Trumpf von der bürgerlichen Justiz ausspielen ließe — selbst nicht gegen so verächtliche Subjekte wie — Brandler und Eberlein! . . .

Weshalb zeigen diese Potemkin-Jünger einen solchen Haß mir gegenüber? Weil ich schon längst ihrer anrühlgigen Gesellschaft den Rücken gekehrt habe, und weil ich als revolutionärer Sozialist ein geschworener Antimilitarist bin und als solcher den Versuch unternahm, die „Siegessäule“, ein militaristisches Symbol, zu vernichten! Wohl habe ich später einsehen gelernt, daß meine Tat unnötig war. Da ich mich aber den Teufel um ein dreimal geheiligtes Zentral-Komitee von Moskaus Gnaden gekümmert

habe und meine Tat sozusagen als Privatmann beging, war es der Brandler-Eberlein-Clique verdächtig. Sie, die die „revolutionäre Gesinnung“ in Erbrecht zu haben wähnen, konnten es bei ihrem Schnapsglas-Horizont nicht kapieren, daß jemand, der ihre Gesellschaft gering schätzte, revolutionäre Tatkraft aufbrachte.

„Der weiß zu viel! Der ist zu selbständig! Der wird gefährlich! Stigmatisieren wir ihn als Spitzel — und er ist erledigt!“ — sagte Herr Hugo Eberlein damals! . . .

O nein! ihr neunmal Gerissenen: er ist nicht erledigt!

. . . Würden die Eberlein und Konsorten die Flüche nehmen, die gegen sie ausgestoßen wurden von den eingekerkerten Revolutionären, als ihnen das Zetkin-Material enthüllt wurde, sie würden spurlos von der Bildfläche verschwinden. Aber sie werden nicht diese Konsequenz ziehen, denn diese Konsequenz ziehen nur ehrliche und moralisch hochwertige Revolutionäre, nicht aber die Eberlein und Konsorten!

M. Hering-Ferry

Der Prozeß Sacco-Vanzetti!

In Dedham fand die Verhandlung in der Revisionsache von Sacco und Vanzetti statt. Der Verteidiger Moore verlangte, daß ein neuer Prozeß gegen die beiden Angeklagten stattfinden solle. Denn das Todesurteil lasse sich durch das vorliegende Beweismaterial nicht rechtfertigen. Das Urteil sei durch Vorurteile und Mißverständnisse zustande gekommen. Auch nicht ein einziger Zeuge konnte Vanzetti mit dem Mann identifizieren, der den entscheidenden Schuß abgegeben hat. Nur der Zeuge Levangie versuchte zu behaupten, daß Vanzetti auf dem Schauplatz der Tat anwesend war. Aber die Anklagebehörde habe diesen Zeugen selbst fallen gelassen. Sehr auffällig ist es, daß man kein Fingerabdruck-Beweismaterial benutzte. An dem Automobil, das die Täter benutzt hatten, befand sich eine große Anzahl von Fingerabdrücken; auf der anderen Seite wurden auch die Fingerabdrücke Saccos und Vanzettis aufgenommen. Aber diese Fingerabdrücke stimmten wohl nicht mit denen auf dem Auto überein, und so schwieg man davon.

Danach ergriff das Wort der Staatsanwalt Katzmann. Er erklärte, daß das erste Urteil der Geschworenen vernünftig und gerecht gewesen sei. Darauf rief ihm Genosse Vanzetti zu: „Jeden Schuft in Massachusetts (der Staat, in dem der Prozeß sich abspielt) haben Sie hierher gebracht, um gegen uns auszusagen.“ Im Anschluß daran gab noch der Richter Webster Thayer eine lange Erklärung ab, in welcher er sich gegen den Versuch verwahrte, den Gang des Verfahrens von außen her zu beeinflussen. Darauf wurde die Sitzung geschlossen. Die Entscheidung darüber, ob Sacco und Vanzetti einen neuen Prozeß erhalten werden, kann sich noch wochen- oder monatenlang hinziehen.

Ohne das Eingreifen des internationalen Proletariats wären die beiden aufrechten Genossen schon am 1. November hingerichtet worden. Die proletarische Aktion für die Kämpfer Sacco und Vanzetti darf nicht erlahmen, bis die bedrohten Genossen gerettet sind!

„Können Kommunisten Anarchisten ehren?“

Die Tatsache, daß auch Parteikommunisten sich (aus agitatorischen Gründen) veranlaßt sahen, für die parteifeindlichen Kommunisten Sacco und Vanzetti einzutreten, hat viele Parteischäfchen verwirrt. In der Wiener „Roten Fahne“ finde ich diesen Angstschrei:

„Ich habe heute in der ‚Roten Fahne‘ gelesen, daß auf dem Vereinigungsparteitag der kommunistischen Parteien in der Tschecho-Slowakei zwei italienische Revolutionäre Sacco und Vanzetti, die ihrer Gesinnung wegen durch die amerikanische weiße Justiz zum Tode verurteilt

worden sind, zu Ehrenpräsidenten dieses Vereinigungsparteitages ernannt wurden. Wie ich weiß, sind die beiden proletarischen Kämpfer Anarcho-Kommunisten, sie haben sich auch zu dieser Ideologie bekannt. Vanzetti schreibt (in einem am 28. Oktober 1921 veröffentlichten Briefe): ‚Je suis et serai jusqu’au dernier moment communiste-anarchiste.‘ (Ich bin und bleibe bis zum letzten Augenblick Anarchist-Kommunist.)

Ich möchte wissen, ob es möglich ist, Menschen, die zwar Revolutionäre sind und den Kommunismus (aber anarchistischen) als beste Form der Gesellschaft anerkennen, aber ganz andere, den unseren entgegengesetzte Grundanschauungen vertreten, zu Ehrenpräsidenten eines kommunistischen Parteitages zu ernennen? Oder vielleicht kann sich Anarchokommunismus mit marxistischem Kommunismus decken?

Ich erwarte baldige Antwort in der ‚Roten Fahne‘.

Mit kommunistischem Gruß

Eine polnische Genossin.“

Was ist es?

Man schreibt mir aus Leipzig:

Lieber Franz Pfemfert! Seit längerer Zeit versprechen Sie, dem deutschen Volke das Buch „Wer ist es?“ zu schenken. Schmerzlich vermissen wir die Einlösung dieses Versprechens. Allerdings gehört nicht viel dazu, sich zu sagen, daß ungeheure Arbeit aufzuwenden ist, wenn dieses Werk zustande kommen soll.

In der Zwischenzeit würde es sich vielleicht empfehlen, wenn Sie in Ihrer AKTION eine Rubrik einrichteten: „Was ist es?“

Gestatten Sie, bitte, daß ich den ersten Beitrag liefere, um zu zeigen, wie ich mir diese Rubrik denke. An Mitarbeitern dürfte es eigentlich nicht fehlen. Also: Was ist es?

In den Akten 67 J. 3064/19 der Staatsanwaltschaft I zu Berlin ist auf Blatt 98 das Folgende zu lesen: „Preußischer Ministerpräsident Paul Hirsch quittiert am 20. Oktober 1919 den Empfang von 50000 M., ausgezahlt vom Bankhaus S. Bleichröder-Berlin für Rechnung der Firma Berliner Wachtdienst G. m. b. H. Georg Sklarz.“

Was ist es???

Sie schwärmen wieder für die „Internationale“.

die SPD-Bonzen. Aber das ist nicht tragisch zu nehmen. In Wirklichkeit, d. h., wenn die „Internationale“ in Aktion treten soll, sind diese politischen Scharlatane die strammsten Alideutschen. Solches Musterexemplar ist auch der Trottel Engelbert Pernerstorfer gewesen, von dem der Blut-„Vorwärts“ mit Recht schrieb: „Er war unser.“ Hier ist, was „unser“ Führer im April 1915 verbrochen hat:

„Was ich hier tun will, das ist einzig, einen Typus in unserer Partei zu charakterisieren, der einflußreiche Vertreter hat und der für die Partei geradezu verderblich werden kann. Das ist der Typus der Alt-Internationalisten. Wer nun sind die sozusagen maßgebenden Vertreter der Nationslosigkeit und ihre unermüdlichen Prediger? Ein Häuflein von Akademikern, die einen festen, geschlossenen Klügel bilden, der sich anschickt, im entscheidenden Augenblicke die Zügel der Partei-Regierung zu ergreifen und einen obersten Gerichtshof zu bilden, der darüber entscheidet, was waschechter Sozialismus ist. Aber dieses Häuflein besteht nicht bloß aus Akademikern, sondern auch ausschließlich aus Juden.

Nur wir deutsche Sozialdemokraten müssen es uns gefallen lassen, wenn solche Juden in einflußreichen Stellungen mit Eifer den deutschen Arbeitern das Deutschtum zu vereiteln trachten. Diese Tätigkeit ist nicht nur parteischädigend, sie ist auch für das deutsche Volk schimpflich!

Der sozial-demokratische Arbeiter steht in einem engen Verhältnisse zu seinem Volke, denn nur innerhalb dieses kann er für den Sozialismus wirken. Der Arbeiter hat nicht nur Klassen- und Arbeiterlehre, er hat auch nationale Ehre.

Zwei Menschenalter fast hat die deutsche Sozialdemokratie den falschen Gedanken des Alt-Internationalismus gepredigt — es kommt der Krieg, und wie Zunder fällt die unlebendige Theorie vom deutschen Arbeiter ab, und er steht zu seinem Volke. Ich fürchte, die Alt-Internationalisten lernen auch jetzt aus der Geschichte nicht. Für gefühlsmäßige Momente haben sie überhaupt nur Hohn. Es ist, als ob in ihren Adern kein Blut, sondern nur Tinte flösse. Leute, wie Grumbach und Radek in der schmachvollen ‚Berner Tagwacht‘, die die deutschen Parteien und das deutsche Volk ununterbrochen besudelt, gehören zu diesem Typus, der bis zum äußersten unduldsam, gehässig und herrschsüchtig ist. Scham und Erbitterung erfaßt mich, wenn ich sehe, wie so mancher unserer deutschen Arbeiter solchen Leuten Gefolgschaft leistet. . . .“

Das ist Pernerstorfer, ist Friedrich Adlers Genosse gewesen. In Deutschland hat er ein Schock Gesinnungskumpane, darunter: Ebert, Heine, Scheidemann, Noske, Hörsing usw. usw.

Der USP-Parteitag naht —

und da wännen die USP-Mitglieder, begangene Sünden ihrer Führer aburteilen zu können. Aus den verschiedenen Ortsgruppen flattern energische Resolutionen in die Berliner Zentrale — es ist, wie es immer vor sozialdemokratischen Parteitagen war. Auch die Führer arbeiten nach bewährtem Rezept, um im Januar zu Leipzig in den Sitzungssaal hineinzudeklamieren: „So standen wir und so führten wir die Klingel!“ Artur, der schöne Crispien, der sich noch im Oktober den Noskeherrschaften geneigt zeigte (siehe Crispiens Brief AKTION Heft 41/42), runzelt die Stirn und wettet gegen „Verwirrungsmanöver“ der Stampfer-Partei, nur um in Leipzig gegen die revolutionären Nörgler Argumente zu haben.

Man soll es den Parteibonzen nicht leicht machen, die Arbeiter zu verwirren. Wenn Artur im Dezember vergessen machen will, was er bis Oktober getan, dann sei den USP-Genossen in den Betrieben das Oktoberdokument Crispiens in die Hand gedrückt und dazu das, was die Wortführer der Noskepartei im Oktober darüber schreiben durften:

Die SPD-Stimme von Elberfeld, die sogenannte „Freie Presse“, fühlt sich bereits so sicher, daß sie die USP-Führer in aller Öffentlichkeit der Schacherei hinter den Kulissen bezichtigt und die Vergangenheit glossiert:

„Artur Crispien hat schon einmal in Frage der Regierungsumbildung einen Brief an die SPD gerichtet, der die Öffentlichkeit beschäftigt hat. Es war nach der für die Arbeiterschaft äußerst ungünstigen Reichstagswahl im Jahre 1920, die wir vor allen Dingen der hemmungslosen und gegen unsere Partei gerichteten Agitation der Unabhängigen zu verdanken hatten. Damals lehnte Artur Crispien im Namen der Unabhängigen Partei jedes Zusammenarbeiten und damit jede vernünftige Realpolitik ab. Die USPD wurde abstinert. ‚Mit der SPD — vielleicht — wenn sie will, wie wir wollen.‘ Das war äußerst unklug von Artur Crispien. Heute klingt es anders. Heute ist man unter Bedingungen zum Eintritt in ein sozialdemokratisch-bürgerliches Kabinett bereit, die äußerst zahm und von uns nur dahin kommentiert werden können, daß sie nach verschiedenen Seiten ganz gehörig erweitert werden müssen. Artur Crispien hat also auch einmal niemals gesagt. Heute verbrennt er das, was er angebetet hat, und betet das an, was er verbrannte, und kennzeichnet sich als einen Opportunisten

übelster Art, wie alle anderen mit gleicher Geistesveranlagung.

Wir unterstreichen nochmal, daß sich die USPD durch das Antwortschreiben grundsätzlich bereit erklärt hat, in einer Regierung mitzuwirken, in der auch Vertreter bürgerlicher Parteien tätig sind. Auffallend ist, daß das Zentralkomitee und die unabhängige Reichstagsfraktion in ihrem Schreiben lediglich ‚von allen Koalitionsparteien‘ sprechen und weder auf das Zentrum noch auf die Demokraten oder auf die Deutsche Volkspartei besonders Bezug nehmen. Damit ist eine grundsätzliche Ablehnung der Deutschen Volkspartei vorsichtig vermieden.

Wir gehen nicht zu weit, wenn wir feststellen, daß durch diese vorsichtige Formulierung die klugen und wirklichen Politiker in der USPD gesiegt haben, die weiter denken, als von heute auf morgen, und daß dieser Flügel innerhalb der Unabhängigen Partei, der von verschiedenen Seiten mit dem Namen Hilferding in Verbindung gebracht wird, in der Fraktion wenigstens die Mehrheit hinter sich hat.

Das ist für uns nichts Neues. Schon gelegentlich der Regierungsbildung im Mai haben wir auf die Tatsache verwiesen, daß ein großer Teil der unabhängigen Reichstagsfraktion — man nannte damals eine Zahl über 20 — für den Eintritt in eine Koalitionsregierung auch mit den Bürgerlichen bereit sei. Das ist abgestritten worden. Vor der Öffentlichkeit. Aber man hat nie den Beweis erbracht, daß das, was die Freie Presse als Tatsache mitteilen konnte, nicht zutrifft. Und so haben wir auch gelegentlich des Görlitzer Parteitages in der Freien Presse die Information bringen können, daß einflußreiche Führer der USP von der Taktik, die der Parteivorstand in Görlitz einschlagen wollte, unterrichtet waren und sich mit dieser Taktik einverstanden erklärten. Diese Feststellung, die aus einwandfreier Quelle stammt, hat den Zorn der unabhängigen Presse erregt, die unsere Feststellung u. a. als ‚rechtssozialistisches Verwirrungsmanöver‘ und ‚frivole Erfindung‘ bezeichnet. Ach nein! Selbst das Zentralkomitee und die unabhängige Fraktion haben zu dieser Meldung der Freien Presse Stellung genommen, aber ihren Standpunkt nicht so präzise formuliert, wie das die unabhängige Presse tat. Weil sie das nicht konnten. Weil sie ganz genau wissen, daß derartige Verhandlungen stattgefunden haben. Es ist parlamentarischer Brauch, daß der Vertreter zweier Parteien solche delikate Sachen nicht als ‚offizielle‘ Beauftragte ihrer Fraktionen oder ihrer Parteien besprechen. Die Verhandlungen werden dann ‚inoffiziell‘ geführt. Das scheint für die USPD das Gute zu haben, daß sie eventuell solche Besprechungen und Verhandlungen, wenn es notwendig erscheint, ableugnen kann. Man sondiert das Terrain. Man hört und lauscht, um die Situation zu erkennen. Selbstverständlich kann es unter diesen Umständen der unabhängigen Reichstagsfraktion gar nicht schwer fallen, zu erklären, daß diese Verhandlungen, wie sie die Freie Presse andeutete, nicht geführt worden sind. Weil diese Verhandlungen eben mal wieder ‚inoffiziell‘ waren. Daß aber solche Verhandlungen stattgefunden haben, geht ja aus dem ganzen Antwortschreiben Crispiens hervor. Es bestätigt geradezu, was wir behauptet haben. Wir könnten sogar, wenn wir nicht ganz bestimmte Rücksichten zu nehmen hätten, die Namen der ‚inoffiziellen‘ Unterhändler nennen.

Wir wissen auch, daß die aus der VKPD ausgetretenen und exmittierten Kommunisten gespannt auf die USPD blicken. Sie warten auf die grundsätzliche Wendung in der USPD. Die Leute um Levi denken gar nicht daran, ihr Mandat im Reichstag abzusetzen. Sie wollen wieder Partei werden und haben Teile der USPD nötig, die eventuell von der alten unabhängigen Partei abbröckeln.“

Die „Volkstribüne“ in Elberfeld, ein USP-Blatt, schrieb zu dem Crispian-Erlaß:

„Billigen wir das Schreiben der Zentrale überhaupt? Sind wir geneigt, den Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen und die Frage der Beteiligung an einer Koalitionsregierung als eine Frage der Taktik und nicht des Prinzips zu betrachten? Sollen wir fernerhin die Entscheidung über ein so weittragendes Problem, das die gesamten Arbeiterinteressen auf das tiefste berührt, der Reichstagsfraktion oder der Zentrale überlassen?“

Wir sagen zur letzten Frage nein. Wir wollen weitere Erörterungen einstellen. Es gibt Situationen, wo lange Diskussionen mehr verderben als gutmachen. Wir verlangen nur im Namen derjenigen Parteimitglieder, die unbedingte Klarheit wünschen, die schnelle, möglichst sofortige Einberufung eines Kreises von Funktionären (und sei es nur eine Reichskonferenz).“

Die „Volkstribüne“, in der ja schließlich auch Parteiführer ausschlaggebend sind, wird sich beruhigen. Und sie wird nach dem Leipziger Kongreß dem braven Parteischafe klarmachen, daß der USP-Bonze Unterleitner recht habe, wenn er, schielend auf einen bequemen Ministersessel, ganz im Jargon des Rudi Breitscheid schreibt:

„1. Der Eintritt in eine Regierung mit republikanischen bürgerlichen Parteien ist keine Frage des Prinzips, sondern eine Frage der Taktik.

2. Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Situation erfordert einen starken Einfluß der Arbeiter auf die Regierungsgewalt.“

ZWEI FEINDLICHE REIGENTANZER: DIE HERREN HEINE UND LEBIUS

Herr Heine, Wolfgang mit Vornamen, Advokat, besitzt eine gute Praxis und — ein zartbesaitetes Kulturgewissen. Heines Praxis ist alt. Als junger Anwalt kam er vor Jahrzehnten zur SPD und — zur einträglichen Praxis. Die Sache mit dem Kulturgewissen ist jüngerem Datums. Von 1914—1921 schlief das Gewissen des tüchtigen Anwalts, M. d. R., späteren Schieberlaßministers. Es regte sich nicht beim Überfall Belgiens, es blieb stumpf während des Völkermordens, und es schien tot, als auf Grund des Heineschen Schieberlasses der politische Meuchelmord („Auf der Flucht erschossen“) zum politischen System erhoben wurde. Erst am 16. November 1921 erwachte das Heinesche Gewissen und meckerte wie ein junges Fohlen. Und die Ursache? Ein Strebsamer hatte im Reigenprozeß vier Monate Gefängnis gegen Frau Eysoldt beantragt. Der Kulturheine geriet — wie die „Schlesische Zeitung“ schreibt — aus dem Häuschen. Er protestierte im Namen der Kultur, im Namen der sogenannten deutschen Ehre gegen die Schmach des Staatsanwaltsantrages. Warum regten Sie sich so auf, Herr Heine? Ein fixer Kerl, dieser öffentliche Ankläger. Der hat den Zug der Zeit und den Rechtsruck der Justiz richtig erfaßt. Der Mann wird Karriere machen. Aber seien Sie nicht so unduldsam, Herr Heine! Sie haben auch klein angefangen. Und hätte das Gericht wirklich Frau Eysoldt ins Gefängnis gesteckt, mein Gott, wir haben doch eine Republik! — Und einen Präsidenten.

Der pflegt die „Kunst“ ebenso sorgfältig wie seinen Spitzbart. Und nicht platonisch. Nein, durch die Tat. — Herr Ebert besucht Filmstädte. Noch mehr. Er läßt sich mit bekannten Schauspielerinnen photographieren. Dieser kunstliebende Präsident hätte auf alle Fälle seine Gnadensonne über Gertrud Eysoldt leuchten lassen. Doch — die Sonne brauchte sich nicht zu bemühen. — Die Angeklagten wurden freigesprochen. Zum Arger der „Germania“. Sie ist erbost, daß die Aussagen der

„ehrenwerten Belastungszeugen“ nicht genügend beachtet wurden.

Zu den ehrenwerten Zeugen gehörte auch Herr Lebius. — Einstens gelb. Jetzt schwarzrotgoldner Republikaner mit nationalem Einschlag. Herausgeber der „Staatsbürgerzeitung“. Herrn Lebius' Schamgefühl ist ebenso jung und zart wie Heines neuerwaches Kulturgewissen. Nach dem ersten Akt lief Herr Lebius empört nach Hause. Der Armste. — Hoffentlich passiert ihm nicht mal das Malheur, auf der Reise statt im „christlichen Hospiz“ in einem Absteigehotel zu landen. Ich meine ein Absteigehotel mit flottem Betrieb und schauerhaft dünnen Wänden. Die Dialoge, die dann von rechts und links und vis-à-vis in seine frommen Ohren dringen werden, sind kräftiger und echter als die Schnitzlerschen. Und die unvermeidlichen Geräusche sind nicht von auf und ab steigender Walzermusik begleitet und gemildert.

Nachschrift:

Bitte keine Illusionen. Das bürgerliche Theater ist trotz gelegentlicher „Volksvorstellungen“ eine Angelegenheit der besitzenden Klassen. Ein Kunstgeschäft mit Klasseneinteilung. Hoflogen, Parkett — Stehgalerie. Freilich geht das die Polizei und den Staatsanwalt nichts an. Der freie Handel ist erlaubt.

H. Dombrowski

HERR HEINRICH MANN

„Nur in Deutschland gibt es den unerhörten Abstand der Großen von dem Durchschnitt“ — meint Heinrich Mann. Das glaube ich ihm gern, denn niemand könnte ein besseres Beispiel sein als „dieser Große“ selbst. — Wie ein wohlgenährter, „europäisch denkender“ Engel schwebte er bebrillt und „untertänig“ über das Podium und posaunte:

„Demokratie, . . . Demokratie, . . . Demokratie!“ . . .

Elsa Lübcke

DER REVOLUTIONÄR

Ein endlosschwarzer Zug Arbeiter. Unter dem Mittelmaße

windet er sich auf der staubwolkeneingehegten, weißblendenden Straße.

An millionenfältigverknötetem Leitseil ziehen die Narren Tag für Tag einen turmhohen, eisernen Karren.

Drinne hockt der Gott der Geschichte und schürzt eigenhändig

immer dichtere Knoten in seine Zügel Auch verteilt er beständig

an seine Aufseher und Liebediener die Gold- und die Ehrenbeute, —

an die Polizisten, Soldaten, Bürgerverbändler, Regierungsleute.

Militärmusiken begleiten das Pfeifen der Peitschen im Nacken,

die den Marsch in die Ohren der ziehenden Zweifüßler hacken:

daß es immer so war und immer so bleiben muß!

Zuweilen brummt's freundlich im Baß: „Belohnung, Genuß!“

Zuweilen klirrt es von Ketten, schmettert es Salven und Handgranaten.

Oh, — es gab schon Stockungen im Zuge, Widerstand, mutige Taten,

ja gesammelte Drohung aufschäumender Wut.

Aber dann krachten die Salven, dann strömte Blut und versickerte in den Straßenstaub. Durch den Dampf der Mikroben

blinzelten die Proleten nach den Villen der Mörder im Grünen oben.

Der Karren des Althergebrachten wurde noch nie ganz gestürzt,

weil der Gott der Geschichte mit der Hoffnung auf Kleinbesitz seinen Sklavendienst würtzt.

Kaum einer, der aus der Schar der Ziehenden nicht seinen Blick umflort,
wenn um das Wenige, was er hat, die Angst in ihm bohrt.
Dann duckt er den Kopf noch tiefer und zerrt, im Kerne vergiftet,
weiter am Strick um den Lohn, der ihm das Gnadenbrot stiftet.

Zwar flattern auch rote Fahnen empor. Man ballt sich zusammen.

Revolutionslieder fluten herauf, versuchen zu flammen und verhallen im Angesichte der staatlichen Macht mit der Sorge um Arbeit und um den Verlust des Sparkassenbüchleins meist über Nacht.

Und die Führer der Ausgebeuteten? Angekränkt vom Gift der Geschichte

erheben sie doch noch von Zeit zu Zeit ihre bleichgewordenen Angesichte.

Nur, daß sie den Kampf rufen, den Schreien nach Revolution

mit ihren Wenn und Aber beimengen den markaussaugenden Ton.

Und endlos zerrt am Karren unter dem Mittelmaße der Arbeiterzug auf der mikrobenumwölkten, weißblendenden Straße.

Wer wandelt um die kranke Welt?

Wer führt uns an? Wem trauen wir?

Unruhen muß des Kämpfers Geist!

Kreplern die verweste Zeit!

Ausmerzen, was uns rückwärts weist!

Ausrufen, was nach oben reißt!

Wir suchen die Vollkommenheit!

Nie fragen, ob wir fähig sind!

Ich soll! Ich kann! Ich muß! Ich will!

Uns treibt des Glaubens Wirbelwind!

Für Kompromisse taub und blind,
stehn bis zum Letzten wir nie still!

Wer fragt, besitzt des Feuers nicht.

Wer Stoßkraft sucht, vergeudet sie.

Wir haben Feuer, Kraft und Licht!

Wer seine Ketten nur zerbricht,
wenn's ihm erlaubt wird, atmet nie!

Es gibt nichts Wahres, das nicht heut' erkämpfbar ist als Aller Gut!

Es gibt nur Lüge, die uns dräut,
Zweideutigkeit, die keinen freut,
Parteigezänk und Wankelmut!

Wir kämpfen, wo ein Kampf entsteht!

In Massen, wenn die Not uns treibt.

Wo uns Gewalt entgegengeht,
sind auch wir selbst gewaltumweht
und keiner fragt, wer liegen bleibt!

Wir kämpfen, wie das Leben ringt!

Nie ruht es, ewig wandelbar.

Umwerten, was uns unfrei dingt,
was Tradition und Alltag bringt, —

Kampf dem, was ist, nur, weil es war!

Wer ewig sucht, nie ruhig ist,
Allhöchstes fordert, gibt Gewähr!
Wir folgen ihm, der sich vergibt,
sich einzig am Vollkommen mißt,
in Gott dem Revolutionär!

Charlot Strasser

UNAUFHALTSAM DEM ZUSAMMENBRUCH ENTGEGEN!

Von Eugen Pawlowski

Trotz des Optimismus, den Wirth, Parvus*) u. a. Vertreter der deutschen Bourgeoisie zur Schau tragen, kann kein Zweifel bestehen, daß die Finanzen Deutschlands dem Zusammenbruch entgegenreiben. Daran ändern auch die optimistischen Schilderungen nichts, deren sich die französische Presse befließt: Der Zweck dieser optimistischen Schilderungen ist: den Markt für den Verkauf der von Deutschland an die Alliierten ausgestellten 50 Milliarden Goldmark Wiedergutmachungsobligationen vorzubereiten. Denn Frankreich braucht Geld. Es braucht dringend Geld. Die Finanzen Frankreichs sind kaum besser als jene Deutschlands. Es wird bedrückt durch die ungeheure Last des Militarismus und durch die an Amerika und England in englischer und amerikanischer Valuta geschuldeten Riesensummen. Mit den Jahreszahlungen Deutschlands ist Frankreich nicht gedient. Es muß Geld in großen Summen bekommen. Dies kann nur durch den Absatz der deutschen Obligationen am Weltmarkt geschehen. Daher hat Frankreich, haben alle Alliierten ein Interesse daran, die Wirtschaftslage Deutschlands möglichst günstig darzustellen. Ob sie damit Erfolg haben werden, ob das ausländische Kapital daran glauben wird, daß die Knechtschaft Deutschlands jahrzehntelang aufrechterhalten werden kann, ist eine andere Frage.

Vorläufig muß aber festgestellt werden, daß die Lage Deutschlands sich von Monat zu Monat verschlechtert! Interessant ist nun, daß auf dem Gegenpol zu dem Optimismus von Parvus ebenfalls ein Renegat aus dem Lager der Marxisten steht: R. Calwer. Er ist es, der in Deutschland am konsequentesten den Standpunkt vertritt, daß Deutschland dem Zusammenbruch zutreibt. So schrieb er in der August-Nummer seiner Monatsberichte:

„Daß die Leser meiner Schriften, vor allem die ständigen Leser des ‚Wirtschaftslebens‘ und der ‚Tagesberichte‘ den tiefgehenden Pessimismus nicht immer teilen, der aus meinen Ausführungen spricht, das hat einen sehr verständlichen Grund. Alles privatwirtschaftliche Handeln würde ja zum Stocken kommen, wenn der Pessimismus vorherrschend wäre. Und die wirtschaftlichen Verhältnisse mögen noch so schlecht werden, privatwirtschaftlich wird es immer wieder Schichten geben, die auch dann noch Grund zum Optimismus haben. Den privatwirtschaftlichen Standpunkt, der sich nicht unterkriegen läßt, verstehe ich sehr wohl, aber er muß bei der Beurteilung der gesamten Volkswirtschaft ausgeschaltet bleiben. Als Volkswirt habe ich auf den Verlauf der Wirtschaft in ihrer Gesamtheit zu blicken, und tue ich das, so kann ich von meiner pessimistischen Auffassung nicht nur nicht abgehen, sondern ich muß darauf vorbereiten, daß Verfall und Zerfall der deutschen Volkswirtschaft sich in ihren letzten Auswirkungen erst noch abspielen werden und daß alle Hoffnungen, die eine andere Entwicklung voraussehen glauben, trügerisch sind und auf volkswirtschaftlich irrigem Voraussetzungen beruhen.“

Und Calwer findet keinen anderen Ausweg als: den Staatsbankrott.

Nun: was kann selbst ein Staatsbankrott leisten?

Wir müßten da zwischen dem Staatsbankrott im Innern, der Zahlungsunfähigkeit den eigenen Bürgern gegenüber, und dem Bankrott der Entente gegenüber unterscheiden. Ein Bankrott im Inneren würde bedeuten: Annullierung der Staatsschulden, volle oder teilweise Wertloserklärung des Papiergeldes. Wir müssen diesen

*) Vergleiche: Literaturbericht im vorigen Heft und des Verfassers Schrift „Der Bankrott Deutschlands“.

Fall erst vom Standpunkt des Staates, dann von jenem der Klasse untersuchen.

Die Annullierung der Staatsschulden bedeutet für den Staat eine Ersparnis von beiläufig 12 Milliarden jährlich! Mehr nicht. Vor dem Kriege waren die Zinsen der Staatsschulden nach den militärischen Ausgaben der wichtigste Posten im Budget. Heute sind dieselben infolge Entwertung des Geldes zu einer relativ bedeutungslosen Summe zusammengeschmolzen. Die Annullierung oder Abstempelung des Papiergeldes ändert an der Bilanz des Staatshaushaltes eigentlich gar nichts.

Nun muß doch aber gesagt werden: an dem Grundproblem der deutschen Krise, an der Tatsache, daß die staatlichen Ausgaben das ganze Jahresprodukt der Arbeit des Volkes beanspruchen, würde sich durch den Staatsbankrott absolut nichts ändern. — Andererseits: der Staatsbankrott ist ja tatsächlich da! Die Zinsen, welche der Staat seinen Gläubigern zahlt, sind ja auf den zwanzigsten Teil ihres ursprünglichen Wertes reduziert. Was hilft es dem Staat, wenn er noch dieses letzte Zwanzigstel seinen Bürgern nimmt, wenn die Wegnahme von neunzehn Zwanzigsteln nichts geholfen hat? Und eine Außerkurssetzung des Papiergeldes ändert an der Finanzkrise des Staates ebenfalls nichts; die Posten, welche das Budget enthält, würden kleiner werden; wenn wir zur Berechnung in Goldmark zurückkehren, würden sich alle Ziffern auf den fünfzehnten bis zwanzigsten Teil reduzieren; aber das Verhältnis zwischen Einnahme und Ausgabe des Staates: zwischen Produktion und staatlichem Bedarf würde sich nicht im geringsten ändern. Ein Staatsbankrott aber in jenem Sinne, daß der Staat seinen Beamten, seinen Polizisten, den Invaliden und Pensionären das Gehalt nicht weiterzahlt, kann doch nicht in Betracht kommen! Höchstens bereits im Stadium des Zusammenbruchs selbst!

Sozial würde eine Annullierung der inneren Schulden und Wertloserklärung des Papiergeldes vor allem die weiten Schichten des Kleinbürgertums, der Bauern, der Beamten, aber auch der Arbeiter treffen. Das große Kapital hat seinen Anteil an der Kriegsanleihe längst abgestoßen (seine großen Zeichnungen waren immer zum Teil fiktiv) oder abgeschrieben. Das Verhältnis des Bargeldes zum Gesamtvermögen ist aber bei dem Kapitalisten, der mit Schecks zahlt, am kleinsten. Die ganze Last eines solchen Staatsbankrotts würde also die Mittelschichten: Händler, Handwerker, Bauern, Beamte treffen, aber auch das Proletariat würde darunter leiden; die wirklich reichen Leute aber blieben davon fast unberührt.

Anders steht es mit der Frage des Bankrotts gegenüber dem Auslande: also der Unfähigkeit Deutschlands, die Reparationslasten dauernd zu tragen. In diesem Sinne spricht Keynes*) von der „unvermeidlichen Zahlungsunfähigkeit Deutschlands zwischen Februar und August 1922“.

Keynes stellt folgende Rechnung auf:

Deutschland hat zu zahlen:

Vierteljährlich 500 Millionen Goldmark, was im Jahre die fixe Rate von 2 Milliarden ausmacht!

26 Prozent von der Ausfuhr. Er nimmt an, daß der Export Deutschlands 6 Milliarden Goldmark betragen wird, in welchem Falle es im Jahre 1560 Millionen, vierteljährlich also 390 Millionen Goldmark zu zahlen haben wird. Die Zahlungstermine sind im Reparationsjahr Mai 1921 bis Mai 1922, nachdem Deutschland die erste Milliarde geleistet hat, folgende:

	Millionen Goldmark
15. November 1921	390
15. Januar 1922	500

*) Siehe seine in vielen Blättern reproduzierte Artikelserte.

15. Februar 1922	390
15. April 1922	500
15. Mai 1922	390
15. Juli 1922	500
15. August 1922	390

Die nächstfolgenden Zahlungen werden durch die seit dem 1. Mai erfolgten Kohlenlieferungen gedeckt sein, aber um die Mitte des Jahres 1922 häufen sich die Zahlungen so zusammen, daß es nach der Meinung Keynes' unbedingt zur Zahlungsunfähigkeit Deutschlands kommen wird! —

Diese Voraussage Keynes' wird wahrscheinlich eintreffen. Es ist ganz undenkbar, aus dem Jahresprodukt Deutschlands einen Wert von $3\frac{1}{2}$ Milliarden Goldmark auszuscheiden und ins Ausland zu schicken. Deutschland ist zu arm dazu. Schon die Bezahlung der ersten Rate konnte nur durch Opferung eines Teils des Goldschatzes der Reichsbank, durch Verpfändung des Silberschatzes an holländische Kapitalisten unter großen Schwierigkeiten bezahlt werden. Die forcierten Ankäufe von ausländischen Zahlungsmitteln führten zugleich zu dem katastrophalen Fall des Markkurses.

Weitere Zahlungen können nur durch Abgabe eines Teils des Vermögens selbst an das Ausland erfolgen.

Aber in welcher Form kann dies geschehen?

Schuldner ist der Staat! Exportfähige Vermögensobjekte besitzt er aber nicht. Das immobile Staatsvermögen ist ohnehin an die Entente verpfändet. Über das Vermögen der Staatsbürger verfügt der Staat nicht. Der Export von Vermögensstücken kann daher nur auf dem bekannten Wege des „Ausverkaufs“ erfolgen: infolge der Entwertung der deutschen Mark kaufen Fremde hier Güter, Häuser, Aktien, Grundbesitz usw., wobei ein großer Teil der Devisen natürlich vom Staate nicht erreicht wird. Auf diese Weise wird sich der deutsche Staat noch eine Zeitlang dahinschleppen, unter fortwährender Verschlechterung des Produktionsapparates und Oberfremdung des Kapitals. Je krampfhafter der Staat bestrebt ist, seiner ausländischen Zahlungspflicht nachzukommen, desto mehr wird hierdurch die innere Wirtschaftslage erschüttert. Und gleichzeitig mit der nicht sehr fernen Zahlungsunfähigkeit Deutschlands im Ausland wird auch der vollständige finanzielle Zusammenbruch im Innern erfolgen. Deutschland steuert unaufhaltsam einer ähnlichen finanziellen und wirtschaftlichen Krise entgegen, wie wir sie in Deutsch-Österreich oder Polen erleben.

Was geschehen wird, wenn Deutschland seinen Zahlungen nicht nachkommt, hängt von der internationalen Lage ab! Aber es besteht keine Hoffnung, daß die vernünftigen Stimmen von Keynes, Norman Angell, Caillaux die Politik der Entente bestimmen werden. Viel wahrscheinlicher scheint es, daß die Militaristen Frankreichs durch neue Besetzungen versuchen werden, das Unmögliche zu erzwingen. Auf alle Fälle geht Deutschland in der Geschichte noch nie erlebten schweren Zeiten entgegen.

Die proletarische Revolution ist für Deutschland der einzige Ausweg!

LITERATUR-BERICHT

Erich Kuttner (Zubehör des „Vorwärts“), Warum versagt die Justiz? (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin.)

Verlag und Autor sind zwar schon zwei Warnungstafeln, aber während z. B. die im gleichen Verlage erschienenen Bücher von Parvus und Philipp Scheidemann Beiträge zum Thema Renegatenmache darstellen und demzufolge aufmerksame Verachtung verdienen, ist das politische Tun des Brettscheid-Zöglings Kuttner durchweg belanglos.

Selbst wenn dieser strebsame Herr mittels Heuchelei provoziert wie in diesem Schmöcker, wird ein informierter Arbeiter drauf spucken und weitergehen. Denn unser Genosse weiß: dieser Kuttner ist Konjunkturfritze und Faktotum der Noskegesellschaft. Ein paar Tage vor dem 9. November 1918 hat er den „reformierten“ Wilhelmsstaat als Triumph friedlicher „Neuordnung“ gefeiert. Dann kam der 9. November — der Kuttner bejubelte den „Sieg des Volkes“ —, um im Januar 1919 gegen das revolutionäre Proletariat die dreistesten Broschüren zu schmieren und sogar die bewaffnete Noskemacht gegen das Proletariat zu „befehligen“. (In „Wer ist's?“ werden darüber Einzelheiten zu finden sein.) Wenn der „Vorwärts“-Skrivent in seinem neuen Schmarren gegen „Rotjustiz“ faselt und gegen die Ebertinische „Schnelljustiz“ Opposition mimt, oder wenn er einen Abschnitt überschreibt: „Der Mörder geht frei aus“, — dann möchte man die Marloh & Co. gegen den Kuttner verteidigen, der, als Redakteur des Karl, Rosa, Radek und Kumpanei-„Vorwärts“, sich unter dem Abschnitt „Freigesprochene Mörder“ diesen Satz leistet:

„Über den Freispruch der Mörder Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs sowie des Matrosenschlächters Marloh soll hier deswegen nicht ausführlich geredet werden, weil diese Urteile einmal allgemein bekannt sind (!) und sodann von Kriegsgerichten gefällt wurden, die inzwischen als staatliche Einrichtungen beseitigt worden sind.“
So, mit solcher Unverfrorenheit, wird „Geschichte“ fabriziert. Daß die Gönner des belanglosen Kuttner die Revolution im November gewaltsam unterdrückten, daß die bürgerliche Justiz und die „Kriegsgerichte“ nur durch die Noske-Ebert-Scheidemann-SPD gerettet worden sind, daß die Marloh-Untaten ohne Noskediktatur undenkbar gewesen wären, all das wird hübsch unter den Tisch geworfen — vielleicht, weil es „allgemein bekannt“ ist? Runge (das ist immer wieder zu betonen) hätte sich auf das Zickler-Hetzgedicht des „Vorwärts“ berufen können. Ja, vielleicht werden manche von den des Mordes Beschuldigten, die „frei ausgingen“, ihre Tat mit „Notwehr“ rechtfertigen können? Und die Justiz hat vielleicht in ihren Fällen gar nicht „versagt“? Daß dem Kuttner diese Erwägungen nicht die Schreibfeder aus der Hand legen ließen, wundert mich! Denn der Herr mußte doch höchstselber sich gegen den frivolen spartakistischen Vorwurf verteidigen, während der „Spartakistenaufläufe“ den Arbeiter Eichhorn „ermordet“ zu haben. Aus einer klaren Berichtigung, die damals von Kuttner den Verleumdern entgegengeschleudert wurde, erfuhr dann die Welt den wahren Sachverhalt: Der angetrunkene Arbeiter Eichhorn hatte mit einer Handgranate vor Kuttner drohend herumgefuchelt. Kuttner schoß ihn in Notwehr nieder. Das hat damals, wie die Berichtigung ausdrücklich feststellt, die Untersuchung einwandfrei ergeben, und demzufolge ist das Verfahren gegen den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses in Sachen des mitteldeutschen Aufstandes gegen Kuttner, SPD-Mitglied des Landtages, eingestellt worden.

F. P.

Mereschkowskij, Das Reich des Antichrist. (Drei-Masken-Verlag.) M. 35,— geb.

Dieses Produkt eines erregten Literaturweibchens (Zinaida Hippus) und seines unheilbar religiös wahn-sinnigen Gemahls (Mereschkowski) sei dem Professor Freud in Wien als Material empfohlen; überhaupt dürften die Irrenärzte bei der Lektüre auf ihre Rechnung kommen. Für andere Menschen ist dieser antibolschewistische Mist nichts. Daß der Drei-Masken-Verlag seine Firma dieser Belastungsprobe aussetzt, ist allerhand. Sogar der Übersetzer hatte wohl das Gefühl, unwürdige Arbeit zu leisten, denn er ließ sich nicht nennen.

F. P.

DIE BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS

(Die an dieser Stelle aufgeführten Werke gehören in die gelatige Rüst-kammer jedes revolutionären Arbeiters; in jeder Bibliothek der Ortsgruppen sollten sie vorhanden sein; wer wertvolle Bücher verschenken will, wähle nach dieser Liste die Gabo aus. Es sind wichtige Waffen für den aktiven Klassenkampf; und es sind gute Bücher für die Stunden der Ruhe darunter. Es sind Schriften des revolutionären Kommunismus und Sozialismus; und es sind auch Schriften aus feindlichen Lagern [denn oft sind die Arbeiten der Gegner die Wetzsteine zum Schärfen unserer Waffen; außerdem ist es unbedingt nötig, die starken und die schwachen Positionen des Feindes zu kennen, will man ihn besiegen und vor tragischen Überraschungen geschützt sein].

Aber auch die beste Waffe wird nur dann bedeutungsvoll, wenn der Träger mit ihr vertraut ist! Lesen allein tut's nicht! Das Gelesene will verarbeitet sein, soll das Selbstbewußtsein gefördert werden. Und Selbstbewußtsein ist das Revolutionärste was es gibt. Alle hier genannten Werke sind, falls nicht vergriffen, durch die AKTIONSBuchhandlung zu beziehen.)

Liste II

a) für den Kampf:

Karl Liebknecht, Politische Aufzeichnungen. (Verlag AKTION.) M. 15,— geh., für Organisationen ab 5 Exempl. M. 12,—.

Karl Liebknecht, Briefe aus dem Zuchthause.

Karl Liebknecht, Das Zuchthausurteil. (Verlag AKTION.) Vorzugsausgabe auf holzfreiem Papier M. 10.

Karl Liebknecht, Klassenkampf und Krieg. M. 4.

Rosa Luxemburg, Die Krise in der Sozialdemokratie. (Juniusbroschüre.) M. 3,—.

Rosa Luxemburg, Sozialreform oder Revolution? M. 3,—.

Rosa Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals und: Was die Epigonen aus der Marx'schen Theorie gemacht haben. Zwei Werke in einem Bande. M. 50,— geb., M. 35,— brosch.

Karl Marx, Das Kapital. Gemeinverständliche Ausgabe von J. Borchardt. M. 24,—.

Karl Marx, Der Bürgerkrieg in Frankreich. (Verlag AKTION.) M. 3,—.

Karl Marx (F. Engels), Revolution und Konterrevolution. M. 20,—.

Marx-Engels, Über die Diktatur des Proletariats. (Verlag AKTION.) M. 3,—.

Karl Marx, Der Kommunistenprozeß. M. 12,50.

Franz Mehring, Das Marx-Buch. M. 40,—.

Franz Mehring, Die Lessing-Legende. M. 25,—.

Franz Mehring, Von Tilsit nach Tauroggen; Von Kallsch nach Karlsbad. Zwei Bände, jeder M. 8,—.

Franz Mehring, Deutsche Geschichte. M. 15,—.

Franz Mehring, Kriegsartikel. (Verlag AKTION.) M. 3,—.

Franz Mehring, Die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie. M. 110,—.

Franz Pfemfert, Die deutsche Sozialdemokratie bis August 1914. M. 3,—.

Franz Pfemfert, Gedächtnisheft für Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Mit dem Spartakusprogramm und den letzten Arbeiten der Ermordeten. M. 3,—.

Karl Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm. (Diese 1899 erschienene, 196 Seiten umfassende Schrift ist vergriffen und dürfte — unter dem heutigen Kautsky — kaum neuaufgelegt werden. Es empfiehlt sich, das Buch bei den Arbeiterbibliotheken auszuleihen und Auszüge daraus zu machen für die Agitation gegen den Opportunismus.)

Karl Kautsky, Terrorismus und Kommunismus. M. 7,50.

Leo Trotzki, Terrorismus und Kommunismus. Anti-Kautsky. M. 6,—.

Zum Thema bürgerliche Demokratie liefern Material: S. A. Kataja, Der Terror der Bourgeoisie in Finnland. M. 1,80.

Wl. Wilenski, Die düstere Zeit der sibirischen Reaktion. M. 3,50.

E. J. Gumbel, Zwei Jahre Mord. (Verlag Berger.) M. 8,—.

Eugen Hanal, Der Fall der Frau Hamburger. M. 3.
 Dr. Johannes Lepsius, Der Todesgang des armenischen Volkes. (Tempelverlag.) 312 Seiten. M. 6,—.
 Der Prozeß Talaat-Pascha. Stenographischer Prozeßbericht.
 Der Mord an Liebknecht und Luxemburg. Dokumente. M. 8,—.
 Für Genossen, die aktiv für die Revolution arbeiten, ist es wertvoll, Protokolle von früheren sozialdemokratischen Parteitag zu besitzen. Es ist da gutes Material gegen die Renegaten von heute zu finden.
 In jeder Bibliothek sollte außerdem vorhanden sein:
 Bericht über den Gründungsparteitag der KPD (Spartakusbund) vom Dezember 1918.
 Bericht über den Gründungskongreß der seligen KAPD, und diese Dokumente:
 Verfassung der Russischen Föderativen Sowjet-Republik. Authentische deutsche Ausgabe. 50 Pf.; 10 Exemplare M. 4,—.
 Bucharin, Das Programm der Kommunisten. M. 4,—.
 Rosa Luxemburg, Programm des Spartakusbundes. M. 3,—. (Im Gedächtnisheft enthalten.)
 Daniel De Lion, Die Prinzipien-Erklärung der IWW (Amerika). M. 4,—.
 J. Broh, Kritik des revolutionären Programms. M. 2,—.
 Rosa Luxemburg, Rede zum Programm des Spartakusbundes. 50 Pf.
 Otto Rühle, Revolution ist keine Parteisache. 80 Pf.
 Heinrich Ströbel, Die Kriegsschuld der Rechtssozialisten. Da der strebsame Herr Ströbel heute in den Schoß der mehrheitssozialistischen Kirche zurückgekehrt ist, hat die Schrift einen besonderen Reiz. M. 2,—.
 John Most, Über kommunistischen Anarchismus. (Unter dem Titel: „Der Weg zur Einheitsfront im Verlage der AKTION neu erschienen.) M. 3,—.
 Peter Krapotkin, Memoiren eines Revolutionärs. M. 55,—.
 Peter Krapotkin, Die französische Revolution.
 Peter Krapotkin, Wohlstand für alle. M. 8,—.
 Blonsky, Die Arbeiterschule.
 Otto Rühle, Das kommunistische Schulprogramm. M. 5,—.
 A. Lunatscharski, Die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse. (Verlag AKTION.) M. 2,—.
 A. Bogdanow, Die Wissenschaft und die Arbeiterklasse. M. 2,—.
 Minna Tobler-Cristinger, Die Probleme des Bolschewismus. M. 2,—.
 Max Maurenbrecher, Die Hohenzollernlegende. 2 Bde. M. 120,—. (Herr Maurenbrecher ist noch weiter nach rechts gerutscht als sein ehemaliger Genosse Ströbel; Maurenbrecher redigiert die alldutsche „Deutsche Zeitung“ im monarchistischen Sinne. Die „Hohenzollernlegende“ konnte er noch nicht aufkaufen.)
 Wilhelm Liebknecht, Volksfremdwörterbuch. M. 30,—.
 Duden, Rechtschreibung der deutschen Sprache. M. 18.
 Ernst Drahn, Unterirdische Literatur des revolutionären Deutschlands während des Weltkrieges. M. 20,—.
 Spartakusbriefe. B. I M. 8,—, B. II M. 5,—.
 Carl Schiff, Deutsche Zeitungsausschnitte aus der „Großen Zeit“. Ein Beitrag zum Kapitel: Krieg und Kultur. (Verlag W. Trösch, Olten i. Schweiz.) M. 10,—.
 Dieses kleine Werk ist im Kriege erschienen und, natürlich, von der Militärgewalt für Deutschland verboten worden. Es ist für manche Parteikommunisten, die im Kriege Kriegsberichte verfertigten (Düwell u. Co.!) vernichtend. Im übrigen würde es mit zu großen (auch finanziell unüberwindlichen) Schwierigkeiten verbunden sein, wollte jeder Arbeiter sich den patriotischen Mist der Kriegs-Durchhalter, Kriegslyriker usw. in Original-

schriften zusammensuchen. Das meiste (was der Felix Stössinger über die Grenze lieferte, was der Ulrich Rauscher zusammenschmierte, was die Rudolf Leonhard, Klabund, Schickele, Max Barthel usw. usw. zusammereimten) werde ich in dem Sammelwerk „Wer ist's“ vollzählig aufmarschieren lassen. Das soll eine Menagerie werden! Nur muß ich immer wieder um Geduld bitten; Material für mehrere tausend Textseiten (ein großer Teil bereits gesetzt) beansprucht große Summen Geld; — und auch die Ausgabe in Lieferungen, mit deren Veröffentlichung ich Anfang 22 beginnen will, ist nicht ohne neue Schuldenlast zu machen. Aber „Wer ist's“ naht trotzdem!

Nun noch ein paar

b) Bücher für die Stunden der Muße:

Alle Romane von Upton Sinclair.

Von Heinrich Mann (dem Demokraten) nur: Untertan und Professor Unrat.

Von Arthur Holitscher die Romane: Worauf wartest Du? und: Bruder Wurm.

Carl Sternheim, Juste Milieu. M.

Carl Sternheim, Tasso oder Kunst des Juste Milieu. M.

Carl Sternheim: Fairfax. M. 15,—.

Carl Sternheim, Europa. M. 40,—.

Laurids Bruun, Van Zantens glückliche Zeit. (S. Fischer Verlag.) M. 12,— geb.

Else Jerusalem, Der heilige Skarabäus. In Halbleinen M. 45,—.

Korolenko, Geschichte meines Zeitgnossen. Übersetzt und eingeleitet von Rosa Luxemburg. 2 Bde. M. 60.

V. Panin, Das zaristische Rußland. Geh. M. 18,—, geb. M. 25,—.

Sämtliche Werke von Charles Louis Philippe; soeben erschienen (im Insel-Verlage) ein nachgelassenes Romanfragment: Charles Blanchard und die „Jugendbriefe“. Beide gehören in die Hand des Arbeiters.
 Heinrich Schaefer, Gefangenschaft. Ein Roman. Geb. M. 30,—.

Sawaty, Das Buch in Saffian. Der Zusammenbruch der Familien. Ein Roman aus dem Russischen. Geh. M. 12,—, geb. M. 25,—.

Charles Péguy, Politische und kulturelle Aufsätze. M. 9,—.

Gontscharow, Werke.

Von den Romanen Tolstois sollte jeder Genosse und jede Genossin gelesen haben: Anna Karenina; Auferstehung; Krieg und Frieden; Kreuzersonate und die Volkserzählungen. (Bei den deutschen Ausgaben von Werken Tolstois ist es wichtig, nicht hingeschluderte Übersetzungen zu lesen. Gute Ausgaben hat Raphael Löwenfeld geliefert; die vom Insel-Verlag verlegten Ausgaben sind gleichfalls empfehlenswert.)

Wer Geschenke zu machen wünscht, sei nicht auf „Klassiker“ erpicht, die dem kämpfenden Arbeiter kaum etwas zu sagen haben und die unsere Genossinnen mit Recht langweilig finden. Bitte: nie etwas von Geibel, Rückert, Schiller, recht wenig von Herrn Goethe. Dagegen die Schriften von Stendhal, von Gustave Flaubert, von Turgeniew „Väter und Söhne“; von Ludwig Börne (von dem leider keine gute Ausgabe existiert); von August Strindberg (die großen Romane); von Tschchow: Erzählungen; von Balzac: die Romane und die Geschichten; von Dickens; von Tackeray.

J. u. E. Goncourt: Germinie Lacerteux. Der Roman eines Dienstmädchens. Geb. M. 25,—.

Für diesmal genug!

(Kunstabücher: siehe Anzeige der AKTIONSBuchhandlung!)

BÜCHERLISTE

(An dieser Stelle werden alle Druckschriften registriert, die der AKTION zur Besprechung zugesandt wurden; die Registrierung der einzelnen Werke erfolgt meist unkritisch nach Einlauf der Bücher, also ohne Rücksicht auf Wert oder Unwert und soll die Genossen nur informieren über das, was der Büchermarkt an Neuerscheinungen bietet. Nur in offensichtlich unheilbaren Fällen wird neben dem Titel zugleich eine Warnungstafel gestellt. Kritisch gewürdigt werden die einzelnen Werke, soweit sie das überhaupt verdienen, in den „Literatur-Berichten“ der AKTION.)

- Friedrich von Lenz, Tagebücher 1829—1831. (Amalthea-Verlag, Wien.)
 Hermann Bahr, Adalbert Stifter. Eine Entdeckung. (Ebendort.)
 Jonas Fraenkel, J. V. Vidmann. (Ebendort.) M. 4.—
 Friedrich Rosenthal, Schauspieler aus deutscher Vergangenheit. (Ebendort.) M. 7,50.
 Alfred Brust, Der Tag des Zorns. Tragödie. Die Wölfe. Ein Winterstück. (Kurt Wolff Verlag, München.)
 Franz Werfel, Spiegelmensch. Magische Trilogie. (Kurt Wolff Verlag, München.)
 Wladimir Solowiew, Die nationale Frage im Lichte der Sittlichkeit. Drei-Masken-Verlag, München.) M. 10.—
 Fjodor Dostojewski, Das politische Gedicht auf die europäischen Ereignisse von 1854. (Drei-Masken-Verlag, München.) M. 5.—
 Peter Tschaadajew, Schriften und Briefe. (Ebendort.) Geh. M. 14.—
 Iwan W. Kirejewski, Drei Essays. (Ebendort.) Geh. M. 18.—
 Russische Kritiker (Egelinski, Dobroljubow, Pissarew). (Drei-Masken-Verlag, München.) Geh. M. 20.—
 Russische Gespenster-Geschichten. (Ebendort.) Geheftet M. 18.— (Mit Dichtungen von Puschkin [Pique-Dame!], Gogol, Lermontow, Turgenjew, Ljeskow, Ssologub, Ododjewski und Erjussow.)

AN DIE LESER DER „AKTION“

Die AKTION ist nie als ein Erwerbsunternehmen geplant gewesen; sie hat stets nur Opfer erfordert. Annoncengeschäfte zu machen lehnt die AKTION ab. Niemals hat sie von einer Partei finanzielle Unterstützung erbeten oder erhalten. Freiwillige Spenden treuer Freunde und Genossen halfen bisher, wenigstens einen Teil des Defizits zu decken.

Jetzt jedoch, seit einem Jahre, steigen die Herstellungskosten und Expeditionsspesen so unheimlich (allein im Dezember sind die Druckpreise um 70% gestiegen!), daß eine wesentliche Erhöhung des Abonnementspreises nötig ist, soll die Existenz der AKTION nicht gefährdet werden.

Ab 1. Januar muß das Vierteljahrsabonnement auf 25 Mark festgesetzt werden, für Betriebe auf 18 Mark.

Diese Preise entsprechen (da arbeitslose und gefangene Genossen die AKTION natürlich nach wie vor gratis erhalten) noch nicht den Kosten für die Herstellung!



Mittellungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

Einbruch von Rätekommunisten in einen Deutschen Jugendfriedhof

„Am Sonntag, den 12. November, tagte in Cottbus eine Bezirkskonferenz der KJ., Bezirk Lausitz, zu der aus 14 Ortsgruppen 36 Vertreter erschienen waren. Die Konferenz wurde um 11 Uhr vom Bezirksleiter eröffnet.“

Nachdem erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung „Jugend und Partei“ der Genosse M. das Wort. In längeren Ausführungen zeigte er die Entwicklung der kommunistischen Parteien einerseits und die der kommunistischen Jugendorganisationen zu Massenbewegungen und das veränderte Verhältnis, das beide Organisationen zueinander einnehmen.

In der Diskussion hatte die Ortsgruppe Finsterwalde einen Korreferenten gestellt, dessen Ausführungen, halb anarchistische, halb syndikalistische Tendenzen aufweisend, von der gesamten Konferenz recht skeptisch aufgenommen wurden.

Im Verlauf der weiteren Diskussion wurden die noch auftauchenden Streitfragen nach langer Debatte geklärt und eine Einigung auf dem Boden der Thesen des Zweiten Internationalen Kongresses der KJL erzielt.“

„Rote Fahne der Lausitz“ Nr. 242.

Man sollte es kaum für möglich halten, aber es ist Tatsache geworden: Unser geheiligter Friedhof ist von kommunistischen Spaltpilzen heimgesucht worden. Ja, wir wissen, daß es niederträchtige Grabschänder gibt, die unser armseliges, klapperiges Gebein nicht ruhen lassen wollen in der kühlen, dem pulsierenden Leben, ach, Gott sei Dank, so fernab gelegenen Graberde. Und weil wir das wissen, haben wir uns mit einem vielfachen Kordon umgeben, der uns schützt gegen jeden frischen Luftzug, der etwa von außen an uns herankommen und uns im Abfassen unserer Manifeste und im inneren organischen, zentralistischen, straff disziplinierten, linierten und leninierten Aufbau unserer Organisation stören könnte. Trotzdem ist es dank dem verbrecherischen Leichtsinns eines unserer Grabhüter einem der berüchtigten kommunistischen Spaltpilze gelungen, in einem unbewachten Augenblick frech durch die ventilationsluftdichtschließende Tür in eine unserer — durch aufgehängten Papp-Sowjetstern symbolisch symbolisierten — Konferenzen einzudringen. Und was noch schlimmer ist, der Spaltpilz begnügte sich nicht allein mit stiller, in sich versunkener, letzten Endes doch ja und amen sagenden Kritik: nein, er wagte es sogar, uns seine „andere“ Ansicht ins dreifach geheiligte (mit Lobgesängen von der Unfehlbarkeit gewisser über uns lebender Genossen dauernd erfüllte) Ohr zu speien.

Unser gerechter Zorn war und ist zu verstehen. Man denke sich: Wir sind in einer Kirchhofsecke (Cottbus)

zusammengekommen, alle Vertreter des Grabbezirkes II Lausitz. Es ist unsere erste Bezirkskonferenz und daher unsere Pflicht, auf dieser Konferenz alles Grundsätzliche für unseren Aufbau festzulegen. Wir sind der Ansicht, daß das gar nicht so schwierig ist. Grundsätzliche Prinzipien der Jugendfrage brauchen wir nicht zu erörtern. Hauptsache ist, daß wir unseren Bezirksleiter, — Vorstand —, Kassierer usw. haben. Das andere kommt schon von selbst. Warum wir nichts Grundsätzliches zu diskutieren brauchen? Nun, das ist doch klar. Wird uns doch Tag für Tag von unserem Exekutiv-Komitee mitgeteilt, welche Grundsätze wir für den kommenden Tag zu befolgen und zu vertreten haben. Trotzdem glauben wir, daß es nichts schadet, wenn wir außerdem noch auf oben angeführter Konferenz ein Sammel-Ausläuten der uns schon früher kundgetanen, in der Kapelle „Halle“ (Saale) besonders diskutierten, doch schon längst entschiedenen Grundgebete zur Hymne „Jugend und Partei“ vornahmen. (Die Hymne erschien in zwei Gesangsausgaben; für Männer und Frauen mit dem christlichen Motto: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt“ und für Jünglinge und Jungfrauen mit dem dito allerchristlichen Motto: „Rede, Herr, dein Knecht hört“.) Also nahmen wir das Ausläuten vor. Eigentlich sollte es einer von unseren Zentral-Olympiern tun, aber der war verhindert. Immerhin hatten wir den Genuß, die herrlichen Töne dem Munde eines $\frac{1}{12}$ -Gottes entquellen zu hören. Und was sagten uns diese herrlichen Töne? O Jugend, du bist vor den Parteien einhergewandelt in der Gloriole revolutionärer Erkenntnis, du warst in den Zeiten schwärzester Reaktion die Avantgarde des Proletariats, du hast die proletarischen Massen geführt mit wahrhaft revolutionärem Elan. Ja, Jugend, deine politische Tätigkeit war die von Helden. Soll sie es auch in Zukunft sein?

Nein! Ein dreifach donnerndes Nein! (Am Himmel erscheint ein Blitz, der Hammer des Pappe-Sowjetsterns bubbert und die Sichel zischt unheimlich. Der Himmel sendet ein drohendes Menetekel zu uns nichtswürdigen Mitgliedsbuchinhabern herab.) Trotz der drohenden Faust wagen wir die bescheidene Anfrage: „Warum nicht mehr?“ Und schon wird uns die wie Zymbeln klingende Antwort: „Weil wir jetzt in Deutschland eine fest geschlossene, starke kommunistische Partei haben, die das selbständige, politische Handeln der kommunistischen Jugend selbstverständlich illusorisch macht.“ Ja, ja, das ist ganz richtig. Oh, und nun geht uns Toren plötzlich die Erkenntnis von noch viel mehr auf. Wie kann auch die Jugend selbständig politisch entscheiden wollen? Die Fünfzehnjährigen gehen ja laufen, wenn wir überhaupt mit Politik an sie herantreten. Und wenn die Wirklichkeit auch gelehrt hat, daß die Jugend selbständig politisch handeln kann, und zwar weit entschlossener, klarer, kompromißloser als die Alten, dann, dann, ja dann . . . lügt eben die Wirklichkeit. Unser Exekutiv-Komitee sagt das auch. Und das Exekutiv-Komitee der Alten auch. Und Urgroßväterchen auch. Und wenn der es sagt, ist es auch richtig. Und so glauben wir's auch. Ja, wir machen es zu unserer heiligen, revolutionären Überzeugung! Punkt. —

Uns geht die Erkenntnis von noch viel mehr auf, sagten wir vorhin. Ja, tatsächlich. Werfen wir nur einen Blick zur Arbeiter-Jugend herüber, was wird dort vor allem getrieben? Bildung, Heranziehung und -Züchtigung zur Partei, damit die einen kräftigen Nachwuchs hat. Oh, welch herrliches Vorbild! Wirklich! Wir könnten dies süße harmonische Werden nur grausam stören, wenn wir wollten, daß sich die Jugend selbst mit den politischen Fragen auseinandersetze. Wir müssen den Begriff Jugendbewegung mit eisernem Besen ausrotten, denn Bewegung bedeutet Selbsterziehung, Kampf, Aufeinanderprallen, bedeutet reißenden Strom,

Sturz alles Alten, Antiautorität. Und wo sollten wir hin, wenn wir damit die straffe Disziplin verlieren würden, jenes Postulat unserer Organisation? Und nicht allein bestünde die Gefahr, daß wir damit den Nachwuchs für unsere straff disziplinierte Partei verlieren würden, nein, es könnte sogar eintreten, daß die vorwärtsstürmende Jugend unsere altbewährte, leider etwas hinkende Partei in brutaler Rücksichtslosigkeit über den Haufen würfe. Daß sie dessen fähig wäre, hat uns die Entwicklung im Kriege und in der Revolution gezeigt. Wenn wir derartig anarchischen konterrevolutionären Zuständen vorbeugen wollen, so müssen wir verstehen, den stürmisch brausenden Fluß unserer Jugend in das flache, langsam strömende Wasser des Parteigrabs zu leiten. Dies Ableiten besorgt nun am besten die freiwillige Unterordnung unter die Fittiche der Partei, das ehrliche Wollen, tapfere Kommunisten zu werden, das Streben nach Bildung (Wissen ist Macht!). Wenn die Jugend diesen vorgezeichneten Weg geht, so wird die Partei ihre helle Freude an ihrem wonnigen Nachwuchs haben, und freundlich schmunzelnd werden unsere herrlichen Führer nach Jahren hinablicken können auf die gewaltige kommunistische Armee, die herangewachsen ist. Und sie werden sich vorkommen wie Schäfer, die ihre Hammelherde getreulich besseren Zeiten entgegenführen, entgegenführen in Ewigkeit, Amen!

Soweit gingen die Töne, die aus dem Munde unseres $\frac{1}{12}$ -Gottes grammophonartig herausklangen. Welche arme Seele auf diesem (vielmehr in diesem) Gottesacker wollte behaupten, daß es keine erhebende, herzerfreuende, sanfte Botschaft war, die uns da wie aus Engelsmund wurde. Oh, wir zerschmolzen vor Rührung, wir sahen schon im Geiste die gesamte arbeitende Jugend der Welt einen demutsvollen Knieutsch vor dem Kreml ausführen unter Vergießung tausend reuiger Tränen, es je gewagt zu haben, auch nur daran zu denken, selbständig zu denken. Welch erhebender Anblick. — Doch bald riß uns Furchtbare in die Wirklichkeit zurück. Jener Spaltpilz, der bis dahin still und bescheiden in einer Ecke gesessen hatte, holte zum Korreferat aus. Wir hatten ihn dazu brieflich autorisiert, unser Vorsitzender in der gläubigen Überzeugung, es sei einer von unserer Ansicht. Und nun mußten wir erleben, wie schmähsch wir uns getäuscht hatten. O heilige Einheitsfront! Kaum hatten wir dich hergestellt, indem wir schon zu Beginn der Konferenz einen widerspenstigen Talmi — Levi-Anhänger — hinausgeworfen hatten — und nun wurdest du wieder von roher Hand vergewaltigt.

Unser Mund wagt nicht wiederzugeben, was jener Halunke sagte. Es war Oräbliches. Wir sahen uns gezwungen, unserem arg heruntergekommenen Leib samt Geist nach Schluß seines Referats durch Einführung warmer Speise neues Leben zuzuführen. Der Himmel fügte es, daß der Spaltpilz vor die Türe ging, und so konnten wir ungestört beschließen, ihn nach seinem Wiedererscheinen samt seinem Begleiter (auch solch dunkler Giftpilz) offiziell vor die Türe zu setzen. Da wir uns mit Stolz Kommunisten nennen, setzten wir unser Vorhaben auch durch. Die Spaltpilze erschienen wieder, und nachdem sich alle geräuspert hatten, verkündete unsere straff disziplinierte Klingel, daß das Gericht beginne. Es wurde der Antrag verlesen, daß Spaltpilze (d. h. Genossen mit anderer Ansicht) auf der Konferenz nichts verloren hätten und demgemäß das Lokal zu verlassen hätten. Der Spaltpilz I besaß die bodenlose Frechheit, zu sagen, daß es allerdings von unserem Standpunkt aus zu bedauern wäre, daß er und sein würdiger Kumpan in die erlauchte Versammlung hineingekommen seien, daß das nun aber geschehen wäre und an der Tatsache nicht zu rütteln sei. Er habe nun mal das Korreferat gehalten und habe nun auch das Recht, das anzuhören, was dagegen gesagt würde. Wir antworteten mit Fug, daß wir in der

Tagesordnung sowieso aufgehoben worden seien und daß wir uns nicht länger mit dem Thema aufhalten könnten. Jetzt nahm der Spaltpilz I an, wir würden keine Diskussion mehr abhalten, und verließ das Lokal. Hurra! Aber noch saß der andere Spaltpilz unter uns, und ehe wir uns versehen hatten, war auch noch ein dritter da. Bis dahin fester Anhänger unserer Prinzipien, war er wohl nicht fest genug gewesen, um deren Auswirkungen in der Praxis zu ertragen. So kam es, daß er uns plötzlich noch einen fünfminütigen, höchst unanständigen lauten Skandal machte. Wir fühlten uns verpflichtet, ihm daraufhin vorzuhalten, er sei kein Kommunist. Das geht schon klar daraus hervor, daß er 1921 in den Kapp-Tagen im Ruhrgebiet mitgekämpft hatte, und damals war es doch Pflicht eines jeden Kommunisten, mit uns einzustimmen in den Ruf: „Der Kapp-Putsch geht uns nichts an, er ist lediglich eine Angelegenheit der Herren Ebert-Noske-Scheidemann!“ — Nach weiterem, wüstem Geschimpfe verließ auch dieser Konterrevolutionär, begleitet von Spaltpilz II, den Saal, und so konnten wir die Diskussion aufnehmen. Tatsächlich war das Gift schon weiter in unsere Reihen gedrungen. Noch einer unserer Genossen machte uns Opposition. Aber Gott sei Dank war seine Krankheit nicht so arg weit fortgeschritten, so daß wir ihn behutsam wieder auf die Pfade kommunistischer Tugend zurückführen konnten. Alles war gerührt. Vorsitzender und Oppositioneller, welcher Anblick: „In den Armen lagen sich beide und . . .“

So lief denn das, was furchtbar geschehen hatte, sanft aus. Wir standen wieder gereinigt da, und wenn wir unsere Tagesordnung auch nicht mehr ganz erledigen konnten, so schieden wir doch mit dem frohen Bewußtsein, der frechen Konterrevolution die Zähne gezeigt zu haben.

So weit unser Bericht. Eines verraten wir nicht: Was uns der Spaltpilz gepredigt hat, es könnte unserer Disziplin schaden. Im übrigen geht's euch auch nichts an. Die Delegierten wissen, was für euch gut ist, und darum kehrt in eure Gräber zurück, vielmehr bleibt drinnen und schlaft weiter. Wenn in der nächsten Nummer der Zeitschrift für Kommunismus, „AKTION“, der Spaltpilz euch das Gift in die Ohren träufeln will (und er wird's versuchen), das wir von ihm in Cottbus verabreicht bekamen, so hört nicht auf die Stimme des Versuchers. Unser revolutionäres Schnarchen soll seine Geistesjauche überstinken.

Gute Nacht!

Die Galerie Arnold in Dresden veranstaltet diesen Monat eine Gesamtausstellung von Werken unseres Genossen

Felixmüller

Wir empfehlen den Besuch! Genosse Felixmüller ist gern bereit (nach vorheriger Verständigung über Tag und Stunde), die interessierten Freunde der AKTION (Dresdens und Umgegend) durch die Ausstellung zu führen und bei dieser Gelegenheit über das Wesen unbürgerlicher Kunst zu sprechen. Seine Adresse ist: Klotzsche bei Dresden, Gartenstr. 10 II.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Rüdiger Berlit: Aktstudie, Holzschnitt (Titelblatt) / Max Tobler: Über revolutionären Syndikalismus / Franz Pfemfert: Die Blutschuldigen klagen an! KLEINER BRIEFKASTEN; Die Bibliothek des Proletariats / Rosa Luxemburg: Über Dostojewski / Wilhelm Herzog: Rollands Tolstoi / Eugen Pawlowski: Parvus, der Retter / AKTION der AAU (Einheitsorganisation) Versammlungskalender

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 25.—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 18 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 3 Mark. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Telefon: Amt Pfalzburg 1695. Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTION-Postkarten!

Abonnements auf die AKTION und Bestellungen auf unsere Literatur nehmen eat even und Propagandamaterial für Betriebe und Versammlungen liefern aus:

Berlin: Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 17.

Bestellungen auf Abonnements und Propagandamaterial sieht man stets direkt an den Verlag.

Bremerhaven: A. Westphal, Ankerstr. 16.

Bremen: A. Zünpe, Ludwigsufer 85/3.

Bielefeld: Th. Wemhöfer, Eiderstr. 37.

Adolf Schröder, Rolandstr. 34 a.

Cöln a. Rh.: F. W. Seifert, Eigelstein 147.

Dresden: O. Schneider, Leipziger Str. 82.

Dresden-Coschütz: Gustav Andreas, Dresdener Str. 28.

Dresden-Neustadt: Hans Hilgert, Alaustr. 87.

H. Heynemann, Göltzner Str. 11.

Dresden-N.: Arno Fleischer, Dorfplatz 7.

Eisenach: Friedr. Schmidt, Friedrich-Wilhelm-Str. 24.

Frankfurt a. M.: Robert Sauer, Pletterweiler Str. 65.

Feuerbach: J. Höllfritsch, Rosenstr. 62.

Flensburg: Franz Kopitz, Kl. Adelbylund No. 6.

Friburg (Breisgau): Paul Kirchhoff, Basler Str. 38 (bei Lederle).

Göppingen: J. Aufenlehner, Schillerplatz 1.

Gotha: Lindemann, Sonneborner Str. 30 part.

Hagen i. Westf.: F. Krümmer, Stapfastr. 20.

Hamburg: B. Ziegler, Luttröfstr. 46.

A. Hütich, Ausschläger Billdeich 8.

Iserlohn: Karl B. Eimer, Wasserstr. 3.

Kiel: M. Aden, Düsternbroock 75.

Leipzig: M. Jäger, Lützowstr. 15.

Mainz: Ph. Frenz, Lotharstr. 13.

Neustadt (Sachsen): Max Barthel, Malzgrasse 6.

Wolfen, Kr. Bitterfeld: Fritz Alter, Gartenstr. 8.

Schnitz (Sachsen): Paul Häntschel, Weberstr. 352.

Zittau: Martin Langfeld, Morawackstr. 20.

Zwickau-Pölbitz: Paul Heidel, Roonstr. 130 part.

Öffentliche Volksversammlungen der AAU (Einheitsorganisation)

Quedlinburg (Harz): Montag, den 12. Dezember, abends 8 Uhr.

**Thema: Die Einheitsfront des Proletariats.
Referent: Genosse Franz Pfemfert.**

Neustadt i. Sachs.: 17. Dezember, abends 8 Uhr,

Zittau i. Sachs.: 18. Dezember, abends 8 Uhr,

Kirschau bei Wilthen (Bez. Bautzen): 19. Dez.,

Dresden: 20. Dezember.

Thema: Die Einheitsfront aller Schaffenden.

Referent: Genosse Broh-Berlin.

Die Versammlungslokale werden durch Plakate, Handzettel und Annonce bekanntgegeben.

Mitgliederversammlung der AAU (Einheitsorganisation) Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

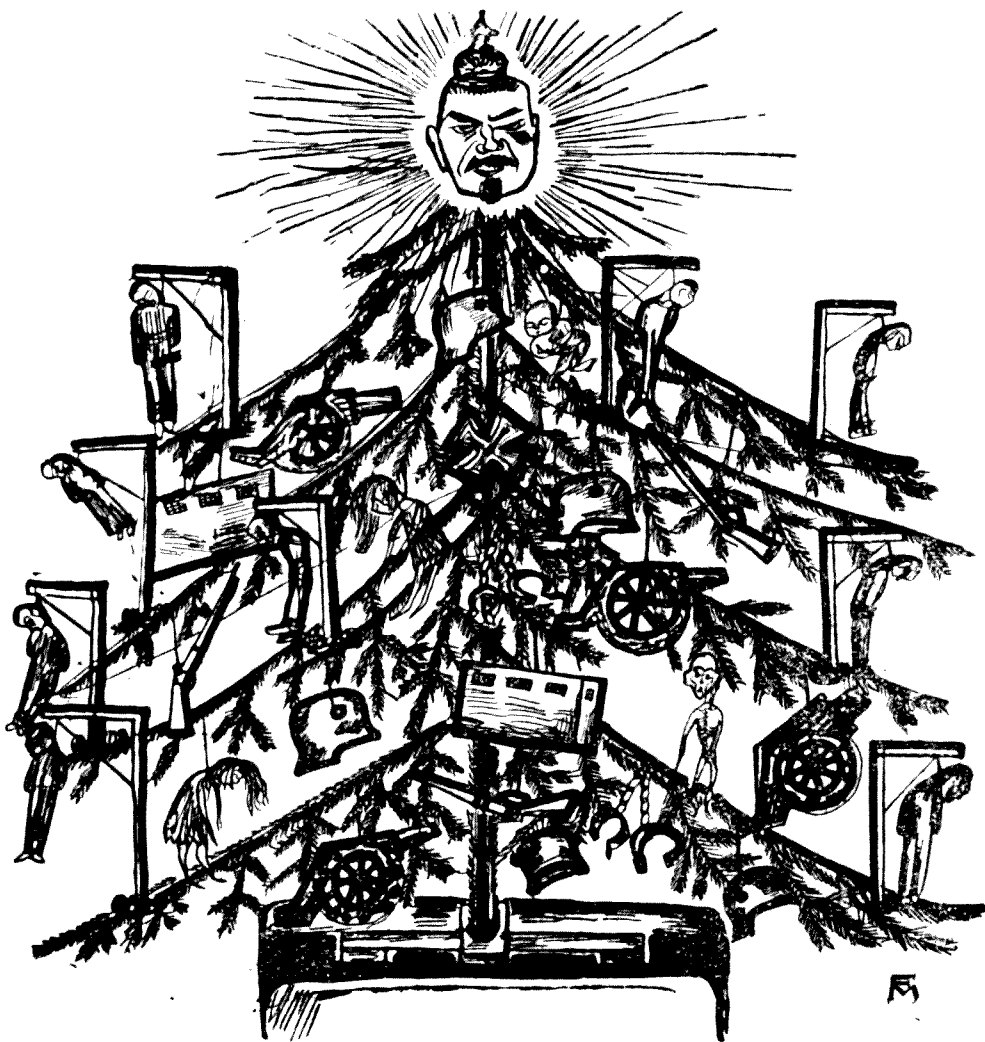
Mittwoch, den 14. Dezember, abends 7 Uhr.

Lokal: Plawert, Berlin, Weberstr. 21a.

Die Aktion

XI. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR. ⁵¹/₅₂

INHALT: Feixmüller: „O Du fröhliche Weihnachtszeit“ (Titelblattzeichnung) / Franz Pfemfert: Christbaumschmuck; KLEINE AKTION; KLEINER BRIEFKASTEN / Otto Rühle: Der Proletarier / Karl Holtz: Erinnerungsblätter an Weihnachten 1918 / Bakunin: Dokument zur Geschichte der revolutionären Bewegung in Polen / Carl Sternheim: Guter Prosastil / Gustave Flaubert: Jules und Henri / F. W. Seiwert: Das Leben des Proleten / Albert Ehrenstein: Weihnachtsbrief an Herrn Gott / Die Bibliothek des Proletariats / Ankündigung eines Werkes über Wilhelm II. / An die Freunde der AKTION / AKTION der AAU / Inhaltsverzeichnis für den XI. Jahrgang



VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

HEFT 4,50 MARK

(Einschliesslich Buchhändlerzuschlag)

Die Buch- und Kunsthandlung **DIE AKTION**, Berlin W 15, Kaiserallee 222

ladet zum Besuch ihrer Bücherausstellung ein und empfiehlt zu Geschenkzwecken:

Sinclair. Jimmie Higgins. Geb. M. 20,—
 — 100 %. Geb. M. 16,50
 — Sündenlohn. M. 42,—
 — König Kohle. Geh. M. 14,50
 Ch. L. Philippe. Charles Blanchard.
 Geb. M. 22,—; geh. M. 10,—
 — Bübü. Ill. von Masereel. Geb. M. 32,—
 Frans Masereel. Bilderromane: Die Sonne.
 Ein Roman in 63 Holzschnitten. Halbd.
 M. 100,—
 — Mein Stundenbuch. Roman in 167 Holz-
 schnitten. Halbd. M. 150,—
 — Politische Zeichnungen. M. 15,—
 Anatole France. Der kleine Peter.
 Geb. M. 32,—
 — Insel der Pinguine.
 Geb. M. 32,—; br. M. 20,—
 — Aufruhr der Engel. Geb. M. 32,—
 — Novellen-Bände: Perlmutterdose / Der Brun-
 nen von Sancta Clara / Blaubarts sieben
 Frauen / Die Erzählungen des Jacques
 Tornebroche. Jeder Band
 geb. M. 30,—; geh. M. 20,—
 Walt Whitmann. Ich singe das Leben.
 M. 21,—
 — Gesammelte Werke. 2 Bände. Halbleinen.
 M. 120,—
 — Heine. Memoiren. Geh. M. 11,—
 Emile Zola. Novellen. 3 Bände.
 Geb. M. 150,—
 Diderot. Romane und Erzählungen. 3 Bände.
 Geb. M. 180,—
 Gontscharow. Gesammelte Werke. 4 Bände.
 Ganzleinen. M. 200,—
 — Oblomow. 2 Bände. Ganzleinen. M. 100,—
 Tschechow. Gesammelte Werke. 5 Bände.
 Geb. M. 145,—
 Flaubert. Salambo. Geb. M. 30,—
 Strindberg. Am offenen Meer. Geb. M. 30,—
 Morgenstern. Melancholie. Geb. M. 16,—
 — Ginganz. Geb. M. 14,—
 — Galgenlieder. Geb. M. 15,—
 — Palma Kunkel. Geb. M. 12,—
 — Über die Galgenlieder. Geb. M. 12,—
 Bjely. Die silberne Taube. Geb. M. 25,—
 Ssologub. Der kleine Dämon. Geb. M. 30,—
 Schnitzler. Gesammelte Werke. Erzählende
 Schriften. 3 Bände. Geb. M. 90,—
 Shaw. Dramatische Schriften. In 5 Bänden.
 Geb. M. 160,—
 Fontane. Gesammelte Werke. I. Reihe. In
 5 Bänden. Geb. M. 200,—
 Archiv für die Geschichte des Sozialismus und
 der Arbeiterbewegung. Herausgegeben von
 Prof. Grünberg. 9 komplette Jahrgänge.
 M. 360,—
 Ed. Bernstein. Geschichte der Berliner Ar-
 beiterbewegung. 3 gutgebundene Bände.
 Zahlreich mit Bildern und Dokumenten aus
 der Zeit. Illustr. M. 100,—

Bebel. Die Frau und der Sozialismus.
 Geb. M. 25,—
 Bellamy. Ein Rückblick aus dem Jahre 2000.
 Geb. M. 8,—
 Blos. Französische Revolution. Illustriert.
 Geb. M. 35,—
 Leo Deutsch. 16 Jahre in Sibirien.
 Geb. M. 22,—
 J. Dietzgens sämtliche Schriften.
 Geb. M. 48,—
 Engels. Der Ursprung der Familie, des Pri-
 vateigentums des Staates. Geb. M. 17,50
 Lissagaray. Die Geschichte der Kommune
 von 1871. Illustr. Geb. M. 35,—
 Marx. Das Kapital. Volksausgabe.
 Geb. M. 50,—
 Blonsky. Die Arbeitsschule. I/II. Komplet
 in einem Bande.
 Broschiert M. 22,50; geb. M. 30,—
 Kunstbücher.
 Aus unserer Ausstellung wertvoller Werke
 nennen wir:
 Burger. Einführung in die moderne Kunst.
 M. 22,—
 Hausenstein. Die Kunst in diesem Augen-
 blick.
 Behne. Wiederkehr der Kunst. Geb. M. 36,—
 Carl Einstein. Negerplastik. M. 70,—
 Hedwig Fechheimer. Plastik der Ägypter.
 M. 90,—
 Kümmel. Kunst Ostasiens. Geb. M. 90,—
 Worringer. Formprobleme der Gothik. Neue
 illustrierte Ausgabe.
 Hausenstein. Exoten. (Skulpturen und
 Märchen). M. 46,—
 Java. (Volkswang-Verlag). Geb. M. 150,—
 Insel Bali. I u. II. Geb. je M. 150,—
 China. Geb. M. 150,—
 Vollard. Cezanne. In Ganzleinen. M. 100,—
 Vincent. Zwei Prachtbände. Geb. M. 400,—
 Junge Kunst. 28 Bände (George Grosz, Derain,
 Morgner, Paula Modersohn, Cesar Klein,
 Schmidt-Rottluff usw.). Jeder einzeln käuf-
 lich. M. 12,—
 Rembrandts Erzählungen. Illustr. M. 12,—
 Otto Freundlich. Aktive Kunst. M. 3,—
 Schmidt-Rottluff-A-Brust. Das Spiel vom
 Schmerz. M. 3,—
 Watteau. Monographie. M. 12,—
 K. J. Hirsch. Expressionistische Kunst.
 M. 3,—
 R. M. Rilke. Rodin. M. 36,—
 (Siehe auch „Bibliothek des Proletariats“)

Die Preise sind nur für die Lagervorräte verbindlich.
 Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Vor-
 einsendung des Betrages. Postscheckkonto Nr. 106216
 beim Postscheckamt Berlin.

DIE AKTION

XI. JAHRGANG

HEFT 51/52

25. DEZEMBER 1921

Christbaumschmuck

Wenn diese Zeilen in die Welt wandern, schlägt eine verlorene Menschheit wieder die tollsten Purzelbäume ihrer Verwlogenheit: das Rührspiel „Friede auf Erden“ beginnt, wenn diese Zeilen in die Welt wandern. Kreaturen, die heute noch das Sauf- und Rauflied „Die Wacht am Rhein“ grölen, Subjekte, die heute noch den Armen den letzten Groschen erpressen, hyänische Zweiflüßler, die aus Kulturschutt und Leichen Profit zu kratzen vermögen, — sie alle werden wieder das Rührspiel mitmimen, ein fettiges Blinzeln in den verquollenen Augen, die Wurstfinger über dem wichtigsten Körperteil gefaltet, werden sie an den Christbaum treten, und aufreizend wohlbehaglich wird es dann dröhnen: Fro—oie—e, frooije dich, o Christenheit . . . Sie haben die Tanne pomphaft mit glitzerndem Zierat behängt, harmlose Engelein blasen die frohe Botschaft, Flittersterne spiegeln Frieden in den stimmungsdicken Kerzenschein: aber das zarte Märchen zerbricht am brutalen Sein. Nirgendwann tritt die Seelenarmut dieser Menschheit so kraß hervor, wie dann, wenn die Gefühlsschminke besonders stark auf den Larven liegt. Hätte diese Gesellschaft nicht ihr unerhört harthäutiges Gewissen, sie würde unter dem Weihnachtsbaum, wo Sein und Schein katastrophal aufeinanderprallen, aus Reue eine anständige Tat tun: sie würde, entsetzt über ihre unheilbare Verkommenheit, sorgsam Selbstmord begehen.

Das bringt sie nicht fertig. Diese Gesellschaft ist nicht so moralisch. So sollte sie aber wenigstens ehrlich unmoralisch sein. Sie sollte, schon um das Gewissen nicht zwecklos zu strapazieren, ihre Feste benutzen, um den Alltag zu verherrlichen, um ihr Raubtierdasein bewußt zu rechtfertigen, aber nicht um es für einige Stunden umzulügen, zu verraten! Eine Gesellschaft von dieser Aufrichtigkeit würde möglicherweise selbst das Weihnachtsfest beibehalten, aber würde nicht so roh sein, es zu verhöhnern, sondern es artig neu formen.

Denn sie muß sich besser fühlen, diese Gesellschaft, wenn sie am Christbaum lichtverklärt ihre wahren Ideale erblickt. Eine Tanne mag dastehen, aber sie darf nicht Friedensstimmung bedeuten, sondern Haß, Gier, Krieg. Von den Zweigen tropft roter Schnee, — das Blut der

von der Gesellschaft Zerquälten; die Walnüsse sind kleine bleiche Köpfe bettelnder Proletarierkinder; Wachsfiguren, im Namen des Völkerrechts erschossene Soldaten darstellend, baumeln neben niedlichen Guillotinchen; famose Geldschrankattrappen sind neben zierlichen vergoldeten Zuchthausfenstern arrangiert; ein lachendes Gewirr von Lanzen, Schwertern, Bajonetten, Kanonen vervollständigt die Pracht, die oben, über allem, durch eine Helmspitze würdig gekrönt ist.

Und dann nichts von Christenheit! Der krächzende Sänger fühlt sich bei diesen Gesängen schlecht, und die Religion wird degradiert zur Saisonmode. Legt dem Phonographen eine Walze auf, daß er die „Lustige Witwe“ kreischt. Ihr werdet euch köstlich amüsieren . . .

Dieses ist, unverändert, der „Festartikel“, den ich vor neun Jahren, zum „Heiligen Weihnachten“ der Menschenausbeuter- und Menschenschlächter-Gesellschaft, schrieb und in Heft 52 der AKTION vom 25. Dezember 1912 veröffentlichte. Daß der Aufsatz noch immer „wie neu“ ist, läßt erkennen, daß der 9. November 1918 nichts geändert hat. Nur wäre, aus Gerechtigkeit, ergänzend anzufügen: den Gipfel der Heuchelei, die Spitze, ihr letzter Schutz bildet heute die Clique der Arbeiterbetrüger. (Genosse Felixmüller hat das in seinem Titelbild für dieses Heft sehr treffend illustriert.)

„Friede auf Erden“ — die versoffene Stimme des Noske wird das Lied anstimmen und alle Handlanger der Bourgeoisie; die Marburger Studenten werden es grölen; der Blut-„Vorwärts“ wird's im Leitartikel und im Feuilleton bearbeiten; Herr Radbruch wird vielleicht verfügt haben, daß den Opfern Ebertinerscher Sonderjustiz das „Frooie dii.cch“ besonders eindringlich vorgesungen werde.

Von „Nächstenliebe“ faselt eine Gesellschaft, deren Dasein auf Nächstenhaß begründet war und die jetzt, vor ihrem schmählichen Krepieren, noch all ihre Brutalität zusammenballt gegen das heranmarschierende Proletariat.

„Friede auf Erden!“ Erst die Weltherrschaft der Ausgebeuteten, die Diktatur des Proletariats wird der Erde den Frieden bringen! . . .

F. P.



Karl Holz

Eberts Weihnachtspredigt 1918

DER PROLETARIER

Von Otto Rühle

Genosse Otto Rühle hat soeben die vollständige Umarbeitung und wesentliche Erweiterung seines Werkes: „Das proletarische Kind“ vollendet. Es ist die erste wertvolle Monographie des deutschen Kinderelends. Das Buch wird etwa Ende Januar 1922 erscheinen. Hier ein Stück daraus.

Proletarier ist jeder, der vom Verkauf seiner Arbeitskraft lebt, der einzigen Ware, die er besitzt.

Die Entwicklung nahm seinen Vorfahren oder ihm selbst alles, was er hatte: Grund und Boden, Werkstelle, Werkzeug, Beruf, Kundschaft — einzig die nackte Arbeitskraft ließ sie ihm.

Um leben zu können, verkauft er die Arbeitskraft dem, der sie kauft, damit er sie in Verbindung mit Rohstoffen, Anlagen, Maschinen usw. in Tätigkeit setze: dem Kapitalisten.

Verausgabte Arbeitskraft verwandelt sich im Produktionsprozeß in Warenwert. Indem der Kapitalist dem Arbeiter mehr Arbeitskraft entzieht, als er ihm in Lohn zurückvergütet, gewinnt er Mehrwert. Mehrwert, beim Verkauf der Ware in Geld sichtbar geworden, heißt Profit. Profit zu gewinnen ist Antrieb und Zweck der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Die Quelle alles Profits und damit alles gesellschaftlichen Reichtums ist die Arbeitskraft des Proletariats.

Darin, daß der Proletarier mehr ausgibt als er empfängt, liegt das Geheimnis der kapitalistischen Bereicherung. Und zugleich das Geheimnis der proletarischen Armut.

Der Mehrwertgewinnung im Interesse des kapitalistischen Unternehmers dienen Hand- und Kopfarbeiter. Der Prozeß ist vielseitig und vielverzweigt; Arbeiter, Meister, Techniker, Kaufleute, Direktoren haben darin ihren Platz und ihre Funktion. Alle sind Proletarier. Nur sind sie meist noch nicht zum Bewußtsein ihrer proletarischen Klassenzugehörigkeit erwacht. Der weiße Stehkragen, der

bürgerliche Rock, die bürgerliche Erziehung und Ideologie, der bürgerliche Umgang und die bürgerliche Lebenshaltung, die ihnen ein höherer Lohn gestattet, täuschen sie über ihren Proletarier-Charakter hinweg.

Vor allem die bürgerliche Lebenshaltung. Weil man nicht in Arbeiter-Vierteln, in der Arbeiter-Straße, in der Arbeiter-Mietkaserne wohnt, nicht in der Arbeiter-Kneipe verkehrt, keinen Arbeiter-Kittel trägt, keine Arbeitersprache spricht und kein Arbeiter-Elend zu ertragen hat, glaubt man, Bürger zu sein. Wenn auch nicht Großbürger, wie der Kommerzienrat, der Aktionär, der Bankherr, so doch Klein-Bürger, wie der solide Mittelstand, der bessere Beamte, der studierte Mann. Alles Täuschung! Wer seine Arbeitskraft verkaufen muß, weil er sonst nichts hat, um sein Leben zu fristen, ist Proletarier.

Und doch lassen wir hier einen Unterschied gelten. Wenn wir bei unserer Betrachtung vom Proletarier sprechen, so meinen wir den Proletarier mit proletarischer Lebenshaltung. Und wenn wir das proletarische Kind ins Auge fassen, um es auf seine Herkunft, seine Entwicklungsbedingungen, seinen Werdegang hin zu beobachten und zu erforschen, so meinen wir das Proletarierkind im proletarischen Milieu. Was unter proletarischem Milieu im einzelnen zu verstehen ist, wird die Darstellung zeigen.

Wir verfallen hier nicht in den Fehler, bei Fixierung des Begriffes Proletarier eine Einkommens-Skala zu Hilfe zu nehmen und danach eine Abgrenzung der Kategorien zu versuchen. Die Gehalts- oder Lohnhöhe ist im großen Ganzen gleichgültig. Ein Akademiker oder Beamter kann in seinen Einkommensverhältnissen tief unter dem Lohnniveau des Durchschnitts-Arbeiters stehen und doch kann sein Familienmilieu völlig bürgerlich sein. Umgekehrt kann ein Arbeiter weit höheren Lohn als ein Angestellter oder Lehrer erhalten und doch trägt sein Familien-Milieu absolut proletarischen Charakter. Die Entwicklung der sozialen Struktur hat während des Krieges und darnach einen Verlauf genommen, der gekennzeichnet ist durch eine teilweise erhebliche Steigerung der Arbeiterlöhne und ein vielfach starkes Zurückbleiben der Gehälter von Angestellten, Beamten und akademischen Berufen. Im allgemeinen sind, so sagt man, die Arbeiter heute besser, die Angehörigen bürgerlicher Berufe schlechter bezahlt. Man bezeichnet das als zunehmende Proletarisierung.



Otto Koffen
18.

Dabei ist immer wieder zu betonen, daß die Höhe des Lohnes oder Gehaltes allein noch nicht entscheidet für das Fortschreiten der Proletarisierung. Definitiv entscheidend ist stets nur das Verhältnis des Individuums zum Kapital. Der kleine selbständige Handwerksmeister mag die armseligste proletarische Lebenshaltung haben und ist doch kein eigentlicher Proletar. Und der Generaldirektor eines Hüttenwerks, der ein hohes Einkommen bezieht und ein durchaus bourgeoises Leben führt, ist trotzdem ein Prolet. Allerdings — und hier schlägt der scheinbare Widerspruch ins Logische um — wird ein dauernd niedriges Einkommen je länger je mehr die Tendenz entwickeln, die bürgerliche Lebenshaltung und das bürgerliche Familien-Milieu zu zerstören und gegen solche proletarischen Charakter einzutauschen. Wenn Akademiker- und Beamtenkreise heute in ihren Einkommensverhältnissen absolut oder relativ schlechter gestellt sind als früher, so vollzieht sich tatsächlich bei ihnen der Prozeß der Proletarisierung nicht in dem Sinne, daß sie jetzt erst Proletarier würden (sie waren es längst!), sondern in dem, daß ihnen durch den Zusammenbruch und Verlust ihrer bürgerlichen Lebenshaltung ihre proletarische Klassenzugehörigkeit zum Bewußtsein gebracht wird und sie sich — widerstrebend, grollend und verzweifelt, aber unabwendbar — als Proletarier mit proletarischem Milieu fühlen lernen müssen.

Dieser Prozeß steht gegenwärtig in gewaltigem Ausmaße vor sich und erfaßt immer größere Rekrutierungsgebiete für die proletarische Massenarmee.

Der typische Vertreter der proletarischen Klasse von heute — der Vollblutproletarier Sombarts — ist der moderne Fabrikarbeiter. Im deutschen Wirtschaftsleben besteht ein starkes Übergewicht der industriellen Produktion über die landwirtschaftliche. Leider gibt über das Verhältnis keine neuere Statistik Auskunft, wir sind auf die veralteten Ziffern von 1907 angewiesen. Aber damals schon lebten von 1000 erwachsenen Personen 563,6 von Industrie, Handel und Verkehr, und nur 286,5 von der Landwirtschaft. Heute ist das Verhältnis ungleich mehr zu Gunsten der ersten Kategorie verschoben.

Von 1895 bis 1907 nahm in der deutschen Landwirtschaft und Industrie die Zahl der Selbständigen um 152000 ab, die der Lohnarbeiter um $4\frac{1}{2}$ Millionen zu. Von 100 Erwerbstätigen waren selbständig in

	Industrie	Landwirtschaft	Handel
1882:	34,4	27,8	44,7
1895:	24,9	31,0	36,1
1907:	17,6	25,3	29,0

Dabei war in unzähligen Fällen die angebliche Selbständigkeit nichts anderes als eine maskierte Abhängigkeit vom Großkapital. Je mehr dieses anwuchs und sich kartellierte und vertrustete, desto mehr kleinere Existenzen brachte es bei scheinbarer Aufrechterhaltung ihrer Selbständigkeit in seine Gewalt. Diese Tendenz der kapitalistischen Entwicklung hat sich im letzten Jahrzehnt ungeheuer verstärkt, so daß die Ziffern von 1907 nicht entfernt mehr der Wirklichkeit entsprechen. Die Heere der Abhängigen sind Legion geworden.

Die Fabrikarbeiterschaft stellt das proletarische Kontingent im engsten Sinne dar. Der Kern wird gebildet durch jene Lohnsklaven, die die Baracken der modernen Riesenwerke bevölkern, getrennt von der Familie, gespeist in Kantinen, nur noch im losen, gelegentlichen Verkehr mit den Angehörigen. Sie zählen schon viele Hunderttausende. Um das Fabrik- und Grubenproletariat kreist in immer breiter werdenden Ringen eine Reihe anderer Erwerbs- und Existenzgruppen unterschiedlichster Art, aber auf demselben Grunde und von verwandter Struktur. Sie alle kennzeichnet

das Merkmal der Besitzlosigkeit und der Umstand, daß sie einzig vom Verkauf und Ertrag ihrer Ware Arbeitskraft leben. Im weiteren Abstände schließen sich größere und kleinere Schichten an, die ihre proletarische Natur durch bürgerliche Ideologien und Lebensgewohnheiten verhüllen. Sie sind, wie schon bemerkt, durch Krieg und Revolution, durch Hunger und Fußtritte vielfach zur Erkenntnis ihrer Zugehörigkeit zum Proletariat gekommen. Je stärker die kapitalistische Entwicklung sich durchgesetzt hat, desto größer ist der prozentuale Anteil des Proletariats an der Gesamtbevölkerung geworden. Vielleicht kam man vor etwa einem Jahrzehnt den tatsächlichen Verhältnissen nahe, wenn man bei vorsichtiger Schätzung und Berechnung 70% der Bevölkerung, also 46 Millionen von 65, als proletarische Elemente ansprach. Heute stimmt dieses Verhältnis nicht mehr. Es dürfte kaum zu hoch gegriffen sein, wenn man behauptet, daß 55 Millionen von 61 Millionen Gesamtbevölkerung dem Proletariat im weitesten Sinne zuzurechnen sind.

Eine riesige Mehrheit, die von einer winzigen Minderheit beherrscht und ausgebeutet wird. Das ist die Signatur der Klassengesellschaft.

Und die Stellung und Rolle des Proletariats in der Gesellschaft von heute ist darin ausgedrückt.



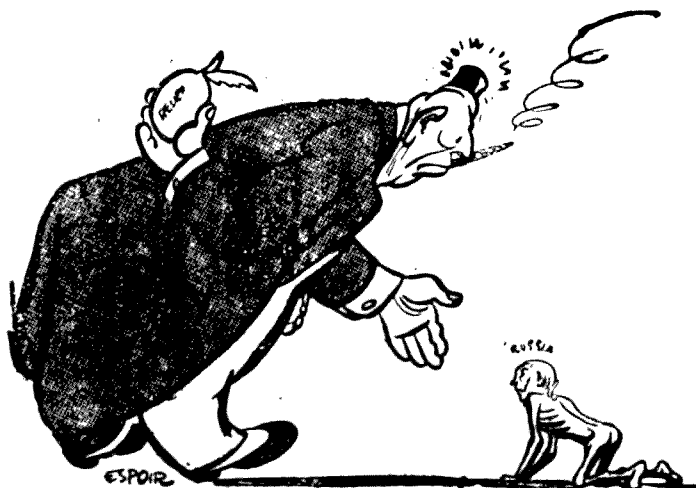
KLEINE AKTION

Der Hunger muß ausgebeutet werden!

Aus Moskau meldet ein Funkspruch vom 12. Dezember dieses:

Nansen hat das Samaragebiet besucht und berichtet über seine Reise, das Elend sei ärger, als die Phantasie es sich vorgestellt hat. Im Kreise Budsuluk, wo die Gesellschaft der Quäker bereits an der Arbeit ist, sei eine halbe Million Menschen, d. i. ein Drittel der Bevölkerung, tatsächlich ohne Nahrung. Über 30 000 Personen sind in den letzten drei Monaten gestorben. Die Sterblichkeit nimmt zu, und wenn nicht sofort ausreichende Hilfe gebracht wird, werden vor Frühling zwei Drittel der Bevölkerung dem Hunger erliegen. In der Stadt Budsuluk werden jeden Morgen Leichen auf der Straße gefunden und bleiben tagelang liegen, weil keine Möglichkeit besteht, sie fortzuschaffen. Nansen sah selbst, wie hungrige Hunde an den Leichen fraßen. Am Friedhofe lag ein Haufen von etwa achtzig Kinderleichen, alle nackt, denn ihre Kleider werden von den Überlebenden getragen. Das war die Ernte des Todes in den letzten zwei Tagen. Ich fragte — berichtet Nansen — die Totengräber, wieviel Leichen täglich ankommen, und sie gaben mir nur zur Antwort, sie wüßten dies nicht genau, mehrere Ladungen. Das Elend Hunderter von Kindern, die nur aus Haut und Knochen bestehen und sich kaum auf den Beinen halten können, von Müttern, die mit irren Augen um Lebensmittel für ihre Kinder betteln, und von Männern, die in stummer Verzweiflung in die hoffnungslose Zukunft sehen, ist unbeschreiblich. Ähnliche Verhältnisse herrschen aber im ganzen östlichen Rußland. Das amerikanische Rote Kreuz und die Quäker tun ihr möglichstes. Das schwedische Rote Kreuz ist soeben angekommen und beginnt seine Hilfsaktion. Aber alle diese Hilfsaktionen können nur einen geringen Teil des Elends lindern. Die geduldige Bevölkerung hungert, leidet und wartet auf Hilfe, da sie nicht glauben kann, daß die übrigen Völker Europas sich ihrer nicht erbarmen werden.

Soweit der Moskauer Funkspruch. Ungezählte Tausende sind verhungert, Millionen stehen vor dem Hungertode. Und die regierende Kapitalistenclique in Europa, die aus Menschenkörpern aller Art Profit zu schinden weiß, sie bleibt nicht uninteressiert, o nein! Der Hungertod wird ihr zur Waffe, mit der sie Erpressungen ausführt. „Du möchtest deinen Körper nähren und kleiden? Wenn du ihn mir zur Ausbeutung überlassen willst, dann können wir darüber reden!“

*Wie überall!*

In Nr. 41 der Wochenschrift des Internationalen Hotelbesitzer-Vereins „Das Hotel“ vom 14. Oktober 1921 steht folgende Notiz:

Die Neuyorker Zeitung „The Evening Telegram“ berichtete unter der Überschrift „Arbeitslose als Sklaven verkauft“ folgendes: „Urbain Ledoux, der Freund der Arbeitslosen, wird seine Auktion von Männern in Boston heute fortsetzen. Nackt bis zum Gürtel, wie zur Zeit der Sklaverei, boten sich neun Männer selbst an, für eine Woche für jede Person zu arbeiten, die ihnen Nahrung und einen Schlafplatz geben würde. Zwei ‚Sklaven‘ wurden für zwei Dollar in der Woche und Verpflegung verkauft. Nur der dritte, ein früherer Soldat, konnte kein Angebot erhalten. Eine Frau kaufte einen Farbigen. ‚Nehmen Sie ihn, der Mann gehört Ihnen,‘ rief der Auktionator. Bevor die Auktion begann, stellten sich die neun Leute an dem Verkaufsstand auf und präsentierten sich dem Publikum. Der Auktionator ließ sie unter Erheben der rechten Hände schwören, daß sie eine Woche lang nach Kräften für jeden arbeiten würden, der ihnen in dieser Zeit Verpflegung und Unterkunft geben würde.“ — In Amerika, in England, in Frankreich, in Italien, in der Schweiz, in Holland, in den nordischen Ländern wächst die Arbeitslosigkeit in beängstigender Weise. Das alles genügt vielen Arbeiterführern in Deutschland aber noch längst nicht als warnendes Menetekel. Statt froh darüber zu sein, daß in Deutschland noch immer Arbeit vorhanden ist, sabotiert man diese Arbeitsmöglichkeiten und zerschlägt sie. (Das ganze steht im Zusammenhang eines Artikels über den Streik der Berliner Gastwirtsgehilfen.)

... Die Presse der inländischen Ausbeuter hat diese Nachricht freudig nachgedruckt — aber was da aus Dollaria berichtet wird, ist doch in Deutschland und in allen kapitalistischen Ländern Alltagserscheinung! Es ist ja das Grundprinzip der Lohnsklaverei! Und ob nun der Auszubeutende sich vor dem Verkauf entblößen muß oder ob sein Körper mit Lumpen bedeckt bleiben darf: stellt sich heraus, daß der Kuli nicht genug Ausbeutungsmöglichkeiten mitbringt, dann wird er aufs Pflaster gesetzt.

KLEINER BRIEFKASTEN

M. H. in Eisenach. Gustave Hervé, der Verfasser des von allen Staatsanwälten der Erde gesuchten Werkes: „Das Vaterland der Reichen“ (ein Werk, das in seinen Hauptstücken in den ersten Jahrgängen der AKTION veröffentlicht worden ist), Gustave Hervé ist nicht erst am August 1914 vom Wahnsinn des Nationalismus befallen worden! Schon im September des Jahres 1912, in einer Arbeiterversammlung zu Paris, erklärte er plötzlich, Patriot geworden zu sein. Die revolutionären Genossen, nicht von deutscher Gemütlichkeit, beantworteten Hervés Verrat sofort mit Revolverschüssen. Und in der AKTION, deren Mitarbeiter Gustave Hervé bis zu seinem moralischen Selbstmorde war, schrieb ich (Nr. 41 vom 9. Oktober 1912) diesen Nekrolog:

„Gustave Hervé †.

Ehrlos ist der Sozialist, der kein vaterlandsloser Geselle. Hervé 1910.

Ich bedaure, den Antipatriotismus gepredigt zu haben. Hervé 1912.

Die revolutionäre Pariser Arbeiterschaft hat den Selbstmord ihres Führers mit Revolverschüssen begleitet. In Deutschland, wo man derartigen Temperamentsäußerungen wesensfremd gegenübersteht, machte die Presse

aus dieser sehr ernstesten Angelegenheit eine Sensation niederen Grades.

Was Gustave Hervé noch wenige Monate vor seinem Hingang als sein Ideal verfocht, ist den deutschen Zeitungslesern nie mitgeteilt worden; die Schriften des Antipatrioten Hervé wurden von den deutschen Behörden sorgsamst verboten; die schwarzweißrote Arbeiterpresse hatte nur Spott, Hohn und Verleumdungen für eine Weltanschauung, die dem bequemen Führersinn unbehaglich war. Nun jedoch, da Gustave Hervé, im Gefängnis zermürbt, kindisch ward und starb, nun ist er sogar der liberalen Presse ein vernünftiger Mann. Das tragische Ende eines Kämpferlebens wird jetzt in einen hoffnungsvollen, freundlichen Anfang umgeschwindelt. Gustave Hervé, der Träger einer Idee, die man verfluchen, hassen, verfolgen mag, die man aber aufrüttelnd, zukünftig, gewaltig nennen muß, dieser Gustave Hervé starb; ist tot; ein zerbrochener, irr-sinniger Schwadronneur führt lallend seine Leiche spazieren; . . . und Europa klatscht.

Dieser Beifall demaskiert die Spender. Er gibt der Furcht Ausdruck; er beweist, wie sehr sich alle Parteien durch den „Hervéismus“ in ihrer satten Ruhe bedroht fühlen; er läßt die Macht ahnen, die der tote Mann ohne Vaterland bereits ausgeübt hat. Die Feuergarben neuen Denkens, die Gustave Hervé in die alte Welt geschleudert hat, müssen gezündet, alte Giebel müssen schon bedenklich geglimmt haben: anders ist das sichtbare Aufatmen der Mitwelt nicht zu verstehen. Man hat, instinktiv, empfunden, daß der nun verblichene Professor jene Festen ins Wanken brachte, hinter denen das Elend der Welt täglich neu geboren wird.

Deshalb der Jubel. Doch man applaudiert zu früh. Was geschah? Der Träger einer Idee kam unter die Räder. Die Idee blieb unversehrt. Vielleicht ist nicht einmal ein Posten vakant. Der Antipatriot Hervé ging; der Antipatriotismus ist geblieben. Er ist nicht mehr durch greisenhafte Widerrufe aus der Welt zu schaffen. Seine Daseinsbedingungen sind in der Vernunft begründet.

Und wenn einst ein französischer Professor — körperlich noch identisch mit dem großen Antipatrioten Gustave Hervé — den Sessel des französischen Ministerpräsidenten besetzen sollte, so könnte es sein, daß die verratene Idee, übermächtig erstarkt, ihren erstaunten Rabenvater vom Throne stößt.“

Liebe und treue Leserin. Sie vermissen „seit Monaten“ hier die Briefe an Nina? — Ich habe die Korrespondenz abgebrochen, seit die junge Dame . . . zu buchstabieren begann. Heute liest Nina bereits, was ihr vor die Stumpfnase kommt, sei es Frakturschrift oder Antiqua, sei es der Reklametext „Sind's die Augen . . .“ oder die tägliche Parole der „Roten Fahne“. Alles Gedruckte ist der Lesewut Ninas verfallen. In ihrer Jagd auf Lesestoff ist Nina vielleicht der einzige Mensch (von den Verfassern und Setzern abgesehen!), der noch Leitartikel der „Kommunistischen Arbeiter-Zeitung“ beachtet; sie verehrt Gorter, da der Name sich leicht lese. — Solange Nina dem gedruckten Wort gleichgültig gegenüberstand, war es mir wichtig, Dies und Jenes hier aufzubewahren, damit sie es später nachlesen möge. Heute liest sie die Dinge im Original und entdeckt oft, was ich übersah. So kam sie neulich sichtlich verlegen mit einem Exemplar des „Vorwärts“ in mein Arbeitszimmer. „Nun, was gibt es?“ . . . Der Zeigefinger der kleinen Mädchenhand schwankte über die Druckseite: „Schau, ist das der Max Dortu aus der AKTION?“ — Ich nickte nur. Und nun quälte sie sich, einen Gedanken zu formulieren. Endlich: „Aber dann wird er ja auch die AKTION blutig machen, wenn er aus dem Blut-„Vorwärts“ zurückkommt. Ist das nicht

sehr traurig?“ „Er wird die AKTION nicht blutig machen können, denn aus dem „Vorwärts“ führt kein Weg zurück zur AKTION.“ Wie von schwerer Sorge befreit, griff Nina nach Masereels „Politische Zeichnungen“ und verließ das Zimmer. Ich hätte ihr noch sagen können: Dieser Max Dortu ist ja nur ein neuer Beitrag zum Kapitel: Intellektuelle Tüchtigkeit. Die AKTION hat sich schon von wertvolleren „Kunstproduzenten“ trennen müssen — der Sauberkeit wegen. Die Affäre Dortu berührte mich persönlich tiefer, weil Herr Dortu mir ein aufrechter, reinlicher Bruder zu sein schien, und weil er jetzt mit einem würdelosen Trick seine Reise in den „Vorwärts“ zu beschönigen suchte. Die Frage, die ihm zur Beantwortung gestellt war, lautete: „Bist Du Mitarbeiter, Kampfgenosse der Stampfer, Artur Zickler, Kuttner, Scheidemann, Noske & Co?“ Darauf statt einer klaren Antwort folgende Phrasen: „Freunde, sind Arbeiter eure Feinde? Nein. Nicht die Energien im Bruderkampf verschwenden — alle sittlichen Kräfte vereint gegen den gemeinsamen Feind“. Solch verlogene Redensarten machte, gestellt, Max Dortu. Daß die Noskiten keine „sittlichen Kräfte“ der proletarischen Revolution sind, sondern gerade das Bollwerk der Reaktion, daß der Kampf gegen den „gemeinsamen Feind“ Kapitalismus nicht „vereint“ mit den Schützern, Handlangern und Blutschergen des Feindes geführt werden kann, der Dortu hat es einmal gewußt, bevor er neben Zickler die „Ehre“ hatte, in der SPD-Presse aufzutreten. Daß er es nun vergessen hat, daß er die Verräter gutheißt, daß er den Kampf gegen sie einen „Bruderkampf“ nennt, ist für einen Menschen, der Freund der AKTION zu sein vorgab, schon eine respektable Leistung! Die Antwort war so journalistisch ausweichend aufgemacht, daß Dortu erneut die präzise Frage vorgelegt werden mußte, ob er Schulter an Schulter mit den Noskiten des „Vorwärts“ zu stehen gewillt sei. Schließlich kam als Antwort (mit Phrasen von wegen „Gesamtproletariat“ bepackt) wörtlich: „Wenn der ‚Vorwärts‘ meine Arbeiten bringt, so begrüße ich das.“ Also — Mann freiwillig über Bord!

F. M. Erich Mühsams Schrift: „Wie kommt das revolutionäre Proletariat zur Einheitsfront?“ (ursprünglicher Titel: „Die Einigung des Proletariats im ‚Bolschewismus‘“) sollte in Buchform erscheinen (wie im Verlagskatalog angekündigt steht). Da diese Buchpublikation allzulange auf sich warten lassen mußte, will ich die Arbeit im Rahmen der AKTION veröffentlichen, beginnend im nächsten Heft!

AN DIE ZENTRALLEITUNG DES POLNISCHEN AUFSTANDES

Als die polnische Bewegung ausbrach, hofften wir, eure russischen Freunde in Petersburg und London, daß ein Teil der russischen Garnisonen im Königreich Polen sich mit euch verbünden würde. Die Berichte, die wir erhielten, ließen erwarten, daß unsere Offiziere und Soldaten, dieses Mal besser gesinnt als 1831, es begreifen würden, daß sie, wollten sie ihrem Vaterlande edel und tatkräftig dienen, mit euch zusammen sich erheben müßten gegen die Petersburger Regierung, die, indem sie euch erwürgt, Rußland entehrt und vernichtet. Unsere Hoffnungen haben sich noch nicht verwirklicht. Woran liegt das? Sollten wir uns in der Stimmung der russischen Truppen getäuscht haben? Nein, diese Stimmung war in vielen Infanterieregimentern und bei der Artillerie ausgezeichnet; diese Soldaten warteten mit Ungeduld auf das Zeichen zum Aufstand. Warum haben sie sich nicht erhoben?

Gott schütze mich davor, irgendwelche Beschuldigungen zu erheben. Im übrigen stände es uns Russen gerade im gegenwärtigen Augenblick schlecht an, gegen die polnische Nation auch nur den kleinsten Vorwurf zu erheben. Aber zur richtigen Beurteilung der augenblicklichen Lage müssen wir eine Tatsache konstatieren.

Das Warschauer Zentralkomitee, das zunächst auf die Verbindung mit der revolutionären Partei in Rußland anscheinend großen Wert legte und stark auf die sympathisierende Haltung der in Polen liegenden Truppen zählte, scheint im letzten kritischen Moment völlig seine Meinung geändert zu haben; es schenkte den positiven und wohlbegründeten Versicherungen unserer Offiziere keinen Glauben, hielt es wohl für Narretei, mit der Hilfe der russischen Truppen zu rechnen, dachte aber, man müsse aus ihrer moralischen Erschütterung und der daraus sich natürlich ergebenden zögernden Haltung Vorteil ziehen, indem man sich unversehens über sie hermache und entwaffe. Da es den Polen an Waffen fehlte, mußte man sie mit Gewalt den Soldaten wegnehmen. Moralisch gesprochen, waren die Polen im Recht, denn wo immer ein russischer Soldat sich auf polnischem Boden befindet, steht er, so weit er nicht Verbündeter, Freund ist, außerhalb des Gesetzes. Nichts natürlicher und rechtmäßiger demnach, als ihn anzugreifen und zu töten, um sich der Waffen zu bemächtigen. Ich glaube nur, daß in den Berechnungen des Warschauer Zentralkomitees ein Fehler war: es verschaffte sich durch dieses Mittel nicht viele Waffen, vernichtete jedoch mit einem Schlag die Arbeit eines Jahres; es verscherzte sich eine bedeutsame, man möchte sagen furchtbare Hilfsmacht gegen die russische Regierung, die, ruiniert, im Innern völlig demoralisiert und im Ausland verachtet, nicht imstande gewesen wäre, gegen die vereinigten Polen und Russen zu kämpfen. War diese Vereinigung möglich? Gewiß, denn die Propaganda war wirksam gewesen, und unsere Soldaten hatten ungeduldig auf die Stunde der Befreiung gewartet, und beim ersten Ruf zum Aufstand, den die polnischen Patrioten erhoben, hatten mehrere Kompagnien den Eid auf die Volksfahne geleistet mit der Inschrift: Semlja i Wolja, und warteten nur auf den Anmarsch der revolutionären Scharen, um zu ihnen zu stoßen. Aber als diese, statt ihnen die Hand zu reichen, über sie herfielen, um sie mit Gewalt zu entwaffnen, d. h. sie umzubringen, mußte sich ihre Stimmung ändern, und diese selben Soldaten, die so wohl vorbereitet waren und auf dem Punkte standen, sich mit euch und für euch zu erheben, wurden eure erbitterten Feinde. Nun ist zu befürchten, daß ihr Unwille um so größer ist, je stärker ihre Sympathie, je größer und ernsthafter ihre Erwartungen zunächst waren. Die russische Regierung wird natürlich sich bemühen, alle schlechten Instinkte in ihnen anzustacheln und zu verschlimmern. . . . So würde es also statt des erwünschten, erhofften Bündnisses zwischen Polen und Russen einen Vernichtungskampf geben, ein großes Unglück, das nur den Berliner und Petersburger Deutschen Vorteil brächte und, lassen Sie mich es Ihnen sagen, meine Herren, abermals Polen verloren sein ließe.

Und Polen, wird es mit all dem Heroismus, dem jetzt die Bewunderung der ganzen Welt gilt, einer kombinierten Invasion der russischen und preußischen Truppen widerstehen können, wenn nicht eine Massenerhebung der Bauern über das ganze polnische Land hin erfolgt und wenn nicht die ebenso politische wie soziale polnische Revolution den furchtbaren Charakter eines Bauernkrieges annimmt und, ihrem natürlichen Laufe folgend, die Wogen hinüberschlägt nach Litauen, nach der Ukraine und bis ins russische Reich? Ich glaube es nicht. Eure Bauern halten noch zurück, weil sie euch nicht für stark

genug halten, aber sobald sie die russischen Soldaten in euren Reihen sehen, wird sie das unwiderstehlich mitreißen.

Die Verbindung der russischen Truppen mit der polnischen Bewegung ist für uns eine Ehrenfrage und bedeutet die Wiederherstellung unseres moralischen Ansehens, für euch ist sie eine Lebensfrage. Wollen wir angesichts dieser Notwendigkeit mit verschränkten Armen zusehen, und wollen wir nicht unsere Kräfte vereinigen, um das Übel wieder gutzumachen, ihr, die provisorische Regierung des polnischen Aufstandes, und wir, die Revolutionäre Rußlands? Wenn Sie glauben, meine Herren, daß dies unsere und Ihre Pflicht ist, stelle ich Ihnen all meinen guten Willen und die aktive Mitwirkung meiner Freunde und Landsleute in London, in Petersburg und vor allem in Polen zur Verfügung. Auf zweierlei Art können wir euch helfen! Zunächst einmal durch eine Diversion in Rußland, indem man die Regierung durch Bewegungen im Inneren beunruhigt und sie an der Konzentration ihrer Kräfte gegen euch hindert. Zu diesem Zwecke werden wir uns bemühen, die geheime Organisation und Propaganda in der Armee wie in den Provinzen zu beschleunigen, damit eure Revolution, sobald sie an den Grenzen Rußlands anlangt, dort brüderlich aufgenommen und fortgeführt wird. Unglücklicherweise kam sie für uns überraschend. Wir sagten es euch bereits vor einigen Monaten, und unsere Petersburger Freunde sagten es euch immer wieder, wir sind noch keineswegs bereit, und wenn wir auf uns ganz allein angewiesen wären, würden wir ohne Zweifel noch ein Jahr, vielleicht zwei oder gar drei Jahre auf die Organisation unserer Kräfte verwenden müssen. Dennoch bezweifle ich nicht, daß, wenn die litauischen und ukrainischen Bauern sich in Massen erheben, diejenigen Großrußlands sich ebenfalls erheben werden, und ihr könnt euch darauf verlassen, daß wir nicht schlafen werden.

Die zweite Hilfe für euch wäre die Bildung einer russischen Legion in Polen, mitten im Lager der polnischen Revolution. Hierauf zielt mein Hauptinteresse und mein innigster Wunsch. Zweifellos würde die Existenz einer nationalrussischen Legion mit der glänzenden Fahne: Land und Freiheit, bei der ganzen gegen euch marschierenden russischen Armee, überhaupt in ganz Rußland moralisch die größte Wirkung hervorrufen. Die bloße Tatsache ihrer Existenz würde mehrere gewonnene Schlachten aufwiegen. Leider ist die Verwirklichung dieses Planes jetzt unvergleichlich viel schwieriger als noch vor einem Monat. Ich will nicht mehr auf unsere Beschwerden zurückkommen. Im übrigen wiederhole ich euch, daß ihr durchaus berechtigt wart, so zu handeln, wie ihr es tatet. Aber ihr werdet euch nicht wundern, daß das System, das ihr sicherlich nach reiflicher Überlegung befolgtet, das jedoch die Sympathie und Mitwirkung der russischen Truppen ausschloß, auf deren Haltung eine bedauernswerte Wirkung ausübte. Die russischen Truppen sind erbittert und werden durch ihre Führer zu schändlichen Greueln getrieben, die den Haß und das Rachegefühl der polnischen Bevölkerung wachrufen und so den Krieg in einen Kampf auf Leben und Tod, in eine blutige Schlächterei zu verwandeln drohen. Für uns, eure russischen Freunde trotz allem, ist es Pflicht, uns zwischen die russischen Soldaten und euch zu werfen, die Vollendung unserer Schande und eures Unglücks, wenn noch Zeit ist, zu verhindern, und die polnische und damit auch die russische Revolution zu retten, indem wir das polnische Volk mit den russischen Soldaten auszusöhnen suchen und uns bemühen, diese letzteren der Menschlichkeit wiederzugewinnen. Die Aufgabe ist schwer, und sie wird unlösbar sein, wenn ihr nicht in gleichem Maße wie wir von der Notwendigkeit dieser Aussöhnung überzeugt seid und uns nicht ausgiebig und aus vollem Herzen unter-

stützt. Ihr habt uns, meine Freunde und mich, in eine äußerst delikate und kritische Lage gebracht. Nachdem so viele Worte der Sympathie ausgetauscht, all die Konventionen entworfen, beschlossen und unterzeichnet sind, wissen wir heute nicht einmal mehr, was ihr eigentlich von uns wolltet. Ich schrieb euch Brief auf Brief während dieser letzten drei Monate, ich bat euch dringend, mir mitzuteilen, ob ich nach Polen gehen sollte, man erwiderte mir mit keinem Wort und ließ mir durch meine Freunde Brown und Zebrowski sagen, ich hätte bloß in London zu bleiben und nichts bei euch zu tun. Ebenso verfuhr ihr mit Zebrowski, der euch doch unumstößliche Beweise grenzenloser Hingabe geliefert hat; ihr habt ihn sozusagen aus Polen hinausgejagt. Das russische Sprichwort sagt: Liebe läßt sich nicht erzwingen, und wenn ihr bei dieser Haltung gegen uns beharrt, werdet ihr gut daran tun, es uns zu sagen, wie ihr es schon tatet; denn wenn ihr uns eure Sympathie und euer Vertrauen entzieht, werden wir in Polen nichts bedeuten und nichts leisten können.

Damit die Bildung einer russischen Legion in Polen möglich sei, muß zunächst die polnische Zentraleitung von deren Nutzen für die polnische Sache durchaus überzeugt sein und muß diese Überzeugung auch allen Hauptführern des polnischen Aufstandes vermitteln; denn würden diese bösen Willen oder auch nur Gleichgültigkeit zeigen, wäre es besser, überhaupt nicht damit anzufangen, da die Sache nur Erfolg haben kann, wenn sie an polnischen Sympathien eine starke und ständige Stütze findet. Zunächst wird es nötig sein, daß ihr euch nicht in leichtbegreiflicher Erregung zu Repressalien hinreißen laßt oder wenigstens nur die Generäle, die Obersten und die Offiziere bis zu den Majoren einschließlich bestraft, insbesondere die deutschen Offiziere und im allgemeinen die, die durch die Aussagen der gefangenen russischen Soldaten als böseartig und gewalttätig bezeichnet werden. Diese Gefangenen wird man eine Zeitlang noch zurückhalten, damit sie mit dem Denken der Polen vertraut werden, und dann diejenigen von ihnen ziehen lassen, die nicht in die polnische Legion eintreten wollen, denn sie werden ebensoviele Propagandisten in den Reihen der russischen Armee abgeben, in die sie zurückkehren.

Denken Sie nicht, meine Herren, daß ich den Anspruch erhebe, Ihnen Bedingungen zu stellen; ich teile Ihnen ganz einfach nur jene mit, deren Erfüllung mir notwendig erscheint, wenn die Aufstellung einer russischen Legion in Polen zustande kommen soll. An Ihnen ist es, zu entscheiden, ob Sie eine wollen oder nicht.

In dieser feierlichen Stunde, wo das Schicksal unserer beider Länder sich entscheidet, beschwöre ich euch, mir bestimmt und offen zu antworten: Habt ihr Vertrauen zu uns? Wollt ihr, daß ich nach Polen komme? Wünscht ihr die Bildung einer russischen Legion? Wollt oder könnt ihr all den Bedingungen zustimmen, ohne die sie nicht bestehen könnte? Das ist es, was ich euch bitte, mir mit der Offenheit zu beantworten, wie sie Männern ansteht, die sich für die Freiheit schlagen. Auf jeden Fall hoffe ich, daß ihr mir wenigstens nicht eine Antwort versagt. Diese Antwort wird mir mein Verhalten diktieren, und es wird, wie ich hoffe, meine Herren, eine entgegenkommende Antwort sein. Ich hoffe dies für euch und uns, denn was man auch darüber sagen möge, unsere und eure Sache ist nicht zu trennen; doch wie es auch sei, wir alle hier erhoffen glühenden Herzens euren Triumph ohne Vorbehalte und trotz allem.

London, den 2. Februar 1863.

Bakunin

(Aus dem französischen Original für die AKTION übersetzt)

GUTER PROSASTIL

Von Carl Sternheim

Es gibt darüber nur ein einziges zu sagen: Stil ist nichts als ins Wort umgesetzte, wirklich zu Ende erkannte Erkenntnis oder zu Ende geschaute Anschauung, je nachdem ich eine absolute Notwendigkeit oder meine freie Vision niederschreiben will. Es ist Niederschrift, nicht ein primärer, sondern sekundärer Vorgang, und ihr Rang hängt von der Qualität des ersten ab.

Praktisch zerfällt also jede Aufsatzführung in zwei Momente, von denen das erste, wichtigere bis jetzt so gut wie übersehen wurde. Bevor ich den Satz endgültig niederschreibe, muß das Niederschreibende plastisch wie Bild, Statue in mir selbst auf seine prägnanteste, d. h. vom künftigen Leser unbedingt in meinem gewollten Sinn zu fassende Formel gebracht sein; denn besteht für diesen die Möglichkeit, mein Geschriebenes anders aufzufassen, ist der wesentliche Zweck des Textes nicht erreicht. Es macht das den Reiz jeder wissenschaftlichen Formel, doch auch jedes plastischen Bildwerks aus, daß der Leser und Beschauer an des Autors gewollter Eindeutigkeit nicht vorbei kann; und es ist die unerträgliche Qual aller deutschen Prosa, nicht nur der Schulaufsätze, daß mangelnde Erkenntnis aus Unbildung, mangelnde Anschauung aus Talentlosigkeit die photographische Platte schon undeutlich machte, bevor der trostlose Abzug unleserlich entstand. (Einzig die Musik und die Lyrik sind diesem Gesetz nicht absolut untertan.)

Ist endlich in dem Schreibenwollenden durchsichtigste Klarheit des Beabsichtigten erreicht, seine Vision des Satzes komplett, muß auf das Papier der vollendete Prozeß sich so übersetzen, daß des Mitzuteilenden Kern, seine Substanz, das Subjekt im Satz, den prominentesten, dem Leser wie ein Signal ins Auge fallenden Platz hat. Ich will in einem Satz überhaupt nur dies Subjekt, gereinigt von aller Mißdeutung, mitteilen, und diesem höchsten Verlangen ordnet sich, was ich sonst noch sage, unter.

Wie ich diesem Subjekt durch Stellung im Satz, Rhythmus, Zusätze oder seine Kahlheit Bedeutung zu geben vermag, ist der springende Punkt. Es ist verflucht nicht dasselbe, ob ich einem Subjekt-Substantiv den Artikel oder ein anderes Beiwort gebe oder nicht; es war bis zu meinem Stil ganz unbekannt, daß der Artikel und noch mehr das Adjektiv, dessen Häufung Stefan George und andere stützende, hervorhebende Wirkung des Substantivs zutrauten, in den meisten Fällen erheblich schwächt; wie in der deutschen Hamletdichtung, von Hamlets Vater gesagt, nicht steht: „Er war, nehms alles nur in allem, ein erhabener, gewaltiger usw. Mann“, sondern: „Er war, nehmt alles nur in allem, ein Mann.“

Während es für den wuchtigsten Eindruck hätte heißen sollen: „Er war, nehmt alles nur in allem, Mann“. Die Stellung der übrigen Worte im Satz ergibt sich dann aus ihrer ferneren Bedeutung, aber auch bei ihnen ist zu begreifen, daß knappste begriffliche Fassung die auf den Leser wirksamste ist, und daß ich niemals, wo ich den Eindruck besser durch ein kurzsilbiges erreichte, das mehrsilbige Wort setzen darf, weil mir der instinkt-sichere Leser diesen unzeitgemäßen, unheiligen Brauch aus dem Zeitsinn, der heilige Ökonomie ist, so abnimmt, daß er über ihn hinwegliedt. Als höchste Sicherheit und Kürze schon der Erkenntnis oder Vision und ihre entsprechende Übersetzung in das Wort — das wären die Vorbedingungen zu einem guten Aufsatz.

JULES UND HENRI

Von *Gustave Flaubert*

Der 12. Dezember war der 100. Geburtstag Gustave Flauberts, des großen Dichters, der neben Dostojewski, Tolstoi, Stendhal genannt werden muß. Aus einem in Deutschland bisher völlig unbekannt gebliebenen Roman „Jules und Henri“, den der Propyläen-Verlag herausgab, sei hier eine Probe gegeben, die die Meisterschaft Flauberts, Menschen zu gestalten, klar zeigt. Es ist eine dramatische Szene. Herr Gosselin ist mit seiner Frau aus der Provinz nach Paris geeilt zu dem Institut des Herrn Renaud, mit dessen Frau der junge Herr Gosselin verschwunden ist.

Endlich kommt Herr Renaud herunter. Er ist im Schlafrock, in dem Schlafrock, den wir kennen. Seine Straßburger Filzpantoffel reichen bis über sein schwarzes Beinkleid; seine Brille sitzt auf der Stirn; er nimmt sie eilig ab, während er zugleich die Hand an seine Zipfelmütze legt und sich entschuldigt, weil er auf sich warten lasse. Nachdem er Morel die Hand geschüttelt hat, erkundigt er sich freundlich, welchen Dienst er den Herrschaften erweisen könne.

Herr Gosselin sich auf den Zehenspitzen reckend, mit würdiger Miene und seinen Ärger unterdrückend): „Mein Herr!“

Herr Renaud (höflich): „Mein Herr!“

Herr Gosselin (die Stimme hebend, noch würdevoller): „Mein Herr!“

Herr Renaud (verwundert): „Mein Herr!“

Herr Gosselin (hervorbrechend): „Nun mein Herr!“

Herr Renaud: „Nun, mein Herr, was wünschen Sie von mir?“

Herr Gosselin: „Ich komme, um meinen Sohn zu sehen, mein Herr, ich will ihn sehen, ich möchte wissen, wo er ist.“

Herr Renaud: „Er hat am vergangenen Sonntagabend mein Haus verlassen, ich schwöre Ihnen, daß ich keine Ahnung habe, wo er sich befindet.“

Frau Gosselin: „Wie, mein Herr, man hat ihn Ihnen anvertraut, und Sie wissen nicht . . .“

Herr Gosselin (seine Gattin beruhigend): „Schweig, teure Freundin, schweige, laß mich sprechen.“ (Zu Herrn Renaud): „Wenn Sie nicht wissen, wo er ist, so wissen Sie immerhin, mit wem er . . .“

Frau Gosselin (lebhaft): „Ja, er ist nicht allein davon.“

Herr Renaud: „Was soll ich Ihnen sagen? Bin ich schuld daran, ich? Ich denke nicht . . .“

Morel: „Sie tragen die Verantwortung.“

Herr Renaud: „Aber, mein Freund . . .“

Morel: „Oh, um so schlimmer für Sie. Man kann Sie gerichtlich belangen, er ist minderjährig.“

Papa Renaud: „Wie mich belangen? Aber weshalb? Was habe ich verbrochen? Was soll ich dabei tun? Wußte ich das alles? Konnte ich das vermuten?“

Herr Gosselin (aussichtslos): „Man muß stets dergleichen vermuten.“

Papa Renaud (besorgt um den Ausgang dieses Abenteuers und voll Furcht, es möchte seinem Institut schaden): „Um Gottes willen! Sprechen Sie leise! Ich bitte Sie dringend! Man kann Sie hören, mein Herr.“

Herr Gosselin: „Man mag mich hören, wenn man will . . . Ja, man soll mich hören, ich werde es überall erzählen, ich werde sagen, daß ich Ihnen meinen Sohn anvertraut hatte, einen jungen Mann aus guter Familie.“

Frau Gosselin: „Das Kind ehrenwerter Eltern.“

Herr Gosselin: „Die auch begütert sind! Die einen Namen haben! Es sind keine hergelaufenen Menschen, nicht die

ersten besten Leute, sehen Sie! Wir werden das nicht auf sich beruhen lassen, das können Sie mir glauben!“ (Nachdem er Atem geschöpft hat, nachdrücklicher): „Man hatte ihn Ihnen anvertraut, sage ich, man hatte ihn in Ihr Haus gegeben, und Sie haben ihn verdorben.“

Herr Renaud: „Ach!“

Herr Gosselin (seine Worte überstürzend): „Oder man hat ihn verdorben, wie Sie wollen; anstatt auf seinen Lebenswandel, seine Gesundheit, seine Ausbildung zu achten, haben Sie geduldet, daß er seinen guten Ruf verliert, sich zugrunde richtet: Sie haben seine Ausschweifungen begünstigt, haben schließlich zugegeben, daß eine Frau, Ihre Frau, ihn entführt hat, und das passiert bei Ihnen, ohne daß Sie etwas sagen, ohne daß Sie es sehen, oder daß Sie es bemerken wollen. Ja, das werde ich sagen, ich werde mir Gerechtigkeit verschaffen, ich will meinen Sohn wieder haben.“

Frau Gosselin (weinend): „Mein armes Kind, mein Henry, wo ist er? Vielleicht ist er tot!“

Herr Gosselin: „Wo sollen wir ihn suchen, wir, seine Eltern?“

Frau Gosselin (weinend): „Seine armen Eltern!“

Herr Gosselin: „Schauen Sie seine Mutter an, in welchem Zustande sie ist! Es wird ihr den Verstand kosten; und ich, mein Herr, ich, sein Vater, glauben Sie, ich habe Freude daran? Was sollen wir denken, was soll aus uns werden? Können wir so weiterleben? Wo ihn suchen? Nun sagen Sie, sprechen Sie! Handeln Sie, zum Teufel! Schaffen Sie ihn her, das ist Ihre Sache. Wenn es Ihnen gleichgültig ist, wo Ihre Frau sich befindet, so will ich wissen, wo mein Sohn ist, und zwar sofort! . . . Oh, Sie werden sich damit befassen, Sie werden ihn uns zurückbringen! Ich werde alles versuchen, verstehen Sie, alles in Bewegung setzen, ich habe Freunde, Protektoren, Morel wird uns führen, ich werde bis zum Minister gehen, bis zum König, wenn es nötig ist; ich werde in die Zeitungen setzen . . .“

Papa Renaud: „Um des Himmels willen, mein Herr, halten Sie ein, Sie richten mich zugrunde, Sie bringen mein Haus in Verruf, ich bin ein verlorener Mann. Kein öffentlicher Skandal, ich bitte Sie darum. Haben Sie auch mit mir Mitleid, sehen Sie, wie ich betrogen bin, wie unglücklich ich bin! Mein Gott, er lebte hier wie die übrigen, sie schien nicht mehr für ihn übrig zu haben als für die anderen. Ich war mit meinen Stunden beschäftigt, er nahm sie in meinem Arbeitszimmer, dann ging er wieder in sein Zimmer, um den ganzen Tag zu arbeiten, niemals habe ich etwas gemerkt. Er war freundlich, höflich, niemals hörte man ein heftiges Wort von ihm, ich würde nie geglaubt haben . . . Und sie, mein Herr, und sie! Sie schien auch mich sehr zu lieben; ich liebte sie so! Glauben Sie, daß Sie allein zu beklagen sind und daß nicht auch ich leide? Gewiß ehre ich Ihren Schmerz, doch der meinige, mein Herr, ist fürchterlich, denn sie ist meine Frau, ja, meine angebetete Frau! Meine arme Emilie! Sie führte mir die Wirtschaft, hielt mein Haus in Ordnung, die Leute, die hierher kamen, achteten sie.“

Morel (zwischen den Zähnen): „Das ist was Rechtes!“

Papa Renaud (fortfahrend): „Ich soll also mit eins meinen Ruf, meine Frau, mein Haus, mein Vermögen, meine Ehre, meine Zukunft, kurz alles verlieren! Mein Gott, alles? Wer wird mir jetzt noch Schüler anvertrauen wollen? Ich bin entehrt! Es ist aus! Und meine gelehrte Zeitschrift, die ich im nächsten Jahre erscheinen lassen wollte, meine Abendkurse für junge Mädchen! Die Mütter werden mein Haus nicht mehr betreten wollen . . . Ach, Emilie, wer hätte mir das gesagt? Und doch schlug ich ihr nichts ab! . . . Nun bin ich ruiniert, ruiniert, ruiniert!! . . .“

DAS LEBEN DES PROLETEN

Von Franz Wilhelm Seiwert

Einem Zimmermann wurde ein Sohn geboren. Als er am Abend heim kam, sah er ihn: „Einen Magen mehr zu füllen.“ Er trank sich einen Schnaps und fragte den Wirt, ob er am Sonntag ihm Pate sein wollte. Es ist gut, einen Paten zu haben, der besitzt. —

Ein Kind zu bekommen, kostet Geld. Dann sind noch die Tage, wo die Frau nichts verdienen kann!

Nachbarn kamen und brachten Kaffee und Honigkuchen.

Das Fräulein von nebenan eine Flasche Wein. —

Der Wirt schenkte dem Kinde ein Goldstück. Die Augen der Mutter glänzten. Schnell steckte sie es fort.

Das Kind wurde getauft. Ein Wirt könnte mit mehr Recht als die Kirche sagen, daß ihm die Tröstungen der Armen gegeben seien: Als es Abend wurde, fielen alle durcheinander. „Ja, leben wollen wir, und vergessen!

Uns besaufen, um zu vergessen, wie wir um unser Leben betrogen werden. Saufen und Frauen haben und nachher die Messer! Wir werden gezeugt wie die Tiere, wir werden gelebt wie die Tiere, und eines Tages verrecken wir wie die Tiere! Doch sicher ist das Dasein der Tiere schöner. Als wir Kinder waren, lehrte uns einer das „Vater unser“. Er lehrte es uns, aber er lebte es nicht, sonst hätte er es uns nicht lehren können. Und warum uns? Wir wären glücklicher, wüßten wir es nicht! Nun steht es immer da und muß vertrieben, vergessen werden. „Vater unser“. — Alle Menschen einen Vater, alle Menschen Brüder?! Uns lehrte man das, um uns zu bändigen, daß wir unsern „Brüdern“ nichts tun sollten. Aber haben sie jemals gewußt, daß wir ihre Brüder sind? Das Kind weinte vor sich hin, irgendwo, vergessen.

Der Zimmermannssohn spielte in einem Hinterhofe mit den Holzstücken, die ihm sein Vater mitgebracht hatte, und den Stopfen, die er sich aus dem Flusse gefischt hatte.

Er saß still und allein für sich und dachte nach. Warum war er zerrissen und schmutzig, während seine Mutter für andere Leute und ihre Kinder waschen und flicken ging? Warum wohnten sie in einem zerfallenden, häßlichen Zimmer, in das manchmal der Regen kam, die Sonne aber kaum; und doch konnte der Vater schöne, große, weiße Häuser bauen? Warum gingen große Leute mit den Kindern in den Straßen und am Fluß spazieren? Warum kamen sie nicht zu ihm, warum konnte er nicht zu ihnen gehen? Warum konnte er sich nur mit Kindern, die ebenso zerrissen und schmutzig aussahen als er, in engen Gassen und hohen Höfen balgen? Warum waren sein Vater und seine Mutter von früh morgens bis spät abends fort? Würde das immer so sein, auch bei ihm? So wie jetzt die Schule, der Lehrer. Immer der Druck. Niemals frei sein. Spazieren gehen, mit den großen Schiffen fahren, mit Eisenbahnen, einen Wald sehen.

In der Schule erzählte man davon, daß es Wälder gab und auch, daß es Menschen gäbe, die gut seien. Er hatte noch nichts von all dem gesehen und wußte es nicht. Aber es mußte schön sein! — Das Fräulein war wohl ein guter Mensch: sie hatte ihm Geld gegeben, als er ihr einmal etwas holte. — Und oft standen Männer bei ihr und lachten; und gute Menschen mußten Menschen lachen machen und froh sein. Für das Geld hatte er sich Zucker gekauft. Das war schön! Warum hatte man nicht immer Zucker? Um Geld zu sparen, mußte man arbeiten. Aber sein Vater arbeitete, hatte er schon mal Zucker gehabt? Und seine Mutter? Doch in den Läden lag Zucker, warum nahm man ihn sich nicht? Das war gestohlen! Was ist gestohlen? Warum hatte er nichts, daß man ihm stehlen konnte?

Der Zimmermannssohn hätte seine Lehrer mehr lehren

können, als sie ihn. Aber sie hatten keine Augen, ihn zu sehen, und ihre Ohren waren verstopft. Doch unter seinen Mitschülern war einer, der schöne Kleider trug, der sah und hörte, was sein Anblick ihn lehrte. Er hieß Johannes, und sie waren Freunde.

Wenn man Geld hatte, konnte man Zucker kaufen. — Man hatte eine Belohnung auf ihn gesetzt. Nach einer Versammlung ging einer von ihnen und verriet ihn.

Er ging mit seinem Freund Johannes am Strom durch die die Stadt, und sie sprachen. Johannes sagte: „Das Dasein einiger Menschen macht andere Menschen leiden. Menschen unterdrücken Menschen.“ Doch er frug: „Warum lassen sich Menschen unterdrücken? Es ist ebenso Schuld, zu unterdrücken, als sich unterdrücken zu lassen!“

Johannes sprach: „Ja, wir alle hätten ein Leben zu leben, aber man hindert uns, unser Leben zu leben, darum lehnen wir uns auf gegen das, was uns hindert, unser Leben zu leben.“

Er sagte: „Liebst du Maria?“

Doch Johannes schwieg.

Und er sagte: „Weißt du, daß dies das Höchste und das Ende und der Anfang ist?“

Johannes fragte: „Was?“

Er sagte: „Das Paar.“ —

„Alles muß ganz werden. Ja muß zu Nein kommen. Tag zu Nacht. Die rollende Kugel, die keine Kugel ist. Dann ewige Ruhe. Untergang, Aufgang, Tod, Geburt. Die ganze Wahrheit, die ihren Gegensatz begreift. Die Nacht ist dunkel, da hört man vieles.“

Johannes frug: „Warum aber bist du so voll Demut vor den Vielen?“

Er sagte: „Ich glaube, sie begreifen mehr Ja und Nein. Ich horche in sie und in mich hinein. Ich bin in ihnen und sie in mir. Ich demütige mich vor meinem wahrhaften Einen-Ich.“

Sie bogen in eine Gasse ein und betraten ein Haus. Da kam der Genosse, den man gekauft hatte, und andere, die gekauft waren, und lieferten ihn der Gewalt aus. Der ihm und ihnen feindlichen Gewalt.

Richter, vor denen ein Bild des Gekreuzigten stand, verurteilten den Aufrührer zum Tode. Als man ihn an die Wand stellte, sagte er zu den Richtern: „Glaubt ihr, mich töten zu können? Oh, ich lache über euch! In diesen allen da draußen und noch in euch bin ich. Überall da müßt ihr mich ertönen. Und noch würdet ihr mich nicht getötet haben. Denn ich bin unsterblich.“

Und er ging vor den Gewehren der Soldaten hinweg. —

WEIHNACHTEN 1918



Stinnes (steifbehütet): „Das Vaterland (links in der Ecke) ist in Gefahr; zu seinem Schutze brauchen wir einen, der die Blutarbeit übernimmt. Was kostet das, Herr Noske?“

WEIHNACHTSBRIEF AN HERRN GOTT

Von Albert Ehrenstein

Lieber Gott, wir bitten um einen anderen Verweser als den Tod. Wir ersehnen den Weltordner. Ich grüße seine rote Armee. Der große Kaiser Asoko zog aus im Wahn und ward ein Bluttrinker und Schlächter und unterwarf Indien von Meer zu Meer, von Fels zu Fels mit Feuer und Schwert. Aber dieser Feldherr und weiseste Kampfelefant wandelte und läuterte sich, der Eroberer wurde erobert von dem Erhabenen Erwachten: Gotamo Buddho. Von da ab ward in seinem ganzen Reich, in Indien von Berg zu Berg, von See zu See kein Tier mehr getötet, kein unschuldiges Wesen mehr gemordet unter seiner mondesmilden, erleuchteten — ernüchterten Herrschaft.

Wir erwarten den Weltordner, den Teufelstöter, den Seelengestalter, der die kommunistische Erdgemeinschaft schaffen wird: Urchristentum und Sozialismus, Ethik und Ökonomie zur Lebenseinheit verdichtend.

Einer ging aus und war da, der letzte unter den Feldherren und Bluttrinkern, der Herr ward: die große Kanone, der Indianer Napoleon. Aber er brach in sich zusammen auf seinem Weg, er verriet das Leben an die Kriegskunst, er vergaß den Menschen im Kanonenorkan, vergoß das Blut und vergaß die Welt, der Korsar dachte nur mehr an sich, seinen Sohn, seine Familie: an seine korsischen Nepoten. Als er mit seinem Heerhauf in Ägypten, in Asien stand, hätte er der Befreier, der Erlöser, der Erwecker, der Mahdi der Oriente werden, sein können, aber er floh im Boot mit seinem Metier nach Europa, Kanone im Gehirn, der größte Räuberhauptmann.

Er schuf Gesetze, hatte kein Gesetz in sich. Er war nur ein Heerstraßenbauer, ein hannibalischer, kannibalischer Überwinder der Alpen, kein herkulischer Überwinder seiner selbst, er war kein Teufelstöter, er tötete nicht den egoistischen Teufel in sich, sondern Myriaden Menschen. Statt als Generalmarschall der Weltrevolution in das geknechtete Europa einzumarschieren und als Sonnenkaiser den versklavten Völkern endlich die Freiheit zu bringen, ritt der strategische Werwolf dämonisch von Schlacht zu Schlacht, von Schlachten zu Schlachten.

Wohl hätte der Flüchtling nach Waterloo noch gar zu gern Amerika erobert und den Nordpol entdeckt, aber die nach dem Morden nüchtern gewordene Bürgerschaft Europas hatte blutarm keinen Sinn mehr für mit ihrem Blut geschriebene Romane und kasernierte den kleinen Korporal, den größten aller Feldwebel, die Kasernenhofblüte der Erde, den General Moloch, dem die Kontinente zu klein waren. Der Herr von Paris mußte St. Helena freien.

Wir erwarten den Weltordner, den Teufelstöter, den neuen Christus, den christlichen Napoleon, der, wenn es sein muß: mit Feuer und Schwert, mit Gas und Gift einreitet in das entmenschte Europa, und Gleichheit der Geburt, der Erziehung und des Erbes gibt den kommenden Kindern.

Um Preußen zu „ordnen“, dazu reichte Schulmeisterbäkel und strategische Krücke Friedrichs, der mit Devotion verschluckte Ladstock, der Franzosen und Österreichern an die Gurgel fahrende Bluthund Bismarck. Aber wir, auf den Ruinen dieser, haben mehr vonnöten als Diplomaten und Feldherren, Heerführer und politische Kreuzspinnen, Reichezerstörer und Weltgerichtsvollzieher. Wir brauchen den großen Baumeister, der das Haus baut allen arbeitenden Menschen, bis die Unterschiede unter der aufleuchtenden Sonne zusammenschwinden in Nichts und der frei gewordene Mensch endlich aufwächst in Etwas.

Echo:

Der neue Weltordner ist euch geboren: der Heilung ist: das revolutionäre Proletariat!

DIE BIBLIOTHEK DES PROLETARIERS

(Die an dieser Stelle aufgeführten Werke gehören in die geliebte Büchertasche jedes revolutionären Arbeiters; in jeder Bibliothek der Ortsgruppen sollten sie vorhanden sein; wer wertvolle Bücher verschenken will, wähle nach dieser Liste die Gabe aus. Es sind wichtige Waffen für den aktiven Klassenkampf; und es sind gute Bücher für die Stunden der Ruhe darunter. Es sind Schriften des revolutionären Kommunismus und Sozialismus; und es sind auch Schriften aus feindlichen Lagern [denn oft sind die Arbeiten der Gegner die Wetzsteine zum Schärfen unserer Waffen; außerdem ist es unbedingt nötig, die starken und die schwachen Positionen des Feindes zu kennen, will man ihn besiegen und vor tragischen Überraschungen geschützt sein.]

Aber auch die beste Waffe wird nur dann bedeutungsvoll, wenn der Träger mit ihr vertraut ist! Lesen allein tut's nicht! Das Gelesene will verarbeitet sein, soll das Selbstbewußtsein gefördert werden. Und Selbstbewußtsein ist das Revolutionärste was es gibt.

Alle hier genannten Werke sind, falls nicht vergriffen, durch die AKTIONSBuchhandlung zu beziehen.)

Liste III

Karl Liebknecht, Reden und Aufsätze. (Verlag der Kommunistischen Internationale.) Geh. M. 20,—, geb. M. 30,—.

Rudolf Rocker, Der Bankrott des russischen Staatskommunismus. (Verlag „Der Syndikalist“, Berlin.)

Leo Trotzki, Die neue Etappe. (Verlag der Komm. Internationale.) M. 2,50.

Protokoll des 2. Weltkongresses der Kommunistischen Internationale. (Ebendort.)

Zum Jahrestage der proletarischen Revolution in Rußland. Gedenkschrift. (Verlag der Komm. Internationale.) M. 2,—.

Henriette Roland-Holst, Jean Jacques Rousseau. Ein Bild seines Lebens und seiner Werke. (Kurt Wolff Verlag, München.)

Wilhelm Klemm, Ergriffenheit. Gedichte. (Kurt Wolff Verlag.) Geh. M. 12,—.

Voltaire, Kandidate oder Die beste Welt. Eine Erzählung. Mit 26 Zeichnungen von Paul Klee. (Kurt Wolff Verlag.)

Charles-Louis Philippe, Bübü vom Montparnasse. Ein Roman. Mit 20 Holzschnitten von Franz Masereel. (Kurt Wolff Verlag.)

Verlag DIE AKTION / Berlin-Wilmersdorf

In den ersten Tagen des Januar erscheint

als notwendige Ergänzung zum III. Band der
Bismarckschen Gedanken und Erinnerungen:

Libussa

Memoiren des Leibrosses Wilhelm II.

in die Menschensprache übertragen

von

Carl Sternhelm

Mit Libussas Porträt von Frans Masereel

Preis kartoniert M. 18,—

Dieses Memoirenwerk dürfte wohl das letzte Wort sein, das in Sachen Wilhelm II. noch zu sagen blieb.

In den ersten Tagen des Januar erscheint ferner:

Fritz Brupbacher

Marx und Bakunin

Ein Beitrag zur Geschichte der Internationalen
Arbeiter-Assoziation

AN DIE GENOSSEN UND FREUNDE DER AKTION

Mit diesem Heft schließt das vierte Quartal des XI. Jahrgangs ab. Wir bitten unsere Leser, die Abonnementsbeträge für das nächste Quartal sofort einzusenden (unter Verwendung der diesem Heft beiliegenden Zahlkarte). Das nächste Heft wird unter Nachnahme versandt, falls nicht das Geld vorher eingetroffen ist oder

Abbestellung erfolgte. Die (sehr erhöhten) Nachnahmespesen müßten den Beziehern angerechnet werden, was nur der Post zugute käme.

Bereits im vorigen Heft ist mitgeteilt worden, daß die phantastisch steigenden Kosten für Herstellung und Expedition eine Erhöhung des Abonnementspreises nötig gemacht haben. Es wurde erwähnt, daß die Druckpreise in einem einzigen Monat (Dezember) um rund 70% gestiegen seien. Inzwischen sind nun die neuen Portosätze bekannt gegeben worden: ab Januar kostet das Versenden eines Einzelheftes statt ehemals 3 Pfennig und jetzt 15 Pfennig; volle 50 Pfennig. Jedes Streifband kostet unbeschrieben 10 Pfennig. Das bedeutet: jedes Vierteljahrsabonnement ist mit M. 3,60 bzw. — bei sieben Heften — mit M. 4,20 belastet, wobei noch nicht eingerechnet sind: die Kosten für Expeditionsarbeit (Adressenschreiben, Frankieren usw. usw.).

Die neuen Abonnementspreise: für Einzelabonnements: vierteljährlich 25 Mark, für Sammelbestellungen der Betriebe: 18 Mark, das Einzelheft 4,50 Mark entsprechen (da arbeitslose und gefangene Genossen die AKTION nach wie vor gratis erhalten) noch nicht den Selbstkosten! . . .

Die AKTION ist niemals ein Erwerbsunternehmen gewesen. Sie hat stets nur Opfer erfordert. Sie lehnt Annoncengeschäfte ab. Nie hat sie von einer Partei oder Clique finanzielle Unterstützung erhofft, erbeten oder erhalten. Wie enorm aber die Zuschüsse sind, die heute von den Parteien an Zeitschriften geleistet werden müssen, zeigt der neue Geschäftsbericht der SPD. Danach haben in diesem Jahre Defizite gehabt: Die „Neue Zeit“ 61 310, die „Arbeiter-Jugend“: 80 532,32 und die ehemals von Clara Zetkin geleitete „Gleichheit“ gar: 125 377,55 Mark! Ähnlich ist es mit der Presse der USPD. Und was die KPD-Zentrale jährlich für ihre minderwertigen Druckschriften verpulvern muß, das könnte selbst ein Stinnes nicht leichthin spendieren . . .

Abonnements auf die AKTION und Bestellungen auf unsere Literatur nehmen entgegen und Propagandamaterial für Betriebe und Versammlungen liefern aus:

Berlin: Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 17.

Bestellungen auf Abonnements und Propagandamaterial richte man stets direkt an den Verlag.

Bremerhaven: A. Westphal, Ankerstr. 16.

Bremen: A. Zumppe, Dedesdorfer Str. 3.

Bielefeld: Th. Wemhöfer, Ellerstr. 37.

Adolf Schröder, Rolandstr. 34 a.

Cöln a. Rh.: F. W. Seifert, Eigelstein 147.

Dresden: O. Schneider, Leipziger Str. 82.

Dresden-Coschütz: Gustav Andreas, Dresdener Str. 28.

Dresden-Neustadt: Hans Hilgert, Alaunstr. 87.

H. Heynemann, Görlitzer Str. 11.

Deuben-N.: Arno Fleischer, Dorfplatz 7.

Eisenach: Friedr. Schmidt, Friedrich-Wilhelm-Str. 24.

Frankfurt a. M.: Robert Sauer, Pletterweiler Str. 65.

Feuerbach: J. Höllfrisch, Rosenstr. 62.

Flensburg: Franx Kopitz, Kl. Adelbylund No. 6.

Freiburg (Breisgau): Paul Kirchhoff, Basler Str. 38 (bei Lederte).

Göppingen: J. Außerlechner, Schillerplatz 1.

Gotha: Lindemann, Sonneborner Str. 30 part.

Hagen i. Westf.: F. Krümmer, Staphastr. 20.

Hamburg: E. Ziegler, Lutterofstr. 46.

A. Hüttich, Ausschlager Billedeich 8.

Iserlohn: Karl Brenner, Wasserstr. 3.

Leipzig: M. Jäger, Lützowstr. 15.

Mainz: Ph. Frenz, Lotharstr. 13.

Neustadt (Sachsen): Max Barthel, Malzgasse 6.

Wolfen, Kr. Bitterfeld: Fritz Alter, Gartenstr. 8.

Sobnitz (Sachsen): Paul Häntzschel, Weberstr. 352.

Zittau: Martin Langfeld, Morawackstr. 20.

Zwickau-Pöhlbits: Paul Heidel, Roonstr. 130 part.



Mitteilungen über Aufbau, Entwicklung und Aufgaben der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats

OFFENER BRIEF EINES ARBEITERS

Genossen der KAPD und alle Unions-Genossen!

Die Anarchisten und Syndikalisten in Rußland haben den Zarismus mit niedergerungen, haben auch die Sowjet zu ihrer Macht verholten. Sie haben sämtliche Kämpfe mitgemacht. Zum Lohne schmachten sie heute hinter Kerkermauern. Genossen, so wie es den „Linken“ in Rußland ergangen, genau so wird es uns hier ergehen. Wir werden in allen revolutionären Bewegungen mit an der Spitze kämpfen. Wenn dann die Arbeiterschaft siegreich aus diesen Kämpfen hervorgeht, dann wird eine Parteidiktatur eingeführt, welche viel schlimmer und krasser sein wird, wie die SPD-Diktatur 1919 war. Wir alle sind Gegner der Partei-Diktatur und müssen es sein, sonst sind wir keine überzeugten KAPD- und Unionsgenossen. Wir werden uns mit den Maßnahmen der Parteidiktatur nicht einverstanden erklären können, sondern wir werden mit allen Mitteln versuchen, uns zur Wehr setzen, um zu versuchen, unsere Ideen und Ziele durchzusetzen. Weil wir dieses alles tun, wird man uns aus Dank hinter Kerkermauern schmachten lassen. Weil dem so ist und kommen wir alle es als unsere Pflicht erachten, uns eine Basis zur Vereinigung schaffen, um einem gegebenen Moment vereint dazustehen, sind wir vereinzelt, so ist es unsern Gegnern ein leichtes, uns niederzuringen, sind wir aber alle fest zusammengeschlossen, so bilden wir eine Macht, haben dann nicht nötig, das Schicksal der russischen „Linken“ zu teilen. Genossen der KAPD, an euch richte ich die ernste Mahnung, schließt euch mit den Syndikalisten zusammen, es wird euch letzten Endes nichts weiter übrigbleiben, denn die KAPD geht immer mehr zurück. Zur KPD geht ihr nicht, dazu seid ihr zu ehrlich. Wären die Gewerkschaften diejenigen, wofür sie sich ausgeben, daß sie die Interessen der Arbeiterschaft vertreten, so wäre es ihre Pflicht, die gesamte Arbeiterschaft zur Solidarität aufzurufen, um der jeweils streikenden Arbeiterschaft zum Siege zu verhelfen. Aber das tun sie nicht, denn das kostet Geld. Zu solchen Dingen haben die Gewerkschaften kein Geld übrig. Denn die Gelder, die die Gewerkschaftsmitglieder aufbringen, fressen die Beamten und der kolossale Verwaltungsapparat auf. Dann noch eins, Genossen, seht euch die Unternehmer an, die sind alle in Trusts vereinigt. Auch aus diesem Grunde ist es unbedingte Pflicht, daß wir eine Basis zwecks Vereinigung schaffen. Unsere erste Aufgabe muß dann sein, eine Zertrümmerung der Gewerkschaften. Ehe wir diese Aufgabe nicht vollbracht haben, wird die gesamte Arbeiterschaft nie zum Ziele kommen, sondern wir werden von Stufe zu Stufe in die Lohnsklaverei, in Barbarei verfallen. Sind wir aber

vereinigt, dann können wir gemeinsam den Kampf gegen das Kapital aufnehmen. Dann muß der Sieg unser werden. Wir müssen zur Vereinigung kommen, wenn es sein muß, über die Köpfe, die es bewußt verhindern, daß wir zur Einigung kommen, die nur auf ihr eigenes Wohl und Weh bedacht sind. Ist die Einigung im Lande hergestellt, dann müssen wir versuchen, Verbindungen mit der Arbeiterschaft der übrigen Länder herzustellen. Dann wird der Ruf zur Wahrheit, welcher schon jahrzehntelang auf unserm Banner steht. Genossen, sorgt endlich mal dafür, daß der Ruf Wahrheit wird: Proletarier aller Länder vereinigt euch, denn bis jetzt war es nur Faxe.

Mit freiem Gruß

Frd. Lampe.

Betriebs-Organisation (Einheitsorganisation). Berlin O 27, Markustr. 11V.

BERICHTE ÜBER VERSAMMLUNGEN

Danzig. In zwei öffentlichen Versammlungen, die von der AAU (Einheitsorganisation) Groß-Danzigs nach Danzig und Heubude einberufen waren, referierte Genosse Zimmer-Berlin über das Thema: „Parteien, Gewerkschaften und Einheitsorganisationen“. Riesige Massen waren es nicht, die sich in den Versammlungslokalen einfanden. Massenversammlungen geknechteter Proletarier versteht der fast absolut und willkürlich regierende, reaktionäre Senat des Freistaates Danzig zu verhindern. Ein entschlossener Teil des Danziger Proletariats aber lauschte mit Interesse den Darlegungen des Referenten. Die ruhig und sachlich geführte Diskussion endete mit einem vollen Erfolg für die AAU (Einheitsorganisation) und stärkte unseren dort auf vorgeschobenen Posten unter erschwerten Umständen kämpfenden Genossen den Mut zum ferneren Kampf. Danzig, noch eine Hochburg der SPD, kann, das zeigten die Versammlungen, bei unermüdlicher Arbeit der Pioniere des Unionsgedankens, zu einem starken Fort der Einheitsorganisation werden.

Berlin. Die am Mittwoch, den 14. Dezember 1920 tagende Mitgliederversammlung der AAU (Einheitsorganisation) Groß-Berlin beschäftigte sich im ersten Punkt mit der brennenden Gegenwartsfrage: Lohn-, Teilstreiks oder Massenaktion. — Nach eingehendem Referat, in dem der Vertrustung der Wirtschaft und der daraus sich für das Proletariat ergebenden besonderen Kampfnotwendigkeiten gedacht wurde, stimmten sämtliche Diskussionsredner den Schlußfolgerungen des Referenten zu, wonach die Propaganda von Lohn- und Teilstreiks grundsätzlich von der AAU (Einheitsorganisation) zu verwerfen sei, weil lokale und Teilstreiks infolge der Konzentrierung der Kräfte des Klassegegners zu keinen positiven Ergebnissen für das kämpfende Proletariat führen können, wofür die Kämpfe der jüngsten Vergangenheit besonders

krasse und warnende Beispiele geben. Einstimmig aber wurde eine Propaganda des Streikbruchs aus Erkenntnis abgelehnt, weil um diesen Weg zu beschreiten, alle Voraussetzungen technischer wie ideeller Art fehlen. Um diese und ähnliche Fragen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, wurde die baldmögliche Einberufung einer Reichskonferenz der AAU (Einheitsorganisation) gefordert.

Quedlinburg. Die den 12. Dezember von der hiesigen Ortsgruppe der AAU (Einheitsorganisation) veranstaltete öffentliche Volksversammlung, in der Genosse Franz Pfemfert zum Thema „Einheitsfront“ sprach, sollte den Partei- und Gewerkschaftsführern Gelegenheit bieten, mit den „Wirrköpfen“ und „Zersplitterern“ abzurechnen. Nichts hatten wir versäumt, um USP, SPD und Gewerkschaftsführer, die hier sonst so vorlaut sind, zum Auftreten in der Diskussion zu ermutigen. Ein Teil der Stadträte war denn auch erschienen; während des Referats wurden Notizen gemacht . . . doch dann: nicht ein Gegner war zu der „Abrechnung“ zu bringen. Die Genossen Karl und St. Müller machten die Lokalgötter darauf aufmerksam, daß ein Kneifen das Ansehen der Parteiorganisationen schädigen müsse; der Referent erklärte in aller Form, er sei willens, den Gegnern das Schlußwort zu überlassen; er wolle nur noch als Diskussionsredner sprechen. Alles blieb stumm — sehr zum Unwillen der vielen Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die den Saal füllten und deren Zustimmungsaussagen bewiesen, daß sie den Gedanken der AAU, die Forderung der bonzenfreien wirtschaftlichen politischen Einheitsorganisation zu begreifen begannen.

Informationsstellen der AAU (Einheitsorganisation)

Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin:

Zentrum: Lokal „Zur schlesischen Heimat“, Neue Friedrichstr. 1.

(Jeden Freitag von 7—8 Uhr abends.)

Osten: Lokal Fr. Voß, Weberstr. 6.

(Jeden Freitag von 7—8 Uhr abends.)

Westen: Heilbronnerstr. 7, Ecke Katharinenstr.

(Jeden Dienstag von 7—9 Uhr abends.)

Norden: Lokal Elgt, Gerichtsstr. 74.

(Jeden Dienstag von 7—8 Uhr abends.)

Bohnsdorf (Mark): im „Jugendheim“.

(Jeden 2. und 4. Montag im Monat, abends 8 Uhr.)

Spandau: Lokal „Zum Westafrikaner“, Fischerstr. 15.

(Jeden Donnerstag von 7—8 Uhr abends.)

Ortsgruppe Frankfurt (Main): Adresse: Robert Sauer, Petterweilerstr. 65.

Ortsgruppe Wilhelmshaven Adresse: „Edelweiß“.

Ortsgruppe Neustadt (Sachsen): Adresse: Max Barthel, Malzgasse 6.

Ortsgruppe Wilthen (bei Bautzen): Adresse: Max Jacob, Wilthen 233.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Sie können lachen, solange sie Dich, Proletariat, in den Ketten ihrer Parteien sehen! (Titelblattzeichnung) / Carl Sternheim: Das „Ding an sich“ / Heinz Erich Platte: Mahnruf / Moritz Lederer: Der unsaubere Inseraten-„Gegner“ / M. Hering-Ferry: Erklärung aus dem Zuchthaus gegen Hugo Eberlein / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION (Was ist das? Der USP-Parteitag naht; u. a.); Literaturbericht; Bibliothek des Proletariats / Dombrowski: Zwei feindliche Reigentänzer W. Heine und Lebius / Eugen Pawlowski: Unaufhaltsam dem Zusammenbruch entgegen! / Else Lübcke: Heinrich Mann / AKTION der AAU (Einbruch von Räte-Kommunisten in einen Jugendfriedhof; Versammlungskalender) / Felixmüller-Ausstellung zu Dresden / Mitteilung betreffend Abonnementspreiserhöhung

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. Abonnements auf die AKTION kosten im Inlande durch die Post, durch Buchhandel oder Verlag (unter Kreuzband) vierteljährlich M. 25,—. Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden zum ermäßigten Preise von 18 Mark abgegeben. Das Einzelheft kostet 4,50 M. Arbeitslose und politische Gefangene haben natürlich nichts zu zahlen. Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. Telephon: Amt Pfalzburg 1695. Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. Alle Rechte vorbehalten. Gedruckt bei F. E. Haag, Melle in Hannover.

Verbreitet in allen Betrieben die AKTION! Verwendet für eure Korrespondenz AKTIONSPostkarten!